



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

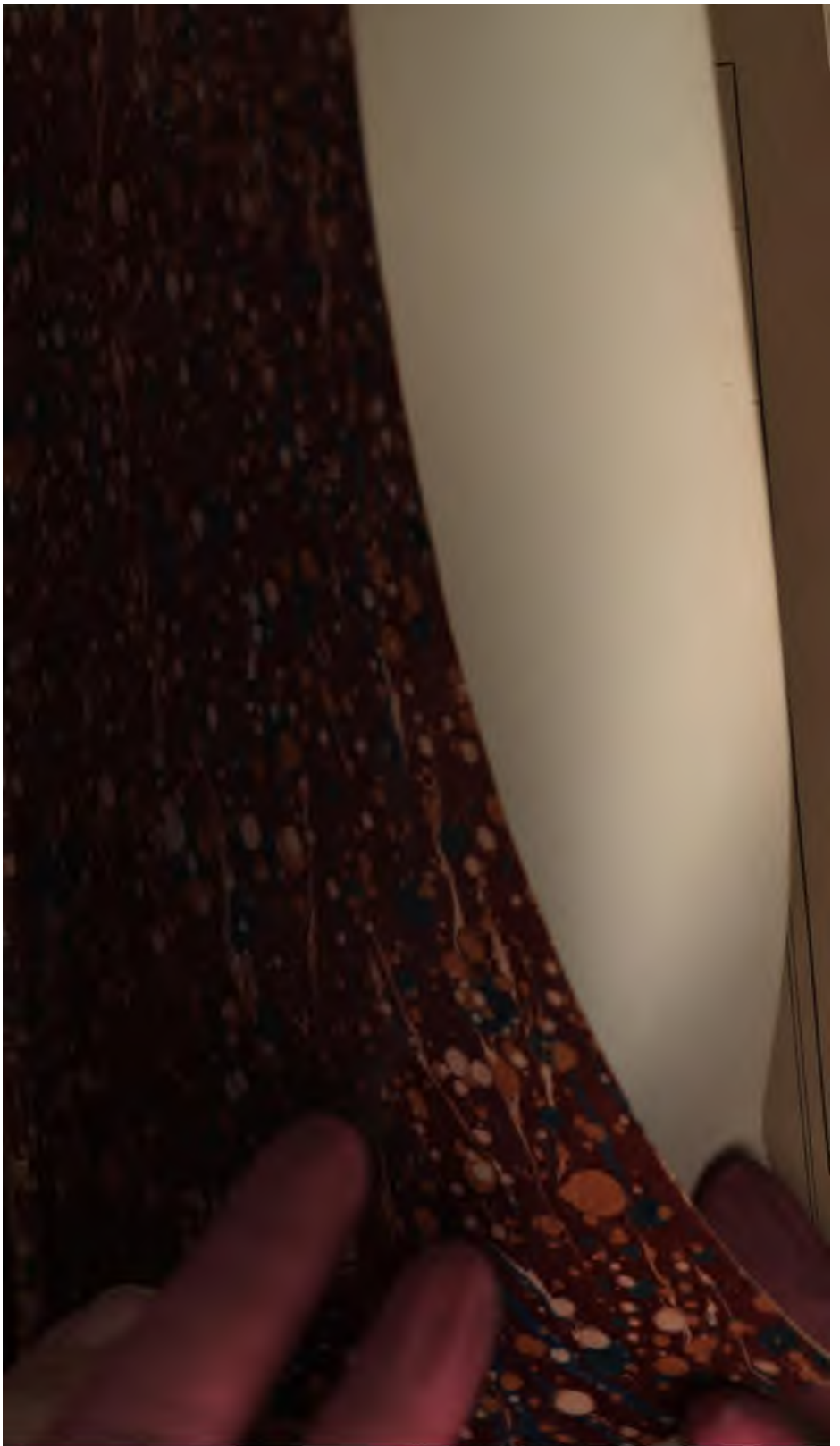
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









1











7520-11777

XXIX

11777

20-11

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET

VON

**A. K U H N.**

HERAUSGEGEBEN

VON

**E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

BAND XXIX. NEUE FOLGE BAND IX.  
ERSTES UND ZWEITES HEFT.

---

**GÜTERSLOH.**

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1 8 9 7.

Manuskripte, welche vorzüglich die indischen und iranischen Sprachen betreffen, schicken wir unter der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Bismarckstrasse 30), alle übrigen unter der des Prof. Dr. J. Schmidt (Bayern W. 82, Lantwischer 24).

Die Redaction.

## Inhalt.

|   | Seite |
|---|-------|
| Zur physiologie und geschichte der palatale. Von Rudolf Lenz                    | 10    |
| Signa in Verbindung mit nasalen und Syllaben im Griechischen. Von Felix Solmsen | 29    |
| Misreden zur Griechischen Grammatik. Von Jakob Wachernagel                      | 124   |
| Die korinthischen Vasenschriften. Von Paul Kretschmer                           | 102   |
| Über das Verhältnis der Schrift zur Sprache. Von Fr. Burg                       | 176   |
| Nachtrag zu der Abhandlung in B. XXVII 481—540. Von K. Krumbacher               | 188   |
| Sylla. Von F. Wilbrandt   | 192   |

### Zur Nachricht,

daß der Schluss des XXVIII. Bandes dieser Zeitschrift (Heft 5 u. 6) in einigen Wochen zur Ausgabe gelangen wird. Die durch Anfertigung des Wortregisters bedingte Verzögerung ließ eine frühere Ausgabe des vorliegenden Heftes wünschenswert erscheinen.

### Die Verlagshandlung.

**Otto Harrassowitz**

Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig

*Specialität: Linguistik.*

reiches, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaften und der klassischen Philologie, wovon jährlich mehrere Special-Kataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franco zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken**

sowie einzelner Werke von Werth.

Gefällige Anerbietungen finden eine reelle und coulante Erledigung.

**Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.**

## Mythologische Studien

von

**Adalbert Kuhn.**

Herausgegeben von Ernst Kuhn.

Erster Band:

**Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks.**

Zweiter vermehrter Abdruck.

IV, 240 S. gr. 8. Preis 0 M.



**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET

VON

**A. K U H N.**

HERAUSGEGEBEN

VON

**E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

BAND XXIX.  
NEUE FOLGE BAND IX.

---

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1 8 8 8.

99199

99199

# I n h a l t.

---

|  | Seite |
|--|-------|
| Zur physiologie und geschichte der palatalen. Von Rudolf Lenz.   | 1     |
| Sigma in verbindung mit nasalen und liquiden im griechischen. Von Felix Solmsen. I. $\Sigma$ in verbindung mit nasalen. 1. cap. Idg. nasal + s und s + nasal zwischen vocalen . . . . .  | 59    |
| 2. cap. Urgr. nasal + $\sigma$ + consonant. 3. cap. Nasal + inlaut. sekundärem $\sigma$ oder auslaut. idg. s. II. $\Sigma$ in verbindung mit liquiden  | 329   |
| Miscellen zur griechischen grammatik. 12. Über die behandlung von $\sigma$ in verbindung mit $\rho$ , $\lambda$ , $\nu$ , $\mu$ . 13. Über attische contraction nach ausfall des vau. 14. $\xi\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ . 15. $\alpha\epsilon\iota\delta\omega$ . Von Jakob Wackernagel . . . . . | 124   |
| Die korinthischen vaseninschriften. Von Paul Kretschmer . . . . .  | 152   |
| Über das verhältnis der schrift zur sprache. Von Fr. Burg . . . . .  | 176   |
| Nachtrag zu der abhandlung in b. XXVII 481–545. Von K. Krumbacher . . . . .  | 188   |
| Cella. Von F. Wilbrandt . . . . .  | 192   |
| Apollon-Agni. Von L. v. Schroeder . . . . .  | 193   |
| Zwei verkannte aoriste. Von Wilhelm Schulze . . . . .  | 280   |
| Miscellen. Von Wilhelm Schulze . . . . .   | 255   |
| Arica. Von Chr. Bartholomae . . . . .  | 271   |
| Beiträge zur kenntnis der gatha's II. Von Chr. Bartholomae   | 293   |
| Avestisch <i>hisidiap</i> . Von Fr. Burg . . . . .   | 358   |
| Irish Glosses and Notes on Chalcidius. Von Whitley Stokes . . . . .  | 372   |
| Irish stems in s. Von Whitley Stokes . . . . .   | 379   |
| Berichtigung. Von P. Kretschmer . . . . .  | 380   |
| Über den dialekt der attischen vaseninschriften. Von Paul Kretschmer . . . . .   | 381   |
| Der arische akk. plur. mask. der j-, $\mu$ - und r-stämme. Von Chr. Bartholomae . . . . .  | 483   |
| Die arische flexion der adjektiva und partizipia auf <i>nt</i> -. Von Chr. Bartholomae . . . . .   | 487   |
| Sach- und wortregister. Von Felix Hartmann . . . . .   | 589   |
| Druckfehler und berichtigungen . . . . .   | 618   |
| Bemerkung [zu s. 381 ff.]. Von Paul Kretschmer . . . . .   | 618   |

---





## Zur physiologie und geschichte der palatalen.

### Einleitung.

Ich beabsichtige im folgenden eine zusammenhängende physiologische darstellung der sog. palatalen und mouillierten laute zu versuchen. Die aufgabe der lautphysiologie im dienste der sprachwissenschaft ist, das wesen der lautgesetze zu analysieren und dadurch die lücken auszufüllen, welche die historische lautlehre lassen muss. Ich sage „lassen muss“; denn nehmen wir den günstigen fall, dass die historische lautlehre zur erklärung eines lautwandels einige mittelstufen mit wahrscheinlichkeit angeben kann, z. b.  $k > kj > tj > č > š$ , so hat sie damit doch nur einige meilensteine gesetzt auf dem langen wege der möglichen zwischenlaute, und die physiologie muss erst beweisen, dass diese meilensteine auch an dem richtigen, an ein und demselben wege stehen; sie muss den weg von einer station zur andern im einzelnen verfolgen, ganz abgesehen davon, dass die historische lautlehre meistens nur buchstabenreihen liefern kann, deren lautwert selbst erst genauer bestimmt werden muss. — Wenn die physiologie das leistet, so vermag sie schon viel; mehr verlange man vorläufig nicht; vor allem nicht, dass sie nun auch in jedem falle beweisen könne, warum dieser laut diesen, jener jenen weg einschlägt, warum derselbe laut unter denselben bedingungen in dieser gegend sich anders verhält als in jener. In einigen fällen können wir allerdings schon heute die lösung solcher fragen beibringen oder wenigstens vermuten, in anderen fällen wird es die zukunft können, wenn erst bessere und reichere physiologische materialien aus den modernen dialekten gesammelt sein werden; — viele rätsel werden aber wohl nie gelöst werden. Den inneren grund zu finden, warum ein laut sich weiter entwickelt oder nicht, warum er sich grade so und nicht anders gestaltet, das dürfte ebenso schwer sein als

exact zu beweisen, dass aus einer eichel nie eine fichte hervorzunehmen kann. Wir wollen lieber versuchen in die physiologischen einzelheiten eines lautwandels einzudringen, oder allgemeine gesichtspunkte für bestimmte gruppen von veränderungen suchen, nur dürfen diese letzteren nicht so allgemein und unbestimmt sein wie die oft gemissbrauchten worte kraftersparnis, sprechbarkeit, wohlklang und dergl. —

Meine aufgabe wird zunächst rein physiologisch sein, so dann aber auch sprachgeschichtlich, indem ich die im theoretischen theile gewonnenen resultate auf die überlieferten sprachlichen vorgänge anwende. Beide male muss ich eine kritik der früheren ansichten vorausschicken, bei denen ich mich möglichst kurz fassen will in der hoffnung, dass meine untersuchungen, wenn sie sich als stichhaltig erweisen, mit der widerlegung einiger hauptpunkte ein weiteres eingehen auf die einzelheiten überflüssig machen werden.

Um alle missverständnisse zu vermeiden, muss ich eine übersicht über das physiologische system aller hierher gehörigen sprachlaute voranschicken und mit einigen worten motivieren. Der hauptfehler aller früheren untersuchungen war eine mangelhafte eintheilung der lautgebiete. Erst Trautmann und noch besser Seelmann haben eine feste grundlage gegeben; ich schliesse mich im wesentlichen an sie an.

Übersicht über sämtliche dental-, alveolar- und palatallaute.<sup>1)</sup>

| Gebiet des fe-<br>sten theiles. | Gebiet des be-<br>weglichen<br>theiles. | Frica-<br>tivae                           |   | Explosivae           |                      |                      |                      |                   |                   |                      |                      |
|---------------------------------|---|---|---|----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|-------------------|-------------------|----------------------|----------------------|
|                                 |   | sth.                                      | stl.                                      | orales               |                      | nasales              |                      | R                 |                   | L                    |                      |
|                                 |   |   |   | sth.                 | stl.                 | sth.                 | stl.                 | sth.              | stl.              | sth.                 | stl.                 |
| Dentes                          | † linguae apex                          | <i>d</i>                                  | <i>b</i>                                  | <i>ð</i>             | <i>ɾ</i>             | <i>n</i>             | <i>ɳ</i>             |                   |                   |                      |                      |
| Alveolae                        | † " "                                   | <i>z</i> <i>ž</i>                         | <i>s</i> <i>š</i>                         | <i>d</i>             | <i>t</i>             | <i>n</i>             | <i>ɳ</i>             | <i>r</i> <i>ř</i> | <i>q</i> <i>č</i> | <i>l</i>             | <i>λ</i>             |
| "                               | † " dorsum                              | <i>z<sup>a</sup></i> <i>ž<sup>a</sup></i> | <i>s<sup>a</sup></i> <i>š<sup>a</sup></i> | <i>d<sup>a</sup></i> | <i>t<sup>a</sup></i> | <i>n<sup>a</sup></i> | <i>ɳ<sup>a</sup></i> |                   |                   | <i>l<sup>a</sup></i> | <i>λ<sup>a</sup></i> |
| Praepalatum                     | † " apex                                | <i>ʃ</i> <i>ʒ</i>                         | <i>ʂ</i> <i>ʃ</i>                         | <i>č</i>             | <i>t</i>             | <i>n</i>             | <i>ɳ</i>             | <i>r</i> <i>ř</i> | <i>q</i> <i>č</i> | <i>l</i>             | <i>λ</i>             |
| " (vordere grenze)              | † " dorsum                              | <i>ʒ</i> <i>ž</i>                         | <i>š</i> <i>š</i>                         | <i>d'g</i>           | <i>t'č</i>           | <i>n</i>             | <i>ɳ'</i>            |                   |                   | <i>l'</i>            | <i>λ'</i>            |
| " (hintere grenze)              | † " "                                   | <i>ʃ</i>                                  | <i>č</i>                                  | <i>g</i>             | <i>k</i>             | <i>v</i>             | <i>ɳ</i>             |                   |                   | <i>l</i>             | <i>λ</i>             |
| Mediopalatum                    | † " "                                   | <i>ʃ</i>                                  | <i>č</i>                                  | <i>ɣ</i>             | <i>z</i>             | <i>v</i>             | <i>ɳ</i>             |                   |                   | <i>l</i>             | <i>λ</i>             |
| Post palatum                    | † " "                                   | <i>ʒ</i>                                  | <i>x</i>                                  | <i>g</i>             | <i>k</i>             | <i>v</i>             | <i>ɳ</i>             |                   |                   |                      |                      |

<sup>1)</sup> Man wird in der vorstehenden tabelle leicht Trautmanns system mit einigen abweichungen wiedererkennen. Die nasalen frikativae, R- und L-laute sind nur der kürze wegen ausgelassen; ich bezeichne sie wie die nasalen vocale durch *r*, *q* etc. Abweichend von dem gewöhnlichen scheidet ich principiell zwischen apicaler und dorsaler articulation der zunge; der verlauf der arbeit wird hinlänglich zeigen, dass diese scheidung

## Die eintheilung der lautgebiete und ihre grenzen.

Es sei mir gestattet, hier etwas ausführlicher über diesen gegenstand zu sprechen, weil es von der höchsten wichtigkeit ist, dass endlich einmal eine eintheilung gewonnen wird, welche genügend ist und berechtigt von allen physiologen und sprachforschern angenommen zu werden. — Welchen anforderungen hat eine solche eintheilung zu genügen? — Ich meine: 1. sie muss die groben anatomischen verhältnisse berücksichtigen; 2. sie muss den verhältnissen der häufigeren sprachlaute entsprechen und 3. möglichst fest und unverrückbar sein. Aus dem ersten geht hervor, dass man zähne, zahnfleisch, harten gaumen und gaumensegel zu trennen hat, was in der regel auch geschehen ist, am besten bei Seelmann (aussprache des latein nach physiologisch-historischen grundsätzen, Heilbronn 1885, p. 243 ff.).

Was besagt nun die zweite forderung? — Meiner ansicht nach nicht, dass etwa für die deutschen, französischen und englischen laute ein system aufgestellt werde, welches für die russischen oder schwedischen vielleicht nicht passte,<sup>1)</sup> sondern dass die grösse der unterabtheilungen so angesetzt wird, dass es

---

sprachgeschichtlich nothwendig ist. Den index der dorso-alveolaren gebrauche ich nur, wo die articulation zweifelhaft sein könnte, aber mit bestimmtheit angegeben werden kann; in gleichem falle kann man die apico-alveolaren mit dem index 1 bezeichnen. Als unterabtheilung zu den apicalen rechne ich die linguo-frontalen, die mit dem zungenblatt („blade“) articuliert werden (Seelmanns coronale). Dass ich nicht überall wie Trautmann drei *s*-laute ansetze, geschieht absichtlich. Warum bei den dorso-*praepalatalen* zwei reihen angesetzt sind, ergibt sich aus dem verlaufe unserer untersuchung. Die dentalen kann man noch in interdendale und postdentale eintheilen. Reducierte, unvollkommen gebildete laute bezeichne ich durch *o* oder *a*; den zwischenlaut zwischen *i* und *j* mit *y*.

<sup>1)</sup> Ich stehe damit im gegensatz zu Lyttkens und Wulff, welche Svenska språkets ljudlära (Lund 1885) p. 107 sagen: „Hvarje språk har dock utvalt vissa ställen och delar, hvilka företrädesvis användas, och uppställningen af serier blir därför delvis beroende af det språk, hvars ljud skola behandlas, i det att blott de serier behöfva upptagas, af hvilka det ifrågavarande språket begagnar ett eller flere ljud.“ In diesem falle müsste man eben für jede sprache ein besonderes system aufstellen, was zu endlosen schwierigkeiten und unklarheiten führen würde. Nur wer alle sprachen mit demselben masse misst, wird ein klares bild ihrer gleichheiten und verschiedenheiten mit leichtigkeit erhalten.

leicht ist jeden beliebigen laut möglichst präcis zu bestimmen. Die eintheilung muss zunächst auf der mittellinie des gaumens geschehen, wo die meisten articulationen stattfinden; sodann dürfen aber auch die unterabtheilungen weder zu gross noch zu klein sein. Da nun die verschlüsse der zunge in der regel etwa ein centimeter breit sind (die zungenspitzenverschlüsse meist etwas schmaler, die zungenrückenverschlüsse in der praepalatalgegend meist etwas breiter), so dürfte circa 1 cm als durchschnittsmass wohl das richtigste sein. Dem entspricht am besten Seelmanns eintheilung; Trautmann (die sprachlaute im allgemeinen und die laute des englischen, französischen und deutschen im besondern, Leipzig 1884—1886) sowie Lyttkens & Wulff (l. c.) weichen nur wenig davon ab. Ich schliesse mich eng an Seelmann an, doch muss ich, um der dritten anforderung zu genügen, einige anmerkungen hinzufügen, mit denen ich nicht im widerspruch zu meinen vorgängern zu treten hoffe, sondern ihre andeutungen nur exact ausführen will.

Was zunächst die gestalt des oberkiefers und gaumens betrifft, so bin ich durch eigene untersuchungen zu dem resultat gekommen, dass die meisten abbildungen in lautphysiologischen werken ungenau oder falsch sind; insbesondere ist die wölbung am praepalatium meist viel zu flach.<sup>1)</sup> Eine anzahl von wachsabdrücken, die ich selbst hergestellt habe, beweisen mir zur genüge, dass gröbere verschiedenheiten des gaumens (abgesehen natürlich von pathologischen veränderungen) jedenfalls selten vorkommen. Man will allerdings gefunden haben, dass der gaumen bei den kulturvölkern im laufe der zeit (durch mangelhaften gebrauch der zähne) kleiner geworden ist und dass z. b. die oberkiefer der neger grösser und breiter sind als unsere; doch glaube ich nicht, dass dieses auf die sprachentwicklung, wenigstens nicht auf die folgenden untersuchungen grossen einfluss haben kann. Eingehendere forschungen hierüber sind mir nicht bekannt; jedenfalls wäre es wünschenswerth und interessant, dass konstatiert würde, ob sich z. b. bei den einzelnen europäischen völkern bestimmte

<sup>1)</sup> Dies gilt leider auch von der karte bei Techmer, zur veranschaulichung der lautbildung, Leipzig 1885. Brauchbar ist die abbildung in seiner Phonetik II, tab. I.; zur noth auch das schema bei Seelmann, l. c. p. 243.



abweichungen von dem, was wir als normal betrachten, häufig finden oder nicht.<sup>1)</sup>

Die abbildungen, die ich gebe, sind nach meinem eigenen gaumen gemachte medianschnitte des wachsabdrucks und projectionen des gipsabgusses und zwar in lebensgrösse, weil dadurch die anschaulichkeit sehr erhöht wird. Die abweichungen, welche ich selbst gefunden habe, sind folgende: 1. der bau und die stellung der schneidezähne kann anders sein; die zahl der backzähne schwankt auch bei erwachsenen zwischen 4 und 5, doch ist der platz, den sie zusammen einnehmen, ziemlich gleich gross; 2. die alveolen können in der mittellinie etwas mehr oder weniger stark convex sein als bei mir; doch beträgt die abweichung nach beiden seiten kaum mehr als ein millimeter; 3. die wölbung am palatum durum kann etwas (selten mehr als 1 mm) mehr oder weniger hoch sein; 4. am stärksten variieren die wellenförmigen erhöhungen auf den alveolen nach lage, zahl und ausdehnung, sowie die breite des kiefers und gaumengewölbes. Die gesamtausdehnung vom anfang des zahnfleisches bis zum weichen gaumen war in allen von mir untersuchten fällen ziemlich gleich (c. 47 bis 49 mm). Die eintheilung ergibt sich demnach am besten so, dass man für die drei theile des palatum durum (prae-, medio- und postpalatum) je 11 mm oder etwas mehr nimmt, dann bleibt für das alveolargebiet ein rest von 13—14 mm. Die grenzlinie zwischen medio- und postpalatum, senkrecht auf der mittellinie, trifft ungefähr zwischen den dritten und vierten backzahn je nach grösse und zahl derselben. Die grenze zwischen prae- und mediopalatum kann senkrecht oder etwas nach hinten geneigt von der mittellinie zu den zähnen (hintere grenze des zweiten backzahns bei mir) führen. Von diesem endpunkte aus ziehe man auch die vordere praepalatalgrenze; was dann zwischen dieser und den zähnen liegt, gilt als alveolargebiet. Den oberen theil des alveolargebietes an

<sup>1)</sup> Bei einem zahnarzt, der mir mehrere hundert gipsabgüsse von gaumen (wie sie behufs anfertigung künstlicher zähne gemacht werden) zur verfügung stellte, fand ich allerdings eine ganze anzahl abweichender bildungen. Eine statistik nach diesen abgüssen würde aber ein falsches bild ergeben, da eben grade die unregelmässig gebauten kiefer auch die schlechtesten zähne haben und der mechanischen hilfe des arztes mehr bedürfen als normalgebildete; letztere kommen aber für uns allein in betracht.

der praepalatalgrenze bezeichne ich zuweilen mit „supra-alveolar“.

Das velargebiet vom harten gaumen bis zum zäpfchen (ungefähr 30 mm) lässt wegen seiner veränderlichkeit (beweglichkeit) keine ganz exacte grenzbestimmung zu. Ich theile es durch mittelsenkrechte in prae- und postvelar.<sup>1)</sup>

## 1. Zur physiologie der palatalen.

### I. Historischer theil.

Der gegenstand der folgenden untersuchungen sind, wie ich schon im eingang angedeutet, die sog. palatalen und mouillierten laute; wie man aus der übersicht auf p. 2 ersehen wird, bezeichne ich diese laute als „dorso-praepalatale“,<sup>2)</sup> womit ihre stellung im system genau bezeichnet ist. Ehe ich nun meine eigenen ansichten entwickele, will ich kurz zeigen, welches der gegenwärtige standpunkt der lautphysiologen diesen lauten gegenüber ist und wie man allmählich zu ihm gekommen ist.

Zur charakterisierung der heutigen ansichten wird es genügen, wenn wir betrachten, was Sievers und Trautmann über unseren gegenstand sagen, jener als repräsentant der sogenannten englischen schule, dieser als ihr gegner.

Sievers (grundzüge der phonetik zur einföhrung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen, Leipzig. 2. aufl. 1881; 3. aufl. 1885) giebt keine streng nach gebieten geordnete eintheilung der consonanten; über seine auffassung unserer laute kann jedoch kein zweifel sein.

Unsere apico-praepalatalen entsprechen den sogen. *mürd-dhanya*-lauten (cacuminalen, cerebralen und wie sie sonst noch genannt sein mögen) des altindischen. Sievers sagt nun ausdrücklich bei besprechung dieser laute (phon.<sup>3</sup> p. 51, =<sup>3</sup> p. 59 f.): „Dorsal gebildete nebenformen dieser klasse giebt es meines wissens nicht, die angegebene zungenstellung lässt ihre bildung nicht wohl als möglich erscheinen.“ Unter „angegebene zungenstellung“ sind die worte: „Die zungenspitze ist hier

<sup>1)</sup> Wie beim palatum durum drei theile anzusetzen ist nicht rathsam, aber das ganze mit Trautmann und Lyttkens & Wulff als eins zu betrachten geht wegen der grösse noch weniger an.

<sup>2)</sup> Ich verstehe unter „palatalen“ alle zwischen zunge und palatum durum gesprochenen laute.

nach dem gaumendach auf- und zurückgebogen“ zu verstehen. Dass von einem zurückbiegen des zungenrückens nach dem gaumendache nicht wohl gesprochen werden kann, ist richtig; aber warum soll man ihn nicht bis zur berührung mit jener stelle aufbiegen können? — Sievers widerspricht sich im folgenden selbst. Er sagt (phon.<sup>2</sup> p. 53 =<sup>3</sup> p. 61) von den „palatalen“: „Unter palatalen verstehen wir die durch articulation des mittleren zungenrückens gegen den harten gaumen gebildeten *k*-ähnlichen verschlusslaute und die diesen entsprechenden spiranten“ (z. b. slav. *k*-laute vor sog. „weichen“ oder „palatalen“ vocalen). „Man sieht, dass bei der ausdehnung des articulationsgebietes, das sich von der hinteren grenze der alveolen (!) bis zum weichen gaumen erstreckt, wieder eine grosse mannigfaltigkeit von lauten möglich ist.“ Ist denn das gaumendach hinter der grenze der alveolen nicht der ort, wo die „cerebralen“ gebildet werden und keine dorsale articulation möglich sein soll? — Und wenn die articulationssphäre der „cerebralen“ noch so klein wäre: dass ein punkt des gaumens vom zungenrücken nicht berührt werden könnte, wäre eine so auffallende thatsache, dass Sievers sich deutlich aussprechen musste. Ich finde in seinen worten einen augenscheinlichen widerspruch, wie er nur bei dem vollständigen mangel einer klaren abgrenzung der articulationsgebiete, welche leider für die englische schule charakteristisch ist, entstehen konnte.

Trautmann setzt zunächst (sprachlaute § 193, 194) zwei apico-praepalatale fricativlaute, *ʃ* und *ʂ* (und *ʒ*, *ʝ*), dazu § 210 als explosive *ɟ* und *ʈ* (die „cerebralen“); dann aber § 195 noch ein paar fricative „ganz abweichender bildung“ (wir wollen sie mit *ś* und *ź* bezeichnen). „Ist bei *ś* *ś*<sup>1)</sup> die zungenspitze auf- und zurückgebogen, so ruht sie bei *ś* unthätig hinter den unteren schneidezähnen und ihrem damme, und die enge wird zwischen dem vordergaumen und dem vordersten theil der mittellunge gebildet; kieferwinkel im zweiten grade, grundgeräusch *c.*, mittle obergeräusche stark. Der laut macht den eindruck eines mitteldinges zwischen *ś* und *ʒ*. Unser *ś* ist, wenn mich meine erinnerung nicht täuscht, das *ś* der Polen. Sehr geläufig ist es auch dem geborenen Leipziger, der an-

<sup>1)</sup> Ich setze meine transscription ein und lasse Trautmanns *ǰ* absichtlich aus.

statt *mich gleich pech* usf. *miš gleiš peš* sagt, sowie der gegend von Bonn und Köln.“

Von den entsprechenden explosiven sagt er § 211: „Die enge der schleifer *ž* und *š* in den gleichartigen verschluss übergeführt, giebt die klapper *G* und *K*. Sie sind häufig in den slavischen sprachen, finden sich aber auch in deutschen mundarten.“

Dazu giebt Trautmann folgende anmerkung: „Die klapper *G* und *K* erscheinen — und entsprechendes gilt von den schleifern *ž* und *š* — in der entwicklung der sprachen meistens als mittelstufen zwischen *gk* und *dt*. Das lat. *Cicero* (*Κικέρων*) hatte zuerst zwei mittelgaumen-*k*: *kik<sup>e</sup>ero*; später wurden daraus zwei vordergaumen-*K*, und zuletzt im it. *cicerone* zwei *tš*. Ganz auf die gleiche weise ging das altengl. *ceap* (got.\* *kaup*) durch *Keap* hindurch in das neuenglische *cheap* (*tšip*) über.“

Was Trautmann in § 195 sagt, ist richtig; dagegen täuscht er sich in betreff der dem *š* entsprechenden verschlusslaute. Die von ihm angegebenen liegen weiter hinten und entsprechen unserem vordersten *κ*, sie sind wesentlich mittelgaumenlaute (mediopalatale), und die eigentlichen dorso-prae-palatalen fehlen bei Trautmann. Genaueres wird sich im laufe der untersuchung zeigen.<sup>1)</sup>

Über die mouillierten laute sagt Sievers (phon.<sup>2</sup> p. 142 = <sup>3</sup>164) folgendes: „Unter mouillierung oder palatalisierung versteht man gemeinhin die veränderung, welche ein beliebiger consonant durch die vorausnahme der mundarticulation eines *i* oder *j* erfährt, d. h. durch eine dem *i* entsprechende dorsale erhebung der vorderzunge und eventuell spaltförmige erweiterung der lippen, mögen nun die letzteren geöffnet oder geschlossen sein. Ein solcher mouillierter konsonant ist selbstverständlich ein ebenso einheitlicher laut als jeder beliebige nicht mouillierte.“ Sievers führt dann eine anzahl beispiele aus romanischen und slavischen sprachen an. Die labialen sollen durch die mouillierung in ihrer bildung nicht beeinflusst

<sup>1)</sup> Seelmann, der zwischen Sievers und Trautmann zu stehen scheint, mag den fehler bei Sievers bemerkt haben; er setzt in der theoretischen übersicht (l. c. p. 245) keine dorso-prae-palatalen an, obwohl er später bei beschreibung des lat. *c* und *g* vor hellen vocalen diese laute theilweise bis ins praepalatum vorrücken lässt und also in denselben fehler verfällt wie Trautmann.



werden, dagegen muss bei den zungenlauten „ein compromiss zwischen den zwei sich kreuzenden articulationen eintreten.“ Die gutturale (gleich unseren velaren) sollen der mouillierung nicht fähig sein, sondern erst palatal werden müssen. Die cerebralen und apico-alveolaren „widerstreben einigermaßen der mouillierung (wenigstens was die zungenstellung betrifft), dagegen sind die dorso-alveolaren ganz besonders für sie geeignet.“

Trautmann (§ 325) betrachtet ebenfalls die mouillierten als einheitliche laute. Sie verdanken ihre entstehung einem nachfolgenden *i* oder *j*; „aber das *i* oder *j* ist nichts selbständiges mehr in den jerierten consonanten der Russen, den *nh*, *lh* der Portugiesen, den *gn*, *gl* der Italiener u. s. f., sondern ist vom vorhergehenden consonanten sozusagen aufgesogen worden. Die mittellzunge verhält sich ähnlich wie beim *j*: „ähnlich! beim *j* bildet sie enge, bei der hervorbringung irgend eines (!) mouillierten consonanten verschluss (!) mit dem mittelgaumen (!).“ § 816 führt Trautmann weiter aus: „Der laut *ñ* ist ein genäselter klapper, ein *v*, bei dem sich die mittellzunge so breit und voll an den mittelgaumen legt, dass beim abziehen derselben, bei der lösung des verschlusses, ein *j*-artiges nebengeräusch erklingt.“ Nebenbei wird bemerkt, dass es auch „mittelgauminge“ ohne und ebenso „vordergauminge“ mit und ohne dieses nebengeräusch gebe.

Beide definitionen lassen zu wünschen übrig. Sievers sagt nichts näheres über den „compromiss“, Trautmann gebraucht dafür die worte „sozusagen aufgesogen“; es wäre doch wünschenswerth, dass beide sich der bildlichen ausdrucksweise enthalten hätten und klar angedeutet, wie man sich den vorgang denken soll.

Mit welchem recht Sievers mouillierte labiale, die doch zwei articulationsstellen haben (cf. phon. <sup>2</sup>p. 143 = <sup>3</sup>p. 165) als einheitliche laute bezeichnet, ist mir auch unklar. Ein mouilliertes *p*, wie es auch sei, hat doch zwei zeitlich nacheinander folgende articulationen an zwei örtlich verschiedenen stellen.

Bei Trautmann ist ganz klar, dass er immer nur an mouilliertes *n* und *l* denkt. Bei diesen hätte wenigstens der mediopalatale verschluss noch einen sinn, obgleich wir sehen werden, dass der verschluss bei diesen lauten wesentlich

praepalatal oder sogar supraalveolar ist. Die § 816 berührte grösse des verschlusses ist richtig und auch schon von Hofory als wesentlich erkannt. Auch daran dass beim abziehen der zunge das nebengeräusch entstehen soll, ist etwas wahres, insofern eine eigenartige verschlusslösung allerdings ins spiel kommt; durch „abziehen“ der zunge vom mittelgaumen würde aber doch wohl nur eine art schnalzlaut entstehen können, woran nicht zu denken ist. Die verallgemeinerung des mediopalatalverschlusses auf alle mouillierten laute ist aber auf alle fälle ein missgriff, man bekäme ja sonst für mouilliertes *p, m, t, s* etc. (Trautmann spricht allgemein von den jerierten consonanten der Russen) ein *p<sub>x</sub>, m<sub>γ</sub>, t<sub>x</sub>, s<sub>x</sub>* etc., woran man gewiss auch nicht denken kann.

Über die von den sprachforschern so oft erwähnten sogen. „palatalen“ oder „quetschlaute“ finden wir bei Sievers und Trautmann sehr wenig. Den laut des ital. *c* vor *i* bezeichnen beide als *tš*.

Wie die auffällige unklarheit über die mouillierten laute zu erklären ist, werden wir beim verfolgen der entwicklung der physiologischen ansichten über diese laute ziemlich klar sehen. Ich will so kurz wie möglich zusammenstellen, was mir das wichtigste scheint.

Einer der ältesten bekannten lautphysiologen Juan Pablo Bonet hat in seinem buche „*Reduccion de las letras, y arte para enseñar a ablar los mudos. En Madrid 1620*“ p. 111 und 148 schon richtig erkannt, dass das mouillierte *n* der Spanier und Italiener ebenso gebildet wird wie einfaches *n* „añadiendole el apretar la lengua en el paladar“ [indem man die zunge noch dazu an den gaumen festdrückt], von einem nachklingenden *j*-laut weiss er nichts, der unterschied von *n* und *ñ* ist für ihn gering aber doch vorhanden. Bei der beschreibung des span. *cha* hebt er ebenfalls richtig hervor, dass das ganze vordere drittel der zunge an den gaumen angelegt sei, die hauptarticulationsstelle aber etwas weiter vorn liege.<sup>1)</sup>

Kempelen, *le Mécanisme de la parole* etc. Vienne 1791<sup>2)</sup> reiht ebenfalls *ñ* und *l'* unter die einfachen laute ein

<sup>1)</sup> Ich hoffe ein andermal gelegenheit zu haben, etwas ausführlicher über dieses seltene, für romanisten sehr interessante buch sprechen zu können.

<sup>2)</sup> Mir liegt nur die französis. übersetzung vor.

und sagt p. 322: „La différence de ce son (*n*) aux deux précédens (*n* und *v*) ne consiste encore que dans un changement de la position de la langue qui ici ne se lève ni par sa pointe, ni par sa partie postérieure, mais s'élève par le centre et ferme le canal de la bouche en s'appuyant au palais.“ Für die klangliche unterscheidung der drei *n* ist die grösse des hinter dem zungenverschluss abgesperrten raumes massgebend. Die abbildung zeigt, dass er denverschluss etwas zu weit nach hinten ansetzt. Ganz entsprechend ist das *l* als dorsales prae-mediopalatales *l* angesetzt. Von einem *j*-nachklang ist nichts erwähnt. Der erste, bei dem ich hiervon etwas gefunden habe, ist E. F. F. Chladni „über die hervorbringung der menschlichen sprachlaute (in Gilberts annalen der physik bd. 76. Leipzig) 1824. Es heisst p. 201: span. *n̄*, pg. *nh*, frz. it. *gn* „sind nichts anders, als eine verschmelzung des *n* mit einem schnell darauf folgenden mittellaut zwischen *i* und *j*.“ das entsprechende wird von *l* gesagt. Wie wir hier den anfang zu der unglücklichen verschmelzungstheorie für die mouillierten laute haben, so bietet uns der nächste physiologe den ersten ansatz zur erklärang der palatalisierung eines *k* zum *ç* durch parasitische lauteinschiebung.

K. M. Rapp (Versuch einer physiologie der sprache etc. bd. I. Stuttgart und Tübingen 1836) constatirt p. 55 ein mittelgebiet zwischen den *k*- und *t*-lauten, in dieses setzt er die sanskr. palatalen mit der bezeichnung *tsch* als *t*-laute. Den ganzen vorgang der palatalisierung theilt er (p. 105 ff.) in drei phasen: 1) Guttural-affection: „die verbindungen *æ*, *æ* im neugriechischen und *ke*, *ki*, *kö*, *kü*, *ge*, *gi*, *gō*, *gü* in den nordischen sprachen haben sich im anlaut mit solcher energie produciert, dass sich ein mittellaut, der den schlaglaut unterstützt, in die mitte zwischen-schob.“ Dieser laut war *j*-artig, wurde aber gleich zu *x'* (etwa = unserem *ç*).

2) Lingual-attraction: aus *kj* (*kx'*) wird *tj* (*tš*) etc.

3) Lingual-auflösung: die explosion fällt fort, also bleibt *š*, *s*, *š* etc. Der fehler, den Rapp begeht, ist, dass er die entstehung des *j*-lautes durch eine besonders energische aussprache erklärte, für welche ja aber durchaus keine be-rechtigung nachweisbar ist. Wir werden diesen fehler bis in die neuste zeit wiederholt finden.



Glücklicher als Rapp und in der beobachtung der that-sachen sogar ausserordentlich fein und scharf war ungefähr zu derselben zeit Rudolf von Raumer (Die aspiration und die lautverschiebung. Leipzig 1837). Er beweist (p. 34 ff.) zunächst, dass die skr. palatalen einfache laute gewesen seien (weil sie metrisch nicht position bilden), dass also skr. *c* nicht gleich *tsch* sein könne.

Nun stelle das indische alphabet zwischen die gutturalen und dentalen, die nach aller wahrscheinlichkeit unserem deutschen *k* und *t* entsprächen, zwei reihen, die palatalen und die lingualen, letztere sollen etwas hinter den dentalen gesprochen werden und unser *sch* solle dazu gehören. Zu den palatalen stelle man aber *y*, das höchst wahrscheinlich unserem *j* entspreche, also müssen wir *c* erhalten, „wenn wir die mittellzunge da ganz an den gaumen schliessen und dann mit demselben gegendruck des hauches, der zu jeder harten muta erfordert wird, plötzlich öffnen, wo bei blosser annäherung der organe *j* entsteht. Wer den versuch machen will, der spreche zuerst *ka*, dann *je*, und nun schliesse er da, wo bei *je* die ritze am engsten ist, ganz, und er wird bei einiger übung einen laut erhalten, der dem *k* sehr nahe verwandt und einfach ist. Nur dass er einen ganz leisen nachhall hören lässt, der dem *j* ebenso nahe steht als dem leisesten, möglichst weit hinten gesprochenen *š*.“ Erst in der weiteren entwicklung sei der anfangs kaum hörbare nachhall zum lingualen (= apico-praepalatalen) zischlaut geworden und habe zugleich „den stummlautenden theil der palatale in seine lingualreihe vorgezogen.“ Sanskr. *ç* solle man lieber wie *ch* in *sichel* sprechen, wenn man den richtigen in derselben gegend wie *j* mit „möglichst enger ritze“ gesprochenen zischlaut nicht herausbringe.

Wenn man das gesagte schematisch darstellte, würde man die reihe  $k > k' > k\chi' > t\check{s}$  bekommen. Bedenklich ist bloss, dass Raumer meint, dass der zischlaut gewissermassen in der entwicklung dem *k* vorangeschritten sei; vor allem aber durfte er nicht *š* als lingual (apico-praepalatal) ansetzen; das war jedoch nicht seine schuld allein, die natur der *š*-laute war damals noch ziemlich unbekannt und ital. *c* vor *i* ist noch bis vor kurzem oft als  $t + \check{s}$  aufgefasst worden. Im übrigen gehören die bemerkungen R. von Raumers zu dem besten, was je

über die palatalen gesagt ist. Doch scheinen sie vor allem von den physiologen nicht genug beachtet zu sein; die richtige würdigung fanden sie jedoch bei A. Schleicher (zur vergleichenden sprachengeschichte, Bonn, 1848), der auf der von Raumer gelegten grundlage weiter ging. Er sagt dem Raumerschen *k'* entspreche genau die traditionelle aussprache von skr. *ñ*. „Es ist dies der laut des franz. *gn* in *Cologne, campagne*, des poln. *ń* in *broń* u. s. w. Folgt auf dieses palatale *ń* ein vocal, so glaubt man fast *ñj* zu hören, es entsteht durch die öffnung des verschlusses eine art spirans, dies gilt ebensowohl vom frz. *gn* als vom skr. *ñ*.“ — Das palatale *l* ist nach ihm ein einfaches am gaumen gesprochenes *l*. Der nachhall des *k'* entsteht durch die öffnung des zungenverschlusses (p. 138). Diese letzte bemerkung ist von grosser wichtigkeit, sie ist thatsächlich die einzig richtige erklärang für den übergang des *k* zum *ç*, für die entstehung des sogenannten parasitischen *j*.

Wesentlich richtig fasste auch Kudelka (Analyse der laute der menschlichen stimme. Linz 1856 und Sitzungsber. der k. Akademie zu Wien math.-naturw. kl. bd. 28 p. 3—62) die mouillierten laute auf. Poln. *ś ź* werden an der mitte des gaumens, d. h. dem höchsten punkt der convexität (also praepalatum) mit dem zungenrücken hervorgebracht; die zungenspitze dabei nach abwärts gebogen (cf. anal. p. 16). *ń* ist der nasal der dritten articulationsstelle seines systems (zungenrücken und vordergaumen); „übrigens haben alle laute, die an der dritten articulationsstelle entstehen, den mouillé-charakter. Dieser charakter kommt nur der dritten articulationsstelle zu; wenn daher herr Brücke behauptet, dass sich alle arten des *n* mouillieren lassen, also auch jene die an anderen articulationsstellen entstehen, so mag dies in dem sinne, wo die mouillierung durch ein angehängtes jot bewirkt wird, seine geltung haben, nicht aber in unserem sinne (sitzungsber. bd. 28. p. 62).“ Um ein richtiges *an* zu sprechen, branche man nur bei der articulation von *an* die zungenspitze mit dem finger auf den boden der mundhöhle niederzudrücken.

Kudelka nimmt also, und wie wir sehen werden ganz mit recht, eine specielle articulationsstelle für alle mouillierten

laute und nur für diese in anspruch. Nur ist ungenau, dass er diese stelle nicht scharf genug von den dorso-alveolaren (Brückes  $t^s$   $l^s$ ) trennt.

Combiniert man alles, was Raumer, Schleicher und Kudelka sagen, so bekommt man ein durchaus richtiges bild von den mouillierten lauten; räthselhaft bliebe nur noch die art und weise wie bei der verschlusslösung (Schleicher) der laute einer bestimmten articulationsstelle (Kudelka) jener leise nachhall, der sich weiter entwickeln kann (v. Raumer) entsteht. Dieses combinationsresultat ist nun leider von keinem physiologen gezogen worden. Im gegentheile geht die erkenntniss der mouillierten laute in Deutschland seit dem jahre 1856 rückwärts bis auf die gegenwart und zwar, wie ich meine, hauptsächlich durch die schuld Brückes, der in der zeitschr. für die österreichischen gymnasien bd. VII (1856) seine „Physiologie und systematik der sprachlaute“ veröffentlichte. Er fasste die mouillierten und alle jerierten slav. laute als äusserliche verbindungen mit  $j$  ( $y^1$ ) oder  $\chi$  ( $\chi^1$ ). Damit fiel natürlich die möglichkeit diese laute als einheitliche zu fassen, weil, wie Brücke in seiner nachschrift zu Kudelkas aufsatz (sitzungsber. bd. 28 p. 77 ff.) behauptet, auch diejenigen mouillierten laute, welche nicht wie das mouillierte slav.  $t$  und  $d$  verschlusslaute seien, sich nicht in ihrer totalität continuierlich hervorbringen liessen; das sollte sich besonders auf  $n$  und  $l$  beziehen. Nun sind aber  $n$ ,  $l$ ,  $n$ ,  $l$  gerade so gut verschlusslaute wie  $t$ ,  $d$  und  $t'$ ,  $d'$ , können also deshalb nicht total continuirt werden, wozu  $s$ ,  $z$  jedoch als fricativlaute eben so gut im stande sind als  $s$ ,  $z$ . Die äusserliche auffassung Brückes fand bald widerspruch, doch beging man den fehler, dass man alle bei B. angeführten mouillierten als einheitliche laute auffasste, also auch die von Brücke richtig bezeichneten  $by^1$ ,  $p\chi^1$ ,  $my^1$  etc. So ist z. b. ganz werthlos, was Merkel (physiologie der menschl. sprache; physiologische laetik, Leipzig 1866 p. 270 ff.) über diesen gegenstand sagt. Wie weit er von einer richtigeren anschauung entfernt war, zeigt die bemerkung, es gäbe überhaupt kein  $k$  am harten gaumen (cf. p. 159 ff. bes. 163), daher sei Brückes scheidung in vorderes (palatales) und hinteres (velares)  $k$  „überflüssig und unphysiologisch“!

Am nächsten kam dem wahren sachverhalt Rumpelt (das natürliche system der sprachlaute, Halle 1869). Er stellt (l. c. p. 29) folgende zwei reihen auf:

1) denti-palatales: *n' t' d' s' z' l'*

2) palatales: *γ' k' g' x' j'.*

Ad. 1) sagt er p. 86: „Die bildung der hier in rede stehenden laute geschieht so, dass man mit dem vorderen convex gemachten theile des zungenrückens den vorderen theil des gaumens berührt, während die zungenspitze nach vorwärts gebogen und gegen die unteren schneidezähne gestemmt ist.“ Die mutae dieser klasse sind nach p. 87 die jerierten *t d* des russ. und die poln. quetschlaute. *n', l'* sind die bekannten sp. *n, ll*, pg. *nh, lh* etc. Die aussprache *nj, nχ, lj, lχ* wird ausdrücklich als falsch bezeichnet. — Die palatalen sind etwas weiter hinten articuliert; hierher gehört nach p. 95 slav. *ke, ki*, das „etwas eigenthümlich dünnes“ hat. Rumpelt schliesst also an Kudelka an, mit dem er auch den fehler gemein hat, dass er *t' d' l' n'* nicht genug von den dorso-alveolaren *t<sup>s</sup> d<sup>s</sup> l<sup>s</sup> n<sup>s</sup>* scheidet. Hoffory (Phonetische streitfragen KZ. XXIII (1876) p. 525 ff.) meinte geradezu, Rumpelt werfe wie Kempelen beide lautreihen vollständig zusammen, was nach meiner ansicht durchaus nicht der fall ist. Hätten Rumpelt und Kempelen eine exacte gebietseintheilung gehabt, so würde man sehen, dass ihre mouillierten denti-palatalen hinter Brückes dorsalen articuliert werden sollten; Kempelens abbildung weist sogar an die hintere praepalatalgrenze.

Hoffory selbst folgt Brücke in der annahme, dass alle dentalen (also auch *t<sup>1</sup>* und *t<sup>2</sup>* (unser *t*) mouilliert werden können, und verschliesst sich damit selbst den weg seine bessere erkenntnis über die echten *t' l'* etc. (nach ihm *t<sup>s</sup> l<sup>s</sup>*) zur vollen klarheit zu bringen. Er meint (l. c. p. 528) aus seinen bemerkungen solle hervorgehen, „dass wir die mouillierung als eine den ganzen lautkörper durchdringende eigenschaft, die allen dentalen verschluss-, reibe-, *b*- und nasal-lauten mitgetheilt werden kann, betrachten müssen.“ Was das für eine eigenschaft ist, und wie man sich dieses „durchdringen des ganzen lautkörpers“ zu denken hat, geht aus der definition (?) nicht hervor; dass die mouillierung nichts facultatives aller sog. dentale ist, hat Kudelka schon richtig erkannt.



Der unterschied zwischen  $l^3$  und  $l^2$  soll nur sein, dass bei  $l^3$  eine grössere strecke der alveolen bedeckt sei als bei  $l^2$ . Ebenso bei  $l^1$  und  $l^2$ ; bei letzterem „ist nicht nur die zungenspitze, sondern auch der vordere theil des zungenkörpers gegen das obere zahnfleisch gestemmt; beim  $l^1$  und  $l^2$  findet analoges statt.“ — Schade, dass Hoffory nicht auch genau ausgeführt hat wie  $l^2$ , mouilliertes apico-paepalatales  $l$  hervorgebracht werden soll; er würde gefunden haben, dass die cerebralen nicht nur wie Sievers meint (cf. oben p. 9) der mouillierung „einigermassen widerstreben,“ sondern dass eine solche bei ihnen überhaupt nur im Brückeschen sinne möglich ist, gegen den sich Hoffory verwahrt. Sein  $l^1$  ist nicht apical, sondern frontal und praedorsal, also dem  $l^3$  sehr ähnlich, dürfte aber schwerlich das paepalatalgebiet so erreichen wie es zum mouillierten  $l$  notwendig ist. — Ebenso wie  $l$  werden alle mouillierten dentallaute gebildet, indem „ein grösserer theil der zunge gegen den gaumen gestemmt wird“ als bei den nicht mouillierten; — der ausdruck „gaumen“ ist sehr ungenau, man sieht doch nicht ein, wie beim interdentalen  $t$  z. b., wenn es mouilliert werden soll, die zunge sich an den gaumen anstemmen soll.

Auf diesen bemerkungen Hofforys scheinen Sievers' und Trautmanns angaben wesentlich zu beruhen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Weitere bemerkungen über hierhergehörige laute werden im ferneren verlaufe der arbeit gelegentlich angeführt werden. Hier sei nur noch kurz bemerkt, dass Lepsius im *Standard alphabet*, London 1863 p. 70, 71, 72 die *palatalclass* recht gut bespricht; überhaupt sind die linguisten von der confusion der physiologen leidlich frei geblieben, nur Brückes unrichtige ansichten von den mouillierten lauten und vom  $\xi$  haben zuweilen schaden angerichtet. Auch Sweets bemerkungen (*handbook of phonetics*, Oxford 1877 p. 44, 47, 154) bieten trotz der unklarheit der articulationsstelle manches richtige.



## II. Experimenteller theil.

Non Anatomicorum more, minutias quasque ad augendum volumen vanamque redolentes ostentationem prosequar, utpote quae ad subjectum negotium plane nihil faciunt, sed tantum eorum fabricam, qualis ad Vocis & Loquelae perfectionem requiritur, qualisque ut plurimum apparet, depingam.

Conradus Amman, *Surdus loquens* Lugdun. Bat. 1727 (erste ausgabe 1692) p. 20.

Das einzige zuverlässige mittel, um die articulationsstelle und -art eines palatal- oder alveolarlautes zu bestimmen scheint mir das anfertigen von stomatoskopischen gaumenbildern mit gefärbter zunge.<sup>1)</sup> Ich will über die methode, die vorteile und nachtheile dieser untersuchungen etwas ausführlicher reden, weil ich hoffe und wünsche, dass andere meine experimente nachmachen um meine resultate zu bestätigen oder zu rectificieren; denn bei einem ersten versuch, wie er hier vorliegt, können doch vielleicht individuelle eigenthümlichkeiten mit unterlaufen, sei's auch nur in kleinigkeiten. —

Ich mache die experimente in folgender weise: zunge und gaumen werden etwas abgetrocknet, darauf wird die zunge mit einer mischung von chinesischer tusche, gummiarabicum und mehl bestrichen, und nun der in frage stehende laut einmal möglichst ungezwungen aber correct articuliert. Es handelte sich bei mir meist um consonanten; ich begann die articulation jedoch meist mit einem *a*, während dessen die vorher ausgestreckte zunge zur ruhe kommen konnte; dadurch wird die sicherheit der bildung erhöht. Soweit die gefärbte zunge den gaumen etc. berührt, wird derselbe schwarz gefärbt und zwar um so deutlicher und schwärzer, je länger und fester die berührung war. Daher ergeben vocale wie *i* und besonders fricativlaute, die man länger anhalten kann, die besten bilder. Die explosivlaute sind stimmlos am deutlichsten, bei den stimmhaften ist wegen des geringen exspirationsdruckes auch der articulationsdruck (die hemmung) schwächer, daher das bild oft auch umfanglich kleiner. — Ist der laut

<sup>1)</sup> Vergl. Grätzner, physiologie der stimme und sprache (in Hermanns handbuch der physiologie I, 2) p. 203 f.; Techmer Phonetik I, p. 30. Internat. zeitschr. I.; Sievers, phonetik<sup>2</sup> p. 46 = 955.

Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. IX. 1 u. 2.

articuliert, so betrachte ich das bild mit ein oder zwei spiegeln (je nach der lage), vergleiche meinen gaumen mit einem gipsabguss desselben, in welchen meine gebietseinteilung eingetragen ist, indem ich die grenzen der schwarzen flecke zunächst nach meinen zähnen bestimme; zuletzt trage ich das bild in eine bereitliegende projection<sup>1)</sup> meines gäumens ein.

Um sichere resultate zu bekommen, sind noch einige vorsichtsmassregeln zu beachten. Erstens möge man unmittelbar vor dem färben der zunge die betreffenden laute mehrmals articulieren und genau auf den klang achten, damit man sicher beurtheilen kann, ob man beim experiment auch wirklich den beabsichtigten laut richtig gesprochen hat. Man wiederhole jedes experiment mehrere male möglichst zu verschiedenen zeiten um die resultate vergleichen zu können; sie müssen gleich sein!

Zweitens aber, und das ist das schwierigste, wenn es sich wie bei meiner untersuchung um laute handelt, die der sprache des schreibers fremd sind: der experimentator muss sicher sein, die laute überhaupt richtig, d. h. wie die mehrzahl des volkes, in dessen sprache sich die laute finden, sprechen zu können. Dazu gehört lange übung, ein feines ohr und volle beherrschung der articulatorischen organe, anforderungen, denen zu genügen manchem nie gelingt. Übung kann sehr viel, aber nicht alles ersetzen; ein guter lautphysiologe muss wie ein sänger als solcher geboren sein. Ich selbst glaube diesen anforderungen genügen zu können. Was die in dieser arbeit besprochenen laute anbetrifft, so habe ich Nord- und Südfranzosen in bezug auf schriftsprache und dialekte (bes. provençalische) genau geprüft, habe Italiener, Spanier, Engländer und Schweden in bezug auf ihre aussprache untersucht und auch die slavischen mouillierten laute von

---

<sup>1)</sup> Solange es sich um die vordere hälfte des mundes (also nicht das hintere velargebiet) handelt, ist es jedenfalls am einfachsten und sichersten, die bilder auf die zahnebene zu projicieren; perspectivisch richtige bilder sehen bei der geringsten veränderung der stellung des beobachters zu verschieden aus. Warnen möchte ich auch vor derartigen verkleinerungen wie sie Techmer (Phon. II. und Internat. zeitschr. I) giebt. Ich halte mehrere seiner bilder für ungenau. Ich gebe alle bilder in natürlicher grösse.

geborenen Slaven gehört und sprechen gelernt, und — was die hauptsache ist — ich habe überhaupt noch keinen laut gehört, den ich nicht exact hätte nachsprechen können. Überdies sind einige untersuchungen rein theoretischer art an sich zweifellos. Ich darf also wohl hoffen, dass meine untersuchungen auf relativ sicherster grundlage beruhen; mögen andere constatieren, ob sie zu denselben resultaten kommen.

Ich verfare in diesem theil der arbeit zunächst *a priori*, ohne rücksicht auf sprachliche materialien. Der ausgangspunkt ist allerdings eine aus der sprachgeschichte gezogene vermuthung, welche später zur gewissheit werden wird, nämlich dass die entwicklung des *k* vor *e* und *i*, wie sie z. b. in den romanischen sprachen vorliegt, sich am einfachsten als verschiebung der verschlussstelle nach vorne darstellt. Es handelt sich hier nur darum das verhältniss der palatalen und alveolaren consonanten im allgemeinen darzustellen; die einzelheiten werden sich dann später fast von selbst ergeben.

### 1. Palato-velarer verschluss (abbildung 1).

Spreche ich *aka*, wie ich es im deutschen zu sprechen gewöhnt bin, so erhalte ich das bild 1.b am gaumen; der *k*-verschluss hat also auf dem grenzgebiet von postpalatum und praevelum stattgefunden, etwa wie abb. 1.a angiebt.

### 2. Postpalataler verschluss (abbildung 2).

Spreche ich das deutsche wort *ecke*, so erhalte ich abb. 2; der verschluss auf der mittellinie ist wesentlich postpalatal, reicht aber auch schon bis in das mediopalatum. Auf den beiden seiten reicht die berührungsstelle rechts bis auf den ersten backzahn, links etwas weniger weit. Das vorrücken des verschlusses hat seinen grund darin, dass bei der articulation des *e* der vordere theil des zungenrückens etwas gehoben ist, der verschluss wird da am gaumen gebildet, wo die zunge ihm vorher oder nachher am nächsten ist. Die ungleichheit auf beiden seiten ist natürlich nicht nothwendig, sondern individuell; aber sie ist nicht auffällig; auch Grütznert articuliert etwas schief. Abgesehen davon, dass viele menschen schon äusserlich durch schiefes öffnen der mundwinkel, einseitiges vorschieben der lippen, einseitiges lachen

(oft auch verschiedene weite der augenöffnung) zeigen, dass beide seiten des gesichtes ungleich ausgebildet sind — abgesehen von dieser groben ungleichseitigkeit, ist vor allem schiefe articulation des *š* im deutschen nicht selten, und einseitige articulation des *l* war schon dem Johannes Wallis (Tractatus grammatico-physicus erste aufl. 1653, sechste 1765 p. 28) bekannt. Ich glaube, dass ganz gleichseitige articulation aller laute vielleicht seltener als man denken sollte.<sup>1)</sup>

### 3. Mediopalataler verschluss (abbildung 3).

Auf der grenze von medio- und postpalatum etwas weiter nach vorn als nach hinten reichend, liegt der verschluss, den ich beim deutschen *k* vor *i* bilde; die seitenränder sind noch etwas weiter vorgeschoben, dadurch wird die unberührte stelle an der mittellinie vor dem verschluss noch länger und schmaler als auf abb. 2. Rückt nun der verschluss des *k* noch weiter vor, bis nahe an die praepalatalgrenze, so erhalten wir ein rein mediopalatales *x*. Dieser laut kommt im nhd. wohl kaum vor, ist dagegen in den romanischen sprachen vor *i* gebräuchlich z. b. frz. *qui* it. *chi*, *chiesa* etc. Die zunge lässt dabei auf dem praepalatum nur einen ganz schmalen streifen unberührt (abb. 4). —

Der grösste theil des velum und das ganze post- und mediopalatum liegen ziemlich wagrecht (d. h. nur in der mittellinie, die immer gemeint ist, wenn nichts anderes ausdrücklich angegeben ist); daher ist das vorrücken des verschlusses ein allmähliches und gleichmässiges und in folge dessen der unterschied zwischen praevelarem *k* in *kugel* und medio-postpalatalem *k* in *kind* sehr gering. Nur die tonhöhe des *k* nimmt zu, und zwar je weiter der verschluss nach vorn rückt, um so schneller. Dicht vor der prae-mediopalatalen grenze senkt sich das gaumendach plötzlich stark nach abwärts und man sieht auf der abbildung der zungenstellung des *x*, dass bei

<sup>1)</sup> Merkwürdig ist, dass sich bei mir die einzelnen laute verschieden verhalten. *l* spreche ich gewöhnlich mit rechtsseitiger öffnung, die dorsalen articulationen sind alle rechts stärker (bes. bei *i*). Zungenspitzen-*r* spreche ich etwas links von der mittellinie. Übrigens kann ich alle laute auch gleichseitig hervorbringen. Das ganze ist ohne wichtigkeit für die folgenden untersuchungen; ich wollte nur darauf aufmerksam gemacht haben.



einem geringen vorrücken des verschlusses das ganze praepalatalgebiet mit einem male bedeckt werden muss. Während zungenrücken und gaumen weiter hinten ungefähr im verhältniss von kreis und tangente standen, haben wir in der praepalatalgegend zwei gleichlaufende bogen und zwar sind beide so beschaffen, dass der zungenverschluss, der das praepalatum bedeckt, auch noch in das mediopalatal- oder in das alveolargebiet hineinragt. Also:

#### 4. Medio-paepalataler verschluss (abb. 5).

Ein durch seine grosse berührungsfläche auffälliger verschluss. Die druckrichtung der zunge ist noch wesentlich senkrecht nach oben, der festeste theil des verschlusses liegt dem gemäss an der vorderen mediopalatalgrenze. Bei der lösung des verschlusses wird demnach zunächst wieder eine schmale mittelrinne des praepalatum blossgelegt werden, die von vorn nach hinten fortschreitet, bis ein vollständiger durchbruch entstanden ist, der zunächst auch sehr schmal ist. Der exspirationsstrom drängt sich daher nach der verhältnissmässig schwach explosiven verschlusslösung zunächst durch eine schmale enge, die erst einen augenblick später durch weiteres senken des zungenrückens sich erweitert. Der laut ist daher ein schwacher explosivlaut mit unmittelbar anschliessendem kurzen reibegeräusch, welches um so deutlicher hervortritt, je langsamer die articulation vor sich geht. Der laut ist  $k'$ , das sogenannte mouillierte  $k$ ; der fricativlaut allein gesprochen ist natürlich ein praepalataler und zwar entweder mit der hauptenge an der vorderen grenze des gebietes ein  $s$  oder an der hinteren grenze ein  $x'$ ; denn da der radius der zungenwölbung grösser ist als der des eigentlichen praepalatum, so kann die hauptenge nicht in der mitte des praepalatum liegen, und da ferner zwei schmale engen nahe bei einander nicht lautbildend sein können,<sup>1)</sup> so ergibt sich, dass die vordere oder die hintere enge wesentlich ist. Ebenso fällt der druckpunkt des praepalatalverschlusses entweder wie oben ins mediopalatum oder ins supraalveolargebiet. Daher der ansatz von zwei

<sup>1)</sup> Die erste enge hemmt den exspirationsdruck so stark, dass er an der zweiten keine reibung mehr hervorbringen kann.

praepalatalreihen im lautsystem (p. 4). Meist scheint beim *k'* der fricative ansatz wesentlich *ś* zu sein. Spricht man dieses *ś* und unmittelbar anschliessend ein *k'*, so ist derverschluss auf der mittellinie kleiner, als wenn man *k'* allein spricht; der grund ist jedenfalls der, dass dieverschlussarticulation durch die enge vorbereitet und nun durch eine minimale bewegung genügend, wenn auch schwach, gebildet werden kann (abb. 6).

##### 5. Alveolar-praepalatalerverschluss (abb. 7).

Der hauptdruck hat jetzt die richtung nach vorn und ruht auf dem oberen theil des alveolargebietes. Wenn also auch von der abbildung 5 zu abbildung 7 ein regelrechtes allmähliches fortschreiten des verschlusses vorzuliegen scheint, so ist doch in der that ein sprung geschehen, da der druckpunkt aus den vorher angegebenen gründen niemals in die mitte des praepalatum fallen kann. Die lösung dieses übermässig grossen verschlusses geschieht ähnlich wie die des *k'*. Es bildet sich zunächst von hinten anfangend durch senkung der zungenmitte eine schmale rinne, durch welche der luftstrom hindurch muss, ehe er den eigentlichenverschluss durchbrechen kann. Auch dieser durchbruch ist anfangs schmal und es ertönt daher im anschluss an ihn ein kurzer reibelaut (wesentlich *χ'*). Der ganze laut ist *t'*, das sogen. mouillierte *t*. Seinverschluss ist, zum theil in folge der convexität des alveolargebietes, fester als der des *k'*. Spricht man *χ't'*, so beschränkt sich derverschluss auf eine schmale stelle des supraalveolargebietes (abb. 8). Dieses ist nun aber überhaupt die gewöhnliche form des *t'*-verschlusses (abb. 9); der laut ist genau derselbe wie der von abb. 7, woraus sich klar ergibt, dass der volleverschluss des praepalatum auf abb. 7 gar nicht nöthig, weil unwirksam ist. Trotzdem ist *t'* der unmittelbar vor *k'* liegende verschlusslaut und zwischen *t'* und *k'* ist kein laut möglich.

Wir sind an einem der wichtigsten punkte unserer untersuchung angelangt. Wir haben gefunden, dass durch blosses vorrücken eines ursprünglichen *k*-verschlusses bis zum praepalatum eine änderung im wesen der anfangs reinen explosivlaute vor sich geht, indem dieselben einen ansatz von *ś* oder *χ'* bekommen. Es ist dies der vorgang, den man

bisher gewöhnlich als einschiebung eines parasitischen jot bezeichnet hat. Die fraglichen laute *k'* und *t'* sind weder reine *k*- noch reine *t*-laute, liegen aber offenbar auf der grenze zwischen beiden. Es handelt sich also um folgende punkte: 1. welches ist der unterschied zwischen den *t*- und den *k*-lauten im allgemeinen; 2. in wiefern unterscheiden sich *t'* und *k'* von ihnen und woher kommt jener fricative ansatz; 3. welches ist also das wesen der *t'*- und *k'*-laute? —

Was den unterschied zwischen *t* und *k* betrifft, so hat, wenn ich mich recht erinnere, darüber nur Brücke ausführlicher gesprochen. Er meint, es komme wesentlich auf die grösse des hinter demverschluss liegenden hohlraums an, der beim *t* eben beträchtlich grösser sei als beim *k*. Das kann jedoch nicht richtig sein; zwei laute, die *ceteris paribus* nur durch die grösse eines abgesperrten hohlraums verschieden sind, müssten unbedingt wesensgleich sein nur mit verschiedener höhe des eigentons, wie zum beispiel die verschiedenen *k*-laute vom postvelaren bis zum mediopalatalen, die thatsächlich diesen voraussetzungen entsprechen. — Man könnte nun vielleicht vermuthen, dass die richtung des exspirationsstromes bei der explosion, welche bei den *k*-lauten wesentlich wagrecht, bei den *t*-lauten mehr von oben nach unten ist, oder dass der ort der articulation an und für sich massgebend wäre —: auch das trifft nicht zu. Zum beweis braucht man nur mit der zungenspitze etwa am postpalatum einen verschlusslaut zu bilden (was bei nicht zu kurzem zungenbändchen ganz gut möglich ist); dieser laut kann dieselbe tonhöhe wie der gleichortige *k*-laut haben, ist aber doch seinem charakter nach ein *t*-laut. Auch der unterschied von zungenspitze und zungenrücken allgemein gesagt, genügt nicht: niemand wird ein dorso-alveolares *t* mit einem *k* verwechseln, während dorso-alveolares und apico-alveolares *t* kaum im klange von einander zu scheiden sind. Es ergibt sich also mit nothwendigkeit, dass der vordere theil des zungenrückens und die zungenspitze (beide für *t*-laute geeignet) und der hintere theil des zungenrückens (nur für *k*-articulation brauchbar) in einem bestimmten gegensatz stehen. Das ist nun in der that der fall.

Jeder weiss und kann es sofort im spiegel beobachten,

dass die zungenspitze (im weiteren sinne gefasst) viel beweglicher ist als der übrige theil der zungenmasse, welche durch das zungenbändchen auf den boden der mundhöhle so weit festgehalten ist, dass sie sich nur convex nach oben erheben kann, während die zungenspitze in ihrer bewegung nach keiner seite behindert ist. Dazu kommt, dass grade die mittellinie des zungenrückens am meisten durch das zungenbändchen gefesselt wird an der stelle, wo dieses unterhalb an der zunge festsetzt.<sup>1)</sup> In folge dessen liegt, wenn das vordere mediodorsum an den gegenüberliegenden theil des gaumens (d. i. die praepalatalgegend) angedrückt wird, der hauptdruck nicht auf der mitte der zunge, sondern auf zwei muskelstreifen, welche der mittellinie parallel laufen und sich erst an der grenze des prae- und mediodorsum allmählich vereinigen. In folge dieser eigenthümlichkeit sind alle *k*-verschlüsse in der mittellinie der zunge weniger fest als an zwei punkten neben derselben, und werden daher an dieser stelle zuerst gelöst, was am stärksten am vorderen mediodorsum hervortritt, wo, durch die gestalt des vorderen gaumendaches begünstigt, eine deutliche rinnenbildung stattfindet. Dagegen sind die verschlüsse der zungenspitze und des praedorsum in der mittellinie am festesten und werden durchaus exact ohne jedes nebengeräusch mit einem schlage gelöst, während die verschlusslösung der *k*-laute etwas unreines, kratzendes hat, so dass bei starkem exspirationsdruck (z. b. in oberdeutschen bes. schweizer mundarten) leicht ein *kcha* statt *ka* entsteht. Unvermeidlich aber ist ein fricativer ansatz in folge des schon angedeuteten zusammentreffens günstiger bedingungen beider articulierenden theile am praepalatum, also zunächst bei *k'*, welches sich von den weiter hinten liegenden *k*-lauten nur quantitativ nicht qualitativ unterscheidet, insofern es die gewöhnliche lösung der *k*-verschlüsse (also von der mitte aus) hat, nur dass in folge der gestalt des gaumens die rinnenbildung sich ein beträchtliches stück nach vorne erstreckt und daher leicht ein deutlicher fricativlaut ( $\chi'$ - $\xi$ ) jedenfalls aber ein fricativer ansatz der verschlusslösung sich anschliesst.

<sup>1)</sup> Den rücken der zungenspitze bis zu diesem punkte wollen wir praedorsum nennen, den rest des zungenrückens bis zum kehldeckel in drei gleiche theile getheilt mediodorsum, postdorsum und radix (linguae).



Etwas anders ist die natur der *t'*-laute. Der eigentliche (supraalveolare) verschluss wird mit dem grenzgebiet von medio- und praedorsum gebildet und ist seinem wesen nach mehr *t*- als *k*-verschluss. Der fricative ansatz wird dadurch hervorgerufen, dass unmittelbar hinter der hauptverschlussstelle die beiden muskelstreifen seitwärts der zungenmittellinie sich an das praepalatum anlegen, während die mittellinie entweder überhaupt oder doch im entscheidenden moment der supraalveolaren verschlusslösung das praepalatum nicht berührt, sondern mit demselben eine lange rinne bildet, die meist bis ins mediopalatum reicht.

Der unterschied zwischen den *t*- und *k*-lauten besteht also darin, dass die explosion der letzteren weniger rein ist als die der ersteren; doch sind die fricativen elemente bei der verschlusslösung so gering, dass sie in keiner weise als selbständige laute aufgefasst werden können. Es giebt zwei laute, welche mir akustisch in demselben verhältniss zu stehen scheinen, wie *t* und *k*. Ein absolut reiner verschlusslaut vielleicht noch reiner als *t* ist *p*, welches durch verschluss beider lippen hervorgebracht wird; bildet man dagegen einen verschluss zwischen der unterlippe und den oberzähnen (ein laut, der allerdings selten vorkommt; er möge durch  $\pi$  bezeichnet sein), so ist die lösung desselben wegen der unebenheit der zähne in ähnlicher weise unrein wie die *k*-laute.

*t'* und *k'* sind explosivlaute, welche von einem mehr oder weniger deutlichen fricativen ansatz begleitet sind; dieser fricative ansatz, welcher durch rinnenbildung hervorgerufen wird, entwickelt sich bei den *t'*-lauten häufig zu einem deutlich vernehmbaren  $\chi'$ . Der ort der rinnenbildung ist in beiden fällen das praepalatum, mit dem unterschiede jedoch, dass bei *k'* die hauptverschlussstelle wesentlich an der rinnenbildung betheiligt ist (was dem charakter der *k*-laute entspricht), während letztere beim *t'* erst unmittelbar hinter dem supraalveolaren verschluss einsetzt, aber meist viel stärker ausgeprägt ist als bei *k'*.

Es entsteht nun die frage, ob wir *k'* und *t'* als einfache oder als zusammengesetzte laute aufzufassen haben. Die antwort hängt von der definition des „einfachen“ lautes ab. Ich möchte die einheit articulatorisch fassen im gegensatz zu

der akustischen; dann müssen wir sagen: „Ein einfacher laut ist ein solcher, der durch eine einzige articulatorische bewegung hervorgebracht wird.“<sup>1)</sup> Hiernach haben wir *k'* und *t'* als einfache laute aufzufassen, da die hin- und rückbewegung der zunge eine gleichmässig fortschreitende ist. Dass bei der letzteren ein momentanes reibegeräusch entsteht, ist nicht die folge einer selbständigen, absichtlichen bewegung, sondern eine durch die anatomischen verhältnisse hervorgerufene, unvermeidliche, unbeabsichtigte nothwendigkeit.

Ein mittelding zwischen einfacher und zusammengesetzter articulation entsteht, wenn man z. b. bei *t'* unmittelbar nach der verschlusslösung eine pause in der bewegung der zunge eintreten lässt, wodurch das *t'* zu einem *t'χ'* wird. Diese art laute will ich „combinationslaute“ oder „combinirte laute“ nennen, weil in einem hin- und rückgang der organe durch eine unterbrechung der bewegung der akustische effect zweier selbständigen laute hervorgerufen wird.<sup>2)</sup>

Mit dem laute *t'* sind wir in gewisser beziehung zu dem äussersten punkte der verschiebung gekommen, welche eine *k*-articulation nach vorne machen kann. Bis hierher ist der kieferwinkel beim vorrücken der articulationsstelle ziemlich oder ganz gleich geblieben; dasselbe gilt von der lage des apex linguae, nur dass das praedorsum durch die verschiebung der zungenmasse näher an die unteren schneidezähne herangerückt worden. Ein weiteres herabsinken der verschlussstelle über den gipfel der convexität der alveolen nach unten ist, wie aus abbildung 9 ersichtlich, nicht möglich, ohne dass

<sup>1)</sup> Damit ist nicht gesagt, dass ich nur ein einziges organ bewegen dürfe. Wenn ich *ana* spreche, wird am anfang des *n* gleichzeitig der nasenverschluss geöffnet und die zunge zum alveolarverschluss gehoben, am ende des *n* werden beide bewegungen gleichzeitig rückgängig gemacht. Eine zusammengesetzte articulatorische bewegung haben wir z. b. bei *x* (= *ks*): 1. Der zungenrücken bildet postpalatalverschluss; 2. die zungenspitze hebt sich zur alveolarengebildung, 3. der postpalatalverschluss explodiert (und es schliesst sich unmittelbar das alveolare reibegeräusch an), 4. die zungenspitze geht zur ruhelage oder nächsten lautbildung über. Hier haben wir (1 + 3) + (2 + 4) zwei articulationen, jede mit hingang und rückgang der betreffenden organe.

<sup>2)</sup> Hierher gehörte die besprechung aller mouillierten laute; ich lasse dieselben um den zusammenhang der rein experimentellen betrachtungen nicht zu stören, erst weiter unten folgen.

der kieferwinkel etwas kleiner wird und das praedorsum selbst sich hebt und in action tritt. Damit kämen wir in das gebiet der reinen  $t^3$ -articulationen, welche an und für sich keine rinnenbildung nöthig machen. Eine zwischenstufe giebt es insofern, als man durch verkleinerung des kieferwinkels und weniger starke hebung des mediodorsum gegen das prae- und mediopalatum allerdings eine art  $t'$ -laut hervorbringen kann, des fricativer ansatz annähernd  $\xi$  ist (abbildung 10).

Soll nun aber doch die articulationsstelle weiter nach unten rücken, so sind zunächst zwei weiterentwicklungen des  $t'$  möglich. Unser  $t'$  ist aus einem einfachen explosivlaut  $k$  entstanden; der fricative ansatz, welcher in der praepalatal-gegend entstehen musste, kann sehr schwach sein; dann ist es natürlich wohl möglich, dass im alveolargebiet nun eine reine  $t$ -articulation aus dem unreinen explosivlaut  $t'$  entsteht. Wir haben also die entwicklungsreihe  $k > x > k' < t' > t^3$ . Die sprachgeschichte zeigt uns, dass diese entwicklung vorkommt; aber sie ist verhältnissmässig selten. Gewöhnlicher ist es, dass der fricative ansatz des  $t'$  sich als selbständiger lautwerth im akustischen gefühl des volkes fixiert hat; dann tritt an stelle der reinen  $t$ -articulation eine  $k$ -artige, indem der praedorsale alveolarverschluss zunächst nur auf der mittellinie gelöst wird, so dass wir statt  $t^3$  den kombinierten laut  $t^3s^3$  erhalten (abbildung 11).

Ob nun derverschluss noch etwas tiefer bis zur grenze von alveolen und zähnen sinkt, ist für den klang ziemlich gleich; es gehört dazu nur eine weitere verringerung des kieferwinkels und fortschreitende hebung des apex; tritt dieser ganz hinter den unterzähnen hervor, so bekommen wir statt  $t^3s^3$  ein rein dentales  $\tau\phi$ . Damit ist thatsächlich die letzte verschiebung der verschlussstelle geschehen. Zu bemerken ist nur noch, dass statt des akustisch festgehaltenen  $t^3s^3$  auch ein  $t^1s^1$  eintreten kann.

Die sprachgeschichte legt uns nahe, dass ausser  $t'$ ,  $ts$ ,  $\tau\phi$  (oder wählen wir für diese combinationslaute einfache zeichen:  $\xi$ ,  $\tau$ ) noch ein gewöhnlich  $\xi$  bezeichneter und meist als  $t\tilde{s}$  aufgefasster lautcomplex als organische entwicklung von  $k$ ,  $x$  aufzufassen sei. Wo setzt sich dieser  $\xi$ -laut als organische fortentwicklung an die eben beschriebene lautreihe an? —

Die endgiltige beantwortung dieser frage ist sehr er-



schwert durch den umstand, dass man auf ganz verschiedene weisen einen  $\check{s}$ -laut hervorbringen kann. Ältere phonetiker haben oft den ihnen gebräuchlichen  $\check{s}$ -laut für den einzig möglichen genommen, andere haben die natur des  $\check{s}$  vollständig verkannt;<sup>1)</sup> für uns fallen mit den gaumenbildern alle zweifel an der richtigkeit des eigenen ansatzes fort.

Ich glaube derjenige ansatz hat die meiste wahrscheinlichkeit für sich, der die geringste abweichung von der ursprünglichen articulationsart zeigt. Das ist folgender:

Wenn wir von  $t'$  ausgehend den mitteltzungenrücken weniger heben als zum  $t'$  nothwendig ist ohne die verschlussstelle zu verschieben, so wird das vorher nach der mittellinie zu stark gewölbte mediodorsum flacher werden. In folge dessen wird der verschluss an den oberen alveolen breiter explodieren als vorher und der fricative ansatz wird daher nicht  $\check{s}$  sondern  $\check{s}'$  klingen. Um aus ungefähr derselben zungenlage wie auf abbildung 10 ein  $t's'$  zu sprechen, bedarf es einer besonderen anstrengung,<sup>2)</sup> und das  $\check{s}$  in abbildung 10 ist schon dem  $s^3$  sehr nahe. —

Dieser  $\check{c}$ -laut hat als fortsetzung von  $t'$  vor der entwicklung zu  $t^3$  das voraus, dass er mit demselben gebiet der zunge gesprochen wird wie  $t'$ , nämlich mit dem mediodorsum, während bei  $t^3$  das praedorsum den verschluss bildet, was sich durch theilweises färben der zunge sehr leicht sicher bestimmen lässt. Das bild von  $\check{c}$  auf abbildung 12 zeigt noch deutliche rinnenbildung. Die explosion klingt der des  $t'$  sehr

<sup>1)</sup> So sprach, um nur einige beispiele zu geben, Chladni nur ein eigenthümliches  $\check{s}^2$ , Raumer und selbst Rumpelt nur  $\check{s}$ . Trautmann dagegen setzt meiner ansicht nach mit unrecht ausser den richtigen auch einen dentalen  $\check{s}$ -laut an. Brücke's  $s^{1/2}$ <sup>2</sup> ist bekannt genug; auch Lyttkens & Wulff sind ganz fehlgegangen in diesem punkte.

<sup>2)</sup> Man halte mir nicht entgegen, dass ich hiermit meiner sonstigen ansicht über die unzulässigkeit eines ausdrucks wie: „dieser laut war zu schwer; er wurde deshalb in . . . verwandelt“ widerspreche. Es giebt laute, die nicht relativ sondern absolut schwierig sind; sie werden sich aber auch kaum als regelrechte sprachlaute finden. In unserem falle ist die starke wölbung des vorderen mediopalatum von hinten nach vorne ein rein physikalisches hinderniss für eine schmale rinnenbildung, während eine breite nicht schwierig ist. — Aus diesem grunde habe ich auch oben p. 10 Trautmanns apicopraepalatales  $\check{b}$  ausgelassen. Man kann diesen laut wohl bilden; aber ich glaube nicht, dass er irgendwo vorkommt und deshalb gehört er nicht in das system.

ähnlich, nur dass der fricative ansatz aus dem klinge  $\chi'$  schnell zu  $\acute{s}$  und  $\acute{s}'$  übergeht, so dass meist auf dem  $\acute{s}'$  der nachdruck ruht; doch kommt auch ein  $\acute{c}$ -laut vor, bei dem das  $\chi'\acute{s}$  stärker hervortritt als das  $\acute{s}'$ , ich bezeichne ihn mit  $\acute{c}$ , seinen fricativen ansatz mit  $\acute{c}$ . Bei alle dem ist wohl zu beachten, dass das richtige  $\acute{c}$  ein einfacher unreiner explosivlaut oder ein combinierter laut ist und genau in dem verhältniss eines  $t'$  steht. Es wäre durchaus falsch, unser  $\acute{c}$  als  $t + \acute{s}$  aufzufassen, die zerlegung in  $t'\acute{s}'$  bezeichnet nur äusserlich die auseinandergezerrten theile des  $\acute{c}$ . Eine weiterentwicklung des  $\acute{c}$  zu wirklichem  $t'\acute{s}'^3$ , vielleicht auch weiter zu  $t'\acute{s}'^4$  und ähnlichen lautverbindungen kann eintreten; doch glaube ich, dass dieses in der regel nicht der fall ist.

Ob eine sprache  $t'$  zu  $\acute{c}$  oder zu  $\acute{c}^3$  etc. weiter entwickelt, hängt jedenfalls von bestimmten bedingungen ab; wir finden zu derselben zeit in derselben gegend immer nur eine von beiden lautwandlungen und vorläufig ist noch nicht nachgewiesen, dass  $\acute{c}$  und  $\acute{c}$  mit einander direct verwandt sind. Welcher art die bedingungen sind, kann ich nicht nachweisen, doch glaube ich, dass die weiterentwicklung des  $t'$  nach  $\acute{c}$  oder  $\acute{c}$  hin von dem ausgang eines kampfes zwischen dem akustischen gefühl und dem bewegungsgefühl abhängt. Behält das erstere die oberhand, so tritt durch beträchtliche verschiebung der zungenlage ein  $\acute{c}$  ein, welches im klinge dem  $t'$  ziemlich nahe steht; bleibt dagegen die zungenlage in der hauptsache unverändert, so kann der klang stärkere veränderung erfahren, wie es bei dem wandel von  $t' > \acute{c}$  der fall ist.

Für sehr wesentlich halte ich den umstand, dass  $\acute{c}$ , so viel mir bekannt, immer mit sehr kleinem kieferwinkel gesprochen wird, meist werden die oberen und unteren schneidezähne sehr nahe an einander gebracht, wozu ein vorschieben des unterkiefers nothwendig ist. Diese bewegung des kiefers steht wahrscheinlich mit der weniger starken erhebung des mediadorsum gegen das mediopalatum in ursächlichem zusammenhang. Thatsache ist wenigstens, dass, wenn man den  $t'$ -verschluss bildet, und darauf die zahnreihen in angegebener weise nähert, die explosion  $\acute{c}$  erklingt; die implosion des  $t'$  und  $\acute{c}$  ist vollständig die gleiche.

Ich glaube hiermit die physiologischen eigenthümlichkeiten, welche den verschlusslauten der praepalatalgegend anhaften,

im allgemeinen klar gelegt zu haben. Ich habe der Einfachheit halber immer nur von dem stimmlosen einfachen explosivlaut gesprochen; es ist selbstverständlich, dass die stimmhaften verschlüsse ohne, und auch die mit anderweitigen öffnungen (also sowohl *g*, *ɣ*, *ǰ*, *d'*, *ǰ* als auch *v*, *v'*, *n*, *l'* etc.) wesentlich denselben veränderungen unterliegen. Das einzelne will ich weiter unten bei betrachtung der sprachlichen beispiele genauer ausführen. Hier möge nur noch eine zusammenhängende besprechung aller sogenannten mouillierten laute folgen.

#### Die sogenannten mouillierten laute.

In der historischen übersicht habe ich schon mehrfach angedeutet, dass es durchaus unzulässig ist, alle die laute, welche im russischen jeriert vorkommen, ohne weiteres als eine besondere klasse von lauten aufzufassen. Kurz gesagt: nur diejenigen von ihnen, welche sich als unreine explosivlaute oder aus solchen entstandene kombinierte laute darstellen, haben anspruch auf einen besonderen namen; alle anderen sind, wie Brücke angiebt, verbindungen von zwei lauten, oder ganz gewöhnliche, einfache consonanten ohne besondere eigenthümlichkeit. Ich werde in zukunft den ausdruck mouillierte laute deshalb möglichst vollständig vermeiden; die laute müssen ohne ausnahme nach articulationsort und -art bezeichnet werden. Die einfachsten sog. mouillierten laute sind *k'* und *t'*, deren natur nach dem oben gesagten vollständig klar sein wird: sie sind wesentlich dorso-prae-palatale explosivlaute, welche infolge bestimmter anatomischer und physiologischer eigenschaften der articulierenden organe einen mehr oder weniger deutlichen fricativen ansatz haben. Spricht man diese laute mit gleichzeitigem stimmton, so bezeichnen wir sie *ǰ* und *d'*. Wird bei der articulation eines *ǰ* und *d'* die velar-pharyngale nasenöffnung nicht geschlossen, so erhalten wir ein *v'* und *n* (letzteres ist das sog. mouillierte *n* der romanischen und slavischen sprachen). Werden bei articulation eines *d'* durch seitliche zusammenziehung der zungenmasse an den hinteren backzähnen laterale öffnungen gebildet, so ertönt statt *d'* ein *l'* (mouilliertes *l*).

Um eine deutlich hörbare explosion hervorzubringen ist es nothwendig, dass vorher eine luftcompression stattfindet, was



nur in einem allseitig geschlossenen raume möglich ist, z. b. bei *p, b, t, d, k, g, t', d'*. Die sogenannten nasale *m, n, v* sind verschlusslaute, wie *b, d, g*, mit denen sie in lippen- und zungenarticulation vollständig übereinstimmen; ihre verschlusslösung ist jedoch fast unhörbar, da die luft, welche aus der lunge hervorgetrieben wird, durch die nase entweicht und sich nicht im munde comprimieren kann. In ähnlicher weise entweicht die luft bei den *l*-lauten durch die seitlichen öffnungen hinter dem verschlusse der zungenmittellinie. Trotzdem also die verschlusslösung in der regel fast unhörbar ist, müssen alle diese laute unbedingt als verschlusslaute behandelt werden, so gut wie die nasalierten vocale doch immer als vocale bezeichnet werden. Jede bezeichnung als liquide oder nasale schlechtweg führt zu unklarheiten. — Nach dem gesagten ist klar, warum auch die unreinheit der explosion, welche bei *t'* und *d'* deutlich hörbar ist, bei dem ebenso articulierten *n* und *l* kaum vernehmbar und also ein „mouilliertes“ *n, l* ebenso wenig *nj, lj* sein kann wie ein *n* gleich *nd* ist. Als combinierter laut ist *n* und *l* streng genommen auch nicht *nj', lj'*, denn die nasale bezw. laterale öffnung dauert während des *j'* noch fort. Nun sind aber fricativlaute mit gleichzeitiger nebenöffnung, wie wir weiter unten im zusammenhange genauer darstellen werden, als regelrechte sprachlaute kaum gebräuchlich; es kann deshalb leicht vorkommen, dass in demselben moment, wo der mediane verschluss der zunge bei *l* und *n* gelöst wird, die laterale oder nasale öffnung sich schliesst, dann entsteht ein *lj', nj'*. Tritt der nebenverschluss ein, ehe der hauptverschluss gelöst ist, so wird die luft in der mundhöhle comprimiert und die hauptverschlusslösung zur deutlichen explosion; dann müssen wir *l* und *n* als *l'd', nd'*, oder *l'd'j', nd'j'* darstellen, dürfen jedoch nicht von der „einschiebung“ eines *d* oder *d'* sprechen, denn die zungenarticulation hat nicht die geringste änderung erfahren; es ist kein neuer laut aufgetreten!

Wie *n : d, n : d'* so verhält sich *v'* zu *g*. *v'* findet sich zuweilen als vertreter von *n*, von dem es im klinge sehr wenig verschieden ist; ebenso findet sich auch sicher ein *l'*, das dem *g* entspricht, ich will es vorkommenden falls *l'* bezeichnen. — Sämmtliche nasalen verschlusslaute und *l*-laute können natürlich auch stimmlos hervorgebracht werden. Als „mouil-

lierte“ laute, d. h. unreine explosivlaute sind also zu bezeichnen  $g' k' v' \eta' \tau' \lambda'$ ;  $d' t' n' r' l' \lambda'$ .

Die fricativlaute der praepalatalgegend  $\chi' j', \acute{s} \acute{z}, \acute{s}' \acute{z}'$  haben durchaus dieselbe articulationsart wie die übrigen fricativen, welche zwischen der zunge und dem palatum, velum oder den alveolen und zähnen gebildet werden; charakteristisch ist ihr sehr hoher ton. Dieselben als „mouillierte laute“ oder sonst wie besonders zu bezeichnen liegt kein grund vor. Wie sie gewöhnlich entstehen, werden wir an anderer stelle betrachten.

Die jerierten labialen der Russen entsprechen genau den schwedischen lautverbindungen mit  $j$  wie  $mj bj$  etc. Bei diesen lauten kommen immer zwei articulationsstellen in thätigkeit; die lippen (bezw. unterlippe und oberzähne) und die hintere praepalatalgegend (oder auch wohl das mediopalatum). In verbindungen wie  $bj$  und  $pj$  (oder richtiger  $p\chi'$ , denn der  $j$ -laut assimiliert sich im stimmton dem vorangehenden consonanten) kann natürlich die hebung des mediodorsum zwar schon während des  $p$ -verschlusses erfolgen, aber doch erst nach der öffnung desselben lautbildend wirken. Dasselbe wird auch von  $vj, fj$  gelten, insofern zunächst die labiale enge gebildet wird, dann, während der labiale fricativ ertönt, die zunge gehoben wird bis die hintere enge so schmal geworden, dass sie lautbildend wird, worauf die vordere enge zurückgeht. Gleichzeitiges ertönen des  $v$  und  $j'$  ist wohl möglich, aber schwerlich gebräuchlich. Diese lautverbindungen haben akustisch viel ähnlichkeit mit kombinierten lauten wie  $t'\chi'$ , da im moment der verschlusslösung sofort ohne pause und übergangslaute durch die enge der reibelaut ertönt; sie können aber wegen der doppelten articulationsstelle niemals auf dieselbe stufe gestellt werden wie die unreinen explosiven  $t'$  und  $k'$ , welche durch eine articulationsbewegung hervorgebracht werden.

Ein „mouilliertes  $r$ “, das in seinem wesen dem  $d'$  entspräche, ist schlechterdings unmöglich. Um ein  $r$  hervorzu bringen ist immer eine hebung des zungensaumes nothwendig, was sich mit gleichzeitiger hebung des mediodorsum nicht vereinigen lässt. Das polnische  $rz$  und böhmische  $\acute{r}$  haben nur schwache vibration des zungensaumes, der die articulation eines  $\acute{z}^1$  unmittelbar folgt, oder es wird nur ein  $\acute{z}^1$  gesprochen mit gleichzeitiger schwacher vibration des zungensaumes. In den romanischen sprachen wird meist entweder das  $r$  oder das  $j$



der ursprünglichen verbindung *rj* ganz aufgegeben, oder es treten sonstige veränderungen ein.

Was die sprachliche bezeichnung der sogen. mouillierten laute betrifft, so ist dieselbe entweder eine historische, indem eine der hauptquellen dieser laute zur bezeichnung des späteren produktes beibehalten und verallgemeinert wird, so im it. *gn = ñ, gl = l'*, sp. *nn ñ = ñ, ll = l'*, oder eine phonetische. Letztere liegt besonders im prov. pg. *nh = ñ, lh = l'* vor; ebenso findet sich nicht selten in alter und neuer zeit ein *th = t'*; in der that war die verwendung des *h* für den fricativen ansatz, da es sonst als lautzeichen nicht mehr gebraucht wurde, ein sehr glücklicher gedanke; weniger gut war *ny ly*, das ebenfalls häufig gebraucht wird.

Aus dem oben p. 31 f. gesagten geht hervor, dass ich den laut des it. *c(i)* *ç* als einen dem *t'* naheverwandten auffasse, er kann also als „eine art mouillierter laut“ bezeichnet werden. Während über die echten mouillierten laute, wie aus der oben gegebenen historischen skizze der älteren anschauungen hervorgeht, grade in den letzten jahrzehnten die unklarsten ansichten herrschten, ist die natur des *ç* von einigen gelehrten richtig erkannt worden. Ich will diese bemerkungen hier nachtragen. Ascoli gebührt das verdienst, die alte ansicht *ç* sei gleich *tš* oder gar *tš̃* zuerst erfolgreich angegriffen zu haben.

Er sagt in seinen vorlesungen über vergl. lautlehre des sanskr., griech. und lat. 1872 ausdrücklich, dass das it. *c* in *selce, vincere* weder ein reines *t* noch ein reines *š* enthalte, sondern ein momentaner complexlaut sei, dessen verschluss „höher hinauf als bei den gewöhnlichen dentalen, also in der nähe der gaumenwölbung“<sup>1)</sup> liege. Fast genau dasselbe behauptet von dem entsprechenden slavischen laut Potebnja (Jagić's archiv für slav. phil. III p. 358 anm.). Bühler (leitfaden für den elementarcursus des sanskrit. Wien 1883) beschreibt die skr.-palatalen als „mouillierte dentale mit nachklingendem zischlaut.“ Von den physiologen scheint, wenn ich nichts übersehe, Hoffory (der sich auf Thomsen beruft) der einzige zu sein, der *ç* richtig auffasst. Er sagt KZ. XXIII p. 539 f.: „Eine eigene art mouillierter laute sind die, welche man im italienischen mit *c(i)*, *g(i)*,

<sup>1)</sup> l. c. p. 206 des originals.

im englischen mit *ch, j*, im magyarischen mit *cs, ds* bezeichnet.“ Sie sollen nach Hoffory, der sich auch auf Ascoli stützt, nicht zusammengesetzt sein; von der articulationsstelle heisst es: „Man wird schwerlich zu einem sichern ergebniss gelangen, wenn man nicht eine neue dentale lautstufe annimmt, die zwischen der alveolaren und der cerebralen ungefähr in der mitte liegt.“ H. nennt sie gingival mit der bezeichnung *t<sup>x</sup>* und sagt: „Die verschluss-, *l*- und reibelaute dieser klasse kommen meines wissens nicht „rein“ in den sprachen vor; wenn man aber *t<sup>x</sup>, d<sup>x</sup>* mouilliert, erhält man genau das ital. *c(i), g(i)*. Bei der hervorbringung dieses lautes berührt nämlich die zunge weder die alveolen der oberzähne noch das gaumendach, sondern bedeckt mit ihrem vorderen theil eine strecke des gausmens, die zwischen diesen beiden extremen ungefähr in der mitte liegt.“ Alles dieses stimmt vollständig mit dem von uns gefundenen überein.<sup>1)</sup>

## 2. Zur geschichte der palatalen.

### I. Historischer theil.

Jedermann glaubt den übergang von *k* in *c* im aal. *raci* aus *raki* einzusehen, und wie schwierig ist es doch von *k* zu *c*, d. i. *ts*, den weg zu finden! Er scheint bis jetzt nicht gefunden. Was sich häufig ereignet, das glaubt man zu verstehen.

Miklosich, vergl. gramm. d. slav. spr. II  
p. XII. Wien 1875.

Ehe ich dazu übergehe, die im vorigen abschnitt gewonnenen physiologischen resultate auf die sprachgeschichte anzuwenden, will ich kurz berühren, wie man bisher diese vorgänge zu erklären versucht hat. Es wird sich herausstellen, dass die aus der sprachgeschichte bekannten lautformen meist in ihrer reihenfolge richtig erkannt sind; nur hatte die un-

<sup>1)</sup> Charakteristisch ist die „neue dentale lautstufe.“ Derartige neue lautstufen zu entdecken ist natürlich ein beweis für die völlige unzulänglichkeit der angewandten gebietseintheilung. Dass *t<sup>x</sup> d<sup>x</sup> l<sup>x</sup>* etc. nicht vorkommen sollen ist ebenfalls sehr sonderbar; wir haben absolut sicher festgestellt, dass Hofforys *t<sup>x</sup> d<sup>x</sup>* etc. gleich unseren *t' d'* sind, also die einzigen laute, die eventuell den namen „mouillierte“ verdienen, von denen H. a. a. o. ausführlich handelt. Man sieht wie unklar die anschauungen der „verschmelzungstheorie“ in betreff der „mouillierten“ laute sind (cf. oben p. 15).

kenntniss der physiologischen beziehungen, welche von den hauptvertretern wie Ascoli und Miklosich offen eingestanden wurde, die nachtheilige folge, dass man den zusammenhang einzelner lautstufen durch nicht belegte zwischenlaute klar machen wollte, wodurch der wahre sachverhalt oft nur dunkler wurde. Alle hier und da verstreuten bemerkungen über „palatalisierung“ zu sammeln, wäre zwecklos; ich beschränke mich auf einige beispiele.

Am ausführlichsten hat sich von den sprachforschern Ascoli in seiner vergleichenden lautlehre über die vorliegenden fragen ausgesprochen. Er sagt (l. c. p. 43<sup>1)</sup>): „Zu den häufigsten affectionen der ursprünglichen consonanten gehört im arischen systeme, dass sich hinter einigen derselben ein parasitischer reibelaut, und zwar vorzugsweise *j* (*nj*, *lj*, *kj* usf.) ansetzt. Diese art die erscheinung zu beschreiben ist allerdings einigermaßen bildlich, und wir bequemen uns in diesem und in anderen fällen derart zu einer etwas metaphorischen sprache, um den feinheiten der physiologischen specialitäten auszuweichen; es wird indess eine zeit kommen, wo wir durch dieselben immer eine weit grössere anschaulichkeit gewinnen werden, als diejenige ist, in welcher wir uns jetzt dadurch, dass wir sie vermeiden, zu behaupten meinen.“

Der ausdruck „parasitischer reibelaut“, den Ascoli nur mit allem vorbehalt gebraucht, war vielleicht nicht glücklich gewählt, weil er viel zu bestimmt und klar war für eine ziemlich mannigfaltige sprachliche erscheinung, aber wenn wir auch die oft recht äusserliche operationsweise mit diesem parasiten, welche nach Ascoli, zum theil auch wohl schon durch ihn aufkam, nicht billigen können, so liegt doch jenem „parasitischen jot“ eine physiologische eigenthümlichkeit zu grunde, nämlich die oben erwähnte nothwendige rinnenbildung bei dorso-praeapalatalem verschluss und der dadurch hervorgerufene übergang von reinen explosivlauten zu unreinen.

In zukunft wird man jedenfalls gut thun, den bequemen aber missverständlichen und ungenauen ausdruck „parasitischer j-laut“ zu vermeiden und durch eine für jeden einzelnen fall

<sup>1)</sup> Ich citiere die seiten des originals, die ja in der deutschen übersetzung angegeben sind.



den verhältnissen entsprechende beschreibung der physiologischen einzelheiten zu ersetzen. Ein ausdruck, der „die feinheiten der physiologischen specialitäten vermeiden“ will, kann in keiner physiologischen beschreibung gebraucht werden, ist also höchstens in einer buchstabenstatistik, nicht in einer lautlehre verwendbar. Zu dieser gefährlichen art bequemer ausdrücke gehören noch manche anderen nicht minder beliebten, wie „quetschung“, „palatalisierung“, „erweichung“, „verhärtung“, „steigerung“ u. a. m. Mancher, der sie angewandt hat, wäre sicher nicht im stande gewesen, sie an jedem einzelnen ort durch eine definition oder eine beschreibung des physiologischen vorgangs zu ersetzen. — Es soll dieses weniger ein vorwurf für die vergangenheit als vielmehr eine warnung für die zukunft sein.

Ausdrücke wie die angeführten sind nicht immer zu entbehren, sie gleichen der dämmerung, die dem tage vorausgeht, sie bezeichnen einen geahnten aber noch nicht klar erkannten zusammenhang. Wer sich dessen bewusst ist, mag sie gebrauchen, wie Ascoli es an der oben citierten stelle thut. Sobald wir aber die ahnung durch die erkenntniss ersetzen können, müssen wir dieselbe in jedem falle durch exacte beschreibung und definition an stelle eines nebelhaften wortes wiedergeben.

Aus dem gesagten ergibt sich, dass das, was Ascoli im folgenden über den ursprung des schmarotzerlautes sagt, nicht zur klarheit führen kann; denn er hatte es in der that nicht, wie er meinte, mit einem gewöhnlichen *j* zu thun.

Um nun den wandel  $k > \varepsilon$  zu erläutern, beginnt Ascoli mit der verschiebung des velaren *k* zum palatalen *k* (etwa unserem *ʃ*), „dessen verschluss sich in der weise bildet und löst, dass dadurch die entwicklung des palatalen vocals *i* und sodann der ihm entsprechenden fricativa begünstigt wird.“ Dann fährt er fort (p. 202 f.): „Dieser palatale dauerlaut, ein ausnehmend kecker eindringling, geht rasch von stufe zu stufe in verwandte laute von immer grösserer stärke über, indem er den verschluss der ihm vorangehenden explosiva immer weiter gegen die zahnwurzeln vorschiebt, so dass, an einem bestimmten punkte, es dazu kommt, dass die beiden elemente, einerseits von dem streben die aussprache zu erleichtern, andererseits von der akustischen affinität fortwährend beein-

flusst, zu einem einzigen ( $\check{c}$ ) zusammenschmelzen; daher erhalten wir, für das sanskrit sowohl als für andere spracharten, die approximative reihe:  $k^i$   $kj$   $k\check{z}$   $^k\check{s}$  ( $t\check{s}$ )  $k^i$ .<sup>1)</sup>

Der schwerste einwand gegen diese reihe ist schon von Schuchardt (KZ. XX p. 294) richtig gefunden:  $k\check{z}$  und  $^k\check{s}$  sind nicht belegt und zwischen  $kj$  und  $t\check{s}$  steht ein  $tj$ . Eine weitere eingehende widerlegung wird nicht nöthig sein; es ist ja klar, dass von dem wirklichen einschieben eines  $i$  oder  $j$ , und folglich auch von den weiterentwicklungen und wirkungen dieses lautes keine rede mehr sein kann. — Eine ganz ähnliche reihe stellte Kapp<sup>2)</sup> auf:  $ki-k'i-k'ji-tji-(t\check{z}i)$   $\left\{ \begin{array}{l} t\check{z}i-t\check{z}i-si \\ d\check{z}i-d\check{z}i-zi \end{array} \right.$ . Auch diese enthält mehrere fehler. Ein für alle mal sei hier bemerkt, dass die schreibung  $kj$   $tj$  streng genommen überhaupt unzulässig ist; man spricht entweder  $t\chi a$  oder  $t\chi ja$  oder  $tja$ , abgesehen davon, dass mit  $tja$  meist gar nicht  $t\chi a$ , sondern  $t'a$  oder  $t'\chi a$  gemeint ist. Sobald das  $j$  wirklich consonantisch ist (also nicht  $\check{i}$ ), assimiliert es sich ganz oder wenigstens theilweise der stimmlosigkeit des  $k$  oder  $t$ .

Der wandel des  $k$  zu  $t$  darf nicht wie Schuchardt, Kapp und sogar Seelmann (ausspr. des latein. p. 312 ff.) es thut mit dem bekannten wechsel von  $tl \cong kl$  zusammengebracht werden. Ein übergang von  $t\check{s} > ts$  (oder  $\check{c} > t$ ) ist meines wissens noch nirgends belegt. Man sieht also, dass die ungenaue auffassung des fricativen ansatzes von  $k$  und  $t'$  als „parasitisches  $j$ “ zu unrichtigen folgerungen geführt hat.

Von anderen versuchen den übergang von  $k$  zu  $\check{c}$  zu erklären, will ich nur der vollständigkeit halber die reihe  $ki$   $khi$   $kji$   $k\check{z}'i$  etc. anführen, welche von Karsten<sup>3)</sup> eingehend zu begründen versucht ist. Es gehört wenig kenntniss der physiologie und sprachgeschichte dazu in jener begründung fast seite für seite grobe versehen und irrthümer zu finden.

Gegen annahme eines parasitischen lautes erklärt sich Windisch (Kuhn, beitr. z. vergl. sprachf. VIII p. 32 f.).

<sup>1)</sup>  $k'$  = unserem  $\check{c}$ , dessen natur Ascoli richtig erkannt hat, cf. oben p. 33.

<sup>2)</sup> Stefan Kapp, Die griechischen und lateinischen gutturalaute im neugriechischen und in den romanischen sprachen (Druck v. Gerold's Sohn, Wien 1883) p. 28.

<sup>3)</sup> Gustav Karsten, zur geschichte der altfranz. consonantenverbindungen. Freiburg 1884, p. 21 f.



Er meint  $\check{c}$  sei =  $t^s\check{s}$ ;  $t^s$  entstehe aus dem vordersten  $k$  durch verschiebung des verschlusses nach vorne,  $\check{s}$  sei wahrscheinlich dadurch entstanden, „dass von dem früher weiter oben am gaumen stattfindenden verschlusse her wenigstens eine enge geblieben war, durch welche nach explosion des  $t$  die luft hindurch strömt.“ Im ganzen genommen ist diese erklärung entschieden besser als die unbegründete einschiebung des parasiten; ganz richtig ist sie allerdings auch nicht und passt besser noch für  $t'$  ( $t\chi$ ) als für  $\check{c}$ .<sup>1)</sup>

Besser ist die beschreibung, welche Emil Förster (zur geschichte der englischen gaumenlaute, Anglia, Anzeiger Bd. VII p. 72, 1884) von dem vorrücken der articulationsstelle im praepalatalgebiet giebt. Nur ist es ganz unberechtigt die entstehung des reibelautes (fricativen ansatzes) auf „eine stark explosive aussprache“ zurückzuführen, die doch erst nachgewiesen werden müsste und in der that wohl nicht vorliegen kann.

Der ausführlichste und auch wohl beste aufsatz über unser thema dürfte wohl sein: Hans Kirste, zum slavischen palatalismus in Jagić's Archiv f. slav. philol. V (1881) p. 377—390.

Kirste bespricht zunächst die frage „was ist ein palatallaut?“ Er betrachtet als solche das slavische  $\check{c}$   $\check{g}$   $t'$   $\check{d}$   $\check{s}$   $\check{z}$   $s'$   $z'$ . Versucht man ein  $\check{c}$  gedehnt auszusprechen, sagt Kirste, so ist der zweite theil des lautes sicher ein  $\check{s}$ , der anfang ist jedoch kein  $t$  sondern  $k$ , ein „dankalaut“ nach Kirstes bezeichnung, dessen verschluss zwischen den articulationsstellen eines  $t$  und eines  $j$  liegt, an derselben stelle, an welcher  $\check{s}$  als der dem  $k$  entsprechende stimmlose fricativ gebildet wird. Versucht man von  $k$  zu  $t$  überzugehen (p. 380),

<sup>1)</sup> Wie unklar Windisch trotzdem diese wandlungen anschaut zeigt sich, wenn er p. 34 fortfährt: „Wie wenig man die annahme von parasitischen lauten bei diesen entwicklungen nöthig hat, sehen wir an der fortsetzung von lat. *ca-* durch frz. *cha-* z. b. in *chaleur* lat. *calor*. Hier giebt es weiter keine erklärung des überganges, als dass an stelle des verschlusses am hinteren gaumen die enge getreten ist. Die für  $a$  nöthige stellung der sprachorgane mag dies hervorgerufen haben.“ Das stimmte doch höchstens, wenn man  $ch$  im französischen wie in dem deutschen worte „*ach*“ ausspräche, während in der that die ältere aussprache des französischen  $ch$   $\check{c}$  war. Mir ist ganz unverständlich, was Windisch sonst gemeint haben mag.

„so merkt man deutlich, wie die zunge sich sozusagen zusammenzieht, da beim *t* bloss die verhärtete zungenmitte articuliert, während die beim *k* ebenfalls mitwirkenden seitenstücke sich passiv verhalten.“

Sehr ungenau ist, dass K. für *š* ohne weiteres eine dorsal supraalveolare aussprache (etwa unser *š'*) annimmt; das übrige dürfte wohl mit dem, was ich oben p. 24 gesagt habe, übereinstimmen. Mit *k* ist ungefähr unser *t'* gemeint, doch ist es ungenau, wenn K. meint, dass es dieselbe articulationsstelle habe wie *t*, *k* sollte nach K. rein dorsal-*praepalatal* sein und reiner explosiv; ich bezweifle die möglichkeit dieses lautes. Über die mouillierung sagt Kirste (p. 382): „Soll die gankarticulation des *χ* schon bei der aussprache des *t* vorausgenommen werden, so kann dies nur in der weise geschehen, dass das *t* kein reines *t* bleibt, sondern in *k* übergeht; das *χ* ist dann gleichsam in dem *k* latent . . . Auf diesem wege kommen wir aber zu keinem palatal, d. h. zu einem laut in dem das *χ* resp. *j* nicht verschwunden, sondern zu den dankalauten *š* und *ž* geworden ist. Es muss deshalb eine solche articulation des *χ(j)* geben, bei der zwar die verschmelzung möglich, zugleich aber auch der reibelaut erhalten ist. Ein *χ(j)* wird da am leichtesten als parasitischer laut sich einstellen, wo die am meisten der verhärtung fähige zungenspitze ausser action tritt. Dies ist nun der fall bei der sogenannten dorsalen bildung der an palataler articulationstelle gebildeten consonanten, bei der die zungenspitze nach abwärts gekehrt ist. Ein auf diese art gebildetes *t* wird schon aus dem grunde einen weicheren charakter tragen, weil der mittlere theil der zunge nicht so stark verhärtet werden kann; ebenso aber auch das *k*, da dasselbe, was von der zungenspitze, auch von den seitentheilen der zunge gilt. Ebenso erklärlich ist es auch (p. 383), dass, wenn der übergang vom verschluss zum folgenden vocal nicht ganz schnell und mit vollkommen genauer regulierung der expiration vorgenommen wird, sich an das explosionsgeräusch noch ein reibungsgeräusch anhängte, da der mittelheil der zunge nicht dieselbe articulationsfähigkeit besitzt, wie der vorderheil. Statt der reinen dorsal-palatal gebildeten *t' k' d' g'* hört man deshalb leicht *t'χ, k'χ, d'j, gj.*“

Im wesentlichen stimme ich dem gesagten ziemlich bei;

doch gefällt mir nicht, dass K. von der verschmelzungstheorie ausgeht und dass er das entstehen eines parasitischen lautes von einer unregelmässigkeit der expiration abhängen lässt. Wertvoll ist die genaue beachtung der articulierenden zungen-theile, doch muss ich gestehen, dass ich grade diese bemerkungen Kirstes erst verstanden habe, nachdem ich durch ganz selbständige beobachtungen und experimente das wesen der *t*- und *k*-laute erkannt hatte.<sup>1)</sup>

## II. Sprachgeschichtlicher theil.

Es kann durchaus nicht meine absicht sein im folgenden alle wandlungen, die sich im bereiche dorso-*praepalataler* articulation vollziehen, zu behandeln; dazu würde weder meine kenntniss noch der raum einer zeitschrift ausreichen. Es handelt sich hier nur darum, die experimentell gewonnenen resultate mit einzelnen beispielen der sprachgeschichte zu belegen und umgekehrt einige sprachlich überlieferten entwicklungsreihen an der hand der physiologie zu ordnen und in ihrem laufe zu verfolgen. Meine belege werde ich vorzugsweise aus den romanischen sprachen nehmen; je mehr wir uns in der gegenwart und historisch zweifellosen vergangenheit halten, um so sicherer werden wir stehen. Hier müssen wir den gesetzen und möglichkeiten lautlicher veränderung nachspüren, die so gewonnenen erkenntnisse werden uns dann befähigen in lückenhaft überlieferte sprachperioden reconstruierend einzudringen.

Ich nehme entsprechend den drei hauptfactoren des physischen sprachlebens: bewegungsgefühl, accent und tonempfindung, drei arten von physischem lautwandel an, nämlich den articulatorischen, accentuellen und akustischen.<sup>2)</sup> Die beiden ersten sind bei weitem die wichtigsten, zu ihnen gehören die meisten sogenannten ausnahmslosen lautwandlungen. Das verhältniss zwischen bewegungsgefühl und accent scheint in mancher beziehung ein gegensätzliches zu sein, und je nachdem der eine oder der andere lautwandel das übergewicht be-

<sup>1)</sup> Dass ich Kirstes ausdrucksweise so schwer verständlich finde, mag vielleicht daher kommen, dass ich seiner dissertation, auf die er gelegentlich verweist, nicht habhaft werden konnte.

<sup>2)</sup> Ich verweise für das einzelne auf die trefflichen bemerkungen in Pauls Principien der sprachgeschichte p. 40 ff.



kommt, gestaltet sich der habitus der sprache. Das bewegungsgefühl strebt nach einem ausgleich der articulationsglieder eines wortes; der accent hebt einzelne theile desselben besonders stark hervor und sondert sie dadurch von der umgebung ab. Es ist wohl kein zufall, dass die energisch accentuierten deutschen dialekte, etwa vom schwedischen abgesehen, das ja auch sein charakteristisches accentuationssystem hat, für den articulatorischen wandel im praepalatalgebiet (insbes. assimilation von *t*- und *k*-lauten an folgendes *i*) wenige oder keine beispiele liefern, während die romanischen und slavischen sprachen, deren accent uns weniger energisch vorkommt, durch nichts so sehr verändert worden als durch die *i*- und *j*-laute, die „grossen zerstörer des consonantismus der allermeisten, wenn nicht aller sprachen“ (Miklosich). Die consonantenwandlungen der romanischen sprachen sind fast ohne ausnahme articulatorische assimilationen, während ein grosser theil der vocalveränderungen, insbesondere die meisten sogenannten diphthongierungen accentuelle wandlungen sind, d. h. articulationsveränderungen, welche durch eigenthümlichkeiten des expiratorischen oder tonischen accents veranlasst wurden. Im einzelnen liegen diese dinge noch in tiefe finsterniss gehüllt, ebenso wie das wesen des accentus im allgemeinen.

Zu den akustischen wandlungen rechne ich es, wenn z. b. ein *é* zu *t'si* wird, vielleicht auch wenn *\*temprer* (lat. *temperare*) zu *tremper* wird u. ä. Doch gestehe ich offen, dass ich über eine feinere eintheilung dieser dinge noch nicht im klaren bin. — Zu den accentuellen consonantenwandlungen wird man wohl die germanische lautverschiebung rechnen dürfen, vielleicht auch den romanischen wandel von *j* zu *d'*, *nn* zu *ñ*, *ll* zu *l'* und die entstehung mancher doppelconsonans des italienischen.

#### I. Vorschreitende<sup>1)</sup> assimilation an praepalatale laute.

Ich habe im anfange des experimentellen theiles gesagt, dass die entwicklung der *k*-laute vor *i* und *e* in einer verschiebung der articulationsstelle nach vorne besteht und wir sahen, dass bei einer solchen verschiebung das *k* zunächst zu *x* > *k'* > *t'* etc. werden muss. Da nun die sprachgeschichte in

<sup>1)</sup> Ich verstehe „vorschreitend“ rein örtlich in bezug auf die ursprünglich weiter hinten liegende articulationsstelle der *k*-laute.

der that, wie wir gleich sehen werden, die dort theoretisch aufgestellte entwicklungsreihe zeigt, so müssen wir nach dem inneren zusammenhange des wandels suchen. Derselbe ist ohne zweifel folgender: Bei aussprache eines *i* ist das medio-dorsum stark gegen das prae- und mediopalatum gehoben; wenn man also vor *i* ein *x*, *k'*, *t'* articuliert, an stelle eines *k*, so hat man den verschluss des *k* vom velum oder postpalatum nach dem medio- oder praepalatum verlegt, also an die stelle, an welcher der zungenrücken beim *i* dem gaumen am nächsten kommt. Es gehört also offenbar eine geringere bewegung dazu von einem *x* *k'* oder *t'* zu einem *i* überzugehen als von einem *k* aus. Dass die sprachgeschichte verhältnissmässig selten ein *k'* überliefert, mag seinen grund einerseits darin haben, dass ein *k'* vor *i* oder *i* + *vocal* wenig von einem *x* verschieden ist, andrerseits aber auch darin, dass man bei articulation eines *k'* leicht mit der vorderen grenze des mediopalatum die hervorstehenden alveolen berührt, so dass der übergang von *k'* zu *t'* ein sehr leichter ist; in folge dessen kennzeichnet die schrift, die ja immer hinter der aussprache etwas zurückbleibt, das *k'* gar nicht, sondern geht direct vom *x* zum *t'* über, ohne dass die zwischenstufe *k'* dem schreiber zum bewusstsein gekommen. Mit welchem rechte aber Miklosich<sup>1)</sup> jedes *kj* (= *k'*) als *t'* auffasst und die existenz eines *k'* leugnet, weiss ich nicht.

Articulatorischen principien zu folge müssten also die sprachen bei *t'i* oder dem gleichartigen *či* stehen bleiben; wenn sie das nicht thun, so beruht der weitere wandel entweder auf energieschwächung, durch welche an stelle des verschlusses die gleichortige enge tritt (also *χ's'* statt *t'č*) oder der weitere wandel ist zunächst wesentlich akustisch (*t' > t<sup>s</sup>*). Ich bin wenigstens nicht sicher, ob man den wandel *t' > t<sup>s</sup> > t<sup>1</sup> > τ* auch als articulatorischen auffassen darf. (1)

Noch stärkere hebung der zunge als *i* hat *j*, schwächere *e*. Dem entsprechend müssen sich fälle finden, dass eine sprache *k g* vor *j* schon verschiebt, aber noch nicht vor *i* und *e*, oder dass nur vor letzterem keine verschiebung eintritt. (2) Finden wir nun dieselben lautstufen, welche aus *ki* entstehen, auch ganz oder theilweise statt älteren *ka*, so müssen wir annehmen, dass auch das *a* in diesen sprachen eine wenn auch

<sup>1)</sup> Beitr. zur lautl. der rumun. dial. IV. p. 46.



geringe hebung der zunge gegen das praepalatum verlangte (3). Finden wir dagegen eine entwicklung des *k* vor einem *o* oder *u*, so müssen wir als höchst wahrscheinlich oder sicher annehmen, dass an stelle des *o*, *u* früher einmal ein *i*, *e* oder höchstens *a* gestanden hat (4). Umgekehrt kann ein *i*, *e*, *ö*, *ü*<sup>1)</sup> nach einem erhaltenen *k*-laut in einer sprache, die sonst *k* vor *i*, *e* etc. verschiebt, erst zu einer zeit entstanden sein, in welcher diese verschiebung nicht mehr statt fand (5). Denn das darf man nie vergessen, jeder lautwandel vollzieht sich nur innerhalb bestimmter zeitlicher grenzen, woraus hervorgeht, dass das verhältniss zwischen bewegungsgefühl und accent (bezw. auch akustischem gefühl) sich verändern kann; so lange es gleich bleibt, kann derselbe wandel nicht aufhören und wo ein neues *ki* entsteht, muss es verschoben werden (6).

Zu erwarten wäre anscheinend, dass die stimmhaften laute (also in unserm falle *g*) sich ganz entsprechend den betreffenden stimmlosen mit gleicher articulation entwickelten. Das trifft in der that oft zu (7). Doch habe ich schon oben (p. 17) bemerkt, dass die articulationsbilder stimmhafter laute meist schwächer gefärbt und oft auch umfanglich etwas kleiner sind, als die entsprechenden stimmlosen, also ist ihre articulation eine etwas andere, weniger energische. Demgemäss finden wir häufig eine ungleiche entwicklung beider klassen (8), insbesondere auch deutliche zeichen der geringeren articulationsenergie bei stimmhaften (9).

Da das lateinische keine postpalatalen oder velaren fricativlaute hat, so giebt es für die entwicklung solcher laute vor vorderen vocalen natürlich keine beispiele; in welchen verhältnissen sie stehen müssten, werden wir weiter unten bei der umgekehrten lautverschiebung sehen. Entwicklungen hinterer consonanten nach vorderen vocalen sind ebenfalls zweifelhaft, da auslautende *k*-laute romanisch selten erhalten sind, unter allen anderen verhältnissen aber anschluss an den folgenden vocal eintritt (10).

#### Beispiele zu I.

(1). Beispiele für die lautstufe *k'* aus lat. *ci ce* sind mir nicht bekannt, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich

<sup>1)</sup> Insofern *ü* die zungenstellung von *i*, *ö* die von *e* hat, müssen sie articulatorisch ebenso wirken wie jene.

solche in sardischen dialekten finden, welche ja zum theil das lat. *ci*, *ce* als *ki*, *ke* (d. h. der aussprache nach wohl *xi*, *xe*) erhalten haben z. b. logudorisch: *chiza* = lat. *cilium*, *chelu caelum*, *chera cera* zum theil es zu *z* (d. h. wohl *t*) entwickeln: *zegu caecum*, *zibu cibum*. *ci* > *ʼi* ist ebenfalls selten, z. b. in rätischen dialekten<sup>1)</sup> *ʼena cena*, *ʼel caelum*. Die stufe *č* hat vor allem das italienische (*ciglio*, *cena*, *cielo*), das dakorumunische (*čer caelum*, *čine coena*, *činci quinque*; also lat. *qu* und *c* im drum. gleichbehandelt, übrigens ist \**cinque* gemeinromanisch), das altpikardische (*chire cera*, *chiel caelum*) und viele rätischen dialekte (*čena*, *čel* und *čiel*). Dagegen ist *t* bewahrt im makedorumunischen und istrorumunischen *teare cera*, *fine coena*; *ter caelum*, *tire coena*); ebenso in rätischen (*fiel*, *ʼena*) und italienischen dialekten (*zij cilium*, *zeder cedrum*). Sicher ist *t* auch für das ältere provenzalische und französische, ebenso, wenn auch nicht überliefert, für das älteste spanische und portugiesische. Auf der letzten stufe *ɾ* finden sich nur wenige beispiele (z. b. im gebiete der französischen Schweiz), meistens tritt hier statt *ɾ* ein *ʃ* ein, was wohl daraus zu erklären, dass die unreinheit der explosion des *ɾ*, welche durch die unebenheit der zähne hervorgerufen ist, den übergang zum vollen fricativlaut mit mehr oder weniger gestossenem (explosiven) anfang besonders begünstigt.

Die romanisch seltene anfangsstufe *tʼ* ist sehr gewöhnlich im schwedischen (*tʼenna* = *kenna*, *tʼil* = *kil*).

Der übergang zum fricativlaut durch verlust der verschlussbildung findet sich auf allen stufen häufig. Im schwedischen ist die aussprache eines jeden *tʼ* als *χʼ* oder *χ* sehr gebräuchlich; *č* > *šʼ* > *š* findet sich im neupikardischen, rätischen und italienischen; *t* > *s* im französischen, portugiesischen, rätischen und italienischen. *ʃ* aus *t* oder *ɾ* im spanischen, rätischen und französischen alpengebiet, welches letzteres noch den wandel *ʃ* > *f* kennt. Beispiele im einzelnen werden nicht nothwendig sein.

(2). Den sicheren beweis dafür, dass *k<sub>i</sub>* + *voc.* eher verschoben wird als *ki* liefern die sardischen dialekte, welche

<sup>1)</sup> Die rätischen beispiele sind meist aus Gartners Rätoromanischer grammatik (Heilbronn 1883), die rumunischen aus Miklosichs Beiträgen zur lautlehre der rumunischen dialekte (Wiener akad. sitzgsber. bd. 98—102, 1881—3. separat in 5 heften).



das letztere erhalten haben, für das erstere aber *th*, *thi* schreiben, womit höchst wahrscheinlich *t'* gemeint ist; andere schreiben auch schon *z* (= *t*). Im dakorum. wird *ci* + *voc.* zu *t*, während *ci* zu *ci* geworden, woraus man schliessen muss, dass *ci* + *voc.* bereits verschoben war, ehe die verschiebung von *ci* begann, da sonst nur ein resultat aus beiden zu erwarten. Ähnlich, nur nicht immer so klar, sind die verhältnisse der anderen sprachen. Dass irgendwo nur das *i*, nicht aber *e* ein *k* verschoben hätte, ist mir nicht bekannt; doch werden wir einen entsprechenden vorgang bei *t* finden.

Der übergang eines nach vorn verschobenen *k*-lautes zu *t*, welcher im griechischen *τις τέσσαρες* etc. als regelmässiger wandel vorliegt, tritt im romanischen immer nur vereinzelt auf, z. b. rätorom. *denoio*, *dinočo* (*geniculum*), doch können diese formen vielleicht auch aus *denoio dinočo* entstanden sein. Sicher scheint Haute Auvergne: *tita* = *quitter*, *d'ati* = *d'aqui*. So lange ich diesen wandel *k* > *t* nicht aus der gegenwart irgendwo als regelmässigen gefunden habe, wage ich über jene griechischen beispiele nichts weiteres zu sagen. Es müssen irgend welche besonderen eigenthümlichkeiten vorgelegen haben, welche die regelmässige weiterentwicklung einer zwischenstufe *t'* verhinderten, oder vielleicht einen sprung von *x* zu *t*<sup>3</sup> hervorriefen, durch den sich das ganze vielleicht noch am leichtesten erklärte.

(3). Eine veränderung ursprünglicher *k*-laute vor *a* ist bei weitem seltener als vor *i* und *e*. Da aber die entstehenden lautwerte *t'* *č* etc. nur durch vorschieben des *k*-verschlusses erreicht werden, so sind wir genöthigt, auch hier den grund der verschiebung in einer eigenartigen articulation des *a* mit zungenhebung gegen das medio- und praepalatum zu sehen, eine articulation, deren thatsächliche existenz keinem zweifel unterliegt. Nicht selten wird dann bei weiterer entwicklung der vocal vom consonanten abhängig und nähert sich dem *i*, besonders in unbetonten silben. Das rätorom. bietet folgende formen: *canem*: *kan*, *t'an*, *čan*; im inlaut: *\*bucca*: *buka*, *bo'la*, *bo'la*, *boča*. Das altfranz. *čien* (*chien*) neben *champ* (*campum*); neufr. ist *č* zu *š* geworden.

Das altpik. geht in der verschiebung nicht bis ins praepalatum, sondern nur bis ins mediopalatum, was schon genügt, um das *a* zu *ie*, statt zu *e* werden zu lassen: *kien* (*k* jeden-

falls =  $\ast$ ). Es ist sicher, dass die gemeinfranz. wandlung von  $ca > \check{c}a$  ( $\check{c}ie$ ) zeitlich bedeutend später liegt als die von  $ci > \check{c}i$ ; und zwar liegt sie ohne zweifel nach der fränkischen invasion, während  $ci > \check{c}i$  wenigstens in seinen anfängen weiter hinaufreicht. Dazu stimmt, dass die germanischen  $k$  vor  $i$ ,  $e$  und  $a$  ebenfalls zu  $\check{c}$  geworden sind (z. b. *eschine skina*, *eschernir skernen*, *choisir* aus *\*chausir* goth. *kausjan*). Wir haben also zwei perioden der entwicklungen von  $k$ -lauten I. lat.  $ci ce ca > \check{c}i \check{c}e \check{c}a$ , (oder vielleicht nur  $t'si t'se$ )  $ka$ ; II. lat.  $ci ce ca = \check{c}i \check{c}e \check{c}a$ , germ.  $ki ke ka = \check{c}i \check{c}e \check{c}u$ .<sup>1)</sup>

(4). Altfranz. *çoile* (*cēlat*) weist auf älteres *ceile*, *choisir* auf *čausir*, *chose* (*causa*) auf *chause*; mithin war der wandel von lat. oder germ.  $au > o$  noch nicht vollzogen als  $ca > \check{c}a$  eintrat. Vor einem rätorum.  $t'olt$  (*calidus*) liegt  $t'alt$ , vor  $t'ura$  ein  $t'aura$  (*capra*).

(5). Die aussprache des lat.  $qu$  wie  $k$  kann im franz. erst entstanden sein nach der zweiten verschiebung der palatalen; im rumunischen liegt sie jedenfalls vor der palatalverschiebung, daher lat. *qui* dort  $\check{c}i$  und  $\check{c}i$  geworden. So weist afr. *coe* neufr. *queue* auf lat. *coda* nicht auf *cauda*. Ebenso ist absolut sicher, dass lat.  $\bar{u}$  nicht vor dem 6. oder 7. jahrhundert den neufranz. lautwert  $\bar{u}$  gehabt haben kann.  $\bar{u}$  hat dieselbe zungenstellung wie  $i$ , folglich müsste ein lateinromanisches *küra* etwa des 3. jh.  $\check{c}üre$  ( $\check{c}üre$ ), ein *küre* des 6. jh.  $\check{c}üre$  gegeben haben. Hatte also das  $\bar{u}$  jener alten zeit nicht mehr seinen lateinischen lautwert, so konnte es höchstens ein  $\bar{u}$  (mit zungenstellung von  $u$ , lippenstellung von  $i$ ) sein. Dasselbe gilt von dem aus  $\bar{o}$  entstandenen afr. *ue*. Finden wir dagegen rätorum.  $t'ira$  (*cūra*) und  $t'ierp$  (*corpus*) so geht daraus hervor, dass zur zeit des wandels  $\bar{u} > \bar{u} > i$  im rätorum. noch palatalverschiebung eintrat, während die bewegung in Frankreich zur zeit der entstehung des neufr.  $\bar{u} < \bar{u}$  schon zum stillstand gekommen war. Mir ist es hiernach im allerhöchsten grade zweifelhaft, ob jener wandel von  $\bar{u} > \bar{u}$ , wie oft behauptet, keltischem einfluss zu verdanken.

(6). Dieser stillstand, der in den meisten romanischen sprachen seit mehreren jahrhunderten eingetreten zu sein scheint, hat für viele dialekte gar keine oder nur kurze gel-

<sup>1)</sup> Wandel von  $k$  vor  $a$  im slavischen bezeugt z. b. Jagić Arch. f. sl. phil. III, p. 370.

tung gehabt. Wann er eingetreten, lässt sich wohl immer relativ bestimmen: z. b. im franz., wie wir sahen, vor dem übergang des lat. *qu* zu *k*, des *ū* > *ü*; im ital. vor wandel des anlautenden *cl* > *chi* (*ki*), des *qui* > *chi* etc. Im rumunischen scheint kein stillstand zu sein, wenigstens zeigt hier das junge *ki* aus *kl* den übergang zu *t'* z. b. *clamat* > *kiamę* > *t'amę*, daneben vereinzelt *řiamę*; *čamę*, womit sich *t'* wieder als die erste deutliche stufe der *k*-verschiebung documentiert, indem *k'* und *x* keinen besonderen graphischen ausdruck gefunden haben. — Ein sehr schönes beispiel für eine dritte palatalbewegung bietet unter anderem der dialekt von Tourcoing (Pikardie). Das altplik. *č* ist wie im franz. zu *ř* geworden, dagegen sind alle später entstandenen oder altplik. noch erhaltenen *k* vor vorderen vocalen (*i*, *e*, *ö*, *ü*, *a*) zu *č* verschoben: *tčhin* altplik. *kien* (*canem*), *tčeur* (*coeur*), *tčandelles* altplik. *candeles* fr. *chandelles* (\**candellas*), *tčan* (*quantum*) etc. In einem modernen text aus Saint-Cyr en Talmondais finde ich die schreibung *thieur* (*coeur*), das jedenfalls *t'č'ör* gesprochen werden soll; ebenso *thié* (\**eccum illos*), in benachbarten gegenden einerseits *quiés*, andererseits *tchiés* geschrieben, woraus klar ist, dass diese verschiebung dort noch im gange ist.

Genau entsprechende vorgänge finden sich in den meisten, wo nicht allen, italienischen dialekten.

(7). Italienisch und drum. *ř*: lat. *g* = *č*: *c* (*k*); mrum. *č* < *g* wie *ř* < *k* (z. b. *ginocchio*, *řenunke*, *řenukl'u*; drum. *d'očel* (*glaucellus*) entsprechend *t'amę* (*clamat*); rätorom. *d'at* (\**gattus* = *cattus*) wie *t'ar* (*carrus*); frz. *jambe* (\**gamba*) wie *champ* (*campum*), ebenso in Tourcoing: *djerre* (*guerre*), *řiřüre* (*figura*) etc.

(8). Altfranz. *ř* < *k* aber *ř* < *g*, dasselbe ist für das älteste spanisch-portugiesische anzusetzen. Es ist nicht unmöglich, dass der wandel von *gi* später eintrat oder auf der stufe *d'i* länger stehen blieb als der von *ki*; doch möchte ich das keineswegs bestimmt behaupten; zeigen doch patoisformen aus der Vendée neben *quiés* (siehe oben) ein *quenodju* (*kenořü*) = altprov. *conogut*), Saint-Cyr *djiaire* (*guerre*) neben *thieur* (*coeur*).

(9). Der verlust der verschlussbildung tritt beim stimmhaften laut wohl durchweg leichter und früher ein als beim stimmlosen: irum. neben *k* > *ř* immer *g* > *z* (*zerunkel' genu-*



*culum*); drum. oft  $\tilde{z}$  neben  $\tilde{g}$  ( $\tilde{z}er\ gelu$ ,  $\tilde{z}inere\ gener$ ); mrum. ebenso  $z$  neben  $\tilde{q}$ . rätorum. *jat* (\**gattus*) neben *t'ar*, *žato* neben *žar*.

(10). Im neugriechischen richtet sich die aussprache des  $\chi$  nach dem folgenden vocal; sie ist mediopalatal vor vorderen, postpalatal oder velar vor hinteren vocalen (incl. *a*). Im deutschen richten sich diese laute entsprechend nach dem vorhergehenden vocal. Wahrscheinlich durch den vorgehenden vocal beeinflusst sind die entwicklungen im rätorum. *lat'*, *laχ'*, *let'* neben häufigerem *lak* etc. (lat. *lucus*); ebenso wohl *d'it'* = lat. *dico*.

## II. Rückschreitende assimilation an praepalatale laute.

Die sprachen, welche eine vorschreitende entwicklung von *k*-lauten vor *j*, *i*, *e*, (*a*) durchführen, zeigen wohl ohne ausnahme auch deutliche ansätze zu einer entgegengesetzten bewegung bei den *t*-lauten. Als vorbedingung gilt dorso-alveolare articulation der *t*-laute und eine starke hebung des medio-dorsum gegen das praepalatum vor oder nach der *t*-articulation, durch welche der verschluss in das supraalveolare gebiet rückt, während die zungenspitze hinter den unteren schneidezähnen liegt. Dadurch wird  $t^3$  zu *t'* oder *t's* und der *t'*-laut kann sich nun in der folgezeit noch weiter nach hinten oder auch wieder zurück nach vorne zu einem  $\dagger$  etc. entwickeln. Die sprachgeschichte zeigt, dass dieser wandel die reinen einfachen *t*-laute meist nur vor *i* + *voc.* oder  $\chi$ , *j*, seltener vor *i*, wohl nie vor *e* ergreift, dagegen sind *l* und *n* sehr leicht zu verschieben. Man nennt diesen vorgang bei *t*, *d* meist *assibilation*, bei *l*, *n* *mouillierung*; doch sind diese bezeichnungen viel zu eng.

Der gewöhnliche vorgang ist nun der, dass  $t^3iá$  zunächst  $t^3iá$  dann  $t'χ'á$  wird; hat dagegen *i* den accent, so tritt früher oder später verschiebung desselben auf den folgenden vocal ein; wir haben dann etwa  $t^3ia > t'ia > t'χ'ia > t'χ'íá > t'χ'a$ ;  $t'χ'a$  wird dann meist wieder  $t'a$  und bei weiterer entwicklung  $\dagger a$ , so dass der rest des *i* ganz in dem fricativen ansatz des *t'* aufgegangen ist. Doch kommt es auch, wenngleich seltener, vor, dass dieses zusammenfliessen nicht stattfindet, dann ist das resultat  $t'ia > \dagger ia$  (1). Bei weiterem zurückschreiten des verschlusses wird  $t'ia$  zu  $k'ia$  oder  $\chi ia$ ; ein wandel von *tia* zu

*xa* oder *ka* ist selten (2). Der stimmhafte laut verhält sich entsprechend.

Wie *n* nichts anderes als ein nasaliertes *d*, *m* ein nasaliertes *b* ist, so können wir für alle verschlusslaute entsprechende nasale aufstellen. Spricht man ein *d'* und lässt während der ganzen dauer der articulation die luft durch die nase (velar-pharyngale öffnung) entweichen, so ertönt statt des *d'* ein *ñ* (mouilliertes *n*). Dieses *ñ* hat ebenso gut eine impllosion und explosion wie *d'*, nur ist die letztere besonders wenig hörbar, was seinen grund darin hat, dass eine hörbare explosion nur bei vorangehender compression der luft in der mundhöhle erfolgen kann, welche unmöglich ist, solange die luft durch eine nasale (oder laterale) öffnung entweichen kann. Dem entsprechend ist natürlich auch der fricative ansatz des *ñ* weniger vernehmbar als der des *d'*. Nun kommt es aber erfahrungsgemäss nicht selten vor, dass die nasale öffnung während oder unmittelbar vor der lösung des zungenverschlusses geschlossen wird; dann wird der fricative ansatz oder die ganze verschlusslösung wie bei *d'* klingen; wir erhalten also statt *ñ* ein *ñj* oder *ñd'*. Auf dieser stufe kann dann *ñ* natürlich dieselben entwicklungen bekommen wie *d'*, also zu *n<sup>3</sup>d ñj ñj vj* werden. Wird der verschluss wie beim übergange von *d' > j, ġ > ž'* nicht mehr voll gebildet, so bekommen wir zunächst ein nasaliertes *j ž' z* etc. Diese art laute mit zwei öffnungen halten sich in der sprache jedoch nie (ausser etwa dem *lj*), da der exspirationsstrom zu schnell entweicht und nicht genügende reibung an den rändern der articulierenden organe findet. In folge dessen erfolgt auf dieser stufe meist der verlust der nasalen öffnung und wir bekommen als ausläufer eines ursprünglichen *ñ* ein *j* mit seinen weiteren entwicklungen. — Ganz genau entsprechend wie bei *ñ* ist die entwicklung des *l'* (mouillierten *l*), welches ebenfalls die zungenarticulation eines *d'* hat; die der nasalöffnung des *n* entsprechenden öffnungen bei *l'* liegen hinter dem zungenverschluss auf beiden seiten an den oberen backzähnen. Aus *l'* kann also entstehen *lj, ld', lġ, l<sup>3</sup>d; l'ġ, l'j, l'j, l'j, l'j; j, ž', ž, z*; ausser dem kommt durch verlust der seitlichen öffnung auch einübergang von *lj* zu *j, g*, vielleicht auch *ld' > d', lġ > ġ* vor. Der diesem entsprechende vorgang bei *ñ* ist mir aus keinem sprachlichen beispiel erinnerlich.

Es ist klar, dass dieselben verschmelzungen, welche aus *tia t'a ʒa* werden lassen, auch bei *nia > n̄a lia > t'a* vorkommen.

Dass nicht nur vor, sondern auch nach *i* eine verschiebung von *n l > n̄ l̄* stattfindet, habe ich schon angedeutet. Im übrigen ist das verhältniss der entwicklungen vor *j (y) i e* wie bei *t*; *ny ly* entwickelt sich wohl immer, *ni li* verhältnissmässig seltener, und vor *e* fehlt jede entwicklung. Dagegen scheint es, als ob ein nachfolgendes *u* vielleicht auch *o* den übergang von *n > n̄* bewirken könne; man muss dann annehmen, dass die hebung der hinteren zunge bei *u* eine gleichzeitige hebung des mediodorsum hervorrufe, wodurch jene wandlung erklärt wäre (3).

Verschiebung von *s<sup>3</sup>* und *z<sup>3</sup>* vor folgendem *j y i* ist nicht selten. Das product der assimilation ist zunächst *ś*, meist aber erscheint es als *š*; ob dieses *š* < *s* durch die mittelstufe *s'* hindurchgegangen oder nicht, ist schwer zu entscheiden. Nothwendig ist die mittelstufe *ś* nicht. Dass *š* oft wieder zu *š* wird, kann nicht auffallen; ebenso wenig der schwund des ursprünglichen *i* in *sia > śia > ś'ā > śa* oder *> ś'a*. Ebenso bietet eine weitere verschiebung des *ś* zu *χ'* *χ x* etc. an und für sich nichts auffälliges, nur kommt man damit aus dem gebiet der praepalatalen vollständig hinaus und eine solche verschiebung kann also nicht mehr durch etwa folgende *i*-laute entstanden sein, denen sie ja vollständig widerspricht. Ich will trotzdem hier auch auf diesen wandel etwas genauer eingehen, einmal weil er ja eine nicht seltene fortsetzung einer palatalentwicklung ist, und zweitens, weil dieser übergang und insbesondere der von *š > χ > x*, *š > > h* noch vor kurzem als etwas ganz unerklärtes, wo nicht unerklärbares angesehen worden. Von der aller sprachgeschichte hohn sprechenden erklärung des spanischen *χ x* aus arabischem einfluss will ich schweigen; sie dürfte denn doch wohl zu den überwundenen standpunkten zählen. Aber ist es denn viel besser, wenn Schuchardt und Miklosich (vgl. beitr. z. rum. lautl. IV, s. 82) den regelmässigen wandel *si > ši* im rumunischen auf eine altheimische sprache jenes landes zurückführen wollen, während sich doch für jenen wandel und den von ihm nur graduell verschiedenen von *sia*



> *ša*, *zia* > *ža* in allen sprachen mit praepalalalentwicklung  
beispiele finden lassen?

Der wandel von *si* > *ši* oder genauer *si* > *ši* (> *š<sup>3</sup>i*) ist, wie schon gesagt, weiter nichts als eine örtliche assimilation beider articulationen; der übergang von *š'* > *χ* > *x* dagegen die folge einer energieschwächung. Sobald die praepalatale enge nicht mehr genügend gebildet wird, um die nothwendige reibung, die nothwendige hemmung dem exspirationsstrom entgegenzusetzen, so tritt an stelle dessen eine reibung an der stelle zwischen zungenrücken und gaumen ein, an welcher beide organe am nächsten stehen. Nun wird aber zur engenbildung in der postpalatalgegend und am praevelum eine geringere entfernung der zunge aus der indifferenzlage verlangt, als bei praepalataler engenbildung; daher darf man in der that den übergang von *š'* > *χ'* > *χ* > *x* etc. oder auch den sprung *š' . . . x*, dessen möglichkeit ich nicht leugnen will, als folge einer energieverringerung ansehen. Geht diese noch weiter, so kann die zungenarticulation ganz aufhören, dann tritt aber eine engenbildung im kehlkopf an ihre stelle, deren resultat ein *h*-laut ist, oder unter umständen auch eine stimmtonbildung. Irgend ein substitut muss immer eintreten, das verlangt das grundgesetz aller lautbildung, das gleichgewicht von exspirationsdruck und hemmung. Ich entsinne mich nicht, dieses gesetz irgendwo in dieser form gefunden zu haben, doch erklärt es viele thatsachen. Ohne hemmung müsste der exspirationsstrom wie beim athmen schnell entweichen, und könnte zu keiner lautbildung dienen. Wo die hemmung stattfindet, ist an und für sich gleichgiltig. Bei den vocalen, welche ohne irgend welche reibung in der mundhöhle gebildet werden, liegt die hemmung nur in der verengerung der stimmritze zum tönen, in folge deren die luft nur langsam aus der lunge entweicht. Eine anzahl consonanten kommen mit und ohne stimmton vor; in letzterem falle ist bei verschlusslauten die explosion stärker als bei dem entsprechenden stimmhaften laut, bei reibelauten kann die enge schmalere sein als sonst nöthig oder aber, und das mag das gewöhnliche sein, der expirationstrom muss, um die nöthige reibung hervorzurufen, schneller entweichen. Zum beweis versuche man, nachdem man voll eingeathmet hat, ein *s* und ein andermal ein *z* (*s* mit stimmton) zu sprechen,

man wird sehen, dass man ein  $z$  viel länger aushalten kann als ein  $s$ . Laute, welche dem luftstrom eine grosse öffnung bieten, wie alle nasalen, kommen deshalb vorwiegend stimmhaft vor, laute mit mehr als einer öffnung (z. b. nasalierte fricativlaute, nasales  $l$ ) sind sehr selten und wohl nie ohne stimmton. Wenn solche seltenen laute mit zwei öffnungen sich wirklich finden, werden sie doch immer nur sehr kurze übergangslaute sein.

Hieraus erklärt sich auch der verlust des stimmtons beim wandel  $\tilde{z} \dots > x$ . Sobald die zungenarticulation soweit erschlaft ist, dass der durch den stimmton gehemmte exspirationsstrom in der mundenge nicht mehr die nöthige reibung hervorbringt, muss, wenn diese reibung (also der consonant) gewahrt bleiben soll, die hemmung im kehlkopf aufhören, wodurch der luftstrom hinreichend stark wird, um auch in der erweiterten enge die genügende reibung zu finden.

Tritt die kehlkopfföfnung nicht ein, so fällt der consonant ganz weg; an seine stelle tritt der reine stimmton, der natürlich sich dem vorhergehenden oder nachfolgenden vocal anschliesst und diesen dadurch verlängert. Wird bei stimmlosen reibelauten die engenbildung zu schwach, so tritt, wenn keine substituitionsenge im munde vorhanden (wie bei dem übergange  $f > x$ ), kehlkopffenge ein, entweder als  $h$  (z. b. der bekannte übergang  $f > h$ ), oder als stimmton, der sich wieder dem vocalischen nachbar anschliesst und sogenannte ersatzdehnung hervorruft. Oft ist auch wohl  $h$  die zwischenstufe von consonant und stimmton, z. b. in dem übergange  $ast > aht > \hat{a}t$ . Die articulationspause kann jedoch auch, mag sie stimmlos oder stimmhaft sein, durch einen benachbarten consonanten ausgefüllt werden, der dann ebenfalls ersatzdehnung erfährt (4).

#### Beispiele zu II.

(1). Lat. *ti + voc.* ist nirgends erhalten geblieben, und die anfänge dieses „assibilationsprozesses“ gehen bekanntlich in eine ziemlich frühe zeit zurück. Doch wäre es sicher falsch zu glauben, dass einmal im ganzen gebiet der lateinischen sprache die aussprache *tsia* (*tia*) für jene endung bestanden hätte. In der zeit, in welcher zuerst verwechselungen von *tia* und *cia* vorkommen, wurden beide silben *t'ia* gesprochen, diese stufe ist die grundlage aller romanischen ent-



wicklungen; auf dieser stufe verschwand das *i* in den meisten dialekten, indem es mit dem fricativen ansatz des *t'* articulatorisch und akustisch zusammen fiel, und dann erst trat der übergang von *t'ç'a* > *ça* ein. In einer form *çia* hätte das *i* nicht ohne weiteres schwinden können. Auch die allerdings seltenere entwicklung *tia* > *ča* lässt sich nicht gut aus älterem *tsia*, sondern leichter aus *t'ia* erklären. Man sieht also, dass der ausdruck assibilation nicht passt. Im italienischen kommen (ursprünglich jedenfalls dialektisch geschieden) *ça* und *ç'a* neben einander vor: *giustezza justitia*, *marzo martius*, *tizzone titionem*; *palagio*, *pregio pretium*, *ragione rationem*, also je nach dem stimmton zwei verschiedene articulationen wie im altfranzösischen *t* aus *c* neben *ç* aus *g*. Im rätorum. finden sich für das suffix *-itia* in den einzelnen dialekten: *eça* > *esa* > *eça*; *eča* > *eša*; *eçia* > *eç'a* > *etst'ç'a* (*et't'a*) > *eçka*; zwischen *eçia* und *et't'a* müsste man etwa eine form wie *\*eç'a* einschreiben.

Für *di* + *voc.* bietet das rätorum. ebenfalls fast alle theoretisch nahe liegenden formen: lat. *media mieç'a* > *mieža*; *meda* > *męza* > *medę*; alle diese formen gehen auf die nicht erhaltene stufe *\*med'a* zurück, aus welcher auch *meda* erklärt werden kann, durch den verhältnissmässig seltenen wandel *d' > d.*

Interessant ist der drum. übergang *tionem* > *čune* (*arçune čune* *\*arditionem*, *tečune titionem*), während sonst *ti* + *voc.* und *ci* + *voc.* zu *ç* geworden; man wird jedenfalls annehmen, dass gewisse vocale unter umständen besondere verwandtschaftsverhältnisse mit *ç* oder *t* haben können. Entsprechend entwickelt ist auch *\*dionem*: *putreçune* (= *putridus* + *ionem*) *repeçune* und *repežune* (*rapidus* + *ionem*).

Übergang des *t* vor *i* zu *ç* ist seltener als *ti* + *voc.* > *ç*; er findet sich vor ursprünglichem *i* im rum. z. b. mrum. *keçenu* aus älterem *keçinu* (*catinus*); irum. *supçir subtile*, *çije tibi*; drum. *çerm* (*terminus*) aus älterem *tierm*, also sekundäre bildung. Ist *i* erst später aus *e* etc. entstanden, so fehlt meist die entwicklung: drum. *tindę tenda*, aber es findet sich auch *t' t'imp tempus*, womit wiederum *t'* als sichere ältere stufe von *ç* bewiesen ist. *di* entwickelt sich entsprechend, oft mit articulationsschwächung dem allgemeinen gesetz der stimmhaften laute entsprechend: mrum. *dineç*, drum. *zine* (*divina*),

vor secundärem *i* ist *d* erhalten: mrum. *dinte* (*dentem*) oder *d'*: *d'inte*. Das rätische zeigt auch die anderen entwicklungen: lat. *dies*: *di* > *d'i* > *ǵi* > *ži* und *de* > *ǵi*. *di* + *voc.* > *d'i* > *j* zeigt z. b. das neapolit. *juorno* < *diurnum*.

(2). Übergang *ti* + *voc.* oder richtiger *t'* > *k'* (und *d'* > *ǵ*) ist in der Normandie nicht selten: *liquière* aus *litière*, sogar *enqué* aus *enquié* (*entier*). *Guieu* < *Dieu*. *t* vor *i* > *k* ist selten; z. b. sardisch *chinnire* = *tinnire*.

(3). *ni* + *voc.* und *li* + *voc.* zeigen in folgenden reihen ungefähr die historische ordnung; mrum. *al'u* (*allium*) > drum. *aj* (ebenso altfranz. *l'* neuf Franz. *j.*); mrum. *ji'ne* (*vinea*) > drum. *vije*; mrum. *ba'ne* (*ba[l]neum*) > drum. *baje*. Aus *fil'u* > *\*fil'd'u* oder *fju* > *\*fid'u* kann entstanden sein sicil. (Chiaramonte) *figǵu*, (Noto) *figghiu* (auch *fillu* kommt in Sicilien vor); genues. *l'* > *ǵ* *conseggio* (*consilium*); sard. *l'* > *ǵ* *azu* (= *aǵu*) *allium*. *l'* > *lǵ* findet sich altfranz. z. b. *alge* = *aille* (*\*alliam*); *l'* > *lg* > *g* im ital. *doleo* > *do'lo* > *dolgo* > *doggo*. *n* > *nd'* (im auslaut *nt'*) rätorum. *len* und *lent'* aus *lignum*. *n* > *nǵ* und *nǵ* sardisch *bingia* und *binza* aus *vinea* > *vi'na*; *n* > *ng* ital. *vengo tengo* (*venio* *\*tenio*).

*l* > *l'* vor *i* zeigt das rätische: *glima* < *lima*, *glina* < *lina* < *luna* (also secundäres *i*). *n* > *n* nach *i* ist portug. häufig: *vizinho vicinum*, *bainha vagina*, *farinha farina*.

Durch *u* (*o*) scheint der übergang von *n* > *n* veranlasst in formen wie span. *nublo* (*\*nubilum*) *nudo* (*nodum*) it. *gnudo* (*nudum*) und ähnlichen fällen; doch können hier vielleicht auch andere gründe vorliegen.

(4). *sǵ* + *voc.* > *š* sowie *si* > *ši* findet sich mrum. *bešikę vesica*, *bešare basiare*, *kašu caseus*; drum. *dišert* aus *\*disiert desertus*, *čirecašę ceresia*. mrum. *šiapte* drum. *šapte* irum. *sapte* aus *\*šapte* < *\*siapte* = *septem*. Auf älteres *š* weisen auch span. *jerga* (= *xerga*) *serica*, *jenabe sinapis*, *jimia simia* etc. portug. *xico* (= *šico*) *siccus*, *xeringa siringa*; neap. *scignia* (= *šina*) *simia*, *bascio basium* etc. Auf *si* > *š[i]* führen neap. *vaso basium*, *fasano phasianus*. Die italienische schriftsprache hat durch energiesteigerung das *š[i]* aus *si* + *voc.* (richtiger ist wohl *š[i]* zu schreiben) zum gleichartigen verschlusslaut *č* übergeführt: *baccio*.

Übergang von *š* und *ž* zu *χ x x'* (praevelares *x*) und auch weiter zu *h* ist besonders in lothringischen dialekten

gebräuchlich: frz. *maison* (*mæzɔ*), lothr. *mōžɔ*, in Remilly *mōhɔ*, ebenso *plaisir*, *piäzi* > *piähi*. frz. *bouche* Remilly *box*, *mouche* *moz*, ähnlich *päx*, *slix*, *χix* aus *\*paiš*, *\*celiže*, *\*siš* (franz. *pais*, *cerise*, *six*).

Der übergang von *s* zu *h* oder *x' x'* (prae- oder post-velarem fricativ) existiert z. b. im bergamaskischen: *hira sera*, *cahtel castello*. Sicher bestand er nicht selten im altfranzösischen als in der verbindung *s* + *cons.* das *s* schwand; das beweisen grammatikerangaben,<sup>1)</sup> mittelhochdeutsche reime und altfranz. schreibungen; es fand längere zeit ein schwanken statt, ob schliesslich der völlige ausfall des *s* dem benachbarten consonanten (besonders den sogenannten liquiden) oder dem vorhergehenden vocal zu gute kommen sollte. —

Für weitere beispiele von *š* > *x*, *ž* > *x*, *f* > *x* > *h* mag es genügen, auf das spanische, holländische, lateinische im allgemeinen zu verweisen.

### III. Entstehung praepalataler consonanten durch energiesteigerung.

Nicht auf assimilation zweier laute, sondern auf sogenannter spontaner entwicklung, welche sich als überführung einer wesentlich praepalatalen enge in den gleichen verschluss erweist, beruht der übergang von *j* zu *d'* und dessen ausläufern. Seltener ist eine derartige entwicklung bei rein vocalischem *i*, und eine ebenfalls als energiesteigerung aufzufassende entwicklung eines *n<sup>s</sup> l<sup>s</sup>* zu *ñ l'*.

Es ist eine bekannte, wenn auch wohl im einzelnen noch unerklärte erscheinung, dass sich oft die gruppe *cons.* + *e* + *vocal* weiter entwickelt zu *cons.* + *j* [oder *χ*] + *vocal*, indem die enge, welche bei *e* zwischen zungenrücken und gaumen gebildet wird, soweit verschmälert wird, dass das *e* durch *i* zum reinen consonanten wird, der sich im stimmton nach dem vorhergehenden laute richtet. Geht die sprache noch einen schritt weiter, so entsteht aus *j χ* ein *d' t'*. Dieselbe

<sup>1)</sup> Ich verweise nur z. b. auf *Orthographia Gallica* ed. Stürzinger p. 8 und hoffe ein andermal ausführlicher über diesen punkt handeln zu können, da ich die resultate der fleissigen arbeit von Kōritz, über *s* vor consonant im franz. Strassbg. 1885 zum grossen theil für unrichtig halte und aus demselben schön geordneten material oft das gegen-  
theil von dem folgere, was der verf. für richtig hält.

entwicklung hat lat. *i* (*j*) fast in allen romanischen dialekten genommen, auch wenn es im anlaut steht.

Im rumunischen wird jedes *i* nach consonant sehr energisch (also mit schmäler enge) gebildet, alle *t*- und *k*-laute wurden dadurch zu assimilationen gedrängt; nach *p*-lauten setzt jedes *i* mit consonantischer enge oder verschluss ein, je nachdem der labial fricativ oder explosiv ist. Dass dann nachträglich der labial, insbesondere der verschlusslaut, leicht vollständig schwindet, ist dadurch zu erklären, dass zunächst die lösung eines *p*-verschlusses unhörbar werden muss, sobald der exspirationsstrom keinen druck auf den verschluss ausüben kann. Dieses ist natürlich der fall, wenn die zunge, während die lippen noch geschlossen sind, einen verschluss irgendwo im munde z. b. am praepalatum (genauer supraalveolaregebiet) bildet. Die implosion eines *p* ist überhaupt nur nach vocalen hörbar; das *p* vor *t'* wird also ganz unhörbar, sobald es in den anlaut der silbe tritt. An stelle des *p* tritt dann zunächst eine pause, wie sie z. b. von Gartner (rät. gram. p. 161) in *sa7t'χ'a* aus *sapt'χ'a sapiat* überliefert ist. Später wird diese pause durch verlängerung des vocals, oder, und das ist wohl das gewöhnliche, durch verlängerung des consonanten ausgefüllt, welche dann natürlich auch wieder schwinden kann. Ähnlich ist auch der schwund eines *v* vor *j* oder *d'* zu erklären, indem die palatale articulation (enge oder verschluss) eher ausgeführt wird als die labiale.

Wodurch die eigenthümliche entwicklung des *i* zu *t'i* *d'i* *χ'i* *ʃi* im rumunischen veranlasst ist, darüber wage ich nichts bestimmtes zu behaupten; immerhin dürfte die einfache darlegung des physiologischen zusammenhanges, welcher zweifellos ist, befriedigender sein als eine erklärung durch einschlebung eines parasitischen *j* (*pi* > *pji*) und eines parasitischen *t* (*pji* > *ptji*), wie sie von Miklosich (beitr. zur lautl. d. rum. dial. IV, p. 14) gegeben ist.

Wenn lat. *m*, *ll* im spanischen regelmässig zu *ñ*, *l'* wird, so mag als erklärung genügen, dass bei energischer bildung des dorso-alveolaren verschlusses (die besondere energie ist hier durch die lat. doppelconsonanz gerechtfertigt) leicht eine vergrößerung der verschlussfläche durch stärkere hebung des mediodorsum gegen das praepalatalgebiet eintreten kann. Die gaumenbilder zeigen deutlich, dass ein *l<sup>3</sup>l<sup>3</sup>* (energisches *l<sup>3</sup>*) ein



bild liefert, welches zwischen dem gewöhnlichen  $l^s$  und  $l'$  ungefähr die mitte hält.

### Beispiele zu III.

Im rätischen finden sich für anlautendes lat. *j* (*i*) folgende stufen: lat. *iuvenis*: *d'uven* > *ǰuven* > *žuven*; *doven* > *zoin* > *doin*; *doven*; *yūven*. Die letztere form ist wahrscheinlich erst wieder aus *d'uven* entstanden und schwerlich eine fortsetzung des lat. *i*. *doven* kann sowohl aus *doven* > \**ǰoven* > \**ǰoven* als auch direct aus *d'oven* entstanden sein. Im mrum. und drum. ist die gewöhnliche stufe des lat. *i* wie im ital. und altfranz. *ǰ*: *ǰur juro*; einige dialekte zeigen aber auch schon dieselbe entwicklung wie im neufranz. *ǰ* > *ž*: *žur*; diese letztere stufe ist auch die grundlage der neuspan. aussprache des *j* wie *x*. In Sicilien findet sich vereinzelt für jedes primäre und secundäre *j* die aussprache *ǰ* oder *γ*; also *ghiustu* ital. *giusto*. Die irum. form. *zurá jurare*, *zuká giocare* geht natürlich nicht auf die drum. und mrum. form *ǰ*, sondern neben dieser aus *d'* hervor.

Für die entwicklung des *i* nach labialen bieten die rumunischen dialekte folgende formen: lat. *pinus*: *t'inu*; in einigen gegenden noch *p'inu* und auch *pǰinu* (*pjinu* geschrieben).

Solches erhaltenes *p* vor palatalentwicklung findet sich auch im provenzalischen häufig z. b. *apropǰar* neben *aproǰar* (\**appropriare*), ähnliches im rätischen. *bi* wird mrum. und theilweise drum. zu *d'i*: *albi* > *ald'i*, *corvi* > *corbi* > *cord'i*. In denselben gegenden ist *vi* zu *ǰi*, *fi* zu *ǰi*, *mi* zu *ni* geworden: *jinu vinum*, *ǰiru filum*, *durniri dormire*. Auch einzelne weiterentwicklungen sind überliefert, so *ǰer* aus *ǰier ferrum*, auch *šier* und *šer*. Entwicklung eines verschlusslautes nach *v* bieten z. b. auch rätorom. *plævd'a pluvia*, ital. *leggiero* altfranz. *legier* \**leviarium*. Der wandel *mi* > *ni* zeigt wieder, wie vollkommen richtig es ist, die sogen. nasale als verschlusslaute zu behandeln, die analogie von *mi* > *ni* und *bi* > *d'i* ist vollkommen.

Für *nn* > *n ll* >  $l'$  mögen als beispiele genügen: span. *año*, *caña*, *paño*; *caballo*, *cuello*, *pollo*; ähnliche beispiele bieten vereinzelt viele roman. dialekte. Wenn das katalanische jedes anlautende *l* in  $l'$  verwandelt, so werden wir diesen vorgang

ebenfalls aus einer energiesteigerung, deren letzter grund uns freilich noch unbekannt, erklären.

Ich hoffe, dass die angeführten beispiele genügen werden, um zu zeigen, wie mannichfaltig die entwicklungsmöglichkeiten im praepalatalgebiet sind; fast dreiviertel der wandlungen, welche die consonanten der romanischen sprachen aufweisen, fallen in dieses gebiet; anderen sprachgruppen mag es nicht viel besser gehen. Ich habe nur diejenigen wandlungen genauer besprochen, welche möglichst klar und zweifellos sind, und auch bei ihnen die beispiele nur vereinzelt bald hier bald dort genommen, ohne in jedem falle die quelle zu citieren. Es handelte sich hier nicht um eine zusammenhängende darstellung aller praepalatalentwicklungen der romanischen sprachen, sondern um theoretische erörterungen allgemein sprachwissenschaftlichen charakters, für welche es genügte, die übereinstimmung der physiologischen resultate des experimentellen theils mit einer sprachgruppe nachgewiesen zu haben. Wem andere sprachen mit palatalen entwicklungen bekannt sind, der wird dort für die meisten theoretischen entwicklungen entsprechende beispiele finden.

Es harren noch eine unmenge zum theil schwieriger lautwandlungen, welche in unser gebiet fallen, der erklärungs; vor allem die consonantengruppen, welche ich gar nicht berücksichtigt habe. Einige dieser entwicklungen werden nach dem vorhergehenden schon klar sein, auf einige andere werde ich vielleicht gelegentlich zurückkommen.

Darf ich am schlusse der arbeit einen wunsch aussprechen, so ist es der, dass andere meine resultate und besonders die experimente nachprüfen mögen. Bei einem ersten versuche einer neuen methode (denn wenn auch die stomatoskopischen bilder nichts neues sind, so ist es doch ihre zusammenhängende anwendung auf die sprachgeschichte) sind auch bei grösster sorgfalt fehler und versehen leicht möglich.

Mir wird es vollkommen genügen, wenn nur einige leser mit mir die überzeugung gewonnen hätten, dass wirklich exacte physiologische untersuchungen keine müssige spielerei sind, sondern der beste weg, die dunkelheiten der historisch überlieferten lautveränderungen zu erhellen. Mögen sprachforscher und phonetiker gemeinsam daran arbeiten, dass der

gerechte vorwurf Miklosichs, die phonetiker hätten „bis jetzt die resultate ihrer untersuchungen noch nicht gar zu oft auf die erscheinungen der einzelnen sprachen angewandt“ (beitr. zur lautl. d. rumun. dial. I, p. 6) nicht mehr allzulange seine berechtigung behalte.

Berlin.

Rudolf Lenz.

## Sigma in verbindung mit nasalen und liquididen im griechischen.

Die folgende untersuchung umfasst sämtliche bei der verbindung von  $\sigma$  mit nasalen und liquididen sich ergebende lautliche vorgänge. Seit Brugmanns dissertation *de Graecae linguae productione suppletoria* stud. 4, 59 ff. (1871) haben sie eine zusammenfassende darstellung nicht gefunden; ihre neubearbeitung rechtfertigt sich nicht nur durch die veränderte auffassung sprachlicher tatsachen überhaupt, die sich seither bahn gebrochen hat, sondern vor allem auch durch die fülle des inzwischen ans tageslicht getretenen dialektischen materials.

### I. $\Sigma$ in verbindung mit nasalen.

In die fülle der erscheinungen, welche sich beim zusammentreffen von  $\sigma$  mit  $\mu$  und  $\nu$  ergeben, hat zuerst Osthoff MU. 2, 45 f. licht gebracht durch die erkenntnis, dass zwei vorgänge von einander zu sondern sind: 1. die assimilation des idg.  $s$  im wortinlaute vor und hinter nasal und die mit ersatzdehnung verbundene vereinfachung des geminierten nasals (z. b. *χηνός* aus \**χανός*, *ἔφηννα* aus \**ἔφανσα*); 2. der gleichfalls unter ersatzdehnung stattfindende schwund des nasals vor idg.  $s$  im wortauslaute und vor secundär im gr. entstandenen  $\sigma$  im inlaute (z. b. *τούς τάς* aus *τόνς τάνς*, *λέγουσι* aus \**λέγοντσι* und \**λέγονσι* = *λέγοντι*, *τιθεῖσα* aus \**τιθέντια*). Der scharfe unterschied beider lautvorgänge tritt kräftig hervor im lesb. thessal. kret. Lesb. und thess. zeigen im ersten falle geminierten nasal, z. b. lesb. *μῆννος* aus \**μηνός*, *ἔφαννα*, *ἔφριννα* aus \**ἔφρινσα*, thess. *ὑστερομειννία συμμεννάντων*, und

haben damit den übergangszustand von der urspr. lautgestalt zu der aller anderer mundarten bewahrt, im zweiten hat das lesb. den nasal vor  $\sigma$  ausgestossen und den vorhergehenden vocal zum *i*-diphthongen gemacht, z. b. *τοῖς ταις λέγοισι τιθεῖσι*, das thess. entweder den nasal erhalten, z. b. *πάνσα* SGD. 326, 2.<sup>1)</sup> *λειτορεύσανσα Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, s. 222, oder ihn unter ersatzdehnung aufgegeben, z. b. *κατοικτιράς* SGD. 324, 4. *ἀπελευθερουθεῖς* SGD. 1308 (doch s. u.). Das kret. geht im ersten falle ganz und gar mit dem att. parallel, während im letzteren die eine hälfte seiner lokalen unterdialekte *νσ* unangetastet lässt; so hat die inschr. von Gortyn: 1) *ἐνόφᾱνα* Π, 51. ΠΙ, 34. *ἀμφᾱνάμενος* X, 37. 43. 48. *κρίναι* V, 43. 2) *ἐλευθέρονς* V, 54. *τόνς ἐγραμμένονς* XII, 30. *στέγανς τάνς* IV, 32. *ἐπισπένανς* VI, 19. *έλόνοι* Π, 34. *ἔχονσαν* ΠΙ, 19. *ἄνφανσιν* X, 33. Kret. und thess. lehren auch die zeitliche verschiedenheit beider gesetze: die angleichung zu doppeltem nasal, die alle dialekte entweder haben oder voraussetzen, ist urgriechisch erfolgt, der verlust des nasals vor  $\sigma$ , an dem die beiden, wie auch das argivische und arkadische (s. u.) nicht teil haben, kann erst im sonderleben der einzelnen dialekte eingetreten sein. Zwischen beide erscheinungen schiebt sich aber noch ein anderes, von Brugmann stud. 4, 76 f. erkanntes gesetz, dem zufolge nasal vor  $\sigma + \text{cons.}$  gemeingriechisch schwand ohne dehnung des vorhergehenden vocals, z. b. *κεστός* aus \**κεστώς*, *δεσπότης* aus \**δεμσ-πότης* und die in allen dialekten verbreitete einfache ausstossung von *ν* in auslautendem *νς*, die von sandhivverbindungen mit folgendem conson. ausgegangen ist. Die drei lautgesetze sind folgendermassen zu formulieren (vgl. Brugmann gr. gr. § 45. 55 ff.):

1. Idg. *s + nasal* und *nasal + s* im inlaute zwischen vocalen ist urgr. zu doppeltem nasal assimiliert; im lesb. und thess. hat sich die gemination erhalten, in allen anderen dialekten ist sie vereinfacht unter dehnung eines vorhergehenden kurzen vocals.

2. In der lautgruppe *nasal + σ + cons.*, mag sie aus

<sup>1)</sup> Ich citiere nach der Collitzschen sammlung der dialektinschriften, soweit sie beim abschluss des vorliegenden teiles meiner arbeit (mitte juni d. j.) vorgerückt ist, d. h. bis zum 1. hefte des 2. bandes. Sonst benutze ich von sammelwerken Röhls inscr. antiquissimae (IGA) und die beiden aufgaben des Cauerschen delectus (C.<sup>1</sup> und C.<sup>2</sup>).



dem idg. ererbt oder urgr. neu entstanden sein, ist der nasal gemeingr. verklungen, ohne auf den vorhergehenden vocal eine einwirkung auszuüben; ausgenommen ist  $n + idg. s + i$ , was zu  $\nu\sigma$  wird und unter 3. fällt.

3. Nasal +  $\sigma$  im auslaut und im inlaut zwischen vocalen, wenn es hier innerhalb des gr. neu entstanden ist, ist in einem teile des kret., im argiv., arkad. und thess. unverändert geblieben; in den anderen mundarten ist der nasal ausgestossen, wobei der vorhergehende vocal im lesb. zum  $i$ -diphthongen wurde, in den anderen dialekten dehnung erlitt.

Betreffs des physiologischen hergangs bei den verschiedenen arten der ersatzdehnung verweise ich auf Delbrück stud. 1, 2, 138 ff. Brugmann stud. 4, 64 ff. und besonders auf Sievers phonetik<sup>3</sup> 243 f.

1. cap. Idg. nasal +  $s$  und  $s +$  nasal zwischen vocalen.

Eine relative chronologische bestimmung der urgriech. erfolgten angleichung zu geminiertem nasal liefert die flexion der griech. bezeichnung des „monats“ und das wort  $\acute{\alpha}\mu\omicron\varsigma$  schulter. Der nom. sg. der ersteren lautet nach den dialekten verschieden: att.  $\mu\eta\grave{\nu}$ , ion.  $\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$  (*T* 117. Hymn. Hom. 3, 11. Hes. Op. 557. Her. 2, 82 u.  $\delta$ .), herakl.  $\mu\eta\acute{\varsigma}$  C.<sup>2</sup> 40, 1, corcyr.  $\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$  C.<sup>2</sup> 89, 2, elisch  $\mu\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$  SGD. 1151, 15. Dagegen stimmen in den casus obliqui sämtliche mundarten ausser dem lesb. und thess. in  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\mu\eta\nu\acute{\iota}$   $\mu\eta\nu\alpha$  etc. überein, und zwar nicht bloss die, welche für  $\bar{\epsilon}$ <sup>1)</sup>  $\eta$  haben, wie herakl.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$  C.<sup>2</sup> 40, 95. 101, kret.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$  C.<sup>2</sup> 119, 4, arkad.  $\mu\eta\nu\alpha$  SGD. 1222, 29, elisch  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$  SGD. 1155, 2.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\rho$  1168, 7.  $\mu\eta\nu\alpha$  1159, 2, sondern auch diejenigen, welche für  $\bar{\epsilon}$   $\epsilon$  haben: att.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ , ion.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$  — inschriftlich  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$  IGA. 500, 4 (Halikarnass) und auf der inschr. von Oropos in eretrischem dialekt (hgg. von v. Wilamowitz-Möllendorff Hermes 21, 91 ff.) z. 6 —, rhod.  $\mu\eta\nu\acute{\iota}$  C.<sup>2</sup> 180, 68. 73.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$  C.<sup>2</sup> 181, 72, nordgr.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ , z. b. akarn. SGD. 1379, 11. aetol. 1425, 1. phthiot. 1439, 3. 1450, 3. lokr. 1477, 1. 2. phok. 1524, 1. delph. C.<sup>2</sup> 204, 45. 46; böot.  $\mu\epsilon\nu\acute{\omicron}\varsigma$  (Meister dial. 1, 222) aus  $*\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ . Lesb.  $\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$  SGD. 214, 39.  $\mu\eta\nu\acute{\nu}\epsilon\sigma\iota$  213, 12. thess.  $\acute{\upsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\omicron\mu\epsilon\iota\nu\acute{\iota}$  345, 40 bewei-

<sup>1)</sup> Mit  $\bar{\epsilon}$   $\bar{o}$  bezeichne ich nach dem vorgange von Blass ausspr. des griech.<sup>2</sup> s. 26 diejenigen laute, die aus  $\epsilon$   $o$  durch ersatzdehnung oder contraction mit  $\epsilon$ , resp.  $o$  hervorgehen und monophthongischer natur sind.

sen entstehung aus \**μηνο-* zu lat. *mēnsis*, ai. *mās māsam*, altbulg. *mēsęci*, air. *mī mis*. Die griech. flexion geht demnach auf \**μήνς* \**μηνοός* zurück; denn auch herakl. *μής* ist nicht wie ai. *mās*, altbaktr. *māo* direkter nachkomme des von J. Schmidt ztschr. 26, 340 überzeugend erschlossenen idg. nom. sg. \**mēs(s)*, sondern setzt, wie corcyr. *μείς* beweist, die zwischenstufe \**μήνς* \**μένς* voraus. Hätte nun das lautgesetz, nach welchem langer vocal vor *i, u, μ, ν, ρ, λ* + cons. verkürzt wurde (Joh. Schmidt ztschr. 23, 282 anm. Osthoff phil. rundschau 1, 1593 ff.), \**μήνς* \**μηνοός* noch beide in dieser form ereilt, so wäre in den dialekten, die *ē* zu *ει* entwickeln, nur \**μεινός* möglich, *μηνός* unverständlich. *μηνός* beweist, dass das kürzungsgesetz auf \**μηνοός* nicht gewirkt, d. h. nicht mehr dies, sondern schon \**μηννός* vorgefunden hat; \**μήνς* dagegen, das sein *ν* urgr. behielt, musste ihm unterliegen und zu \**μένς* werden. Aus \**μένς* \**μηννός* ist die flexion aller einzeldialekte lautgesetzlich entsprossen, nur das att. und el. haben, um das gleich hier mit abzumachen, den nom. sg. geändert. Im att. ist für \**μείς* nach den casus obliqui *μῆν* eingetreten, wie *χᾶν χῆν* in sämtlichen dialekten für regelrechtes \**χᾶς* nach *χᾶνός χηνός* (vgl. J. Schmidt ztschr. 26, 387 und unten). Das el. hat an stelle von \**μής* die merkwürdige form *μεύς* geschoben, die zwar vorläufig nur einmal, aber ganz sicher überliefert ist. Sehr ungerechtfertigter weise will G. Meyer gr. gr.<sup>2</sup> s. 44 anm. 1 sie mit dem fluche der ungläubwürdigkeit behaften: sie ist offenbar analogiebildung zu *Ζεύς*, veranlasst durch das vollkommene zusammenfallen der casus obliqui: *μηνός μηνί μῆνα* wie *Ζηνός Ζηνί Ζῆνα*.

Das soeben erzielte resultat wird bestätigt durch *ᾧμος* schulter = ai. *ámsas*, got. *amsa*, lat. *umerus*, umbr. *onse*. Wegen der übereinstimmung der verwanten sprachen in dem *ō* hat man *ᾧμος* auf \**ᾧμοος* zurückführen zu müssen geglaubt: Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 19. Curtius grdz.<sup>5</sup> 339. Osthoff MU. 2, 45. Das ist lautgesetzlich unmöglich, denn wo *o* ersatzdehnung erfährt, entsteht ion. att. stets *ou*, niemals *ω*; das ergebnis von \**ᾧμοος* hätte also nur \**οῦμος* sein können. Auch die ausflucht, \**ᾧμοος* zunächst durch dehnende kraft des nasals zu \**ᾧμοος* werden zu lassen (Curtius stud. 2, 173. Brugmann stud. 4, 87. J. Schmidt vocal. 1, 113) verstösst gegen die lautgesetze; alle dafür angeführten analogien hat der fortschritt der wissen-

schaft anders beurteilen gelehrt. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als  $\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$  auf urspr. \* $\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$  zurückzuführen, das zu ai.  $\acute{a}msas$  etc. in demselben ablautsverhältnisse steht, wie  $\acute{\omicron}\delta\text{-}\acute{\omega}\delta\text{-}a$  lit.  $\acute{u}d\acute{e}u$ :  $\acute{\omicron}\zeta\omega$ ,  $\beta\acute{\omega}\tau\omega\rho$ :  $\beta\acute{\omicron}\sigma\kappa\omega$   $\beta\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\omega}\psi$ :  $\acute{\omicron}\sigma\sigma\epsilon$   $\acute{\omicron}\kappa\tau\alpha\lambda\omicron\varsigma$  lat.  $\acute{o}culus$  ai.  $\acute{a}ks\acute{i}$  altbulg.  $\acute{o}ko$  lit.  $\acute{a}k\acute{i}\varsigma$ ,  $\acute{\omega}\theta\acute{\epsilon}\acute{\omega}$ :  $\acute{\epsilon}\nu\sigma\acute{\iota}\chi\theta\omega\nu$ , ai.  $\acute{g}\acute{a}u\acute{s}$   $\acute{g}\acute{a}m$  gr.  $\beta\acute{\omega}\nu$ : ai.  $\acute{g}\acute{a}\nu\acute{i}$  gr.  $\beta\omicron\acute{\iota}$ , ai.  $\acute{a}pas$  ahd.  $u\omicron\beta\acute{a}$ : ai.  $\acute{a}pas$  lat.  $\acute{o}pus$  (Brugmann MU. 3, 109), gr.  $\acute{\omega}\rho\acute{a}$   $\beta\acute{\omega}\rho\omicron\iota$   $\acute{\omicron}\phi\theta\acute{\alpha}\lambda\mu\omicron\iota$  Hes.: gr.  $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\omega$  got.  $vars$ , gr.  $\acute{\omega}\lambda\acute{\epsilon}\nu\eta$   $\acute{\omega}\lambda\acute{\epsilon}\chi\rho\alpha\nu\omicron\nu$  lit.  $\acute{u}l\acute{e}k\acute{t}is$ : ai.  $\acute{a}r\acute{a}t\acute{n}is$  gr.  $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\chi\rho\alpha\nu\omicron\nu$  lat.  $ulna$  got.  $\acute{a}l\acute{e}ina$ ,<sup>1)</sup> lit.  $\acute{j}\acute{u}kas$ : lat.  $\acute{j}\acute{o}cus$ . Ob in dem bei Theokrit 29, 29 cod. c stehenden  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\mu\acute{\alpha}\delta\acute{\iota}\alpha\acute{\iota}\varsigma$  auch noch die schwache wurzelstufe erhalten ist, kann man so lange nicht sagen, bis nachgewiesen ist, dass es wirklicher, nicht künstlicher aeolismus ist; keinenfalls darf man darin, wie es Curtius grdz.<sup>5</sup> 339 tut, die direkte vorstufe von  $\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$  sehen. Auch mit der absonderlichen Hesychglosse  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\sigma\omega$   $\acute{\omega}\mu\omicron\pi\lambda\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$  ist wegen ihres  $\alpha$ , ihres  $\epsilon$ , das durch die angebliche analogie von \* $\acute{\gamma}\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\sigma\omega$  aus \* $\acute{\gamma}\acute{\alpha}\mu\omicron\sigma\omega$  (Curtius index schol. von Kiel sommersem. 1856, p. VIII) natürlich nicht erklärt wird, endlich wegen des intervocalischen  $\sigma$  nichts anzufangen. Aber auch  $\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$  wäre durch das kürzungsgesetz zu \* $\acute{\omicron}\mu\omicron\varsigma$  \* $\acute{\omicron}\acute{\mu}\omicron\varsigma$  geworden, wenn es zur zeit der wirksamkeit desselben noch so und nicht schon \* $\acute{\acute{\omega}}\mu\omicron\varsigma$  geheissen hätte.

Aber boten nicht auch \* $\mu\eta\eta\acute{\nu}\acute{\omicron}\varsigma$  \* $\acute{\acute{\omega}}\mu\omicron\varsigma$  noch bedingungen dar, unter denen das kürzungsgesetz wirken musste? Dem schriftbilde nach allerdings; in wahrheit aber wird niemand die durch assimilation entstandenen  $\nu\nu$ ,  $\mu\mu$  für wirkliche  $\nu + \nu$ ,  $\mu + \mu$  halten, sondern sie sind unzweifelhaft geminaten oder gar nur gedehnte consonanten in dem von Sievers phon.<sup>3</sup> 191 ff. definierten sinne. Wirkliche doppelconsonanz tritt wohl überhaupt nur da ein, wo in wortbildung oder zusammensetzung zwei gleiche consonanten an einander treten, und vielleicht wird solche für gewisse fälle im gr. durch abweichende behandlung der laute erwiesen. Auf composita wie  $\acute{\epsilon}\nu\eta\acute{\nu}\acute{\omicron}\acute{\epsilon}\acute{\omega}$  ist kein gewicht zu legen. wohl aber auf  $\acute{\gamma}\acute{\epsilon}\nu\eta\mu\acute{\alpha}$   $\acute{\gamma}\acute{\epsilon}\nu\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$   $\acute{\gamma}\acute{\epsilon}\nu\eta\mu\acute{\omega}$ , an deren nicht vereinfachtem  $\nu\nu$  Curtius zur kritik s. 30 mit recht anstoss nimmt. Bristols herleitung aus \* $\acute{\gamma}\acute{\epsilon}\nu\text{-}\mu\mu$  (bei

<sup>1)</sup> J. Schmidt voc. 2, 309 sah in  $\acute{\omega}\lambda\acute{\epsilon}\nu\eta$   $\acute{\omega}\lambda\acute{\epsilon}\chi\rho\alpha\nu\omicron\nu$  rein lautliche dehnung aus  $\acute{\omicron}\lambda\text{-}$  durch den einfluss des  $\acute{\iota}$ ; das findet in den griech. lautgesetzen keine stütze und wird durch das lit. überflüssig gemacht.

Wheeler griech. nominalaccent s. 35 anm.) leidet an unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die Annahme einer vor der üblichen Assimilation von  $\nu\mu$  zu  $\mu\mu$  stattgehabten zu  $\nu\nu$  findet in tatsächlichen Lautverhältnissen nicht die geringste Stütze (vgl. ἤσχυμμαι) und ist rein aus der Luft gegriffen, und Übergang in die Deklination der fem.  $\check{a}$ -Stämme ist für alle Dialekte ausser dem Kret. mit  $\sigma\eta\mu\alpha\varsigma$  ἀνφιδήμας zu  $\sigma\eta\mu\alpha$  ἀνφιδήμα Gort. V, 40 ebenso unerhört. Das Rätsel löst sich vielleicht, wenn wir annehmen,  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\alpha$  sei gebildet mittelst des Suffixes  $-\nu\check{a}$  in  $\acute{\rho}\acute{o}\tau\eta\alpha$ ,  $\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\mu\eta\alpha$ ,  $\pi\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\eta\alpha$ ,  $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\upsilon\eta\alpha$  zu  $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\omega$  aus \* $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\acute{\nu}\omega$ ,<sup>1)</sup>  $\acute{\epsilon}\chi\iota\delta\eta\alpha$ ,  $\text{Πολύδαμνα}$ ,  $\sigma\acute{\mu}\acute{\upsilon}\rho\eta\alpha$  (ion.  $\sigma\acute{\mu}\acute{\upsilon}\rho\eta\eta$ ). Das Verhältnis von  $-\nu\check{a}$  zu  $-\nu\bar{a}$  in  $\rho\acute{o}\iota\eta$ ,  $\sigma\kappa\eta\eta$ ,  $\rho\acute{o}\rho\eta$ ,  $\acute{\epsilon}\iota\rho\eta$ ,  $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$  aus \* $\beta\omicron\lambda\eta\bar{a}$  ist auch nach Brugmanns (MÜ. 2, 199 anm.) Versuch unaufgeklärt; es schliesst sich den anderen bei G. Meyer gr. gr.<sup>3</sup> s. 56 f. verzeichneten Fällen an, in denen  $\check{a}$  und  $\bar{a}$  sich gegenüberstehen. Jedenfalls ist  $-\nu\check{a}$  da, und wir können es unbedenklich zur Ableitung von  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\check{a}$  benutzen und den Grund der Erhaltung des  $\nu\nu$  vielleicht in der Natur desselben als wirkliche Doppelconsonanz sehen. Ebenso ist möglicher Weise  $\phi\acute{\epsilon}\nu\eta\sigma$   $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$  [ $\acute{\epsilon}\nu\iota\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$ ] aus wzl.  $\phi\epsilon\nu$  = idg.  $ghen$  + masc. oder neutr. Suffix  $-\eta\sigma$  gebildet, vorausgesetzt dass es nicht lesb. oder thess. Sprachgut ist.

Als Resultat dieser Betrachtungen ergibt sich demnach, dass die Assimilation zu doppeltem Nasal vor sich gegangen ist vor dem Wirken des urgr. Vokal Kürzungsgesetzes. — Ich gehe nunmehr zu den einzelnen Beispielen über, indem ich dieselben nach dem Vocale vor  $\mu\mu$ ,  $\nu\nu$  ordne.

$\alpha$ . Lesb.  $\acute{\alpha}\mu\mu\epsilon\varsigma$   $\acute{\alpha}\mu\mu\acute{\epsilon}\omega\upsilon\eta\alpha$   $\acute{\alpha}\mu\mu\iota$   $\acute{\alpha}\mu\mu\epsilon$  (Meister 1, 166), thess.  $\acute{\alpha}\mu\mu\acute{\epsilon}$  SGD. 345, 13. 14. 18.  $\acute{\alpha}\mu\mu\acute{\epsilon}\omega\upsilon\eta\alpha$  ib. 12, dor.  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\varsigma$  (Ahrens 2, 258)<sup>2)</sup>, böot.  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\varsigma$  (Meister 1, 273), ion. att.  $\eta\mu\acute{\epsilon}\iota\varsigma$  zu ai.  $asma-$ , got.  $uns$ , also aus \* $\eta\sigma\mu\acute{\epsilon}-$ , \* $\acute{\alpha}\sigma\mu\acute{\epsilon}-$ .

$\delta\eta\eta\epsilon\alpha$  ratschläge, listen = ai.  $dam\acute{s}as$  n. altbaktr.  $danhanh-$  weisheit, rat (Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 103);  $\rho\omicron\lambda\upsilon\delta\eta\eta\epsilon\alpha$   $\rho\omicron\lambda\acute{\iota}\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\eta\alpha$  Hes.

<sup>1)</sup> Hom.  $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\omega$   $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\omega\mu\alpha\iota$   $\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\alpha\iota$ , att.  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\alpha\iota$  gehen auf eine der ai. 8. Praesensklasse genau entsprechende urspr. flexion \* $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\upsilon\mu\iota$  \* $\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\alpha\iota$  zurück, die in die thematische conjugation übergeführt, \* $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\omega$  \* $\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\alpha\iota$  ergab.

<sup>2)</sup> Auf der 1. tafel von Heraklea z. 3 (C.<sup>3</sup> 40), wo nach Ahrens a. a. o. und G. Meyer gr. gr.<sup>3</sup> s. 388  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\varsigma$  stehen soll, steht es nicht; z. 51 derselben tafel beginnt mit  $-\mu\epsilon\varsigma$ , und am ende der vorhergehenden ist  $\acute{\alpha}$ - untergegangen.



= ai. *purudámsas* reich an wunderbaren taten. Griech. grundform \**δάνσος* \**δάννος*; \**δένσος* hätte \**δεινος* ergeben. Got. *filudeisei* schlaueheit, list, das Joh. Schmidt voc. 2, 468 dazu gestellt hat, macht schwierigkeiten mit dem ersten *ei*, das weder aus *-an-* noch aus *-en-* *-in-* vor *s* entstanden sein kann; für die nicht-verschiebung des *d* hat Schmidt analogien beigebracht.

Dor. *χάν χᾰνός* (Epich. frgm. 103 Ahr.), ion. att. *χῆν χηνός* zu ai. *hamsás*, lat. *anser*, ahd. *gans*, altbulg. *gasi*, lit. *žąsīs* *gans*, also aus \**χᾰνς* \**χᾰνσός*. Der nom. hätte lautgesetzlich im dor. wie im ion.-att. \**χᾰς* zu lauten; er hat sein *ν* und im ion. att. sein *η* von den casus obliqui bezogen (J. Schmidt, ztschr. 26, 387) wie *μῆν* (s. oben).

Dor. *ἔφᾰνα*, böot. \**ἔφᾰνα* (*ἔσλιανάτω* SGD. 488, B 73. *διαλιώασθη* ib. F 158)<sup>1)</sup>, ion. att. *ἔφῆνα* aus \**ἔφᾰνα*. Diese bisher allgemein gangbare ansicht hat neuerdings widerspruch erfahren seitens Joh. Schmidts ztschr. 27, 322 anm. Nach ihm muss *ἔφῆνα* auf \**ἔφᾰνα* mit der vocalstufe von ai. *ābhakšam* gegenüber *bhájāmi* zurückgehen, einmal weil ion. att. *στάς* aus \**στάντις* beweiſe, dass *ā* in diesen mundarten durch ersatzdehnung zu *ā*, nicht *η* werde, sodann wegen der att. aor. auf *-ᾰνα*, die vor *-ᾰνα* kein *ρ* oder *ι* haben wie *ἐκοίλᾰνα* und die ihrerseits auf *-ᾰνα* zurückgingen. Ich kann dies nicht für stichhaltig erachten. Oben ist auf die prinzipielle verschiedenheit in der behandlung von urspr. intervocalischem nasal + *σ* und der von auslautendem nasal + *σ* hingewiesen worden. Speciell das kret. lehrt, dass die reduction des urgr. geminierten nasals sehr wohl abgeschlossen sein konnte, bevor der verlust des nasals vor *σ* eintrat. Nicht das geringste hindert, ähnliches auch für das ion.-att. vorauszusetzen, anzunehmen, dass die mit der vereinfachung von *νν*, *μμ* verknüpfte ersatzdehnung schon vor dem wandel von *ā* in *η* erfolgte, die mit dem verklingen des nasals vor *σ* hand in hand gehende erst nachher. Bewiesen wird ersteres durch das schicksal von *ā* vor urgr. *λλ* = urspr. *λν*: ion. att. *ῥῆλος* aus *ῥάλλος* in *γάλλοι* *ῥῆλοι* Hes. = lat. *vallus*, ion. att. *στήλη* = dor. *στάλα* aus lesb. thess. *στάλλα* (vgl. wegen *λν* Hübschmann, ztschr. d. d. morg. ges. 39, 93 anm. 3) und durch *ῥμεις χηνός*; diese nicht direkt gleich ai. *asma-* *hamsás* zu

<sup>1)</sup> Versehentlich führt Meister 1, 278 *ἀνούμηγεν* Korinna 2 als aor. auf; das richtige (= \**ἀνούμαιγεν*) steht s. 241.

setzen, wird man sich nur aus zwingenden gründen entschliessen, und doch ist das eine notwendige folge von Schmidts theorie, der sich denn auch Wackernagel ztschr. 28, 138. G. Meyer gr. gr.<sup>2</sup> s. 287 nicht haben entziehen können. Somit wird auch Schmidts herleitung von ἐκοιλᾶνα aus \*ἐκοιλᾶνσα hinfällig, da sie lautgesetzlich nicht möglich ist. Auch wenn sie es wäre, würden sich Schmidts ansätzen hindernisse in den weg stellen. -ᾶνσα soll nach ihm urspr. den denominativis zukommen, während die primären verba -ᾶνσα hatten. Woher dieser unterschied stammen soll, ist nicht abzusehen; denn da, wie Mahlow die langen vocale AEO s. 13 ohne zweifel richtig behauptet, die abgeleiteten verba in der ursprache nur einen praesensstamm hatten, die anderen tempora aber erst im sonderleben der einzelnen sprachen nach der analogie der primären schufen, so hätte nach vorauszusetzendem \*γάγιω \*ἐφᾶνσα zu \*κοιλάνιω nur \*ἐκοιλᾶνσα entspringen können. Man verfolge ferner die historischen belege. Homer hat nur eine einzige form auf -ᾶνα: ἀγξήρανη  $\Phi$  347, sonst stets -ηνα, und zwar nicht bloss von primären verben wie ἀναίνομαι μαίνω παπταίνω σαίνω τετραίνω τιταίνω φαίνω, sondern auch durchgehends von abgeleiteten, nämlich διαίνω (2 belege) εὐφραίνω (3) θερμαίνω (1) λαιίνω (5) κραιαίνω (8) κραιίνω (3) κνδαίνω (2) λειαίνω (2) μενεαίνω (2) μαιίνω (1) ὄνομαίνω (15) ὄρμαίνω (2) πειραίνω (2) πημαίνω (1) σημαίνω (3) τεκταίνω (4) τερσαίνω (1) ὑφαίνω (4) χαλεπαίνω (8). Diese zahlen (69 gegen 1) sprechen nicht eben zu gunsten von Schmidts ansicht, ἐξήρανα allein repräsentiere das urspr. und überall sonst sei auf die abgeleiteten verba die stammgestalt der primären übertragen. Vielmehr wird Curtius vb. 2<sup>2</sup>, 301 recht haben mit der bemerkung, das ā von ἐξήρανα — wohl-gemerkt mit ρ vor ā — schmecke nach atticismus. Im att. ist -ᾶνα aus -ᾶνσα lautgesetzlich berechtigt hinter ε ι ρ, und das ist in einer ganzen reihe von verben der fall: δυσχεραίνω ἐχθραίνω εὐφραίνω κραιίνω λειαίνω μαραιίνω μαιίνω ξηραίνω περιαίνω πιαίνω πικραίνω ῥαίνω (das in die analogie derer auf urspr. -αίνω übergegangen ist) τετραίνω ὕγαίνω ὕγραίνω χλαιίνω. Sonst wechseln in klassischer zeit -ηνα und -ᾶνα bei denominativis. -ηνα kann ich belegen bei θερμαίνω Eur. Alc. 758. Arist. Ran. 844. λνμαιίνομαι Eur. Hel. 1099. Isae. 6, 18. Dem. 55, 11. ὄνομαίνω Isae. 3, 33. πημαίνω Soph. Trach.

715. Oed. Col. 893. Plat. Rep. 364. Leg. 933. *σημαίνω* Aesch. Choeph. 667 Dind. Eur. Herakl. 830. Thuc. 5, 71. Xen. Cyr. 2, 3, 18. 8, 2, 17. Anab. 3, 4, 4. Hell. 2, 1, 22. Isae. 7, 1. Dem. 28, 6. *ύφαινώ* Eur. Iph. Taur. 814. 817. Ion 1417. Arist. Lys. 586. 630. Plat. Hipp. Min. 368. Phaed. 87. Xen. Mem. 3, 11, 6. 7. *χαλπεινώ* Isokr. 4, 102. Diesen sieben verben stehen mit *-āna* gegenüber *ισχναινώ κερδαινώ κοιλαινώ οργαινώ πεπαινώ* (belege bei Curtius a. a. o.), sowie *εστῆμᾱνα*, das Xen. Hell. 1, 1, 2. 2, 1, 5. 28 ohne variante, Cyr. 4, 5, 36 in den besten hss. überliefert ist, und vielleicht *ὀλισθᾱναι* Xen. Anab. 3, 5, 11, das in den hss. mit *ὀλισθᾱνηναι* wechselt. Nicht wenige von diesen formen werden in die texte hineingebracht sein erst in späterer zeit, in der die hineigung zu *-āna* entschieden stärker wird (Riemann bull. de corr. hell. 4, 150. v. Bamberg jhber. d. Berl. phil. vereins VIII 1882, 206). Findet sich doch *-āna* in nachklassischer zeit nicht nur bei abgeleiteten verben, die klassisch *-ηνα* hatten, z. b. *ἐθέρομᾱνα* Aristot. Gen. An. 1, 21. Probl. 4, 14. 32, inschriftlich zuerst *ύφᾰνάση* in der 1. hälfte des 2. jh. aus Delos bull. de corr. hell. 6, p. 25 z. 206, sondern sogar bei primären, z. b. *ἔφᾱνα* Ael. V. H. 12, 33, *ἔμᾱνα* Ael. Hist. an. 2, 11 hss. (Hercher *ἔμηνα*), *ἔσᾱνα* Com. frgm. (Apollodor) 4, 455 hss. (Meineke *-ηνα*). Bei Schmidts theorie ergäbe sich also der sonderbare historische verlauf, dass von den beiden urspr. bildungsweisen *ἔφηνα* att. zunächst einen grossen teil des *εκοιλᾶνα* von vornherein zukommenden gebietes eroberte, dass dann aber mit einem plötzlichen riss in der continuität der entwicklung letzteres dem ersteren nach und nach den boden wider abgewann. Vielmehr liegt die sache offenbar so, dass der *-āna*-typus innerhalb des att. neu aufkam, in klassischer zeit noch auf enge grenzen beschränkt war und sich allmählich immer weiter ausbreitete, und den ausgangspunkt desselben können wir getrost in den lautgesetzlichen *-āna*-aor. der zahlreichen verba auf *-ραινω -ιαινω* sehen, mit denen die übrigen in allen anderen tempora vollständig übereinstimmten.

Ist, wie ich hoffe, durch die vorstehenden erörterungen erwiesen, dass trotz Johannes Schmidts behauptung entstehung von *ἔφηνα* aus *\*ἔφᾰνα* nach wie vor möglich ist, so steht doch auch, da *εκοιλᾶνα* für die bestimmung der urgr. form

ganz in wegfal kommt, nichts im wege, es mit Schmidt auf \**ḗqān̄sa* zurückzuführen. Zur entscheidung der frage haben wir die umgestaltungen ins auge zu fassen, die die idg. vocalisation des *s*-aor. im griech. erlitt. In der ursprache hatte derselbe im plur. du. ind. act. und im ganzen ind. med. schwache wurzelgestalt, im sing. ind. act. dagegen in der *ā-ā*-reihe langen vocal, in der *e-o*-reihe *ē*. Reste des urspr. verhältnisses in der ersteren liegen im gr. vor in *ἄσμενος* gegenüber *ἦσατο* (Schmidt ztschr. 27, 320) und *ἔστῆσαν* *M* 56. *γ* 182 gegenüber *ἔστησα* (Schmidt ib. 322 anm. Osthoff perf. 376). In der gewöhnlichen flexion *ἔστησα* — *ἔστησαν* ist also der vocalismus des sing. durchgedrungen wie in altbulg. *basū* *basę* zu *bodq*, *dachū* *dasę* zu *damī*, *vēsū* *vēsę* zu *vedq*, *rěchū* *rěšę* zu *rekq*. Damit ist aber nicht ohne weiteres die gleiche annahme für urspr. \**ḗqān̄sa* \**ḗqān̄san* gerechtfertigt, denn beide verba unterscheiden sich in der wurzelstufe des praes. fut. (*ἴσθημι* *στήσω* — \**qān̄iō* *qān̄éō*), und diese hat, wie man behaupten darf, bei der umgestaltung der urspr. aorist-vocalisation eine rolle gespielt. *ἔδειξα* *ἔτεισα* freilich können nichts beweisen, da sie direkt aus \**ḗd̄hiḡa* \**ḗt̄hiḡa* (cf. ai. *ārāikšam* *ājāiṣam*) entstanden sein können, wohl aber ion. att. *ἔνευμα*, lesb. *ἐνέμματο* (Meister 1, 138), thess. *συμμενώντων* SGD. 345, 15, die nach dem über \**μ̄h̄n̄n̄ós* \**ṵ̄m̄mos* gesagten nicht mit Hübschmann idg. vocalsystem 141 anm. 1 auf \**ḗn̄h̄m̄osa*, sondern nur auf \**ḗn̄m̄osa* zurückgehen können. Die zunächst vergleichbaren ai. wzln. auf *-an* *-am* *-ar* zeigen im Rk drei stufen des wurzelvocals (vgl. Delbrück altind. verb. s. 178): 1) *-ān̄-* *-ār-* im ind. act.: *ayān̄sam* *abhāršam* *asvārštām* *aspāršam* *ahāršam*, 2) sehr selten *a* aus idg. *y*, *ṛ* und *ṛ* im ind. opt. med.: *agasmahi* *kr̄ṣē* *masīya*; 3) *-an̄-* *-an̄-* *-ar-* in der regel im ind. opt. med. wie im con. beider genera verbi: *maṅsi* *amaṅsata*, *maṅsimahi* *maṅsirata* *maṅsiṣthās* *maṅsiṣṭa*, *maṅsāi* *maṅsasē* *maṅsatē* *maṅsantē*; *vaṅsi*, *vaṅsimahi*, *vaṅsatē*, *vaṅsat* *vaṅsāma*; *kr̄aṅsatē*; *naṅsai* *naṅsantē*; *yaṅsi* *ayaṅsta* *ayaṅsata*, *yaṅsatē* *yaṅsantē*, *yaṅsat* *yaṅsatas* *yaṅsan*; *araṅsta*; *darṣiṣṭa*, *darṣatē*, *darṣasi* *darṣat*; *parṣat*; *parṣati* *parṣat* *parṣathas* *parṣatha* *parṣan*, *parṣa* (vereinzelte imperativform); *bharṣat*; *varṣathas*. Die letzte stufe *-an̄-* *-an̄-* *-ar-* hat sich ohne frage stark über ihr eigentliches gebiet ausgedehnt; von anfang an war sie aller wahrscheinlichkeit nach nur im con.



act. med. heimisch. Wenn sich ebenso im gr. \*νεμο- über den ganzen aor. ausgebreitet hat, so wird es nicht zu kühn sein, diese uniformierung, die in widerspruch mit der in ἔστησα ἔστησαν steht, auf rechnung des vocals von νέμω \*κτένιω,<sup>1)</sup> νεμέω κτενέω zu setzen. Die wahrscheinlichkeit spricht also auch für entstehung von ἔφηνα aus \*ἔφανσα.

Lesb. κράννα (Meister 1, 145), thess. \*κράννα in Κραννούριοι SGD. 345, 48, dor. κράνα, ion. κρήνη sind, wie Brugmann MU. 2, 173 erkannt hat, aus \*κρασ-νā entstanden, ebenso ἀμφίκρανος zweiköpfig aus \*-κρασ-νος, dor. att. κάρανον ion. κάρηνον kopf, att. κάρανος haupt, herrscher aus \*καρασ-νο-. Die worte sind weiterbildungen des in ai. çīrśān- n. und an. hjarsi m. kopf vorliegenden n-stammes, der seinerseits von einer wurzelform kers abgeleitet ist. Letztere liegt zwar in den drei ablautsstufen vor: kers in an. hjarsi und lat. cernuus kopfüber stürzend, wenn Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 58 dies richtig aus \*cersnuus erklärt, kors in gr. κόρση schläfe, kys (kys?) endlich in ai. çīrśān- und gr. κρασ- κυρασ-. Allein ai. çīras n. haupt, altbaktr. loc. pl. sarahu n. zu \*saranh-, lat. cerebrum aus \*ceresrum machen es sehr wahrscheinlich, dass diese „wurzelformen“ kers kors kys ihren ausgangspunkt in einem alten neutrum keres- kyres- kres-, resp. keros- kyros- kros- von wzl. ker in altbaktr. sara sara m. haupt, herrscher, gr. κάρ καρός gehabt haben. Von demselben neutrum nun, aber von einer anderen stammgestalt als kers etc. kommt wohl auch das in seinem wurzelhaften bestandteile von κρήνη nicht zu trennende κρουνός quell aus \*κροσσός.

Assimilation von σν zu νν liegt höchst wahrscheinlich auch vor in lesb. σελάννα (Meister 1, 145), dor. σελάνα (Ahrens 2, 134), ion. att. σελήνη. Nach Meister a. a. o. ist noch nicht zu entscheiden, was für ein laut dem ν assimiliert worden sei: aber weder \*σελανίνα noch \*σελανφίνα können die grundform sein, da ersteres in allen dialekten \*σέλαινα, letzteres ion. \*σελάνη, att. \*σελάνη ergeben hätte. Es liegt nahe, in σελάννα

<sup>1)</sup> Diese vocalstufe in den praes. der 4. ai. classe ist mit Spitzer lautlehre des arkad. dial. 7 als idg. anzusehen; zur bestätigung dienen slav. praes. wie rějq sějq (trotz Bremer PBr. beitr. 11, 58) meljq und besonders steljq neben stīlati, jemljq neben imati (aus \*imati \*jīmati), zīdq neben zīdati, piđq neben pīsati (pisati ist unursprünglich).

eine ableitung aus dem neutralen *ασ*-stamme *σέλας* glanz mit suffix *-νᾶ* zu sehen.

*ἐραυνός* hom. dicht. aus *\*ερασ-νός*, vgl. *ἠράσσαιτο ἠράσθην*, *γελῶνής* Pind. aus *\*γελασ-νής*, vgl. *ἐγέλασσα ἐγέλασθην* (Leskien stud. 2, 111 ff.). Wir kommen auf beide worte in anderem zusammenhange zurück.

Unsicher ist die zusammenstellung von *λῆνος*, dor. *λᾶνος* wolle, vlies mit altbulg. *vlasŭ* har (G. Meyer<sup>2</sup> s. 177); wegen russ. *volosŭ* etc. müsste griech. *\*φλάσνος* die tiefstufenform repraesentieren oder metathesis erlitten haben. Unsicher ist auch Bezzenbergers (beitr. 1, 338) etymologie von hom. *ἦροψ* (beiwort von *χαλκός*), nach der es in seinem ersten bestandteile mit gâth. *qéŋg* sonne aus *\*svans* identisch sein soll; ist sie richtig, so geht *ἦροψ* auf *\*σφανσ-οψ* zurück.

ε. Hierher gehört ausser den oben s. 68 behandelten aor. auf *\*-ενσα* *\*-εμσα* die 1. sg. 1. pl. ind. und der inf. praes. des verb. substantivum, an die ich der übersicht halber gleich die in den bereich des *η* gehörige 1. pl. imp. anschliesse. Vgl. Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 150 ff. 2<sup>2</sup>, 113 ff. Brugmann gr. gr. § 112. G. Meyer<sup>2</sup> s. 431 ff. 1. sg. ind. praes. urgr. *\*ἐσμί* = ai. *ásmi* altbulg. *jesmŭ*, daraus lesb. *ἔμμι* SGD. 307. Sappho 2, 15. 72 Bgk.<sup>4</sup>, thess. *ἐμί* SGD. 343, kypr. *ἦμί* (belege bei Deecke SGD. bd. 1, s. 75), el. *ἦμί* SGD. 1148, rhod. *ἦμί* IGA. 473, theräisch *ἦμί* (*ἦμί*?) IGA. 446/47, korinth. *εἰμί* IGA. 20, 6, böot. *εἰμί* (Meister 1, 276), hom. ion. att. *εἰμί*. — 1. pl. ind. pr. urgr. *\*ἐσμέν* *\*ἐσμές* zu ai. *smas* lat. *sumus* mit derselben einführung des wurzelvocal aus dem sg. wie in altbulg. *jesmŭ*, daraus hom. ion. *εἰμέν*, theokrit. *εἰμές* (Ahrens 2, 320)<sup>1</sup>); att. *ἐσμέν*, von Eustathius auch als dor. angeführt und in dem rhod. schwalbenliede Ahrens 2, 478 f. v. 20 überliefert, kann nicht mit Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 150 als die erhaltene urgr. form angesehen werden, wie att. *εἰμί* beweist, sondern hat sein *σ* von der 2. pl. *εστέ* bezogen. Warum nicht auch für *εἰμί* ein *\*ἐσμί* neu eingetreten ist, dafür wird sich kaum ein grund anführen lassen. — Infin. urgr. 1) *\*ἔσμεναι* und *\*ἔσμεν*, daraus lesb. *ἔμμεναι* (Meister 1, 140), bei Hom. 85 mal neben 5maligem

<sup>1</sup>) Die ansicht von P. Regnaud (revue de linguist. 19, 57 anm. 1), *εἰμέν* gehe nicht auf *\*ἐσμέν* zurück, sondern vertrete in gemeinschaft mit lat. *es* die starke form der wzl. *es*, bedarf keiner widerlegung.

ἔμμεν und 141maligem εἶναι (ἔμμεναι ἔμμεν s. u.), thess. ἔμμεν SGD. 345, 20. 46, el. ἤμμεν SGD. 1153, 2. 1172, 19. 21. 23, lakon. ἤμμεν IGA. 68, a 4. 6. C.<sup>2</sup> 31, 3. 8, später εἶμμεν C.<sup>2</sup> 30, 32 u. ö., herakl. ἤμμεν C.<sup>2</sup> 40, 75. 116 u. ö., messen. ἤμμεν C.<sup>2</sup> 45, 10, später εἶμμεν C.<sup>2</sup> 47, 68. 82, kret. ἤμμεν Gort. (stellensammlung bei Baunack s. 156. 167), später ἤμμεν und εἶμμεν, rhod. εἶμμεν C.<sup>2</sup> 176, 4 (4. jh.). εἶμμεν C.<sup>2</sup> 178, 2 (3. jh.) u. ö., koisch ἤμμεν C.<sup>2</sup> 160, 7. 9 etc., ther. ἤμμεν C.<sup>2</sup> 148, E 17, nordgr. εἶμμεν (z. b. lokr. SGD. 1478, 3. 8. 9. 12. 15. 37. 40. 44. 46. 47), böot. εἶμμεν (Meister 1, 279). 2) \*ἔσσαι,<sup>1)</sup> daraus regelrecht ark. ἤσαι SGD. 1222, 10, hom. εἶσαι, ion. εἶσαι — inschriftlich z. b. aus Halikarnass IGA. 500, 22. 24. 42 (geschrieben *Evai*), z. 27. 29. 34. 36 (geschr. *Eivai*), eretrisch C.<sup>2</sup> 553, 14 und auf der inschr. von Oropos Hermes 21, 91 ff. z. 32 —, att. εἶσαι. Daneben haben die Eretrier und Chalkidier eine kürzere infinitivform gehabt, die ihr ganz specielles eigentum gewesen zu sein scheint: εἶξεν auf der eben angeführten inschr. von Oropos z. 30 und εἶν auf einer inschr. aus Olynth bei Dittenberger sylloge 60 nebst addit. a 3. b 5. 7. Dittenbergers schon a. a. o. ausgesprochene ansicht, dass εἶν nachbildung nach den infin. der thematischen conjugation auf -ειν sei, wird glänzend bestätigt durch die inf. διδοῖν z. 21. 33. τιθεῖν z. 26. 41 der oropischen inschrift. Ob übrigens bei den Eretriern auch εἶν vorhanden war oder ob der unterschied zwischen εἶξεν und εἶσαι einen tatsächlichen gegensatz der composita und des simplex verrät, der aus der verschiedenen silbenzahl zu erklären wäre, darüber können nur weitere funde von inschriften aufklärung bringen. — 1. pl. imp. urgr. \*ἤσμεν \*ἤσμες zu ai. *úsmā*, daraus über \*ἤμμεν \*ἤμμες hom. ion. att. ἤμμεν, dor. ἤμμες (Ahrens 2, 326). Diese sigmalose form im verein zum teil mit ἤα ἤε hat schwund des σ auch in formen, die es lautgesetzlich behalten mussten, bewirkt: in der 2. pl., die nur noch vereinzelt im att. ἤστε, gewöhnlich aber schon seit Homer *Il* 557 ἤτε heisst, und sporadisch in der 2. 3. du. ἤτον ἤτην (hss. Xen. Mem. 1, 2, 18. Plat. Soph. 243), während ἤστον ἤστην das herrschende geblieben sind. Mediales ἤμμεν, das frühestens bei Eurip. vor-

<sup>1)</sup> Doch ist bei der unklaren entstehungsgeschichte der endung -σαι nicht sicher, ob diese form wirklich so existiert hat und ἤσαι εἶσαι nicht aus ἤμμεν εἶμμεν umgebildet sind (vgl. G. Meyer<sup>2</sup> s. 512).

kommt, ist nach ἦν ἦμεν etc. neugebildet. — Alles das ist ohne weiteres klar, schwierigkeiten aber bereiten die formen mit einfachem  $\mu$  ohne dehnung des  $\epsilon$ : inf. ἔμεναι 22 mal, ἔμεν 11 mal bei Homer, ἔμειν auf einer inschrift aus Dodona C.<sup>3</sup> 201, 2; 1. pl. ἐμέν Callim. frgm. 294 bei Herodian 2, 930 Ltz. und Soph. Elektr. 21, wo sie Curtius stud. 8, 322. vb. 1<sup>2</sup>, 150 mit recht gegen Nauck verteidigt; 1. sg. ἐμί, von Kirchoff Herm. 20, 158 f. auf einer alten thess. grabinschr. im hexameter nachgewiesen. Curtius a. a. o. und zur kritik s. 30 und Oehler de simplicibus consonis continuis in Graeca lingua sine vocalis productione geminatarum loco positus Leipzig 1880, p. 54. 87 nehmen rein lautliche vereinfachung der gemination ohne ersatzdehnung an; eine solche ist indess hier wie in allen fällen, in denen sie Oehler für geminierte liquida und nasal behauptet, mit den lautgesetzen unvereinbar und auch bei urspr. liquida oder nasal +  $f$  im att. nur scheinbar eingetreten, während in wahrheit nicht gemination die vorstufe ist, sondern  $f$  einfach wegfiel. G. Meyer<sup>2</sup> s. 281 will die thesis für die blosse vereinfachung verantwortlich machen, allein ich bezweifle, dass diese hier oder in hom. ἔρεξα ἄρεκτος, die G. Meyer mit anführt (s. u.), die kraft dazu besessen hat, und zudem steht ἔμειν auf einer prosaischen inschrift<sup>1)</sup>. Es bleibt also nichts anderes übrig, als ἔμεναι ἔμεν ἐμέν ἐμί mit Brugmann MU. 1, 6. 37, stand der sprachwissenschaft s. 72 als analogiebildungen anzusehen. Brugmann erblickt das muster in τίθημι wegen τιθεῖσι τιθείην = εἰσὶ εἶην; vielleicht können wir es mit mehr recht in εἶμι ich werde gehen finden. Nach den parallelen ἔασι: ἴασι, ἔω: ἴω, ἔησι: ἴησι, ἔωσι: ἴωσι, ἔών: ἴών, ἔσαν: ἴσαν, in denen der charakteristische unterschied beider verba nur in dem  $\epsilon$  oder  $\iota$  vor der endung zu liegen scheint, konnte zu ἴμεναι ἴμεν inf. ἴμεν 1. pl. ἔμεναι ἔμεν ἐμέν geschaffen werden. Auch die umgekehrte beeinflussung liegt möglicher weise in der Y 365

<sup>1)</sup> Auch auf der kret. inschr. CIG. 2554, die in Venedig neu aufgefunden und von Comparetti museo italiano di antichità classica 1 (1885), 141 ff. herausgegeben ist (ich verdanke ihre kenntnis herrn oberlehrer dr. Richard Meister, dem ich überhaupt für die ausserordentliche lebenswürdigkeit, mit der er mir verschiedene dialektische monographien lieh, zu lebhaftem danke verpflichtet bin), steht z. 15 ἔμεν, doch ist das neben ἦμεν 38. 39. 46 gewiss ein fehler des steinmetzen.



lang zu messenden ersten silbe von *ἵμεναι* vor, wenn wir mit G. Hermann opusc. 1, 242, dem I. Bekker in der Homer- ausgabe folgte, *ἵμεναι* lesen; die bisherigen erklärungen wenigstens sind unzureichend, sowohl die von Curtius vb. 2<sup>2</sup>, 115 f., der *ἵμεναι* mit lautgesetzwidriger contraction aus *\*ἰέμεναι* will, als auch diejenige Osthoffs MU. 4, 130, der in *ἵμεναι* die stets hilfsbereite „nebentonige tiefstufe“ erblickt, und Wackernagels ztschr. 25, 273. 279. G. Meyers<sup>2</sup> s. 429 änderung in *εἵμεναι* ist gewaltsam. Thess. *ἐμί'* ist sowohl bei Brugmanns als auch bei der hier vorgetragenen erklärungs nachbildung zur 1. pl. *ἐμέν.*

Es folgen einige ableitungen von wzl. *ues* bekleiden, ai. *vásatē*, lat. *vestis*, gr. *ἔσθος ἐσθήης ἔσσω ἔσσα* grdz.<sup>5</sup> 376, zunächst das mit suffix *-μα* gebildete nomen urgr. *\*φέσμα* = ai. *vásman* decke, dessen regelrechte fortsetzungen lesb. *ἔμμα* bei grammatikern (Meister 1, 140) und bei Hes. in *ἔμμα ἰμάτιον, γέμματα ἰμάτια, ἄμμα [τόξον.] ἰμάτιον*,<sup>1)</sup> dor. *φῆμα* Gort. III, 38. V, 40 und in der Hesychglosse *γῆμα ἰμάτιον*, ion. att. *εἶμα* sind. Schwierigkeiten macht *ἰμάτιον* mit seinem *ι*. Curtius<sup>7</sup> grdz.<sup>5</sup> 711 f. und Baunacks stud. 10, 74 erklärungs aus *\*φισμα-* widerspricht den lautgesetzen, die gemeingriech. übergang von *ε* in *ι* vor conson. nicht kennen. Den richtigen weg weisen die inschriften: *εἰματίους* auf dem alten keischen steine IGA. 395, A 2, *εἰμάτιον* auf der mysterieninschr. von Andania C.<sup>2</sup> 47, 16. 17. 18. 19. 20. 21 nebst *εἰματισμός* 15. 16. 24. 25. 27 lehren, dass *ἰμάτιον* nichts als itacistische schreibung späterer zeit ist wie *ἔτῖσα* für inschr. *ἔτῖσα* (vgl. G. Meyer<sup>2</sup> s. 128). Hesychs *ἵματα ἰμάτια*, das Curtius und Baunack heranziehen, ist ganz aus dem spiele zu lassen; denn kein mensch kann wissen, ob es nicht auch blosser itacismus oder böot. ursprungs ist. — Im verbum fand zusammenstoss von *σ* und *μ* im perf. med. statt; ich kann auf dasselbe erst weiter unten in grösserem zusammenhange eingehen. Hier ist noch das praes. zu behandeln. Urgr. *\*φέσνμι* muss nach den lautgesetzen ion. att. *ἐννμι* ergeben, und so steht *Ψ* 135 *καταείνυσαν*, Her. 4, 64 *επέινυσθαι*. Aber schon Homer hat daneben 6 mal *ἐννμι*, das allerdings als aeolismus angesehen werden kann, und dies ist im att. die allein herrschende form,

<sup>1)</sup> Baunack stud. 10, 74 vermutet auf grund des vorgeschlagenen *α* kret. herkunft der glosse; wegen *μῖ* ist das unmöglich.

in deren *νν* man natürlich nicht mit Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 169 die vorstufe von *εἴννμι* sehen darf. Die richtige erklärung des *νν* hier wie in allen verben auf *-ννμι* hat meiner überzeugung nach Brugmann ztschr. 27, 589 ff. gegeben. Auszugehen ist von den drei am frühesten belegten verben *ἐννμι*, *ζώννμι* (5 mal bei Hom., wzl. *jōs* grdz.<sup>5</sup> 627), *σβέννμι* (seit Hes. Op. 590, wzlform *σβεσ*), neben dem Hesych noch das wie *εἴννμι* zu beurteilende *ζεῖννμεν* (d. i. *σδεῖννμεν*)<sup>1)</sup>. *σβέννμεν* erhalten hat. Hier ist nach *ἔσσω ἔσσαι ἔσται*, *σβέσσαι ἐσβέσθην ἄσβεστος*, *ἔζωσται ἄζωστος ζωστήρ* zunächst für *εἴννμι* \**σβεῖννμι* \**ζώννμι* \**ἔσννμι* \**σβέσννμι* \**ζώσννμι* wider hergestellt und dann *σν* zu *νν* assimiliert worden durch ein jüngeres gesetz, vgl. *Πελοπόννησος* aus \**Πελοποσ-νησος* und alle composita mit *-νησος*, deren erster bestandteil ein wort der 3. dekl. ist, im gegensatze zu denen, deren erster teil nach der 2. dekl. geht und die mit einfachem *ν* geschrieben werden nach der von Meineke zu Stephan. Byz. p. 121 s. v. *Ἀρκόνησος* rein empirisch aufgestellten, von Riemann revue de phil. 5, 156 gegen die einwendungen Oehlers a. a. o. 12<sup>2)</sup> sicher gestellten regel. Nach *ἐννμι* *σβέννμι* *ζώννμι* sind alle anderen praes. auf *-ννμι*, von denen ein grosser teil erst spät an stelle älterer praesensbildungen tritt (vgl. Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 169 ff.) und niemals *σ* in der wurzelsilbe gehabt hat, gebildet (Leskien stud. 2, 108 ff. Brugmann a. a. o.): *ἡμφίεσα ἡμφίεσμαι ἡμφιέσθην*: *ἀμφιέννμι* = *ἐκόρεσα κεκόρεσμαι ἐκορέσθην*: *κορέννμι* etc. Anstoss erregen könnte diese annahme nur bei denen auf *-άννμι*, die von den vorbildern sich im vocal unterscheiden, trotzdem aber früher vorkommen als die auf *-έννμι* und die mehrzahl derer auf *-ώννμι*: *πετάννμι* seit Arist., *σκεδάννμι* seit Xen., *κεράννμι* *κρεμάννμι* seit Plato. Aber bei *ἐπέταυσα ἐσκέδαυσα ἐκέραυσα* war das bedürfnis einer derartigen neuschöpfung ein weit intensiveres wegen des abweichenden vocals der urspr. praesentia *πίτνημι* Hom. Pind., *σκίδνημι* Hom. Pind. frgm. 129 Bgk.<sup>4</sup> Her. Thuc.<sup>3)</sup>, *κίρνημι* Hom. Pind. Her. Hipp. Soph.

<sup>1)</sup> Also auch ein anzeichen für den von Blass ausspr.<sup>3</sup> 95 ff. und anderen verfochtenen lautwert des ζ = σδ.

<sup>2)</sup> In *Προκονησίον* im att. teile der inschr. IGA. 492, b 2, das Oehler u. a. ins feld führt, ist nach der orthographischen gewohnheit der att. inschriften bis 550 v. Chr. die geminata einfach geschrieben; vgl. *Προκονησίον* im ion. teile (a 4).

<sup>3)</sup> *κεδάται* bei Hesych *κεδώνται* Apoll. Rhod. 4, 500 ist ebensowenig

Eur. Arist. (*κέραμαι κεραιῶ κερᾶω* sind nach Homer verschwunden). Zu *ἐκρέμασα* heisst allerdings das praes. auch *neunon*. att. *κρέμαμαι* neben *κρήμνημι*, aber es wird eben von den drei anderen mit fortgezogen sein, wie denn auch *κρεμάννυμι* mit die späteste der vier Neubildungen ist. Bei späteren findet sich eine Reihe von Verben, die früher auf vocal + *-νυμι* ausgingen, mit *-ννυμι* geschrieben: *κτείννυμι κτίννυμι* seit Xen., *τιννόμενος* App. Syr. 65. *τιννόντες* Plut. Brut. 33, *ἐλιννῶ* Theokr. 10, 51. Plut. Num. 14, *γάννυμαι* Heliodor 9, 1. Plut. Mor. 634. 1098, *ταννῶ* in den Hss. des Hippokr. neben *τανύω* (Veitch<sup>4</sup> 621), *δαίννυται δαίννυτο δαίννυσθαι* Hesych. Es liegt Übertragung vor von *ζώννυμι πετάννυμι*, die nach *ἔζω-σα ἐπέτα-σα* in *ζώ-ννυμι πετά-ννυμι* abgeteilt wurden.

Die adjectiva auf lesb. *-εννος* (Meister 1, 138; bekanntlich auch vielfach bei Homer), ion. att. *-εινός* (Leo Meyer vgl. gramm. 2<sup>1</sup>, 565), dor. *-ηνός* gehen auf *-εσνός* zurück und sind, wie Leskien stud. 2, 100 ff. gezeigt hat, fast sämtlich auf noch vorhandene *εσ*-stämme zurückführbar. Besonderes bieten nur diejenigen, welche vor *-εινός* einen vocal haben und contraction erleiden. Hom. dicht. *φαιινός* zu *τὸ φάος* heisst att. *φᾶνός*, bildet also einen neuen beweis für Brugmanns ansicht (ztschr. 27, 197), dass *α + ε̄* ion. att. zu *ᾶ* wird (*τιμᾶν = \*τιμάειν*). Danach ist auch hom. att. *δᾶνός* aus *\*δαφεισνός* zu *τὸ δάος* nicht, wie Wackernagel ztschr. 25, 278 will, durch contraction von *αε*, sondern aus *\*δαεινός* entstanden, und dies liegt tatsächlich vor in der Hesychglosse *δάεινον κλαύσιμον*, die H. Stephanus und Lobeck gewiss richtig in *δαεινόν καύσιμον* emendieren. *ε + ε̄* verschmilzt zu *ῆ*: ion. att. *κλεινός* (*Κλεινογένης* keisch IGA. 396), dor. *κληνός* (*koisch Κληναγόρα* bull. de corr. hell. 7, 481 z. 3. [*Κ*]ληνοῦς ann. de la soc. pour l'encourag. des études grecques 9, 297 col. II z. 73 (so, nicht [Φ]ληνοῦς nach Dittenberger vorlesungsverz. Halle wtsem. 1885/86 p. XVI), *Κληναγόρας* ib. 301, col. V z. 27) aus *\*κλεφεισνός \*κλεεινός*. Daraus folgt, dass Curtius stud. 8, 465 und Meister 1, 139 *δεινός* unrichtig aus *\*δφεισνός* zu *τὸ δέος* herleiten, denn es wird auf inschriften, die diphthongisches *ει* und

etwas altes wie *ἀναπειάω* Luc. Cal. 21; desgleichen trägt *κεδαιόμενος* Ap. Rhod. 2, 626. Nic. Alex. 458 den stempel der nachahmung des hom. *κεραίω* an der stirn.

ε̄ noch scheiden, ausnahmslos mit dem zeichen des ersteren geschrieben (s. die belege bei Blass auspr. <sup>2</sup> s. 26 anm. 57). Auch kor. *AFENIA* IGA. 15, das Curtius zu seiner meinung veranlasste, stimmt dazu; denn in Korinth ist, wie wir jetzt wissen, ε̄ und echtes ει frühzeitig zusammengefallen und infolge dessen auch letzteres nur mit *E* bezeichnet (z. b. *ΠοτΕ-δαίων* häufig auf den scherben IGA. 20). *δεινός* ist also direkt von wzl. *δει-* mit suffix *-no-* gebildet. Lesb. *Διννόμαχος Διννομένης*, die Meister anführt, werden wohl besser in beziehung gesetzt zu *δῖνος* wirbel, strudel, *δῖνω* wirble im kreise herum, lesb. nach grammatikern *δῖνω*. — Oehler s. 84 seiner oben erwähnten dissertation führt hom. *ἀργινοίεις* B 647. 656. *Ἀργινοῦσαι* und *ἀλγινόεις* Hes. Theog. 214. 226 auf \**ἀργεσ-νό-φεντις* \**ἀργεννόφεντις* \**ἀργιννόφεντις*, resp. \**ἀλγεσ-νόφεντις* zurück und sieht darin vereinfachung der gemination ohne vocaldehnung. Ebenso würde er wohl auch *δαιμόν πικρόν καύσιμον* Hes. neben *δαεινός* erklären, wenn es mehr als itacistische schreibung ist. Die sache scheidet schon daran, dass übergang von ε in ι in derartiger stellung nicht zu erweisen ist; Oehlers beispiele *κτιννυμι καθίννυμι* sind nicht aus \**κτιέννυμι* \**καθέννυμι* entstanden. In allen drei fällen liegt meiner meinung nach das sehr häufige suffix *-ίνο-* (Leo Meyer vgl. gr. 2<sup>1</sup>, 562 ff.) vor. Oehlers vermuthung stützt sich, wie es scheint, hauptsächlich auf die confusion, die in der schreibung der eigennamen mit *Ἀργεννο-* *Ἀργίνο-* herrscht. Das urspr. wird dies sein: 1) von dem regelrecht vom stamme *ἀργεσ-* in *ἐναργής ἀργεστής τὸ Ἄργος* gebildeten *ἀργεννός* ist das neutr. *Ἄργεννον* name mehrerer vorgebirge in Troas, auf Lesbos, auf der erythraeischen halbinsel in Ionien, an der ostküste Siciliens; 2) von jenem hom. *ἀργινοίεις* stammt die benennung der *Ἀργινοῦσαι*, wie die gewöhnliche schreibung ist, und des kret. berges *Ἀργινοῦς*. Alle anderen schreibungen dürften auf contamination beruhen: einerseits *Ἀργεννοῦσαι* Plut. prov. 107, andererseits *Ἀργενοῦσαι* Thuc. 8, 101 im Vatic., *Ἀργενίδας* CIG. 1949, *Ἀργερον* Ptol. 5, 2, 29.

Alle etymologien, die voraussetzen, dass ε im ion. att. durch ersatzdehnung zu etwas anderem als ει werde, sind hinfällig. So vor allem die gleichsetzung von ion. *ῆμος τῆμος* mit ai. *yásmād tásmad* (Curtius grdz. <sup>5</sup> 594. Brugmann stud. 4, 101). Dor. *ἄμος τᾶμος* (Ahrens 2, 137) und besonders



thess. τᾶμον SGD. 345, 44 beweisen entstehung aus idg. \**iā-m*.. \**tā-m*.., wie hom. ἦος dor. ᾶς, hom. τῆος = ai. yāvāt tāvat auf idg. \**iā-u*.. \**tā-u*.. zurückgehen. Lautlich entsprechen altbulg. *jamo* wohin, *tamo* dorthin. — Ebenso wenig trifft Ascolis (ztschr. 17, 403) herleitung von ion. att. ἦμαρ ἡμέρα, dor. ᾶμαρ ἄμέρα von wzl. *vas* leuchten das richtige, da diese nach ausweis von gr. ἔαρ, altbulg. *vesna*, lit. *vasarā* in der *e-o*-reihe ablautet.

η. Ausser den schon oben behandelten \**μῆνς* \**μηνός* und \**ῆσμεν* liefert die flexion von ῆσθαι = ai. *ástē* material. Urspr. \**ῆσμαι* \**ῆσσαι* ῆσται \**ῆσμεθα* ῆσθε \**ῆσθηται*, \**ῆσμην* \**ῆσσο* ῆστο \**ῆσμεθα* ῆσθε \**ῆσθητο*, \**ῆσμενος* ῆσθαι musste in allen dialekten ausser dem lesb. thess., aus denen belege mangeln, ῆμαι ῆσαι ῆσται ῆμεθα ῆσθε ῆται, ῆμην ῆσο ῆστο ῆμεθα ῆσθε ῆατο, ῆμενος ῆσθαι ergeben. Diese flexion liegt glatt erhalten vor bei Hom. und Her., ausser ῆντο Γ 153, der ersten regung des triebes, die flexion, die in allen 1. und 2. pers., im ptc. und inf. der eines vocalisch auslautenden stammes gleich, ganz nach der analogie eines solchen zu gestalten. Völlig ausgebildet ist er im att., wo das in prosa fast ausschliesslich gebrauchte κάθημαι seinem wirken noch günstiger war: 3. pl. durchgängig κάθηνται ἐκάθηντο καθῆντο, 3. sg. praes. immer κάθεται, imp. καθῆστο und καθῆτο, aber bezeichnender weise nur ἐκάθητο, da das verbum hier nicht mehr als compos., sondern als simplex mit zweisilbigem vocalisch auslautendem stamme empfunden wurde. Vgl. Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 152 f. Osthoff MU. 4, 292 anm. G. Meyer<sup>2</sup> s. 433. In den dor. mundarten scheint sich nach der notiz in den anecd. Paris. IV, 22, 2, dass die 1. sg. dort ῆσμαι gelautes habe, die umgekehrte richtung der analogie bahn gebrochen zu haben; daher schreibt Ahrens 2, 574 bei Sophron frgm. 27b καθῆσται statt des überlieferten καθῆται.

ι. Hierher gehören zunächst die aoriste auf *-ίνα*: ἐκλίνα ἐκρίνα (lesb. ἐκρίνα Meister 1, 138; kret. κρίνα Gort. V, 43) ὠρίνα ἐσινάμην, erstere drei seit Hom., letzterer zuerst bei Herod. Bei allen vieren war das *ν* zunächst nur im praes. als suffixanlaut berechtigt und muss sich von da aus im sonderleben des griech. über die anderen tempora ausgebreitet haben. Lesb. κλίνω κρίνω σίννομαι (Meister 1, 141) im verein mit der länge des *ι* in hom. att. κλίνω κρίνω σίννομαι

lehren, dass als grundformen zunächst mit Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 313 f. \*κλίνω \*κρίνω \*σίνομαι anzusetzen sind. Warum an solche schwerlich noch zu denken ist, wie Osthoff MU. 4, 49 behauptet, ist mir unerfindlich: ihre ansetzung ist durch die tatsächlichen lautverhältnisse geboten und weit mehr begründet als die complicierten annahmen Osthoffs, die nicht das mindeste überzeugende haben. Zu ὄρινα lautet das praes. lesb. ὀρίνω, hom. dicht. ὀρίνω, und dies führt man wegen ai. rínvati, das nach Whitney wurzeln etc. 139 in der Maitrāyaṇī-Samhitā belegt ist, und got. rinna aus \*rinwō auf \*ὀρίνω zurück (Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 250. Brugmann gr. gr. § 130). Aber die entsprechung von ai. crināti<sup>1)</sup> und \*κλίνω, lat. cerno und \*κρίνω, ahd. swīnu und \*σίνομαι giebt uns ebenso gut die berechtigung, dem ved. rināti fließen, laufen lassen, altbulg. rina stosse, lit. rynu schlinge, schlucke ein urgr. \*ὀρίνω zur seite zu setzen. Von lautlicher seite her ist eine entscheidung zwischen \*ὀρίνω und \*ὀρίνω nicht zu treffen, da das att., welches den ausschlag geben würde, je nachdem es \*ὀρίνω oder \*ὀρίνω hätte, leider das verbum gar nicht mehr kennt. Setzen wir aber \*ὀρίνω an, so wird mit einem schlage klar, warum nur bei den genannten vier verben, nicht auch bei τίνω φθίνω das ν über das praes. hinaus verschleppt ist: τίνω φθίνω gehen, wie Wackernagel ztschr. 25, 262 erwiesen hat, auf \*τίνω \*φθίνω zurück. Nun ist aber die durchführung des ν zweifellos nach dem muster der verba mit -αν-εν- geschehen, bei denen das ν von allem anfang an durchging, und hier gab es zwar eine menge, die im praes. auf -ανίω -ενίω endigten, aber nicht ein einziges auf -ανω oder -ενω. Nach \*κτένω: \*ἔκτενα ist zu \*κλίνω etc. \*ἔκλινα etc. geschaffen worden.

ἵμερος sehnsucht nebst Ἰμέρα Ἰμέρας und ἕμερα τὰ πρὸς τοὺς καθαυροὺς φερόμενα ἄνθη καὶ στεφανώματα aus \*ἰμερ- zu ai. ištás erwünscht ištás ištás liebesgott, ahd. eiscōn altbulg. iskati lit. jėszkóti suchen (Curtius grdz.<sup>5</sup> 402. Brugmann stud. 4, 102). Für ἰμέρρει ἰμερόφωνος ἰμέρρει bei Sapph (Meister 1, 147) ist bei dem bekannten texteszustand dies

<sup>1)</sup> Diese praesensbildung gehört auch zu der mit κλίνω identisch wzl. cri lehnen, vgl. das Petersb. wtb. s. v. 1 cri 1) am ende, abhī-sam-cri und die bemerkung Whitneys wurzeln 179 s. v. 1 cri; auch -clinare ist wohl aus der 9. praesensklasse entstanden.

dichterin unbedenklich mit Brugmann  $\lambda\mu\mu$ - zu schreiben, was vielleicht in  $\lambda\mu\mu\alpha\rho\alpha\delta\omicron\varsigma$ , wie ein sohn des Eumolpos heisst, vorliegt (Pott ztschr. 9, 415). Über  $\sigma\mu$  in  $\lambda\sigma\mu\acute{\eta}\nu\eta$   $\lambda\sigma\mu\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\lambda\sigma\mu\alpha\rho\omicron\varsigma$  (gleichfalls einem sohne des Eumolpos und namen der Kikonenstadt) und in der Hesychglosse  $\lambda\sigma\mu\epsilon\rho\alpha$  in derselben bedeutung wie  $\lambda\mu\epsilon\rho\alpha$  s. u.

Den zweiten bestandteil von kret.  $\delta\tau\iota\mu\iota$  Gort. VII, 52. VIII, 7. 12. 19. 32 erklären die brüder Baunack s. 45 f. mit grosser wahrscheinlichkeit aus  $*\tau\iota\mu\mu\iota$   $*\tau\iota\sigma\mu\iota$  = altbaktr. *ci-hm-i*. Es zeigt, dass das griech. die durch die übereinstimmung des arischen, slavolettischen, germanischen als idg. erwiesene stammeserweiterung *-sm-* der masc. neutr. pronominaldeklinatation wenigstens im interrogativum nicht gar so frühzeitig verlören hat. Von da aus fällt vielleicht licht auf die verdrängung des alten acc.  $*\tau\acute{\iota}\nu$  durch  $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$ , die dann die durchführung des  $\nu$  durch die ganze flexion von  $\tau\acute{\iota}\varsigma$  zur folge gehabt hat: im verhältnis zu  $*\tau\acute{\iota}\mu\mu\iota$  wird in  $*\tau\acute{\iota}\nu$  eine endung sich nicht mehr deutlich genug abgehoben haben und deshalb noch  $\alpha$  angefügt sein.<sup>1)</sup> Übrigens hat schon de Saussure mém. 118 anm. einen rest des *-sm-* im gr. entdecken wollen in Hesychs  $\tau\acute{\epsilon}\mu\mu\alpha\iota$   $\tau\acute{\iota}\nu\iota$ , wie er für  $\tau\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota$  vorschlägt, aber gewiss mit unrecht, da ai. *kásmāi* lit. *kámui* = idg. *\*qosmōj* ebenso wie ai. *kásmād* got. *hwammēh* auf einen *e-o-*stamm hinweisen und der loc. *kásmīn* nicht ausreicht, um für  $*\tau\acute{\epsilon}\text{-}\sigma\mu\text{-}\alpha\iota$  von einem consonantischen stamme auszugehen, worüber ein anderes mal.

o.  $\kappa\rho\omicron\upsilon\nu\acute{\omicron}\varsigma$  aus  $*\kappa\rho\omicron\sigma\text{-}\nu\acute{\omicron}\varsigma$  s. o. s. 69.

v. Die bildung des sigmatischen aorists von den primären verben auf *-vno* fügt sich der bei den verben auf *-vno* gefundenen regel, indem  $*\text{-}\nu\nu\sigma\alpha$  mit verschleppung des praesensbildenden  $\nu$  für älteres  $*\text{-}\eta\nu\sigma\alpha$  nur bei praesentien auf  $*\text{-}\nu\nu\lambda\acute{\omega}$

<sup>1)</sup> Auch die zweisilbigkeit in  $*\tau\acute{\iota}\mu\mu\iota$  und  $*\tau\acute{\iota}\sigma\mu\iota$  =  $*\tau\acute{\iota}\sigma\mu\omicron$  mag dazu mitgewirkt haben; denn überhaupt spielt das streben, formen eines systems in bezug auf die silben- und bei einsilbigen worten selbst lautzahl gleich zu machen, eine nicht unbedeutende rolle. Kret.  $\tau\acute{\rho}\iota\upsilon\varsigma$  Gort. V, 54. IGA 478, 8 trat für  $*\tau\acute{\rho}\iota\upsilon\varsigma$  ein, um gleiche silbenzahl mit den anderen casus ( $\tau\acute{\rho}\acute{\epsilon}\varsigma$   $\tau\acute{\rho}\iota\omega\acute{\nu}$   $\tau\acute{\rho}\iota\sigma\iota$ ) herzustellen (Baunack s. 70 f.). — Altbulg. *azŭ* lautet in fast allen modernen slav. sprachen *ja*. Ausgegangen sein wird diese einbusse des *z* von der stellung vor anlautendem sibilanten, durchgedrungen aber, weil auch *ty* (*ti*) nur zwei laute enthält und überdies vocalisch auslautet, also *ja* gegenüber  $*\text{jaz}$  begünstigte.

eingetreten ist. Hom. att. *πλύνω*, hom. att. *ἀμύνω*, hom. *ἐν-τύνω* gehen, wie die fut. *πλύνῶ ἀμύνῶ ἐντύνῶ* zeigen, obwohl meines wissens lesb. formen auf *-υννω* nicht überliefert sind und trotz Osthoffs widerspruch (MU. 4, 49 ff.) auf *\*πλύνῳ \*ἀμύνῳ \*ἐντύνῳ* zurück, und dadurch rechtfertigen sich die aor. *ἔπλυνα ἤμυνα ἐνέτυνα* sämtlich schon bei Homer, aus *\*ἔπλυνσα \*ἤμυνσα \*ἐνέτυνασα*. Zu ion. att. *δύνω* ich gehe unter, versinke existiert kein *σ*-aorist; *ἔδυσα* ich versenkte gehört zu *δύω*. Dagegen hat hom. *θύνω* aus *\*θύνω*, vgl. ai. *dhūnōti*, sein *ν* nicht in die anderen tempora übertragen: aor. *ἔθυσα π* 297. Callim. frgm. 82. Das späte *ἔθυνα* Anth. 6, 217 kann natürlich für die urspr. bildung ebensowenig in betracht kommen wie *ἔφθυνα* Nicol. Rhet. 9, 3 (Walz). Bei den denominativis auf *-ύνω*, wie *θαρούνω ὄξύνω*, aus *\*-υνῳ* ist der durchgehende aorist auf *-ύνα* ganz in ordnung.

Ai. *yušma-* entspricht gr. *\*ύμε-*, dessen regelrechte fortsetzer lesb. *ύμμε ύμμέων ύμμι ύμμε* (Meister 1, 167), dor. *ύμές* etc. (Ahrens 2, 258 ff.), ion. att. *ύμεις* etc. sind.

*κρυμός* frost ist mit Brugmann stud. 4, 102 und J. Schmidt voc. 2, 340 f. aus *\*κρουσμός* herzuleiten und zu *κρύσ-ταλλος* eis, *κρυσταίνω* mache gefrieren, *κρύος* frost aus *\*κρύσ-ος*, lat. *crusta*, an. *hrjósa* schaudern zu stellen; wie Schmidt a. a. o. gezeigt hat, kommen die worte, welche „frost, eis, kruste“ bedeuten, alle von einer wurzelform *krey-s*.

*ζύμη* suppe dürfte nach ai. *yūš yūšam yūšas* fleischbrühe, lat. *jūs*, lit. *jūsze* schlechte suppe von sauer Teig, altbulg. *jucha* suppe auf *\*ζύσ-μη* zurückgehen.

Wahrscheinlich haben wir auch *βυνέω* stopfe und das einmalige *βύνω* Her. 2, 96 in betracht des in der flexion und den ableitungen durchgehenden *σ*, z. b. *βέβυσμαι βυστός βύστρα* und besonders *βύζην βυζόν πυκνόν* Hes. aus *\*βύσ-δην \*βυσ-δόν* (Buttmann ausf. sprachl. 2, 452. Pott etym. forsch. II<sup>2</sup>, 1, 812. Blass ausspr.<sup>2</sup> 97) aus *\*βυσ-νέω \*βύσ-νω* zu erklären. Von derselben wzl. ist vielleicht mit G. Meyer <sup>2</sup> s. 9 *βουνός* hügel aus *\*βουο-νός* abzuleiten; Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 76 vergleicht es mit an. *kauin* geschwür mit starker geschwulst. Endlich ist hierher möglicher weise auch *βύνη* als bezeichnung des meeres (Etym. Magn. 564, 45) und beiname der Ino Leukothea (ibid. 217, 3. 243, 22. 564, 44) zu ziehen; Brugmanns



(stud. 4, 95) herleitung aus \*βύθ-νη zu βυθός tiefe ist lautgesetzlich nicht möglich.

Schliesslich sei noch Ficks etymologie von ἄνις ἄννη pflugschar aus \*ἄσνις (\*φόσνις) zu lat. *vōmis vōmer* pflugschar erwähnt (ztschr. 22, 106). Das erst spät auftauchende wort schwankt in seiner form zu sehr, als dass man über seine herkunft ins klare kommen könnte: *v* in ἄνις wird von den dichtern kurz gebraucht, dagegen von Suidas für lang erklärt, und die hss. schreiben mehrfach ἄννις. Curtius grdz.<sup>5</sup> 382 leitet nach dem vorgange Plutarchs ἄνις ἄννη von ἰς ab.

ω. ἄμοος aus \*ἄμσοος, nicht \*ἄμσοος, s. oben. Ebenso wenig kann ἄνοος kaufpreis nebst ἄνῆ ἄνέομαι zu lat. *vēnum*, altbulg. *věno dos věniti* vendere, ai. *vasnás* kaufpreis (grdz.<sup>5</sup> 322) und vielleicht got. *asneis* söldner, altsächs. *asna* zins (Bezenberger beitr. 5, 176) aus \*φόσνοος erklärt werden. Auch hier werden wir zunächst auf \*φῶσνοος zurückgehen, das mit lat. *vēnum* aus \*vēsnum ai. *vasnás* sich der reihe ē - ō - ā einfügen würde. Allein ob tatsächlich ἄνοος aus \*φῶσνοος, *vēnum* aus \*vēsnum entstanden sind, wird sehr in frage gestellt durch altbulg. *věno*, das nach den slav. lautgesetzen weder aus \*vēsno hergeleitet werden kann, wie es Miklosich lex. palaeoslov. 121 s. v., wenn auch zweifelnd, tut, — vgl. *pěsnī basnī užasnāti*, noch aus \*vesno, vgl. *vesna* frühl.ing.<sup>1</sup>) An entlehnung aus lat. *vēnum* ist bei der stark

<sup>1</sup>) Überhaupt kennt das urslav. ersatzdehnung aller wahrscheinlichkeit nach nur in drei bestimmten fällen: 1. vor auslautendem *ns*: acc. pl. *plody* aus \**plodons* über \**plodōns* \**plodōn*, *raky* aus \**ronkāns*, das für ererbtes \**ronkāns* in derselben weise eingetreten ist wie gr. \**ῥῥῶνς* für \**ῥῥῶς* (vgl. J. Schmidt ztschr. 26, 338), über \**ronkons* \**ronkōns* \**raḳkōn*, *konje* aus \**konjons* über \**konjōns* \**konjēns* \**konjēn* oder über \**konjens* \**konjēns* \**konjēn*, *tri* aus \**trīns* über \**trīns* \**trīn*, *syny* aus \**sūnūns* über \**sūnūns* \**sūnūn*; 2. bei schwund des *n* in der verbindung *in*, dessen *ī* = idg. *ī*, nicht schwache stufe von idg. *e* ist, oder *ūn* = idg. *ūn* + cons: isto testiculus *istesa* renes = lit. *inkstas insczios*, preuss. *inzeze*, lett. *īkstis*, an. *eista* testiculus; *lyko* bast = preuss. *lunkan*, lit. *lūnkas*; *vykḳāti* zu lit. *junkstū*; danach auch wohl suffix *-ikū*, besonders in *-in-ikū* = lit. *-in-inkas*, das vielleicht mit gr. *-ιζός* verwant ist; 3. bei schwund eines *n* vor nasal: *imē* aus \**īnmē*, vgl. preuss. *ennes emmens* aus \**enmn-* (J. Schmidt ztschr. 23, 267), air. *ainm*; *pomēnāti* meminisse aus \**pomen-nāti* zu *mīnēti* meinen *pamēti* gedächtnis, lit. *miniū* gedenke; Miklosich lex. palaeoslov. 622 scheint es als nebenform von *pomēnāti* meminisse anzusehen, allein es kommt so häufig und in quellen wie glag. Cloz. vor, dass es schwerlich

abweichenden bedeutung, die die westslav. sprachen teilen (öech. *věno* mitgift, poln. *wiano* morgengabe), schwerlich zu denken, aber man wird sich auch zu gänzlicher trennung des slav. wortes nicht entschliessen, zumal da *věniti* wirklich „verkaufen“ bedeutet. Die verschiedenheit lässt sich erklären, wenn wir von einer wzl. *uē* ausgehen und in der ai. bildung das suffix *-sno-* erkennen, das ja in den idg. sprachen nicht selten ist und bisweilen neben *-no-* liegt (vgl. altbaktr. *rāokš-nas* preuss. *lauxnas* altlat. *lōsna* aus *\*loucsnā* zu wzl. *leyq*, lit. *lēpsnà*, altlat. *pesna* = *penna*, nach Thurneysen ztschr. 26, 314 aus *\*pet-snā*, preuss. *kirsnan* ai. *kṛṣṇas* neben altbulg. *črūnū* und ferner lat. *rēmus* aus *\*ret-smos*, cf. *triresmos* CIL. 1, 195, 12, neben gr. *ἔρετ-μός*; vgl. auch J. Schmidt beitr. zur vgl. sprachf. 7, 243). Nach alledem also kann gr. *ῥῶνος* eben-sogut urspr. *\*fōnos* als *\*fōnos* vertreten.

Dagegen sind sichere beispiele einige ableitungen von wzl. *jōs* gürtel: *ζώνη ζῶμα* aus *\*ζῶσ-νῆ* *\*ζῶσ-μα*; für das auffallende *ζῶματα* Alkaios 15, 6 Bgk.<sup>4</sup> ist, da die gemination im lesb. auch nach langem vocal bleibt (*μῆνρος μῆνρεσι*), *ζῶματα* zu schreiben (vgl. *ἴμυ-* oben s. 79). *ζῶσμα* ist ganz späte form, natürlich nicht mit erhaltung des urspr. *σμ*. Über *ζώννυμι* s. o. s. 74, über *ἔζωμαι ἔζωσμαι* s. u. s. 100.

Wenn der auffällige aor. *ῥνωτο* P 25 (gegenüber regelmässigem *ῥνόσ(σ)ατο*) richtig und nicht mit I. Bekker dafür das imperf. *ῥνωτο* zu schreiben ist, so kann er aus *\*ῥνωσάτο* entstanden sein.

nur verschiedene schreibung ist. *pomenāti* dürfte nach einer mündlichen vermutung des herrn prof. Leskien auf *\*po-mēd-nāti* zurückgehen zu der in *maḍrū* weise, gr. *μαρθάρω μενθ-ίρη φρονίς* Hes., altbaktr. *mazdāo*, ai. *mādhā* weisheit (Bartholomae ar. forsch. 1, 13) vorliegenden wurzel-erweiterung *mēdh*. Was für einen unter anderen bedingungen unter ersatzdehnung eintretenden consonantenverlust von J. Schmidt voc. 1, 80 ff. Miklosich vgl. gramm. 1<sup>2</sup>, 52. 103. 122. 186 angeführt wird, ist mindestens im höchsten grade zweifelhaft, in vielen fällen aber ganz sicher anders zu erklären. So entspricht *mīsa* patina, lehnwort aus lat. *mensa*, ebenso wie got. *mēs* einer schon im latein. nasallosen form. Die *s*-aoriste *vēsū* *rēchū* *basū* *čisū*, die nach Miklosich aus *\*ved-sū* *\*rek-sū* *\*bod-sū* *\*čit-sū* entstanden sein sollen, haben schon aus idg. zeit langen vocal, resp. diphthong. *čismę*, nach Miklosich 122. 186 aus *\*čit-smę*, geht vielmehr auf *\*kejšmę* zurück mit derselben vocalstufe, die in *sęmę*, *bręmę* aus *\*ber-mę* *vręmę* aus *\*vert-mę* und in den gleichartigen gr. bildungen *δείμα πείσμη πνεύμα θεύμα φέρμα* vorliegt.



*γρῶνος* ausgefressen, *γρῶνη* felshöhle, grotte jedenfalls zu *γρᾶω* nage = ai. *grāsati* verschlingen (Lottner ztschr. 11, 197) zu stellen, also aus *\*γρῶσ-νος* *\*γρῶσ-νη* entstanden.

Hierhergehörige beispiele wären auch der urgr. acc. sg. nom. pl. nom. acc. du. masc. des comparativs, wenn man für sie mit Johannes Schmidt ztschr. 26, 386 ff. *\*πλείωνσα* *\*πλείωνσες* *\*πλείωνσε* ansetzen dürfte. Die formen stehen und fallen mit Schmidts reconstruction der idg. comparativflexion, und hier entbehrt die ansetzung der starken casus mit *-iōns-* aller wahrscheinlichkeit, da von *-iōns-* zur mittleren suffixgestalt *-ies-* und zur schwachen *-is-* auf keine weise zu gelangen ist. Schmidt giebt s. 343 zwei wege dafür an<sup>1)</sup>: sei die entstehung des ablautes in der ursprache später als die ver wandlung der urspr. nominativendung *-iōns* in *-iōs*, so wären zwei reihen schwächerer formen entstanden: 1. zu *-iōs-* *-ies-* *-is-*, 2. zu *-iōns-* *-iens-* *-ins-*, und die erste habe die allein herrschaft gewonnen. Aber ihre entstehung ist lautlich gar nicht möglich; denn die accentwirkung, die ursache des ablautes, trat doch in den fertigen casus ein, nicht von der nominativgestalt aus, aus *\*-iōns-ós* also hätte nur *\*-iens-ós* werden können. Sei aber der verlust des nasals im nom. erst nach entstehung des ablautes eingetreten, so hätten *-ies-* und *-is-* für urspr. *-iens-* und *-ins-* den nasal nach analogie des nom. eingebüsst. Dann ist nicht zu verstehen, warum diese analogie nicht auch in den starken casus, die noch dazu in ihrem vocal mit dem nom. in weit höherem masse übereinstimmten, gewirkt haben sollte.

**Diphthong.** *πίρανος* *πύρανον* kohlenpfanne aus *\*-ανσ-νος* *\*-ανσνον* zu wzl. *ams* in *αἶω* *ἔξανστήρ* *καταυστήρ* *θερμ-ανστροίς* *πυραύστηρ* (vgl. Osthoff perf. 486 ff.).

*οἶμα* stürmischer angriff, andrang trennt Bezenberger beitr. 4, 334 von *οἶ-* in *οἶσω*, womit es gewöhnlich zusammen gebracht wird, und stellt es sehr ansprechend zu altbaktr. *aešma* zorn, impetus; gr. grundform also *\*οἶσμα*.

Im anschluss an intervocalisches *σ* + nasal ist zu handeln über:

<sup>1)</sup> Er exemplificiert am suffix des ptc. perf. act., dessen stufen nach ihm *-mēns-* *-mes-* *-us-* waren.

urspr. *σν* und *σμ* im anlauten.

Anlautendes *σν* verliert durchweg das *σ*; die mehr oder weniger sicheren beispiele sind (Curtius grdz.<sup>5</sup> 692. G. Meyer<sup>2</sup> s. 246): *νέω* schwimme *νάω* fliesse zu ai. *snáuti snáti* (eine spur des urspr. anlauts in *έννεον*  $\Phi$  11); *νέω νήθω* spinne zu air. *snáthe* faden, *snáthat* nadel (vgl. *έννη* Herodian 2, 507, 22 Ltz. *έννητος*  $\Sigma$  596.  $\Omega$  580.  $\eta$  97); *νίφα* schnee *νείφει* es schneit zu got. *snaiws* altbulg. *sněgŭ* (vgl. hom. *άγάννιφος*); *νός* schwiegertochter = ai. *snušá* ahd. *snur snor*; *νεῦρον* sehne zu ai. *snávan*; *νός* verstand zu got. *snutrs* weise; *νώγαλα* näscherereien zu dän. *snage* nach leckereien suchen ndd. *schnö-kern*; *νάρκη* krampf zu ahd. *snerhan* zusammenziehen; *νάκη* fell zu got. *snaga* kleid, mantel.

Gegenüber der einheitlichen behandlung von *σν* überrascht die sehr verschiedenartige von anlautendem *σμ*; es erscheint dafür teils nur *μ*, teils nur *σμ*, teils endlich *μ* und *σμ* neben einander. Der grund dieses schwankens ist ohne zweifel verschiedene stellung im satze, und zwar wird, nach den im wortinlaut geltenden gesetzen zu urteilen, *σμ* zu *μ* geworden sein überall, wo sandhi eintrat, ausser nach auslautendem *ν*: nach vocalen durch die mittelstufe der assimilation zu *μμ*, nach consonanten, weil *σ* zwischen consonanten ausfällt; intakt erhalten haben wird es sich, wo es frei stand und hinter *ν*. Es begegnet:

1. nur *μ* in:

*μία* eine aus \**σμία*, dazu nach Wackernagel ztschr. 28, 137 *μῶνξ* aus \**σμῶνξ*;

*μειδάω μειδιάω* lächle zu ai. *smáyatē* lächeln, altbulg. *smijati se* lachen grdz.<sup>5</sup> 328 f. Ein rest der doppelconsonanz in hom. *φιλομμειδής* aus \**φιλο-σμειδής*;

*μέλδω* schmelze = an. *smelti*, ahd. *smilzu* grdz.<sup>5</sup> 243;

*μέριμνα* sorge *μέριμερος* denkwürdig *μάρτυς* zeuge zu ai. *smáratī* sich erinnern grdz.<sup>5</sup> 330. Auch *μέρος* anteil, *μείρομα* erhalte anteil, *μόρος* los, geschick ist mit Ebel ztschr. 5, 417 anm. zu derselben wzl. zu stellen trotz Curtius grdz.<sup>5</sup> 331, da die bedeutungen sich vereinigen lassen und hom. *άμμορος έμμορε*, sowie *είμαρται* (s. u.) für urspr. anlaut *σμ* sprechen;

*μήλον* schaf = air. *míl* kleines tier, das schon Jakob Grimm gesch. d. deutsch. spr.<sup>1</sup> 33 zu an. *smali* kleinvieh stellte; es liegt also der ablaut *ē* : *ǣ* vor. Auf der tiefstufe steht



wohl auch *μαλλός* flocke, zotte von schafwolle = \**σμαλ-ζός* „zum *μῆλον* gehörig“;

2. nur *σμ* in:

*σμερδαλέος σμερδνός* furchtbar, grässlich zu ahd. *smertzan* grdz.<sup>5</sup> 692.

*σμήχω* lasse verschwelen, quäle, *ἐπισμυγερός* hom. *σμυγερός* Apoll. Rhod. Hesyech elend, mühselig zu lit. *smáugti* würgen, sticken (Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 835);

*σμίλη* messer *σμιλείω* schnitzle, *σμινή* karst zu got. *gasmīþon* bewirken, *aizasmīþa* schmied (vgl. Kluge etym. wtb. s. v. schmied);

in den etymologisch unklaren worten: *σμάω σμήχω σμόχω* streiche, dazu *σμώνη σμός* Hes. windstoss; *σμίνας* *σμίνας* hausmaus, dazu Hesychs *σμίς* *μῆς* (aus \**σμίνας*?); *σμῆνος* bienenkorb; *σμίλα* oder *σμούλλα* ein unbekannter fisch; *σμίρις* schmirgel (bei Hesyech auch *σμιρίς*); *σμοῶδιξ* schwiele. — Nur bei Hesyech sind überliefert: *σμαρκόν* *καθαρόν* *βρωτικόν* *δριμύ*; *σμηλακεῖ* *φωνεῖ*, *σμιλακεῖ* *φωνήν ἀποτελεῖ*; *σμηρία* *κισσός*. *Χαλκιδεῖς*; *σμοκορδοῦν* *τὸ σχηματίζεσθαι τὰς γυναικας*, *σμοκόρδους* *τοὺς τὰς ὀφθαλμοὺς ἐγκοίλους ἔχοντας*; *σμορδοῦν* *συννοσιάζειν*, *σμορδωνες* *ὑποκοριστικῶς ἀπὸ τῶν μορίων* (?). *ὡς πόνθωνες*; *σμουλίχη* *τοῦ ζυγοῦ τὸ τρημα*, *ἐν ᾧ ὁ ἴστοβοεὺς καθήρμουςται*;

*σμάραγδος*, das mit ai. *marakatam* zusammenhängt, aber sicher fremdwort ist (grdz.<sup>5</sup> 537);

3. *σμ* und *μ* wechselnd in:

*σμικρός* und *μικρός*, ersteres P 757. Hymn. Hom. 4, 115. Sappho 34 Bgk.<sup>4</sup> ion. altatt., letzteres hom. (4 mal) altatt. nebst *μικρός* dor. (Ahrens 2, 104), *Μίκα Μικίνας* böot. (Meister 1, 266); zu lat. *mīca* krümchen, *mīcidus* winzig (J. Schmidt voc. 1, 108);

*σμόδρος* nur bei Hesyech = *μόδρος* glühende metallmasse, *μύδος* nässe, fäulnis, *μῦδαλέος* feucht, faul; nach grdz.<sup>5</sup> 336 zu mhd. *smuz*;

*σμόρνα* myrrhe = *μύρρα*, *σμουρίζω* Archiloch. bei Athen. 15, p. 688 = *μουρίζω* salbe, *μόρον* wohlriechender pflanzensaft, *μύρειν* *μύρεσθαι* fließen, rauschen; von Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 836 mit got. *smairþr* fett verbunden, was der vocalismus fraglich macht;

*σμογερός* Hesyech = *μογερός* mühselig, *μόγος* mühe, anstrengung zu lat. *mōles mōlestus* aus \**mogs-les* (W. Schulze ztschr. 28, 270 anm. 1). Dazu stimmt lautlich und begrifflich vor-

züglich lit. *smagùs* schwer zu tragen, schwer zu ziehen, lett. *smags smagrs* schwer von gewicht, lastend. Mit *σμνγερός* besteht wegen der vocalverschiedenheit keine urspr. verwantschaft, wenn auch vielleicht beide worte wegen der grossen ähnlichkeit in laut und bedeutung eng associiert waren;

folgenden worten, die, soviel ich weiss, anknüpfung in den verwanten sprachen noch nicht gefunden haben: *σμαραγέω* *σμαραγίζω* *σμαράσσω* dröhne, *σμάραγνα* peitsche (Hesyeh) neben *μαράσσω* *μάραγνα*; *σμηριγξ* neben *μηριγξ* borste; *σμήρινθος* neben *μήρινθος* faden, schnur, *μηρύω* winde, wickle, *μέρμις* faden, schnur; *σμίλαξ* *σμίλος* neben *μίλαξ* *μίλος* taxus-, eibenbaum; *σμοιός* neben *μοιός* mürrisch; *σμηρός* *σμήραινα* Aristot. neben *μηρός* *μήραινα* meeresfisch.

Es ist keineswegs sicher, dass allen diesen doubletten urspr. *σμ* zu grunde liegt; vielmehr mag bei einzelnen derselben *μ* das urspr. sein. In ein paar controlierbaren fällen nämlich, in denen *μ* allein etymologisch berechtigt ist, wechselt es trotzdem mit *σμ*: *μῦς* = idg. \**mūs* — *σμῦς* ὁ *μῦς* Hes.; *ἀπομύσσω* schnäuze, *μυκτήρ* nase, *μύξα* schleim zu ai. *muñcáti* loslassen, lat. *mūcus* schleim, air. *mucc* schwein (grdz.<sup>5</sup> 162) — *σμύσσειται* *ἀπομύσσειται*, *σμυκτήρ* ὁ *μυκτήρ* Hes., *μύξων* und *σμύξων* bei Aristot. als name eines glatten schlüpfrigen meeresfisches; *μαρίλη* kleine glutkohle zu wzl. *μαρ* in *μαρμαίρω* etc. (grdz.<sup>5</sup> 567) — *σμαρίλη* Aristot. Mir. 41; *μαλερός* heftig, gewaltig, nach grdz.<sup>5</sup> 594 zu *μάλα*, lat. *melius* — *σμαλερός* ganz vereinzelt poet. de herb. 101 (nach Passow s. v.)<sup>1)</sup>. Diese fälle beruhen ohne frage auf übertragung von den worten her, in denen der wechsel etymologisch berechtigt war; die urspr. ratio desselben wurde natürlich von der sprache nicht festgehalten. Speciell bei *σμῦς* mag noch augenblickliche anlehnung an *σμίνθος* *σμίνθα* mitspielen.

#### Ausnahmen der lautgesetzlichen behandlung.

- a) Urspr. anlautendes *σν* *σμ* hinter dem augment, der reduplikation etc.

*ἔννεον ἔννη ἔννητος ἀγάννιφος φιλομμειδής ἔμμορε ἄμμορο* können sämtlich als aeolismen angesehen werden, nötig i

<sup>1)</sup> Übrigens könnte man, da *μαλερός* bei Homer ausschliesslich u später sehr häufig als beiwort des feuers erscheint, auf den gedank kommen, es zu lit. *smilksiti* dunstig werden, glimmen, *smalkas smalk* dunst zu stellen, die sich, wie *smelkiu* ersticken (von pflanzen, die and

das aber keineswegs. Schon Homer hat *ἐνόησα ἔνησα*, und die spätere sprache hat bei allen einschlägigen verben einfaches *ν, μ*: *ἔνεον ἔνησα ἔνειφε ἐμειδίων ἔμελδον*. Bei ungestörtem wirken der lautgesetze hätte \*ἔσνεον zu \*εἶνεον führen müssen mit einem vom gewöhnlichen augment ἐ- ganz abweichenden εἰ-, und darum blieb hier wie bei den verben mit anlautendem ρ = *φο, σο* die alte form mit geminiertem nasal, resp. ρ. Aber auch der geminierte nasal stand noch im widerspruch mit der regel: dass der anlaut von *νέω μέλδω* urspr. von dem von *νέμω νέομαι μένω* sich unterschied, konnten die sprechenden nicht wissen, und deshalb trat nach *νέμω*: *ἐνεμον, μένω*: *ἔμενον* zu *νέω ἔνεον* für älteres *ἔνεον*, zu *μέλδω ἔμελδον* für \**ἔμμελδον* ein. Dass wirklich der hergang so war, lehrt schlagend der gegensatz der verba mit anlautendem ρ, die bekanntlich hinter dem augment durchgängig ρρ haben: hier ist ρρ bewahrt, weil anlautendes ρ fast ausnahmslos auf *φο σο* zurückgeht, *ἐρορ-* also überall lautlich berechtigt war, ausser dem einzigen *ῥέζω* färbe = ai. *rájati*, das gegen die übermacht der anderen nicht aufkommen konnte. Ganz dieselben verhältnisse zeigen die perf. *νενόηκα νένευκα νένημαι*, bei denen die altererbte reduplikationsweise \**σέσημαι \*ἔσημαι* etc. hätte ergeben müssen. Nur in drei perfektformen haben die lautgesetze bis zum ende wirken können, in *εἶμαρται εἶμαρτο εἶμαρμένος* aus \**σέσμαρται* etc. zu wzl. *smar*; der schon sehr früh formelhafte gebrauch ist der grund der isolierung gerade dieser drei formen, die sich auch allein in der lebenden sprache erhielten. Das perf. act., dem eine solche formelhafte bedeutung nicht zukam, heisst hom. *ἔμορε*, vgl. *ἔμóραντι τετεύχασιν* Hes. Als aber gelehrte sprachtätigkeit das verschollene *μείρομαι* wider ausgrub, bildete sie in pedantisch regelrechter weise als perf. dazu *μεμόρηται* Ap. Rhod. 1, 646. *μεμορημένος* Nic. Alex. 229. Anth. 7, 466. *μεμορμένος* Ap. Rhod. 3, 1130. Lykophr. 430. Anth. 7, 700. Kaibel epigr. graec. 414, 7 nach dem für sie selbstverständlichen vorbilde *μένω μεμένηκα*. Nicht aufklärbar sind *ἔμβραται εἶμαρται, ἔμβραμένα εἶμαρμένη* Hes., letzteres nach dem Etym.

---

erdrücken), *smáktas* stelle im walde, wo das holz dicht steht, lett. *pšmilk-stu* versanden (vgl. Leskien lit. ablaut s. 82) zeigen, aus einer grundbedeutung „dicht sein“ entwickelt haben.

Magn. p. 334, 10 eigentümlichkeit des Sophron und der lakon. mundart. Es hindert nichts, sie als lautgesetzliche fortsetzungen von \**σέσμεραι* \**σεσμεραμένα* anzusehen, aber ebensowenig kann es bewiesen werden, da die combination *σμε* sonst nirgends in der sprache auftrat. Mit *ὄβρατο· εἴμαστο* Hes. weiss ich nichts anzufangen. — Wie die augmentierten und reduplicierten formen sind mutatis mutandis die composita zu beurteilen.

b. Angebliche vereinfachung des geminierten nasals im inlaut ohne ersatzdehnung.

Wie schon oben s. 72 bemerkt, nimmt Oehler de simpl. cons. cont. 53 ff. im anschlusse an andere gelehrte eine solche in einer ganzen reihe von fällen an. Die lautgesetze verbieten diese erklärung, wenn es auch, wie ich bereitwilligst zugebe, in der mehrzahl der noch zu behandelnden fälle mir nicht gelungen ist, eine andere zu finden.

*λάμνρός* lüstern, keck zieht Curtius grdz.<sup>5</sup> 361 zu wzl. *las* in *λilaiόμαι* aus \**λι-λασ-ίομαι*, lat. *lascivus* etc. Vielmehr birgt wohl *lä-* die schwache stufe zu *λη-* in *λήω* ich will aus *φλ-η-ω* (Baunack inschr. v. Gort. s. 52) in sich. Denn dass auch das suffix *ē* in derartigen wurzelformen mit *ä* ablautet, hat für das germ. Bremer Paul-Br. beitr. 11, 274 ff. erwiesen und hoffe ich für das griech. ein andermal im zusammenhang nachweisen zu können (vgl. *πίμπλημι* — *πίμπλάμεν*).

*ζέμα* gesottenes, absud soll nach Oehler s. 87 aus \**ζέσμα* \**ζέμμα* zu wzl. *ζεσ* entstanden sein. Das ganz späte wort ist zweifellos vom praes. *ζέω* aus gebildet nach fällen wie *γεῦμα* neben *γένω*, *θραῦμα* neben *θράνω*, *χρῆμα* neben *χρίω* u. ä.

*Διόνυσος* leitet Ahrens Philol. 23, 210 aus \**Διφο-σνν-χιος* „Zeusfeucht“, Savelsberg ztschr. 16, 60 aus \**Διφο-σννσος* „Zeussohn“ ab. Allerdings scheinen lesb. *Ζόννσος* SGD. 271, A 5. B 3, thess. *Διόννσος* SGD. 1329, II a 11. 33 für urspr. doppelconsonanz zu sprechen, aber beide dialekte kennen in ableitungen nur einfaches *ν*: lesb. *Διονυσόδωρος* SGD. 319 9. *Διονύσιος* 265. 309. *Διονυσίοις* 215, 4. 318, 35. *Διονυσίοισι* 215, 11. 14. 34. 36. 41. 277, 9. vertrag der Aetole und Mytilenaeer, hgg. von Fraenkel arch. ztg. 43 (1885) s. 142 ff., z. 29. thess. *Διονύσιος* SGD. 331, 11. Die andere dialekte schwanken zwischen *Διώνισος* und *Διόννσος*, ab



nicht einmal ersteres erträgt herleitung aus \**Διφόωνσος*, da dann im ion. *ov* anstatt *ω* erscheinen müsste. Homer hat nur λ 325 *Διόνυσος*, sonst durchweg *Διώνυσος*, und letztere form brauchen auch Hesiod, Theognis, Pind. (doch Isthm. 7, 5 *Διόνυσος*), die trag., Theokr., während es att. *Διόνυσος* heisst. Böot. ist *Διωνυσο-* *Διωνουσο-* *Διωνιουσο-* das gewöhnliche (vgl. Meister 1, 230), doch begegnet *Διωνυσο-* *Διωνουσο-* *Διωνιουσο-* daneben so häufig, dass kein grund vorliegt, es mit Meister für nichtböot. auszugeben. Elisch liegt vor *Διωνυσιαχοῖρ* SGD. 1172, 25, arkad. *Διωνυσιω* SGD. 1203, 12, aber *Διωνύσιος* 1246, A 4, herakl. *Διόνυσος* C.<sup>2</sup> 40, 7. 8. 13 u. ö. Kret. scheint die echte form \**Διόνυσος* gewesen zu sein nach *Διωνυσιάν* mitt. des arch. inst. 10, 92, wogegen das ständige *Διόνυσος* der teischen asylinschriften (z. b. C.<sup>1</sup> 54, 20. C.<sup>2</sup> 122, 8. 123, 10. 28. 124, 9. 17) bei der durchsetzung derselben mit ion. lautgebung, die bei dem namen des gottes doppelt leicht eintreten konnte, nicht in betracht kommen kann. Rhod. ist *Διωνυσιαστῶν* C.<sup>2</sup> 180, 43. *Διωνυσιών* C.<sup>2</sup> 185, 2; aetol. *Διόνυσος* SGD. 1411, 5. *Διωνυσιών* 1425, 2. *Διωνυσιαχοῖς* 1411, 15. — Das sonderbare *Διενύση* auf einer alten inschr. aus Amorgos C.<sup>2</sup> 513 möchte ich vorläufig als fehlerhaft ansehen. — Alle diese formen sind vor der hand nur auf urgr. neben einander liegende *Διων-* und *Διον-* zurückzuführen. Die brüder Bannack, deren herleitung aus \**δι-ένυχιος* (inschr. v. Gort. 66 ff.) daran scheitert, dass sie das *ω* nicht genügend und das *ν* falsch erklären — denn bei vereinfachung von *σσ* wird der vorhergehende vocal niemals gedehnt —, werden darin vielleicht recht haben, dass *Διόνυσος* im letzten grunde mit *Ζεύς Διός* gar nichts zu tun hat, sondern nur volksetymologisch damit associiert ist. Dass die Griechen eine beziehung zu *Ζεύς* fühlten, zeigen *Διένυσος* Anacr. frgm. 2, 11. 11, 2 Bgk.<sup>4</sup> und *Διενύδος* auf einer ion. inschr. aus Erythrae IGA. 494, 5. Nehmen wir an, dass in früher zeit in ähnlicher weise in *Διόνυσος* ein *σ* eingefügt wurde, um vollständige gleichheit mit dem gen. sg. herbeizuführen (vgl. *Διός-κουροι* und *Διόσδοτος Διόζωτος*), so erklären sich durch dasselbe gesetz, das in *έννημι Πελοπόννησος* (o. s. 74) gewirkt, lesb. *Ζόνυσος* thess. *Διόνυσος* und besonders kret. *Διωνυσιάν*.

*ἄνος* esel soll nach grdz.<sup>5</sup> 402 aus \**ἄσνος* entstanden und

lehnwort aus hebr. *atôn* eselin sein. Letzteres ist durchaus nicht über allen zweifel erhaben (s. A. Müller Bezz. beitr. 1, 294 f.), und wenn es das wäre, wie verhält sich das *a* von lat. *asinus* zu gr. *o*? Wo ist das *i* aller anderen sprachen (got. *asilus*, altbulg. *osilŭ*) im griech.? Also non liquet.

Gleiches gilt von *κόμη* har, das Fick wtb. 2<sup>3</sup>, 60 und andere zu altbulg. *kosmŭ* (vgl. altbulg. *kosa*, lit. *kasà*) stellen, und von *κυνέω* küsse, nach grdz.<sup>5</sup> 159 vielleicht zu ai. *kus kuc* amplecti, corn. *cussin* kuss, vgl. hom. *ἔκυσσα*. Vermutlich haben wir für das griech. von *κῦ-* auszugehen, und *ἔκυσσα* zeigt das bekannte *σσ* (vgl. *ἐτάνυσσα*).

*πίματος* der letzte wird grdz.<sup>5</sup> 716 aus *\*πίσματος* zu osk. *posmos* der letzte, lat. *pos post* erklärt; dazu nach Curtius a. a. o. und Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 672 *πυννός· ὁ προκτός, πυννιάζειν· περιίνειν* (M. Schmidt schreibt beide male *ν[ν]*), *πουνιάζειν· παιδικοῖς χρῆσθαι· ποῦνιον γὰρ ὁ δακτύλιος* Hes., letzteres nach Ahrens 2, 125 wegen des *ou* lakon. Die vergleichung scheidet schon an dem *ν*, das übrigens auch bei Joh. Schmidts (ztschr. 26, 24) erklärang von *πίματος* als superlativ zu *ἀπό ἀπί* dunkel bleibt.

### c) Inlautendes *σμ*.

Tatsächliche ausnahmen bilden eine anzahl perf. med. und verbalnomina mit *μ*-suffix von stämmen mit schliessendem *σ*, in denen nicht *μ*, sondern *σμ* vorliegt. Sie sind nur im zusammenhang mit allen derartigen bildungen zu behandeln. Die perfecta sowohl als auch die nomina zerfallen in vier schichten, von denen die erste zu wurzeln oder stämmen auf dental, die zweite zu solchen auf urspr. *σ*, die dritte zu vocalisch endigenden, endlich die vierte zu solchen auf *ν* gehört.

### Perfecta auf *-σμαι*.

Bei der ersten abteilung nahm man früher allgemein an, dass *σ* vor *μ* lautmechanisch aus dem dental hervorgegangen sei. Dem widerstreitet das häufige verbleiben von *τμ δμ θμ* z. b. in hom. *εἰλήλουθμεν ἐπέπιθμεν* und besonders in nominalbildungen wie *ἔρετμός πότμος, ὀδμή φράδμων, πυθμήν ῥυθμός, ἔλκηθμός*. Daher haben Brugmann MU. 1, 81 anm. Joh Schmidt ztschr. 27, 313 mit recht verschleppung des *σ* an formen behauptet, in denen es lautgesetzlich entstanden wa

wie ἐρήρῃσται. Bis auf wenige reste \*des lautgesetzlichen zustandes bei den ältesten dichtern (κεκορυθμένος Hom. προπεφραδμένα Hom. πεπνυκιδμένον Sapph. κεικιδμένον Pind.) ist σ überall durchgedrungen. Auch ἴσμεν gegenüber hom. ἴδμεν ist analogiebildung zu ἴστε.

Ganz ähnlich liegt die sache bei der zweiten klasse, bei der scheinbar σμ zwischen vocalen unverändert geblieben ist, während in wahrheit auch hier das σ von der 3. sg. etc. neu bezogen ist (Joh. Schmidt a. a. o. Brugmann gr. gr. § 45. 134). Die lautgesetze brachten paradigmata zu stande (z. b. von wzl. ζωσ: ἔζωμαι ἔζω(σ)σαι ἔζωσται ἔζώμεθα ἔζωσθε \*ἔζώσται ἔζώμενος ἔζώσθαι etc.), in denen das vor den endungen sich ablösende stammhafte element bald mit σ, bald vocalisch schloss, und diese wurden dahin uniformiert, dass zunächst beide stammgestalten durchgeführt wurden, dann aber meistens nur die eine oder die andere sich behauptete.

Das σ der vocalisch ausgehenden stämme im perf. ist nicht zu trennen von demjenigen σ, welches, ohne etymologisch berechtigt zu sein, das ganze verbalsystem durchzieht. Es beruht auf übertragung von den urspr. auf σ endigenden. Beide klassen fielen lautgesetzlich im fut. aor. act. med., zum teil auch im praes. in ihrem habitus zusammen, z. b. γείσω ἔγενσα aus \*γείσ-σω \*ἔγενσ-σα = κελεύ-σω ἐκέλευ-σα, γείω aus \*γείσ-ω = κελεύω aus \*κελεύ-ίω, und damit war wechselseitiger beeinflussung tür und tor geöffnet. Wo bei ersterer σ geblieben war, wurde es nicht mehr als etymologisch notwendiges element empfunden und in das system der stämme mit vocalischem auslaut übertragen, innerhalb deren es dann noch auf eigene faust, ohne direkte vorbilder aus der σ-klasse, weiterwucherte. Am umfassendsten ist die übertragung bei den verbalnominibus mit t-suffix, die vielfach ganz allein oder am frühesten σ angenommen haben, dann folgt der aor. und das fut. pass., am schwächsten ist sie beim perf. med., offenbar darum, weil hier auch bei der muster-kategorie σμ und μ wechselte. Auch die zeiten sind zu scheiden; im laufe der späteren griech. sprachgeschichte gewinnt σ stark an boden. Die genaue feststellung des sprachzustandes während der guten att. zeit ist im höchsten grade erschwert durch die unzuverlässigkeit unserer hss., deren schreiber, wie zuerst Wecklein curae epigraphicae 60 ff. betont hat, unter dem ein-

flüsse des sprachgebrauches ihrer zeit häufig  $\sigma$  eingefügt haben, hier wie im perf. med. der zweiten schicht. Indessen ist es für uns von keiner wesentlichen bedeutung, ob eine form 100 oder 200 jahre früher oder später das  $\sigma$  angenommen hat — das genau festzustellen, ist nur durch kritische prüfung jeder einzelnen stelle möglich (reiches material bei Lobeck zu Aias vs. 704. Wecklein a. a. o.) —, hier handelt es sich nur darum, die muster, von denen die sigmatische bildungsweise ausgegangen ist, zu ermitteln, die bildung ihres perf. med., rein auf der überlieferung fussend, anzugeben und die vocalisch ausgehenden stämme, bei denen sich  $\sigma$  irgendwo eingestellt hat — denn das perf. med. kann, wie bemerkt, von den anderen formen nicht losgerissen werden —, namhaft zu machen. Ich ordne das material nach dem vocal der den stamm schliessenden silbe, obwohl natürlich die übertragung des  $\sigma$  nicht innerhalb der grenzen der einzelnen vocale vor sich gegangen ist.

**ευ:** Für zwei verba erweisen die auswärtigen verwanten wurzelschliessendes  $\sigma$ :

*γεύω* koste aus \**γεύσω* = ai. *jušátē* grdz.<sup>5</sup> 177: (*ἐγεύσθη* Phot. *γευστός* Aristot. *ἄγευστος* Xen. *γευστέος* Plat. *γεύστης γευστήριον*) — pf. m. *γέγευμαι* Aesch. frgm. 238 Dind. Eur. Hipp. 663 Nck. Plat. Leg. 762. Dinarch 2, 3. *ἐγέγευντο* Thuc. 2, 70.

*εὔω* senge aus \**εὔσω* = ai. *óšati*, lat. *ūro* grdz.<sup>5</sup> 398: (*ύτιθόν πυρίεφθον* Hes. = *ύστόν* Curtius stud. 4, 202. *εὔστρα*) — pf. m. *ἠφρευμένος* Aesch. frgm. 321 Dind.

Es ist bisher nicht bemerkt worden, dass *γεύω εὔω* nicht die lautgesetzlichen fortsetzungen von urgr. \**γεύσω* \**εὔσω* sein können. Ion. *ἠώς* att. *ἔως* = lesb. *αὔως* = urgr. \**αὔσώς* zu lat. *aurora*, dor. *ᾠς* att. *οὔς* (aus \**ᾠος*, voreukl. OΣ CIA I 322, a 93), pl. *ᾠτα* (aus \**ᾠατα*) = hom. *οὔατα*, das als aeolismus anzusehen ist, = urgr. \**οὔσος* \**οὔσατα* zu lat. *auris* zeigen, dass \**γεύσω* \**εὔσω* zu \**γέω* \**ἔω* hätten werden müssen; *ευ* muss also aus den anderen tempora, besonders dem fut. aor. act. med. wider eingeführt sein, und zwar in einer sehr frühen zeit. Es waltet nämlich ein bemerkenswerter unterschied ob zwischen verben mit wurzelauslaut *-ευσ-* und solchen mit *-εϋ-*; letztere haben das *-εϋ-* des fut. aor. niemals dem praes. wider zukommen lassen: *θέω*, wzl. *dhey* (ai. *dhá-*



rati), trotz *θεύσομαι*; *νέω*, wzl. *sney* (ai. *snāuti snavas*), trotz *νεύσομαι ἔνευσα*; *πλέω*, wzl. *pley* (ai. *plāvatē*), trotz *πλεύσομαι ἔπλευσα*; *πνέω*, wzl. *pney*, trotz *πνεύσομαι ἔπνευσα*; *ρέω*, wzl. *srey* (ai. *srāvati*), trotz *ρεύσομαι ἔρρευσα*. Ausnahmen von dieser regel, d. h. wurzeln auf *-ev-*, die im praes., abgesehen von Homer (vgl. oben), *-εύω* haben, sind nur scheinbar: *σένω*, wzl. *qieu* (ai. *cyāvati cyāvāyati* Pott etym.forsch. 2, 693. Wackernagel ztschr. 25, 276), ist ein reines dichterwort und ebenso zu beurteilen wie hom. *οὔατα, δέομαι δηνήσομαι* gegenüber att. *δέομαι δεήσομαι* etc. (vgl. Wackernagel a. a. o.). Zu *ἀμεύσεσθαι ἀμεύσασθαι*, wzl. *mey* in lat. *moveo*, lit. *μάυι* streife, ai. *kāmamūtas* von liebe bewegt, setzt man nach dem Etym. Magn. als praes. *ἀμέω ἀμέομαι* an, s. die lexika und Curtius grdz.<sup>5</sup> 323 f. vb. 1<sup>2</sup>, 224. Belegt sind nur fut. *ἀμεύσεσθαι* Pind. frgm. 23 Bgk.<sup>4</sup> *προαμεύσεται* Pind. Nem. 11, 13 Bgk.<sup>4</sup> aor. *ἀμεύσασθαι* Pind. Pyth. 1, 45. *ἀμευσάμενος* Euphor. nach Stephan. Byz. p. 35 Meineke s. v. *Ἀθύρας. παραμεῦσαι· παραλλάξαι. ἐκτραπήναι — προαμεῦσαι· προαλλάξασθαι. παρελθεῖν — ἀμεύσασθαι· ἀμείβεσθαι. διελθεῖν. περαιώσασθαι — perf. ἐξήμενσαι· παρακεκίνησαι* (nach Lobecks emendation Rhemat. p. 24 note) — *διαμεύτης* (cod. *-μέττης*, M. Schmidt *-ev-*) *ψεύσσης. ἀπατίων — διαμεύστας· ἀλαζόνας*, sämtlich bei Hesych. So lange eine praesensform in der litteratur nicht belegt ist, können wir mit gutem gewissen *\*ἀμέω \*ἀμέομαι* ansetzen; denn es ist dem Etym. Magn. zuzutrauen, dass es zu dem frühzeitig in abusum gekommenen verbum, dessen fut. und aor. in der litteratur vorkamen, auf eigene hand ein praes. bildete nach der analogie der denominativa auf *-εύω*, mit denen es das verbum wegen der zweisilbigkeit des stammes auf eine linie stellte. Tatsächlich wird *\*ἀμέω \*ἀμέομαι* empfohlen durch die Hesychglossen *ἀμέσαι· ἀμανρῶσαι. ἄμοιρον ποιῆσαι; διαμέσταν· ἀλαζόνα. ἐξαλλάκτην*, wozu vielleicht auch das handschriftliche *διαμέττης* mit *-ττ-* aus *-στ-*, die eine solche praesensform voraussetzen. *δεῖω* benetze ist etymologisch unklar, kann also auf *\*δεῖσ-ω* zurückgehen trotz *ἐδέυθην* seit Hipp., vgl. *ἀφενθείς* Arist. nach Suidas s. v. zu *\*εὔσ-ω*. So bleibt nur *νεύω* nicke zu lat. *nuo nūtus*. Allein hier machen schon hom. *νευστάζω* und besonders att. *νυστάζω* nicke, dessen *σ* nicht auf griech. boden neu hineingekommen sein kann, ferner *νύσταλος νυσταλέος* schläfrig sehr wahr-

scheinlich, dass dem griech. eine erweiterte wurzelform *neus* zu grunde liegt, vgl. *kleys* in ahd. *hlosên* altbulg. *sljŕati* neben *kley* u. ä., und dann ist *νεύω* ganz in ordnung.

Übertragung des *σ* liegt vor in:

*λεύω* steinige aus \**ληνίω*<sup>1)</sup>: (*ἐλεύσθην* Soph. *λευστά· λιθοβόλητα* Hes. *λευστήρ*) — pf. m. — (*λευσμός* Aesch.).

*κελεύω* aus \**κεληνίω*: (*ἐκελεύσθην* Soph. *κελευστός* Thuc. *κελευστέος* Plat. *κελευστήρ κελεύστωρ*) — pf. m. *κεκέλευσμαι* Her. 8, 93. Xen. Cyr. 8, 3, 14. Luc. Dial. Deor. 20, 8. Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 366 f. 2<sup>2</sup>, 402 nimmt an, das *σ* in diesen beiden verben sei aus dem in der praesensbildung urspr. vorhandenen *ι* über *δ* entstanden und wendet dieses erklärungs-mittel überhaupt sehr häufig bei verbis an, für die sich praesensbildung mittelst suffixes *-ie-* *-io-* nachweisen lässt. Für *κελεύω* scheidert es schon daran, dass nicht zu verstehen ist, warum nicht auch in allen anderen abgeleiteten verben auf *-εύω* sich das gleiche *σ* aus *ι*, *δ* entwickelt hat. Im übrigen ist es lautlich überhaupt nicht zulässig, da übergang von inlautendem *ι* in *δ* ungeachtet der bemühungen Curtius' vb. 1<sup>2</sup>, 331 ff. grdz.<sup>5</sup> 627 ff. mit den lautgesetzen im widerspruch steht. Dass *κελεύω* aus der grossen masse der denominativa auf *-εύω*, zu der es urspr. gehörte, wie noch hom. *κελευτιάω* *M* 265. *N* 125 zeigt, heraustrat und der analogie von *γεύω* folgte, beruht wohl darauf, dass es seine urspr. bedeutung „antreiber sein“ (vgl. *Ψ* 842 *ἵππους μάστιγι κελεύειν*) zu „befehlen“ u. ä. verschob und dadurch aus der kategorie der

<sup>1)</sup> *λεύω* ist von hom. att. *λάσ* nicht zu trennen. Bezenbergers (beitr. 2, 271) combination mit lit. *l̃la*, air. *ail* fels kann ich nicht für richtig halten, da metathesis von anlautendem *l̃l-* zu *la-* vor *f* kein analogon hat und das ion. att. *ā* unerklärt bleibt Die einzige bislang vorgebrachte vergleichung, die mit den lautgesetzen vereinbar ist, ist die mit lit. *renà* fels, klippe (grdz.<sup>5</sup> 553). Gehen wir von *l̃m-* als nominalstamm aus, so haben wir als urspr. flexion anzusetzen: \**ληύς* \**λάφος* \**ληψα* pl. \**ληφες* \**λάφων* etc., und daraus erklärt sich durch contamination das ion. att. *ā* in derselben weise wie in att. *ψάρ ψάρος* aus \**ψήρ* \**ψάρος* (hom. *ψήρας ψάρων* Schmidt ztschr. 25, 20 f.). \**ληψ-* liegt im att. noch vor in *κραταίλων* Aesch. Agam. 666. *κραταιιλέψ* Eur. Elektr. 534 und bei Hesych in *κραταίλων ἔδαφος ἐκ σκληροῦ λίθου γεγονός* und *Κραταίλων ἢ Νιόβη*. Danach werden wir *λεύω* auf \**ληνίω* zurückführen dürfen (wie *βασιλεύω* auf \**βασιληνίω*, cf. *βασιληφός*); *λεύσω* *έλευσα* können direkt aus \**ληύσω* \**έληυσα* entstanden sein.

verba auf *-εύω*, welchen nach Curtius vb. 1<sup>3</sup>, 368 die bedeutung „sich verhalten, sich benehmen nach art einer person“ eigen ist, ausschied.

*πλέω* schiffe, wzl. *pleu* ai. *plávātē*, altbulg. *plova* grdz.<sup>5</sup> 279: (*ἐπλεύσθην* Babr. *πλευστέος* Arist. *πλευστικός* Theokr.) — pf. m. *πέπλευσαι* Xen. Cyr. 6, 1, 16.

*πνέω* blase, hauche, wzl.  *pneu* ohne auswärtige entsprechung: (*ἐπνεύσθην* Theophr. *ἄπνευστος* Hom. *πνευστιάω* Hipp. *πνευστικός*) — pf. m. *πέπνευσμαι* sehr spät (*πέπνῦμαι* seit Hom.).

*νέω* schwimme, wzl. *sneu* in ai. *snáuti snavas* grdz.<sup>5</sup> 319: (*νευστέος* Plat. *νευστικός* *νευστήρ* *νεύστης*) — pf. m. —.

*ρέω* fliesse, wzl. *sreu* ai. *srávati* grdz.<sup>5</sup> 352: (*ῥευστός* Plut. *ῥευστικός* *ῥευσταλέος*) — pf. m. —.

*περιπεφλευσμένος* Her. 5, 77 zu *περιφλύω* versenge ringsum (sichere etymologie noch nicht gefunden grdz.<sup>5</sup> 509, also vielleicht auch urspr. auf *-ευσ-* ausgehende wurzel). Ist *σ* übertragen, so diene als anknüpfungspunkt nur das schwanken zwischen *σ* und *μ* im perf. med. Ein solches ist zwar historisch nirgends mehr innerhalb desselben verbums belegt, aber zeugnis dafür legt die Hesychglosse *κέκενται* *κέκρυπται* ab, die natürlich nicht auf lautlichem wege *σ* verloren haben kann, sondern zu *κέκενσται* hinzugebildet ist nach *γέγευται* neben *\*γέγευσται* u. ä.

*αν*: Die etymologie ergibt urspr. wurzelauslaut *σ* in:

*αῦω* schöpfe (feuer), zünde feuer an aus *\*αῦσω* = an. *ausa* lat. *haurio* Osthoff perf. 486 ff.: (*ἐξουστήρ* *κρεάγρα*; *καταυστής* *καταδύστης* Hes. *πυράυστης* lichtmotte *θερμανστρίς* feuerzange) — pf. m. — (*ἔναυσμα* Orph.).

*θραύω* zerbreche, zermalme aus *\*θραύσω* zu lat. *frustum* bitten (Walter ztschr. 12, 412 anm. Fröhde Bezz. beitr. 1, 193): (*ἐθραύσθην* Soph. *θραυστός* Eur.) — pf. m. *τεθραυμένα* inschr. von Delos aus der 1. hälfte des 2. jh. v. Chr. bei Dittenberger syll. 367, 27 — *τέθραυσμαι* Plat. Leg. 757. Xen. Ages. 2, 14. Theophr. de sens. 2, 11. Plut. Caes. 19.

Auch hier muss das *αν* im praes. aus den anderen tempora restituiert sein. Die historisch vorliegenden praesensformen bieten nicht das gleiche kriterium zur scheidung von urspr. *-ανσ-* und *-αν-*, wie ich es für *-ευσ-* und *-ευν-* nachgewiesen zu haben glaube; auch bei wzl. auf urspr. *-αν-* ist

*av* ins praes. neu eingeführt. Doch weist manches darauf hin, dass auch hier jener unterschied urspr. bestanden hat, nämlich *νάω* fliesse  $\Phi$  197.  $\zeta$  292 neben *ναῖον*  $\iota$  222, wegen *ναίει· ῥέει· βλύζει; ναύουσι· ῥέουσι*, wie für *νάουσι* der alphabetischen reihenfolge wegen herzustellen ist, Hes. aller wahrscheinlichkeit nach aus \**ονάσω* entstanden (vgl. Curtius vb. 2<sup>2</sup>, 433); hom. *ἔχραε ἔχραον ἐχράετον* berührte, ritzte gegenüber *χραύση*  $E$  138. *χραύσαντα* Quint. Smyrn. 11, 76, deren zusammengehörigkeit J. Schmidt voc. 2, 289 f. erkannt hat, während in *ἐνέχραυε* Her. 6, 75 *av* neu eingeführt ist; hom. *λάων*  $\tau$  229 *λάε*  $\tau$  230, wenn Curtius grdz.<sup>5</sup> 363 im anschluss an Aristarch ersteres richtig als *ἀπολαυστικῶς ἔχων* auffasst, im verhältnis zu *ἀπολαύω* (wzl. *laui*), das im att. begegnet. Dagegen finden sich nur mit *-av-* *ψαύω* berühre seit Hom., *χναύω* schabe, nage ab seit Eur., die in ihrer bildung mit *χραύω* *χράω* ganz gleichartig zu sein scheinen<sup>1)</sup>, und *παύω* (wzl. *paui*) seit Hom., doch weisen auch für letzteres vielleicht die Hesychglossen *ἀμπάξαι· παῦσαι· Λάκωνες* und *ἀμπάζονται· ἀναπαύονται* auf älteres \**πάω* hin, zu dem *πάζω* gebildet wurde nach der im dor. beliebten manier, für *-άω -άζω* eintreten zu lassen (Ahrens 2, 285). *ιάνω* bringe die nacht zu gehört nach Leo Meyer ztschr. 22, 530. Curtius vb. 2<sup>2</sup>, 395 f. zu wzl. *ues*. Ob Hesychs *ναύω· λίσσομαι· ικετεύω* (zu lesb. *ναῦος*, hom. *νηός*, att. *νεώς*) gegenüber kret. *ναεῖη* Gort. I, 39. 42 lesb., resp. altepisches sprachgut ist oder ob es wie *παύω* zu beurteilen ist, lässt sich nicht bestimmen.

$\sigma$  ist eingedrungen in:

*ἀπολαύω* genieße, wzl. *laui* lat. *lucrum* got. *laun* grdz.<sup>5</sup> 362: (*ἀπελάουσθην ἀπολαυστός* spät *ἀπολαυστικός* Aristot.) — pf. m. *ἀπολέλυσμαι* Plut. Mor. 1089. 1099; *ἀπολέλανμαι* Philostr. 6, 19.

*παύω* mache aufhören, wzl. *paui* lat. *paucus* grdz.<sup>5</sup> 270: (*πανστέος* Plat. *πανστήρ*) — pf. m. —; *πέπανυμαι* durchweg seit Hom.

<sup>1)</sup> In *ψαύω* neben *ψήω* *ψήχω* *ψύχω* zu wzl. *bhas*, *χναύω* neben *χνόος* zu einer wzl. *ghan*, wie in *χραύω* *χράω* zu ai. *har* (Schmidt a. a. o.) und in *ναύω* *νάω* neben *νήχω* ai. *snāti* zu wzl. *san* (Brugmann MU. 1, 49) liegt höchst wahrscheinlich ein ähnliches „suffix“ *am* vor, wie es  $\bar{s}$  (Brugmann MU. 1, 1 ff.), *ai* (s. u.) u. a. sind.



ψαίω berühre: (ἐψαύσθη spät) — pf. m. ἔψαυμαι Hippokr. 7, 556 Littré.

καίω brenne, wzl. *kāw* in ai. *çōhas* flammenfarbig grdz.<sup>5</sup> 145: (κατεκαύθη Ἀττικῶς, κατεκαύσθη Ἑλληνικῶς nach Moeris; πυρρίκανστος N 564 — att. καυτός; καύστειρα Δ 342. M 316 — att. ἐγκαντής CIA. I, 324 a 22; καυστικός) — pf. m. —; κέκανμαι durchweg.

κλαίω weine, wzl. *klāw* (etymon unsicher, nach W. Schulze ztschr. 27, 472 zu germ. *hlūdō-* laut): (ἐκλαύσθη sehr spät) — pf. m. κέκλανσαι spät, z. b. Lykophr. 273. Plut. Mor. 115; klassisch κέκλανμαι Aesch. Choeph. 457. 731. Soph. Oed. R. 1490 u. ö.

ου: Urspr. -ουσ- ergiebt die etymologie in:

ἀκούω höre, wzl. *kouws* (*keus?*) zu got. *hausjan* hören Delbrück ztschr. 16, 271 ohne erklärung des *α*<sup>1)</sup>: (ἠκούσθη Thuc. ἀκουστός Hymn. Hom. νηκουστέω Y 14. ἀκουστής) — pf. m. ἤκουσαι spät Dion. Hal. Rhet. 11, 10. Luc. Philop. 4.

κρούω stosse, schlage aus \**króuσω* zu altbulg. *kruchū* brocken *krušiti* abbrechen Joh. Schmidt voc. 2, 341 anm., dazu lit. *krùszti* stampfen, lett. *krausēt* stampfen: (ἐκρούσθη Thuc. κρουστέος Arist. κρουστικός) — pf. m. προσκεκρουμένοι CIA. II, 720, B 14. 20. κέκρουμαι Arist. Ach. 459. Xen. Hell. 7, 4, 26. Dem. 6, 23, aber κέκρουμαι Plat. Theaet. 168. Dem. 24, 37. Dion. Hal. 17, 4 K.

Auch hier bewährt sich das unterscheidungsmerkmal zwischen -ουσ- und -ου-. ἀκούω κρούω haben ου widerhergestellt, während die lautgesetzlichen formen in ἀκήκου ἀκοή (hom. ἀκουή) ὑπήκοος ἐπήκοος und in hom. κροαίνω stampe Z 507. O 264 vorliegen. Dagegen von wzl. *lou* trotz fut. λούσομαι

<sup>1)</sup> In dem „prothetischen“ *α* hier und in anderen fällen wie *δσκαρίζω* neben *σκαίρω*, *ἀσπαίρω* neben *σπαίρω* möchte ich die tiefstufige form der idg. praep. *en* in sehen: \**ϕ*, die auch in lit. *in* *į* steckt, während gr. *έν*, germ. *in*, preuss. *en*, lett. *į* die mittelstufe zeigen, lat. *in* zweideutig ist. Das griech. hat sonst durchweg von den beiden idg. formen aller praep. (J. Schmidt ztschr. 26, 22 ff.) die stärkere beim verbum durchgeführt, die schwächere aber auch in *πιέζω* = ai. *πιδάγати*, idg. \**pi-sedjō* (J. Schmidt a. a. o.). Eine dritte idg. form mit hochstufe \**on* wird erwiesen durch altbulg. *on-* in *onušta* calceus (zu lit. *aunù ašti* fussbekleidung anlegen, lat. *ind-uo ex-uo*), *q-* in *qdoš* tal neben *dolū*, *qtrī* drinnen, *qtroba* intestina, *vš* aus \**on*; *q-*: *vš* = *sq-*: *sš*, worüber man Leskien dekl. 4 vergleiche.

aor. ἔλουσα hom. λόε x 361. λόν Hymn. Hom. 1, 120. λόεσθαι Hes. Op. 749. καταλόγ Arist. Nub. 838, mit contraction λούσθαι ζ 216 und att. ion. ἔλον ἐλοῦμεν λούται λούνται λούσθαι ἐλούμην ἐλοῦτο ἐλοῦντο. Hom. λούεσθαι Z 508. O 265 ist ebenso als aeolismus zu betrachten wie ἐλούεον Hymn. Hom. 5, 289. Erst in später zeit kommt λούω auf, inschriftlich auf der mysterieninschr. von Andania C.<sup>2</sup> 47, 109 λουομένους; bei schriftstellern der guten zeit ist der thematische vocal hinter λου- durch die späteren abschreiber verschuldet. — κολούω ὀρούω sind in ihrer bildung unklar; nach Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 368 f. gehen sie auf -ουίω zurück.

Demgemäss ist übertragung des σ zu statuieren in:

κολούω verstümmele: (ἐκολούσθην Theophr.) — pf. m. κεκόλουσμαι Dio Cass. frgm. 57, 24 Bkk.; κεκόλουμαι Anth. 7, 234. Plut. Ages. 31;

λόω, wzl. lou lat. lavo grdz.<sup>5</sup> 368: (ἐλούσθην Lykophr. λουστέος Galen. λούστης) — pf. m. λέλουσμαι sehr spät; λέλουμαι durchweg seit E 6.

ει: -εισ- wird durch die etymologie erwiesen in:

σειώ schwinde, schüttele aus \*σειώ = ai. *tvésati* in heftiger bewegung, erregt sein Fröhde ztschr. 22, 263. Wackernagels einwand (ztschr. 25, 277), \*σειώ hätte nach den lautgesetzen \*σέω ergeben müssen, ist nicht von belang; ει kann wie bei γεύω εὔω aus dem fut. aor. etc. wider eingeführt sein. Dazu: (ἐσεισθην Soph. σειστός Arist. σείστρον σειστής) — pf. m. σέσεισμαι Pind. Pyth. 8, 94. Arist. Ach. 344.

Nachbildung in:

τίνω, wzl. qei ai. *cáyatē* grdz.<sup>5</sup> 488: (ἐτείσθην inschriftlich CIA. II, 795, f 33 (353 v. Chr.) ἀποτειστέος Xen.) — pf. m. τέτεισμαι (so ist für das τέτισμαι unserer hss. zu lesen) Plut. Phaedr. 257. Dem. 24, 187. 47, 65.

Analogiebildungen in umgekehrter richtung, die mit κέ κενται auf gleicher stufe stehen, sind ἐρήρεινται Apoll. Rhod. 2, 320. ἤρηρειντο ib. 3, 1398 zu ἐρήρεισμαι.

αι: Urspr. -αισ- ist nirgends durch die etymologie siche \_ zustellen. Ein teil der verba auf -αίω steht im austausch mit stämmen auf -η- (-ω-): κναίω — κνήω, ψαίω — ψήω, πα — \_ — πε-πη-ώς πέ-πτω-κα πιῶμα, παλαιώ — παλήσειε Her. 8, = 1 παίω — πηρός πωρός. Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 305 nimmt für παίω, das er grdz.<sup>5</sup> 268 = lat. *prasio* setzt, und κναίω, das er auf

wzl. *knas* bezieht, verschleppung des *ι* aus dem praes. in die gesamte flexion und nominalbildung an; solange nicht der besondere grund, der gerade bei diesen verben eine so gewaltige ausbreitung des *ι* hervorrief, angegeben ist, wird das niemand glauben. Ficks erklärung des verhältnisses der verba auf *-αίω* zu denen auf *-ήω* (Bezz. beitr. 9, 317) kann ich ebensowenig wie seine ganze regel über den wechsel von *j* und *ι*, auf der sie beruht, für richtig halten; des näheren darauf einzugehen ist hier nicht der ort. Wie *κνήω ψήω πτηπαλη-* mittelst suffixes *ē*, so sind — darüber hinaus kommen wir zunächst nicht — *κναιώ ψαιώ πταιώ παλαιώ* von den wzl. *ken* (in *κίνις*) *bhas pet pel* und vielleicht auch das etymologisch dunkle, aber mit ihnen ganz übereinstimmend flektierende *ῥαίω* von einer wzl. *sar* oder *γar* mit suffix *-αι-* oder *-αις-* abzuleiten. *σ* geht von anfang an durch die ganze flexion, die wahrscheinlichkeit spricht also für *-αις-*; anderenfalls beruht es überall auf übertragung. In beiden fällen ist das *αι* des praes. wider aufgefrischt.

*ἀπο- δια-κναιώ* schabe: (*-εκναιόθην* Arist.) — pf. m. *διακεκναισμένος* Arist. Nub. 120.

*ψαιώ* zerreiße: (*ψαιστός*) — pf. m. — (*ψαῖσμα, ψαῖμα* Hesych).

*πταιώ* bringe zu falle, strauchle: (*ἐπταιόθην* Luc. *ἄπταιστος* Xen. *εὔπταιστος* Hipp.) — pf. m. *ἐπταισμένος* Appian Hisp. 78 (*πταισμα* seit Theogn. Her.).

*παλαιώ* ringe (von Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 340 unrichtig als denominativum zu *ἡ πάλη* erklärt, vgl. J. Schmidt ztschr. 27, 294): (*ἐπαλαιόθην* Eur. *δυσπάλαιστος* Aesch. *παλαιστής* schon *ῥ* 246 *παλαιστικός παλαιόστρα*) — pf. m. *πεπάλαισμαι* Anth. 9, 411. Luc. Asin. 10 (doch *παλαισμοσύνη* schon hom.).

*παίω* schlage: (*ἐπαίόθην* Aesch.) — pf. m. *ἐμπέπαισμαι* Athen. 12, 543.

*ῥαίω* zerschmettere: (*ἐρραίοθην ῥαιστήρ κννοραιστής θυμορραιστής* sämtlich schon bei Hom.; *ῥαιστήριος ῥαιστότύπος*) — pf. m. —.

Nach diesen mustern hat sich gerichtet:

*δαιόμαι* teile (über die bildung s. u.): (*δαισθεις* Eur. Herakl. 914) — pf. m. —; *δεδαίεται α* 23 (sonst *δέδαυμαι* zu *δατ-*).

οι:

οι- in οἶσω οἶσε, nach Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 219 zu ai. *vēti* gehen, treiben, führen, lat. *via*: (οἰσθήσομαι Eur. οἰστός Her. οἰστέος Soph.) — pf. m. *προοῖσται* Luc. Paras. 2 (zweif.). Ist Ficks etymologie richtig, so ist wegen οἶσω = σείσω u. ä. zu *σεισθήσομαι* *σειστός* οἰσθήσομαι οἰστός neugeschaffen.

ω: Wurzelauslaut -ωσ- ergibt die etymologie nur in:

ζώννυμι, wzl. *jōs* lit. *jūsti* grdz.<sup>5</sup> 627: (ἐζώσθην ζωστός spät ἄζωστος kret. C.<sup>2</sup> 121, A 12. D 13. ζωστήρ ζώστρον Hom.) — pf. m. inschriftlich *ὑπέζωται* CIA. II, 802 b 27. c 7 (349 v. Chr.). *διέζωται* ibid. 736, B 19 (nicht vor 307 v. Chr.). *διεζωμέναι* ibid. 736, B 16, handschriftlich *περιέζωνται* Athen. 14, 622; vgl. Suidas s. v. *σέσονται*: καὶ *διεζωμένοι* φησὶ *Θουκυδίδης*; Hesych: *ἐζωμένον* ἐζωσμένον ζώνη, ἐζωμένοι παρόντες. ἐτοιμοί. Die hss. ziehen durchaus ἐζωσμαι vor, wenn auch an einigen stellen ἐζωμαι daneben steht, z. b. Her. 2, 85. 7, 69. Arist. Av. 1148. Thuc. 1, 6.

Muster oder nachbildungen sind:

χρῶζω färbe aus \*χρωίζω: (ἐχρώσθην Plat. χρωστήρ) — pf. m. *κέχρωσμαι* Eur. Med. 497. Aristot. Meteor. 3, 4, je nachdem der stamm *χρωσ-*, auf den doch wohl *χρῶος* *χρῶσι* zurückgehen, zu grunde liegt oder *χρωτ-* oder *χρω-*;

ῥώομαι bewege mich kräftig, je nachdem ῥῶσ- oder ῥῶ- zu wzl. *srey* wie *πλώω* von *pleu* zu grunde liegt (Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 170): (ἐρρώσθην Soph. ἄρρωστος Xen. ῥωστήρ ῥωστικός) — pf. m. —; ἔρρωμαι durchweg, z. b. Eur. Her. 636. Thuc. 6, 17. 7, 15.

Sicher Neubildungen liegen vor in:

γινώσκω erkenne, wzl. *gnō* in ai. *jñā-* etc. grdz.<sup>5</sup> 178: (ἐγνώσθην Aesch. inschriftlich Ἀθήναιον V, 516 ff. z. 30 von 363/2 v. Chr. C.<sup>2</sup> 161, A 11 3. jh. aus Kos, aber *μετανεγνώθη* — *μετανεπέσθη* Hes.; *γνωστός* Xen. ἄγνωστος Hom. *δυσεπίγνωστος* C.<sup>2</sup> 161, A 7. *γνωστέος* Plat. neben *γνωτός* Hom. *εἴγνωσι* Soph. ἄγνωτος Arist.; *γνωστήρ* *γνώστης*) — pf. m. *ἔγνωσμαι* durchweg, z. b. Eur. Herc. fur. 1287. Her. 8, 110. Thuc. 38. Antiph. 5, 70.

χέω schüttele auf, ohne frage zu χέω aus \*χέφω, wenn auch in seiner bildung nicht klar: (ἐχώσθην Her. neben ἐχώσθη inschr. aus Troezen C.<sup>2</sup> 62, 30, *χωστός* *χωστρίς*) — pf. *κέχωσμαι* Her. 2, 138. 8, 144. Com. frgm. (Plat.) 2, 679.

σῶζω rette: (σωστέος Eur. σῶστρον neben ἐσώθην σωτέος)



σωθήναι ἄξιος Hes. σωτήρ) — pf. m. σέσωμαι Plat. Crit. 109. 110. Leg. 848, sonst überall σέσωσμαι, z. b. Aesch. Agam. 618. Soph. Ant. 314. Eur. Iph. Aul. 1441. Xen. Anab. 5, 5, 8. Den wahren sachverhalt lehrt Suidas s. v. σέσωται: σέσωται καὶ σεσωμένος οἱ παλαιοὶ ἄνευ τοῦ σ . . . οἱ δὲ νεώτεροι σέσωσμαι. Mit dem ζ in σφίζω kann σέσωσμαι natürlich nichts zu tun haben, ebensowenig aber nützt Curtius' ansetzung eines \*σαόζω neben σαόω (vb. 2<sup>2</sup>, 401 f.), das nur auf der autorität des Etym. Magn. fusst, dafür aber morphologisch beispiellos dasteht; denn ἀρμόζω δεσπόζω haben kein \*ἀρμόω \*δεσπόω neben sich und gehen sicher nicht auf \*ἀρμόϊω \*δεσπόϊω zurück. Die bei Suidas gegebene chronologie berücksichtigt Curtius überhaupt nicht, und doch lehrt sie deutlich genug, dass σέσωσμαι blosse nachbildung zu ἔγνωσμαι ist. Das ganze formensystem geht auf das denominativum σαόω σαόσω ἐσάωσα ἐσαώθην zurück, das bei Hom. noch so vorliegt, infolge der verdrängung des praes. durch σφίζω und der contraction zu σώσω ἐσώθην aber seinen denominalen charakter einbüsste und demgemäss zuerst den accent in \*ἐσῶσα \*σεσῶμαι nach ζώσω: ἔζωσα ἔζωμαι, γνῶσομαι: (ἀν-)ἔγνωσα ἔγνωσμαι zu ἔσωσα σέσωμαι verschob und weiter auch σ annahm. Ein ähnlicher vorgang lässt sich verfolgen bei:

βοάω schreie. Wo ο und η uncontractiert bleiben, flektiert es ganz regelmässig, wo aber contraction zu ω eintritt, zeigt es die neigung σ anzunehmen: (βοστρεῖν schon μ 124. ἐβῶσθην Her. 6, 131. 8, 124) — pf. m. —; βεβωμένα Her. 3, 39.

η, ᾱ: Ein verbum mit urspr. -ησ- -ᾱσ- ist nicht nachzuweisen, als nächste muster sind hier im anschluss an Curtius vb. 2<sup>2</sup>, 398 einige verba auf -θη anzusehen, die das θ in die auserpraesentische flexion verschleppt haben, vor allem die vielgebrauchten πλήθω προήθω. Sie haben daneben auch praesentia anderer bildung und unterscheiden sich im fut. aor. act. med. nicht von vocalisch endigenden. Die zahl dieser muster ist nicht mit sicherheit zu bestimmen, da einige praes. auf -θη erst spät belegt sind und ebensogut junge neubildungen wie erbstücke aus älterer zeit sein können. -θη kommt vor bei:

πλή- füllen: praes. πίμπλημι πλήθω Hom. (ἐπλήσθην Hom. ἀπλήστος Theogn. πληστέος Plat.) — pf. m. πέπλησμαι Plat. Rep. 518. Andocid. 1, 125. Babr. 60, 4.

*πρη-* verbrennen: praes. *πίμπρημι* Aesch. *πρήθω* Hom.: (*ἐπρήσθην* Her. *εὔπρηστος* Σ 471. *πρηστήρ*) — pf. m. *ἐμπρημένος* Arist. Vesp. 36, aber *πέπρησμαι* Her. 8, 144 (v. l. *-ημαι*). Aristot. Probl. 12, 3, 3. Arr. Anab. 4, 24, 6.

*κνη-* schaben: praes. *κνήω* Hom. *κνήθω* Aristot.: (*ἐκνήσθην* Arist. *κνήστις* Α 640 *κνηστήρ κνήστρον*) — pf. m. *κατακένησμαι* Arist. Plut. 973 (sehr zweif.).

*νη-* nähern: praes. *νέω* Hesiod *νήθω* Plat.: (—; *ἐνήσθην* Plat. *ἐννητός* Hom.) — pf. m. *νενημένη* CIA. II, 757, 23, aber *νένησμαι* Luc. Philop. 14.

*ση-* seihen: praes. *σάω* Her. *σήθω* Galen: (*ἐσήσθην* neben *ἐσήθην* Dioscor. *σηστέος* Dioscor. *σηστρον*) — pf. m. *σεσημένος* Hipp. 2, 569 Kühn. Dioscor. 1, 83. *ἐττημένος* Com. frgm. (Pher.) 2, 351, aber *σεσησμένοις* Hipp. 7, 132. 176 Littré. Dioscor. 4, 152. *ἐττησμένα* *σεσησμένα* Hes.

Dagegen liegt keine spur von einer praesensbildung mit *θ* vor bei:

*χρη-* gebrauchen, orakel erteilen: praes. *χρήω* *χράω*, *χρήομαι* *χράομαι*: (*ἐχρήσθην* Pind. *χρηστός* Hom. *χρηστήριος*) — pf. m. *κέχρημαι* Hom. und später, z. b. Aesch. Pers. 829. Eur. Med. 347. Her. 1, 42. 7, 145. Isocr. 11, 33, aber *κέχρησμαι* Her. 2, 147. 151. 3, 64. 7, 141. 220, fast überall mit v. l. *-ημαι*.

*νη-* häufen: praes. *νηέω* *νηνέω* *νέω*: (*ἐνήσθην* Arr. neben *ἐνήθην* *νητός*) — pf. m. *νένημαι* Her. 2, 135. 4, 62. Thuc. 7, 87. Arr. Anab. 6, 26, 4, aber *νένησμαι* Arist. Eccl. 838. Nub. 1203. Luc. Peregr. 35.

*δράω* thue, wzl. *δρα* lit. *darai* grdz.<sup>5</sup> 238: (*ἐδράσθην* Thuc. *δραστέος* Soph. *δραστήρ* *δραστοσύνη* Hom.) — pf. m. *δέδραμαι* Eur. Herc. fur. 169. Arist. Pax 1039. Thuc. 3, 54 (v. l. *-ασμαι*), aber *δέδρασμαι* Helioid. 10, 38.

*διδράσκω* laufe, wzl. *δρα* ai. *dráti* grdz.<sup>5</sup> 237: (*Ἄδρηστο* Hom. *ἄδρηστος* *ἄδραστος*, *δραστήρ*) — pf. m. —.

*μιμνήσκω* erinnere, wurzelform *μνα* grdz.<sup>5</sup> 311: (*ἐμνήσθην* Hom. *ἄμνηστος* Soph. *μνηστέος* Plat. *μνήστις* Hom. *μνηστήρ* *μνήστωρ*) — pf. m. —; *μέμνημαι* durchweg seit Hom.

*μνάομαι* freie aus *\*βνα-ίομαι* „suche mir ein weit“ Osthoff ztschr. 26, 326: (*μνηστός* *μνηστεύω* *μνηστήρ* *μνηστ* seit Hom.) — pf. m. —. Dass ein denominativum *σ* hat, ist allerdings auffallend, weshalb Bechtel phil. anz. 16, 10 O *σ* *τ*

hoffs etymologie für falsch erklärt, es findet aber eine stütze an hom. *ὄρχηστήρ ὄρχηστής ὄρχηστὺς* zu *ὄρχεομαι*. Von diesen bis zu *μνηστός* ist nur ein schritt, den *μνάομαι* bei der ganz abweichenden entwicklung des zugehörigen nomens und der einsilbigkeit, die es des charakters als denominativum entkleidete, mit leichtigkeit zurücklegen konnte.

ī: Auslautendes *σ* ergiebt die etymologie in:

*χρίτω* bestreiche aus \**χρίσω* = ai. *gháršati* grdz.<sup>5</sup> 204: (*ἐχρίσθην χριστός* Aesch. *χρίστης χριστήριον*) — pf. m. *κέχρισμαι* Her. 4, 195. Com. frgm. (Magn.) 2, 10. Callim. Dian. 69, aber *κέχρισμαι* Arist. frgm. 231 a. Hipp. 3, 430 L. Luc. Trag. 296; zwischen beiden schwanken die hss. Her. 4, 189. Com. frgm. (Eub.) 3, 250. Xen. Cyr. 7, 1, 2. 5, 22 u. ö.

Eine etymologie mangelt bei *πρίτω* säge: (*ἐπρίσθην* Archil. *πριστός* Hom. *πρίστης πριστήρ*) — pf. m. *πέπρισμαι* Plat. Conv. 193. Hipp. 3, 242 L. *πρίζω* kommt erst seit Plat. Theag. 124 auf, kann daher schwerlich mit Curtius vb. 1<sup>a</sup>, 366 zur erklärang des *σ* verwendet werden.

ū: Nur in

*ῥω* regne zu ai. *sunóti* keltern *sūmám* milch, wasser grdz.<sup>5</sup> 395: (*ῥσθην* Her.) — pf. m. *ἐφρυσμένος* Xen. Ven. 9, 5. Also nachbildung nach *χρίτω*.

ε:!) Die der tempusbildung zu grunde liegenden stämme sind zu teilen in ein- und zweisilbige. Einsilbige auf urspr. -εσ- liegen vor bei:

*ἔννυμι* bekleide, wzl. *ues* ai. *vásatē* grdz.<sup>5</sup> 376 (vgl. o. s. 73 f.): (*ἔσσω ἔσσω* Hom. *ἡμπίεσθην* spät *ἔσθος ἔσθής ἐφασίς*). Im perf. med. wurde hier wie bei allen verben, bei denen vor dem schliessenden *σ* des tempusstammes kurzer vocal steht, durch die lautgesetze der stamm noch stärker differenziert als bei denen, die diphthong oder langen vocal davor haben. Ein ziemlich getreues bild der urspr. verteilung giebt der bestand der perfektformen von *ἔννυμι* bei Homer: *εἶμαι* (2 mal) *ἔσσαι* (1) *εἶται* (1; v. l. *ἦσται εἶσται*), plusqu. *ἔσσο* (2) *ἔστο* (8) *ἔεστο* (1) *ἔσθην* (1) *εἶατο* (1), ptc. *εἰμένος* (15) aus lesb. *ἔμμενος* (Meister 1, 140). Hier musste natürlich der ausgleichungstrieb mit doppelter stärke rege werden.

<sup>1)</sup> Vgl. zum folgenden die grundlegende untersuchung Leskiens über die homer. futura und aoriste mit *σσ* (stud. 2, 65 ff.).

In der tat ist im att. die eine der beiden stammgestalten total verschwunden und überall ohne ausnahme der typus kurzer vocal +  $\sigma$  + endung durch alle personen geführt worden, also  $\eta\mu\phi\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\iota$   $\eta\mu\phi\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$  etc., offenbar darum, weil der andere, gedehnter vocal + endung, zu sehr von den übrigen tempora abwich. Die entgegengesetzte neigung des uniformierungstriebes haben wir bei Hom. in  $\epsilon\acute{\iota}\alpha\tau\omicron$  und  $\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$  zu sehen, für welches letztere allerdings Kirchhoff  $\mu\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$  schreibt.<sup>1)</sup> Sonst hat sich bei  $\epsilon$  nirgends mehr eine spur der asigmatischen stammgestalt erhalten.

$\sigma\beta\acute{\epsilon}\nu\eta\mu\iota$  lösche zu wurzelform  $\sigma\beta\epsilon\sigma-$  Joh. Schmidt ztschr. 23, 300. Brugmann MU. 1, 19 ff. oben s. 73 f.: ( $\epsilon\sigma\beta\epsilon\sigma\sigma\alpha$  Hom.  $\epsilon\sigma\beta\acute{\epsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Arist.  $\sigma\beta\epsilon\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma$  Nonn.  $\acute{\alpha}\sigma\beta\epsilon\sigma\tau\omicron}\varsigma$  Hom.  $\sigma\beta\epsilon\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron}\varsigma$ ) — pf. m.  $\epsilon\sigma\beta\epsilon\sigma\mu\alpha\iota$  Hipp. 7, 274 L. Aristot. Meteor. 2, 3, 39. Ael. Hist. An. 9, 54.

$\zeta\acute{\epsilon}\omega$  siede, sprudele aus \* $\zeta\acute{\epsilon}\sigma\omega$ , wzl. *jes* ai. *yásati* ahd. *jesan* grdz.<sup>5</sup> 377: ( $\epsilon\zeta\epsilon\sigma\sigma\alpha$  Hom.  $\epsilon\zeta\acute{\epsilon}\sigma\theta\eta\eta$  spät  $\zeta\epsilon\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma$  App.) — pf. m.  $\epsilon\zeta\epsilon\sigma\mu\alpha\iota$  Hipp. 5, 324 L. Geopon. 10, 54.

$\xi\acute{\iota}\omega$  schabe, glätte, nicht aus \* $\xi\acute{\epsilon}\phi\omega$ , sondern aus \* $\xi\acute{\epsilon}\sigma\omega$ , wie die contraction im praes. im att. beweist; vgl. Wackernagel ztschr. 25, 274, zu dessen beispiel sich  $\acute{\alpha}\nu\alpha\zeta\omega\acute{\nu}$  CIA. II 167, 72.  $\acute{\alpha}\nu\omicron\zeta\omicron\upsilon\sigma\iota\upsilon$  II add. 834 b II 42 gesellen. \* $\xi\acute{\epsilon}\sigma\omega$  und  $\xi\acute{\iota}\omega$  sind bildungen mit verschiedenem suffix von wzl. *qes* (Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 49);  $\xi\epsilon\sigma-$  verhält sich zu *qes* wie  $\sigma\beta\epsilon\sigma-$  zu wzl. *seg* (Brugmann a. a. o). Demnach ( $\epsilon\zeta\epsilon\sigma\sigma\alpha$  Hom.  $\epsilon\zeta\acute{\epsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Plut.  $\xi\epsilon\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma$   $\acute{\epsilon}\upsilon\zeta\epsilon\sigma\tau\omicron}\varsigma$  Hom.  $\xi\epsilon\sigma\tau\acute{\eta}\rho$ ) — pf. m.  $\epsilon\zeta\epsilon\sigma\mu\alpha\iota$  Arist. frgm. 684. Hipp. 7, 430 L.

$\tau\acute{\rho}\acute{\epsilon}\omega$  aus \* $\tau\acute{\rho}\acute{\epsilon}\sigma\omega$  = ai. *trásati* grdz.<sup>5</sup> 225: ( $\epsilon\tau\epsilon\sigma\sigma\alpha$  Hom.  $\acute{\alpha}\tau\epsilon\sigma\tau\omicron}\varsigma$  Aesch.  $\tau\acute{\rho}\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\varsigma$ ) — pf. m. —.

$\theta\epsilon\sigma-$  flehen in ( $\theta\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$  Hesiod  $\acute{\alpha}\nu\theta\epsilon\sigma\tau\omicron}\varsigma$  Hom.  $\mu\omicron\lambda\upsilon\theta\epsilon\sigma\tau\omicron}\varsigma$  Callim.  $\theta\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega\tau\omicron}$  Hom.) — pf. m. —. Das praes. hat \* $\theta\acute{\epsilon}\sigma\mu\alpha\iota$  gelautet, wie der übertritt in die flexion der denominativa von  $\epsilon-\sigma$ -stämmen in  $\theta\eta\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\mu\omicron\iota$   $\acute{\alpha}\iota\tau\eta\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\mu\omicron\iota$ .  $\text{Κοῦτε}$  Hes. zeigt, vgl.  $\acute{\alpha}\kappa\eta\delta\acute{\eta}\sigma\omega$  Soph. zu  $\acute{\alpha}\kappa\eta\delta\acute{\epsilon}\omega$  aus \* $\acute{\alpha}\kappa\eta\delta\epsilon\sigma\acute{\iota}\omega$   $\text{gege}$   $\acute{\alpha}\kappa\eta\delta\epsilon\sigma\epsilon$  Hom.,  $\acute{\alpha}\kappa\eta\mu\alpha$  Hom. zu  $\acute{\alpha}\kappa\acute{\epsilon}\sigma\mu\alpha\iota$  aus \* $\acute{\alpha}\kappa\epsilon\sigma\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\iota$ ,  $\acute{\alpha}\acute{\iota}\delta\eta\mu\alpha$  Xen. zu  $\acute{\alpha}\acute{\iota}\delta\acute{\epsilon}\sigma\mu\alpha\iota$  aus \* $\acute{\alpha}\acute{\iota}\delta\acute{\epsilon}\sigma\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\iota$ .

<sup>1)</sup> Das  $\epsilon\acute{\iota}$  vom perf. und von  $\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha$  hat sporadisch weiter um sich ge-griffen in dem einmaligen  $\epsilon\acute{\iota}\acute{\alpha}\nu\omicron}\varsigma$  II 9 neben sonstigem  $\epsilon\acute{\alpha}\nu\omicron}\varsigma$  und  $\epsilon\acute{\alpha}\nu\omicron}\varsigma$  —  $\acute{\omicron}\varsigma$ , wo Roedigers herleitung des  $\epsilon$  aus dem stimmtone des  $\sigma$  (griech. sig- $\mu\mu\mu$  und iota in wechselbeziehung s. 13) unmöglich ist.



Urspr. εσ-stämme liegen bei folgenden zweisilbigen zu grunde:

τελέω vollende, hom. τελείω aus \*τελέσιω zu τὸ τέλος: (τελέσσω Hom. neben τελέω ἐτέλεσσα Hom. lesb. ἐτελέσθην Hom. τελευτής τελέστωρ τελέστρια) — pf. m. τετέλεσμαι Hom. und überall.

αἰδέομαι schäme mich (neben αἶδομαι Hom.) aus \*αἰδέσιομαι zu αἰδώς: (αἰδέσσομαι ἤδεσσάμην ἤδέσθην Hom. αἰδευτός Plut.) — pf. m. ἤδεσμένος Dem. 23, 77.

ἀέομαι heile, hom. ἀκείομαι aus \*ἀκείσιομαι zu τὸ ἄκος: (ἤκεσσάμην Hom. ἤκέσθην Paus. ἀκευτός Hom. ἀκευτής ἀκευτήρ ἀκέστωρ ἀκέστρα ἄκεστρον) — pf. m. — (ἄκεσμα Pind.).

ἀκηδέω vernachlässige aus \*ἀκηδέσιω zu ἀκηδής: (ἀκήδεστος Hom.) — pf. m. —.

νεικέω hadere, hom. νεικείω aus \*νεικείσιω zu τὸ νεῖκος: (ἐνείκεσσα Hom. νεικεστήρ Hes. Op. 716 mit v. l. νεικητήρ) — pf. m. —.

\*ἀχθέομαι beschwert sein (hom. att. ἄχθομαι) aus \*ἀχθέσιομαι zu τὸ ἄχθος: (ἄχθέσομαι ἤχθέσθην att.) — pf. m. —; ἤχθημαι spät, nach anderer analogie.

Wo bei zweisilbigen wzn. auf *e* (Ficks typus *tere-* Gött. gel. anz. 1881, s. 1424 ff.) -εσ- erscheint, ist die erklärung äusserst schwierig. Alles wäre klar, wüssten wir, wie die hom. aoriste auf -εσσα -ασσα (die letzteren sind hier nicht zu trennen) zu deuten sind; allein keine der vielen bisher vorgebrachten theorien über ihre herkunft (Leskien stud. a. a. o. Brugmann MU. 3, 83 ff. nebst anmerkung, Curtius vb. 2<sup>2</sup>, 399 ff. Bezenberger beitr. 3, 159 anm. Mahlow ztschr. 26, 584 f. Fröhde Bezz. beitr. 9, 118) befriedigt. Das erste σ derselben kann man nicht, wie Brugmann tut, als formübertragung von den sigmatisch oder dental schliessenden stämmen auffassen; denn wenn man nicht das doppel-σ als urspr. annimmt, gibt es keinen berührungspunkt zwischen beiden stammklassen. Es ist auch nicht mit dem σ des passivs über einen kamm zu scheren; denn dieses ist bei vielen verben, die bei Homer -σσα haben, niemals oder erst später zu belegen, und in einer reihe von fällen, wo es schon bei Hom. auftritt, beruht es auf neubildung, für deren frühes aufkommen sich zum grossen teil besondere gründe beibringen lassen. Ausgangspunkt derselben sind die aor. auf -σσα, die

mit den aor. der aufgezählten denominativa von εσ-stämmen und einiger von ασ-stämmen, die ich unten hoffe nachweisen zu können, zusammenfallen. Nach ἐτέλεσ(σ)α: ἐτέλεσθην ist zu ἐστόρεσ(σ)α ἐστορέσθην, nach ἐγάλασ(σ)α: ἐγαλάσθην (s. u.) zu ἐσκέδασ(σ)α ἐσκεδάσθην gebildet.

ἀρέσκω mache gut, nach Leskien stud. 2, 98 zu ἀρεσ- in dem nur einmal bei Aesch. belegten τὸ ἄρος: (ἀρέσσομαι Hom. ἤρεσσάμην Hom. ἤρέσθην Soph. ἀρεστός Her. ἀρεστήρ) — pf. m. — (ἀρέσμιον phok. SGD. 1539, a 25); daneben ἀρετή ἀρετώ Hom.

ἀρκέω wehre ab, schütze, nach Leskien 103 aus \*ἀρκέσιω zu τὸ ἄρκος ἀντάρκης ποδάρκης: (ἀρκέσω und ἤρκεσα Hom. ἀρκέσσω und ἤρκεσσα Apoll. Rhod. ἤρκέσθην spät) — pf. m. ἤρκεσμαι Stob.; daneben ἀρκετός Athen.

κορέω κορέσκω κορέννυμι (sämtlich spät belegt) sättige, nach Leskien 110 zu κορεσ- in διακορῆς κατακορῆς: (κορέσω Her. ἐκόρεσσα Hom. ἐκορέσθην Hom. ἀκόρεστος Aesch. Agam. 756. Xen. Conv. 8, 15 u. ö.) — pf. m. κεκόρεσμαι Xen. Mem. 3, 11, 13. 14. Plut. Dem. 23; daneben fut. κορέω Hom. ἀκόρετες Aesch. Agam. 1117. — ἀκόρητος Y 2. Arist. Nub. 44. κεκόρημαι Hom.

Für diese drei verba dürfte noch die herleitung von εσ-stämmen zutreffend sein, für die ersten beiden wegen des durchgängigen fut. auf. -σσω -σω, für das dritte wegen des schon hom. ἐκορέσθην, während bei herkunft von einer wzl. κορε- oder bei übertritt aus der flexion der denominativa auf -εῖω in die des typus tere- (Fick Gött. gel. anz. 1881, s. 1438) \*ἐκρώθην (cf. ἐστρώθην ἐκλήθην) notwendig gewesen wäre. Nur fut. κορέω ἀκόρετος beruhen auf diesem übergange (vgl. τελέω neben τελέσσω Hom.), ἀκόρητος κεκόρημαι auf übertritt in die flexion von φιλέω. — Die folgenden verba hingegen gehören wegen des fut. auf -έω dem typus tere- an, und so erscheint bei ihnen erst nachhomerisch.

ἀλέω mahle: fut. ἀλῶ att. nach Moeris und Suidas, ἄλεσσαν ἄλετρις ἄλετριέω sämtlich bei Hom., später ἄλετος ἀλέτης — σ in (ἠλέσθην ἀλεστός spät) — pf. m. ἀλήλεμαι Com. frgm. (Amph.) 3, 303. Thuc. 4, 26 (v. l. -εσμαι), aber ἀλήλεσμαι Her. 7, 23. Diod. Sic. 3, 14. Arr. Anab. 6, 23, 6.

ἐμέω erbreche mich zu ai. vāmīti vāmatihus grdz.<sup>5</sup> 324: fut. ἐμέω Hom. att. (ἐμέσω Hipp.) ἤμεσσα Hom. ἤμέθην spät

ἔμετός Suid. ἔμετος ἐμετικός ἐμετήριος — σ in (—) — pf. m. ἐμήμεσμαι Ael. V. H. 13, 22.

ὀλε- verderben vgl. lat. *ab-ole-o*: fut. homer. ὀλέομαι 6 mal, ion. att. ὀλέω ὀλώ, ὤλεσσα ἴλεθρος ὀλετήρ Hom. — σ in (ὀλέσσω 2 mal ὀλέσω 1 mal Hom. ὀλέσθην spät) — pf. m. ὀλώλεσμαι spät.

στορε- ausbreiten vgl. ai. *stári-man-*: fut. στορῶ att. ἐστόρεσα Hom., schwache form σιτω- — σ in (ἐστορέσθην Hipp. στορεστής spät) — pf. m. ἐστόρεσμαι Dio Cass. 74, 13. Philostr. Apoll. 238, urspr. ἔστρωμαι seit Hom.

καλέ-ω rufe vgl. lat. *cale-ndae*: fut. καλέω Hom. att. (καλέσω vereinzelt seit Her.) ἐκάλεσσα Hom. (καλήτωρ Καλήσιος Hom. mit übergang in die flexion der denominativa von ε-σ-stämmen), schwach κλη- — σ in (καλεστός καλεστής sehr spät) — perf. m. —; κέκλημαι seit Hom.

μαχέομαι kämpfe neben μάχομαι (wegen μαχειόμενος s. Joh. Schmidt ztschr. 27, 294): fut. μαχέομαι und μαχήσομαι, ἐμαχεσάμην und ἐμαχησάμην, ἀμάχετος μαχετέος und μαχητός μαχητέος neben einander seit Hom. — σ in (ἐμαχέσθην spät) — pf. m. —; μεμάχημαι Thuc. Es fand also hier frühzeitig weitgreifender übergang von der primären in die denominative flexion statt.

ἐδε- essen: ἐδήδεται γ 56 (so nach Cobet miscell. crit. 305 für überliefertes ἐδήδοται), ἐδητύς Hom. mit übergang in die denominative flexion — σ in (ἠδέσθην Hipp. ἐδεστός Soph. ἐδεστής) — pf. m. ἐδήδεσμαι Plat. Phaed. 110. Com. frgm. (Antiph.) 3, 87.

ǎ: Urspr. wurzelauslaut σ in:

λιλαίομαι begehre aus \*λι-λάσ-ιομαι zu ai. *laṣati* begehren lat. *lascivus* grdz.<sup>5</sup> 361: (λάστη πόρνη Hes. λάστανρος) — pf. λελίημαι λελιημένος, die einzigen bei Hom. belegten formen, welche lautgesetzlich aus \*λελίησμαι \*-ασμένος (für \*λελίηασμαι etc.) entstanden sind. Hätte sich das verbum in lebendigem gebrauch erhalten, so wäre in λελίημαι (\*λελίημαι): \*λελίησται die letztere stammform durchgedrungen; λελίησο λελίητο bei den nachahmern der hom. sprache (Theokr., Apoll. Rhod., Orph.) sind daher vermutlich nur falsche folgerungen aus den beiden hom. formen.

μαιομαι trachte, strebe aus \*μάσιομαι, nach Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 303 f. vielleicht = ai. *masyati* messen: (μάσσομαι ἐμυσσά-

μην ἐπίμαστος ἀπροτίμαστος μάλιστα μάλιστα sämtlich bei Hom. μαστεύω Hesiod μαστήρ Soph. μαστρος rhod. C.<sup>2</sup> 176, 14) — pf. m. — (μάσμα Plat.).

ναίω wohne aus \*νάσιω ai. násatē sich zusammentun grdz.<sup>5</sup> 314 f.: (ἔνασσα ἐνάσθην μετανάστης sämtlich Hom.) — pf. m. νέασμαι sehr spät Dion. Per.<sup>1</sup>)

σπάω ziehe zu ahd. spannan, altbulg. pīnā kreuzige, lit. pinū flechte grdz.<sup>5</sup> 272. Diese begrifflich sehr ansprechende zusammenstellung lässt sich lautlich nur aufrechterhalten, wenn wir σπάω = \*spnsó setzen mit der bekannten wurzelerweiterung (vgl. \*μάσιωμαi = ai. māsytati zu wzl. men); ich glaube nämlich mit Osthoff MU. 2, 44 ff. 4, 187 anm. trotz δασύς, dass urspr. sonantischer nasal vor σ + vocal das σ vor der verhauchung nicht schützte, d. h. dass die verwandlung desselben in α älter als die verhauchung des σ ist. Zu σπάω aus \*spnsó stimmt vorzüglich das von anfang an durch alle tempora durchgehende σ: (ἔσπισσα ἐσπάσθην ἐπίσπιστος

<sup>1</sup>) Joh. Schmidt ztschr. 27, 294 erklärt ebenso δαίωμαi teile aus \*δάσιωμαi, gestützt auf δάσσομαι ἐδασάμην δέδασμαι. Danach zu schliessen, nimmt er mit Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 302 an, dass das ai aller anderen zugehörigen bildungen im praes. seine quelle hat. Auch hier wie o. s. 99 sieht man für die übertragung des *ǰ* auf das ganze verbalsystem (δαίσομαι ἐδασάμην δεδαίται und selbst δαίννμι) und sogar auf das nomen (δαίς δαιτός δαιρός) nicht den geringsten besonderen grund, der sie glaubhaft machte. Das ai des praes kann allerdings nicht, wie Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 295. 302 glaubt, durch vocalisierung des *ǰ* in \*δαίωμαi entstanden sein (s. J. Schmidt a. a. o), wohl aber durch neueinführung aus δαίσομαι ἐδασάμην, vgl. γεύω εὔω σείω, πῶω χραύω. δάσσομαι ἐδασάμην δέδασμαι hindert nichts auf δαίρωμαι zu beziehen. Die so gewonnenen wurzelformen δαι- und δᾶr- finden ihre einigung in einer idg. *ǰ*-wzl., deren ablautsstufen repraesentiert werden durch ai. *dāti*: *dáyatō*: *adimahi*: *dyāt*. Von der stärksten stufe aus haben, wie häufig bei diesen wzl. (W. Schulze ztschr. 27, 420 ff.), neubildungen nach anderen vocalreihen mit *a* *ǰ* stattgefunden: ai. *dalas* *dalam* teil, blatt, lit. *dalis* teil, dessen verhältnis zu altbulg. *dǎlŭ* got. *dails* sich auf diese weise erklärt, nicht durch epenthese, von der weder das urslav. noch das urgerm. etwas weiss; wegen des anlautenden *d* im got. s. Schmidt voc. 2, 469 — oder hat entlehnung aus dem slav. stattgefunden? Schlagend schliesst sich diesen ablautsverhältnissen dasjenige von δαι-: δᾶr- an, das die *a*-qualität des idg. vocals bezeugt. Eine genaue parallele findet ai. *dāti*: ai. *dáyatō* altbulg. *dǎlŭ* got. *dails* gr. *δαι*-: ai. *adimahi*: ai. *dalas* lit. *dalis* gr. *δᾶr*- an got. *fōdjan* ernähren: lit. *pētũs* mittag: altbulg. *pítati* ernähren: gr. *πᾶίωμαι* kosten, essen.



Hom. ἀντίσπαστος Soph. σπαστικός ἐπισπαστήρ) — pf. m. ἔσπασμαι Her. 1, 59. Thuc. 6, 98. 8, 104.

Von den verben mit zweisilbigem stamme sind, wie ich glaube, denominativa von *ασ*-stämmen zunächst ἐγέλασσα ἐγέλαισθην und ἤρασάμην ἤρασθην. Die substantiva γέλως ἔρωσ sind in ihrer stamm-bildung bisher rätselhaft gewesen. Sie schwanken in ältester zeit zwischen *ω* und *ο*: hom. nom. γέλωσ dat. γέλῳ acc. γέλων γέλω γέλον in den hss. schwankend; nom. ἔρωσ Ξ 315. ἔρωσ Γ 442. Ξ 294 (von Bekker mit Eustathius ἔρωσ durchgeführt) dat. ἔρω acc. ἔρον; bei anderen dichtern γέλων ἔρωσ ἔρωσ; nach grammatikern ist γέλωσ ἔρωσ „aeolisch“ (Meister 1, 158). Die normale ion. att. flexion γέλωσ γέλωτος, ἔρωσ ἔρωτος, die jüngeren ursprungs ist (J. Schmidt ztschr. 26, 344), setzt einen nom. γέλωσ ἔρωσ voraus. Das gleiche schwanken liegt vor bei att. κάλωσ tau gegen ion. κάλος (ε 260 κάλους, Her. 2, 28 κάλον [v. l. κάλων], 2, 36 κάλους) und bei att. λαγώς hase gegen λαγός bei Her. Epich. Alexis. Dieser wechsel deutet auf urspr. zugehörigkeit zu einer ganz anderen klasse und übertritt aus dieser in die analogie anderer paradigmata. Sieht man genauer zu, so liegen neben allen vier worten wzlformen des typus *tera*: γελά-ω ἔρα-μαι καλαῦροψ aus \*καλα-φροψ (grdz.<sup>5</sup> 351), λαγα-ρός λαγά-σσαι (grdz.<sup>5</sup> 183), und das legt die Vermutung nahe, dass wir es mit urspr. geschlechtigen *ασ*-stämmen zu tun haben, die allein noch in dem reigen von zweisilbigen *s*-stämmen fehlen, die nach Fick Bezz. beitr. 1, 231 ff. zu zweisilbigen verbalstämmen oder wurzeln auf *-ε-* *-α-* gehören; γελασ- ἔρασ- liegen zudem wirklich vor in γελᾶνής ἔρανός (vgl. o. s. 70). Den nom. werden wir mit langem vocal und *ō*-ablaut anzusetzen haben, also γέλωσ ἔρωσ; vielleicht sind die composita mit κέρασ ὕψικέρασ μελάγκερωσ χρυσόκερωσ belege dafür. Nun musste eine urspr. flexion γέλωσ \*γέλωσ \*γέλωσ nach dem sonstigen verfahren der sprache bei ablautend flektierten stämmen zu γέλωσ \*γέλωσ \*γέλωσ werden, und darin dürfte der ursprung des schwankens zwischen *ω* und *ο* liegen. Trat noch beeinflussung seitens der masc. *ο*-stämmen hinzu, die bei der übereinstimmung des geschlechtes hier sehr wohl stattfinden konnte, wenn sie auch in αἰδώς \*αἰδώς \*αἰδώς nicht stattfand, und zu der vielleicht loc. \*γέλωσ = loc. οἶκοι den anstoss gab, so wurde acc. \*γέλωσ zu γέλον, und damit

ist die historische flexion erklärt und das recht erwirkt, die schwache stammform in der flexion von *γελάω* und *ἐραμαι ἐράομαι* zu suchen. Die von *γελάω* kann ganz denominativ sein (*γελάω* aus \**γελασίω*); die ausserpraesentischen tempora sind wir gezwungen dafür zu halten, da die bildungsweise der primären verba des typus *tera-* mit liquida vor dem *a*, die Fick in dem mehrfach citierten aufsatz in den Gött. gel. anz. klar gelegt hat, \**ἐγλήθην* \**ἐγλήμμι* \**γλητός* erforderte. Die von *ἐραμαι ἐράομαι* zeigt eine mischung primärer und denominativer formen, die um nichts auffälliger ist als in den von Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 384 ff. aufgeführten verben, in denen die denominalen formen von *ε-ο-*stämmen kommen.

*γελάω* lache: (*γελάσομαι* Xen. *ἐγέλασσα* Hom. *ἐγελάσθη* Thuc. *γελαστός* Hom. *γελαστής γελαστικός γελαστός; γελᾶνής*) — pf. m. *γεγέλασμαι* spät Luc. Icar. 19.

*ἐραμαι ἐράομαι* liebe zu ai. *ἀτι-ῆ* verlangend, begehrend (Fick Gött. gel. anz. 1881, s. 1425): (*ἤρασσόμενη* Hom. *ἤρασθη* Alkm. *ἐραστός* Plat. *ἐραστείω* Aesch. *ἐραστής; ἐρανός*) — pf. m. *ἤρασμαι* spät Parthen.; kypr. *ἐρερᾶμένα* SGD. 68, 2 ist entweder wie *λείψμαι* (s. 107) zu beurteilen oder es beruht auf übergang in die flexion der denominativa auf *-άω* vom praes. aus; daneben *ἐρατός ἐρατεινός ἐρατιζω* Hom.

Mischung primärer und denominativer flexion findet auch statt bei:

*ἄγαμαι ἀγαίομαι* aus \**ἀγάσιμαι* (Leskien stud. 2, 112. Joh. Schmidt ztschr. 27, 294) *ἀγάομαι* bewundere: (*ἀγάσομαι ἡγασσάμην* Hom. *ἡγάσθη* Hesiod *ἀγαστός* Xen.) — pf. m. *ἡγαστο* *ἐνεμέσθησεν*. *ἐθαύμασεν* Hes. (*ἄγασμα* Soph.); daneben *ἀγατός* Hymn. Hom. 2, 337 (unsicher, Baumeister giebt *ἐρατός*) —

*κίρνημι κέραμαι κεραιώ* aus \**κεράσιω* (Leskien 114. Schmidt a. a. o.) *κεράω* mische zu ai. *κῆρτάς*: (*ἐκέρασσα* Hom. *ἐκεράσθη* Xen. *κεραστός* Anth. *κεραστής*) — pf. m. *κεκέρασμαι* Aristot. frgm. 508. Anacreont. 16, 13 Bgk.<sup>4</sup> Dion. Hal. Compos. verb. 24; daneben *ἐκράσθη* Soph. *κέκρᾶμαι ἄκρητος κρητήρ ἐπικρῆσα* Hom. Letztere formen zeigen, wie die wzn. von der gesta- consonant + *ερα-* *ελα-* in den bildungen, die dem eindring- des *σ* ausgesetzt sind, urspr. lauteten. Ein paar derselben kennen *σ* überhaupt nicht: *περα-* in *πέρνημι πιπράσκω* kaufe hat nur *ἐπράσθη* *πρᾶτός πέπρᾶμαι* zu fut. *περάω ἐπράσσει*; *τελα-* in *τάλας* (urspr. ptc. zu \**τάλαμι*) nur *τλήσομαι*

τλητός τλήμων neben τελάσσαι Hesych ἐτάλυσσα. Bei πελάω ἐλάω liegen allerdings formen ohne und mit σ neben einander: fut. πελάω ἐπέλασσα ἀπλάσθην ἄπλωτος πέπλημαι neben πελάσω Hymn. Hom. ἐπελάσθην Hom. πελάστης; fut. ἐλάω ἤλασσα ἐλατός ἐλήλαμαι ἐλατήρ Hom. ἤλάσθην att. neben ἐλάσσω ἐλαστρέω Hom. ἤλάσθην Her. ἐλήλισμαι Hipp., allein in beiden fällen entspringt das σ aus dental auslautenden stämmen, die bereits bei Homer in πελάζω E 766. ἐηλάδατο η 86 vorliegen. <sup>1)</sup>

Da bei den wzln. auf -εμα- -αμα- urspr. genau dieselben verhältnisse wie bei denen auf -ερα- geherrscht haben müssen, so erklärt sich das nebeneinanderliegen der stämme δμᾶ- in hom. ἐδμήσθην ἄδμητος und δαμασ- in hom. ἐδαμάσθην ἀδάμαστος nicht von einem einheitlichen \*δᾶμᾶι (in Πουλυδάμας Λαοδάμας) aus, sondern δαμασ- gehört zu dem seit Hes. Theog. 865 neben δάμνημι und δαμνάω gebräuchlichen praes. δαμάζω. — Anders steht es mit

κρήμνημι Hom. hänge auf, κρέμαμαι Hom. hänge zu got. *hratjan* kreuzigen grdz.<sup>5</sup> 155: fut. κρεμάω ἐκρέμασα Hom. κρεμάθρα — σ in (ἐκρεμάσθην Eur. κρεμαστός Soph. κρεμαστήρ) — pf. m. κεκρέμασμαι Diod. Sic. 18, 26. Ein \*κρεμάζω existiert hier nicht, die formen mit σ müssen daher einen anderen grund haben. Nach ἐκράσθην ἐδμήσθην ἄδμητος kam ihnen urspr. eine schwache, durch „metathesis mit vocaldehnung“ entstandene wzlform zu, die aber bei der besonderen constitution der wzl. *krema* wegen des *r* zweisilbig sein musste; \*κραμᾶ- (mit ρα = γ) wird das richtige treffen. Sie stand dem gleichfalls zweisilbigen κρεμα- in κρέμαμαι κρεμάω \*ἐκρέμασσα weit näher als das einsilbige δμᾶ- dem zweisilbigen δαμᾶ- oder κραᾶ- κερᾶ-, und deshalb musste hier ausgleichung zwischen beiden leichter und früher zu stande kommen. Alle vorbilder aber für eine consequente durchführung derselben wzlform durch das ganze paradigma hatten σ ausser ἐλάω, welches schwankt: ἐραμαι ἠράσθην, ἄγαμαι

<sup>1)</sup> Eine dritte stammgestalt ist ἐλαυ- in ἐλαύνω, das, wie hom. γθᾶνω ἄνω att. φθᾶνω ἄνω aus \*φθᾶνῶ \*ἄνῶ zeigen, nicht aus \*ἐλαυῶ entstanden sein kann, woran Curtius grdz.<sup>5</sup> 682. vb. 1<sup>2</sup>, 249 festhält. Es verhält sich vielmehr ἐλαυ-: ἐλα- wie ἄγαυ- in ἀγαυός ἀγαυρός: ἄγα-μαι und ferner wie ἄρου-ρα (mit „echtem“ ου, wie kypr. a-ro-u-ra SGD. 60, 20 zeigt): ἀρό-ω, ἄλευ-ρον: ἀλε-, μάλευ-ρον: lat. mol-.

ἡγάσθην, ἐγέλασσα ἐγελάσθην, κέραμαι ἐκεράσθην und, wenn man will, auch ἐδάμασσα ἐδαμάσθην, ἐπέλασσα ἐπελάσθην, und so ist es natürlich, dass zu κρέμαμαι ἐκρέμασσα — ἐκρεμάσθην κρεμαστός gebildet wurde. In derselben weise ist die zweisilbige wurzelform durch- und infolge dessen σ eingeführt bei: χαλάω lasse los zu ai. *hvrhāti* (vgl. Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 82): (χαλάσω Hipp.) ἐγάλασσα Hymn. Hom. χαλᾶρός — σ in (ἐχαλάσθην Aesch. χαλαστήριον χαλαστικός) — pf. m. κεχάλασμαι Apoll. Rhod. 1, 744. Einen besonderen grund, warum gerade hier \*χλα- \*χλη- aufgegeben ist, vermag ich nicht zu entdecken.

σίδνημι κίδνημι zerstreue, wzl. σκεδα- κεδα-, die auch in der schwachen form so heissen musste (aus *sqda-*): fut. σκεδῶ att. ἐσκέδασσα ἐκέδασσα Hom. — σ in (ἐκεδάσθην Hom. ἐσκεδάσθην Aesch. σκεδαστός Plat.) — pf. m. ἐσκέδασμαι Her. 4, 14. Thuc. 4, 56. 6, 52. Plat. Conv. 221.

πίτνημι πέταμαι breite aus: fut. ἄνυπετῶ att. (neben πετάσω) ἐπέτασσα Hom. πέπτᾶμαι Hom. πέτᾶλον — σ in (ἐπετάσθην Hom.) — pf. m. πεπέτασμαι Her. 1, 62 (orac.). Polyb. 33, 5 Htsch. Anth. 9, 656. Es ist in urspr. πτᾶ- das ε wider eingefügt.

δύναμαι ich kann, nach Froehdes (Bezz. beitr. 9, 111) ansprechender deutung = δυν-α-μαι zu lat. *bonus*. Dieselbe ist mir wahrscheinlich wegen der zeitlichen verteilung von ἐδυνάσθην (Hom. Pind. Her.) und ἐδυνήθην (att.), die darauf hindeutet, dass erst allmählich die anlehnung an die verba auf -νημι -ναμαι durchdrang, während das verbum urspr. einer anderen klasse angehörte: δυνατός δυνάτης Aesch. Pers. 678 Weckl. δυνήσομαι ἐδυνησάμην Hom. ἐδυνήθην — σ in (ἐδυνάσθην δυνάστης δυνάστωρ) — pf. m. —; δεδίνημαι Dem.

Eine andere stammgestalt haben κλάω, θλάω φλάω, σχάω durchgeführt, wenn diese auf grundformen *kela-* (lat. *-cello* ai. *srhāti*), *ghela-*, *sqha-* (lat. *secare* ai. *chyāti*) zurückgehen (Fick Gött. gel. anz. 1881, s. 1427. Froehde a. a. o. 109). Jedenfalls verdanken sie ihr σ der formübertragung.

κλάω breche: ἐκλασσα Hom. — σ in (ἐκλάσθην Hom. κλαστός Anth. κλαστάζω Arist.) — pf. m. κέκλασμαι Thuc. 4, 34. Xen. Equ. 7, 6. Plat. Rep. 495.

θλάω φλάω quetsche: ἔθλασσα Hom. — σ in (ἐθλάσθην ἐφλάσθην Hipp. θλαστός Arist. θλάστης θλάσπις) — pf. m. τέ-



θλασμαι Theokr. 22, 45. Com. frgm. (Alex.) 3, 510. ἔθλασμαι Athen. 15, 699. πέφλασμαι Hipp. 3, 202. 232 L.

σχάω ritze (Arist. Hipp.): ἔσχᾶσα Pind. — σ in (ἐσχάσθην Hipp. σχαστέος Dioscor. σχαστηρία) — pf. m. ἔχασμαι Dioscor. 3, 160. Heliod. 4, 3. Es geht möglicher weise auf σχάζω (Xen. Hipp.) zurück.

In die analogie der aufgeführten verba ist endlich auch ἰλάσκομαι ἴλημι ἰλάμαι ich versöhne übergegangen, obwohl es, wie der wechsel zwischen dem auch dor. ἰλη- (lak. ἰλήγω IGA. 75, 2. kret. ἰλεος C.<sup>2</sup> 116, 26. 117, 25) und ἰλᾶ- und Froehdes (Bezz. beitr. 9, 119) zweifelsohne richtige etymologie aus \*σι-σλ-η-μι zu lat. *consolari* zeigt, urspr. mit suffix *ē* — *ā* gebildet ist. Die übertragung ist von ἰλάμαι = κρέμαμαι u. ä. vor sich gegangen: (ἰλάσσομαι Hom. ἰλασσάμην Hom. ἰλάσθην Plat. ἰλαστός Plut.) — pf. m. — (ἰλασμός Orph.).

ο: σ beruht auf nachahmung der urspr. zum typus *tera-*gehörigen verba:

ὄμο- zu ὄμνημι schwöre zu ai. *am amīṣva* schwöre *amīṣ* schwur (Aufrecht rhein. mus. 40, 160): ὄμοῦμαι ὄμοσσα Hom. ὠμόσθην Isae. Dem. ὠμόμομαι Aesch. Arist. Dem. Andoc. ἀπόμοτος Soph. Gortyn XI, 28. ἀνωμοτί ἐπωμότας lokr. SGD. 1479, 10 — σ in (ὠμόσθην Xen. Hyper. Andoc.) — pf. m. ὠμόμοσμαι Eur. Rhes. 816. Dem. 7, 10. 22, 4. Aristot. Rhet. 1, 15.

ὄνομαι schmähe: ὠνοσσάμην Hom. ὄνοτός Pind. Isthm. 4, 50 Bgk.<sup>4</sup> ὄνοτάζω Hymn. Hom. 3, 30 — σ in (ὄνόσσομαι Hom. ὠνόσθην Her. ὄνοστός I 164) — pf. m. —.

ϝ: Wurzelschliessendes σ in:

βύνέω βύνω stopfe s. o. s. 80: (ἐβύσθην Luc. βυστός Dem. cf. βυτθόν· πλῆθος Hes. Curtius stud. 4, 202. βύστρα βύζην = \*βύσ-σθην) — pf. m. βέβυσμαι δ 134. Arist. Thesm. 506. Vesp. 1110. Her. 6, 125. Hipp. 8, 12. Auch hier hat Hesych wie in κέκενται einen merkwürdigen rest des urspr. schwankens aufbewahrt in ζέβυται· σέσακται, einer offenbar uralten form.

ὀδυσ- hassen zu ai. *dúsyati* verderben, vgl. grdz.<sup>5</sup> 244: (ὠδυσσάμην Hom. ὀδυσθῆναι· ὀδύσασθαι. χολωθῆναι Hes.) — pf. m. ὀδώσμαι ε 423. ὀδώσται· ὠργισται, ὠδυσται· ἠχθέσθην Hes.

ὀπνίω heirate, nach Froehde Bezz. beitr. 3, 19 aus \*ὀ-

πνσ-ιω zu ai. *πίσyati* gedeihen: perf. m. *ᾠπνομαι* Dion. Hal. 19 Π Κ.

*θύω* brause, tobe, opfere wzl. *dhey* und in altbulg. *dychati* flare, *θυστάς θύσθλα* und vielleicht auch *θυιάς* aus \**θυσιάς* und *ἔθυιεν ἐνεμαίνετο. ἔτρεγεν* Hes. wzl. *dheys* (grdz.<sup>5</sup> 258 f.). Sonst kommt *σ* nur vor in Hesychs *θύστας ἱερεὺς παρὰ Κρησίν*, das auf mundartlicher Übertragung des ganzen suffixes *-σταῖς* beruht wie *πάστας* Gort. II, 32. III, 54. IV, 2. 5. 20 zu *πάομαι*.

*μύω* schliesse mich (von den augen und dem munde) nach Leskien stud. 2, 92 von *μυσ-*, nach Curtius grdz.<sup>5</sup> 336 aber vielleicht zu *μυκός ἄφωνος; μύτις ὁ μὴ λαλῶν* Hes., ai. *μύkas* stumm, lat. *mutus*: (*ἐμύσα* Hom. *μύστης μυστήριον μυστικός*) — pf. m. —.

Urspr. auf *-υ-* endigten:

*ξύω* schabe, kratze von wzl. *qes* (s. o. s. 104) mit suffix *εμ υ*: (*ἔξύσθην* Plat. *ξυστός* Her. *ξυστόν* Hom. *ξυστίς ξύστρα ξύστης ξυστήρ*) — pf. m. *ἔξυσμαι* Hipp. 8, 372 L. Aristot. Physiogn. 3.

*πτύω* speie = ai. *σθήyati* lat. *spuo* grdz.<sup>5</sup> 285: (*ἐπτύσθην* Hipp. *πτυστός* Aesch.) — pf. m. — (*πτύσμα* Hipp.).

Diejenigen auf *υ* mit mehrsilbigem tempusstamme weisen durchweg *σ* mindestens in einem teile ihres formensystems auf. Da sie morphologisch ganz dunkel sind, ist es vorläufig das geratenste, ihr *σ* als nachbildung nach den stämmen auf *-εσ-* *-ουσ-* anzusehen, veranlasst durch den aor. auf *-υσσα* *-υσσάμην*; möglicher weise liegen bei einzelnen *us*-stämme zu grunde, über deren existenz im idg. Froehde Bezz. beitr. 9, 116 zu vergleichen ist.

*άνύω* vollende: fut. *άνύω ἦνυσσα* Hom. *άνυτός* Sext. Emp. *άνήνυτος* Soph. *άνυτικός* — *σ* in (*άνίσσομαι* Hom. *ήνύσθην* Hesiod *άνυστός* Xen. *άνήνυστος* Hom. *άνυστικός*) — pf. m. *ήνυσμαι* Polyb. 3, 44.

*άρύω* schöpfe: *ήρυσσα* Hesiod *ήρύθην* Com. frgm. (Alex.) 3, 405. *άρυτήρ* *άρύταινα* — *σ* in (*ήρύσθην* Hipp. *άρυστέος* Arist. *άρυστήρ* Her. CIA. II, 817 B 24. 818, 20. *άρυστρύς* *άρυσσις* *άρύστιχος*) — pf. m. —. Das *σ* beider verba, das auch bei Hom. Her. auftritt, kann schwerlich mit dem spezifisch att. *τ* der praes. *άνίτω* *άρύτω* in verbindung stehen.

*ἐλύω* eilύω winde, krümme, hülle ein: *ἐλύμος* *ἐλύτρον* —

$\tau$  in ( $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Hom.) — pf. m. —  $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\omega$  flectiert fast ausschliesslich mit  $\bar{\nu}$ :  $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\sigma\omega$   $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\sigma\alpha$   $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$   $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\mu\alpha\iota$ , doch ( $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Ap. Rhod. 4, 35. Nonn. 4, 364).

$\epsilon\acute{\rho}\acute{\upsilon}\omega$  ziehe mit kürzerer form  $\acute{\rho}\bar{\upsilon}$  =  $\mu\acute{\rho}\bar{\upsilon}$ : fut.  $\epsilon\acute{\rho}\acute{\upsilon}\omega$  Hom.  $\epsilon\acute{\iota}\rho\upsilon\sigma\sigma\alpha$  Hom.  $\epsilon\acute{\iota}\rho\bar{\upsilon}\mu\alpha\iota$   $\acute{\rho}\bar{\upsilon}\tau\acute{o}\varsigma$   $\acute{\rho}\bar{\upsilon}\tau\acute{\eta}\rho$   $\acute{\rho}\bar{\upsilon}\mu\acute{o}\varsigma$  Hom. —  $\sigma$  in ( $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  Hom.  $\epsilon\acute{\iota}\rho\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Hipp.  $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  Soph.  $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\zeta\omega$   $\acute{\rho}\upsilon\sigma\tau\alpha\kappa\tau\acute{\upsilon}\varsigma$  Hom.  $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\zeta\omega$ ) — pf. m.  $\epsilon\acute{\iota}\rho\upsilon\sigma\mu\alpha\iota$   $\Theta$  151. Arr. Ind. 35, 7.

$\acute{\epsilon}\rho\upsilon\mu\alpha\iota$   $\epsilon\acute{\iota}\rho\upsilon\mu\alpha\iota$   $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\epsilon\acute{\iota}\rho\acute{o}\mu\alpha\iota$   $\acute{\rho}\bar{\upsilon}\mu\alpha\iota$   $\acute{\rho}\bar{\iota}\omicron\mu\alpha\iota$  (sämtlich Hom.) schütze:  $\epsilon\acute{\iota}\rho\upsilon\sigma\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\eta$   $\acute{\epsilon}\rho\eta\bar{\iota}\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\eta$   $\acute{\rho}\bar{\upsilon}\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\eta$  Hom.  $\acute{\epsilon}\rho\bar{\upsilon}\mu\alpha\iota$  Hesiod  $\acute{\epsilon}\rho\bar{\upsilon}\mu\alpha$  Hom.  $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\kappa\omega$   $\acute{\rho}\bar{\upsilon}\tau\acute{\eta}\rho$  —  $\sigma$  in ( $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  Hom.  $\acute{\epsilon}\rho\acute{\rho}\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Diod. Sic.) — pf. m. —

$\acute{\epsilon}\lambda\kappa\omega$  ziehe, erst sehr spät  $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\acute{\upsilon}\omega$ :  $\epsilon\acute{\iota}\lambda\kappa\acute{\upsilon}\sigma\alpha$  Pind. —  $\sigma$  in ( $\epsilon\acute{\iota}\lambda\kappa\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Aesch.  $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\upsilon\sigma\tau\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$  Xen.  $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\zeta\omega$  Hom.  $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\rho$ ) — pf. m.  $\epsilon\acute{\iota}\lambda\kappa\upsilon\sigma\mu\alpha\iota$  Her. 9, 98. Eur. Rhes. 576. Thuc. 3, 89. 6, 50. \* $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\acute{\upsilon}\zeta\omega$ , worauf Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 365 das  $\sigma$  beziehen will, wie  $\acute{\epsilon}\rho\pi\acute{\iota}\sigma\omega$   $\epsilon\acute{\iota}\rho\pi\acute{\upsilon}\sigma\alpha$  zu dem seit Hom. belegten  $\acute{\epsilon}\rho\pi\acute{\upsilon}\zeta\omega$  gehören, ist nirgends überliefert, und vielleicht ist sogar  $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\acute{\upsilon}\omega$  bei seinem späten vorkommen erst zu  $\epsilon\acute{\iota}\lambda\kappa\upsilon\sigma\alpha$   $\epsilon\acute{\iota}\lambda\kappa\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  neu gebildet.

$\mu\epsilon\theta\acute{\upsilon}\omega$  bin trunken zu  $\mu\acute{\epsilon}\theta\upsilon$ , ai.  $m\acute{a}dhu$  etc. grdz.<sup>5</sup> 259 f.:  $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\theta\acute{\upsilon}\sigma\alpha$  —  $\sigma$  in ( $\acute{\epsilon}\mu\epsilon\theta\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Alkaios  $\mu\epsilon\theta\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\varsigma$   $\mu\epsilon\theta\upsilon\sigma\tau\acute{\iota}\kappa\acute{o}\varsigma$ ) — pf. m.  $\mu\epsilon\mu\acute{\epsilon}\theta\upsilon\sigma\mu\alpha\iota$  Athen. (Hedyl.) 4, 78. Anth. 11, 26. Da im ai. neben  $m\acute{a}dhu$ -, wenn auch nur vereinzelt,  $m\acute{a}dhu\delta$ -vorkommt, so haben wir hier vielleicht ein denominativum von einem *us*-stamme vor uns, worauf möglicher weise auch das von Herodian bezeugte  $\mu\epsilon\theta\upsilon\acute{\iota}\omega$  deutet.

$\tau\acute{\alpha}\nu\mu\alpha\iota$   $\tau\alpha\acute{\nu}\acute{\iota}\omega$  dehne, spanne: fut.  $\tau\alpha\acute{\nu}\acute{\omega}$   $\acute{\epsilon}\tau\acute{\alpha}\nu\upsilon\sigma\sigma\alpha$  Hom.  $\tau\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\mu\alpha\iota$  Galen —  $\sigma$  in ( $\tau\alpha\acute{\nu}\acute{\iota}\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$  Archil.  $\acute{\epsilon}\tau\acute{\alpha}\nu\acute{\upsilon}\sigma\theta\eta\eta$  Hom.  $\tau\alpha\acute{\nu}\nu\sigma\tau\acute{\upsilon}\varsigma$  Hom.) — pf. m.  $\tau\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\sigma\mu\alpha\iota$  K 156.  $\delta$  135.  $\epsilon$  68.  $\iota$  116. Apoll. Rhod. 4, 161.

$\acute{\iota}$ : Ein verbum hat  $\sigma$  im wurzelauslaut:

$\pi\acute{\iota}\sigma\omega$  zermalme aus \* $\pi\iota\upsilon\sigma\acute{\iota}\omega$  (s. u.) zu lat. *pinsio* ai.  $\pi\iota\acute{\nu}\acute{\alpha}\acute{\sigma}\tau\acute{\iota}$  zermalmen grdz.<sup>5</sup> 498: ( $\acute{\epsilon}\pi\tau\acute{\iota}\sigma\theta\eta\eta$  Theophr.  $\pi\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$  Geop.  $\pi\iota\sigma\tau\acute{\iota}\kappa\acute{o}\varsigma$ ) — pf. m.  $\acute{\epsilon}\pi\tau\iota\sigma\mu\alpha\iota$  Arist. Ach. 507. Aristot. H. A. 8, 7. Hipp. 1, 600. 8, 102 L.

$\sigma$  ist verschleppt in:

$\pi\iota$ - trinken, wzl.  $\rho\acute{o}\acute{\iota}$ , in fut.  $\pi\acute{\iota}\omicron\mu\alpha\iota$  aor.  $\acute{\epsilon}\pi\iota\omicron\upsilon$  —  $\sigma$  in ( $\pi\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  Aesch. Prom. 480.  $\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\rho$   $\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\upsilon$ ) — pf. m. —;  $\pi\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ .

$\acute{\alpha}\acute{\iota}\omega$  höre zu ai.  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\tau\iota$  beachten grdz.<sup>5</sup> 386 kann in seinem  $\acute{\iota}\omega$  nicht, wie Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 301 meint, das praesenssuffix

-ιέ- -ιό- enthalten, vgl. καίω aus \*καίω, sondern sieht eher wie ein denominativum zu dem *i*-stamme in ai. *ἀνι-ῶ* zugetan aus, obwohl allerdings der aor. nachhom. *ἦῖσα*, nicht, wie Curtius a. a. o. angiebt, *ἦῖσα* heisst (z. b. Apoll. Rhod. 1, 1023. 2, 195) — *σ* in (*ἐπαΐστος* Her. 2, 119) — pf. m. —.

*ὄτω ὄτομαι* meine gehört nach Hintner ztschr. 27, 607 zu *οἰ-ωνός* lat. *avis* vogel, wäre also gleichfalls denominativum: — *σ* in (*ὠϊσθην* Hom. *ἀνώϊστος*  $\Phi$  39 *ἀνωϊστί*  $\delta$  92) — pf. m. —. Warum gerade bei diesen beiden verben sich das *σ* eingestellt hat, ist mir rätselhaft.

Es erübrigt nun noch die vierte der s. 90 geschiedenen kategorien, die perf. auf *-σμαι* von stämmen auf *ν*, die mit *-μαι* wechseln: *πέφασμαι*  $\Xi$  127 und später, *ἦδυσμαι* Plat. Rep. 607, *τεθήλυσμαι* Hipp. 2, 60 L., *κεκοίλασμαι* Hipp. 9, 216 L., *λελέπτυσμαι* Hipp. 4, 510 L., *λελύμασμαι* Her. 9, 112, *μεμίασμαι* Thuc. 2, 102, *ἔξασμαι* Hipp. (nach Kühner), *ἔξηρασμαι* Her. 1, 186. 7, 109, *πεπάχυσμαι* Aristot. de mund. 4, *πεπέρασμαι* Plat. Parm. 145. 158, *πεπίασμαι* Plat. Leg. 807, *σεσήμασμαι* Her. 2, 39, *ὑφασμαι* Her. 3, 47. Xen. Cyr. 5, 4, 48 nebst *ὑφήφασται* Herodian II 950 Ltz. *ὑφύφασται* Etym. Magn. 785, 46; dagegen *ἦσχυσμαι*  $\Sigma$  180 und später, *ἔξαμμαι* Theophr. Caus. plant. 3, 23, 2, *ἔξηραμμαι* Com. frgm. (Alex.) 3, 440, *ᾠξνυμμαι* Lys. 4, 8. Dem. 14, 16. Auch in die verbal-substantiva mit *μ*-suffix setzt sich dies schwanken fort: *βάθυσμα* Theophr., *γλίσχρασμα* Hipp., *ἔχθρασμα* *ἔχθρα* Hes., *ἦδυσμα* Arist., *λίπασμα* Hipp., *μαρασμός* Galen, *μελασμός* Hipp., *μέλασμα* Plut., *μίασμα* Aesch., *μολυσμός* Plut., *ξάσμα* Soph., *πλάτυσμα* Timon bei Athen., *ὑγρασμα* Hipp., *ὑφασμα*  $\gamma$  274, *φάσμα* Aesch., *χάσμα* (zu *χαίνω*) Eur., *χλίασμα* Hipp. und *ὑφαμμαι* CIA. II, 678 B 67 (zwischen 378/7 und 367/6), *καταισχυνμός* kirchenschriftst., *πλάτυμμαι* Bekk. anecd. 1, 294, 27. Das lautgesetzliche ist *-μαι*, assimiliert aus *\*-νμαι*, und *-σμαι* ist ohne zweifel von den verben der ersten drei kategorien übertragen (Brugmann gr. gr. § 134). Allein eine blosse weiterverbreitung ohne einen gemeinsamen punkt, an dem sie anknüpfen konnte, ist immer eine missliche annahme, und vielleicht können wir jenen finden in der urspr. gestalt der personen, die  $\vartheta$  in der endung haben. *πέφανθε* *πεφάνθαι* lautlich aus *\*πέφανοθε* *\*πεφάνοθαι* herzuleiten (J. Schmidt ztschr.



27, 319) ist nicht möglich. da bei  $\nu \perp \sigma \perp$  cons. nicht  $\sigma$ , sondern  $\nu$  wegfällt. Andererseits haben wir aber auch kein recht, in ihnen die alten endungen  $-\theta\epsilon$   $-\theta\alpha\iota$  ohne das im gr. davor eingedrungene  $\sigma$  zu sehen (Osthoff ztschr. 23, 327 f. Brugmann gr. gr. § 108. 146). da nicht abzusehen ist, warum nicht auch hier wie überall  $-\sigma\theta\epsilon$   $-\sigma\theta\alpha\iota$  eingang gefunden haben sollten; denn  $\epsilon\sigma\pi\acute{\alpha}\rho\theta\alpha\iota$   $\epsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\lambda\theta\alpha\iota$  können sehr bequem auf  $\ast\epsilon\sigma\pi\acute{\alpha}\rho\sigma\theta\alpha\iota$   $\ast\epsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\lambda\sigma\theta\alpha\iota$  zurückgehen. Die lautgesetzlichen fortsetzungen von  $\ast\pi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\sigma\theta\epsilon$   $\ast\pi\epsilon\varphi\acute{\omega}\sigma\theta\alpha\iota$   $\ast\pi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\sigma\theta\epsilon$   $\ast\pi\epsilon\varphi\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$  erklären alles; denn sie sind die berührungspunkte mit  $\epsilon\theta\acute{\rho}\eta\epsilon\iota\sigma\theta\epsilon$   $\epsilon\theta\eta\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ ,  $\epsilon\zeta\omega\sigma\theta\epsilon$   $\epsilon\zeta\omega\sigma\theta\alpha\iota$  etc., von denen aus  $\pi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\sigma\mu\alpha\iota$   $\pi\epsilon\varphi\alpha\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  gebildet wurden. Dass sie später selbst durch eine von der 3. sg.  $\pi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\sigma\tau\alpha\iota$  ausgehende analogie wider verdrängt wurden und das für das verbum charakteristische  $\nu$  wider annahmen, beweist nichts gegen ihre urspr. existenz.

Nomina auf  $-\sigma\mu\omicron\varsigma$   $-\sigma\mu\acute{\alpha}$   $-\sigma\mu\acute{\alpha}$   $-\sigma\mu\omega\omicron\varsigma$  etc.

Die erste der vier schichten. in die auch sie zerfallen (o. s. 90), die nomina zu dental auslautenden stämmen, kann das  $\sigma$  nicht lautlich aus  $\tau$ ,  $\delta$ ,  $\theta$  entwickelt haben, wie die lange reihe von worten mit unangetastetem  $\tau\mu$ ,  $\delta\mu$ ,  $\theta\mu$  beweist:  $\pi\acute{\omicron}\tau\mu\omicron\varsigma$ ,  $\epsilon\theta\epsilon\tau\mu\omicron\varsigma$ ,  $\lambda\alpha\tau\tau\mu\alpha$ ,  $\epsilon\varphi\epsilon\tau\mu\acute{\eta}$ ,  $\acute{\alpha}\nu\tau\mu\acute{\eta}$   $\acute{\alpha}\nu\tau\mu\eta\gamma\eta\eta$  Hom.,  $\acute{\alpha}\tau\mu\acute{\eta}$  Hesiod  $\acute{\alpha}\tau\mu\omicron\varsigma$  Aesch. nebst  $\acute{\alpha}\epsilon\tau\mu\acute{\alpha}$   $\varphi\lambda\acute{\omicron}\zeta$ ;  $\acute{\alpha}\epsilon\tau\mu\omicron\gamma\acute{\omicron}\nu$   $\tau\acute{\omicron}$   $\pi\eta\epsilon\tilde{\nu}\mu\alpha$  Hes.;

$\acute{\omicron}\delta\mu\acute{\eta}$  Hom. Pind. (frgm. 129, 6 Bgk.<sup>4</sup>) Her. (1, 80. 2, 94. 8, 138 u.  $\delta$ .) Aesch. (Prom. 115) Xen. (nach dem zeugnisse des Phrynichus ed. Rutherford p. 160, während unsere texte  $\acute{\omicron}\sigma\mu\acute{\eta}$  haben) Antiphon (nebst  $\epsilon\tilde{\nu}\delta\omicron\mu\acute{\iota}\alpha$  nach Pollux 2, 76),  $\omicron\acute{\iota}\delta\mu\alpha$  Hom.,  $\kappa\acute{\epsilon}\delta\mu\alpha\tau\alpha$  Hipp.,  $\acute{\alpha}\rho\delta\mu\omicron\varsigma$  Hom.,  $\varphi\theta\acute{\alpha}\delta\mu\omega\omicron\varsigma$  Hom.,  $\iota\delta\mu\omega\omicron\varsigma$  Nonn. Anth.  $\iota\delta\mu\omicron\sigma\acute{\omicron}\nu\eta$  Hes. Theog. 377,  $\epsilon\theta\iota\delta\mu\alpha\acute{\iota}\omega$  Hom.,  $\sigma\kappa\upsilon\delta\mu\alpha\acute{\iota}\omega$  Hom.,  $\acute{\omicron}\pi\lambda\omicron\delta\mu\acute{\iota}\alpha\varsigma$  ark. SGD. 1203, 10:

$\pi\upsilon\theta\mu\acute{\eta}\nu$  Hom.,  $\kappa\epsilon\upsilon\theta\mu\acute{\omega}\nu$   $\kappa\epsilon\upsilon\theta\mu\omicron\varsigma$  Hom.,  $\gamma\eta\upsilon\theta\mu\omicron\varsigma$  Hom.,  $\delta\theta\mu\alpha$  Nicand.,  $\kappa\theta\eta\theta\mu\omicron\varsigma$  und die mit suffix  $-\theta\mu\omicron-$  gebildeten nomina: a)  $\acute{\alpha}\rho\theta\mu\omicron\varsigma$  Hymn. Hom.  $\acute{\alpha}\rho\iota\theta\mu\omicron\varsigma$  Hom. (nach Fick Bezz. beitr. 9, 314 zu germ.  $\tilde{r}\acute{\iota}\mu\alpha-$  zahl<sup>1</sup>)),  $\beta\alpha\theta\mu\omicron\varsigma$  spät  $\beta\alpha\theta\mu\acute{\iota}\varsigma$  Pind.,  $\gamma\epsilon\upsilon\theta\mu\omicron\varsigma$  Nicand.,  $\delta\epsilon\theta\mu\omicron\varsigma$ , das vielleicht nach Valckenaer in  $\epsilon\theta\mu\omicron\acute{\iota}$   $\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\iota$ .  $\delta\epsilon\sigma\mu\omicron\acute{\iota}$ ,  $\pi\lambda\acute{\omicron}\kappa\alpha\mu\omicron\iota$  Hes. steckt,  $\delta\upsilon\theta\mu\acute{\eta}$  Callim. frgm. 539,

<sup>1</sup>) Unverständlich ist mir Ficks ausspruch a. a. o., das  $\theta$  sei hier wie in  $\delta\epsilon\sigma\mu\omicron\varsigma$   $\epsilon\sigma\mu\omicron\varsigma$   $\theta\epsilon\sigma\mu\omicron\varsigma$ , alt  $\theta\epsilon\theta\mu\omicron\varsigma$   $\tau\epsilon\theta\mu\omicron\varsigma$  (zu got.  $d\acute{o}\mu\varsigma$ ) „vielleicht phonetisch“.

ἔθμη ἄτμος. καπνὸς λεπτός. ἀτμή Hes. (zu ἴημι für \*ἔ-θμη), ἡθμός ion. inschr. IGA. 492, 28, θεθμός lakon. IGA. 68, A8. B 12. epidaur. Ἐφημ. ἀρχ. 3 (1885) 65/66 z. 12. θέθμιον elisch SGD. 1154, 3 (auf der platte ΘΕΘΤΜΟΝ), lokr. SGD. 1478, 46. τέθμιον böot. SGD. 488, 165. 169. 172. 175. τεθμοφουλάκων ib. 178, ἰαυθμός Lykophr., ἴθμα Hom., κανθμός Theophr., κλαυθμός Hom. κλαυθμονή Plat., ναθμούς τὰς χοιράδας Hes., πορθμός Hom., ῥυθμός Her., σκαρθμός Apoll. Rhod., σταθμός στάθμη Hom. b) ἀρδηθμός Nicand., βληθηθμός Ael., βρυχηθμός Opp., εἰλυθμός Nicand., ἔλκηθμός Hom., ἰνηθμός Hipp., κηληθμός Hom., κινήθμός Pind., κνυζηθμός Hom., λυκηθμός Suid., μηνηθμός Hom., μυκηθμός Hom., ὄγκηθμός Luc., ὄρχηθμός Hom., πηδηθμός Hipp., σκιρτηθμός Orph., ὠρθμός Theokr.

Bei den von anfang an daneben liegenden mit σμ:

βρασμὸς Orph., δασμός Hom., πλάσμα Aristot.;

ἄεισμα Her., ἀφλοισμός Hom., (zu πεφλοιδέναι φλυκταινοῦσθαι; διαπέφλοιδεν διακέχεται Hes.), ἔρεισμα Pind., ἴσμα ἴδρυμα. κτίσμα Hes., ἰσμή πρόφασις. σύννεσις. φρόνησις Hes., κλύσμα Her., κτίσμα Dion. Hal., μέσμα μέστωμα Hes. (vgl. grdz.<sup>5</sup> 243), ὀσμή Aesch., σχισμός Aesch., φράσμων προσέχων Hes., ψεῖσμα Plat.; ἄθροισμα Eur., ἀκόντισμα ἀκοντισμός Xen., ἄρροισμα Eur., ἀσπασμός Theogn. ἄσπασμα Eur., γνώρισμα Xen., δάνεισμα Thuc., δόξασμα Eur., ἔθισμα Xen., ἔλασμα Paus. ἐλασμός Dio Cass., ἐμπόδισμα Plat., ἐνθουσιασμός Plat., ἔρισμα Hom., θανμασμός Plut., κτέρισμα Soph., λάκτισμα Aesch., μερισμός Plat., νόμισμα Aesch., Ὀπλόσμιος att. achaeisch Le Bas-Foucart II, no. 353, z. 18, πιεσμός Hipp., πορισμός Plut., σκίασμα Diod. Sic.;

κλώσμα Paus., ἐπιλήσμων Arist. λημοσύνη Hesiod, πείσμα tau Hom. (zu wzl. πενθ- = idg. bhendh), πύσμα Plut., ὕσμενι dat. ὕσμινη Hom. (zu ai. yúdhyaṭi kämpfen yudhmás kämpfer grdz.<sup>5</sup> 397), ὠσμός Diod. Sic. gehen Joh. Schmidt ztschr. 27, 314. Brugmann gr. gr. § 45 von den suffixen -σμα -σμος -σμων aus, die denen mit blosser m ebenso zur seite stehen wie solche mit -sn- -sl- einfacheren mit -n- -l-. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber wir kommen damit nicht aus. Neben den worten mit suffix -θμο- liegen identische mit -σμο-, ohne dass die zugehörigen verba σ kennen: a) βασμός ion., δυσμεί Her. Aesch., θεσμός Hom. att., ἀνακλασμός Dion. Hal., νεσμός Eur., ῥυσμός Archil. 66, 7 Bgk.<sup>4</sup> Callim.; b) nur ὄρχη

*σμός* Aesch., offenbar durch *ὄρχηστής ὄρχηστήρ ὄρχηστύς* veranlasst. Entsprechend beruht wohl auch in folgenden Worten, deren zugehörige Verba ebenso gestaltet sind, *-σμο-* auf *-θμο-*, obwohl das letztere nur schwach und unsicher oder gar nicht mehr bezeugt ist: *δέσμα δεσμός* Hom., *έσμός* bienenschwarm Aesch. (zu *έ-* in *ίημι*), *θρωσμός* Hom., *κλισμός* Hom., *τρωσμός* Hipp. und wohl auch in *κνήσμο* Xen. *κνησμός* Hipp. (vgl. *κνήθ-ω*), *πλήσμη* Hesiod *πλησμονή* Arist. *πλήσμο* Aristot. (vgl. *πλήθ-ω*), *πρήσμο* Hipp. (vgl. *πρήθ-ω*). Dass hier auf das Suffix *-θμο-* von Anfang an ein neues *-σμο-* aufgepfropft, die Grundform also *-θσμο-* ist, ist wenig wahrscheinlich, vielmehr verdankt *-σμο-* sein Dasein ohne Frage dem Nebeneinanderliegen von *-μο-* und *-σμο-* bei dental auslautenden Stämmen, nach welchem zu *-θμο-* *-σμο-* gebildet wurde.

Noch weit weniger genügt die Annahme von Urspr. neben einander laufende Bildungen mit *m-* und *sm-* Suffixen bei den Nominibus zu Stämmen auf *σ* oder vocal. Zwar wechselt bei ihnen *-μ-* und *-σμ-* in historischer Zeit. Aber bei den vocalisch auslautenden verbieten die Lautgesetze in *σμ* Urspr. *-sm-* zu sehen — denn dies hätte intervocalisch zu *-μμ-* *-μ-* werden müssen —, und bei denen auf *σ* werden in einer Reihe von Fällen ältere Bildungen mit *-μ-* aus Wurzel- und Suffix-*σ* + Suffix-*μ* in jüngerer Zeit durch *-σμ-* verdrängt. Diese Ersetzung richtet sich fast durchgehends danach, ob das Perf. Med. auf *-σμαι* oder *-μαι* ausgeht oder, falls dies überhaupt nicht gebildet wird, ob sonst im Verbal-system *σ* herrscht oder nicht. Genau derselbe Gesichtspunkt ist massgebend für die Verteilung der *σμ-* und *μ-* Bildungen zu vocalisch auslautenden Stämmen. Man sehe:

I. Sigmatisch auslautende Stämme (wo auslautendes *σ* nicht sicher ist, ist ein Fragezeichen beige gefügt):

*γεῦμα* Arist. aus *\*γευσ-μα*: *γέγευμαι*.

*νεῦμα* Aesch. aus *\*νευσ-μα*: —.

— *ἐναυσμα* Orph.: — (*ἐξουαστήρ καταυστής πυραύστης*).

*θραῦμα* Aesch. aus *\*θραυσ-μα* — *θραῦσμο* Diod. Sic.: *τέθραυμαι* — *τέθραυσμαι*.

— *ἄκουσμο* Soph.: *ἤκονσμαι*.

*χροῖμα* Arist. aus *\*χρουσ-μα* — *χροῦσμο* Anth.: *κέκρονμαι* — *κέκρονσμαι*.

— *σεισμός* Soph. *σεῖσμο* spät: *σέσεισμαι*.

ψαῖμα· ὀλίγον Hes. — ψαῖσμα· ὀλίγον σέτον Hes.: — (ψαιστός). ?

— πταῖσμα Theogn.: ἔπταισμαι. ?

παλαιμονέω Pind. Pyth. 2, 61 — παλαιμοσύνη Hom., πά-  
λαισμα Pind.: πεπάλαισμαι. ?

ἐπίπαιμα· ἐπίπταισμα. πρόσκομμα Hes., vielleicht auch  
παῖμα auf einer sehr alten münze von Gortyn C.<sup>3</sup> 114 = ge-  
präge: πέπαισμαι. ?

ζῶμα Hom. aus \*ζωσ-μα — ζῶσμα spät: ἔζωμαι — ἔζωσμαι.

ῥῶμη Aesch.: ἔρρωμαι. ?

χρῆμα Aesch. aus \*χρῆσ-μα (vgl. χρῆμμα aeol. Herodian  
II (07, 3) — χρῆσμα Theophr.: κέχρημαι — κέχρησμαι.

— πρῆσμα Theophr.: πέπρισμαι. ?

εἶμα Hom. aus φεσ-μα (o. s. 73) — ἀμφίεσμα Plat.: εἶμαι  
— ἡμφίεσμαι.

— ζέσμα Galen: ἔζεσμαι; über ζέμα s. o. s. 88.

— ξέσμα Anth.: ἔξεσμαι.

— τέλεσμα inschr. v. Karpathos aus dem ende des 4. oder  
anfang des 3. jh. C.<sup>3</sup> 171, 29: τετέλεσμαι.

[αιδήμων Xen. nach analogie der denominativa zu -ε- -ο-  
stämmen: ἤδεσμαι.]

— ἄκεσμα Pind. ἀκεσμόν· θεραπείαν. ἰατρείαν Hes.: —  
(ἠκέσθην ἀκεστός); [ἄκημα Hom. wie αἰδήμων.]

— ἀρέσμιον phok. SGD. 1539, a 25 (nach 181 v. Chr.):  
— (ἠρέσθην ἀρεστός).

λήμα Aesch. vielleicht aus \*λάσ-μα: λελίημαι, vielleicht  
aber auch zu φλη- in λήω (Baunack inschr. v. Gort. 51 f.).

— μάσμα Plat.: — (ἐπίμαστος μαστεύω).

— σπασμός Soph. σπάσμα Plat.: ἔσπασμαι.

— γέλασμα Aesch.: γεγέλασμαι (spät, doch ἐγγελάσθην  
γελαστός).

— ἐράσμιος Anacr.: ἤρασμαι (spät, doch ἠράσθην ἐρα-  
στεύω).

— ἄγασμα Soph.: ἤγασμαι (nur Hesych, doch ἠγάσθην  
ἀγαστός).

— κέρασμα Jambl.: κεκέρασμαι.

— βύσμα Arist.: βέβυσμαι.

— πτίσμα Strab. πτισμός Nicophon: ἔπτισμαι.

II. Vocalisch auslautende stämme:

a) solche, in deren system σ erscheint:

— λευσμός Aesch.: — (ἐλεῖσθην λευστός).

κέλευμα Sophr., bei Her. Plat. in den hss. mit κέλευσμα wechselnd, παρακέλευμα Plat. — κέλευσμα Aesch. κέλευσμός Eur. κέλευσμοσύνη Her.: κεκέλευσαι.

πνεῦμα Aesch.: πέπνυμαι.

ρέϋμα Her.: —.

— περιφλευσμός sehr spät: πέφλεσαι.

— ἀπόλευσμα Aeschin.: ἀπολέλαισμαι (spät ebenso wie ἀπολέλαιμαι, doch ἀπολευστικός).

κατάπανμα Hom.: πέπαται.

— ψαῦσμα Xen. Ephes.: ἔψαται.

καῦμα Hom.: κέκαται.

κλαῦμα Aesch.: κέκλαιμαι: ἀνακλαισμός Dion. Hal. wahrscheinlich aus κλαισμός, doch vgl. auch κέκλαισαι spät.

— κολούσματα κλάσματα Hes.: κεκόλουσαι neben κεκόλουμαι.

γνώμη Pind. γνώμα Aesch. — ἀνάγνωσμα Luc.: ἔγνωσαι.

χῶμα Aesch. — χῶσμα Diod. Sic.: χέχωσαι.

— σῶσμα sehr spät: σέσωσαι.

ῥῆμα nur bei einem grammatiker. s. Lobeck paralipp. 420, anm. 33 — ῥῆσμα Hipp.: ἐγρῶσμένος.

πλήμη spät πλήμα πλήρωμα Hes. πλημαθῆναι πλησθῆναι Hes.: πέπλημαι. Für πλήμη πλησμονή πλήσμα ist entstehung aus \*πληθμ- das wahrscheinlichste, doch liegt auch πέπλησμαι vor.

πρημαίω Arist.: πέπρημαι. προῆσμα wahrscheinlich aus \*προῆθμα, doch auch πέπρησαι.

κνήμα bei Galen aus Hipp., der κνήσμα hat: — (ἐκνήσθην); κνήσμα κνησμός wahrscheinlich aus \*κνηθμ-, doch auch hier vielleicht κέκνησαι.

νήμα Hom. und durchweg: νένημαι, später νένησαι.

χρημα Hom. ἀχρημοσύνη Hom. — χρησμός Aesch.: κέχρημαι — κέχρησαι.

δραῖμα handlung Aesch. — δρασημοσύνη dienst Hymn. Hom. 5, 476: δέδραμαι, erst sehr spät δέδρασμαι: δρασημοσύνη nach dem gleichbedeutenden hom. δραστοσύνη.

— δρασμός laufen Aesch. δρασμός Her.: — (ἄδραστοι ἀδραστος).

μνήμα Hom. μνήμη μνήμων: μέμνημαι.



— ἔμεσμα Hipp.: ἐμήμεσμαι.<sup>1)</sup>

[μαχήμων Hom.: μεμάχημαι.]

— ἔδεσμα Batrachom. Plat.: ἐδήδεσμαι.

— κρεμασμός Hipp.: κεκρέμασμαι.

— χάλασμα Plut. χαλασμός Dioscor.: κεχάλασμαι.

— σκεδασμός Philo: ἐσκέδασμαι.

— πέτασμα Aesch.: πεπέτασμαι.

— κλάσμα Anth.: κέκλασμαι; κλήμα Arist. schössling, zweig der weinrebe ist nicht substant. verb., konnte also auch nicht von κέκλασμαι beeinflusst werden.

— θλάσμα Hipp. φλάσμα Hipp.: τέθλασμαι πέφλασμαι.

— σχάσμα Hipp.: ἔσχασμαι.

— ἰλασμός Orph. ἱλασμα Zosim.: — (ἰλάσθην ἰλαστός).

— ξυσμός ξύσμα Hipp.: ἔξυσμαι.

— πτυσμός πτίσμα Hipp.: — (ἐπτύσθην πτυστός).

ἔλῤυμος Soph. ἔλῤυμα Hesiod: — (ἐλύσθην, aber ἔλῤυτρον).

[εἰλῤυμα Hom.: εἰλῤυμαι.]

ῥῥμός Hom. ῥῥμα Aesch.: εἶρῥμαι neben seltenem εἶρῥσμαι.

ἔρῥμα Hom.: ἔρῥμαι.

— ἔλκυσμός Philo ἔλκυσμα Dioscor.: εἰλκυσμαι.

— μέθυσμα Septuag.: μεμέθυσμαι.

— τανυσμός Theod. Prodr.: τετάνυσμαι;

b) diejenigen, die  $\sigma$  weder im perf. med. noch sonst irgendwo aufweisen, haben stets blosses  $\mu$ -suffix. Hierher sämtliche ableitungen von den denominativis zu  $\epsilon$ -  $\sigma$ -,  $\bar{\alpha}$ -,  $\iota$ -,  $\upsilon$ -,  $\eta\upsilon$ -stämmen, ferner: ἀγρεμών, ἄρομα (ἄρωμα nach den denominativis), βλήμα, βρωμα βρώμη, ὑπόδημα διάδημα ἀνάδημα — ἀνάδεμα (messen. C.<sup>2</sup> 47, 22), δόμα, ἐπιστήμη ἐπιστήμων, εὔρημα, ἦμα ἦμων, ἀνάθημα ἐπίθημα — θέμα, θῦμα, κλίμα, κρᾶμα, κρῆμα, πλύμα, πόμα πῶμα, στρωμα, τλήμων, τμημα, τρῆμα, τρύμη, τρῶμα, φήμη, φῦμα, χεῦμα — χύμα χυμός. Die scheinbaren ausnahmen wie θεσμός δεσμός θρωσμός τρωσμός glaube ich o. s. 119 richtig auf  $-\theta\mu$ - zurückgeführt zu haben.

Es ergibt sich somit, dass die verbalnomina mit  $m$ -suffix vom griech. sprachgeföhle, ohne dass eine etymologische zusammengehörigkeit bestanden hätte, an die personen des

<sup>1)</sup> βδέσμα Gloss. zu βδέω, ohne dass  $\sigma$  in der flexion des verbums überliefert wäre; es ist gebildet nach ξέσμα: ξέω, ζέσμα: ζέω, τέλεσμα: τελέω.

perf. med. mit  $\mu$ -suffix angelehnt wurden. Diese association ist durchaus analog der zwischen den verbalabstrakten auf  $-σις$  und den aor. auf  $-σα$  bestehenden. Auf ihr beruht es, dass der im perf. med. infolge analogischer übertragungen berechnigte wechsel zwischen  $\sigma\mu$  und  $\mu$  auch auf die nominalbildungen mit  $m$ -suffix übertragen wurde. Vielleicht können wir entsprechend auch bei den stämmen auf dental das suffix  $-σμο-$  ganz über bord werfen und auch bei ihnen den wechsel zwischen  $-σμο-$  und  $\tau\delta\theta + \muο-$  als reine nachbildung ansehen nach dem zwischen  $-σμαι$   $-σμεθα$   $-σμενος$  und  $\tau\delta\theta + \muαι$   $\muεθα$   $\muενος$  im perf., der nach den geringen erhaltenen resten (s. 90) für eine frühe zeit in weitem umfange vorauszusetzen ist.

Zum schluss noch ein paar einzelheiten.

Wie oben s. 79 bemerkt ist, kann das  $\sigma\mu$  in  $\text{Ἰσμηνός}$   $\text{Ἰσμήνη}$   $\text{Ἰσμαρός}$   $\text{Ἰσμερα}$  nicht lautgesetzlich sein. Schon Brugmann MU. 2, 242 anm. hat das richtige angedeutet.  $\sigma$  ist in lautgesetzliches  $*\text{ἰ}\mu-$  (vgl.  $\text{Ἰμέρα ἰμερός}$ ) oder auch schon  $*\text{ἰ}\mu-$  wider eingesetzt nach dem vielfachen schwanken zwischen  $\sigma\mu$  und  $\mu$  bei sigmatisch auslautenden wurzeln, möglicher weise unter dem beistande von anderen, später verlorenen bildungen von wzl.  $a\text{is}$ , wie  $*\text{ἰστός} = \text{ai. } \textit{isfás}$  u. ä. Die gleiche erklärung trifft zu bei  $\text{ἰσμαίνει}$   $\text{ἀναψύχει. ὄζει. ἀποψύχει}$  und  $\text{ἰσμασιν}$   $\text{ἀναψύξουσιν}$  Hes., mögen sie zu derselben wzl.  $a\text{is}$  gehören oder nicht, wie ihre bedeutung wahrscheinlich macht.

$\text{χραιομέω}$  nütze, helfe mit Curtius grdz.<sup>5</sup> 680. vb. 1<sup>2</sup>, 58 u. ö. auf einen adjektivstamm  $*\text{χρᾶσιμο-}$  zurückzuführen, der gleich späterem  $\text{χρησιμο-}$  sein soll, verbieten die lautgesetze.  $*\text{χραιομο-}$  kann nicht durch epenthese aus  $*\text{χρᾶσιμο-}$  entstanden sein; denn vocalisches  $\text{ι}$  bewirkt niemals epenthese. Überdies hat  $\text{χρήσιμος}$  gemeingr.  $\eta$ , nicht  $\text{ä}$ . Oben s. 98 f. ist auf das nebeneinanderliegen von stämmen mit den suffixen  $-\eta-$  und  $-\alpha-$  hingewiesen worden, wie  $\text{κνήω: κναίω, ψήω: ψαίω; πτη: πταιίω, πη: παιίω}$ . Vermutlich gab es ebenso neben  $\text{χρη-}$  ein weiter nicht belegtes  $\text{χραι-}$ , welches in  $\text{χραιομέω}$  steckt. Daran ist das suffix  $-\sigmaμο-$  gefügt, das sich in den oben aufgezählten fällen ablöste und weiterwucherte.

Für  $\text{κόσμος}$  nehme ich mit Froehde ztschr. 23, 311 entstehung aus  $*\text{κόνοσ-}\muος$  zu lat.  $\text{cens-eo}$  an; es fällt demnach unter das zweite der s. 60 f. formulierten lautgesetze.

In der im griech. hystero-gen entstandenen lautgruppe  $\sigma\mu$  wurde das  $\sigma$  tönend gesprochen; das zeigen die schreibungen  $\sigma\zeta\mu$ ,  $\zeta\mu$  (beispiele bei Blass ausspr.<sup>2</sup> 76. G. Meyer<sup>2</sup> s. 224 f.). In einem teile des kret. hat diese aussprache zum rhotacismus geführt. Als beleg haben wir nur  $\kappa\acute{o}\rho\mu\omicron\varsigma$  auf dem vertrage zwischen Gortyn, Hierapytna und Priansos C.<sup>1</sup> 41 ( $\kappa\acute{o}\rho\mu\omicron\varsigma$  A 41.  $\kappa\omicron\sigma\mu\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$  A 4), auf einer von Hausoullier bull. de corr. hell. 9, 18 no. 3 hgg. inschrift von Gortyn ( $\kappa\acute{o}\rho\mu\omicron\iota$   $\acute{\epsilon}\kappa\omicron\sigma\mu\acute{\omicron}\nu$  im ersten teile gegenüber  $\kappa\acute{\omicron}\sigma\mu\omega\nu$  im zweiten nach Bücheler rhein. mus. 41, 310), in der Hesychglosse  $\kappa\omicron\sigma\mu\eta\tau\alpha\iota$   $\kappa\omicron\sigma\mu\eta\tau\alpha\iota$ . Die grosse inschrift von Gortyn hat noch  $\sigma\mu$  ( $\kappa\omicron\sigma\mu\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$  I, 51.  $\acute{\epsilon}\kappa\omicron\sigma\mu\acute{\omicron}\nu$  V, 5), ebenso sämtliche andere kret. inschriften. Unter ihnen befindet sich keine weitere aus Gortyn, wohl aber verträge von Hierapytna mit anderen gemeinden (z. b. C.<sup>2</sup> 117, wo  $\kappa\acute{\omicron}\sigma\mu\omicron\varsigma$  z. 2. 4. 5. C.<sup>2</sup> 118, wo es z. 2. 7. 16), speciell mit Priansos C.<sup>2</sup> 119, wo es z. 1. 3. 30. 31 u. ö. Daraus darf man vielleicht den schluss ziehen, dass der tatsächliche übergang von  $\sigma\mu$  in  $\rho\mu$  eine localeigentümlichkeit von Gortyn gewesen ist, an der die anderen kret. städte keinen teil gehabt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Halle a./S., 27. october 1886.

Felix Solmsen.

## Miscellen zur griechischen grammatik.

### 12. Über die behandlung von $\sigma$ in verbindung mit $\rho$ , $\lambda$ , $\nu$ , $\mu$ .

Die behandlung des  $\sigma$  vor  $\rho$ ,  $\lambda$ ,  $\mu$ ,  $\nu$  vollzieht sich nach einfachem gesetz: die besonders bei folgendem  $\mu$  häufigen fälle hystero-gen wieder eingeschlichener sibilanten vorbehalten, wird  $\sigma$  regelmässig zu  $z$  d. h. im Äolischen tritt doppelung des consonanten, in den übrigen mundarten bei  $\rho$  doppelung, sonst dehnung des vorausgehenden vocals ein:

$\sigma\rho$ : z. b.  $\acute{\epsilon}\rho\rho\epsilon\omicron\nu$ ,  $\acute{\epsilon}\rho\rho\acute{\omicron}\nu\eta\nu$ ,  $^{\circ}\rho\rho\omicron\omicron\varsigma$ .

$\sigma\lambda$ :  $\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\varsigma$  (Osthoff ztschr. 23, 584)  $\alpha\acute{\nu}\lambda\acute{\eta}$  u. s. w. von  $\lambda\acute{\alpha}\nu\omega$   $\tau\acute{\iota}\lambda\eta\mu\iota$ ? (Fröhde BB. 9, 119), sicher  $\chi\epsilon\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma$  (Windisch ztschr. 27, 169). Man pflegt mit letzterm Homers  $\alpha\acute{\iota}\gamma\upsilon\pi\iota\omicron\acute{\iota}$   $\gamma\alpha\mu\psi\acute{\omicron}\nu\chi\epsilon\varsigma$

ἀγκυλοχεῖλαι (Π 428 = χ 302), αἰετὸς ἀγκυλοχεῖλης (τ 538) zusammenzubringen. Aber bei den Griechen ist χεῖλος als bezeichnung des schnabels der vögel sehr selten; noch schwerer fällt ein grammatischer gegen Grund ins gewicht. Wol leitet schon Homer aus feminina auf -η adjectiva auf -ης ab: ἔτεροαλκία νίκην, wol auch εὐρυπυλὲς Ἴδιος δῶ. Dass aber aus neutra auf -ος gebildete adjectiva auf -ης in die erste declination übergangen, ist bei ihm gänzlich unerhört. Ein übergang dieser art ist sogar im Attischen erst seit der mitte des vierten jahrhunderts zu constatieren, von welcher zeit an fälle wie *Ναυσικίδου*, *Τιμοκράτου* sich auf inschriften vorfinden (Meisterhans, grammatik der attischen inschriften s. 59). Die bekanten accusative auf -ην, die schon im fünften jahrhundert vorkommen und im vierten durchaus überwiegen (Meisterhans a. a. o.), gehören nicht hierher, sondern beruhen auf der allgemeineren analogie von paroxytoniertem -ās: -ᾶν, -ης: -ην, -ως: -ων, auch von -ος: -ον, -ις: -ιν, -υς: -υν. Jener übergang in die erste declination setzt den zusammenfall der beiden η voraus, den in eine frühere zeit als das vierte jahrh. zu setzen wir wenigstens für das attische keinen grund haben. — Hier nach setze ich bei Homer ἀγκυλοχῆλαι, ἀγκυλοχῆλης (χηλή „klaue“). Dafür spricht aufs entschiedenste die überlieferung, wie sie in alten nachahmungen vorliegt: *Batr.* 295 ἀγκυλοχῆλαι als beiwort der krebse, und, besonders beweiskräftig, *Ar. Eq.* 197. 204 βυρσαίετος ἀγκυλοχῆλης, wo zwar die handschriften meist -χειλης geben, aber -χῆλης nicht nur durch die scholien bezeugt, sondern durch vers 204 f. τί δ' ἀγκυλοχῆλης ἐστίν; — αὐτό που λέγει, ὅτι ἀγκύλαις ταῖς χερσὶν ἀπάζων φέρει gefordert wird. Das früheste ausdrückliche zeugnis für homerisch -χειλης mit ει giebt das lexikon des Apollonius. Aber es drang nie ganz durch, wie die varianten zu χ 302 zeigen. — Dass durch meine schreibung eine tautologie mit dem Π 428 daneben stehenden γαμψώνυχες erwachse, leugne ich, weil γ. ursprünglich nicht „krummkrallig“ geheissen haben kann, vielmehr γαμψός „krumm“ (zuerst bei Aristoteles) aus jenem abstrahiert scheint. Ich denke an zusammenhang mit γαμφηλή.

Das wort für „tausend“ lautet correct äol. χέλλιοι, dor. χήλιοι, ion. χεῖλιοι. Das viel besprochene ἰ des attischen χήλιοι erkläre ich so. Für die vervielfachung der tausendzahl diente ausser χήλιοι mit vorgesetztem adverb (Y 221) auch eine bahu-

vrthbildung: hom. ἐννεάχιλοι, δεκάχιλοι, die sich zu *sahúsram* genau so verhält, wie *ducenti* zu *ἐκατόν*. Der accent auf der ersten silbe bewirkte reduction von -εσ- zu σ mit stimmton: -\*χσλοι zu -χιλοι, wie \*σλύς zu ἑλίς (Osthoff ztschr. 23, 584). Ähnlichen ursprungs ist das ι von σκίδνημι, πίτνημι, aus denen es auf κίρνημι (st. \*κράνημι oder \*κάρνημι) und auf πίλναμαι (st. \*πλάναμαι) übergegangen ist. Ferner in πίσυρες mit σ aus dem starken stamm für \*πτυρες, während in äol. πέσσυρες εσσ dem starken, π und υ dem schwachen stamme angehört. — Aus -χιλοι drang hernach ἰ auch in χείλοι ein [vgl. Spitzer, Ark. Dial. s. 16 n.]

σν: ὄρεινός u. ähnl. (äol. -εννος, dor. -ηνός); ζώνη; ὄνος; hom. εἶνυμι; Hes. ζεῖνυμεν; καρήνων, κάρηνα, -κάρηνος (zu beurteilen wie *ῥώνυμος*), κρανίον, ἡμίκρανον, κρήνη, dessen η ionischen ursprung erweist (neben *Κρανών*) vgl. auch Brugmann MU. 2, 173 f. Dass, wo im attischen für σν νν erscheint, dies auf jüngerm sprachvorgang beruht, zeigt derselbe ztschr. 27, 592. Zu der dort gegebenen besprechung der auf -ννησος auslautenden composita wäre etwa nachzutragen, dass in CIA. I. Ἀλωπεκόννησος, Πελοπόννησος, Προκόννησος mit νν geschrieben wird, Χερρόνησος aber mit ν.

σμ: ἐμι -εἰμί -ἤμί, hom. εἰμέν; *φέμμα* — *φεῖμα* — *φήμα*, *φεῖμαι*; *χοίμμα* — *χοῖμα*; ἴμερος; ἤμεν; ἤμαι, ἤμεθα; ζῶμα. Saussure s. 118 anm. combinirt Hes. *τέμμαι* *τείνει* (nach ihm zu lesen *τίνι*) mit av. *cahmai*. Hierzu die I. plur. plusquampf., was man gemeiniglich übersieht. Wenn, wie jetzt die herrschende meinung zu sein scheint, altattisch einst das plusquampf. die endungen -η, -ησ(θα), -ει(ν), -εμεν, -ετε, -εσαν hatte, begreift man nicht, wie εἰ herrschender vocal des tempus werden konnte; warum sollte das εἰ der dritten sing. über das η der beiden ersten und über das ε des plurals ein übergewicht gehabt haben? Und wenn das εἰ von der dritten sing. ausging, warum blieb gerade die nächststehende form, die dritte plur., von εἰ am längsten unberührt? Zu ἤδη wie zu ἤδεσαν müssen wir als I. II. plur. \*ἤδεσμεν — ἤδουμεν, \*ἤδεστε postulieren. Letzteres, zu isol.ert um sich zu halten, assimilierte sich das eine mal an ἤδεσαν und wurde zu ἤδετε (Eur. Bacch. 1345), das andere mal an ἤδουμεν und wurde zu ἤδειτε. So wird nun auch die 1. sing. ἤδειν, wie sicher bereits Isocrates schrieb (Bruno Keil, Analecta Isocratea s. 123), und weiterhin die 2. sing.



ἤδεις verständlich. Im dorischen haben *-εσαν*, *-ετε* auch ein *-εμες* erzeugt (Ar. Lys. 1098 ἐπεπόνθεμες); ein analoges attisches *-εμεν* mit Elmsley aufzustellen liegt kein grund vor. Man beachte dor. ἐκκρατηρίχηνες, Hes. ἠΐδημεν, sowie auch die herakleotischen infinitive auf *-ῆμεν* (aus *-έζμεν*).

Weniger einheitlich ist die behandlung des *σ*, wenn es in der lautgruppe die zweite stelle einnimmt. Κόρση, τέλοσν, νίσομαι zeigen, dass hier in manchen fällen *σ* sich hielt. Andererseits erweisen ἔφθειρα, ἡγγεῖλα, ἔτεινα, dass auch bei derartiger verbindung des *σ* diejenigen lauterscheinungen eintreten können, welche wir bei vorangehendem *σ* beobachten. Es gilt für diesen wechsel das gesetz zu finden. Ich beginne mit ρσ.

1. ὄρρος aus \*ὄρσος, dessen ton nach ausweis des germanischen aus der grundsprache stammt, hat neben sich οὐρά. Da es niemandem beifallen wird, etwa den lautwechsel zwischen *ο* und *ā* in der endung für das schwanken in der behandlung des *σ* verantwortlich machen zu wollen, bleibt nur übrig den accent als ursache zu bezeichnen. Wie im germanischen silbenschiessendes *s* tonlos bleibt, wenn der accent auf dem vorausgehenden vocal ruht, sonst aber tönend wird, so wurde im griechischen, während *órsos* blieb, *orsá* zu *orzá*: offenbar beruht οὐρά auf letzterem und muss folglich äol. \*ὄρρα, dor. \*ὠρά gelautet haben. Leider fehlen uns hier zeugnisse. Was man mit miles. ὠρή anfangen soll, weiss ich nicht. Übrigens wird das *ω* von neuion. ὦν aus μῶν stammen.

Längst hat man οὐρίαχος als deminutiv zu ὄρρος erkannt. Glänzend bestätigt sich daran die regel: mit hinausschiebung des accents hinter *ρ* läuft der übergang von *ορσ* in *ορρ* parallel. Dagegen dass ὄρροπίγιον (so z. b. CIA. 2, 742 B 6, eine den letzten jahrzehnten des 4. jahrhunderts angehörige inschrift) bei Aristoteles οὐροπίγιον lautet, ist aus angleichung an οὐρά zu erklären. Eine andere umbildung ist ὄρροπίγιον, von Ammonius und Möris als vulgärform bezeugt. Der umstand, dass die gelehrten ὄρρος erklären müssen und über dessen eigentliche bedeutung streiten, zeigt, dass das wort in späterer zeit nicht mehr lebendig war. Daher musste sich ὄρροπίγιον anderswo anlehnen. Bei Aelian kommt οὐραχός „halmspitze“ vor.

2. ἄρσην, ἔρσην (skr. ḷsan) — Εἰραφιότης äol. Ἐρρα-

φρώτης (nach Sonne ztschr. 10, 103 mit skr. *ḡṣabhā* zusammengehörig).

3. κόρση — κουρεύς (Brugmann stud. 4, 116), *κωρέα* ἄκρα Hes. (Curtius stud. 1, 248 f.), *κουρίζ* „am schopfe“.

Für die erste zusammenstellung kommt ausser Hesychs zweifelhaftem *κορσεύς* *κουρεύς* in betracht das wort *κορσωτήρ*, das Pollux 2, 32 und EM. 530, 50 als synonymum von *κουρεύς* anführen; ferner *κορσωτεύς*, das Charon v. Lamps. fr. 9 (Ath. 12, 520 E) aufweist; *κορσωτήριον* Charon a. a. o. und Hes. *ἀποκορσωσαμέναις* und *κορσοῦν* bei Hesych; endlich was Ath. 13, 565 A aus Chrysipp anführt, dass der erste, der in Athen rasiert wurde, den zunamen *κόρσης* erhielt. Alle diese wörter beruhen auf einer bedeutung, die *κόρση* gar nicht selten hat. Aesch. Choeph. 282 und in der Hypsipyle braucht *κόρσαι* im sinn von *τριχες* und hat in den *Κήρυκες* den ausdruck *πυρσοκόρσου* (d. i. *πυρροκεφάλου* oder *ξανθότριχος*) *λέοντος*. Empedokles v. 27 Karst. *μελάγκορσος δ' Ἀσάφεια*. Vgl. auch die adjective *κορσοειδής* „haarähnlich“ (Plin. 37, 153), *κορσοίεις* s. *κορσῆεις* „behaart“ (Orph. Lith. 492). — Allerdings *κουρά*, meist nomen actionis, nur Aesch. Choeph. 226 „haarlocke“ bedeutend, will in diese zusammenhänge nicht hineinpassen, und doch kann es seiner form wegen wiederum nicht das sein, was die bedeutung erwarten lässt, eine ableitung von *κείρω*. Ich glaube, ein normal gebildetes \**κορά* glich sich an *κουρεύς* und dessen verwandte zu irgend einer zeit an, sei es zu der, da es noch *korzeús* oder zu der, wo es schon *κουρεύς* hiess. Doch ist behutsamkeit am platze; denn z. b. *ΚΟΥΡΟΝ* CIA. 2, 841, 6 (mit unsicherem accent, obwohl die herausgeber properispomenieren), worin Dittenberger Sylloge n<sup>o</sup> 391, anm. 5, eine aus *κείρειν* abgeleitete bezeichnung für „lignum sectum“ erkennt, sollte auch berücksichtigung finden. Sind am ende *κουρεύς* und *κουρά* auf eine wurzel *κερσ* zurückzuführen?

*κουρίζ* (*χ* 188 τὼ δ' ἄρ' ἐπαΐξανθ' ἐλέτην ἔρυσάν τέ μιν εἶσω κ.) hat Aristarch bereits richtig gedeutet („*τῆς κόμης ἐπιλαβόμενοι*“), während Krates das wort thöricht mit *νεανικῶς* übersetzte. Den zusammenhang mit *κόρση* hebt EM. 533, 58 hervor. Wir haben uns wol aus *κόρση* ein \**κουρίς* abgeleitet zu denken (vgl. *ἰππουρίς*), davon *κουρί*-ξ, wie *λάξ*, *πύξ*.

Dass in *κορσόω* u. s. w., sowie in *κορσεαί* (*νησος τῆς Ἰωνίας κατ' ἀντικρὺ Σάμου*) *ρσ* blieb, bedarf der erklärungs

nicht. Und *κοροσίς πυγή* (Hes.) ist offenbar ein spätes scherzgebilde. Dagegen *κόρσις* „kopf“ (im Thesaurus fehlend) mag alt sein: Apollodor und Apion im Et. Gud. 338, 25. 349, 12.

4. *φέρση* — *φορέω*, worin ein dem *ου* vorausgehendes *υ* durch das augment erwiesen wird, aus \**vorzéō* ig. *vorséjō* „einen regen machen“ anständiger als *ὀμιχεῖν*, das schon von der grundsprache her „harnen“ hiess, und daher dieses verdrängend. Dass das substantiv *ὄρον* eine rückbildung aus dem verbum ist, ersieht man nunmehr aus den lautverhältnissen und ist auch der sache nach verständlich. Lateinisch *urina* wurzelt in einer entlehnung; das fremdwort hat den wert eines euphemismus; vgl. *pissen*. Man verzeihe, dass ich unmittelbar daneben *ὄρανός* nenne. Könnte es nicht, wie *χλιδανός* von *χλιδή* stammt, aus einem femininum *vorzá* „regen“ stammen? Ähnlich Bopp, vgl. gr. III<sup>3</sup>, 453 anm. und Ploix, *Mém. Soc. Ling.* 4, 416. Dass das anlautende *ὄ-* unechter diphthong ist, wissen wir aus dor. *ὠρανός*, äol. *ὠρανος*. Für letzteres erwartet man *ὄρανος*. Ist *ὠρανος* richtig überliefert und echt dialektisch, so beruht *ὠ-* auf *οο* oder *οε* und fällt das hier vortragene dahin.

5. Sigmatischer aorist. Die allgemeine regel geht hier dahin, *σ* in *z* zu wandeln. Ganz natürlich, da zwar in einsilbigen stämmen der accent häufig auf die mit *ρσ* schliessende silbe fällt, aber doch gerade die meist gebrauchten formen, die des singulars indicativi, das augment betonen. Daher bei Homer *ἔπειρα πέτρα* (nebst *ἀμπεύραντες* B 426), sowie *χῆρατο* (nur Ξ 270; Nauck schlägt *ῆσαιτο* vor). Sonst hat Homer den reflex von *rz* nur bei zweisilbigem verbalstamm, wo die entscheidenden formen auch ohne augment proparoxytoniert sind: *ἐνήρατο*, *ἤχθηρε*, *κάθηρε*, *μέγηρε*, *τεκμήρατο*; *ἄειραν* nebst *συναείρεται*, *ἤγυρα*, *ἰμείρατο*; *οἰκίρατε*; *ὄδυράμενος*.

Bekantlich finden sich bei Homer abweichungen von der regel. Ausnahmslos bleibt *σ* bei *ὄρνυμι*: (*ἐπ'ὠρσα*, *ὠρσε(ν)*, *ὄρση*, *ὄρσομεν*, *ὄρσωμεν*, *ὄρσητε*, (*ἐπ'ὄρσειαν*, *ὄρσας*, *ὄρσασα*, *ὄρσασκε*: das ist eine glänzende bestätigung unseres gesetzes; weil in diesem verbum augment und wurzelvocal zusammenfiel, gab es (ausser ein paar imperativ- und participialformen, deren übrigens keine belegt ist) bloss bildungen mit dem ton auf der wurzel-silbe; daher *ρσ*. Äol. *συνόρροισα* zeigt anbequemung an die

vulgäre aoristbildung. — Dazu kommen bei diesem verbum die ebenfalls gesetzmässigen imperativformen ὄρσο, ὄρσεο.

Ganz analog ist der fall von ἀραρίσκω: man vergleiche ἐπῆρσεν, ἐν . . . ἄρσε, ἄρσον, ἄρσας, ἄρσαντες mit ἄειρεν, ἄειραν u. s. w.

Dagegen ist in dem dritten verbum, das in den drei belegen seines aorists ρσ durchführt, κίρω mit den formen ἐνέκυρσε N 145, συγκύρσειαν Ψ 435, κύρσας Ψ 428 der grund, warum die rs-formen über die rz-formen siegten, nicht mehr wahrnehmbar. — Hiezu der conjunctiv φύρσω σ 21, neben welchem andere aoristformen nicht belegt sind.

Der einzige aorist mit beiderlei formen ist der von κείρω. Hier scheint das activ rs, das medium rz zu haben: κέρσε und ἔκερσε je zweimal, dazu ἐπέκερσε, κέρσαντες, διακέρσαι; im med. ἀπεκείρατο, κείρασθαι und als variante κείραντο; bleibt nur κατέκειραν ψ 356. Die verschiedene behandlung des activs und des mediums lässt sich wol begreifen; im activ hat in der hälfte der augmentierten und in allen augmentlosen formen die wurzel-silbe den ton, ebenso im conjunctiv, im optativ (ausser der III. dualis), im halben imperativ, im particip. Damit vergleiche (ἐ)κειράμην, (ἐ)κειράμεθα, κειρώμεθα, κειραίμην, κειράμενος. Doch will ich hierauf nicht zu grosses gewicht legen.

Ausser betracht fällt ἀπόρσε, ἀπόρση, ἀπόρσειε, da die ursprüngliche lautgestalt der wurzel unbekant ist.

Die späteren haben dann natürlich mit diesem homerischen rs als mit einer epischen licenz gewirtschaftet. Alle beispiele von rs in den oben angeführten aoristen, welche die dichter-sprache liefert, sind für uns belanglos. Die prosa bietet nur ἔκυρσα, und auch dies nur Herodot (3, 77, z. 6: ἐνέκυρσαι; 4, 125, z. 2: ἐνέκυρσεν) und die archaisierenden historiker der kaiserzeit. Wichtiger wären belege von verben, die bei Homer gar nicht oder nicht mit einem ρσ-aorist vorkommen. Aber sicher voralexandrinisch sind nur θυμὸν ἀέρση (N. νοῦν ἀπαμέρση) Pany. fr. 13, 13 K.; διέρση, διέρσαι, διέρσας bei Hippokrates περὶ ἄρθρων 4, 107. 108. 296. 300 Li. von διείρω. Dazu kommt Lykophrons φθέρσαντες (v. 1003), dem homerischen fut-διαφθέρσει nachgeformt; Hes. ἔφερσεν ἐκύνησεν (wol ein alexandrinisches wagnis, nach διαφθέρσει); EM. 175, 39 φάρσατ σχίσαι.

6. Futurum. Durch die ausbreitung des futurums auf



-έω über alle liquida fehlen hier der spätern sprache anlässe zur verbindung von ρ mit σ. Doch bietet Homer, der jene ausbreitung ausser in κερέειν Ψ 146 nur bei verben mit λ (ἀγγελέων) und ν (ἀμφανέειν, ἀποπαπτανέουσιν, εὐφρανέω, μενέω, σημανέω) kennt, einige belege der alten bildungsweise, wo σ unmittelbar an die wurzel trat. Bei dieser musste in allen formen activi und medii, ausser der I. plur., einigen optativformen und dem particip des mediums, der ton auf den vocal unmittelbar vor ρ fallen. Unser gesetz fordert deshalb ρσ. Genau so ist der tatbestand: διαρθέσει Ν 625, ὄρσουσα Φ 335, θερσόμενος aus θέρσομαι τ 507. Vgl. noch κύρσοντες bei Demokrit und πεφύρσεσθαι bei Pindar.

7. rs ohne rz in verwandten formen findet sich bei Homer in θάρσος (aus \*θήρσος) und seiner sippe; ἐτέρσεται, τέρσοντο, τέρσεται, τέρσῃνε (wonach dann auch τερσῆναι, τερσήμεναι), Hes. γάρσανα φρύγανα. Κρηῆτες (Lobeck proll. 175, 3. Ell. 1, 494: τάρσανα); χέρσος. Aus der spätern litteratur lassen sich beifügen: ἄρσιχος (gewöhnlich ἄρριχος); ἄρσεια λειμῶνες (Hes.), wenn es nicht von ἄρδω kommt; θύρσος; μύρσος?; τύρσις, τύρσος (Hes.)?; φάρσος; Φάρσαλος? Ob πόρσω, πόρσιον, πόρσισια noch genannt werden darf, weiss ich nicht.

8. rz ohne rs in verwandten formen ist, weil ρf und ρj z. t. ähnliche wirkungen hinterlassen wie rz, nicht immer leicht zu erkennen. Vielleicht kann man nennen: ἤπειρος äol. ἄπερρος dor. ἄπρρος; σειρά dor. σηρά; Πειραιεύς??. Auf κειρύλος dor. κηρύλος ist wol nichts zu geben, da ersteres sich nur Ar. Av. 299 f. findet und hier eine komische verdrehung sein könnte, mit welcher anklang an κείρω bezweckt würde.

Bei der beurteilung der flexion von χεῖρ ist davon auszugehen, dass bei Homer offenkundig (um vom nom. sg. abzugehen) χειρ- denjenigen casus, ableitungen (und composita) eigen ist, deren suffix (resp. zweites glied) vocalisch anlautet, dass dagegen χερ- mit consonantischem anlaut der betr. wortteile zusammengeht. Also χεῖρα, χεῖρός u. s. w., χεῖρσαι, χεῖραι; ἐκατόγχειρος, ὑποχείριος, χεῖρίς; dagegen χερσαί; χερμάδιον, χερνήτις, χέριψ, χέρινον, χερνίπαντο. Gegen dieses gesetz sündigen unter mehreren hundert belegstellen bloss drei: Θ 289 ἐν χερὶ θήσω, Υ 182 ἐν χερὶ θήσει, Ω 101 ἐν χερὶ θῆεν, welche unter sich nicht bloss durch die gemeinsamkeit von präposition und verbum, sondern auch dadurch ähnlich



und verwandt sind, dass die angeführten worte überall am verschluss stehen. Wer nun erwägt, dass ausser in dieser phrase überall gesetzmässig *χειρί* gebraucht wird (laut Seber an 83 stellen), wird zum schluss kommen, dass irgend ein dieser phrase speciell eigentümlicher einfluss trübend gewirkt hat, ausgehend von einer andern ähnlichen phrase, worin eine form mit ursprünglichem  $\epsilon$  d. h., da  $\epsilon$  sich nur im dat. plur. findet, mit *χερσι* vorkam. Eine solche phrase liegt vor, und zwar ebenfalls im versausgang: Z 482 =  $\Phi$  82 *ἐν χερσὶν ἔθηκεν* (vgl. *ἐν χερσὶ τίθει* im versinnern A 441. 446.  $\Psi$  624. 797 u. s. w.). Wir können also mit voller sicherheit sagen, dass in dem einzigen fall, wo Homer *χερ* vor vocalischer endung bietet, dieses unter dem directen einfluss von *χερσί* geschehen ist.

Wie nun die folgezeit? Im ganzen bleibt der homerische gebrauch. So in den hymnen, wo *χειρί* gar nicht vorkommt, dafür freilich *χέρα*, aber nur einmal und zwar gerade in der phrase, in welcher Homer *χειρί* hat: in dem verhältnismässig jungen Panhymnus schliesst v. 40 mit *ἐς χέρα θῆκεν*. So bei Hesiod, dessen einziges beispiel von unregelmässigem *χερ-* der  $\Theta$  595 = 747 vorliegende verausgang *ἀκαμάτησι χέρεσσι* liefert; dass *χερσί* für die andern formen des dat. plur. das muster abgegeben hat, darf nicht verwundern. Doch hat Hesiod sechsmal *χείρεσσι*; *χειρί* ist ihm ganz fremd. Die fragmente der übrigen ältern epiker bieten in vereinzelt beispielen *χείρα*, *χείρας*, *χείρεσσι*, *χειρῶν*, nichts von der norm abweichendes. Im ganzen ebenso die ältern lyriker. Man liest bei ihnen *χείρα*, *χειρί* (Tyrt. 11, 25. Archiloch. fr. 93), (Alcm. fr. 32 *χηρός*), *χεῖρες*, *χεῖρας* und, worauf besonders aufmerksam zu machen ist, *χειροῶν* (Sol. 13, 50. 62). Dazu *χειρόχωλος*, *πρόχειρος*, *ἐπιχειρέω*.

Eine wesentliche umgestaltung des gebrauchs tritt bei Simonides und Pindar und weiterhin bei den tragikern ein. In den dem erstgenannten sicher zugehörigen fragmenten haben wir je einmal einerseits *χείρας* und *χειρῶν*, andererseits *χέρα*. Das fügt sich gut in den reicher belegbaren gebrauch des Pindar ein. Hier finden wir das normale *χειρ-* im ganzen festgehalten im plural, wo *χεῖρες* einmal, *χείρας* und *χειρῶν* je 7 mal vorkommen und nur Ol. 2, 74 *χέρα* oder vielleicht *χέρεις* aufweist. Hingegen ist *χερ-* herrschend geworden in dat. sing. (7 mal *χειρί*, 1 mal *χειρί*, fr. 169, 4 schwankend überliefert)

und du. (Ol. 13, 95 *χεροῖν* einziger beleg). Was also bei Homer schwach begonnen hat, die ausbreitung von *χερ-* aus dem dativ pluralis auf den dat. sing., ist fast völlig durchgedrungen. Weiter aber hat *χερι'* auch den gen. und acc. des singular angesteckt: 5 mal (mit einschluss der composita 7 mal) *χεῖρα*, 4 mal *χέρρα*; 5 mal *χειρός*, 3 mal *χερός*. — Der dativ auf *-εσσι* findet sich nur in der form *χείρεσσι* (2 mal).

Aeschylus und Sophokles setzen Pindars weise so fort, dass *χερ-* im gen. dat. dualis durchaus herrscht (36 *χεροῖν*, 2 *χειροῖν*) und im genetiv sing. und plur. stark überwiegt, nur in den beiden accusativen seltener ist als *χειρ-*; es dringt auch in den nom. plur. (*χεῖρες* 2 mal, *χέρεις* 3—4 mal), nur nicht in den des dual. Doch findet sich auch *χεῖρε* nur einmal, bei Aeschylus. Was den dativ sing. betrifft, so sind bei Aeschylus *χειρι'* und *χερι'* gleich stark vertreten; bei Sophokles überwiegt *χερι'*. Man sieht, *χερ-* ist unbedingt zulässige nebenform von *χειρ-* geworden. Dass sich der accusativ etwas mehr dagegen sträubt, als der genetiv, erklärt sich daraus, dass dieser dem dativ näher steht. Ausserhalb der flexion ist *χειρ-* bewahrt, ausser in *χερομυσῆς* (Aesch.), *χερόπληκτος* (Soph.).

Die gewöhnliche Atthis ist mit *χερ-* sparsamer. Im singular kennt die komödie nur *χειρ-*; denn Ar. Ran. 1142 *ἐκ γυναικείας χερός* gehört einem vers mit tragischem ausdruck und rhythmus an, der Euripides in den mund gelegt ist. Dazu kommt CIA. 2, 744 B 10 *ΧΕΙ[ΠΙ]*. Im dual stäts *χεῖρε*; im gen.-dat. das von Chörobosk. zu Theodos. s. 346 und danach von den landläufigen grammatiken als normal bezeichnete *χεροῖν* sicher belegt nur in lyrischen maassen: Ar. Ran. 1348. 1366, Autokrates (fr. com. Kock 1, s. 806) v. 4; *χειροῖν* im anapäst Ar. Eq. 826; *χεροῖν* dem überlieferten *χερσίν* näher, aber *χειροῖν* metrisch möglich Phryn. fr. 36 K. (trimeter). Dazu CIA. 2, 742 A 14 (aus den letzten jahrzehnten des 4. jahrhunderts) deutlich *ΧΕΙΡΟΙΝ*. Man erinnere sich, dass auch Solon die letztere form zweimal gebraucht. Im plural gilt *χεῖρες*, *χεῖρας*, *χειρῶν*. Doch hat Ar. *χέρας* ausser in den beiden die tragödie parodierenden versen Thesm. 912. 914 auch noch in dem gewöhnlichen trimeter Vesp. 1193. — In ableitung und zusammensetzung begegnet vor vocalen durchweg *χειρ-*; lehrreich ist Eupolis zweimaliges *χειρόνιπτρον* (daneben *χερόνιπτρον* nur in unsicherer überlieferung) gegenüber *χέρονιψ*. Inschriftlich *ΧΕΙ-*

POTON- CIA. 1, 40, 5. 29 (424/3 a. Chr.). 1, 85, 5 (5. jh.).

- Es verlohnt sich nicht, die statistik weiter hinabzuführen, wol aber festzustellen, warum der wechsel zwischen  $\chi\epsilon\iota\rho$ - und  $\chi\epsilon\rho$ -, wenn wir auf ihr ursprüngliches verhältnis zurückgehen, sich durch den folgenden laut, vocal oder consonant, bedingt zeigt. Dabei ist festzuhalten, dass  $\chi\epsilon\iota\rho$ - unechten diphthong hat (auf vasen EYXEPOΣ; CIA. 1, 61, 33 XE[P]O[N]; 2, 689, 7 XEPO [νιπτρον]; euböisch TETEPEI XEPI IGA. 370) und äol. durch  $\chi\epsilon\rho\rho$ -, dorisch, arkadisch und delphisch durch  $\chi\eta\rho$ - reflectiert wird. Eine grundform  $\chi\epsilon\rho j$  ist schon darum unwahrscheinlich, weil  $-\epsilon\rho j$ - sonst nur unter dem accent in den einzelnen dialekten so wiedergegeben zu werden scheint; unmöglich ist eine solche, weil  $\chi\epsilon\rho j$  vor consonanten sich als  $\chi\epsilon\rho\iota$  zeigen müsste, nicht als  $\chi\epsilon\rho$ . Bleibt die rückführung auf  $\chi\epsilon\rho\sigma$ ; hier stimmt alles. Lautgesetzlich giebt  $\chi\epsilon\rho\sigma$ -ός \* $\chi\epsilon\rho\sigma$ ός,  $\chi\epsilon\rho\sigma$ -αί  $\chi\epsilon\rho\sigma$ ί,  $\chi\epsilon\rho\sigma$ -νιψ  $\chi\epsilon\rho\sigma$ νιψ. Die formen  $\chi\epsilon\iota\rho$ ,  $\chi\epsilon\iota\rho\alpha$ ,  $\chi\epsilon\iota\rho\epsilon$ ,  $\chi\epsilon\iota\rho\epsilon\varsigma$ ,  $\chi\epsilon\iota\rho\alpha\varsigma$  haben ihr  $\chi\epsilon\iota\rho$ - aus den casus mit betonter endung. Wir dürfen aber kaum sagen, dass sie für  $\chi\epsilon\rho\varsigma$  (Timokreon fr. 9  $\chi\epsilon\rho\varsigma$  ἄπο), \* $\chi\epsilon\rho\sigma\alpha$  u. s. w. stehen. Der starke stamm kann wol nicht anders als  $\chi\epsilon\rho\sigma$ - gelautet haben. Dessen verhältnis zu  $\delta\upsilon\varsigma\chi\epsilon\rho\eta\varsigma$  und zu ved.  $h\acute{a}r\acute{a}s$  „griff“ bleibt noch zu bestimmen. Die möglichkeit, dass das griechische wort erst durch annahme der bedeutung „hand“ aus einem neutrum zu einem femininum geworden sei, scheint mir nicht ausgeschlossen.

9. Regelwidriges  $\rho\sigma$  ( $\rho\rho$ ) findet sich in  $\beta\omicron\rho\rho\sigma\acute{\omicron}\nu$   $\sigma\tau\alpha\upsilon\rho\acute{\omicron}\nu$ . Ἡλειῖοι;  $\kappa\upsilon\rho\rho\sigma\acute{\omicron}\nu$   $\kappa\omicron\rho\rho\mu\acute{\omicron}\nu$  Hes., vgl. E. M. 540, 14  $\kappa\rho\omicron\sigma\sigma\omicron\upsilon\varsigma$  οἰονεὶ  $\kappa\omicron\rho\rho\sigma\acute{\omicron}\nu\varsigma$   $\tau\iota\upsilon\alpha\varsigma$  ὄντας; ὄρσοι· τῶν ἄρῶν οἱ ἔσχατοι γενόμενοι (Nauck ὄρσαι); ὄρσο- in  $\pi\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\omicron\rho\rho\sigma\omicron\varsigma$  (Hom.), ὄρσοτης Kritias Ὀμιλῖαι bei Hdn. π. μ. λ. 40, 14), ὄρσοθύρη? (Hom.), wenn dieses ὄρσο- richtig mit skr.  $\check{r}\acute{s}v\acute{a}$  zusammengestellt worden ist, vgl. noch Äsch. ὄρσολοπιῖται, sowie ὄρσοδάκη „(erd)flöh?“;  $\Pi\epsilon\rho\rho\sigma\acute{\epsilon}\nu\varsigma$ ;  $\Pi\epsilon\rho\rho\sigma\epsilon\phi\acute{\omicron}\nu\eta$ ,  $\Phi\epsilon\rho\rho\sigma\acute{\epsilon}\phi\alpha\sigma\sigma\alpha$ ,  $\Phi\epsilon\rho\rho\sigma\acute{\epsilon}\phi\alpha\tau\tau\alpha$ ;  $\rho\omicron\rho\rho\sigma\acute{\omicron}\nu\omega$ ,  $\rho\omicron\rho\rho\sigma\alpha\acute{\iota}\omega$  bei Homer in  $\rho\omicron\rho\rho\sigma\upsilon\acute{\nu}\epsilon\omicron\upsilon\sigma\alpha$  Γ 411,  $\rho\acute{\omicron}\rho\rho\sigma\upsilon\acute{\nu}\epsilon$ ,  $\rho\acute{\omicron}\rho\rho\sigma\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon$  γ 403. η 347, bei den dichtern und Herodot auch in andern formen vorliegend;  $\pi\upsilon\rho\rho\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\pi\upsilon\rho\rho\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ ;  $\tau\alpha\rho\rho\sigma\acute{\omicron}\varsigma$  nebst  $\tau\alpha\rho\rho\sigma\acute{\iota}\eta$  (Simonides),  $\theta\alpha\rho\rho\sigma\acute{\iota}\alpha$  (Hes.). Von diesen ausnahmen fallen die bloss durch Hesych überlieferten, da deren accent nicht als sicher genug bezeugt gelten darf und die betr. wörter zum teil ganz dunkel sind, ausser betracht. Ebenso, aus gleichfalls naheliegenden gründen, die beiden mythologischen namen, für welche

zudem lakon. Πηρεφόνεια in betracht fällt. Ferner ist ταρσός, wie θαρσίς, att. ἔδαρθον zu beurteilen d. h. es geht auf \*τρασός zurück oder hat zum wenigsten eine solche form neben sich gehabt, wie τρασιά beweist, ein von Sophokles, Eupolis, Ar. (Nub. 50: ὄζων τρυγός, τρασιᾶς, ἐρίων περιουσίας) gebrauchtes wort, dessen nebenform ταρσιή ich für die jüngere halte. — Ob es \*ῥσός oder \*ῥσος hiess, lässt das griechische nicht erkennen; jedenfalls ist die gleichsetzung mit skr. ṛśva bedenklich, da man eher als altindischen reflex \*irśa oder \*irśva erwartete. Bleiben πορσύνω und πυρσός: beide mir noch rätselhaft.

Nicht habe ich στερρός angeführt, dass bei Aesch. einmal häufig bei Euripides, einige wenige male bei den komikern und Xenophon vorkommt und als eine art nebenform des von Homer an gebrauchten στερεός gilt. Es kann nicht auf \*στερσός zurückgehen, weil der übergang von ρσ in ρρ, der nach ausweis der inschriften (Meisterhans s. 40) im gewöhnlichen attischen spätestens um die mitte des fünften jahrhunderts begonnen hat, zwar andern mundarten nicht ganz abgeht, wie man aus eleisch ἰάρρην, Alcman's κάρρα ersehen kann, aber nicht nur Homer, bei welchem deshalb ἄψορρος nichts mit \*ῥσος zu tun haben kann, sondern auch den tragikern bekantlich fremd ist.

Ebenso habe ich fälle wie Ἄρριφῶν, Ὀρριππος, auch μυρρίνη — μῦρρίνη bei seite gelassen: sie sind einfach beweis dafür, dass auch ρσ aus ρτ jener assimilation unterlag. Man kann dor. κάρρων = κρείττων und in gewissem sinne auch Hes. ἐτέρρατο ἐξηράνθη aus ἐτέρσσατο vergleichen.

Bei λς tritt uns nur eine bescheidene zahl von beispielen entgegen. Es scheint dasselbe gesetz zu walten wie bei rs: τέλσον, ἄλσος, wenn hier zwischen λ und σ nicht ursprünglich ein dental stand. Auf homer. ἄλσο, 2. sing. zu ἄλτο, will ich nicht zu viel gewicht legen. Im aorist haben wir neben der gewöhnlichen formation, ἐσῆλατο, ἀτίτηλα, ἰήλα, ἔσφηλα; ἠγγεῖλα, ἐπίτεῖλα; ἐφίλατο, nebst zugehörigen formen, das σ durchgeführt bei φελ- (hom. φέλσαν, φέλσαι, ἐέλσαι, φέλσας; ähnliches bei den dichtern der folgezeit) und κελ- (hom. ἐκέλασμεν, κέλσαι, κελσάσθη, ἐπέκελσεν, ἐπικέλσαι, ἐπικέλσαντες; weitere, meist dichterische belege, siehe bei Veitch). Es verdient beachtung, dass ἠκέλλω nur ὠκειλα bildet. Ein ferneres beispiel liefert Semonides fr. 17: καὶ τῆς ὀπισθεν ὀρσοθόρης [δι]ηλάσμην, von ἄλλομαι.

Was mit EM. 428, 28: ἤλαστο βοῦς Ἴβυκος παρὰ τὸ ἤλαστο (fr. 55) anzufangen sei, scheint noch unermittelt. — Das futurum liefert κέλω, von Aeschylus und Apollonius Rh. dem analogen aorist nachgeformt.

Vielleicht gehört mancher fall von äol. λλ gegenüber ion. att. λ mit länge davor hieher oder zu σλ: ἄργιλος, ὄμιλος, πέδιλον, ὠτειλή.

vs.

Osthoff und nach ihm Brugman nehmen an, dass *rs*, *ls* ursprünglich immer bewahrt und die in den sigmatischen aoristen auftretende assimilation dieser lautgruppe von *ns*, *ms* her entlehnt worden sei, bei welchen lauten die assimilation gesetzmässig sei (Brugmann, gr. gramm. § 45). Wie ich hoffe durch die vorstehenden untersuchungen den ersten teil dieser behauptung berichtet zu haben, so glaube ich auch von dem zweiten teil, wenn auch mit weniger zuversicht, abweichen zu dürfen. — Das verbum *νίσσομαι*, dessen schreibung mit einem *σ* allein gut bezeugt ist, muss offenbar auf eine mit *νισ-* beginnende form zurückgehen. An und für sich kann auf diesen reduplicativkörper bloss *ο-μαι*, wie in *γιν-ομαι*, oder *-γο-μαι*, wie in *λιλαίομαι*, gefolgt sein. Osthoff hat sich für das zweite entschieden, um das verbleiben des *σ* zu erklären, da nach seiner meinung *\*νίσσομαι* zu *\*νίνομαι* werden müsste. Allein, dass *j* vorausgehendes *σ* zu schärfen vermocht habe, lässt sich nicht im geringsten wahrscheinlich machen. Wissen wir doch im gegenteil, dass intervocalisches *σj* wesentlich gleich behandelt wird, wie intervocalisches *σ*. Nachdem wir aber wissen, dass *ρσ* am schluss einer accentuierten silbe sich hält, sonst aber zu *rz* wird, ist es gestattet für *ns* ähnliches zu mutmassen. Es stimmt hom. *πεφείσεται*, geschrieben *πεφήσεται*, dessen *σ* ich zeitschr. 27, 279 unrichtig beurteilt habe. Ferner *εἶσω*, das indess nicht als beweis dienen kann (Brugmann, sächs. berichte 1883, s. 195).

Dagegen wage ich *πίσσω*, das Osthoff mit *νίσσομαι* zusammenstellt, nicht geltend zu machen. Die attische form des verbums, die an den beiden ältesten überhaupt sich findenden belegstellen, Pherecr. fr. 183 K. und Aristoph. fr. 245 K., überwiegend überliefert und, da das attische trotz dem in den schulbüchern aufgeführten *χαρίεσσα σσ* nicht kennt, einzig möglich ist, nämlich *πίττω*, muss zuerst erwogen werden. Wo



-ττω, -ττα, -ττων ausserhalb gutturaler wurzeln und stämme erscheint, ist es aus diesen entlehnt und zwar ist diese entlehnung so sehr regel gewesen, dass der lautgesetzliche reflex von τj, θj sich nur in isolierten wörtern wie μέσος, ὄσος, Βῆσα u. s. w., aber in keinem präs., fem. auf α noch comparativ erhalten hat (Vgl. Brugman, gramm. s. 36 anm.). Aber πτίττω kann nicht auf diesem wege aus πτίσω, das dann wieder aus \*πτίσω erklärt werden könnte, entstanden sein. Denn erstens stand das σ von πτίσω dem gutturalischen σσ-ττ nicht so nahe, wie demselben gewiss das dentalische σ-σσ stand; und zweitens hat jenes umschlagen des dentalischen σ-σσ in das gutturale σσ-ττ dann nicht stattgefunden, wenn dem σ-σσ ein ν ursprünglich voranging: πᾶσα, τιθεῖσα, οὔσα. Der übergang von πτίσω-πτίσω in πτίττω war also, wenn er wirklich stattfand, ein ganz isolierter vorgang. Er wäre um so auffallender, weil, wenn πτίσω sich im attischen nicht halten konnte, viel näher lag zu ἔπτισα, ἐπτίσθην etwa \*πτίζω zu bilden. Übrigens haben wir in πτισάνη wol das suffix -σάνη; vgl. θύσανος, τρώξανον, λείψανον u. a.

Dagegen finden wir *ns* zu *nz* geworden in dem bei Homer für die ν-verba sehr reichlich belegten sigmatischen aorist; σ-formen haben sich keine erhalten, da ῥάσσετε ν 180 (von ῥαίνω) nicht in betracht kommen kann. Ebenso haben wir *z* durchgeführt in χήν, μήν. In allen diesen fällen konnten formen bestimmend sein, in welchen die mit *ns* schliessende silbe den accent nicht hatte. In μήν, χήν ist dann das ν auch in den nominativ gedungen. Der echte nominativ \*μήs liegt bei Homer u. ff. in der falschen schreibung μείs vor. Steht μήνη für \*μήση, oder hängt es mit ahd. māno u. s. w. zusammen?

Einen gegenbeweis würde δῆνος bilden, wenn diejenigen recht hätten, welche mit Fick dasselbe zu skr. dāmsas stellen. Aber die bedeutungen „ratschluss, listiger anschlag“ auf der einen, „wundertat“ auf der andern seite liegen einander nicht nahe. Auch müsste es nach den bekanten regeln der „ersatzdehnung“ \*δεῖνος oder \*δᾶνος heissen. Es liegt suffix -νος vor, welches an die in dem futurischen conjunctiv δήω und in ἐδάην, δέδαον enthaltene wurzel angetreten ist.

Für *ms* kann ich die geltung unserer regel nicht nachweisen. Neben aoristen wie ἔναιμα steht ὤμος, das man auf ὀmsos zurückführt, und das deshalb \*οὔσος lauten sollte.

13. Über attische contraction nach ausfall des *vau*.

Das gesetz, dass im attischen *εο* aus *εφο*, *οα* aus *οφα* der contraction nicht unterliegen, hat einige merkwürdige ausnahmen: *νουμηνία* nebst dem seit dem fünften jahrhundert belegten eigennamen *Νουμήμιος*, wofür erst die hellenistische zeit *νεομηνία* einsetzt; *θου-* in manchen composita von *θεός*, das doch in rücksicht auf seine sonstige zweisilbigkeit notwendig auf \**θερός* zurückgeführt werden muss; *ώτός* aus *όφατος* u. s. w. Es kann sich für uns nur darum handeln, die besondere eigentümlichkeit dieser wörter ausfindig zu machen, der sie ihre ausnahmstellung verdanken.

Als *νέος* sich mit *μήν* zu einem worte verband, erlitt es keine andere veränderung, die von lautlichem einfluss sein konnte als das vortreten vor ein accentuiertes wort unter verlust des eigenen accents. Also muss dieser an dem übergange von *εο* in *ου* schuld sein. Dass zwei vocale sich enger an einander schliessen, wenn auf sie eine accentsilbe folgt, als wenn einer von ihnen selbst den accent trägt, leuchtet ein. Auf der inschrift von Naupaktos (IGA. 321) finden wir *Ὑπωντίων*, *-ιους*, *-ίους* (z. 12, 14 bis, 39), aber z. 33 *Ὑπόεντι*.

Von da aus wird der unterschied zwischen *θεός* und *Θουκ-* *δίδης* verständlich. Man erwartet, dass *θεο-* in allen den fällen zu *θου-* werde, wo eine an dasselbe angeschlossene lautgruppe ihm den ton entzieht. Dies findet sich in der tat vielfach; doch giebt es zwei störende momente. Einmal herrscht die neigung etymologisch zu sein und die form des grundworts festzuhalten. Daher ging zwar, als aus *ἐνθεος* mit *-σιᾶν* ein affectverbum gebildet wurde (Osthoff, MU. 2, 38), *ἐνθεο-* bleibend in *ἐνθου-* über, weil der zusammenhang mit *θεός* nicht stark genug empfunden wurde, um zur rückwandlung von *θου* in *θεο* anzu- treiben. Aber unter den composita, in denen *θεός* das erste glied bildet, haben die adjectivischen und appellativischen insgesamt das lautgesetz der etymologie geopfert. Von den eigennamen gilt dies aus naheliegenden gründen nur in geringerem mass. Aber doch führte die bezeichnete tendenz in der kaiserzeit, welche ja auch *νεομηνία* statt *νουμηνία* hat, zur allein herrschaft von *θεο-*. Der index zu CIA. III verzeichnet neben ca. 200 individuen, deren namen mit *θεο-* anfängt, kein einziges sich *θου-* nennendes. Störend war zweitens der umstand, dass die verschiedenen casusformen im accent selten überein-

stimmten, und in folge dessen die eine *Θεο-* beließ, die andere *Θου-* haben mußte. Natürlich traten dann in den einzelnen namen ausgleichungen ein, und damit wiederum discrepanzen zwischen namen gleichen accents. In der besseren attischen zeit verhält sich nach dem index zu CIA. I, der über das fünfte jahrhundert auskunft giebt, und dem, was eine durchsicht von CIA. II, 2 (welcher band unverhältnismässig mehr namen enthält als II, 1) für die folgenden jahrhunderte ergeben hat, etwa so (die ziffern bezeichnen die bände des CIA.):

1. Namen, die den accent durch alle casus auf einer der beiden silben von *Θεο-* bewahren, zeigen keine contraction: *Θέοργις* I. II, *Θέολλος* I (*Θέυλλος* I).

2. Namen, die den accent bald auf einer silbe von *Θεο-*, bald auf einer spätern silbe haben. Nur offen: *Θεόβιος* I. II; *Θεόβουλος* II, *Θεόγνητος* I. II, *Θεόδοξος* II, *Θεόδοτος* I. II, *Θεόμνηστος* II, *Θεόξενος* II, *Θεόπομπος* I. II, *Θεόπροπος* I, *Θεόσημος* I, *Θεόφαντος* II, *Θεόφημος* II; *Θεόχαρις* II; *Θεοκρίνης* II, *Θεοκύδης* II, *Θεομήδης* II, *Θεοπειθής* II, *Θεοτέλης* II, *Θεοχάρης* II; *Θεοκλῆς* I. II; *Θεομνήμων* II; *Θεόκλεια* II. Offenheit und contraction wechselnd *Θεόδημος* II — *Θούδημος* II, *Θεόδωρος* I. II — *Θούδωρος* I, *Θεόκριτος* I. II — *Θούκριτος* II, *Θεότιμος* I. II — *Θούτιμος* I, *Θεόφιλος* II — *Θούφιλος* I, 433, 37, *Θεόφραστος* II — *Θούφραστος* II; *Θεογένης* I. II — *Θουγένης* II (vgl. *Θευγένης* I), *Θεομένης* II — *Θουμένης* I, *Θεοφάνης* I. II. — *Θουφάνης* I. — Nur contrahiert finden sich *Θούμβροτος* I, *Θούμορος* I, *Θούδιππος* I. II.

3. Namen, die den accent niemals auf einer silbe von *Θεο-* haben.

a) Feminina masculiner namen der 2. klasse: *Θεογενίς*, *Θεοδότη*, *Θεοδώρα*, *Θεομνήστη*, *Θεοφίλη*, sämtlich in II.

b) Aus namen der 2. klasse abgeleitete mannennamen: offen *Θεοδώριδης* II, *Θεοζοτίδης* II, *Θεοφίλισκος* II, dazu *Θεοδοσία* II; offen und contrahiert: *Θεοδόσιος* II — *Θουδόσιος* I. II, *Θεοτιμίδης* I — *Θουτιμίδης* I; immer contrahiert: *Θουδώριχος* I, *Θουκλείδης* I. II, *Θουκυδίδης* I. II, *Θουμόριος* II, 334, 54; vgl. *Θενίων* II.

c) Sonstige namen: *Θουδῆς* II, *Θουδιάδης* II, vgl. *Θευγείτων* I.

Man sieht, das ursprüngliche verhältnis, so mannigfach es auch durchkreuzt ist, lässt sich schön durcherkennen. Und

zwar, da die in der kaiserzeit zur herrschaft gelangte neigung für etymologische aussprache schon früher sich auszubreiten begonnen hat, sehen wir deutlicher, je weiter wir zurückgehen. In CIA. I ist stäts betontes  $\Theta_{\epsilon o}$ - stäts offen; bald betontes bald unbetontes  $\Theta_{\epsilon o}$ - in 8 fällen offen, in 3 fällen in den einen beispielen offen, in den andern contrahiert, in 5 fällen immer contrahiert; nie betontes  $\Theta_{\epsilon o}$ - in 1 fall bald offen bald contrahiert, in 4 fällen contrahiert. Der eine fall gelegentlicher nicht-contraction in der letzten kategorie ( $\Theta_{\epsilon o}\tau\iota\mu\acute{\iota}\delta\eta\varsigma$ ) kann als ältestes sicheres beispiel etymologischer aussprache gelten.

Bei den mit  $K\lambda_{\epsilon o}$ - und  $N_{\epsilon o}$ - zusammengesetzten namen kann ich abgesehen von  $N\omicron\upsilon\mu\acute{\eta}\nu\iota\omicron\varsigma$  kein  $K\lambda\omicron\upsilon$ -,  $N\omicron\upsilon$ - nachweisen; statt des erstern finden wir vereinzelt das auf  $K\lambda_{\epsilon\epsilon}$ - beruhende  $K\lambda_{\epsilon\iota}$ .

Ähnlich erklärt sich die contraction von  $oa$  aus  $o\acute{o}a$  zu  $\omega$ . Dieselbe findet sich erstens in  $\acute{\omega}\tau\acute{o}\varsigma$  u. s. w., wo der accent überwiegend auf die dem  $oa$  folgende silbe fällt. Allerdings wäre man gegenüber von hom.  $\omicron\acute{\upsilon}\alpha\tau\omicron\varsigma$ ,  $\omicron\acute{\upsilon}\alpha\tau\iota$  u. s. w. geneigt, die oxytonierung von  $\acute{\omega}\tau\acute{o}\varsigma$ ,  $\acute{\omega}\tau\iota$ ,  $\acute{\omega}\sigma\iota$  erst in die zeit nach vollzogener contraction zu setzen. Allein die durch die contraction hervorgerufene zweisilbigkeit hat die oxytonese nicht hervorgerufen, sondern gerettet. Als an  $\omicron\upsilon(s)\eta$  das ablativische  $tos$  antrat, hatte dieses den ton:  $*\omicron\acute{\upsilon}\alpha\tau\acute{o}\varsigma$ ,  $*\acute{\omicron}\alpha\tau\acute{o}\varsigma$ ,  $\acute{\omega}\tau\acute{o}\varsigma$ . Danach die andern casus.

Dem zugehörigen nominativ pflegt man den echten  $v$ -diphthong zuzuerkennen. Gegen die überlieferung. Denn die meines wissens einzige inschriftliche belegstelle aus der zeit, wo die beiden  $ov$  geschieden werden, CIA. 1, 322<sup>a</sup>  $\beta$  93, giebt  $O\Sigma$ . Nun finden sich freilich von früh an vertauschungen zwischen  $E = \epsilon\iota$  und  $E\iota$ ,  $O = \omicron\upsilon$  und  $O\upsilon$ . Allein so häufig die vollere schreibung statt der kürzern ist, das umgekehrte findet sich nur auf eng begrenztem gebiet. Cauer stud. 8, 231 weiss für  $E$  als wiedergabe des echten diphthongs  $\epsilon\iota$  nur  $\acute{\omicron}\lambda\epsilon\iota\zeta\omega\nu$  anzuführen, das dreimal mit  $E\iota$ , zweimal mit  $E$  geschrieben wird (Meisterhans s. 67 anm. 590, wo Ephem. arch. 1884 p. 161/2:  $\acute{\omicron}\lambda\epsilon\iota\zeta\omega\nu$  nach Riemann beizufügen ist); er entschuldigt die unregelmässigkeit mit der „singularis natura huius formae“. Ich denke eher, dass das für das ältere Attisch vorauszusetzende schwanken zwischen  $\mu\acute{\epsilon}\zeta\omega\nu$  und  $\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu$  einfluss geübt hat. Dazu das bekante  $\iota\omicron\kappa\epsilon\varsigma$  (Brugmann, MU. 1, 178). — Scheinbar

häufiger findet sich *O* für den *v*-diphthong *ov*. Meisterhans s. 30 führt ausser  $\Sigma\Pi\omicron\Delta\iota\Lambda\Sigma = \Sigma\pi\omicron\nu\delta\acute{\iota}\alpha\varsigma$  in der für orthographica ausser betracht fallenden inschrift CIA. 1, 324 an: 1. *BON* auf der eleusinischen inschrift (Dittenb. Syll. nr. 13) z. 40, worin ich ein sehr wertvolles zeugnis dafür finde, dass die attiker noch im fünften jahrhundert neben der neubildung  $\beta\omicron\upsilon\acute{\nu}$  (CIA. 1, 31, 12: *BOYN*) die alte accusativform  $\beta\acute{\omega}\nu$  im gebrauch hatten. 2. Die genetive sing. und plur. *TOTO*, *TOTON*, im ganzen elfmal in den aus 415 und 414 v. Chr. stammenden inschriften CIA. 1, 128. 133 gebraucht, neben *TOYTO* =  $\tau\omicron\acute{\upsilon}\tau\omicron\nu$  128, 8. 133, 8, welche dem schreiber dieser inschriften speciell eigene seltsamkeit offenbar im gen. sing. entsprang und dort durch rein lautlichen einfluss der zweiten silbe oder durch mehr begriffliche gleichsetzung der beiden silben bewirkt wurde; vgl. gortyn.  $\tau\acute{\omega}\tau\omega$ . 3. *O*, *OAE*, *OAEANA*, *OAEMLAI* in nacheuklidischen und darum für diese frage weniger gewichtvollen inschriften, aber wie der erste blick auf die hierin übereinstimmenden formen zeigt, jedenfalls durch einen bestimmten noch unermittelten umstand bedingt (CIA. 2, 997, 3  $\Lambda\omicron\varsigma\iota\eta\varsigma$  zeigt, dass  $\acute{\epsilon}\lambda\omicron\upsilon\sigma\alpha$  wirklich auf  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\omicron}\epsilon\sigma\alpha$  beruht). — Man sieht, dass rein unmotiviertes setzen von *O* für *ov* nicht vorkommt. Immerhin wäre für  $\omicron\upsilon\acute{\varsigma}$  ein zweiter beleg willkommen. Er ist indess wegen anderweitiger jenes *O* $\Sigma$  bestätigender tatsachen überflüssig. *O* $\Sigma$  kann nur auf zusammenziehung beruhen, und also, da  $*\acute{\omicron}\epsilon\varsigma$  als grundform nicht denkbar ist, auf solcher aus  $*\acute{\omicron}\omicron\varsigma$ . Bekanntlich führt auch  $\Lambda$  109  $\acute{\Upsilon}\alpha\nu\tau\iota\phi\omicron\nu\alpha\nu\acute{\alpha}\nu \pi\alpha\rho\acute{\alpha} \omicron\upsilon\acute{\varsigma} \acute{\epsilon}\lambda\alpha\sigma\epsilon\nu \xi\iota\phi\epsilon\iota$  (neben  $\Upsilon$  473  $\delta\omicron\nu\rho\acute{\iota} \kappa\alpha\tau' \omicron\upsilon\acute{\varsigma}$ ) auf eine zweisilbige form. So richtig Curtius erläut. s. 67, der indess die jüngere erst aus  $\omicron\upsilon\acute{\alpha}\tau$ -abstrahierte nominativform  $\acute{\omicron}\alpha\varsigma$  einsetzen wollte. Jetzt bestätigt sich die angabe der grammatiker, dass  $\omicron\upsilon\acute{\varsigma}$  dorisch  $\acute{\omega}\acute{\varsigma}$  lautete (so auch Theokr. 11, 32), und erscheint Theokrits (1, 27) adjectiv  $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\omega}\epsilon\varsigma$  als correcte bildung, ob nun das  $\omega$  aus  $\omicron\phi$  hervorgegangen sei, wie in dorisch  $\acute{\omega}\alpha\tau\alpha$ ,  $\acute{\omega}\alpha\sigma\iota\nu$ ,  $\acute{\omega}\alpha\tau\omega\theta\acute{\eta}\sigma\omega$  (tarant.  $\acute{\alpha}\tau\alpha$  aus  $*\acute{\omicron}\alpha\tau\alpha$ , wie  $\pi\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$  aus  $*\pi\rho\acute{\omicron}\alpha\tau\omicron\varsigma$ ) oder einfach den langen compositionsvocal darstellt. Zu diesem nomin.  $\acute{\omicron}\mu\omicron\varsigma$  verhält sich der stamm *ous-on*, *ous-n* genau so wie im sanskrit zu  $\acute{c}ir\alpha\varsigma$  (worin dem *-as* auch die wurzel in schwacher gestalt vorangeht) der stamm  $\acute{c}ir\acute{s}an$ ,  $\acute{c}ir\acute{s}n$ . Ohne zusatz eines nasalens kommt der schwache stamm *ous* in  $\acute{\epsilon}\nu\phi\acute{\omicron}\delta\iota\omicron\nu$  vor. Das *-i* in *auris* u. s. w. stammt aus dem dual



oder aus dem wort für „auge“ oder aus beidem. Dem *au(s)-dio* ist skr. *man-dhaty*, worin *man-* aus *manz-* schwächster stamm von *manas* ist, in mehrfacher beziehung gleichartig.

Neben einander stehn im Attischen schon des fünften jahrhunderts *χοάνη* (Ar. Thesm. 18. 19) und *χώνη* (Pherecr. in den *Μεταλλῆς* fr. 108, 31 K.). Für das vierte jh. ist letzteres inschriftlich belegt durch CIA. 2, 834<sup>b</sup> II 40. 841<sup>b</sup> II 40. Hier bricht sich, wie es scheint, unsere regel, da offenbar die einzige auf der schlusssilbe betonte casusform, der genitiv plur., nicht für das ganze paradigma die contraction bewirken konnte. Allein vorerst ist zu beachten, dass beim selben Aristophanes (Thesm. 57. 62) neben *χοάνη* auch noch das verb *χοανεύω* vorliegt und dass dieses unserm lautgesetz nach *χωνεύω* lauten musste. Ganz wol konnten grundwort und derivat einander in der weise beeinflussen, dass die einen *χοάνη* und *χοανεύω*, die andern *χώνη* und *χωνεύω* sprachen. Allerdings las das ausgehende altertum das verbum nur an den beiden aristophanei-schen stellen und kannte darum für *χωνεύω* keinen klassischen beleg. Daher denn dieses von den Atticisten als unattisch gebrandmarkt wird. Die inschriften scheinen hier nicht zu helfen. Die ältesten beispiele für *χωνεύω* werden von den hellenistischen autoren geliefert. So ruht die vorgetragene vermutung auf schwankender grundlage. — Allein ist die identität von *χώνη* mit *χοάνη* unzweifelhaft? Nicht nur erregt Hippokrates *χῶνος* bedenken; hom. *αὐτοχῶνος* erweist mit sicherheit das dasein eines wortes, das zwischen *χο* und *ν* einen langen vocal, wol dem eigentlichen *e*-laut, hatte und später denselben mit *χο-* zu *χω-* zusammenfliessen liess. Ich erinnere auch an das verbum, dessen hellenistisches präsens *χώννυμι* lautete, dessen attische formen *ἔχουν*, *ἐχοῦτο*, inf. *χῶν*, *χῶσω*, *ἔχωσα* nebst *χῶμα* auf \**χοφέω* zurückgehen.

Eigentümlicher natur sind die schwierigkeiten, welche die auf *-ῶναξ* ausgehenden wörter machen, eine namentlich im Ionischen verbreitete sippe. Es sind ausser *χειρῶναξ* sämtlich eigennamen: aus älterer zeit belegt etwa *Δημῶναξ*, *Ἑρμῶναξ*, *Ἰππῶναξ*, *Πυθῶναξ*, *Σημῶναξ*, *Τιμῶναξ*. Man pflegt sie auf *-ο-φάναξ* zurückzuführen. Aber auch das Ionische sträubt sich gegen diesen lautwandel; denn *οα* aus *οφα* findet sich auch dort nur in den formen von *οῦς* contrahiert. Und wenn bei Homer *ἐπιβόσομαι*, später *ἐβῶσε*, *ἐπιβωτος* begegnet (Fick BB. 11, 262),

so darf die frage gestellt werden, ob hier nicht reflexe von skr. *gāsyāmi* u. s. w. vorliegen. — Auch ist auffällig, dass *Πλεισιῶναξ*, das sicher auf *Πλειστοάναξ* zurückgeht, erst bei Plutarch begegnet, die älteren alle hier die offene form brauchen. Mir scheint der typus auf erweiterung von namensformen auf *-ων* zu beruhen, *Πυθῶναξ* auf *Πύθων* u. s. w. Es ist eine im anklang an den vocativ *ῶναξ* gewagte aristokratische namensverschönerung. Vgl. was Brugman stud. 9, 398 n. giebt, obwohl gerade die von ihm behandelten fälle noch anderer deutung fähig sind. Eine fernere analogie liefert *μαντιπόλος* Eur. Hec. 121 (nebst aeschyleischem *μαντιπολέω*) statt *μάντις* nach analogie von *οἰωνοπόλος*, *ὄνειροπόλος*, *θυηπόλος*; vielleicht eine nähere Rhesus 41 *στρατὸς Ἀργόλας*, eine art masculinbildung zu *Ἀργολίς*. — Hiernach wird man die etymologischen grübeleien über *χειρῶναξ* einstellen können. Es verhält sich zu *χειροτέχνης* ähnlich wie im Äolischen *Σκαμανδροῶναξ* zu *Σκαμανδρόννημος* und darf als eine ursprünglich scherzhaft oder spöttisch gemeinte bildung gelten (vgl. Curtius, stud. 3, 121 anm.).

Es bleibt übrig dem wie ich hoffe nachgewiesenen lautgesetze die richtigen grenzen zu ziehen. Es gilt erstens nur, wenn der accent folgt, nicht wenn er vorangeht, wie *ἔπλεον*, *ἦθεος*, *εἶνοα* u. s. w. zu erweisen scheinen. Und zweitens nicht, wenn der zweite der beiden laute natura oder positione lang ist: *ἑωνούμην*, *νεοσσός*, *ἔορτή*. Andererseits versteht sich von selbst, dass das gesetz auch für *εα* gilt. Ich kenne freilich keinen fall, wo es zur anwendung käme. Das unattische *νήτη*, braucht auch, wenn man im ganzen Schulze's ausführungen zeitschr. 27, 604 zustimmt, nicht gerade aus *νεφο-* oder *νεφο-* abgeleitet zu werden. Es kann sehr wol für *νεῖατη* stehen.

Es ist, wie ich denke, beachtenswert in der ältesten periode des griechischen und dann wieder im attischen einflüsse des accents auf die laute wahrzunehmen. Die beiden hier nachgewiesenen sind kaum die einzigen. Man erlaube vorläufig noch einen weitem fall namhaft zu machen. Der comparativ *πλείων* zeigt bei Aristophanes und den andern komikern *ει* nur im nom.-acc. sing. neutr. in *ε* verwandelt, sonst überall *ει*: womit die tragiker im ganzen übereinstimmen (vgl. Bamberg, jahresber. des Berliner philol. vereins 1882 s. 203). Die inschriftlichen belege bestätigen und ergänzen dies. Bis 350 v. Ch. haben wir

nur die zwei belege Dittenb. Syll. 13, 7 acc. sing. *πλείω* (5. jh.), und CIA. 2, 1113, 4 *πλείονος* (erste hälfte des 4. jhs.). Für 350—300 v. Ch. sind belegt *πλείων*, *πλείω*; *πλέοσιν*, *πλέονος*, *πλέονων*; *πλέον*. D. h. das *ε* hat sich von *πλέον* auf die andern formen mit *ο* ausgedehnt. — Legen wir wie billig den gebrauch des fünften jahrhunderts, der *ε* bloss in *πλέον* hat, zu grunde, so kann ich bloss éinen unterschied finden, der die neutralform von allen übrigen formen trennt: sie allein war, bevor *ι* wegfiel, circumflectiert und in folge dessen fiel in ihr der hauptton auf das *ε*, in den andern auf das *ι*. Darum schwand dort *ι* früher.

#### 14. ἑκαστός.

In der erklärung des wortes *ἑκαστός* ist man bis jetzt stufenweise vorwärts gekommen. Das erste war, dass man als anlaut des wortes *vau* erkannte: Dawes und Thiersch hatten dies längst aus prosodischen erscheinungen der homerischen sprache erschlossen, als Bekker *ἑκαστός* geradezu in den text des dichters einsetzte; vgl. die verteidigung dieser schreibung durch Leo Meyer, zeitschr. 8, 167—171. 21, 356—363. Nachdem zuerst die inschrift von Naupaktos (IGA. 321, 24. 26. 30), dann zwei eleische inschriften (IGA. 112 = Collitz-Blass 1152 z. 4 und IGA. 113<sup>b</sup> = Collitz-Blass 1154 z. 3) und die inschrift von Gortyn (s. Baunacks index) dieses *ε* bestätigt haben, wäre es töricht hierüber auch nur discutieren zu wollen. — Das zweite war, dass Allen den zusammenhang der silbe *ε-* mit dem reflexivstamm aufstellte. Unter dem vorbehalt, dass der rest des wortes dazu passe, wird man auch hiermit einverstanden sein müssen: vgl. das von Brugman, hom. textkritik s. 99 und MU. 3, 68 anm. vorgetragene. — Drittens: Den mit *κ* beginnenden teil des wortes brachte Allen mit dem pronomen indefinitum zusammen: woran heutzutage natürlich nicht mehr gedacht werden kann. Einleuchtend ist Leo Meyers (zeitschr. 21, 363) hinweis auf das auch schon früher mit *ἑκαστός* im allgemeinen verglichene *ἑκάς*. Dieses ist bekanntlich aus dem reflexivstamm durch das suffix ig. *κας* abgeleitet, welches „unter absonderung von“ bedeutend im sanskrit als *-cas* ziemlich häufig belegt ist: vedisch *parvacas* „gliedweise“ d. i. „mit sonderung der glieder“, *sthaças* „je nach dem standort“ d. i. „mit sonderung der standorte“, *manmacas* „jeder nach seinem sinne“ d. i. „mit sonde-

rung der gesinnungen“ u. s. w. Entsprechend im griechischen  
 v 13 ἄλλ' ἄγε φοι δῶμεν τρίποδα μέγαν ἢ ἐλέβητα | ἀνδρακάς  
 „mann für mann“ d. i. nicht alle männer vereint, sondern „mit  
 sonderung der männer“. Brugman MU. 3, 68 anm. zieht auch  
 das hippokrateische ἄ. λ. ἐγκάς, das Galenos mit ἐν βιάθει er-  
 klärt, hieher, ohne eine begründung zu geben. Eine solche  
 wäre allerdings schwierig, da -κάς in diesem worte seine be-  
 deutung völlig abgestreift haben müsste und andererseits das  
 wort offenbar mit ἐγκατα zusammen gehört. — Also heisst ἐκάς  
 „mit absonderung seiner selbst“ „für sich“. Diese bedeutung  
 in ihrem vollen umfange hat das selbständige ἐκάς nicht mehr.  
 Nur das negative in seinem begriffe hat sich erhalten; zumeist  
 ist ein nominalbegriff ausgedrückt oder vorschwebend, gegen-  
 über welchem absonderung besteht. Man hat richtig bemerkt,  
 dass bei Homer ἐκάς sich insofern noch von τῆλε unterscheidet,  
 dass es sonderung, nicht weite der entfernung ausdrücke. Auch  
 darin lebt bei Homer etwas vom alten fort, dass es sich immer  
 um absonderung des subjects handelt, m. a. w. dass ἐκάς nie-  
 mals „von sich weg“ bedeutet; an den beiden einzigen stellen,  
 wo absonderung des als object gegebenen nominalbegriffs aus-  
 gesagt wird, ζ 8 εἶσεν δὲ Σχερίη ἐκάς ἀνδρῶν ἀληθιστάων und  
 ο 33 ἀλλὰ ἐκάς νῆσων ἀπεχεν εὐεργεία νῆα, ist die absonderung  
 des subjectsbegriffs durch die des objectsbegriffs gegeben. Als  
 ausnahmen müssten ἐκάεργος, ἐκηβόλος, ἐκατηβιλέτης gelten:  
 aber Osthoff hat sie perf. 335 f. nach Hermanns vorgang richtig  
 zu w. vek, gestellt. Die spätere zeit ist hierin vom ursprünglichen  
 abgekommen: z. b. Eurip. fr. 905. 2 μετεωρολόγων δ' ἐκάς ἐρρι-  
 πον σχολιᾶς ἀπάτας. Und dass in der homerischen sprache  
 ἐκάς als locales adverb empfunden wurde, zeigt das nach ander-  
 weitigen analogien gebildete ἐκαθεν, welches übrigens nicht mehr  
 absonderung sondern schlechtweg entfernung aussagt: K 179  
 ὄρεος κορυφῆσι ἐκαθεν περιραινόμενοι. Π 634 ἐκαθεν δὲ τε  
 γίγνεται ἀκουή (wonach B 456). ρ 25 ἐκαθεν δὲ τε ὅστε γὰρ  
 εἶναι, und zeigt ebenfalls ἐκατιώθεν, worüber nachher. — Ob  
 das nachhomerische. aber immerhin alte ἀνείκας ἀνείκας, ἀνεί-  
 καθεν mit ἐκάς zusammenhängt, in ferre höhe, von ferre  
 höhe, weiss ich nicht.

Wie passend ἐκαυτο; „für sich jeder“ sich an die zu er-  
 schliessende älteste bedeutung von ἐκάς anschliesst, konnte ich  
 nicht auszuführen. Dagegen bleibt als viertes wort zu nennen

wie so die endung *-τος* oder *-στος* befähigt war, von dem adverb zum pronominalnomen hinüberzuleiten. Brugmann MU. 3, 69 anm. hält es für möglich, dass *πόστος* als vorbild gedient habe. Aber erstens ist *πόστος* allem anschein nach jünger als *ἐκαστος*. Wenn ein wort von verhältnissmässig so moderner bildungsweise, wie *πόστος* vermöge seiner herkunft aus den ordinalia auf *-στός* eines ist, erst noch in einem der aller-spätesten teile der homerischen dichtungen belegt ist (*ω* 288 *πόστον δὴ ἔτος ἐστίν*); so kann das unmöglich zufall sein. Zweitens ist die bedeutungscorrelation zwischen *πόστος* und *ἐκαστος* eine schwache; ich zweifle, ob auf *πόστος* je mit etwas anderem als einem ordiale (mit einschluss von *ὀλιγοστός*, *πολλοστός*) geantwortet wurde. Drittens konnte *ἐκάς* nur dann durch *πόστος* zur bildung von *ἐκαστος* befruchtet werden, wenn neben *πόστος* ein mit *ἐκάς* gleichförmiges adverb stand, so dass die gleichung entstehen konnte:  $x: ἐκάς = πόστος: *πός$ . — Brugmann stellt noch eine zweite vermutung neben die eben behandelte: *-τος* sei superlativsuffix. Allerdings finden sich bei Homer adjectivische comparative und superlative aus localen adverbien gebildet: *ἔντερον*; *πρότερος*, *πρῶτος*?; *ὑπέτερος*, *ὑπέρτατος*; *παρούτερος* neben *πάροιθε*. Aber alle diese wörter drücken die lage nach der durch das localadverb bezeichneten seite hin aus, ähnlich wie *ἀγρότερος*, *ὄρέστερος*, den nach dem land, dem berg hin wohnenden bezeichnen: *ἐκαστος* könnte also nur „den am meisten abseits befindlichen“ bezeichnen. Zudem wäre durchaus *\*ἐκάστατος* zu erwarten; vgl. das tatsächlich neben *ἐκαστέρω* liegende *ἐκαστάτω*.

Brugmanns versuche das *-τος* oder *-στος* als suffix zu erklären scheinen mir die einzig denkbaren; da sie dahinfallen, wird man sich nach einem ganz andern weg umsehen müssen. Um „jeder“ auszudrücken diente in der grundsprache, allerdings ohne die schärfe von *ἐκαστος*, sicher das indefinitum. Im Altindischen finden wir (neben *sama*) *kaç cit* und *kaç cana* so gebraucht; auch die verallgemeinernde bedeutung von *cit* lässt sich vergleichen. Lateinisch *quis* zeigt spuren davon; der gebrauch der ursprünglichen enklitischen *quisque*, *cumque* („jedemal“), *ubique* u. s. w. schliesst sich daran an. Immerhin wäre es unrichtig *quotannis*, *quotmensibus*, *quotkalendis* (Plaut. Stich. 60), *quotdiebus*, *cottidie* dahin zu ziehen. Denn indefinites *quot* kann nicht schlechtweg „alle“ bedeuten; auch müssten jene



wörter spuren der dem quot gebührenden enklisis zeigen, was sie nirgends thun. Aus griechisch ὁσημέραι, ὁσέτη ergibt sich, dass es ursprünglich \*quotanni, \*quotmenses, \*quotkalendae, \*quotdies mit relativischem quot hiess und erst nachher die endung in anbequemung an den satzzusammenhang ablativisch wurde. Völlig gleichartig ist in der um 407 a. Ch. gehaltenen rede [Lys.] 20, 23 ὅσων (d. i. ὅσαι ἦσαν) οὐδμιᾶς στρατείας ἀπελείφθη, wo ὅσων στρατειῶν οὐδμιᾶς noch deutlicher gewesen wäre. — Das ti, das in cotidie zwischen beiden elementen steht, hat auch Osthoff, perf. s. 557 nicht genügend erklärt. Havet Mém. Soc. Ling. 4, 230 sieht darin ein dem cunqve vergleichbares, im übrigen dunkles „affix“. Sollte es mit τοῖ gleich zu stellen sein, das in ὅσαι τοῖ ἡμέραι die allheit mit einer gewissen eindringlichkeit betonen würde, also das älteste \*quot-ti-dies, wofür nach postridie und ähnlichen cotidie eintrat?

Die bedeutung „jeder“ ist auch dem griechischen τίς nicht fremd, viel weniger als dem lateinischen quis, wofür ich auf die handbücher der syntax verweise. Ich mache insbesondere auch auf εἷς τις „unusquisque“ aufmerksam, wo die vereinzelung der in unbestimmter menge an der handlung beteiligten personen durch das zahlwort ausgedrückt ist. Noch viel geeigneter wäre vereinzelung auszudrücken wäre ein \*ικάς τις, εἷς, ἢ ὅστις, ältesten bedeutung genommen. Lässt sich vol. 22 ad loc. ein weg zu ἕκαστος finden?

Johannes Schmidt zeitschr. 25, 93 erklärt die unbestimmten und indefinit-formen τέον, τέον, τέον, τεῖον zu ἕκαστος mit wechselnden stamme \*tejo. Aber das τέον, τεῖον, τέον, τέον stammes ist für das griechische ἕκαστος keine hinreichend höchst beweiskräftige kretische form. — εἷς τις (auf der inschrift von Gortyn kann man die unbestimmten genetiven auf ω aus ὅςω zusammenschließen) und ig. κ<sub>2</sub>εῖον, κ<sub>2</sub>εῖα zurückgeführt werden. — εἷς, ὅποδος auf einer linie. ὅποδος, ὅποδος, ὅποδος, ὅποδος (zu τέον) an sich. — Es ist begreiflich, dass, da zu τίς, εἷς, ὅποδος existierte, im kretischen ἕκαστος eingedrängt. Aber es lässt sich gerade in den dativ der inschrift eingedrängt haben. Es zeigt sich ohne störung durch einen

stamm sich die flexion des fragepronomens und seiner genossen ursprünglich gestalten musste.

Während der nom. acc. sing. in der grundsprache aus stamm  $k_2i$ - gebildet worden zu sein scheint, muss in den übrigen casus  $k_2o$ - geherrscht haben, wenn auch nicht ausschliesslich. So erhalten wir für das älteste griechisch im singular das paradigma:  $\tau\acute{\iota}\varsigma$ ,  $*\tau\epsilon\acute{\iota}o$ ,  $*\pi\tilde{o}$ ,  $*\tau\acute{\iota}v$ ; im plur.  $*\tau\acute{\epsilon}\epsilon\varsigma$  (oder  $*\pi\acute{o}\iota$ ?),  $*\tau\epsilon\acute{\iota}o\omega$  = skr.  $ke\check{s}\bar{a}m$  (oder  $\pi\acute{o}\tilde{o}v$ ?),  $*\pi\acute{o}\iota\sigma\iota$ ,  $*\tau\acute{\iota}v\varsigma$  (oder  $*\pi\acute{o}v\varsigma$ ?). Dazu vielleicht Hes.  $\tau\acute{\epsilon}\mu\mu\alpha\iota\ \tau\epsilon\acute{\iota}v\epsilon\iota$  (Saussure, s. 118 anm.:  $\tau\acute{\iota}v\iota$ ), sicher  $\pi\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ ,  $\pi\acute{o}\theta\epsilon\nu$ ,  $\pi\acute{o}\theta\iota$  u. s. w.: ich bemerke beiläufig, dass letzterem prakritisch  $kahim$  „wo“ „wohin“ genau entspricht, wie auch  $jahim$ ,  $tahim$  und  $\theta\theta\iota$ ,  $\tau\acute{o}\theta\iota$  einander gleich sind.

Wenn nun in den letztgenannten abgeleiteten formen der anlaut  $\pi$ - sich one schwierigkeit halten konnte, so war ihm dies in der flexion, wo er von  $\tau$ -formen umgeben war, natürlich unmöglich. Wir müssen hier  $\tau$ -formen ( $\tau\tilde{o}$ ,  $\tau\acute{o}\sigma\iota$ , eventuell  $*\tau\acute{o}$ ,  $*\tau\acute{o}\omega$ ,  $*\tau\acute{o}v\varsigma$ ) geradezu postulieren. Dass diese postulierten formen im griechischen tatsächlich vorhanden waren und mit ihnen die überlieferten gleichlautenden formen z. b. des attischen gleich zu setzen sind, wird durch den accent von  $\theta\acute{\iota}\tau\omega$  wenigstens empfohlen, durch das Äolische mit grösster sicherheit erwiesen. Denn die einzige hier für genitiv und dativ der beiden numeri von  $\theta\sigma\tau\iota\varsigma$  belegte form, der genitiv  $\theta\acute{\tau}\iota\omega$ , den Apollonius de synt. s. 291 Bk. aus Sappho (fr. 13 Bgk.) überliefert und über den verwunderung zu äussern sich merkwürdiger weise noch niemand die mühe genommen hat, ist schlechterdings nur als seitenbildung zu einem dativ  $*\theta\acute{\tau}\iota\omega$  begreifbar, der hinwiederum nach äolischen lautgesetzen nicht aus  $*\theta\acute{\tau}\iota\epsilon\omega$  entstanden sein kann: vgl.  $\acute{\alpha}\mu\mu\acute{\epsilon}\omicron\omega$ ,  $\acute{\upsilon}\mu\mu\acute{\epsilon}\omicron\omega$ ,  $\sigma\phi\acute{\epsilon}\iota\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\omega\sigma\iota$ ,  $\acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\sigma\upsilon\nu\tau\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\omega\tau\alpha\iota$ . — Allerdings das ionische hat  $\tau\tilde{o}$ ,  $\tau\acute{o}\sigma\iota\nu$  durch  $\tau\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\omega\sigma\iota\nu$  ersetzt. Aber es ist unnötig, dies aus hinzunahme eines andern stammes zu erklären; das  $\epsilon$  stammt einfach aus dem genitiv, wie das  $\acute{\epsilon}$  in äol.  $\tau\acute{\iota}\omega$ ,  $\tau\acute{\iota}\omega\sigma\iota\nu$ , das auf lautgesetzlichem wege nicht aus  $\acute{\epsilon}$  entstehen konnte, aus dem nominativ und accusativ. J. Schmidt war von einer derartigen mutmassung nicht sehr weit entfernt, als er zeitschr. 25, 93 der möglichkeit erwähnte, dass  $\tau\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\omega\omega$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\omega\sigma\iota$  „zum genitiv nach unklar gefühlter analogie neu gebildet wurden.“ Derartige einschübe sind nichts unerhörtes. Vielleicht ist das zeitschr. 27, 268 besprochene attische  $\acute{\iota}\pi\pi\acute{\epsilon}\eta\varsigma$  durch einen solchen zu erklären, wenn die dort aufgestellte deutung nicht

genügen sollte. Auch kann man wenigstens fragen, ob der ionische genitiv masc. der ersten declination auf *-εω* sein *ε* nicht dem gen. plur. verdankt.

Für das neuionische ist jener zusatz des *ε* in unserm pronomen inschriftlich bezeugt: inschrift von Amphipolis CIG. 2008, 21: *τέχνη [ἡ] μηχανῆ ὀτεφούν*. Dem Homer ist der zusatz vielfach noch fremd. Zwar liest man

Π 227 οὐτέ τρω σπένδεσκε θεῶν, ὅτε μὴ Διὶ πατρί.

λ 502 τῷ κέ τρω στύξαιμι μένος καὶ χεῖρας ἀάπιους.

ν 114 τέρας νύ τρω τόδε φαίνεις.

β 114 τῷ ὀτεφῷ τε πατῆρ κέλεται.

(Zweisilbiges *τέων* Ω 387. ζ 119. ν 200. ν 192; dreisilbiges *ὀτέων* κ 39.) Aber ganz sicher einsilbig sind τῷ, ὅτῳ

Α 299 οὐτέ τῳ ἄλλῳ

Μ 50 οὐδέ τῳ ἔπποι nach Weils (Revue de philol. 4, 124) evidenter besserung für das überlieferte οὐδέ οἱ ἔπποι.

Μ 328 = Ν 327 ἡέ τῳ εὐχος ὀρέξομεν ἡέ τις ἡμῖν.

κ 32 οὐδέ τῳ ἄλλῳ.

ν 308 μηδέ τῳ ἐκφάσθαι.

ν 297 ἡέ τῳ ἄλλῳ.

und ohne kürzung des auslautenden *ω*

Μ 428 ἡμὲν ὀτ(ε)ῳ στρεφθέντι μετὰφρενα γυμνωθείη.

Ο 664 ἡμὲν ὀτ(ε)ῳ ζῶουσι καὶ ᾗ κατατεθνήκασι.

Hy. Apoll. 170 καὶ τέῳ τέρπεσθε μάλιστα;

ferner der dat. plur.

Ο 491 ἡμὲν ὀτέοισιν κῦδος ὑπέρτερον ἐγγυαλίξῃ.

κ 110 ὀστις τῶνδ' εἶη βασιλεὺς καὶ τοῖσιν ἀνάσσοι.

An der letzten stelle bezeugt Didymus *τοῖσιν ἀνάσσοι* im sinne von *τίνων ἀνάσσοι* ausdrücklich als Aristarchs lesart. An den andern stellen hat derselbe vielleicht durchweg formen ohne *ε* geschrieben, sicher Μ 428, wo Didymus die form mit *ε* als xenodoteische variante anführt und unter hinweis auf β 114 als berechtigt anerkennt, eine bemerkung, die nur sinn hat, wenn im normaltexte ὀτῳ stand, was hier auch die beste handschriftliche überlieferung bietet. Dagegen schrieb Ο 491 Herodian sicher ὀτέοισι. Wir sehen also, dass in der Ilias der dativ siebenmal ohne *ε*, einmal mit *ε*, in der Odyssee (mit einschluss der zweifelhaften stelle κ 110) viermal ohne *ε*, dreimal mit *ε* steht. Allein schon aus diesen zahlen kann geschlossen werden, dass die *ε*-formen die jüngern sind.

Jetzt kommt auch *τέον* bei Archilochus fr. 95 in den rechen zusammenhang hinein. Im verhältnis zwischen genitiv und dativ haben wir vier stufen: *τέο* — \**πῶ*, *τέο* — *τῶ*, *τέο* — *τέφ*, *τέον* — *τέφ*: erst auf der letzten ist die völlige gleichartigkeit erreicht.

Wir gewinnen nunmehr als älteste griechische flexion eines supponierten \**ἐκάστις*: \**ἐκάστις*, \**ἐκάστεο*, *ἐκάστη*, \**ἐκάστιν*; aus \**ἐκάστεο* ward *ἐκάστοο* nach der gewöhnlichen nominalen weise, genau wie äol. *ἄττω* für *ἄττεο* eingetreten ist. Hernach \**ἐκάστις*, \**ἐκάστιν* zu *ἐκαστος*, *ἐκαστον*. Ähnlich ist im plural *ἐκάστοις* die älteste form. Im neutrum lauteten die grundformen wol \**ἐκάστι*, \**ἐκάστα*; hier musste sich die anpassung besonders leicht vollziehen. Die proparoxytonese im nominativ und accusativ stammt aus der grösten klasse auf *-στος* auslautender wörter, den superlativen auf *-ιστος*, mit denen zudem eine gewisse bedeutungsverwandtschaft besteht. — Zu den flexionsformen des wortes kommt zuerst in der Telemachie *ἐκάστοθε* hinzu.

Und *ἐκάτερος*? Allen, stud. 3, 248, behauptet, dass es bei Homer nur fehle, weil es sich dem metrum nicht fügte. Man könnte einwenden, dass es ja frei stand \**εἰκάτερος* zu sprechen, so gut als *εἰνάλιος* statt *ἐνάλιος*, *εἰνάτερες* statt *ἐνάτερες* (ig. \**genater*; das altind. zeigt *gena-* auf der schwachen stufe *γῆ*, also *γᾶγ*; \**ἐνάτηρ* ist im griechischen nicht belegt, weil den Attikern das wort überhaupt abhanden gekommen ist). Immerhin hat Allen recht, wenn er das dasein des wortes für die homerische zeit behauptet.

Die bedeutungsverwandtschaft zwischen *ἐκάς*, *ἐκαθεν* und *ἄτερ*, *ἀπάτερθεν* hat eine mischform *ἐκάτερθεν* erzeugt. Diese muss von haus aus „abseits“ bedeutet haben. Vielleicht ist diese bedeutung für einige homerische stellen annehmbar, wie *Γ* 340 (= *Ψ* 813) *οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ἐκάτερθεν ὀμίλοο θωρήχθησαν*, *Υ* 153 (von den göttern) *ὥς οἱ μὲν ἐκάτερθε καθεΐατο μητιόωντες*. Aber anderwärts irrt das wort unverkennbar von seiner etymologischen grundlage ab und bedeutet statt „auf der seite“ nunmehr „auf beiden seiten“. So *Α* 27 *κνάνεοι δὲ δράκοντες ὀρωρέγατο προσὶ δειρῆν τρεῖς ἐκάτερθε*, *Ω* 273. 319 und in der Odyssee; in letzterer mit der neuerung, dass die dinge, welche *ἐκάτερθεν* sind, hier auch statt in einem gemeinsamen dual oder plural zusammengefasst zu werden in ihrer vereinzlung singu-

larisch gegeben werden können:  $\sigma$  211 =  $\alpha$  335;  $\zeta$  263. — Diese bedeutungsverschiebung von *ἐκάτερθε* kann nur durch association an ein wirklich vorhandenes *ἐκάτερος* erklärt werden.

Zu *ἐκαστος* einen comparativ zu bilden, aus einem wort für *quisque* auch eines für *uterque* herauszuentwickeln, lag nahe. Wie konnte sich nun der trieb nach einer derartigen bildung luft machen? Gegen eine annahme, die gleichung  $\chi$ : *ἐκαστος* = *πότερος*: *πότερος* habe den massstab abgegeben, wodurch *ἐκάτερος* ohne weiteres erklärt wäre, gilt wenigstens ein teil der oben s. 146 betr. *πότερος* geäusserten bedenken. Dann könnte man auch *ἐκάτερος*: *ἐκαστος* mit hom. *ῥήϊτερος*: *ῥήϊστος*, *λαΐτερος*: (*λαΐστος*) vergleichen; aber warum *ῥήϊστος*, *λαΐστος* eher als sonst ein auf *-στος* auslautender superlativ mit *ἐκαστος* sollte zusammengestellt worden sein, ist nicht abzusehen. Vielmehr wird man eher so sagen müssen: *ἐκαστος*, wo es bloss von zweien auszusagen war, wurde zuerst nach dem allgemeinen muster von *ἄτερος*, *πότερος*, *ἀμφοτέρων* zu *\*ἐκάστερος* und dann nach dem besondern von *ἄτερος* zu *ἐκάτερος*.

#### 15. *ἀ εἶ δ ω*.

Skr. *vadi-* wird im griechischen sicher reflectiert durch *ἀνδή* mit prosthetischem *α* und durch *ᾠδέω*, *ᾠδω*, das die Alexandriner aus irgend welchem winkel hervorgezogen haben. Schwierig an letzterm ist, wie bei *ᾠδωρ*, *ὑπό* u. s. w. (?), *ὑφαίνω*, dass die sonstige übung grundsprachlich anlautendem *ᾠ*, das nicht vor position steht, einen vocal vorauszuschicken (*εὐθύς* = ig. *adhú*, durch dessen einfluss in nachhomerischer zeit das dazu gehörige *ἰθν-* zu *εἰθν-* wurde, *εὐνις* vgl. skr. *ana*, *εὐχομαι* für *\*ᾠχομαι* als schwache form zu skr. *vāgh*; *εὐρύς* = ig. *urí*, *εὐκηλος* schwache nebenform zu *φέκηλος*) bei seite gesetzt ist. Dass *ἄφείδω* seiner bedeutung nach trefflich in diese sippe passen würde, ist bekant, ebenso dass dieses verbum nirgends sonst etymologisch untergebracht werden kann. Das *ει* macht allerdings schwierigkeit, aber man erinnere sich, dass der gleiche diphthong noch ein zweites mal in einem griechischen reflex einer ig. aus *ve+* consonant bestehenden wurzel vorkommt: *φειπέιν*. Wenn nun dort nach Brugmanns treffender erklärung (zeitschr. 25, 306) *vei-* auf ig. *veu-* beruht, so müssen wir auch hier eine grundform *\*ᾠφείδω* statuieren. Und da weiterhin eine solche wurzelform nur durch reduplication und zwar eine reduplication, wie sie sich nur im



ao-rist findet, entstanden sein kann, ist in  $\acute{\alpha}$ -*φειδ-* der lautliche nachfolger einer reduplicierten aoristform enthalten, mit dem unterschied von *φειπ-εῖν*, dass erstens dasselbe  $\acute{\alpha}$  vorgetreten ist wie in *ἀνδῆ* (vgl. *ἄσσα*) und zweitens der aoriststamm allgemeiner verbalstamm geworden ist. Diese letztere umwandlung hat darin ihren grund, dass *ει* sonst dem präsensstamm angehört; sie nahm also damit ihren anfang, dass der aor. *ἤφειδον* sich mit *ἤρειδον*, *ἔπειδον*, *ἔλειπον* zusammengesellte und vom imperfect aus weiter ausbreitete. Die Ilias kennt ausser formen des präsensstamms nur *ᾠοιδιμος* und (in Ω, im schiffskatalog und dem unechten verse N 731) *ᾠοιδός*, *ᾠοιδῆ*. Erst die Odyssee bietet formen des sigmatischen aorists: *ἄεισε*, *ἄεισον*, *ἄεισαι* und des futurums: *ἄεισόμενος*. So wurde altes *\*ἤφειδον*, *\*ἄφείδω*, *\*ἄφωδός*, *\*ἄφωδῆ*, (*\*ἤφειδεα* oder) *\*ἤφείδεσσα*, *\*ἄφειδέω* verdrängt.

Dass ein *\*avodam* im altindischen nicht belegt ist, kann um so weniger als einwand dienen, als *avādiṣam* im RV. nur einen beleg hat. Auch nicht, dass *φειπ-* die bedeutungswandlungen von *φειδ-* nicht mitgemacht hat. Nicht bloss wurde ersteres durch seine grössere häufigkeit vor associationen besser geschützt; auch die *α*-flexion desselben kommt in betracht, endlich der umstand, dass die aufnahme von  $\acute{\alpha}$ *φειδ-* in den präsensstamm wol den weg nahm, dass der diphthong in schon vorhandene formen desselben eindrang, während im griechischen kaum je ein präsens aus  $\sqrt{vek_2}$  vorhanden gewesen ist.

Basel.

Jakob Wackernagel.

## Die korinthischen vaseninschriften.

Zu der folgenden zusammenstellung korinthischer vaseninschriften veranlasste mich die erwägung, dass eine möglichst vollständige sammlung dieser inschriften, welche in gleichem maasse das interesse der sprachwissenschaft wie der archäologie beanspruchen, bisher noch nicht versucht worden ist.<sup>1)</sup> Es kam

<sup>1)</sup> So schrieb ich im oktober 1886, in welchem monat ich die arbeit, so wie sie vorliegt, fertig stellte. Während sich der druck bis jetzt verzögerte, erschien mittlerweile die arbeit von Blass: dialektinschriften von Korinth, Kleonai etc. in BB. XII (1887) 3. heft s. 169 ff. Da jedoch auch

mir besonders zu statten, dass herr Dr. Botho Graef, welcher im frühjahr 1886 sämtliche korinthische vassen des Louvre untersuchte und die beischriften genau copierte, mir mit dankenswerthester bereitwilligkeit seine diesbezüglichen aufzeichnungen überliess. Auf diesen beruhen also die lesungen der 15 vassen, n. 17 bis 31, von denen 10 — n. 17 bis 25, 31 — als anekdota gelten dürfen, während n. 30 mehrfache berichtigungen erfahren hat. Ferner verdanke ich die richtigstellungen von n. 13 und besonders 15 hrn. prof. Robert, die von n. 4 hrn. prof. Petersen in Athen. Die vassen des königl. museums in Berlin, n. 34 bis 37, habe ich selbst von neuem untersucht.

Bezüglich der schrift und orthographie der korinthischen vassen schicke ich folgendes voraus.

Kirchhoff hat bekanntlich festgestellt (Alph.<sup>3</sup> 90), dass die im korinthischen nebeneinander vorkommenden formen  $\xi$  und  $\beta$  in der weise verwendet wurden, dass letztere  $\epsilon$  und  $\eta$  = urgr.  $\xi$  und  $\zeta$ , erstere jenen durch secundäre dehnung von  $\epsilon$  entstandenen laut bezeichnete, dem in anderen dialekten nach reception des ion. alphabets theils  $EI$ , theils  $H$  entspricht. Dass der vocal im korinthischen mit  $\epsilon\iota$ , nicht mit  $\eta$  zu umschreiben ist d. h. dass er ein geschlossener nach  $i$  hin neigender  $e$ -laut war, folgt einmal daraus, dass er eben anders wie urgr.  $\eta$  bezeichnet wird. Sodann aber ist auch sicher diphthongisches  $\epsilon\iota$  zuweilen durch  $\xi$  wiedergegeben. Ποτειδάφων Ποτειδάν ist auf den weihetäfelchen 25 mal mit  $\xi$  geschrieben, obwohl es doch keinem zweifel unterliegt, dass  $\epsilon\iota$  hier echter diphthong ist. Denn abgesehen davon, dass alle archaischen inschriften den namen mit  $EI$  schreiben, weisen die formen mit  $οι$  im lakon. arkad. und boiot., die mit  $\iota$  im korinthischen selbst (IGA. 20, 79. 68) und im ion. auf alte vocalabstufung  $οι: \epsilon\iota: \iota$ . Zweifellos echtes  $\epsilon\iota$  mit blosser  $\xi$  ausgedrückt zeigt ferner ΑΡΧΟΜ = Ἀρχελοος auf n. 35. Daher kann  $\phi\acute{\omega}\chi\xi$ ,  $\phi\acute{\epsilon}\nu\gamma\xi$  n. 24 die frage nicht entscheiden, ob die endung der 3. pers. s. prs.

---

hier die sammlung der vaseninschriften nicht ganz vollständig ist, ferner im einzelnen sich vielfach abweichungen finden und sämtliche inschriften, auch die bisher unedierten, nur in umschrift gegeben sind, so glaubte ich meine zusammenstellung auch jetzt noch — und zwar völlig unverändert — dem druck übergeben zu sollen. Nur die verweisungen auf meine abhandlung über die attischen vaseninschriften, welche dieser arbeit ursprünglich vorhergehen sollte, musste ich abändern.

echtes oder unechtes  $\epsilon\iota$  ist. Vielmehr ist auch hier echtes  $\epsilon\iota$  mit  $\xi$  bezeichnet. Vgl. att.  $\xi\omicron\Delta\iota\varsigma\eta$  =  $\Pi\epsilon\acute{\iota}\sigma\iota\delta\omicron\varsigma$  CIA. I, 373<sup>a</sup>  $\mu\text{PAK}\mu\text{F}\Delta\text{H}\xi$  =  $\text{H}\rho\alpha\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\delta\eta\varsigma$  auf einem att. grabstein aus der mitte des 5. jahrhunderts Kumanudes  $\text{E}\pi.$   $\epsilon\pi\iota\tau\acute{o}\mu\beta.$  2951, mitt. d. ath. i. X 1885 p. 365 n. 10.  $\text{KETAI}$  =  $\kappa\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$  ebenda p. 370 n. 29. Auffallend ist, dass einmal  $\xi$  auch für  $\iota$  geschrieben ist:  $\lambda\phi\iota\tau\rho\xi\tau\alpha\nu$  IGA. 20, 3. Aus allem geht hervor, dass im korinthischen die aussprache von ursprünglich diphthongischem  $\epsilon\iota$  der des monophthongischen nach  $i$  hinneigenden  $\epsilon\iota = \epsilon^i$  sich stark genähert hatte.<sup>1)</sup>

Endlich bleiben noch die schreibungen  $\beta$  für  $\epsilon\iota$  und  $\xi$  für  $\epsilon$  zu erörtern. Sie finden ihre erklärung in der art, wie die orthographische verwendung von  $\beta$  und  $\epsilon$  überhaupt entstanden ist. Da die letztere form, welche der ursprünglichen d. h. phönikischen näher steht, ja in ihrer älteren gestalt mit derselben identisch ist<sup>2)</sup>, nur einen ganz speciellen, relativ seltenen  $e$ -laut, die andere form  $\beta$  aber den gewöhnlichen und häufigsten langen und kurzen  $e$ -vocal bezeichnet, so kann  $\beta$  nicht aus  $\epsilon$  mit bewusster absicht zur unterscheidung der  $e$ -laute differenziert worden sein, denn dann hätten wir die umgekehrten bezeichnungsverhältnisse zu erwarten. Nun ist  $\beta$  aus  $\epsilon$  offenbar in der weise entstanden, dass man beim schreiben die drei querhasten, um das dreimalige absetzen zu vermeiden, mit einander verband und also in einem zuge bilden konnte. Eine mittelstufe zeigen vielleicht zwei korinthische vassen in Berlin. Im namen  $\lambda\epsilon\omega\nu\acute{\iota}\varsigma$  auf n. 35<sup>3)</sup> und  $\text{E}\nu\mu\alpha\chi\omicron\varsigma$  auf n. 37 hat das epsilon, wie ich mich vor dem original überzeugen konnte, die (mit der heta-form zusammenfallende) gestalt  $\beta$ ; hieraus wurde durch

<sup>1)</sup> Wie echtes und unechtes  $\epsilon\iota$ , scheint auch diphthongisches und monophthongisches  $\omicron\upsilon$  früh im korinth. zusammengefallen zu sein, wie aus der bezeichnung des letzteren durch  $\omicron\upsilon$  hervorgeht, siehe Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 91. Im attischen gehört zu den frühesten belegen dieser schreibweise  $\text{H}\rho\alpha\kappa\lambda\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$  CIA. I 360, 2 (Meisterhans Gr. d. att. I. p. 11 f.) und  $\text{VOTEN}$   $\lambda\eta\tau\omicron\upsilon\acute{\iota}\varsigma$  rf. amphora Bdl. 1867, 213 f.,  $\text{PAK}\nu\epsilon\omicron\upsilon\varsigma$  KO. [H]ρακλέους κό[ε]η Bdl. 1866, 181 (1. hälfte des 5. jahrh.).

<sup>2)</sup> Die phönik. form ist schräg geneigt, wie sehr oft auch noch im korinth. und allen archaischen alphabeten; auf einigen altion. vassen von Naukratis liegt sie sogar horizontal, s. Fl. Petrie Naukratis I, 1886 XXXII, 3. 16.

<sup>3)</sup> Von der linken längshasta ist zum theil die farbe geschwunden. Furtwängler transscribiert die beischrift unrichtig  $\lambda\delta\nu\acute{\iota}\varsigma$ .

bequemere abrundung  $\beta$ . Ist dies der gang der entwicklung gewesen, so kann sich dieselbe nicht in der lapidarschrift, welcher es auf das absetzen nicht ankommt und in der sogar ein  $\beta$  wegen des materials schwerer zu bilden ist als  $\epsilon$ , sondern nur in der cursivschrift vollzogen haben.<sup>1)</sup> Ursprünglich war also  $\beta$  weiter nichts als eine kursive nebenform zu  $\epsilon$ , beide formen wurden nebeneinander in derselben weise wie epsilon in allen anderen alphabeten verwendet d. h. für  $\epsilon$ ,  $\eta$  und unechtes  $\epsilon\iota$ , in verbindung mit  $\xi$  für echtes  $\epsilon\iota$ . Diese orthographie wird noch durch folgende inschriften repräsentiert: einerseits  $\beta\mu\xi \epsilon\iota\mu\iota$  (dagegen  $\epsilon\mu\xi$  IGA. 20, 6. 14. 15. 107) auf n. 5;  $\Pi\omicron\tau\beta\xi\delta\acute{\alpha}\nu$  IGA. 20, 109. 109<sup>a</sup> 111. 114 (113?),  $\text{ΑCCPΞΛΑΜ} \acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\iota\lambda\alpha\varsigma$  Berlin 834 = IGA. 20, 108<sup>a</sup>, andererseits  $\Pi\omicron\tau\xi\xi\delta\acute{\alpha}\nu$  20, 43<sup>a</sup>,  $\text{ΑΘανα}\xi\alpha$  20, 4 =  $\text{ΑΘανα}\epsilon\alpha$  für  $\text{ΑΘανα}\acute{\iota}\alpha$ ,  $\Gamma\beta\text{ΡΑΚΟΘ}\beta\text{Μ}$  20, 5, wenn es =  $\text{Πειραιόθεν}$  ist;  $\xi\gamma\text{ρα}\psi\epsilon\nu \acute{\alpha}\nu\theta\epsilon$  20, 36<sup>a</sup>. In Korkyra scheint die verwendung von  $\xi$  für unechtes  $\epsilon\iota$  überhaupt nicht platz gegriffen zu haben, wenigstens ist auf der grabinschrift des Menekrates IGA. 342  $\epsilon\pi\omicron\acute{\iota}\epsilon\iota$ , auf der des Xenares 344  $\epsilon\iota\mu'$  mit  $\xi\mu$  geschrieben. Erst nachdem beide formen in gleicher geltung eine zeit lang neben einander bestanden hatten und das bedürfniss eingetreten war, unechtes  $\epsilon\iota$  durch ein besonderes zeichen auszudrücken, benutzte man dazu, zunächst nur in der cursivschrift, die nebenform  $\epsilon$ .

Wie ursprünglich zwei epsilonformen ohne bedeutungsunterschied, lagen auch zwei betazeichen im korinthischen neben einander: beide kommen auf n. 27 vor: die seltenere, rückläufig  $\beta$ , in  $\text{Δαίφφοβος}$ , treffen wir auch auf einer att. vase an (ferner in Selinus, Melos etc.). Einen zweiten beleg für dieselbe (rechtsläufig  $\beta$ ) sucht M. Fränkel auf einem geweihten ehernen frosch im berl. mus. nachzuweisen, arch. jahrbuch I, 1886, 48–53. Diese form ist darum interessant, weil sie von allen griechischen (4-strichigen) betazeichen der phönikischen gestalt am nächsten steht, aus der sie nur durch öffnung des dreiecks hervorgegangen ist.<sup>2)</sup> — Die andere ungleich häufigere korinth. betaform  $\beta$  und  $\beta$ , abgerundet  $\beta$ , wird mit der 5-strichigen phönikischen durch

<sup>1)</sup> Dass die cursivschrift schon so alt ist, ist nicht zu bezweifeln; vgl. v. Wilamowitz Hom. untersuch. s. 307. G. Hinrichs in I. Müllers Hdb. d. klass. alt. I, 415.

<sup>2)</sup> Vgl. jetzt auch die gortyn. form auf den von Halbherr gefundenen steinen mus. ital. II 1886, 1. puntata.

die von Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 100 auf münzen von Byzanz und die ähnliche von Collitz Hermes 22, 136 auf inschriften von Thera nachgewiesene √ vermittelt. Endlich erscheint, worauf epigraphiker noch nicht aufmerksam geworden zu sein scheinen, eine ganz ähnliche form, nur umgedreht und abgerundet ∪ auf einer didrachme spätestens des 6. jahrh. aus Sybaris Sallets ztschr. f. numismatik VII 1880 taf. IV 5.

Im allgemeinen sei noch bemerkt, dass die ansicht, welche früher hinsichtlich der in Etrurien gefundenen gefässe geäußert worden ist, als seien dieselben etruskische nachahmungen korinthischen fabrikats, bei dem heutigen stande der archäologischen wissenschaft keiner widerlegung mehr bedarf.

1. Aryballos aus Karystos (?) auf Euböia. — Mus. d. arch. gesellsch. in Athen Collignon Cat. n. 182. Benndorf Gr. u. sic. vb. taf. 30, 10. Heydemann Griech. vb. VII 3. CIG. 7380<sup>b</sup>. Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 89. Cauer Delectus<sup>2</sup> 79. Vgl. Pervanoglu BdI. 1861 p. 47. Jahn einleit. p. CXLVII a. 1050. Dumont et Chaplain Les céramiques de la Grèce propre I 3. fasc. Paris 1885 p. 234, 5.

Ritter mit seinem knappen zu pferde.

ΜΟΦΟΙΤΜΟΓΙΞΘ Ἴπ(π)όστροφος (ritter).

ΜΑΤΑΛΟΓΙΞΘ ἼΑποβάτας (knappe).

Dumont Peint. cér. de la Grèce propre p. 24 a. 3 will die beischriften als erklärende appellativa gefasst wissen; es sind aber vielmehr eigennamen, die nur mit bezug auf den charakter der dargestellten person gewählt sind. So heisst auf der korinth. vase n. 20 der wagenlenker Ἀνιοχίδας, auf der Arkesilaschale der aufseher bei der silphionverladung Σλιφόμαχος u. s. w.

2. Oinochoe bei Lutrakion auf dem Isthmos von Korinth gef. — Mus. der arch. ges. in Athen. Mitth. d. ath. Inst. I V 1879 taf. 18, Rhusopulos p. 316 ff.

Viergespann.

ΑΧΑΜΑΜ Ἀχάμας = Ἀκάμας? (wagenlenker) (1).

ΜΟΔΑΤΙΝΨ Κύλλαρος (pferd) (2).

ΛΥΜΞΡΟΛΞΜ Λυσίπολις (pferd).

ΨΥΡΛΑΔΟΜ Κύλλαρος (pferd) (2).

ΦΟΞΤΟΝ Φοίτων (pferd) (3).

ΜΟΓΑΓΙΑΧΜΑ ἀσκάλαβος (eidechse).

(1) Vgl. kret. Ἀχάμαντα CIG. 2554, 158/9. (2) Κύλλαρος ist der mythische name von Kastors Ross, so auf der Exekias



vase Mus. Gregor. II 53 MdI. II 22 ΚΥΒΑΡΟΣ. Et. M. s. v. Κύλλαρος. <sup>(3)</sup> Φοίτων = „traber“.

3. Lagynos aus Kleonai. — Mus. d. arch. ges. in Athen Collignon Cat. n. 181. Arch. Z. 1863 taf. 175, Jahn p. 57 ff. De Witte Rev. arch. N. S. VIII 274. Klein Griech. Vasen mit Meistersign. 2. Aufl. S. 29, 2. Schneider Troischer sagenkreis 1885 s. 115. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I 3, 1885 p. 234, 4.

Achill dem Troilos am brunnen auflauernd.

ΤΕΜΟΝΞΔΑΜ ΜΒΕΡΑΦΒ Τιμωνίδας μ' ἔγραψε (künstlerinschrift).

ΑΧΞΑΒΥΜ Ἀχιλλεύς.

ΓΡΟΞΛΟΜ <sup>(1)</sup> Τρωίλος.

+ΑΜΟΟΜ <sup>(2)</sup> Ξάνθος (pferd).

ΑΜΟΛΑΜ Ἀσόβας (pferd) <sup>(3)</sup>.

||||ΒΟ||| [Κρ]έο(ν)[σα]? <sup>(4)</sup> (mädchen).

ΓΡΕΑΜΟΜ <sup>(5)</sup> Πρίαμος.

Von demselben vasenmaler ist das weihetäfelchen in Berlin 846 IGA. 20, 1 mit der signatur Τιμωνίδας ἔγραψε Βία. —

<sup>(1)</sup> Die ersten beiden buchstaben sind verletzt. <sup>(2)</sup> Vom Ξ fehlt die obere und untere querhasta, von ⊗ das kreuz in der mitte. <sup>(3)</sup> Ἀ-σόβας? zu σοβέομαι σοβαρός σοβάς vgl. Xenoph. Reitk. 10, 17. Jahn a. a. o. und Einl. in d. vasen. p. 64 las Σοβάς, vgl. Jeschonnek De nominibus, quae Graeci Pecudibus domesticis indiderunt. diss. Königsberg 1885 p. 42. <sup>(4)</sup> Jahn a. a. o. s. 61. <sup>(5)</sup> Collignon Cat. pl. IV 2: ΓΡΕΑΜΟΜ. In der abbildung der Arch. Z. a. a. o. ist das dritte zeichen ein ε, dessen mittlere querhasta nur in einem kurzen ansatz zu bestehen scheint. Aber Loeschke Arch. Z. 1876 s. 116 anm. 22 bemerkt: „Der dritte buchstabe ist ein etwas misslungenes, aber deutliches ξ.“

4. Lekythos, fundort unbekannt. Mus. d. arch. ges. in Athen Collignon Cat. n. 249 pl. IV 9. Vgl. Dumont Revue arch. 1873 I p. 325. Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 90. IGA. 23. Ich benutzte eine genaue abschrift und beschreibung der inschrift von Petersen.

Im allgemeinen bemerkt P.: „Ein von Kumanudis im katalog (handschriftl.) geäußerter zweifel an dem alter der inschrift ist gewiss unbegründet: wo die oberfläche des gefäßes verscheuert oder corrodirt ist, hat gleichmässig auch die inschrift

gelitten. Es scheint auch, dass gewisse winzige ansätze irgend einer substanz sowohl in den zügen der inschrift wie auf der glatten oberfläche sich finden. Die inschrift war offenbar berechnet für die rückseite: sie beginnt am rechten ende der darstellung oben dicht unter der schulter des gefässes, das vierte zeichen steht unter dem henkel, aber sie dehnt sich dann bis in das bild hinein, gerade bis in die mitte desselben, aus.“

Kampfszene. Auf dem bauch des gefässes das graffiti: **ΞΕΝΟΚΛΗΤΩ ΜΗΔΟΚΡΙΤΩΙ** *Ξενοκλήτῳ Μηδοκρίτῳ* (inschrift des schenkenden).

Die inschrift kennzeichnet sich als eine jüngere durch die ungebrochene form des iota und das fehlen des vau in *Ξενοκλήτῳ* vgl. *Ξένφων* auf n. 5, *Ξενοκλήτῳ* IGA. 20, 40, korymb. *πρόξενφος* 342, *Ξενοκλήτῳ* 344. — Das 7. zeichen beschreibt Collignon a. a. o. als „un M mal commencé et abandonné.“ Derselbe liest den zweiten namen *Ἐροκρίτῳ* (-τοῖ), wozu vgl. **ΕΡΟΔΟΡΟΣ** auf einer att. rotf. Memnonschale München n. 404, 2 mal **ΕΡΟΘΕΜΙΣ** auf der schale des Euphronios Klein VM.<sup>2</sup> 143. — Löschcke Arch. Z. 1881 s. 32 a. 13.: *Ξενοκλήτῳ μ' ἔδωκέ τοι* —

Nach P. ist der 8. buchstabe von links **Μ**; neben dem rechten schenkel, jedoch ohne ihn zu berühren, zieht sich ein mit der hauptstange convergierender strich hin, welchen P. als „nicht zugehörig“ bezeichnet. Doch ist es kaum möglich, das zeichen anders denn als ein **Μ** aufzufassen. Das folgende **Μ** ist rechts durch eine ritzung entstellt, wie sich dergleichen auch sonst auf dem gefässe finden. Das 11. zeichen, welches wie das 16. und 17. in dem kopf einer figur steht, ist, an und für sich betrachtet, zweifellos kein **Ρ**, sondern **Α**; unten wieder eine ungehörige ritzung. Bei dem 15. buchstaben ist das instrument nach unten ausgeglitten und hat so den strich unwillkürlich verlängert. — Wenn man das 11. zeichen als ein **Δ** auffasst, dessen oberer hasten, wie nicht selten (z. b. in *Παλαμίδης* n. 16), über die basis hinausragen, so scheint die lesung *Ξενοκλήτῳ Μηδοκρίτῳ* oder *Μηδοκρίτοι* dem thatbestand am meisten zu entsprechen. Zu dem namen vergleiche *Μηδοκρίταν* auf einer angeblich korinthischen, nach Boeckh theärischen inschrift CIG. 2469<sup>b</sup>. Auszuschliessen ist jedenfalls Löschcke's vermutung, da bei derselben das 15. zeichen unberücksichtigt bleibt und das 14. kein **Ρ** ist.

5. Aryballos aus Korinth. — Eigentum von Rhusopulos in

Athen. AdI. 1862 tav. A, Rhusopulos p. 46 ff. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I 3, 1885 p. 233, 2.

Männlicher kopf, rechts davon (gemalt)

ΑΕΜΒΤΑΒΜΕ (bustrophedon) Αἰνέτα ἐ(ι)μί (inschrift des besitzers) <sup>(1)</sup>.

Darunter zum teil durch schlangelinien getrennt (gemalt, nicht eingeritzt)

ΜΒΜΒΑΜ Μενέας.

ΘΒΡΟΝ Θήρων.

ΜΥΡΜΕΔΑΜ Μυρμίδας.

ΒΥΔΕΨΟΜ Εὐδικος.

ΑΥΜΑΥΔΡΕΔΑΜ Λυσανδρίδας.

.ΑΡΕΚΛΕΔΑΜ: Χαρικλίδας <sup>(2)</sup>.

ΔΒΞΕΛΟΜ Δεξιλος.

ΕΒΥΦΟΝ Ξένφων.

ΦΔΥΞ Φρύξ.

<sup>(1)</sup> Die deutung bei Dumont et Chaplain a. a. o. peut-être

αἰνετά ἐμι „je suis belle, digne d'éloge“ ist sicher unrichtig.

<sup>(2)</sup> Der erste buchstabe ist sehr undeutlich, Rhusopulos liest

Χαρικλίδας. Die form ist wol nicht itacistisch = Χαρικλείδας, son-

den mit dem suffix -ίδας von der kürzeren namensform Χάρι-

κλ-ος = Χαρι-κλής abgeleitet. Ebenso ist -κλ-ίδης neben -κλείδης

auf den bleitafelchen von Styra IGA. 372, 29. 30. 31. 428

Ἀριστοκλείδης neben 28 Ἀριστοκλείδης und ΓΑΤΡΟΚΝΙΑ (zu

Πάτρο-κλ-ος) auf der att. schwf. amphora in München 380

zu erklären. Über korinth. Ἀφιτρί[τα] IGA. 20, 2 neben

Ἀφιτρείταν IGA. 20, 3 lässt sich wegen der dunklen etymo-

logie nicht entscheiden; im att. lautet der name, auch auf

den ältesten vasen, stets Ἀμφιτρίτη Ἀφιτρίτη (vgl. auch

Τρίτων). Korinth. Ποτιδάν neben Ποτειδάν erklärt man

aus alter stammabstufung.

6. Trinkschale aus Korinth. — Eigentum von Fr. Koromilás

Athen. AdI. 1862 tav. B, Rhusopulos p. 56 ff. Wien.

Vorlegebl. III, 1, 3. Vgl. Gerhard Arch. Anz. 1856 s. 187 f.

Michaelis BdI. 1860, 117. CIG. IV praef. p. XVIII. C. Wach-

smuth Rhein. Mus. XVIII 1863 s. 580. Schneider Troischer

sagenkr. 49 a. 3. Dumont et Chaplain Les céramiques de la

Gr. pr. I 3, 1885 p. 235, 6.

A) Zweikampf zwischen Aias und Aineas.

ΜΑΪΑ Αἶψας (l. vom kopf eines knappen) <sup>(1)</sup>.

ΜΑΒΑ Αίας.

ΜΑΨΒΑ Αινείας.

ΒΕΓΟΚΑΒΜ Ἰπποκλήτης (knappe zu pferde).

ΜΟΛΟΔ Δόλων zuschauend.

B) Kampf zwischen Achilleus und Hektor.

ΜΟΔΑΓΓΑΜ Σαρπαδών.

ΠΟΤΧΗ Εκκτωρ.

ΑΧΕΑΒΟΥΜ Ἀχιλλεῖος (2).

ΦΟΦΞΦ Φοῖνιξ.

(1) Aias der Lokrer. (2) Nominativ, nicht etwa gen. für Ἀχιλλεῖος od. dgl. Die erklärenden beischriften stehen auf den korinth., wie auf den chalk. vasen stets im nom., nie im gen.

7. Aryballos aus Caere. — Eigentum von Castellani in Rom, aus dessen besitz nach Wien. Adl. 1866 tav. Q, Conze p. 275 ff. Brunn Bdl. 1865 p. 140.

Kampfszene.

ΜΑΨΒΑ Αινείας (einer der kämpfenden).

8. Amphora aus Caere. — Eigentum von Castellani. Brunn Bdl. 1865, 142.

Zwei Pferde, auf dem einen ein knabe mit der beischrift:

FA+VM φαχυς.

Der name φαχυς kehrt wieder auf der chalkid. hydria im Brit. Mus. n. 474 = Gerhard Auserles. gr. vasenbilder 92. Löscheke Arch. Z. 1881 s. 36 anm. Auf einer archaischen hydria in Civitavecchia las Brunn Bdl. 1859 p. 129 ΦΑΥΑ φαχυς ist wie φαχος (nicht φαχος!), name eines arkadischen demiurgen Dittenberger Sylloge 167 = Collitz DI. 1181 A 36, koseform eines unbekanntes vollnamens. Vielleicht gehört er zu fi-φαχ-ω = λάχω, φαχώ φαχά = ἤχώ, ἤχη.

9. Oinochoe (Olpe) aus Caere. — Aus den Galassi'schen ausgrabungen 1835; früher eigentum von Alibrandi in Rom. Gerhard A. V. 258, 1. Vgl. Jahn, einleit. s. 147.

Drei gruppen von je 3 anstürmenden kriegern.

ΔΞΘΥ Δίων (1).

ΜΟΓΑΧ Χάρων.

ΠΣΟΝ φίων (2).

(1) Gerhard las [Γ]άσων, da er die vase nicht als korinth. erkannte. Der name Δίων auch n. 11. 22. Das inlautende φ ist hier schon geschwunden, vgl. dagegen IGA. 20, 61. (2)

**erhard:** [Τλ]ήσων. Die namen Δίων, Χάρων, φίων kehren  
 = auf n. 11 wieder.

10. Oinochoe (Olpe) aus Caere. — Mus. etr. Gregoriano.

**I.** II 38a. Abeken AdI. 1836 p. 306 ff. Mus. Gregor. II

**3**a. CIG. 7377. Cauer Delectus<sup>2</sup> 277.

Kampfscene.

ΑΞΦΑΜ Αΐφας.

ΒΒΥΤΟΡ Έκτωρ.

ΜΑΜΒΑ Αινέας.

11. Hydria (Kalpis) aus Caere. — Mus. etr. Gregoriano.

**us.** Gregor. II, 17, 2<sup>a</sup>. Abeken AdI. 1836 p. 310. CIG. 7374.

**auer** Delectus<sup>2</sup> 76.

Eberjagd.

ΜΟΜΑΦΥΛΟΓ Πολύφαμος (Jäger).

ΦΞΟΝ φίων (Jäger) (1).

ΦΞΟΝ φίων dgl.

ΦΞΟΝ φίων dgl.

ΣΟΞΔ Δίων dgl.

ΣΟΡΑ+ Χάρων dgl.

ΜΟΤΑΡΤΜΥ.ΟΓ Πο[λ]ύστρατος dgl.

ΞΑΡΟΦ Κόραξ (pferd) (2).

(1) Im CIG. ist φίων irrig als ἰώ, ausruf der jäger, ge-  
 asst, wie auf n. 30. (2) Unser „rappe“, pferdenname auch auf  
 1. 27 und Pausan. VI 10, 6.

12. Trinkschale aus Korinth. — Έφημ. ἀρχ. 1885 πίν. 7,  
 Σοφουλis p. 255 ff. Aussenseite: Kriegsscenen. Innenseite:  
 zwei sich anblickende mädchenköpfe, dazwischen:

ΝΒΓΡΞΜ Νεβρίς.

ΚΛΥΚΑ Κλύκα.

Sophulis a. a. o. 265 nimmt Κλύκα für Κλυ[τ]ά, ich  
 fasse es lieber als aus Γλύκα (att. Γλύκη) entstanden auf.

13. Amphora à colonnette aus Nola. — Neapel (Mus.  
 Borbonico) n. 685. CIG. 7378.

Die vase, besonders auch die beischriften sind vielfach  
 restauriert, das von Heydemann als solches bezeichnete lasse  
 ich hier unberücksichtigt.

Seite A): Auszug zur schlacht, zwei viergespanne.

ΜΑΜΝΥΝΒ Εύρύμας (krieger vor dem 1. viergespann).

ΜΟΓΞΒ (über einem pferde, vor einem krieger) Ίπ(π)ομ . . . (1).

. . . ΜΑΔ (zwischen wagen und pferden, wohl auf den zweiten



hinter den pferden befindlichen kriegler bezüglich) Δάμ[ος] (²) oder . . . . δαμ[ος].

. ΟΤΘΛ Κετο[ρ] verschrieben für Έκτω[ρ] (kriegler auf dem 1. viergespann).

. . . ΟΓΠΞΘ Ἴππο- . . . (kriegler auf dem 2. viergespann).

Μ . . ΒΑΩ (unter seinen pferden) Γλύ[ρ]ο[ς] für Γλαῦκος? (³).

ΙΒΛ (vor denselben pferden) Αε . . .

ΜΟΧΟΛΥΝΥΒ (bustrophedon) Εὐρέλοχος (kriegler hinter den pferden).

(¹) Nach Robert folgt auf Μ noch ein zeichen, das nicht mehr genau zu erkennen ist. Demnach ist nicht Ἴππος oder Ἴππος, sondern Ἴππόμ[αχος], Ἴππομ[έδων], Ἴππόσ[τρατος] oder dgl. zu lesen. (²) Derselbe name auf n. 22. (³) ΖΟΦΥΩ Γλίκος für Γλαῦκος steht auch auf der chalkidischen amphora mit dem kampf um Achills leiche CIG. 7686 (aber Γλαῖφος CIG. 7381).

14. Amphora, fundort unbekannt. Museo arch. Etrusco in Florenz. Löschcke AdI. 1878 p. 307 f.

Kampfszene.

ΑΣΦΑΜ Αἴφας (der 1. kriegler).

Der name des 2. krieglers ist unleserlich.

ΠΥΛΟΜ Πυλῖος (3. kriegler) (¹).

ΜΑΨΑΤ Τάρας (4. kriegler) (²).

(¹) Der name Πυλῖος z. b. Apollodor. II 5, 12, 2. (²) Der heros eponymos der stadt Tarent heisst Τάρας; als männername findet sich Τάρας auf der inschrift von Tainaron Cauer Delectus² 33 Z. 43. Vgl. Τυρούλας in Phalanna Collitz DI. 1329 II a 1.

15. Krater wahrscheinlich aus Caere. — Museo egizio ed etrusco in Florenz, aus der sammlung Campana. Heydemann Mitteilungen aus den Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien. 3. Hall. Winckelmannsprogramm Halle 1879 s. 87 n. 17. Die berichtigungen nach gütiger mitteilung von hrn. prof. Robert.

Seite A) Vier klinen, auf deren jeder mann und frau liegen, davor tische mit speisen.

Von den beischriften bei dem 1. paar sind nur noch wenige reste erhalten. Bei dem 2. paar ist von dem namen des mannes noch . . . ΑΟ . . . geblieben.

Bei dem 3. paar:

ΒΡΜΑΞΟΜ Έρμαῖος (mann) (¹).

ΣΟΥΖΑΙΜ Σελινώ (frau) (2).

Bei dem 4. paar:

ΜΦΟΔΤΟΜ Σφόρτος (mann) (3).

ΣΟΤΑΙΨ Έρατψ (frau) (4).

Seite B) Dreimal je ein kriegler, neben ihm ein knappe, eide zu ross.

Hinter dem 1. paar:

ΛΑΔΑΜΑΦΟΜ Λαδάμαφος (5).

Hinter dem 2. paar:

ΛΑΔΑΜΑΜ Λαδάμας.

Hinter dem 3. paar:

ΒΕΓΟΤΞΟΜ Ίπ(π)οτίων.

Da die vase aus der sammlung Campana stammt, ist sie wahrscheinlich in Caere gefunden. (1) Nach der archaischen orthographie ist hier der aspirierte e-laut mit dem hetazeichen θ ausgedrückt. (2) Heydemann las unrichtig Μιαινω. Zu der kurzform Σελινώ vgl. Σελινώ auf einem att. grabstein Bull. de corr. hell. III 356, 8 = Friederichs-Wolters n. 1033 und auf Kythnos CIG. 2373<sup>b</sup>, den männlichen vollnamen Σελίνικος Arch. Z. 1850 taf. 21 aus Σελινό-νικος (wie Έλλάνικος aus Έλιανό-νικος) d. i. der den epheukranz durch den sieg in den nemeischen spielen gewinnt (vgl. auch att. Καρυστό-νικος Ἀθήναιον X 524). Dazu die kurzform Σέλινης Collitz DI. 1340. (3) Heydemann Ψόρτος? Doch ist dieser name so wenig wie Σφόρτος sonst bekannt. (4) Heydemann las unrichtig Ίαοτψ für Ίαοτψ. (5) Zu der bildung vgl. Τάλαος Le Bas n. 137<sup>a</sup>, Λάναος, Κράναος, Μάλαος, ἀλαός, thess. Έρμαύου Collitz DI. 1300 aus Έρμάου, Έρμάου 1293. 1294. 1306. 1307 u. s. w.

16. Pyxis, fundort unbekannt, in Paris gekauft. — Eigentum von de Witte in Paris. Arch. Z. 1864 taf. 184, de Witte p. 153 ff. Cauer Delectus<sup>2</sup> 80. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I, 3, 1885 p. 232, 1. Klein Griech. vasen mit meistersign. 2. a. s. 29 f.

Fünf reiter, denen drei entgegenreiten. Die beschriften sind nach Klein jetzt durch unvorsichtiges putzen des gefässes verschwunden.

ΠΑΛΑΜΒΑΒΜ Παλαμήδης.

ΜΒΜΤΟΡ Νέστωρ.

ΠΡΟΤΒΜΞΛΑΜ (bustrophedon) Πρωτησίλας.

ΠΟΔΑΡΙΟΜ Πίδαργος (dessen pferd).

ΠΑΤΡΟΚΛΟΜ Πάτροκλος.

ΓΑΛΞΟΜ Βαλῖος (dessen pferd).

ΑΧΕΛΛΒΥΜ Ἀχιλλεύς.

ΞΜΑΡΘΟΜ Ξ(σ)άνθος (dessen pferd) <sup>(1)</sup>.

ΒΚΤΟ. Ἐκτω[ρ].

ΟΡΞΦΟΝ Ἀρίφων (dessen pferd) <sup>(2)</sup>.

ΜΒΜΜ .. Μέμν[ων].

ΑΪΘΟΝ Αἶθων (dessen pferd) <sup>(3)</sup>.

ΧΑΡΒΜΒΙΡΑΥΒ Χάρης μ' ἔγραψε (künstlerinschrift).

Die gammaform C erscheint hier zu | vereinfacht. <sup>(1)</sup> Zu der schreibung Ξσάνθος vgl. vorläufig Ἰόραξ n. 27. <sup>(2)</sup> Vgl. in bezug auf das suffix Ποτειδάφων IGA. 20, 7. 12. Das erste zeichen ist wol nur ein schlecht geschriebenes oder gelesenes A (leider ist eine nachprüfung der beischrift nicht mehr möglich); Ἀρί(φ)ων ist ein bekannter pferdenname (vgl. ΟΙΡΑ auf einer sf. hydria Arch. Z. 1866 taf. 209. CIG. 7642. ΑΡΙΟΝ BdI. 1865 p. 54. Paus. VIII 25, 7 ff. Hesych s. v. Ἴππειος). So las schon Hercher bei Heydemann Rhein. mus. 1881, 617. Eust. II. 23, 346, der Ἀρείων vorschreibt, wird schon durch die angeführten att. vasesinschriften und die arkad. münzlegenden Ἐρίων Collitz DI. 1253 widerlegt. <sup>(3)</sup> Für Αἶθων. Übrigens bemerkte de Witte a. a. o. schon im jahre 1864: „Ce dernier nom a presque entièrement disparu.“

17. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 35 = Cat. Campana Serie II sala B n. 3.

Zwei kriegler kämpfen über einem gefallenem, über welchem der name ΒΞΠΡΟΛΥΤΟΜ Ἴππόλυτος steht.

18. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 56 = Cat. Campana II b n. 13. Vgl. Arch. anz. 1859 s. 100.

Seite A) Tanz.

ΜΟΥΝΘ Εὔνοος (der 1. der tanzenden).

ΟΜΡΞΦΟΜ Ὀμ(β)ρίκος (der 3.) <sup>(1)</sup>.

ΜΟΡΔΥΑΛΘΦΟ Ὀφέλανδρος (der 4.) <sup>(2)</sup>.

Seite B) Zwei gefangene, an den füßen gefesselt, den kopf in ein gestell (ξίλον Arist. Wolk. 592. Anacr. fr. 21, 9 Bergk) eingespannt, eine frau bringt ihnen esswaaren. Ohne beischriften.

<sup>(1)</sup> Cf. Ὀμβρίων. Die auslassung von β ist der von δ in Ἀρορομάχη analog. Der name ist gebildet wie ΑΗΡΙΚΟΞ Ἀήρικος auf einer schwf. att. amphora Mitt. d. kais. dtsch. arch. I. 1886.

p 20 f. (cf. boiot. *Λείριχος* Collitz DI. 791 g zu *ΑΕΡΟΞ* auf einer att. rotf. hydria Arch. Z. 1881 taf. 15), ferner *ΡΑΙΔΙΚΟΣ* auf drei rotf. schalen Klein VM.<sup>2</sup> 110, 2—4. Auf der inschrift von Tegea CIG. 1513. 1514 B 25 liest Newton Greek inscript. of the Brit. M. n. 156 *Ἰππικὸς Ἀλεξιάδαν*, Bechtel bei Collitz DI. 1231 *Ἰππιχος*. (?) Derselbe name Collitz DI. n. 750.

19. Amphora aus Caere. — Louvre n. 59 = Cat. Campana a. a. o. 47.

Seite A) Jugendlicher reiter, unter dem bauch seines pferdes:

*ΡΟΛΥΘΟΟΜ Πόλυθος* oder *Πολύθους* = *Πολύθοος*.

Vgl. *ΠΕΡΙΘΟΣ* rotf. krater Arch. Z. 1883 taf. 18; krater in Wien, Sacken-Kenner n. 166; *deinos* aus Agrigent Gerhard A. V. 329 f. *ΞΥΘΟΣ* schwf. hydria in Berlin 1897.

20. Oinochoe aus Caere. — Louvre n. 34 = Cat. Campana

50. Vgl. Arch. Anz. 1859 s. 102\* n. 23.

Viergespann.

*ΜΑΔΣ+ΟΣΥΜΑ Ἀνιοχίδαας* (der wagenlenker) (1).

*ΛΑΦΟΡΤΟΛΒΜΟΜ Λαφοπτόλεμος* (krieger) (2).

*ΜΗΡΗΦ Φέρης* (das 1. pferd) (3).

*ΜΟΘΥΜΑΞ Ξάνθος* (das 3. pferd) (4).

*ΓΑΓΣΟ Α Βαλίος* (das 4. pferd).

(1) Im Arch. Anz. „Andokides“ gelesen (1). *Ἀνι-οχίδαας* att. *Ἦνι-οχίδηης* (Dion. Hal. III 46) von *ἡνί-οχος* „zügelhalter“. (2) Zum ersten element *λαφο-* (*λαό-* volk) vgl. *φιόλαφος* auf n. 39, *Λαναγήτα* CIG. 1466. Vgl. auch phryg. *Ἀκινανο-λαφος*, *Ἀκινανο-λαφαν*, *Λαφαγ[η]ται*. (3) Vgl. *ἄρμα φέρειν* und *Φερένικος* name von Hierons rennpferd Pind. O. 1, 18. P. 3, 74. (4) *Ξάνθος* („fuchs“) und *Βαλίος* („scheiden“), wie Achills rosse in der Ilias heissen, sehr oft als pferdenamen auf korinth. vasen, vgl. n. 3. 16. 22. 27. 37. Furtwängler Vasens. zu n. 508.

21. Amphora à colonnette aus Caere. Louvre n. 52 = Cat. Campana 38.

Viergespann. Zwischen den füssen einer weiblichen figur undeutliche reste von buchstaben. Neben dem fuss einer zweiten frau *ΒΑΙ C . . ?*.

*ΣΟΛΣΥ Κ(υ)λοι[δας]* (links von dem manne auf dem wagen) (1).

*ΛΣΟΣ φιλί* (frau auf dem wagen).

*ΣΟΥΣΒ Ἰπ(π)οι* (über den köpfen der pferde).

*ΟΒ . ?* (zwischen den händen eines knaben).

(<sup>1</sup>) Der name des mannes kann mit *ι* nicht enden; da man nach koppa einen labialen vocal — *ο* oder *υ* — erwartet, so vermute ich *Κυλοίδας* mit vergleichung von *ΜΑΔΞΟΑΥ* auf dem korinth. pinax Berlin n. 412 = IGA. 20, 47. Cf. *Κύλων*, *Κυλείδα[ς]* IGA. 305. Zu dem wechsel von *υ* und *ι* vgl. *Υμύνα* n. 29.

22. Hydria aus Caere. — Louvre n. 58 = Cat. Campana 21. Viergespann.

*ΔΞΟΞ Διψ̄* (frau) (<sup>1</sup>).

*ΔΞΟΝ Δίων* (r. vom kopf eines auf den wagen steigenden kriegers).

*ΔΑΜΟΜ Δᾶμος* (über den armen des wagenlenkers) (<sup>2</sup>).

*ΜΟΘΑ+ Χάρων* (krieger hinter den pferden).

*ΞΑΝΘΟΜ Ξάνθος* (pferd) (<sup>3</sup>).

*ΓΑΛΞΟΜ Βαλῖος* (pferd) (<sup>4</sup>).

*ΦΞΟΞ φιψ̄* (r. von einer 2. frau).

(<sup>1</sup>) Beide iota sind verletzt. (<sup>2</sup>) Koseform eines mit *δαμο-* componierten vollnamens. Vgl. n. 15 und *Δᾶμο* Flinders Petrie Naukratis I pl. XXXIII n. 354. (<sup>3</sup>) Von *Ξ* ist nur die untere hasta und der ansatz des querstriches erhalten. (<sup>4</sup>) Vom anfangsbuchstaben fehlt die untere hasta.

23. Amphora. Fundort? Louvre n. 46.

Kämpferpaar.

*ΛΑΞΔΑΜ Λαῖδας* (zwischen den köpfen beider kämpfer, auf den linken bezüglich) (<sup>1</sup>).

*ΜΥΡΞΟΜ Μυρίος* (hinter dem zweiten kämpfer) (<sup>2</sup>).

(<sup>1</sup>) Derselbe kurzname z. b. auch CIG. 1710. (<sup>2</sup>) *Μυρίος* gehört zu derselben gruppe wie *Μυρίσχος* *Μυρῖνος* *Μύρων* u. s. w. Fick Griech. Personennamen 59. Die namensform *Μυρίος* ist auch aus Epidauros zu belegen *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 28 = Baunack Stud. auf dem gebiete d. griech. u. der ar. spr. I 1, 1886 p. 102 n. 73.

24. Kleine schale, fundort? — Louvre n. 38 (neuere erwerbung, noch nicht publiciert).

Seite A) Faustkampf: eine nackte männliche figur mit faustriemen versehen holt mit der rechten zum schlage gegen einen anderen mann aus, dessen nase schon von einem faustschlag blutet und der den kopf seinem gegner zugewandt sich nach rechts zur flucht anschickt.



ΠΥΚΤΑ (zwischen beiden faustkämpfern) *πύκτα* „(die beiden) faustkämpfer“.

ΦΙΟΚΕ (bei dem linken zum schlage ausholenden kämpfer) *φιόκει* „er verfolgt“. <sup>(1)</sup>

ΦΕΥΓΕ (bei dessen fliehendem gegner) *φεύγει* „er flieht“.

Als eine jüngere vase kennzeichnet sich die schale durch das ungebrochene iota. <sup>(1)</sup> *φιόκει* aus \**φι-φώκ-ει* (vgl. *ιάχω* aus \**φι-φάχ-ω*, *ιωγή* aus \**φι-φωγ-ή*) von einem unbelegten *φιόκω*, *ιόκω*. Denselben stamm hat homer. *ιωχμός* schlachtgetümmel, *ιωκή* dgl. (Il. V 521, 739, wo οὔτε *ιωκάς*, *κρυόεσσα* *Ἴωκή* in dem hiatus noch das ursprünglich anlautende *φ* erkennen lassen), *ἰώξις* *δίωξις* Hesych.

25. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 48.

Seite A) Kelterscene.

|||ΠΟ.ΙΜ (bei einer laufenden männlichen figur)?

.ΑΤΘΡΑΤΜ. (hinter einem weintrauben austretenden manne)

[Α]νταρέτα[ς] <sup>(1)</sup>.

.ΟΤΑΦΘ Ἐρατώ (frau) <sup>(2)</sup>.

ΦΛ ΑΘΟ[ΟΜ] Κυ(μ)άθοος (hinter einem manne) <sup>(3)</sup>.

<sup>(1)</sup> Vor dem *ny* ist die oberfläche der vase verletzt. *Ἄνταρέτας* „virtute excellens“, gewöhnlich mit themenerleichterung *-ἀρετος* cf. *Κλεάρετος* *Εὐάρετος*, *Φαιναρέτη* *Σωσαρέτα* u. s. w. <sup>(2)</sup> Hinter *Θ* findet sich noch der rest eines buchstabens, dann ist die oberfläche verletzt; es könnte also auch *Ἐρατο[κλεία]* oder dgl. gelesen werden. Die beischrift erwähnt Six De Gorgone diss. inaug. Amstelodami 1885 p. 9. <sup>(3)</sup> Von den beiden letzten buchstaben sind nur noch reste erhalten, die sich aber gut zu *ΟΜ* ergänzen lassen. Vom dritten buchstaben *μ* muss eine hälfte geschwunden sein, was bei der schlechten erhaltung der vase leicht möglich ist.

26. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre. C. Campana 6. Arch. Anz. 1859 p. 99. Bolte de monumentis ad Odysseam pertinentibus Berlin 1882 p. 36. Schneider, Troischer sagenkreis 1885 s. 67. B. Graef Arch. Jahrbuch I 1886, 3. Heft taf. 10 s. 192 ff.

Peleus liebeskampf mit Thetis.

ΠΒΑΒΜ Πηλεύς.

Früher las man falsch [*Ὀδυσσ*]εύς und deutete die darstellung auf Odysseus und Nausikaa Od. VI 127 ff. Graef erkannte vor . . . εὐς noch Πηλ- und deutete danach die scene.

Der 1. buchstabe ist in der mitte, der 2. unten verscheuert, vom 3. ist nur die rechte hasta erhalten.

27. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 32 = C. Campana 20. MdI. 1855 tav. 20. Wien. Vorlegebl. III 1, 1. CIG. 7379. Caer. Delectus<sup>2</sup> 78.

Hektors auszug (oder rückkehr?).

ΜΟΜΛΒϩΠ Πρία(μ)ος<sup>(1)</sup>.

ΦΑΚΑΩΑ φακάβα (homer. Ἐκάβη)<sup>(2)</sup>.

ϩΟΤΡϩ Ἐκτωρ<sup>(3)</sup>.

ϩΟΜΒΛ Αἰνῶ (mädchen).

ΚΞΑΜΞΜ Κιανίς (mädchen)<sup>(4)</sup>.

ΜΞΑϩΟΡ Κόραξ(ς) (pferd)<sup>(5)</sup>.

ΜΟ+ΑΜΟΠΗϩΒ Ἴππόμαχος<sup>(6)</sup>.

ΚΒΓΡΞΟΝΑΜ Κεβριόνας (Hektors wägenlenker).

ΜΟΘΜΑΞ Ἐάνθρος (pferd).

ΜΟΜΟΦΞΛΔ Δαῖφοβος.

ΑΥΞΕΝΛΟΠ Πολυξένα.

ΚΒΜΑΝΔΡΑ Κεσάνδρα<sup>(7)</sup>.

Seite B): Drei reiter, bei dem mittleren schimmel steht

ΦΞΟΜΞΜ φιωνίς<sup>(8)</sup>.

(<sup>1</sup>) Das 5. zeichen von r. ist bei Campana und im CIG. 5-stri-  
chig, in den vorlegeblättern ϩ. Nach Graef ist es zum teil durch  
schmutz unkenntlich geworden. (<sup>2</sup>) Der ursprüngliche anlaut war  
wahrscheinlich *sv*, vgl. *φέξ*: *ἔξ* aus \**svēks*. (<sup>3</sup>) Wegen der schrei-  
bung ΠΤ verweise ich auf meine oben genannte abhandlung.  
(<sup>4</sup>) Für *Κιανίς* (?), vgl. Ὑσμῆνα n. 29. *Κιανίς* bedeutet nur  
„einwohnerin von Κίος“. (<sup>5</sup>) ΞΜ wie in n. 16. (<sup>6</sup>) Durch den  
letzten und drittletzten buchstaben geht ein bruch. (<sup>7</sup>) *Κεσάν-*  
*δρα* = *Κασσάνδρα* auch auf einer tarentinischen vase. (<sup>8</sup>) *φιο-*  
*νίς* von *φίων* (auf n. 9. 11), wie arkad. *Χριωνίς* Collitz DI.  
1201 (Newton Greek inscr. of the Brit. M. n. 155 liest *Χείωνις*  
von \**Χρίων*, vgl. ferner *Λεωνίς* CIG. 1455 etc., *Στρατωνίς*  
*Φιλωνίς*, *Μηκωνίς*, *Μυρωνίς*.

28. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 33 =  
C. Campana 23. MdI. VI 33. Welcker A. D. V taf. 1  
p. 261 ff. = AdI. 1859 p. 243 ff. Longpérier Mus. Napoléon  
III pl. 66. 71. 72.

Seite A) Herakles als gast bei Eurytos von Oichalia.

ΜΟΞΟΤ Τόξος<sup>(1)</sup>.

ΚΛΥΤΞΟΜ Κλυτιος<sup>(2)</sup>.

ΜΟΒΑΔΞΔ Διδαίφων (3).

ΒΥΡΥΤΞΟΜ Εὐρύτιος (4).

ΜΟΤΞΦΞΑ φίφίτος (5).

ΞΟΛΑ φίόλα (5).

ΜΑΛΑΑΙΒΒ 'Ηρακλής.

Seite B) Kämpferpaare und Aias' selbstmord.

ΜΑΒΑ Αΐφας (6).

... ΟΜΒΔΒΜ [Διφ]ομήδης (7).

ΟΔΥΜΒΥΜ 'Οδυσσεύς (8).

(1) Bei Hesiod Schol. Soph. Trach. 266 und Diod. IV 37 heisst der sohn des Eurytos Τοξεύς; dies und Τόξος sind verschiedene kurzformen eines mit τόξο- zusammengesetzten vollnamens. (2) Bemerkenswert ist, dass hier κ statt ϑ vor λυ geschrieben ist, vgl. dagegen n. 29. (3) Hesiod a. a. o. nennt diesen sohn Δηῖων, dem ein korinth. \*Δῶφ-ίων (vgl. δῶφ-ιο-ν bei Alkman nach Priscian s. Curtius Et.<sup>5</sup> 231 f.) entspräche; davon weicht Δι-δαίφων durch die angetretene reduplication (vgl. Σί-συφος) und die umstellung des vau ab. Letztere beruht wohl nur auf verschreibung. (4) In der literarischen überlieferung heisst der könig Εὐρυτος Il. 2, 596. 730. Paus. IV 3, 6 u. o. Dergleichen verschiedenheiten in mythischen namen sind nicht selten. Vgl. Τόξος, Διδαίφων auf dieser vase. (5) Über φίφίτος und φίόλα vgl. Curtius Et.<sup>5</sup> 389. φί[λα] scheint auch auf dem weithäfelchen IGA. 20, 3 vorzuliegen. (6) Ebenso lautet der name n. 6. 10. 14, etrusk. Aivas MdI. II 8. 9. (7) oder [Δι]ομήδης vgl. Δίωv n. 9. 11. 22 Δῶv 22. 30. Διφ[ός] IGA. 20, 61 ist sehr unsicher, s. Furtwängler vasens. zu n. 694. (8) Vom 2. buchstaben ist nach Graef nur ρ deutlich (vgl. att. 'Ολυττεύς), was aber bei der schlechten erhaltung dieses und der folgenden zeichen zu ▷ ergänzt werden kann.

29. Amphora aus Caere. — Louvre n. 53 = C. Campana 49. MdI. VI, 14. Welcker A. D. V Taf. 14, p. 253 ff. = AdI. 1858 p. 35 ff. Wien. Vorlegebl. III 1, 2. Robert Bild und Lied s. 20 ff. anm. 19.

Tydeus tötet Ismene.

ΜΟΤΥΙΡ Κλύτος (knappe zu pferde).

ΜΟΥΑΜΥΙΡΞΓΘΗ Περικλύμενος.

ΜΥΘΟΥΤ Τυδεύς.

ΑΥΑΜΜΥΒ 'Υσμύνα (1).

(<sup>1</sup>) Für Ἰσμήνα, boiot. Ἰσμείνα.

30. Hydria aus Caere. — Louvre n. 60 = Campana 2. Adl. 1864 tav. O. P. Conze p. 183 ff. Cauer Delectus<sup>2</sup> 74.

Prothesis einer leiche (Achilleus), rings klagende frauen (Nereiden), denen folgende namen beigeschrieben sind.

ΞΟΞ◁ Διψ̄.

ΚΓΒΟΓ . . . . Κλεοπ[άτρα] (<sup>1</sup>).

ΦΞΟΞ φιψ̄ (<sup>2</sup>).

ΒΑΜΑΘΟΞ Ἀμαθψ̄ (<sup>3</sup>).

ϚΝΜΑΤΟΟΑ Κυματ(οθό)α (<sup>4</sup>).

ΞΟΞϚ φιψ̄.

(<sup>1</sup>) Conze und Penelli haben nur ΚΓΒ (von Β fehlt die längshasta), es ist aber noch ΟΓ und vom Α ein ansatz zu erkennen.  
 (<sup>2</sup>) Conze las die folgenden namen *φιοι*, *άλαθοι*, *κνλατοι φιοι* und fasste sie als „una espressione di lamento delle donne“ auf. Obwohl dergleichen beischriften auf archaischen vasenbildern vorkommen, z. b. in der darstellung der prothesis auf dem att. schwf. pinax Benndorf Gr. u. sic. vb. 1 οἴμοι οἴμιοι, so kann doch hier kein zweifel sein, dass wir wirkliche frauennamen vor uns haben. *φιψ̄* findet sich oft auf korinthischen gefässen, vgl. n. 21. 22 und ist identisch mit (att.) Ἰώ, dem epitheton der argivischen Hera und namen ihrer mythischen priesterin, aus \**φισ-ώι* „die starke“ (kurzform von Ἰο-κάστη od. dgl.), wie korinth. *φίων*, att. ion. Ἰων aus \**φισ-ων*. Zu der wiederholung desselben namens auf einer vase vgl. 3 mal *φίων* n. 11,2 mal *Ϛύλλαρος* n. 2. (<sup>3</sup>) Ἀμαθψ̄ (nicht *άλαθοι*, das Μ ist sicher) = Ἀμαθψ̄ von ἄμαθος staub II. V 587, meeressand, düne, ist wie der folgende ein Nereidenname, cf. Ἀμάθεια II. 18, 48, *Ψαμάθη* Hesiod. Th. 1004. ΒΑΜΑΘΗ rotf. deinon MdI. I 38. Overbeck H. G. 8, 7. *Ψαμάθα* (Hermione) CIG 1211 = Cauer Del.<sup>2</sup> 61, C 14. (<sup>4</sup>) Der 3. buchstabe ist, obwol in der mitte verletzt, noch als Μ (nicht Ϛ) zu erkennen; auf Ϛ folgen zwei in der mitte verscheuerte kreise. Genau analog ist die beischrift auf einer rotf. kylix in München n. 331: ΙΑΟΟΤΑΜΥΧ (der strich am ende gehört wol nicht zur beischrift?). Entweder sind beide beischriften *Κυματόθα* zu transscribieren, mit schwund des unbetonten vocals (wie in Ἰαπάλχμος Ἰακτος) aus *Κυματο-θόα* vgl. *Κυματο-θόη* Würzburg. Antik. III 397, und *Κυμαθόη Κυμοθόη* Heydemann comment. Momms. p. 171 — oder *Κυματό-θα* durch themenerleichterung

aus *Κυματο-Θό-α*, wie *Κύμωθος* aus *Κυμώ-Θοος*, *Πόλυθος* auf n. 19, *Λύθος* u. a.

31. Amphora à colonnette aus Caere. — Louvre n. 51 = C. Campana n. 37.

Kampfszenen. Die zum teil zerstörten beischriften sind fast sämtlich unleserlich; es liegt also wol das bekannte verfahren der vasenmalerei vor, sinnlose buchstaben nach art von beischriften als schmuck anzubringen. Bei einem kriegler steht *ΚΜ . . Μ*, bei einem zweiten *[Μ]VI OM Μύλ(λ)ος (?)* u. s. w.

Andere korinthische vasen des Louvre mit unleserlichen inschriften übergehe ich.

32. Krater aus Capua. — Brit. Mus. 559. Inghirami Monum. Etrusc. 56. Müller-Wieseler A. D. I 18 n. 93. CIG. 7373. Cauer Delectus<sup>2</sup> n. 75.

Eberjagd, bei den jägern stehen die beischriften:

*ΜΑΔΝΥΙΟΥ Πολύδας* <sup>(1)</sup>.

*ΑΜΤΞΦΑΤΑΗ Αντιφάτας.*

*ΡΟΛΝΦΑΗ Πολύφας* <sup>(2)</sup>.

*ΜΟΥΘΔΝΒ Εὔδωρος.*

*ΜΟΥΠΞΤΥΑΗ Πάντιππος* <sup>(3)</sup>.

*ΜΟΥΘΔΝΥΙΟΥ Πολύδωρος.*

<sup>(1)</sup> Durch sog. themenerleichterung aus *Πολυδάμας*. <sup>(2)</sup> Auf demselben wege aus *Πολυφάτας*. <sup>(3)</sup> Vgl. *Κράτιππος*, *Λεύκιππος* etc. und *Ἐπίππου* auf einem amphorenhenkel Journ. of Hell. stud. VI 1885, 193.

33. Fragment einer vase aus Naukratis. — W. M. Flinders Petrie: Naukratis Part I 1884—85. London 1886 pl. XXXIII n. 330.

Neben einer gemalten figur ist als beischrift eingeritzt:

*ΜΥΤΑ . . . ατρυς (Δάματρυς, Μᾶτρυς, Πάτρυς od. dgl., Kosename auf -υς).*

*ΜΟΛΒ . . . ελος (Σθένελος, Ἐχελος, Μένελος cf.*

*ΜΕΝΕΒΟΣ* BdI. 1865, 142 od. dgl.).

Vor den buchstaben bricht das fragment ab.

34. Amphora aus Caere. — Berlin n. 1652. MdI. X 52, Löscheke AdI. 1878 p. 301 ff.

Seite A) Perseus Andromeda von dem meerungeheuer befreund.

*ΜΥΘΜΥΘΗ Περσεύς.*

*ΑΒΜΒΜΟΥΔΥΑ Ανδρομέδα* <sup>(1)</sup>.

*ΚΒΤΟΜ κῆτος* <sup>(2)</sup>.



Seite B) ein mann auf einem ithyphallischen esel reitend.

MONOM ὄνος.

MO+PA7VB Eὔφαρχος<sup>(3)</sup>.

(<sup>1</sup>) Der 6. buchstabe ist zum teil durch einen bruch zerstört. (<sup>2</sup>) Durch T geht ein bruch. (<sup>3</sup>) Eὔφαρχος wie kypr. Eὔφαγόρω, Eὔφάνθης etc. G. Meyer Griech. Gr.<sup>2</sup> s. 168 f.

35. Amphora à colonnette aus Caere. — Berlin n. 1655. MdI. X 4. 5, Robert AdI. 1874 p. 82 ff.

Seite A) abschied des Amphiareos.

ΑΦΣΑΡΒΟΜ Ἀφιάρηος<sup>(1)</sup>.

ΒΥ▷ΥΔΞΚΑ Εὐρυδίκα<sup>(2)</sup>.

ΑΞΝΣΓΓΑ Αἰνίππα.

ΑΜΑΥΑΨΟΜΑΔ Δαμοφάνυσ(σ)α.

ΑΤΝΦΞΨΑ Ἐριφύλα.

ΓΑΤΟΝ Βάτων.

ΜΞ ΥΟΒΙ Αεωνίς<sup>(3)</sup>.

ΥΟΞΤΟΠΖΒ Ἰπποτίων.

ΜΔΔΜΣΛΑΒ Ἀλιμηΐδης.

Seite B) leichenspiele zu ehren des Pelias. Unter dem henkel die drei Preisrichter:

ΜΟΤΜΧΑ Ἄκ(α)στος.

Α▷ΣΣΟΜ Ἀργεῖος.

ΦΒΡΒΜ Φέρης.

Wettfahren, die lenker der einzelnen gespanne heissen:

ΜΟΜΑΦΥΑ Εἴφραμος.

ΨΟΤΜΑΧ Κάστωρ.

ΑΔΜΑΤΟ. Ἄδματο[ς].

ΑΓΑΜΤΟΡ Ἀλάστωρ.

ΤΜΦΣΑΡΒΟΜ Ἀμφιάρηος.

ΜΟΜΑΠΣΒ Ἰπ(π)υσος.

Unter dem zweiten henkel ringkampf zwischen

ΠΒΓΒΥΜ Πηλέυς und

ΜΟΜΨΙΑΠΖΒ Ἰππάκ(ι)μος<sup>(4)</sup>.

(<sup>1</sup>) Zu dem schwund des nasals vgl. Λάπυθος n. 39. (<sup>2</sup>) **▷** facsimile bei Furtwängler hat an 4. stelle l, es ist aber auf dem original die seitenhasta von γ, obwohl die farbe fast verschwunden ist, noch zu erkennen. (<sup>3</sup>) Die beischrift geht von oben nach unten linksläufig vom kopf eines mädchens aus, welches hinter dem gespann des Amphiareos steht und dem wagenlenker eine schale zum trunke reicht. Erhalten ist γ, darauf β

(= 8 s. oben), von dessen linker seitenhasta jedoch nur noch reste vorhanden sind, dann C, die linke hälfte eines O, sodann M; hier unterbricht die zeichnung des armes des mädchens und der zügelleinen die beischrift, unter den leinen  $\mathfrak{z}$  in schwachen spuren und dicht daneben M. So erhalten wir die lesung *Λεωνίς* cf. CIG. 1455 u. s. w., *φιωνίς* n. 27 und die daselbst aufgeführten analogen namensbildungen. Da die oberfläche zwischen den zügeln verletzt ist, so kann dort noch ein buchstabe gestanden haben, der verloren gegangen ist, und die lesung *Λεων(τ)ίς* (so Furtwängler nach Robert AdI. 1874 l. c.) ist nicht ausgeschlossen, allein sichtbar ist nichts mehr von einem T. (\*) Vgl. oben zu n. 29, 4.

36. Skyphos aus Korinth. — Berlin n. 967. G. Treu Arch. Z. 1881, 256.

Vorderseite: Zwei kriegler, zwischen ihnen

ΡΟΥΡΑΞΕΔΑ und rechts vom helm M Πολυλαϊδας.

Vom namen des anderen kriegers ist nur der anfangsbuchstabe ρ erhalten.

Das vau ist in Πολυλαϊδας schon geschwunden, vgl. *Ααϊδας* n. 23.

37. Hydria aus Vulci. — Berlin n. 1657. Mus. étr. n. 2141. Jahn einleitung s. 147. CIG. 7830.

Krieger sich rüstend.

ΑΑΝΟΡ Ἀγάνωρ (krieger).

ΗΑΠΑΔ Δάμας? (krieger) (\*).

+ΟΡΟΙ Χορψ (mädchen).

ΕΥΜΑΧΟΜ Εὔμαχος (krieger).

ΞΑΜΘΟΜ Ξάνθοος (pferd).

Die beischriften geben sich als jünger zu erkennen durch die ungebrochene gestalt des iota und θ für ⊕. (\*) Furtwängler: *Δάμας*? Im letzten zeichen sind die mittleren hasten zu einer etwas gekrümmten linie vereinfacht, wie in *Ἀντιφάτας* n. 32, vgl. sade IGA. 546, Röhl *Imagines* V 16. Vermutlich ist *Δάμας* zu lesen, indem im my die beiden mittelstriche ähnlich wie im sade auf einen einzigen reduziert sind.

38. Pyxis aus Korinth. — München n. 211 (früher im besitz von Dodwell). Müller-Wieseler A. D. I 3, 18. Abeken AdI. 1836 p. 309. Birch *History of ancient pottery*<sup>2</sup> p. 188. Lau *Die griech. vasen taf. III* 1. Dumont et Chaplain *Les céramiques de la Grèce* pr. I 3 p. 233 s. n. 3. CIG. 7.

Auf dem deckel eberjagd.

ΘΞΓΟΝ *Θίλων* (jäger).

ΘΒΡΜΑΜΔΡΟΜ *Θέρσανδροος* (jäger) <sup>(1)</sup>.

ΓΑΥΟΝ *Πάκων?* (jäger) <sup>(2)</sup>.

ΑΜΔΡΥΤΑΜ *Ἀνδρούτας* (jäger).

ΜΑΚΞΜ *σακίς* (frau) <sup>(3)</sup>.

ΑΓΚΑ *Ἄλκα* (frau).

ΔΟΔΞΜΑΧΟΜ *Δορίμαχος*.

ΑCΑΜΒΜΥΟΓ *Ἀγαμέμνων*.

(1) Vom zweiten buchstaben ist nur die längshasta mit einem ansatz in der mitte erhalten. (2) Der erste buchstabe ist etwas verletzt, sieht aber — nach dem facsimile bei O. Jahn — eher wie Γ als Γ aus; indessen ist Jahns lesung *Ἀύκων* doch vielleicht richtig, wenigstens ist ein name *Πάκων* sonst nicht bezeugt. Vgl. auch Rhusopulos AdI. 1862 p. 51, Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII (1863), 580, Dumont et Chaplain a. a. o. (3) *σακίς* dor. = *σηκίς* (vgl. argiv. *σακός* insch. von Epidaurus *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886 p. 158 ff., z. 11. 17 etc., *σακίταν* Theokr. I 10) haussklave oder -sklavin (cf. *οἰκέτης οἰκέτις*) Arist. Vesp. 768 und schol. *ἡ κατ' οἶκον θεράπαινα* (vgl. Hesych. s. v. *σηκίς*, Poll. III 76). *Σηκίς* als name einer sklavin: Pherekrates in den *Ἄγριοι* frg. 10 Kock. Vgl. Dumont et Chaplain a. a. o.

39. Kleines kugelrundes gefäss (aryballos) aus Aigina. — Kgl. museum für arch. und altert. in Breslau, früher eigentum von Schaubert in Athen. A. Roszbach D. arch. mus. an der univ. zu Breslau 2. auf. VII 1 B I 5 p. 117. Welcker Alte denkmäler III taf. 6, s. 257 ff. MdI. III 46. Cl. Konitzer, Herakles und die Hydra. Gruss zur feier des 50-jähr. jubil. der univ. Breslau 1861. Dumont et Chaplain Les cér. de la Grèce pr. I 3, 1885 p. 236, 7.

Herakles' kampf mit der hydra.

ΞΞΟΓΑΦΟΜ *φιόλαφος* <sup>(1)</sup>.

ΜΒΓΑΑΑΒ (im kreis geschrieben) *Ἡρακλῆς* <sup>(2)</sup>.

ΑΥΑΘΑ (von oben nach unten hinter der göttin) *Ἀθάνα* <sup>(3)</sup>.

ΓΑΡΥΘΟΜ *Ἀάμπυθος* (wagenlenker auf dem rechten gespann) <sup>(4)</sup>.

ΜΥΘΓ (bei einer sirene links) ? <sup>(5)</sup>.

(1) In bezug auf das anlautende Ξ vgl. Hesiod. Th. 317, schild des Herakles 77. 102. 467 etc., etrusk. *Vile*, cf. korinth.

*φιψ*, *φίων*, *φίωνίς*, *φίφιτος* (s. oben n. 28, 5). Ueber *λαφο*-  
vgl. n. 20 a. 2. <sup>(2)</sup> Welcker las *Ἡ[ρα]κ[λῆ]ο(υ)ς*, aber die be-  
schriften stehen auf korinth. vasen nie im genitiv. Konitzer  
giebt die obige lesung. <sup>(3)</sup> Von Welcker übersehen. Auf dem  
korinthischen pinax IGA. 20, 4 heisst die göttin *Ἀθαναία*.  
<sup>(4)</sup> Welcker falsch *Ταρύοιος Γαρύοιος Πάπυθος?* — *Λά-*  
*πυθος* gebildet wie *Σμίκυθος Μίκυθος Σμικύθη* (Mitt.  
d. ath. I. X 1885 p. 77), *Σμικυθίων*, *Μήκυθος*, *Γόργυ-*  
*θος*, *Σαμύθα* (Notizie degli scavi 1880 p. 34 und Carapanos  
Dodone XXVII 2 = Collitz DI 1351). Konitzer erinnert ab-  
weisend an „Lapithe“. Vielmehr steht *Λάπυθος* mit der be-  
kannten auslassung des nasals (cf. korinth. *Ἀφιάρηος*, *Ἀφι-*  
*τρείτα*) für *Λάμπυθος* zu *Λάμπων*. <sup>(5)</sup> Konitzer verzichtet  
auf eine deutung der beischrift a. a. o. p. 33.

**Sikyonisch**, nicht korinthisch, wegen der form des e X  
ist die folgende vase: Amphora à colonnette aus Caere. — Ber-  
lin n. 1147. MdI. II 38 B. AdI. 1836, 310. Overbeck Her. Gall.  
22, 1. O. Jahn, Einleit. p. 147. CIG. 7376. Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 90.

Zweikampf zwischen

ΜΥΣΤΗ+Α Ἀχιλλεύς und

ΜΣΜΝΟΝ Μέμνων.

Deinos aus Caere. — Sammlung Castellani in Rom. BdI.  
1865, 241. Brunn Probleme p. 11. BdI. 1876, 114. Kirchhoff  
Alph.<sup>3</sup> 91. IGA. 22. Klein VM<sup>2</sup> 40, 5. Journal of Hell. stud.  
VI 1885 p. 28.

Am mundrande herum die signatur des attischen vasen-  
malers

ΕΞΕΚΙΑΣΜΕΓΟΙΕΣΕ

und die sikyonische inschrift des besitzers (Charopos) oder des  
die vase schenkenden (Epainetos):

ΣΠΑΙΜΣΤΟΜΜΣΔΟΚΣΗ+ΑΡΟΡΟΙ

Ἐπαίνετος μ' ἔδωκεν Χαρόπων.

Die eingekratzten inschriften auf der schale aus Caere (?),  
jetzt in Würzburg, welche Urlichs früher (verzeichnis der  
antikens. d. univ. Würzburg, heft I n. 81 s. 49) für gefälscht,  
neuerdings aber (beiträge zur kunstgesch. s. 24 f. taf. 9) für  
echt erklärt hat, sind, wie ich jetzt überzeugt bin, zweifellos  
modern. Ist schon die form der schale (vgl. Urlichs l. c. taf. 9)  
— worauf mich herr prof. Robert aufmerksam machte, welcher

das original gesehen hat, — die attische des 5. jahrhunderts, zeigt eine vergleihung der inschriften selbst mit den entsprechenden auf der amphora der sammlung Campana, n. 27, da erstere von dem fälscher mechanisch genau (ΑΟΤΡΑ und ΑΜΒΕΥΑ linksläufig, ΚΒΜΑΝΔΡΑ rechtsläufig) nach diesen copiert worden sind. Zudem ist es ohne beispiel — vergebens bemüht sich Ulrichs, analogien beizubringen —, dass auf einer vase oh jede darstellung mythische namen angebracht würden. Der fälscher hat die schmucklose schale etwas interessanter machen wollen.

Berlin.

Paul Kretschmer.

## Ueber das verhältniss der schrift zur sprach

„Stauenswerth ist noch die unklarheit und gleichgültigkeit mit der viele fachmänner über das eigentliche wesen der sprach elemente hinweggehen.“ Dies urtheil hat in den dreiundzwanzig jahren, seit Moritz Thausing es ausgesprochen,<sup>1)</sup> nur wenig an anwendbarkeit und berechtigung verloren. Wie gross die zahl derartiger fachmänner noch heute sei, auch nur annähern zu ermitteln, darauf verzichte ich; zu zeigen jedoch, wie stauenswerth jene unklarheit und gleichgültigkeit zuweilen ist, dazu veranlassen mich die öffentlichen vorlesungen, welche ein nicht nur in seinem vaterlande, sondern auch bei uns vielfach anerkannter schwedischer fachmann, J. A. Lundell, Ende vorigen jahres „über die rechtschreibungsfrage“ gehalten und unter dem titel „Om rättstafningsfrågan“ in Stockholm : anfang dieses jahres herausgegeben hat.<sup>2)</sup>

Wie für Sievers so besteht auch für Lundell die sprach nicht aus lautenden und lautlosen elementen, sondern nur aus lauten, und wenn er ein paar mal in derselben bedeutung ein laut „element“ oder „sprachelement“ sagt, so kann das leicht den eindruck machen, als wollte er sich durch anwendung dieses terminus über den klaffenden unterschied seiner Sieversschen und der ihm nicht unbekanntem jüngst von Flodström vertheidigten

<sup>1)</sup> Das natürliche lautsystem der menschlichen sprach, Leipzig 1861

<sup>2)</sup> Dem guten, was jene vorlesungen enthalten, bin ich in einer anzeige derselben (DLZ 1886, Nr. 31) gerecht geworden.



fassung hinwegtäuschen. Lebhaft erinnert es an Flodström b., wenn Lundell p. 25 beim aussprechen des wortes *tu* zwischen *und* *u* nicht nur die stimmbänder und lippen, sondern auch die *unge* ihre lage verändern lässt und ein „interregnum zwischen verschiedenen sprachlauten, ein mixtum compositum von allerhand übergangslauten oder gleitlauten (*glidningar*), welche keinen platz im system haben,“ constatiert. Aber wie verträgt sich damit die darstellung p. 6, aus der man nichts anderes entnehmen kann, als dass in den worten *upp*, *ätt*, *ack* das *p*, *t*, *k* erst durch die lösung des lippen-, zahnzungen-, gaumzungenverschlusses hervorgebracht werde, und wie der für diese sprachelemente gewählte name „explosionslaute“? Und in welchem unbegreiflichen widerspruche hierzu steht wiederum die beschreibung dessen, was beim aussprechen des wortes *malt* geschieht (p. 24), indem sie als einzige thätigkeit der zunge bei hervorbringung des *t*, also auch als letzte thätigkeit der zunge, mit unrecht nur verzeichnet, sie stemme sich „mit der spitze und den seiten gegen die oberzähne, so „dass der weg gesperrt ist“<sup>1)</sup>

So wenig wie Sievers ist Lundell sich darüber innerlich klar, von welchem obersten gesichtspunkte aus er die sogenannten sprachlaute charakterisieren, eintheilen und benennen soll. Sievers aber ging doch wenigstens idealiter von dem „akustischen gesamtwerthe“ aus — was freilich ungefähr so verkehrt war, als wollte ein naturforscher bei betrachtung der minerale von dem geustischen (geschmacklichen) gesamtwerthe ausgehen — und definierte den „einzellaut“ als einen gewissen „schall.“ Lundell dagegen bekennt sich gar nicht ausdrücklich zu irgend einem standpunkte und antwortet auf die frage, was ein „sprachlaut“ sei, p. 51 und 52 folgendermassen: „Während wir sprechen, strömt luft aus den lungen durch den sprachapparat, kehlkopf, schlund, nase und mund. Die sprachorgane nehmen jedes für sich gewisse stellungen ein, wodurch sie auf die ausströmende luft einwirken und in dieser lautwellen von einer gewissen beschaffenheit hervorbringen. So lange sämmtliche organe eine gewisse stellung behalten, so lange sind auch die akustischen eigenschaften der ausströmenden luft unverändert, ihr eindruck

<sup>1)</sup> Zur articulation des schwedischen wortes *malt* gehört, gerade so gut wie zu der des deutschen wortes *halt*, auch die lösung des zahnzungenverschlusses.

auf das ohr unverändert, und so lange währt ein und derselbe sprachlaut. So bald nur ein einziges organ seine lage ändert, auf eine andere weise als vorher fungiert, entsteht ein neuer sprachlaut oder ein neues sprachelement.“

Das ist nicht fisch und nicht fleisch und noch weniger eine definition oder antwort auf die gestellte frage.<sup>1)</sup> Aber auch ohne seite 51 und 52 gelesen zu haben, wird derjenige, der aufmerksam bis seite 22 gefolgt ist, durch die hier aufgestellte gruppierung derjenigen „sprachlaute“, deren „bildung“ bis dahin untersucht worden, nicht mehr überrascht werden. Die curiose tabelle sieht so aus:

|  | tonlos         | tönend         |
|--|----------------|----------------|
| explosionslaute . . . . .  | <i>p, t, k</i> | <i>b, d, g</i> |
| frictionslaute . . . . .   | <i>f, s, ſ</i> | <i>v, j, l</i> |
| <i>r</i> -laute, welche in gewissen sprachen und mundarten frictionslaute sind, in andern eine eigene gruppe vorstellen: zitterlaute . . . . . |                | <i>r</i>       |
| resonanzlaute  |                |                |
| a) mit nasenresonanz und hilfsresonanz im munde . . . . .  |                | <i>m, n, v</i> |
| b) mit blosser mundresonanz . . . . .  |                | die vocale.    |

Der hohe werth, der in dieser tabelle den articulationsstellungen beigemessen ist, springt wohl von selbst in die augen. —

Von welchem obersten gesichtspunkte aus der orthograph die sprachelemente zu betrachten habe, das hängt natürlich davon ab, was die aufgabe der schrift — genauer der buchstabenschrift — ist.

Lundells erste antwort (p. 45) auf diese letztere frage, lautet: „Der zweck der schrift scheint im allgemeinen kein anderer zu sein als in gewissen fällen die gesprochene sprache als mittheilungsmittel zwischen menschen zu ersetzen.“ In seiner zweiten antwort (p. 51) „ist die aufgabe der schrift, genauer bestimmt, laut für laut, buch-

<sup>1)</sup> Beiläufig sei bemerkt, dass auch Flodströms definition des sprachelements unvollkommen ist, allerdings nur formell unvollkommen. Sie lautet: „Das, was hervorgebracht wird — sei es nun laut oder nicht — indem luft aus den lungen herausgetrieben wird und die sprechorgane eine gewisse stellung in verbindung mit einem gewissen grad von spannung innehaben.“ BB VIII p. 16.) Danach wäre also auch z. b. der puff *u* ipso ein sprachelement.

st a b für buchstab dem strome des sprechens zu folgen.“ Nachdem er seine hörer oder leser sodann darüber, was ein sprachlaut sei, mit den bereits angeführten worten aufgeklärt und „den speciellen zweck der schrift, deren ideale form“ er sucht, näher als einen praktischen, keinen wissenschaftlichen, bestimmt hat, fordert er (p. 54): „Für eine praktische schrift soll man in unterscheidung und bezeichnung verschiedener sprachlaute nicht weiter gehen, als jeder mässig begabte und mit allgemeiner volksschulbildung ausgerüstete mensch leicht mitkommen kann,“ oder — „nicht weiter als dazu nötig ist, dass das geschriebene wort sich leicht und sicher, d. h. ohne zweifel und ohne gefahr eines fehlgriffs, beim leser mit der entsprechenden lautvorstellung von dem gesprochenen worte, welche er in seinem innern bewahrt, associieren kann.“

Auch was dies heissen solle, wagte ich anfangs nicht mit bestimmtheit zu entscheiden und ich bezweifelte sehr, dass Lundell selbst darüber vollkommen mit sich einig gewesen; denn — sagte ich mir — wäre er das gewesen, so wäre nicht einzusehen, warum er nicht entweder — nämlich wenn „lautvorstellung“ so viel heissen soll wie „gehörsvorstellung“ — statt „gesprochenen worte,“ wie früher, „gehörten worte“<sup>1)</sup> oder aber statt „lautvorstellung“ vielmehr „aussprachsschema,“ „aussprachsvorstellung,“ „bewegungsvorstellung“ gesagt hat. Jedoch spätere stellen, besonders die seiten 74 und 75, bringen die entscheidung: Lundell war mit sich einig, aber — ich kann es durchaus nicht mit ihm sein.

Die frage ist die: bezeichnen die buchstaben von den sprachorganen des lesers auszuführende bewegungen, genauer: von den sprachorganen des lesers bei aus den lungen ausströmender luft einzunehmende, innezuhaltende und wiederaufzugebende stellungen (stellung im weitesten sinne gefasst, so dass gespanntheit mit darin einbegriffen)? oder bezeichnen sie von den sprachorganen des lesers hervorzubringende schälle und pausen? — von der andern seite betrachtet: bezeichnen die buchstaben von den sprachorganen des schreibers eingenommene, innegehaltene und wiederaufgegebene stellungen? oder bezeichnen sie von den

<sup>1)</sup> Wie „geschrieben“ zu „gesprochen“, so verhielte sich „gelesen“, oder wenigstens „gesehen“, „sichtbar“, zu „gehört“.

sprachorganen des schreibers hervorgebrachte schälle und pausen?

Dass man nicht allein laut und flüsternd, sondern auch stumm, ja ohne alle bewegung der sprachorgane, lesen und eben so, ja sogar nach dem dictat eines nur hör- und gar nicht sichtbaren sprechers, schreiben kann, kommt hierbei gar nicht in betracht oder vielmehr nur in soweit, dass, wer so lesen und schreiben kann, aus der sorgfältigsten beobachtung an sich selber ausser in ausnahmefällen ein moment weder für die eine noch für die andere alternative zu gewinnen vermag. Wer bereits übung im lesen und schreiben hat, der liest und schreibt überhaupt so zu sagen begriffe. Aber wer keine übung hat? — Der ungeübte, namentlich das kind, liest und schreibt, und wenn ihm selbst das auch noch so wenig bewusst ist, nicht schall- und pausenzeichen, sondern bewegungs- oder vielmehr stellungszeichen.

„Die orthographie aller gebildeten völker des abendlandes — so hat Brücke schon vor 30 jahren gesagt — beruht auf einem gemeinsamen grundprincip, nämlich auf dem, durch aneinander gereihete zeichen eine reihe von einander folgenden stellungen der sprachwerkzeuge anzugeben. Da es von einer stellung zur andern nur immer einen kürzesten weg gibt, so ergeben sich die zu machenden bewegungen, die sprachbewegungen von selbst. Die buchstaben sind wie eine reihe von merkesteinen, welche der schreiber dem leser hinlegt, damit dessen augen und zunge seinen schritten folgen können. So oft dieses princip auch mit füssen getreten ist, so lässt es sich im ganzen doch niemals verkennen, und die verstösse gegen dasselbe rühren teils davon her, dass die aussprache sich geändert hat, die schrift aber geblieben ist, teils von dem übel angebrachten eifer kurzsichtiger weltverbesserer, seltener, wie es scheint, von dem ungeschick der ursprünglichen bauleute. Das princip an und für sich ist so natürlich, so einfach und so praktisch, dass es wohl nie mehr bei construction eines neuen gebäudes verlassen werden wird.“<sup>1)</sup> — Aber die wahrheit dieser auffassung ist wenig anerkannt und natürlich noch weniger, ja vielleicht niemals und nirgend, ausgenutzt worden.

Was Flodström gegen diese auffassung einzuwenden hat,

<sup>1)</sup> Grundzüge der physiologie und systematik der sprachlaute<sup>1</sup>, p. 123 f.

oder — wie er sich ausdrückt — dagegen, „dass z. b. *a* nicht den laut bezeichne, welcher hervorgebracht wird, indem die luft ausgeathmet wird und die sprechwerkzeuge eine gewisse lage (die *a*-lage) innehaben, sondern dass *a* bezeichne, dass die luft ausgeathmet werde und die sprechwerkzeuge die *a*-lage innehaben“, ist folgendes (Bezenbergers beiträge VIII, p. 33 f.): „Es wird wohl niemand behaupten wollen, dass die notenzeichen nicht die töne selbst bezeichnen, sondern die thätigkeit, durch welche dieselben hervorgebracht werden. Und eben so ist es mit der sprache. Es war, wie wir gesehen, der erste grosse schritt in der geschichte der schrift, die sprache — das ausdrucksvollste mittel für die versinnlichung des gedankens — zu der bezeichneten sprache werden zu lassen und zwar natürlich die gehörte sprache, das akustische phänomen. Die idee der schrift ist, das auge an stelle des ohrs seinen dienst leisten zu lassen, und da das ohr das resultat der sprechthätigkeit wahrnimmt, nicht die thätigkeit selbst, so muss auch das auge als die zeichen des resultats, nicht die zeichen der thätigkeit wahrnehmend gedacht werden.“

Vergleiche und bilder beweisen nicht; sie verdeutlichen im besten und vielleicht seltensten falle. Es soll dies noch kein vorwurf gegen Flodström sein; denn seine parallele zwischen note und buchstab soll vielleicht gar nichts beweisen. Aber was soll sie? Soll sie bedeuten: „wer *a* sagt, muss auch *b* sagen“? Soll sie bedeuten, dass es unmethodisch sei in den buchstaben — sagen wir vorläufig: — thätigkeitszeichen zu sehen, wenn man in den noten tonzeichen sieht? Beweisen, wie gesagt, kann sie das nicht; sie kann es nur behaupten und das urtheil über die richtigkeit dieser unbewiesenen behauptung bleibt somit dem leser überlassen. Vorausgesetzt nun, es wolle wirklich niemand die ansicht vertreten, „dass die notenzeichen nicht die töne selbst bezeichnen, sondern die thätigkeit, durch welche dieselben hervorgebracht werden,“ so leuchtet mir für mein theil die richtigkeit jener unbewiesenen behauptung noch keineswegs ein. Leuchtete sie mir aber ein, so wäre die erste folge davon die, dass ich Flodström selbst unmethodisch fände; denn er selbst sieht p. 33 f. in den sogenannten verschluss-*sonant*buchstaben zeichen für die „stellung und thätigkeit der sprachwerkzeuge“, weder zeichen für schälle noch für pausen.



keineswegs zu erkennen gegeben, dass er „princip“ in subjectivem sinne verstanden haben will; denn er sagt p. 51, man könnte gegen die behauptung, dass bei den verschlusslauten das zeichen für weiter nichts als für den verschluss stehe, einwenden, „dass doch schwerlich die erfinder der zeichen *p*, *t* und *k* mit diesen etwas anderes als den laut hätten bezeichnen wollen,“ entgegnet dann aber: „so schlagend dieser einwand auf den ersten anblick erscheint, so zerfällt er doch bei näherer betrachtung in nichts. Die consonantenzeichen sind ursprünglich nicht als solche erfunden, sondern als silbenzeichen, und erst später sind sie durch einföhrung eigener zeichen für die mit ihnen zu silben verbundenen vocale auf ihren jetzigen lautwerth reduciert worden. Dies zeigen in verschiedener aber gleich deutlicher weise die *dévanâgarî* und die semitischen alphabete. Von der intention des erfinders kann also nicht mehr die rede sein . . .“ In subjectivem wie in objectivem sinne ist die idee der schrift von Flodström unrichtig bestimmt, schon weil die bilderschrift dabei unberücksichtigt geblieben, welche nach ihm selbst „eine begriffsschrift, ein versuch, ohne vermittlung der sprache das gedachte unmittelbar für das auge zu versinnlichen“, ist. Aber sehen wir auch von der bilderschrift ab, so ist Flodströms eigentliche bestimmung der schriftidee so, dass wir „idee“ nur und höchstens in subjectivem sinne nehmen können, die auf diese bestimmung gestützte folgerung mit ihrem „gedacht werden“ — statt des zu erwartenden „gedacht worden sein“ — aber derart, dass wir „idee“ in objectivem sinne fassen müssen. „Idee“ in objectivem sinne gefasst, reicht Flodströms bestimmung lange nicht aus. Sagte er: „die idee der schrift ist, die hand an stelle der sprachorgane ihren dienst leisten zu lassen,“ so reichte das weit eher hin; denn es kann wohl etwas geschrieben werden ohne gelesen zu werden — streng genommen allerdings nur, wenn es mit geschlossenen oder abgewandten augen oder im finstern geschrieben wird —, aber nichts kann gelesen werden ohne geschrieben worden zu sein. Dieser mangel entgeht Flodström nicht ganz, er gesteht ihm sogar nachträglich, wenn auch unklar, ein; aber an der folgerung, dass das auge des lesers als die zeichen des results, nicht die zeichen der thätigkeit wahrnehmend auch von uns heute gedacht werden müsse, wird er trotzdem nicht irre. Sonnenklar ist es, dass die buchstaben für eine gewisse

classe von menschen absolut nichts anderes sind und sein können als bewegungs- oder vielmehr stellungszeichen, nämlich für die sogenannten taubstummen. Hätte der einzelne buchstabe an sich von anfang an gar keinen werth für den taubgeborenen oder ganz früh ertaubten, sondern nur der buchstabencomplex, der ein geschriebenes wort ausmacht, d. h. wäre für ihn die buchstabenschrift von vorne herein eine begriffsschrift, so wäre es zwar begreiflich, dass er schreiben lernt, aber nicht, dass er auch lernen kann worte, die er noch nie geschrieben gesehen, nicht kennt und nicht versteht, z. b. worte aus einer ihm völlig fremden sprache, laut vorzulesen. Wären ihm die buchstaben vollends schall- und pausenzeichen, also zeichen für vorstellungen, welche uns durch diejenigen sinneswahrnehmungen übermittelt, an denen es ihm gebricht, wären die buchstaben ihm das, so wären sie ihm gar nichts, so könnte er sie nie und nimmer verständig benutzen. Ein blindgeborener oder ganz früh erblindeter kann wohl lernen einen körper, den er auf allen seiten abtasten kann, selbständig in thon nachzukneten, am ende auch auf einer wachstafel oder dgl. den umriss solches körpers selbständig zu entwerfen, aber nie und nimmer den umriss einer am himmel stehenden wolke, und gar ein „sonnenuntergang im walde“, von einem solchen blinden selbständig gemalt, wäre sicher für alle andern sterblichen ein unlösbarer rebus.

Aber auch das kind, das ganz normale kind, liest und schreibt nicht schall- und pausenzeichen, sondern stellungszeichen. Woher käme es sonst, dass sich beim stummen lesen und schreiben seine sprachorgane so oft augenfällig bewegten? Was hülfe ihm diese ihm selbst unhörbare bewegung? Und wozu vollends wiederholte sonst das kind beim dictatschreiben lautlos, d. h. ohne luft aus den lungen herauszutreiben, die vom lehrer ausgeführten bewegungen und stellungen der sprachorgane? Die schälle des wortes hat es ja vom lehrer gehört, und hält etwa die schallvorstellung nicht vor, bis es das wort zu ende geschrieben, was nützte ihm die blosser bewegung der sprachorgane, wenn ihm die buchstaben wirklich und eigentlich schallzeichen wären? es reproducirt ja die schälle gar nicht!

Die gehörten schälle, die schallempfindungen, verstärken die in der seele von früheren gelegenheiten her vorhandene schallvorstellung; diese schallvorstellung weckt die ebenfalls von früheren gelegenheiten her in der seele ruhende bewegungs-

oder stellungsvorstellung und diese letztere verstärkt das kind durch wiederholung der bewegungen und stellungen.

Dass es die bewegungen und stellungen, wenn es darf, noch lieber hörbar, d. h. flüsternd oder laut, wiederholt als unhörbar, das liegt wesentlich daran, dass die hörbare wiederholung, aber nicht etwa deshalb, weil sie hörbar ist, die bewegungen und stellungen vollkommener, genauer wiederholt als die unhörbare, nebenbei daran, dass die hörbarkeit ihm die controle der richtigkeit seiner bewegungs- oder stellungsvorstellung ermöglicht, ja gebietet. Läge dem kinde, nachdem es das wort vom lehrer gehört hat, nur an der nochmaligen verstärkung der schallvorstellung, so müsste ihm ja eine wiederholung durch den lehrer die eigene wiederholung vollkommen ersetzen. Thatsächlich aber thut selbst mehrfache wiederholung durch den lehrer das nicht.

Führt das kind, wenn es nicht nach dictat, sondern selbständig schreibt, die bewegungen und stellungen ebenfalls lieber hörbar als unhörbar aus, so hat die hörbarkeit als solche wiederum nur durch die so ermöglichte controle der bewegungs- oder stellungsvorstellung actuellen werth für das kind. Dass die in der seele vorhandene schallvorstellung durch die neue schallempfindung verstärkt wird, hat keinen actuellen werth, gleichviel ob die schallvorstellung hier wie beim dictatschreiben der wecker der bewegungs- oder stellungsvorstellung ist oder nicht. Dass sie es nicht zu sein braucht, beweist der taubstumme. Aber angenommen auch, die schallvorstellung ist hier gleichfalls dasjenige, wodurch die bewegungs- oder stellungsvorstellung erst geweckt wird, so muss ja die schallvorstellung schon vor der neuen verstärkung stark genug gewesen sein, um die bewegungs- oder stellungsvorstellung zu wecken; denn diese letztere musste ja selbstverständlich zur ausführung der bewegungen und stellungen, da es sich hier nicht um reflectorische bewegungen handelt, bereits wach sein.

Anders vielleicht beim lesen. Hier kann die hörbarkeit als solche durch die verstärkung der schallvorstellung vielleicht mitunter actuelle bedeutung haben; denn hier wird die schallvorstellung, wenn überhaupt, erst durch die bewegungs- oder stellungsvorstellung geweckt und es ist dann nicht geradezu undenkbar, dass sie (die schallvorstellung) bei diesem oder jenem kinde vor der verstärkung durch die neue schallempfindung zu schwach gewesen sein kann — zu schwach, natürlich zur wiedererkennung

des im geschriebenen worte, im buchstabencomplexe, steckenden begriffes. Der hauptwerth aber der hörbaren bewegungen und stellungen, die ein kind, wenn es für sich liest, mit den sprachorganen ausführt, liegt sicher nicht in der hörbarkeit, sondern in der vollkommenheit dieser bewegungen und stellungen, mit der die hörbarkeit nun einmal verbunden ist. Der wesentliche unterschied zwischen einem kinde, welches nur hörbar lesen kann, und einem andern, welches beim lesen die sprachorgane bloss unhörbar zu bewegen braucht, besteht darin, dass die bewegungs- oder stellungs-vorstellung in dem ersten der verstärkung durch eine vollkommene, genaue, in dem andern nur der verstärkung durch eine unvollkommene, ungenaue bewegungs- oder stellungs-ausführung und -empfindung bedarf. Bedarf die bewegungs- oder stellungs-vorstellung weder der einen noch der andern verstärkung, so kann das kind ohne jede bewegung der sprachorgane lesen.

Dass normaler weise beim selbständigen, stummen schreiben und lesen die schallvorstellung gar nicht wach werde, will ich, wie schon aus dem gesagten zu ersehen ist, durchaus nicht behaupten, aber Lundells ansicht, dass sie, und nicht vielmehr die bewegungs- oder stellungs-vorstellung, beim lesen der zeit und der wichtigkeit nach die erste sei, ja dass beim stummen lesen — vom stummen schreiben sagt Lundell das nur zufällig nicht eben so unzweideutig — die bewegungs-vorstellung gar nicht, sondern nur die schallvorstellung wach gerufen werde (p. 74 f.), diese ansicht glaube ich widerlegt zu haben.

Nur derjenige, scheint mir, könnte eine lücke innerhalb meiner argumentation finden, der behaupten wollte, dass in der seele zwei vorstellungen — in unserm falle also die bewegungs- oder stellungs-vorstellung (a) und die schallvorstellung (b) — mit absoluter, idealvollkommener gleichzeitigkeit geweckt werden können, oder dass eine dritte vorstellung (c) zunächst die eine (a) jener beiden vorstellungen und sofort danach die andere (b) derselben eben so unmittelbar, wie sie die erste (a) geweckt hat, d. h. ohne theilnehmung dieser ersten (a), wecken könne. Das wird aber niemand behaupten wollen und noch weniger beweisen können.

(b) abc-bücher und rechtschreibungslehren bisher und fernerhin dem kinde beizubringen suchen, dass *a* den *a*-laut und *b* den *b*-laut bezeichne, das geht uns hier nichts an.

Dieselben beobachtungen wie am abc-schützen lassen sich an dem im lesen und schreiben geübten nur in den ausnahme-

fallen machen, dass ihn seine geübtheit in stich lässt, nämlich wenn er ein ihm ungeläufiges wort lesen oder schreiben, namentlich wenn er es nach dictat schreiben will. Man dictiere einem schreiber ein ihm bis dahin ganz unbekanntes wort, etwa eines aus einer ihm völlig fremden sprache, und wäre es auch nur einzilbig, man wiederhole es ihm deutlich, er wird dennoch, bevor er es schreibt, einen nahezu unwiderstehlichen drang, es nachzusprechen, fühlen, selbst wenn ihm die schriftliche wiedergabe dann (nach seiner eigenen mündlichen wiederholung) nicht die geringste verlegenheit verursachen sollte.

Die buchstaben können einfach schon deshalb nicht bewegungszeichen sein, müssen vielmehr einfach schon deshalb stellungszeichen sein, weil die sprachorgane beim sprechen so viele verschiedene bewegungen machen, dass zu deren directer bezeichnung die bei irgend einem europäischen volke übliche anzahl von buchstaben, selbst nach dem eingeständnisse derer nicht im entferntesten ausreicht, welche in den buchstaben irgend anderes als ausschliesslich stellungszeichen sehen, die buchstaben dagegen in der üblichen anzahl zur bezeichnung aller stellungen, welche die organe beim sprechen einnehmen, innehalten und wiederaufgeben, fürs praktische leben gerade genügen. Nehmen wir eine sprache an, zu deren schreibung 29 buchstaben verwendet würden, nämlich 18 sogenannte consonant- und 11 sogenannte vocalzeichen, und nehmen wir ferner an, dass in dieser sprache nie zwei consonanten oder zwei vocale auf einander folgten, sondern dass auf je einen consonanten immer je ein vocal und auf je einen vocal immer je ein consonant folgte, dass aber jeder vocal auf jeden consonanten und jeder consonant auf jeden vocal folgen könnte, schon zur schreibung einer solchen sprache brauchten wir, wenn die buchstaben bewegungszeichen wären, nicht weniger als  $29 \times 28 - [18 \times 17 + 11 \times 10] = 396$  buchstaben; wie viel erst zur schreibung einer sprache, in der auch consonantenverbindungen und diphthonge vorkommen! Das, was beim lesen zwischen den zeilen, oder vielmehr zwischen den buchstaben gelesen werden muss, das, was beim schreiben ungeschrieben bleibt, sind also nicht die stellungen, sondern die bewegungen der sprachorgane.

Sind die buchstaben stellungszeichen, so kann die aufgabe der schrift, der schrift, die wir nun einmal glücklicher weise haben, nur die sein, dem strome, oder vielmehr dem laufe,

dem gange des sprechens stellung für stellung, buchstab für buchstab zu folgen — natürlich mit mehr oder weniger rücksichtslosigkeit, je nachdem die schrift sprachwissenschaftliche oder praktische zwecke verfolgt — und das oberste princip des orthographen bei charakteristik, eintheilung und benennung der sprachelemente kann nur dasselbe sein wie das des sprachphysiologen, nämlich die untersuchung, beschreibung, unterscheidung der stellungen, der lagen der sprachorgane bei hervorbringung jener elemente.

Berlin, juni 1886.

Fr. Burg.

## Nachtrag zu der abhandlung in b. XXVII 481—545.

Zu dem dortselbst (s. 481 ff.) gegebenen verzeichnis von abkürzungen kommen noch:

Achill. — *Λήγησις τοῦ Ἀχιλλέως*. W. Wagner, trois poèmes du moyen-âge. Berlin, 1881.

Alex. — *Βίος Ἀλεξάνδρου*. W. Wagner, trois poèmes etc.

Lyb. — *Τὰ κατὰ Λύβιστρον καὶ Ποδάμνην*. W. Wagner, trois poèmes etc.

Mehrere wertvolle bemerkungen und zusätze finden sich in den eingehenden besprechungen, welche den „beiträgen zu einer geschichte der griechischen sprache“ zu teil wurden und auf die ich kurz verweise: Berliner philol. wochenschrift IV (1884) 1164—1167; wochenschrift für klass. philologie **IV** (1885) 10—12; philologische rundschau IV (1884) 1618—1619; bayr. gymnasialblätter XXI (1885) 567—569; American journal of philology V (1884) 509—513; revue critique XVIII (1884) 449—457; rivista di filologia XIII (1884) 165—170.

Meine beweisführung bezüglich der etymologie von ἀκόμα hat bei Gust. Meyer, Morosi und andern zustimmung gefunden; doch erregte die auffallende accentverschiebung bei einzelnen noch immer bedenken, und ich verhehle mir auch jetzt noch nicht, dass die gründe derselben in unserm worte dunkel sind. Je unumstösslicher wir deshalb auf historischem wege die identität von ἀκμήν und ἀκόμη erweisen können, desto mehr berechtigung erhalten wir, das wort ἀκόμη selbst geradezu als sicheres beispiel solcher regressiven bewegung des accents zu verwerten, ohne dass wir die gründe der erscheinung in diesem falle erklären können. Ich glaube deshalb kein eulen nach Athen zu tragen, wenn ich zum historischen beweis



noch einige belege füge, die sich im weiteren verlaufe meiner lectüre ergeben haben.

Bei Simeon Seth De alim. fac. ed. B. Langkavel lesen wir s. 29: *ὡς ἀκμήν νεκρὸν ὄν*. Ziemlich häufig treffen wir *ἀκμήν* bei den christlichen hymnendichtern z. b. ed. Pitra (Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata. Paris, 1876) s. 63, 1 und 2. 102, 6. 125, 22. 128, 14 etc. Für die erklärang der anaptyxis des o ist es vielleicht von bedeutung, dass in den zwei besten handschriften dieser kirchenpoesien, in den codd. Patmenses 212 und 213 statt *ἀκμήν* öfter *ἀγμήν* geschrieben ist z. b. cod. 213 fol. 3<sup>r</sup>, 123<sup>r</sup>, 136<sup>r</sup>, 145<sup>r</sup>. Zu den von mir s. 513 gegebenen beispielen vulgärgriechischer anaptyxis vgl. jetzt noch Hatzidakis, *μελέτη* 98 und Mondry-Beaudouin, *étude* 58.

In Alex. findet sich neben *ἔτι* 1383. 2579. 3164. 3774. 4752) viermal *ἀκμήν*, nämlich v. 1103. 1705. 2323. 3546, während *ἀκόμη* vergeblich gesucht wird. In dem schwerlich viel später zu datierenden Achill fehlt *ἔτι* und *ἀκμήν*; dagegen steht *ἀκόμη*, v. 1183 *ὅτι ἀκόμη οὐκ ἐγνώρισες τὸν πόθον μου τὸν τόσον* und v. 1503 *Πάντρουκλε, ἀκόμη οὐκ ἔμαθες πῶς κροῦν τὰς κονταρέας*; Ebenso lesen wir in Lyb. statt *ἔτι* oder *ἀκμήν* neunmal *ἀκόμη* (v. 445. 480. 1485. 1540. 1723. 2110. 2474. 2640. 3427). Zwei verse dieses gedichtes bestätigen die früher (ausser den allgemeinen gründen) nur auf Glyk. 178, Erophile I 2 und die form von Bova<sup>1)</sup> gestützte ansicht, dass der betonung *ἀκόμη* eine ältere *ἀκομή* voraufging, neben welcher in einer gewissen zeit wahrscheinlich die betonung *ἀκόμη* gleichzeitig bestand, bis endlich letztere die oberhand gewann. Wir lesen v. 1424: *τὸν ἀκομή οὐκ ἐγνώρισες, οὐδὲ ἐσύντυχές τον* und v. 3779 *ἐγὼ Ποδομένην ἀκομή δέσποιναν οὐκ ἐδώρουν*. Die bedeutung des wortes ist auch an diesen stellen stets „noch“, „noch dazu“. —

Den excurs über die geschichte des griechischen accentus (s. 521—529) könnte ich durch eine bedeutende zahl neuer belege bereichern; doch beschränke ich mich auf eine auswahl des wichtigsten:

I. Zurückspringen des tones. *ἔτερος* Achill. 561. *ἐλεῖ-θερας* Lyb. 1896. *γνώριμων* Lyb. 2975. *μοῦντος* Achill. 1496.

<sup>1)</sup> Die von mir (s. 516) erwähnte mittheilung Legrand's, dass in Kreta *ἀκομή* gehört werde, scheint auf einem irrthume zu beruhen. Wenigstens tellten die Kreter, welche ich inzwischen auf einer orientreise zu befragen gelegenheit hatte, entschieden in abrede, dass die genannte form in ihrer sprache nicht existiere.

*αὔτος, αὔτη* etc. Achill. 1409. Alex. 2526. 5523. 5559. Lyb. 395. 819. 824. 841. 858. 865. 919 und an vielen andern stellen. *ἀπέδω ἀπέκει* Achill. 559. 1257. 1263. Lyb. 135. 225. 313. 511. 870. 879. 992. 1248 u. s. w. (*ἀπέδω* ist vielleicht durch *ἀπέσω* beeinflusst. Lyb. 282. 397. 689).

II. Progressive bewegung.<sup>1)</sup> *δενδρόν* Achill. 1255 (ed. falsch *δένδρον*). Lyb. 3362. 3363. 3366. 3369. 3371. 3375. 3391. 3393. 3538. 3541. *ὀλιγός* Lyb. 1237. 2032 (herzustellen). 3367. 3391. 3426. 3463. 3549 (herzustellen). *ἠφέραν* Achill. 178. *ἐποῖκαν* Achill. 525. 1075. 1554. Lyb. 194. 1057. 1576. *ἔδωκεν, ἐδῶκαν* Achill. 1472. 1504. Lyb. 3487. *ἐθέλαν* Achill. 1734. *ἐγράφαν* Lyb. 850. 855. 868. 916. *ἐγγίξαν* Lyb. 2416. *ἐμάθαν* Lyb. 2948. *ἐπασχίσαν* Lyb. 3492. *ἐπίωσεν* Achill. 87. Lyb. 1046. *πίασε* Achill. 865. 1626.

Besonders wichtig ist, dass die thatsache eines so auffallenden accentus, wie *αὔτος, δενδρόν* und *ὀλιγός* von neuem reichlich bestätigt wird. Vgl. jetzt noch Mondry-Beaudouin, étude 81 f.

Es folgen weitere belege zu den in der abhandlung über *γυνή, γυνῆς* behandelten erscheinungen: Alex. 4034 (überschrift) steht in der ausgabe von Wagner der dativ *γυνί*; natürlich ist zu schreiben *γυνῆ*; v. 4038 desselben gedichts lesen wir den acc. *γυνήν*. — Zu den übrigen a. a. o. erörterten schemata (scheinbare erstarrung der flexion, metaplasmen etc.) erwähne ich: *τὸν πατήρ, τὴν μητέρα, τὴν θυγάτηρ* Achill. 329. 864; *τὸν ἔρω* Achill. 943. 1246. Lyb. 530; *ὁ λέως τὸν λέων* (löwe) Achill. 1750. 1324. 1485. 1526; *Βύζαντος* als gen. (ähnlich wie τὸν Πίνδαρος) Alex. 1179. 1199 (überschrift); *κύρις* als voc. Achill. 884. 1021, ebenso *ὦ φίλος* Lyb. 2356. 2511. 2704. 2850. 3308. 3660; *ἡ γῆς* Lyb. 2110. *πάντων πόλεων* Alex. 933. *σὺν ἡγεμέναις ἄπασιν* Alex. 5492. *λυθέντων τῶν κνημῶν* Alex. 3075. *ψαλίδων ἐκκοπέντων* Alex. 3097. *τῶν οἰκιῶν τῶν ὄντων* Alex. 1382.

Zum capitel des comparativs und superlativs<sup>2)</sup> notiere ich:

<sup>1)</sup> Bezüglich des dorischen accentus vgl. jetzt noch *Διον. Θερμανῶ* „Φιλολογικαὶ ἐπισυλλῶσεις“. *Ἐν Τεργέστη*, Schimpff, 1885. s. 269—272.

<sup>2)</sup> Zu den folgenden formen vgl. die notiz in den *Excerpta Barocciana* (Lexicon Vindobonense ed. Aug. Nauck. Petropoli, 1867. s. 324) „*Βαρβότερος ἀπὸ τῆς γενικῆς εἶπον, βαρέως βαρεώτερος, σπανίως μέντοι καὶ ἐν Ἀσχύλῳ μειζονώτερος ὑπερτερώτερός τε, καὶ χειρότερος καὶ ἥλιότερος καὶ πλειότερος. ὅς δὲ καὶ τοῦ ὑπερθετικοῦ τὸ πρῶτιστος*“ etc. Über doppelgradation im lateinischen s. Ott in JJ. 1875, 787 ff. und E. Wolfen Lateinische und romanische comparation s. 42—49.

ἔλλιος Achill. 281. Lyb. 1067. καλλιώτερος Lyb. 2232. κα-  
 ύτερος Lyb. 1758. ἐλατιώτερος Achill. 1008. μειζότερος Alex.  
 147. διπλώτερος Lyb. 3451. ἀγαθέτερος Alex. 4573. πλείοι  
 lex. 4393. καλλίστατος Alex. 796. καλλιστότατος Alex. 2738.  
 937. 4784. κακιστότατος Alex. 4004. 4013. μεγεθέστατος Alex.  
 332. 3408. 4318. 4388. 5428. 5773. μεγαστότατος Alex. 2211.  
 407. 3897. 4184. 5300. κρατιστότατος Alex. 2372. μονώτατος  
 lex. 3394. 3463. 4513. πάνν πλουσιωτάτου Achill. 28. πάνν  
 ὕδρατάτην Alex. 4267. λίαν ἰσχυρότατοι Alex. 4213.

Für die rubrik des halbgelehrten missverständnisses bietet  
 eine besonders reiche ausbeute Alex.; der wunderliche verfasser  
 dieses gedichtes hat offenbar viel in alten autoren geblättert;  
 dabei bemerkte er unter anderem, dass die vorväter im gegen-  
 satz zu seinen zeitgenossen sehr häufigen gebrauch vom casus  
 dativus machen; diese schöne kunst sucht er ihnen abzugucken;  
 doch ergeht es ihm wie dem lehrling des zauberers und er wird  
 die dative, die er gerufen, nicht los. So construiert er mit dativ  
 nicht nur die verba des gebens, zukommens u. s. w., welche in  
 der sprache der logik und somit auch im altgriechischen diesen  
 casus verlangen, sondern stattet auch solche, die in der alten  
 gräcität und in allen verwandten sprachen ein accusativobject  
 haben, mit dem dativ aus; er schreibt σὺ γοῦν ἐὰν νικήσης  
 μοι (v. 1855); ἀρχιληστή φοβούμενοι κακίστῳ Μακεδόνι (v.  
 1940); δώροις πολλοῖς ὁ βασιλεὺς . . . ἄπασι κατεπλούτιζε τοῖς  
 ἀνηξιομένοις (v. 2410); ὅπερ ἐὰν αἰτήσης μοι (v. 2423); προ-  
 τρέποντες τοῖς νέοις (v. 1165); κατεμποδίζουσάν μοι (v. 3294);  
 τοῖς ἡτήθεισιν ὄνειδος μέγα καταλαμβάνει (v. 5544); καὶ πρὸς  
 τὸν φόνον ὠπλιζον Ἰούλῳ τῷ κακίστῳ (v. 5955) u. s. w.<sup>1)</sup> Selbst-  
 verständlich setzt er auch allenthalben ἐν mit dativ, wo die alt-  
 griechische rede εἰς mit accus. verlangen würde z. b. v. 1172  
 ἐν τοῖς ναυσὶν εἰσέρχεσθαι; v. 1207 ἀπῆλθεν ἐν τοῖς μέρεσιν;  
 v. 1386 σεβάζονται τοὺς ὄφεις ὥσπερ ἀγαθοδαίμονας φέροντες  
 ἐν τοῖς οἴκοις; v. 2477 ἐλθὼν ἐν τῷ τεμένει; ähnlich v. 2626.  
 3235. 3871. 4416. 5809. 5837. 5903. 5979. Vgl. die KZ XXVII  
 544 angeführten beispiele.

Selten begeht er den umgekehrten fehler und gebraucht  
 den accus. statt des dativs z. b. v. 2572 ἢ πέμψουσιν Ἀλέξαν-

<sup>1)</sup> Ein ähnliches missverständnis scheint schon dem Leo Diaconus (10.  
 Jahrh.) begegnet zu sein, der προιρέποιαι regelmässig mit dativ con-  
 struiert; s. ed. B. Hase p. 203 (= p. 422 der wiederholung im Bonner  
 scriptor).

δρον (st. Ἀλεξάνδρω) τοὺς ῥήτορας τοὺς δέκα; v. 3527  
 τῇ δάδα τὸν αὐτοῦ πῶλον ὁδὸν δεικνύων; v. 5290 ἔδειξ  
 Ἀλεξάνδρον Κανδάκη . . (es zeigte dem Alexander Kandake  
 Eίς st. ἐν steht v. 2512. Obgleich die sprache dieses gedi  
 noch verhältnissmässig rein und ziemlich fliessend ist, kam  
 doch den einfluss der zeit nirgends verleugnen. Der verf  
 verrät etwas altgriechische erudition und zeigt zuweilen a  
 geschmack und sprachliches verständniss; trotzdem duk  
 formen, wörter und constructionen, die völlig modern sind.  
 gedicht steht also bezüglich der sprache in der mitte zw  
 jenen werken, die eine durchaus altgriechisch affectierte ma  
 hafte sprache gebrauchen und jenen, welche dem leben  
 strome der vulgären rede freien lauf lassen und höchstens  
 bedürfniss hier und da altgriechische wörter einstreuen. E  
 sind hier gröbere vulgarismen ziemlich selten; formen wie  
 ῥήγω u. s. w. fehlen, das γ irrationale, stets ein zeichen  
 loser schreibweise, suchen wir vergebens; dagegen sch  
 sich, wie wir sahen, zahlreiche erscheinungen ein, die i  
 gebiet der künstlichen analogiebildung und des gelehrten  
 verständnisses gehören. Vielfach finden sich auch spur  
 byzantinischen hof- und kanzleistiles z. b. in dem brie  
 Darius v. 3675 ff.

München.

K. Krumbacher

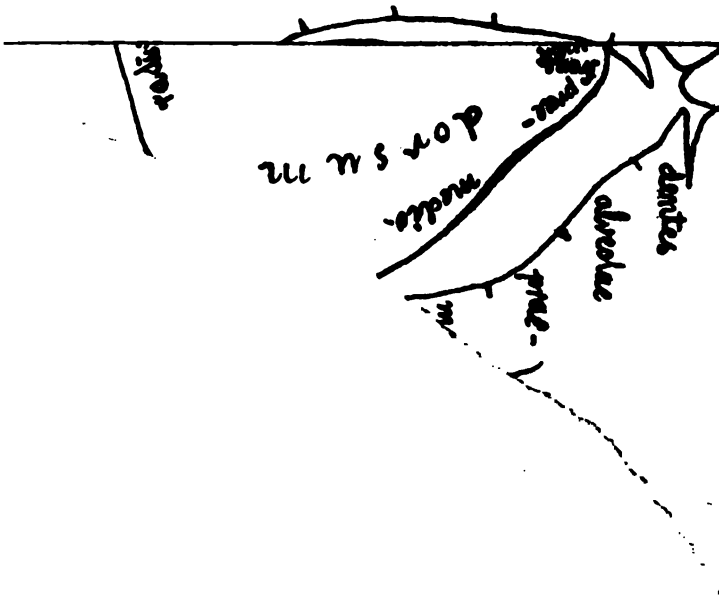
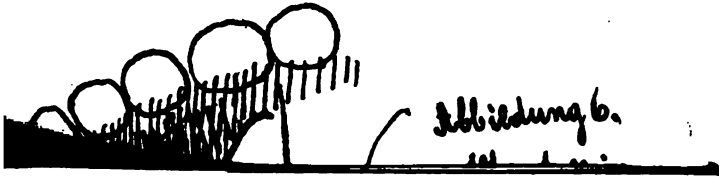
---

### Cella.

Dass aus stoffnamen durch deminutivendung indivi  
 namen denominiert werden, kommt oft vor. so von ἄ  
 χαλκός χρυσός: ἀργύριον χαλκίον χρυσίον (-münze), von  
 νος: σχοινίον (-strick), von σῆτος: σιτίον (brot), von μέλι  
 τιον (trank aus honig und wasser), von κηρός: κηρίον (V  
 Das letzterwähnte führt uns zu cēra (= κηρός, wachs)  
 rūla (wachsstift). Sollte nicht schon lange vor bildung  
 letztgenannten wortes ein ganz gleichlautendes entst  
 hand in hand aber mit einem sehr viel häufigeren geh  
 durch synkope (mit nachfolgender assimilation) zweisilb  
 worden sein? Cērūla: \*cērla: cella? Vgl. puer: put  
 stiria: stilla, ὠστῆρ: stella, sura: Sulla (Vaníček).

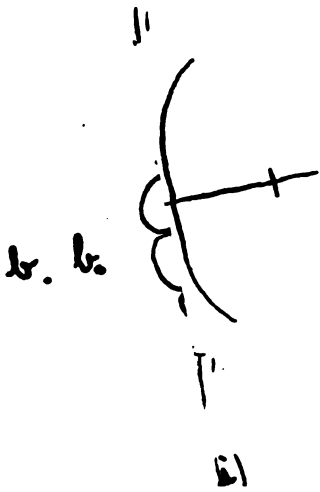
Doberan i. M.

F. Wilbrandt



F. Wilbrandt, Cella.

(st. Ἀλεξάνδρου) τοὺς ἑήτορας τοὺς δέκα; v. 352  
δα τὸν αὐτοῦ πῶλον ὄδον δεικνύων; v. 5290 ἔδ.  
κνδρον Κανδάκη . . (es zeigte dem Alexander Kanda  
st. ἐν steht v. 2512. Obgleich die sprache dieses g  
rein und rindelst.





A. Kirchhoff:

Über die Entstehungszeit  
des  
herodotischen Geschichtswerkes.

Zwei akademische Abhandlungen.

Zweite Auflage.

IV, 56 S. gr. 8. 1,60 M.

Studien zur Geschichte  
des  
griechischen Alphabets.

Vierte umgearbeitete Auflage.

Mit einer Karte und zwei Alphabettafeln.

VIII, 180 S. gr. 8. 6 M.

Dr. O. Jäger:

Geschichte der Griechen.

Fünfte verbesserte Auflage.

Mit 146 Abbildungen, 2 Chromolithographien u. 2 Karten.

ca. 660 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.

Geschichte der Römer.

Fünfte verbesserte Auflage.

Mit 181 Abbildungen, 2 Chromolithographien u. 2 Karten.

XVI, 640 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

# Deutsche Mythologie

von

Jacob Grimm.

4. Ausgabe, besorgt von E. H. Meyer.

3 Bände, jeder Band 12 M.

# Deutsche Grammatik

von

Jacob Grimm.

2. vermehrter Abdruck, besorgt von Wilh. Scherer.

Band I. u. II. zus. 36 M.

Band III. erscheint in einigen Monaten.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

# Kleinere Schriften

von

Wilhelm Grimm.

Herausgegeben von Gust. Hinrichs.

Vierter Band. Preis 13—15 M.

Mit Katalog No. 115 (Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen) von Simmel & Co. in Leipzig.

ellen-Agni.  
VERGLEICHENDE  
SPRACHFORSCHUNG  
AUF DEM GEBIETE DER  
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. K U H N.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. K U H N UND J. S C H M I D T.

BAND XXIX. NEUE FOLGE BAND IX.  
DRITTES UND VIERTES HEFT.

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1 8 8 7.

Manuskripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbiten  
er der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Heuss-Strasse 22), alle übrigen unter  
Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. 62, Lützowufer 24).

Die Redaction.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

## Deutsche Mythologie

aus dem Englischen von Whitley Stokes  
bearbeitet von Hermann Scherer

4. Auflage von C. Bertelsmann in Gütersloh.

## Mythologische Studien

von

**Adalbert Kuhn.**

Herausgegeben von **Ernst Kuhn.**

Erster Band:

**Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes**

Zweiter vermehrter Abdruck.

IV, 240 S. gr. 8. Preis 6 M.

### **Herman Grimm:**

**Zehn ausgewählte Essays zur Einführung in das Studium der Neueren Kunst.**

Zweite vermehrte Auflage. Geh. 8 M., in Leinwand geb. 9 M.

Inhalt: Die Venus von Milo. — Raphael und Michelangelo. — Correggio. — Saraceni. — Albrecht Dürer. — Goethes Verhältnis zur bildenden Kunst. — Jacob Asmus Carstens. — Berlin und Peter von Cornelius. — Die Cartons von Peter von Cornelius. — Schinkel. — Ernst Curtius über Kunstmuseen. Anhang: Maria Himmelfahrt von Tizian. — Zwei neue Gemälde von Arn Böcklin. — Daniel Chodowiecki's Künstlerfahrt im Jahre 1778. — Der Geburtstag Raphaels. — Raphael und das Neue Testament. — Italienische Porträts des Quattrocento. — Die Standbilder Alexanders und Wilhelms Humboldt vor der k. Universität zu Berlin. — Register.

### **Otto Harrassowitz**

Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig.

*Specialität: Linguistik.*

Grosses, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaft und der klassischen Philologie, worüber jährlich mehrere Spezialkataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franko zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken**

sowie einzelner Werke von Werth.

Gefällige Anerbietungen finden eine reelle und courante Erledigung.

# Apollon-Agni.

## Etymologie.

Die etymologie des namens Ἀπόλλων zu finden, hat meines wissens noch nicht gelingen wollen. Die mannigfachsten versuche dazu sind gemacht, doch ist eine überzeugende erklärung nicht bekannt geworden. Ohne mich auf eine besprechung jener zahlreichen, ohne befriedigendes resultat gebliebenen versuche einzulassen, will ich die aufmerksamkeit der forschener auf ein vedisches wort lenken, welches, wie ich glaube, direct mit Ἀπόλλων zusammen zu stellen ist und den schlüssel zur erklärung jenes schwierigen namens darbietet. Wir finden RV 6, 1, 6 das wort *saparyanya* „der zu verehrende“, als beiname des Agni, eine ableitung des denominativ-stammes *sapary* „verehere“. Dieses wort scheint mir in form und bedeutung in der that zu Ἀπόλλων zu stimmen. Das *a* der ersten sylbe von Ἀπόλλων geht auf altes *sa* zurück, wie dies auch bei ἀδελφός, ἀδελφεός, ἀδελφείος der fall ist<sup>1)</sup> (= ind. *sagarbhya*, *sagarbhya*, d. i. couterinus); das *r* ist zu *l* geworden und diesem *l* das folgende *j* assimilirt. Am schluss des wortes muss eine verstümmelung eingetreten sein, durch welche das *io* oder *jo* des ursprünglichen stammes verloren gegangen wäre, ein process, der bei einem alten, viel gebrauchten eigennamen wohl unbedenklich wird angenommen werden dürfen. Die bedeutung „der zu verehrende, der verehrungswürdige“ dürfte als epitheton eines gottes überhaupt, insbesondere aber gerade dieses gottes durchaus passend erscheinen, und wird die annahme, dass in Ἀπόλλων in der that eigentlich nur ein epitheton steckt, um so wahrscheinlicher, wenn man die überaus häufige und offenbar sehr alte verbindung Ποῖβος Ἀπόλλων wohl beachtet. „Ποῖβος, der zu verehrende“ würde diese verbindung ursprünglich bedeutet haben.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Das anlautende *a* von Ἀπόλλων ist für gewöhnlich kurz; doch er-  
scheint es in den viersylbigen casus in der arsis auch als *ā*, offenbar aus  
metrischen gründen.

<sup>2)</sup> Der vorliegende aufsatz war schon vor mehreren monaten abge-  
schrieben und befand sich in den händen der redaction dieser zeitschrift,  
erhielt ich durch die liebenswürdigkeit des herrn prof. Johannes  
Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. IX. 3 u. 4.

Das denominativum *sapary*, *saparyati* kommt im Rigveda über 40 mal vor und hat über 30 mal die bedeutung „jemand verehren“. Das object dazu sind götter und göttliche wesen. Bei weitem am häufigsten wird dasselbe auf Agni oder das antlitz des Agni (*agner anikam*) angewandt, nämlich c. 17 mal; ein mal auf Agni und Soma (RV 1, 93, 8); ein mal auf Agni und Indra (RV 6, 60, 1). Indra oder die „kraft des Indra“ ist c. 8 mal das object zu *sapary*: andre götter erscheinen vereinzelter von diesem verbum abhängig; so die Maruts 1 mal, Trita 1 mal, die Devâs 2 mal. Die einzige stelle, wo die form *saparyenya* erscheint, zeigt uns dieselbe als beiwort des Agni.

Suchen wir aus diesen umständen einen anhaltspunkt zur bestimmung des ursprünglichen wesens des Apollon zu gewinnen, so werden wir unmittelbar darauf hingewiesen, dass derselbe wohl ein licht- und feurgott gewesen sein dürfte, mit Agni ursprünglich identisch oder doch ihm nahe verwandt.

### Beziehung zu licht und feuer.

Um nun zu prüfen, ob die etymologie uns auf eine richtige fährte gebracht hat, werden wir die frage aufwerfen müssen, welche eigenschaft denn nach ansicht der kenner griechischer mythologie den grundzug im wesen des Apollon ausmacht. Wir erhalten fast einstimmig die antwort, dass Apollon in erster linie als ein gott des lichtes anzusehen ist.<sup>2)</sup> Man betonte dabei

Schmidt in Berlin folgende äusserst interessante notiz. In dem am 24. febr. a. c. ausgegebenen hefte IX X der sitzungsberichte d. kgl. preuss. akad. d. wiss. hat Euting zwei bilingue phönikisch-kyprische inschriften mit den bemerkungen Deecke's zu den kyprischen theilen publiciert. In der ersten derselben begegnen wir dem dativ τῶι Ἀιτίῳνι. Dazu bemerkt Deecke p. 120: „Neu ist ferner Ἀιτίῳν, da sonst kyprisch nur Ἀιό[ι]ῳν vorkommt; es ist aber eine echt kyprische bildung und steht für Ἀιτίῳν, woraus in andern dialekten Ἀιτίῳν ward, wie αἴῳν aus \*αἴῳν = gem. gr. αἴῳν ist.“ — Ich brauche kaum hervorzuheben, wie vortrefflich die neuentdeckte form Ἀιτίῳν zu unserer etymologie (Ἀπὸ ἰῳν, Ἀιτίῳν = *saparyenya*) stimmt, und spreche daher nur herrn Schmidt meinen besten dank für die interessante mittheilung aus.

<sup>2)</sup> Preller, der in s. „Griech. mythologie“ Apollon einen gott sonne und des lichtes nennt, wofür ihn schon die alten erklärt hätte, fügt bedeutsam hinzu: „Nur ist er freilich nicht die sonne bloss als erscheinung, in dieser wandernden, am himmel auf- und absteigenden gestalt, des Helios, sondern die sonne ist nur die hervorragendste erscheinung der naturkraft, welche unter allen griechischen göttern vorzüglich dieser vertritt, der herrlichen, feierlichen, im erhabensten sinne des wortes göttlichen



früher ganz besonders die beziehung des Apollon zur sonne und erklärte ihn für einen alten sonnengott, indessen lässt es sich doch wohl deutlich erkennen, dass Apollon erst später zum sonnengotte gestempelt wird. Der alte sonnengott ist Helios; als dieser im laufe der zeit verblasste und in den hintergrund trat, nahm Apollon seine stelle ein, wozu er durch seine eigenschaft als lichtgott im allgemeineren sinne einen anhalt bot. Die älteste stelle, in welcher Apollon als sonnengott gefasst wird, findet sich nach v. Wilamowitz im Phaethon des Euripides.<sup>1)</sup> „Aber die orphische speculation mag schon ein bis zwei menschenalter früher diese irrlere aufgebracht haben“ — fügt der genannte gelehrte dieser wichtigen mittheilung hinzu. Auch C. Robert, der herausgeber der neuesten, noch nicht vollendeten (4.) auflage von Preller's griech. mythologie, hebt es hervor, dass weder im cult noch in volksthümlicher poesie und kunst jemals Apollon dem sonnengott gleichgesetzt wird; diese gleichsetzung gehöre vielmehr stets der speculation an.<sup>2)</sup>

Apollon ist der vertreter des liches im allgemeinen und seiner geheimnissvollen quelle, er ist — wie Preller richtig sagt — „der lichtgott schlechthin, im lichte geboren und im lichte wohnend.“ Darauf deutet auch schon der hauptname, welchen dieser gott bei Homer trägt; denn dass *Φοῖβος* mit *φῶς*, *φῶς*, *φαίνω*, skr. wz. *bhā* zusammen hängt, hat die grösste wahrscheinlichkeit für sich.<sup>3)</sup> Er heisst ferner schon bei Homer

---

natur des liches, der siegreichen feindin von allem unholden und widerwärtigen und der alldurchdringenden ursache von allem schönen und harmonischen. Apoll ist der lichtgott schlechthin, im lichte geboren und im lichte wohnend“ u. s. w. Vgl. Preller, Griech. Myth. 3. aufl. 1, 188 (ich citiere stets nach dieser auflage).

<sup>1)</sup> Dort wird Helios angeredet: *Ἀπόλλων δ' ἐν βροτοῖς ὀρθῶς καλῆ, ὄστις τὰ σιγῶνι' ὀνόματι' οἶδε δαμῶνων.* Vgl. v. Wilamowitz im *Hermes* XVIII, 406.

<sup>2)</sup> Ebenda bd. 1 p. 231 anm. Robert schliesst daraus, „dass die bedeutung als sonnengott mithin in historischer zeit dem hellenischen volke vollständig entschwunden war.“ Nein, sie war gar nicht ursprünglich. Sie gehört in Griechenland der speculation an, ganz ebenso wie in Indien die gleichsetzung des Agni mit der sonne!

<sup>3)</sup> Im übrigen ist die bildung des wortes noch nicht recht deutlich. Die wz. *bhā* „leuchten, strahlen“ wird im RV nicht selten von Agni gebraucht (während andre synonyme wurzeln, z. b. *vas* „leuchten, aufleuchten“ und *sūr* „strahlen“ so gut wie ausschliesslich von dem lichte der himmelskörper gebraucht werden; *bhā* gilt für beide arten des liches).

λυκγενής im lichte geboren.<sup>1)</sup> Er heisst λύκειος, λύκιος „der lichte“ und ist der nationalgott Lykien's, des lichtlandes.<sup>2)</sup>

Mit dieser bedeutung des Apollon als eines lichtgottes im allgemeinen lässt sich die des indischen Agni vortrefflich vermitteln, denn dieser ist keineswegs bloss das irdische feuer, das opferfeuer oder heerdfeuer; auch Agni darf als ein gott des lichten im allgemeinen bezeichnet werden, der in geheimnissvoller mystischer beziehung zu dem urquell alles lichten steht,<sup>3)</sup> wenn er auch vorwiegend im irdischen feuer, im opferfeuer erscheint. Oft ist in den liedern des Rigveda von der dreifachen geburt des Agni die rede; an drei stätten wird er geboren: am himmel als sonne, in der luft als blitz, auf der erde als feuer.<sup>4)</sup> So wird denn auch Agni geradezu in der sonne gefunden und kann der sonne gleichgesetzt werden.<sup>5)</sup> Aber diese auffassung trägt stets den stempel priesterlicher speculation an sich; die natürliche und ursprüngliche ist sie nicht.

Andrerseits finden wir auch bei Apollon, wie mir scheint, deutliche spuren einer nahen beziehung zur irdischen feuererscheinung. Insbesondere merkwürdig ist mir in dieser beziehung die stelle des homer. hymnus, wo Apollon, nachdem er

Das davon abgeleitete nomen *bhās*, *bhaas* = griech. *φῶς*, *φῶς* bezeichnet sogar in allen 17 stellen, wo es im Rigveda erscheint, ausschliesslich das licht oder den schein des Agni. Das damit zusammengesetzte *bhārjika* aus *bhās-rjika* „von licht strahlend“ kommt im Rigveda 4 mal vor, stets als epitheton des Agni; *bhāsāktu* „durch licht glänzend od. sichtbar“ kommt nur 1 mal vor und ist ebenfalls epitheton des Agni; desgleichen *bhātrakshas* „die kraft des lichten besitzend, lichtstark“ od. „durch das licht stark, siegreich.“ Wenn wir demnach in *Φοῖβος* ursprünglich auch das glänzende licht des feuers suchen, so wäre der vedische sprachgebrauch damit in bester übereinstimmung.

1) Aehnlich heisst Agni RV 1, 141, 7 *śuciñman*.

2) Die nahe beziehung Apollon's zum wolfe beruht aller wahrscheinlichkeit nach nur darauf, dass der griechische name dieses thieres — *λύκος* — so merkwürdig mit dem worte für licht (*λυκ*, *λυκη*) zusammen klingt.

3) Vgl. über Agni's wesen unter anderm A. Barth in seinen vortrefflichen *Religions de l'Inde* p. 8: „Agni, en effet, n'est pas seulement le feu terrestre et le feu de l'éclair et du soleil; sa véritable patrie est le ciel invisible, mystique, séjour de l'éternelle lumière et des premiers principes de toutes choses.“

4) Zu dem dreifachen ursprung Agni's vgl. z. b. RV 10, 45, 1 fg.

5) So heisst es RV 10, 88, 6, bei nacht glänze Agni als feuer, des morgens gehe er als sonne auf.

als delphin die Kreter nach Krise geführt, ans land steigt (v. 440 fig.):

*Ἐνθ' ἐκ νηὸς ὄρουσεν ἄναξ, ἐκάεργος Ἀπόλλων,  
ἀστέρι εἰδόμενος μέσῳ ἤματι. τοῦ δ' ἀπὸ πολλὰ  
σπινθαυρίδες πωτῶντο, σέλας δ' εἰς οὐρανὸν ἵκεν·  
ἐς δ' ἄδυτον κατέδυνε διὰ τριπόδων ἐριτίμων.  
ἐν δ' ἄρ' ὄγε φλόγα δαΐε, πηφανσκόμενος τὰ ἄ κῆλα,  
πᾶσαν δὲ Κρίσην κάτεχεν σέλας· αἱ δ' ὀλόλυξαν  
Κρῖσαιῶν ἄλοχοι, καλλίζωνοί τε θύγατρες,  
Φοίβου ὑπὸ ῥιπῆς· μέγα γὰρ δέος εἶλεν ἕκαστον.*

Apollon selbst macht hier durchaus den eindruck einer feuererscheinung: funken sprühen von ihm aus, sein glanz leuchtet auf zum himmel, er fährt in das heiligthum, er zündet die flamme!

Es erscheint mir durchaus nicht unwahrscheinlich, dass der dreifuss, welcher zu Apollon in so naher beziehung steht, ursprünglich ein feuergefäss war, in welchem das heilige feuer loderte.<sup>1)</sup> Auf dem dreifusse sitzend fährt Apollon über das meer zu den Hyperborcern; so zeigt ihn eine prächtige attische vase des 5. jahrhunderts;<sup>2)</sup> auf dem dreifuss sitzend erscheint er auch auf einem votivrelief von dem sohne des Bakchios.<sup>3)</sup> Wenn die Pythia auf dem dreifuss sitzend orakelt, so erscheint sie zunächst als stellvertreterin Apollon's, weiterhin als stellvertreterin des heiligen feuers, des alten heiligen orakelspenders.

Dem widerspricht der umstand nicht, dass das älteste orakel in Delphi ein orakel der Gää gewesen sein dürfte; es ist dort ja

<sup>1)</sup> Herr prof. Loeschcke, dem ich für eine ganze reihe wichtiger hinweise bei dieser arbeit sehr zu dank verbunden bin, macht mich darauf aufmerksam, dass unter den mykenischen vasen sich auch ein feuertopf mit buckeln, auf drei füssen, findet. Diese form ist nicht nur aus Mykenae und Ialysos nachgewiesen, sondern — worauf ich hier ein gewicht legen möchte — auch aus Daulis, welches bekanntlich in Phokien unweit Delphi gelegen ist (vgl. Furtwängler und Loeschcke, Mykenische vasen, formentabelle 114). Ich knüpfe daran die bemerkung, dass an dem heiligen feuergefäss der Inder, der *ukhā* oder feuerschüssel, gerade auch buckel (pfeilerförmige erhöhungen, zitzen oder brüste, *stana*) angebracht waren, 4 oder 8 an der zahl, also weniger als auf dem erwähnten griechischen feuertopf. Ob hier an uralten zusammenhang zu denken ist, überlasse ich kundigeren zur prüfung.

<sup>2)</sup> S. Furtwängler in Roscher's lexikon der mythologie p. 467.

<sup>3)</sup> S. Furtwängler a. a. o. p. 458.

doch offenbar später der Apollocultus und das Apolloorakel zu dem der Gää hinzugekommen, mit ihm combinirt. Dass die apollinische religion mit dem chthonischen götterdienste auch sonst in eigenthümlicher weise verschmilzt, resp. sich durchkreuzt, ist eine bekannte thatsache (vgl. Preller a. a. o. 1, 206). Warum dies aber in Delphi eintritt, wird, wie mich dünkt, erst durch meine auffassung von dem ursprünglichen wesen Apollon's deutlich. Aus der erde stiegen dämpfe auf, und es ist begreiflich, dass man dies zunächst als äusserung der erde fasste. Aber da es dämpfe waren, mochte man wohl auf einen tiefverborgenen sitz heiligen feuers schliessen. Das wunderbare und geheimnissvolle der erscheinung musste solchem feuersitz eine hervorragend wichtige, tiefe, mystische bedeutung geben. Dort mochte man den verborgenen ort ahnen, wo der feurgott waltet, und unwillkürlich fallen einem die verborgenen stätten des Agni, die *guhjá padáni*, ein, von welchen die vedischen dichter reden.<sup>1)</sup>

Apollon scheint auch auf verschiedenen münzen, namentlich von Amphipolis (c. 400 vor Chr.), deutlich als feurgott bezeichnet; wir sehen da auf der einen seite den Apollokopf, auf der andern eine fackel. Solche münzen kennen wir auch von Klazomenai, Katane und andern orten.<sup>2)</sup>

Als die Griechen — so erfahren wir bei Plutarch Aristid. c. 20 — nach der schlacht bei Plataeae wegen der darzubringenden opfer in Delphi anfragten, gab ihnen der pythische gott den bescheid, einen altar des Zeus Eleutherios zu errichten, opfer aber nicht eher darzubringen, als sie alles feuer im lande, welches durch die barbaren verunreinigt sei, ausgelöscht und neues feuer von dem gemeinsamen heerde in Delphi angezündet hätten. Offenbar um dem feuer möglichst seine heiligkeit zu erhalten, musste die fackel, welche am heiligen feuer in Delphi entzündet war, in möglichst raschem laufe, ohne dass sie doch verlöschte, an den betreffenden andern ort getragen werden. Delphi, der sitz Apollon's, erscheint hier als der ort des heiligen feuers *κατ' ἑξοχήν*, gleichsam als ursitz aller geweihten feuer.

1) Vgl. RV 1, 72, 6; 10, 53, 10.

2) Vgl. Furtwängler in Roscher's lexikon der mythol. p. 464.

3) Ich entnehme diese interessante notiz einem aufsatz von Wecklein, welcher aus der erzählung des Plutarch unzweifelhaft richtig die ursprüngliche bedeutung des fackelwetlaufs als feuerübertragung erschliesst. S. Hermes VII p. 446.

Aber noch mehr. Auch Delos, das als hochheiliger sitz Apollon's und stätte seiner geburt allein Delphi ebenbürtig geachtet werden könnte, lernen wir in ähnlicher eigenschaft kennen. Die insel Lemnos war eine stätte uralten Prometheus- und Hephaestosdienstes. Aber Philostratus berichtet (Heroic. p. 740 ed. Olear.), dass diese insel alljährlich gereinigt und alles feuer auf ihr für neun tage ausgelöscht wurde. Ein festschiff holte feuer von der heiligen insel Delos (*ἐκ Δήλου πυροφορεῖ*). Wenn das schiff vor der zeit, bevor die üblichen reinigungen vollendet waren, ankam, so durfte es nicht landen oder vor anker gehen, sondern musste auf dem meere umhertreiben, bis der zeitpunkt gekommen war. Nachdem das schiff gelandet, wurde das feuer in die häuser und in die werkstätten, die mit feuer arbeiteten, vertheilt, und das betrachtete man als den anfang eines neuen lebens.<sup>1)</sup> Auch Delos also ist hier ursprungsland des heiligen feuers!

Es läge im anschluss hieran sehr nahe, *Δῆλος*, das geburtsland des Apollon, den sitz des immer heiligen feuers, etymologisch mit *δαίω* (aus *δαίω*) „entzünden“ zusammen zu stellen (wovon *δέδηα*, *δεδαυμένος*; *δαίς* brand, fackel; *δαλός* feuerbrand). Die entsprechende Sanskrit-wurzel ist *du* „brennen“, wovon *dāva* der brand, insbesondere der waldbrand, abgeleitet ist. Delos wäre damit als feuerland oder brennland bezeichnet.

Wir haben auf griechischem boden vielleicht noch ein anderes solches feuerland oder brennland. Ich meine Ithaka, wo Apollon verehrt wurde, wo er seinen schattigen hain hatte (*ἄλλος σκιερὸν ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος* Od. 20, 278). Odysseus selbst war nach v. Wilamowitz' interessanter untersuchung ein apollinischer held;<sup>2)</sup> er war ursprünglich wohl Apollon selbst.

<sup>1)</sup> Ich entnehme auch diese wichtigen notizen Wecklein a. a. o. p. 447. 448.

<sup>2)</sup> Vgl. v. Wilamowitz, homer. untersuchungen p. 112—114. — Es mag dabei noch auf einen merkwürdigen umstand aufmerksam gemacht werden. Odysseus schießt mit dem bogen durch die äxte. Darf man dabei wohl daran erinnern, dass Agni im RV öfters entweder selbst ein beil, eine axt genannt oder mit einer solchen verglichen wird, oder „mit der axt versehen“ heisst? Es wird RV 1, 127, 3 von ihm gesagt: er besiegt die bösen wie ein beil (*paraçu = πέλεκυς*). RV 4, 6, 8 wird er einem scharfen beil verglichen (*paraçu tigma*); RV 6, 3, 3 heisst es: „wie ein beil (nomin.) die zunge vorstreckend verzehrt er das holz.“ Mit *paraçu* synonym ist das wort *vāci* die axt, und auch dies kommt in verbindung

Am neumondfeste, dem feste des Apollon, siegt der heimkehrende held mit der apollinischen waffe, dem bogen, über die bösen, die ihm sein theuerstes gut rauben wollen. Ich weise auf spätere abschnitte dieser untersuchung hin, in welchen der beweis erbracht ist, dass jene waffe auch die waffe des Agni war; dass das neumondsfest gerade auch ein fest des Agni war, — und ich knüpfe daran die frage: liegt es da nicht nahe, den namen der insel Ἰθάκη von der wurzel *idh* entflammen, anzünden, intrans. flammen (erhalten auch im griech. αἰθω u. a.) abzuleiten, welche wurzel im Rigveda so oft und ganz überwiegend häufig gerade von Agni gebraucht wird?

**Würde, heiligkeit, reinheit, kathartische bedeutung; weisheit; priester- und prophetenthum.**

Gehen wir nun etwas näher auf den charakter des Apollon ein, so tritt uns in demselben eine eigenthümliche würde, feierlichkeit und heiligkeit hervor, die keinem andern griechischen gott in gleichem maasse eigen ist. Gerade beim vergleich mit Zeus, der auch ein lichtgott ist und sonst manche berührungspunkte mit Apollon darbietet, aber auch mit der irdischen, sinnlichen natur vielfach in beziehung steht, hebt Preller hervor, dass „Apollon's charakter, namentlich der des pythischen gottes, durchweg ein hochfeierlicher, ernster und würdiger bleibt, auch in seiner liebe und in seinem hass. Immer ist seine gestalt von einer heiligen würde und majestät wie umflossen, und selbst die leichtfertigste dichtung hat nicht gewagt, von diesem gotte unehrerbietige vorstellungen zu verbreiten.“<sup>1)</sup>

---

mit Agni vor. Es heisst RV 8, 29, 3: „Er allein, der beständige unter den göttern, trägt in der hand ein eisernes beil“ (*vāci āyasi*); RV 8, 19, 23: „Wenn er mit butter beopfert ist, dann hebt und senkt Agni das beil.“ Er wird RV 10, 20, 6 genannt „der mit der axt bewaffnete“ (*vāci-mant*). — Die herstellung des näheren zusammenhangs zwischen Agni, welcher axt und axträger zugleich ist, und dem durch die äxte, resp. deren ösen, schiessenden Odysseus wird vielleicht durch kenner der griechischen sage noch besser aufgehellt werden. Mir scheint, dass sich hier die erinnerung an beide waffen des feurgottes, bogen und axt, erhalten hat, und dass sie in der bekannten weise combinirt sind, um die kunst des pfeilschützen deutlich zu zeigen, ohne das beil ganz fallen zu lassen. — Uebrigens kommt auch Apollon mit dem doppelbeil ausgestattet vor. Vgl. Roscher, Lex. d. myth. p. 438.

<sup>1)</sup> Vgl. Preller, Griech. mythologie, 3. aufl. 1, 188. 189.



Damit hängt aufs engste die ethische reinheit und heiligkeit, die καθαρότης und ἁγιότης in dem wesen dieses gottes zusammen.

Dieser charakterzug des Apollon stimmt vortrefflich zu dem feierlich-priesterlichen wesen des Agni im Rigveda. Auch ihm sind würde, majestät, heiligkeit und reinheit eigen; schon darum, weil seine eigenschaft als priester (*hotar*) so oft und so bedeutsam hervorgehoben wird. Er ist der ehrwürdige, verehrungswürdige (*saparyenya*, ἰδῦα, ἰδενῦα); er ist heilig und voll heil (*ṛtāvan*, ζαῖνταμα; cf. RV 1, 77, 2); er ist wahrhaft gross (RV 10, 4, 4); er ist rein und lauter ((*çuci*).

Mit seiner reinheit und heiligkeit hängt auch die katharistische bedeutung Apollon's zusammen; sie passt vortrefflich zu dem alten licht- und feurgott.<sup>1)</sup> Man mag damit vergleichen, dass auch Agni angefleht wird, die sünde fern zu halten (RV 1, 189, 1).

Wir sehen aber noch eine andere, hier sich eng anschliessende seite in Agni's wesen bedeutsam hervortreten. Er ist der weise, der einsichtsvolle, der begeisterte seher, der weisheit schenkende und begeisterung schaffende. Das wort *medhira* „weise“ wird mit vorliebe gerade ihm beigelegt; ein synonymes wort ist *medhya*, das ebenfalls von Agni gebraucht wird; auch das wort *cikitvas* „weise, einsichtsvoll“ wird vorwiegend von Agni gebraucht; dieselbe bedeutung hat sein epitheton *pracetas*.<sup>2)</sup> Er heisst allwissend (*viçvavid*); mit seiner weisheit reicht er über das firmament hinaus (RV 5, 17, 2); keiner übertrifft an weisheit ihn (RV 5, 3, 5; ähnlich RV 1, 72, 1). Er wird häufig *kavi* genannt, ein weiser dichter oder seher; auch *kavikratu* „eines dichters einsicht besitzend“; ebenso *rshi*; ebenso *vipra* ein begeisterter seher oder dichter; ja er wird ein „himmlische worte redender seher“ genannt (*vipra dyukshavacas* RV 6, 15, 4). Den weisen Agni fragt man um rath (RV 1, 145, 1 flg.). Er ist der einsicht schaffende (*medhâkâra*); von ihm kommt weisheit (RV 7, 3, 10); er ist der begeisterter (*vipodhâ*).

<sup>1)</sup> Man vgl. die ableitung des wortes feuer, griech. πῦρ von der wurzel *pū* „reinigen, läutern“, von welcher auch das skr. *pāvaka* kommt, eig. wohl „reinigend, läuternd, hell strahlend“, auch als name des Agni im gebrauch.

<sup>2)</sup> Auch das häufige epitheton des Agni *jâtavedas* möchte ich erklären „angeborenes wissen habend“ oder „der das wissen erzeugt habende“ (cf. *ṛtabrahman*).

Es braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden, wie passend sich zu diesem zug in Agni's wesen die hohe weisheit Apollon's vergleicht, durch welche er zum gott der künste und wissenschaften werden konnte. Apollon selbst ist dichter wie Agni, dichter und sänger zugleich (vgl. Furtwängler a. a. o. p. 463). Ist bei den Indern Agni der begeisternde, so ist es bei den Griechen Apollon, von welchem die musische und poetische begeisterung, der *ἐνθουσιασμός* stammt.<sup>1)</sup>

Und ferner:

Ist Agni der begeisterte, himmlische worte redende seher, der weise, den man um rath fragt, der hehre priesterliche vermittler zwischen menschen und göttern — vielleicht die am meisten bei ihm hervortretende eigenschaft —, so dürfte sich am ende daraus auch sehr passend Apollon als orakelgott, als gott der mantik erklären, — ein vergleichungspunkt von hervorragender wichtigkeit. Apollon selbst heisst ein prophet des Zeus, *Διὸς προφήτης*,<sup>2)</sup> gleichwie Agni ein seher (*vipra*), priester und seher zugleich genannt wird.<sup>3)</sup>

Der sänger, den Agni begeistert, er geräth in hohe entzückung, er ruft: „Auf thun sich meine ohren (eig. sie fliegen auf), auf thut sich mein auge, auf thut sich dieses licht, das mir ins herz gesetzt ist; es eilet fort mein geist, in die ferne sinnend; was soll ich reden jetzt, was soll ich denken?“ (RV 6, 9, 6).

Das ist das indische vorbild der begeisterten Pythia und jener andern apollinischen propheten, deren geist hellschauend in die zukunft schweift.

### Beziehung zu gesang und musik.

Auch für die musikalische seite Apollon's, die übrigens in der ältesten zeit noch weniger hervortritt, allmählich sich stärker entwickelt, sind wir bei Agni keineswegs ohne analogie. Das rauschen und knistern des feuers wird als ein singen aufgefasst. Die wurzel *jar* bedeutet singen, und eben dieses wort wird häufig von Agni gebraucht; ja es heisst im Rigveda, gleichsam um jedes missverständniss auszuschliessen: „an der spitze seiner

<sup>1)</sup> Vgl. Preller a. a. o. 1, 221 flg.

<sup>2)</sup> S. Aeschyl. Eum. 19.

<sup>3)</sup> Vgl. RV 1, 127, 1.

flammen rauscht (oder tönt) er (Agni) wie ein sänger oder als ein sänger“ (*rebho na jarate* RV 1, 127, 10). Es heisst auch: lauttönend ist Agni wie die Marutschaar (*tuwishvani* RV 1, 127, 6). Wie nahe übrigens in jener alten zeit gesang und dichtung mit einander zusammen hängen, ist wohl nicht nöthig besonders zu beleuchten; der dichter ist auch sänger zugleich, und „dichter“ (*kavi*) wird ja Agni gerade mit vorliebe genannt, wie wir oben bereits gesehen haben.

### Beziehung zu den häusern und wohnsitzen der menschen.

Wir finden Apollon ferner in naher beziehung zu den häusern und wohnsitzen der menschen. In dieser eigenschaft heisst er bei den Aegineten *Δωματίτης* „der zum hause gehörige“. Ebenso heisst er *Οικέτας* der hausgenosse.<sup>1)</sup> Damit hängt wohl auch der Apollon *Θυραῖος* (*ἀγνιεύς*) zusammen, dem zu ehren überall konische pfeiler an den thüren und auf den vorhöfen errichtet wurden, neben welchen man den gott auf einem altar mit einfachen opfern und gaben verehrte.<sup>2)</sup> Darum gilt Apollon weiter als gründer und schutzherr von städten und colonien; als solcher heisst er *Κτίστης*, *Οἰκιστής*. Er gilt als führer und schirmer der colonistenschaaren (*Ἀγήτωρ*, *Ἀγητής*, *Ἀρχηγέτης*); ihm werden in der regel die zur gründung der colonie ausziehenden glieder der gemeinde geweiht,<sup>3)</sup> er schafft ihnen ihre neuen wohnsitze.

Diese seite im wesen des Apollon erinnert uns unmittelbar an einen der wichtigsten, am meisten hervortretenden züge im wesen des vedischen Agni. Wie oft wird dieser gerade gefeiert als der hausherr (*grhapati*, *dampati*), der zum hause gehörige, der hausgenosse (*damânas*), der hausfreund, der liebe gast (*atithi*), der hausherr oder stammesherr (*vispati*). Er bewohnt alle häuser (vgl. RV 10, 91, 2), er schützt habe und hausgenossenschaft (RV 7, 15, 3. 2); er wird angefleht, den sängern überall guten wohnsitz zu schaffen (RV 8, 73, 6).

Es ist seine eigenschaft als hausfeuer, als trauliche

<sup>1)</sup> *Καρνεῖος Οικέτας* Corp. inscr. n. 1446, 7. Paus. 3, 13, 3. 4. Hermann, Gott. alt. § 53, 14.

<sup>2)</sup> Vgl. Preller a. a. o. 1, 219.

<sup>3)</sup> Vgl. Roscher, Lex. d. myth. p. 440; auch 441. 439.

flamme des heimischen heerdtes, die dem Agni zu dieser stellung verhilft, und eben dieselbe eigenschaft muss ursprünglich auch dem Apollon innegeohnt haben, sie liegt seiner erscheinung als *Δωματίτης* und *Οικέτας* zu grunde.<sup>1)</sup> Sie lässt ihn auch zum städtegründer, zum gotte der colonisation werden, denn eben die übertragung des heimischen heerdteuers in die neuen sitze darf als das wichtigste moment bei diesem thun bezeichnet werden.

In engem zusammenhang mit dieser anschauung steht es offenbar, wenn Apollon auch als mythischer ahnherr, stammgott, stammesvater und vorfahr gefeiert wird, in welcher eigenschaft er die beinamen *πατρῷος*, *προπάτωρ*, *γενέτωρ* erhält.<sup>2)</sup> Wir dürfen da wohl wiederum daran erinnern, dass auch Agni öfters *pitar* „der vater oder der ahnherr“ genannt wird.

Von dem Apollon *ἀγνιεύς* redend, sagt Sauppe neuerdings: „Hujus Apollinis, qui omnis salutis vindex esse credebatur, religionis antiquissimae similem fuisse etiam Patriti speciem existimo, ita ut in quaque domo Jovis Hercei et Apollinis Patriti sacra, quod familiam eam inde a primo origine salvam servavissent et ut futuro etiam tempore sospitent et superstitent, pie culta fuerint.“<sup>3)</sup> Müssen wir da nicht wieder unwillkürlich an den indischen Agni, den hausbewohner, den hausheerrn, den stammesherrn, den vater denken, von dem es so oft in den vedischen liedern heisst, dass er in jedem hause, haus für haus (*grhe grhe, dame dame*) entzündet flammt und seinen gnädigen schutz verleiht?

### Beziehung zu den heerden, zum vieh.

Deutlich erscheint ferner Apollon als beschützer der heerden, des viehs. Als solcher trägt er die beinamen *Ἐπιμήλιος*, *Ποίμνιος*, *Νόμιος*, *Οπάων μῆλων*, *Μαλόεις* u. a. Als hirte tritt er

1) Wie unpassend wäre hier ein alter eigentlicher sonnengott!

2) Vgl. Roscher a. a. o. p. 438 fg.

3) Vgl. H. Sauppius, commentatio de phratriis atticis p. 9, in dem Index scholarum in Academia Georgia Augusta per sem. hib. a. 1886 habendarum, Gottingae. — Ich erinnere übrigens auch an das oben erwähnte bringen des heil. feuers aus Delos nach Lemnos, wo es dann in den häusern und den werkstätten, wo man mit feuer arbeitete, vertheilt wurde.

in verschiedenen sagen auf; er nährt die stuten des Eumelos, er weidet die heerden des Laomedon und des Admetos.<sup>1)</sup>

Aber auch Agni ist beschützer der heerden, denn um seine trauliche flamme sammeln sich in düsternächtlicher zeit mensch und vieh, und mit seinen pfeilen scheucht er die bösen dämonen zurück, die das vieh verderben wollen. Dem bösen zauberer, welcher den kühen die milch wegträgt oder wegtrinkt, soll Agni das haupt spalten, soll ihn treffen mit seinem strahl an verwundbarer stelle (RV 10, 87, 16. 17). Agni wird angefleht, die heerden zu schützen (RV 1, 67, 5. 6; 1, 72, 6); er ist reich an rindern (1, 79, 4); er schenkt heerden (1, 127, 10). Ja, er wird ein hirte genannt (*gopā*), ein beschirmer des viehs, und der sänger wehklagt, dass böse menschen ihn seinen kühen vorenthalten; er wünscht ihn zu erlangen und bittet ihn, dass er ihm vich zutreiben möge (RV 5, 2, 5). „Ich sah aus fernem land ihn kommen mit einer heerde, schlicht und wenig glänzend,“<sup>2)</sup> erzählt der sänger (RV 5, 2, 4). Und es heisst in einem liede: „Diese gnade leuchtet selbst dem thoren ein, dass um dich, o Agni, den entflamnten, zur nachtzeit das vich sich lagert“ (RV 3, 9, 7).<sup>3)</sup>

### Beziehung zu den zeiten und zum morgen.

Apollon gilt als ordner der zeiten. Der anfang des monats war ihm heilig, daher er *νεομήνιος* heisst. Das in der Odyssee beschriebene fest des Apollon (*λυκάβας*), das einzige fest eines gottes, welches uns bei Homer überhaupt geschildert wird, ist aller wahrscheinlichkeit nach ein neumonds fest (vgl. Od. 14, 162 *τοῦ μὲν φθίνοντος μηνὸς τοῦ δ' ἰσταμένου*). Näheres über diese seine eigenschaft vgl. man bei Welcker, griech. götterlehre I p. 466 flg. Man beachte auch seine bezeichnung als *Ἠρομέδων*.

Agni erscheint im Rigveda nicht nur als kundig der zeiten (*vidvân rtûn*), sondern geradezu als herr der zeiten (*rtupati*, s. RV 10, 2, 1); und es heisst, dass er die zeiten in der ge-

<sup>1)</sup> Vgl. Roscher a. a. o. p. 433.

<sup>2)</sup> Ich lese *sumályûtham*, als ein compositum.

<sup>3)</sup> Das ist übrigens auch anderorten ähnlich. Wenn wir in Livland auf dem lande, im freien, auf der wiese oder am waldrande eine einsame feuerstelle finden, so sind wir gewohnt, den ursprung derselben auf „hüterjungen“ zurückzuführen.

hörigen folge vertheilt, resp. geordnet hat (RV 1, 95, 3 *ῥίῆν vidadhâu*). Das neu- und vollmondsopfer, welches als das älteste opfer und als die grundform aller späteren opfer betrachtet werden muss, ist in seinem kerne ein opfer für Agni, denn die hauptspenden desselben sind ein kuchen für Agni und ein solcher für Agni-Soma (resp. Indra-Agni), woran sich noch die spende für *Agni Svishṭakṛt*, d. h. Agni den heilschaffer, anreicht (vgl. Hillebrandt, Das altindische neu- und vollmondsopfer p. 107. 112. 117).

Wir finden Apollon ferner in beziehung speciell zu dem morgen. In solcher eigenschaft wird ein Apollon des morgenroths, *ἑώιος*, auf der insel Thynis verehrt. Ebenso finden wir in Kreta den Apollon der frühe, *ἔναρος* genannt (*ἐναύρω* bedeutete dort soviel als *ἦρι*; vgl. Welcker, Griech. götterlehre I p. 469; Hes. s. v.).

Wer den Veda kennt, weiss, dass dem Agni in der frühe des morgens sein opfer dargebracht wird und wie oft man sein erwachen in frühster morgenstunde feiert. Er heisst daher im Rigvedu *usharbudh*, d. h. mit der morgenröthe wach, frühmorgens erwachend, der frühe — ein beiwort, das man gewiss mit recht unmittelbar mit den beiwörtern *ἑώιος* und *ἔναρος* bei Apollon vergleichen darf. Auch die bezeichnung des Agni als *vivasvant* wird vielleicht ähnlich zu fassen sein als „der morgendliche“ (man vgl. das Petersb. wörterbuch s. v.).

### **Kriegerischer charakter; bewaffnung mit pfeil und lanze.**

Neben diesen friedlichen seiten des Apollon tritt aber auch der kriegerische charakter dieses gottes bedeutsam hervor. Er wird geradezu für einen kriegsgott erklärt;<sup>1)</sup> als solcher führt er die beinamen *Βοηδόμιος*, *Βουθός*, *Στρατάγιος*.<sup>2)</sup> Er erscheint als krieger gewappnet, mit der lanze<sup>3)</sup> oder mit bogen und pfeil bewehrt. Insbesondere führt er die letztere waffe. Er heisst darum auch *Ἀφῆτωρ*, *Ἀργυρότοξος*, *Κλυτότοξος*, *Ἐκατηβόλος*, *Ἐκατηβελέτης*. Als pfeilschütze tritt er bekannt—

1) Vgl. Roscher a. a. o. p. 435 fg.

2) Den letzteren namen trägt er auf einer inschrift von Rhodos; s. Roscher p. 437.

3) Für die bewaffnung Apollon's mit der lanze vgl. man Furtwängler a. a. o. p. 449 (hauptbild von Amyklæ, Paus. 3, 19, 1).



lich schon bei Homer auf. Er ist ein rächender, strafender gott, der durch seine ferntreffenden pfeile unheil und tod den schuldigen sendet.

So erscheint auch Agni als ein gewaltiger kriegler, nach indischer sitte auf dem streitwagen fahrend, mit pfeil oder lanze bewehrt. Mit seinen flammenpfeilen vernichtet Agni die bösen dämonen, kbolde, zauberer, Rakshasen und Asuren.<sup>1)</sup> Er wird der schütze (*astar*) genannt (RV 4, 4, 1; 10, 87, 6), der mit geschossen versehene held (*heshasvant çurudh* 6, 3, 3); der scharfe geschosse besitzende (*tigmaheti* 4, 4, 4); als ein mächtiger bogenschütze (*çaryahan*) bricht er die burgen. Er schleudert seine pfeile, seinen speer (*ishu, çarya, çalya, çaru, rsh̄ti tapuragra*); scharfe geschosse hat er, die Rakshasen zu tödten.<sup>2)</sup> Er ist der feindetödter (*vrtrahan*), der die feinde am besten tödtende (*vrtrahantama*); er schützt vor den feinden (RV 7, 1, 13. 15); er weicht vor keinem siegreichen bogenschützen zurück (1, 127, 3); er brennt die feinde weg (7, 1, 7); er trägt beute davon als siegreicher held (1, 74, 3); er schlägt die bösen nieder wie ein beil (*paraçur na druhan̄taraḥ* RV 1, 127, 3).<sup>3)</sup>

Als tödter der Rakshasen, als beschirmer vor allen feinden tritt Agni in dem liede RV 4, 4 deutlich hervor:

„Erhebe dich, Agni, spanne deinen bogen, brenne nieder die feinde, du besitzer scharfer geschosse! Wer uns anfeindung bereitet, du flammender, den brenne nieder wie dürres gestrüpp!“ (RV 4, 4, 4).

Hier sehen wir Agni als bogenschützen erscheinen, ohne dass darum sein elementares wesen irgend verdunkelt wäre.

<sup>1)</sup> *asurahan*, vgl. RV 7, 13, 1. — Herr prof. Loeschcke macht mich auf folgendes aufmerksam. Wir finden bei Otto Jahn, *Memorie dell' Instituto Archaeologico* bd. II p. 19 münzen von Kaulonia, Apollon zeigend, wie er mit der rechten hand, in der er einen zweig hält, zum schlag auszuholen scheint gegen einen, bisweilen geflügelten, kleinen dämon, der auf dem linken arm vor ihm flieht, indem er den kopf zurückwendet. — Wir sehen hier den *Agni rakshohan, asurahan, vrtrahan* in der griechischen umwandlung gleichsam leibhaftig vor uns. — Man vergleiche dazu Furtwängler a. a. o. p. 453, der es namentlich betont, dass diese münzen von Kaulonia sehr alt sind.

<sup>2)</sup> *tigmâyudhâ rākshase hāntarā* u RV 5, 2, 10.

<sup>3)</sup> Dass Agni auch mit der axt bewaffnet auftritt, habe ich bereits früher ausgeführt; desgl. dazu bemerkt, dass auch Apollon in einer, jedenfalls aus sehr alter zeit stammenden auffassung mit dem doppelbeil ausgestattet wird (Roscher a. a. o. p. 438).

Agni den dämonentödter (*rakshohan*), den vernichter der bösen zauberer (*yātudhāna*) schildert vor allem das lied RV 10, 87 mit lebhaften farben.<sup>1)</sup>

Die flammenpfeile, die flammenspeere des Agni, wir erkennen sie in den pfeilen, in der lanze des Apollon wieder. Von besonderem interesse ist dabei noch die bezeichnung *çarya* od. *çalya* für das geschoss, resp. die pfeile des Agni, denn *çalya* ist etymologisch aller wahrscheinlichkeit nach mit dem griech. κῆλον zusammen zu stellen, und dies gerade ist die bezeichnung der geschosse des Apollon bei Homer! Man vgl. Il. I, 53. 383. h. Ap. 444. Κῆλον wird nie von menschlichen geschossen gebraucht, ebensowenig das ind. *çarya* od. *çalya*. Für die etymologie vgl. man Curtius' grundzüge.

### Aussere erscheinung, jugend und schönheit.

Apollon ist der ewig jugendliche, schöne gott, ein stattlicher heldenjüngling. In dem homer. hymnus wird er v. 449. 450 geschildert ἀνέρι εἰδόμενος αἰζῆψ τε κρατερῶ τε πρωθήβῃ — also jung, aber kräftig zugleich (vgl. auch Preller.

<sup>1)</sup> In dem liede RV 10, 87 kommt v. 5 auch die bitte vor: „O Agni spalte du des zauberers fell (od. haut)!“ Muss man dabei nicht an den von Apollon geschundenen Marsyas denken? — Wenn wir nun für *Μαρσύας* eine etymologie suchen, so müsste nach den lautgesetzen dafür im Sanskrit eine form *mṛshu* erwartet werden. Dies könnte nur von der wurzel *mṛsh*, *marsh* herkommen. Diese wurzel heisst „vergessen, vernachlässigen“, und kommt gerade in verbindung mit Agni wiederholentlich im RV vor. Agni ist derjenige, welcher seine verehrer nicht vergisst, nicht vernachlässigt. RV 1, 71, 10 heisst es: O Agni, vergiss oder vernachlässige nicht unsere von den vätern angestammte freundschaft (*mā no agne sakhyā pūtryāni prā marshishthāh*); wenn er ins wasser geht, so wird er angefleht, die rückkehr nicht zu vergessen (*nā tāt te agne pramṛshe nivārtanam* RV 3, 9, 2); er, der weise, vergisst weder das erste noch ein späteres wort (*nā mṛshyate* RV 1, 145, 2). Er ist der nichtvergessende, nichtvernachlässigende. Darum darf man aber auch ihn nicht vergessen und vernachlässigen; wer solches thut, ist ein frevler. Agni wird „der nicht zu vernachlässigende“ genannt (*apramṛshya*) und zwar er allein unter allen göttern; desgl. sein opfer „das niemals zu vernachlässigende“ (RV 4, 2, 5). Und die sänger bitten den gott, die habe des reichen, der ihn nicht verehrt und es versäumt, vergisst, ihm gaben zu spenden, jenem zu nehmen und ihnen zu bringen (RV 8, 45, 15 *yās te revāc ādāçurib̄ pramamāṛsha maqhātaye* cet.). Marsyas wäre demnach einer, der den gott vernachlässigt, versäumt, missachtet. Mir scheint das vortrefflich zu passen.

griech. myth. 3. aufl. 1, 234). Auch die bildende kunst stellt Apollon jugendlich und bartlos dar (s. Furtwängler a. a. o. p. 450). Er erscheint als ideales vorbild der männlichen jugend, welche offenbar aus diesem grunde seinem schutz und schirm speciell geweiht ist. Darum heisst er *κουροτρόφος*, darum erscheint er als vorstand der gymnasien und palästren (vgl. Preller a. a. o. 1, 217; Roscher a. a. o. p. 442).

Ebenso wird nun auch Agni jung und schön gedacht. Er erhält mit vorliebe das epitheton *yuvan*, d. h. der junge, jugendliche, der jüdling; er wird der junge weise genannt (RV 5, 1, 6); er heisst häufig *ajava*, d. i. der nicht alternde, der ewig junge.<sup>1)</sup> Dabei wird er schön und ansehnlich genannt (*kalyāna*, *sudṛṣ*, *susamṛṣ*, *darṣata*, *supratīka*); er heisst „schön von allen seiten“ (*viṣvataḥ supratīkaḥ* RV 1, 94, 7); um seine schönheit (*vapus*) wird gebuhlt (1, 144, 3). Er, der junge, wird von den sängern angefleht, das alter ihnen fern zu halten, sie jung bleiben zu lassen:

Das alter mindert schönheit gleich dem nebel;

Vor solchem übel magst du uns bewahren. (RV 1, 71, 10)

### Das haar (gehörnthheit).

Einen wichtigen vergleichungspunkt bildet auch das haar, welches in der erscheinung des Apollon eine nicht unbedeutende rolle spielt. Apollon ist durch starken haarwuchs ausgezeichnet. Er heisst bei Homer *ἀκροσεκόμης*, d. i. mit langem, nicht geschorenem haare. Nach der schilderung des homerischen hymnus wallt ihm das haar auf die schultern nieder und umhüllt dieselben; er wird dort bezeichnet als *χαίτης εἰλυμένος εὐρέας ὄμους* (v. 450). Auf den ältesten bildwerken fällt dem Apollon das haar lang in den nacken herab; erst später wird dasselbe dann aufgenommen, in eine flechte oder zöpfe gebunden u. dgl. (vgl. Furtwängler a. a. o. p. 450 flg. 455 flg.). Flechte oder zopf sind dem Apollon aber nicht charakteristisch, nur von der länge und stärke des haares lässt sich dies behaupten; die behandlung desselben richtet sich nach der mode und dieser gemäss sehen wir später das haar mehr oder weniger kunstvoll geflochten.<sup>2)</sup> Die farbe des haares ist nach den dichtern blond

<sup>1)</sup> Weiter ab liegt es wohl, wenn er auch der jüngste, der jüngstgeborene (*yavishtha*, *yavishthya*) genannt wird.

<sup>2)</sup> So belehrt mich herr prof. Loeschcke.

oder golden. Apollon heisst darum χρυσοκόμης, χρυσοέθειρος; er ist eine lichte jünglingsgestalt mit langen goldenen locken (vgl. auch Preller a. a. o. 1, 234).

Auch Agni erscheint durch starken haarwuchs ausgezeichnet. Seine flammen werden als haarbüsche (çikhâ) oder lange haare aufgefasst und so bezeichnet; daher ist çikhin, mit einem haarbüsch versehen, später geradezu eine häufige bezeichnung des feuers. Ein öfters vorkommendes, dem Agni beigegebenes epitheton ist çocishkeça, d. h. dessen haupthaare flammen sind, flammenhaarig. RV 1, 164, 44 scheinen feuer, sonne und wind als die drei langhaarigen bezeichnet zu sein (keçin). Die flammen des Agni werden auch personificiert und dann als langhaarige jungfrauen bezeichnet (agravalî keçinîh. RV 1, 140, 8). „Berühre des himmels rücken mit deinen schöpfen oder haarbüschen“, d. h. den flammen, wird zu Agni gesagt (RV 7, 2, 1).<sup>1)</sup> Die farbe seines haares ist blond oder golden. Er heisst harikeça mit gelbem haar, blondhaarig; hiranyakeça mit goldenem haar.

Also auch Agni ist eine lichte jünglingsgestalt mit stark entwickeltem goldenem oder goldgelbem haar.

Im anschluss daran mag noch erwähnt werden, dass wir in Agyptis auch einen Apollon kennen, der hörner auf dem haupte trägt, κεράτης d. i. der gehörnte genannt (vgl. Welcker, Griech. Götterlehre 1, 471.) Von Agni wird es öfters gesagt, dass er hörner hat; er wetzt seine hörner, um den bösen dämon zu durchbohren (RV 5, 2, 9); er schüttelt seine hörner (RV 1, 140, 6; 8, 49, 13). Bei beiden göttern ist indessen dieser zug nur ein verhältnissmässig selten hervortretender.

### Abstammung, geburtsgeschichte und erste entwicklung.

Apollon gilt als sohn des Zeus, daher er Διόπαις genannt wird. Ebenso heisst es von Agni, dass er sohn des himmels sei (Dyâus = Ζεύς). „Agni, du bist der sohn des Dyâus“ — so beginnt RV 3, 25. Als Agni's mutter wird dort die erde

<sup>1)</sup> úpa sprça divyâni sânu stâpâih. — Bei gelegenheit des „schopfes“ von Agni kann ich eine notiz nicht unterdrücken, welche Furtwängler über eine bildung des Apollon giebt: „locken auf der schulter, haare in die stirn fallend, im nacken ein schwerer, an alterthümliches erinnernder schopf“ (a. a. o. p. 462).

genannt. Ob diese mit Leto zu identificieren ist, mag vorläufig dahingestellt bleiben.<sup>1)</sup> Agni heisst *divijâ* der im himmel geborene; *diviyoni* dessen mutterschooss im himmel ist, aus dem himmel geboren;<sup>2)</sup> offenbar ist dabei an das blitzfeuer gedacht. In einem hymnus (RV 1, 71, 5) wird erzählt, Agni habe einst dem grossen vater Dyâus (*mahé pitré divé*) erquickenden labetrunk (*rasa*) gebracht u. dgl. m.

Von hervorragendem interesse ist die geburtsgeschichte des Apollon, wie uns dieselbe namentlich im homerischen hymnus berichtet wird.

Flüchtig muss Leto, die den jungen gott im schoosse trägt, irren von land zu land, vergeblich eine stätte suchend, wo sie ihn gebären möchte. Kein land will sie beherbergen; daran ist Hera's neid und eifersucht schuld, — ein jedenfalls nicht sehr alterthümlicher zug der griechischen sage. Die bedrängte irrt von Kreta nach Athen, und weiter entlang der griechischen, der thrakischen und der asiatischen küste, bis sich ihr endlich das kleine, steile, ärmliche felseneiland Delos als letzte zufluchtsstätte bietet. Aber auch Delos nimmt sie nicht ohne weiteres auf. Das kleine eiland fürchtet sich, der gewaltige, stolze gott werde es verächtlich mit seinem fusse in das meer hinein stossen, so dass die mächtigen wogen über dasselbe hinrauschen, ein wohnsitz für meerpolypen und robben, und er selbst werde dann ein anderes, besseres land sich zum wohnsitz erwählen und dort seinen tempel errichten lassen. Darum soll Leto erst schwören, dass in Delos sich das erste heiligthum des neugeborenen gottes erheben werde. Ein feierlicher schwur der göttin beruhigt die

<sup>1)</sup> Dass *Ἀητώ* eigentlich die „verborgene“ bedeute und als die dunkle nacht zu deuten sei, wie früher wohl behauptet worden ist, dürfte sehr fraglich sein. An einen zusammenhang mit *λαθ*, *λανθάω* ist keinesfalls zu denken. Hesiod th. 406 wird sie *κτανόπεπλος* genannt, mit dunklem gewande, was am ende auch von der schwarzen erde sich sagen liesse. Wenn man Joh. Schmidt's werthvollen aufsatz über „indogermanisches *z* aus *di* in der nominalflexion“ (diese zeitschr. XXVII, 369 flg.) wohl berücksichtigt, so erschiene *râti* oder vielmehr gesteigert *râtây* als grundform zu *Ἀητώ*. Könnte das wort nicht am ende wirklich mit dem skr. *râti* zusammen hängen und demnach etwa bedeuten „die spenderin, die schenkende“, was als beiwort der erde ganz passend wäre? An einen zusammenhang mit *râtri* die nacht wird man dagegen wohl nicht denken dürfen.

<sup>2)</sup> RV 1, 143, 2 heisst es, dass Agni im höchsten himmel geboren sei (*paramé ryomani*).

besorgte insel (s. h. Ap. v. 61—90). Die gebärende Leto aber schlingt beide arme um eine palme (*φοῖνιξ*), sie stützt die knie auf den weichen rasen, — da sprang das licht hervor, — Apollon war geboren (vgl. h. Ap. v. 117 flg.). Liegt hier nicht eine deutliche erinnerung an die geburt des feuers aus dem holze vor, die so oft in den hymnen des Rigveda gefeiert wird? Wozu sonst das umklammern der palme? *ἀμφὶ δὲ φοίνικι βάλε πῆχρει* — da springt licht hervor (*ἐκ δ' ἔθορε πρὸ φώωςδε*) — der feuerfunke ist geboren!<sup>1)</sup>

Aber noch andre wichtige und bedeutsame züge sind in diesem mythus enthalten.

Agni wird oft der „sohn der wasser“, der aus den wassern geborene — *apām napāt* — genannt. Liegt nicht ein nachklang dieser auffassung auch in der sage von Apollon's geburt? Nirgends auf dem gesammten festlande wird der schwangeren mutter eine stätte geboten, — da erbarmt sich das meer der verzweifelnden, es bietet ihr die kleine, steile felseninsel dar, und dort erst, inmitten der wasser, fast aus den wassern heraus erblickt Apollon das licht der welt. Ja, bei Pindar finden wir die sage, dass Delos als wüster fels im meere umhergetrieben sei und erst als es zur geburtsstätte Apollons werden sollte, mit ragenden säulen im grunde des meeres befestigt wurde.<sup>2)</sup> So ist dies keine normale insel, fast könnte man sagen, Delos sei ursprünglich ein theil des meeres selbst gewesen. Und hiermit scheint auch der zug im homerischen hymnus zusammen zu hängen, dass das eiland sich fürchtet, Apollon werde es in das meer hineinstossen, so dass die woge darüber hinspült und es verschwunden ist in der salzigen fluth. Agni wird im Rigveda der „meerumkleidete“ genannt (*samudravâsas*); man könnte dem Apollon in seiner geburtsgeschichte dasselbe epitheton geben. Es heisst RV 2, 1, 1 von Agni, er sei aus den wassern, aus dem fels hervor geboren (*adbhyâs — âsmanas pâri*); so wird Apollon auch aus dem meere, aus dem felsigen Delos geboren. Die wasser, aus welchen Agni stammt, sind offenbar die wolkenwasser, der fels ist der wolkenfels. „Von der wolkeninsel, von

<sup>1)</sup> Die palme auf Delos, welche so in engem zusammenhange mit der geburt des Apollon stand, war seit alters berühmt und wird schon Od. 6, 162. 163 erwähnt. Die spätere sage nennt einen ölbaum (vgl. Preller a. a. o. 1, 193 anm.).

<sup>2)</sup> Preller a. a. o. 1, 192.



der halde herab kommt Agni her, heisst es RV 1, 144, 5<sup>1)</sup> — es ist das feuer, das als blitz aus der wolke fährt. Ähnlich RV 10, 4, 3: „von der wolkeninsel kommst du herab auf abschüssiger bahn.“ Im meere der luft, aus der wolkeninsel wird Agni geboren. Er heisst das licht des felsens oder das licht aus dem felsens (*bhânúr ádreḥ* RV 7, 6, 2), weil er aus dem wolkenfels stammt.

In der griechischen sage hat sich das luftmeer zum irdischen meere umgewandelt, die wolkeninsel, der wolkenfels in die felsige, steile insel Delos, ja selbst das umherschwimmen, welches der wolke als charakteristische eigenthümlichkeit innewohnt, hat sich erhalten; wir erkennen es in jenem merkwürdigen zuge der griechischen sage, dem gemäss Delos einst als wüster fels im meer umhergetrieben sei!

Auf andere beziehungen des Apollon-Agni zum wasser werden wir später näher eingehen; hier müssen wir zunächst den neugeborenen gott in seiner ersten entwicklung weiter verfolgen.

Bei der geburt des Apollon — so erzählt der homerische hymnus — waren die göttinnen in grosser anzahl um die mutter versammelt; sie empfingen den neugeborenen, sie jauchzen ihm zu, sie hüllen ihn in ein leuchtendes laken (*ἐν φάρεϊ λευκῷ*), sie umwickeln ihn mit goldenen binden, und Themis reicht ihm nektar und ambrosia zur nahrung dar, denn die brust der mutter nimmt er nicht. Als aber der junge gott die ambrosische speise genossen, da bewegt er sich kräftig, die goldenen binden halten ihn nicht mehr, es lösen sich alle die fesseln, er erhebt die stimme und verlangt nach der kithara und dem bogen. Dann schreitet er dahin über die erde, und die göttinnen staunen ihn an, ganz Delos aber erscheint wie von goldenem glanze erfüllt (*χρυσῷ βεβρίθει*; vgl. h. Ap. v. 120—136). Und dann erhebt er sich, schnell wie ein gedanke, empor zum Olymp und tritt in die wohnung des Zeus, unter die staunenden götter hinein; in ambrosische gewande gehüllt, die kithara im arm, spielt und singt er unter ihnen, herrlich und hoch ausschreitend; ein glanz umstrahlt ihn, und schimmer geht aus von seinen füssen und dem schönen gewande (h. Ap. v. 182—

<sup>1)</sup> *dhānor ádhi praváta ā sá ṛṇvati*; das wort *dhanu* „düne, am meere oder im meere hervorragendes festland, insel,“ bezeichnet im RV — wie schon das Petersb. wörterbuch deutlich ausspricht — die im luftmeer schwimmenden wolken.

206). — Es ist der goldglänzende funke, der sogleich, wenn er die ihm angemessene nahrung erhalten, mächtig anwächst und in herrlicher schönheit den blicken sich bietet, in gold, in goldene flammen gekleidet, die welt mit seinem glanze erfüllend, knisternd, rauschend, wie ein sänger singend, angestaunt und mit jubel empfangen, — eine hehre wundererscheinung.

Wer die Agni-hymnen des Rigveda kennt, der weiss, dass dies keine phantasien von meiner seite sind, sondern in der that charakteristische züge der geburt des feurgottes.

Ich will, der grösseren deutlichkeit halber, einige vergleichungspunkte specieller hervorheben und durch einzelne herausgegriffene stellen des Rigveda näher beleuchten. Weibliche wesen, genien, jungfrauen, mütter umgeben den Agni bei seiner geburt; sie nähren ihn und alsbald zeigt er seine kraft; rasch wächst er an, wird schöner und schöner, nimmt strahlende gewande an und erfüllt die welt mit seinem glanze.

Man vergleiche folgendes:

Eben geboren wächst Agni empor durch die kräuter, die er verzehrt, wenn ihn die mütter durch das fett wachsen lassen (RV 3, 5, 8).<sup>1)</sup>

Es liessen ihn, den schönen, wachsen die sieben (d. h. vielen) rastlos thätigen frauen, den strahlenden, röthlichen mit macht (RV 3, 1, 4).

Erstaunlich ist das wachsthum des zarten kindleins, das doch nicht zu den mutterkühen saugen geht; wenn ihn die euterlose nun geboren hat, dann wächst er schnell und geht alsbald auf botschaft aus (RV 10, 115, 1).<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Wenn es bei den Griechen gerade Themis ist, welche dem neugeborenen gott nektar und ambrosia reicht, durch welche er so rasch emporwächst, so erscheint auch das vortrefflich hierher passend. Denn *Θέμις* bedeutet ja eigentlich die alte satzung, die geheiligte ordnung; das wort enthält dieselbe wurzel wie das vedische *dhāman* und ist ihm auch im suffix verwandt, wenn auch nicht direct identisch; *dhāman* aber bedeutet die satzung, den heil. brauch, insbesondere gottesdienst und opfer. Es würde also die personificierte heilige ordnung in gestalt der *Θέμις* der Apollon nektar und ambrosia reichen, wie es bei den Indern die heilige ordnung, das opfer, die opfergabe ist, die den Agni nährt und so rasch emporwachsen lässt.

<sup>2)</sup> Man vgl. den zug in der Apollonsage, nach welchem der gott die brust der mutter nimmt; merkwürdig heisst die mutter des Agni „die euterlose“. — Allerdings heisst es nun aber RV 3, 1, 10 er sog an viel

Kaum geboren zeigt sich Agni's kraft, rasch ergreift und verzehrt er die speise (RV 4, 7, 10).

Da er genährt ward, erstrahlte er und nahm lichte gestalt an; es flossen ströme von süßem trank und fett, wo er, der starke, anwuchs; mit strahlenden gliedern durchmisst er den luftraum, in licht sich kleidend nahm er tadellose schönheit an (RV 3, 1, 8. 5).

Du, Agni, hast strahlend mit deinem glanze schon bei deiner geburt beide welten angefüllt (RV 7, 13, 2; ähnlich auch 6, 10, 4).

Mit strahlendem glanze hat Agni, der schöngliedrige, als er geboren war, alle orte angefüllt; die mütter, die ihm die nahrung bringen, kommen heran zu ihm, der durch die speise wächst; in prächtige gewänder gehüllt steht Agni da im nabel der erde<sup>1)</sup> (RV 10, 1, 1. 4. 6).

Er nimmt die höchste, herrliche schönheit an; er vereinigt sich mit der götterschaar (RV 1, 95, 8).

Endlich will ich noch auf ein merkwürdiges, zwar vielfach dunkles, aber doch sehr interessantes lied des Rigveda (5, 2) aufmerksam machen, in welchem die geburt des Agni mit einigen originellen zügen ausgestattet ist, die wiederum für die vergleichung mit dem Apollon-mythus von bedeutung zu sein scheinen. So werden darin namentlich auch schwierigkeiten und gefahren bei der geburt des licht- und feurgottes angedeutet. Ich hebe die hauptgedanken hervor:

Lange trägt die mutter den knaben geheim verborgen umher, im mutterschoosse zusammengekrümmt, und giebt sein antlitz selbst dem vater nicht zu schauen, — viele jahre wächst er als embryo (*garbha*), dann aber gebiert ihn die mutter, — man sieht den glänzendfarbigen seine waffen schärfen, er erhält nektar (oder richtiger ambrosia, *amṛtam*) als speise, — nun können sie ihn nicht mehr fangen, jetzt ist er ja geboren u. s. w. (vgl. RV 5, 2, 1—4).

### Die beziehung zum wasser.

Die eigenthümliche und wichtige beziehung des Apollon-Agni zum wasser ist uns schon oben bei den geburtsmythen

mütter brüsten. Sollte das in übertragenem sinne nur darauf hindeuten, dass ihn eben viele frauen oder mütter nähren? Er saugt auch RV 5, 1, 3.

<sup>1)</sup> Wer denkt hier nicht an Delphi, den nabel der erde (*γῆς δμφ.αλός*)?

deutlich entgegen getreten. In dieser hinsicht ist aber noch mehr zu bemerken.

Der homerische hymnus erzählt uns die merkwürdige sage, dass Apollon als delphin in das meer gefahren sei<sup>1)</sup> und in solcher gestalt die Kreter, welche er im meere schiffend antrifft, zur griechischen küste am südabhange des Parnassos geleitet, wo er ans land springt und sie als strahlende feuererscheinung empfängt. Sie begründen dann seinem willen gemäss dort das heiligthum von Krise (vgl. h. Ap. v. 391 flg.). Apollon wurde als *Δελφίνιος* auf Kreta verehrt und ist sein dienst aller wahrscheinlichkeit nach von Kreta nach Krise und Delphi gekommen. Wir finden denselben cultus auch auf Aegina sowie auf manchen andern inseln und vorgebirgen, namentlich in den attisch-ionischen wohnsitzen von Milet bis Massilia. In dieser eigenschaft wird Apollon auch als herr über das meer gefeiert, dessen stürme er schweigen heisst. Dahin gehört wohl auch der cultus des Apollon *Ἀναψαῖος* auf der kleinen insel Anaphe und der des Apollon auf dem vorgebirge Leukatas (s. Preller a. a. o. 1, 207). Man kann vielleicht auch an die oben erwähnte meerfahrt des Apollon auf seinem dreifuss erinnern, die uns ein schönes vasenbild erhalten hat.<sup>2)</sup>

Von Agni wird nun auch nicht bloss erzählt, dass er aus den wassern stammt, er heisst auch „der im wasser sitzende“, der „schnelle oder rüstige taucher“ (*apsushad, vigâha tûrni* RV 3, 3, 5); die Bhṛigu fanden ihn im sitz der wasser und brachten ihn zu den wohnungen der menschen (2, 4, 2); im schooss der wasser griffen ihn die mächtigen auf (4, 8, 3). Es wird namentlich erzählt, dass er ins wasser fährt oder sich flüchtet und dort in gestalt verschiedener thiere sitzt oder sich versteckt hält. Es heisst, dass er als stier ins wasser geht, ohne sich zu benetzen (10, 4, 5); im schooss der wasser wurde er gross der büffel (10, 8, 1); gleich einem schwan im wasser zischt er (1, 65, 9).<sup>3)</sup> Er wird gebeten, wenn er in die mütterlichen wasser eingegangen sei, die rückkehr nicht zu vergessen; und

1) V. 399 flg.: ἀντάρ ὁ τοῖσι συνήνιετο Φοῖβος Ἄπολλον,  
ἐν πόντιφ δ' ἐλόρουσε, δέμας δελφίνι ἰοικώς,  
νήϊ θοῆ, καί κείτο πέλωρ μέγα τε δεινόν τε.

2) S. Preller a. a. o. 1, 207.

3) Man wird hier vielleicht daran erinnern dürfen, in wie naher beziehung Apollon zum schwane steht.

es heisst: es fanden ihn die weisen wie einen löwen im wasser sitzend (*apsú sinhám iva çritám*; s. RV 3, 9, 2. 4). Sehr wichtig ist in dieser beziehung das lied RV 10, 51, in welchem ausführlich erzählt wird, wie Agni in einen dichten balg gehüllt sich in das wasser geflüchtet; er wird gesucht und gefunden, aber nur das versprechen, dass ihm reich geopfert werden solle, bewegt ihn, wieder hervorzukommen — wie Apollon das wasser wieder verlässt, um in dem heiligthum zu Krise sich verehren zu lassen.

Man hat diese mythen von Agni in ansprechender weise durch hinweis auf das natürliche verhalten des feuers im wasser zu erklären gesucht. Ein feuerbrand wird ins wasser gesteckt; zischend verschwindet das feuer; wo ist es geblieben? Es hat sich im wasser versteckt, antwortet der mythenbildende geist.<sup>1)</sup>

Sehr möglich, dass die sache sich so verhält. Jedenfalls wird man die analogie zwischen dem als delphin ins wasser fahrenden, darin schwimmenden und dann wieder hervorkommenden Apollon mit dem in gestalt verschiedener thiere oder auch nur „in einen dichten balg gehüllt“ im wasser sich versteckenden, auch wieder daraus hervorkommenden Agni nicht verkennen können.

Im anschluss an diese betrachtungen muss ich noch auf einen merkwürdigen etymologischen zusammenhang aufmerksam machen. Agni wird im Rigveda oft als *garbha* bezeichnet, d. h. embryo, leibesfrucht, keim oder sprössling, und zwar auch gerade als *garbha apám*, d. i. spross der wasser. Das wort *garbha* bedeutet ausserdem auch noch bauch, mutterleib, das den keim umschliessende. Nun ist dieses wort *garbha* schon lange erkannt worden als etymologisch verwandt mit dem griech. *δελφύς* der bauch, *δελφίς*, *ἔνος* (was man als bauchfisch übersetzt hat), wovon *Δελφίνιος* abgeleitet ist. Curtius hat damit — wahrscheinlich mit recht — auch den namen *Δελφοί*, boeot. *Βελφοί*, zusammengebracht<sup>2)</sup> und vermuthet, dass der ort diese bezeichnung wohl von seiner lage in einer tiefen schlucht erhalten habe. Die etymologische zusammengehörigkeit dieser wörter hat die grösste wahrscheinlichkeit für sich und ist, wie ich glaube, allgemein zugestanden. Ist es nun nicht merkwürdig

<sup>1)</sup> Ich erinnere mich einer solchen erklärung aus dem colleg von Roth in Tübingen.

<sup>2)</sup> Man vergl. Curtius' grundzüge, nach dem index.

und kann es wohl zufall sein, dass Agni *garbha arām* genannt wird und Apollon gerade als *δελφίς*, *Δελφίνιος* im wasser erscheint, um die Kreter dorthin zu geleiten, wo sich bald sein neues heiligthum *Δελφοί* erheben soll? Der singular dieses namens, *Δελφός*, würde etymologisch buchstabe für buchstabe identisch sein mit indischem *garbha*, dem namen des Agni. Hiess nicht am ende Apollon wirklich in uralter zeit *Δελφός* (= *garbha*), und ist nicht eben daraus der name *Δελφοί* entstanden, vielleicht zuerst als bezeichnung einer ihm anhängenden priester-schaft<sup>1)</sup> und darnach des von dieser bewohnten ortes? Ist die ursache dafür, dass Apollon sich gerade in einen delphin verwandelt, nur in dem zusammenklang von *δελφίς* und *Δελφοί* zu suchen,<sup>2)</sup> oder hängt dies noch anders zusammen? Es liegt auf der hand, wie vortrefflich der gott gerade in seiner eigen-schaft als *δελφός* = *garbha* (embryo) zum nabel der erde passen würde, welchen namen bekanntlich Delphi trägt. Ich will mir nicht anmassen, die sache allseitig aufhellen und sicher stellen zu können; dass aber ein naher zusammenhang stattfindet, scheint mir gewiss, und ebenso, dass derselbe höchst auffallend und merkwürdig in das ganze gebäude unserer theorie von der ursprünglichen identität des Apollon und Agni hinein passt.

### Beziehung zu den *Φλεγύαι-Bhṛigu*.

Im homerischen hymnus wird uns erzählt, dass Apollon, den ort suchend, wo er sein heiligthum gründen möchte, zu den Phlegyern kommt (v. 278 flg.):

*Ἴξες δ' ἐς Φλεγύων ἀνδρῶν πόλιν ὕβριστῶων,  
οἱ Διὸς οἶκ' ἀλέγοντες ἐπὶ χθονὶ ναιετάασκον  
ἐν καλῇ βήσση, Κηφισίδος ἐγγύθι λίμνης.*

Aber er mag bei ihnen nicht weilen, sie sind ja ein freches, hochmüthiges geschlecht; er schreitet weiter nach *Κρήση* am

<sup>1)</sup> Dafür liessen sich analoge fälle anführen. Man könnte an die *Μέλισσαι* erinnern, die „bienen“, priesterinnen der Artemis in Ephesos; an die *Ταῦροι*, opferdiener des Poseidon in Ephesos, so genannt bei Athenaeus p. 425 F (s. Preller a. a. o. 1, 488); ferner daran, dass der priester des Zeus *Λύκαιος* zum wolfe wird (Preller, a. a. o. 1, 101); endlich vielleicht auch daran, dass die Satyrn des Dionysos *ιράγοι* genannt werden Aeschyl. frg. 202.

<sup>2)</sup> Vgl. oben den zusammenhang von *λύκος* wolf und *λυκ-* licht, wodurch der wolf wohl erst zum heil. thier Apollon's wurde.



abhang des Parnass und dorthin holt er sich dann, wie oben erzählt, in gestalt eines delphins die Kreter.

Die Phlegyer sind ein merkwürdiges, uraltes mythisches geschlecht, wohl halbgöttlicher art, denn sie treten in verbindung mit Kentauren und Lapithen auf. Es ist schon vor mehreren decenniën von Weber und A. Kuhn erkannt worden, dass dieselben mit den vedischen Bhṛigu zu identificieren sind. Der name, insbesondere in der form *Φλέγυς*, deckt sich ganz mit Bhṛigu. Auch die Bhṛigu sind ein uraltes mythisches geschlecht halbgöttlicher art. Sie stehen beide in naher beziehung zum feuercultus. Darauf deutet schon die etymologie, denn es liegt diesen namen die wurzel *φλεγ*, *bhrāj* od. *bhrj* (cf. *bhargas* glanz), lat. *flag* in *flagrare* u. dgl. m. zu grunde, welche flammen, funkeln, blitzen bedeutet. Aber mehr als das. Es heisst ganz direct im Rigveda, dass Mâtariçvan, der von Roth und Kuhn schon vor jahren für den indischen Prometheus erklärt worden ist, das feuer gerade zu den Bhṛigu gebracht habe (cf. RV 1, 60, 1; 3, 5, 10); während an andern stellen gesagt wird, die Bhṛigu selbst hätten das feuer aufgefunden und zu den menschen gebracht, sie hätten es erzeugt, entzündet u. dgl. m.<sup>1)</sup> Bei den Griechen steht Prometheus, der feuerbringer oder feuererzeuger, ebenfalls in naher beziehung zu den Phlegyern. In ihrem lande, bei Panopeus in Phokis, wurde die erde gezeigt, deren sich Prometheus zur bildung der menschen bedient haben soll, woraus schon Kuhn auf solche nähere beziehung geschlossen.<sup>2)</sup> Die *Φλεγύαι*-Bhṛigu dürfen also für ein altberühmtes geschlecht erklärt werden. Aber sie waren stolz und übermüthig und das brachte sie zu fall. Die identität der beiden geschlechter wird bis zur evidenz erwiesen durch den schönen nachweis von Weber (*Ztschr. D. M. G.* IX p. 242), dass dieser zug der sage von den Phlegyern und der von den Bhṛigu gemein ist. Die *Φλεγύαι* werden ihres übermuthes wegen zu harten höllenstrafen verdammt, und Bhṛigu wird nach einer legende des Çatapatha-Brâhmaṇa wegen seines übermuthes verurtheilt, die höllenstrafen anzusehen. Diese sage vom übermuth und der strafe der *Φλεγύαι*-Bhṛigu muss daher bis in die indo-

<sup>1)</sup> Man findet die betreffenden stellen beisammen in Grassmann's wörterbuch s. v. *bhrigu*.

<sup>2)</sup> S. Kuhn, Die herabkunft des feuers und des göttertrankes p. 19; Müller, Orchomenos p. 184.

germanische zeit zurückreichen, und man hat aus ihr allein den schluss gezogen, dass schon in der indogermanischen urzeit ein ort für die bösen nach dem tode geglaubt wurde.<sup>1)</sup>

Wie haben wir nun die flüchtige berührung zu deuten, in welche wir im homerischen hymnus den Apollon zu den Phlegyern treten sehen?

Die antwort liegt nahe.

Ein altes, einst hochangesehenes geschlecht, das zuerst das feuer erlangt, zuerst dasselbe bei sich beherbergt und verehrt, — es ist durch seinen übermuth den göttern verhasst geworden, und der heilige licht- und feurgott geht darum jetzt stolz an ihm vorüber und sucht sich verehrer bei andern stämmen.

Welche schuld, welcher übermuth es war, der die Phlegyer und Bhṛigu straffällig machte und sie die gunst der götter verscherzen liess, können wir nicht mit völliger bestimmtheit sagen. Indessen scheint mir hier eine vermuthung doch sehr nahe zu liegen. Das bringen des feuers, welches diesem geschlecht oder einem mit demselben verbundenen heros zugeschrieben wird, fasst die griechische sage deutlich als frevelhaften übermuth und selbtherrlichen trotz gegenüber den göttern auf, daher Prometheus in bekannter weise leiden muss.<sup>2)</sup> Der Rigveda lässt diese auffassung zwar nicht erkennen, doch mag auch sie der legende des Śatap. Brāhmaṇa vom übermuth des Bhṛigu ursprünglich zu grunde liegen. Denn wenn hier der übermuth des Bhṛigu darin gesehen wird, dass er sich in bezug auf sein wissen dem Varuna überlegen glaubt, so scheint es mir keinem zweifel zu unterliegen, dass dieser zug der legende nicht alt ist, vielmehr eine ältere motivierung verdrängt hat. Eine weitere bestätigung für meine auffassung finde ich in der griechischen sage, der gemäss die Phlegyer den tempel des Apollon angreifen, um ihn zu plündern, d. h. nach meiner auffassung um das feuer zu rauben.<sup>3)</sup>

Wir verstehen jetzt den homerischen hymnus: der grossgott, der die heilige, segenbringende flamme als gnadengeschenk

<sup>1)</sup> Vgl. Weber a. a. o.; auch Kuhn, Die herabkunft des feuers u. des göttertrankes p. 22; Zimmer, Altind. leben p. 419; Kaegi, D. Rigveda p. 218.

<sup>2)</sup> In bildlicher darstellung wird übrigens auch Prometheus (gleich d. Phlegyern) im Tartaros gestraft, wie mir herr prof. Loeschke mittheilt.

<sup>3)</sup> Vgl. Paus. IX, 36, 2; auch X, 7, 1.

den sterblichen bietet, er geht an dem geschlecht der feuer-  
räuber stolz vorüber.

### Beziehung zu den *Χάριτες*-*haritas*.

Max Müller, Leo Meyer u. a. haben, wie mir scheint, mit recht die griechischen *Χάριτες* mit skr. *haritas*, plur. von *harit* „das lichte, falbe ross“, zusammen gestellt. Man vergleiche namentlich die darlegung Max Müller's in der 2. serie seiner vorlesungen über die wiss. der sprache p. 350 flg. Im Veda werden die sonnenrosse *haritas* genannt und diese sind nach M. Müller mit den *Χάριτες* ursprünglich identisch. Curtius, ein gegner dieser ansicht, meint, dass die sache nur dann annehmbar wäre, „wenn sich wirklich eine bestimmtere parallele zwischen den *Χάριτες* und den sonnenrossen aus der griechischen auffassung ergäbe.“<sup>1)</sup> Eine solche liegt nun aber allerdings nicht vor.

Indessen sehen wir etwas näher zu! Auch die flammen des Agni werden *haritas*, falbe, goldfarbige rosse, resp. stuten genannt, mit denen er dahin fährt auf seinem wagen. Könnten es daher nicht ebenso gut die *haritas* des Agni sein, mit welchen die griechischen *Χάριτες* ursprünglich identisch wären? Und in der that, wenn wir dies annehmen, so ergibt sich ein überraschender erklärungsgrund für die von vornherein so überaus auffallende verwandlung der goldenen rosse in schöne jungfrauen, denn die flammen des Agni werden im Veda ja auch langhaarige jungfrauen genannt (RV 1, 140, 8); sie sind der phantasie des alten dichters bald rosse, goldgelbe, röthliche stuten (RV 1, 14, 12), bald jungfrauen, welche Agni gern hat, und die sich an ihn klammern;<sup>2)</sup> die sich vereinen und zerstreuen, die er aber doch festhält (1, 140, 7); wie gut lässt es sich da begreifen, dass die rosse, die stuten bei den Griechen sich in jungfrauen umgewandelt haben!

Die beziehung des Apollon zu den Chariten ist bekannt. Sie gehören zu seiner umgebung; mit den Musen vereint tanzen und singen sie.<sup>3)</sup> Auch die bildende kunst führt uns diese beziehung vor augen. Der aus der Dädalidenschule hervorgegangene Apollon von Delos, der uns in nachbildungen auf münzen

<sup>1)</sup> S. Curtius, Grundzüge der griech. etymol. 4. aufl. p. 120.

<sup>2)</sup> *Tām agrāvah kecinīh sām hí rebhiré* RV 1, 140, 8.

<sup>3)</sup> S. Preller a. a. o. 1, 396.

erhalten ist, hielt in der linken den bogen und auf der rechten die drei Chariten mit musikalischen instrumenten (s. Furtwängler a. a. o. p. 450). Wie schön stimmt auch dies wieder zu unsrer hypothese! Der zum Apollon gewandelte Agni führt noch seine tanzenden, knisternden flammen, die goldenen rosse, die zugleich langhaarige jungfrauen waren, mit sich! Wenn der delische Apoll die Chariten in der hand hält, so ists, als redete von ihm jene stelle des Rigveda (1, 140, 7), in welcher es von Agni und seinen flammenjungfrauen heisst: die sich (tanzend) vereinigen und zerstreuen, er hält sie fest!

Die zahl der Chariten ist nicht fest bestimmt, so wenig wie die der *haritas* des Agni. Die Ilias kennt ein ganzes geschlecht derselben; gewöhnlich aber erscheinen ihrer drei.<sup>1)</sup> Es wäre übrigens nicht unmöglich, dass auch die Musen, die mit den Chariten oft verbunden erscheinen, auf jene jungfrauen, die den Agni umgeben, d. h. seine flammen, zurückzuführen sind. Musen und Chariten sind vielleicht ursprünglich ein geschlecht.

### *Πήγασος-πάγας.*

Eine andere zusammenstellung, die mir schon lange wahrscheinlich ist, schliesst sich hier unmittelbar an. Wir haben im Veda ein wort *pâjas* für licht. glanz, dessen grundbedeutung Grassmann ganz richtig angiebt als die „des funkelnden, strahlenden lichtes, besonders wie es vordringt und sich ausbreitet über himmel und erde.“ Daraus entwickelt sich weiter die bedeutung „kräftiges vordringen, kräftiger andrang.“ Es wird dieses wort wohl mit recht zu dem ahd. *funcho*, nhd. *funke*, *funkeln* gestellt (s. Grassmann s. v.); *pâjas* der funke, das funkelnde, vordringende licht geht von Agni aus und steht in nächster beziehung zu ihm. Mit *pâjas* aber ist, wie ich glaube, das griech. wort *Πήγασος* zusammen zu stellen, welches

<sup>1)</sup> Die, wie es scheint, alterthümlichen namen der zwei Chariten in Sparta — *Κληία* und *Φαεννά* klang und schimmer (s. Preller a. a. o. I, 396) — hätte man auch den leuchtenden, singenden flammen des Agni geben können. — Am eingang der Akropolis von Athen war ein heiligtum der Chariten als thorhütender gottheiten; als solche hatten sie dort einen mystischen cult (vgl. Otto Jahn, entführung der Europa p. 37). Sollten diese Chariten nicht zu Apollon *ἑνθαίος*, *ἀγνιεύς*, dem haushütenden, in näherer beziehung stehen? — Die Chariten heissen auch *χοροτρόφοι* (vgl. Otto Jahn a. a. o. p. 37); auch mit diesem epitheton schliessen sie sich wohl an Apollon, der ja gerade der *χοροτρόφος* ist.

unmittelbar auf eine (theoretisch anzunehmende) adjectivische bildung *pâjasa* „funkelnd, strahlend, kräftig vordringend“ weisen würde.<sup>1)</sup> Das feurige flügelross der Musen würde demnach ursprünglich, seinem elementaren wesen nach, der feurige funke, das rasch vordringende, kühne, siegreiche licht sein. Wie schön, wie passend als grundlage für die spätere begriffsentwicklung!

Ob zusammenhang mit *πηγή* quelle vorliegt, wäre weiter zu untersuchen. Vielleicht liegt ein solcher nur in der gemeinsamen abstammung von ein und derselben wurzel; dann müsste *πηγή* die quelle als die funkelnde, blitzende, helle bezeichnen.<sup>2)</sup> Die griechische sage lässt aus dem fusstritt des Pegasos die quelle Peirene in Korinth sowie die des Helikon entspringen (Strabo 8, 21 p. 379). Wenn dies auf alter sage beruht und nicht, wie sich wohl vermuthen lässt, lediglich durch den etymologischen zusammenklang von *Πήγασος* und *πηγή* ins leben gerufen ist, so müsste jene *Ἴππου κρήνη* ursprünglich wohl ein licht- oder funkenquell gewesen sein. Die beziehung des *Πήγασος* als Musenross zu Apollon, dem herrn und führer der Musen, erscheint nahe genug, fast ebenso nah, wie die beziehung des indischen *pâjas* zu Agni. Und wie schön sehen wir hier wieder den personificierten und vergeistigten funken, den kühn vorstrebenden lichtglanz neben seinem herrn und urquell, dem hochpersönlich ausgebildeten alten gott des lichts und feuers stehen, während im Indischen *pâjas* und Agni beide noch im wesentlichen das unpersönliche der elementaren macht sich bewahrt haben! Das zusammenstimmen von *Πήγασος* und *pâjas* ist nur eine weitere bestätigung dafür, dass ich recht habe, *Ἀπόλλων* mit *Agni Saparyenya* zu identificieren.

Wenn in der griechischen sage Pegasos auch in verbindung

<sup>1)</sup> Ich sehe, dass schon A. Kuhn *pâjas* und *Πήγασος* zusammen gestellt hat, diese ztschr. I p. 461. Er bringt *Πήγασος* mit *πήγνυμι* und *πηγός* „dick, stark, kräftig“ zusammen; dazu *pâjas* kraft, stärke, gewalt, nam. als eigenschaft des Agni. Kuhn hält es für kaum zweifelhaft, dass *Πήγασος* von einem neutrum *πηγας-pâjas* stammt und der starke, kräftige heisst. — Da nun aber *pâjas* eigentlich licht, helle, schimmer bedeutet, glaubte Curtius, der sich zuerst Kuhn angeschlossen hatte, diese zusammenstellung fallen lassen zu müssen (vgl. grundzüge der griech. etymol. 4. auf. p. 268), welche in der that erst bei unserer auffassung in das rechte licht gerückt wird und überzeugend erscheinen dürfte.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu das verhältniss von *φρέαρ* und got. *brunna* zum verbum *brinnan* mit den bemerkungen von Curtius a. a. o. 5. auf. p. 303. — E. K.

mit dem donnerer Zeus erscheint, so ist unmittelbar ersichtlich, dass wir es hier mit dem blitzfunken zu thun haben.<sup>1)</sup> Auch konnte er seiner natur entsprechend sich mit lichtgottheiten wie Eos, Athene und Artemis verbinden. Besonders wichtig aber ist die enge beziehung des Pegasos zu dem ursprünglich lykischen heros *Βελλεροφῶν* oder *Βελλεροφόντης*, dem tödter einer reihe mythischer ungethüme.<sup>2)</sup> Es ist wichtig, dass Bellerophon ursprünglich in Lykien heimisch ist, dem lichtlande, wo der cultus des Apollon herrschte. Man hat den Bellerophon selbst für einen alten lykischen licht- und sonnengott erklärt,<sup>3)</sup> und das wird im wesentlichen richtig sein. Er ist, wie ich vermuthete, ursprünglich nur eine abzweigung oder abspaltung, eine ins heroische übersetzte erscheinungsform unseres alten Apollon-Agni. Wäre die von Pott aufgestellte gleichung Bellerophon = *Ἐτραχάνης* richtig, so hätte man daran zu erinnern, dass Agni wiederholentlich *ἔτραχαν*, auch im superlativ *ἔτραχάνταμα* genannt wird. Da dieselbe indessen die klippen der lautlichen prüfung nicht glücklich umsegeln kann, begnügen wir uns, darauf hinzuweisen, dass auch Agni oft als tödter böser dämonischer wesen genannt wird.<sup>4)</sup>

### Beziehung zur siebenzahl, auch vierzahl.

Im mythus und cultus des Apollon spielt die siebenzahl eine rolle; sie ist hier, wie auch in andern culten, eine heilige zahl. Apollon wird geboren als das kind der sieben monate; heilige schwäne ziehen bei seiner geburt sieben mal um die insel; am siebenten Thargelion soll er geboren sein (Preller a. a. o. 1, 193); der siebente jedes monats war ihm heilig; er heisst *Ἑβδομήμιος*, *Ἑβδομαγέτης*, *Ἑβδομαγενής* (Roscher a. a. o. p. 425).

Eine wohl ebenso grosse rolle spielt die siebenzahl bei Agni. Sieben eifrige frauen nährten den Agni (RV 3, 1, 4); sieben schösslinge gehen von ihm aus (6, 7, 6); sieben stätten durchwandert er (10, 122, 3); dem opfer schafft er sieben stätten

<sup>1)</sup> Vgl. Preller a. a. o. 1, 95.

<sup>2)</sup> Vgl. Preller a. a. o. 2, 78 flg.

<sup>3)</sup> Preller a. a. o.

<sup>4)</sup> Max Müller's annahme, *βελλερο* wäre = skr. *varvara* zu setzen, was ein zottiges ungethüm bedeuten könnte, hat sehr viel für sich (s. dies ztschr. V p. 146 flg.).



(10, 8, 4); sieben opfere flehen ihn an (10, 122, 4); er wird von sieben priestern gesalbt (3, 10, 4); sieben priester preisen ihn (3, 10, 4); er hat sieben löffel (1, 58, 7), sieben zügel (*saptaraçmi*), sieben köpfe (*saptaçirshan*), sieben söhne (1, 164, 1); seine rosse haben sieben zungen (*saptajihva*) u. dgl. m.

Da nun aber die siebenzahl im Veda oft eine unbestimmte vielheit bedeutet, da ferner diese zahl auch in beziehung zu andern göttern ähnlich hervortritt, so will ich auf diesen punkt kein grosses gewicht legen. Vielleicht aber steckt doch auch hier altererbt in darin. Wenn wir z. b. von dem Apollon in Amyklae hören, dass er auf einem sitz inmitten sechs anderer sitze (also auf dem siebenten) sass, so werden wir unmittelbar an die sieben stätten des Agni erinnert u. dgl. m. (vgl. Welcker, Griech. götterl. 1, 473).

Bei den Lakedämoniern soll es einen Apollon gegeben haben, der vier hände und vier ohren hatte (s. Welcker a. a. o. 1, 473). Ich kann nicht umhin dabei daran zu erinnern, dass in einem liede des Rigveda Agni vieräugig genannt wird (*catraksha* RV 1, 31, 13). In einem andern liede wird der Agni Naracaṃsa als ein viergliedriger, mit vier gliedern versehener bezeichnet (*catwaraṅga* RV 10, 92, 11).

### Adalbert Kuhn's ansicht von der identität des Apollon und Rudra.

Der hochverdiente, geistvolle begründer der vergleichenden mythologie, Adalbert Kuhn, hat *Ἀπόλλων* mit einem andern vedischen gotte, mit Rudra, in näheren zusammenhang zu bringen gesucht; er erklärt sie nicht geradezu für ursprünglich identisch, hält die gegenseitige berührung der beiden göttergestalten aber doch für so nahe, dass dieselbe mit hoher wahrscheinlichkeit in die vorindische zeit zu setzen sei (vgl. diese ztschr. III p. 335). Ihm ist Grohmann gefolgt,<sup>1)</sup> auch Kaegi stimmt ihm bei,<sup>2)</sup> und neuerdings ist auch von Bradke wiederum auf die möglichkeit dieser zusammenstellung hingewiesen worden.<sup>3)</sup> Dass ich dieser ansicht des hochverehrten forschers nicht beipflichten kann, ergibt sich schon aus der ganzen vor-

<sup>1)</sup> Grohmann, Apollo Smintheus, Prag 1862, p. 4.

<sup>2)</sup> Kaegi, Der Rigveda, die älteste literatur der ann. 133.

<sup>3)</sup> P. v. Bradke in der Ztschr. D. M. G. XI

Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. IX. 3 u. 4.

stehenden erörterung, durch welche ich die ursprüngliche identität des Apollon und Agni dargethan zu haben glaube. Ihr steht auch das einstimmige urtheil der specialforscher auf dem gebiete der griechischen mythologie entgegen, welche durchweg in Apollon einen ursprünglichen lichtgott erkennen, der sich vortrefflich mit unserem *Agni Saparyenya* vermitteln lässt, aber von Rudra, dem gott der stürme, doch gar zu weit abliegt. Ihr ist auch die etymologie nicht günstig, denn während *saparyenya* beiwort des Agni ist, und das verbum *sapary* in c. 2<sup>3</sup> aller fälle des Rigveda von Agni gebraucht wird, kommt es nicht ein einziges mal in beziehung auf Rudra vor. Nichtsdestoweniger muss es uns von interesse sein, die gründe kennen zu lernen, welche den berühmten mythologen zu dieser zusammenstellung bewogen.

Wir müssen zuvörderst bedauern, dass Kuhn diese frage einer eingehenden erörterung nicht unterzogen, vielmehr dieselbe nur mehr oder weniger flüchtig gestreift, ihre lösung mehr angedeutet als ausgeführt hat. Er sprach von der berührung des Rudra mit Apollon zuerst in der Hall. lit. ztg. juni 1846 p. 1075 und machte dort namentlich auf den bogen, welchen beide götter tragen, aufmerksam. Er führte dann in dieser zeitschrift III p. 335 eine reihe weiterer gründe für diese zusammenstellung an. Die von ihm am letzteren orte erwähnten berührungspunkte sind im wesentlichen, kurz wiedergegeben, folgende:

- 1) Apollon und Rudra sind beide bogenschützen.
- 2) Apollon heisst *ἀκείσιος*, *ἀκείτωρ* und ist vater des Asklepios; Rudra kennt „tausend heilmittel“, ist „der beste der ärzte.“
- 3) Die haartracht.
- 4) Wie Apollon *λοξίας* heisst, was man auf die orakelsprüche bezieht, so Rudra *vañku* „der krumme“; beide namen bezeichnen nach Kuhn den im wirbelsturm nahenden gott.
- 5) Wie dem Apollon die Artemis, so steht dem Rudra die schwester Ambikâ zur seite.
- 6) Wie Apollon von der maus den namen Smintheus hat und die bildsäule des Skopas eine maus zu seinen füssen zeigte, so ist dem Rudra die maus heilig.
- 7) Eine art cither heisst *rudrî* (*λίρα* ist vielleicht = *rudrâ*), so dass auch darin berührung mit dem musengotte vorläge;

auch wird die musik der Marut, der söhne des Rudra, oft erwähnt.<sup>1)</sup>

Zu punkt 1 ist zu bemerken, dass auch Agni als bogen-schütze erscheint, desgleichen mit der lanze bewaffnet, die Apollon ebenfalls zeigt. — Hinsichtlich des punkt 3, der haartracht, ist schon oben dargelegt, dass dieselbe gerade bei Apollon und Agni vortrefflich stimmt (dazu auch die haarfarbe). Wenn Kuhn ein gewicht darauf legt, dass Rudra's haar in einen gewaltigen knoten geschürzt ist (daher er auch *kapardin* heisst) und dass in der kunst das haar des Apollon meist hinten aufgebunden und in einen knoten geschürzt war, so habe ich schon oben darauf hingewiesen, dass diese tracht dem Apollon nicht charakteristisch ist; gerade in der älteren zeit erscheint er in poesie und kunst nur mit starkem haarwuchs, erst später wird der mode gemäss zopf oder flechte beliebt; es würde dieser umstand also gerade eher eine trennung als eine zusammenstellung von Rudra und Apollon begünstigen, denn Rudra ist in der that der flechtenträger, der alte Apollon ist es nicht. — Punkt 4 fällt schon dadurch in sich zusammen, weil *vanku* nicht richtig wiedergegeben ist; es heisst nicht krumm, sondern etwa „sich tummelnd, sich hin und her bewegend.“ — Zu punkt 5 bemerke ich: eine schwester des Rudra, Ambikâ, kennt der Rigveda nicht; nur in der Vâj. S. und im Çat. Br. wird eine solche flüchtig erwähnt; wir wissen aber gar nichts näheres von ihr und haben keinen grund, sie mit Artemis zusammen zu stellen. — Punkt 6: Die beziehung des Rudra zur maus ist eine ziemlich vage. Sie wird in der Vâj. S. als ihm gehörig bezeichnet, ihm geweiht; wenn man aber bedenkt, wie leicht man es gerade in jener literatur mit allen möglichen zusammenstellungen nimmt, wird man diese thatsache nicht zu hoch anschlagen. Was Apollon betrifft, so ist die ableitung seines, übrigens auch durchaus lokalen, namens *Σμινθεύς* von *σμίθος* maus noch nicht als sicher gestellt anzusehen.<sup>2)</sup> Auch spielt die

<sup>1)</sup> Vgl. auch Die herabkunft des feuers u. g. p. 202. Kuhn hebt es selbst a. a. o. der zeitschr. hervor, dass er die bezüge da nur andeute, und fügt hinzu, dass dieselben sich noch bedeutend vermehren liessen. Dazu ist es, wie schon erwähnt, leider nicht gekommen.

<sup>2)</sup> Falls Ebel recht hatte (diese ztschr. VII p. 227. 228) die wurzel *math*, *manth* als ursprünglich *smath*, *smanth* anzusetzen, wozu er durch erwägungen ganz anderer art gelangt, so würde *Σμινθεύς*, welches er bereits zu dieser wurzel stellt und durch „schütze“ übersetzt, zu einer wurzel gelangen, welche gerade das erzeugen des feuers durch reiben oder quirlen bedeutet, könnte also gerade für die theorie Apollon-Agni aufs beste ver-

maus bei Apollon nur eine untergeordnete rolle, die beziehung Apollon's zu ihr trägt einen mehr lokalen charakter, und man wird auf diese berührung nicht gar zu viel gewicht legen, wenn man bedenkt, dass Apollon zu einer ganzen langen reihe von thieren in beziehung steht, und zwar zum theil in weit näherer beziehung; so z. b. zu dem wolf, dem delphin, dem reh, der ziege, dem schafbock, dem schwan, dem geier, dem habicht, dem raben, dem greif, der eidechse, der heuschrecke (vgl. Roscher a. a. o. p. 443). Ausserdem ist aber noch besonders hervorzuheben, dass dem Apollon die mäuse nicht heilig sind, er erscheint vielmehr als vertilger, als abwehrer derselben (s. Preller a. a. o. 1, 161; Roscher a. a. o. p. 431). Daher setzt auch die Apollon-bildsäule des Skopas den fuss auf die maus (s. Furtwängler a. a. o. p. 457). Die maus scheint nur eins von den schädlichen thieren, resp. gewürmen zu sein, die Apollon tödtet, resp. vor denen er schützt, wie der Apollon *Παγνίπιος* bei den Aeolern in Asien die heuschrecken abwehrt (s. Preller a. a. o. 1, 202), wobei man wieder daran erinnern darf, dass Agni allerlei böse oder widerwärtige wesen vernichtet oder abwehrt. — Punkt 7: dass in späterer zeit eine laute die Rudra-laute genannt wird, besagt nur wenig; die etymologie *λ'ρα = .rudrā* ist höchst fraglich. Übrigens aber ist es keine frage, dass der pfeifende sturmwind Rudra mit seinen söhnen, den Marut, ein musikalisches element in sich trägt; ein solches haben wir aber auch bei Agni nachgewiesen.

Es bliebe somit eigentlich nur ein einziger punkt übrig, von welchem ich zugebe, dass in ihm eine beachtenswerthe übereinstimmung zwischen Apollon und Rudra vorliegt, welche von Agni nicht behauptet werden kann. Es ist dies punkt 2, die heilkraft, welche beiden göttern zugeschrieben wird. Indessen wäre da wohl noch die frage aufzuwerfen, ob die beziehung Apollon's zur heilkraft wirklich alt ist, ob sie nicht vielmehr einer späteren entwicklung angehören dürfte. Dafür möchte in der that der umstand sprechen, dass bei Homer nicht Apollon, sondern *Παιήων* als der götterarzt erscheint. Die heilende seite des Apollon könnte sich vielleicht aus der sühnenden, kathartischen bedeutung dieses gottes entwickelt haben. Wie dem auch sei, — in keinem falle ist dieser punkt allein im stande, unserer beweisführung die spitze zu bieten.

werthet werden. Ich lasse es vorläufig dahingestellt, ob die sache so zu erklären sein dürfte.

**Schluss.**

Ich halte also an der gleichsetzung des *Φοῖβος Ἀπόλλων* mit dem *Agni Saparyenya* der Inder fest und gebe mich der hoffnung hin, dass die von mir gebotene darlegung von der ursprünglichen wesensgleichheit der beiden götter auch andre überzeugen wird. Von dem neugewonnenen ausgangspunkte aus wird es vielleicht gelingen, noch in manche bisher dunkel gebliebene frage der Apollonforschung, in sage, mythus, cultus und kunst, licht hinein zu tragen. Dass dies möglich ist, glaube ich durch den vorliegenden aufsatz hinlänglich dargethan zu haben.

Es ist reizvoll und fesselnd, die gestalten des Agni und des Apollon, dieser ursprünglich verwandten und doch so verschieden entwickelten götter neben einander zu betrachten. Der indische gott zeigt seine naturbedeutung meist noch sehr deutlich und unverfälscht; er ist im ganzen wenig persönlich gestaltet, überall bricht sein elementares wesen als „feuer“ durch. Ganz anders der griechische Apollon, der eine der kunstvollsten und bewunderungswürdigsten schöpfungen hellenischer gestaltungskraft auf mythologischem gebiete darstellt. Er ist bis ins einzelste fein ausgebildete persönlichkeit, deren elementares wesen nur gleichsam noch im kerne brennend und leuchtend wahrgenommen wird. Agni repräsentiert im vergleich mit Apollon mythengeschichtlich ein weit zurückliegendes stadium, und nie darf bei der vergleichung dieser gesichtspunkt ausser acht gelassen werden. Der indische gott ist wie ein älterer bruder, der vor dem unendlich viel höher und weiter entwickelten jüngeren bruder doch den einen vorzug voraus hat, dass er uns von dem gemeinsamen ursprunge beider, von dem alten, väterlichen heerde, auf welchem sie einst als eine heilige flamme loderten, wichtige kunde zu geben vermag.<sup>1)</sup>

Dorpat.

Leopold von Schroeder.

---

<sup>1)</sup> Für diejenigen, welche sich mit der von mir gegebenen etymologie des namens *Ἀπόλλων* nicht befreunden können, bemerke ich, dass das wesentliche resultat meiner untersuchung — die ursprüngliche identität von Apollon und Agni — auch dadurch nicht alteriert werden kann, dass man die richtigkeit jener etymologie in frage stellt. Das gewicht der vergleichend-mythologischen gründe würde dadurch nicht verringert werden. Mir hat die betreffende etymologie als wegweiser bei der untersuchung gedient. Sie hat mich auf den richtigen weg geleitet, und selbst in dem falle, dass man sie discreditieren wollte, bliebe doch die thatsache unerschüttert bestehen, dass der weg der rechte war und zu dem richtigen ziele führte. Sollte dieser umstand nicht auch ein günstiges vorurtheil für die etymologie erwecken?

## Zwei verkannte aoriste.

## I.

Dass *ιάχω*, *ιαχή* mit vau anlauteten (*φι-φάχω*; *φι-φαχή* wie *διδαχή*; wz. *φαχ* in *δυσφηχής*, lat. *ragire*), beweist ausser *αυίαχος* die stattliche reihe homerischer verse, die vor diesen wörtern dehnung einer auslautenden kurzen silbe aufweisen (Spitzner de versu graec. heroico 25. 38, 41. 129 sq. Hoffmann Qu. hom. II 63. Knös de digamma 60). *γένετο φαχή* *Δ* 456. *Μ* 144 = *Ο* 396. *Η* 366. *ἐλαθεν φαχή* *Ξ* 1. *ὑπὸ φαχῆς* *Ο* 275. *δὲ φαχῆ* *Π* 373. *Τρῶες φαχῆ* *Ρ* 266. (*μὲν ιαχή* Scut. 441). Die verse *Ο* 384. *λ* 43. h. hom. Cer. 420 *Μελίτη Ἴαχὴ τε* gestatten die einführung des digamma, ohne sie zu verlangen; dass der hiatus in *Μελίτη Ἴ.* in dieser frage jeder bedeutung baar ist, lehren 127. 170. 174. 213 desselben hymnus. Digammalose formen des nomens (*δ'ιαχῆν* Hes. Theogon. 708; *σφ'ιαχῆ* Scut. 404; *τ'ιαχίην* h. hom. XIII 3. Quint. Smyrn. VI 174. cf. auch *δ'ιάχησαν* Apoll. Rhod. II 96. Quint. Smyrn. IV 205. IX 465. X 210) kennt Homer noch nicht. Lügen an den zuerst angeführten stellen nur die reste eines älteren, vorhomerischen sprachzustandes<sup>1)</sup> vor, denen die tradition zu einer künstlichen fortexistenz im heldengesange verholfen, so wäre die gelegentliche verwendung der vocalisch anlautenden form, durch die sich der dichter als kind einer jüngeren zeit verathen würde, mit nothwendigkeit zu erwarten. Aus ihrem gänzlichen fehlen in der Ilias — die Odyssee kommt nur mit *λ* 43 in betracht — darf man mit sicherheit folgern, dass der verlust des digamma in *φαχῆ* erst einer späteren epoche der sprachentwicklung angehört. Beim verbum sind die fälle des hiatus und der verlängerung nicht minder zahlreich. *μῆγα*

<sup>1)</sup> Dass zur zeit der entstehung der homerischen gedichte das *vau* noch ein lebendiger laut war, das zu erweisen genügt der einzige vers *Ω* 154 *ὄς ἴαξε*. Denn dass mit Bekker H. Bl. I 138. Nauck *Mél. gr.* rom. IV 584. Cobet Misc. crit. 265 nach anleitung von *Ω* 183 (*ὄς σ' ἴξε*) so und nicht anders zu schreiben ist, liegt auf der hand.



*ῥίαχον* *A* 506 = *P* 317. *μέγα ῥίαχον* *P* 213.  $\Sigma$  160 (*Scut.* 451).  
*σμερδαλέα ῥίαχον* *E* 302 =  $\Theta$  321 = *Y* 285.  $\Pi$  785. *T* 41.  
*Y* 382. 443.  $\chi$  81. *ἄϊεν ῥίαχοντος* *A* 463. *μεγάλα ῥίαχοντα*  
*ι* 392. *μέγα ῥίαχοντες*  $\Xi$  421. *δὲ ῥίαχοντες*  $\delta$  454. *μέγα ῥία-*  
*χουσα* *E* 343.  $\times$  323. (*μεγάλα ῥίαχουσαν* h. hom. *Cer.* 81).  
*ἀμφι-ῥαχῦταν* *B* 316 (reduplicationslos wie *ῥέσται*, *ῥέροχεται*  
und einige andere mit *ῥ* anlautende verba). Die richtige er-  
klärung dieser form, die man weder mit Krueger § 28, 3, 3.  
Kuehner ind. verb. s. *ῥαχέω*. *Curt.* verb.  $\Pi^2$  168. G. Meyer  
§ 547 p. 415 in *ἀμφι-ῥαχῦταν* zerlegen noch mit übelangebrach-  
ten änderungen (*ἀνιαχῦταν* Heyne; *ἀμφιαχῦταν* Christ lautlehre  
181. *ἀμφεραχῦταν* Ahrens *Rh. Mus.*  $\Pi$  178. *ἀμφιχέουσαν* Sou-  
tendam Ebel. s. v.) behelligen darf, gab, wie ich nachträglich  
aus Ebeling ersehe, bereits ein anonymus im Centralblatt 1869  
p. 1243. — Weder für noch gegen digamma sprechen *Z* 468.  
 $\Phi$  341. Der einföhrung des *ῥ* widerstrebt ein vers des *T* (424  
 $\eta$  ῥα καὶ ἐν πρώτοις ῥίαχον ἔχε μώνυχας ἵππους), dem Christ  
durch die keineswegs plausible conjectur Bentley's ἐνὶ πρώτοι-  
σιν ἐών aufhelfen zu können glaubte. Die verweisung auf  
*M* 315 *Ἀντίοισι μετὰ πρώτοισιν ἐστάμεν ἠδὲ μάχης καυστήρης*  
*ἀντιβολῆσαι* entscheidet selbstverständlich nichts; mir scheint  
es natürlicher und dem zusammenhange angemessener, stellen  
wie *A* 296 ἐνὶ πρώτοισι βεβήκει (cf. *O* 635.  $\Pi$  258) heranzu-  
ziehen und ἐν πρώτοισι unmittelbar mit ἔχε zu verbinden:  
„Sprachs und lenkte die rosse in die ersten reihen.“

Stets ohne digamma erscheint das in  $\Pi$ . und *Od.* 20 mal  
begegnende imperfectum ῥιαχον. Nach dem vorgange anderer  
hat Nauck auch in dieser form das digamma durch consequente  
in den kritischen noten empfohlene textänderungen wieder-  
herzustellen versucht. Durch leichte correctur liess sich dies  
erreichen *A* 482.  $\beta$  428.  $\Sigma$  228 *μεγάλ' ῥιαχε*;  $\Sigma$  219 *ὄτε τ'ῥιαχε*;  
*H* 403. *I* 50. *N* 835. *E* 860.  $\Xi$  148 *ἐπ'ῥιαχον*;  $\Sigma$  29.  $\Phi$  10  
*μεγάλ' ῥιαχον*, an welchen stellen die buchstaben  $\lambda$ ,  $\tau$ ,  $\pi$  getilgt  
werden. Tiefer muss man schneiden *N* 822. 834. *P* 723, wo  
ἐπὶ δ'ῥιαχε einem ὄ δ' ἐφ'ῥιαχε platz machen soll; *A* 125 *μέγ'*  
*ῥιαχεν*, wo ἐφ'ῥιαχεν,  $\Psi$  216 *μέγα δ'ῥιαχε*, wo τὸ δ' ἐφ'ῥιαχε vor-  
geschlagen wird; *B* 333. 394 *μέγ' ῥιαχον*, wo man die wahl  
hat zwischen *δ' ἐπιφ'ῥιαχον* und *δὲ ἐφ'ῥιαχον*. *Y* 62 endlich *ἄλτο*  
*καὶ ῥιαχε*, von welchem verse Goebel *Z. f. ö. G.* 1876, 248 einen  
merkwürdigen gebrauch macht, und *ι* 395 *περὶ δ'ῥιαχε πέτρῃ*

hat Nauck unangetastet gelassen. Bei Hesiod schreibt Flach (die hesiod. gedichte 1874) Scut. 382 μέγα φίλον und giebt der form περίαχε Theogon. 678, die Choeroboscus EM 92, 10 (cf. Lobeck Elem. I 290). Kuehner § 53, 5, C, d aus περίαχε herleiten, Hermann Orph. 820. Elem. doctr. metr. 51. Goettling z. st. Ahrens Diall. II 357. Krueger Diall. § 12, 2 anm. 11. Fuehrer Philolog. XLIV (1885) p. 56 und andere mit περιόχεται Theog. 733 vergleichen, Paley (s. Hesiod. ed. Koechly-Kinkel XXXIII) und Nauck Mél. gr. rom. IV 625 (δὲ ἐφίαχε) aus der welt zu schaffen sich bemühen, das zeichen der corruptel: dagegen lässt er in dem „hymnenfragment“ Theogon. 68—74 (vgl. note auf p. 34) ein περιδῖαχε 69 unbeanstandet. Scut. 382 beruft er sich auf die lesart des cod. Voss. (XV saec.) μέγα ἴαχον, die wir jedoch als unverfälschtes zeugnis alter überlieferung anzusehen und zu verwerten kein recht haben. Denn wie die schreiber einiger codd. Scut. 451 (vgl. auch die ann. crit. zu x 323) das überlieferte μέγα ἴαχον nach 382 μεγάλη ἴαχον in μεγάλη ἴαχον verdorben haben, so hat der schreiber des cod. Voss. oder seines archetypus einmal umgekehrt die lesart von vers 382 (und J 506 = P 317) auf 451 fälschlich übertragen. Ähnliche übertragungen finden sich in der überlieferung des älteren griechischen epos auch sonst. Danach kann von einem gut „überlieferten“ μέγα ἴαχον nicht die rede sein.

Die einfache aufzählung der von Nauck für nothwendig erachteten änderungen reicht, glaube ich, hin, um zu zeigen, dass dies kritische verfahren, das die offenkundige gleichartigkeit der einzelnen fälle vollkommen verwischt, den stempel der unwahrscheinlichkeit an der stirn trägt. Was soll sodann die verlängerung der reduplicationssilbe in ἐφίαχον, φίαχον, über die sich billigerweise schon Hartel Z. f. ö. G. 1876, 640 gewundert hat, während Leo Meyer I<sup>2</sup> 938 φίαχον einfach registriert, ohne sich über die natur der länge auszusprechen? Nur Osthoff hat MU IV 195, wo er die von Curtius verbum I<sup>2</sup> 133 und G. Meyer § 478 gebilligte, mit den übrigen zeugnissen, die für Homer's zeit durchaus φίαχῆ, φίάχω erweisen, unvereinbare erklärung der form ἴαχον als eines mit dem augmentum temporale versehenen imperfectums mit gutem grunde zurückweist, eine rechtfertigung des langen vocals in der re-

duplicationssilbe versucht, der ich jedoch keinerlei beweiskraft beizumessen vermag. Zwar kennt das Sanskrit  $\bar{i}$  in der reduplicationssilbe, aber, abgesehen von den reduplicierten aoristen, deren bildung durch ganz eigenthümliche, euphonische gesetze geregelt scheint (Huebschmann Idg. vocalsystem 61 sq.), nur bei wurzeln auf  $\bar{i}$  (Whitney § 676); wozu das von Kluge PB VIII 342 ans licht gezogene german. *riraimi* trefflich stimmt. *πίπτω*, auf das sich Kluge beruft, ist, wie auch Brugmann gesehen hat, nach *ρίπτω* umgestaltet; *πίφάσκω* ferner, das die alten technici nicht ganz zutreffend als einziges beispiel seiner art bezeichnen (Lobeck Technolog. 83), und *κίχάνω* (= hom. *κῖχάνω*), das man ohne genügenden grund durchweg in das daneben überlieferte *κίγγάνω* hat ändern wollen, verdanken die dehnung der folgenden aspirata, der man die fähigkeit, vorausgehende silben durch eine art von positionswirkung zu verlängern, nicht wird bestreiten können (vgl. O. Schneider Callimach. I 140. G. Meyer § 213 p. 190 u. a.), obwohl sich die bedingungen, unter denen dieselbe sich bethätigt, zur zeit unserer kenntnis völlig entziehen. *τίταινοντες* endlich, das Hesiodus Theog. 209 sibi permisit ut hinc Titanum nomen extricaret Lobeck Elem. I 158, beruht auf etymologischer spielerei. Es fehlt also durchaus an genügenden parallelen, denen wir zu glauben verpflichtet wären, dass ein präsens *φίμαχω* nach den bildungsgesetzen der griech. sprache überhaupt möglich ist.<sup>1)</sup>

Dazu kommt, dass sich Nauck öfters in die nothwendigkeit versetzt sieht, seinem principe theile des sprachlichen ausdrucks zu opfern, die man nur ungern entbehrt; so *μέγα Ψ* 216 (auch *B* 333. 394. *A* 125), *ἐπὶ H* 403. *I* 50 *ὡς ἔφαθ'*, *οἱ δ' ἄρα πάντες ἐπίαχον νῆες Ἀχαιῶν μῦθον ἀγασσάμενοι Διομήδεος*, womit man vergleiche *Σ* 310 sqq. (Θ 542) *ὡς Ἴκτωρ ἀγόρευ'*, *ἐπὶ δὲ Τρῶες κελάδησαν, Ἴκτωρι μὲν γὰρ ἐπήγησαν κακὰ μητιᾶσιν*, *N* 822. 834. (vgl. Callimach. h. Apoll. 102.) Dass *μέγα* und *ἐπὶ* an den genannten stellen unentbehrlich seien, will ich

<sup>1)</sup> Die ausföhrungen Knös', der an vermeintliche digammadehnungen in *ῥείδη*, *ἐνδιος* (d. i. *ἐνδιφιος*, wie bereits Legerlotz KZ. VII 299 richtig erkannt hat, ohne bis jetzt überall gehör gefunden zu haben; *ἐνδιος*: *ἐνδιος* = *παννύχιος*: *πάννυχος*) erinnert, können auf sich beruhen.

damit keineswegs behauptet haben (vgl. z. b. *B* 333. 394); doch wird man nicht umhin können anzuerkennen, dass solche streichungen wie die eben berührten dem Nauck'schen verfahren keineswegs zur empfehlung gereichen.

Wackernagel, der *Z. XXV* 279 *εἶαχον* (aus *ἐφίαχον*) empfohlen hatte, bekennt noch *XXVII* 275 an dieser seiner ansicht, die Monro's beifall gefunden hat (hom. gramm. p. 292), festhalten zu müssen. Mir scheint durch diesen vorschlag im grunde nichts gewonnen; denn um die digammaverletzung im anlaut los zu werden, müssen wir jetzt in 20 versen eine nicht minder anstössige contraction im wortinnern in den kauf nehmen, die zu vertheidigen ein paar vereinzelte fälle wie *εἶδον* *A* 112. *T* 292. *x* 194. *λ* 162 (oft *ἔφιδον* Nauck *Mél. gr. rom.* II 408), *εἶατο* *Σ* 596 (*ἔφεστο* *M* 464. h. hom. Ven. 86. zu perf. *φέσται*; *ἔφέσσατο* *K* 23. 177. *ἔφέσσατ'* *ξ* 529) um so weniger genügen, als sie sich leicht beseitigen oder anders erklären lassen; worauf ich bei anderer gelegenheit zurückkommen werde. Zwar ist es eine allgemein anerkannte thatsache, dass inlautendes digamma früher geschwunden ist, als anlautendes; wir sind jedoch in keiner weise berechtigt, dem *vau* in *ἐφίαχον* den character eines inlautenden consonanten zuzusprechen. Mochten die *νέος*, *αἰείδω*, *πολέες* u. s. f. bereits in homerischer zeit des *f* verlustig sein, so lange *φιάχω*, *φιαχή* in curs blieben, hiess das imperfectum *ἐφίαχον* und nicht *εἶαχον*. Und selbst, wenn es *εἶαχον* gelautet hätte, würde die contraction zu *εἶαχε* den homerischen lautgesetzen zuwiderlaufen; mir wenigstens ist aus dem homerischen wort- und formenschatze kein sicheres beispiel bekannt, das an so zahlreichen stellen die contraction zweier ursprünglich durch digamma getrennter vocale zuliesse. Die — meist vereinzelt — fälle, in denen trotz des *f* contraction erscheint, beruhen, so weit es sich nicht um interpolationen handelt, durchweg auf trübung der überlieferung oder auf absichtlicher modernisierung (*βῆναι* für *βῆμεν* u. s. f.); andere wie *παισι*, *εἴρεῖα*, *κλαίω* kommen bei richtiger erklärang ausser betracht. Im allgemeinen gilt für Homer die regel, dass einstiges digamma zwischen vocalen contraction und synizese durchaus verhindert. Eine eigenartige ansicht hat Hartel *H. Stud.* III 37 unter zustimmung von Rzach dialect des Hesiod 387 (vgl. 383), Smyth *EI* p. 60

und Fick vorgetragen, der die von Hartel postulierten formen *νῖαχον, ἐπνῖαχον*<sup>1)</sup> in seinen homertext aufgenommen hat. Bei anderen ist Hartels ansicht auf lebhaften widerspruch gestossen, so bei Clemm C. Stud. IX 412 sq. Flach BB II 14 anm. 12. Wackernagel Z. XXVII 275; auch Curtius verhält sich ablehnend grdz.<sup>5</sup> 565, ebenso Christ II. p. 161 sq. Und in der that muss man gestehen, dass schon die ausserordentlich geringe zahl von belegen,<sup>2)</sup> die Hartel und seine anhänger für ihre hypothese, nach der anlautendes *ϕ* in verbindung mit folgendem kurzen vocal metrisch die stelle einer länge oder zweier kürzen auszufüllen geeignet ist, beizubringen vermocht haben, ein in seiner tragweite nicht zu unterschätzendes argument gegen dieselbe bildet, da wir bei dem ziemlich häufigen vorkommen des digamma im wortanlaut mit gutem grunde erwarten dürften, auf schritt und tritt den bestätigungen der Hartel'schen regel zu begegnen. Doch findet sich nirgends *νιδεῖν*, nirgends *νιον*, nirgends *ῥαδεῖν, ῥαλῆναι, ῥάλις, ῥάναξ, ῥέκας, ῥέκαστος, ῥεκηβόλος, ῥεκῶν, ῥέπος, ῥέτης, ῥέτος, ῥόπα*. Und angesichts dieser thatsache soll man glauben, dass in *φιάγω* nicht weniger als 20 mal vocalisation des *ϕ* eingetreten sei! Nur ganz gesicherte und jeder anderen auffassung unzugängliche beispiele könnten uns veranlassen, für das ange deutete misverhältnis den bösen zufall allein verantwortlich

1) Fick's berufung auf den so gewonnenen reim *ἐπνῖαχον νῖες Ἰχαιῶν* Ilias p. 535 lässt sich natürlich als argument für Hartel nicht verwerthen. Beiläufig möchte ich fragen, ob der reim *Ἰρέπυιαι ἀναρέψαντο* sicher steht. *ἔρεπ* ist neben *ἀρεπ, ἀρη* recht wohl denkbar, und *ἀνερεψάμενον ἀναρηπάσαντες* hat Hesych (s. Fick Od. 2).

2) Die fälle der vocalprothese vor digamma wie *ἔϕίκοσι, ἔϑνα* u. s. f. in diese frage hineinzuziehen, ist baare willkür, da wir keinerlei vernünftigen grund haben, die möglichkeit eines solchen *ε*-vorschlages zu leugnen. Zudem sind die ausserhomerischen *εἴκοσι, εἶργε, εἰρύσαι, εἰλίξαι* schwerlich anders als aus *ἐϕίκοσι, ἐϕεργε* (vgl. das von Smyth *EI* 57 ganz unglücklich behandelte hom. *ἔεργε*) u. s. f. zu erklären. — Solche fälle von digamma-verletzung ferner, in denen die quantität nicht alteriert wird (*ἴθρως, ἴλιος* z. b. Z 386. 478 Fick BB IX 204), sind zunächst bei seite zu lassen. Wenn die prüfung derjenigen fälle, in denen uns die quantitätsverhältnisse eine controlle gestatten, ergeben sollte, dass Homer sich in der that die vocalisation des anlautenden digamma, durch welche dasselbe den werth einer more erhält, gelegentlich erlaubt hat, so mag man *Υλιον* schreiben; ergiebt sich das gegentheilige resultat, so hat man sich mit der digamma-verletzung in den genannten worten eben in anderer weise abzufinden.

zu machen. Sehen wir uns darauf hin einmal die paar fälle an, in denen Hartel die ecksteine gefunden zu haben glaubte, die das ganze, luftige gebäude seiner auch in anbetracht der weiteren entwicklung der griech. sprache nicht eben wahrscheinlichen theorie tragen und stützen sollten.

*ῥίσασι* muss dem Curtius'schen *ρίσσασι* (= *ρίσσασι* wie *μειξασι* = *μειξασι*, über welche form Brugmann MU III 18 nicht überzeugend handelt) weichen; vgl. verb. II<sup>2</sup> 157 anm. Leipz. Stud. III 198 sqq. Wackernagel KZ. XXV 266. Osthoff MU IV 64. Perfect 397. Joh. Schmidt Z. XXVI 324; Brugmann Gr. Gr. § 137; anders G. Meyer § 550 p. 417. — Wackernagel's *Πολύμδφος* (att. *Πολύιδος*; zur schreibung vgl. *Πολύιδος Ἀλικαρνασσεύς* Dittenberger Sylloge 6, 46. 60. V saec., *Πολύιδειος* thessal. Cauer<sup>2</sup> 409 = Collitz I 345, 84) Z. XXV 261. XXVII 275 ist ohne bedenken, ungeheuerlich dagegen Hartel's *Πολύιδος*; unrichtig auch Knös 120. Christ II. E 148. Osthoff MU IV 63. Smyth EI p. 68. — Wenn Hartel P 5 *πρὶν ἰδνῖα* (ebenso Rzach 383 bei Hesiod Theogon. 887; anders Flach) zu lesen empfiehlt, geht er von der richtigen ansicht aus, dass der homerische dialect in diesem femininum die vocalsteigerung verschmährt (Ahrens Rh. Mus. II 176; vgl. auch La Roche H. T. 286 sq.); der eingestandenermassen vorhandene anstoss lässt sich aber ebenso gut durch die von Fick II. p. 501 vorgeschlagene athetese der verse P 5 und 6 beheben, die unbeschadet des zusammenhangs fallen können, vgl. z. b. E 299 sq. *οὐ πρὶν γε ἰδνῖα* verlangen Doederlein und Flach BB II 15 not. 14, *οὐ πρόσθε μιδνῖα* vermuthet Christ; unrichtig Osthoff MU IV 63. — E 487 will Hartel *λίον ἰάλόντε πανάγρον* schreiben statt des überlieferten, von Hermann de metris 66. elem. doctr. metr. 41. Rasch de productione syllab. brev. in Iliade 13 sq. Westphal Metrik<sup>2</sup> 96. Brugmann C. Stud. IV 166 sq. mit unzureichenden gründen vertheidigten *άλόντε*. Bentley, Heyne, Gerhard lect. Apoll. 107, Nauck halten *λίον πανάγροιο άλόντε* für die ursprüngliche lesart, eine vermuthung, die an der homerischen correptio attica in *πανάγροιο* scheitert; Sittl Phil. XXXXIII 5 und Fick Ilias p. 374 zu E 487 denken an *λίονιο άλόντε πανάγρον*, ohne zu erwägen, dass die cäsura *κατὰ τέταρτον τροχῶτον* bei Homer verpönt ist und die geringe zahl von stellen, an denen sie erscheint, nimmermehr durch conjectur



vermehrt werden darf.<sup>1)</sup> Doederlein's *ἐναλόντε* und Curtius' *ἐαλόντε* verdienen keine berücksichtigung. Die lösung der schwierigkeit ist einfach genug. Dass *άλόντε* unhomerisch ist, muss zugegeben werden; dass es neuionisch sein kann, lehrt ein schon von Sittl angezogener vers des Hipponax fr. 74, 1 B<sup>4</sup>. Darnach ist alles in bester ordnung, wenn wir die worte *ὡς ἀψίσι λίνου άλόντε πανάγρου ἀνδράσι*, die sich ohne irgendwelche schädigung des metrums oder des zusammenhangs herausheben lassen, als zuthat eines ion. rhapsoden späterer zeit ausscheiden (s. Nauck zu *ψ* 48) und aus *E* 487 sq., ohne einen einzigen buchstaben zu verändern, einen vers machen: *μήπως δυσμενέσσιν ἔλωρ καὶ κῆρυμα γένησθε*. Neuion. *άλόντε* hat sein *ā* durch übertragung aus dem indicativ *έάλων* (= *ἦφαλων*) erhalten; ähnlich *ἄξαι* nach *ἔαξα* (= *ἦφαξα*), wofern der circumflex gesichert ist (Lobeck Paralipom. 400). Den Hartelschen beispielen hat Fick unter verweisung auf Hes. *ἀβίνκτος νύζω* o 162 (att. *ἰύζω*) hinzugefügt, dessen zeugnis nicht eben schwer wiegt, da herkunft und bildung keineswegs aufgeklärt sind. Froehde erinnert an lat. *jugere*; auch könnte *ἰύζω* ein rein onomatopoetisches, etwa von einer vorauszusetzenden interjection *ἰω* gebildetes wort sein (Herm. X 125. MU IV 185 adn. 2. Callim. h. Ap. 97 *ἰῆ ἰῆ*). Ein zwingender grund, *ἰύζω* und *βινύζω* (att. *ἰύζω*) für identisch zu halten, liegt nicht vor; auch in der bedeutung decken sich beide verba nicht völlig; vgl. *P* 66. *Σ* 572. o 162 mit Ahrens II 47 not. 18.

Damit sind alle fälle vermeintlicher vocalisation eines anlautenden *f* erledigt mit ausnahme des einzigen *ἰαχον*, das man unter diesen umständen durch *νῖαχον* zu ersetzen kein recht mehr hat.

Um eine befriedigende erklärung der diesem präteritum eigenthümlichen scheinbaren digammaverletzung zu finden, ist es nöthig, sämmtliche stellen, an denen formen von *φιάχω* begegnen, auf ihren syntactischen character hin genauer zu untersuchen.

*φιάχω* ist seiner form nach ein deutliches praesens und findet dementsprechend an allen stellen, deren verzeichnis ich

<sup>1)</sup> Auch sonst kümmert sich weder Fick noch Sittl um diese beobachtung G. Hermann's. Jener bietet Il. p. XXV *δόμοι κε κῦθωσι καὶ ἀύλι*; dieser wagt a. a. o. 16 der unzweifelhaft richtigen Nauck'schen lesung *δ'έέικτο* ein fehlerhaftes *δέμας δὲ έικτο γυναικί* zu substituieren

bereits oben gegeben habe, als präsens (bz. *ῥίαχον* als imperfectum) verwendung. Recht augenfällig ist die imperfectbedeutung  $\Psi$  767 in der beschreibung des wettlaufes: *ὡς Ὀδυσσεὺς θέεν ἐγγύθεν, αὐτὰρ ὄπισθεν ἴχνια τύπτε πόδεσσι, πάρος κόνιν ἀμφιχυθῆναι· καδ δ' ἄρα φοι κεφαλῆς χε' ἀντμένα διὸς Ὀδυσσεὺς αἰεὶ ῥίμφα θέων ῥίαχον δ' ἐπὶ πάντες Ἀχαιοὶ νίκης μίμνω, μάλα δὲ σπεύδοντι κέλενον*, an welcher stelle es sich deutlich um die wiederholten ermunternden zurufe der menge handelt; den besten commentar liefert Theokrit XXII 91 in der schilderung des faustkampfes zwischen Pollux und Amykus: *Βέβρονες δ' ἐπαύτεον, οἱ δ' ἐτέρωθεν ἦρωες κρατερόν Πολυδεύκεια θαρσύνεσκον* (iterativ!). Auch  $\Lambda$  506 (=  $P$  317) *χώρησαν δ' ὑπὸ τε πρόμαχοι καὶ φαιδίμος Ἔκτωρ, Ἀργεῖοι δὲ μέγα ῥίαχον φερούσαντο δὲ νεκρούς, ἴθυσαν δὲ πολὺ προτέρω* ist die auffassung der form *ῥίαχον* als imperfectum recht gut möglich. Der satz *Ἀργεῖοι — ῥίαχον* führt nämlich die erst mit *φερούσαντο δὲ* fortschreitende erzählung nicht weiter, sondern trägt gewissermassen eine das hauptereignis (*χώρησαν*) begleitende handlung nach, vertritt also einen participialsatz wie *μαχόντων Ἀργείων*;<sup>1)</sup> man hat demnach etwa, wie folgt, zu übersetzen: „Rückwärts wichen die ersten des kampfes und der strahlende Hektor unter der Griechen geschrei; die aber<sup>2)</sup> entzogen die toten, drangen sodann noch tiefer hinein.“ Voss' übertragung: „Aber die Danaer schrien laut auf“ lässt sich zwar mit dem zusammenhange der stelle nicht minder gut vereinigen, wird aber der grammatik nicht gerecht. Die interpunction (komma nach *ῥίαχον*) habe ich meiner auffassung entsprechend (kolon an derselben stelle) geändert.

Das particip hat deutlich präsensbedeutung h. hom. Cer. 81 *ὃ δ' ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα ἀρπάξας ἔπποισιν ἄγεν μεγάλα ἰάχουσαν* (20 *ἀρπάξας δ' αἰέκουσαν ἐπὶ χροσείοισιν ὄχοισιν ἢ ὀλοφυρομένην*; vgl. auch 432 sq.);  $T$  41 *βῆ παρὰ θίνα θαλάσσης διὸς Ἀχιλλεύς σμερδαλέα ῥίαχον*, wo die absicht des Achilles, die Achäer zusammenzurufen, selbstverständlich ein

<sup>1)</sup> Cf.  $X$  237 *τείχεος ἐξελεθῆναι, ἄλλοι δ' ἔντισσθε μένοισιν*, wo der vers auch *ἄλλων ἔντι μενόντων* erlaubt hätte (Bekker H. Bl. 272);  $E$  581 *Μύδωνα βάλ' ἠνίοχον, ὃ δ' ὑπέσιργε μώνυχας ἑλπίους, χερμαδίῳ ἀγκῶνα τυχών*;  $\Xi$  477 *ἐνθ' Ἀκάμας Πιρῶμαχον Βοιωτίον οὐτάσε δουρὶ ἀμφὶ παρ- γνήτω βεβῶς· ὃ δ' ὑφέλκε ποδοῖν* u. a. m.

<sup>2)</sup> Wegen der anknüpfung des satzes *φερούσαντο δὲ* cf. z. b.  $\Lambda$  498 sq.

mehrmaliges *λάχειν* nöthig machte (vgl. *B* 97. *O* 687); deutlich wohl auch *P* 212 *μετὰ δὲ κλειτοῦς ἐπικούρους βῆ ῥα μέγα μιᾶ-  
χων* (vgl. *P* 88), während an den übrigen stellen die aoristische auffassung (vgl. *M* 207. *Π* 566) ebenso gut möglich ist wie die imperfectische (vgl. *Π* 430. § 30. Soph. *O. R.* 1252. Theokr. XXV 70). Wegen *A* 463 vgl. unten s. 248. Demgegenüber ist es im höchsten grade bemerkenswerth, dass *ἴαχον* an einer reihe von stellen aorist sein muss, an allen aorist sein kann; nicht minder bemerkenswerth, dass der homerische sprachgebrauch auch *T* 424 den aorist zu verlangen scheint, d. h. dass in allen denjenigen versen, die digamma-verlust zeigen, den betreffenden verbalformen aoristische bedeutung zugesprochen werden muss oder kann.<sup>1)</sup>

Dass in den homerischen gleichnissen der gebrauch des imperfectums und des plusquamperfectums unzulässig ist, hat G. Hermann *Opuscula* II 43 sq. endgültig festgestellt; vgl. auch Fr. Franke über den gnomischen aorist der Griechen in den berichten d. sächs. ges. d. wiss. 1854 s. 76. Krueger *Diall.* § 53, 10, 4. Kuehner § 386, 8 mit anm. 2 (*Π*<sup>2</sup> p. 138; cf. *Π*<sup>2</sup> pag. 217 anm. 1). *O* 272 und wohl auch *A* 549 las Aristarch richtig *ἑσσεύαντο* (Arth. Ludwich Aristarch's hom. textkritik dargestellt nach den fragmenten des Didymus I 333). *A* 483. *P* 435 ist mit G. Hermann statt des überlieferten *πεφύκει* bz. *ἑστήκει* vielmehr *πεφύκη* bz. *ἑστήκη* zu schreiben, wofern man nicht vorzieht, an den genannten stellen reste der ursprünglichen conjunctivbildung (*φείδομεν*, *πεποίθομεν*) anzuerkennen. *Π* 633 hat man die wahl zwischen dem indic. perf. *ᾔρωρε* (*D* Vind. Eustath.; *ἐν τισιν ᾔρωρε* schol. A), der alten conjunctivform *ᾔρώρει* (Aristarch., Ludwich a. a. o. 412) und der gewöhnlichen *ᾔρώρη*. *M* 156 *νιφάδες δ' ὡς πίπτον*

<sup>1)</sup> Die erste niederschrift des hier mitgetheilten aufsatzes stammt aus dem sommer des jahres 1884; erst vor wenigen monaten bekam ich Monro's hom. grammatik zu gesicht, in der ich auf p. 27 folgende bemerkung finde: *ἴαχε* is an aorist *Il.* 18, 219 and may always be so in Homer. Monro hat jedoch von dieser richtigen beobachtung keinerlei gebrauch zu machen verstanden; denn p. 292 ist die rede von dem imperf. *ἴαχον*, das er wie Wackernagel in *εἴαχον* geändert wissen will. Nicht viel später fiel mir Alfr. Zickler *de causis duplicis formae aoristi graeci* 1865 Viadr. in die hände, der p. 18 sq. die offenbar zu weit gehende behauptung aufstellt, dass *ἴαχω* bei Homer omnibus locis aoristische bedeutung habe.

ἔραζε gehört das imperfectum dem Hauptsatze an; vgl. Ebeling s. v. ὡς pag. 499 linke col. mitte. Dass ἔπερνον Π 487 eine wirkliche Aoristform ist, bezweifelt heute niemand mehr; dasselbe gilt von ἔπλετο Β 480. Dass ἔκλυον (im gleichnis Α 455. Ν 303) seiner bedeutung nach Aorist ist, wird ziemlich allgemein zugestanden; Buttman Π s. v.; Ahrens formenlehre<sup>2</sup> § 88 anm. 3, dem Clemm Z. XIX 143 besser nicht widersprochen hätte, Alfr. Zickler a. a. o. 19. Delbrueck Synt. Forsch. IV 112. Osthoff MU IV 17. Fick II. 106. Vgl. κλύον ἡδὲ πίθοντο (τοὶ δ' ὀτρύνοντος ἄκουσαν β 423); ἔκλυες — τίμησας — ἴψασ Α 453; ἔκλυες — ἤλθες Sapph. 1, 7 sq. B<sup>4</sup>. (cf. Pind. Isthm. V (VI) 42 sq.); ἰδομένην — ἔκλυον Κ 47 (vgl. Κ 275 sq.) h. hom. Cer. 172; ἐπεὶ — ἔκλυεν Ψ 652. β 297. ε 150. τ 93. h. hom. III 216; ἔκλυε Ψ 771 ~ ἤκουσεν Α 381; ἔκλυεν Ι 572. x 311 ~ ἄκουσε Σ 35. Über jeden zweifel erhaben ist der Aoristische character in den sentenzen Α 218. Ι 509 (neben ὤνησαν). Ω 335. Auch an stellen wie Aesch. Agam. 658 Κ. Soph. Trach. 608. Phil. 681. Eurip. Iph. Taur. 1323. Phoen. 921. Pherecrat. fr. 145, 1/2 Kock mag hier erinnert werden. Homer kennt noch kein präsens κλύω, das, erst bei Hesiod. Opp. 726 auftauchend, bei den tragikern nicht selten ist (Aesch. Agamemn. 827. 1017; perfectisch wie ἀκούω z. b. Soph. Trachin. 68. 747. Philoktet 261). Es dürfte demnach das präsens κλύω, das man zunächst ohne rücksicht auf seine geschichte im griechischen aus κλυ-ιῶ herzuleiten geneigt ist, vielmehr als eine ziemlich junge neubildung aus dem Aoriste zu betrachten sein, für welche erscheinung es an parallelen nicht fehlt. ἔκλυον Aor. ist aus dem unthematischen Aoriste (αἴρωτ, κλυῖσι) durch übertritt in die o-conjugation (vgl. τανύω) entstanden; dadurch erledigt sich das bedenken Osthoff's MU IV 17 (cf. p. 14), durch welches allein ich mich übrigens nicht würde abhalten lassen, ἔκλυον dem thematischen Aoriste zuzuweisen, ebensowenig wie sich Osthoff selbst hat abhalten lassen, neben ἔφθιτο Aor. p. 54 ein Aoristpräsens kshiyáte p. 361 anzuerkennen. ἔχραε (im gleichnis Π 352), das von den alten (ἐπέχραον ἐπέθεντο, ὠρησαν Hes. ἐνέπεσον Eustath. 1063, 24. ἐπῆλθον μετὰ βλάβης schol. S zu β 50), G. Hermann, Franke, Zickler 18, Krueger, Delbrueck, Monro 25 für das Aoristsystem in anspruch genommen wird, während andere (z. b. L. Meyer Z. XXII 468) von einem gar nicht zu belegenden präsens χράω ausgehen, kennzeichnet



sich β 45. φ 69 deutlich als aorist. Dass β 45 κακὸν ἔμπεσε φοίκῳ δοιὰ τὸ μὲν πατέρ' ἐσθλὸν ἀπόλεσα, νῦν δ' αὖ καὶ πολὺ μείζον (sc. κακὸν ἔμπεσε φοίκῳ), μητέρι μοι μνηστῆρες ἐπέχραον schon die concinnität des ausdrucks für den aorist spricht, liegt auf der hand. Da die freier hier wie φ 69, wo die worte ἔμμενές αἰεὶ mit den infinitiven zu verbinden sind, ihr schamloses treiben im hause des Odysseus noch nicht eingestellt haben, ist nur das präsens, das die fortdauer des unwesens schildert („meine mutter umdrängen mit unwillkommener bewerbung“ β 45; „hereindrängt“ φ 69 Voss), oder der aorist am platze, der den beginn desselben bezeichnet („ihr überfielt meine mutter“; „bracht in unser haus ein“), ohne seine fortdauer in der gegenwart auszuschliessen (cf. z. b. ε 303 sqq. νεφέεσσι περιστέφει οὐρανὸν εὐρὺν Ζεὺς, ἐτάραξε δὲ πόντον, ἐπισπέρχουσι δ' ἄελλαι). Das imperfectum würde die handlung mit nothwendigkeit als eine sich in der vergangenheit entwickelnde erscheinen lassen, an der die gegenwart keinen theil mehr hat. Ähnlich liegen die dinge Φ 369. Auch κ 64 ist der aorist dem zusammenhange angemessen. Ebenso wie die bedeutung spricht die lautform für aoristische auffassung. ἔχραον<sup>1)</sup> gehört nämlich [so schon Doederl.] zu lat. *ingruere* (zu ε 396 cf. *morbi ingruunt in remiges* Liv.; zu Π 356 *Τρώεσσι ἐπέχραον ingruit Italis* Verg.). Die wurzel ist *ghrāu*: *ghrū* (lit. *griāuti, griōviau*; *grūti* Pott EF. II b 2 p. 744; unrichtig Osthoff MU IV 15). ἔχραε steht demnach mit *ἴαθειν, λάθειν, μάκων* auf einer linie (G. Meyer § 526). Nur an zwei stellen wird man

<sup>1)</sup> Verwandt ist auch *ζαχρηής* vom ungestüm der angreifer M 347. 360 und der stürme E 525 (cf. *turbidus imber aquā ruit* Vergil; *tempestas ruit* Tacit.; auch M 347 mit M 286). Die überlieferung führt unstreitig auf *ζαχρηής* bz. auf das aus dieser form entstandene *ζαχρεής* (grdf. *ζαχρᾶής*), das man demnach dem wortschatze der Ionier, die als die urheber der durchgreifenden modernisierung der homerischen sprache anzusehen sind, wird zugestehen müssen. Homer selbst scheint jedoch die leichtere form *ζαχρᾶ(ς)ής* (: *ζαχρᾶής* = *πρωτοπαγής*: *εὐπηγής*) gebraucht zu haben; denn wegen der einigermaßen anstössigen contraction in *ζαχρηής, ζαχρειών* wird man Leo Meyer I<sup>2</sup> 659 recht geben müssen, wenn er *ζαχρᾶτες, ζαχρᾶέων* zu schreiben vorschlägt. Eine spur dieser form hat Hesych uns aufbewahrt, dessen *ζαχρᾶσεις ἐξαπινάτους* (vgl. die von M. Schmidt beigebrachte stelle des EM 408, 37 *ζαχρειών — ἐξαπινάτων*) wohl aus *ζαχρᾶεις* (C = ε) entstellt ist. — *χραύση* E 138, *εγγραύω* Herodot VI 75 sind fern zu halten.

das imperfectum im gleichnis unbeanstandet lassen müssen, O 274 οὐδ' ἄρα τέ σφι κιχήμεναι αἴσιμον ἦεν und Φ 495 οὐδ' ἄρα τῇ γε φαλώμεναι αἴσιμον ἦεν; aber bei der ausnahmestellung, die das verbum substantivum im allgemeinen, sein imperfectum im besondern (ἦεν eigentl. perfect? Joh. Schmidt Z. XXVI 316) einnimmt,<sup>1)</sup> und bei der grossen anzahl homerischer gleichnisse, die Hermann's regel durchaus bestätigen, genügen diese beiden obendrein eigengearteten stellen — im grunde ist es nur eine einzige — keineswegs, um den satz zu begründen, dass die homerischen gleichnisse auch die verwendung des imperfectums gestatten.

Nach diesen erörterungen kann es meines erachtens nicht weiter zweifelhaft sein, dass die homerische syntax sowohl E 860 = Ξ 148 ὅσον τ' ἐννεάχειλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχειλοι<sup>2)</sup> als auch Σ 219 ὡς δ' — ὅτε τ' ἔαχε σάλπιγξ gebieterisch eine form des aoristes fordert. Zu Σ 219 vgl. auch noch 217 ἦσε (218 φθέγξατο), zu dessen veranschaulichung das gleichnis eingelegt ist. — Für die aoristische bedeutung der form ἔαχε in den versen Σ 228 sq. τρίς μὲν ὑπὲρ τάφρου μεγάλ' ἔαχε ὄσος Ἀχιλλεύς, τρίς δὲ κνηθήσαν Τρῶες κλεετοί τ' ἐπίκουροι berufe ich mich trotz E 432-436. Θ 167-169. Π 783-784. Υ 442-445 nicht auf 217 ἦσε (218 φθέγξατο; 221 ἀριζηλή φωνή γένετο), auch nicht auf das offenbar parallele κνηθήσαν, sondern berufe mich nur auf den constanten homerischen gebrauch, der in sätzen dieser art auf τρίς μὲν-τρὶς δὲ in beiden gliedern ausnahmslos aoristformen folgen lässt; vgl. E 436 sq. Θ 169 sq. Π 702 sq. 784 sq. Σ 155 sq. Υ 445 sq. Φ 176 sq. (φ 125 sq.) λ 206 sq. und vor allem Α 462 τρίς μὲν ἔπειτ' ἦσαν (nicht ἦνται, obwohl das metrum auch diese form zugelassen haben würde) ὅσον κεφαλὴ χάδε φωτός, τρίς δ' αἶεν<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Selbst der gnome ist ἦν in verbindung mit ἄρα nicht fremd; vgl. Theokrit XXX 16 τόδ' αἶψ' ἴς λώιον. Simon. fr. 88; doch sind beide stellen nicht zu trennen von den bei Krueger 53, 2, 6. Diall. 53, 2, 4 und Kuehner II<sup>2</sup> 126 § 383, 5 behandelten.

<sup>2)</sup> Aristarch erklärte (schol. V Ξ 148. Eustath. 972, 60) ἐννεά bzw. δέκα χεῖλη ἔχοντες, las also, ohne zweifel nach handschriftlichen zeugnissen, ἐννεάχειλοι, δεκάχειλοι (Hesych. δεκάχειλοι· δεκακισχίλιοι). Dass Aristarch's erklärung abgeschmact ist, kann nicht wohl zweifelhaft sein; ebensowenig aber auch, dass er in bezug auf die schreibung einer vorläufigen überlieferung folgte, deren zeugnis auch wir respectieren müssen; vgl. die chiische inschrift Cauer<sup>2</sup> 496.

<sup>3)</sup> Über αἶεν handelt nr. 2.



*φιλόχοντος ἀρηίφιλος Μενέλαος* (nachgeahmt von Theokrit XIII 58 sq. *τρὶς μὲν Ὑλαν ἄυσεν, ὅσον βαθὺς ἤρυγε λαιμός· τρὶς δ' ἄρ' ὁ παῖς ὑπάκουσεν, ἀραιὰ δ' ἴκετο φωνά*). Vgl. Ap. Rhod. III 654. IV 478. Vergil Georg. I 281 sqq. IV 384 sq. Aen. II 792 sq. III 566 sq. IV 690 sq. X 685 sq. 885 sqq. XI 188 sqq. 629 sq.; anders geartet und als exemplum sui generis bei seite zu lassen ist Aen. VI 32. — *B* 333 sqq. *ὡς ἔφατ', Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἰαχον* (= *B* 394) — *ἀμφὶ δὲ νῆες σμερδαλέον κονάβησαν ἀνσάντων ὑπ' Ἀχαιῶν* — *μῦθον ἐπαινῆσαντες Ὀδυσσεύς θεῖοιο* lassen sich für den aorist abgesehen von dem participium *ἀνσάντων* (nicht *ἀντεύντων*), auf das ich kein besonderes gewicht legen zu sollen glaube, zwei gründe geltend machen. *ἐπαινεῖν* heisst bei Homer durch worte oder sonstige äussere zeichen seine zustimmung zu erkennen geben (vgl. besonders σ 64); es fallen demnach die handlungen des *ἰάχειν* und des *ἐπαινεῖν* zusammen. Da nun das aoristparticip, das meistens „etwas dem verbum, an welches es sich anschliesst, vorhergegangen“ (Krueger § 53, 6, 7; vgl. auch Classen beobachtungen 96. 114 sqq.) zu bezeichnen pflegt, in der regel nur in verbindung mit einem aoriste (oder einem gleichwertigen tempus, z. b. dem praes. histor. *πατάξας καταβάλλω* Lysias I 25) auch zum ausdruck gleichzeitiger handlungen geeignet zu sein scheint, so darf man mit einiger wahrscheinlichkeit von dem particip (*ἐπαινῆσαντες*) auf den character des hauptverbums (*ἰαχον*) schliessen. Dazu gesellt sich folgende, durchschlagendere erwägung. Das imperfectum würde in diesem zusammenhange doch wohl bedeuten, dass Ulixes *φιαχόντων Ἀργείων*, unter den zurufen der menge, geredet habe, vgl. *T* 338 *ὡς ἔφατο κλαίων, ἐπὶ δὲ στενάχοντο γέροντες*, die natürlich die worte des Achilles mit ihren seufzern begleitet haben. Vers 280 aber, der die aufforderung zum schweigen (*σιωπᾶν λαὸν ἀνώγει*) enthält (vgl. auch *T* 81), und 333 sq. *ἀμφὶ δὲ νῆες σμερδαλέον κονάβησαν ἀνσάντων ἰ. Ἀ.* lassen keinen zweifel darüber bestehen, dass der dichter an unserer stelle nur den nach beendigung der von Ulixes vor der versammlung gehaltenen rede losbrechenden beifallssturm im auge gehabt hat. Wer darnach noch an dem imperfectum festhalten zu können glaubt, der lasse sich durch Homer selbst eines besseren belehren: Θ 542 = Σ 310 *ὡς ἔκτωρ ἀγόρευ', ἐπὶ δὲ Τρῶες κελάδησαν, ἔκτορι μὲν γὰρ ἐπήνησαν* (Ap. Rhod. IV 206).

Was für *B* 333 gilt, findet natürlich auch auf *H* 404 = *I* 50 ὡς ἔφαθ', οἳ δ' ἄρα πάντες ἐπίαχον νῆες Ἀχαιῶν, μῦθον ἀγασσάμενοι Διομήδεος anwendung. Ganz ähnlich ist wohl auch *N* 822 ἐπὶ δ' ἴαχε λαὸς Ἀχαιῶν.

Weiter bitte ich mit einander zu vergleichen *Φ* 10 sq. ἐν δ' ἔπεσον μεγάλῳ πατάγῳ, βράχε δ' αἰπὰ ῥέεθρα, ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μεγάλ' ἴαχον und *Φ* 387 σὺν δ' ἔπεσον μεγάλῳ πατάγῳ, βράχε δ' εὐρεῖα χθών, ἀμφὶ δὲ σάλπιγξεν μέγας οὐρανός; ι 395 σμερδαλέον δὲ μέγ' ᾠμῶξεν, περὶ δ' ἴαχε πέτρῃ und ρ 541 sq. Τηλέμαχος δὲ μέγ' ἔπταρῃ, ἀμφὶ δὲ δῶμα σμερδαλέον κονάβησε (cf. auch *B* 333 sq. Theogon. 839; h. hom. Cer. 38 ἤχησαν δ' ὀρέων κορυφαὶ καὶ βένθεα πόντου φωνῇ ὑπ' ἀθανάτῃ, welchem verse einst μέγ' ᾠμῶξεν oder ein ähnlicher ausdruck voraufgegangen sein muss; Kallimach. h. Del. 255 sq. ἐπὶ δ' — εἶπαν ἱερὸν μέλος, ἀντίκα δ' αἰθῆρ χαλκεὸς ἀντήχησε); *Ψ* 216 ἐν πυρῇ πεσέτην (Boreas und Zephyros), μέγα δ' ἴαχε θεσπιδαῆς πῦρ und *Ω* 79 ἐνθορε (Iris) μεῖλανι πόντῳ, ἐπεστονάχησε δὲ λίμνῃ (cf. auch *M* 460 πέσε δὲ λίθος εἴσω βριθουσῆν, μέγα δ' ἀμφὶ πύλαι μύκον; τ 469 ἐν δὲ λέβητι πέσε κνήμη, κανάχησε δὲ χαλκός; *H* 267. *M* 396. *N* 181. 409. 441. 530. *O* 647 sq. *Π* 566. *Υ* 260. 277. *Φ* 408. 593. *ϑ* 190. *σ* 397. *φ* 48). In keinem der genannten fälle vermag ich das imperfectum durch homerische beispiele zu vertheidigen; auf Theog. 858 ist nicht viel verlass, da στονάχησε nahe liegt; vgl. jedoch 678 sqq.

*P* 723 ἐπὶ δ' ἴαχε λαὸς ὀπισθεν Τρωικός, ὡς ἐφίδοντο νέκυν φαίροντας Ἀχαιούς hat das imperfectum vielleicht eine parallele an *T* 283 ὡς φίδε, — χυμένη λίγ' ἐκώκυε (κ 454. φ 223); doch ist der aorist mindestens ebenso angemessen; vgl. *χ* 21. 408; Soph. El. 750. Theokr. 22, 99 κελάδησαν, ὡς ἶδον; 24, 23 εὐθύς ἄυσεν, ὅπως κακὰ θηροῖ ἀνέγνω, 55 ὡς εἶδοντο, ἰάχησαν; *Π*. *X* 407 κώκυσε φιδούσα; Theokrit 17, 64. 26, 12 Ἀυτόνοια πρῶτα νιν ἀνέκραγε δεινὸν ἰδοῦσα; auch die freilich etwas anders gearteten stellen *Ψ* 847. 869. ζ 117. Kallim. h. Apoll. 102. Apoll. Rhod. *Π* 96. *ΠΙ* 1254 darf man wohl zur vergleichung heranziehen.

Dass *A* 125 ἐπεὶ τόξον ἔτεινε, λίγξε βιός, νευρῇ δὲ μέγ' ἴαχεν, ἄλτο δ' οἰστός und *Υ* 62 ἔδφεισεν δ' ὑπένερθε φάναξ ἐνέρων ὡς δφείσας δ' ἐκ θρόνου ἄλτο καὶ ἴαχε die durch

kein vorurtheil getrübtte unbefangene auffassung dem aorist den vorzug geben wird, hoffe ich zuversichtlich.

Als Antilochos dem Achilleus den tod seines freundes gemeldet hatte, da Σ 23 ἀμφοτέρησιν χερσὶν ἔλων κόνιν αἰθαλόεσσαν χεῦατο κακ κεφαλῆς, χαρίεν δ' ἤσχυνε πρόσωπον· δμῳαὶ δὲ — die, wie wir annehmen müssen, das verzweifelte gebahren des helden vom zelte aus wahrgenommen und seine veranlassung mit richtigem instincte alsbald errathen hatten — θυμὸν ἀκηχέμεναι μεγάλ' ἴαχον, ἐκ δὲ θύραζε ἔδραμον ἀμφ' Ἀχιλλῆα δαΐφρονα, χερσὶ δὲ πᾶσαι στήθεα πεπλήγοντο (aorist nach Classen beobachtungen 101<sup>1)</sup>; λη = β), λύθεν δ' ὑπὸ γυῖα φεκάστης. In diesem zusammenhange ist der aorist, der die wirkung der trauerbotschaft auf die dienerinnen und den ersten ausbruch ihres schmerzes berichtet, meines erachtens mehr am platze als das imperfectum, das die äusserungen desselben in ihrer entwicklung schildert; von Antilochos, der nach vers 17 unter thränen seine botschaft ausrichtet, heisst es dagegen durchaus passend ὀδύρετο 32. Dem gedanken angemessen ist Voss' übersetzung: „aufschrien sie“.

Über N 834 ἐπὶ δ' ἴαχε und N 835 ἐπίαχον ist nichts weiter zu sagen, als dass an beiden stellen eine aoristform zulässig ist; vgl. noch die s. 244 u. gesammelten stellen Ψ 847 u. s. f.

Hesiod Theogon. 678 kann περίαχε aorist sein so gut wie ἐσμαράγησε 677; nicht minder ἴαχον Scut. 382 (vgl. h. hom. Cer. 38).<sup>2)</sup>

A 479 sqq. τοῖσιν δ' ἴκμενον οὖρον ἴει φεκάφεργος Ἀπόλλων, οἱ δ' ἰστόν στήσαντ' ἀνά θ' ἰστίῳ λευκὰ πέτυσσαν· ἐν δ' ἄνεμος προῆσεν μέσον ἰστίον, ἀμφὶ δὲ κῦμα στείρη πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς λούσης. ἢ δ' ἔθειεν κατὰ κῦμα διαπρήσσοῦσα κέλευθον (ähnlich β 420 sqq.) brauchen wir nicht an das die fahrt des schiffes dauernd begleitende rauschen der wogen zu denken; vielmehr wird durch ἴαχε die in dem augenblicke, wo der wind sausend in die ausgespannten segel fährt (προῆσεν) und das schiff vorwärts zu treiben beginnt, im wasser entstehende bewegung bezeichnet sein (νηὸς λούσης = indem das

<sup>1)</sup> [Vgl. Gemoll zu h. h. Cer. 246; mit Ψ 363 die formel μάστιξεν δ' ἑλάαν. Unrichtig Mekler Beitr. z. Bild. d. gr. Verb. 55 sqq.]

<sup>2)</sup> περὶ δ' ἴαχε γαῖα μέλαινα Theogon. 69 mag immerhin imperfectum sein; für eine frage der homerischen grammatik kommt dieser vers schwerlich in betracht.

schiff sich in bewegung setzt); cf. *A* 46. Ganz ähnlich liegen die verhältnisse in dem satze *ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἰστίον*, wo der dichter den aorist zu gebrauchen mit recht kein bedenken getragen hat, obwohl der wind naturgemäss in die segel zu blasen fortfährt. Stellen wie Hes. Scut. 341 sqq. *τοὶ δ' ὑπ' ὀμοκλήης ῥίμφ' ἔφερον θοὸν ἄρμα κονίοντες πεδίοιο* — *περιστονάχιζε δὲ γαῖα*; 308 sq. *τὰ δ' ἐπικροτέοντα πέτοντο ἄρματα κολλήεντι*, *ἐπὶ δὲ πληῖναι μέγ' αὐτέων* würden sich nur dann zur vergleichung eignen, wenn an den betreffenden Homerstellen die abfolge der verse eine andere wäre: etwa *ἦ δ' ἔθεεν* — *ἀμφὶ δὲ κῦμα στέρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἰαχε*.<sup>1)</sup> Dass der dichter unserer verse dem präteritum *ἰαχε* seinen platz vor der kurzen schilderung der eigentlichen fahrt (*ἔθεεν*) angewiesen hat, scheint mir einige gewähr für die richtigkeit der von uns vertretenen deutung zu bieten.

*T* 424 *ἦ ῥα καὶ ἐν πρώτοισ' ἰάχων ἔχε μώνυχας ἵππους* verlangt die analogie der beiden einzigen genau vergleichbaren Homerstellen *O* 353 sq. *οἱ δὲ σὶν αὐτῷ πῶτες ὀμοκλήσαντες ἔχον φερυσάρματος ἵππους* und *Π* 378 *τῇ ῥ' ἔχ' ὀμοκλήσας* einen aorist.

Wir haben gesehen, dass *φιάχω*, dessen digamma in zahlreichen versen der homerischen gedichte die unverkennbarsten spuren seines daseins hinterlassen hat, an anderen stellen vocalisch anzulauten scheint, während *φιαχή* sein *vau* durchaus festhält; wir haben sodann bewiesen, dass wir an allen diesen stellen berechtigt, an den meisten bei unbefangener prüfung geneigt, an einigen gezwungen sind, die betreffenden formen des verbuns *ἰάχω* dem aoriste zuzuweisen, während sich für sämtliche verse, die consonantisch anlautendes *φιάχω* enthalten oder enthalten können, die präsensbedeutung genügend rechtfertigen liess. Dass hier eine wechselbeziehung besteht und dass demnach nur eine solche hypothese befriedigt, die den scheinbaren digammaverlust und die aoristische bedeutung in gleich plausibler weise zu erklären vermag, wird kein verständiger bezweifeln wollen: damit sind alle bisherigen, oben bereits aus anderen gründen zurückgewiesenen versuche

<sup>1)</sup> Vgl. die nachahmung bei Quint. Smyrn. VII 394 sqq. *νηὺς δ' ἔθεεν κατὰ πόντον* — *πορφύρεον δ' ἐκάτερθε περὶ τρόπιον ἔβραχε* (imperfectum! bei Hom. allerdings aorist) *κῦμα*; cf. auch XIV 416 *λαίψα-περὶαχεν* (Ap. Rhod. I. 543). Quintus hat den Homer offenbar falsch interpretiert.

endgültig gerichtet.<sup>1)</sup> Des räthsels lösung ist gefunden, sobald man sich von der autorität der handschriften und der grammatiker, überhaupt der pseudoüberlieferung zu emancipieren und ausschliesslich auf den boden der wirklichen überlieferung zu stellen wagt.

Was nöthigt uns denn, *ἐπίαχον*, *περίαχον* in *ἐπ-ίαχον*, *περ-ίαχον* bz. *περούαχον* und nicht vielmehr in *ἐπί-αχον*, *περί-αχον* (= *ἐπίφαχον*, *περίφαχον*) zu zerlegen? Was zwingt uns, *ΕΝΠΡΩΤΟΙΣΙΑΧΩΝ* in *ἐν πρώτοις' ἰάχων* und nicht vielmehr in *ἐν πρώτοισι ἀχών* (= *φαχών*) umzusetzen? Nach dem untergange des digamma waren *πρώτοισι ἀχών* und *πρώτοις' ἰαχών* nicht leicht auseinander zu halten;<sup>2)</sup> wenn nun damals letztere lesung bevorzugt wurde, so ist das unter diesen umständen für uns, die wir wissen wollen, wie man den vers recitierte, als das digamma noch ein lebendiger laut war, völlig irrelevant.

Durch die einführung dieses nicht durch combination gewonnenen, sondern thatsächlich überlieferten aoristes *φαχεῖν*,<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Den zufall wird hoffentlich niemand anrufen. Man vergleiche einmal den thatbestand bei Quint. Smyrn. IV 256 (faustkampf des Ajax und Diomedes) *λαοὶ δ' ἔνθα καὶ ἔνθα μέγ' ἰαχον εἰσορόωντες· οἱ μὲν-θαρσύνοντες κτλ.*; IV 198 *οἱ δ' ἑκάτερθεν Ἀργεῖοι λεύσσοντες ἐπίαχον ἄλλυθις ἄλλος*. Homer gebrauchte bei ähnlicher gelegenheit *φίαχον*, Theokrit *ἐπαυτεον*. IV 339 sq. *μέγα δ' ἰαχον ἔνθα καὶ ἔνθα λαοὶ ἐποτρύνοντες εἰσθενέων μένος ἀνδρῶν*. XI 430 *μέγα δ' ἰαχον ἀμφοτέρωθεν*, *Αἰνείας μὲν-κελεύων* (433 sq. *υἱὸς δὲ μενεπτολέμου Ἀχιλλῆος Ἀργεῖους ἐκέλευε*). XI 382 *περίαχε* unter lauter imperfecten. VII 336sq. (*Ἀηιδάμεια*) *υἱὸς ἄλλοτε μὲν που εὐνήν ἀμφιχυθεῖσα μέγ' ἰαχεν*, *ἄλλοτε δ' αὐτε κλαῖεν ἐπὶ φλιῆσι*. XIV 483 *περίαχε δ' αἰὲν ἰωὴ βρυχομένη ἀλεγεινά*. An diesen und einigen anderen (VI 170. XIII 102. 460. XIV 31) stellen ist das imperfectum mehr oder weniger deutlich. Ein aoristisches *ιαχον* finde ich *μέγα δ' ἰαχε Τρῶιον οὐδας Τυδείδαο πεσόντος* IV 261; vgl. *οἱ δ' ἰάχουσαν* Apoll. Rhod. II 96. Andere stellen sind zweifelhaft.

<sup>2)</sup> Vgl. Epicharm fr. 65 Ahr. A. *Ὁ Ζεὺς μ' ἐκάλεσε Πέλοπι γ' ἔρανον ἰσιῶν*.

B. *Ἦ παμπόνηρον ὄψον, ὦ τᾶν, ὁ γέρανος*.

A. *Ἄλλ' οὐτι γέρανον, ἀλλ' ἔρανον γὰ τοι λέγω*. Dass die elision im griechischen die vocale gänzlich beseitigte, scheint mir trotz Kuehner I<sup>2</sup> 182 und G. Meyer § 150 p. 141 sq. absolut sicher. Die bekannte Hegelochos-anekdote beweist gar nichts; *γαλῆν ὄρω* und *γαλῆν' ὄρω* sind nur durch den accent, durch diesen aber bei correcter aussprache genügend von einander geschieden.

<sup>3)</sup> Das zugehörige futurum (vgl. *φαθεῖν: ἀδήσω*) liegt- vielleicht vor in

über dessen bildung ich kein wort zu verlieren brauche, wird man an allen stellen der lautlehre, die gegen jede digamma-verletzung in *μιάχων* einspruch erheben muss, und der syntax, die aoristformen fordert, in gleicher weise gerecht: *μεγάλα φφάχων, ὅτε τε φφάχε, ἐπὶ δὲ φφάχε, περὶ δὲ φφάχε, μέγα δὲ φφάχε, μέγα φφάχων, Y 62 καὶ εὐάχε.*

Ob man diese änderung auch im Scutum vornehmen darf, wage ich nicht zu entscheiden (entstehungszeit 650—600 nach von Wilamowitz-Moellendorf Hom. untersuch. 352 anm. 35).

Die hier vorgetragene hypothese macht die annahme nothwendig, dass *μεγάλα ἄχων, τε ἄχε* u. s. f. unter den händen der rhapsoden consequent in *μεγάλ' ἴαχε, τ' ἴαχε* umgestaltet wurden;<sup>1)</sup> aus dieser annahme jedoch einen einwand gegen jene hypothese herzuleiten, hat nur der ein recht, der *Αἰόλον* und *Ἡρακλῆος* u. s. f. zu vertheidigen den muth hat; wer anders denkt, wird zugeben, dass die vorgeschlagenen textänderungen nicht kühner sind als beispielsweise die durchgehende, trotz Ludwig a. a. o. II 250. 457 n. 417 unumgänglich nothwendige umsetzung von *-κλῆος* in *-κλέεος*. — Es erübrigt, die verlängerungen vor *μάχων* und die form *εὐάχε* zu erklären.

Hes. μέγ' ἀρήσεται (Buttmann Lexilog. II 118. Lobeck Elem. I 73 n. 4); das particip in Hes. ἰχοῦσαι (ἄχουσαι cod.) κραυγάζουσα. Aus dem futurum ist ein neues präsens ἀχέω erwachsen, das Ilgen h. h. Pan. 18 ἐπιπροχέουσ' ἀχέει erkannt hat (Buttmann a. a. o., dem ich jedoch nicht beistimmen kann in betreff der verse h. h. Cer. 480 und h. h. Ven. 253, wo vielmehr σιόμα χήσεται zu schreiben sein dürfte; χήσεται futur. zu χάσκω; vgl. χήσω παρὰ τὸ χῶ τὸ χωρῶ EM. 811, 30, angeführt von B. Suhle de hymno homerico IV Progr. Stolp 1876 77 p. 14). Wer, gestützt auf die verse K 47. 276 κλάγξαντος ἄκουσαν. II 76. γ 337. δ 505 μεγάλ' ἔκλυεν αἰθρίσαντος. ι 497 φθεγγαμένου τευ ἢ αἰθρίσαντος ἄκουσεν. φ 210, auch A 463 αἶεν φιάχοντος den aorist verlangt (vgl. jedoch A 397, auch φ 95. 534. Ar. Ach. 776), der mag φ(φ)αχόντος (aor. wie λελάκοντο h. hom. Merc. 145) schreiben und vermuthen, dass Zenodot dieselbe form auch Σ 160 σιάσκε μέγα ἔαχων las; an der genannten stelle soll nämlich ein unmögliches ἀχέων Zenodot's lesart gewesen sein, wie Aristonicus berichtet.

<sup>1)</sup> Es ist nicht undenkbar, dass die nachhomerischen Ionier *ἰαχων* als aorist zu betrachten eine art von berechtigung hatten. Wenn sie nämlich das dem homerischen dialect fremde (Herodian Π. pros. zu E 302. 343 gegen Tyrannio; La Roche HT. 285), von Flach BB. II 18 ohne genügenden grund als specifisch attisch bezeichnete praesens *ἰαχέω* (denom. von *ἰαχῆ*) kannten, so mochten sie *ἴαχων* zu diesem präsens in dasselbe verhältnis rücken, das ihnen von *κτυπέω: ἐκτυπον, γοαίω: ἔγοον, στυγέω: ἔστυγον* her geläufig sein musste.



Ich nehme an, dass *φαχεῖν*, etwa wie *βραχεῖν*, ein isolierter, wegen der bedeutungsgleichheit später dem präsens *φιάχω* zugetheilter aorist der wz. *svēgh* ist; vgl. altsächs. *swōgan* rauschend einherfahren; ags. *swōgan* sausen, prasseln (cf. Beow. 3146 *swōgende leg* und  $\Psi$  216 *μέγα δὲ φάχε θεσπιδαῆς πῦρ*), *swēg* getön, klang, schall, lärm; got. *svēgjan* ἀγαλλιᾶζειν; *svōgatjan* στενάζειν. *μέγα φάχον* ist demnach mit *ἀπὸ φφέο*; *εὔαχε* mit *εὔαδε* (d. i. \**εὔφαδε*, \**ἔφφαδε*, \**ἔσφαδε*) zu vergleichen. In bezug auf die verlängerung vorausgehender kürzen mag der aorist *φάχον* nicht ohne einfluss auf das präsens *φιάχω* geblieben sein; doch lassen sich *μέγα φιάχων*, *δὲ φιάχοντες* auch rein metrisch erklären.

Die form *εὔαχε* verbirgt sich vermuthlich unter dem angeblich aeolischen *ἴαυχε* Ahrens I 37, 13; die reihenfolge der entstellungen war diese: *εὔαχε*, *ἔαυχε*, *ἴαυχε* (veranlasst durch die beigeschriebene erklär. *ἴαχε*).

## II.

*ἄιον* gilt wohl allgemein für das imperf. eines mit suffix *-io* gebildeten präsens. Diese ansicht ist unverträglich mit der syntactischen verwendung der genannten form, die für den verfasser des h. h. Cer. offenbar den aoristen *ἤκουσα ἔκλυον* gleichwerthig war, wie folgende stellen beweisen: 25 *οὐδέ τις ἤκουσεν -εἰ μὴ ἄϊεν Ἐκάτη*; 251 *τῆς δ' ἄϊε δία θεῶων* verglichen mit 39 *τῆς δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ* (cf. 172) und 285 *τοῦ δὲ φωνῆν ἐσάκουσαν* (cf. 57. 67). Ebenso handgreiflich ist die aoristbedeutung Hes. Opp. 9 *κλυθε μεδῶν ἄϊων τε*,<sup>1)</sup> demnach

<sup>1)</sup> Kuehner's parallelen II<sup>3</sup> 163 sind unglücklich gewählt. *ἔξομην* ist sicher aorist (= \**σεσδόμην*) Buttman II s. v. *ἔζω* Koegel PB. VII 192 anm. *ἔζειν* x 378 mag immerhin aus \**σέδομαι* entstanden sein (G. Meyer § 393. Osthoff PB. VIII 141; anders, aber schwerlich richtig Bartholomae Z. XXVII 360). Über *κλύω* s. oben s. 240. *δπύειν* heisst bei Homer stets *γεγαμηκέναι* (Cobet V. L.<sup>2</sup> 78); vgl. *N* 428 sq. mit *η* 313;  $\Sigma$  383. *δ* 798.  $\beta$  336 (natürlich erst nach der hochzeit). *ο* 21.  $\Xi$  268, wo *καὶ σὴν κεκλήσθαι δπύειν* hinzugefügt wird; *N* 378 (cf.  $\Xi$  268). *II* 178.  $\beta$  207; dazu Pind. Isthm. III 77 *Ἥβαν δπύει, χρυσέων οἴκων ἀναξ καὶ γαμβρός Ἥρας. ἰσὼν καὶ κίων* haben die form und den accent der aoristparticipia. *ἀγων*, *φύρων* sind zur formel erstarrt und geniessen die rechte einer solchen; *ἴθρον* eigentlichen platz hatten beide wohl in sätzen wie  $\gamma$  441 *ἦλυθον ἐν θαλάμοιο φέρον*. — Auffällig ist allerdings *αἰνύμενος*, z. b.  $\epsilon$  326; vgl. auch M. Schmidt Fleckeis. Jahrb. bd. 73, 87.

wohl auch Sappho 1, 6 B<sup>4</sup> *αἰοῖσα πῆλυ ἔκλυες* anzuerkennen; möglich auch Alcaeus fr. 45 B<sup>4</sup>. Pind. Pyth. III 27. 91. Dass der homerische sprachgebrauch *Α* 463 den aorist verlangt, lehren die oben s. 242 gesammelten stellen; auch hat Theokrit in der nachahmung dieser verse den aorist (*ὑπάκουσεν*) angewandt. Mit *Σ* 222 *οἱ δ' ὡς οὖν ἄιον φόπα, πᾶσιν ὀρίνθη θυμός* halte man zusammen *Υ* 380 *ταρβήσας ὄτ' ἄκουσε*; *N* 757. *β* 297. *ε* 150 *ἐπεὶ ἔκλυον*; *Θ* 372. *ρ* 492 *ὡς οὖν ἄκουσεν*, *Π* 211. *Ψ* 161. *Ο* 379. *Σ* 530; sodann die zahlreichen stellen, wo *ὡς ἔμιθον, ὡς φίδε, ὡς ἐνόησα, οἱ δ' ὡς οὖν ἐνόησεν* oder ähnliche wendungen erscheinen, z. b. *E* 29 *ἐπεὶ-φίθον, πᾶσιν ὀρίνθη θυμός, Π* 278 sqq. *ὡς ἐφίδοντο -πᾶσιν ὀρίνθη θυμός*. Mit *Φ* 388 (*K* 532) *ἄιε* vgl. *Σ* 35 *ἄκουσε*; mit *ι* 401. *ω* 415 (*κ* 118. *ξ* 266 = *ρ* 435) *οἱ δὲ βοῆς αἰόντες ἐφοίτων, Ψ* 199 *ἀράων αἰουσα ἦλθε, Ο* 378 *κτίπεν ἀράων αἰών, ω* 48 *ἦλθεν ἀγγελίης αἰουσα* vgl. *κ* 556 *ἀκούσας ἀνόρουσε, Α* 603 *ἀκούσας ἐκμολε, K* 354 *ἔστη δοῦπον ἀκούσας*, Euripid. Hippolyt. 899 *K. κραιγῆς ἀκούσας σῆς ἀφικόμεν*; mit *Ψ* 430 *ὡς οὐκ αἰόντι φεοικώς* vgl. h. h. Mercur. 92 *ιδὼν μὴ ιδὼν εἶναι καὶ κωφὸς ἀκούσας* (d. i. *καίπερ ιδὼν οὐκ ιδόντι εἶναι* u. s. f.); mit *Π* 508 *ἄχος γένετο φθογγῆς αἰόντι* vgl. *Γ* 76 *χάρη-*, *P* 694 *κατέστυγε μῦθον ἀκούσας. K* 189 *πεδίονδε γὰρ αἰεὶ τετράφαθ' ὀππὸτ' ἐπὶ Τρωίων αἰοῖεν ἰόντων* (richtig erklärt z. b. von Doederlein z. st. und Faesi: *ὀππότε* indirect fragend wie nach einem verbum des erwartens) scheint mir der aorist passender, *Α* 532 *πληγῆς αἰόντες ὀίμφ' ἔφερον θοὸν ἄρμα* ist er statthaft. Für *ἐκλυον* (aor.) las Zenodot *β* 42 vielmehr *ῆιον*, in welcher form man auf den ersten blick den regelrechten ionischen vertreter des sonst üblichen, wohl aeolischen *ἄιον* (augmentiert nach Ebel Z. III 137. L. Meyer XXII 530. Curtius Gramm. § 235 D p. 88 und anderen) erkennt; Aristonicus, dem wir die kenntnis der Zenodoteischen lesart verdanken, fertigt dieselbe mit einem ebenso apodictischen wie unbegründeten *γελοῖως* ab. — Auf grund des vorgelegten materials muss man meines erachtens *ἄιον* dem aoristsystem zuweisen und dementsprechend *αἰόντες, αἰοῖσα* schreiben. Diese accentuation ist schon im alterthum empfohlen worden; denn aus Herodian's bemerkung zu *Π* 508 *αἰόντι (ἀντὶ τοῦ ἀκούσαντι schol. V): ὡς λέγοντι οὕτως καὶ Ἀρίσταρχος* darf man schliessen (Ebel.

s. v.), dass ein grammatiker — etwa Tyrannio?<sup>1)</sup> cf. Herodian zu *Π* 827 — *αἰόντι* verlangt hatte (cf. Herodian zu *P* 539 *καταπέφρων* Ἀρίσταρχος ὡς τέμνων, worüber zu vergleichen ist desselben bemerkung zu *Π* 508). Diese auf richtiger beobachtung beruhende ansicht über die accentuation des partic. *αἰων* scheint jedoch bei niemandem beifall gefunden zu haben.

Der aorist *ἄμιον* entstammt einer wurzel *avis* (*Avis*?); *αἰσθέσθαι* (= *ἄμισ-θῆσθαι* G. Meyer § 106): \**āviz-dio* (in *audio*; *oboedio* aus \**ōbo(v)idio* = \**ōb-avizidio*) = *ἔσθω*: *ἔσθίω*; *ἐπαίστος* Apoll. Rhod. IV 366 (Gerhard lect. Apoll. 45), *ἐπαιστος* (codd. *ἐπαίστος*) Herodot II 119. VIII 128 = *φανερὸς*, *κατάφωρος* Hesych. Die grundbedeutung der wz. *avis* ist die der sinnlichen wahrnehmung; verwandt sind skrt. *āvish* (vgl. die im PW. angeführten composita *āvishkṛtainasas*, *anāvishkṛtapāpās* Manu mit *ἐπαιστος*), das mit der präpos. *ā* componiert scheint, *vishaya*, dessen ursprüngliche bedeutung noch in *cakshurvishaya* gesichtskreis, schweite (d. i. die gesammtheit des mit den augen wahrgenommenen), *çraṇavishaya* hörweite, *raver avishaye* (PW. s. v. *vishaya*) = „wenn

<sup>1)</sup> Noch in einem anderen fälle ist Tyrannio's ansicht zum schaden unseres homertextes lange bei seite geschoben worden. *εω* wird trotz häufiger synzese bei Homer nach consonanten nicht contrahiert; in einer im vergleich zu der masse der unversehrt erhaltenen *εω* kleinen zahl von versen, die *ω* statt *εω* bieten (Lobeck Elem. II 95 sq. 100. Christ. II. I 139), muss das *ε* durch conjectur wiederhergestellt werden; dass dies verfahren bei *εἰδῶ* (*εἰδῶσι* β 112) unzulässig ist, ergibt sich mit nothwendigkeit aus der einfachen beobachtung, dass in diesen formen das *ε* consequent fehlt (vgl. dagegen *φιδέω* Ξ 235. π 236; *ἐφιδέωσι* Cauer<sup>2</sup> nr. 491, 21 Halikarnass); woraus gefolgert werden darf, dass hier überhaupt keine contraction stattgefunden hat, sondern dass an den betreffenden stellen die den bekannten conjunctiven *φιδόμεν*, *-εἰτε* genau entsprechenden formen *φιδῶ*, *φιδῶσι* bz. *φιδουσι* anzuerkennen sind (vgl. *δφρ'* ἐν *φιδῶ* z. b. mit Σ 52 *δφρ' ἐν πᾶσαι φιδετε*). Natürlich ist dann auch Z 150 *φιδῆς* bz. *φιδεις*, O 207 *φιδῆ* bz. *φιδει* u. s. f. zu schreiben. Das alles hatte schon Tyrannio richtig erkannt (*τὸ εἰδῶ Τυραννίων μὲν βαρύνει, Ἀρίσταρχος δὲ περισπᾶ ᾧ καὶ πειστέον* Herodian zu α 174; *Ἀρίσταρχος περισπᾶ εἰδῆς καὶ οὕτως ἐπεκράτησεν ἢ προσφθία* ders. zu Z 150; vgl. auch zu η 317; La Roche HT. 238). Trotzdem sind die gänzlich unhomerischen conjunctive *εἰδῶ*, *εἰδῶσιν* in den texten unbeanstandet weitergeführt worden, bis endlich Fick den echten formen zu ihrem rechte verholfen, ohne von seinem vorgänger Tyrannio zu wissen. — Wegen Leo Meyer's ganz unkritischer behandlung der hom. synzese genügt es auf Cauer<sup>2</sup> nr. 516, 2 *Λεινοδοχορ*, *αληρον* zu verweisen.



die sonne nicht scheint<sup>4</sup> zu tage tritt. Aus *cakshurvishaya* und ähnlichen composita konnte man leicht die im skrt. übliche bedeutung „bereich, gebiet“ abstrahieren. Die form der wurzel *avis* (*Avis*?) ist an sich nicht auffälliger als *bhevA* u. s. f., doch vermag ich weitere parallelen nicht beizubringen.

Neben *ἦφιον* gab es einen sigmatischen aorist \**ἦφαισα*, dessen contrahierte form (vgl. *ἦδεα*) Herodot IX 93 begegnet, wo mit ABC *ἐπῆσε* statt des gewöhnlich vorgezogenen *ἐπήσει* zu schreiben ist;<sup>1)</sup> wenn Apoll. Rhod. sich I 1023. II 195 *ἐπήϊσα* erlaubt, so beweist das nichts weiter, als dass er die von ihm vorgefundene form *ΕΠΗΙΣΑ*, wie gar nicht anders zu erwarten, gründlich missverstanden hat. Bei Hes. ist *ἐπῆσαι· αἰσθῆσθαι, ἐπακοῦσαι, πεισθῆναι; ἄσαντες· αἰσθόμενοι* zu schreiben (*ἐπαῦσαι, αἴσαντες* cod.). Die formen junger dichter (Veitch s. v.) kommen nicht in betracht.

Das präsens lautete in ursprünglicher gestalt \**ἄφείσω*, woraus regelrecht (\**ἄφείω*, \**ἄφέω*, \**ἄέω*) \**ἄω* hätte werden

<sup>1)</sup> Dass bei Herodot überall *ῆε* (statt *ῆιε*) geschrieben werden muss, hat Wackernagel gesehen. — Wer *ἀγριώτερος αἰτιώτατος ἀνοσιώτατος ἀξιώτατος θαυμασιώτατος πολεμιώτερος -τατος σπανιώτερος σχελιώτατος τιμιώτερος- τατος φιλιώτερος* u. a. m. (Herod. VIII 13. IV 202. VI 50. VIII 105, 106. IX 78. VIII 123. VI 47. VII 49 bis. VII 47, 48. IX 104. VIII 25. III 155. VIII 105. V 24. VII 151) sagt, dem kann ein *οἰκηιώτατος* III 65. V 5 (Stein p. LXIV) unmöglich zugetraut werden. Da nun aber *οἰκηιώτατος* in der that überliefert ist — *οἰκηιώτατος* P d ist offenbar conjectur, *οἰκειώτατος* Priscian r die falschlich eingeschleppte vulgärform —, wird man *οἰκηιώτατος* als die echterodoteische form anerkennen und demgemäss — entgegen dem für uns in keiner weise bindenden usus der handschriften — wohl auch *βασιλῆος, βασιλῆη* u. s. f. einführen müssen. Da nur *ΟΙΚΗΙΟΤΑΤΟΣ* — ohne lesezeichen — für wirklich überliefert gelten darf, auch, soviel ich weiss, thatsachen, die für Herodot's zeit die diärese in *οἰκήιος* u. s. f. erweisen, nicht vorliegen, so ist es eine unzulässige *petitio principii*, wenn Bredow 155. 177 und Kuehner § 154, 1 anm. 3 *οἰκηιώτατος* in *οἰκηιώτατος* ändern wollen. *τροπήιον* belegt Renner C. Stud. I 1, 186 aus Hipponax; die contraction ist also jünger als Hipponax, wahrscheinlich älter als Herodot; denn dass die umgestaltung der vorauszusetzenden, aus \**οἰκηιώτατος* entstandenen form \**οἰκηιώτατος* in *οἰκηιώτατος* bereits der vorherodoteischen zeit zuzuschreiben ist, scheint *ἐπιηδεώτατος* (Stein l. 1; z. b. IX 7 neben *ζεραλεώτερον*) zu beweisen, an dessen stelle wir anderenfalls *ἐπιηδεώτατος* zu erwarten einigen grund hätten. Jedes *ΗΙΟΣ* der ion. inschriften ohne weiteres in *ῆιος* umzusetzen (so dem brauche der herausgeber folgend Wackernagel Z. XXVII 270), haben wir kein recht.

müssen; jedoch konnte \**ἀφέω* das verlorene *ι* leicht zurück-erhalten, wie folgende gleichung zeigt: *λείψω: ἔλιπον: λείπω* = \**ἀφεῖσαι: ἄφιον: x; x = ἀφείω*. In derselben weise ist das *ι* in *σειώ* wiederhergestellt (aus *σεῖσαι* und *ἔσιον*; cf. *σιόντα* Anakreon fr. 49 B<sup>4</sup> aor. nach Ahrens Philol. IV 61 not. 11). Die ältere form hat vielleicht Alcaeus neben der jüngeren bewahrt; vgl. fr. 26 *σέων* und 22 B<sup>4</sup> *σειών*.

*ἀείω* erscheint leicht verdorben Hes. Opp. 213, wo die lesart sämtlicher codd. *ἄκουε* ein in den text gedruckenes glossen ist, das die echte vom EM 43, 5 bewahrte lesart *ἄιε* (*Ἡσίοδος, εὖ (σὺ al.) ἄιε δίκης, ἀντὶ τοῦ ἄκουε*) ausgetrieben hat.<sup>1)</sup> Für *ἢ τις ἀκούοντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται α* 352 las Plato laut Rep. IV, 424 B, über welche stelle La Roche HT. 32 ganz falsch urtheilt, vielmehr *ἢ τις ἀειδόντεσσι κτλ*; Longin dagegen prolegom. ad Hephaest. Gaisf. 142 *ἀιόντεσσι*, woraus sich mit ziemlicher sicherheit die ursprüngliche lesart *ἀειδόντεσσι* gewinnen lässt. Die darnach für das Platocitat anzunehmende corruptel hat parallelen genug; vgl. I 414 *ἰ(κ)ωμι*; Kaibel nr. 634 *ἀγήρα(τ)ος*; Ξ 249 *αλλοτεη: αλλοτεση*; O 680 *συναίρεται: συναγείρεται*; Σ 601 *θήσιν: θέλησιν*; H 342 *εὐσα: γρ. ἔχουσα* schol. V; ε 132 (E 88) *ἐκέδασσε: ἐκέασσε*; π 425 *κεχολώατο: κεχολώσατο* Plutarch, cf. A 467; Herodot I 216 *νόμος: νόος* Krueger; Kallimach. h. Apoll. 17 *ἀιόντες; ἀειδόντες* cod. G.<sup>2)</sup> α 353 hat cod. D *ἀίειν* mit darüber geschriebenem *ἀκούειν*, es scheint das eine an die unrichtige stelle gerathene spur der ursprünglichen fassung des verses 352 zu sein. Auf Hesych. *ἀείοις: ἀκούοις; ἐπαιίεις* (von der buchstabenfolge gefordert, *ἐπαίίεις* cod.) ist kein verlass. Über angeblich aeschyleisches *ἀίω* s. Veitch s. v.

Wie *ἀείδω* zu *ἄδω*, so wurde *ἀείω* zu *ἄω*; hierher gehören vermuthlich *ἄει: ἀκούει*; *ἄετε: ἀκούετε* Hes., sicher *ἐπάειν* Euripid. Herc. fur. 772. Auch bei den prosaikern, vor allem den ionischen, ist die zusammengezogene form statt des

<sup>1)</sup> Ähnlich Opp. 394. — Vertauschung synonymer verba z. b. *ἐκλυον* (*ἦιον* Zenod.) β 42; *ἐκλυον* (*ἦκουον* Vrat.) N 757. — σ 11. A 412.

<sup>2)</sup> Besonders häufig bei dem σ der tempusbildung (La Roche Hom. Untersuch. 273); dass dieser fehler alt ist, zeigt CIAtt. I 322a. 7 *ἐγραμμάτευσε*, wofür der usus *ἐγραμμάτεψε* verlangt, cf. Cauer C. Stud. VIII 426. — Herakl. *μεμισθώσονται* Cauer<sup>3</sup> 40, 106 aus *μεμισθώνονται* (coni perf.) verschrieben?

zwar überlieferten, im ionischen dialect aber schwerlich zu rechtfertigenden *ἐπαῖω* (vgl. aor. *ἐπῆσε*) einzuführen; Herodot III 29 *ἐπάοντες σιδηρίων*; Heraklit ed. Bywater fr. 73 *ὄνκ ἐπῶν ὄκη βαίνοι*. Als wirklich überliefert darf ja nur *ΕΠΑΙΩ* angesehen werden, für dessen richtige auffassung das zeugnis der alten grammatiker und der handschriften vollständig bedeutungslos ist. Freilich hat Herodot nicht *ᾶδω*, sondern *ἀείδω*; aber es lässt sich leicht erweisen, dass die durch die überlieferung z. t. mit seltener einmüthigkeit bezeugte, von den neueren bald acceptierte bald nach den allerbedenklichsten prinzipien uniformierte herodoteische orthographie in vielen stücken den standpunkt einer beträchtlich älteren zeit festhält, während sie daneben in anderen die lebendige sprache der gegenwart widerzuspiegeln scheint; unter die letztgedachten fälle ist auch *ἐπῶ* zu rechnen (contraction von *αφε* in *ἄριστον* III 26. VI 78 bis. VII 120; vgl. auch *ἐπάρει* Cauer<sup>2</sup> nr. 478).

Nach Attika sind *ᾶίω*, das dem tragischen dialogvers fremd ist (Harder de *a* vocali 37), und *ἐπαίω* durch dichter und philosophen importiert (Kock zu Aristoph. Wolken 650-Wackernagel Z. XXVII 276). Da *ᾶίω* aus Homer, Pindar und den lesbischen dichtern vermuthlich nur in aufgelöster form bekannt war, lag es nahe, auch dem compositum *ἐπῶ* seine vermeintliche urform zurückzugeben; so lesen wir denn z. b. Aesch. Suppl. 725 *Κ. οὐδὲν ἐπαῖοντες*; Soph. Ai. 1263 *ἐπᾶίω* (darnach *ᾶίω*), woraus wir für unsere zwecke wenigstens so viel entnehmen können, dass das *α* in *ἐπῶ* lang war.

Das präsens *ᾶίω* K 160. O 130. 248. *α* 298. *σ* 11 (*ὄράας* Apoll. Soph.). Pindar. Isthm. V (VI) 25 (*ᾶῦει* codd.; etwa *ᾶνίει*?). Pyth. I 14 *ᾶτύζεται βοᾶν Πιερίδων ᾶτοντα* (cf. Quint. Smyrn. IV 130 *ᾶίουσα τέρπετο*; A 474. *ψ* 308 *τέρπετ' ἀκούων*) ist entweder wie *κλύω* aus dem aorist entstanden oder in *ᾶφ-ίω* zu zerlegen (wz. *av* in skrt. *ud av*, *pra av* aufmerken; lit. *ovytis* sich im traume zeigen Fick BB II 196). sl. *jave* ist zweifelhaft (*\*ē-vois = ā-vish?*).

Ob das dor. *ᾶεν* -*ἐπαισθάνεσθαι* Hes. *ᾶέν* oder *ᾶίεν* zu betonen ist, muss dahingestellt bleiben.

Eine spur des digamma hat sich erhalten in der Hesychglosse *ἐπάνιοι ἀκούοι* d. i. *ἐπανίοι*; vgl. Pindar Pyth. II 28,



wo Boeckh ἀνάταν für ἀνάταν aus dem Aug. D, III 24, wo er dieselbe lesart aus dem Aug. D und dem Ven. F notiert.

Die Hesychglosse ἀεικέες ἀπρεπέες ἀκούεις Κύπριοι ist offenbar contaminirt; den zweiten theil findet man bei Cyrill 39 (angeführt von M. Schmidt) als ἀεκίεις ἀκούεις, wofür man, da κ und ισ einander sehr ähnlich sehen, ἀεϊσίεις vermuthen darf. In αἰίες (αἰές M. Schmidt Z. IX 292; vgl. ζατές, ζοές) erkennt man unschwer einen verwandten der kyprischen φέπια, ἰερέος (Deecke-Siegismund C. Stud. VII 222. G. Meyer p. 139). αἰίες liess sich bei anwendung griechischer buchstaben nicht wohl anders schreiben; vgl. pamphyl. ἰαρόν; φέτια G. Meyer a. a. o.

Burgsteinfurt, den 6. oct. 1886.

Wilhelm Schulze.

## Miscellen.

### I.

1. ἄλεισον stellt man mit recht zu wz. *lī* (got. *leipus* obstwein u. s. f.) Smyth EI p. 23. Das gr. wort ist entstanden aus \**leitvom*, grundbedeutung „weingefäss“; unmittelbar verwandt ist das eben genannte got. *leipus*, zu dem es sich verhält, wie skrt. *uts-a* zu *ῥδος*, *μελιτόν κηρίον* Hesych zu *μέλι(τ)*. Dadurch wird für das got. wort *ei* (Kremer PB VIII 403), wenn auch nicht erwiesen, so doch wahrscheinlich. Osthoff MU IV 113 hatte nach lit. *lytūs* dem germanischen *līpus* ursprüngliches *ī* gegeben.

2. ἀλέξω heisst „abwehren, helfen“; die bedeutung „rächen“, die den sonst synonymen *τιμωρεῖν*, *ἀμύνειν* bekanntlich nicht fremd ist, geht ihm gänzlich ab. Demgemäss finden wir auch das verbalsubstantiv ἀλκτιήρ durchweg in der bedeutung „abwehrer“: *κυνῶν ἀλκτιήρα καὶ ἀνδρῶν* ξ 531. φ 340. ἀρῆς<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Aristarch soll ἄρειω gelesen haben (La Roche H. T. 203 sq., Didymus zu Σ 100 bei Arth. Ludwig Aristarch's homer. Textkrit. I 428); das ist ungläublich. Die über die lesarten ihres meisters bekanntlich nicht immer genügend unterrichteten (Ludwich a. a. o. 38 sqq.) Aristarcheer (und die neueren mit ihnen) haben sich täuschen lassen durch die kurze notiz

ἀλκτῆρ Σ 100. 213. Hes. Theog. 657. Scut. 29. 128. ἀλκτῆρα  
 νούσων Pind. Pyth. III 7. Nur Ξ 485 kommt man mit dieser  
 erklärung nicht aus. Akamas, der an der leiche seines bruders  
 den Promachos getötet, ruft den Argivern zu: φράζεσθ' ὡς  
 ὑμῶν Πρόμαχος δεδμημένος εὔδει ἔγχει ἐμῶ, ἵνα μὴ τι κασιγνή-  
 τοιό γε ποινή δηρὸν ἔησ' ἄτιτος. τῶ καί κε τις εἴχεται ἀνήρ  
 γνωτὸν ἐνὶ μμεγάρουσ' ἄρεος ἀλκτῆρα λιπέσθαι. „Seht, wie ich  
 den Promachos erlegt habe, auf dass nicht lange unbezahlt  
 bliebe die busse, die ihr mir für den tod des bruders schuldet.  
 Zu demselben zwecke (τῶ καί; wegen der finalen bedeutung  
 des dativs vgl. Classen zu Thucyd. III 82, 2. Meisterhans § 46 d  
 p. 98 n. 757) wünscht mancher mann im falle eines gewalt-  
 samen todes (κε) einen verwandten, nämlich als vollstrecker  
 der rache (φόνον τιμωρόν Schol. D), im hause zurückzulassen.“  
 Das nackte τῶ, das einen finalsatz vertritt, dessen inhalt in  
 den vorangegangenen worten gegeben ist, erhält nach home-  
 rischer sitte durch den prädicativisch zu fassenden zusatz  
 ἄρεος ἀλκτῆρα eine nachträgliche, im interesse der deutlichkeit  
 mindestens wünschenswerthe erläuterung. Die bedeutung „ab-  
 wehrer des unheils“ (Voss unrichtig „des streits abwehrer“,  
 das würde griech. ἀλεξήτῆρα μάχης Y 396 heissen) liesse sich  
 nur durch die annahme rechtfertigen, dass der ausdruck an  
 unserer stelle als appositionelle bestimmung des substantivums  
 γνωτὸν fungiere und ganz allgemein auf den „streitbaren“  
 mann gehe. Nun deutet aber der zusammenhang klärlich auf  
 ein ereignis hin, das Homer sonst als ἀρή (ἄρος) zu bezeichnen  
 pflegt; unter diesen umständen wird jeder unbefangene hörer  
 — und aus solchen setzt sich doch das publikum des dichters  
 zusammen — die worte ἄρεος ἀλκτῆρα zunächst auf dieses  
 ereignis bezogen und in ihnen schwerlich eine umschreibung  
 des begriffs streitbarer tapferkeit gesucht haben. Da nun dem  
 dichter die absicht, seinen zuhörern räthsel aufzugeben, nicht

---

διὰ τοῦ εὖ Ἀρίσταρχος (ähnlich noch Didymus διὰ τοῦ εὖ „Ἀρεω“ Ἀρί-  
 σταρχος), die natürlich nichts weiter besagt, als dass Aristarch für ἀρῆς  
 oder ἄρεος vielmehr Ἀρεως gelesen habe. Ἀρεως (Ξ 485. Σ 213 in einem  
 theile der handschriften überliefert, von Eustath. bezeugt) ist entstellt aus  
 ἄρεος (vgl. den kritischen apparat zu Ξ 485, Σ 213, Eustath. zu Ξ 485);  
 ἄρεος aber ist der regelrechte genitiv eines von Hesych überlieferten, von  
 ἀρή nur durch das suffix unterschiedenen nomens ἄρος (βλάβος ἀρούσιον)  
 und hat mit Ἀρης nichts zu thun.

zugetraut werden kann, s. z. b. Ameis Fleckeis. jahrb. bd. 73, 626, müssen wir die zuletzt angedeutete interpretation als den intentionen desselben nicht gerecht werdend verwerfen. Wenn andere unter ἄρος (ἀρή) den schaden verstehen wollen, der aus der unterlassung der rache erwachse (infelix enim praedicatur qui vindicem mortis non invenerit Ebel. s. v. ἀρή), so ist das ein hoffentlich nicht ernst gemeintes interpretationskunststück.

Es bleibt also dabei, dass ἄρος ἀλκτῆρα Ξ 485 mit φόνου τιμωρός, mortis vindex Ebel. s. v. ἀλκτῆρ gleichbedeutend ist; daraus folgt, dass uns hier ein von ἀλκτῆρ „abwehrer“ verschiedenes wort vorliegt. Ich schreibe ἄρος φαλκτῆρα und vergleiche das laut für laut entsprechende latein. ultor = volctor.

Das nebeneinander von ἀρῆς ἀλκτῆρ und ἄρος φαλκτῆρ ist nicht verwunderlicher, als es caedis vindex neben caedis index sein würde.

3. Über die bedeutung des ἀπαξ λεγόμενον ἀμνίον γ 444 (δ' ἀμνίον εἶχε, wofür Zenodot fälschlich δαμνίον?) = ἀγγεῖόν τι εἰς ὃ δέχονται τοῦ σφαττομένου τὸ αἷμα herrscht seit den tagen der alten grammatiker einhelligkeit; nicht so über die herkunft. Fick vergleicht skrt. nimna; Osthoff sagt Z. XXIII 86: „griech. ἀμνίον lässt sich natürlich von der wurzel am (Forschungen I 28 sqq.) nicht trennen;“ vgl. Curtius grdz.<sup>5</sup> 323. Durch die notiz des Herodian z. st. (Lentz II 138), der wir die kenntnis eines synonymen, bei den Hierapytniern einst gebräuchlichen wortes αἰμνίον verdanken, bin ich auf eine ganz andere fährte geleitet worden. Der spir. len. beweist nichts für ursprünglich vocalischen anlaut,  $g = \beta$  wird vor  $\nu$  zu  $\mu$ ;<sup>1)</sup> mithin darf man als grundform \*σαμβνίον ansetzen und dieses nach analogie des erwähnten αἰμνίον auf ein nomen \*σαμβν- blut zurückführen, in welchem man unschwer das bis jetzt etymologischer anknüpfung entbehrende lat. sanguen wieder- erkennt.

4. mürti heisst „körper, gestalt“; für mürta (eigentlich „geronnenen = gr. βρότος geronnenes blut Bugge Z. XIX 446) finde ich auch die bedeutungen „gestaltet, körperhaft“ angegeben; darnach darf man getrost ein gr. \*βροτόν „körper“

<sup>1)</sup> ἀμνός, ἐρεμνός, σεμνός. λυμνός γυμνός Hes. — \*νυμνός (cf. λιμνᾶν aus \*νικμᾶν) — skrt. nagná.

erschliessen. Unter diesen umständen trage ich kein bedenken, für ἀσπίδος ἀμφιβρότης die übersetzung „*corpus undique tegens*“ der herkömmlichen „*hominem (eig. mortalem) undique tegens*“ vorzuziehen.

5. αὐτόδιον § 449 „auf der stelle“ rechnet Fick Od. 12 unter die homerischen beispiele angeblich aeolischer psilose. Nach *sadyās, sadīvas* „to day, at once“ Whitney § 1122 f. lässt sich αὐτόδιον ebenso gut in αὐτό-διον (grundbedeutung „an demselben tage“ cf. αὐτῆμαρ; später durch leicht begreifliche bedeutungsverschiebung „auf der stelle“) auflösen; vgl. das vermuthlich hierhergehörige ὀγδόδιον Hes. Curtius grdz.<sup>5</sup> 236.

6. Φ 375 fg. μῆδ' ὀπότ' ἄν Τροίη μαλερῶ πυρὶ πᾶσα δάηται καιομένη, καίωσι δ' ἄρηιοι νῆες Ἀχαιῶν (vgl. Y 316 fg., wo δαιομένη, δαίωσι; doch fehlen beide verse im palimpsest) sind im höchsten grade anstössig, so lange man δάηται als zu δαίω = δάφιω gehörig betrachtet. Die athetese des verses 376 beseitigt den anstoss in ungenügender weise; denn einmal ist selbst einem interpolator ein ganz ungriechisches δά(φ)ηται και(φ)ομένη, και(φ)ωσι nicht zuzutrauen; zum andern würde man an stelle des singulären δά(φ)ηται etwa δα(φ)ήη erwarten (vgl. δαβεῖ, ἐκδαβεῖ Hesych; ἐκάη Hom.). Auch scheint das präsens dem zusammenhange angemessener als der aorist. Wer zunächst nur den gedanken ins auge fasst, wird dem worte δάηται unbedenklich die bedeutung „zerstört werden“ geben (πῦρ ἀπόληται ci. Nauck); wenn sich nun diese bedeutung auch formell rechtfertigen lässt, so wird man damit jeden anstoss als hinweggeräumt ansehen dürfen. δάηται ist = \*δά-ηται und deckt sich mit skrt. *dáyate* zerstört; vgl. die im PW. s. *day-* angeführten stellen *durvartur bhīmo dayate vanāni* Rgv. VI 7, 5. *agnir vjtrāni dayate purūni* X 80, 2. *dayate* gehört in dieser bedeutung zu wz. *dā* schneiden, wie eine vergleichung des PW. s. *a dā, vi dā; vi-day-* lehrt, und hat mit dem lautlich identischen *day-ate* (wz. *dai* in δαίνμι) theilen, ertheilen, zutheilen, besitzen nichts gemein. *dā-yate* und *d-yāti* sind satzdoppelformen.

*vi dā*<sup>1)</sup> bedeutet „zerstücken, zerkleinern; zertheilen, zertrennen, zerstören: *somaṃ vidyadbhir grāvabhīḥ sutam* VS. 26, 4, *sthirā cid annā dayate vi jambhaiḥ* Rgv. IV 7, 10.

<sup>1)</sup> Um *di-vido* streiten *ri dhā* und *vi dā* (Hor. Sat. I 1, 100).



Darnach glaube ich es wagen zu dürfen, *μελειστί* (*μελειστί ταμειν* Ω 409. ι 291. σ 339 zu vergleichen mit *κρουρογγηδὸν διασπάσαι* Herodot III 13; *gliederweise* od. *membratim* ist eine falsche übersetzung) für diese wurzel in anspruch zu nehmen (*μελε-μι-δ-τι*; cf. *niravatti* Whitney § 1157b; *ávatta* Joh. Schmidt Z. XXV 56. Huebschmann Idg. Vocalsystem 33 sq.). *μελε-* ist aus dem paradigma *μέλεος, μέλει, μέλεα* nach untergang des *σ* abstrahiert, später ist das *ε* solcher composita, das man dem *ε* des wortes *ζέδωρος* und seiner — voranzusetzenden — genossen gleichstellte, hier wie dort in *ο* verwandelt (*τειχομαχία*). Ähnlich ist es bekanntermassen dem *ε* in der stamm-bildung ergangen, vgl. noch *δαμέτας* Dittenberger Sylloge 331 = *δημότης*.

7. Zu *δὴν δέ μιν ἀφασίη φεπέων λάβε· τὼ δέ φοι ὄσσε* *δακρυόφιν πλησθεν, θαλερὴ δέ φοι ἔσχετο φωνή* („es stockt ihr die stimme“ Voss) δ 704 sq. (= P 695 sq.) bieten die scholien HPQ folgende bemerkung: *αἱ Ἀριστάρχου ἔσκετο· γελοιοὶ γὰρ εἰσιν οἱ γράφοντες ἔσχετο, ἀντὶ τοῦ ἐγένετο*. Dass die sache umzukehren und *ἔσχετο* Aristarch's lesart ist, *ἔσκετο* dagegen als *γελοῖον* bezeichnet wird, kann nach dem wortlaute des scholions nicht zweifelhaft sein (vgl. Lehrs bei Arth. Ludwig a. a. o. I 548 z. st.), wird auch von Nauck II. I p. XI zugestanden. An der thatsache, dass an unserer stelle einige *ἔσκετο* lasen, wird dadurch nichts geändert. Eine grammatikerconjectur kann diese lesart, die jedem deutungsversuche aus griech. sprachmitteln widersteht, nicht sein; wenn Didymus dieselbe lächerlich nennt, so hat er dabei eine ganz unsinnige erklärung (*ἀντὶ τοῦ ἐγένετο*) im auge, an die sicherlich niemand im ernste gedacht hat. Es wird also *ἔσκετο* eine handschriftliche variante gewesen sein, die vielleicht schon Aristarch vorfand, aber verwarf. Ob es sich hier nun um einen gleichgültigen schreibfehler oder um ein unverächtliches zeugnis alter überlieferung handelt, lässt sich mit sicherheit nicht entscheiden. Dass Aristarch der lesart *ἔσκετο*, die er für abgeschmackt zu halten kaum umhin konnte, das verständliche und dem zusammenhange angemessene *ἔσχετο* vorzog, beweist nur, dass auch diese form überliefert, wenn man will, gut überliefert war, beweist aber nicht im geringsten, dass *ἔσχετο* in der that die echte lesart repräsentiert. *ἤρατο* („erwarb“) z. b. ist *ι* gezeichnet überliefert, und doch unterliegt es meines erach-

keinem zweifel, dass ἤρατο bei Homer überall dem von Cobet gefundenen ἤρετο (Misc. crit. 401), dessen der einzige Eustathius zu Ξ 510 erwählung zu thun scheint, das feld räumen muss. Da nun ἔσκετο eine, wie mir scheint, annehmbare erklärung zulässt, bin ich geneigt, in ἔσχετο eine voralexandrinische, recht naheliegende conjectur zu sehen, die das unverständliche ἔσκετο zu ersetzen wohl geeignet war.

ἔσκετο steht für \*σέ-σκ-ετο und gehört zu skrt. *sa-ṣc-at* fem. hemmnis, hindernis; *śaṣcat* nicht versiegend. Die wurzel *sak* vermag ich in dieser bedeutung sonst nicht nachzuweisen (ὄκνος? vgl. ἄοκνος).

8. Beispiele für anlautendes *ε* = *φε* giebt Leo Meyer Vgl. Grammatik I<sup>2</sup> 316 (aeol. *Εὐρυσίλωος* Meister I 113). Dahin gehört wohl auch *εὐῶ* dor. = *εὐωχοῦμαι* Gregor. Corinth. 356, auf welches wort ich durch Kleemann de *universae creticae dialecti indole* 34 aufmerksam geworden bin. *εὐῶ* = \**εὐῶά* = \**φῆῶά*, womit man das schwerlich zu *visan* bleiben gehörige got. *vizōn* (*vizondei* in *azētjam* 1. Timoth. 5, 6 = *σπαταλῶσα*; cf. auch *gavizneigs* im *vitoda* = *συνήδομαι τῷ νόμῳ* Roem. 7, 22; *ei miþ frijōndam meinaim binēsjan* = *ἵνα μετὰ τῶν φίλων μου εὐφρανθῶ* Lucas 15, 29) vergleiche; s. auch Fick II. XI sq. über got. *iusiza*.

9. *θαλερόν δάκρυ* z. b. Ω 794 befriedigend zu erklären, ist meines wissens bisher nicht gelungen. Im hinblick auf Ω 162 *δάκρυα φείματ' ἔφρυρον* (I 570. Ψ 16. η 260. ρ 103), σ 173 *δακρύοισι πεφυρμένη ἀμφὶ πρόσωπον* (9 522); Scut. 270. Sophokl. El. 166 *δάκρυσι μυδαλέη*; Aesch. Pers. 537 sq. K. *διαμυδαλέοις δάκρυσι κόλπους τέγγουσι* fühlt man sich versucht, *θαλερόν δάκρυ* an *θολερός*, *θολῶ* anzuknüpfen und hinsichtlich der bedeutung dem Aeschyleischen *διαμυδαλέοις δάκρυσι* im wesentlichen gleichzusetzen. *θαλερόν δάκρυ* ist plural (Mahlow AEO 157). — Das richtige verständnis des ausdrucks muss früh geschwunden sein (κ 457 θ. γόον, wofür Aristophanes *στιγγερὸν* las).

10. Der vers Hes. Scut. 146 *τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν πλητο στόμα λευκὰ θεόντων* (nachgeahmt Theokrit XXV 158 *ἐν ἔλῃ χλωρὰ θεούση* nach Meineke's conjectur und Kaibel Epigr. 1046, 83) bleibt anstössig, so lange man *θέειν* „laufen“ heranzieht; (*λευκὰ*) *θέειν* heisst vielmehr „(hell) glänzen“ (cf. 141 *λευκῶ*; 142 *ἑπολαμπές, φαιινῶ*; 143 *λαμπόμενον*; 145 *λαμ-*



πομένοισι) und ist verwandt mit skrt. *dhāv* waschen, blank machen; *dhavala* weiss. Dieser vermuthung gereichen die Hesychglossen *θοός* — *λαμπρός*, *θοῶσαι* — *λαμπρῶναι* zu erwünschter bestätigung. Hesych ed. M. Schmidt II 298, 38 ist nach anweisung der buchstabenfolge und unter vergleichung der vom herausgeber aus C. 171 beigebrachten glosse *θαλεῖον· καθαρόν* für das überlieferte *θωλεῖον· καθαρόν* vielmehr zu schreiben *θαλείον* (oder *θαλίον*; cf. Hes. *μογείοντι* Ahrens II 210) *καθαρόν* καὶ *θωλέον*. *θαλείος* und *θωλέος* sind aus \**θοφαλέος* (cf. *dhavala* und *τρόχαλος*) regelrecht contrahiert.

11. Dass *θορός* ἀφροδισιαστῆς Hes. zu *θρώσκω*, *θόρνουσαι* (d. i. bespringen) gehört, bedarf keiner bemerkung; dagegen will mir die unmittelbare zusammenstellung der nomina *θορός* Herodot II 93 und *θορή* III 101 „männlicher samen“ mit den genannten verben (z. b. bei Wheeler Griech. Nominalaccent 70 fin.) nicht recht einleuchten. *θορή* entspricht genau dem skrt. *dhārā* strom [Fick I<sup>3</sup> 115], das mit *dhāv* (Huebschmann Idg. Vocalsystem 58) sicherlich nichts zu thun hat; wenn *θρώσκω* wirklich verwandt ist, muss sich die grundbedeutung „rinnen, laufen“, die man in *θορή* noch durchfühlt (vgl. skrt. *retas*), im griechischen zu der des springens specialisiert haben.

Auch bei *dhārā* schneide, schärfe denkt Huebschmann a. a. o. 59 an *dhāv* (blank machen); ich möchte lieber von einer wurzel *θω* „schärfen“ ausgehen, deren -*vo*- particip in *θοός* „spitz“ (*νησοι θοαί* Buttmann Lexilog. I 64. *ἐθώουσα* I 327) vorliegt. Solcher participia hat die griechische sprache noch mehrere, z. b. \**δᾶ-φόσ* zerschnitten, zerstört in *δαρίζειν*; \**θε-φόσ* (zu *τίθημι*) in \**θεφέω* (*θήμι*, *θηῖσαι* Hesych); \**δαι-φόσ*<sup>1)</sup> in *δαιῖσαι* *διδάξαι* Hesych.

12. *κόραφος*· *ποιός ὄρνις* Hesych in *κορν-φοσ* (vgl. \**ἐλν-φοσ* und \**ἐλ-νός* = *ἐλλός*) zu zerlegen und mit *κορώνη*, *cornix* zu verbinden (Brugmann MU II 240), ist möglich; ebenso möglich, das gr. wort aus *χφόραφος* herzuleiten (vgl. *χείμετρον*, *Φρυνικίδης* Bechtel Thas. Inschriften nr. 7. l. col. 4 mit des herausgebers anmerkung, wohl auch *θυηκοῦς* neben *θυηχοῦς* Meisterhans 36 not. 331) und lit. *žvirb-lijs* zu vergleichen.

<sup>1)</sup> Dass *δαίμων* etc. auf *δαίμων* etc. zurückgehen, lehrt das gleichbedeutende *δαίμων* Archiloch. 3, 4 B<sup>4</sup>. Heraklit. ed. Bywater fr. 97. Plato Cratylus 398 B. Dadurch erledigen sich die combinationen L. Meyer's I<sup>3</sup> 64. Huebschmann's 137. Osthoff's bei Wheeler 63 not. 2 und anderer.

13. μέταζε (Hes. Opp. 394 μήπως τὰ μέταζε χατίζων πτώσῃ; κτλ.) mit den ortsadverbien auf -ζε zusammenzustellen, ist wegen der abweichenden bedeutung misslich. Ich schlage deshalb vor, τὰ μετ' ἄζε zu schreiben und ἄζε = skrt. *adya* „heute“ zu setzen; τὰ μετ' ἄζε bezeichnete ursprünglich die zeit, die auf das „heute“ folgt, konnte aber leicht in die all-gemeinere bedeutung „in der folgezeit“ übergehen (vgl. *sadīvas*; *αὐτό-διον* nr. 5). In dem *a-* = *a-* scheint ein pronominales element zu stecken; vgl. *hō-jdiō* = *a-jdyā* Froehde BB VII 121.

14. *νηλεῖς ἦμαρ* ist eine bekannte homerische umschreibung des begriffes „tod“. Man pflegt, so viel mir bekannt ist, das *νηλεῖς* dieser redensart für identisch mit *νηλεής* „mitleidslos“ (z. b. *νηλεῖς* I 497. II 33. 204; *νηλεῖ χαλκῷ*) zu halten, doch scheint es mir angemessener von einer grundform \**nālephēs* auszugehen, so dass der tag des todes vielmehr als „unvermeidlicher“ (*ἀλέφομαι*; vgl. *ω* 29 *μοῖρ' ὀλοή, τὴν οὐ τις ἀλέν-ατο ὅς κε γένηται*; Callin. 1, 12) bezeichnet wird.

*φρυγῶν ἔπο νηλεῖς ἦμαρ*  $\Phi$  57 heisst dann mit ergänzung eines selbstverständlichen begriffes: entronnen dem tode, dem dauernd niemand entrinnen kann. Auch die worte Dolon's *K* 443 *ἦέ με δῆσαντες λίπει' αὐτόθι νηλεῖ δεσμῷ* gewinnen an bedeutungsvollem inhalt, wenn wir das adiectivum auf die unmöglichkeit der flucht beziehen (*νηλεῖ δεσμῷ* = fesseln, die kein entkommen d. i. *ἀλεύσθαι* gestatten; Pind. P. II 41 *ἄφρακτοι γνιοπέδαι*). Zweifelhaft ist *νηλεῖς γῆρας* h. hom. Ven. 246.

14. Der ort, an welchem die an einem wagenrennen theilnehmenden wagen umwenden, wird durch eine *νύσσα* markiert  $\Psi$  338. 344; ihrer bestimmung gemäss ist dieselbe in beträchtlicher entfernung aufgestellt (vgl. *σήμενε δὲ τέρματ' Ἀχιλλεῖς τηλόθεν ἐν λείῳ πεδίῳ*  $\Psi$  358 mit 333) und wird daher passend als die „entfernte“ bezeichnet. Das zunächst aus \**snύssa* (vgl. *ἀπὸ ννύσσης*  $\Psi$  758.  $\Phi$  121, wo die dehnung trotz Hartel und G. Meyer § 288 p. 247 mit einiger wahr-scheinlichkeit auf alte doppelconsonanz schliessen lässt)<sup>1)</sup> entstandene *νύσσα* ist gebildet wie *ἐπι-σσα*, *μέτα-σσα*, über welches

<sup>1)</sup> Beiläufig bemerke ich, dass sich das von anderen gemuthmasste *smic* (in *μοῖρα*, *εἰμαρτια*; z. b. Osthoff PB VIII 545) im griech. deutlich nachweisen lässt. Für *κάμμορος* = \**kāmōros* hat Hesych *κάσμορος* *δύσιγνος*, welche form sich nur aus *κάτι σμορος* erklären lässt. *κάμμορος* ist eine bildung jüngerer zeit.

wort unrichtig Koegel PB VIII 116 anm.; \**snu* „fern, entfernt“: \**sanu* in *sanutár*, das mit *sanitúr* vielleicht verwandt (Curt. grdz.<sup>5</sup> 741. Joh. Schmidt Z. XXV 95 anm. 1), aber sicher nicht identisch ist<sup>1)</sup> = *pi*, *dhi*, *va*: *api*, *adhi*, *ava* u. s. f. Sobald der sprache die kenntnis der ursprünglichen bedeutung abhanden gekommen war, übertrug sie das wort auf gegenstände gleicher oder ähnlicher form (darüber s.  $\Psi$  327 sqq.) und verwandter bestimmung ohne rücksicht auf ihre entfernung; vgl.  $\Psi$  758.  $\Theta$  121 τοῖσι δ' ἀπὸ νύσσης τέτατο δρόμος, wo die *νύσσα* den ausgangspunkt des wettlaufes bezeichnet.

15. *νυστάζω* schlafen; schläfrig, nachlässig sein (*νυσταγμός*· *ἔπνος* Hes., der auch *νυσταλός*· *ἕπνηλός* hat) bringt man gewöhnlich unter verweisung auf das deutsche „einnicken“ in verbindung mit *νευστάζειν*; ohne die unzulässigkeit dieser annahme behaupten zu wollen, stelle ich ihr folgende gleichung gegenüber: *αὐσταλέος*: *αὐαλέος* etwa = *νυσταλέος*: lett. *snaudule* „schlafpatze“ Bielenstein; vgl. lit. *snáudzu*, *snáusti* = lett. *snaufschu*, *snauft*; *snústu*, *snúdu*, *snústi* schlummern; *užsnáudze* Leskien-Brugmann Lit. Volkslieder und Märchen 253 z. 21 v. o. übersetzt Brugmann 364 z. 15 v. o. so, wie man *νυστάζω* zu erklären pflegt, „einnickte.“ — Diese deutung würde nothwendig sein, wenn des Hesychios *νυσταλωπιῶν* ganz sicher stünde; denn schlaftrunkene augen kann man haben, nicht aber „nickende“ oder „einnickende“.

16. *πόσθη*: *πόσθων*, *σάθη*: *σάθων*; *κριθή* Hes.: *κριθων* Hes. (vgl. auch *σμορδωνες*· *ἱποκοριστικῶς ἀπὸ τῶν μορίων* Hes. mit *σμορδοῦν*· *σνονοσιάζειν*) = *φάλλος*: \**φάλλων* mensch oder tier mit grossem *φάλλος* (cf. *nāso*, *mento* u. s. f.). \**φάλλων* entspricht genau niederdeutschem *bulle*. Grdf. ist wahrscheinlich \**bh̥lno-*, vgl. *fulls* = \**pl̥nos*. Lit. *bullus* wird entlehnt sein.

## II.

1. Z. XXVII 307 weist Joh. Schmidt für die präposition *ἐν* die schwächere form *ν* nach. Belege für dieselbe bietet auch das griechische. Das trotz Brugmann C. Stud. VII 24 anm. von *κάκαρον* (*οἱ μὴ κατὰ γλῶσσαν λογάδα ὁμιλοῦντες τὸ*

<sup>1)</sup> Oder gehört *sanu* zu *sānu*, *snuhis* rücken, wie *νόσμι* zu *νώτον*? Ob *ἀνευ* (N 556), *ἀνευθε*, *ἀπένευθε* zu \**sanu* gehören, muss ich dahingestellt sein lassen.

κρανίον κ. λέγουσι Eustath. 1796, 58) zu trennende (Fritzsche a. a. o. VI 322) ἄκαρος· σημαίνει τὸν ἐγκέφαλον EM. 45, 13 entspricht den gleichbedeutenden ἔγκαρος und ἴγκρος Hes. (Lobeck Paralipomena 308) offenbar auf das genaueste; α (d. i. η) demnach = ἰν-, ἐν-.

Pind. Ol. II 78 Πηλεὺς τε καὶ Κάδμος ἐν τοῖσιν ἀλέγονται (schol. ἀριθμοῦνται, συγκαταλέγονται) und Alkman fr. 23, 2 B<sup>4</sup>. οὐκ ἐγὼ Λύκαισον ἐν καμοῦσιν ἀλέγω (schol. συγκαταριθμ.) — einen dritten beleg aus jüngerer zeit giebt Lobeck Elem. I 40 — wird das gewöhnliche ἀλέγω (ἀλεγύνω; ἀλεγυῖός, ἄλγος?) dem zusammenhange nicht gerecht; vielmehr liegt an diesen stellen deutlich ein compositum von λέγειν „zählen“ (Γ 188. ι 335. δ 452) vor. α = ση (cf. ἀλέκτωρ) zu setzen, ist wegen der construction ἐν τοῖσιν bz. καμοῦσιν nicht gerathen; deshalb ziehe ich es vor, das wort aus \*η-legō (η = ἐν) zu erklären (cf. ὑποχθονίοις ἐναρίθμιος Ap. Rhod. I 647; ζωῶς ἐναρίθμιος Theokrit VII 86). Das von Boeckh im Pindarcommentar angezogene ἀλέξαι· ἐπιλέξαι Hes. ist, wie M. Schmidt's anmerkung lehrt, fernzuhalten.

2. βῆναι, ἀῆναι, φθῆναι u. s. f. sind aus βᾶ(φ)έναι, ἀ(φ)η(φ)έναι, φθᾶ(φ)έναι zusammengezogen (Wackernagel Z. XXV 273. Brugmann Gr. Gr. § 146, 3). Uncontrahiertes φθαέναι ist auf uns gekommen in der Hesychglosse ψαέναι· φθάσαι κτήσασθαι (em. Lobeck; φθάσαι. κτίσαι cod.). Wegen des anlautenden ψ = φθ vgl. Hes. ψατᾶσθαι (G. Meyer § 253 p. 223) u. ψατῆσαι mit φθατήση· φθάση und φθ(ο)ατήσαι· φθάσει κτήσασθαι, wonach Lobeck die glosse, von der wir ausgingen, verbessert hat.

3. Wenn Wackernagel Z. XXV 277 σοῦμαι, σοῦσθαι aus σοέομαι herleitet (vgl. ἐσσομημένον· τεθορυβημένον, ὠρμημένον Hes.), so nimmt er auf διανοεῖσθαι etc. nicht die gebührende rücksicht. Glücklicherweise hat uns Hesychius eine form aufbewahrt, die über ihre entstehung keinen zweifel lässt, σοῦται· φεύγει, διώκεται. Man hat demnach von σόος (σοῦς Hes.) oder σοός<sup>1)</sup> (cf. θοός; Ahrens II 352, 14) und einem

<sup>1)</sup> νῦν τοι (μοι) σῶς αἰπὺς δλεθρος N 773. χ 28, ε 305 hat das überlieferte σῶς uncontrahiertes σοος verdrängt, das demnach schon die urheber dieser änderung mit σόος = σάος identifiziert haben. Sollte man nicht vielmehr σοός (= κηρός) schreiben und übersetzen müssen: nun bricht jach über dich (mich) herein das grause verhängnis?

davon abgeleiteten verbum σοόω „in schnelle bewegung setzen“ auszugehen, dessen medium die bedeutung δρμᾶσθαι haben kann. σοοῦμαι, σοοῦται wurden regelrecht in σοῦμαι, σοῦται contrahiert und gaben in dieser form zu der neubildung σοῦσο ἴθι, ὄρμα veranlassung. Im dorischen haben wir σοῶμαι, σοῶται bz. σῶμαι, σῶται zu erwarten und finden unsere erwartung bestätigt durch die freilich nicht ganz unversehrte Hesychglosse σοῶμην· δρμῶμην, wonach σῶοντο· ὠρμῶντο, ἤρχοντο in σοῶντο zu ändern sein dürfte,<sup>1)</sup> sodann durch die in demselben lexikon erhaltenen σῶμαι· ἔρω Δωριεῖς, σῶται· δρμᾶται, ἔρχεται, πορεύεται; vgl. auch Ahrens II 204, der ein unmögliches σόομαι zu grunde legt, offenbar verführt durch die zwar übliche, aber verkehrte ansetzung eines verbums χόω. χοῦν Herodot. II 137. χῶν I 162, χοῖ Thuc. II 102. ἐχοῦν ἐχοῦτο 75, ἔχωσα, χῶμα (auch boeot. Collitz I 491, 5. 16) = χοφόειν, χοφόων, χοφόει etc., χῶμα (von χόος = χούς· χῶμα Hes.; vgl. χῶμα παρέχωσε Herodot. I 185. χῶματα χοῦν II 137. VIII 97. χῶμα χέαντες V 8. Thuc. II 76, 2). Das im griechischen so unendlich häufig am unrechten platze erscheinende σ in der tempusbildung (ἐχώσθη Herodot. II 11. 137. κέχωσμαι II 138. VIII 144. τυμβόχωστος Soph. Antig. 849) hat sich vermuthlich erst eingestellt, als man die bildungsweise der formen \*ἐχώσθη, \*κέχωμαι, \*χωτίς (= ἐχωσθη u. s. f.) nicht mehr verstand; vgl. ἐβῶσθησαν Herodot VI 131 neben βεβωμένα III 39, ἐπίβωτον Anakreon fr. 60 B<sup>4</sup> (ω = οη); die ursprüngliche form συνεχώσθη steht Cauer<sup>2</sup> nr. 62, 30, Lobeck's „σ fixum est in ἐχώσθη“ Elem. II 114 widerlegend.

4. Cobet erklärt Misc. crit. 213 Γελῶος richtig aus Γελοαῖος (vgl. Γελοαίος Cauer Delectus<sup>2</sup> nr. 196), ist aber im irrtum, wenn er auch Γέλα aus Γελοα glaubt herleiten zu dürfen. Mit Γελῶος zu vergleichen ist Ἡρφαῖος (vom arkad. Heraea: sonst Ἡραιεῖς, plur. Ἡραῖς Larfeld Sylloge inscript. boeoticarum p. XXX n. 2, dessen deutungsversuch schwerlich jemandes beifall finden wird) Cauer<sup>2</sup> nr. 258 (cf. Add. p. 352), dessen grundform Ἡραοαῖ(ον) gleichfalls erhalten ist Cauer<sup>2</sup> nr. 470a p. 354. -αῖος sondert sich deutlich von dem thema

<sup>1)</sup> Allerdings könnte, wie λούω bz. λῶω (λῶοντο Callim. Pall. 73) sein ou bz. ω aus λούσω, ἔλουσα (= λόσω, ἐλόσα) bz. ἔλωσα (cf. λωτήριον Cauer<sup>2</sup> 41, 184), so auch σῶοντο sein ω aus vorauszusetzenden formen wie \*ἔσσωμαι bezogen haben.

des stadtnamens *Γέλο-* bz. *Ἡροο-* ab. Da zwischen dem themausgang *o* und der silbe *ai* ein consonant geschwunden sein muss, ist die wahrscheinlichkeit äusserst gering, dass wir es hier mit einem wirklichen suffixe zu thun haben, und die vermuthung liegt nahe, dass *Ἡροο-αῖος*, *Γέλο-αῖος* eigentlich composita sind (etwa von der art unserer nomina auf -tum, -heit). Damit ist die möglichkeit einer erklärung gegeben: \**Γελοσάιφο;* heisst ursprünglich „bewohner von Gela“; skrt. *sev* „sich aufhalten bei, besuchen, bewohnen, zum aufenthaltsorte erwählen“. Wegen der weiteren bedeutungen „dienste leisten, seine achtung bezeigen, einer sache obliegen, pflegen, üben“ vgl. man lat. *colere*, das doch auch in *agricola* und *incola* erscheint. Dass die Griechen *Γελοαῖος* nach dem untergang des inlautenden digamma, das zwischen vocalen bekanntlich früher geschwunden ist als hinter consonanten (*νέᾱ* neben *κόρη*; daher *Ἡρφαῖος*!), wie ein adi. auf *-αῖος* behandelten, spricht natürlich nicht gegen unsere vermuthung; deckten sich doch die *Ἀθην-|αῖοι*, *Θηβ-|αῖοι* nach laut und bedeutung fast genau mit den *Γέλο-|αῖοι*, *Ἡρφαο-|αῖοι*.

5. Das doppelsigma in *ἐλάσσαι* u. s. f. ist zuerst richtig erklärt worden von Bezenberger BB IV 159, dem sich Mahlow Z. XXVI 585 im wesentlichen anschliesst. Die ursprüngliche flexion dieser aoriste war vermuthlich folgende: sg. *-ssm*, plur. *-ssnt* (vgl. *είδεςθι*: *vidsyt* Osthoff Perfectum 397). Das griechische verallgemeinerte die pluralformen, das sanskrit diejenigen des singulars: *ayāsisham*. Griechischen aoristen wie *ἐλάσσαι*, *ἐμέσσαι* müssen demnach im skrt. einst formen auf *-ishisham* entsprochen haben, die dann in bekannter weise (vgl. *svapatyai* aus *svapat/γᾱ/γᾱι* Joh. Schmidt Z. XXVII 383<sup>1)</sup>) verkürzt worden und mit den von hause aus auf *-isham* endigenden aoristen zusammengefallen sind. Bei dieser auffassung werden die von Brugmann MU III 83 anm. gegen Bezenberger's hypothese erhobenen einwendungen hin-fällig.

Muss man nun sämmtliche griechische aoriste von vocalischen verben, deren *σ* erhalten ist, auf *-ss* formen zurück-führen? Diese frage dürfen wir meines erachtens verneinen. Mahlow's argumentation: „dass auf solche *ss*-formen der grie-

<sup>1)</sup> skrt. *pīnasa* schnupfen = *pī/na/-nasa*? cf. lat. *pītuita*. Doch vgl. Osthoff MU IV 225.



chische aorist der vocalischen verba zurückgeht, zeigt die erhaltung des  $\sigma$ ; wäre das  $\sigma$  in beiden tempora — aor. und futur. — einfach gewesen, so konnte es unmöglich erhalten bleiben,“ halte ich nicht für zwingend, da die verhältnisse in beiden tempora so verschieden waren, dass sie in der behandlung des  $\sigma$  recht wohl auseinander gegangen sein können. Im futurum (= coni. aor.)  $\omega\lambda\epsilon\sigma\omega$  hat das  $\sigma$  seinen platz stets zwischen zwei vocalen; der aorist dagegen hatte  $\omega\lambda\epsilon\sigma\mu$ ,  $\omega\lambda\epsilon\sigma\alpha\iota$  neben  $\omega\lambda\epsilon\sigma\varsigma$ ,  $\omega\lambda\epsilon\sigma\tau$ ,  $\omega\lambda\epsilon\sigma\mu\epsilon\nu$ ,  $\omega\lambda\epsilon\sigma\tau\epsilon$  vgl. Joh. Schmidt Z. XXVI 323). Gehen wir nun von der, soviel ich sehe, durchaus zulässigen voraussetzung aus, dass die in historischer zeit übliche flexion des aoristes mit durchstehendem  $\alpha$  erst eingeführt worden ist, als  $\sigma$  zwischen vocalen bereits untergegangen war, so begreift sich der gegensatz zwischen  $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\omega$  futur. und  $\acute{\omega}\lambda\epsilon\sigma\alpha$  ohne schwierigkeiten:  $\acute{\omega}\lambda\epsilon\sigma\alpha$ ,  $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\omega$  coni. haben ihr  $\sigma$  von den formen  $\omega\lambda\epsilon\sigma\varsigma$ ,  $\omega\lambda\epsilon\sigma\tau$ ,  $\omega\lambda\epsilon\sigma\tau\epsilon$  bezogen, der zu selbständiger geltung (als futur.) erhobene coni. aor.  $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\omega$  dagegen war bereits aus dem aoristsystem ausgeschieden und dadurch dem einflusse desselben entrückt. Wenn später  $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\omega$  futur. u. dgl. auftauchen, so sind das neubildungen nach der gleichung  $\acute{\epsilon}\tau\rho\epsilon\psi\alpha$ :  $\tau\rho\acute{\epsilon}\psi\omega$  =  $\acute{\omega}\lambda\epsilon\sigma\alpha$ :  $\chi$ .

Dass die griechische sprache nun in der that aoriste mit einfachem, nicht aus  $\sigma\sigma$  entstandenem und trotzdem erhaltenem  $\sigma$  besessen hat, lässt sich vielleicht durch folgende zusammenstellung wahrscheinlich machen. Auf den herakl. tafeln Cauer Del.<sup>2</sup> nr. 40. 41 ist geminiertes  $\sigma$  und das diesem vermuthlich gleichwerthige aus  $\tau\sigma$  entstandene  $\sigma\sigma$  nach kurzem vocal durchaus erhalten:  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\acute{\eta}\tau\alpha\iota$  I 138. 151. 160. 163. 177.  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\acute{\omicron}\nu\tau\alpha\iota$  112. 145. 179; dative auf  $-\alpha\sigma\sigma\iota$  (=  $\eta\tau\sigma\iota$  Joh. Schmidt Z. XXV 590 sq.) I 50. 104. 158. 175  $\acute{\epsilon}\delta\alpha\sigma\sigma\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha$  (=  $\acute{\epsilon}\delta\alpha\tau\sigma.$ <sup>1)</sup>) II 28. 54. 60. 68. 76. 83. 90. 96. 102. 109. Diesen zahlreichen fällen, in denen  $\sigma\sigma$  erhalten ist, steht gegenüber  $\acute{\omicron}\mu\acute{\omicron}\sigma\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma$  I 118. Die annahme eines fehlers wird ausgeschlossen durch die thessal. inschrift Collitz I 1332, auf der

<sup>1)</sup>  $\delta\alpha\iota\tau\omicron\mu\alpha\iota$  (d. i.  $\delta\alpha$ - $\tau\omicron\mu\alpha\iota$ ; \* $\delta\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$  part. pass. von  $\delta\alpha$  schneiden Brugmann MU III 99) hat seine tempora nach  $\pi\alpha\iota\tau\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\pi\alpha\sigma\tau\alpha\iota$   $\Omega$  642 (wz.  $\rho\acute{\alpha}\tau$ ) gebildet; vgl. das von \* $f\acute{\alpha}l\upsilon\varsigma$  abgeleitete  $f\alpha\tau\epsilon\omicron\rho$  mit seinem partic.  $f\alpha\sigma\upsilon\varsigma$ . Das praes.  $\delta\alpha\iota\omega$  ist eine neubildung aus dem aor.  $\delta\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$  (nach dem muster  $\nu\alpha\iota\omega$ :  $\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\iota$ ); vgl. auch Joh. Schmidt Z. XXVI 294.

wir *ἔσσομέναν* 40'41 (vgl. Cauer<sup>2</sup> nr. 409, 16 *ἔσσεσθαι*; 14. 18 *κατοικέντεσσι*) neben *ὀμόσαντες* 25 lesen. Vgl. ferner Cauer<sup>2</sup> 121 *cret.* *δάσσασθαι* C 39. D 7 neben *ὀμόσαι* A 10. B 35. In diesem zusammenhange gewinnt auch der thatbestand bei Epicharm, dessen dialect nach ausweis von *ἔσσι* fr. 130 Ahrens, *ἔσσ'* 125, *ἔσσειτ'* 98 geminiertes *σ* noch nicht vereinfacht hat,<sup>1)</sup> erhöhte bedeutung: *ἀπόλεσα* fr. 71. *καλέσαι* 19, 1. 20. 65. *ῶλεσσα* fr. 148 kommt als ganz unsichere conjectur nicht in betracht (*με ῶ σεσσαπολατερα; νέφ σ' ῶλεσσα πολὺ παλαιτέρα* Ahr.). Darnach wird man für das urgriechische mit einiger wahrscheinlichkeit einen ähnlichen zustand (etwa *ἤλασσαν* neben *ῶμοσαν*; entsprechend *ἔ[?]ησσαν* neben *ἔ[?]ησαν*) erschliessen, wie er für das sanskrit bezeugt ist, das neben *ayāsisham*, *agāsisham* (RV.) *apras*, *ahās*, *dhāsathas* u. s. f. bildete. Bei Homer und den Aeolern haben die *σσ*-bildungen die mit einfachem *σ* ausgestatteten aoriste zu sich herübergezogen (*ὀμόσσαι* K 328. Cauer<sup>2</sup> 430 A 16. B 30); bei Epicharm (*ὀλέσαι* neben *ὀλέσσαι* P 647; *καλέσαι* neben *καλέσσαι* Π 693) kann sich die entwicklung in umgekehrter richtung vollzogen haben; jedoch lässt sich die frage mit sicherheit nicht entscheiden, da *καλέσαι*, *ὀλέσαι* möglicherweise ursprünglich der kategorie der mit einfachem *σ* gebildeten aoriste angehörten.

Mahlow's ansicht liesse sich den beigebrachten zeugnissen gegenüber nur unter der voraussetzung aufrecht erhalten, dass *ὀμόσσαι*, *καλέσσαι*, *ὀλέσσαι* nach *δεικ-σαι* (*δειξαι*), *λυσαι*, in welchen formen nur einfaches *σ* (nach langem vocal aus *σσ* lautgesetzlich entstanden) gehört wurde, zu *ὀμό-σαι*, *καλέσαι*, *ὀλέσαι* umgestaltet worden sind; *δάσσασθαι* müsste dann dieser umwandlung entgangen sein, weil man das *τ* in *δατέομαι* als wurzelhaft betrachtete. Doch scheint mir diese annahme schon deshalb keinen beifall zu verdienen, weil formen mit einfachem *σ* nach kurzem vocal für drei (vier?) von einander un-

<sup>1)</sup> Aus *σσιγέσαιμι* fr. 98 hat Ahrens durch eine ebenso scharfsinnige wie evidente conjectur *σάγα ἴσαιμι* (*ἰσάμεναι* Bergk Opusc. ed. Peppm. II 263 not.) gemacht; darnach wird man auch fr. 26 *ἴσαντι* anzuerkennen haben. Doch beweisen diese formen nichts für die lautgesetzliche behandlung des aus *σσ* hervorgegangenen *σσ*, da *ἴσαντι* und das aus ihm erwachsene *ἴσσαμι* Joh. Schmidt Z. XXVI 324 eine umgestaltung nach *ἴσι* erfahren haben können; vgl. *ἴσμεν*, das sein *σ* von *ἴσ-τε* erhalten haben muss (Joh. Schmidt Z. XXVI 313).

abhängige dialecte (Herakl., Syrak.; Thessal., Kret.?) bezeugt sind.

6. Denominative von  $\bar{a}$ - und  $\check{a}$ -stämmen gingen nach ausweis der contractionsproducte ( $\tau\mu\check{\alpha}$ ,  $\piει\rho\check{\alpha}\tau\alpha\iota$ ) im attischen dialect im präsens stets auf  $-\check{\alpha}\lambda\bar{o}$  aus; nur  $\delta\iota\psi\check{\eta}\nu$ ,  $\piειν\check{\eta}\nu$  und vielleicht  $\mu\alpha\lambda\kappa\iota\check{\eta}\nu$  (? Cobet VL<sup>2</sup> 130 sq.) machen eine ausnahme.  $\mu\alpha\lambda\kappa\iota\check{\eta}\nu$  kommt jedoch sofort ausser betracht, da  $\iota\check{\eta}$  unmöglich lautgesetzlich aus  $\iota\bar{\alpha}\epsilon$  entstanden sein kann; die annahme, dass es sein  $\eta$  der analogie der erstgenannten verben verdankt, hat bei der nicht wegzuleugnenden zusammengehörigkeit der drei begriffe „hungern, dürsten, frieren“ nichts befremdliches.  $\delta\iota\psi\check{\eta}$ ,  $\piειν\check{\eta}$  sind entstanden aus  $\delta\iota\psi\acute{\alpha}\epsilon\iota$   $\piειν\acute{\alpha}\epsilon\iota$ ; vgl. aeol.  $\piειν\acute{\alpha}\omega\nu$   $\Gamma$  25.  $\Pi$  758.  $\Sigma$  162,  $\delta\iota\psi\acute{\alpha}\omega\nu$   $\lambda$  584, welcher form das archilochische  $\delta\iota\psi\acute{\epsilon}\omega\nu$  fr. 68 B<sup>4</sup> (=  $\delta\iota\psi\acute{\eta}\omega\nu$ ; vgl.  $\text{Μαχάων} = \text{Μαχέων}$  u. s. w.) genau entspricht, wonach Herodot I 133  $\piειν\acute{\omega}\nu\tau\alpha\varsigma$  zu berichtigen ist.  $\delta\iota\psi\acute{\alpha}\epsilon\iota$ ,  $\piειν\acute{\alpha}\epsilon\iota$  lassen sich auf  $*\delta\iota\psi\acute{\alpha}\sigma\acute{\iota}\omega$ ,  $*\piειν\acute{\alpha}\sigma\acute{\iota}\omega$  zurückführen (vgl.  $\rho\acute{\iota}\gamma\acute{\omega}\omega$ ,  $\iota\delta\rho\acute{\omega}\omega$  =  $*\rho\acute{\iota}\gamma\acute{\omega}\sigma\acute{\iota}\omega$ ,  $*\iota\delta\rho\acute{\omega}\sigma\acute{\iota}\omega$ ).  $*\delta\iota\psi\acute{\alpha}\sigma\acute{\iota}\epsilon\iota$ ,  $*\piειν\acute{\alpha}\sigma\acute{\iota}\epsilon\iota$  sind abgeleitet von  $*\delta\iota\psi\acute{\alpha}\sigma$ ,  $*\piειν\acute{\alpha}\sigma$  d. i.  $*\delta\iota\rho\tau\acute{\iota}\text{-}\acute{\alpha}\sigma$ ,  $*\rhoειν\acute{\iota}\text{-}\acute{\alpha}\sigma$ , die ich mit  $\epsilon\rho\acute{\iota}\text{-}\eta\rho\epsilon\varsigma$ ,  $\text{Περίηρης}$  Alkman fr. 149 B<sup>4</sup>,  $\rhoο\theta\text{-}\acute{\iota}\epsilon\kappa\epsilon\varsigma$  Cauer<sup>2</sup> 10 B 9 auf eine linie stelle.  $*\delta\iota\rho\tau\acute{\iota}\text{-}\acute{\alpha}\sigma$  ( $*\rhoειν\acute{\iota}\text{-}\acute{\alpha}\sigma$ ) heisst durstig (hungrig), eigentlich wer vor durst (hunger)  $\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau$  (=  $*\acute{\alpha}\zeta$ ). Dass die wz.  $\acute{\alpha}\sigma$  mit vorliebe von den qualen des durstes (zu  $\tau\acute{\epsilon}\rho\sigma\omega$ ,  $\text{torreo}$ ) gebraucht wird (Tantalus aret; faux arens; sitis arens; aridus viator), ist bekannt;  $*\rhoειν\acute{\iota}\text{-}\acute{\alpha}\sigma$  zu rechtfertigen genügt die berufung auf den heiss hunger und stellen wie Apoll. Rhod. I 1245  $\theta\eta\rho$   $\acute{\alpha}\gamma\rho\iota\sigma$   $\lambda\iota\mu\check{\omega}$   $\alpha\acute{\iota}\theta\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ ; Callimach. h. Cer. 67  $\lambda\iota\mu\acute{\omicron}\nu$   $\alpha\acute{\iota}\theta\omega\nu\alpha$   $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu$ ; Quintilian 12, 8  $\text{fames ignea}$ , 12, 9  $\text{fames urit}$  (vgl. ferner  $\lambda\iota\mu\check{\omega}$   $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\tau\omicron$   $\xi\eta\rho\acute{\omicron}\varsigma$  Hipponax fr. 9 B<sup>4</sup>). Auch  $\alpha\acute{\iota}\theta\omicron\pi\alpha$   $\lambda\iota\mu\acute{\omicron}\nu$  Hes. opp. 363 wird nicht sowohl den „schwarzen“ (La Roche bezeichnung der farben bei Homer 10 anm. 2) als den „heissen“ (Pape s. v.) hunger bezeichnet haben.

Eine genaue parallele zu  $*\rhoειν\acute{\iota}\text{-}\acute{\alpha}\sigma$  hungrig bieten  $\kappa\alpha\kappa\iota\theta\acute{\eta}\varsigma$   $\acute{\alpha}\tau\rho\phi\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ ;  $\kappa\alpha\kappa\iota\theta\acute{\epsilon}\varsigma$   $\lambda\iota\mu\eta\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ ;  $\kappa\alpha\kappa\iota\theta\acute{\alpha}$   $\lambda\iota\mu\eta\rho\acute{\alpha}$  Hesych, welche worte deutlich mit wz.  $\alpha\acute{\iota}\theta$  zusammengesetzt sind.  $\kappa\alpha\kappa$  gehört, wie Bezenberger gesehen hat BB IV 357, zu got.  $\text{hūhrus}$ ,  $\text{huggrian}$ ; die starke form liegt vor in  $\kappa\acute{\epsilon}\nu\kappa\epsilon\iota$   $\piειν\check{\alpha}$  (aus Phot. citiert von Lobeck Rhemat. 60). Als grundbedeutung setzt Bezenberger „noth, elend“ an; andere wege weisen  $\xi\acute{\upsilon}\lambda\alpha$   $\kappa\acute{\alpha}\gamma\kappa\alpha\nu\alpha$   $\Phi$  364.  $\sigma$  308 (=  $\acute{\alpha}\nu\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota$   $\sigma$  309);  $\rho\omicron\lambda\upsilon\kappa\alpha\gamma\text{-}$

κέα δίψαν A 642; καγκαίνει· θάλπει, ξηραίνει: καγκομένης ξηραῖς τῷ φόβῳ (gründlich misverstanden von Fritsch C. stud. VI 335. Curt. Verb. I<sup>2</sup> 258); καγκαλέος· κατακεκαυμένος; κάκονλοι· κακοὶ σκληροὶ κύαμοι Hes., welche formen sämmtlich auf eine wurzel καγκ brennen, dörren zurückgehen, auf die ich auch hūhrus, κακιθά, κένκει zu beziehen geneigt bin. Mit der angenommenen grundbedeutung verträgt sich auch der gebrauch des lit. *kankā* (qual, leiden) sowie des altnord. *há* = got. \**hāhan* („plagen, quälen, z. b. von den leiden des hungers“ Bugge BB III 102); vgl. gr. δύη (wz. *dān* in δαίω u. s. f.); skrt. *tapas, zoka*?

κακότης, κακά unglück, leiden (z. b. v 200, 203); κακώσατε v 99 (vgl. δυνόωσι v 195), στομακάκη können gleichfalls hierher gehören, doch macht die sonstige verwendung des adi. κακός (ahd. *huoh* spott, hohn; *huohōn* = *κηκάζω*; letzteres hinsichtlich der bedeutung = *κακίζω*; Huebschmann Idg. vocal-system 154 erinnert an zd. *kasu* klein) schwierigkeiten.<sup>1)</sup>

Als der Grieche *κακ-ιθής* bildete, war die erinnerung an die grundbedeutung des ersten bestandtheiles natürlich erloschen; ebenso ist das germ. \**huhh-*, *hung-* seiner eigentlichen bedeutung vollständig entfremdet.

7. Wie *savya-shthar*, dessen erklärang Mahlow gefunden hat Z. XXV 28 sq., scheint gebildet Πολύκτωρ, das sich durch sein patronymikon Πολυκτοριδης als nom. agent. auf *-tar* ausweist (wz. *κτῆ*; vgl. schon Pott EF<sup>2</sup> II b 3 p. 369); grdf. πολυκττωρ (od. *-kst-*). Wegen der bedeutung (πολυκττήμων E 613) vgl. Ω 397 sq. Πολύκτωρ. ἀφνειός μὲν ὃ γ' ἐστί. Der dichter ist hier wie auch sonst ὀνομαθετικός (Aristonic. zu Z 18). Zweifelhaft ist Ἐπί-στορα Π 695.

Skr. *guru*: lat. *grav-is* = *savya-jshthar*: *terre-*, *campe-jstris*. Wz. *stā* fungiert hier in allgemeinerer bedeutung, vgl. *superstes caele-stis* kann man etwa übersetzen *qui stationem* (cf. ξενόστασις, *graecestasis*) *habet in caelo*; grdf. *caelē-sttis*. An wz. *stā* in *caelestis, terrestis* dachten bereits Bopp und Schweizer-Sidler Z. IV 309. Wenn ahd. *ewi-jst* = skrt. *go-jshtha* ist (Bezenberger Z. XXII 276 sqq.; anders Osthoff XXIII 317), so darf man got. *avistr* n. schafstall, \**navistr* (*ganaristron* begraben)

<sup>1)</sup> Allerdings heisst *καυνός* sowohl *κακός* (vgl. got. *hauns* niedrig, demüthig) als *σκληρός* (zu *καίω*); vgl. Hes. gl. 1917, ferner 1906 *καυρόν κακόν, καυρόν* und 1918 *καυρός· κακός*.

auf *-st-trom* (wegen der verwendung des suff. *tr* zur bezeichnung des ortes vgl. Osthoff *forsch.* I 135 sq., zur bedeutung auch gr. *βούσταισις*) zurückführen (anders Bezzenberger und Osthoff an den angeführten orten).

8. „Das *s* (*z*) des nom. sg. fällt weg nach *r*, wenn ein kurzer vocal unmittelbar vorhergeht: *vair*, *baúr*, *anþar*, *unsar*; dagegen nach langer silbe bleibt *s*: *akrs*, *hórs*, *skeirs*, *svérs*, *gáurs*. Abweichend ist nur der einmal belegte nom. *stiur*“ Braune *got. gramm.* § 74, 2. Aus diesem thatbestande scheint sich zu ergeben, dass in *stiur* dem *r* ursprünglich weder ein langer vocal noch ein diphthong vorausging, d. h. dass *stiur* von hause aus zwei- bz. dreisilbig war: *\*sti-üras* (*ür* wie in *fidurdōgs*). *\*sti-üras* ist entstanden aus *\*stivuras* vgl. Paul PB VIII 162 sqq. Sievers 86 sq. Osthoff MU IV 306. 312 und deckt sich genau mit skrt. *sthaviras* (*-iras* = *-yros*), das auf eine wurzel *sthevA* (*got. stiurjan*; gr. *στοφιά*): *sthū* (*sthūra*; gr. *στῦλος*) Huebschmann *Idg. vocalsystem* 19 zurückgeht.<sup>1)</sup> — Moeller PB VII 502 anm. 2 setzte eine grundform *\*steuAros*, gen. *stuArésjo* an, doch muss, wenn ich ihn recht verstehe (464 anm. 1), daraus nach seiner ansicht im germanischen zweisilbiges *\*steuros* geworden sein. Die übrigen namen des stieres sind wohl fern zu halten.

Burgsteinfurt, den 6. october 1886.

Wilhelm Schulze.

## Arica.

### I. Zur bildung der 1. sing. praes. akt.

Im altindischen hat die thematische und unthematische klasse in der 1. sing. praes. akt. one unterschied das suffix *-mi*: *ásmi* — *bhárāmi*. Das gleiche gilt von der sprache des jüngern avesta: *ahmi* — *barāmi*, sowie von der der altpersischen keilinschriften: *amīj* — *darajamīj*. In meinem altiranischen verbum, s. 23, § 4 f. sind als indikativformen auf *a*, *ā* ausser den gathischen *ufiā* und *vahšīā* nur noch drei angeführt: *manija*

<sup>1)</sup> Davon zu trennen sind *σταυρός*, *instaurare*; skrt. *sthā-vara*: *στᾶ-υρός* (wz. *sthā*) = *ἐλεύθερος*: *ἐρυθρός*.

(oder *mainja*) jt. 10. 106, *hahšja* j. 8. 3 und *astajā* j. 13. 3, vsp. 3. 1 ff. Die beiden ersten — in j. 8. 3 lies *hahšja*, vgl. die neuausgabe — sind sicher 1. sing. opt. med.; cf. verf., arische forschungen II, s. 66. Aber auch für *astajā* ist diese fassung weitaus die warscheinlichere. In j. 13. 3 lesen wir: *ratāš amruīē ratāš astajā*, in vsp. 3. 5 dagegen *ratūš amru-maide ratāš astajamaide*. Das spricht dafür, dass auch *astajā* zum medium gehört. Wie *manja* für *\*manjaja* eingetreten ist, so *staja* für *\*stajaja*: 1. sing. opt. med. des *i*-praesens. — Hingegen sind in § 1 und 238 meines altiranischen verbuns (s. 22 und 158) aus der thematischen konjugationsklasse 23 verschiedene *mi*-formen des jungavestischen und altpersischen aufgezählt.

Ganz anders liegt die sache für die sprache des ältern avesta, der gatha's. Hier besteht noch in vollster strengte die ursprachliche scheidung: die unthematischen praesensstämme haben *-mi*, die thematischen gehen auf *-ō* (*-a*) aus. Es gibt keine form, die sich gegen diesen satz geltend machen liesse. Für *ayāmi* j. 44. 7 muss die richtige bedeutung und erklärang erst noch gefunden werden. Mein versuch in arische forschungen II, s. 164 ist schon desshalb nicht zu halten, weil die handschriften fast ausnamslos *frašni* bieten. Geldner, drei yasht, s. 39 stellt „*ayāmi* zu *vā = van + a*“, d. h., um es anders ausdrücken, *ayāmi* wäre nach Geldner als eine sekundäre praesensform aufzufassen, aufgebaut auf aoristformen wie *\*á-vā-ta* (zu *van-* wie *á-gā-ta* zu *gam-*, *ā* wäre ursprachlich *ā*): eine immerhin mögliche, wenn schon nicht sehr warscheinliche erklärang. Ich ziehe es vor mit M 1 u. a. *ayāmi* zu lesen, d. i. ar. *\*a-yan-mi*. zu *yan-* „heischen, wollen“; über *qm* (oder *qum*) aus *anm* cf. verf., B. B. XIII, s. 64, A. F. III, s. 57. *\*yanmi* ist zu beurteilen wie ai. *kythās*, *kythá*, *bhárti*, *vartti*, *harmi* u. änl. — Wie Geldner die von ihm in der ausgabe vorgeschlagene trennung von *ayēmira* j. 49. 10 in *ayēmi rā* zu rechtfertigen gedenkt, ist mir nicht klar.

Die gathischen *mi*-formen sind: *ahmī* 3, *mraomī*, *vasemī* 3, *vahmī* (j. 34. 2, Geldner *vahmē*),<sup>1)</sup> *staomī* (j. 43. 8, Geldner *stāumi*),<sup>2)</sup> *zaozomī*, *hahmī*: zusammen 7 an 11 stellen. Ihnen stehen auf seiten der thematischen konjugation 16 *a-*

<sup>1)</sup> Vgl. verf., A. F. II, s. 106.

<sup>2)</sup> Über die herkunft des *zu* in ai. *stāumi* cf. verf., a. a. o., s. 88 f.



rmen an 54 stellen gegenüber, nämlich: *akōiā, ufiā, kaiā, iuā, fraēšīā, frauāhšīā* 7 (darunter 6 gleichlautende stellen), *uḥšīā* 3, *spasiā, hābrōiā*, welche ich für sicher indikativisch achte, während *apahāiā, išasa, išīā, ḥšaiā, kihšnuša, peresa* 23 9 gleichlautende stellen), *jasā* 5, *jeḥka, zbaiā* 3 teils für zweifelhaft, teils für sicher konjunktivisch gelten müssen.

Die übertragung des *-mi* ist also nicht arisch, sondern sie ist erst in verhältnismässig später zeit erfolgt, und auf beiden dialektgebieten in durchaus selbständiger weise. Vgl. dazu G. Meyer, griech. grammatik, § 444.

## II. Zur bildung der 1. plur.

1. Zu j. 40. 4 ist die 1. plur. *hiškamaidē* bezeugt. Über die richtigkeit der überlieferung kann durchaus kein zweifel obwalten. Eine anzahl von handschriften bietet *hiškimaidē*: das *i* wäre nach § 5 meines handbuchs zu beurteilen. Die arische grundform ist auf alle fälle mit *\*siškamadhai* anzusetzen: eine 1. plur. praes. med. zur 3. sing. akt. *\*sišakti* = ai. *sišakti*, av. *hišhaḥti*. Schwierigkeit aber macht das *a* zwischen stamm- und personalendung. Im handbuch, § 305 namlich es als konjunktivzeichen. Das ist verkehrt. Vielmehr gehört *a* zum suffix. *-amaidē* führt auf idg. *\*-ṛmedhai*. Die idg. grundform ist also *\*sisk<sub>2</sub>ṛmedhai*. Das avestische *k* statt *k* beruht auf übertragung.

2. Eine zweite 1. plur. mit *am<sup>o</sup> = ṛm<sup>o</sup>* ist *gimama* jt. 24. 32: 1. plur. aor. akt. zur wurzel *g<sub>2</sub>em-* „kommen“; *g* ist vom singular her übertragen. Grundform ist *\*g<sub>2</sub>ṛm-ṛmē*. In der ursprache wurde flektirt: *\*gem-ṛ, \*gem-s, \*gem-t; \*gṛm-ṛme* und *\*e-gṛ<sub>2</sub>-me, \*gṛ<sub>2</sub>-te, \*gṛm-ṛt* und *\*e-gm-ṛt*. Im veda ist davon zu belegen: *a-gamam, a-gan, a-gan; a-gāma, gata* und *gāta, gaman* und *agman*. Im avestischen: —, *gen* j. 46. 12, —; *gimama*, —, *gimen* j. 45. 5 (mit übertragenem *g*) und *aiḥi.gemen* j. 46. 11 (= ai. *°gman*). Die 1. plur. *ganma* ist ebensowenig ursprünglich als die 2. *ganta*. Ai. *gāman* ist konjunktiv; *gaman* kann konjunktiv, aber auch = idg. *\*gṛm-ṛt* sein; dasselbe gilt von av. *gimen*.

3. *daiḥiama* jt. 24. 58: 1. plur. perf. akt. zu *dhīā-* „wahrnehmen, sein augenmerk richten auf —“. Grundform ist *\*dhe-ḥi-ṛmē*.

4. *buiama* j. 41. 4, *buiama* j. 70. 4, jt. 10. 75: 1. plur.

opt. aor. akt. zu *bhau-* „werden“ (oder auch zu dem erweiterten *bhūa-*, vgl. Thurneysen, B. B. VIII, s. 285 ff.). Ich nehme hier *ui* als eine abgekürzte schreibung für *uii*, vgl. *tannia* gegenüber ai. *tanvijá* und verf., handbuch, § 91 a. Die form zerlegt sich also in: *bu-ii-ama*. Entsprechend gebildet ist das altpersische *bijā*, 3. sing., das einen starken optativstamm *\*bu-iiā-* voraussetzt: vgl. Osthoff, zur geschichte des perfekts, s. 426. Aus urir. *\*bu-iiā-t* ist auf altpersischem gebiet zunächst *\*w-ijā-t*, dann die historische form *b-ijā* hervorgegangen. Auch av. *buiā*, *buiāp*, *buiāreš*, *buiqan* können = *\*bu-iiā<sup>0</sup>* gesetzt werden.

5. *gamīama* j. 60. 12 = 71. 30, 1. plur. opt. aor. akt. zu *g<sub>2</sub>em-* „kommen“. Grundform ist *\*g<sub>2</sub>m-i-ymé*. Das *g* beruht wiederum auf übertragung.

Nummehr begreift man auch die übrigen optativformen mit kurzem *a* vor dem personalsuffix, über die ich im handbuch, § 291 noch im unklaren war. Die 2. plur. opt. *bujata* (jt. 13. 147) verhält sich zur 1. plur. *bujama*<sup>1)</sup> ganz wie im gotischen die 2. plur. perf. *bundub* zur 1. plur. *bundum* (aus *\*bhdh-ymé*). *a* und *u* sind beide aus der 1. plur. übertragen. Im gotischen hat auch noch die 3. plur. *bundun* zur gestaltung der 2. beigetragen; cf. die note. In j. 71. 11 scheint *bujata* als 3. sing. med. zu fungiren. Ebenfalls 2. plur. akt. ist *dajata* j. 8. 5, 65. 11, 68. 12, n. 3. 11; doch lässt sich *dajata* auch als injunktivform zum stamm *dāja-* ziehen, der in den gatha's in *dāietē* j. 31. 11 und *dājāp* j. 34. 12 u. ö. vorliegt. Entsprechende optativformen des veda sind *dūvijāt* und *dūhijān*.

Aus dem altindischen ist mir eine analoge bildung der 1. plur. nicht bekannt. Die für's arische vorauszusetzenden grundformen wie *\*paptamā*, *\*saskamā*, *\*sazdamā* aus *\*peptymé* etc. wurden hier nach dem muster von *tasthimā*, *dadhimā* u. a., deren *i* auf indogermanisches schwa zurückgeht, in *paptimā*, *saskimā*, *sēdimā* umgestaltet. Vgl. verf., Kuhn's literaturblatt I, s. 18 f. und Hübschmann, idg. vokalsystem, s. 11. Osthoff's abweichende erklärung des „bindevokals *i*“ (zur ge-

<sup>1)</sup> 3. plur. akt. des optativs auf *-en* = idg. *-nt* kommen im avesta bei unthematischen stämmen nicht vor. Gd. *hīēn*, das Osthoff, morph. untersuchungen IV, s. 294 = idg. *\*sint* setzt, ist doch wol mit rücksicht auf die 1. sing. *hīēm* und die jungavestische 3. plur. *hīqn* (vgl. noch *gāijān* *buiqn*, *daiuiqn*) auf ar. *\*s-īā-nt* zurückzuführen. Doch vgl. ai. *dūhijān*.

schichte des perfekts, s. 394 ff.) kann ich deshalb nicht billigen, weil sie nicht auch aufs avestische passt. Das ai. *gagmirē* könnte zwar aus \**gegmyrai* entstanden sein. Aber das *ir* in av. *vaozirem* jt. 19. 69 kann keinesfalls auf *yr* zurückgeführt werden, da dies im avestischen stäts durch *ar* vertreten wird; verf., K. Z. XXVII, s. 204 f. Da sich nun aber das *i* in av. *vaozirem* von dem *i* in ai. *gagmirē*, *agagmiran* unmöglich trennen lässt, muss Osthoff's erklärungsversuch für verfehlt gelten. Vgl. noch verf., A. F. II, s. 97 ff. *dohairē* j. 9. 22 (v. l. *dohairē*) ist konjunktiv des perfekts; vgl. jt. 10. 45, 13. 64, wo er thematisch gebildet ist. — Dem avestischen *-ama* in *gimama* entspricht, wie schon angedeutet, genau das gotische *-um* in *gem-um*. Das lateinische *-imus* in *sēdimus* etc. kann ebenfalls aus *-ym<sup>o</sup>* hervorgegangen sein. Und auch das griechische *-μεν* braucht keineswegs sein *α* so erhalten zu haben, wie G. Meyer, griech. grammatik,<sup>2</sup> § 551 es annimmt. Die 1. plur. perf. akt. aus *pet-* muss eben doch schon in der urzeit \**peptymé* gelautet haben.

### III. Zur bildung der 3. sing. perf. akt.

Ausnamen können dazu dienen, die regel zu bestätigen. Im rgveda gilt die norm, dass die 3. sing. perf. akt. langes *a* hat, sofern die wurzel auf éinen konsonanten ausgeht; z. b. *tatána*, *dadára*, *kikája*, aber *tastámbha*, *dadársa*, *vivésa*. Das gleiche ist für die sprache der gatha's anzusetzen, trotzdem hier nur 3 formen vorkommen, in denen der wurzelvokal vor einfacher konsonanz steht: *nénāsa* j. 32. 15 = ai. *nanāsa*, *hišāja* j. 29. 1 = ai. *sišāja* und *tatašā* j. 29. 6. Die ausname, die in dem letzten beispiel vorzuliegen scheint, erweist deutlich die richtigkeit der regel. In der arischen grundsprache stand hier der vokal vor einer doppelkonsonanz *hš*, cf. ai. *tatákša*. Das *a* in *nanāsa* — *nénāsa* und das *a* in *tatákša* — *tatašā* sind altererbt. — Im jüngern avesta ist der alte unterschied zwischen der 1. und 3. sing. perf. akt. verwischt (vgl. verf., altir. verbum, § 59), ebenso wie in der spätern indischen literatur.

### IV. Zur flexion des konjunktivs.

I. In meinem altiranischen verbum habe ich nur eine einzige 3. plur. des konjunktivs verzeichnet, bei welcher die primärendung (*-nti*, *-ntai*) hinter kurzem vokal erscheint: die

s-aoristform *varešenti* j. 45. 3. Dagegen sind formen auf *-anti* und *anti* (ar. *-ant<sup>o</sup>*) recht häufig bezeugt; cf. a. a. o., s. 48 f., 56 f. Aus dem indischen werden bei Delbrück, altind. verbum, § 112 nur drei mediale konjunktive auf *-ante* angeführt: *kyavantē*, *nāśantē* und *māśantē* (Whitney's ind. gramm. hat nur die letzten beiden). Im aktiv, so wird behauptet, hat die 3. plur. konj. immer die sekundäre endung; cf. Whitney, a. a. o., § 560.

Aus dem gathadialekt kommen zu der eben erwänten form 1. *varešenti* (sigm. aor.) noch folgende hinzu:

2. *byainti-kā* j. 45. 7: aor. zu *bhay-* „werden“. Vgl. dazu ai. *bhuvāni* > av. *bya* (v. 18. 29), 1. sing. Ein praesens 6. klasse von *bhay-* gibt es nicht.

3. *rādentī* j. 33. 2: aor. zu *radh-* „zurecht machen, — handeln; empfangen“. Vgl. dazu ai. *radhati* RV. 10. 63. 6, ein deutlicher konjunktiv, parallel mit *karat* gebraucht. Auch *rādhat* — *radah* ist konjunktiv; *rādem* j. 29. 9 (ai. *a-radham*) injunktiv.

4. *jaogantē* j. 30. 10: aor. zu *jaug-* „anschrren, verbinden; sich vereinen“. Vgl. dazu ai. *jogatē*. Die konjunktivische bedeutung von *jaog<sup>o</sup>* steht ausser frage: „dann werden sie sich in der schönen wohnung . . . vereinigen“. Das praesens von *jaug-* flektirt nach der 7. klasse. Alle belegbaren avestischen formen gehören dem aorist an; auch *jaohmaidē* jt. 4. 1; vgl. Geldner, studien I, s. 109 und wegen des suffixes verf., altir. verbum, s. 25 f.

II. Fürs vedische wird, wie schon erwänt, die existenz von konjunktiven auf *-anti* von Whitney (und ebenso von Delbrück, altind. verbum, s. 191 f.) in abrede gestellt. Ganz mit unrecht. Ludwig, rigveda IV, s. 229 und V, s. 262 gibt wenigstens für eine form auf *-anti*, *vāsanti* RV. 8. 20. 17, 28. 4 die möglichkeit konjunktivischer fassung zu. In der tat sind beide stellen — *jāthā rudrásja sánāvō . . vāsanti . . tāthéd asat; jāthā vāsanti devās tāthéd asat* — derart, dass an der konjunktivischen bedeutung von *vāsanti* nicht der geringste zweifel bestehen kann; man vergleiche dazu 1. 165. 7, 8. 50. 4, 55. 4 und aus dem avesta j. 29. 4.<sup>1)</sup> Aber auch an der kon-

<sup>1)</sup> Auf die änllichkeit dieser avestastelle mit den zitirten vedischen habe ich schon altir. verbum, s. 190 hingewiesen. Vgl. auch Neisser, Bezenberger's beiträge VII, s. 237. Ich halte sie aber doch nur für eine rein zufällige.

junktivischen form von *vásanti* kann meines erachtens nur der anstoss nehmen, der unsere indischen grammatiker für kanonische bücher ansieht. Die wurzel *vas-* bildet ihr praesens im arischen nach der 2. und nicht nach der 1. klasse. Im avesta kommen nur unthematische formen vor; vgl. verf., altir. verbum, s. 69. *vasaþ* j. 29. 4 (cf. oben) ist deutlich konjunktiv; ebenso *vasen* v. 6. 6, 15. 46: *jezi . . vasen . . kuþa . . vereziþu*, d. i. „angenommen sie wollten (das und das tun), wie sollen sie sich dabei verhalten“; vgl. dazu v. 13. 29 u. ö. Aus dem rgveda wird eine thematische form angeführt: *ávasat* 2. 22. 1. Der samaveda liest statt *játhávasat* vielmehr *játhavasam*. Aber auch wenn *ávasat* richtig überliefert ist, so beweist das noch keineswegs, dass auch andere thematische formen, wie *\*vásaþmi* u. s. w. gang und gäbe gewesen wären. Vereinzelt kommen thematisch flektirte formen ja überall vor. Und gerade für die 2. und 3. sing. praet. akt. war die neubildung nach analogie der thematischen konjugation entschieden begünstigt, da hier die unthematisch gebildeten formen im indischen den auslautsgesetzen zu folge vielfach zusammengefallen und somit undeutlich geworden waren.

Neisser, Bezzenberger's beiträge VII, s. 216 ff. stellt zu *vásanti* noch zwei weitere beispiele dieser konjunktivbildung: *gámanti* 7. 34. 20 und *karanti* 10. 48. 7. — Das praesens der wurzel *gam-* wurde im arischen ausschliesslich nach der inchoativklasse flektirt: *gákha-* — *gasa-*. Die bei Grassmann, wörterbuch, sp. 382 unter stamm III aufgeführten formen sind sammt und sonders dem aorist zuzuweisen. Augmentirt sind darunter nur zwei: *ágamam* (4 mal) und *agamat* 10. 60. 7. Beide haben unzweifelhaft aoristische bedeutung. Zur ersten cf. Delbrück, altind. tempuslehre, s. 72. An der letzterten stelle sagt der arzt zum kranken, indem er an dessen lager tritt:

*ajám mātájám pitá | 'jám givátur ágamat*

„der hier (d. i. ich) ist als mutter, der hier als vater, der hier als leben jetzt herangetreten“, was so viel heisst wie „der kranke soll jetzt gewissermassen neu erzogen werden“. Die bildung ist wie die von *ágamat* zu beurteilen. *gamam* 7. 89. 1 — nach *má* — *in* *gamat* *at*, *-at*, *-athas*, *-ama-* und *gám-an* sind wie *gamat* nach form und bedeutung konjunktiv.

*mantu*) kann einem idg. \**gymít(-u)* entsprechen; cf. oben s. 273. *gámantu* dagegen, sowie *gaména*, *gamejam* und *gamémahi* sind wie *agamat* als Neubildungen anzusehen, veranlasst durch die 1. sing. *gámam* oder 3. plur. *gamán* (d. i. \**gmmít*) des praeteritums.<sup>1)</sup> Eine Neubildung ist auch das ganz vereinzelt stehende *gathá* 8. 21. 16; *hatá*: *hathá* = *gata*: *gathá*. Im avesta kommt ausserhalb des inchoatívs keine weitere praesensform vor. Die konjunktivische bedeutung von *gámanti* steht ausser frage. Ebenso die von *karanti*. Das praesens der wurzel *kar-* bildete sich im arischen nach der 5. klasse: *kyómi* — *kerenaomi*, *kānaumī*. Die scheinbar der 1., 2. (und 8.) angehörigen praesensformen sind neubildungen; so *kythas*, *kytha*, *kárat* 1. 174. 7 (deutlich aoristisch gebraucht, parallel mit *kar* und *srēt*), 5. 31. 11 (unklare stelle), *kuru*, *kurmás*; vgl. verf., ar. forschungen II, s. 87 f. Alle andern bei Grassmann, sp. 337 unter stamm II aufgezählten formen sind als ächte konjunktive anzusehen. [*karéti* 4. 33. 5 ist nicht mit dem padapatha in *kara* + *íti*, sondern in *karā*, 1s. + *íti* aufzulösen.] So ist z. b. *karatas* 10. 40. 2, von Neisser, a. a. o. s. 217 als praesensform erklärt, sicherlich futurisch; ich übersetze: „wo werdet ihr abends sein, wo seid ihr morgens gewesen. Ásvinen? wo werdet ihr einkehr halten, wo habt ihr übernachtet?“ *káras* 6. 18. 14 — Neisser, a. a. o. — nehme ich final. *karāmahē* 9. 108. 14, 10. 59. 2, 156. 2 voluntativ; warum letzteres der form nach durchaus indikativ sein soll, sehe ich nicht ein; vgl. zum suffix verf., K. Z. XXVII, s. 212. Auch die dualformen *karatam* und *karatām* sehe ich als ächte konjunktivformen an; cf. unten. Das altiranische kennt nur praesensformen nach der 5. klasse.

Eine vierte vedische form auf *-anti* ist *nasanti* 6. 28. 3, aus dem unthematischen aorist der wurzel *nas-* „zu grunde gehen“. *nasanti* steht parallel dem unzweifelhaften konjunktívs *dabhati*; cf.:

*ná tá nasanti ná dabhati táskarō* |

d. i. „die (werden =) können nicht zu grunde gehen, kein dieb kann ihnen schaden tun (den kühlen, welche . . .).“ Auch *násan* und *nasanta* haben konjunktivische bedeutung. Letzteres ist auch der form nach konjunktiv. Das praesens von

<sup>1)</sup> *gama* bei Delbrück, altind. verbum, s. 40 und 140 beruht wo auf einem versehen.



*nas-* wird im arischen nach der 4. klasse gebildet: *násjati* — *nasjēiti*.

III. Nach Whitney's regel, ind. grammatik, § 560 müssten die 2. und 3. du. akt. *karatam* und *karatām* als thematisch gebildete injunktivformen genommen werden; so Neisser, a. a. o., s. 217. Ihre konjunktivische bedeutung ist in 1. 23. 6, 7. 65. 2 — 4. 55. 3 ist mir nicht klar — unzweifelhaft. Ich sehe aber nicht ein, warum man sie nicht auch der form nach sollte als konjunktive erklären dürfen. Die suffixe *-tam*, *-tām* kommen auch noch in andern konjunktivformen vor; z. b. *didajatam*, *gugōsatam*, *māmōkatam*, *jaksatām*: welche von den sichern konjunktiven *didájasi*, *gugōsasi*, *mumōkat*, *jaksat* loszureissen und als ausnamsweise thematisch und aus dem mittlern stamm gebildete injunktiv-(imperativ-)formen zu deuten — Whitney, a. a. o., § 814 — mir weder nötig noch richtig scheint. *jaksatām* übrigens nimmt Whitney selbst, entgegen dem § 560, als ächten konjunktiv, § 893. Ich halte dafür, dass alle 2. und 3. personen, nicht nur die des sing. akt., den konjunktiv im arischen mit beiden endungen, der primären und der sekundären bilden konnten. Als belege füre ich an:

für die 2. plur. akt.: ai. *mumōkata*, *pīpajata*, *raranāta* (1. 171. 1; der akzent ist sicher falsch überliefert); av. *merež-data* j. 33. 11; —

für die 2. plur. med.: av. *važdōdām* j. 53. 5, perfekt, und *mazdāvphōdām* j. 45. 1, sigmatischer aorist; formen mit der primärendung kommen im avesta nicht vor; —

für die 2. sing. med.: av. *dāvha* j. 34. 1; —

für die 3. sing. med.: av. *mainjāta* j. 45. 11 (so fast alle handschriften; die in meinen ar. forschungen II, s. 181 vorgeschlagene änderung ist abzulehnen) und *daresata* j. 30. 1 (cf. unten); —

für die 2. du. akt.: ai. *karatam*, *didajatam*, *gugōsatam*, *māmōkatam* (cf. oben); —

für die 3. du. akt.: ai. *karatām*, *jaksatām*, av. *dvhāptem* jt. 13. 12 (d. i. *dvhātem*; verf., ar. forschungen II, s. 16).

Für die 2. und 3. dual. med. habe ich keine belege. Es ist das wol begreiflich. Sind ja doch auch die formen mit primärendungen nur ganz spärlich bezeugt.

Erwähnen will ich hier noch, dass Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 262 auch eine 1. sing. konj. akt. mit se-

kundärendung statuiert: av. *vidam* j. 32. 6, zur wurzel *uaidh-*. Ich halte jedoch diese erklärung nicht für richtig; vgl. ar. forschungen II, s. 182, III, s. 31.

#### V. Zur bildung der 3. plur. praet. akt.

Im sanskrit lauten die 3. pers. plur. des reduplizierten praesensstamms *dada-*, *dad-* („geben“): praes. *dādāti* — *dādātē*; praet.: *ádadur* — *ádadata*; imp.: *dádatu* — *dádatam*. Die dabei zur verwendung gelangten personalendungen sind der reihe nach ins ursprachliche zurückversetzt: *-ṅti*, *-ṅtai*; *-ṅ* (genauer *-ṅr*), *-ṅto*, *-ṅtu*, *-ṅtōm*. Dabei fällt die dritte, wie man sieht, völlig aus dem ramen der übrigen heraus. Die form *ádadur* ist auch gewiss eine junge bildung; das suffix *-ṅ* war ursprünglich nur im perfekt und vielleicht im unthematisehen aorist heimisch, nicht aber im praesenspraeteritum. Tatsächlich kommt im veda einmal neben sonstigem *ábibharur* die form *abibhran* vor. Aber auch sie muss für unursprünglich gelten. Entsprechend der imperativform *dádatu* aus *\*dédyt + u* (Thurneysen, Kuhn's zeitschrift<sup>1</sup> XXVII, s. 174 f.)<sup>1</sup> und der medialen *ádadata* aus *\*é dedyto* sollte man die 3. plur. praet. akt. in der form *\*ádadat* aus *\*é dedyt* erwarten. Im veda ist mir *-at* als ausgang der dritten pluralis nirgend aufgestossen: dagegen glaube ich ihn mit sicherheit aus den gatha's belegen zu können, und zwar in folgenden formen:

1. *zazap* j. 34. 9, wurzel *\*zha-* „verstossen, verscheuchen“. Cf:

*joi spentam armaitim |*

*hwahīā mazdā berohdām vidušō |*

*duššjaohunā awazap : . . .*

*añihio maš ašā siazdap . . .*

d. i. „Welche die heilige Armati, die von deinem kenner, **O** Mazdah, gesegnete, durch böses tun verscheuchen . . ., **vor** denen fürwar soll man zurückweichen . . .“ Im veda entspräche: *jē . . . aramatim . . . duškjāntnā awaḡahur ebhjas . . .* Die pluralische bedeutung von *zazap* steht ausser frage. Auch der zendist hat den plural: *šdkānjēn*. Justi, handbuch, s. 124 erklärt daher: „ . . . impf. 3. sg. (kollektiv).“ Ebenso auf s. 228 *emcrnkaitē* j. 31. 1. Aber auch dies ist pluralform: vgl. verf. ar. forschungen II, s. 61 f.

<sup>1</sup> Der vokal der reduplikationssilbe tut nichts zur sache.

2. *gīgerezap* j. 32. 13, wurzel *garžh-* „(weh)klagen“. Cf.:

*ja hšapra grēhmō*<sup>1)</sup> *hišasaḥ* |  
*akīstahiā demānē manavhō* ||  
*avheuš marehtarō*<sup>2)</sup> *ahiā jažka mazda* |  
*gīgerezap kamē* ||  
*hwahiā maḥranō datim* |  
*je.īš paḥ daresaḥ ašahiā* ||

d. i. „Wenn Grehma die reiche im haus des schlechtesten sinns einnehmen wird und die, welche die zerstörer dieses lebens sind, o Mazda, dann werden sie wehklagen voll verlangens nach der botschaft deines propheten, welcher sie abhalten wird den Aša zu schauen.“ Vgl. Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 258, 263, 302 f.; verf., ebd., s. 23. *hišasaḥ* ist inchoativform zu *saiš-*, verf., B. B. XIII, s. 75. Zur metrik cf. verf., A. F. II, s. 19 f. Die fassung von *gīgerezap* als 3. plur. ist durch das pluralische *īš* der letzten zeile geboten.

3. *dadap* j. 32. 14, wurzel *dha-* „setzen“. Cf.:

*ahiā grēhmō a.hōiḥōi* |  
*nī kauajaskiḥ hrataš [wi]dadap* ||  
*varekahika fraidiya* |  
*hiap višentā dreguantem ayō* || . . .

d. i. „Auf seine (des propheten) unterdrückung richten Grehma und die Kavi's schon lange ihre anschlüge und bestrebungen, weil sie beflissen sind dem satan zu helfen.“ Vgl. verf., ar. forschungen II, s. 105 ff., Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 258, 263. Beide machen den fehler *kauajias*<sup>0</sup> hier anders zu nehmen als in j. 46. 11; es ist hier wie dort nom. plur. So wird nun auch das folgende *višentā* deutlich.<sup>3)</sup> *dregud xar' ēž.* ist der erzketzer, der satan; vgl. z. b. j. 31. 20, wo *ahīm dreguantō* ungefähr in demselben sinn gebraucht ist, wie *draḡō demānē* j. 49. 11, 51. 14 und *draḡō daman* j. 46. 6. — *hiapka* der dritten zeile steht für *ahmika hiap* „und darauf dass —“; der damit beginnende nebensatz steht syntaktisch dem *ahiā . . a.hōiḥōi* der ersten zeile gleich.

Die sprache der gatha's hat nicht nur in lautlicher und flexivischer, sondern auch in syntaktischer hinsicht das gepräge

1) Geldner *geršhmō*. Über *šhm* aus ar. *asm* cf. verf., B. B. XIII, s. 86.

2) Geldner *mara*<sup>0</sup>. Vgl. auch j. 31. 18 c.

3) Zur verbindung von *višentā* mit dem infinitiv cf. j. 8. 4.

höchster altertümlichkeit.<sup>1)</sup> Man wird daher gut tun, überall wo die syntax verderbt erscheinen will, sich recht ernstlich zu fragen, ob man denn auch wirklich nicht nur den sinn der stelle, sondern auch jedes einzelne wort ganz richtig gefasst habe. Ist das subjekt ein plural, so muss auch das verbum im plural stehen: — mit einer ausnahme, die aber erst recht geeignet ist die hohe altertümlichkeit des gathadialekts zu erweisen: zum neutralen plural tritt das verb im singular; vgl. Delbrück, synt. forschungen IV, s. 20 f.; Mahlow, AEO, s. 72. Die belege für diese konstruktion sind:

j. 29. 4: *mazdā saḥārē mairištō |*  
*jā.zi vāyerezōi pairi.kiḫiḫ || . . .*  
*jāka varešaitē aipi.kiḫiḫ ||*

d. i. „Mazdah ja ist's, der am besten die anschläge . . . kennt, die sowol, welche früher gemacht wurden, wie die, welche künftig gemacht werden“; vgl. verf., A. F. III, s. 36 f. —

j. 28. 2: *aiapta ašāp haḳā |*  
*jāiš rapantō daidih hābrē ||*

d. i. „die belonungen der gerechtigkeit, welche sie, die gottgetreuen in wolbehagen versetzen“; *jāiš* steht für *jā.iš*, vgl. die schreibung *zastāišta*<sup>o</sup> j. 34. 4, 50. 5 und die varianten zu j. 31. 18, 44. 14. Auch *jāiš* in j. 50. 7 dürfte in *jā.iš* („wenn ihr sie antreibt“) zu zerlegen sein.<sup>2)</sup> S. noch das folgende. —

j. 49. 4: *jaḫšam noiḫ hvarštāiš vaš dužvarštā ||*  
 „da nur ihre übeltaten, nicht ihre guttaten sie ergötzen“;  
*hvarštāiš* = <sup>o</sup>tā + *iš*: verf., B. B. XIII, s. 82. —

j. 50. 5: *āyisjā ayavhā |*  
*zastāišta jā mā hābrē dāiḫp ||*

„Die offenbaren hilfen, die handgreiflichen, welche uns in wolbehagen versetzen“; vgl. verf., K. Z. XXVIII, s. 47. —

j. 46. 8: *paitiaogep.tā ahmāi gusoih dyaḫšavha |*  
*tunūm ā jā m hūjiātoiš pāiḫp |*  
*noiḫ dužjiātoiš kaḳiḫ mazda dyaḫšavha ||*

d. i. „zurück wende er (der schaden) sich, ihm selber sollen

<sup>1)</sup> Dass es hierin auch das altpersische weitaus überragt, bedarf kaum besonderer versicherung.

<sup>2)</sup> So ist auch *hūšabrāiš* j. 53. 8 = *hūšabrā* + *iš*; die folgenden formen auf *-ram* sind lokative sing. von themen auf *-ā*, vgl. die instrumentale auf *-ā* neben *-ajā* und verf., A. F. II, s. 104, III, s. 55 f. *dadātā* ist 3. plur., cf. a. a. o. II, s. 61 f., III, s. 33 f., wo noch *varata* j. 30. 5, 32. 12 hinzuzufügen, dagegen *daresata* j. 30. 1 zu streichen; vgl. s. 283, 285.

die (geplanten) frevel auf den leib kommen, was es auch für frevel sein mögen, so dass sie ihn (= und ihn so) abhalten ein frohes — nicht ein elendes — leben zu führen, o Mazdah.“ *duaṣšavhā* ist beide male nom. plur.; vgl. verf., A. F. II, s. 105 f. Zu *paitiāog*<sup>o</sup> ebd., s. 16 und B. B. X, s. 275 ff. —

j. 50. 10: *jakā vohū kašmām aregaḥ manavhā* |

d. i. „und was sonst (*quaeque*) frommen sinns betrachtet zu werden verdient.“ —

j. 43. 7: *spentem aḥ hūwā mazdā menghī ahurā* |

*hiāḥ mā vohū pairi.gasāḥ manavhā* |

d. i. „als den heiligen, o Mazdah, erkannt' ich dich da, o gott, als mich die frommen gedanken (d. i. die religiöse begeisternng) überkamen.“ Zarathuštra hat, wie alle religionsstifter des orient, seine ekstasen gehabt, in deren verlauf er die göttlichen offenbarungen empfängt. Vgl. noch j. 43. 9, 11, 13, 15. *manavhā* ist nom. plur., vgl. oben zu j. 46. 8. —

j. 30. 1: *jā raokēbiš daresatā urūzā* ||

d. i. „damit (alle) geheimnisse im lichte gesehen werden.“ Cf. verf., ar. forschungen II, s. 118 f. *daresatā* ist 3. sing. konj. aor. med. — Auch j. 51. 4 — *kuprā mereždikā aḥštaḥ* — mag hierher gehören. Doch könnte *mereždikā* auch nom. sing. fem. sein, wie ai. *dṛṣikā* RV. 10. 108. 3. Die übersetzung von j. 32. 7 — *jā gōiā sēnghaitē* — bei Geldner, Kuhn's zeitschrift XXVIII, s. 257 halte ich nicht für richtig. — Nur einmal kommt es vor, dass ein neutraler plural nicht mit der singularform des verbums verbunden ist. Die stelle lässt aber auch deutlich genug den grund dieser ausname erkennen; cf.

j. 33. 1: *jehiākā hememiāsaitē* |

*miḥahīā jakā hōi ārezūā* ||

d. i. „und bei welchem sich das ware und das falsche einander ausgleichen.“ Vgl. verf., a. a. o. III, s. 61 f. Die mehrheit der subjekte musste hier notwendig auch im verb zum ausdruck kommen. *miāsaitē* ist 3. dual. med., cf. unten.

## VI. Zur bildung der 2. und 3. du. med.

Den indischen grammatikern gelten als suffixe für die 2. person: *-āthē*, *-āthām*, für die 3.: *-ātē*, *-ātām*. Dabei wird für die thematische konjugation vorgeschrieben „der wandel des anlautenden *ā* zu *e*“, also *bhārethē* etc. J. Schmidt, Kuhn's zeitschrift XXVI, s. 12 zerlegt *vāhēthē* in *vāha* + *īthē* und

nimmt *i* oder *i* als schwächung von *ā*. Dass diese erklärung nicht richtig sein kann, hat schon W. Schulze, a. a. o. XXVII, s. 427 ausgesprochen. Schulze setzt als starke suffixform *-āithē* (daraus *-āthē*) an, als schwache *-ithē*. So lässt sich allerdings das verhältniss von *vāhethē* zu *dvīṣāthē* begreifen: vorausgesetzt, dass Schulze's (und J. Schmidt's) regel: „*āj* vor konsonanz wird *a*“ wirklich in dieser fassung richtig ist, was hier nicht weiter untersucht werden soll. Aber auch so erweist sich Schulze's erklärung als unzureichend, wenn wir nämlich, wie notwendig zu tun, auch die dritte reihe von dualen medialformen berücksichtigen, auf welche besonders Roth, Kuhn's zeitschrift XXVI, s. 59 f. aufmerksam gemacht hat: d. s. jene formen, welche mit blossem *-tē*, *-thē* (oder auch mit *-atē*, *-athē*) gebildet sind. Von *-āithē* aus vermag ich weder auf *-thē* noch auf *-athē* zu kommen.

Die existenz dieser dritten (und vierten) reihe wird durch folgende formen erwiesen:

1. Ai. *kikéthe* RV. 5. 66. 4, 2. du. perf. med. zu *kai-*. Nach Grassmann, wörterbuch, sp. 446 für *kikjāthe*, nach Ludwig, rigveda IV, s. 108 für *kikjéthe* stehend. Beides unmöglich. *kikéthe* enthält den mittlern statt schwachen perfektstamm — vgl. *jujōpimá*, *vivēsur* etc., av. *kikōitereš* — und das suffix *-thē*.

2. Ai. *didhithām* AV. 2. 12. 5, 2. du. praet. med. zu *dhai-*. Das suffix ist deutlich *-thām*.

3. Ai. *trāsithām*. 4 mal im tristubhausgang *trāsithāmanah*, z. b. RV. 4. 55. 1. Vgl. Ludwig, a. a. o. IV, s. 62. Die form lässt eine doppelte zerlegung und erklärung zu: entweder *trāsi-thām*, 2. du. opt. aor. med., oder *trās-ithām*, 2. du. inj. aor. med. mit jener gestalt des suffixes, die oben s. 283 für *vāhōthām* angenommen wurde. Ich nehme *trāsithām* als injunktiv. — Die tatsache freilich, dass die metrik überall — *o* — statt — — —, also *\*trāsithām* verlangt (cf. A. Kuhn, Kuhn's beiträge III, s. 122), ist gleichgültig. Im avesta sind optative mit kurzem *i* bezeugt, cf. *mainimadikā*, *verezimā* j. 35. 3 und im veda muss auch in ganz sichern optativen das überlieferte *i* kurz gelesen werden, z. b. *śija*, *rāsija* RV. 7. 32. 18. — Suffix *-ithām*.

4. Ai. *adhithām* RV. 10. 4. 6, 3. du. aor. med. zu *dhā-*. Auch diese form lässt sich auf doppelte weise erklären. E



ist entweder *a-dh-ītām* oder *a-dhī-tām* zu zerlegen. Ich ziehe die erste zerlegung vor. *dh-* ist die schwache wurzelform von *dhā-*; doch vgl. Hübschmann, vokalsystem, s. 10, 18 n. Jedenfalls ist *adh<sup>o</sup>* medial. Zu übersetzen ist: „wie zwei . . räuber mit zehn stricken haben sich jetzt die beiden (hände) an ihn gemacht“. Suffix *-ītām*.

5. Ai. *jamatē* RV. 7. 37. 3, 3. du. konj. aor. med. zu *jam-*, suffix *-tē*. Cf. Roth, a. a. o. Es ist zu übersetzen: „Gewont bist du ja, o Maghavan, das schenken; mag es sich um die verteilung grosser oder kleiner gaben händeln: deine beiden mit gut gefüllten arme werden nimmer mit ihren wonniglichen schätzen kargen.“ Einen praesensstamm *jama-* gab es im arischen nicht. Das praesens von *jam-* wurde ausschliesslich inchoativ gebildet: *jakha-* — *jasa-*. Alle bei Grassmann unter stamm I (sp. 1092) angeführten formen sind aoriste. Allerdings hat *jamam* RV. 10. 49. 3 imperfektbedeutung. Aber der dichter jener hymne zeigt auch sonst, dass ihm das zur unterscheidung der zeitarten nötige feingefül durchaus abging. Imperfekt (*kṛṇavam* 1, *āvam* 3), aorist (*dām*, *bhuvam*, *saksi* 1 etc.) und perfekt (*dadē* 2) haben für ihn ganz die gleiche bedeutung.

6. Ai. *patjatē* RV. 3. 54. 8, 3. du. praes. med. von *patja-*; cf. Roth, a. a. o. Es ist zu übersetzen: „(Diese beiden schwestern) fassen alle geschlechter zusammen, sie wanken nicht, obwol sie die grossen götter tragen; das bewegliche, das feste haben die beiden in ihrer gewalt, das all und das eine, das laufende, das beflügelte.“ Suffix *-tē*.

7. Av. *dazdē* j. 30. 4, 3. du. perf. med. von *dhā-*. Ich halte diese fassung jetzt für warscheinlicher als die in ar. forschungen II, s. 121 f. vorgeschlagene. Denn *varatā* in der folgenden strophe ist 3. plur., nicht sing. (cf. oben s. 282); das widerrät die dort versuchte verbindung der beiden strophen. Es ist zu übersetzen: „Als die beiden geister . . zusammengekommen waren, da haben sie festgesetzt . . . Darauf entschieden sich: dafür, das schlechteste zu tun der lügnerische von jenen beiden geistern, für das recht aber der heiligste geist und diejenigen, welche . . .“ Suffix ist *-tē*, *dazdē* steht für ar. *\*dhazdhai* aus *dha-dh-tai*.

8. Av. *verenyaitē* j. 31. 17, 3. du. praes. med. von *yar-*; suffix ist *-aitē*. Zu übersetzen ist: „ob der fromme oder der

ketzer sich zum bessern bekennt?<sup>4</sup> Wir setzen, weil der satz disjunktiv, den singular. Es ist aber durchaus logisch den dual zu gebrauchen, denn die tätigkeit des verbs wird ja in der tat von beiden subjekten ausgesagt.

9. Av. *mīāsaitē* j. 33. 1, 3. du. praes. (7. klasse) med. von *māiš-*. Vgl. oben s. 283. Suffix *-aitē*.

Dazu noch nach Geldner, studien I, s. 96:

- |                                     |   |
|-------------------------------------|---|
| 10. Av. <i>dapaitē</i> v. 4. 4 f.   | } 3. du. praes. med. mit den<br>suffixen <i>-tē</i> oder <i>-aitē</i> . |
| 11. Av. <i>marezaitē</i> v. 4. 4 f. |   |
| 12. Av. <i>karaitē</i> jt. 10. 113. |   |

Alle drei formen sind aber so wenig sicher, dass ich sie im folgenden bei seite lassen werde. Man beachte auch, dass sonst im jüngern avesta die medialen dualsuffixe der 3. person *h* (= ar. *th*), nicht *t* haben; vgl. verf., altir. verbum, s. 52 f. und unten.

Zu dem angeführten beweismaterial kommen dann noch in zweiter linie jene dualformen des rgveda, welche zwar mit dem ausgang *-āth<sup>o</sup>*, *-āt* überliefert, von den dichtern aber nach ausweis des metrums mit kurzer paenultima gesprochen worden sind; und zwar: *āsātē* I. 25. 6, 136. 3, 144. 6, 5. 66. 2, 8. 31. 6; *āsāthē* I. 2. 8, 15. 6, 151. 8, 9, 5. 67. 1; *āsātē* 2. 41. 5, *āsāthē* I. 182. 3, *anāśātām* 8. 8. 12. Sie alle stehen am schluss einer gajatri- oder dzagatizeile mit jambischem ausgang. Die andern bei Kuhn, a. a. o. zitirten formen lasse ich bei seite.

Stellen wir nun die eben besprochenen dualformen mit den gewöhnlichen des veda und avesta zusammen, so erhalten wir für's arische folgende suffixe:

- I. 1. *-atai*, 3. dual., = ai. *-ātē*, av. (gd.) *-aitē*; im praesens: ai. *bruvātē*; perfekt: ai. *mamnātē*, av. *mamanāitē*.
2. *-atai*, 3. dual., = ai. *-atē*, av. (gd.) *-aitē*; im praesens: ai. [*\*āsātē*, hdschr. *āsātē*], av. *veremaitē*, *mīāsaitē*; perfekt: ai. [*\*āsātē*, hdschr. *āsātē*].
3. *-atai*, 3. dual.; = ai. *-itē*, av. (gd.) *-itē*; im thematischen praesens: ai. *bharētē*; thematischen perfekt: ai. *vavydhētē* (AV.); konjunktiv: av. *gamažtē*.

4. *-tai*, 3. dual., = ai. *-tē*, av. (gd.) *-tē*; im  
 praesens: ai. *patjate*;  
 perfekt: av. *daēdē*;  
 konjunktiv: ai. *jamate*.
- II. 1. *-āthai*, 2. dual., = ai. *-āthē*, av. (jungav.) *-āiḥē* (fun-  
 girt als suffix der 3. dual., cf. oben); im  
 praesens: ai. *kakṣāthē*, av. *hāiḥē* (jt. 19. 46; cf.  
 Geldner, drei yasht, s. 33);  
 perfekt: ai. *mamnāthē*;  
 konjunktiv: ai. *ḡdhāthē*, *trāsāthē*; s. auch *-athai*.
2. *-athai*, 2. dual., = ai. *athe*; im  
 praesens: [ai. *\*ūsathe*, hdschr. *āsāthē*];  
 perfekt: [ai. *\*ūsathe*, hdschr. *āsāthē*];  
 konjunktiv: ai. *ḡdhathe*, *trāsāthē*; s. auch *-āthai*.
3. *-īthai*, 2. dual., = ai. *īthē*, av. (jungav.) *-iḥē* (für  
 die 3. person gebraucht, cf. oben); im  
 thematischen praesens: ai. *varētē*; av. *karōiḥē*;  
 konjunktiv: ai. *dhēthē*, *varēthē*, av. *isōiḥē*.
4. *-thai*, 2. dual., = ai. *-the*; im  
 perfekt: ai. *kikēthē*.
- III. 1. *-ātām*, 3. dual., = ai. *-ātām*, av. *-ātqm*; im  
 praeteritum: ai. *ajukṣātām*;  
 optativ: ai. *jugjātām* (RV. 7. 42. 1), av. *verezjātqm*  
 (j. 48. 5); cf. verf., B. B. XIII, s. 80.
2. *-ātam*, 3. dual., = av. *-ātem*; im  
 praeteritum: av. *asruātem*.
3. *-atām*, 3. du., = ai. *-atām*; im  
 praeteritum: [ai. *\*anūsatām*, hdschr. *anūṣātām*];
4. *-itām*, 3. dual., = ai. *-itām*; im  
 praeteritum: ai. *adhītām*, *ahvajētām*.
5. *-itam*, 3. dual., = av. *-item*; im  
 praeteritum: av. *daiḍitem*, *gasātem*.
- IV. 1. *-āthām*, 2. dual., = ai. *-āthām*; im  
 praeteritum: ai. *juṅgāthām*;
2. *-īthām* (*-ithām*, cf. s. 284), 2. dual., = ai. *-īthām*; im  
 praeteritum: ai. *trāsīthām*, *avindethām*.
3. *-thām*, 2. dual., = ai. *-thām*; im  
 praeteritum: ai. *dīdhīthām*.

Die indischen konjunktivausgänge *-āiḥē*, *-āithe* beruhen auf  
 Neubildungen; vgl. verf., Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 214.

Aber nach deren abstreichung bleibt noch eine fülle von suffixformen übrig, welche man unmöglich alle auf urtypen zurückführen darf. Die manchfaltigkeit begreift sich nur bei der anname, dass die verschiedenen ursprünglichen suffixe sich gegenseitig beeinflusst haben. Welche gestalt dieselben hatten, können wir nicht ermitteln, da ja die übrigen sprachen uns völlig im stich lassen. So viel aber lässt sich mit hoher wahrscheinlichkeit behaupten, dass jedes der vier suffixe — 2. person, 3. person, primär, sekundär; dass das perfekt besondere suffixe gehabt habe, ist nicht anzunehmen — ursprünglich zwei verschiedene formen, aber auch nicht mehr als zwei, gehabt hat: eine betonte und eine unbetonte. Betont, so nehme ich an, hatten die einen den anlaut *āi* (daraus dann später *ā*, vgl. oben s. 284), die andern *a*; unbetont die erstern *ī*, die letztern *o*; von den sekundärsuffixen hatte das eine kurzen, das andere langen vokal vor dem schliessenden *m*. Standen z. b. in der ursprache neben einander die formen (— die qualität der *a*-vokale ist one bedeutung —): *\*stṛnyūtāi*, *\*stṛnyūtāi*, *\*bhéraitai* und anderseits: *\*stṛnyūthai*, *\*stṛnyūthai*, *\*bhéraitai*: so wäre das *ai*: *stṛnyūthē* eine neubildung zu *stṛnyūtē*, *bhārethē* zu *bhāretē*, *patjate* zu *\*patjathē* u. s. w. Im avesta erstreckte sich der gegenseitige einfluss der dualsuffixe auch auf den konsonantismus; in den jüngern teilen desselben steht z. b. *Karoiþe* (mit *p* aus ar. *th*) im sinn des ai. *kāretē*. In iranischen scheinen auch die aktiven und medialen dualsuffixe wechselseitig auf einander eingewirkt zu haben. In j. 13. steht *vaokātarē* und *vāyerezātarē*, im zendpelleviglossar *jaṣta-tare*. Alle drei formen sind indikativisch zu nehmen. *-atarē* entspricht dem ai. *-atur*, wie in der 3. plur. *-are* dem ai. *-u*: Das lange *a* der andern beiden bildungen wird vom medialen her — *mamanāitē* steht daneben — bezogen sein. Oder verhält sich *-atarē* = *-atur* zu *ātarē* wie *-āitē* zu *-aitē*?

## VII. Zur bildung des sigmatischen aorists.

I. Im rgveda haben die *s*-aoriste aus *a*-wurzeln im indikativ des aktivs *ā*, im ganzen konjunktiv *a* — bei beiden mit nur ganz wenigen ausnahmen —, sonst *a* oder *o*. In den gatha's ist die verteilung der verschiedenen wurzelformen die folgende:

1. Die aktiven indikativformen im singular — belegt n

2. und 3. person — haben *ā*. Dass das *ā* ursprünglich auf den singular beschränkt gewesen sei, ist längst behauptet worden; cf. J. Schmidt, Kuhn's zeitschrift XXVII, s. 322 n., G. Meyer, griech. grammatik, § 530 u. a. Durch das gathische wird der beweis dafür erbracht. Cf. *dāiš* j. 43. 10, 2. sing. zu *dhaj-*; — *dārešt* j. 43. 13 = *dōrešt* j. 49. 2 zu *dhar-*; — *vqs* j. 49. 4 zu *yan-*; — *sqs* j. 46. 19, 43. 11, 2. und 3. sing. zu *shand-*, ai. *ākhan*; — *tāšt* j. 44. 7 zu *taḥš-*.

2. Die konjunktivformen beider genera haben — mit éiner ausname — *a*. Cf. *naššap* zu *naj-*, ai. *nēsat*; — *ḥšnaošāi* zu *kšnay-*; — *sraošānē* zu *sray*; — *varešānē* zu *yar-*; — *varešaiti*, *varešenti*, *varešaitē* zu *yarž-*; — *mēnghāi* zu *man-*, ai. *mašāi*; — *vēnghaiti*, *vēnghap* zu *yan-*, ai. *vqsat*; — *gēnghati*<sup>o</sup> zu *gam-*, ai. cf. *agaši*; — *vaḥšap* j. 48. 1, *vaḥšentē* zu *yak-*.

3. Sonst liegt *a* vor:

a) Im (dual und) plur. des aktivs im indikativ; belegt nur die 2. und 3. plur. Cf. *ḥšnaošēn* zu *kšnay-*; — *braoštā* j. 34. 3 zu *tray-*; — *vēnghen* zu *yan-*.

b) In den medialen indikativformen. Cf. *dōišā* j. 51. 2, 2. sing. zu *dhaj-*; — *braoštā* j. 46. 7 zu *tray-*; — *ḥvarōzdām* zu *tyars-*; — *mēnghī* = *mēnhī*, *maštā* zu *man-*, ai. *maši*, *amašta*; — *fraši*, *fraštā* zu *pras-*, skr. *aprašta*; — *baḥšta* zu *bhag-*, ai. *abhakta*.

c) In den medialen imperativformen: *varešyā* j. 53. 3 zu *yarž-*; — *ferāšyā* zu *pras-*.

d) Im medialpartizip *ḥšnaošēmnō* zu *kšnay-*. — Eine anzahl der unter 3b und c aufgeführten formen könnte man auch zum einfachen aorist stellen wollen. Der umstand aber, dass sie *a* haben, nicht 0, begünstigt meine einstellung unter den sigmatischen aorist. Ursprünglich freilich dürfte *a* auf den konjunktiv beschränkt gewesen sein. Offenbar aber wurde das *a* von da aus schon im arischen massenhaft verschleppt. Vgl. de Saussure, mémoire sur le syst. pr., s. 191.

4. Die wurzel erscheint in der schwachen form:

a) In den medialen indikativformen *mēhmaidi*, *amēhmaidi* zu *man-*, ai. cf. *masija*. *ehm* ist der lautgesetzliche vertreter von ar. *asm*; cf. verf., Bezzenberger's beiträge XIII, s. 66.

b) Im medialpartizip *dīšēmnāi* j. 51. 1 zu *dhaj-*, ai. *dhišamāñājās*; cf. verf., B. B. XIII, s. 72 f.

c) Im konjunktiv *nāšāmā* j. 44. 13 zu *nans-*. *ā* ist *ṛ*. Vgl. dazu ved. *dṛkṣasē* zu *dars-*.

II. Die *iš*-aoriste wurden im arischen one zweifel ganz wie die *s*-aoriste gebildet. Im gathischen haben sich deren nur sehr wenige erhalten: eine konjunktivform mit dem wurzelvokal *a*: *ḥšneyišā* zu *kšnau-*,<sup>1)</sup> und zwei mediale indikativformen mit *o*: *kīyīši* und *kīyīštā* zu *kaṷ-*; vgl. hierüber verf. a. a. o., s. 66 f.

Von der indischen grammatik verführt nam ich früher auch *sreyīm* j. 28. 7 als 1. sing. akt. des *iš*-aorists. Das ist falsch. Es liegt nicht der mindeste anlass vor, *sreyīm* von *sraotā*, *sraotū*, *asryātem* etc. loszureissen. Zudem kommen sonst *iš*-aoristformen aus *sraṷ-* im arischen nicht vor; auch würde man nach dem, was oben s. 288 f. über den *s*-aorist ausgeführt wurde, wenigstens *\*srāyīm* erwarten dürfen. — *sreyīm* gehört zum einfachen unthematischen aorist. Das *i* ist dasselbe, wie in *sāhīb*, ai. *ásit*, *brāvimi* etc. Danach ist das arische forschungen II, s. 68 gesagte zu berichtigen.

Auch ai. *akramīm*, *agrabhīm* und *avadhīm* sehe ich für einfache aoriste an, nicht für sigmatische. Ebenso auch alle 2. und 3. sing. der ältern sprache, welche auf *-iṣ*, *-it* ausgehen und kurzen wurzelvokal vor einfacher konsonanz aufweisen; im rgveda: *ákramiṣ*, *ávadhīṣ*, *máthiṣ*, *sphariṣ*, *ákramit*, *agrabhīt*, *avadhīt*, *máthit*, *asvanit* (letzteres nach Whitney, wurzeln, s. 201 imperfekt). Es gibt im rgveda nur eine sichere *iš*-aoristform, welche im sing. ind. akt. vor einfacher konsonanz kurzen wurzelvokal (*a*) hat: *akramiṣam*, und diese findet sich in einem zweifellos ganz späten lied, dem zwiesgespräch zwischen Pururavas und der Urvasi (10. 95. 2).

#### Verzeichniss der besprochenen stellen des rgveda und avesta.

##### I. Rgveda.

|          |        |          |        |
|----------|--------|----------|--------|
| 3. 54. 8 | s. 285 | 8. 28. 4 | s. 276 |
| 4. 33. 5 | 278    | 10. 4. 6 | 284    |

<sup>1)</sup> j. 28. 1, wo zu übersetzen: „damit ich es dem willen des Vohumanah und dem stiergeist recht mache.“ Danach ist meine übersetzung in ar. forschungen II, s. 136 zu ändern. — Die a. a. o. III, s. 20 vorgeschlagene zusammenstellung von *ḥšnaṷ-* mit ai. *hnu-* ist schwerlich zu halten; vgl. *kīḥṇuṣṣ*.



|    |        | Arica. |           | 291    |
|----|--------|--------|-----------|--------|
| 6. | 28. 3  | s. 278 | 40. 2     | s. 278 |
| 7. | 37. 3  | 285    | 49. 1 ff. | 285    |
| 8. | 20. 17 | 276    | 60. 7     | 277    |

## II. Avesta.

|     |       |        |          |     |
|-----|-------|--------|----------|-----|
| j.  | 28. 1 | 290    | j. 33. 1 | 283 |
|     | 2     | 282    | 34. 9    | 280 |
| 29. | 4     | 276    | 43. 7    | 283 |
| 30. | 1     | 283    | 46. 8    | 282 |
|     | 4     | 285    | 49. 4    | 282 |
|     | 10    | 276    | 50. 5    | 282 |
| 31. | 17    | 285 f. | 7        | 282 |
| 32. | 7     | 283    | 10       | 283 |
|     | 31    | 281    | 51. 4    | 283 |
|     | 14    | 281    | 53. 8    | 282 |

Münster W., 25. november 1886.

Chr. Bartholomae.

### Nachträgliches zu s. 271 ff.

Zu s. 272, z. 33 f. vgl. jetzt Geldner, K. Z. XXVIII, s. 402. Aber *ē* in offener silbe geht stäts auf ar. *a* zurück, und *rā* als instr. sing. ist eine sehr fragwürdige form. Das thema ist *rāi-*.

Zu s. 276, z. 19 ff. vgl. jetzt Geldner, B. B. XII, s. 94, 99. Futurischer konjunktiv ist *jaogantē* auf alle fälle.

Aus dem jüngern avesta stellt sich dazu noch *erenayantē* j. 52. 3 als 3. plur. konj. praes. med.

Zu s. 278, z. 18: *karēti* ist *karā iti* oder auch *karam iti*, cf. Roth, K. Z. XXVI, s. 56. Jedenfalls ist zu übersetzen: „der älteste sagte „ich will zwei becher machen“, der jüngere sagte „drei lasst uns machen“, der jüngste sagte „ich will vier machen“.

Zu s. 280 f.: Für eine weitere 3. plur. praet. akt. auf *-aþ* dürfte *daidiāþ* j. 44. 10 anzusehen sein. Ich übersetze: „(ob) sie gehorsamen sinns in worten und werk recht beobachten werden die von dir verfügten (*brā.īštīš* als kompositum, cf. *hšmā.uhđāiš* j. 43. 11, verf., B. B. XIII, s. 86 f.) bestimmungen (*usēn* als akk. plur. mask.) meines glaubens“;

die wurzel ist *dhīā-*. Gegen Geldner's übersetzung der letzten zeile in K. Z. XXVIII, s. 264 f. halte man meine bemerkungen zur stelle in A. F. II, s. 171.

Sollte *daiḍjaḥ* in jt. 13. 12 — hdss. *daiḍajāḥ*, *dīdīḥ*, *dīdēḥ* — eine 3. plur. opt. perf. akt. zu *dhā-* sein? Doch vgl. s. 274 n.

Zu s. 282, s. 26: Auch *jaḥaiš* in j. 33. 1 ist in *jaḥā* + *iš* zu zerlegen. *iš* bezieht sich auf *rataš* der folgenden zeile. Also „wie er sie dann ausführen wird . . . die bestimmungen . . .“ Die ganze erste strophe ist gewissermassen eine überschrift. Im übrigen s. verf., A. F. III, s. 61 f.

Zu s. 282, p. 27 ff.: Vgl. jetzt Geldner, K. Z. XXVIII, s. 410.

Zu s. 283, z. 17 ff.: Vgl. jetzt Geldner, B. B. XII, s. 95, wonach dieses beispiel zu streichen. Dagegen ist hinzuzufügen:

j. 30. 7: *ahmāikā ḥṣabrā gasaḥ*  
*manawhā vohā ašākā*

„und auf unsre seite traten die Khšathra's mit Vohumanah und Aša“. *ahmāikā* steht dem *aḥšemem* der vorhergehenden strophe gegenüber. *ḥṣabrā*, nom. plur., ist wie lat. *Catonēs*, gr. *Περικλέες* im sinn von „solche wie . . .“ gebraucht. Unrichtig verf., A. F. II, s. 123 f., Geldner, B. B. XII, s. 93, 98. — Ein zweites beispiel für diesen pluralgebrauch ist:

j. 32. 12: *jāiš grēhmā ašāḥ varatā*  
*karapā ḥṣābremkā išanam drugem*

„von welchen leute wie Grehma der warheit vorgezogen wurden (s. 282 n.), und der Karpan und die herrschaft derer, welche der lüge anhängen“.

Zu s. 284, z. 37 f.: Allerdings ist in *\*išija*, *\*rāsija* das kurze *i* das ältere, vgl. Osthoff, M. U. IV, s. 293. Wie aber *\*rāsija* nach *rāsita* zu *rāsija* wurde, so konnte auch von der 1. sing. etc. aus das kurze *i* in die andern formen eindringen.

Zu s. 286, z. 4: Im griechischen steht bei ḥ der plural, cf. Krüger, griech. sprachlehre<sup>5</sup> I. 2, s. 265.

Münster W., 27. juli 1887.

Bthl.

## Beiträge zur kenntniss der gatha's II.<sup>1)</sup>

### 26. Die gathische verbalbildung und -flexion.

Zusammenstellung aller in den gatha's, den gebeten *a-airiēmā-išjō* und *japā-ahā-vairjō* und im *jasna haptanghāti* (j. 35. 3 — 41. 6) vorkommenden formen des *verbum finitum* (mit angabe aller belegstellen), sowie der partizipialstämme und der infinitive, soweit sich diese deutlich an einen tempusstamm anschliessen.

Sämmtliche wurzeln sind gleichmässig in mittlerer form angesetzt, d. h. so wie sie im sing. akt. des einfachen unthematischen praesens erscheinen würden, und zwar, bequemerer vergleichung halber, in arischer lautgestaltung. Wo mir diese irgend zweifelhaft erschien, steht \* davor.

Die arischen vertreter der indogermanischen palatalen verschlusslaute sind durch *s*, *z* bezeichnet, jener der palatalen tenuis vor spirans durch *h* (ar. *hš* = gr. *ξ*, *κτ*, *χθ*<sup>2)</sup>); *š* und *ž* gehen entweder auf ursprachliche spiranten oder auf palatale verschlusslaute zurück. Die indogermanischen velaren sind mit *k*, *g* gegeben, ausser vor *i*, wo *k̄*, *ḡ*.

Bei manchen wurzeln ist es unsicher, ob sie mit kurzem oder langem vokal anzusetzen sind, z. b. *ap-* oder *āp-*. Ich habe in diesen fällen stäts den vokal eingestellt, welchen mir die gathischen formen vorauszusetzen schienen. Solche wurzeln sind durch □ markirt.

† vor einer form bedeutet, dass ich in meiner lesung von der neuausgabe abweiche. Es sind dann die varianten einzusehen.

! vor einer form zeigt an, dass dieselbe one handschriftliche gewär ist. Die lesarten der handschriften sind dann unten beigeffigt. Ich habe tunlichst wenig korrigirt.

Andre gelegentliche anmerkungen beziehen sich nur auf die lesung dieser oder jener form.

° vor oder hinter einer form besagt, dass dieselbe in dieser gestalt nur komponirt vorkommt.

Aktiv- und medialformen sind durch ;— getrennt.

<sup>1)</sup> Cf. diese zeitschrift XXVIII, s. 1 ff.

<sup>2)</sup> S. jedoch verf., arische forsch. II, s. 54 ff.

Augmentlose praeterital- und konjunktivformen mit sekundär-  
endungen sind nur dann auseinandergehalten, wenn sie äusser-  
lich deutlich geschieden sind. Die metrik (cf. verf., gāṣa's,  
s. 6 ff.) habe ich dabei, als nicht ausschlaggebend, unberück-  
sichtigt gelassen; s. jetzt verf., A. F. III, s. 11 ff.

Unter „imperativ“ sind nur die formen eingestellt, welche  
stäts und ausschliesslich imperativische bedeutung haben.

Schwierig ist, wie bekannt, die reinliche scheidung zwi-  
schen den einfachen praesentien und aoristen. Ich habe dabei  
stäts auf den veda und das jüngere avesta bezug genommen.  
■ vor pr. soll andeuten, dass ich die folgenden praesensformen  
für sekundäre bildungen halte.

In den bedeutungsangaben suchte ich mich möglichst zu  
beschränken. Gleichwol war ich, wollte ich deutlich sein,  
gezwungen, zwei oder noch mehr bedeutungen beizusetzen.  
Ich bemerke übrigens ausdrücklich, dass die angegebenen be-  
deutungen nur für die sprache der gatha's gelten sollen.

Die abkürzungen bedürfen keiner erläuterung. Nur das  
eine möchte ich hervorheben, dass ich mit der bezeichnung  
„starker wurzelvokal“ stäts *a* (vrddhi) meine. Die wurzel-  
vokale in ai. *tatāna* 3 s. und *tatāna* 1 s. gelten mir nicht für  
etymologisch gleichwertig.

## I. Formenverzeichniss.

Vorangestellt sind jeweilig die wurzeln, welche ausse-  
dem wurzelvokal noch einen weitem sonoren (*i*, *u*, *r*, *u*, *u*, *u*)  
hinter oder vor jenem besitzen.

### A. Praesens.

#### I. Thematische praesentien.

1. Praesensstamm = wurzel + a.

a) Erste form.

Stamm = m.  $\sqrt{\quad}$  + a.

2 *sai*- „reihen, zum kampf ordnen“.

ko.: *°vhaiā* 32. 16.

\**gai*th- m. *pari* „weihen“.

pr.: *gaṣpē* 34. 2.

*mai*k- „sich vermischen, sich ergiessen“.

p.: *maṣkaintiṣ* 38. 3.

- u a i n*- „sehen“.  
 pr.: *vaṣṇahī* 31. 13.  
 prt.: <sup>o</sup>*vaṣṇata* 2p. 30. 2.  
 i.: <sup>o</sup>*vaṣṇā* 46. 2.  
 inf.: *vaṣṇavhē* 32. 10.
- u a i ṣ d*- „schleudern, schwingen gegen —“.  
 prt.: *vōiṣḍab* 32. 10. [5]
- s a i k*- „(wasser) aus-, vorgiessen, tränken“.  
 prt.: *haṣḱaḥ* 46. 15.
- d a u*- „verlangen nach —“.  
 p.: *dayas* 31. 10.
- b h a u*- „werden, entstehen“.  
 pr.: *bayaitī* 30. 10, *bayaintī* 33. 10.  
 prt.: *bayab* 28. 11, 30. 9.
- k r a u s*- „schreien, wehklagen“.  
 i.: *hṛaosentam* 53. 8.
- b h a u d h*- m. *pati* „unterweisen“.  
 p.: *baodantō* 30. 2. [10]
- m r a u k*- „zerfallen“.  
 p.: *mraokas* 53. 7.
- b h a r*- „tragen, bringen“.  
 pr.: *baraitī* 31. 12, 50. 6, 38. 1.  
 i.: *barana* 2p. 30. 9.
- s m a r*- „im gedächtniss haben, — behalten“.  
 pr.: *marentī* 43. 14.  
 p.: *marentō* 31. 1.
- a r g h*- „wert sein“.  
 prt.: *aregaḥ* 50. 10.
- m a r d h*- „vergessen“.  
 pr.: *maredaitī* 51. 13. [15]
- u a r d h*- „stärken, gedeihen lassen“.  
 prt.: *vareden* 49. 4.
- 2 u a n*- „gewinnen, siegen über —“.  
 pr.: *vanaintī* 39. 2.  
 o.: *vanaṣṃā* 31. 4.
- n a m*- „sich beugen vor —“.  
 pr.: †*nemē* 44. 1.

\**dyanž-* „erhöhen“.

pr.: *debązaiti* 44. 6.

*sans-* „verkünden“.

[20]

pr.: *sęnghaiti* 43. 6, *sęnghāmahi* 31. 1; — *sęnghaitę* 32. 7.

*iaž-* „verehren“.

pr.: *jazaitę* 32. 3, *jazamaidę* 37. 1, 2, 3<sup>s</sup>, 4, 5, 38. 1<sup>s</sup>, 2, 3, 4, 39. 1, 2<sup>s</sup>, 3, 4.

ko.: *jazai* 33. 4, 50. 4, 51. 22.

p.: *jazemndvho* 51. 20.

*siazd-* „zurückweichen“.

prt.: *siazdąb* 34. 9.

*uadh-* „sich beweiben“.

p.: *vademno* 53. 5.

*2 uas-* m. *đ* „als wouung beziehen“.

ko.: *°uasane* 33. 5.

*krap-* „tun, verrichten“.

[25]

pr.: *hrapaiti* 40. 1.

\**rap-* „(sich) halten zu —, beistehen“.

prt.: *rapen* 51. 18.

i.: *rapa* 49. 1.

o.: *rapois* 41. 4.

p.: *rapantō* 28. 2.

*nad-* „tadeln, schmähen“.

p.: *nadentō* 33. 4.

\**mas-* „schenken“.

prt.: *masata* 3s. 54. 1.

*adh-* „cognoscere“.

p.: *adas* 46. 4.

□*ap-* „gelangen zu —, erlangen“.

[= -

o.: *apažma* 41. 2.

*až-* „treiben, antreiben“.

ko.: *aząpa* 50. 7.

*sakh-* „lernen, merken“.

pr.: *sasąpa* 30. 11.

*sak-* „vereint sein, sich zu tun machen mit —, folgen“.

pr.: *hakaitę* 34. 2, 46. 16, 48. 4, *hakaintę* 45. 2, *haki* 33. 9.

- ko.: *hakāntē* 48. 12.  
 p.: *hakimnō* 43. 12, *hakemna* 44. 10.
- taḥš-* „zimmern, bilden, schaffen“.  
 prt.: *tašō* 31. 11, 44. 6, 51. 7, *tašap* 29. 1, 7, 47. 3.
- dakš-* „erstarken“.  
 [35]  
 prt.: *daḥšap* 43. 15.
- bhakš-* „verteilen; anteil haben an —“.  
 pr.: *baḥsaitī* 47. 5, 50. 3.  
 i.: *baḥšōhya* 33. 10.
- sakš-* „antreiben zu —“.  
 ko.: *haḥšai* 46. 10.
- *gāu-* „verkünden, verheissen“.  
 pr.: *gāua* 46. 19.
- *duār-* „gehen, laufen“.  
 prt.: *duārenta* 30. 6.
- *sār-* „verbinden; sich verbinden“.  
 [40]  
 pr.: *sārentē* 51. 3.  
 p.: *sāremnō* 32. 2.
- suār-* „vertraut machen mit —“.  
 p.: *hāremnō* 32. 8.
- īāk-* „wünschen“.  
 ko.: *jeḥka* 51. 2.
- īās-* „wünschen“.  
 prt.: *jasap* 32. 1.  
 ko.: *jāsa* 28. 1, 8, 49. 8, 51. 21, 54. 1.  
 p.: *jasas* 49. 12.
- *uāp-* „abgrasen, verwüsten“.  
 prt.: *uāpap* 32. 10.
- \* *prad-* „gross machen; — werden“.  
 [45]  
 pr.: *frādentē* 43. 6.  
 prt.: *frādō* 34. 14, 46. 12, *fradap* 33. 11, 46. 13.  
 o.: *fradōiḥ* 44. 10.  
 inf.: *fradaiñhē* 44. 20.

## b) Zweite form.

Stamm = schw.  $\sqrt{+ a}$ .*bhai-* „in furcht setzen“.■ pr.: *biēntē* 34. 8.



2 *aiš-* „streben nach —; erlangen, herankommen“.

pr.: *išapa* 45. 1, *išenti* 46. 9.

ko.: *išap* 44. 2, *išanti* 45. 7.

p.: *išentō* 30. 1.

*uaidh-* „ergeben sein, sich widmen“.

ko.: *vidaiti* 51. 6, *vidap* 53. 4.

*uais-* „bereit —, beflissen sein“.

pr.: *visamadaq<sup>o</sup>* 41. 5, *visentq* 48. 10.

prt.: *visenta* 32. 14.

*giay-* „leben“.

pr.: *yuamahi* 31. 2.

p.: *guantō* 31. 3.

*guam<sup>o</sup>*: = *giu<sup>o</sup>* oder *giu<sup>o</sup>*.

*dīay-* „streben, verlangen nach —“.

p.: *diyamnem* 31. 20.

*ghauš-* „hören, achten auf —“.

prt.: *gūšata* 3s. 29. 8, *gūšodam* 45. 1.

i.: *gūšahya* 49. 7.

*maržd-* „verzeihen“.

ko.: *mereždata* 2p. 33. 11.

*sparžh-* „begehren“.

prt.: *sperezata* 3s. 31. 16.

## 2. Praesensstamm = wurzel + *sh* + *a*. Inchoati

a) Erste form.

Stamm = schw.  $\sqrt{\quad}$  + *sh* + *a*.

\* *narp-* „abnehmen“ (vom mond).

pr.: *neresaiti* 44. 3.

*gam-* „kommen“.

pr.: *gasamaidq* 36. 1, 3, 4, 5, 39. 5.

prt.: *gasō* 43. 6, 12, *gasap* 30. 6, 7, 43. 7, 9, 11, 13  
51. 15, *gasata* 2p. 28. 3; — *gasaqtem* 30. 4.

ko.: *gasai* 28. 2, 50. 8, 51. 22.

o.: *gasōip* 46. 8.

*jam-* „halten, holen“.

pr.: *iqesq* 53. 6.

*pras-* „fragen, sich befragen mit —“.

prt.: *peresap* 29. 2, 43. 7.

i.: *peresā* 43. 10.

ko.: *peresā* 31. 14, 15, 16, 44. 1—20; — *peresai* 44. 12,  
*peresaitē* 31. 12, 13.

p.: *peresqs* 51. 5.

b) Zweite form.

Stamm = schw.  $\sqrt{}$  + *a* + *sh* + *a*.

*aiš-* „streben nach —; erlangen, herankommen“.

ko.: *išasā* 31. 4.

o.: *išasōip* 50. 2.

p.: *išasqs* 51. 19.

*aiš-* „verfügen über —, inne haben“.

prt.: *hūšasap* 32. 13.

3. Praesensstamm = wurzel + *i* + *a*.

a) Erste form.

Stamm = schw.  $\sqrt{}$  + *i* + *a*.

*aiš-* „in bewegung setzen, antreiben“.

pr.: *fražšīā* 49. 6. *fražšīāmahī* 35. 4.

ko.: *išīā* 48. 8.

*fražšī<sup>0</sup>*: = *fra* + *išī<sup>0</sup>*.

*žh-* „verlangen“.

ko.: *iziāi* 33. 6, 49. 3.

*aiš-* „befeinden, hassen“.

p.: *daibišiantē* 34. 4.

*iš-* „sich freuen“.

pr.: *pišīpintī* 44. 20.

p.: *pišiasū* 50. 2.

*u-* „streben, verlangen nach —“.

pr.: *diuīpintī* 44. 13.

*au-* „gedeihen lassen; ackerbau treiben“.

prt.: *fšūjō* 48. 5.

p.: *fšūjantō* 49. 4, *fšūjasū* 49. 4.

*augh-* „lügen“.

p.: *druģiantō* 31. 15.

*ž-* „betätigen, wirken, tun“.

pr.: *verezjāmahī* 35. 7.

prt.: *verezjap* 47. 2.

[5]

- i.: *verezjōta* 35. 6.  
 ko.: *verezjān* 35. 6.  
 inf.: *verezjēidiāi* 33. 6.
- 1 man-* „erdenken, halten für —; gelten für —“.  
 pr.: *maniētē* 44. 12.  
 prt.: *mainjanta* 34. 8, 45. 11.  
 ko.: *mainjata* 3s. 45. 11.
- sīazd-* „zurückweichen“.  
 p.: *sīēdiamna* 32. 4. [10]
- uakš-* „wachsen lassen, stärken; wachsen, erstarken“.  
 pr.: *uḥšjēti* 44. 3.  
 prt.: *uḥšjō* 31. 7.  
 i.: *uḥšja* 33. 10.  
 p.: †*aśaohšjantā* 33. 9.  
*aśaohš<sup>0</sup>*: = *aśa* + *uḥš<sup>0</sup>*.
- uaph-* „besingen, preisen“.  
 pr.: *ufiā* 43. 8.  
 ko.: *ufiānī* 28. 3.
- spas-* „sehen, ansehen für —“.  
 pr.: *spasiā* 44. 11.
- žhuā-* „rufen, anrufen“.  
 ko.: *zbaia* 33. 5, 46. 14, 51. 10.  
 p.: *zbaientē* 49. 12.
- kā-* (aus *kam-*) „wünschen“.  
 pr.: *kaiā* 33. 6.
- kšā-* „walten, macht haben über —, beherrschen“.  
 pr.: *ḥšaiēhi* 44. 15, *ḥšaiāpa* 48. 9.  
 i.: *ḥšaiā* 28. 7.  
 ko.: *ḥšaiā* 50. 9.  
 p.: *ḥšaiantō* 29. 2; — *ḥšaiamnō* 31. 19.
- 1 dā-* „geben, zuteilen“.  
 ko.: *diāi* 29. 8.
- sā-* m. *pati* „sich rüsten gegen —“.  
 prt.: †*sjōdam* 48. 7.
- shā-* „schneiden, verwunden“.  
 ko.: *sīāp* 46. 8.
- \**žā-* „festhalten, aushalten in —“.  
 pr.: *zaiāpa* 53. 7.

## b) Zweite form.

Stamm = m.  $\check{V} + i + a$ .*bhar-* „tragen, bringen“.ko.: *bairīdntē* 32. 15.*uak-* „ansagen, nennen“.pr.: *vašīetē* 44. 11.*uāzh-* „fahren, heimführen“.p.: *vazīamnabiō* 53. 5.*nas-* „zu grunde gehen, abgehen von —“.p.: *nasīantō* 32. 4.*tra-* „schützen“.

[5]

inf.: *!braīēidīai* 34. 5.Hdss.: *braīōidīai, braīōdīai*.*1 da-* „geben, zuteilen“; — *dha-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen“.pr.: *daiētē* 31. 11.ko.: *daiāp* 34. 12, 43. 1, 12, 46. 10, 50. 5.*2 da-* „in schutz nehmen vor —“.ko.: *daiāp* 29. 7.4. Praesensstamm = wurzel +  $a + i + a$ .Stamm = m.  $\check{V} + a + i + a$ .*uadh-* „zurückstossen, — drängen“.o.: *vadaiōiḥ* 29. 2.5. Praesensstamm = wurzel +  $s_i + a$ . Futurum.Stamm = m.  $\check{V} + s_i + a$ .*sau-* „helfen“.p.: *saosīantō* 45. 11.*uak-* „ansagen, nennen“.pr.: *vahšīā* 30. 1, 46. 15, 51. 8, <sup>o</sup>*vahšīā* 44. 6, 45. 1—6.6. Praesensstamm = red. wurzel +  $s + a$ . Desiderativum.

a) Normale form.

Stamm = red. (*i*) schw.  $\check{V} + s + a$ .*\*kšnau-* „sich anschliessen an —, willfaren, es recht machen“.prt.: *kihšnušō* 45. 9.

- ko.: *kihšnuša* 49. 1.  
 inf.: *kihšnušo* 32. 8.  
*dhar-* „halten, festhalten“.  
 prt.: *didarešata* 3s. 46. 7.  
*yar-* „erwählen, sich bekennen zu —“.  
 prt.: *vīyarešo* 45. 8.  
*dhravgh-* „befestigen, festhalten“.  
 pr.: *didrazžōdujē* 48. 7.  
*maugh-* „feiern“.  
 prt.: *mimažō* 45. 10.  
*dhražh-* „festsetzen“.  
 prt.: *dāderežō* 44. 15.  
*gia-* „das leben fristen“.  
 pr.: *gigišenti* 39. 1.

[5]

## b) Analogistische formen.

- 2yan-* „gewinnen, siegen über —“.  
 i.: *vīyenghata* 53. 5.  
*dabh-* „betrügen, hintergehen“.  
 inf.: *diwžaidjai* 45. 4.

7. Praesensstamm = wurzel + *a* + *i* + *a*. Kaus-  
 tivum.

## a) Erste form.

Stamm = st. *V* + *a* + *i* + *a*.

- dbhau-* „betören“.  
 prt.: *debauiap* 31. 17.  
*srau-* „hören; bekannt werden“; kaus.: „verkünden“.  
 o.: *srauiāpma* 49. 6.  
 inf.: *srauiēñhē* 29. 8.  
*dhar-* „halten, festhalten“.  
 prt.: *dāraiō* 32. 1, *dāraiap* 31. 7.  
*bhan-* „krank sein“; kaus.: „krank machen“.  
 prt.: *bānaien* 30. 6.  
*2man-* kaus.: „aufhalten, im wege stehen“.  
 pr.: *mānaiēiti* 49. 2.  
*iāt-* „streben, sich beeifern“; kaus.: „anregen“.  
 i.: *īataja* 36. 2.

[E]

Hdss.: *jataia, ja taia, jatia.*

*uat-* „kundig sein“; kauss.: „kund tun“.

pr.: *vateiamahī* 35. 7.

i.: *vatojōta* 35. 6.

*dabh-* „betrügen, hintergehen“.

pr.: *dabajēiti* 43. 6.

*rahś-* „schädigen“.

inf.: *rāśajēñhē* 49. 3.

b) Zweite form.

Stamm = m.  $\sqrt{a + i + a}$ .

*ī uaid-* „kennen lernen, wissen“; kauss.: „ankündigen“.

pr.: *uāḥḍajamahī* 36. 6, 41. 1.

*śauk-* kauss.: „entflammen“.

prt.: *śaukajab* 32. 14.

*taru-* „überwinden“.

prt.: *tauruajāma* 28. 6.

\**yard-* „helfen, verteidigen gegen —“.

o.: *varedajāḥṭa* 50. 3.

*uarz-* „betätigen, wirken, tun“.

p.: *varezaiantō* 45. 4.

[5]

*dakś-* „erstarken“; kauss. „erstarken lassen“.

i.: *dahśajā* 33. 13.

2 *rās-* „abspenstig werden, abfallen“; kauss.: „abspenstig machen“.

prt.: *rāvhaien* 32. 12.

c) Dritte form.

Stamm = schw.  $\sqrt{a + i + a}$ .

*raud-* „jammern“; kauss.: „jammern lassen“.

prt.: *urudōjata* 44. 20.

*raup-* kauss.: „schaden anrichten“.

pr.: *urāpaijēnti* 48. 10.

8. Praesensstamm = stark red. wurzel +  $i + a$ .

Intensivum.

Stamm = stark red. schw.  $\sqrt{i + a}$ .

2 *rās-* „abspenstig werden, abfallen“.

pr.: *!rarīṣiṣintī* 47. 4.  
 ko.: *!rarīṣiṣan* 32. 11.  
 Hdss.: *rareš*<sup>0</sup>.

9. Praesensstamm = nominalstamm + *i* + *a*.  
 Denominativum.

*iṣudh-* „busse“; den.: „busse tun, abbitten“.  
 pr.: *iṣaidīamahī* 36. 5, 38. 4, 39. 4.  
*namas-* „demut“; den.: „sich demütigen“.  
 pr.: *nemahīamahī* 36. 5, 38. 4, 39. 4.  
*aka-* „unheil“; den.: „unheil drohen, böses anwünschen“.  
 pr.: *akōṣa* 51. 8.  
 \**iṣa-* „trank, saft“; den.: „rürig sein“.  
 p.: *iṣaiṣ* 50. 9.  
*suātra-* „glück, wolvergehen“; den.: „wolvergehen wfünschen“.<sup>[5]</sup>  
 pr.: *haprōṣa* 43. 2.

II. Unthematische praesentien.

1. Praesensstamm = wurzel.

St. stamm = m. *√*; — schw. stamm = schw. *√*.

*aṣ-* „gehen“.  
 pr.: *aitī* 31. 14, <sup>0</sup>*iṣintī* 49. 11.  
 prt.: *idām* 33. 7.  
 them.: <sup>0</sup>*iāp* 31. 20.  
 i.: *idī* 46. 16, <sup>0</sup>*iantū* 51. 3.  
 ko.: *aṣenū* 34. 6, 46. 1, 50. 9.  
 o.: <sup>0</sup>*iāp* 46. 6.  
 p.: <sup>0</sup>*iantem* 46. 5.  
*āiti*: = *ā* + *aṣiti*. — <sup>0</sup>*iāp*: = *iāp*.  
*hṣaṣ-* „weilen, wonen“.  
 pr.: *ṣaṣiti* 33. 5, 43. 3, 46. 16.  
*paṣ-* „verscheuchen“.  
 pr.: *piṣā* 53. 6.  
*kaṣ-* „versprechen, zusichern“.  
 ■ pr.: *Kiṣmahī* 39. 4, *Kiṣmahī*<sup>0</sup> 35. 5, 41. 1.  
*daṣ-* „befeinden, hassen“.  
 pr.: *daibiṣenti* 32. 1.

[5]



**īš-** „verfügen über —, inne haben“.

p.: *hišas* 45. 4.

**ay-** „herantreten an —“.

pr.: †*švaitē* 3p. 29. 3.

ko.: *šiauai* 33. 8.

*šua*<sup>0</sup>: = *šiu*<sup>0</sup>.

**u-** „im stande sein, vermögen“.

ko.: *taua* 28. 4, 50. 11.

**ray-** „sagen, verkünden“.

pr.: *mraomī* 53. 5; — *mruīē* 1s. 49. 3.

prt.: *mraoš* 34. 13, 43. 12, *mraoþ* 32. 2, 12, 45. 5, 46. 9, 51. 19, *mraotā* 2p. 43. 11.

them.: *mrayaþ* 29. 3, 45. 2.

i.: *mraotā* 31. 17.

ko.: *mrayaitī* 51. 8.

o.: *mruīāþ* 46. 5, 51. 8.

*mruīē*: = *mruūē*.

**ay-** „hören; bekannt werden“.

[10]

■pr.: *sruīē* 1s. 33. 7.

*sruīē*: = *sruūē*.

**ay-** „loben, preisen“.

pr.: †*staomī* 43. 8.

p.: *stayas* 34. 6.

**aygh-** „sagen, heissen“.

pr.: *aogemadaē*<sup>0</sup> 41. 5.

prt.: *aogī* 43. 8, *aožžā* 43. 12, *aogedā* 32. 10.

ko.: *aogāi* 50. 11.

**ud-** „jammern“

prt.: *raostā* 3s. 29. 9.

**r-** „senden, sich aufmachen“.

pr.: *eretē* 44. 12.

them.: *rentē* 46. 3.

**an-** „schlagen“.

[15]

prt.: *gen* 2s. 48. 10.

**an-** „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“.

pr.: †*uqmī* 44. 7.

**s-** „wollen, bestimmen“.

pr.: *vasemī* 29. 9, 43. 1, 44. 3, *vaši* 34. 12, 43. 9, 44.

16, *vaštī* 29. 8, 46. 14, *usyahī* 46. 16, *usemahī* 34.  
4, *usmahī*<sup>o</sup> 41. 5.

prt.: *uštā* 2p. 29. 2.

ko.: *vasap* 29. 4.

o.: *usiāp* 50. 2.

1 *uas-* „kleiden, anziehen“.

pr.: *vastē* 30. 5.

3 *uas-* „verehren, anbeten“.

pr.: †*vahmī* 34. 2.

1 *as-* „sein“.

[20]

pr.: *ahmī* 32. 8, 46. 2<sup>2</sup>, *ahī* 32. 7, 34. 11, 43. 7<sup>2</sup>, 47. 3,  
51. 3, 36. 3<sup>2</sup>, *astī* 35. 6, *stā* 32. 3, 34. 6, *henti* 33.  
10, 44. 16, 45. 6, 51. 10, *henti*<sup>o</sup> 51. 22.

prt.: *as* 34. 8<sup>3</sup>, *ahyā* 29. 5, *ehmā* 29. 11, 34. 1, 43. 10.

i.: *zdī* 31. 17, *astū* 53. 8, *hentū* 33. 7, 53. 8.

ko.: *avhā* 50. 11, *avhaitī* 30. 11, 31. 5, 22, 50. 3, 53. 7,  
*avhap* 29. 4, 9, 30. 4, 7, 9, 31. 5, 6, 9, 16, 32. 2,  
33. 3, 44. 19<sup>2</sup>, 45. 3, 47. 4, 48. 4, 9, 49. 7, 53. 5,  
7, *avhen* 31. 1, 4, 14, 48. 12, 49. 11, 39. 1.

o.: *hiem* 43. 8, 50. 9, *hiđ* 41. 3, *hiāp* 43. 15, 16<sup>2</sup>, 44.  
17, 35. 3, 40. 4, *hiāma* 30. 9, 40. 4, *hiātā* 50. 7,  
*hiēn* 51. 4.

p.: *has* 47. 4, *hap* 35. 6, *hātqm* 44. 10.

*sap-* „nachstreben“.

pr.: *saptī* 31. 22.

*sas-* „impetrare“.

pr.: *hahmī* 34. 5.

*kiā-* „sich behaglich fühlen, weilen“.

pr.: *šieinti* 37. 2, 39. 3.

p.: *šiqs* 44. 9, *šieitibiō* 53. 8.

*uā-* m. *ā* „anblasen, anfachen“.

prt.: <sup>o</sup>*ud* 43. 4.

*dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen“.

[25]

■pr.: *daintī* 32. 15.

them.: *daduiē* 46. 15.

*pā-* „bewahren, abhalten“.

prt.: *pāp* 32. 13, 46. 4.

ko.: *pāvhe* 49. 10.

o.: *pāiāp* 46. 8.

\**rāt-* „anhängen; zu teil werden“.

pr.: *rāstī* 53. 9.

*sās-* „lehren“.

pr.: *sāstī* 48. 3.

prt.: *sāhīp* 50. 6.

i.: *sāsta* 45. 6.

α. Anhang. 2. sing. imp. akt. auf *-si*.

Form = m.  $\sqrt{}$  + *si*.

*dhai-* „warnehmen, sein augenmerk richten auf —“.

*dōiši* 33. 13.

## 2. Praesensstamm = red. wurzel.

St. stamm = red. m.  $\sqrt{}$ ; — schw. stamm = red. schw.  $\sqrt{}$ .

### a) Erste form.

Mit einfacher reduplikation.

*ai-* „gehen“.

pr.: †*imōhī* 46. 9; — <sup>o</sup>*iōi* 31. 2.

<sup>o</sup>*iōi*: = *iōi*.

1 *ar-* „senden, sich aufmachen“.

i. them.: *irata* 53. 8.

inf.: †*ireidīāi* 44. 14.

*garžh-* „(weh)klagen“.

prt.: *gigerezap* 3p. 32. 13.

*dans-* „weihe, einweihe“.

prt.: *didqs* 3s. 49. 9.

them.: *didaiñhē* 1s. 43. 11.

*sak-* „vereint sein mit —, sich zu tun machen mit —, folgen“.

pr.: *hiškamaidē* 40. 4.

[5]

*dhiā-* „warnehmen, sein augenmerk richten auf —“.

prt.: *daidjap* 3p. 44. 10.

1 *dā-* „geben, zuteilen“.

i.: *dasūā* 33. 12.

inf.: *dastē* 34. 1.

*dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen“.

pr.: *dazdē* 3s. 46. 8, 51. 6, 19.

1 *dā-* „geben, zuteilen“; — *dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen“.

pr.: *dadāiti* 33. 14, *dademahi* 39. 4, *dademahi*<sup>o</sup> 35. 5, 41. 1, *dadaiti* 3p. 46. 1; — *dadē* 1s. 28. 4, *dademaidē* 35. 9, 41. 3.

them.: *dadentē* 31. 14.

prt.: *dadā* 31. 9, 11, 34. 15, *dadāp* 30. 7, 11, 31. 21, 32. 10, 46. 7, 13, 51. 21, 53. 2, 4, 38. 4<sup>2</sup>, *daidip* 28. 2, 43. 14, 16, 46. 2, *dadap* 3p. 32. 14; — *dadam* 53. 5.

them.: *dadap* 29. 9, 27. 13, *dadem* 30. 8.

i.: *dadāta* 3p. 53. 8.

o.: *daiditā* 3s. 43. 2, 46. 18.

inf.: *dadidāi* 44. 1.

*mā*- m. *pra* „befehlen“.

pr. them.: *mimāpā* 32. 4.

\**zā*- „festhalten, aushalten in —“.

pr. them.: *zazentī* 30. 10.

*zhā*- „verstossen, verscheuchen“.

prt.: *zazap* 3p. 34. 9.

b) Zweite form.

Mit verstärkter reduplikation. Intensivum.

*daīs*- „zeigen“.

prt.: *daēdōist* 51. 17.

2 *uaid*- „finden, verschaffen, bewirken“.

pr. them.: <sup>o</sup>*uōiuidē* 44. 11.

ko. them.: *voīuidaiti* 30. 8.

*hau*- „ausgiessen, weihen“.

pr.: *zaozomī* 43. 10.

2 *rās*- „abspenstig werden, abfallen“.

p.: †*rārišō* 49. 2.

3. Praesensstamm = wurzel + *nay-*, + *ny-*.

St. stamm = schw. *V* + *nay-*; — schw. stamm = schw.

*V* + *ny-*.

a) Erste form.

Stamm = schw. *V* + *nay-*, *ny-*.

*kai*- „scheiden, sich entscheiden für —“.

prt.: *kinaop* 46. 17.

p.: *kimyatō* 46. 10.

[10]

*srau-* „hören; bekannt werden“.

p.: *surunyatās*<sup>o</sup> 35. 4.

*kar-* „machen, bereiten“.

ko.: †*kerenaon* 30. 9.

*uar-* „erwählen, sich bekennen zu —“.

pr.: *verenūaitē* 3d. 31. 17.

*gžhan-* „zerstören; vergehen“.

[5]

p.: †*gžōnyamnem* 28. 3.

*spās-* „sehen; ansehen für —“.

pr.: †*spāšmūbā* 53. 5.

Hdss.: *spāšūbā* u. a.

a. Anhang. Praesensstamm = stark red. wurzel +  
*ny-*. Intensivum.

Stamm = st. red. schw. *V* + *ny*.

*ans-* „erreichen; reichen, bringen“.

prt.: *qasānutā* 3s. 48. 1.

Hdss.: *qasāūtā*, *qsautā*.

b) Zweite form.

Stamm = schw. *V* + *anay-*, *any-*.

*dabh-* „betrügen, hintergehen“.

prt.: *debenaotā* 2p. 32. 5.

*deben*<sup>o</sup>: = *dben*<sup>o</sup>.

*sphā-* „proficere“.

prt. them.: *spēnyab* 51. 21.

4. Praesensstamm = wurzel + *nā-*, *n-*.

St. stamm = schw. *V* + *nā-*; — schw. stamm = schw.  
*V* + *n-*.

a) Erste form.

Stamm = schw. *V* + *nā-*, *n-*.

*prai-* „lieben; um gnade angehen“.

ko.: *frīnāi* 49. 12.

p. them.: *frīnemna* 29. 5.

*sau-* „anregen, verhelfen zu —“.

pr.: *hunāitī* 31. 15.

1 *par-* „füllen“.

i. them.: *perenā* 28. 10.

*uar-* „erwählen, sich bekennen zu —“.

pr.: *verenę* 46. 3, *verentę* 43. 16, 51. 18.

prt.: *verenatā* 3p. 30. 6.

*tan-* m. *pati* „an-, aufnehmen“.

prt. them.: *zānatā* 2p. 29. 11.

b) Zweite form.

Stamm = schw.  $\sqrt{+anā-}$ , *an-*.

*prai-* „lieben, um gnade angehen“.

pr.: †*frīqnmahī* 38. 4.

*sau-* „anregen, verhelfen zu —“.

pr.: †*hūqnmahī* 35. 5.

*žhar-* „erzürnen, kränken“.

o. them.: *zaranažmā* 28. 9.

*zaran<sup>0</sup>*: = *zran<sup>0</sup>*.

5. Praesensstamm = wurzel mit nasalinfix.

St. stamm = schw.  $\sqrt{(n+a)}$ ; — schw. stamm = schw.  $\sqrt{(n)}$ .

*kaiš-* „versprechen, zusichern“.

prt.: *kinas* 3s. 32. 5, 44. 6.

*maiš-* „mischen; sich vereinigen“.

pr.: *mišsaitę* 3d. 33. 1.

prt.: *minas* 2s. 46. 14.

*žuaiđ-* „finden, verschaffen, bewirken“.

pr.: *vinasti* 31. 15.

prt.: *vistā* 3s. 46. 17.

*mark-* „zerstören; (sich) bringen um —“.

pr.: *merengeduię* 53. 6, *merenkaitę* 3p. 31. 1.

o.: *merašīāp* 45. 1.

inf.: *merengediāi* 46. 11.

*maid-* „gefährden, verkümmern“.

prt.: *mōrenden* 32. 11, 12.

them.: *morendap* 32. 9, 10.

*marž-* m. *ni* „wegschaffen, vertreiben“.

inf.: *merqždiāi* 44. 14.

*ans-* „erreichen; reichen, bringen“.

prt.: *qštā* 3s. 43. 14.

o.: *qsiā* 1s. 50. 2.

**B. Perfekt.**

St. stamm = st. *V*; — m. stamm = m. *V*; — schw.  
= stamm schw. *V*.

1. Erste form.

Mit reduplikation.

a) Mit einfacher reduplikation.

1 *sai-* „drängen, fesseln“.

pr.: *hišāja* 3s. 29. 1.

*kaī-* „verstehen, bedacht sein auf —; sich zeigen“.

pr.: *kikōitereš* 32. 11.

*raudh-* „abhalten, verhindern an —“.

prt.: *urāraost* 51. 12.

1 *ar-* „senden, sich aufmachen“.

i.: *arešya* 33. 12.

2 *ar-* „zurüsten, bereit stellen“.<sup>1)</sup>

pr.: † *ārōi* 1s. 33. 9, *ārōi* 3s. 34. 3, 50. 5.

[5]

2 *par-* „abhalten“.

pr.: *pafrē* 3s. 49. 1.

2 *uan-* „gewinnen, siegen über —“.

pr.: *vaonare* 39. 2.

*ans-* „erreichen; reichen, bringen“.

prt.: *enahšta* 3s. 32. 6.

inf.: *anašē* 44. 14.

*iat-* „streben, sich beeifern“.

pr.: *jōibema* 28. 9.

*yak-* „ansagen, nennen“.

pr.: *vaohemā* 34. 5.

[10]

*nas-* „zu grunde gehen, abgehen von —“.

pr.: *nēnāsa* 3s. 32. 15.

p.: *našud* 51. 13.

1 *as-* „sein“.

pr.: *dvhare* 33. 10, 44. 20, *dvhare*<sup>o</sup> 45. 7, 51. 22.

ko.: *dvhamā* 32. 1, 49. 8.

*tahš-* „zimmern, bilden, schaffen“.

pr.: *tataša* 3s. 29. 6.

<sup>1)</sup> Bei der korrektur zugefügt; vgl. K. Z. XXVIII, s. 409.



*sakh-* „lernen, merken“.

prt.: *sāṣken* 53. 1.

*dha-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen“.

pr.: *dadapa* 40. 1, 41. 5; — *daedē* 3 d. 30. 4.

[15]

\**uraž-* „freude machen, erfreuen“.

ko.: *vaorazaḡa* 50. 5.

b) Mit verstärkter reduplikation.

*dhar-* „halten, festhalten“.

pr.: *dadrē* 3s. 51. 3.

*warž-* „betätigen, wirken, tun“.

pr.: *vāyerezōi* 3s. 29. 4.

*kan-* „gefallen finden an —“.

pr.: *kāḡnare* 44. 13.

1 *yan-* „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“.

p.: *vāunuš* 28. 8.

2. Zweite form.

One reduplikation.

*aiš-* „macht haben über —, vermögen“.

pr.: *išē* 3s. 50. 1.

ko.: *isāi* 28. 4, 43. 9, 50. 11, *isāmaidē* 35. 7.

p. them.: *isemnō* 46. 6.

1 *vaid-* „kennen lernen, wissen“.

pr.: *vaḡda* 1s. 28. 10, 34. 7, 45. 4, *vōista* 2s. 28. 10,  
32. 6, 46. 10, *vaḡda* 3s. 31. 2, 51. 22, 35. 6.

prt.: <sup>o</sup>*vōizdām* 33. 8.

i. them.: *vaḡdā* 46. 2.

ko.: *vaḡda* 48. 9; — *vaḡdōdām* 53. 5.

o.: *vidiāp* 48. 9.

p.: *viduā* 29. 6, *vidušō* 34. 9; — *vaḡdenā* 34. 7.

them.: *vaḡdemno* 28. 5, *vaḡdamnō* 43. 14.

□*ap-* „gelangen zu —, erlangen“.

p.: *apanō* 33. 5.

\**kagh-* „gewären“.

pr.: *kagemā* 37. 3.

prt.: *kagedō* 2p. 51. 20.

p.: *kagudā* 46. 2.

## C. Aorist.

## I. Thematische aoriste.

## 1. Aoriststamm = wurzel + a.

Stamm = schw.  $\sqrt{\quad}$  + a.*maižh-* „berieseln“.prt.: *mizen* 44. 20.2 *uaid-* „finden, verschaffen, bewirken“.prt.: *vidap* 51. 5.i.: *vida* 49. 1.*bhay-* „werden, entstehen“.p.: *byaintiš* 38. 3.*san-* „erwerben, verdienen“.ko.: *hanani* 44. 18, *hanap* 54. 1.o.: *hanaṣma* 41. 4.p.: *hanentṣ* 44. 19.□ *kaš-* „schauen auf —, bedacht sein auf —“.

[5]

prt.: †*hšō* 46. 2.ko.: †*hšai* 28. 4.*kša-* „walten, macht haben über —, beherrschen“.prt.: *hšenta* 48. 5.i.: *hšentam* 48. 5.o.: *hšaṣta* 41. 2.\**kštā-* „sich einstellen“.prt.: *hštap* 51. 4.\**žā-* „festhalten, aushalten in —“.o.: *zaṣma* 41. 4.*śas-* „lehren“.i.: *siša* 28. 11, 34. 12.o.: *sišōip* 43. 3.

## 2. Aoriststamm = red. wurzel + a.

Stamm = red. schw.  $\sqrt{\quad}$  + a.

a) Erste form.

Mit einfacher reduplikation.

*vak-* „ansagen, nennen“.prt.: *vaokas*<sup>o</sup> 39. 4, *vaokap* 29. 6, 34. 10, 45. 3. <sup>o</sup>*vaokama*

35. 9, 38. 5.

i.: *vaoka* 31. 3, 5, 34. 15, 44. 1—19, 48. 2, <sup>o</sup>*vaoka* 3.  
12, 46. 7.

ko.: *vaoka*<sup>o</sup> 1s. 45. 3, *vaokap* 31. 6.

o.: *vaokōima* 35. 3.

inf.: *vaokawhē* 28. 11.

*nas-* „zu grunde gehen, abgehen von —“.

prt.: *nasap* 53. 6, 7.

b) Zweite form.

Mit verstärkter reduplikation. Kausativer aorist.

*uar-* „erwählen, sich bekennen zu —“; kaus.: „bekehren“.

ko.: *vauraitē* 47. 6.

o.: *vauraiā* 31. 3, *vaurōimaidi* 28. 5.

## II. Unthematische aoriste.

### 1. Aoriststamm = wurzel.

St. stamm = m.  $\sqrt{\quad}$ ; — schw. st. = schw.  $\sqrt{\quad}$ .

*kai-* „scheiden, sich entscheiden für —“.

prt.: *šīāta* 3p. 30. 3, 6.

ko.: *kaiapā* 46. 15.

*prai-* „lieben, um gnade angehen“.

p.: *friānahia* 46. 12.

*kait-* „verstehen, bedacht sein auf —; sich zeigen“.

prt.: *akista* 3s. 51. 11.

*kait<sup>h</sup>-* „warnehmen, sich angelegen sein lassen“.

prt.: *kista* 3s. 51. 5.

them.: *kōiapap* 46. 9.

ko.: *kōipaitē* 33. 2.

*kaiš-* „versprechen, zusichern“.

prt.: *kōišem* 46. 18, *kōiš* 31. 3, 47. 5, *kōiš<sup>t</sup>* 45. 10, 50. -  
51. 15.

i.: *kiždi* 44. 16.

*mai<sup>th</sup>-* „hinausstossen aus —, verjagen“.

prt.: *mōist* 46. 12.

ko.: *mōiapap* 46. 4.

o.: *mīpīap* 53. 9.

*au-* „unterstützen, helfen“.

prt.: *auarē* 29. 11.

*ay-* „verlangen nach —“.

prt.: *daben* 53. 1.

*daben*: = *dben*.

*hay-* „schütteln, aufrütteln“.

prt.: *duaidi* 29. 5.

*duā<sup>0</sup>*: = *duya<sup>0</sup>*.

*hay-* „werden, entstehen“.

[10]

ko.: *byainti<sup>0</sup>* 45. 7.

o.: *byamā* 41. 4.

*byā<sup>0</sup>*: = *bya<sup>0</sup>*; — *byia<sup>0</sup>*: = *byija<sup>0</sup>*.

*ay-* „hören“.

prt.: *sreyim* 28. 7, *sraota* 2p. 30. 2, 33. 11, 45. 1; —  
*asruātem* 30. 3, *asrādām* 32. 3.

i.: *sraota* 45. 6, 49. 7<sup>2</sup>, 9.

*sruā<sup>0</sup>*: = *sruyā<sup>0</sup>*.

*uk-* „sich heimisch fühlen“.

prt.: *fraohta* 3s. 48. 1.

*fraohta*: = *fra* + *āhta*.

*aygh-* „schieben“.

prt.: †*aoepta* 3s. 46. 8.

*aoepta*: = *aoeta*, dreisilbig.

*raudh-* „ängstigen“.

ko.: *hraodaiti* 51. 13, *hraodap* 46. 11.

*hayš-* „hören, achten auf —“.

[15]

prt.: *gāšta* 3s. 31. 18, 19.

*yug-* „anschrren, verbinden; sich vereinen“.

prt.: *jaogep* 44. 4, *jūgen* 46. 11, 49. 9; — *juhta* 49. 9.

ko.: *jaoga* 50. 7, *jaogantē* 30. 10.

*jaogep*: zweisilbig.

*ar-* „senden, sich aufmachen“.

prt.: *ārem* 43. 10.

*ar-* „machen, bereiten“.

prt.: *kōrep* 44. 7, 45. 9.

i.: *kerešyā* 40. 1.

ko.: *Karaiti* 51. 1, †*karap* 46. 4; — †*karānē* 44. 17.

*har-* „halten, festhalten“.

prt.: *dereta* 44. 4.

o.: *drita* 46. 5.

- bhar-* „tragen, bringen“. [20]  
i.: *baretā* 33. 9.
- uar-* „erwählen, sich bekennen zu —“.  
prt.: <sup>o</sup>*uaretā* 31. 10, *varemaidī* 32. 2, *varata* 3p. 30. 5,  
32. 12.  
ko.: *varānī* 53. 4.  
o.: *vairimaidī* 35. 3.
- ardh-* „fördern, gelingen lassen“.  
ko.: *aredaḥ* 50. 11.
- garžh-* „(weh)klagen“.  
prt.: *gerežda* 3s. 29. 1.  
ko.: *gerezē* 32. 9, *gerezōi* 46. 2.
- dars-* „sehen, erblicken“.  
prt.: *daresem* 43. 5, 45. 8.  
ko.: *daresanī* 28. 5, *daresata* 3s. 30. 1.
- dharš-* „sich heranwagen; heftig andringen“. [25]  
p.: *darešaḥ* 33. 7.
- wardh-* „stärken, gedeihen lassen“.  
p.: *varedaitī* 28. 3.
- warz-* „betätigen, wirken, tun“.  
prt.: *vareš* 39. 4.  
o.: *vezezima* 35. 3; — *vezeziatam* 3d. 48. 5.
- 1 man-* „erdenken, halten für —; gelten für —“.  
prt.: *mēnghā* 39. 4, *mantā* 31. 7, 19, 33. 6, 51. 16.  
ko. them.: *mēnāi* 45. 3.  
o.: *mainimadi*<sup>o</sup> 35. 3.
- 2 nans-* „erreichen, gelangen zu —“.  
ko.: *nqsaḥ* 51. 16.
- sans-* „verkündigen“. [30]  
prt.: *saṣta* 2p. 29. 1.  
o.: *sahjaḥ* 44. 1, 9.
- gam-* „kommen“.  
prt.: *gen* 2s. 46. 12, <sup>o</sup>*gemen* 46. 11.  
them.: †<sup>o</sup>*gemaḥta* 3s. 44. 8.  
i.: *gaidi* 28. 6, 29. 1, *gantā* 44. 16, 54. 1.  
ko.: *gimā* 29. 3, *gamaiti* 30. 8, *gimaiti* 48. 2, *gimaḥ* 43.  
4, 12, 44. 1, 46. 3, 48. 11<sup>2</sup>, *gimen* 45. 5; — *ga-*  
*maḥtē* 44. 15.

o.: *gamīd* 36. 2<sup>2</sup>, *gamīāp* 43. 3, *gemīāp* 44. 11, *gamīāmā* 40. 2, 41. 6.

<sup>0</sup>*gemen*: = *gmen*, einsilbig. — <sup>0</sup>*gemaptā*: = *gmatā*.

*īam*- „halten, holen“.

prt.: <sup>0</sup>*iantā* 3s. 32. 9.

ko.: <sup>0</sup>*iamaitē* 31. 13.

*yak*- „ansagen, nennen“.

i.: *ākqm* 48. 9.

*yakš*- „wachsen lassen, stärken; wachsen, erstarken“.

prt.: *vahšt* 34. 11.

them.: *vahšap* 48. 6.

ko.: *vahšap* 31. 6.

*grabh*- „ergreifen, erfassen“.

[35]

prt.: *grabem* 31. 8.

*pras*- „fragen, sich befragen mit —“.

prt.: *frasēm* 43. 9.

p.: *peresmanēng* 30. 6.

*2as*- „säen, pflanzen“.

prt.: *as* 3s. 31. 9<sup>2</sup>.

*sak*- „vereint sein, sich zu tun machen mit —, folgen“.

i.: *skantā* 53. 2.

*gā*- (aus *gam*-) „kommen“.

prt.: *gāp* 46. 6.

*1dā*- „geben, zuteilen“; — *dhā*- „setzen, festsetzen, tun, schaffen“.

[40]

prt.: *dqm* 32. 6, *dā* 34. 15, 43. 1, 2, 4, 5, 46. 6,

47. 6, 49. 8, 51. 9, *dās*<sup>0</sup> 28. 7, 39. 4, *dāp* 29. 10,

31. 18, 44. 3, 5<sup>2</sup>, 45. 4, 48. 4, 6, 49. 7, 51. 14, 53.

1, 3, 37. 1<sup>3</sup>, *dāmā* 34. 3, 45. 8, *dātā* 29. 10, 31. 5,

33. 8, 34. 6, 14, 43. 13, *dare* 43. 15; — *dīsā* 43. 7,

*dātā* 3p. 29. 2, 44. 20.

i.: *dāidī* 28. 6, 7<sup>2</sup>, 51. 2, 7, 18, 40. 2, 3. 41. 6, *dāta* 51. 17.

ko.: *dāhī* 53. 9, *dāitī* 44. 19, *dqn* 45. 5, 47. 1; — *dānē* 44. 19, *dāvohē* 36. 1, *dāvohā* 34. 1, 44. 18, *dāitē* 44.

19, *dāntē* 48. 11.

o.: *dīqm* 44. 14, *dīāp* 43. 10, 45. 9; — *dīā* 43. 8, *dīātqm* 3s. 48. 7.

p.: *dantō* 32. 4.

*dīā*: = *dījā*.

*sthā*- „stehen, sich stellen“.

p.: *!stap* 46. 4.

Hdss.: *hqs tap* (statt *hqstap*).

*rād̄h*- „zurecht machen, — handeln; empfangen“.

prt.: *rādem* 29. 9.

ko.: *rādap* 51. 6, *rādentī* 33. 2.

a. Anhang. 3. sing. aor. med. auf -i.

α. Erste form = st.  $\sqrt{\quad} + i$ .

*srau*- „hören, bekannt werden“.

*srāyī* 32. 7, 8, 45. 10, 53. 1.

*yak*- „ansagen, nennen“.

*vākī* 43. 13, *ayākī* 36. 6.

β. Zweite form = m.  $\sqrt{\quad} + i$ .

*mrau*- „sagen, verkünden“.

*mraoī* 32. 14.

*mraoī*: = *mrayī*.

*yat*- „kundig sein“.

*oyaitī* 44. 18.

2. Aoriststamm = wurzel + s.

St. stamm = st.  $\sqrt{\quad}$ ; — m. stamm = m.  $\sqrt{\quad}$ ; — schw. stamm = schw.  $\sqrt{\quad}$ .

a) Mit s.

*dhai*- „warnehmen, sein augenmerk richten auf —“.

prt.: *dāiš* 43. 10; — *doišā* 51. 2.

p. them.: †*dišemnai* 51. 1.

*nai*- „führen“.

ko.: *naššap* 31. 20.

\**ksnau*- „sich anschliessen an —, willfaren, es recht machen“.

prt.: *hšnaošēn* 30. 5.

ko. them.: *hšnaošāi* 46. 1.

p. them.: *hšnaošēmnō* 46. 18.

*trau*- „schirmen, erhalten“.

prt.: *braoštā* 2p. 34. 3; — *braoštā* 3s. 46. 7.



- śrau-* „hören; bekannt werden“.  
ko.: *sraošānē* 30. 4. [5]
- dhar-* „halten, festhalten“.  
prt.: *dārešt* 43. 13, *dorešt* 49. 2.
- uar-* „erwählen, sich bekennen zu —“.  
ko.: *varešānē* 51. 1.
- smar-* „im gedächtniss haben, — behalten“.  
ko.: *marešaitē* 51. 10.
- tūars-* „schneiden, bilden, schaffen“.  
prt.: *hvarōždam* 29. 1.  
*hvarōžd°*: = *hvaržd°*.
- uarž-* „betätigen, wirken, tun“.  
i.: † *varešūā* 53. 3. [10]  
ko.: *varešaiti* 33. 2, 46. 19, *varešenti* 45. 3; — *varešaitē* 29. 4, 33. 1.
- 1 man-* „erdenken, halten für —; gelten für —“.  
prt.: *mēnghī* 31. 8, 43. 5, 7, 9, 13, 15, *mēñhī* 29. 10,  
*maštā* 45. 11, *mēhmaidi* 46. 13, *amēhmaidi* 35. 7.  
ko. them.: *mēnghai* 43. 4.
- 1 uan-* „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“.  
prt.: *vaš* 3s. 49. 4.
- 2 uan-* „gewinnen, siegen über —“.  
prt.: *vēnghen* 39. 2.  
ko.: *vēnghaiti* 48. 1, *vēnghap* 48. 2.
- 1 nans-* m. *niš* „wegbringen, wegschaffen“.  
ko.: *nāšāmā* 44. 13.
- shand-* „offenbaren; sich offenbaren“.  
prt.: *saš* 2s. 46. 19, *saš* 3s. 43. 11. [15]
- gam-* „kommen“.  
ko.: *gēnghati°* 31. 14.
- uak-* „ansagen, nennen“.  
ko.: *vahšap* 48. 1; — *vahšentē* 32. 4.
- pras-* „fragen, sich befragen mit —“.  
prt.: *fraši* 45. 6, *fraštā* 47. 3, 49. 2, 51. 11.  
i.: *ferāšūā* 53. 3.
- tahš-* „zimmern, bilden, schaffen“.  
prt.: *tāšt* 44. 7.

*bhag-* „anteil haben an —“.

[20]

prt.: *bahštā* 3s. 31. 10.

*trā-* „schützen“.

prt.: *brāzdām* 34. 7.

*dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen“.

ko.: *dāvhōdām* 45. 1.

*pā-* „bewahren, abhalten“.

ko.: *pāvhe* 1s. 28. 11.

*shā-* „schneiden, verwunden“.

prt.: *sāzdām* 31. 18.

*sthā-* „stehen, sich stellen“.

[25]

ko.: *stāvhāp* 50. 4.

□*sār-* „verbinden; sich verbinden“.

prt.: *sārštā* 3s. 49. 5.

□*urāg-* „schreiten, wandeln“.

ko.: *urūāhšap* 34. 13.

\**urāz-* „freude machen, erfreuen“.

p.: *urūāšap* 44. 8.

a. Anhang. 1. sing. konj. med. auf *-asai*.

Form = m.  $\sqrt{\quad}$  + *asai*.

1 *rās-* „gönnen“.

*rāvhanhōi* 28. 8.

b) Mit *iš*.

*kay-* „es absehen auf —, erhoffen“.

prt.: *kūyīšī* 51. 15, *kūyīštā* 3s. 34. 13.

*kūy<sup>0</sup>*: = *kū<sup>0</sup>*.

\**kšnay-* „sich anschliessen an —, willfaren, es recht machen“.

ko.: *hšneuyīšā* 28. 1.

## II. Wurzelverzeichniss.

*adh-* „cognoscere“: A I 1 a.

□*ap-* „gelangen zu —, erlangen“: A I 1 a. B 2.

*ans-* „erreichen; reichen, bringen“: A II 3 a α; 5. B 1 a.

*ai-* „gehen“: A II 1; 2 a.

*aiš-* „macht haben über —, vermögen“: B 2.

- 1 *aiš-* „in bewegung setzen, antreiben“: A I 3 a.  
 2 *aiš-* „streben nach —; erlangen, herankommen“: A I  
 b; 2 b.  
*aižh-* „verlangen“: A I 3 a.  
*ay-* „unterstützen, helfen“: C II 1.  
*ayk-* „sich heimisch fühlen“: C II 1.  
 1 *aygh-* „schieben“: C II 1.  
 2 *aygh-* „sagen, heissen“: A II 1.  
 1 *ar-* „senden, sich aufmachen“: A II 1; 2 a. B 1 a. C II 1.  
 2 *ar-* „zu rüsten, bereit stellen“: B 1 a.  
*argh-* „wert sein“: A I 1 a.  
*ardh-* „fördern, gelingen lassen“: C II 1.  
 1 *as-* „sein“: A II 1. B 1 a.  
 2 *as-* „säen, pflanzen“: C II 1.  
*až-* „treiben, antreiben“: A I 1 a.  
 \**kagh-* „gewären“: B. 2.  
*kan-* „gefallen finden an —“: B 1 b.  
*kai-* „scheiden, sich entscheiden für —“: A II 3 a. C II 1.  
*kait-* „verstehen, bedacht sein auf —; sich zeigen“: B 1 a.  
 II 1.  
*kaiθh-* „warnen, sich angelegen sein lassen“: C II 1.  
*kaiš-* „versprechen, zusichern“: A II 1; 5. C II 1.  
*kay-* „es absehen auf —, erhoffen“: C II 2 b.  
*kar-* „machen, bereiten“: A II 3 a. C II 1.  
 □*kas-* „schauen auf —, bedacht sein auf —“: C I 1.  
*kā-* (aus *kam-*) „wünschen“: A I 3 a.  
*krap-* „tun, verrichten“: A I 1 a.  
*kraudh-* „ängstigen“: C II 1.  
*krauš-* „schreien, wehklagen“: A I 1 a.  
*kšā-* „walten, macht haben über —, beherrschen“: A I  
 a. C I 1.  
 \**kštā-* „sich einstellen“: C I 1.  
 \**kšnau-* „sich anschliessen an —, willfaren, ~~es~~  
 iachen“: A I 6 a. C II 2 a, b.  
*hšaj-* „weilen, wonen“: A II 1.  
*gam-* „kommen“: A I 2 a. C II 1; 2 a.  
 \**gaiθh-* m. *pari* „weihen“: A I 1 a.  
*garžh-* „(weh)klagen“: A II 2 a. C II 1.  
*gā-* (aus *gam-*) „kommen“: C II 1.  
 □*gāy-* „verkünden, verheissen“: A I 1 a.

- grabh-* „ergreifen, erfassen“: C II 1.  
*gžhan-* „zerstören; vergehen“: A II 3 a.  
*ghan-* „schlagen“: A II 1.  
*ghauš-* „hören, achten auf —“: A I 1 b. C II 1.  
*kīau-* „herantreten an —“: A II 1.  
*kīā-* „sich behaglich füllen, weilen“: A II 1.  
*gīau-* „leben“: A I 1 b.  
*gīā-* „das leben fristen“: A I 6 a.  
*taḥš-* „zimmern, bilden, schaffen“: A I 1 a. B 1 a.  
 C II 2 a.  
*tau-* „im stande sein, vermögen“: A II 1.  
*taru-* „überwinden“: A I 7 b.  
*tuarš-* „schneiden, bilden, schaffen“: C II 2 a.  
*trau-* „schirmen, erhalten“: C II 2 a.  
*trā-* „schützen“: A I 3 b. C II 2 a.  
*dakš-* „erstarken“: A I 1 a; 7 b.  
*dabh-* „betrügen, hintergehen“: A I 6 b; 7 a; II 3 b.  
*dans-* „weihen, einweihen“: A II 2 a.  
*daiš-* „zeigen“: A II 2 b.  
*day-* „verlangen nach —“: A I 1 a. C II 1.  
*dars-* „sehen, erblicken“: C II 1.  
 1 *dā-* „geben, zuteilen“: A I 3 a, b; II 2 a. C II 1.  
 2 *dā-* „in schutz nehmen vor —“: A I 3 b.  
*dbhau-* „betören“: A I 7 a.  
*dīau-* „streben, verlangen nach —“: A I 1 b; 3 a.  
 \**duanz-* „erhöhen“: A I 1 a.  
*duaiš-* „befeinden, hassen“: A I 3 a; II 1.  
 □*duār-* „gehen, laufen“: A I 1 a.  
*dhai-* „warnehmen, sein augenmerk richten auf —“: A II  
 1 a. C II 2 a.  
*dhau-* „schütteln, aufrütteln“: C II 1.  
*dhar-* „halten, festhalten“: A I 6 a; 7 a. B 1 b. C II  
 1; 2 a.  
*dharš-* „sich heranwagen; heftig andringen“: C II 1.  
*dhā-* „setzen, festsetzen, tun, schaffen“: A I 3 b; II 1;  
 2 a. B 1 a. C II 1; 2 a.  
*dhīā-* „warnehmen, sein augenmerk richten auf —“: A  
 II 2 a.  
*dhravgh-* „befestigen, festhalten“: A I 6 a.  
*dhravgh-* „lügen“: A I 3 a.

- dhraḥ-* „festsetzen“: A I 6 a.  
*pa-* „verscheuchen“: A II 1.<sup>1)</sup>  
*\*paiš-* „sich freuen“: A I 3 a.  
*1 par-* „füllen“: A II 4 a.  
*2 par-* „abhalten“: B 1 a.  
*pā-* „bewahren, abhalten“: A II 1. C II 2 a.  
*prai-* „lieben, um gnade angehen“: A II 4 a, b. C II 1.  
*praš-* „fragen, sich befragen mit —“: A I 2 a. C II 1; 2 a.  
*\*prād-* „gross machen; — werden“: A I 1 a.  
*\*psay-* „gedeihen lassen; ackerbau treiben“: A I 3 a.  
*bhaks-* „verteilen; anteil haben an —“: A I 1 a.  
*bhag-* „anteil haben an —“: C II 2 a.  
*bhan-* „krank sein“: A I 7 a.  
*bhai-* „in furcht setzen“: A I 1 b.  
*bhay-* „werden, entstehen“: A I 1 a. C I 1; II 1.  
*bhaydh-* m. *pati* „unterweisen“: A I 1 a.  
*bhar-* „tragen, bringen“: A I 1 a; 3 b. C II 1.  
*nad-* „tadeln, schmähen“: A I 1 a.  
*1 nanš-* m. *niš-* „wegbringen, wegschaffen“: C II 2 a.  
*2 nanš-* „erreichen, gelangen zu —“: C II 1.  
*nam-* „sich beugen vor —“: A I 1 a.  
*nai-* „füren“: C II 2 a.  
*\*narp-* „abnehmen“ (vom mond): A I 2 a.  
*naš-* „zu grunde gehen, abgehen von —“: A I 3 b. B 1 a.  
**I** 2 a.  
*maugh-* „feiern“: A I 6 a.  
*1 man-* „erdenken, halten für —; gelten für —“: A I 3 a.  
**II** 1; 2 a.  
*2 man-* kaus.: „aufhalten, im wege stehen“: A I 7 a.  
*maik-* „sich vermischen, sich ergiessen“: A I 1 a.  
*maiṭh-* „hinausstossen aus —, verjagen“: C II 1.  
*maiš-* „mischen; sich vereinigen“: A II 5.  
*maižh-* „berieseln“: C I 1.  
*mark-* „zerstören; (sich) bringen um —“: A II 5.  
*mard-* „gefährden, verkümmern“: A II 5.  
*mardh-* „vergessen“: A I 1 a.  
*marž-* m. *ni* „wepschaffen, vertreiben“: A II 5.  
*maržd-* „verzeihen“: A I 1 b.

<sup>1)</sup> Bei der korrektur zugefügt; vgl. K. Z. XXVIII, s. 410.

- \* *mas-* „schenken“: A I 1 a.  
*mā-* m. *pra* „befehlen“: A II 2 a.  
*mraŭ-* „sagen, verkünden“: A II 1. C II 1 a β.  
*mraŭk-* „zerfallen“: A I 1 a.  
*iat-* „streben, sich beeifern“: A I 7 a. B 1 a.  
*iam-* „halten, holen“: A I 2 a. C II 1.  
*iaug-* „anschirren, verbinden; sich vereinen“: C II 1.  
*iaž-* „verehren“: A I 1 a.  
*iāk-* „wünschen“: A I 1 a.  
*iās-* „wünschen“: A I 1 a.  
*ŭak-* „ansagen, nennen“: A I 3 b; 5. B 1 a. C I 2 a;  
 II 1, a α; 2 a.  
*ŭakš-* „wachsen lassen, stärken; wachsen, erstarken“:  
 A I 3 a. C II 1.  
*ŭat-* „kundig sein“: A I 7 a. C II 1 a β.  
*ŭadh-* „sich beweiben“: A I 1 a.  
*ŭaph-* „besingen, preisen“: A I 3 a.  
 1 *ŭan-* „gefallen finden an —, verlangen; ergötzen“:  
 A II 1. B 1 b. C II 2 a.  
 2 *ŭan-* „gewinnen, siegen über —“: A I 1 a; 6 b. B  
 1 a. C II 2 a.  
 1 *ŭaid-* „kennen lernen, wissen“: A I 7 b. B 2.  
 2 *ŭaid-* „finden, verschaffen, bewirken“: A II 2 b;  
 C I 1.  
*ŭaidh-* „ergeben sein, sich widmen“: A I 1 b.  
*ŭain-* „sehen“: A I 1 a.  
*ŭaiš-* „bereit —, beflissen sein“: A I 1 b.  
*ŭaižd-* „schleudern, schwingen gegen —“: A I 1 a.  
*ŭar-* „erwählen, sich bekennen zu“: A I 6 a; II 3 a; 4  
 C I 2 b; II 1; 2 a.  
 \* *ŭard-* „helfen, verteidigen gegen —“: A I 7 b.  
*ŭardh-* „stärken, gedeihen lassen“: A I 1 a. C II 1.  
*ŭarž-* „betätigen, wirken, tun“: A I 3 a; 7 b. B 1 b.  
 C II 1; 2 a.  
*ŭas-* „wollen, bestimmen“: A II 1.  
 1 *ŭas-* „kleiden, anziehen“: A II 1.  
 2 *ŭas-* m. *ā* „als wohnung beziehen“: A I 1 a.  
 3 *ŭas-* „verehren, anbeten“: A II 1.  
*ŭažh-* „faren, heimführen“: A I 3 b.  
*ŭā-* m. *ā* „anblasen, anfachen“: A II 1.

- yādḥ-* „zurückstossen, — drängen“: A I 4.  
 □*yāp-* „abgrasen, verwüsten“: A I 1 a.  
 □*yṛāg-* „schreiten, wandeln“: C II 2 a.  
 \**yṛāž-* „freude machen, erfreuen“: B 1 a. C II 2 a.  
*rahš-* „schädigen“: A I 7 a.  
 \**rap-* „(sich) halten zu —; beistehen“: A I 1 a.  
*raud-* „jammern“: A I 7 c; II 1.  
*raudḥ-* „abhalten, verhindern an —“: B 1 a.  
*raup-* kauss. „schaden anrichten“: A I 7 c.  
 \**rāt-* „anhängen; zu teil werden“: A II 1.  
*rādḥ-* „zurecht machen, — handeln; empfangen“: C II 1.  
 1 *rās-* „gönnen“: C II 2 a a.  
 2 *rās-* „abspenstig werden, abfallen“: A I 7 b; 8; II 2 b.  
*sakh-* „lernen, merken“: A I 1 a. B 1 a.  
*sans-* „verkündigen“: A I 1 a. C II 1.  
*sau-* „helfen“: A I 5.  
*sauk-* kauss. „entflammen“: A I 7 b.  
*sā-* m. *pati* „sich rüsten gegen —“: A I 3 a.  
 □*sār-* „verbinden; sich verbinden“: A I 1 a. C II 2 a.  
*sās-* „lehren“: A II 1. C I 1.  
*šjazd-* „zurückweichen“: A I 1 a; 3 a.  
*šrau-* „hören; bekannt werden“: A I 7 a; II 1; 3 a.  
 II 1, a a; II a.  
*shand-* „offenbaren; sich offenbaren“: C II 2 a.  
*shā-* „schneiden, verwunden“: A I 3 a. C II 2 a.  
*sak-* „vereint sein, sich zu tun machen mit —, folgen“:  
 I 1 a; II 2 a. C II 1.  
*sakš-* „antreiben zu —“: A I 1 a.  
*sap-* „nachstreben“: A II 1.  
*san-* „erwerben, verdienen“: C I 1.  
 1 *sai-* „drängen, fesseln“: B I a.  
 2 *sai-* „reihen, zum kampf ordnen“: A I 1 a.  
*saiḥ-* „wasser aus-, vorgiessen, tränken“: A I 1 a.  
*saiš-* „verfügen über —, inne haben“: A I 2 b; II 1.  
*sau-* „anregen, verhelfen zu —“: A II 4 a, b.  
*sas-* „impetrare“: A II 1.  
*stau-* „loben, preisen“: A II 1.  
*sthā-* „stehen, sich stellen“: C II 1; 2 a.  
*sparžh-* „begehren“: A I 1 b.  
*spas-* „sehen, ansehen für —“: A I 3 a; II 3 a.



*sphā-* „proficere“: II 3 b.

*smar-* „im gedächtniss haben, — behalten“: A I 1 a. C  
II 2 a.

*syār-* „vertraut machen mit —“: A I 1 a.

*žan-* m. *pati* „an-, aufnehmen“: A II 4 a.

\**žā-* „festhalten, aushalten in —“: A I 3 a; II 2 a. C I I.

*žhay-* „ausgiessen, weihen“: A II 2 b.

*žhar-* „erzürnen, kränken“: A II 4 b.

*žhā-* „verstossen, verscheuchen“: A II 2 a.

*žhyā-* „rufen, anrufen“: A I 3 a.

Die nominalstämme zu den denominativen s. A. I. 9.

Münster W., 20. dezember 1886.

Chr. Bartholomae.

#### Anmerkungen und nachweise zu s. 294 ff.<sup>1)</sup>

A. I. 1 a) 1: B. B. XIII, s. 85. — 2: A. F. II, s. 106.  
— 3: A. F. III, s. 62. — 4: Die ‚wurzel‘ *vaj-* ist eigentlich  
wol praesensstamm zu *yaj-* nach der 9. ind. klasse. — 5:  
B. B. XIII, s. 87. — 10: B. B. XII, s. 96. — 12: K. Z.  
XXVII, s. 249; A. F. II, s. 131. — 15: K. Z. XXVII, s. 579.  
— 18: A. F. II, s. 155. — 22: B. B. XIII, s. 87. — 23:  
K. Z. XXVIII, s. 198. — 24: K. Z. XXVII, s. 580. — 25:  
K. Z. XXVII, s. 237; B. B. XIII, s. 88. — 28: A. F. II,  
s. 139. — 29: Die wurzel *adh-* auch im nominalstamm *ād-*  
*ādha-*, av., ap. *azdā-*; K. Z. XXV 111, s. 15 f. — 31: K. Z.  
XXIX, s. 282. — 32: B. B. XIII, s. 83. — 38: B. B. XIII,  
s. 85. — 40: K. Z. XXVIII, s. 260. — 41: B. B. VII,  
s. 206. — 42, 43: A. F. II, s. 118. —

b) 3: K. Z. XXVII, s. 197; B. B. XIII, s. 74.  
— 4: K. Z. XXIX, s. 281.

2 a) 1: B. B. XIII, s. 74 f.

b) 2: K. Z. XXIX, s. 281.

3 a) 1: K. Z. XXVII, s. 579. — 4: B. B. XIII,  
s. 77; B. B. XII, s. 98. Zu übersetzen: „danach frage ich die,  
welchen es freude macht, wenn ihnen zu lieb . . .“ — 5: K. Z.  
XXVII, s. 235. — 10: B. B. XIII, s. 87. — 11: anders K.

<sup>1)</sup> Die ziffern vor: beziehen sich auf die nummern der wurzeln und  
stämme in der bei den einzelnen tempusstämmen eingehaltenen reihenfolge.

XVIII, s. 408 ff. — 12: A. F. III, s. 44. — 16: B. B. , s. 75. — 17: A. F. III, s. 57. — 18: B. B. XIII, s. — 19: B. B. XIII, s. 74. — 20: B. B. XIII, s. 79.

b) 2, 3: A. F. II, s. 174. — 7: A. F. III, s. 55.

6 a) 1: B. B. XIII, s. 90. — 2, 3: A. F. II, s. 90.

b) 1: A. F. II, s. 90. — 2: K. Z. XXVII, s. 357.

7 a) 6: K. Z. XXVII, s. 586. — 9: A. F. II, s. 57.

b) 2: A. F. II, s. 108. — 3: Die ‚wurzel‘ *taru-* eigentlich ein praesensstamm, cf. ai. *tarutz*. — 4: K. Z. VIII, s. 32.

c) 1: B. B. XII, s. 98.

8. 1: A. F. II, s. 32.

9. 3, 5: B. B. XIII, s. 65. — 4: cf. ai. *išāvān*.

II. 1. 3: K. Z. XXVIII, s. 410. — 6: K. Z. XXVIII, 2 f. — 7: A. F. III, s. 33. — 12: K. Z. XXIX, s. 272. 5: B. B. XIII, s. 67, 72. — 16: B. B. XIII, s. 64 f. — K. Z. XXIX, s. 272, 291. — 19: A. F. II, s. 106. — B. B. XIII, s. 66; A. F. III, s. 38. — 22: K. Z. XXVIII, 3. — 29: K. Z. XXVIII, 193. — 24: B. B. XIII, s. 84. 7: K. Z. XXVIII, s. 202. — 28: K. Z. XXVIII, s. 36.

2 a) 1: A. F. II, s. 71 ff. — 2: A. F. II, s. 69 f. : K. Z. XXIX, s. 281. — 4: B. B. XIII, s. 86 f. — 5: K. Z. XXIX, s. 273. — 6: K. Z. XXIX, s. 292. — 9: Z. D. f. XXXVIII, s. 117; K. Z. XXIX, s. 281, 282. — 10: K. Z. XXVIII, s. 260. — 11: B. B. XII, s. 100; XIII, s. 79. 2: B. B. XIII, s. 280.

b) 2: K. Z. XXVIII, s. 262; Z. D. M. G. XVIII, s. 127. — 3: A. F. II, s. 106. — 4: A. F. III,

3 a) 2: beachte A. F. II, s. 67. — 4: K. Z. XXIX, 5 f. — 5: A. F. III, s. 33. — 6: B. B. XIII, s. 81. Zu setzen: „den wolstand, den — *jeme* akk. sing. fem. — sei dem anhängen — *rāpēmōi!* — der lüge seht, . . .“ — B. B. XIII, s. 81.

b) 1: B. B. XIII, s. 60 f. — B. B. XIII, s. 62.

4 a) 1: A. F. III, s. 38. — 4: A. F. II, s. 89, 62.

b) 1, 2: B. B. XIII, s. 64. — 3: B. B. XIII,

1 f.

5. 2: A. F. II, s. 170; III, s. 61; K. Z. XXIX,

s. 283. — 3: B. B. XIII, s. 78. — 5: B. B. XIII, s. 74. — 7: B. B. XIII, s. 77 f.

B. 1 a) 1: K. Z. XXVIII, s. 263. — 5: K. Z. XXVIII, s. 409. — 8: B. B. XIII, s. 65, 78. — 11: K. Z. XXVIII, s. 264. — 14: A. F. II, 52 f. — 15: K. Z. XXIX, s. 285.

2. 2: Z. D. M. G. XXXVIII, s. 123. — 3: K. Z. XXVII, s. 580. — 4: B. B. XIII, s. 82 f.

C. I. 1. 5: B. B. XIII, s. 75 f. — 6: B. B. XIII, s. 75 f. — 7: Geldner, studien I, s. 157 ff. — 8: B. B. XIII, s. 79. — 9: K. Z. XXVIII, s. 36.

2 b) 1: B. B. XIII, s. 79 f.

II. 1. 1: A. F. II, s. 61 f. — 3: K. Z. XXVIII, s. 200. — 3, 4: B. B. XIII, s. 81 f. — 5: Geldner, studien I, s. 134 ff.; K. Z. XXVIII, s. 206; A. F. II, s. 179 ff. Zu j. 31. 3 ist zu übersetzen: „Da du, o schaffender geist, durch das feuer und das opfer (den fortgang des opferwerks) mittelst der beiden reibhölzer deine zustimmung zugesichert hast...“ — 7: A. F. III, s. 64. — 8: K. Z. XXVIII, s. 194. Es ist wol *dadben* zu lesen: praet. perf. — 9: A. F. III, s. 39 f. — 10: K. Z. XXIX, s. 273, 276. — 11: K. Z. XXIX, s. 290. — 12: B. B. XIII, s. 81. — 13: K. Z. XXIX, s. 282 f. — 16: A. F. II, s. 16. — 17: B. B. XIII, s. 72. — 18: B. B. XIII, s. 71 f. — 20: anders K. Z. XXVIII, s. 409. — 21: B. B. XIII, s. 71; K. Z. XXIX, s. 282, 285. — 26: thematisch würde die form *varedanti* lauten. — 27: B. B. XIII, s. 80. — 31: K. Z. XXVIII, s. 29; B. B. X, s. 275. — 33: K. Z. XXVIII, s. 31. — 37: A. F. III, s. 28. — 40: A. F. II, s. 62 f., 65, 182; III, s. 41. — 41: *ha-stap* = „sofort“.

2 a) 1: B. B. XIII, s. 72 f.; teilweise anders K. Z. XXVIII, s. 403 f. — 5: K. Z. XXVII, s. 580. — 6: Geldner, drei yasht, s. 137. — 8: K. Z. XXVIII, s. 49. — 11: B. B. XIII, s. 66. — 12: B. B. XIII, s. 82. — 14: K. Z. XXIX, s. 290. — 15: B. B. XIII, s. 86. — 17: A. F. II, s. 133; K. Z. XXVIII, s. 260. — 22: B. B. VIII, s. 209 f., A. F. III, s. 56. — a. B. B. XIII, s. 79.

b) 1: B. B. XIII, s. 66 f.

Nicht aufgenommen sind nachstehende formen:

*abifra* j. 33. 13. Verderbt. Wol 1. sing. perf. akt.

*veada* j. 35. 6. Verderbt. 3. sing. imp. akt.

- hrāniāb* j. 46. 5. Wol abl. sing.  
*dāhūā* j. 50. 2. Ist lok. plur.; B. B. XIII, s. 77 f.  
*frafra* j. 46. 10. Ist doppelt gesetzte praeposition, = ai.  
*prápra*; cf. Collitz, verhandlungen d. V. intern. orientalisten-  
kongresses, II. 2, s. 287 ff.  
*rōiṭven* j. 31. 7. Ist infinitiv; B. B. XIII, s. 76 f.  
*speredāni* j. 53. 4. Zu lesen *visperedā* als instr. sing.;  
K. Z. XXVIII, s. 197.  
*sīaskīp* j. 32. 16. Cf. K. Z. XXVIII, s. 265 und B. B.  
XIII, s. 73.  
*hafsi* j. 43. 4. Ist lok. plur.; B. B. XIII, s. 84 f.  
Münster W., 1. august 1887.

Chr. Bartholomae.

## Sigma in verbindung mit nasalen und liquiden im griechischen.<sup>1)</sup>

### 2. cap. Urgr. nasal + $\sigma$ + conson.

Der nasal ist gemeingriech. ohne dehnung des vorhergehenden vocals geschwunden. Die beispiele sind (vgl. Brugmann stud. 4, 76 f. ber. d. sächs. ges. d. wiss. 1883, s. 187. Osthoff perf. 591 ff.):

*κεστός* gestickt aus \**κενστός* zu *κεντέω*.

*κόσμος* aus \**κόνσμος* zu lat. *censeo* (Froehde ztschr. 23, 311).

*δεσπότης* aus \**δεμσ-πότης* zu ai. *pátir dan*, altbaktr. *deṅg patiš*. Der regelrechte nom. zum gen. \**δεμς* ist *δῶ*; er hat das *m* schon in idg. zeit ebenso eingebüsst wie die masc. und fem. *n*-stämme ihr *n* und es auf gr. boden nicht widerhergestellt, weil die casus obliqui ausser gebrauch gekommen waren.

<sup>1)</sup> Dieser aufsatz war in seiner ursprünglichen fassung gegen ende vorigen jahres abgeschlossen und mitte januar d. j. der redaktion eingesant worden. Wackernagels inzwischen erschienene abhandlung über das auch von mir behandelte thema (o. s. 124 ff.) veranlasste mich zu einer umarbeitung des abschnittes über liquida +  $\sigma$ . Dagegen glaube ich an meiner ansicht über die verbindungen von nasalen und  $\sigma$  Wackernagel gegenüber festhalten zu dürfen, habe deshalb die betr. abschnitte völlig unverändert gelassen.

Die 3. pl. imper. med. auf *-έσθω -όσθων* aus *\*-ονσθω \* -ονσθων*, wie *ἀνελόσθω ἐπιμελόσθων*; die belege bei G. Meyer<sup>2</sup> s. 499 f., wo aber el. *λυσάστω πεπάστω* SGD 1168, 7. 8 als unsicher zu streichen sind, da sie nach dem inhalte der inschrift ebenso gut 3. sg. wie pl. sein können, dagegen hinzu- zufügen ist el. *τιμώστων* SGD 1159, 12 aus *\*τιμοόσθων* oder *\*τιμεόσθων*.

*-κοστός* in den ordinalia von dreissig an aus *\*-κοντ-τός \* -κονστός*. Mit recht zieht Osthoff a. a. o. diese herleitung der aus *\*-καστός = \*-κῆτ-τός* (vgl. ai. *trihçattamás*) vor. Mit unrecht dagegen will er *-έστερος -έστατος* im comp. superl. der adj. auf *\*-φεντις* aus *\*-φένστερος \* -φένστατος* herleiten. In wahrheit sind sie aus *\*-φάστερος \* -φάστατος = ai. -vattaras -vattamas* durch blosse einführung des *ε* aus den starken formen auf *-φεντ-* hervorgegangen, wie schon V. Henry étude sur l'analogie s. 169 ann. 4 erkannt hat. Denn dass dies der herrschende zug der ausgleichung bei dem suffixe ist, beweisen *χαρίεσσα χαρίεσσι* aus *\*χαρίετῖα \*χαρίετῖσι* für *\*χαρίφατῖα \*χαρίφατῖσι*; es ist also ganz unberechtigt, bei *χαρίε- στερος χαρίεστατος* einen anderen gang derselben anzunehmen.

Die auf *ν* endigenden praepositionen vor einem mit *σ + cons.* oder *ζ = σδ* anlautenden worte. Der lautgesetzliche zustand hat sich erhalten in der composition bei *σύν*: *συσκεν- άζειν συσπᾶν συστᾶ* (rhod. C.<sup>2</sup> 181, 35) *συστρατευσάντων* (ib. z. 80) *συστρέγειν συζευγνύναι συζητεῖν συζῆν* und bei *ἄν ὄν* auf epidaur. inschr.<sup>1)</sup> *ἀστιάς* 59, 112. *ἀστάσας* 80, 53 und in ein paar Hesychglossen: den lesb. oder thess. *ὄσκάπτω ἀνα- σκάπτω; ὄστασαν ἀνέστησαν; ὄσταθεις ἔξαγκωνισθεις* und der lakon. *ἄττασι ἀνάστηθι* aus *\*ἄσταθι*, vor einem substantivum regelrecht bei *ἐν* auf att. und anderen inschr.: *ἐστήλη* CIA. IV, 27, a 59. I, 45, 16. 61, 7. II, 86, 14 u. ö., wovon sich *ἐσστήλη* CIA. I, 103, 2. *Ἀθήναιον* VI, p. 270, 4 wohl nur orthographisch unterscheidet und woraus auch *εἰστήλη* CIA. I, 52, a 3. II, 553, 8 infolge des *i*-gehaltes des *σ* entstanden ist, wie die schreibung mit *EI* beweist, rhod. *ἐστάλα* C.<sup>2</sup> 176, 3. kret. *ἐστάλα* C.<sup>1</sup> 62, 23. Aber die volle gestalt der praep. hat sich vereinzelt auch hier neu eingestellt: *συνστρώσει* CIA.

<sup>1)</sup> Ich citiere diese nach der ausgabe von Baunack (stud. auf dem gebiete des griech. etc. I, 1).

ι, 61. lesb. *σύνσκανοι* SGD. 306, 5; hom. *ἀνστάς* T 269 *ἄνσχετος*, epid. *ἀνσχίσσαι* 59, 40. *ἀνσχι(σ)σας* 59, 99. 32. 42, lesb. *ὄσταθείσας* SGD. 232, 8; att. *ἐν στ[ήλη]*, 64, b 2. thess. *ἐν στάλλας* SGD. 345, 21. eretr. *ἐν* J.<sup>2</sup> 553, 16, und sie ist in unseren texten durchgeföhrt vor einem substantivum und bei *ἐν* vor subst. und in tion (*ἐνσκευάζειν ἔνσπονδος*).

ige nasallose praes. auf -ζω neben nasalirten anderen bus und ableitungen aus \*-νζω = \*-νσδω. Zunächst, Brugmann gr. gr. s. 40 anm. 1 aufmerksam gemacht *αλπίζω* neben *ἐσάλπιζα σαλπικτῆς* aus \**σαλπίγγιζω* zum stamme *σαλπιγγ-*. *ἐσάλπιζα σαλπικτῆς* sind (v. Bamberg jhber. d. Berl. phil. ver. 8, 195 f.) und ingen von *σαλπίζω* aus nach durchweg nasallosen wie *στηρίζω ἐστήριζα στηρικτῆς*, *μαστιζω ἐμάστιζα ἦρ*, *σιτιζω ἔστιζα στικτός*, ebenso wie die noch jüngeren *α σαλπιστῆς* auf gleichsetzung von *σαλπίζω* mit praes. ο = urspr. \*-ιδίω beruhen. Demgemäss haben wir auch *φορμιζω* auf \**σφιγγίω φορμίγγιω* zu *σφιγγεῖς φόρμιγγεῖς* führen, obwohl hier die nasallosen formen früher ein- sind und die nasalirten nur noch vereinzelt vor- *ἐσφιγγεῖς* nur Orph. Arg. 998 neben der von Hermann mnenen v. l. *ἐσφιγγεῖς*, die sonst (Ar. Plut. 689) ebenso *σφιγγεῖς σφιγγομαι* (Or. Sib. 5, 253. Luc. Bis accus. rin. 10) allein belegt ist und auf der auch das seit id Dem. übliche praes. *σφιγγίτω* fusst, *σφιγγικτῆς* Theocr. 3, 9. 34 Ziegl. gegen *σφιγγικτῆς* Orph. Hymn. 8, 11. , 73, 1. 237, 8. — *φορμιγγικτῆς* Pind. Pyth. 4, 176 mit *ικτῆς* und nach den lexicis auf einer inschr. aus Orcho- gegenüber *φορμιγγικτῆς* Ar. Ran. 232. Anth. 9, 308, 2. Dion. 24, 238. *φορμιγγικός* Soph. frgm. 15 D. *ἀσφιγγικτός* Eum. 332. Der frühzeitige gebrauch der letztgenannten sich daraus, dass von *φορμιγγίζω* fut. und aor. überhaupt rkommen. *στηρίζω* dagegen, das seit Homer nirgends rkwkommt, ist fraglos nicht direktes denominativum von , und demgemäss ist auch das verhältnis von *στρο-* von dem weder andere tempora noch ableitungen men, zu *στροφάλιγγεῖς* zweifelhaft. Wohl aber gehören *πλάζω* und *κλάζω*. Entstehung aus \**πλάγγιζω* \**κλάγγιζω* n die seit Hom. durchgehenden *πλάγγομαι ἐπλαγγεῖς*

ἐπλάγχθην πλαγκτός<sup>1)</sup> und hom. ἔκλαγξαι aesch. κλάγξω, deren nasal neben hom. κέκληγα ἔκλαγον, die die wurzel als κλάγ- κλάγ- erweisen, nicht zu verstehen ist, wenn man seine quelle nicht in einem urspr. praes. \*κλάγγιω sucht (vgl. κλαγγή lat. clangor). In historischer zeit (seit Ar.) ist er vom fut. aor. auch in das perf. κέκλαγα fut. 3 κεκλάγξομαι verschleppt worden. Damit gewinnen wir nach dem, was Osthoff MU. 4, 325 ff. perf. 297. Kluge Paul-Braunes beitr. 9, 180 über das auftreten von media an stelle von tenuis im wurzelauslaut in nasalifigierenden praesentien bemerkt haben, das recht, κλάζω mit got. hlakjan zusammenzustellen; zum bedeutungsübergang vgl. altbulg. klegŭtati schreien von vögeln — lit. klegėti laut lachen. Wahrscheinlich ist auch λίζω (Nicand.) neben hom. λίζε aus \*λίγγιω entstanden und λίζω aus \*λίγγιω, vgl. λύξ, doch ist das hier bei dem fehlen anderer tempora nicht auszumachen; λυγμός kann für \*λυγγμός stehen.

Die in allen dialekten belegbaren fälle, in denen wort-schliessendes νς das ν ohne dehnung des vorhergehenden vocals verloren hat: die acc. pl. auf -ος -ᾶς, die nom. sg. masc. von ν- und ντ-stämmen auf -ᾶς -ες, die praep. ἐς aus ἐνς<sup>2)</sup>, haben ihren ursprung in der stellung vor conson. anlaut, wie Brugmann ber. d. sächs. ges. d. w. a. a. o. erkannt hat. Seine aufstellung hat schnell bestätigung gefunden durch die inschrift von Gortyn. Hier sind die alten verhältnisse fast unverändert beim acc. pl. des artikels: 8 mal τός τᾶς vor

<sup>1)</sup> Ob die grammatikernotiz, dass ἐπιπλάζοντα = ἐπιπλήσσοντα bei Sappho α habe (Herodian ed. Ltz. II, 929, 19. anm. zu 585, 20), nicht auf der rein äusserlichen beobachtung beruht, dass attischem τ aeol. α gegenübersteht, während in wahrheit das aeol. nur eine altertümlichere bedeutung von πλάζω festgehalten hat, lasse ich dahingestellt. Unrichtig ist, beiläufig bemerkt, wegen des α Osthoffs (perfekt 469) deutung von μᾶσα aus \*μάγγια.

<sup>2)</sup> Letztere liefert ein interessantes beispiel dafür, dass eine sprachliche veränderung, die in einem ganzen sprachgebiet zum durchbruch gekommen ist, jünger sein kann als eine andere, die sich nur über einen teil dieses gebietes erstreckt, durch die also eine dialektische differenzierung bewirkt ist. Die neubildung ἐνς für urspr. alleiniges ἐν ist auf einen teil der griech. mundarten beschränkt (vgl. Brugmann ber. d. sächs. ges. d. w. 1883, s. 181 f.). Wo sie aber vorliegt, wird sie von dem uns beschäftigenden lautwandel betroffen, muss also älter sein als dieser, und doch gilt dieser für sämtliche dialekte!



cons., 7 mal *τόνος τάνος* vor voc. und nur 2 mal *τόνος* vor cons., und vielleicht auch bei *ένος*: 7 mal *ές* vor cons., 1 mal *ένος* vor voc. in *ένσ-είη* V, 36, wie *ΕΝΣΕΙΕΙ* mit Comparetti am besten dem sinne nach aufzufassen sein dürfte (anders Baunack s. 39. Meister Bezz. beitr. 10, 144). Sonst gehen freilich die beiden formenreihen ohne rücksicht auf den folgenden anlaut durcheinander, und ebenso ist es in allen mundarten, die beide bewahrt haben. Die meisten haben eine derselben zur alleinherrschaft gelangen lassen, verfahren aber keineswegs durch alle drei formenkategorien consequent, vgl. u. Nur in einigen accusativen, die in ihrer funktion unkenntlich geworden waren, hat sich der schwund des nasals an der stelle, wo er berechtigt war, erhalten: in den ortsbezeichnungen auf *-αζε* wie *Ἄθῆναζε θύραζε* aus *\*Ἀθάνανσδε* etc. (Osthoff a. a. o. 596 f.) bis auf das auch nach Osthoff unaufgeklärte *χαμαῖζε* und in den von Brugmann grundriss § 204 sehr ansprechend gedeuteten *δικασπόλος μογοστόκος* = *\*δικανσ-πόλος \*μογονσ-τόκος*. Dagegen ist *έστε* bis, das Brugmann ber. a. a. o. 187 gleichfalls als isoliertes beispiel geltend macht, nicht stichhaltig. Wegen lokr. delph. *έντε* soll es auf *\*ένος τε* zurückgehen, allein dem widerspricht das elische. Dies besitzt *έστα* SGD. 1151, 2, die praep. aber heisst auch beim acc. *έν*, nie *ές* oder *\*ής*, es kann also nicht ein urspr. *έντε* einem nicht vorhandenen *\*ένος* gefolgt sein. Für *έστε* ist an Burdas (Kuhn-Schleichers beitr. 6, 89 ff.) und Wheelers (griech. nominalacc. 22) combination mit ai. *acchā*, altbulg. *ešte*, lat. *usque* festzuhalten. Lokr. delph. *έντε* könnte man zur not als anlehnung an *έν* auffassen, geratener wird es sein, es von *έστε* zu trennen und mit got. *und* bis = *\*υτέ* zu verbinden.

Für die chronologie des lautgesetzes ergibt sich: der schwund des nasals trat ein, nachdem dentale vor *σ* weggefallen waren und nachdem *γι ζ* geworden war. Bei den scheinbaren ausnahmen war schon Brugmann stud. 4, 77 auf dem richtigen wege. *έσπεισται έσπείσθην* stehen für lautgesetzliche *\*έσπεισται \*έσπέσθην*, indem nach *\*σπένσω έσπενσα*, vielleicht auch noch *\*έσπενδμαι* (vgl. o. s. 90 f.) der nasal wider eingefügt wurde und nun das im nächsten capitel zu besprechende lautgesetz wirkte, ebenso *κεκίλισται εκκλίσθην* für *\*κεκίλισται \*εκκλίσθην*. Wegen *πείσμα* aus *\*πένθσμα* s. Brugmann gr. gr. § 55 ende.

3. cap. Nasal + inlaut. sekundärem  $\sigma$  oder auslaut.  
idg. s.

Die dialekte gehen hier weit auseinander. Es ist nötig, zunächst die hergehörigen fälle in dem lautstande des ion.-att., wo der nasal unter dehnung des vorhergehenden vocals ( $\check{a}$  zu  $\bar{a}$  o. s. 65) verklungen ist, aufzuzählen; danach bespreche ich das verfahren der anderen dialekte.

**Ionisch-attisch.**

1. Wortinlaut:

a) Nasal + urspr.  $\sigma$  ist nach dem wirken des in cap. 1 behandelten lautgesetzes neu eingetreten:

$\alpha$ ) dat. pl. der nicht abstufenden  $\nu$ -stämme:  $\rho\eta\gamma\mu\iota\sigma\iota$  'Ελληνισι aus \* $\rho\eta\gamma\mu\iota\nu\sigma\iota$  \*'Ελλάνσσι, die für \* $\rho\eta\gamma\mu\iota\nu\nu\iota$  \*'Ελλάνννι nach den anderen dat. auf -σι neugebildet sind;

$\beta$ ) fut. 3 pass. von wurzeln mit auslaut.  $\nu$ , vgl. Wackernagel ztschr. 27, 279:  $\nu\epsilon\phi\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota$  P 155 zu  $\nu\alpha\iota\nu\omega$ ; urspr. \* $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$  wurde zu \* $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\eta\tau\alpha\iota$ , wurde aber nach  $\tau\epsilon\tau\epsilon\upsilon\acute{\zeta}\epsilon\tau\alpha\iota$  etc. widerhergestellt. \* $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ :  $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\iota$  =  $\tau\epsilon\tau\epsilon\upsilon\acute{\zeta}\epsilon\tau\alpha\iota$ :  $\tau\acute{\epsilon}\tau\upsilon\kappa\tau\alpha\iota$ ; \* $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$  hätte \* $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$  ergeben. Gleiches nimmt Wackernagel a. a. o. an für  $\nu\epsilon\phi\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota$  N 829.  $\chi$  217.  $\nu\epsilon\phi\acute{\eta}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$  O 140 zu wzl.  $ghen$ , indem er nach dem verhältnis von  $\tau\epsilon\tau\epsilon\upsilon\acute{\zeta}\epsilon\tau\alpha\iota$ :  $\tau\acute{\epsilon}\tau\upsilon\kappa\tau\alpha\iota$   $\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\iota\sigma\epsilon\iota$   $\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\iota\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$  schreiben will. Das ist unnötig: die 3. pl.  $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\iota$  E 531. O 563 für urspr. \* $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\iota$  = idg. ( $ghe$ -) $ghn$ - $\eta\tau\alpha\iota$  zeigt, dass in der 3. sg.  $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$  der stamm vocalisch auslautend empfunden wurde, und danach sind  $\nu\epsilon\phi\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota$   $\nu\epsilon\phi\acute{\eta}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$  neu gebildet;

$\gamma$ )  $\epsilon\acute{\iota}\sigma\omega$ , falls Brugmann ber. d. sächs. ges. d. w. 1883, s. 195 mit recht in \* $\acute{\epsilon}\nu\sigma\omega$  eine analogiebildung nach  $\acute{\epsilon}\zeta\omega$  sieht und nicht vielmehr mit Benfey wzllex. 2, 48 und Bezenberger beitr. 9, 334 von \* $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\iota}\omega$  (gebildet wie  $\nu\acute{\rho}\acute{o}\sigma\omega$  aus \* $\nu\acute{\rho}\acute{o}\tau\acute{\iota}\omega$ ) auszugehen ist.  $\acute{\epsilon}\sigma\omega$  ist auf alle fälle anlehnung an  $\acute{\epsilon}\zeta$ .

b) Nasal +  $\sigma$  + cons. ist nach dem wirken des in cap. 2 besprochenen lautgesetzes neu eingetreten:

$\alpha$ )  $\acute{\epsilon}\sigma\pi\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\acute{\epsilon}\sigma\pi\epsilon\iota\sigma\theta\eta\nu$ ,  $\kappa\epsilon\kappa\acute{\upsilon}\lambda\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\acute{\epsilon}\kappa\upsilon\lambda\acute{\iota}\sigma\theta\eta\nu$  s. o.;

$\beta$ )  $\nu\epsilon\acute{\iota}\sigma\mu\alpha$ .

c) Urspr. nasal + idg. s + idg. s:

dat. pl. der stämme  $\mu\eta\nu\sigma$ - und  $\chi\acute{\alpha}\nu\sigma$ -: \* $\mu\eta\nu\sigma\sigma\acute{\iota}$  \* $\chi\acute{\alpha}\nu\sigma\sigma\acute{\iota}$ , von denen das erstere über  $\mu\eta\nu\sigma\acute{\iota}$  (kret. Gort. VII, 46) zu  $\mu\eta\sigma\acute{\iota}$ , das letztere über \* $\chi\acute{\alpha}\nu\sigma\acute{\iota}$  zu  $\chi\acute{\alpha}\sigma\acute{\iota}$  wurde, aber im ion.

att. nach *χηρός* etc. zu *χησί* umgestaltet wurde, wie \**χάς* zu *χήν*.

d) Nasal + dental + idg. *s* + vocal, worin der dental urgr. dem *σ* assimiliert wurde:

α) futur und *s*-aorist von wzl. auf nasal + dental: *πίσομαι* aus \**πένθομαι*, *χείσομαι* aus \**χένδομαι*, *σείσω* *ἔσπεισα* aus \**σπένδσω* \**ἔσπενδσα*, *ἐκύλισα ἤλιστα* aus \**ἐκύλινδσα* \**ἤλινδσα* zu *κυλίνδω ἄλινδω*, wie schon Brugmann stud. 4, 94 richtig annahm. Dass *ἐκύλισα ἤλιστα* nicht von *κυλίω ἄλιω* aus gebildet sind, in denen Curtius vb. 1<sup>2</sup>, 363 denominativa von verlorenen *i*-stämmen vermutet, lehren die historischen belege: *ἄλιω* ist überhaupt nicht belegt, und *κυλίω* taucht erst bei Ar. Vesp. 202 auf und gewinnt nach und nach weitere verbreitung, vorher erscheint nur *κυλίνδω*, resp. *κυλινδέω καλινδέω* (bei Hom. 24 mal). Es ist also umgekehrt das praes. *κυλίω* erst zu *ἐκύλισα ἐκυλίσθην κεκύλισμαι* nach *κονίω*: *ἐκόνισα*, *μηνίομαι*: *ἐμηνισάμην*, *ιδίω*: *ιδίσα* gebildet und ebenso perf. *ἔξηλικα* Ar. Nub. 33 zu *ἤλιστα*;

β) dat. pl. von stämmen auf *-ντ*: *πᾶσι* aus \**πάντσι*, *τιθεῖσι* aus \**τιθέντσι*, *λέγουσι* aus \**λέγοντσι*, *δεικνῦσι* aus \**δεικνύντσι*.

Ausnahme: *κένσαι* Ψ 337, das neubildung für \**κεῖσαι* nach *κεντέω* ist.

e) Nasal + τ θ + *ι*, was zu nasal + σ wurde:

α) fem. der stämme auf *-ντ*: *πᾶσα* aus \**πάντζα*, *στάσα* aus \**σταντζα*, *τιθεῖσα* aus \**τιθέντζα*, *Μοῦσα* aus \**Μόντζα* *διδοῦσα* aus \**διδόντζα*, *δεικνῦσα* aus \**δεικνύντζα*;

β) eventuell *εἶσω*, s. o.

f) Urspr. nasal + x χ + *ι*, was zu nasal + σσ wurde: die comparative *ἄσσον* aus \**ἄγχιον* und *θάσσω* *ἐλάσσω* aus \**θάγχιον* \**ἐλάγχιον* für urspr. \**θέγγχιον* (cf. altbaktr. *tāṣyāo*) \**ἐλέγγχιον* (altbaktr. *reṅḡyō* J. Schmidt ztschr. 25, 156). Warum hier die angleichung an die positive nur bis zur annahme des α, in *πάσσω* *βάσσω* aus \**πάγχιον* \**βάθχιον* für urspr. ganz gleichartige \**πέγγχιον* (ai. *báṃhiyas*) \**βένθχιον* (cf. *βένθος*) bis zur ausstossung des nasals gegangen ist, wird sich schwerlich je begreifen lassen. Wenn der nasal vor ζ = \**χι* ohne, vor σσ = \**χι* \**χι* mit dehnung wegfällt, so beruht dies darauf, dass σσ ebensowenig σ + σ ist wie νν in \**μηνρός* ν + ν (o. s. 63).

g) Urspr. nasal + idg. *s* + *i*:

α) *πίσσω νίσσομαι* aus \**πίνσιω* = lat. *pīnsio* \**νίνσιομαι* (Osthoff verb. i. d. nominalcomp. 339). Auf länge weisen für *νίσσομαι* die fortwährenden schreibungen *νείσσομαι νείσομαι νίσσομαι* hin; *πίσσω* ist zu selten belegt, als dass gleiche varianten verlangt werden könnten, allein die consequenz fordert *ι*. \**πίνσιω* \**νίνσιομαι* hätten dem in cap. 2 behandelten gesetze verfallen müssen, hätten sie zur zeit der wirksamkeit desselben noch diese gestalt gehabt. Brugmann gr. gr. s. 42 setzt dies tatsächlich voraus, allein das *ι* weist darauf hin, dass schon vorher *σι* zu *σσ* assimiliert war;

β) *κασσίτερος* stellt Windisch in grdz.<sup>5</sup> 665 anm. zu ai. *kahsás* messing, metallenes gefäss, *kahsya* messingen, *kahsyam* messing. Vielleicht ist also *σσ* der reflex von ai. *-sy-*, und dann ist ebenfalls *κασσίτερος* anzusetzen.

h) Urspr. *-ντι*, das zu *-νσι* wurde:

α) die primärendung der 3. pl. act. *-ντι*: *λελύκασι* aus *λελύκαντι*, *εἰσί* aus *έντι*, *λέγουσι* aus *λέγοντι*, *ῥηγνῦσι* aus *ῥηγνυντι*, *λέγωσι* aus *λέγωντι*. Über *πρήξοισι* A 17. 20. *λάβησι* B 15 der chiischen inschr. IGA. 381 s. W. Schulze Hermes 20, 493 anm. 1;

β) die adjektiva auf *-ιο-* von stämmen auf *-ντι*: *γερούσιος* aus *γερόντιος*, *έκούσιος* *άκούσιος* *έθελούσιος* *περιούσιος* *άδούσιος* (Baunack stud. I, 1, 24); danach *πυγούσιος* zu *πυγών* *-όνος*. Die grösste anzahl stellen die einwohnernamen auf *-ούσιος*: 1) die zu städtenamen auf *-ουσα* aus \**-οντια* gehörigen aus *-όντιος*: *Θαλπούσιος* zu *Θάλπουσα*, *Συρακούσιος* zu *Συράκουσα*, dazu auch *Άχερούσιος* zu *Άχέρων* *-οντος*; 2) die zu städtenamen auf *-ούς* aus *-όεις* = \**-όφεντς* gehörigen aus \**-οφέντιος* \**-οείσιος* (vgl. *μισθοῖν* aus \**μισθόειν*): *Σελινούσιος* zu *Σελινόυς*, *Σολούσιος* zu *Σολούς* (Her. 4, 43 *Σολόεις*), *Άνθεμούσιος* zu *Άνθεμούς* (weitere beispiele für beide klassen bei Leo Meyer ztschr. 7, 414). Bei 1) begegnet auch *-όσιος* nebst *-ουσα*, z. b. *Συρακόσιος* auf der arkad. inschr. SGD. 1200, 1, auf der agrigent. C.<sup>2</sup> 199, 9. 13. 19. 24 und handschriftlich ebenso wie *Συράκοσαι* (Pape-Benseler wtb. d. gr. eigenn.<sup>3</sup> 1460 ff.). Beide sind ebensowenig aus \**-όνσιος* \**-ονουσα* entstanden wie *άκμοσι* aus \**άκμονσι*, sondern aus \**-ότιος* \**-οτια*, die für \**-άτιος* \**-ατια* mit schwacher form des stammbildungsaffixes in anlehnung an *-όντιος* \**-οντια* eingetreten sind. Das vor-



fehlen, mit recht als dorismen betrachtet (Rzach. jhb. f. phil. supplbd. 8, 465). Nur für *ένς* erscheinen bei Hom. und att. beide gestalten, im jüngeren ion. hat der dialekt der zwölfstädte und der kykladen *ές* durchgeführt, wie die inschriften<sup>1)</sup> und Herodot zeigen, auf Euboea dagegen scheinen beide formen sich gehalten zu haben: auf der inschr. aus Amphipolis C.<sup>2</sup> 551, die für *ε* constant *ει* schreibt, steht z. 17 *εστήλην*, aber auf der aus Oropos Hermes 21, 91 ff. z. 2. 8. 13 *εις*.

#### Dialekte mit unverändertem *νσ*.

Die grammatiker (Ahrens 2, 104) kennen als solche das argivische und kretische. In der tat ist aus ersterem *τάνς* IGA. 38; *Αἰγιναιάνς Ἀλεξανδρείανς* Le Bas-Fouc. 115 a je 13 mal, *τόνς νόονς* inschr. aus Epidaur. 52, 2 belegt, und deshalb ist *τάς εὐεργεσίας* Le Bas-Fouc. 116 b mit *ᾶ* anzusetzen. Indessen steht auf diesem standpunkte nur Argos und dessen nächste umgebung (*Τίρυνς*); die eigentliche argolische halbinsel unterscheidet sich wie in der schrift, so auch im dialekt. Auf den epidaur. inschr. heisst es stets *-ονς -ας εις* (neben *ές*), in Hermione *τώς* Le Bas-Fouc. 159 h, 19. *ὑπάρχουσαν* CIG. 1193, 8. *τούς* ib. 18. 23 u. ö. *εις* ib. 25. 28 u. ö. und in Troezen *ἐπεξορυχθείσας* C.<sup>2</sup> 62, 37. Für den auslaut ist aus Troezen bisher in nicht zweideutigen fällen nur der anteconsonantische typus belegt: *τός ἀλλός* C.<sup>2</sup> 62, 42. *ές* ib. 5. 20. 21. 27. 28. 29. 34. 42, während die quantität in *τάς ζωράς τάς* ib. 46. *τρεις* 55 zweifelhaft bleibt.

Auch in Kreta erstreckt sich, wie die inschriften lehren, die erhaltung des *νσ* durchaus nicht über die ganze insel. sondern nur auf eine ganz bestimmte anzahl von städten, nämlich:

Gortyn: grosse inschr. *νικάσανσι ἐπισπένσανς μοίρανς* Baunack 24 ff., daneben der anteconsonantische typus *τός ταίτας ὀμόσας ές*.

C.<sup>1</sup> 42 (vertrag zwischen Gortyn, Hierapytna und Priansos, entweder aus Gortyn oder Priansos, nicht aus Hierapytna, s. u.): *τόνς Ἱεραπυτνίων[ς]* 11. *τόνς* 28 bis. *κόμοις*

<sup>1)</sup> Nur C.<sup>2</sup> 510 (aus Samos, kurz nach 322 v. Chr.) steht *εις* z. 11. 19. 31. 36, allein die inschrift hat verschiedene att. formen (z. b. *πολιτείαν* 7. *Ἡρας* 37), und zu diesen ist auch *εις* unbedenklich zu rechnen.

Sigma in Verbindung mit nasalen und liquiden im griechischen. 339

41. *τάνς* 23. *φουνίκανς* 28, daneben *θιός* 64. 80. *ίλέος* 71. *τός* 86. *ᾶς* 57. — *ές* 17. 19 bis. 21. 23. 27. 28. 29.  
Le Bas III, 381 (inschr. von Mylasa, nach Alexander):  
—; *Γορτυνίος* 5. *Κνωσίου* 5. *τάς* 8. *ές* 2.
- Lyttos: IGA. 478: *τρίνς* 8, daneben  
C.<sup>1</sup> 40 (vertrag zwischen Lyttos und Olus vor 220 v. Chr.): *τός Βολοεντίος* 2. 10. *τός* 7. *ές* 9.  
C.<sup>1</sup> 41 (gleicher vertrag): *Αυττίος* 3. *όδός* 6. *τάς* 6 bis. *ές* 4. 11. 12.
- Prisiansos: *Πριάνσος Πριανσιεύς* C.<sup>1</sup> 42, 4. 6. 13. 33. 51. 59.  
C.<sup>2</sup> 119 (3. jh.), 3. 5. 8 u. ö. C.<sup>1</sup> 65 (mitte des 2. jh.),  
1. 2. bull. de corr. hell. 3, 430 (2. hälfte des 2. jh.)  
nr. 4, 3. — C.<sup>1</sup> 65 (aus Teos): *πρέπονσαν* 16, daneben  
*Τηϊός* 13 — *εισήνεγκε* 9 *κοινή*.
- Knossos: C.<sup>2</sup> 132 (2. jh.): *ίόνσα* 21. *τιμίονσα* 22. *ἀποδιδόνσα*  
23. *καθιστάνσα* 25. *καταπλέονσι* 36. *ἐκπλέονσι* 37. *τόνς* 47.  
*καταξίανς* 23. *χαρίτανς* 23, daneben *τός* 9. 21. 37. 50.  
*κόσμος* 9. *καλός κάγαθός* 21. *άνθρωπος* 25. *εσόνος* 32.  
*Ἀθηναίος* 50. *τάς* 23. *ές* 25. 30. 37. 44. 45. — *εἰς* 19 ist  
um so sicherer vulgarismus, als *ε̄* = *η*: *εὐεργετήν* 24.  
*ἦμεν* 31. 35.  
C.<sup>2</sup> 129 (Teos): —; *τός* 12. 14. 16. *τοιούτος* 12. 13. *κόσ-*  
*μος* 16. *Τηϊός* 18. *τάς* 5. *πρεγγεντάς* 14.  
Le Bas III, 61 (Teos): —; *αὐτός* 17. *ἐγγόνος* 17.
- Lyttos: C.<sup>1</sup> 54 (Teos): *προυπάρχονσαν* 19. *πρειγεντάνς* 4, da-  
neben *τός* 30. *ές* 31.  
C.<sup>2</sup> 125 (Teos): *προυπάρχονσαν* 21, daneben *ψαφισαμένος*  
12. *αὐτός* 13. *παραίτιος* 13. *τός* 34. *ές* 35. — *πάσας* 17.  
*πᾶσιν* 21 werden vulgarismen sein.  
Comparetti mus. it. di ant. class. 1 (1885), 141 ff. (ver-  
trag zw. Lato und Olus): *ἐπομόσανσι* 17, daneben *νικα-*  
*θές* 38. *νάσος* 9. *ἐκατέρος* 18. 47. 49. *τός* 18. 41. 42. 80.  
*αἰτός* 36. *όδός* 37. *κειμένο[ς]* 42. *πρειγηϊᾶς* 22. *τάς* 25.  
26. 28. 37 bis. *ἀγέλας* 25. 28. *συνθήκᾶς* 26. *ξενικᾶς* 37.  
*θινᾶς* 37. *έορτάς* 42. *ές* 4. 8. 17. 31 bis und durchweg.  
Z. 60 giebt C. *ἄγον[σαν]*, was schon mit dem *ου* gegen  
den dialekt (*Ἐλουσινίω* 3. *βωλ-* 11. 20 etc.) verstösst;  
auf der photographie kann ich nur *ΑΓΟ* erkennen, also  
wohl *ἄγονσαν*.  
C.<sup>2</sup> 120 (vertrag von Lato und Olus mit Knossos; ende



- des 2. jh.): *κριθένσι* 36. *ἐμμένον[σ]ι* 38, daneben *Λατίος* 9. *Ὀλοντίος* 9. *ἐγγύος* 32. *Κνωσίος* 33. 56. *κυρίος* 55. *τάς* 1. *ἐς* 16. 19. 24. 26. 27. 29. *μησίν* 56 wohl *κοινή*, vgl. *εἴκοσι* 33. *πόλεις* 1. *τοῦδε* 15. *βουλευσαμένοις* 51 ( $\bar{o} = \omega$ ).
- Rhaukos: C.<sup>2</sup> 127 (Teos): *ὑπάρχονσαν* 6. *πάνσας* 9. *Ῥωκίονος* 3. *αὐτόνος* 6.
- Vaxos: C.<sup>2</sup> 122 (Teos): *πάνσας* 7. *ὑπαρχόνσας* 16, daneben *πρειγεντάς* 5. *ἐς* 11.
- Polyrrhenia: C.<sup>2</sup> 126 (Teos): *πάνσας* 6, danach dürfte *εἰς* 11 vulgärisch sein.
- Unbekannt woher: CIA. II, 547 (3. jh.): *προξένονος* 10. *συγκλειμένονος* 12. *πρεσγεντάνος* 12, daneben *Ἀθαναίος* 2. *τάς* 5, wenn es nicht als Atticismus *τάς* ist.
- Le Bas III, 383 (inschr. von Mylasa, nach Alexander): *τόνος* a 5. 7. 8. [*πολί*]τάνος a 5. *δυνάστανος* a 8. *Κρηταιέανος* a 4. *πάντανος* a 5.
- Dagegen ist in folgenden Städten  $\nu$  vor  $\sigma$  unter ersatzdehnung geschwunden:
- Hierapytna: C.<sup>2</sup> 116 (vertrag mit Kleruchen): *πάσας* 15. *ἐπίπασι* 15. *εὐορκῶσι* 25, daneben *τός* 14. 23 bis. 26. *θεός* 15. 23. 26. *καρπός* 24. *ιλέος* 26. Zweideutig, wenn auch wahrscheinlich *-ᾶς*, *στάλας* *λιθίνας* 4. *Νύμφας* 14. *πάσας* 15.
- C.<sup>2</sup> 117 (vertrag mit Lyttos, etwa 220 v. Chr.): *πάσας* 15. 21. *εὐορκῶσι* 18. 24, daneben *θεός* 15. 18 bis. 21. 24 bis. *τός* 18 bis. 24 bis. *ιλέος* 18. 25. *ἐς* 1. 2. 3. Zweideutig *τάς* *στάλας* 10. *Νύμφας* 15. 21. *πάσας* 15. 21.
- C.<sup>2</sup> 118 (vertrag mit den Magneten, nach 220): —; *τός* 7. 13. 14. *κόσμος* 7. *ἐς* 7. 8. Zweideutig *πρεσβεντάς* 3. 13. 14.
- C.<sup>2</sup> 119 (vertrag mit Priansos, ende des 3. jh.; es muss das exemplar von Hierapytna sein): *προυπαρχώσας* 6. *διδῶσι* 19. *εἴωσας* 24, daneben *ὠνωμένος* 15. *δανειζόμενος* 15. *κυρίος* 16. *τός* 17. 20 bis. 23. 26 bis. 28 bis. 55 bis. 61. *νόμος* 17. 20. 26. 28. *κειμένος* 20. 26. 28. *καρπός* 23. *ἀλλάλος* 38. *ἐγγύος* 61. 67. *ἐς* 21. 22 bis. 33. 36. 38. 56. Zweideutig *ἐπιγαμίας* 12. *τάς* 56. 76. *δεκάτας* 56. *στάλας* 76. — *εἰς* 11 wohl vulgärform wie *σπεῖρεν* 18 (gegen *ἤμεν* 12. 16. *παραγγήλωντι* 43) und sicher *οὖν* 22 ( $\bar{o}$  stets =  $\omega$ ) u. a.

Mnemos. 1, 119 (Teos): *ἔωσαν* 4, daneben *τός* 11. *εἰς* 5 *κοινή*.

Arkadia: C.<sup>1</sup> 57 (Teos): *πάσας* 19. *πᾶσιν* 27. *προυπάρχωσαν* 28, daneben *ψαφιζομένος* 14. *αὐτός* 14. *παραίτιος* 15. *τός* 41. *ἐς* 43. Zweideutig *πρειγεντάς* 4.

C.<sup>1</sup> 63 (Teos): *πάσας* 8; *τούς* 10. 11. 24. *λοιπούς* 10. 24. *θεοίς* 11. 24. *εἰς* 34 wahrscheinlich vulgarismen, vielleicht aber doch echtes dialekteigentum, C.<sup>1</sup> 57 und 63 schwanken für *ō* zwischen *ω* und *ου* (*τῶ* 57, 10. 19. 43. *ἀγαθῶ* 57, 15. *Ἀσκληπιῶ* 57, 43. *προυπάρχωσαν* 57, 28. *βωλομένοι* 63, 29. *Μηροδότω* 63, 48. *Διονυσίῳ* 63, 49 und *ποιουμένοι* 57, 9. *τοῦ* 57, 19. 63, 9. 33. 34. *Φιλίππου* 57, 20. *ἀπεστάτων* 57, 24. *οὖν* 57, 26. 63, 29. *βουλομένοι* 57, 31. *Μηροδότου* 63, 5. *Διονυσίου* 63, 5. *δάμου* 63, 9. *Ἀσκληπιού* 63, 34. *δοῦναι* 63, 36) und für *ē* zwischen *η* und *ει* (*ἦμεν* 57, 31. 34 und *εὐχαριστεῖν* 57, 27. *παρακαλεῖτε* 63, 33). Daneben *τός* 44. *προξένος* 49. Zweideutig *πρεσβευτάς* 4. 44.

Allaria: C.<sup>1</sup> 58 (Teos): *ὑπάρχωσαν* 7. *ἔωσιν* 19. *παραίτιως* 13. *Τηίως* 28, daneben *αὐτός* 7. *τός* 28. Zweideutig *πρεσβευτάς* 3. Vulgär *εἰς* 25, doch ist hier wie C.<sup>1</sup> 39 *ē* durchweg = *ει*. C.<sup>1</sup> 39 (vertrag mit Paros): *μετέχωσιν* 15. 18, daneben *ἐς* 20. 21. 22. Vulgärformen *ὑπάρχουσαν* 5. *οἷς* 3 und *ἀλλάλας* 6, wenn es nicht *-ās* ist.

Dreiros: C.<sup>2</sup> 121 (vertrag mit Knossos, ende des 3. jh.): *πάσας* A 36. B 37. *ποταμούς* A 34. *θεοῦς* A 35. B 34. C 5. 9. *Δρηρίους* B 15. *Κνωσίους* B 16. *τούς* B 34. 35. C 5. 13. *ιλέους* C 6. *ἐγγινομένους* C 13. *πεντακοσίους* C 26 (auch sonst *ō* = *ου*, ausser in *βωλ-*), daneben *τός* *αὐτός* C 9. *ἐς* C 18. 31. Zweideutig *ἠρώσσας* A 33. *κράνας* A 34. *πάσας* A 36. B 37. *συνωμοσίας* B 21.

Aptera: C.<sup>2</sup> 130 (2. jh.): *πᾶσαν* 5.

C.<sup>2</sup> 131 (2. jh.): *εἰσάγωσι* 8. *ἐξάγωσι* 9, daneben *προξένος* 5. *αὐτός* 5. *εἰς*- 8 nicht im dialekt, der für *ē* stets *η* hat. Bull. de corr. hell. III, 418 ff.: *ἐντυγχάνωσιν* nr. 6, a 6, daneben *ἐκγόνος* 2, a 6. 6, b 5. *προξένος* 9, b 7. *ἐγγόνους* 1, a 6 nicht im dialekt, wo *ō* stets = *ω*.

C.<sup>2</sup> 128 (Teos): *προυπάρχωσαν* 8. *πᾶσαν* 23. *πᾶσι* 51, daneben *τός* *θεός* 19. 30. 53. *Τηίος* 39. 43. 47. *φίλος* 40. *ιαρός* 44. *ἀσύλος* 45. *αὐτός* 48. *ἐνόχος* 48. *ἐς* 50. 55.

Zweideutig *πρεγγεντάς* 57. Vulgär *οὔσιν* 27. *τούς* 57. *εἰς* 36. Mnemos. 1, 121 ff. (Teos): —; *τὸς Τηῖος* 9. *ἐς* 3.

Zu welcher gruppe die folgenden gehören, ist nicht zu entscheiden, da nur inschriften aus Teos vorliegen, auf denen die betr. formen alle vulgär sein können:

Istron: C.<sup>2</sup> 123: *πάσας* 17. *πᾶσιν* 25. *πrouπαρχούσας* 26. *ψαφισαμένους* 12. *αὐτούς* 13. *παραιτίους* 14. *τούς* 39. 42. *εἰς* 41. Für *ε* und *ο* stehen durchgängig *ει* und *ου*. Zweideutig *πρεσβευτάς* 4.

Biannos: C.<sup>1</sup> 62: *πrouπάρχουσαν* 20. *τούς* 33. 38. *αὐτούς* 38. *προξένους* 38, daneben *τός* 7. Mnemos. 1, 124 f. z. 9. *κόσμος* 7. *ἐς* 17. 24. 37. Mnemos. 1, 124 f. z. 11. Für *ο* wechseln *ω* und *ου*. Zweideutig *πρεγγεντάς* 5. *ισοπολίτας* 25. *πρεσβευτάς* 33.

Erannier: C.<sup>1</sup> 61: *πάσας* 16. *μένουσα* 25. *Τηῖος* 23. 39. *τούς* 42, daneben *τὸς θεός* 20. *αὐτός* 39. 47. 48. *προξένος* 47. *ἐς* 29. *ου* und *ω* wechseln. Zweideutig *πρεγγεντάς* 5. 42. *πολίτας* 39.

Eleutherna: C.<sup>1</sup> 56: *ὑπάρχου[σαν]* 6. *οὔσιν* 21. *αὐτούς* 7. *παραιτίους* 12 (im gen. sg. *ο* = *ω*). *ἀποσταλείς* 16. *πεμφθείς* 18 (*ε* = *ει*). Zweideutig *τάς* 15.

Sybritia: C.<sup>1</sup> 53: *πάσας* 27. *τούς* 26 (*βουλομένοι* 15, aber *βωλῶ* 2).

Kydon: C.<sup>2</sup> 124: *εἰς* 11. 22 (*ε* = *ει*, doch schwerlich dialektisch), daneben *ψαμιξαμένος* 12. *αὐτός* 12. *παραιτίος* 13. *Τηῖος* 24. *τός* 24. Zweideutig *πρεσβευτάς* 4. — Endlich noch

unbekannt woher: Le Bas III, 382 (aus Mylasa): —; *τός* 1. 2. 8. 9. Zweideutig *δυνάστας* 9.

Der unterschied ist keineswegs zeitlich, sondern räumlich, und zwar ist *ν* vor *σ* geblieben im mittleren teile der insel und im westlichsten zipfel, in Polyrrenia, geschwunden im östlichen und westlichen teile. Genauere grenzen festzustellen ist bei dem unzureichenden material und der beschaffenheit der teischen inschriften nicht möglich. Dass die dialektverschiedenheit mit den alten ethnographischen unterschieden der bewohner im zusammenhang steht, wage ich nicht zu vermuten. Im auslaut ist, abgesehen von den archaischen inschriften, meistens die anteconsonantische form durchgedrungen.

Unsere inschriften zeigen, dass *νσ* in weiterem umfange geblieben ist als die grammatiker wissen. Auf thessalischen steht *πάνσα* SGD. 326, 2. *λειτορεύσανσα Ἐφ. ἀρχ.* 1884, s. 222, und man ist nicht verpflichtet, darin mit Brugmann gr. gr. s. 42 anm. 1 neubildungen an stelle von *πᾶσα* etc. nach *παντ-ός* etc. zu sehen, sondern es sind einfach die erhaltenen urgr. formen. Für den inlaut giebt es vor der hand kein beispiel, das widersprüche, und im auslaut ist höchst wahrscheinlich die formenreihe, die *ν* schon gemeinr. verloren hatte, zur allein herrschaft gelangt: *τός* SGD. 345, 3. 11. 12. 20. 24. 41. 45. *ταγός* 3. 11. 24. 41. *πολέμος* 12. *ἑτέρος* 13. *ἄξιός* 13. *αὐτός* 42. *ἐνεργετές* 361, B 9 und, danach zu urteilen, *τάς* 345, 43. 47. *φυλάς* 19. *ποιῆας* 20. *ταμιάς* 20. 46. *στάλλᾶς λιθιάς δῦᾶς* 21. 44. *ἐπιστολάς* 43. 47. *ἱερομαμωνεῖσας καὶ ἀρχιδουναφορεῖσας* 372, 3 f. *κατοικτίρᾶς* 324, 4 in einem epigramm wird schon durch das *-ιρ-*, wofür thess. *-ιρρ-* zu erwarten wäre, der nachahmung des epischen dialekts verdächtig, und *ἀπελευθερουθείς* 1308 ist mit Reuter und Prellwitz als form der *κοινή* anzusehen.

Ähnliche ausbeute liefern die arkadischen inschriften, für den inlaut mit *κρίνωνσι* SGD. 1222, 5. *κελεύωνσι* 15. *παρετάζωνσι* 28, für den auslaut mit *τός ἐπισυνισταμένος* 1222, 51 und den zweideutigen *δαρχμάς* 1222, 23. *ἐργωνήσας* (resp. *-ῆσας*) 1222, 12. 37. *ἀπυδόας* 1222, 13. Die vermutung Brugmanns, der *δαρχμάς* liest, dass *τ* vor *ι* sich im ark. zu *σ* gewandelt habe erst nach ablauf des gesetzes, welches \**δαρχμάνς* zu *δαρχμάς* machte (gr. gr. s. 42), ist unwahrscheinlich, weil überall sonst, insbesondere auch im kypr. (s. u.), der wandel von *τι* in *σι* vorher vollzogen war, und sie ist unnötig, weil *τός ἐπισυνισταμένος* geradezu rät, *δαρχμάς* und *ἐργωνήσας ἀπυδόας* zu lesen. Eigennamen wie *Μουσαῖος* SGD. 1209. *Θελφουσίων* 1181, B 34. 1252, 1. *Θελπουσίων* 1253 b werden schon durch ihr *ου* gegenüber ark. *ω = ö* der nichtzugehörigkeit zum dialekt überführt. Ob auch acc. pl. auf *-ονς -ανς* und ptc. auf *-ανς* existierten oder ob die anteconsonantische form den sieg erfochten hat, ist bei der trümmerhaftigkeit unseres materials nicht zu sagen; wahrscheinlicher ist bei dem schweigen der grammatiker über die erhaltung von *νσ* das letztere. Gegen diese kann auch das kypr. nicht zeugen mit *Πασαγόραν* SGD. 60, 21. *διμωσίς* SGD. 69; denn

da es auch *ἔξωσι* 60, 31. *ἴωσι* 60, 31. *φρονέωι* 68, 4 hat, so spricht nichts gegen die annahme, dass erst in seinem sonderleben *ν* vor *σ* geschwunden ist, wohl im zusammenhange mit der allgemeinen neigung des dialekts, einen nasal vor cons. zum nasalen nachklang des vocals herabzudrücken. Ob im auslaut *-ος* *-ᾶς* oder *-ως* *-ας* aus *\*-ονς* *\*-ανς* stand, ist nicht zu entscheiden, da das silbenalphabet kurze und lange vocale nicht scheidet. Deecke SGD. I, 1 ff. schreibt *-ως* (*ἀνθρώπων*; 60, 3. *ἰχθυημένων* 60, 3. *κάπων* 60, 30 etc.), zweifellos also auch *-ᾶς* (*ἐνφεργεσίας* 71. *φρήτας* 60, 28. 29 etc.), allein wir sind genau ebenso berechtigt, *-ος* und *-ᾶς* anzusetzen.

#### Lesbisch und elisch.

Das lesbische steht in der behandlung von *νσ* allein da: *ν* ist geschwunden, der vorhergehende vocal aber zum i-diphthongen geworden. Über den physiologischen hergang vgl. G. Meyer<sup>2</sup> s. 123, die beispiele s. bei Meister 1, 78 ff. Trotz der nahen verwantschaft mit dem thess. hat das lesb. im gegensatz zu demselben im auslaut von den beiden urgriech. typen den antevocalischen durchgeführt, nur neben *εἰς* findet sich wie im ion.-att. auch *ἔς* (Meister 1, 193).

Ein ähnlicher lautübergang wie im lesb. ist für das elische behauptet worden. Festzuhalten ist zunächst, dass im wortinlaut *ν* vor *σ* unter ersatzdehnung ausfällt: *πᾶσαν* SGD. 1172, 12. *πασᾶν* ib. 26. *ἀνταποδιδῶσσα* ib. 17 und demgemäss 1156, wo *ο* und *ω* in der schrift nicht geschieden werden, z. 3 *δικάδ(δ)ωσα*. Danach sind die verhältnisse im auslaut zu beurteilen: im nom. sg. ptc. 1158 (vorian. alph.) *θίσας* z. 2. *ἀποδος* z. 3 und im acc. pl., bei dem 2 typen zu sondern sind:

I. ohne *ι* (nur auf inschr. vorion. alphabets):

- a) *ο-* st.: 1. *-ος*: *ἰαρομάος* 1150, 6. *ἔλενθάρος* 1161, 3. *ἰαρός* 1161, 4. *μανασίος* 1168, 5.
2. *-ορ*: *τορ* 1150, 6 — das auf der platte stehende *γνομαν τορ* *ἰαρ]ομαος* ist leichter mit Röhl als *γνομαν* (inf.) *τορ* *ἰαρ]ομαος*; denn mit Blass als *γνομαν* (acc. sg.) *τορ*<*φ*> *ἰαρ]ομαο<ς>* zu lesen.
- b) *α-* st.: 1. *-ας*: *καθντίας* 1151, 6. 12. *πεντακατίας* 1154, 2. *δαρχμάς* 1154, 3 (?). 1158, 4. *μᾶς* 1162, 5.
2. *-αρ*: *δίκαρ* *τοὺς κριτίας*. *Ἡλεῖοι*. Hes.

II. mit  $\iota$ :

a)  $\alpha$ -st.:  $-οιρ$ : ἄλλοιρ 1172, 8. θεαροίρ 1172, 10. τοιρ 1172, 10.

b)  $\bar{\alpha}$ -st.: 1.  $-αις$ : μυαῖς 1152, 3. 1157, 4. κατηνταίς 1152, 4. 1157, 4.

2.  $-αιρ$ : καταζίαιρ 1172, 16.

Hier handelt es sich um die frage: ist  $-οις$ ,  $-αις$   $-αιρ$  lautlich aus  $-οις$   $-ανς$  entstanden, wie zuerst Cauer del.<sup>1</sup> s. 136 vermutet hat, oder haben wir es mit übertragung der dativformen in den accus. zu tun, wie von Wilamowitz-Möllendorff ztschr. f. gymn. 1877, s. 649 behauptet hat? Eine lautliche deutung, die befriedigend erklärte, warum der lautwandel nur im auslaut eingetreten ist, giebt es nicht. Versucht ist sie zwar von Osthoff perf. 26 ff. Er geht aus von der von ihm lit. centralbl. 1879, spalte 1096 aufgestellten ansicht, das schwanken der älteren el. inschriften zwischen auslaut.  $\varsigma$  und  $\rho$  beruhe auf urspr. satzdoublotten mit  $\varsigma$  vor tonlosem,  $\rho$  vor tönendem anlaute, und meint,  $\iota$  habe nur aus dem stimmtone des urspr.  $z$  hervorgehen können. Lautgesetzlich sind ihm also nur  $-οιρ$  und  $-Ος$ ,  $-αιρ$  und  $-ας$ , durch wechselseitige contamination  $-Ορ$ ,  $-αις$  und  $-αρ$  entstanden. Diese annahme zeichnet sich nicht eben durch einfachheit aus, und es wäre merkwürdig, wenn gerade im el. nur  $z$ , nicht auch  $\sigma$   $\iota$  aus sich hätte entwickeln können, während überall sonst gemeingr. und einzeldialektisch  $\iota$  sich gerade so gut aus dem tonlosen wie aus dem tönenden dentalen zischlaut entwickelt hat; vgl. gemeingr. ἴσθι aus \*σθί, d. i. *sthi*, nicht *zdhi*, den lesb. übergang von voc. + nasal +  $\sigma$  in voc. +  $\iota$  +  $\sigma$ , chiisch *πρήξιοι*, *λάβροσι* (s. o.), die in verschiedenen dialekten nicht selten vorliegende schreibung von *εισ* statt *εσ* (J. Schmidt voc. 1, 112. G. Meyer<sup>2</sup> s. 124). Auf der anderen seite findet Wilamowitz' annahme, die durch G. Meyer herr prof. v. W.-M. und die griech. dial. s. 23 ff. nicht als widerlegt gelten kann, eine kräftige stütze in 2 stellen, an denen umgekehrt die accusativform dativisch fungiert (vgl. Ahrens bei Daniel Bezz. beitr. 6, 246): 1150, 1 Ἄ φράτρα τος Ἀναίτο[ς] καὶ το[ς] Μεταπί[ος] und 1153, 1 Ἄ φράτρα τοῖρ Χαλαδρι[ορ] καὶ Δευκαλι[ονι], während sonst auf den rhetren die namen der bürgerschaften, zwischen denen sie zu stande kommen, stehend im dat. erscheinen. Blass SGD. a. a. o. schreibt zwar ebenso

wie Daniel a. a. o. 258. 262  $\tau\omicron(\iota)\varsigma$   $\lambda\alpha\upsilon\alpha\iota\tau\omicron[\iota\varsigma]$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron[\iota\varsigma]$   $\mu\epsilon\tau\alpha\pi\iota\omicron(\iota)\varsigma$  und  $\chi\alpha\lambda\alpha\delta\omicron\rho\iota\omicron(\iota)\rho$ , aber eine stelle stützt die andere, und es ist kaum denkbar, dass in 1150 der graveur drei mal hintereinander sich in gleicher weise geirrt haben sollte — denn nach den raumverhältnissen hatte die platte auch  $\lambda\alpha\upsilon\alpha\iota\tau\omicron[\varsigma]$  (Blass zu 1150). Röhl's annahme (IGA. 118),  $\tau\omicron\varsigma$   $\lambda\alpha\upsilon\alpha\iota\tau\omicron\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron\varsigma$   $\mu\epsilon\tau\alpha\pi\iota\omicron\varsigma$  seien syntaktisch accusative, widerlegt Blass a. a. o. Somit haben wir für das ältere el. ein schwanken zwischen dativ- und accusativform zwischen beiden casus zu statuieren, das wie immer mit dem siege der einen form, hier des dativs, endet. Echte acc. der form nach sind nur die unter I aufgeführten und die eben besprochenen dativisch gebrauchten. Sie alle wie auch  $\acute{\alpha}\rho\omicron\delta\omicron\varsigma$  kommen nur auf inschriften vor, die zwischen  $\omicron$  und  $\omega$  nicht scheiden, es ist also nicht auszumachen, ob  $-\omicron\varsigma$   $-\acute{\alpha}\varsigma$  oder  $-\omega\varsigma$   $-\acute{\alpha}\varsigma$  aus  $-\omicron\nu\varsigma$   $-\alpha\nu\varsigma$  zu lesen ist; die bisherigen herausgeber freilich transskribieren alle  $-\omega\varsigma$ , aber ohne zureichende gründe.

#### Die übrigen dialekte

behandeln  $\nu\sigma$  genau wie das ion.-att. Nur ein unterschied besteht: in einer reihe von ihnen trat der zusammenfall von  $\epsilon$  mit  $\epsilon\iota$ ,  $\omicron$  mit  $\omicron\nu$  später ein als im ion.-att., und infolge dessen wurde bei einführung des ion. alphabets  $\epsilon$  mit  $H$ ,  $\omicron$  mit  $\Omega$  bezeichnet. Beide laute sind aber darum keineswegs mit urspr.  $\eta$  und  $\omega$  in der aussprache zusammengefallen; denn diese behalten durch alle zeiten ihre alten zeichen, jene nehmen im laufe der zeit die graphische bezeichnung von  $\epsilon\iota$   $\omicron\nu$  an, fallen also mit diesen im lautwerte zusammen. Dadurch wird bewiesen, dass lak.  $\acute{\alpha}\rho\omicron\sigma\eta\varsigma$  (IG. 1464, 9 nicht aus  $*\acute{\alpha}\rho\omicron\sigma\epsilon\nu\varsigma$  entstanden, sondern direkt für  $\acute{\alpha}\rho\omicron\sigma\eta\nu$  eingetreten ist; denn im 1. jh. v. Chr., dem die inschrift angehört, ist  $\epsilon$  im lak. schon durchweg mit  $\epsilon\iota$  zusammengefallen. Von den alten doppelformen im wortauslaut (ausser  $\acute{\epsilon}\nu\varsigma$   $\acute{\epsilon}\varsigma$ ) hat in den meisten dieser dialekte die antevocalische gesiegt, die anteconsonantische hat sich im acc. pl. gehalten nur im älteren delph. (C.<sup>2</sup> 204  $\tau\omicron\varsigma$  13. 14. 26. 45.  $\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$  14.  $\lambda\iota\gamma\iota\nu\alpha\iota\omicron\varsigma$  17. 39.  $\alpha\nu\tau\omicron\varsigma$  20. CIG. 1690, 6  $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  neben häufigem  $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\nu\varsigma$ ) und auf einigen dor. inseln des aegaeischen meeres, nämlich Thera nebst seiner colonie Kyrene, Anaphe (C.<sup>2</sup> 154, 14  $\tau\omicron\varsigma$   $\theta\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ ), Astypalaea (Ross inscr. ined. II, 159, 3  $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omicron}\varsigma$ ), Kos (C.<sup>2</sup>



161 3. jh. τός 8. 19. 20. 24. 30. 70. 89. δυσεπιγνώστος 7. ἀναγεγραμμένος 8. 78. ἐνδάμος 20. ἀποδάμος 24. ἀρξαμένος 21. ἔξαγευμένος 31. ἀπογραψαμένος 71. ἀπογραφομένος 82. ποταναγραφομένος 99. ἐπιβαλλομένος 89. — C.<sup>2</sup> 162 3. oder 2. jh. προθυμοτέρος 18. αὐτός 18. τός θεός 23. αὐτός 24. — C.<sup>2</sup> 163 3/2. jh. αὐτός 6. 9. τός 8. 9. 18. 19. ἀγαθός 8. θεός 9. νόμος 18. πατρίος 19, daneben αὐτοίς 15. — C.<sup>2</sup> 164 3/2. jh. τός 4), Telos (C.<sup>2</sup> 170 ἐκγόνος 7). Dass sie in älterer zeit hier und im nom. sg. auch andere gekannt haben, lehren beispiele bei Hesiod Tyrtaeus Alkman Stesichorus Epicharm, sowie Theokrit Rhianus (Rzach jhb. f. phil. supplbd. 8, 401. Morsbach stud. 10, 6), *πημῶνας* auf einer dor. grabschrift bei Kumanudis *Ἐπιγρ. Ἀττ. ἐπιτ.* 16, 7. *καλᾶς ὄρᾶς* z. 2 des rhod. schwalbenliedes. Eine besondere stellung nimmt infolge seiner engen verbindung mit dem folgenden worte *ἐνς* ein, das als *ἐς* auch in dialekten erscheint, die sonst den anteconsonantischen typus eingebüsst haben: im lak. (C.<sup>2</sup> 26, 8 *ἐλ Λακεδαίμονα*, das wohl = *ἐς Λ.*, nicht = *ἐν Λ.* ist),<sup>1)</sup> herakl. (C.<sup>2</sup> 40, 17. 22. 33. 38 u. ö.), rhod. (C.<sup>2</sup> 176, 3. 12. 177, 8. 10 u. ö. — Gela C.<sup>2</sup> 198, 9. Agrigent C.<sup>2</sup> 199, 11. 22. 26 neben *εἰς* C.<sup>2</sup> 176, 16. 177, 11. 24 u. ö. — Gela C.<sup>2</sup> 198, 13. 24. 25. 26. Agrigent C.<sup>2</sup> 199, 23).

Der vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, dass auslaut. *ν* entsprechend der behandlung, die es sonst erfährt, anlaut. *σ* assimiliert wird, z. b. *ἐς Σάμῳ* CIA. I, 188, 35. *πασσινδιάσαντος* lesb. SGD. 311, 4 (beispiele bei G. Meyer<sup>2</sup> s. 264). Dass die angleichung in der schrift und wohl auch in der aussprache selbst häufig nicht eintritt, ist bei dem stets lebendigen bewusstsein der normalen form des ersten teiles nicht zu verwundern. Wo *νσ* im inlaut nach dem wirken des eben behandelten lautgesetzes neu entstanden ist, ist es unverändert geblieben, z. b. *ἄδρυνσις, κύμανσις; πέφανσαι*, wenn die 2. sg. perf. wirklich so geheissen hat.

## II. Σ in verbindung mit liquiden.

### 1. cap. σ + liquida.

Es findet urgr. assimilation zu geminierter liquida statt; im anlaut muss diese ohne weiteres zu einfacher reduciert

<sup>1)</sup> Ob auf den alten lak. inschr. die acc. pl. auf *-ΟΣ* nicht auch teilweise = *-ος* sind, ist natürlich nicht zu sagen.

werden, im inlaute bleibt sie im lesb. thess., in allen anderen dialekten wird sie unter ersatzdehnung vereinfacht.

### σφ.

Die beispiele für den anlaut s. bei G. Meyer<sup>2</sup> s. 174 f., wo aber durchaus nicht alles sicher ist, für den inlaut kenne ich:

ἀΐριον ἄγγαυρος aus \*αὔσφ-ιον \*-αυσφ-ος, vgl. ai. *usrás*, lit. *auszrà* grdz.<sup>5</sup> 400. Die wurzelstufe ist entweder gleich der von ἄριστον frühstück aus \*ἄῦσ-έρ-ιστον oder gleich der von ἠώς aus \*ἄῦσώς und ἡέριος ἦρι aus \*ἄῦσ-ερ-<sup>1</sup>).

Θραυρός aus \*Θραυσ-ρός zu wzl. *θραυσ-* o. s. 95.

τρήρων τρηρόν· ἐλαφρόν. δειλόν. ταχύ. πλοῖον μικρόν Hes. zu wzl. *tres* (vgl. ai. *trasuras*), aus \*τρεσρός aber wegen des η nicht herleitbar. τρήρων kommt nur im ep. dialekt vor; bei Ar. wird es Av. 575 direkt als hom. ausdruck angeführt, und Pax 1067 steht es in einer persifflage des ep. orakelstiles. Das gleiche gilt von ὀρηρός, wenn man es hierher ziehen will; auch dies steht bei Ar. Av. 912 als Homercitat. So darf man auch wohl die Hesychglosse demselben sprachkreise zuschreiben und von \*τραυσ-ρός = \*τῆς-ρός ausgehen.

Εἶφος vielleicht aus \*Εἶσ-φος zu wzl. *eus* (grdz.<sup>5</sup> 398).

Weitere beispiele für ungestörte lautgesetzliche behandlung von σφ im inlaute vermag ich nicht aufzutreiben; manches ist noch dafür vorgebracht worden, nichts stichhaltig. Es ist möglich, dass γαληρός dor. γαλαρός wegen thess. *Φαλάννα* und lat. *Falerii Falisci* auf \*φαλασ-ρός zurückgeht (Prellwitz de dial. Thess. 30), aber es ist ebenso gut möglich, dass ein α-stamm substituiert ist wie bei πενταετηρός ἑτνηρός τρηχρός, die Oehler de simpl. cons. 68 unrichtig aus \*-εσρός ableitet, und wie βλαβερός θαλερός κρατερός κρυερός στυγερός analogiebildungen nach ε-ο-stämmen und nicht auf \*-εσρός zurückzuführen (Curtius stud. 2, 179. Oehler a. a. o.) sind. — Bezzenberger beitr. 5, 104 erklärt ὄνειρος aus \*ὄνεσρος, ὄναρ aus \*ὄνοσφ zu lat. *umbra*: selbst Bezzenbergers theorie von den silbengebenden consonanten zugegeben, hätte \*ὄνοσφ zu \*ὄνοσφ führen müssen. ὄνοιρος (Meister 1, 86), dessen entstehung

<sup>1</sup>) Diese worte lehren, dass das kürzungsgesetz erst nach schwund von intervocalischem σ zur wirksamkeit gekommen ist.

durch epenthese zu bezweifeln keine veranlassung mehr vorliegt, seitdem kret. *μοῖρα* Gort. III, 28. IV, 41. 43. *μισρόμοιρον* X, 53 ans tageslicht getreten ist, und wohl auch Hesychs *ἀναιρον ὄνειρον* weisen auf \*ὄνεριος hin. — Ebenso leite ich *κοίρανος*, nach Bezzenberger beitr. 4, 331 aus \*κοισρανος und zu altlat. *coirare*, paelign. *coisatens* gehörig, aus \*κορ-ιανος her und stelle die wurzelsilbe zu altbaktr. *sara sara*, gr. *κάρ* (wzl. *ker kor* vgl. o. s. 69). — *ζωρός* stellt Fick wtb. 1<sup>3</sup>, 183. 731 zu wzl. *jes*; möglich ist das nur, wenn man von \*ζωσ-ρός ausgeht, wahrscheinlicher aber, dass *ζωρός* zur wurzelform *ζη-* gehört (G. Meyer<sup>2</sup> s. 43) oder dass es = altbulg. *jarŭ* rauh, heftig ist; vgl. zur bedeutung die Hesychglosse *ζωρός ἐνεργής ταχύς*. — Hom. neuion. *ἰρός* lesb. *ἰρος* aus \*ἰσ-ρός zu erklären (Osthoff MU. 4, 149) verbietet das lesb., das \*ἰρος haben müsste; denn hinter langem vocale bleibt die geminierte liquida so gut wie hinter kurzem, vgl. *μῆννος μῆνεσι χοῖμμα*. — *λαρός* leiten Curtius grdz.<sup>5</sup> 361 und Leo Meyer vgl. gramm. 1<sup>2</sup>, 489 aus \*λασ-ρός zu wzl. *las* in *λαλιόμαι* lat. *lascivus* etc. ab; mit unrecht, wie das *ä* zeigt. Meiner meinung nach geht es auf \*λασ-ερός zu dieser wzl. oder auf \*λαφ-ερός zu *ἀπο-λαν-ω*, vgl. *λάε λάων* o. s. 96, zurück; bei Homer steht es überall hinter der caesur im dritten fusse, kann also überall noch *λαερός* gelesen werden, und daraus erklärt sich auch *λαρώτατος*, d. i. *λαερώτατος* β 350. — Endlich *Σείρ*, das Bechtel phil. anz. 16, 14 anm. aus \**tvesr-* zu lit. *twiskū* glänze erklärt: allein die grundbedeutung der lit. sippe (bei Leskien ablaut s. 91) scheint die des lauten geräusches, polterns, knallens, und damit ist *Σείρ* nicht zu vereinigen.

Wie es kommt, dass bei den worten mit urspr. anlautendem *σρ* und *φρ* — dies ist hier nicht zu trennen — hinter dem augment, der reduplikation und dem ersten compositionsgliede regelrecht *ρρ* erscheint und nicht einfaches *ρ* — entweder den lautgesetzen entsprechend mit dehnung des vorhergehenden vocals oder wie bei denen mit urspr. anlautendem *σν σμ* ohne diese —, habe ich o. s. 87 darzulegen gesucht. Einen fall der ersteren art wollen Bailly mém. de la soc. de linguist. 1, 345 ff. Curtius vb. 2<sup>2</sup>, 147 in *εἶρηκα εἶρημαι* aus \**φέφρηκα* etc. finden: aber die vermutung G. Meyers<sup>2</sup> s. 476 f., es sei von \**φε-φέρη-κα* auszugehen, wird bewiesen durch den

gegensatz von att. *ἐρρήθην* aus \**ἐ-φρή-θην* und ion. *εἰρέθην* (Her. 4, 77. 156 u. ö.) aus \**ἐ-φερέ-θην*<sup>1)</sup>; \**φε-φέρη-κα* \**φε-φέρη-μαι*: \**ἐ-φερέ-θην* = *ἠύρη-κα ἠύρη-μαι*: *ἠύρέ-θην*, *ἠήρη-κα ἠήρη-μαι*: *ἠήρέ-θην* etc. Einfaches *ρ* dagegen begegnet tatsächlich bei Homer 28 mal (*ἐράπτομεν ἔρεζον ἔρεξα*) neben 50 maligem *ρρ* hinter dem augment. Es beruht auf Neubildung von *ρέζω* etc. aus nach analogie aller anderen verba mit anlautendem einfachem conson. Diese aber drang nicht durch wie bei denen mit urspr. anlaut. *σν σμ*, weil sie hier keine stütze an verben mit urspr. einfachem *ρ* im anlaut fand. Tauchen doch auch im perfekt vereinzelt nach dem allgemeinen verfahren bei der reduplikation formen mit *ρέ-* auf (*ἔρουπωμένα* ζ 59. *ῥεραπισμένη* Anacr. frgm. 166 Bgk.<sup>4</sup> *ῥερέψθαι* Pind. frgm. 314 Bgk.<sup>4</sup>), aber die alte bildungsweise behält doch immer die oberhand. In gleicher weise beruhen *ἀμφιρύτη* α 50. 198. *προρέοντος* Φ 260. *ὠκνρέω* E 598. *ἄρεκτον* T 150. *ἀναρροιβδέ* μ 105 neben der alten compositionsweise mit *ρρ* (*ἀναρροιβδέ* μ 104) gewissermassen auf neucomposition der einzelnen bestandteile, nicht auf nachahmung überkommener typen, wie *ἄβροτος* E 78 neben altem *ἄμβροτος*. Beide arten sind lebendig geblieben: *ἰσόροπος* CIG. 2059, 18 — *ἰσόροπος* Thuc. 1, 105. 7, 71. *ὄσυρεπής* Pind. Ol. 9, 91 — *χρυσόροασις* Pyth. 4, 178. *χρυσορότους* Soph. Ant. 950. *χρυσορόου* Eur. Bacch. 154. *ὠκνρόαν* ib. 569. *ἀποραίνονται* CIA. I, 125, 5. 128, 5 — *ἀπορραίνονται* I, 120, 5. 121, 4. *παρραρύματα* II, 794, d 60 — *παρραρύματα* II, 795, f 85. keisch *διαρανθῆ* IGA. 395, A 17 — [*δια*]ρραίνεῖν ib. A 15. kret. *διρήσιος* Gort. IX, 36 — *ἀπορρηθέντι* XI, 17.

## σλ.

Beispiele für den anlaut sind nur *λήγω* und *λύζω* (G. Meyer<sup>2</sup> s. 177), für den inlaut:

Lesb. *χέλλιοι* lak. *χηλίοι* ion. *χειλίοι* att. *χίλιοι* aus \**χελ-* zu ai. *sa-hasra*, altbaktr. *ha-zanra*.

*θραυλός* aus \**θραυσ-λός*, wzl. *θραυσ-* (o. s. 95).

*ἰλημι* und seine sippe aus \**σι-σλ-* zu lat. *consolari* (Fröhde Bezz. beitr. 9, 119). Im einzelnen machen die zugehörigen bildungen ausserordentliche schwierigkeiten. In dem grössten

<sup>1)</sup> *ἐρρέθην* bei Hippokr. und späteren ist klarlich sekundäre bildung.

teile sehe ich das suffix  $\varepsilon: \alpha$ , \*σιση-: \*σιση- (ἔληθι: ἔλαθι ἔλασκομαι) = πιμψη-: πιμψη- = πιμψη-: πιμψη- etc. Für die urgr.  $\varepsilon$ -qualität sind beweisend kret. ἔλεος C.<sup>1</sup> 42, 71. 75. C.<sup>2</sup> 116, 26. 117, 7. 18. 25. 121, C 6 aus ἔληθος wie γραμματέος C.<sup>2</sup> 121, A 8 aus \*γραμματῆθος, wonach an lak. ἔληθος IGA. 75, 2 festzuhalten ist, und ἔλλεος bei Hesych, das wegen λλ lesbisch (vgl. βασιλέος SGD. 281, C 25) sein dürfte (lies ἔλλεος); bei Her. 4, 94. 6, 91 ist also mit Stein ἔλεος zu schreiben. Von \*σιση- aus ist gebildet aeol. ἔλλεος, ion. att. ἔλαος (I 639. T 178. Hymn. Hom. 28, 10 Gem. und später gebräuchlich), ἔλας ἔλατος aus ἔλαεις Herodian II 318, 35. 657, 16. ἔλαος A 583. Hymn. 4, 204. Hes. Op. 340. Aesch. Eum. 1040 und ein paar mal bei Alexandrinern (vgl. Herodian II, 625, 24 ff.), wofür Thiersch griech. gramm. § 168, 2, 3. 184, 15. Nauck bull. de l'acad. 26, 190 f. an den drei ersten stellen ἔληθος schreiben wollen, dürfte, falls es berechtigt ist, contaminationbildung aus ἔληθος und ἔλαος sein. Anomal wäre bei dieser auffassung nur aor. ἔλάσσομαι γ 419. ἔλασόμεθα A 444. ἔλάσσειν Ap. Rhod. 3, 1037 für zu erwartendes \*ἔλησάμην; noch weniger stimmen ἔλασάμενοι A 100. ἔλάσσειν A 147. ἔξἔλασασθαι orac. Her. 7, 141, ferner ἔλάονται B 550. ἔλαμαι Hymn. 20, 5. ἔλάσθαι Ap. Rhod. 2, 847, ἔλαρός mit ἔ. Ich vermute, dass urspr. neben \*σι-ση- \*σι-ση- ein stamm \*σελα- \*ελα- lag und dass dieser sein  $\varepsilon$  nach \*ἔλλ- in ἔ und schliesslich im verbum nach ἔλημι ἔλάσκομαι in ἔ (vgl. noch ἔλασο orac. Plut. Sol. c. 9. ἔλασθαι Orph. Arg. 942) verwandelte<sup>1)</sup>; umgekehrt hat Theokrit Ep. 13, 1 ἔλάσκεο nach den obigen vorbildern gewagt. Urspr. perfektformen sind lesb. ἔλλαθι Herodian II, 499, 19. 605, 8. ἔλλατε Callim. frgm. 121. Eine solche steckt vielleicht auch in der Hesychglosse εἰλῆς εἰ: ἔλεως εἰ: L. Dindorf hat dafür εἰλῆς: ἔλεως εἰ conjiiciert, und das kann eine höchst altertümliche 2. sg. perf., nur mit -ς für urspr. -θα, sein; der spiritus lenis erklärt sich bei zugehörigkeit zum asiatisch-ion. dialekt. Aus perfektischem \*εἰλ- sind wohl auch mit anlehnung an das ἔ des praesens ἔλήκησι φ 365. ἔλήκοι Hymn. 1, 165 und später und ἔλαότι ἔλαρόν. ἔλέω Hes. hervorgegangen.

Alle sonst noch vorgebrachten beispiele kann ich nicht

<sup>1)</sup> Danach ist das oben s. 113 gesagte zu berichtigen.

für richtig halten, insbesondere scheint mir Stokes' (Bezz. beitr. 9, 87) etymologie von *χεῖλος* lesb. *χέλλος* aus \**χέσλος* = air. *bél* an *χελύνη* zu scheitern; vielleicht ist von \**χέλ-νος* auszugehen.

Wortauslautendes *σ* assimiliert sich anlautendem *λ*: kret. *τοῖλ λήϊονσι* Gort. V, 32. *τιλ λῆ* X, 33. lak. *ἐλ Λακεδαίμονα* C.<sup>2</sup> 26, 8. Auf einer stufe damit steht *ἐλλουσιν' ἔκλουσιν. Κρητες* Hes. aus \**ἔσ-λουσιν*.<sup>1)</sup>

## 2. cap. Liquida + σ.

### ρσ und λσ.

Wackernagel (o. s. 126 ff.) hat erkannt, dass es von der stellung des accents abhing, ob urspr. *ρσ* und wohl auch *λσ* im urgriech. unverändert blieben oder zu *ρρ λλ* assimiliert wurden. Nur über die gründe, warum im aor. von den verschiedenen stammformen, die das lautgesetz schuf, bei der mehrzahl der verba auf *ρ λ* zwar die mit assimilation, bei einigen wenigen aber doch die nicht assimilierte durchgedrungen ist, giebt auch er keine genügende auskunft. Die assimilierte stammgestalt hatte lautgesetzlich einzutreten: im act. im ganzen sing. der 3. du., 3. plur. ind., der 3. du. opt., der hälfte der imperativformen und in einigen wenigen participialcasus, im med. in der 1. sg. 3. du. ind. opt., sämtlichen 1. plur., der hälfte der imperativformen und allen casus des participis; *ρσ λσ* blieben unverändert in allen anderen formen. ferner bei weglassung des augments im sing. und der 3. plur. ind. act. Numerisch war also die letztere stammgestalt weit aus überlegen, und auch von einem häufigeren gebrauche z. b. der 1. und 2. sg. als der 1. und 2. plur. ind. act. kann nicht die rede sein. Aller voraussicht nach hätte also die stammform mit *ρσ λσ* die oberhand gewinnen müssen, zumal da sie auch durch die sonstigen aor. mit *σ* unterstützung fand. Wenn dennoch weitaus die meisten verba die assimilation durchgeführt haben, so muss eine ganz besondere analogie im spiele

<sup>1)</sup> Böot. thess. ark. kret. *εξ* vor cons. = *εξ̄* beruht wohl nicht auf einzeldialektischem übergang von *ξ* in *σ* — das würde voraussetzen, dass *εξ̄* durch alle stellungen durchgeführt worden wäre —, sondern ist die vor anlaut. *σ* lautgesetzlich berechnigte form, die in diesen mundarten vor conson. verallgemeinert wurde, während in den anderen dialekten *εξ* durchdrang. Vgl. böot. *ἐσκι, δεκάτι*, gegen att. *ἐκκαίδεκα*.

gewesen sein. Stellen wir zunächst einmal fest, welche verba überhaupt zu dieser häufigeren kategorie gehören. Bei Homer sind es: *ἐλεφαίρωμαι ἐναίρω ἐχθαίρω καθαίρω μεγαίρω τεκμαίμαι χαιίρω, δέρω, ἀγείρω ἀείρω ἐγείρω ἱμείρω κείρω* (doch u.) *πείρω, οἰκτίρω, ὀδύρομαι ὀλοφύρομαι, ἄλλομαι ἀτιτάλλω ἄλλω πᾶλλω σφάλλω, ἀγγέλλω ὀφέλλω<sup>1)</sup> σκέλλω<sup>2)</sup> στέλλω* (ἐπινα-) *τέλλω, φιλέω*; sie sind sämtlich mit suffix *-je- -jo-* gebildet ausser *δέρω φιλέω*. Dagegen hat von den zu den aor. *ἴρω ῥω* (*ἦρω ὄρω ἔκρω ἔφρω ἀπόρω ἔλω ἔκλω ἔρω*) gehörigen praesentien kein einziges *-je- -jo-*. Zu *ἦρω* existiert es *ἀραρίσκω*, zu *ὄρω* *ὄρνυμι*, zu *ἔλω* aus *\*φελ-νω* vgl. Hübschmann ztschr. d. d. morg. ges. 39, 93 anm. 3). Dass *κίρω φύρω* auf *\*κύριω \*φύριω* zurückgehen, ist nicht zu zweifeln, da lesb. *\*κύρω \*φύρω* fehlen. Nichts hindert sie mit *τύρω φρύγω ψύχω* auf eine linie zu stellen. In der that haben bei *φύρω* die ableitungen *ϕ̄*, insbesondere *φῦράω*, und im aor. bieten die hss. Nic. Ther. 693 *φῦρσον*, Ap. Rhod. 2, 59 *φῦρσαι*. Neben *κῦρω* liegt zwar *κῦρέω*, doch können beide sich verhalten wie *τύρω*: *ἐτύρην, φρέγω*: *ἐφρύγην, ψύχω*: *ἐψύχην*. Bei *κῦρω* schwanken die hss. zwischen acut und circumflex, so hat der Laur. A Soph. Oed. Col. 247 *κῦρσαι*, ib. 1404 *συγκῦρσαι*. Lobeck paralipp. 417 erklärt sich für ersteren, Nauck führt letzteren durch; die entscheidung hängt lediglich von der auffassung des praes. ab. *ἀπόρω* gehört nicht, wie Curtius grdz.<sup>5</sup> 345 will, zu dem von ihm unrichtig aus *\*φέρω* erklärten *ἔρω*, mit dem es begrifflich nichts zu thun hat, sondern, wie Ahrens schon vor fünfzig jahren (ztschr. f. d. altertumswiss. 1836, s. 807) vermutet hat, zu *ἀπόρας ἀπήρα (ἀπεύρα)*. Zu *ἔκλω* ist das praes. schon in hom. zeit verschollen; von *ὀκέλλω* lautet der aor. *ὠκέιλα*, beides nachhom. Nur ein aor. widerspricht scheinbar: *ἔκρω*, das 7 mal neben 4 maligem *ἔκρω* belegt ist, zu *κείρω*. Die von Wackernagel s. 130 hervorgehobene verteilung auf act. und med., der

<sup>1)</sup> Hier hat unser Homertext den aeolismus *ὀφέλλειν* II 651. β 334.

<sup>2)</sup> *σκήλειε* Ψ 191, das höchst auffallend ist, aber wegen des sinnes nicht mit Lobeck auf *σάλλω* bezogen werden darf. Sicher liegt auch hier solche transkription von *σκέλειε* vor für *σκέλειε*; in att. zeit waren praes. und fut. aor. von der wurzelform *σκέλ-* ungebräuchlich, gebräuchlich dagegen *σκήσομαι ἐσκλήν ἐσκληκα* mit *η*. *ἐνισκήλη* Nic. Ther. 694 ist einfach nachahmung der hom. form.



schon *κατέκειραν* ψ 356 widerspricht, ist sicherlich barer zufall, der grund der unregelmässigkeit anderswo zu suchen. Schon Wackernagel hat o. s. 128 von ganz anderen gesichtspunkten aus eine wurzelform *κερς* vermutet. Eine solche musste in einer reihe von verbalformen mit den wzln. auf einfaches *ρ* zusammenfallen: *κέκαρμαι ἐκέρθη καρτέος* aus \**κέκαρμαι* \**ἐκέρσθη* \**καρστέος*, und diese zogen das verbum ganz in die analogie von *ἀγείρω ἀείρω ἐγείρω πείρω φθείρω*. Die letzten reste der ursprünglichen wurzelgestalt sind ausser *κουρεύς* und *κουρά* (Wackernagel a. a. o.) die hom. aoristformen mit *ρσ*. Dieser vorgang findet ein vollkommenes analogon an dem nebeneinanderliegen von *ἀμέρδω* und *ἀμείρω*, die nicht gemeinschaftlich auf \**ἀμέρῳ* zurückgehen können, wie Curtius grdz.<sup>5</sup> 651 meint. Vielmehr ist *ἀμείρω* neuschöpfung zu *ἡμέρθη* (*ἡμερῆς* X 58), das lautgesetzlich aus \**ἡμέρσθη* entstanden ist, vgl. *πέρθαι* II 708 aus \**πέρσθαι*, und zwar ebenfalls sehr alte neuschöpfung, da es schon Hes. Theog. 801 steht und ρ 322 in der fassung, die die stelle bei Plat. Leg. 777 hat, während unser jetziger text ein ganz anderes verbum bietet. Dass die gleiche neubildung nicht auch bei den anderen verben mit wurzelauslaut *ρσ*, *ρδ*, *ρθ* eintrat wie *τέρσω ἄρδω πέρδω πέρθω*, liegt daran, dass von keinem derselben diejenigen formen im gebrauch waren, die den anstoss dazu geben konnten.

Wie kommen nun gerade nur die verba mit praesenssuffix *-ιϵ-* *-ιϑ-* nebst *δέρω* und *φιλέω* dazu, die assimilierte stammgestalt zu verallgemeinern? Die antwort ist, dass sie allein unter dem einfluss der verba auf *ν μ*, bei denen die assimilation des *σ* lautgesetzlich durch alle formen ging, stehen; denn von diesen bilden einen sigmatischen aorist nur die auf \**-αρίω* \**-ενίω* \**-ινίω* \**-υνίω*, diejenigen der *ε-ο*-klasse, die den wurzelvocal *ε* haben: *δέμω νέμω μένω*, und eines auf *-εω*: *γαμέω*. Dagegen hat keines mit nasalem praesenssuffix wie *κάμνω* *τέμνω* einen solchen, nach dem *ὄρνυμι* \**φέλνω*, und es giebt kein verbum auf urspr. *-νω*, nach dem *κύρω φύρω* sich hätten richten können. Die erst nach Homer erscheinenden formen sind lediglich aoriste mit ersatzdehnung und durchweg von praesentien auf *-ιϵ-* *-ιϑ-*: *πταίρω σαίρω*, *εἶρω σπείρω φθείρω*<sup>1)</sup>, *ξύρω σύρω*, *ἀγάλλω θάλλω*, *ὀκέλλω*, *τίλλω* und der

<sup>1)</sup> Was arkad. *φθέραι* SGD. 1222, 8 ist, lässt sich nicht mit sicherheit sagen, bis weiteres material für die bildung der aor. der verba auf *μ ν ρ ι*

grossen masse der denominativa. Nur vereinzelt und in später oder künstlicher sprache wird das alte princip durchbrochen: einerseits *συνείλας* *συνειλήσας* Hes. *φύρας* Luc. Prom. 13 (aus einem dichter), andererseits *φθέρσας* Lycophr. 1402. *ἀέρση* Panyassis bei Athen. II, 36, vs. 13. *ἔφερσεν* *ἐκήσεν* und *ἔστελσεν* *ἔστειλεν* Hes., letztere beiden gewiss ebenso wie die beiden ersten reines kunstprodukt eines Homernachahmers. Wie zu *κόλοσασθαι* *ικτεῦσαι* Hes. das praes. gelautet und ob es überhaupt je eines gegeben hat, ist nicht zu sagen. Auffällig sind nur *διέρσης* *διέρσαι* *διέρσας* in der pseudohippokratischen schrift *περὶ ἄρθρων* Littré 4, 108. 108. 296; an der zweiten stelle steht übrigens *διεῖραι* in margine. Da die Attiker nur *διεῖραι* brauchen und dies auch Hippokr. 7. 52 L. steht, so ist *διέρσαι* gewiss unursprünglich.

Die vocalverhältnisse in den aoristen der verba auf ρ λ sind genau dieselben wie bei den verben auf μ ν, die ich oben s. 65 ff. dargelegt habe. Auch hier ist bei der ausgleichung durchweg die mit dem praes. übereinstimmende vocalstufe zum siege gelangt; man hat also kein recht *σκήλειε* etwa, um die überlieferte lesart zu retten, auf \**σκήλσειε* zurückzuführen, und *ἔπηλα* geht nicht, wie J. Schmidt ztschr. 27, 322 anm. 1 will, auf \**ἐπᾶλσα*, sondern auf \**ἐπᾶλσα* zurück, vgl. *στήλη* *ἦλος* o. s. 65. Besondere erwähnung verdienen nur die att. aoriste von *αἴρω* *ἄλλομαι* *καθαίρω*. *αἴρω*, das im att. allein vorhanden ist, während Homer und Herodot vorwiegend *αείρω* gebrauchen, kann nicht durch kontraktion aus diesem entstanden sein (Brugmann ztschr. 27, 196 ff.). *ἦρα* *ἄραι* dagegen müssen aus *ἦειρα* *αείραι* entstanden sein und können nicht auf einer linie mit den aor. auf *-ᾶνα* stehen, wie Kühner ausf. gramm. 1<sup>2</sup>, 625. 759 f. will. Das beweist das ion.: von einem *ā*-typus kann hier keine rede sein, und doch hat Her. neben *ἦειρα* *αείρας* *ἦρα* *ἄρας*, formen, die gegen änderungsversuche nachdrücklich in schutz genommen werden durch *ἐπάρει* 3. sg. coni. z. 2, *ἐπᾶρας* z. 9 der auguralordnung von Ephesos IGA. 499.

in diesem dialekt beschafft ist. Vielleicht ist in demselben nach der sonst zwischen futur und sigmat. aorist herrschenden übereinstimmung des stammes auch bei diesen verben der stamm des aor. dem des fut. (*φθερῶ*) gleich gemacht. *αέρης* *ἄρης* *βασιάσης* Hes. ist wohl eher falsche transskription der älteren schreibweise *ΑΕΡΗΣ* als arkadisch. Mit *φάραι* *ὑφαίνειν* *πλέκειν* Hes. ist nichts anzufangen (*φᾶραι*?).

Von *ἄλλομαι* wäre der lautgesetzliche aor. *ἤλάμην* \**ἤλάμενος*. Hierin wurde der unterschied zwischen augmentiertem ind. und augmentlosen anderen modi vermisst und deshalb nach *ἠράμην ἄράμενος ἀλάμενος* (Arist. Av. 1395) gebildet. Der aor. von *καθαίρω* ist inschriftlich reichlich belegt; *ἀνακαθήραντι* CIA. II add. 834b, I 47 (329/8 v. Chr.). *καθήραντι* *Ἐφ. ἀρχ.* 1883, p. 119/120 z. 43. p. 121/22 frgm. α 51. frgm. β 19. *καθήραι* ib. p. 119/20 z. 49 (329/8) neben *ἀνακαθαράμενος* CIA. II 1054, 8 (2. hälfte des 4. jh.). *καθάρασθαι* del. inschr. 3. jh. bull. de corr. hell. 5, 468. *καθάραι* del. inschr. 2. jh. ib. 6, 23 z. 185. 24 z. 194 zeigen, wann die neubildung *ἐκάθαρα* (: *καθαίρω* = *-ἄνα*: *-αίνω*) aufgekommen ist, und bestätigen Phrynich. p. 76 Ruth.

Bei der aufzählung der aoriste mit *ρσ* sind selbstverständlich diejenigen unberücksichtigt geblieben, deren *ρσ* auf *ρσσ* zurückgeht: *ἡμερσα* seit Hom. zu *ἀμέρδω*, *ἦρσα* seit Hymn. Hom. 8, 3 zu *ἄρδω*, *ἔπερσα* seit Hom. zu *πέρθω*, *τέρση* Quint. Sm. 9, 386. *τέρσον* Nic. Ther. 693. *τέρσαιο* ib. 709. *τέρσαι* ib. 96 zu *τέρσω* *τέρσομαι*, *ἔτερσεν* *ἐφόβησεν* Hes. zu lat. *terreo* (grdz.<sup>5</sup> 225). Sie wie die anderen müssen in gleicher weise betroffen werden von dem att. lautgesetze, durch welches *ρσ*, gleichviel welchen ursprungs, zu *ρρ* angeglichen wurde, und zwar nach ausweis der inschriften (Meisterhans s. 40 f.) vor der mitte des 5. jh. Indessen ist nur ein beleg dafür zu finden: *ἐτέρρατο* *ἐξηράνθη* Hes., was man nicht als aeolismus ausgeben darf (Meister 1, 138), da das aeol. *ρσ* unverändert läßt. Für gewöhnlich aber scheint *ρσ* nach den anderen verben widerhergestellt zu sein, vgl. *πέρση* Plat. Prot. 340, eine parallele zu der urgr. widereinführung des intervocal. *σ*.<sup>1)</sup> Das gleiche ist der fall bei den dat. pl. wie *θηρσί* und bei den verbalnomina auf *-σις* wie *ἄρσις* *ἔγερσις* *κάθαρσις*, soweit sie nicht überhaupt erst nach vollzug des lautwandels neugeschaffen wurden. Doch heisst es *ἄγαρσις* CIG. 5785, 12 und bei Hesych *ἀγαρσίς* (*ἄγαρσις*?) *ἄθροισις*. *ἢ* *πληθος ἀγωγῆς* und *ἀγορσίς* *ἀγορά*. *ἄθροισις* und *τύρσις*: letzteres ist nicht verbalsubstantiv, erstere vielleicht wegen des *α* resp. *ο* nicht als

<sup>1)</sup> Ein weiteres seitenstück bietet das argivische. Es verhaucht *σ* zwischen vocalen, daher *εποίφη* IGA. 42. 44a. Aber die jüngere inschrift C.<sup>2</sup> 58 hat z. 4 *ὁμολογησάντων*. In dieser form ist also das *σ* zweimal verlorene und zweimal neu eingeführt worden.

solche empfunden. Wie weit und zu welcher zeit ausserhalb des att. die assimilation zu ρρ stattgefunden hat, ist bei der dürftigkeit unseres materials nicht zu bestimmen. Inscriptlich begegnet sie auf steinen von Thera: *Θαρνμάχα* IGA. 444. *Θαρνμάχος* 449. *Θαρνπόλεμος* 463 und auf dem helme des Hieron IGA. 510 *Τυράν'*, wozu die beispiele aus Epicharm stimmen, die Ahrens 2, 102 f. beibringt. Ahrens führt weiter, abgesehen von Theokrit, belege aus lakon. dichtern und eine Hesychglosse mit dem ethnikon *Λάκωνες* an, aber ρσ ist unverändert in lak. *ἄρσης* CIG. 1464, 9 aus dem 1. jh. v. Chr. (vulgarismus?).

Ich erlaube mir zu Wackernagels ausführungen einiges wenige hinzuzufügen. Zunächst zwei von Johannes Schmidt aufgestellte etymologien, die das gesetz bestätigen: *χιραλέος χιρόπους* aufgesprungene füsse habend, *χιράς* riss an der hand zu *χρέω* = ai. *ghársati*, *ghrštás* aufgerieben, geschunden, wund (voc. 2, 332) und die Hesychglossen *βερρόν' δασύ*; *βειρόν' δασύ* zu russ. *vórsa* har auf tuch oder wollenzeug, lit. *varsà* flocke von wolle oder haren (voc. 2, 20). Doch kann letzteres auch mit lat. *reburrus* = hispidus (Fick wtb. 2<sup>s</sup>, 177) und Anakreons *βερβέριον* ärmliches kleid zusammenhängen. Ist Joh. Schmidts vergleichung richtig, so ist *βερρόν* lesbisch-thess., *βειρόν* gehört irgend einem dialekt der 'doris mitior' an.

Lak. *Πηρηφόνηια* *Περσεφόνηια*. *Λάκωνες* Hes. und [Π]ηρηφόνη auf einem helme aus Locri Epizephyrii SGD. 1486 verhält sich zu *Περσεφον*- vielleicht wie pindarisches *ἀκειρεκόμας* Pyth. 3, 14. Isthm. 1, 7 zu homer. *ἀκερσεκόμης* Y 39, d. h. *Πηρε*- ist vom praesens-, *Περσε*- vom aoriststamm gebildet, oder ersteres beruht vielleicht auf volksetymologischer anlehnung an *\*πήρω* = *πείρω*.

Meisters (1, 148) herleitung von hom. *οὔρος* etc. berg aus *\*γορο-* zu ai. *varš-man* widerspricht dem gesetzte. Sie scheidet schon an den formen der dialekte. Homer hat *οὔρος οὔρειος*, aber daneben *ὄρος ὄρεσκῶος ὄρεστερός ὄρεστιάς*. Bei Her. schwanken die hss. zwischen *οὔρος* und *ὄρος*, Bredow zieht ersteres, Stein letzteres vor; die tragiker sprechen mit *οὔρειος οὔρεσιβώτης* vielleicht für ersteres. Die att. prosa kennt nur *ὄρος*, aber die tochter des Erechtheus heisst *ᾠρεΐθνια*. Die dor. form ist *ᾠρος* (Callim. hymn. Cer. 52 und Theokr.). Bei Sappho 94 endlich steht in den hss. *οὔρεσι*. Homer und das att. verbieten überhaupt auf einen spiranten zurückzugreifen,

man darf daher bei Sappho nicht ὄρρρσι schreiben. Schreibt man ὠρρσι, so verhält sich ὠρρς: ὄρρς = βένθρς: βάθρς = πένθρς: πάθρς. Nun ist ω urgr. und ion. att. offene länge, ο aber geschlossene kürze, und ich meine, dass durch qualitative angleichung wie in μάλλον an μάλιστα (Schmidt ztschr. 25, 156 anm. 2) und wie sie auch bei den contaminationen von η und ᾱ zu ā in ψάρ λᾱς (o. s. 94 anm. 1) und von ω und ε zu ο in πόδα, wenn es auf \*πῶδα zurückgeht, zu grunde liegt, hier ο, d. i. geschlossene länge entstanden ist.<sup>1)</sup> Ὠρρῖθνια entging ihr als eigenname. ὠρρς ὄρρς gehört vielleicht zu lit. ūla air. ail, die in demselben ablaufsverhältnisse stehen.

Halle a. S.

Felix Solmsen.

### Avestisch *hisidiāp.*

Jt. VIII, 52—55 haben nach Geldners übersetzung K. Z. XXV, 474—475 folgenden inhalt:

„52. Denn wenn ich nicht [o Çpitama Zarathustra] jenen stern Tistrja — so hoch an heiligkeit — so hoch an ehrwürdigkeit — so hoch an liebenswürdigkeit — so hoch an berühmtheit — als mich den herrn selbst geschaffen hätte, (53.) um entgegen zu treten, abbruch zu thun, herr zu werden, feindschaft zu vergelten jener unholdin *Misswachs*, welche die menschen höhrend *Gutwachs* nennen,

54. so würde auf erden jeden tag  
und jede nacht  
die unholdin *Misswachs*  
der ganzen menschheit  
eine schlinge überwerfen  
bald hierhin bald dorthin schleichend.

55. Denn der prangende leuchtende Tistrja  
bindet [jene] *Pairika*

mit zwiefachen, dreifachen, unlösbaren, mit allen fesseln gerade so

wie tausend männer,  
welche an kraft die stärksten sind,  
einen einzelnen mann binden würden.“

<sup>1)</sup> Vermutlich ist ebenso ion. att. πούς (ΤΡΗΙΟΣ CIA. I, 322 a 99 u. 6.) aus \*πῶς durch angleichung an ποδός entstanden.

Mag nun auch an dem inhalte dieser vier paragraphen dem ganz unbefangenen leser einiges sonderbar erscheinen, so hätte ich doch an der wesentlichen richtigkeit der übersetzung vielleicht nie gezweifelt, ginge der urtext — nicht der überlieferte, nein, ginge nur der, den Geldner selbst aus dem überlieferten herausschält, ohne rest in diese übersetzung auf.

Der paragraph 54 lautet bei Westergaard ohne erhebliche varianten: <sup>1)</sup> *hamahę zī mę idā aijan hamajd vā hšapō hd pairika yā duziāirja vīspahe avhēuš astuatō parōiþ pairiþnem avhyam aya-hisidjāb aka pairika djaraiti.*

Die worte von *hd pairika* an versificierte Geldner schon in seinem buche „Über die metrik des jüngeren Avesta“, Tübingen 1877, § 139, wo er sie „als handgreifliches beispiel, wie kopflos oft unwissende redactoren oder abschreiber ähnlich klingende stellen durcheinander geworfen,“ anführt und, wie üblich, mit *ayi mę āziš dazūō-dātō parōiþ pairiþnem avhyam aya-darenan sadajēiti* Vd. XVIII, 19 vergleicht, folgendermassen:

*hd pairika yā duziāirja  
vīspahe avhēuš astuatō  
[parōiþ] pairiþnem [avhyam] aya hisidjāb  
āka pairika djaraiti,*

meinte aber, „die stelle wäre nach ausscheidung der eingeklammerten worte etwa so zu übersetzen: Die misswachs bringende Pairika würde von der ganzen irdischen welt besitz ergreifen hin und her rennend.“

Dieselben worte bis *aya-hisidjāb* teilte dagegen Bartholomae „Das altiranische verbum“, München 1878, pag. 211, unter auslassung von *vīspahe avhēuš astuatō*, so ab:

*hd pairika yā duziāirja  
parōiþ pairiþnem avhyam  
ayahisidjāb — —,*

übersetzte sie: „so würde längst die pairika des misswachses den untergang aller wesen herbeigeführt haben“, fügte aber dazu die note: „? — *aya hisidjāb* ist eine unform, man ver-

<sup>1)</sup> Ich translitteriere buchstab für buchstab nach Bartholomae's tafel „Handbuch der altiranischen dialekte“, Leipzig 1883, p. 176 und führe diese translitteration auch in citaten aus solchen arbeiten, die eine andere translitteration befolgen, durch, sofern keine veranlassung vorliegt eine ausnahme bei ihnen zu machen.

langte entweder *hisidjāp* oder *sisidjāp* wurzel?; und was heisst *paroiḥ pairiḥnem avhuqam* Vd. XVIII, 19?<sup>4</sup>

Beide fragen Bartholomaeus beantwortet Geldner in einer anmerkung zu seiner übersetzung, K. Z. XXV, 483 f., und so charakteristisch wie für jenen die bündige verwerfung der form *hisidjāp*, so charakteristisch ist für diesen die bündige rechtfertigung derselben.

Während er „Metrik“ § 139 nur erwähnt, dass sich unsere Jast-stelle mit hilfe der Vendidad-stelle berichtigen lasse, meint er K. Z. XXV, 483, „beide stellen berichtigen sich wechselseitig“, und nachdem er, einerseits mit berufung auf das metrum, andererseits auf varianten gestützt, in Vd. XVIII, 19 *mē* gestrichen und *ayi* in *aya* geändert, constatiert er: dies „*aya* gehört zum verbum; in der dritten zeile ist es nochmals wiederholt; *aya-aya-sadaḥēiti* entsprechend dem *ayahisidjāp*. Daraus folgt wiederum, dass *hisidjāp* in Jt. VIII, 54 eine reduplierte form der wurzel *sad* ist, eine nuss, die die zendgrammatiker knacken müssen. Moderner theorie entsprechend wäre die erklärung, dass *hisidjāp* nach analogie von *hispoḥētem* gebildet sei.“

Und bei dieser übrigens keineswegs von ihm ganz neu erfundenen<sup>1)</sup> herleitung aus *sad*- beruhigt sich Geldner auch K. Z. XXVII, 243, wo er dies *sad*- ausdrücklich mit skr. 2. *ṣad*-, lat. *cad*- etc. identifiziert.

Diese herleitung ist aber — vorausgesetzt selbst, dass er mit seiner emendation und erklärung von Vd. XVIII, 19 den nagel auf den kopf getroffen hätte — durch nichts gerechtfertigt.

So besonnen und richtig es ist, zu einer stelle, die wir interpretieren wollen, parallelen zu suchen, so voreilig und falsch ist es selbstverständlich, jede stelle, welche mit unserer ähnlichkeit hat, von vorne herein und unbedingt für eine vollkommene parallele zu erklären. Zu was für interpretationen und etymologien wäre sonst die philologie auf schritt und tritt gezwungen!

Den beweis dafür, dass „*aya-aya-sadaḥēiti*“ und „*ayahisidjāp*“ dem zusammenhange nach ein und denselben verbalbegriff enthalten müssen, bleibt uns Geldner stillschweigend schuldig;

<sup>1)</sup> Vgl. hierselbst pag. 371 fussnote.



er begnügt sich damit, die stelle aus Vd. XVIII, 19, nach einigen wörterklärungen und nachdem er noch Westergaards *darenan* mit berufung auf varianten in *darenam*<sup>1)</sup> emendiert hat, zu übersetzen: „Damit nicht der teuflische Azi (...) meiner seele (...) schlinge und fessel umwirft“ und dann den auf sein ursprüngliches mass und metrum reducierten paragraphen Jt. VIII, 54 analog zu übertragen.

Dem beweis vollends, dass die grammatische combination von *hisidjāb* mit *sadaiciti* angesichts der ihm bekannten avestischen lautgesetze oder analogiebildungen zulässig sei, bekennt er sich mit den von mir bereits citierten worten offen nicht gewachsen. Den einzigen verzweifelten kunstgriff, mit dem er die „nuss“ allenfalls „knacken“ zu können vermeint, charakterisiert er selber durch das pikante prädikat: „moderner theorie entsprechend“ genugsam.

Auch hat weder jemand anders die von Geldner zu fordernden beweis erbracht noch werden dieselben je erbracht werden können.

Hier lässt also das exempel einen rest, und zwar einen, der noch manchem ausser mir zu tragen mehr als peinlich geblieben sein dürfte.

Zur beseitigung der schwierigkeit giebt es im wesentlichen folgende mittel: entweder wir ändern *hisidjāb* in eine regelrechte causativform der wurzel avest. *sad-* = skr. 2. *ṣad-* um — dazu aber wären wir nur befugt, wenn erwiesen wäre, dass hier absolut nur eine solche form sinn gäbe — oder wir emendieren *hisidjāb* in irgend einer andern weise — dabei wäre der willkür tür und tor geöffnet — oder aber wir widerlegen die behauptung Bartholomae's, dass *hisidjāb* eine unform sei, indem wir es als eine regelrecht aus irgend einer wurzel abgeleitete form erweisen. Ergiebt sich dabei eine bekannte wurzel und passt zugleich die von ihr abgeleitete form der bedeutung nach einigermassen in den zusammenhang unserer stelle, so sind wir am ziele; ist nur das erstere der fall oder aber ergiebt sich eine bisher unbekante wurzel, so sind wir, wenn auch nicht bis ans ziel, so doch immerhin einen schritt vorwärts gekommen.

<sup>1)</sup> Spiegel und Darmsteter: *derenam*. Genau *darenam* hat, nach Westergaards wie Spiegels apparat, keine handschrift.

Wir werden natürlich zuerst den letzten weg einschlagen, also versuchen die form *hisidiāh* zu retten.

Schon lange vor Bartholomaeus und Geldners zeit hat man in unserm *hisidiāh* eine reduplicierte verbalform erkannt oder doch zu erkennen geglaubt. Für diese auffassung sprechen ja überlaut sowol syntaktische erwägungen wie der ausgang *-iāh*, der sich genau mit dem der 3. sg. opt. act. eines athe-matischen tempusstammes deckt; setzt man diese ahnung ver-suchsweise als richtig voraus, so ist — und war schon lange vor 1877 — der ursprüngliche anlaut der wurzelsilbe leicht zu finden: Da ursprachliches *s* nach *i* hätte zu *ʃ* — geschrie-ben auch allenfalls *sh*, cf. Bartholomaeus „Handbuch“ § 149, anm. 2 — oder doch allermindestens — cf. vedisch *sisice* etc. — zu *h* werden müssen, und andererseits das dem skr. *ç* entsprechende avest. *s* durch *s*, und nicht durch *h*, redupliciert sein müsste, so lässt sich unser *s* nur mit dem avestischen *s* der inchoativstämme *gasa-*, *jasa-* etc. auf eine stufe stellen. Da dieses *s* aus ursprachlichem *sk<sup>1</sup>* — nach Bartholomae *sk<sup>1</sup>h* — hervorgegangen, so ist es, wenn wir mit Osthoff PBB. VIII, 544 den reduplicationstypus *SE-ST-* „für den ursprünglichen und in der grundsprache noch einzig vorhandenen“ halten, um kein atom verwunderlicher, dass eine mit diesem *s-* an-fangende wurzel in der reduplication *h-* aufweist, als dass die mit *sk-*, *sk-*, *st-*, *sp-* beginnenden wurzeln mit *h-* reduplicieren. Dass andererseits ursprachliches *sk<sup>1</sup>* auch unmittelbar hinter *i* hier als avest. *s* erscheint, kann mindestens den nicht befrem-den, der mit Bartholomae („Verbum“ p. 117 f.) *susa-* als in-choativstamm von *su-* oder („Handbuch“ § 278) *isa-* eben so wol als inchoativstamm von *ai-* wie von *aiš-* zu deuten wagt, vermutlich aber auch den nicht, der mit Brugmann („Grund-riss der vergleichenden grammatik“, Strassburg 1886, bd. I, § 589, 2) *\*is + sk<sup>1</sup>ó* schon „in der zeit der idg. urgemein-schaft“ zu *\*isk<sup>1</sup>ó* werden lässt.

Eine avest. mit *s-* und doch nicht uranfänglich mit *k<sup>1</sup>*-anlautende und auf *-d* (*-d̄*) ausgehende wurzel ist nun zwar längst bekannt, die wurzel avest. *send-*, *sad-* („scheinen“ etc.), aber mit der ist *hisidiāh* des wurzelvocal wegen unvereinbar; das hochtonige seitenstück zu unserm *-sid-* kann nur *-ae-* (*-ā-*), *-oi-* oder *-ia-* vocalisiert gewesen sein.

Eine wurzel avest. *sid-*, deren *s-* wir, da ihre auswärtige

verwandtschaft nicht angegeben, versucht sein könnten in dem uns erwünschten sinne zu deuten, hat Geldner K. Z. XXV, 415, bei einer, wie mich dünkt, recht wenig passenden gelegenheit, aus „*siz-d*, *sjazd*, *sidi sōidiš*“ erschlossen. In *sizd*-, und also auch wol in *sjazd*-, kann aber die wurzel avest. *sid*- — die nebenbei bemerkt zunächst wol in zwei wurzeln *sid*- hätte zerlegt werden müssen — schwerlich stecken; denn das aus theoretisch erschliessbarem *d* (*dh*) + *d* (*dh*) entstandene *zd* bleibt auch nach anderen vocalen als *a*, *ā* erhalten, geht nicht in *zd* über, wie schon der gegensatz von *vista-* zu *dbišta-*, skr. *vitta-* zu *dvishṭa-*, von skr. *bōdhi* („merke“) zu *ástōdhvam*, sogar der von skr. *viddhī* zu *vividhī* mehr als wahrscheinlich macht, avest. *gerezdām*, *vōizdām* etc. vollends geradezu beweisen.<sup>1)</sup> Dass in dem allein und nur einmal — Jt. XV, 47 — belegten nominativ *sidiš*, welchen Geldner K. Z. XXV, 415 nicht übersetzt, eine wurzel avest. *sid*- enthalten sei, ist allerdings wahrscheinlich, und dasselbe gilt für den gleichfalls allein und nur einmal — J. LVIII, 1 — belegten accusativ neutr. *sōidiš*, dem Geldner K. Z. XXV, 415, teils — und vornehmlich — wol erst auf grund der vermeintlichen verwandtschaft mit *sjazd*-, teils wegen der nachbarschaft und syntak-

<sup>1)</sup> Diejenigen belege in Justis „Wörterbuch“, welche dieser regel widersprechen — er citiert z. b., hier und in manchen analogen fällen mit Spiegel und anderen gelehrten sich belegend, unter 1. *vid*- (cf. auch „Grammatik“ § 70) ein *vōizdizi* aus J. XLIII, 13 — beruhen entweder auf schlechter lesung resp. überlieferung oder sind an falscher stelle eingeordnet. Geldner speciell hat diese regel oft, z. b. auch bei seiner erklärung des *vōizd*- in J. IX, 31. XXXII, 10 ausser acht gelassen. Er ist „Metrik“ p. 141, K. Z. XXV, 193 völlig sicher, in diesem *vōizd*- „der erweiterten form“ „einer wz. *vid* = skr. *vidh*, *vyadh*“ auf die spur gekommen zu sein. Jedoch *vōizd*- gehört zweifellos zu skr. *vid*- (cf. auch *vōḍa*-) und sein *z* lässt sich nur entweder auf idg. *g*<sup>1</sup> oder wie die *z* von *sizd*- und *mizd*- auf idg. *z* zurückführen. Das *z*, welches diesen letzten *z* in *sjazd*- und *mjazd*- zur seite steht, können wir natürlich der wurzelvocalisation halber in persona neben dem *z* von *vōizd*- in keinem falle zu ertappen hoffen. — Dass Hübschmann K. Z. XXIV, 154 Roths schreibung *sjazdōdām* (mit *z*) erneuert — die doch offenbar belanglos ist, da Roth selber die nackte wurzel *sjazd*- (mit *z*) schreibt — und diesen fehler sogar in die nackte wurzel verschleppt, hat schwerlich irgend welchen tieferen grund. — Schliesslich sei erwähnt, dass Brugmanns angaben über das avest. schicksal des uranfänglichen *d* + *d* (*dh*) „Grundriss“ bd. I, § 470, § 591 mindestens irreführend sind; nur § 476 steht etwas zugleich richtiges und klares darüber.

tischen coordiniertheit von *verebrem*, die bedeutung „verschuechung“ beilegt.

Aber selbst wenn wir mit Geldner gleich noch die weitere voraussetzung machen, dass die in *sidiš* und *sōidiš* zu vermutenden wurzeln avest. *sid-* identisch seien, so dürfte es doch herzlich schwer fallen, die bedeutungssphäre dieser wurzel avest. *sid-* ausschliesslich aus dem zusammenhange, in welchem jedes jener beiden worte steht, durch combination ganz sicher zu ermitteln, um sodann durch etwa glückliche heranziehung sinnverwandter wurzeln aus andern sprachen her über den anlant dieser wurzel avest. *sid-* endgiltig zu entscheiden.

*sidiš* steht in einer langen aufzählung von beinamen oder umschreibungen des windes, speciell zwischen einerseits *buhitiš* (wol — namentlich wegen des unmittelbar voraufgegangenen *baōka* —: „βύκρης“) und andererseits *geredō* (wol: „heuler“); die bedeutung „scheucher“, welche ihm Geldner vermutlich vindicieren möchte, passt also ganz gut in den zusammenhang und, obwol viele andere bedeutungen eben so schön passen, wäre doch vielleicht mancher ganz von selbst gerade auf „scheucher“ verfallen.<sup>1)</sup> Dagegen in *taš sōidiš taš verebrem dademaide hiap neme* . . . das *sōidiš* durch „verschuechung“ — und *verebrem*, wie Geldner KZ. XXV, 415 thut, durch

<sup>1)</sup> Die vier worte *baōka*, *buhitiš*, *sidiš* und *geredō* übersetzt Spiegel: „der reine (?)“, „die reinheit“, „die vollkommenheit“ und „der heulende“ und commentiert: „*Baōka* habe ich zweifelnd „der reine“ übersetzt, was freilich mindestens eine correctur in *baōga* voraussetzt; das darauf folgende *buhitiš*, das doch wohl von *buš* abzuleiten ist, könnte dazu veranlassung geben. *Sidiš* „vollkommenheit“ sehr zweifelhaft, nur nach dem zusammenhange.“

C. de Harlez übersetzt sie: „le purificateur“, „la pureté“, „le succès“ und „le caveux“, indem er zum zweiten die note fügt: „Ou plutôt la propreté“ und zum dritten die note: „Ou ce qui fait accomplir les événements. Comparez Sac. *çad* triompher, *çadri* = *jishnus*“ (sic!).

Darmesteter übersetzt sie: „the Quick of intelligence“, „Deliverance“, „Welfare“ und „the Burrow“, indem er das erste selbst als zweifelhaft bezeichnet, für das dritte die lesung *sudiš* vorschlägt und zum vierten bemerkt: „*Geredā* is the burrow of an Ahrimanic creature (see Vend. III, 10 [33]; VII, 24 [61]); Vayu, in that half of him that belongs to the Evil Spirit, is the seat (the burrow) of Ahriman; but with his better half, he struggles against the fiend and destroys him.“

Geldner übersetzt K. Z. XXIV, 143 *baōka* durch „befreier“, *buhitiš* durch „befreiung“.



wehr“ — zu übersetzen dünkt mich so gesucht, dass ich zeugt bin, jeder vorurteilslose würde eher auf meiner seite, wenn ich den sinn jenes gebetanfanges dahin erraten te: „als waffe, als wehr legen wir an die andacht . . .“<sup>1)</sup>

dass das tertium comparationis zwischen „waffe“ und „wehr“ einzig und allein das „scheuchen“ sein könne, wird nicht behauptet.

Also die wurzel unseres *hisidjāb* ist, abgesehen von ebener form, vorläufig aus dem Avesta selbst nicht sicher zu ermitteln; wir müssen uns an die verwandten sprachen wenden. In hier scheint eine wurzel *sk'id-* (*dh-*) bisher noch nicht vorkommt zu sein, aber wer weiss, ob daran die sprachen und nicht etwa die sprachforscher schuld sind!

Der vorhin angeführten wurzel avest. *send-*, *sad-* (scheid- etc.) entspricht anerkanntermassen im skr. *chand-*, *chad-*.

oder ungenauer, aber deutscher: „Als wehr und waffe legen wir andacht an . . .“ — Übrigens lege ich auf die übersetzung des *dade-* gerade durch „wir legen an“ kein so grosses gewicht; meinetwegen mag es auch bedeuten sollen: „wir machen (zu unserer wehr waffe die andacht)“ oder dgl.

Spiegel übersetzt: „Diesen nutzen, diesen sieg geben wir: nämlich das . . .“ und commentiert: „*Sōidiš* ist ἄπ. λει. und wird von der trad. mit „nutzen“ übersetzt. Es ist eben so schwer, sich von der richtigdieser tradition zu überzeugen, als eine andere genügende erklärung zu finden. Wie schon Justi richtig bemerkt hat, kann *sōidiš* nicht von *saōidiš* kommen, man müsste denn *saōidiš* lesen, wofür aber die handschriften sprechen. Das wort scheint auf eine wurzel *si* oder vielleicht auch *trück* zugehen, die wir aber nicht kennen. *Verepra* habe ich mit *si* übersetzt, so übersetzt auch die tradition an anderen stellen, aber nicht an der unsrigen; die huzvāreschübersetzung scheint es mit כִּאֲמַר „ich“ zu geben, so haben es auch die neueren übersetzer verstanden, nicht diese bedeutung unwahrscheinlich, obwohl sie sich allenfalls etymologisch begründen liesse.“

Hierzu muss ich bemerken, dass, nach Geldner's ausgabe, zwei handschriften, nämlich K. 4 und 8, wirklich *saōidiš* bieten; jedoch liest auch er nach wie vor *sōidiš*.

de Harlez übersetzt: „Nous offrons cet (acte de culte) qui défend et protège, cette prière . . .“ und fügt zu „défend“ die lehrreiche note: *his. Rac. sidh. sedhāmi* (sic!).

Von Darmesteter ist mir keine übersetzung dieser stelle bekannt, doch möchte ich erwähnen, dass auch er, wenigstens bei oder zur erklärung von *verepra-* („*Études iraniennes*“ bd. II, 180), meint: „*verepra* semble être ‚cuirasse‘; sonst übersetzt er *verepra-* allerdings wol nur durch *defend*“, „*victory*“ etc.

Nach diesem verhältnis ergäbe sich für avest. *sid-* im skr.: *chid-* — eine ja vielbelegte, auch in anderen sprachen reichlich vertretene und ihrer indogermanischen bedeutungssphäre nach vollauf gesicherte wurzel, die nur den einen fehler hat, dass sie stets mit *sk<sup>2</sup>-* (*sk<sup>2</sup>h-*) und nie mit *sk<sup>1</sup>-* angesetzt wird.

Bartholomae giebt „Handbuch“ § 118 als einzigen ihm bekannten beleg für arisch *k̄* = (apers.) avest. *k̄* den praesensstamm *skindaia-* und identifiziert diesen, unter vergleichung von *σχίζω* resp. lat. *scindere*, wiederholt vollkommen mit skr. *chindāya-*, einem praesensstamme, der mir, beiläufig bemerkt, sonst nie, wenigstens nicht als belegbar, begegnet ist. Eben so setzt Brugmann in seinem „Grundriss“ avest. *skind[aijiti]* = skr. *chind[-mās, -ánti]* und führt beides auf eine idg. wurzel *sk<sup>2</sup>haid-* — in seiner schreibung *sqhaid-* — zurück; cf. bd. I, § 354, § 475, § 478, § 553, 3. Aber nirgend findet sich in jenem „Handbuch“ eine andeutung noch in diesem „Grundriss“ eine regel, dass idg. *sk<sup>2</sup>h* unter bestimmten bedingungen zu skr. *ch* werde. Ja, setzen wir auch als Brugmanns wahre herzensmeinung voraus, dass die wurzel idg. mit *s* + un-*aspiriertem k<sup>2</sup>* angelautet habe, wir finden doch bei ihm immer nur die regel, dass idg. *sk<sup>1</sup>*, *k<sup>1</sup>sk<sup>1</sup>* u. s. w. im skr. *ch* (*cch*) ergebe; cf. § 400, § 557, 2, § 401, § 589, 2, § 352.

In seinem der hauptsache nach, wie mir scheint, verfehlten aufsatze über „Indogermanisch *k<sup>1</sup>h* in den arischen dialekten“ KZ. XXVII, 366 ff. hat Bartholomae freilich einen weg verraten, auf welchem skr. *ch-* aus *sk<sup>2</sup>h-*, wenigstens vor den vocalen *e, i* etc., hervorgegangen sein soll. Er stellt hier pag. 368 die discrepanz zwischen skr. „*skhátātē — chálas*“ der zwischen „*spáças — pácyati*“ etc. gleich und erklärt diese, wie, principiell mit ihm übereinstimmend, auch Brugmann („Grundriss“ bd. I § 589, 3 und öfter), durch die hypothese eines idg. sandhi, welchem wurzelanlautendes *s-* vor cons.. unmittelbar nach gewissen consonanten, zum opfer gefallen sei, während es bei unmittelbar vorausgehendem vocal intact geblieben. Damit scheint auf den ersten blick auch zwischen skr. *chind-* und avest. *skind-* friede gestiftet — wenn schon, beide „etymologisch gleichzusetzen“, dann nicht mehr möglich. Aber sehen wir etwas genauer zu, so kann es uns nicht entgehen, dass die hauptstütze jener hypothese, eine stütze, deren sich freilich Bartholomae und Brugmann gar nicht bedienen,

in unserem falle versagt: die perfectformen der wurzel skr. *spaç-* zeigen ausnahmslos das *s-* erhalten, ein *\*pa paçē*, *\*pā paçē* oder *\*p eçē* giebt es nicht, sondern nur ein *pa spaçē*; dagegen lautet die wurzel skr. *chid-* im perfect gerade so an wie im praesens, es heisst *cichidē* wie *chindhī*. Ist nun trotzdem der anlaut von *chindhī* mit dem von *pācyati* auf eine stufe zu stellen?

Ich glaube, nicht. Denn die erklärung, welche J. Schmidt KZ. XXVII, 333 für das *-ch-* von *mūrchatī* etc. gegenüber dem *-kh-* von *mūrkhá-* (cf. got. *-malsk-*) etc. gegeben hat, und welche auf die von Bartholomae selbst KZ. XXVII, 367 sanctionierte hypothese einer bedingten „vermischung der beiden gutturalreihen“ hinausläuft, ist sowol auf das *ch-* von *chala-* wie von *chid-* durchaus anwendbar und verdient vor Bartholomae's erklärung deshalb bei weitem den vorzug, weil in den meisten durchsichtigen fällen skr. *ch* (*cch*) deutlich auf dentale muta — aspirierte oder unaspirierte — + *k*<sup>1</sup> oder auf *s* + *k*<sup>1</sup> oder endlich auf gewisse consonantengruppen, deren letzter bestandteil *s* + *k*<sup>1</sup> gewesen, zurückgeht, und wir vorläufig mit der hypothese auskommen, dass es in allen übrigen — durchsichtigen und undurchsichtigen — fällen analog zu erklären sei.

Genau so wie *mūrchatī* neben *mūrkhá-* ist aller wahr-scheinlichkeit nach also, mutatis mutandis, skr. *chidrá-* neben lit. *skėdrà* aufzufassen, d. h. der wurzel skr. *chid-* entspricht idg.: *sk'id-* oder — den verfechtern der idg. tenuis aspirata zu liebe und weil es darauf mir hier nicht ankommt — *sk'hid-*. Und hiervon kann avest. *hisidjāb* die reduplicierte 3. sg. opt. (praes. oder) perf. act. sein.<sup>1)</sup>

Machen wir jetzt die probe, ob *hisidjāb* als eine form der wurzel skr. *chid-* auch der bedeutung nach einigermassen in den zusammenhang von Jt. VIII, 52—55 passt, so bemerke ich vorweg, dass ich nicht umhin kann, mich Geldner's text-redaction von § 54 anzuschliessen, d. h. *parōib* und *awhyam* zu streichen, dass aber derjenige, welcher diese streichung als unberechtigt oder gar unmöglich erwiese, dadurch eben so

<sup>1)</sup> Avest. *skindaja-* dagegen kommt wol weder von *sk'id-* noch *sk'hid-*, sondern ist wahrscheinlich zu *skēnda-* („bruch“) zu stellen wie *skīnbaja-* zu *skemba-*.

wenig meine erklärung von *hisidiāp* schon widerlegt hätte, wie derjenige, welcher nur für *pairiþnem* eine von den im folgenden vorgeschlagenen abweichende bedeutung sicher ermittelte.

*pairiþnem* hat Geldner etymologisch KZ. XXV, 483 ansprechend aus „*pairi-tan*, dessen specielle bedeutung im Avesta klar zu tage tritt“, erklärt.<sup>1)</sup> Wenn er aber als eben diese specielle bedeutung, von der aus er zu „umgarnung, schlinge“ für *pairiþnem* gelangt, hinstellt: „umwinden; jemanden mit einem strick umbinden, absperren, abhalten“ und als beweis — faute de mieux — nur „J. LXXI, 15 *pairi te tanaya . . . uruānem haka akistāp awhaop* ‚ich will deine seele von der hölle fernhalten“ beibringt, so überrascht die kühnheit seiner synonymik. Auch in dem correspondierenden satze J. XIX, 7 bedeutet *pairi-tan*- weiter nichts als „fernhalten“; nur kann man ihm hier die nuance unterlegen: „verweisend fernhalten, verstossend ausschliessen“, während J. LXXI, 15 das „fernhalten“ so viel ist wie „rettend, behütend fernhalten.“<sup>2)</sup> Beide male ist ja sogar angegeben, auf welche distance, auf wie viel abstand, ferngehalten wird. Wo nun in aller welt umwindet man, umbindet man jemand gleich mit einem stricke, nur um ihn von einem bestimmten terrain oder dgl. fernzuhalten? Hier zu lande wird umgekehrt das terrain oder dgl., von dem man leute fernhalten will, umwunden, mit einem stricke umbunden — falls es nicht etwa durch künstlichere mittel abgesperrt wird. „Umwinden; jemanden mit einem strick umbinden“ ist also ungefähr eben so wenig die im Avesta zu tage tretende specielle bedeutung von *pairi-tan*- wie die im skr. zu tage tretende specielle bedeutung von Neriosenghs *viçleshayāmi*. Knüpft man *pairiþnem* überhaupt an *pairi-tan*- an und geht man von der wirklichen im Avesta klar zu tage tretenden speciellen bedeutung dieses verbs aus, so kann man für *pairiþnem* höchstens zu den bedeutungen: „fernhaltung, sperre, wehr, umfriedung, grenze“ oder dgl. ge-

<sup>1)</sup> Unumgänglich ist diese etymologie keinesfalls; schon weil sich jede beliebige aus ihr für *pairiþna*- gefolgerte bedeutung diesem stamme auch dann beilegen lässt, wenn man *-þna*- als blosses themasuffix betrachtet, wie, nach ihren übersetzungen zu urteilen, manche bisher gethan haben.

<sup>2)</sup> Spiegel gebraucht beide male: hinweg bringen, C. de Harlez J. LXXI: élever (au dessus), J. XIX: éloigner, écarter.



langen. Indes denke ich eben so wenig daran, eine dieser bedeutungen zu decretieren wie über die Geldnersche den stab zu brechen; denn für die letztere könnten leicht schon die beiden stellen sprechen, an denen *pairīnem* sonst noch vorkommt, der oben pag. 359 bereits angeführte passus Vd. XVIII, 19 — wiewol ich der Geldnerschen lesung *aya darenəm sadaiçiti* und übersetzung: „fessel umwirft“ nicht recht trauen kann — und Vd. XIX, 28—29. Hier heisst es, dass nach dem tode des menschen die teufel hinterher *pairīnem kere- nentē* oder — wie Westergaards K 9, vielleicht beachtenswert, schreibt — *pairīnem dereninti*<sup>1)</sup> und dass zu ende der dritten nacht einer der teufel die seele des sündigen todten *bastem vādaiçiti* („gebunden wegführt“).<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Sonstige varianten (nach Westergaard und Spiegel zusammen): *pairīnem kereñti*, — *kereñti*; *pairisinem kereñtē*, *pairīnem* — ; *pairi sinem kereñti*.

<sup>2)</sup> Die pehlevi-übersetzungen, für deren erklärung ich den herren prof. Sachau und dr. Andreas verpflichtet bin, werfen beide male nur ein so unsicheres licht auf den Avesta-text, dass selbst die verehrer der tradition hier beträchtlich von ihnen und unter einander abweichen.

Der passus Vd. XVIII, 19 soll nach Spiegel („Commentar“) etwa besagen: mich „möchte der von den Daéwas geschaffene Ázis“ angreifen, „er strebt zu entreissen die seele“ oder „er kommt zu entreissen die seele“.

Justi („Wörterbuch“) übersetzt ihn: „zu mir würde Azi vorher (. . .) mit kampf zur entreissung der welten kommen.“

Haug („Essays“<sup>2)</sup>): „the demon-formed Azi (. . .) may get at me, he seems clinging around (my) life.“

C. de Harlez: „(Sans cela) Azis la créature des dévas viendrait m'assaillir; il veut m' enlever la vie.“

Darmesteter: „Here comes Ázi, made by the Daévas, who is about to strive against me, and wants to put out my life.“

(*paska*) *pairīnem kereñtē daçra* Vd. XIX, 28 soll nach Spiegel („Commentar“, wo als Rückerts übersetzung angeführt: „nachher machen die Daewas umkreisung oder anstrengung“ und als Kossowitschs: „postquam tentamen fecerint daévi“) bedeuten: „die Daewas unternehmen kampf“; nach Justi ungefähr dasselbe.

Haug („Essays“<sup>2)</sup>): „[(Paz.) . . . when the . . . demons make destruction (of his life)].“

C. de Harlez: „alors les dévas . . . viennent rôder autour (de lui) . . .“, wozu u. a. bemerkt wird: „*pairīnem* k. ils font une allée autour. On pourrait traduire aussi: Les dévas font une attaque.“

Darmesteter: „then the . . . Daévas assail him“.

Zu dem *bastem* des folgenden § citiert Darmesteter, mit verweisung auf Vend. V, 8, aus dem pehlevi-commentar: „Every one has a noose

Bei Geldners bedeutung „umgarnung, schlinge“ fügt sich nun *aya-hisidiāp* etwa in dem sinne „zerrisse“, „könnte zerreißen“ so vorzüglich in den zusammenhang, dass man bei einiger überlegung, aber ohne jede etymologische grübeleien, zu allernächst gerade diesen sinn in *aya-hisidiāp* suchen müsste. Denn wenn es in § 55 heisst, dass der stern die unholdin „bindet“ oder — wie wir *ādarezaiḡiti* mit eben so viel recht übersetzen dürfen — „gebunden hält“, was ist da natürlicher, als dass die unholdin, wenn jener stern nicht wäre oder nicht so mächtig wäre, wie er ist, ihre „umgarnung“, ihre „schlinge“ jeden augenblick zerreißen könnte, um unter der ganzen menschheit — nicht umher zu schleichen, nein — umher zu rennen, umher zu „tollen“!

Da sich nur bei Geldners auffassung von *pairiḡnem* das *zi* des § 55 — und zwar im sinne eines parenthese einleitenden „nämlich“ — völlig ungezwungen anschliesst, während bei jeder andern auslegung von *pairiḡnem* viel eher ein „aber“ im anfang von § 55 zu erwarten wäre,<sup>1)</sup> so stehe ich nunmehr nicht länger an, Geldners deutung von *pairiḡnem* sogar zu empfehlen.

Stösst man sich jedoch — was man schwerlich nötig hat — an dem genitiv *vispahē avhēuḡ astyatō*, etwa weil dieser gen. zu voller — ich möchte sagen: concreter — geltung nur kommt, wenn man ihn gedanklich zu *āka pairika dya-raiti* zieht, von dem er im texte durch *pairiḡnem aya-hisidiāp* getrennt ist, so mag man ihn mit *pairiḡnem* verbinden, letzteres etwa: „gehege“, „einfriedigung“, auch „umkreis“, „weichbild“ oder dgl. übersetzen und *aya-hisidiāp* etwa: „durchbräche“, „könnte durchbrechen“, und mit dem *zi* des § 55 mag dann auch fernerhin jeder sich nach seiner weise abzufinden suchen.

cast around his neck: when a man dies, if he has been a righteous man, the noose falls from his neck; if a wicked, they drag him with that noose down into hell.“

<sup>1)</sup> Dieselbe empfindung haben auch C. de Harlez und Darmesteter gehabt, die (vgl. nächste fussnote) *pairiḡnem* auch hier ganz anders fassen als Geldner; sind sie doch so kühn *zi* geradezu durch „mais“ resp. „but“ zu übersetzen. — Das *zi* unseres eigenen paragraphen, des § 54, das nicht allein bei Geldner, sondern auch bei Darmesteter, C. de Harlez und Spiegel eigentlich gar keinen widerhall gefunden, und das Justi mit „nemlich“ übersetzt, liesse sich deutsch wol am ehesten durch „ja“ ausdrücken.

Selbst so könnten wir mit unserer probe noch ganz zufrieden sein.<sup>1)</sup>

Dass die vorhin erwähnten worte *sidiš* und *sōidiš* dieselbe wurzel wie *hisidjāp* enthalten, bleibt zwar nach wie vor zweifelhaft, ist aber immerhin nicht unwahrscheinlich; denn suchen wir die skr. ebenbilder dieser worte, so finden wir im PWB. einen, allerdings nichts weniger als vedisch belegten, stamm *chīdi-* und als seine erste bedeutung: „der da abreisst“, ein epitheton, wie wir es uns für den wind nicht besser wünschen können; ein *\*chēdis* verzeichnen BR. allerdings nicht, aber eine andere ableitung aus derselben wurzel, *chidirá-*, hat angeblich geradezu die bedeutung „schwert“.

Die grammatischen schlüsse, die man aus *hisidjāp* als einer reduplierten form der wurzel skr. *chid-*, indem man nunmehr den spiess umkehrt, zu ziehen berechtigt ist, liegen so auf der hand, dass ich auf ihre darlegung verzichten zu können glaube.<sup>2)</sup>

Berlin, mǎrz 1887.

Fr. Burg.

<sup>1)</sup> Spiegel, Justi, C. de Harlez und Darmesteter behalten selbstverständlich *parōiþ* und *avhyam* bei, der letzte ergänzt sogar das *aya* nach Vd. XVIII, 19 zu *aya-derenam*.

Spiegel übersetzt (cf. Übersetzung und „Commentar“): „so würde alle tage und alle nächte diese Pairika Duzhyairyā krieg führen gegen die ganze mit körper begabte welt, sie würde die seele angreifen, indem sie umherläuft;“ wobei jedoch *dyaraiti* das hauptverbum, *hisidjāp* untergeordnet sein soll.

Justi („Wörterbuch“ sub *pairiþna-* und *sad-*): . . . „würde mir hier“ . . . „vorher in der ganzen welt wiederholt kampf gegen die welten bewerkstelligen, indem sie umherläuft.“

Beide bezeichnen *hisidjāp* als intensivum von *sad-*, das Justi im „Wörterbuch“ allerdings noch sowol mit skr. *çad-* wie mit apers. *pad-* identificiert.

C. de Harlez: „alors cette Pairika-Duzhyairyā viendrait tous les jours, toutes les nuits, combattre le monde corporel; cette méchante assaillirait le monde vivant de toutes parts.“

Darmesteter: „Then all day long, all night long, that Pairika Duzhyairyā would wage war against this material world of mine, wanting to extinguish its life, and she goes on, rushing upon and around it.“

<sup>2)</sup> Leider erst nach der drucklegung obigen artikels entdeckte ich, dass Hübschmann bereits ZDMG. XXXVIII, 425 dieselbe erklärung der form *hisidjāp* wie ich gegeben hat.

## Irish Glosses and Notes on Chalcidius.

The Bodleian library contains a manuscript of Chalcidius' translation of and commentary on the *Timaëus* of Plato, which has been used by Fabricius,<sup>1)</sup> described by O'Conor,<sup>2)</sup> and mentioned by Wrobel.<sup>3)</sup> The codex, which is marked Auct. F. 3. 15, is a small quarto, containing 68 folios. Three hand-writings are discernible; but all are Irish, and all of the twelfth century. The Chalcidius, with which the codex begins, is entitled in red ink: „Ossio Chalcidius“, and then in black: „Ossius hispaniæ episcopus fuit. Chalcidius uero archidiaconus fuit.“ The Chalcidius ends at fo. 24 b. Then comes an astronomical treatise *de die, de nocte etc.*, and, lastly, there is, according to O'Conor, a treatise on the Categories of Aristotle.

Most of the following glosses, and all the following notes, were discovered and transcribed by Mr. C. Plummer. He generously sent me his transcript, which on 14 March last I collated with the ms., discovering five additional glosses.

In the present paper the glosses and letters in parenthesis are in the ms. interlined.

fo. 2b, 2. *uereor tamen ne* (+ *nad necma*), *ut sunt uagi* (*inainl*) *palantesque nec certis propriisque sedibus ac domiciliis, philosophorum mores etc.* [Wrobel p. 10].

3b, 1. *uirtutes* in left margin, opposite *Narrabat ergo* (vel enim) *grandis natu etc.* [Wrobel p. 12, ll. 4, 5].

7b, 2. *utrum* (+ *ciade*) *emim* (*sic*) *ex duobus contineret omnia non, ut opinor, liqueret etc.* [Wrobel, p. 27, l. 20].

13b, 2. *Qui quidem aestus propterea et initio et nunc usque sensus cognominantur maximos uiolentosque motus cientes cum naturali deriuatione iugiter et sine intermissione effluente circuitus animae quasi quibusdam turbinibus simul quatiant illum quidem prouidum eius consultumque motum, scilicet eiusdem curculi* (*sic*) *cuius est orbiculata circumuolutatio* (+ *estus*) *statuentes et contra quam* (+ *andás*) *illa mouetur operantes imperiumque eius respuentes.* I have not ventured to punctuate

<sup>1)</sup> At the end of the second volume of his edition of S. Hippolytus, Hamburg, 1718.

<sup>2)</sup> Bibliotheca MS. Stowensis, 1818, vol. i. pp. 399. 400.

<sup>3)</sup> Platonis *Timaëus* interprete Chalcidio, Lipsiæ, 1876.

this sentence, which I do not understand, even in Wrobel's edition [Wrobel p. 48, ll. 12—19].

14b, 1. Nunc uero diuinæ prouidentiae spectari pensum († *erniud*) conuenit ex membrorum rationabili conformatione quae suscipiēdo uitali uigori caelestis adparabat prospicientia [Wrobel p. 50, ll. 13—15].

14b, 2. Est autem caput praeter ceterum corpus honoratius et optimati quodam eminentia, cui reliqua membra dominantanti parent et obsequuntur iure meritoque subiecta ne sine sede humiliter in imo plane iacens asperas, cum mouéretur, terrenarum lacunarum offensiones procliuitatis († *súas*) et item decliuitatis († *sís*) in curreret (*sic*) maxime cui esset necesse cuncta motuum genera experiri [Wr. p. 50—51].

15b, 1. *hic docet plani speculi et rotundi naturam.* Dexteræ porro partes quæ sunt sinistrae uidentur in eisdem speculis insolito quodam more [in marg. † *in ruthen des isinleith cli in scáith* uel e contra], propterea quod dexteris partibus uisus contra sinistram partem speculi, sinistris item contra dexteram positus, motu facto corporis ex aduerso partes eius unde motus fit, gesticulatur motus imago [Wr. p. 54].

15b, 2. Licet enim corporea sint fundamenta († *strumenta*) omnium sensuum, quod tamen sentit, alienum (*ocus se*) a natura corporis excipit sensus puro et incorporeo uigore [Wr. p. 55].

16a, 1. Sed quod ex omnibus quæ sunt intellectum prudentiamque habet, sola (*ón*) anima [in marg. *in alio sola est anima*] hoc porro inuisibile [Wr. p. 55].

16b, 1. Nobis uero causa dicenda demonstrandaque uideatur diuini muneris quod prouidentia commenta est salubriter hactenus. Deum (*ém*) oculos hominibus idcirco dedisse, ut mentis prouidentiae circuitus etc. [Wr. 57]. Here, under hactenus, is written *bid fere uel foedere in aliis libris*.

18b, 2. Estne aliquis ignis seorsum positus et incommunicabilis item ceteræ species, quas concipientes mente dicimus semper separatas a coetu corporearum specierum fore archetypa exemplaria rei sensibilis, an hæc sola sunt quæ uidentur quæque corporis intentione sentimus, nec praeter hæc ulla sunt uspiam sed frustra praesumitur [in marg. *uel -untur*] esse [in marg. † *condat*] intelligibiles species, quarum sint

imagines sensiles, easque nihil aliud esse quam uerba? [Wr. p. 65.]

21 a, 2. lower margin: *is mithig imthecht tánic inlá fechtsa.*

23 a, 2. eundem explens († *aforcenna*) circulum (XII. annis).

23 b, 2. eadem nanque stella Veneris motatis annuatim uicibus nunc Vesper nunc Lucifer appellatur († *bliadain tair dofurgaib rengren. bliadain tiar dofurgaib ind[e]gaid funid grene*)

media uero tam staturae († *delbæ*) quam uelocitatis.

24 b, between the columns: *pila* † *liathróit*.

24 b, 1. quod († *anísin*) eo maxime affirmant.

25 a, 1. quanto inferior angelis tanto est ceteris mortalibus superior in marg. † *ar isindnim asuachtarchu atat aingil.*

35 b, bottom margin: *adé nime follsig inslat dorónad a(r)raier isindeclais.*

36 b, bottom margin: Mauron graece nigrum latine inde moerio et inde Mauritania ciuitas Maurorum † nigrorum et inde *slán césad* Maurorum † nigrorum et inde *mearen* † *smer* addita littera s.

*icúalge roscribus induilindsea fortír gid etir ón 7 ní icúll*

37 a, bottom margin: gobio uel gobios *graece* fabricans *latine* dicitur unde dicitur *goba*.

38 a, top margin: Delerus † defectus aetate. a graeco laram uel delaram † defectus aetate † defectus lira † recto ordine aetates lira *graece* rectus ordo aratr[i] *latine* dicitur delero *bailedaigim ase.*

39 a, top marg. *feil molasse innocht*

61 a, top marg. *ade ropreid sét tuilecnada 7 coti slán*

62 b, top marg. *feil benedict indiu tanic maite dia chuairt praicepta*

68 b, left marg. [a]utentica persona († *inperso chatamail*). per ma foi († *apud francos*) † per meam fidem. ma fan (*apud romanos*)

68 b, bottom marg.

*Martan milid mac noem neirt  
ropsciath diten duin diarcuarp  
rommain gabriel gobo secht  
aringalar nanfial nolc.*

### Commentary.

2b, 2 *nad n-ecma* (quod non accidat) = *nad n-ecmai* Ml. 15 d 5. 22 c 8. *nad-n* G. C. 741: *ecmai* the dependent form of the act. *s*-fut. sg. 3 of *aith-cum-angim*, see Thurneysen, *Rev. Celt.* VI. 137.

*inaind* pl. nom. msc. of *inand*, O. Ir. *inann* 'the same'. Here *inaind* means that *uagi* and *palantes* are synonyms.

3b, 1. *iartēs* is obscure to me. If the scribe meant *iartēs* the gloss might be read *iartecht* (after going); but this would yield no appropriate meaning.

7b, 2 *cia de* „which of the two?“ Here *cia* is the interrogative pron. = W. *pcwy*, and *de* (also in *cechtar de*, *nechtar de*, G. C. 349) seems to be a genitive dual = Skr. *tayos*, O. Bulg. *toju*. *cia de* † *cia dib*, O'Dav. p. 76, s. v. *dellui*.

13b, 2. The glossator here seems to have taken *quam* to be the conjunction: *andás* is the Middle-Irish form of Old-Ir. *in daas*, *indas* „quam est“ G. C. 716, 717.

14b, 1. *erniud*, better *érniud*, is the verbal noun of *as-renim* „I give“ (*Rev. Celt.* VI. 144), where *as* is the pretonic form of the prep. *ess* = Lat. *ex*, and *renim* is = Gr. *πέρονμι*.

14b, 2. *súas* is the Old Irish adverb *soos* (gl. *sursum*) Wb. 20a, also *súas*, formed from the prep. *ós*, *úas* (W. *uch supra*) by a prefix which has not yet been explained. And *sís* (*deorsum*) is the corresponding adverb formed in like manner from the prep. *ís*, W. *is* (*inferior*), G. C. 612, 634.

15b, 1. The marginal gloss means „the right ray in the left half of the shadow, *vel e contra*“. The gender and declension in Old-Irish of *ruithen* (= *ru-ten*) are as yet uncertain. It makes its plural nom., dat. and acc. as if it were a stem in *s*, *ten* = \**tepnos*, Zend *tafnañh*?

15b, 2. *ocus se* is obscure to me. *ocus* of course is the common conjunction „and“, urkelt. *agnústo-s*. cognate with Lat. *angustus* and Gr. *ἄγχι*, the *c* (= *gg*) arising, as often, from pretonic *gn*. So Old Irish *t* (*dd*) arises often from pretonic *dn*, and *p* (*bb*) from pretonic *bn*. Compare the Teutonic law, Brugmann, *Grundriss* § 534.

16a, 1. *ón* is also obscure. Perhaps the glossographer

has misplaced it, and it should be connected with *hoc* the third word after *sola*. See G. C. 327. 353.

16b, 1. The *bid* (est) in the gloss is the 3d sg. pres. ind. of the verb. subst.

18b, 2. *con-dat* (ut sint, *co-no-tat*), as in Sg. 188b: *condat anman-som dano briathardi* (ut sint ipsa quoque nomina verbalia).

21a, 2. „it is time to go: the day has now come.“

23a, 2. In *aforcenna* (gl. *explens*, i. e. *finiens*) we have the act. pres. indic. sg. 3 of the verb *forcennaim*, a denominative of the *ā*-conjugation, from *forcenn* (W. *gorphen*) „end“. This mode of expressing the present participle with the aid of the conjunction *an* (*cum*) is very common. Compare *an du-n-erchain* (gl. *profetans*) Ml. 15 d. *ar-remi-r-oid* (gl. *præmitens*) 31c and other examples in G. C. 709. In the plural we sometimes have the secondary tense: *an dummechtis* (gl. *dispicientes*) Ml. 34c. *no-n-enartaigtis* (gl. *eneruare cupientes*) 34d. *an mun-findbadaigtis-se* (gl. *beatificantes me*) 39d. *an con-damm-ucbaitis-se* (gl. *me . . . efferentes*) 39d.

23b, 2. „one year in the east it rises before the sun: one year in the west it rises after sunset.“ Here *dofurgaið* is the independent form of the act. pres. ind. sg. 3 of the verb of which *turgabail* (with the accent on the first syllable) is the verbal noun.

*delbæ* is the sg. gen. of *delb* (form) = W. *delw*.

24b. *liathróit* (ball), gen. *liathrote*, *liathritæ*, is one of a class of *i*-stems which preserve the ending of the gen. sg. proper to the *i*-declension. Others are: *carric* (rock), gen. *cairce*: *cúil* (recess), gen. *cúile*: *cuing* (yoke), gen. *cuinge*: *eim* (hilt), gen. *eime*: *eit* (herd), gen. *eite*: *elit* (doe), gen. *elte*: *feis* (feast), gen. *feise*: *fochricc* (reward), gen. *fochricce*: *gáir* (cry), gen. *gáre*: *gein* (birth), gen. *gene*: *id* (tie), gen. *ind ide* LÜ. 62a: *inailt* (handmaid), gen. *inailte*: *inchinn* (brain), gen. *inchinne*: *luib* (herb), gen. *lubæ*: *sailt* (bacon), gen. *saille*: *sráit* (street), gen. *sráite*: *sechtmain* (week), gen. *sechtmaine*: *taidchricc* (ransom), gen. *taidchreccc*: *tesbuith* (defect), gen. *tesbuithe*: *treblait* (tribulation), gen. *treblaite*. With these genitives, in which *-e* = *i-os* (or *i-as* in the Ogmic *Toraniæ*, *Ercias* and . . . *omongedias*), we may apparently compare Greek genitives



like *πόλι-ος*. The ordinary sg. gen. in *o* (ex *ōs*) of the Irish *i*-stems seems due to a borrowing from the *u*-declension. In return, the *u*-declension appears to have borrowed its pl. nom. in *i* (= *i-es*, cf. *πόλιες*, or *es*, cf. Lat. *oves*) from the *i*-declension.

If these views be correct, my reference in Bezenberger's *Beitraege*, XI. 81, 82, of *carric*, *cúil*, *elit*, *fochricc*, *inailt*, *liathróit*, *luib*, *tailchricc* and *tesbuith* to the *i*-declension should be cancelled as erroneous.

24b, 1. *an-í-sin* is = the acc. sg. of the neut. article plus the adverbial *í* (G. C. 351), plus the demonstrative, *sin* „illud“, not „hoc“, as it is wrongly rendered in G. C. 347.

25a, 1. „for it is in the heaven that is highest that angels are.“ Here *uachtarchu* is the comparative (here used for the superlative) of *uachtarach*, sg. dat. *uachtaruch*, *Saltair na Rann* 2452. The superlative occurs in the dat. sg. *uachtarchom* in *Saltair na Rann*, 669.

35b. „O God of heaven! reveal the robbery which has been committed last night in the church.“ The adverb *arraier* is spelt *aréir* in one of the poems in the *Codex of S. Pauls Kloster* and in O'Donovan's *Grammar* p. 265. Its connexion with Skr. *rātri* is possible.

36b. Here the first four words of the gloss are taken from *Isidorus Hispalensis* XII. 55: *Mauros niger est. Nigrum enim Graeci μαῦρον vocant.* The words „*slan chésad Maurorum*“ seem an inaccurate quotation from the *Calendar of Oengus*, October 15: *Prím-chésad Murorum.* *Mearen* seems the Welsh *mwyaeren* and *smér* (for *smér*) is the Irish for blackberry (*rubus*).

In the note I do not understand the words *fortir gid etir on*. The rest means „In Cualnge (?) I wrote this leaf . . . and not in a church.“

37a. *goba* „smith“, sg. gen. *gobann*, dat. *on gobaind* (gl. a *fabro*) H. 318, p. 81, col. 3, W. *góf*. A somewhat similar note occurs in a *Dublin glossary*, H. 2. 16, col. 114: *Gobæ 7 goibenn † o Goibhninn .iii. faithi fis la geinti † Mathu, Nuadu, Goibnend. Matha enim graeco † disce interpretatur, unde dicitur: fa math denad fa math fogles. Nuada † noo enim graece intelligo. Gobio quoque graece fabricans.* So in the copy of

Cormac's glossary in the Yellow Book of Lecan: *goba † gobio*, *fabricans latine*, and in H. 3, 18, p. 82, col. 1, *gaba a uerbo gobio † orno*.

38a. Here the annotator seems to have made a mess of Isidorus: „Delirus mente defectus per aetatem ἀπὸ τοῦ λησείν vel quod a recto ordine et quasi a lira aberret. Lira enim arationis genus, etc. The Irish *baledaigim* is a denominative verb cognate with *bailethach*, *bailedach* (deranged), which in the official edition of the Ancient Laws of Ireland is variously understood as meaning „dead“, „madman“ and „evilly situated“. See vol. I. 50, 244 and III. 2.

39a. „Mo-laisse's festival tonight. (April 18).“

61a. „O God! let Tuilecnaid's way be smooth, and may he come safe!“

62b. „Benedict's festival (21st March). Today came my tutor from his tour of preaching.“

68b. „the authentic person.“ The adj. *catamail* occurs also in Serglige Conculainn, 46: *nífil rígain catamail acot-sea* (thou hast no authentic queen).

The quatrain at the end means:

May Martin the soldier, holy son of strength,  
Be a shield of safeguard to us, to our bodies!  
May Gabriel up to seven times protect us  
From the shameful, evil disease!

The Martin here referred to is S. Martin of Tours: the Gabriel is the Archangel: *gobo secht* would be in Old Irish *cofo-secht*. The *n* in the adj. *n-anfial* is transported from the acc. sg. *galar*: the *n* in the adj. *n-ole* is transported from the acc. sg. *anfial*.

The Celts seem to have studied Chalcidius, and there is some reason to think that the knowledge of Plato possessed by Johannes Scotus Erigena was obtained through the medium of Chalcidius' translation and commentary. It might therefore be well to search the continental mss. of Chalcidius (for example, the four at Vienna) for Irish or British glosses. There are none, it seems, in the two mss. at Cracow.

15th April 1887.

Whitley Stokes.

Irish stems in *s*.

In this Zeitschrift (XXVIII 292, 293) I added six Irish neuter nouns to the twelve which Ebel and Thurneysen had referred to the *s*-declension. I have since found three, perhaps four more, namely *all* (rock, cliff), *delg* (thorn, brooch), *gruad* (cheek), and, probably, *ten* (fire).

*all* (rock, cliff), sg. nom. *all n-glaine*, Féire Oengusso, Jan. 6. gen. *oc cluchi for bru inn aille* (playing on the edge of the cliff), Book of Lismore, fo. 20. a. 2. dat. *noleicthe fon aill a mblegon* (their milking was cast under the cliff) LL. 115b. acc. *immon n-all*, Fled Bricrenn, Windisch wörterb. p. 359. dual acc. *itir da n-all*, *ibid*.

*delg* (thorn, brooch): sg. nom. *mani bē a ndelg and* (unless the thorn be there) Sg. Incant. *delg n-iarind* (a brooch of iron) LU. 96b, gen. *bla deilge dae*, Laws III 290, *do fuascalad a deilge*, Rawl. B. 512, fo. 35. b. 1. dat. *dia deilg*, LL. 161b. acc. *atchiu delg n-and olladbol de ór* (I see there a huge brooch of gold) LU. 91a. pl. nom. *noi ndelce óir* (nine brooches of gold) LU. 94. *delgi iairnd a finna* (his hair [like] pins of iron) LB. 202b. dat. *de delgib sciach* (of thorns of hawthorn) LU. 89a. acc. *im deich n-deilci derca diorda* (round ten red gilded brooches) LU. 83b. *cen delgæ indib*, (without brooches in them) LU. 93.

*gruad* (cheek): sg. nom. *gruad* (gl. mala) Sg. 14a. dual nom. *da ngrúad*, LU. 126b, l. 23. sg. gen. *grúadi* (leg. *grúade*), Windisch Wörterb. 604. dual gen. *grúad* *ibid*. pl. gen. *innan gruade* (gl. genarum) Ml. 39c 14. dat. *gruadib* (gl. genis, gl. maxillis) Gild. Lor. 114, 124. acc. *etir forbru 7 gruade* Ml. 39e 12. *frisna gruade* *ibid*. 39e 15.

*ten* (fire) and its compound *ru-then*, *ruithen* (glanz, strahl, Windisch) sg. nom. *ruthen*, LU. 28a. dat. *tein*, Windisch Wörterb. 817. *ruthin* *ibid*. 751. acc. *ar thein* Sanct. h. 14 (leg. *ar then*), *ruithin* Rawl. B. 512, fol. 5b, 1 (leg. *ruithen*): pl. nom. *ruithni* (leg. *ruithne*) LL. 248a. dat. *ruithnib*, Rawl. B. 512, fol. 5b, 1. acc. *ruthni* (leg. *ruthne*), Three Hom. 4.

As to the cognates of these words: in *all* initial *p* may have been lost and *ll* may represent an urkelt. *ls*. If so, we

may connect it, not only with Gr. *πέλλα λίθος*, Hesych., Nhd. *fels*, but with Vedic *pāshya*, Skr. *pāshāna*, which come respectively from *\*palsia* and *\*palsāna* (Fortunatov, B. Beitr. VI. 217). Of *delg* the only cognates appear to be As. *'telgan* (gl. *virgultum*), Mhd. *zelge. gruad* (W. *grudd*, urkelt. *groudos*) seems to bear the same relation to urdeutsch *grauta* (asächs. *grôt*, nhd. *gross*) that Skr. *gaṇḍa* (from *\*garnda*, *\*granda*) bears to Latin *grandis*: possibly, also as Lat. *māla* and *maxilla* to *magnus*. Lastly, *ten*, vorkelt. *tepnos* is = Zend *tafnanh*.

London, 17. febr. 1887.

Whitley Stokes.

### Berichtigung.

Meine bemerkung s. 175 f. dieses bandes, dass herr prof. Robert die schale aus Caere in Würzburg selbst gesehen habe, beruht auf einem irrthume.

Paul Kretschmer.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

**Herman Grimm:**

## Fünfzehn Essays.

Erste Folge.

Dritte verb. und verm. Auflage. Geh. 9 M., geb. in Lwd. 10,50 M.

Inhalt: Voltaire und Frankreich. — Friedrich der Grosse und Macaulay. — Goethe in Italien. — Schiller und Goethe. — Goethe und die Wahlverwandtschaften. — Goethe und Suleika. — Goethe und Luise Seidler. — Heinrich von Kleists Grabstätte. — Lord Byron und Leigh Hunt. — Alexander von Humboldt. — Schleiermacher. — Herrn von Varuhagens Tagebücher. — Gerns. — Dante und die letzten Kämpfe in Italien. — Ralph Waldo Emerson. — Anhang.

## Fünfzehn Essays.

Neue Folge.

Geh. 8,50 M., in Lwd. geb. 10 M.

Inhalt: Der Maler Wiertz. — Schinkel als Architekt der Stadt Berlin. — Rauchs Biographie von Friedrich Eggers. — Die Ruinen von Ephesus. — Athenische Todtenkrüge. — Die Galerien von Florenz. — Engel und Liebesgötter. — Das Theater des Herzogs Heinrich Julius zu Braunschweig. — Shakespeares Sturm in der Bearbeitung von Dryden und Davenant. — Alferi und seine Tragödie Mirra. — Hamlets Charakter. — Raphaels eigene Bildnisse. — Die beiden Holheinschen Madonnen zu Dresden und Darmstadt. — Das Porträt des Bonifacius Amerbach von Holbein. — Cornelius und die ersten fünfzig Jahre nach 1800.

## Fünfzehn Essays.

Dritte Folge.

Geh. 8 M., in Lwd. geb. 9 M.

Inhalt: Vorbemerkung. — Ralph Waldo Emerson. — Florenza, Anmerkungen zu einigen Gedichten Dantes und Michelangelos. — Raphaels Chale von Athen. — Michelangelos Sarkophage in der Sacristei von San Lorenzo. — Raphaels Madonna di Terranuova auf dem Berliner Museum. — Zwei Stiche von Friedrich Weber: 1. Tizians Irdische und Himmlische Liebe. 2. Holheins Porträt des Erasmus von Rotterdam. — Die Entstehung des Volksbuches vom Dr. Faust. — Ralph Waldo Emerson über Goethe und Shakespeare. Uebersetzt aus dem Englischen: 1. Goethe, der Schriftsteller, 2. Shakespeare, der Dichter. — Bottina von Arnim. — Die Brüder Grimm: 1. Wilhelm Grimm. 2. Jacob Grimm. 3. Ludwig Emil Grimm. — Rauchs undertjähriger Geburtstag. — Anselm Feuerbach. — Zwei Dürersche Kupferstiche. — Raphaels Galatea in der Farnesina zu Rom. — Raphaels erste Zeiten. — Register über alle vier Bände.

Verlag von C. Bertelsmann in Göttersloh.

**Soeben erschienen!**

# Kleinere Schriften

von

**Wilhelm Grimm.**

Herausgegeben

von

**Gustav Hinrichs.**

**Vierter Band.**

Preis 14 M. (Die 4 Bände zusammen 47,50 M.)

**Inhalt des IV. Bandes:** Freidanks Grabmal. — Über Freidank. Mit Nachträgen. — Zum Freidank. — Nochmals über Freidank. — Zur Geschichte des Reims. — Die Himmelsstürmer. — Albanesische Märchen. — Spanische Märchen. — Der Swinegel. — Zwei Thiermärchen. — Thierfabeln bei den Meistersängern. — Über eine Thierfabel des Babilus. — Holzschnitt zu einer Fabel. — Die mythische Bedeutung des Wolfes. — Die Sage von Polyphem. — Volkslied aus dem sechzehnten Jahrhundert. — Zwei Meisterlieder. — Bruchstücke einer Bearbeitung des Rosengartens. — Der Rosengarten. — Bruchstücke aus einem unbekanntem Gedicht vom Rosengarten. — Einleitung zur Vorlesung über Gudrun. — Einleitung zur Vorlesung über Hartmanns Erech. — Bericht über eine kirchliche Commission und die Landstände in Hessen. — Bericht über Gesetzentwürfe in Hessen. — Bericht über die Stellung der Regierung zu den Landständen und dem Adel in Hessen. — Chronologisches Verzeichnis der Schriften Wilhelm Grimms. — Register zu den vier Bänden von Ferdinand Wrede.

5  
44

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**PRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET

VON

**A. K U H N.**

HERAUSGEGEBEN

VON

**E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

BAND XXIX. NEUE FOLGE BAND IX.  
FÜNFTES UND SECHSTES HEFT.

---

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1 8 9 8.

scripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitte  
der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hess-Strasse 32), alle Zusagen bitte  
Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. 67, Lietzowstr. 30).

Die Redaction.

## Inhalt.

- Ueber den Dialekt der attischen Vasenschriften. Von Paul Kretschmar  
Der arische ssk. plur. mask. der *i*-, *u*- und *r*-stämme. Von Chr. Bartholomae  
Die arische Flexion der Adjektiva und Partizipia auf *-nt*. Von Chr. Bartholomae  
Nachregister zu band XXIX. Von F. Hartmann  
Wortregister zu band XXIX. Von F. Hartmann

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

# Kurzgefasste albanesische Grammatik

mit Lesestücken und Glossar

von  
Gustav Meyer.

XI u. 105 S. Oktav. Preis 2,50 M.

Der Verfasser hat in diesem Buche zum ersten Male den Versuch gemacht eine mit wissenschaftlicher Methode durchgeführte Darstellung der albanesischen Sprache zu geben, deren breitere Ausführung und eingehende Begründung von ihm für die „Bibliothek indogermanischer Grammatiken“ vorbehalten bleibt. Einige Lesestücke, aus Märgen, biblischen Liedern bestehend und mit einem knappen, von etymologischen Bemerkungen begleiteten Glossar ausgestattet, sollen die Einführung in das Studium der Sprache unterstützen.

**Otto Harrassowitz**

Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig

*Spezialität: Linguistik.*

Grosses, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaften und der klassischen Philologie, worüber jährlich mehrere Spezialkataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franko zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken**

sowie einzelner Werke von Wert.

Gefällige Anerbietungen finden eine reelle und coulante Erledigung.

Soeben erschien im Verlage von **C. Bertelsmann** in **Gütersloh**:

## Beiträge zur Flexionslehre

der indogermanischen Sprachen,  
insbesondere der arischen Dialekte.

Von  
**Chr. Bartholomae.**

Aus dem XXIX. Band der „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“ abgedruckt und mit ausführlichen Indices versehen.

VIII, 108 S., gr. 8. 5 M.



## Ueber den dialekt der attischen vaseninschriften.

Wenn die griechischen vaseninschriften bisher von seiten der sprachwissenschaft nur in äusserst geringem maasse berücksichtigt gefunden haben, so hat dies seinen grund offenbar in der unzugänglichkeit des materials, besonders des nach schluss des IV. bandes vom CIG neu hinzugekommenen, und in der unsicherheit der lesungen, die in den meisten fällen eine sichere beurteilung nicht ermöglichen. In der that wird eine erschöpfende benutzung dieser inschriften, wie überhaupt eine neuere historische darstellung der griechischen vasenmalerei nicht möglich sein, wenn die uns erhaltenen gefässe vollständiger und besser publiciert sind, als dies im allgemeinen bis jetzt der fall zu seyn scheint. Doch wird darum die griechische grammatik nicht warten müssen, *dum defluat amnis*, sondern die einzelnen ergebnisse, soweit sie als gesichert gelten können, auch jetzt schon zur benutzung heranziehen dürfen. Eine zusammenfassung mehrerer der interessantesten fälle giebt die folgende handlung.

Es ist in der natur der sache begründet, dass diese inschriften immer nur einen geringen umfang haben: es sind zum überwiegenden theile lediglich namen: töpfer- und malersignaturen, fabrikmarken, beischriften zur erklärung der dargestellten scenen und figuren, stereotype prosit-formeln, die namen "schöner knaben", hier und da wohl auch verse, sentenzen und epigramme oder gar kurze dialoge; aber dies wenige genügt, um für die kunde der uns sonst so gut wie unbekannten griechischen dialekte die wichtigsten beiträge zu liefern. Da die grössere masse der uns erhaltenen griechischen gefässe, welche inschriften tragen, aus attischer fabrik stammt — die sitte, inschriften auf den vasen anzubringen, war bei den einzelnen ionischen stämmen und in den einzelnen perioden verschieden —, so wird uns im folgenden hauptsächlich nur die attische dialekt zu beschäftigen haben.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In den späteren abschnitten ist daher bei den attischen vasen herkunft nicht erst ausdrücklich bemerkt.

## Allgemeines über die griechischen vaseninschriften.

Die mit dem pinsel gemalten vasenaufschriften sind, im gegensatz zu den eingeritzten, welche in der regel vom besitzer der vase erst nachträglich angebracht worden sind, gleichzeitig mit der verfertigung des gefässes entstanden,<sup>1)</sup> ihr dialekt und ihre entstehungszeit wird demnach durch die provenienz und lebenszeit des vasenmalers bestimmt. Letztere beiden fragen lassen sich meist nur durch combination verschiedener umstände beantworten: durch den fundort des gefässes, den charakter der schrift und die mundart der beischriften selbst, endlich durch die form der vase sowie den stil der auf ihr angebrachten ornamente und darstellungen. Danach ergibt sich folgende classification der mit gemalten aufschriften versehenen gefässe.<sup>2)</sup>

1. Rhodische vasen. Der *Euphorbos-teller*, in Kameiros gef., j. im Brit. Mus. Conze Verh. d. Phil.-Vers. in Hannover 1864, abg. Salzmann Nécropole de Camiros pl. 53. Da seine beischriften noch im argiv. alphabet geschrieben sind (Ϡ = λ) und die Rhodier nach der inschrift von Abu-Simbel IGA 482, auf der Telephos von Ialysos in ion. alphabet (aber rhod. dialekt) schreibt, sich schon im 6. jh. v. Chr. der ion. schrift

<sup>1)</sup> Zuweilen sind jedoch, besonders auf unteritalischen gefässen, auch die vom vasenfabrikanten abgefassten inschriften eingeritzt z. b. auf der Perservase alle beischriften ausser *Πέποι* und den ziffern auf dem zahl-tisch, öfter namentlich auch meistersignaturen, z. b. von Hieron, Charitaios; in den noch weichen thon eingedrückt und dann gefirnisst sind die inschriften auf der von Körte Arch. Z. 1879, 96 beschriebenen vase.

<sup>2)</sup> Abkürzungen: MdI, AdI, BdI = Monumenti, Annali, Bullettino dell' Instituto.

Klein VM = W. Klein: Die griechischen vasen mit meistersignature Wien 1883. 2. auflage 1887.

Él. céram. — Lenormant et de Witte: Élite des monuments céramographiques. Paris 1844 ff.

Gerhard A. V. = Gerhard Auserlesene griech. vasenbilder 1840

Die übrigen abkürzungen werden ohne weiteres verständlich sein Die folgende aufzählung verfolgt nur den praktischen zweck, eine übersicht über die sprachwissenschaftlich nutzbaren vaseninschriften zu geben Die inschriften auf rhod., knid., thas. etc. amphorenhenkeln habe ich auf dieser seite gelassen. — Die litteratur zu jeder einzelnen vase ist im folgenden immer möglichst kurz angegeben und die wahrscheinlichste lesung angegeben, ohne dass die abweichenden jedesmal besonders bemerkt wären.

bedient zu haben scheinen,<sup>1)</sup> so ist der teller noch ins 7. jh. zu datieren, wohin ihn auch sein altertümlicher stil weist.

Eingeritzte rhodische inschriften verschiedenen alters und in ion. alphabet auf vasen, die auf der insel selbst gefunden worden sind, hat Smith Journ. of Hell. Stud. VI 1885 p. 371 ff. publiciert.

Mehrere melische vaseninschriften sind jetzt in Naukratis gefunden worden. Flinders Petrie Naukratis I 1886 pl. XXXIII n. 237—239, 352—354.

2. „Kyrenäische“ vasen. Mit inschriften versehen ist nur die Arkesilas-schale aus Vulci im Cabinet des médailles in Paris abg. MdI I 47. Micali Storia degli ant. pop. ital. 97. Welcker A. D. III 37. Vgl. Brunn Probleme s. 34, Löschcke De basi Spart. p. 12 ff. Klein Euphronios<sup>1</sup> 36. 2. auf. 77. Puchstein Arch. Z. 1880, 185 f. 1881, 215 f. Milchhöfer Anfänge der kunst 172. CIG 7757. Kirchhoff Alph.<sup>4</sup> 65 f. mit beischriften in dor. dialekt und „rotem“ alphabet. Ihre herkunft ist noch streitig, sie wird von Klein in Sparta oder Sikyon, von Milchhöfer in Kreta, von Puchstein am wahrscheinlichsten in Kyrene angesetzt. Die zeit ihrer fabrication ist mindestens das 6. jh. v. Chr.

3. Unbekannt ist die provenienz der amphora des Praxias CIG 8287. Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 114. Klein VM<sup>2</sup> 31 mit + = ζ, Ψ = χ, Λ = λ<sup>2)</sup>.

4. Korinthische thonwaaren. Zu den ältesten zählen die bemalten weithäfelchen des Berl. Mus. IGA 20. Furtwängler Beschreibung der vasensamml. I s. 47 ff. Antike Denkmäler I 1887 taf. 7. 8. Unter den vasen mögen die ältesten, wie die Dodwell-vase (s. oben s. 173 f. n. 38) noch ins 7. jh., die jüngsten, wie die hydria aus Vulci in Berlin 1657 (s. 173 n. 37), schon ins 5. jh. gehören. Ihre herkunft aus Korinth ist durch den dialekt und das mit den korinthisch-korkyräischen steininschriften übereinstimmende alphabet der beischriften, sowie durch die in Korinth selbst gefundenen pinakes und vasen hinreichend gesichert.

5. Sikyonische vasen. S. oben s. 175.

<sup>1)</sup> Kirchhoff Alph.<sup>4</sup> 40. 48.

<sup>2)</sup> Das auf einem der henkel stehende  $APM\Theta E$  ist ein später hinzugefügter etruskischer name, cf. Fabretti CII 2056. 2058 etc. Corssen Spr. d. Etr. I 269 u. ö.

6. Von den mykenischen thonwaaren trägt nur eine schwarzlackierte terracotta, die Schliemann in der obersten schuttlage der Akropolis fand, aus dem 6. jh. (Schliemann Mykene 129. Tiryns 52. 96) eine inschrift IGA 29.

7. (Kleinasiatisch-)ionische vasen aus dem 6. jh. Amphora aus Caere mit darstellung der gigantomachie im Louvre, Cat. Campana IIIb 39, abg. MdI VI. VII 78. Overbeck Kunstmyth. Atl. IV 8. Jahn AdI 1863 p. 248 erklärte sie falsch für attisch, Brunn Probleme s. 29 und Sittl, Philol. XLIII 1883 s. 11 f. für pseudo-attisch und caeretanische nachahmung, Klein Euphronios 2. aufl. 1886 p. 72 für eretrisch. Nach der mundart der beischriften und dem gebrauch von Η = η ist sie sicher ionisch, vielleicht aus Keos oder auch aus Kleinasien. Aus ionischem gebiete stammt auch die Phineusschale mit der verfolgung der Harpyien durch die Boreaden in Würzburg (Verz. 3. heft n. 354, BdI 1865 p. 50. MdI X 8. Wien. Vorlegebl. C 8, 3a, Ulrichs Beitr. z. Kunstgesch. s. 30), auf welcher 4-strichiges sigma, Η = η (ἩΘΗΞ, unrichtig ist die bemerkung von v. Wilamowitz Ztschr. für Gymnasialw. 1884, 11), Ω = ω (ΡΡΙΧΘΩ sic!), Λ = λ (ΚΑΛΛΑΙΞ) geschrieben ist; v. Duhn Heidelberger Festschrift 1882 s. 109 vermutet milesischen ursprung, vgl. Klein Euphronios<sup>2</sup> p. 72 f. — In denselben kreis scheint ferner die in Kameiros gefundene vase (Salzmann Nécropole de Camiros pl. LVII 2) zu gehören, deren bild eine vorstellung von jongleuren und gaulkern vor versammeltem publicum zeigt. Einem der zuschauer werden die worte in den mund gelegt: ΚΑΛΟΣΤΟΙΚΥΒΙΣΤΕΙΤΟΙ.

Sicher ionische vaseninschriften sind neuerdings in grosser anzahl durch die ausgrabungen der Engländer in Naukratis zu tage gekommen. Unter denen, welche diese vasen dem milesischen Apollo oder den Dioskuren weihten, befinden sich auch Dorier (Flinders Petrie Naukratis. Part I London 1886 pl. XXXII 104. 122, über Melier s. oben 1.) und Lyder.<sup>1)</sup> Ein Karer ist vielleicht Σληύης pl. XXXIII 235 cf. Herodot. II 154, unter den Ionern ein Teier pl. XXXII 209 vgl. XXXV 700 und wahrscheinlich (Hdt. II 178) viele Milesier. In Naukratis selbst fabricierte gefässe Journ. of Hell. Stud. VIII 1887 p. 119.

<sup>1)</sup> Pl. XXXII n. 212: Ἀπόλλωνι Ἐφύς, von C. Smith falsch Ἐφύς<sup>?</sup> gelesen; das 3. zeichen ist kein Α, sondern Δ, dessen rechte hasta, wie öfter, über die basis ein wenig hinausragt.

8. Kleinasiatisch-ionisch ist wahrscheinlich auch die alte vase des Aristonothos aus Caere (mit 4- und 3-strichigem sigma), welche Furtwängler Bronzef. aus Olympia p. 45 noch ins 7. jh. setzt, mit der darstellung der blendung Polyphems und einer seeschlacht, j. im Mus. Etr. Cap. in Rom, abg. MdI IX 4. AdI 1869, 157. Klein VM<sup>2</sup> 27. Die form  $\text{NΞSIOΓE}$  *ἐπόισεν* weist nach Knidos. Vgl. Newton Discov. pl. 4 n. 81, 12 *ποιῖσαι*, n. 91, 14 *πεποιίκει* auf knidischen bleiplättchen.

9. „Chalkidische“ vasen aus dem 7.—6. jh.; über ihre herkunft s. unten. Zu den von Kirchhoff Alph.<sup>4</sup> 123 ff. zusammengestellten gefässen mit bechriften kommen noch folgende hinzu, vgl. Brunn Probleme p. 29 ff. Klein Euphronios<sup>2</sup> 64 ff.<sup>1)</sup>

1. Amphora Brit. Mus. 584, abg. Gerhard A. V. 323. CIG 7583, vgl. Morgenthau, Ueber den zusammenhang der bilder auf griech. vasen diss. inaug. Leipzig 1886 s. 42 anm. (A):  $\text{AΘEMAIE, EPAKVEΣ, ΞEYOYQE}$  *Γηροῦνης* (dagegen *Γαρυφῶνης* auf der amphora CIG 7582). (B):  $\text{ΞIAVEΘA}$  *Ἀθηναίη*,  $\text{ΞVEΞPTE}$  *Περσεύς*,  $\text{MEIDEE}$  (dagegen *Ναῖς* CIG 7460).

2. Krater in Würzburg Urlichs Verz. der Antikensamml. III n. 315 p. 170, abg. Gerhard A. V. 322. Baumeister Denkm. Abb. n. 778  $\text{EVEVEE}$  *Ἐλένη*,  $\text{ΞIAEΓ}$  *Πάρις*,  $\text{ΞYAMOTAMA}$  *Ἀνδρομάχη*,  $\text{TOTKE}$  *Ἐκτωρ*,  $\text{ΞEYOTETE}$  *Κεβριόνης*.

3. Amphora aus Chiusi, j. in Florenz n. 1784. BdI 1870 p. 187, AdI 1881 p. 170 anm., Arch. Jahrbuch I 1886 s. 89 anm. 12:  $\text{MEMNOM, AVIVVEVE}$  (rückl.), [ $\text{A}$ ]  $\text{MTIVOVOS}$  (rückl.),  $\text{EOS, ΘETIΞ, [A]TOMEDOM}$  (rückl.).

4. Hydria im Brit. Mus. nach Löscheke Arch. Z. 1881 s. 36 anm. 23 mit einer kampfszene zwischen  $\text{ANTIOVOS, POVVΔOPOΞ, MEΔON, ΞOIAITMA}$  *Ἀντιαῖος*,  $\text{ΞVVA}$  *Φάχως*<sup>2)</sup>.

Zweifelhaft ist chalkidische herkunft bei folgenden vasen: die hydria aus Kameiros abg. C. Torr Rhodes in ancient times 1885 pl. 6A mit den bechriften  $\text{BEKTOP, KEBPIONE., ΣOXVAV}$  (*Γλαῦκος* erklärt Löscheke Arch. Z. 1881 s. 39, wol nur wegen der form des gefässes (vgl. Arch. Z. 1866 taf. 209), für attisch. Das hineinziehen der lotosblüte in die darstellung ist aber gerade für chalkid. stil charakteristisch, und dass sich der

<sup>1)</sup> Eine publication sämtlicher chalkidischer gefässe ist demnächst von Löscheke zu erwarten.

<sup>2)</sup> Der name *Φάχως* findet sich auch auf der korinth. amphora oben s. 160 n. 8.

export chalkidischer vasen auch nach Rhodos gewandt hat, bezeugen die kylix in Berlin n. 1672 und andere von Smith Journ. of Hell. Stud. 1884 publicierte trinkschalen. Das viergespann in vorderansicht findet sich genau ebenso auf chalkidischen wie auf attischen vasen dargestellt: vgl. D. de Luynes Descript. de vases peints pl. 8. 14; Arch. Z. 1885 taf. 16; Mus. Gregor. II 66, 4; Gerhard A. V. 61.<sup>1)</sup>

Nicht publiciert ist die lekythos im museum von Syrakus Gerhard AdI 1835, 38. Braun BdI 1839, 8. CIG 7612 mit ΑΘΕΜΑΙΕ, ΠΕΡΑΚΝΕΣ, ΚΥΚΜΟΣ, ΣΕΡΑ (Λογης); † in Ἡρακλῆς ist wol nur ein verscheuertes Β. — Auf einer rotf. vase der sammlung Canino (Kramer Ueber d. styl und d. herkunft der bemalten griechischen thongefässe s. 62. CIG 7580) ist ΑΝΔΡΟΜΑΧΗ Ἀνδρομάχη gelesen worden.

Die Münchener amphora 1108 erklärt Brunn wegen ihres stils für altatt., wogegen der gebrauch des koppa in ΣΥΜΦΥΡ nicht geltend gemacht werden kann.

#### 10. Attische vasen.

a) Von den ältesten vasen geometrischen stils trägt eine kanne vom Dipylon Ἀθήναιον IX 1. heft anhang. Mitt. d. Ath. I. VI 1881 p. 106 ff. eine eingeritzte inschrift; sie gehört vielleicht noch ins 8. jh. v. Chr. Aus der dem sogenannten Dipylonstil folgenden periode des frühattischen stils sind keine gefässe mit aufschriften bekannt. S. Böhlau Arch. Jahrbuch II 1887, s. 33—66. Taf. 3—5.

b) Schwarzfigurige vasen aus dem 6. — anfang des 5. jh. Die François-vase von Klitias und Ergotimos mit ca. 100 beischriften im Museo Archeologico in Florenz abg. MdI IV 54 ff. AdI 1868 taf. D. Wien. Vorleg. II 1 ff.: über die beischriften s. Brunn BdI 1863 p. 188, O. Jahn Einleit. in d. Vasens. K. Ludw. p. CLVII. Schütz Hist. alph. Att. Weizsäcker Rhein. Mus. 1878 ff. (32.—35. Bd.). Heydemann Mitt. aus den Att. Mus. in Ober- und Mittelital. 3. Hall. Winckelm. Progr. 1877 s. 83 f. Klein VM<sup>2</sup> 32 ff. CIG 8185. Unter den vasenmalern gehören einige, wie Exekias und Nikosthenes, welche noch koppa schreiben, ins ende des 6. jh.

c) Rotfigurige vasen. Da der übergang von der schwarz-

<sup>1)</sup> Eine kürzlich in Athen gefundene chalkid. vase mit beischriften ΣΥΜΦΥΡ, ΣΟΤΙΦΙ erwähnt Studniczka Arch. Jahrb. II 1887 s. 154 anm. 82

figurigen zur rotfigurigen technik sich allmählich vollzog, so ist eine strenge chronologische scheidung beider techniken nicht möglich, sie wurden eine zeit lang neben einander ausgeübt. Auf grund der thatsache, dass im kehricht des von den Persern 480 zerstörten alten Parthenons rotf. gefässscherben gefunden worden seien (Ross Arch. Aufs. I 138 ff. II 330 ff.), glaubte man die existenz der rotf. technik vor 480 v. Chr. annehmen zu müssen. Diese datierung wird durch neuerdings auf der Akropolis gemachte funde bestätigt, s. vorläufig Studniczka Wochenschr. f. klass. Phil. 1887 s. 764 f., 967; vgl. auch Dörpfeld Mitt. d. Ath. I. 1885 s. 275 ff. 1886 s. 337 ff. [S. jetzt Studniczka Arch. Jahrbuch II 1887 s. 135 ff., Dümmler ebenda s. 168 ff.]

α) Vasen strengen stils, früher der Kimonischen zeit (490 bis 440 Klein Euphronios<sup>2</sup> 1886) zugewiesen, von Studniczka in das 6. jh. und den anfang des 5. jh. (bis 480 v. Ch.) gesetzt. Die mehrzahl der bekannten att. meisternamen gehört dieser periode an.

β) Vasen schönen stils, früher in die zeit des Pheidias (F. Winter Die jüngeren att. vasen 1885), von Dümmler in die des Polygnot gesetzt. Nur wenige meisternamen sind bekannt: Epigenes, Aristophanes und Erginos.

γ) Vasen in freiem stil aus dem 4. jh. Die beischriften zeigen rein ion. alphabet. Hydria des Meidias im Brit. Mus. 1264 abg. Gerhard Akad. Abh. taf. 13 f. Wien. Vorleg. IV 1. 2. Klein VM<sup>2</sup> 203 ff. CIG 8487.

11. Boiotische vasen. Sie unterscheiden sich durch ihren stil, besonders auch die gefässform von den attischen. Die vasen des *Θεόζοτος* und *Γαμήδης* geben sich auch schon durch die namensform der fabrikanten als boiot. zu erkennen. Att., nicht boiot. ist die lekythos des *Προκλέης* in Berlin 2202 aus Tanagra. Vielleicht arbeitete Prokles, wie wahrscheinlich Teisias (Klein VM<sup>2</sup> 212), in Boiotien, war aber aus Attika gebürtig.

Unter den unteritalischen vasen können wir deutlich zwei gruppen unterscheiden, zunächst:

12. Tarentinische vasen. Durch ihren fundort, die städte Apuliens, durch den dor. dialekt der beischriften sowie den gebrauch des zeichens † für den hauch wird eine reihe stilistisch verwandter vasen nach Tarent gewiesen. Die verwendung des zeichens † in Tarent und dessen tochterstadt Herakleia wird

durch münzen beider städte (Cat. of the Greek Coins in the Brit. M. Italy 161, 6. 174, 104. 176, 123. 180, 157. 185, 190. 190, 225. 228, 27. 229, 33. 38. 230, 39. 40. 43 etc. Friedländer-Sallet Das kgl. Münzkab.<sup>3</sup> 723. 725. 726 u. v. a.), ferner durch die in Tarent gefundenen bleiplättchen Notizie degli scavi 1880 p. 34 und durch die gesetzestafeln von Herakleia bezeugt. Vgl. auch Ἦ in der anfrage der Tarentiner an das orakel von Dodona Blass Rhein. Mus. 34, 160. Ἠμιοδέλιον auf diskosscheiben aus Tarent Journ. of Hell. Stud. IV 1883 p. 156. Tarentinische vasen mit Ἦ sind

1. die Perservase aus Canosa in Neapel n. 3253. Wien. Vorleg. VII 6. CIG 8447c mit den beischriften ἮΕΑΑΑΞ, Ἀσία, Πέρσαι, Δαρεῖος, Ἀπα . . . Für tarent. ursprung dieser vase spricht auch das zahlzeichen Υ = χ für χίλια auf dem diptychon des persischen staatsschreibers, welches noch aus dem lakon.-tarent. alphabet stammt. Die attische zifferreihe war damals in Tarent noch nicht eingeführt. 2. Amphora mit volutenhenkeln aus Ruvo in Petersburg 422. MdI. V 11 f. Overbeck Her. Gall. 20, 4: ἮΙΑΞΩΝ, Ἐρμᾶς, Ἐκτωρ, Πρίαμος, Νέστωρ, Ἀμφίλοχος, Ἀχιλλεύς, Ἡρακλῆς, Κάλαις, Μῆδεια. 3. Eben solche amphora aus Ruvo in Berlin 3245. Gerhard Ges. akad. abh. taf. 19: ἮΗΡΑΚΛΗ., Ἐρμᾶς, Ἄτλας, [Σ]ελάννα, Μ[αῖα]. 4. Amphora aus Altamura in Neapel 3222. MdI VIII 9. Wien. Vorleg. E 2. CIG 8425b: ἮΗΡΑΚΛΕΙΔΑΙ, Ἐρμᾶς, Ποιναι', Μεγάρα, Ὀρφεύς, Αἶακος, Τριπτόλεμος, [Ραδά]μανθυς, Ἡρα[κλῆς]. 5. Skyphos in Neapel 2875. CIG 8391: ΝΙΚΑἮΗΡΑΚΑΗΞ (sic). 6. Amphorafragm. in Neapel 2668: ἮΙΚΑἮΗΙΑΚΑΗΞ. Ferner wol auch der krater mit Phylakenscene aus Bari Brit. Mus. 1433, oft abgeb. Él. sér. I 36 etc. CIG 8351. Heydemann Arch. Jahrbuch I 1886 s. 290 f. (vgl. anm. 166) mit ἮΗΡΑ, Λαίδαλος, Ἐνεύλιος.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Attischen (hellenistischen) dialekt bei der anwendung von Ἦ zeigen die beischriften zweier apul. vasen: der volutenaamphora aus Ruvo mit der leichenfeier des Archemoros in Neapel 3255 abg. Gerhard Akad. Abh. Atl. taf. 1. Overbeck Her. Gall. IV 3. CIG 8432: Ἦουριπύλη, Ἀμφ[ι]λόχος, Λιόνισσος, Εὐρωως, Νεμεία, Εὐρυδικη u. s. w. und der gleichfalls aus Ruvo<sup>o</sup> stammenden amphora in Petersburg 350 abg. Comptes-Rendu 1862 pl. 4. 5. CIG IV praef. p. XVIII: Ἦῶραι Πειθῶ Τριπτόλεμος Νεῖλος Ἀφροδίτ[η] Σημήτηρ. Das zeichen, mit dem Ἠρε(τ)ια im anlaut auf der apul. amphora in Wien mit Aias und Cassandra (Overbeck Her. Gall. 27, 1. Müller-



Stilverwandte vasen mit dor. inschriften, wie z. b. die Wien. Vorleg. I 3, 2 abgebildete u. v. a., dürfen wir demnach ebenfalls nach Tarent verweisen. Andererseits sind wir aber nicht berechtigt, jede vase, auf der τ vorkommt, für tarent. zu erklären. Denn es ist durchaus nicht erwiesen, dass dieses zeichen in Tarent erfunden worden und ursprünglich auf diese stadt beschränkt gewesen ist. Es findet sich auch auf münzen von Metapont: τΥΓΙΕΙΑ Friedländer-Sallet Das kgl. Münzkab.<sup>2</sup> 728 und Cat. of the Greek Coins in the Brit. M. Italy 245, 62. τΟΜΟΝΟΙΑ ebenda 244, 59, von Kroton τΙΑΡΟΝ Rev. numismatique XV 325, auf einer münze von Ausculum ΑΥΤΥΣΚΑΙ Cat. of the Greek Coins a. a. o. 131, 1 und überhaupt im oskischen (s. Mommsen U. D. 216), und an noch anderen orten herrschte schon zu Aristoteles' zeit (cf. El. soph. p. 177 b 3) der gebrauch des zeichens als παρώσημον.<sup>1</sup>) Wir dürfen demnach einige vasen mit τ, wenn gründe dafür sprechen, für campanisch erklären, zumal da auf einer in Pompeji gefundenen vase (Robert BdI 1875 p. 56 ff.) ein ähnliches zeichen erscheint.

13. Campanische vasen. Zu diesen zählen vor allem die vasen des Asteas, welche, mit ausnahme eines gefässes, sämtlich in Campanien (Nola und auch Paestum) gefunden worden sind. Ihre bechriften zeichnen sich durch den ionischen dialekt, gemischt mit dor. formen, sowie durch den eigentümlichen gebrauch des τ aus. Er schreibt nämlich nach diesem zeichen für η nicht Η, sondern noch nach alter orthographie Ε: ΗΠΑΚΑΗΞ auf der vase in Madrid, wie der in Neapel 2873. Eine noch nicht publicierte hydria des Neapler museums n. 2870. Bull. Napol. V 1847 p. 103 mit dem Parisurteil, welche diese eigentümlichkeit teilt (τΕ[ρα oder -ρη]; Ε ist nicht ganz erhalten, aber sicher), ebenfalls ion. η und dor. ā neben einander zeigt (Ἀθηναίη<sup>2</sup>) Ἀφροδίτα) und auch in Campanien (S. Maria di Capua) gefunden worden ist, werden wir deshalb dem-

---

Wieseler A. D. 1, 7. CIG 7692) geschrieben ist, ist unklar, die ganze eingekratzte inschrift Τρωίω(ν) ἱερ(ε)ί(α) (?) wahrscheinlich modern, vgl. Jahn Einleit. p. 119 A. 865.

<sup>1</sup>) Vgl. Blass Ausspr.<sup>3</sup> 78 und in I. Müllers Hdb. d. klass. Alt. I 283. Ueber das angebliche τιδριτωσ CIG 2919 z. 3 s. Le Bas n. 1651.

<sup>2</sup>) Harrison Journ. of Hell. Stud. VII 1886 p. 200 liest ΑΘΑΝΑΙΗ (?). Die echtheit der inschriften kann wegen der bechrift Πάρις statt Ἀλέξανδρος schwerlich bezweifelt werden.

selben Asteas zuschreiben dürfen, zumal da nach einer gütigen mitteilung von hrn. prof. Heydemann auch der stil der darstellung zu dieser annahme stimmt und die künstlerinschrift bei der starken beschädigung des gefässes verloren gegangen sein kann.

Daneben bleibt aber immer noch eine grosse menge von unterital. vasen verschiedener gattung, denen ein bestimmtes lokal anzuweisen noch nicht gelungen ist. So zeigt z. b. die amphora in Berlin 3257, welche ihrem stil nach als apulisch zu bezeichnen ist, ion. dialekt: *Εὐνομίη*, *Εὐθυμίη*, ebenso die lekane aus Gnathia in Neapel n. 2296. CIG 8362c mit *Κλυμένη*, *Ἀλίη*, *Νησαίη*, Neapel n. 3235: *Ο(ὐ)ρανίης* u. s. w.

Furtwängler sondert aus den unteritalischen vasen eine klasse aus, die er nach ihren vorwiegend lucanischen fundorten als lucanische bezeichnet. Ältere exemplare dieser gruppe lehnen sich in der gefässform und im stil der darstellung an die attische vasenmalerei des ausgehenden 5. jh. an, in anderen eigentümlichkeiten, wie den rotellen, bilden sie die fortsetzung der alten italischen vasenfabrikation. Gefässe dieser klasse, welche charakteristische inschriften trügen, sind jedoch noch nicht bekannt.

Ein einheimischer messapischer vasenmaler scheint *Lasimos* zu sein.

Während im allgemeinen mit dieser localisierung der gefässe der dialekt ihrer inschriften übereinstimmt, ja dieselbe z. t. überhaupt erst begründet, giebt es doch eine grössere anzahl von ausnahmen, welche bisher noch nicht die richtige beurteilung gefunden haben. Die mundart, die wir auf den korinth. vasen angewandt finden, ist eine durchaus einheitliche, sie weist keine einzige unkorinthische form auf. Dagegen bieten die sog. chalkidischen vasen neben namen, welche ein unterschieden ionisches, und anderen, die wenigstens kein unionisches gepräge an sich tragen, einige nicht rein ionische formen:<sup>1)</sup> *Χόρα* CIG 7459, *Ναῖς* 7460, *Γαρυφόνης* 7582 (mit ion. η im zweiten gliede!).<sup>2)</sup> Fick Homer. Odyssee s. 10 f. veranlasste

<sup>1)</sup> Uebrigens ist nicht zu vergessen, dass dies unter beinahe 70 namensbeischriften nur 3 formen sind.

<sup>2)</sup> Der schwund des *vau* braucht im ion. keineswegs erheblich alt gewesen zu sein und kann sehr wol in der entstehungszeit der homerischen gedichte erst begonnen haben. Im att. ist er erst nach wandlung von *ā*

dieser umstand, die heimat jener ganzen vassenklasse in Himera zu suchen, wo nach Thukyd. VI 5 *φωνή μὲν μεταξύ τῆς τε Χαλκιδίων καὶ Δωρίδος ἐκράθη*. Nun stehen aber die chalikidischen vassen mit dieser dialektmischung keineswegs allein: sie findet sich, wie schon oben bemerkt worden, auch auf den gefässen des Campaniers Asteas: auf dem krater in Madrid Klein VM<sup>2</sup> 206, 1 steht *Ἰόλαος Μανία* neben *Μεγάροη Ἀλκμήνη*; auf der Kadmosvase in Neapel 3226 Klein VM<sup>2</sup> 208, 4: *Κρηναίη, Θήβη, Ἀθήνη*,<sup>1)</sup> und ähnliches kommt auf anderen unteritalischen gefässen vor. — Ist denn aber ferner Himera die einzige griechische stadt, deren bevölkerung sich nachweislich aus elementen verschiedener hellenischer stämme zusammensetzte? Rhegion ist beispielsweise, wie Himera, von Chalkidiern und messenischen verbannten angelegt worden, cf. Strab. VI p. 257. Ueberhaupt ist diese erscheinung nicht auf die colonien allein beschränkt: die Mischung verschiedener dialekte ist namentlich auch auf den attischen gefässen zu beobachten, und hier bietet die grössere menge erhaltener exemplare der untersuchung reicheren stoff dar.

Die provenienz dieser vassen aus Attika kann als so gesichert betrachtet werden, dass eine aufzählung der einzelnen argumente hier unnötig ist. Auf gefässen nun, die ihrem stil nach als zweifellos attisch gelten müssen, sehen wir zuweilen echt dor. formen ausschliesslich oder neben att. geschrieben.

Auf der Berliner amphora des Exekias (n. 1720, abg. Gerhard Etr. und Camp. Vb. taf. 12. CIG 8154. Klein VM<sup>2</sup> 39, 3): *ΞΟΛΥΟ*. [*Ἰόλαος* neben . . . *ΞΘΑ Ἀθη[ναία]*]. Auf einem rotf. oxybaphon (abg. AdI. 1860 taf I. Winter Die jüngeren att. vassen 1885 s. 70): *ΔΑΙΔάμεια*; auf einer pelike (aus Vulci, abg. MdI II 14. Overbeck Her. Gall. 1, 3) *ΟΙΔΙΠΟΔΑΣ*; auf einem rotf. stamnos (Neapel 3089, abg. Millingen Peint. de

zu *η* eingetreten. Diese letztere aber ist, wie ich an anderer stelle darzutun hoffe, durchaus nicht so alt, wie man allgemein annimmt, jedenfalls jünger als die wanderung der Ionier nach Kleinasien — dies beweist z. b. ion. *Μῆδοι* gegen kypr. *Μᾶδοι* apers. *Μᾶδα* — und berechtigt daher keineswegs dazu, eine frühe scheidung sämtlicher griech. mundarten in *ᾱ*- und *η*-dialekte anzunehmen. [Die kürzlich gefundene weihinschrift des Naxiers *Φιλακραιίδης* erhebt die relativ späte existenz von ion. *vau* über jeden zweifel.]

<sup>1)</sup> Seinen eigenen namen schreibt der maler stets *Ἀσσιέας*, nicht *Ἀσσιός*.

vases pl. 33. 34. Mus. Borb. V 5): ΔΑΙΑΝΕΙΡΑ, auf der rückseite ΠΥΛΛΑΔΕΣ; auf einer rotf. amphora (Brit. Mus. n. 785, abg. MdI I 8. Abh. d. Berl. Akad. 1853 taf. 3. 6. CIG 7697. Vgl. O. Müller AdI 1832 p. 377. Bolte De monumentis ad Odysseam pertinentibus Berl. 1882 p. 27) heisst eine Sirene ΗΙΜΕΡΟΠΑ; auf einer rotfigurigen hydria (Millingen Anc. uned. mon. 6. Gerhard Ges. akad. Abh. taf. VIII 9. Roscher's Lexikon der Myth. p. 1257/8): ΑΟΣ (*Ἄως* att. *Ἔως*) neben ΚΑΥΕ; auf dem fragment einer rotf. vase im Museo Bocchi zu Adria (n. 404, abg. *Schöne Antichità del museo Bocchi tav. I*): ΚΑΛΛΙΟΡΑ neben [Ο]ΙΔΙΓΡΟΔΗΞ; auf einer schwarzf. amphora in München n. 380: ΓΟΝΤΜΕΔΑ neben ΜΕΝΕΥΕΟΣ; auf einer hydria in Würzburg III n. 131 Gerhard A. V. 308: ΑΝΘΥΝΑ ΗΕΛΕΣΙΥΑ neben ΑΝΘΥΝΕ ΜΥΡΤΑΥΕ; auf einer rotf. kylix in München n. 331: ΚΑΥΥΚΑ; auf der rotf. Parisvase in Berlin (n. 2633, abg. Gerhard Apul. Vasenb. taf. C. Overbeck Her. Gall. 10, 5; „zweifellos attisch“ Furtwängler) ΕΡΜΑΣ ΑΘΑΡΑ neben ΑΦΡΟΔΙΤΗ; auf der Kadmosvase in Berlin (n. 2634, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. C 1—5. Wien. Vorlegebl. I 7. CIG 8426): ΓΟΞΕΙΔΑΝ ΕΡΜΑΣ ΘΗΒΑ ΔΑΜΑΤΑΓ ΑΡΕΑΛΩΝ ΑΡΤΑΜΙΣ neben ΑΘΗΝΑ, ΝΙΚΗ; auf der Talosvase Wien. Vorleg. IV 5 f. ΓΟΛΥΔΕΥΚΑΞ neben *Ἀμυριτοῖτη, Ζήτης* u. s. w.

Die annahme, dass alle diese formen auf dorische poesie zurückgehen, wie wahrscheinlich ΜΟΙΣΑ (*μοῖσα* = *μοῦσα* nach Clem. Alex. Protr. p. 19 vgl. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> p. 102 iol. und bei Pindar) in dem hexameter auf der Berliner Durisvase (n. 2285, der vers steht auf einer papyrusrolle, die ein lehrer in den händen hält) auf den anfang eines iol. gedichts, kann in einzelnen fällen richtig sein, ist aber keinesfalls im allgemeinen zutreffend. Dies geht namentlich auch aus der bekannten ölvase hervor (im Mus. Gregor. abg. MdI II 44 b. AdI 1837 p. 183. Panofka B. a. L. 17, 8. 9. Vgl. vor allem Robert Bild u. Lied p. 82 ff. CIG 8120). Auf dieser schwarzf. amphora ist ein ölverkauf dargestellt: dem käufer, der öl aus einem grösseren gefäss in ein kleineres umgiesst, werden die worte in den mund gelegt:

ΟΙΕΥΓΑΤΕΡ ΑΙ ΘΕ ΓΥΟΝΣΙΟΣ ΛΕΝ. .

Ὡ Ζεῦ πάτερ, αἶθε πλούσιος γεν[οίμην] „O vater Zeus, lass mich reich werden!“. Auf der anderen seite ist das gefäss bereits gefüllt und der händler ruft dem unzufriedenen käufer zu:

## ΕΔΕ ΜΕΝ ΕΔΕ ΓΛΕΟ/ ΓΑΡΒΕΒΑΚΕ

## N

ἤδη μὲν, ἤδη πλέο[ν], παραβέβακεν „es ist schon zu viel, es ist schon daneben gegangen“. In dieser mitten aus dem volksleben, aus dem treiben auf dem athenischen markt herausgegriffenen scene spricht der ölhändler in dor. dialekt (αἴθε, παρβέβακεν). Wie ist diese erscheinung zu erklären?

Auf diese frage giebt uns folgende bemerkung des zeitgenössischen verfassers der schrift Vom Staate der Athener II 3 antwort: ἐπειτα, φωνὴν πᾶσαν ἀκούσαντες [οἱ Ἀθηναῖοι] ἔξελέξαντο τοῦτο μὲν ἐκ τῆς, τοῦτο δὲ ἐκ τῆς· καὶ οἱ μὲν Ἕλληνες ἰδίᾳ μᾶλλον καὶ φωνῇ καὶ διαίτη καὶ σχήματι χρώνται, Ἀθηναῖοι δὲ κεκραμένη ἔξ ἀπάντων τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων. Da die bevölkerung des attischen binnenlandes in weit geringerem maasse als die der stadt Athen selbst mit fremden elementen in nähere berührung kam, so musste sich auch ihre sprache reiner und einheitlicher erhalten als die städtische. Wie stark der gegensatz zwischen beiden dialekten zu Herodes Atticus zeit bemerkbar war, zeigt eine stelle aus einem briefe des sophisten an Julian (bei Philostratos Vit. sophist. p. 238). Herakles Agathion antwortet da auf die frage des Herodes, wo er seine sprache gelernt habe, denn er schein ihm nicht ungebildet zu sein: ἡ μεσόγεια, ἔφη, τῆς Ἀττικῆς ἀγαθὸν διδασκαλεῖον ἀνδρὶ βουλομένῳ διαλέγεσθαι, οἱ μὲν γὰρ ἐν τῷ ἄστει Ἀθηναῖοι μισθοῦ δεχόμενοι Θράκια καὶ Ποντικὰ μειράκια καὶ ἐξ ἄλλων ἔθνων βαρβάρων ξυνερρηκῶτα παραφθεύονται παρ' αὐτῶν τὴν φωνὴν μᾶλλον ἢ ξυμβάλλονταί τι αὐτοῖς ἐς εὐγλωττίαν, ἡ μεσόγεια δὲ ἄμικτος βαρβάρους οὐσα ὑγιάίνει αὐτοῖς ἡ φωνή, καὶ ἡ γλωττία τὴν ἄκραν Ἀτθίδα ἀποψάλλει. Auf einen unterschied in der sprache von stadt und land weist auch Sextus Empiricus Adversus grammaticos 1, 10 p. 264 (p. 650 Bekker) und die daselbst citierte Aristophanesstelle (= Kock frg. n. 685) hin: πολλαὶ γὰρ, φασίν, εἰσὶ συνήθειαι καὶ ἄλλη μὲν Ἀθηναίων, ἄλλη δὲ Λακεδαιμονίων, καὶ πάλιν Ἀθηναίων διαφέρουσα μὲν ἡ παλαιὰ, ἐξηλλαγμένη δὲ ἡ νῦν. καὶ οὐχ ἡ αὐτὴ μὲν τῶν κατὰ τὴν ἀγροικίαν, ἡ αὐτὴ δὲ τῶν ἐν ἄστει διατριβόντων. παρὸ καὶ ὁ κωμικὸς λέγει Ἀριστοφάνης·

διάλεκτον ἔχοντα μέσην πόλεως  
οὐτ' ἀστειάν ὑποθηλυτέραν  
οὐτ' ἀνελεύθερον ὑπαγροικότεραν.

Hieraus geht hervor, dass die sprache der niederen volksklassen besonders in der stadt Athen selbst in folge des regen handelsverkehrs, der die verschiedenartigsten nationen dort zusammenführte, ausserordentlich viel fremde elemente in sich aufgenommen hatte. Wir können uns hierüber nicht wundern, ja wir müssen es erwarten, wenn wir diese volksklassen selbst auch nur kurz ins auge fassen. Bei der im jahre 309 v. Chr. von Demetrios von Phaleron veranstalteten volkszählung (Ktesikles bei Athen. VI 272b) ergab sich, dass die zahl der sklaven in Attika 400 000, die der metoiken 10 000, betrug gegenüber nur 21 000 eingeborenen Athenern. „Es war gesetz in Athen“, heisst es in Apost. Proverb. XIV 19 (Corpus paroem. ed Leutsch II p. 611), „als metoiken (*ξένοι*) aufzunehmen jeden Hellenen, der es wollte.“<sup>1)</sup> Namentlich das handwerk, das bekanntlich den vornehmen Athenern höchst verächtlich dünkte, lag zum weitaus grössten teile in den händen von fremden und dass unter diesen nicht nur andere hellenische, sondern auch barbarische stämme vertreten waren, bezeugt uns der verfasser der schrift *περὶ πόρων* (mitte des 4. jh. v. Chr.) II 3: *Λυδοὶ καὶ Φρύγες καὶ Συροὶ καὶ ἄλλοι παντοδαποὶ βάρβαροι· πολλοὶ γὰρ τοιοῦτοι τῶν μετοίκων*. Von zahlreichen künstlern wissen wir bekanntlich, dass sie aus dem ausland nach Athen kamen: Kallon von Aigina (Loewy Künstlerinschr. n. 27), Alkamenes, Polygnot von Thasos u. s. w., auch der dichter Ion von Chios (? CIA I 395), vgl. Kirchhoff Hermes 5 (1871), 60. Sodann aber war vor allem die sklavenbevölkerung aus den mannigfaltigsten elementen, namentlich auch aus nichtgriechischen nationen zusammengesetzt. Da es sitze war, die sklaven nach ihrer heimat als Thraker, Syrer, Lyder etc. zu benennen,<sup>2)</sup> so sind wir im stande, mittelst

<sup>1)</sup> v. Wilamowitz Demotika der att. metoiken Hermes 22 (1887) s. 107—28. 211—59 hat nachzuweisen gesucht, dass für die fremden in Athen die prostasie eines einzelnen Atheners nicht erfordert war. Unter solchen umständen ist der starke zuzug von fremden nach Attika begreiflicher als bei der bisherigen annahme, nach welcher die metoiken klienten eines att. bürgers sein mussten.

<sup>2)</sup> Hellad. bei Phot. 532 b. 35: *τοὺς οἰκείας τὸ μὲν πλεον ἀπὸ τοῦ γένους ἐκάλουν, οἷον Σύρον, Καρίωνα, Μίδων, Γέτων*. Schol. Plat. Lach.: *οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων ἀπὸ Καρῶν καὶ Θρακῶν τοὺς δούλους ἐποιοῦντο. ἔνθεν τοὺς δούλους Κάρας ὠνόμαζον καὶ Θρακίας καὶ τὰς δούλους Θρακίας καὶ Καρίας*. Vgl. auch hypothesis zu Arist. Plut. V *τὸ Καρίων ἐξἙλληνιζόμενον τὸν δούλον δηλοῖ Κάρες γὰρ οἱ δούλοι*. Aelian. V. H.

der namen auf die herkunft ihrer träger zu schliessen. So erfahren wir aus einer poletenurkunde CIA I 277, dass in der sklavenfamilie des metoiken Kephisodor im Peiraieus, eines der 415/4 v. Chr. wegen des hermen- und mysterienfrevels verurteilten, eine Thrakerin, ein Thraker, ein Syrer, ein Karer, zwei Illyrier, ein Skythe, ein Kolcher, ein karischer knabe und ein Melitener (wie Köhler Monatsber. d. Berl. Ak. 1865 p. 541 ff. ergänzt), also sieben verschiedene barbarische nationalitäten vertreten waren.<sup>1)</sup>

Dass nun auch die verfertiger der vasen, die töpfer und maler, sich wie alle handwerkerstände fast ausschliesslich aus freien metoiken und sklaven, die unter einem *επιστάτης* für ihre herren arbeiteten, jedenfalls aber zum teil aus nicht attischen elementen rekrutierten, ist von vornherein nicht zu bezweifeln und geht überdies aus ihren namen zur genüge hervor. Unter diesen begegnen uns einmal solche, die uns als echt attisch bekannt sind: *Ἀνδοκίδης, Ἀριστοφάνης, Διότιμος, Ἐρμογένης, Εὐξίθεος, Εὐφρόνιος, Κρίτων, Μεγακλῆς, Νέαρχος, Ξενοκλῆς* u. a., sodann andere, die zwar griechisches, aber wenig attisches gepräge an sich tragen: *Γαῦρις, Δοῦρις, Γλανκῆτης, Μίσπιος*<sup>2)</sup>, *Χέλεις*<sup>3)</sup>, *Ψίαξ* und *Ἰλῆνος, Φιντίας* und *Δεινιάδης* u. s. w. Endlich aber erscheinen auch namen, die uns über die nicht-griechische herkunft ihrer träger nicht im geringsten in zweifel lassen. Da lesen wir auf archaischen schwarzf. gefässen (verzeichnet bei Klein VM<sup>2</sup> 43 ff.) 7 mal die signatur *Ἄμασις ἐποίησεν* und auf einer rotf. schale (im Cabinet des médailles in Paris, abg. Luynes Vases étr. etc. pl. 44. Klein VM<sup>2</sup> 149) *Ἄμασις ἔγραψεν*. Der töpfer wie der maler trug also einen ägypt-

X 14: *Φρύγας δὲ καὶ Ἀσσοὺς ἐργαστικωτέρους, δουλεύειν δέ.* Lehrreich, um die provenienz der sklaven in der hellenistischen zeit zu bestimmen, sind namentlich die von Wescher und Foucart gesammelten delph. inschriften. Vgl. Stark in Eos I 1864 p. 633 ff., im allgemeinen auch Büchsenschütz Besitz und erwerb im altert. 118.

<sup>1)</sup> Vgl. auch die schifferliste aus der 1. hälfte des 4. jh. CIA II 959 c 4 *Γέτας*, 5 *Ἀσούριος*, 11 *Τριβαλλός*, 16 *Σύρος. Σαρπ[ηδών]* a b 12 weist nach Lykien, wo der name nicht bloss mythisch war, cf. CIG 4242. 4269 b. 4303 k. Cousin und Diehl Bull. de corr. hell. X 1886 p. 44.

<sup>2)</sup> Derselbe name scheint auf dem von Kirchhoff Alph.<sup>4</sup> p. 97 anm. 2 mitgeteilten fragment einer argiv. verlustliste z. 5 vorzuliegen.

<sup>3)</sup> Der name begegnet auch in Arkadien, Collitz DI 1252, 2.

tischen namen (*AAHMαS*). Auf einer scherbe von der Akropolis (Tsuntas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 p. 54) steht:

ΣΕΡΗΘΟΝΥΔΟΣΙΕΠΡΑΥΣ

[ἐποίη]σεν, ὁ Ἀυδὸς ἐ[γ]ραφσ[εν]. Als maler von weihetäfelchen nennt sich ein Skythe (pinakes abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 4. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, taf. 3. Klein VM<sup>2</sup> 48):

ΠΟΣΚΥΘΕΣΕΡΑΦΣΕΝ

Ὁ Σκύθης ἔγραφσεν.<sup>1)</sup> Zum gebrauch des artikels, der uns deutlich zeigt, dass man die namen völlig als ethnika fühlte, vgl. ἡ Σκύθαινα Arist. Lys. 184, ἡ Θραῖττα Wesp. 828, τῆν Θραῖτταν Frieden 1138, ἡ Σύρα 1146 (namen von sklavinne). Eine schwarzf. kanne älteren stils trägt die signatur eines Kolchers +ΟΥ+ΟΣ (Berlin n. 1732, abg. Gerhard A. V. 122 f. CIG 8239. Klein VM<sup>2</sup> 48). Zum thrak. stamme der Bryger zählte wahrscheinlich der bekannte vasenmaler *Brygos* (nach de Witte, vgl. Stephani Comptes-Rendu 1870/71 p. 265. Ulrichs Der vasenmaler Brygos Würzburg 1875). Ferner kommt ein Sikaner als meister (ΣΙΚΑΝΟΣΕΡΠΟΙΕΣΕΝ auf einem rotf. teller Welcker Rh. Mus. N. F. VI 390. CIG 8288b. Klein VM<sup>2</sup> 116), ein Sikeler als maler vor (ΣΙΚΕΝΟΣΕΡΑΦΣΕΝ auf einer panathenaischen preisamphora aus Tarent in Neapel n. 112, 848, vgl. P. J. Meyer Arch. Z. 1884 s. 239. Klein VM<sup>2</sup> 86). Epigenes schreibt in seinem namen die nichtattische gammaform C auf dem kantharos im Cabinet des médailles in Paris (AdI 1850 tav. H. L. Wien. Vorleg. B 9. CIG 8158. Klein VM<sup>2</sup> 186): ΕΡΙCΕΝΕΣ, aber in den beischriften *Οὐκαλέγων* und *Ἀγαμέμνων* die ion. form Γ. Er war also wohl kein geborener Athener.

Dass die sprache einer so bunt zusammengewürfelten bevölkerung fast weniger den charakter des attischen, als eigentümlichkeiten vermischt aus allen griechischen mundarten, an sich trug, werden wir den oben citierten antiken zeugnissen gern glauben und werden die klagen über die *ὑποβαρβαρίζοντες παιδαγωγοί* (Plat. Lys. 223a) begreifen, welche den athenischen knaben von jugend auf an jene vulgäre sprache gewöhnten. Es

<sup>1)</sup> Σκύθης als personenname kehrt in Athen auf einer daselbst gefundenen dem schriftcharakter nach mit dem maler der pinakes gleichzeitigen weihinschrift wieder. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 s. 37 n. 6, Loewy Inschriften griech. bildhauer n. 17: *Κρίτων Ἀθηναίς ὁ Σκύθου ἀν[έ]θηκε*, . . . ἐποίησε. Skythen bildeten bekanntlich und zwar schon früh (Klein Euphronios<sup>2</sup> 143) die polizeimannschaft in Athen.



konnte daher nicht fehlen, dass auch diese seite attischen volkslebens den spott der komödie herausforderte. Der *megarische* dialekt des bauern, der sein schweinchen zum markt nach Athen treibt (Arist. Acharn. 729 ff.), der *boiotische* des fisch- und geflügelhändlers (Acharn. 860 ff. und in Eubulos' Antiope Kock frg. (II) n. 169), die *ionische* mundart des zuschauers im theater (Arist. Frieden 47 f.), das *lakonisch* des Herolds aus Sparta (Arist. Lysistr. 980 ff.), vor allem aber das geradebreche des tölpelhaften *skythischen* polizisten (Arist. Thesmoph. 1001 ff.) und das fast ganz unverständliche kauderwelsch des *Triballers* (Vögel 1615. 1628 f. 1678 f.) und des *persischen* gesandten Pseudartabas (Acharn. 100. 104) — dies alles vom dichter, offenbar zu komischer wirkung, dem athenischen publikum auf der bühne vorgeführt (vgl. *περὶ κωμωδίας* X d 7 p. 27) giebt uns ein getreues bild von dem mischdialekt jener bevölkerungsklassen. Aber auch die von barbarismen wimmelnde vulgäre sprache des gemeinen Atheners wurde gebührend gegeißelt: so vom komödiendichter Platon in seinem „Hyperbolos“ die redeweise dieses ungebildeten lampenfabrikanten, der *ὀλίον* (d. i. olijon mit spirantischer aussprache des *g* nach hellen vocalen, wie in der Berliner volksmundart) für *ὀλίγον*, *δητώμην* statt *δητώμην* sage (Kock frg. 168. Herodian. II 926, 5), und derselbe dichter brachte die mutter des demagogen Kleophon „barbarisch redend“ auf die bühne (Schol. Arist. Frösche 681). Freilich warf man auch diesen leuten barbarische abstammung vor.

Dies mehr oder weniger mit fremden elementen durchsetzte vulgärattisch ist die sprache jener von ungebildeten handwerkern abgefassten aufschriften auf den att. vasen: dorismen u. dgl. wurden schon oben zahlreich angeführt und barbarismen, wie das *Ἀρταμουξία* (verdreht aus *Ἀρτεμισία*) im jargon des Skythen finden wir wieder in dem *Ἀγαμέσμων* (statt *Ἀγαμέμνων*), *Ἀφροτίδη* (statt *Ἀφροδίτη*), *Καλιτράστη*, *κάλιτος* (statt *Καλλιστράτη*, *κάλλιστος*), *Τυτάρεως* (statt *Τυνδάρεως*) u. s. w. auf den schalen des Hieron und Makron, und manches andere, das wir für verschreibung halten, mag vielmehr die wirklich gebrauchte corrumpierte wortform irgend eines syrischen oder phrygischen sklaven sein.

Was von den attischen vasenaufschriften nachgewiesen worden, gilt in gleicher weise von allen ähnlichen dialektkreuzungen. Auch in den campanischen colonien und überhaupt

allen grossgriechischen städten war die bevölkerung und daher auch die vulgäre sprache eine gemischte, und mehr oder weniger war dasselbe, nach den zeiten verschieden, in allen hellenischen staaten der fall. *Λωροφεία*,<sup>1)</sup> die sich auf einem felschen von Naxos verewigt hat, ist sicher keine Naxierin, das zeigt nicht nur *α* statt *η*, sondern auch der spirantenwechsel *φ* statt *θ*, wie er im boiotischen, auch im aiolischen und vielleicht im thessalischen früh eintrat. *Ἰονέας Αυσσγόρας*, . . . *αυτίδας* auf den bleitafelchen von Styra IGA 372, 108. 233. 416 sind, wie schon G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> s. 58 annimmt, keine Ionier. — Daher wird man, wie ich glaube, bezüglich der herkunft der sogen. chalkidischen vasen vorläufig bei der ansicht von Kirchhoff stehen bleiben müssen, dass sie entweder in Chalkis selbst oder in einer chalkidischen colonie fabriциert sind. Es ist vielleicht wahrscheinlicher, dass sie aus der mutterstadt stammen; aber entschieden kann dies erst werden, wenn ausgrabungen an ort und stelle eine grössere anzahl von gefässen an das tageslicht fördern.

### Die attischen vaseninschriften.

#### Schrift.

Die gestalt der schriftzeichen ist für die datierung der vasen und mithin auch der sprachlichen erscheinungen in ihren inschriften von wichtigkeit, aber nicht allein ausschlag gebend, weil die individuellen gewohnheiten der vasenmaler verschieden waren, der eine später als der andere von den älteren zu den modernen formen übergang.

Das älteste stadium attischer schrift repräsentiert das epigramm der Dipylonvase. Danach nahm A. v. Schütz Hist. alph. att. noch 13 entwicklungsstufen an, die aber in den vaseninschriften vielfach nicht auseinanderzuhalten sind. Die mit dem pinsel aufgetragenen und oft recht flüchtig geschriebenen zeichen können nicht in allen einzelheiten immer so genau beurteilt werden, wie die mit dem meissel gearbeitete lapidarschrift. A ist häufig von Α Α, E von Ε, K von κ, M von Μ, N von Ν

<sup>1)</sup> Denn so, nicht *Λωροφεία* (IGA 411), steht auf dem stein nach Martha's revision der inschrift Bull. de corr. hell. IX 1885, p. 495, 2. Ihre gefährtin *Καριώνη* kann natürlich aus Naxos, jedenfalls nur aus ionischem oder attischem gebiete gebürtig sein.

nicht zu unterscheiden. Durch den charakter des materials ist auch die oft mehr abgerundete gestalt der buchstaben bedingt. An einzelheiten sei folgendes bemerkt.

Die älteste liegende gestalt des alpha  $\text{Ϝ}$ , genau der phönischen entsprechend, ist bekanntlich nur auf der alten Dipylonkanne erhalten. — Parallel statt quer ist der mittelstrich gezogen auf der Helenaschale des Hieron und Makron (in Acerra, abg. Gaz. arch. 1880 pl. 7 f. Wien. Vorleg. C 1. Klein VM<sup>2</sup> 172, 24):  $\text{Α}$  in  $\text{Ἀφροδίτε}$ ,  $\text{Αἰνέα}$ , aber  $\text{Α}$  in  $\text{Ἀλέξανδρος}$ ,  $\text{Α}$  in  $\text{Μάχρον}$ . Diese form findet sich auch sonst vielfach, so auf einer unterital. vase aus Ruvo CIG 8444, auf Aigina, Samos, in Thessalien, auf münzen von Delphi (Catal. of the Greek Coins in the Brit. M. Centr. Gr. p. XXIX), Methymna (Friedländer-Sallet Das kgl. Münzkab.<sup>2</sup> n. 76), Kreta und besonders in Italien.

Zu einem punkt ist die querhasta reduciert in  $\text{Λ}$  (vgl.  $\text{Θ}$  aus  $\text{⊗}$ ) z. b. auf der schwf. hydria in Berlin 1909, auf der rotf. amphora in München 329, der Erichthoniosvase MdI X 39 = Wien. Vorleg. B 12, dem rotf. aryballos aus Kyme in Neapel Racc. Cum. 239, abg. Fiorelli Vasi Cum. 8. CIG IV praef. p. XVIII, neben  $\text{Α}$ . Ebenso ist alpha in Megara (Mitt. d. ath. Inst. VIII 181) und auf münzen von Akragas und Katane (Greek Coins in the Brit. M. Sicily 6, 9. 7, 29; 42, 6. 43, 12) geschrieben.  $\text{Λ}$  und  $\text{Α}$  sind demnach überall vorkommende nebenformen von  $\text{Α}$ , deren wahl lediglich von der willkür des schreibers abhing.

Ueber die früh regulierte gestalt von  $\text{β}$  B ist nichts zu bemerken. Nur findet sich einmal, auf einer att. schwf. amphora in München 124 (Gerhard A. V. 223. Overbeck H. G. 15, 12), die nichtattische form  $\text{ϝ}$  im namen  $\text{ϜΟϝϜΙΕΔ}$  für  $\text{Δηίφοβος}$  neben B in  $\text{ΒΟΜΟϜ}$   $\text{βωμός}$ . Diese betaform ist wahrscheinlich von dem korinth. original, das der att. maler copierte, herübergenommen, denn genau dieselbe findet sich auf einer korinth. amphora aus Caere im Louvre n. 32, oben s. 168 n. 27 (vgl. s. 155) in demselben namen.

Die gewöhnliche form des att. gamma  $\text{Λ}$   $\text{Λ}$  trägt auf einem rotf. stamnos in München 415 (MdI VI 27 A) in der öffnung unten einen punkt:  $\text{ϜϜϜΛΛ}$   $\text{Γαλήνη}$  name einer nymphe. Hier ist der punkt nur eine willkürlich hinzugefügte verzierung, wie sie auch in der öffnung eines  $\text{Ω}$  auf einer lukanischen deckel-

vase in Berlin 3197 erscheint.<sup>1)</sup> Der querstrich im zweiten gamma des hundenamens *Γόργος* auf der schwf. amphora aus Corneto MdI XII 9 und in *Γλαύκων* auf der kylix Salzmann Nécropole de Camiros pl. 60 beruht auf verschreibung. Die nichtatt. form des gamma C schreibt, wie schon erwähnt, Epigenes in seinem namenszug.

Das schon für alpha und gamma verwandte zeichen Δ wird endlich auch für delta gebraucht, aus dessen gewöhnlicher gestalt Δ es durch reduction der querhasta entstand. Namentlich liebt es Duris (Helbig AdI 1873, 53 f.), aber auch sonst kommt es nicht selten vor, sowohl auf schwf. (Mus. étr. 1499. 1500. 1606. s. Jahn Einleit. p. 187 A. 1241) als auch rotf. gefässen: MdI IX 53; II 17; Brit. Mus. 805 = Gerhard A. V. 155; ebenda 163 Memorie d. I. II taf. 4, 4; Arch. Z. 1875 taf. 10; auf der satyrvasse des Brygos Wien. Vorleg. VIII 6. Klein VM<sup>2</sup> 183, 8.

Die labiale spirans v au ist bekanntlich im att. dialekt früh (aber erst nach trübung des  $\bar{a}$  in  $\eta$ , wie att. *κόρη* aus \**κόρη*, *κορῆ* beweist) geschwunden und ein zeichen für diesen laut bisher im attischen nicht nachzuweisen gewesen. Die lesung Comparetti's Mus. Ital. I 1885 p. 232 auf der rotf. amphora in München 410 (abg. Gerhard A. V. 168. CIG 7737) *μδών* ist sehr unwahrscheinlich. Nur auf einer att. vase sind wir, wie es scheint, gezwungen, ein vau anzunehmen. Auf der schwf. hydria mit dem kampf des Herakles mit dem löwen im Brit. Mus. 454 (abg. Micali Storia degli antichi pop. it. 89. CIG 7559), die ihrem stil und den übrigen beischriften nach (A) ΑΘΕΝΑΙΑ, ΗΕΡΑΚΛΕΣ, Β) ΑΥΚΜΕΝΕ, ΞΥΧΑΓΕΗ, ΑΙΑΝΘΕΑ, ΗΕΡΜΕΣ für att. gelten muss, ist der name von Herakles' gefährten ΕΙΩΒΕΟ<sup>2</sup> d. i. *μύλωος* geschrieben. Der labiale spirant im anlaut dieses namens ist mehrfach bezeugt: auf dem korinth. aryballos, oben s. 174 n. 39: *ΞΟΛΑΦΟΜ*, auf etrusk. spiegeln *ΞΥΙΓ*, *ΞΑΥΙ* BdI 1841, 141. Gerhard Etr. Spiegel taf. 127. 128. 142. 255 B. C. Der erste bestandteil des namens ist *μs-o-*, derselbe wie in *Ἴώ* korinth. *μῶι*, chalk. *μῶ*, *Ἴων*, kor.


<sup>1)</sup> In der mitte hat Ω (und ebenso Ο) einen punkt auf der vertragsurkunde von Halikarnass IGA 500, auf einer elatäischen und einer unedierten attischen inschrift (Bull. de corr. hell. X 1886 p. 367 f.). Hier mag die erklärung von Wilamowitz Homer. Unters. s. 289 der von Paris vorzuziehen sein.



ρίων, Ἰάονες aus \*μισάφονες, lat. *vīr-es* aus *vīs-es* (nicht analogiebildung nach *glīres*, wie Stolz Lat. Gr. p. 200 annimmt), cf. ἱ-ς ἱν-ες, ἱ-φι, μίφικτος Curtius Et.<sup>5</sup> 389.<sup>1</sup>) Zu erörtern ist nur die gestalt des *vau*, die auf der att. vase drei statt zwei ansätze zeigt und also mit der des epsilon zusammenfällt. Dennoch glaube ich weder, dass hier verschreibung vorliegt, noch dass *Εἰόλειως* zu lesen sei. Denn die form Ε für F oder Γ ist auch sonst vielfach nachzuweisen: zunächst auf einer chalk. amphora mit Silenen und Mainaden (CIG 7460. C. Durand 145. Kirchhoff Alph.<sup>4</sup> 125) ΕΙΟ für ΓΙΟ μῶ cf. CIG 7459, besonders aber auf boiotischen inschriften: IGA 293 = Collitz DI 467 ist *φαν-ξίδοτος*, CIG 1569c = Collitz DI 491 z. 3 *μῆστιος*, IGA 235 = Coll. 695 *μαδίων*, CIG 1565 = Coll. 719 z. 7 *φοικίας*, Keil Syll. inscr. Boeot. n. 49 = Coll. 716 *μλαρχέοντες* im anlaut mit Ε geschrieben. Hierher gehören ferner die fälle, aus denen Meister Gr. Dial. I 255 ein boiot. *εἰσο-* für *ισο-* aus *μισσο-* herleiten zu können glaubte. Schon P. Cauer Wochenschr. f. klass. Phil. I 1884 n. 33 (s. 1032 ff.) bezweifelt mit recht, dass die Boioter bei der zähigkeit, mit der sie das *ς* festhielten, den anlaut *εἰσο-* überhaupt je gekannt haben. Wunderbar wäre es, wenn nun *ς* gerade nur in den fällen geschwunden wäre, in denen auch ein ganz anormaler vocalübergang stattgefunden hätte (denn ein *μεισο-* findet sich nirgends). Beide unregelmässigkeiten werden beseitigt, wenn wir in Ε einen ausdruck für *ς* sehen. Es ist also Kumanudis Ἀθήναιον IV p. 378 = Coll. 942 z. 6 *μισσο[έλιαν]*, nicht *εἰσο[έλιαν]*, Coll. 1121 *μισσοτίμα*, 1122 *μισῶ*, 764 *μισόκλια*, 716 *μλαρχέοντες* zu lesen. Dass in der that Ε hier ein zeichen für *vau* ist und nicht, wie Cauer annimmt, nur schreib- oder lesefehler vorliegen, wird noch durch folgenden umstand wahrscheinlich. Neben der gewöhnlichen griech. form des epsilon Ε mit 3 querstrichen findet sich und zwar ausschliesslich im boiot. und dem damit eng verwandten phryg. alphabet eine form ξ (IGA 130. 152. 306 und auf dem Midasgrab Journ. of the Roy. Asiat. Soc. 1883 XV pl. 1 p. 120 ff.) mit 4 ansätzen.<sup>2</sup>) Es wäre an und für sich schwer

<sup>1</sup>) Auffällig ist natürlich ein attisches *vau* auch im 6. jh., allein es kann aus Boiotien entlehnt sein, wo bekanntlich Iolaos zu hause ist.

<sup>2</sup>) Auf dem fragment eines pinax mit der gigantomachie, das in Eleusis gefunden ist, erscheint ξ im namen Ἄρης neben ε in [Ἐ]φιδίτης Ἐφημ. ἀρχ. 1885 taf. 9, 12. Studniczka Arch. Jahrbuch I 1886 p. 91 f. Anm.

begreiflich, warum die schon nicht geringe zahl der querhasten im phön. He  von den Boiotern noch um eine vermehrt worden sei,<sup>1)</sup> und es ist kaum zufall, dass  $\text{ϰ}$  nur in demjenigen alphabet epsilon bezeichnet, in welchem nach unserer annahme E für vau steht. War letzteres der fall, so fiel die form des vau mit der gewöhnlichen vierstrichigen E des epsilon im boiot. zusammen und man musste hier darauf bedacht sein, die zeichen von einander zu differenzieren. Dies konnte entweder durch hinzufügung eines querstriches in der epsilonform geschehen, und so entstand  $\text{ϰ} = \epsilon$ , oder durch fortlassen eines querstrichs in der vauform, so dass  $\text{ϰ} = \epsilon$  oder  $\text{ϰ} = \text{ϰ}$  war. Diese entwicklung würde sich mit der annahme Clermont-Ganneau's *Mélanges Graux* p. 460, Taylor's *The Alphabet* II 83, Hinrichs' in Müllers *Hdb. d. kl. Alt.* I 392 berühren, die die vauform aus dem benachbarten  $\text{E} = \epsilon$  ableiten. Indessen scheint mir diese ganze methode der herleitung wenig empfehlenswert, zumal da schon im semitischen, in der archaischen schrift alt-hebräischer münzen, formen vorliegen, aus denen sowohl  $\text{ϰ}$  als auch  $\text{E} = \text{ϰ}$  abgeleitet werden können.<sup>2)</sup> Endlich sei noch

erklärt den pinax mit recht für boiotisch. Aber für attisch wird man die amphora in Würzburg n. 389 Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. taf. 14, s. 39 ff. mit der göttin Athena halten müssen, auf deren schilde das att. alphabet:  $\text{ΑΒΛΔΞΙΗΘ}$  steht. Da jedoch die vase zu der klasse der archaisierenden panathenäischen amphoren gehört, so wird durch dieselbe das epsilon mit 4 querhasten für das attische nicht absolut sicher bewiesen.

<sup>1)</sup> In Eleutherna (*Mus. ital.* II 1886 p. 161 ff.), Knossos (p. 175 ff.) und auf vassenfragmenten aus Naukratis (*Petrie Naukratis* I pl. XXXII 132, vgl. die schrifttafel) ist sogar die zahl der hasten um eine vermindert, so dass  $\text{ϰ}$  dort =  $\epsilon$  ist. In Eleutherna war dies möglich, weil das vau daselbst eine andere gestalt hatte (vgl. die folg. anmerk.); aus Knossos haben wir keine belege für  $\text{ϰ}$ . In dem alphabet von Veji (*Röhl Imagines* V 16) steht an 5. stelle  $\text{ϰ}$ , dann  $\text{ϰ}$ !

<sup>2)</sup> Ueber die entwicklung der vauformen geben jetzt die interessanten kret. inschriften, welche Halbherr und Comparetti *Mus. ital.* II 1886, 1. *puntata publicieren*, wichtige aufschlüsse. Mir scheint sich zu ergeben, dass die griech. zeichen für consonant. und vocal. u auf drei semitische repräsentanten zurückgehen.

I. Aus der gewöhnlichen phönik. gestalt des vau entstand das pamphyl.  $\text{ϰ}$  und die vauform der inschriften von Eleutherna und Vaxos (vgl. auch Halbherr *Mitt. d. k. dtsh. Inst. Röm. Abt.* 1886 p. 84 ff.), sowie der münzen letzterer stadt (Sworonos *Z. f. Numism.* XIV 1886 s. 88 A., 92), welche sich von der pamphylischen durch die verlängerung der mittleren hasta (wol nur zum zwecke der differenzierung von  $\text{ϰ} = \nu$ ) unterscheidet.

bemerkt, dass auch auf etrusk. spiegeln E für F = f steht z. b. AdI 1859 tav. L, MdI VIII 56, 2, Gerhard Etr. Spiegel 234 in den namen *Menrfa*, *Efas* und umgekehrt F auch für e Gerhard a. a. o. 260 (Menle), 255 C (Hercle). Ueber E in latein. inschriften = f s. Hübner, *Exempla script. epigr.* p. LVII.

I = zeta hat auf der rotf. vase MdI VI. VII 56 wohl nur irrtümlich in der mitte der längshasta einen quэрstrich nach rechts.

H hat auf rotf. vasen ausser seiner bedeutung als blosser hauch auch die des aspirierten ε-lautes: é und ḥ, eine bezeichnungswiese, welche uns recht deutlich macht, wie in manchen alphabeten, so schon in dem altertümlichen von Thera und mehreren ionischen, das zeichen von der bedeutung eines hauches zu der eines gewissen ε-lautes nach schwund des hauches in der aussprache übergehen konnte (*h*, *hη*, *η*):

Rotf. kanne abg. Mus. Greg. II, 5, 2. Overbeck Her. Gall. 26, 12. Michaelis Parthenon p. 139. CIG 8411: ΗΛΕΝΗ 'Ελένη.

Rotf. oxybaphon aus Nola, abg. Brunn Suppl. z. d. St. über d. Bilderkr. v. Eleusis taf. 3. Baumeister Denkm. p. 423. Winter Jüng. att. V. 70, 5: ΗΡΜΕΣ 'Ερμῆς, ΗΚΑΤΕ 'Εκάτη.

Rotf. oxybaphon im Brit. Mus. Cab. Pourtalès taf. 27. Millin Peint. d. vas. ant. II 13. CIG 7440. Heydemann Satyr- u. Bakchenn. s. 16. Winter a. a. o. 70, 8: ΗΡΜΕΣ.

Rotf. lekythos der S. Durand abg. Millingen Anc. uned. mon. I 6. CIG 7530: ΗΟΣ 'Εως.

Rotf. amphora aus Capua in Petersburg (Ermitage) n. 1683 Comptes-Rendu 1872 taf. V. Minervini Mon. ined. t. 4: ΗΟΣ.

Rotf. schale im Brit. Mus. 820: ΗΡΑΚΛΕΣ 'Ηρακλῆς.

Rotf. krater im Wiener Antiken-Cabinet n. 276. Millingen Peint. de vases 51: ΗΡΑΚΛΕΣ (neben ΝΙΚΗ, ΧΡΥΣΗ).<sup>1)</sup>

Schwf. hydria der S. Campana IV—VII 212 ΗΡΑΚΛΕΟΣ? Schale ebenda 466 ΣΕΥΚΛΑΡΗ.

II. Das allgemein griech. Υ, V für den vocal u entspricht der moabit. form der Mesainschrift.

III. Die verbreitetste gr. vauform 𐤅 (𐤆), daraus 𐤇, wird durch die gestalt des zeichens auf gortyn. steinen (Mus. it. l. c. p. 194 n. 32. 33. 203, 53/54. 217, 77/78 u. a.), bei welcher die zweite hasta vom scheidelpunkte des winkels, resp. der mitte der rundung ausgeht, mit der form auf althebr. münzen vermittelt.

<sup>1)</sup> Die abbildungen bei Millingen a. a. o. und Arch. Z. 1845 taf. 35, 1 sowie eine zeichnung vom Grafen Lamberg haben ΗΡΑΚΛΗΣ.

Rotf. schale aus Caere Mdl V 35. CIG 8350 vgl. Brunn Probleme p. 14: HPA neben E = η.

Dieselbe orthographie kennen auch noch andere archaische inschriften vgl. Röhl in Bursian-Müller's Jb. 1883 III p. 14, Robert Archaeologische Märchen 1886 s. 198 anm. Auf der nax. weihinschrift der Nikandre IGA 407: Ηκηβόλω (die auslassung des ε ist kein schreibfehler, wie Dittenberger, Blass und G. Meyer annehmen), auch einer chiischen Bull. de corr. hell. VII 254: Ηκηβόλω], auf einem relief in Villa Albani Zoega Bassiril. ant. I 25. Wien. Vorlegebl. IV 12 (die echtheit der inschrift ist wohl mit unrecht bezweifelt worden) ΗΡΜΗΞ, auf dem korinthischen krater oben p. 162 n. 15: Ηρμαιος, auf der i. von Metapont Notizie degli scavi 1882, p. 119. Röhl Imag. XV, 5 ΗΡΑΚΛΕΜ, sogar noch auf der i. des Amphiareostempels am Oropos Έφρημ. ἀρχ. 1885 s. 94 z. 46, vgl. v. Wilamowitz Herm. XXI 1886 p. 98 ΗΞΓΕ ἐσπέ[ρας]. — Ebenso ist wahrscheinlich auch Η auf der in Sparta gefundenen rätselhaften marmortafel IGA 56 zu verstehen. Den einfachen hauch kann hier Η nicht bezeichnen, da es zwischen den beiden consonanten Μ und Κ steht, und vocalische bedeutung = η (vgl. Röhl dazu) ergibt keinen sinn. Auf der 1. zeile lässt sich abtrennen ΤΟΜΒΚ, wonach Hirschfeld BdI 1873 p. 190 noch einen winkel, Velsen Arch. Anz. 1855, 73\* f. sowie Dressel und Milchhöfer Mitt. d. ath. I. II 433 Δ las. Auf derselben und auf der 2. zeile, die von r. nach l. läuft, muss den raumverhältnissen nach zunächst noch je ein buchstabe gestanden haben, dann folgt ΟΛ, darauf eine lücke. So erhalten wir die lesung ΤΟΜΒΚΑΒ[Ο]ΛΟ[Μ] τὸν Έκάβ[ο]λο[ν].

Der übergang der thetaform Θ in θ hat sich auf steinschriften schon im 6. jh. vollzogen. Der Peisistratosaltar (CIA IV 373e. Röhl Imag. XXXI 20) ca. 527—510 v. Chr. hat noch Θ und diese ältere form findet sich auch noch auf rotf. vassen strengen stils: auf einer schale des Euphronios im Louvre Wien. Vorleg. V 1, auf der Kroisosvase Mdl I 54. Welcker A. D. III taf. 33. CIG 7756. Sonderbar ist Η für ΘΘ in ΘΑΛΕΒΒΙΟΣ, während an erster stelle θ steht, auf der kotyle des Hieron im Louvre (Mdl VI 19. Wien. Vorleg. C 6. Klein VM<sup>2</sup> 170, 17), ebenso auch auf einer elischen inschrift IGA 120. Die erklärang von Brunn Probl. p. 12 ist nur im zusammenhang mit seiner ganzen hypothese haltbar.



Dass  $\Lambda$  die ursprüngliche att. gestalt des  $\lambda$   $\mu$   $\alpha$ -zeichens war, welche erst später durch chalk.  $\nu$  verdrängt wurde, beweist die Dipylon-kanne: Kirchhoff Mitt. d. ath. I. VII 108 f.<sup>1)</sup> Neben der letzteren form findet sich auf att. vasen vereinzelt auch eine, bei der die querhasta nicht unten, sondern in der mitte ansetzt:  $\vdagger$ ,  $\Upsilon$ .

Graffito auf einem gefässfuss von der athen. Akropolis Benndorf Gr. u. sic. Vb. Taf. 29 n. 15:  $\Lambda\Upsilon\text{H}\Lambda+\Sigma\text{I}\Upsilon\text{E}\text{O}$   $\text{Ἀνάξιλεω}$ . Rotf. schale in Petersburg n. 886:  $\text{K}\Lambda\text{F}\text{O}\xi$  neben  $\text{K}\Lambda\text{V}\acute{\omicron}\varsigma$ . Schwf. amphora aus Chiusi BdI 1867 p. 213 f.  $\text{V}\text{O}\text{T}\text{E}\text{N}$   $\text{Ἀητοῦ}$  (sic). Diese form ist also nicht auf Argos beschränkt, sie findet sich ausser in Attika auch noch in Boiotien: IGA 204, ferner nach E. Curtius bei Keil Syll. inscr. Boeot. n. 446. = Coll. DI 468, vgl. 783, vielleicht auch IGA 242; boiot. ist wahrscheinlich auch die gemalte inschrift auf einem schalendeckel aus Phaleron Benndorf Gr. u. sic. Vb. Taf. 30, 6:

$\Upsilon\Upsilon\text{K}\Upsilon\text{O}\xi\text{G}\Upsilon\text{E}\text{M}\Upsilon\Delta\text{O}$   $\text{Κύκλος Γλημίδου (?)}$ .

Das koppazeichen  $\text{?}$  ist auf att. schwarzf. vasen mehrfach zu belegen. Die von Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 81 f. aufgeführten drei fälle sind keineswegs die einzigen im att., wie Meisterhans Gramm. d. att. I. p. 2 zu glauben scheint. Abgesehen von den steininschriften CIA I 355 und IV 373 begegnet es auf einer jetzt verschollenen vase des Exekias (Klein VM<sup>2</sup> 38, 1, abg. Gerhard A. V. 107. CIG 8155), wo ein ross

$\text{K}\Lambda\text{V}\text{I}\text{?}\text{O}\text{M}\text{E}$

genannt ist, während im namen des anderen  $\text{Πυροκόμη}$   $\text{K}$  vor  $\text{o}$  geschrieben ist.

Auf der François-vase ist ein hund mit

$\text{?}\text{O}\text{P}\Lambda+\Sigma$

$\text{?}\text{o}\text{p}\alpha\xi$  „rabe“, „rappe“ (nicht  $\text{?}\text{o}\text{p}\alpha\xi$  Brunn BdI 1863, 189) bezeichnet, als hundenamen auch bei Poll. V 4, 7 bezeugt.

Auf einer schwf. amphora mit der Athenageburt und auszug zum kampf im Brit. Mus. 564. MdI III 45. CIG 7402:

$\text{E}\text{T}\text{E}\text{O}\text{?}\text{V}\text{O}\Sigma$

$\text{Ἐτέοκλος}$ , nicht  $\text{E}\text{T}\text{E}\text{O}\text{?}\text{V}\text{O}\Sigma$  (nach hrn. prof. Robert).

Kantharos im Berl. Mus. 1737, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. Taf. 13. CIG 7383:

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich ist auch in Boiotien  $\Lambda$  die ursprüngliche form und erst vor chalk.  $\nu$  gewichen. Das phrygische und lemnische Alphabet hat  $\Lambda = \lambda$ .

## ΠΑΤΡΟΨΥΟΣ.

Nikosthenes, von dem etwa 70 gefässe erhalten sind, schreibt auf einem seinen namen noch mit koppa (Berlin 1801. Klein VM<sup>2</sup> 75)

## ΝΙΦΟΣΦΕΜΕΣ

Vgl. zu der form des koppa die chalk. vase CIG 7686.

Fragment einer schwf. vase mit der gigantomachie von der athen. Akropolis Εφημ. ἀρχ. 1886 Taf. 7:

## ΞΠΘΨΞ

name eines Giganten, vom herausgeber p. 86 *Εὐκόπης*, von M. Mayer Die Giganten und Titanen Berlin 1887 s. 301 wohl richtig *Εὐρώπη[ς]* oder *Εὐρωπε[ύς]* gelesen.

Amphora in München 1108. CIG 7611. Kirchhoff Alph.<sup>4</sup> 126 (att. nach Brunn Probleme 32, s. oben):

## ΞΥΨΥΨ

*Κίκνυς*.

Trinkschale in Würzburg III 400:

## ΑΣΨΟΜΙΔ

vgl. K. Wernicke Arch. Z. 1885 s. 252 a. 4, der darin den namen des att. meisters *Σακωνίδης* vermutet. Mit *Ἀσκωνίδης* vgl. boiot. *φασκώ[νδαο]* Collitz DI 422, *Ἀσκωνίδας* Arist. Wesp. 1191 etc.

Krater der S. Campana II sala b. 27

## ΥΥΨΟΞ

*Ἀύκος*.

Dittographisch ΚΨ (s. unten) in

## ΚΨΨΕΥΝΙΟΣ

auf der amphora in Berlin, 1704 abg. Mdi IX 55.

Auf einer schwf. hydria AdI 1866 Taf. R steht bei einer nach rechts eilenden Gorgone

## ΞΟΤΞΟ

was Heydemann Rhein. Mus. XXXVI 1881 p. 471 n. 10 *ῥτος* = *κῆτος* liest. Auffallend ist, dass koppa hier vor palatalem vocal (urgriech. *η* cf. korinth. *κῆτος*) steht.

Die stellung von sigma, 3- wie 4-strichigem, ist sehr mannigfaltig. So erscheint oft *ξ* in rechtsläufiger, *ς* in links-läufiger schrift. Häufig ist auch liegendes *Π* *Μ*.

Auf den rotfigurigen vasen der zweiten periode, nach 440 v. Chr., herrscht im gebrauch von att. und ion. schrift das bekannte schwanken. Dasselbe zeigt sich aber auch schon in den

jüngsten werken der vorigen periode. Brygos schreibt seinen namen auf seinen früheren vasen noch mit  $\lambda = \gamma$  und  $\zeta$ , auf seinen späteren mit ion.  $\Gamma$  und  $\xi$ : Urlichs Brygos s. 2. Ein ausnehmend frühes beispiel von rein ion. schrift auf einer att. schwarzf. vase bietet die amphora von Capodimonte Mitt. d. kais. dtsch. arch. Inst. 1886 Röm. Abteil. p. 20 f. Auf einem in Athen gefundenen gefäss Berlin 4017 steht eine „mit der verfertigung gleichzeitige ionische inschrift.“ Duris, der sonst nicht ion. alphabet anwendet, schreibt auf der schul-vase in Berlin 2285 in dem hexameter auf der papyrusrolle  $\text{ΕΥΡΩΝ}$   $\text{ἐύρων}$  für  $\text{ἐύροον}$  aus  $\text{ἐύροον}$  mit  $\Omega$  statt  $\Theta$  für unechtes  $\text{ov}$ .

In der übergangsepoche tritt die irrthümliche schreibung von  $\text{H}$  für  $\epsilon$ ,  $\Omega$  für  $o$ , wie sie Köhler Mitt. d. ath. I. X 1885 s. 363 ff. 378 für att. steininschriften nachweist, auch auf den vasen ungemein häufig auf z. b.  $\Theta\text{HTI}\xi$  schale aus Kameiros Journ. of philology VII 1877 pl. A. B;  $\Delta\text{I}\Phi\text{I}\Lambda\Omega\zeta$  amphora des Cab. Pourtalès n. 279;  $\text{DI}\Omega\text{M}\text{V}\zeta\Omega\zeta$   $\text{Διόνσοος}$  krater ebenda n. 146, abg. Panofka Cab. Pourtalès Taf. 27. CIG 7440, j. im Brit. Mus. Heydemann Satyr- u. Bakchenn. s. 16;  $\Gamma\text{EP}\zeta\Omega\Phi\text{ATA}$  krater aus Unteritalien, Brunn suppl. zu d. studien über d. bilderkreis v. Eleusis taf. 3;  $\text{KAN}\Theta\text{AP}\Omega\zeta$  Cat. Iatta n. 537. Schöne Comm. Momms. s. 657;  $\text{AAKIMAX}\Omega\zeta\text{KAN}\Omega\zeta$  Millin Peint. de vas. gr. I 9. Panofka eigennamen mit  $\text{καλός}$  Taf. I, 5 und Mdl I 9, 3, Panofka a. a. o. Taf. I 6;  $\text{Μελιεύς ΚΑΛ}\Omega\zeta$  Rev. arch. N. S. XVII p. 349 u. s. w. Vgl. Heydemann vasens. v. Neapel zu n. 2871. AdI 1878 p. 225. Ueber  $\text{Ωλυσσεύς}$  s. unten. Sogar noch im 4. jh. findet sich diese schreibweise: Meidias schreibt  $\text{EP}\Theta\text{IH}\zeta\text{HN}$ . Dass auf derselben vase  $\eta$  theils mit  $\text{E}$ , theils mit  $\text{H}$  bezeichnet wird, ist ebenfalls nicht selten: in demselben wort z. b. auf der erwähnten schale aus Kameiros  $\Gamma\text{A}\text{Λ}\text{ENH}$   $\text{Γαλήνη}$ ;  $\text{PE}\text{ΛEY}\zeta$  neben  $\text{ATA}\text{ΛA}\text{M}\text{TH}$  auf einer rotf. kylix im Cab. des médailles Gaz. arch. 1880 pl. 14. Ebenso  $\Theta$  neben  $\Omega$  für  $\omega$  z. b. auf der zuletzt bei Dumont et Chaplain Les céramiques de la Grèce propre pl. XXI f. abgeb. vase:  $\text{KI}\zeta\zeta\Theta$  neben  $\text{+OP}\Omega$ .

Vielfach schwankend ist auch die bezeichnung von monophthongischem  $\text{ov}$ ,  $\epsilon\iota$ , das vorwiegend noch durch  $\Theta$ ,  $\text{E}$ , zum teil aber auch schon durch  $\text{OV}$ ,  $\text{EI}$  wiedergegeben wird. Auffallend frühe beispiele dieser orthographie sind

. $\text{PAK}\text{V}\text{E}\text{OY}\zeta\text{KO}\cdot\text{E}$   $\text{[H]ρακλέους κό[ρ]η}$  BdI 1866, 181,  $\text{VOT}\text{EY}$



*Λητοῦ* schwf. amphora BdI 1867, 213, *ΖΥΟΤΕΥ* Gerhard A. V. 22 = *Él. cér. II 56* und *ΠΕΡΙΤΟΥΣ Πειρι(θ)ου* Gerhard A. V. 168 auf rotf. amphoren, die Klein VM<sup>2</sup> 196 dem Euthymides zuweist, *ΛΕΤΟΥΣ* schwf. hydria Gerhard A. V. 20 f. CIG 7419.

In derselben periode findet man auch irrtümlich *Ε, Ο* für diphthongisches *ει, ου* geschrieben z. b. auf der rotf. oinochoe in Berlin 2661 (*Él. cér. I 97. CIG 8372*): *ΓΛΟΤΟΞ* für *Πλοῦτος* gegen *ΓΛΟΥΤΩΝ* auf einer schale derselben zeit (*Brit. Mus. 811. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. H. MdI V 49*), *ΓΛΟΥΣΙΟΣ* auf der amphora mit dem ölverkauf.<sup>1)</sup>

Die ionische form des lamda wechselt häufig mit der attischen auf derselben vase z. b. *Brit. Mus. 785. 808*, vgl. *CIA I 189*. Dabei hat ion. lamda nicht selten eine kürzere hasta, *Λ, λ*, eine gestalt, welche nach Köhler *Mitt. d. ath. I. X 1885 s. 365* auf att. steinen nur zweimal vorkommt.

Vierstrichiges sigma wird auf vasen schon sehr früh gebraucht, so bereits auf einer schwarzf. lekythos im mus. der arch. gesellschaft in Athen n. 233.

Dittographien, dadurch hervorgerufen, dass zur zeit der erst aufblühenden attischen thonwarenindustrie der athenische vasenmaler die darstellungen und beischriften korinthischer gefäße copierte und dann zur erläuterung korinthischer zeichen die entsprechenden attischen beifügte, nahmen Kaibel *AdI 1873 p. 112* und Löscheke *Arch. Z. 1876 s. 110* auf zwei schwarzf. amphoren an: Berlin 1704. *MdI IX 55* hat Hermes die beischrift *ΚΥΝΕΥΝΙΟΣ* für *Κυλλήνιος*, (korinth. *ϑ* = att. *κ*) und Zeus *ΔΞΕΥΣ*, dem ein korinth. *ΔΞΥΜ* zu grunde gelegen haben soll (korinth. *Ξ* = att. *ε*). — *MdI VI 56* soll *ΙΔΞΥΞ* graphische contamination eines att. *Ζεύς* und korinth. *Δεύς* sein.<sup>2)</sup> Diese erklärung scheidet an dem umstande, dass, wie der Berliner pinax *IGA 20, 66* lehrt, im korinthischen *Ζεύς*, nicht *Δεύς* gesprochen wurde.<sup>3)</sup> *ΚΥνεληνιος* verdankt sein *ΚΥ* dem schwanken-

<sup>1)</sup> Oder ist *ου* in *πλοῦτος* monophthongisch und product einer contraction? Vielleicht ist *πλοῦτος* aus *\*πλόϋ-ε-το-ς* (gebildet wie *κάπιτος, πυρετός* u. dgl.) entstanden und gehört zu *πλέες*, lat. *pleores, ploirume*.

<sup>2)</sup> Ebenso v. Wilamowitz *Homer. Untersuch. s. 305 anm.* Wackernagel *Ztschr. 27, 268*. Klein *Euphronios<sup>2</sup> s. 74 anm.* erklärt sich gegen diese annahme, ohne aber einen bestimmten grund geltend machen zu können.

<sup>3)</sup> Vereint findet sich *Ξ* = *ε* und *δ* für *ζ* nur in Megara. Aber dass von dort aus einfluss auf die att. vasenfabrication geübt wurde, ist nicht zu erweisen.

den gebrauche der zeit, in der das koppa im attischen ausser verwendung zu kommen begann.  $\text{I}\Delta$  in  $\text{I}\Delta\text{EV}^2$  ist pleonastischer ausdruck für  $\zeta$ , wie die schreibung  $\sigma\zeta$ . Zur erklärang von  $\Delta\text{P}\text{EV}\Sigma$  weiss ich nur das ultimum refugium: verschreibung für dor.  $\Delta\epsilon\upsilon\varsigma$  anzuführen.

Dittographisches E neben H (vgl. Wackernagel Ztschr. 27, 268 zu  $\text{i}\eta\pi\text{E}\text{H}\varsigma$  Dittenberger Syll. n. 56) liegt in  $\text{KATA}\text{Ξ}\text{H}\text{E}\text{κατά}\xi\eta$  auf einem trinkgefäss aus Athen (CIG 545. Benndorf Gr. u. sic. Vb. p. 51) vor, auf welchem sonst  $\eta$  schwankend mit E (in  $\delta\rho\alpha\chi\mu\acute{\eta}\eta$ ) und mit H (in  $\text{K}\eta\phi\iota\sigma\sigma\phi\omega\tilde{\nu}\tau\omicron\varsigma\ \eta\acute{\eta}\ \kappa\acute{\upsilon}\lambda\iota\varsigma$ ) ausgedrückt ist.

Interpunktion mit 2 oder 3 punkten findet sich nicht selten z. b.  $\text{Χαριταῖος} : \epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\sigma\epsilon\nu\ \epsilon\mu' : \epsilon\upsilon^2$  Klein VM<sup>2</sup> 51, 2 :  $\text{Κλεοφράδες} \epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\sigma\epsilon\nu : \text{Ἀμασ[ις] ἔγραψε}$  Klein VM<sup>2</sup> 149. Auf der rotf. amphora in München 410 (Gerhard A. V. 168. CIG 7737) scheint ein kreuz als worttrennungszeichen zwischen  $\chi\alpha\tilde{\iota}\rho\epsilon$  und  $\Theta\eta\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$  zu dienen.

#### Vocale.

##### Wechsel von $\alpha$ und $\epsilon$ .

Ein unbetonter kurzer vocal erscheint mehrfach zu einem laut getrübt, der mit E bezeichnet ist.

Auf dem fragment eines rotfigurigen stamnos (im besitz von R. Mancini in Orvieto, Klein VM<sup>2</sup> 201 n. 4) sind die buchstaben

EXΣ

N

erhalten, welche, da die vase genau einer anderen (Helbig Bdl 1873 p. 167 f.) mit der signatur des Hermonax gleicht, als [ $\text{Ἐρμω}]\nu\epsilon\chi\varsigma$  zu ergänzen sind.

Auf einem rotf. aryballos in Neapel (n. 3352 abg. Bull. Napol. Arch. N. S. V 2) ist eine Nereide als

ΨΕΜΑΘΕ

statt  $\Psi\alpha\mu\acute{\alpha}\theta\eta$  (Hesiod. Th. 260) bezeichnet.

Bemerkenswert ist, dass auf dor. vasen  $\text{Κεσάνδρα}$  für  $\text{Κασσάνδρα}$  geschrieben ist: so auf der korinth. amphora oben s. 168 n. 27 und ferner auf einer tarentin. amphora in Wien (aus der S. Lamberg, v. Sacken und Kenner Samml. des k. k. Münz- u. Antiken-Cabin. n. 100, abg. Arch. Z. 1848 Taf. 13, 6. Müller-Wieseler A. D. 1, 7. CIG 7692):

## ΚΕΞΑΝΔΡΑ.

In dem kleinen dialog zwischen hahn und gans auf der unterital. amphora in der S. des prinzen Napoléon (Fröhner cat. d'une coll. d'ant. n. 100 p. 67. abg. Fröhner Choix de vases gr. pl. 7, 3) ruft die letztere

ΟΤΟΝΕΛΕΤΡΥΓΟΝΑ statt ὦ τὸν ἀλεκτρούνα.

Der att. töpfer Archikles schreibt seinen namen auf einer schwarzfigurigen vase (in München CIG 8141) und auf einer trinkschale (im Brit. Mus., früher S. Durand n. 999 CIG 8138. Klein VM<sup>2</sup> 76, 2)

## ΑΡ+ΕΚΛΕΞ

Von dieser form zu der Ἀρχκλής (vase im Brit. Mus., abg. Panofka Mus. Blacas Taf. 16, 1. 2. CIG 8137 Klein VM<sup>2</sup> 76, 1) war nur ein schritt.

## Wechsel von α und ο.

Gelegentlich erscheint α nach ο hin gefärbt. Auf einer rotf. amphora aus Nola (Neapel n. 3091):

ΚΟΙΟΞΗΟΡΟΝΞ  
ΞΝΟΟΨΙΕΙΟΚ

κολος ὁ πους? für καλὸς ὁ παῦς,

κολη ἡ πους für καλή ἡ παῦς.

Auf einer rotf. schale in Neapel n. 2633:

ΣΙΟΠΟΗ

ὁ πους für ὁ παῦς.

In dem distichon der unterital. amphora in Neapel n. 2868 (CIG 8429. Kaibel Epigr. gr. n. 1135):

ΜΟΛΑΧΙΜ

für *μαλάχην* malve. Antiphanes und Epicharm gebrauchten nach Athen. II, 58d *μολόχης* und *μολόχας* (gen.) für *μαλάχης*, korkyr. *Μολοκᾶς* Dittenberger Syll. 320, 4. Blass BB XII, 3. heft. Das epigramm unserer vase, das wahrscheinlich aus dem aristotelischen peplos stammt (O. Jahn Einl. in d. vasens. K. Ludwigs in München p. CXXIV), hat bei Eustath. Od. λ p. 1698, 25 *μαλάχην*. Vgl. unten *ἀσφόδolon*.

Das att. *Θᾶκος* (Thom. Mag.) gegenüber homer. *Θῶκος* erhält einen inschriftlichen beleg auf dem Troilosstreifen der François-vase, wo der thron des Priamos als

ΘΑΚΟΣ

bezeichnet ist.

Merkwürdig ist die 2 mal belegte form

KAMOΞ

des satyrnamens *Kῶμος* auf einer vase der S. Coghill CIG 8379 und der S. Hamilton CIG 7462. Vgl. Heydemann Satyr- und Bakchennamen 5. Hall. Winckelmanns Progr. 1880 s. 21. Wahrscheinlich ist  $\bar{a}$  rest eines alten ablautsverhältnisses ( $\bar{a} : \omega$ ) und in das nomen übertragen, wie in att. *ῥῶκος*, homer. *ῥῶκος* zu *ῥᾶσσω*.

Auf einer schwarzfigurigen hydria in Würzburg (Brunn BdI 1865, 54. Urlichs Verz. d. Antikens. d. Univ. Würzburg III n. 138 p. 31) trägt ein pferd den namen

+ΟΝΑΡΑΟΣ

Jeschonnek De nominibus quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt diss. Königsb. 1885 p. 38 f. erklärt dies sehr bequem „male pro *Πόδαργος*.“ *Χώλαργος* vergleicht sich dem dor. *χᾶλαργοῖς* Soph. Elektra 861 und bedeutet demnach „schnellhuf.“ Im ersten glied scheint ein \**χολή* zu stecken, das zu att. *χηλή* dor. *χᾶλᾶ* „huf“ in ablautsverhältnis steht.

Rätselhaft ist auch *v* für *a* in

EKVBEΞ

statt *Ἐκάβης* auf einer att. rotf. vase (abg. Gerhard A. V. 203. CIG 7659). Das folgende *β* hat wahrscheinlich labialisierend auf den vocal eingewirkt.

Wechsel von *ε* und *ο*.

Auf labialisierung beruht auch *ο* aus *ε* vor *μ* in

ΤΡΙΠΤΟΛΟΜΟΣ

für *Τριπτόλεμος* auf einer trinkschale aus Vulci (abg. Mus. Gregor. II 76, 2. CIG 7435). Vgl. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 25.

In dem oben citierten distichon der Neapler vase ist

ΑΣΦΟΔΟΛΟΥ

für *ἀσφόδελον* geschrieben. Dasselbe schwanken zwischen *ε* und *ο* vor *λ* findet bekanntlich in homer. böot. *ὀβελός*, gortyn. megar. delph. *ὀδελός*, att. *διωβελία* gegenüber att. *ὀβολός* statt. Auf einer att. archaischen schwarzf. amphora (AdI 1882 tav. H) steht

ΟΥΞΘ

*ὀβελώ* du. in der bedeutung „obolen“ (münze), vgl. *ὀβελός* CIA IV 3. c. z. 5 (vor 444 v. Chr. vgl. Meisterhans Gr. der att. Inschr. p. 9), sonst *ὀβολός* im att. Riemann Rev. de phil. 1881 p. 173.



## ΕΡΟΙΕΖΟΝ

für *ἐποίησεν* in der signatur des Nikosthenes (Berlin n. 1801, ungenau BdI 1879 p. 4, Klein VM<sup>2</sup> 75, 1) mag nur verschrieben sein, da die von gleicher hand herrührende signatur des Anakles auf derselben vase *ἐποίησεν* hat.

Dagegen ist in dem mehrfach auf vasen vorkommenden *Περρόφαττα* für *Περσέφαττα* nicht phonetischer wandel von *ε* in *ο* anzunehmen, sondern der im griech. so beliebte compositionsvocal *ο* ist hier an die stelle des *ε* getreten.

Wechsel von *ο* und *υ*.

Dem obigen *Ἐκύβης* analog ist

## ΖΟΥΝΦΙΕΘ

*Δηίφυβος* für *Δηίφοβος* auf einer att. schwarzf. amphora in München (n. 124 abg. Gerhard A. V. 223. Overbeck Her. Gall. Taf. 15, 12. CIG 7675). Auch hier folgt auf den in *υ* übergangenen vocal ein labial.

Der umgekehrte lautwandel liegt vor in

## ΟΛΟΜΠΟΞ

für *Ἵλυμπος* auf einer unterital. amphora in Neapel (n. 3235, abg. Memorie dell' Acc. Ercol. IV 1 Taf. 8 f. CIG 8412; vgl. über die inschriften besonders Heydemann Die Vasens. des Mus. Nazionale zu Neap. s. n. 3235), dessen *ο* G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 90 für nur graphischen ausdrück des kurzen u-lautes hält. Vgl. böot. *Σόμφορος*, *Ἰμόντας*. Uebrigens könnte in *Ἵλομπος* wie in *ἄσφόδολος ὀβολός Τριπτόλομος* das zweite *ο* durch assimilationen einfluss des vorhergehenden *ο* veranlasst sein.

Wechsel von *υ* und *ι*.

Der später durchgedrungene übergang von *υ* = *ü* in *ι*, den man mit recht für die ältere zeit im allgemeinen leugnet (s. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 92), ist, wie aus der vertauschung von *υ* und *ι* auf vasen folgt, in der vulgärsprache schon früh, wenn auch nur vereinzelt aufgetreten.

Auf korinthischen vasen *Κιανίς* aus *Κυανίς* (? oben s. 168 n. 27), *Κιλοί[δας]* aus *Κυλοί[δας]* (s. 165 n. 21), umgekehrt *Ἰσμύνα* aus *Ἰσμύνα* (s. 169 n. 29); vgl. *Μυνοταῦρος* auf einer münze von Gortyn, wo das vorhergehende *μ* labialisierend einwirkte, anders ist kret. *Ἰππάγραν*, *Ἰππασίαν* zu erklären.



Auf einer kylix des att. vasenmalers Hieron (früher in der S. Canino Cat. étr. 12. CIG 8219. Klein VM<sup>2</sup> 166, 7):

## ΔΙΟΝΙΣΙΑΕΝΕΣ

statt Διονυσιγένης.

Auf einer schale von demselben meister (im besitz des barons Spinelli in Acerra, abg. Gaz. archéol. 1880 Taf. 7. 8; vgl. p. 63. BdI 1879 p. 150. Arch. Z. 1882 s. 3 ff. Wien. Vorlegebl. C, 1. Klein VM<sup>2</sup> 172, 24):

## ΚΡΙΣΕΥΣ ΚΡΙΣΕΙΣ

statt Χρυσεύς, Χρυσήϊς.

Auf einer hydria des Hysis BdI 1883 p. 166. Klein VM<sup>2</sup> 199, 2:

## ΔΙΟΝΙΣΙΑ

Auf einer rotfig. amphora in Madrid steht nach Mérida Los Vasos Griegos del museo arqueol. nacion. Madrid 1882 p. 27:

## ΔΙΟΝΙΣΟΣ

Auf einer rotf. vase aus Clusium (abg. MdI IX 42, 3. Wien. Vorlegebl. D 12, 2b. Schreiber Kulturhistor. Bilderatlas Lpz. 1885 Taf. LXIII, 3):

## ΘΑΙΣ·ΕΥΞ

Θαισ[σ]εύς statt Ὀλισσεύς.

Das auf dem halse einer kleinen auf Kythera gefundenen lekythos (im museum der archäol. gesellschaft in Athen n. 752. Vgl. Pervanoglu Arch. Anz. 1864 p. 283) eingeritzte epigramm hat

## ΔΑΚΡΙΟΝΡΟΗ

δακρίων für δακρύων ῥοή.

Der name des Heros Eponymos Munichos ist auf einem att. rotf. aryballos strengen stils (2. hälfte des 5. jh., Neapel Racc. Cuman. n. 239, abg. Fiorelli Vasi Cumani tav. 8. Vgl. CIG IV praef. p. XVIII. Winter Die jüng. att. vasen s. 57, 1):

## ΜΟΝΙ+ΟΞ

geschrieben, die nach ausweis der älteren att. inschriften (CIA I 215, 9. 273 f. 15. IV 191, 3 u. s. w.) gewöhnliche schreibung; mit *v* zuerst 306 v. Chr. CIA II 247, 6. Vgl. Herwerden Lapidum de dial. att. testim. p. 8. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr. p. 13. Ahrens Rhein. Mus. 17, 362. v. Wilamowitz Aus Kydathen p. 137 f. anm. 62.

Μούνυχος enthält ein anderes suffix wie Μούνυχος, hat also sein *v* nicht durch phonetischen wandel von *ι* in *v*. Das von G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> s. 107 unerklärt gelassene ἀλυκός ist

nicht aus *άλικός* entstanden, sondern mit dem suffix *-υλο-* abgeleitet, vgl. ai. *ύάρυικα, κρόδηικα* u. s. w. *Ἐλευθόνια* auf der Damonon-Stele IGA 79 ist nicht aus *Ἐλευσόνια* hervorgegangen: das *υ* kehrt in dem monatsnamen von Olus *Ἐλευσόνιος* Bull. de corr. hell. III 1879 p. 292 z. 8 wieder (gegen [*Ε*]λευσόνια CIG 2554). *Ἐλευσόνιος* enthält ein im griech. mehrfach vertretenes suffix *-τι-*, während *Ἐλευσόνιος* mit *-τι-* gebildet ist, vgl. *ὄρχηστύς* neben *ὄρχησις*.

Auf einer rotf. unterital. amphora (abg. AdI 1840 Taf. N. Arch. Z. 1853. Taf. 54, 1. CIG 8422) steht

ΙΓΡΟΔΑΜΕΥΑ

statt *Ἴπποδάμεια*.

#### Vocalquantität.

Zu einer graphischen unterscheidung der vocale nach ihrer quantität sind die Griechen anscheinend nicht gelangt; denn H und Q bezeichneten zunächst auch qualitativ von E und O verschiedene vocale. Vielleicht darf man indessen vermuten, dass das verfahren in der orthographie der italischen völker, lange vocale durch gemination auszudrücken (Ritschl Opusc. IV 142 ff. Corssen Ausspr. I<sup>2</sup> 14 ff.), auf ein älteres griech. vordbild zurückgeht. Vgl. auch Ross Arch. Aufs. II p. 542 ff. Tatsache ist, dass mehrfach auf inschriften doppelte vocale geschrieben sind, wo wir einen gedehnten erwarten. So auf einem altkorinth. pinax Berl. Mus. 608, IGA 20, 21:

ΠΟΤΞΔΑΑ

*Ποτειδά[νι]*. Auf einer schwarzf. amphora in München n. 53 (CIG 7656b)

ΑΙΑΑΣ *Αϊῶς*.

Auf einer schwarzf. trinkschale aus Athen (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 Taf. 5, 2):

ΝΟΟΝΟΠΑ

*Ἀπόλλων*.

Auf einem schwarzf. gefäss des Nikosthenes (Brit. Mus. 563. Klein VM<sup>2</sup> 58, 19)

ΝΙΚΟΣΘΕΝΕΕΞ

*Νικοσθένης*.

Auf der Iliupersis-schale des Brygos (im Louvre abg. Heydemann Iliupersis Taf. 1. Wien. Vorlegebl. VIII 4. Ulrichs Beitr. z. Kunstgesch. Taf. 18. Klein VM<sup>2</sup> 180, 4) steht im innenbild

links von einer weiblichen figur, die einem bärtigen mann eine schale kredenzt,

>ΞΞ>ΙΡΒ

*Βρισεες* für *Βρισῆς*, contrahiert aus *Βρισῆς*, wie *βασιλῆς* (auf einer rotf. vase im Vatican abg. Mus. Gregor. II, 4, 2. AdI 1847 tav. V. Winter Jüng. att. vasen 56, 1. CIG 7758, ΒΑΣΙΛΕΣ) aus *βασιληίς*, königin.

Auf einer schwarzf. amphora des Taleides (Berlin n. 1762. CIG 8293. Klein VM<sup>2</sup> 47, 4):

ΓΟΙΕΕΞΕΝ

(ἐ)ποίησεν. Vgl. auch Σ1111001⊕ = *Θεοφίλης* IGA 372, 138 (Styra), auf einer inschrift von Koronea Bull. de corr. hell. IX 1885 p. 427 n. 40: ΚΑΦΗΞΟΔΩΡΑ = *Καφῖσοδώρα* (cf. n. 44 τοις).

Dass dennoch in allen diesen fällen auch nur verschreibungen vorliegen können, will ich nicht in abrede stellen. Die in römischer zeit auf griechischen inschriften nicht seltene doppel-schreibung langer vocale z. b. ΜΑΑΡΚΟΞ in dem epimeleten-verzeichnis CIA II 952, 15 beruht ohne zweifel erst auf einfluss italischer orthographie.

#### Behandlung von ηο.

Die von J. Wackernagel Ztschr. 27, 265 als urgriechisch angesetzte form des mythischen namens *Amphiareos* erhält eine inschriftliche bestätigung durch

ΑΜΦΞΑΡΒΟΜ und ΑΦ>ΑΡΒΟΜ

auf der korinth. Amphiareos-vase in Berlin (n. 1655 s. oben s. 172 n. 35) d. i. Ἀμφιάρηος.

Auf einer schwf. amphora aus Clusium BdI 1867 p. 213 f.:

ΞΟΞΑΙΦΝΑ

Ἀμφιάρηος.

Auf einer schwf. lekythos aus Caere AdI 1863 tav. G, Roscher's Lexik. d. Myth. p. 295:

ΟΞ

ΑΘΙΑΡΕ

Auf einer lekythos aus Caere (BdI 1844 p. 35. CIG 7710):

ΑΦΙΕΡΕΟΞ

Ἀ(μ)φιέρηος, vgl. Ἀμφιέραα name des Amphiaraios-festes in der kaiserzeit, cf. Köhler zu CIA II 471. III 1177, z 42. 1198

z. 29. Auf einer rotf. hydria (abg. *MdI* III 54. Overbeck Her. Gall. 4. CIG 7709)

ἘΦΕΡΑΙΟΜΑ

*Ἀμφιάρεως*. Dagegen die durch volksetymologische anlehnung an *ἀράομαι* später gebildete form *Ἀμφιάραος*: auf einer rotf. hydria schönen stils aus Attika (Berlin n. 2395, abg. Arch. Z. 1885 Taf. 15):

ΑΜΦΙΑΡΑ

*Ἀμφιάρα[ος]*, auf einer rotf. hydria aus Caere (abg. Overbeck Her. Gall. 3, 7):

ΣΟΑΑΑΙΦΜΑ

und auf der grossen unterital. Archemoros-vase in Neapel n. 3255 (CIG 8432)

ΑΜΦΙΑΡΑΟΣ

Wegen der form auf der korinth. vase ist es ausser zweifel, dass der name dor. *Ἀμφιάρηος*, homer. *Ἀμφιάρηος* (o 244. 253), neuion. *Ἀμφιάρεος*, att. *Ἀμφιάρεως* zu schreiben ist.<sup>1)</sup>

Dass *Ἀλκμείων*, nicht *Ἀλκμαίων* die att. form der klassischen zeit ist, beweist [*Ἀλ*]ΚΜΕΟΝ auf einer schwf. amphora aus Clusium BdI 1867 p. 213 f. und

ΑΛΚΜΕΩΝ

auf einer rotf. hydria schönen stils (Berl. Mus. n. 2395, aus Attika, abg. Arch. Z. 1885 Taf. 15). Damit stimmt überein *Ἀλκμειωνίδης* CIA I 433. Col. III 10. II 946, 14. Vgl. Cauer Curt. Stud. VIII 269. Meisterhans Gramm. d. att. Inschriften 16, *Ἀλκμείωνος* auf dem stein von Tenos im Brit. Mus. CIG 2338, Newton Gr. Inscr. of the Br. M. II n. 377 z. 43. Ion. *Ἀλκμείων* aus (dor.) *Ἀλκμῖών*, contrahiert *Ἀλκμῖάν* statt *Ἀλκμῖᾶν* gen. *Ἀλκμῖᾶν-ος*, aus *Ἀλκ-μ-ῖων*, vgl. korinth. *Ποτειδάων* IGA 20, 7. 12. Nach An. Oxon. II 337, 4 schrieb Euripides *Ἀλκμείων*, nicht *Ἀλκμαίων* und der lyrische dichter nennt sich nur *Ἀλκμῖών* oder *Ἀλκμῖάν*. Vgl. arkad. *Ἀλκμαν* Collitz DI 1181 B 24.

Merkwürdig ist

ΚΡΑΩΝ

für *Κρέων* auf einer apul. vase aus Ruvo Cat. Jatta 423 abg.

<sup>1)</sup> v. Wilamowitz Herm. 1886 p. 107 f. leitet den namen von *ιαρός* ab: zunächst gehört er jedoch zu dem *ἔω*-stamm *ιαρεύς*, aus dem er mittelst des *o*-suffixes erweitert ist, wie ion. *ἀρχιέρεως* aus *ιερεύς*; *Ἀμφιάρηος* bedeutet also „erzpriester“. *Ἀμφιάρης* bei Pindar Nem. 9, 24 ist wie *ιαρός* als analogiebildung zu erklären.

Heydemann Ueber e. nacheuripid. Antigone Berl. 1868 Taf. 1. Wien. Vorlegebl. III 3. CIG 8428. *Κράων* scheint nicht zu den dor. namensformen *Τιμοκρηῶν*, *Ἐρμοκρηῶν* = *Τιμοκρήων*, *Ἐρμοκρήων* auf der liste von Telos Cauer Delectus<sup>2</sup> 169 C 3. 5. 6 zu stimmen (zu *ην* = *ηω* vgl. *ευ* = *εω* in *Λεύκαρος Λευκάριος* IGA 372, 221. 222, thas. *θευρούς* etc.). Die annahme eines hyperdorismus wäre nicht glaublich. So bleibt nur übrig, *α* in *Κράων* als kurz und im ablautsverhältnis zu *η* (in *κρήων*) stehend aufzufassen vgl. *χράεσθαι*: *χρηῶσθαι* u. a. Für *κρείων κρείουσα* bei Homer ist vielleicht *κρήων κρήουσα* zu schreiben.

Auf einer att. schale aus Kameiros Journ. of philology VII 1877 Taf. A. B. Winter Jüng. att. V. p. 50 I n. 7 lautet der gen. von *Ἄρης*

APHOΞ

*Ἄρηος* statt des zu erwartenden *Ἄρεως* *Ἄρεος*. Jedoch ist auf dieser vase auch *Θέτις* mit H geschrieben, s. oben.

Die *i*-diphthonge.

*ι* ist in diphthongischer verbindung mit *α* und *ο* den componenten angeähnet und zu *ε* = *e*<sup>1</sup> geworden. Vgl. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 113.

Auf der korinth. deckeldose des Chares:

ΑΒΘΟΜ

beischrift als name eines pferdes *Αἶθων* = *Αἶθων* oben s. 163, 16. Vgl. auf den altkorinth. pinakes des Berliner museums IGA 20, 4: *Ἄθαναεα*, 20, 5: *Περαεοθεν*.

Auf einer att. rotf. vase im Brit. Mus. n. 786 (aus Vulci, MdI II 25. Cat. Durand n. 411. CIG 7746):

ΑΕΘΡΑ

= *Αἶθρα*.

Auf einer rotf. amphora in Paris (abg. MdI I 54. 55. CIG 7756):

ΚΡΟΕΞΟΞ

= *Κροῖσος*. Vgl. auch R. Meister zu Collitz DI n. 1134.

Dieser lautwandel ist bekanntlich vorzugsweise eine eigentümlichkeit des dialekts von Tanagra und Plataiai.

Schwund des *ι* in den *i*-diphthongen belegt G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 155 auch mit beispielen aus att. (nicht „ion.“) vasenaufschriften. Die formen *ἐπόησεν*, *Ἀθηνάα* u. dgl. sind auch

sonst so reichlich bezeugt, dass ich mir die aufzählung der belege auf den vasen ersparen kann. Bemerkenswert ist nur

ΗΦΑΣΤΟΣ

statt *Ἡφαιστος* auf einer kotyle des Nearch (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. Taf. 13, anders Klein VM<sup>2</sup> 38) und

ΗΕΦΑΣΤΟΣ

auf einer rotf. pelike in München n. 776.

Eine rotf. Hischylos-schale der sammlung Feoli BdI 1865, 55, j. in Würzburg III 357 hat

ΗΟΓΑΣΚΑΝΟΣ

und auf der rückseite

ΚΑΝΟΣΟΓΑΣ (sic)

*καλὸς ὁ πας* statt *παῖς*. Vgl. *HEPAS KAVE* d. i. *ἡ πας καλή* auf einer rotf. amphora im Brit. Mus. 857. CIG 7823.

Rotf. vase in Perugia Heydemann Mitteil. aus d. Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien s. 112

ΗΟΓΑΣΚΑΛΟΣ

Vgl. Hesych *πέσμα* = *πεῖσμα* (?). Diese nur graphische auslassung des *ι* vor *σ* + consonant hängt mit der erzeugung eines *ι* in *Αισχλαβιῶι* IGA 549, *Θεισπιεύς* Meister Gr. Dial. I 242, boiot. *Θιόφειστος; γυμνασίαις φιλοπονίαις* CIA II 482 z. 21. 44 u. dgl. zusammen. Cf. J. Schmidt Voc. I 112. Man vergleiche auch den vorgang im engl.: altn. *geispa*, me. *gaispen* später *gaspen*, ne. *gasp*; altn. *beiskr*, me. Orm: *beyysk*, Wright's Dict.: *baisk*, Wycliffe: *bask* gegenüber altn. *heill*, me. *heilen*, ne. *hail*; altn. *sveinn*, me. *svein*, ne. *swain*.

Auf einer Hieron-schale (Petersburg n. 830, abg. Mdl VI 22. Wien. Vorlegebl. A 8. Klein VM<sup>2</sup> 169, 15):

ΦΟΝΙΧΣ

für *Φοῖνιξ*. Vgl. ion. *δεσπώνησιν* IGA 501 (Kyzikos)?

Aussprache von *ει*.

Hier ist vor allem eine weitverbreitete falsche ansicht zu berichtigen. Der heilkundige Kentaur heisst im guten Attisch *Χίρων*, nicht *Χείρων*, der begleiter des Dionysos *Σιληνός*, nicht *Σειληνός*, der von Theseus bezwungene räuber *Σκίρων*, nicht *Σκείρων*. Schreibungen dieser namen mit *ει* habe ich auf vasen nicht zu entdecken vermocht. *Χίρων*, *Σκίρων*, *Σιληνός* sind demnach nicht beispiele eines frühzeitigen übergangs von *ει* in

4. Vgl. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 115. Blass Ausspr.<sup>2</sup> 51. Reinach *Traité d'épigraphie grecque* 1885 p. 264 n.

Für *Χίρων* haben wir belege schon aus dem 6. jahrh. Auf der nicht att. Praxias-vase (s. oben):

ΥΙΡΟΝ.

Auf dem hauptbilde der François-vase:

ΥΟΡΗ+

Schwarzf. amphora in München (n. 380, abg. Gerhard A. V. 227. Overbeck Her. Gall. Taf. 7, 5. CIG 7687):

+ΙΡΟΝ.

Amphora des Phanphaios im Louvre C. Campana VIII 70. Klein VM<sup>2</sup> 96, 26:

+ΙΡΟΝ.

Rotf. vase aus Chiusi (abg. Overbeck Her. Gall. 8, 7. AdI 1832 p. 123. CIG 7400):

ΚΙΡΟΝ

Rotf. schale im Berl. Mus. n. 4220:

+ΙΡΟΝ

Auf einem rotf. napf mit der darstellung des schulunterrichts (Berl. Mus. n. 2322, abg. Panofka B. a. L. Taf. 1, 11. Eigenn. mit *καλός* Abh. d. Berl. Ak. 1850 Taf. 3, 11. CIG 7870. Klein VM<sup>2</sup> 146) trägt eine auf einer bücherkiste liegende gefältele rolle die aufschrift

+ΙΡΟΝΕΙΑ

eine sammlung von sprüchen, wie die dem Hesiod zugeschriebenen *Χίρωνος ὑποθήκαι*.

Ein att. töpfer führt den namen *Χίρων*: auf einer kleinen schale (abg. Mus. Gregor. n. 229. P. J. Meyer Arch. Z. 1884 s. 239. Klein VM<sup>2</sup> 79):

+ΙΡΟΜΕΡΟΙΕΣΕΝ

Dementsprechend ist auch, wie P. J. Meyer a. a. o. mit recht behauptet, auf dem in Athen gefundenen fragment eines schwarzf. gefässes (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. XII, 5):

ΙΙΔΟΜΕΡΟΙΕ

*Χίρων ἐποίηι* zu lesen, nicht *Χείρων*, wie Benndorf und Klein VM p. 86 2. aufl. p. 216 schreiben. Denn der erste buchstabe, durch den gerade der bruch hindurchgeht, kann an und für sich ebensogut ein +, wie Ε sein und die übrigen belege zwingen uns zur ersteren annahme.

Auf einem unterital. krater mit einer komödienscene (Brit.



Mus. 1297 abg. Lenormant et de Witte: *Él. céram. II, 94*. Wien Vorlegebl. III 9. Schreiber Kulturhist. Bilderatlas Lpz. 1885 Taf. 5, 11. H. Heydemann Arch. Jahrb. I p. 287. CIG. 8359):

+IPΩN

Im CIG 7648 ist auf der schwf. vase abg. Gerhard A. V. 183 (Peleus übergibt seinen sohn dem Chiron) die beischrift neben dem Kentauren als ΜΟΡΙΞ+ gelesen, eben nur in der irrthümlichen meinung, dass die schreibung mit ει die richtige sei; auf der vase selbst sind, nach der abbildung bei Gerhard, nur unleserliche buchstabenreste zu erblicken. Vgl. ferner noch Χι[ρων?] auf einem geschnittenen stein Arch. Jahrbuch I 1886 p. 127.

Σιληρός ist durch folgende fälle bezeugt: auf dem unteren streifen der François-vase (Hephaistos' zurückführung in den Olymp):

ΣΙΝΕΜΟΙ

Auf einer schwarzf. schale des Ergotimos in früharchaischem stil (aus Aigina, j. in der S. Fontana in Triest abg. Gerhard A. V. 238. BdI 1830 p. 129 ff. Heydemann Satyr- u. Bakchenamen 1880 s. 13. CIG 8184. Klein VM<sup>2</sup> 37):

ΣΙΝΕΝΟΣ

Auf einem rotf. aryballos aus Trachones bei Athen (schöner stil, ält. H. Berl. Mus. n. 2471, abg. Dumont Céramiques de la Grèce propre pl. 12 f. Furtwängler S. Sabouroff Taf. 55. AdI 1876 p. 226. Heydemann a. a. o. s. 12):

ΣΙΑΝΟΣ

Auf einer rotf. kylix in München (n. 331. CIG 7398) steht über einem bärtigen satyr, der mit beiden armen einen grossen weinschlauch presst, um wein in eine amphora zu lassen:

ΣΙΑΝΟΣ ΤΕΡΠΩΝ ΗΔΥΣ ΟΪΝΟΣ

Σιλανός τέρπων ἡδύς οἶνος (= ὁ οἶνος).

Auf einer apul. prachtamphora (S. Jatta n. 1093 abg. bei Heydemann a. a. o. BdI 1836, 122. CIG 8380):

ΣΙΑΗΝΟΣ.

Vgl. auch Σιληρός CIA I 33, 3. Σιλανός (Megara) Cauer Del.<sup>2</sup> 105, 6.

Σιρών: auf einer Euphronios-schale (im Louvre abg. Wien. Vorlegebl. V, 1. BdI 1872, p. 190 ff. Klein VM<sup>2</sup> 141, 7):

ΜΟΡΙΧΞ

Auf einer streng rotf. schale in Berlin (n. 2288, abg. Panofka Tod des Skiron 1837 Taf. 1 f. CIG 7723):

ΣΚΙΡΟΝ

Auf einer rotf. schale mit den Theseusthaten im Museo nacional zu Madrid (Mélida: Los vasos Griegos del Museo arqueol. nacion. Madrid 1882 p. 40):

[Σ]ΚΙΡΩ[ν].

Ebensowenig ist an itacismus zu denken bei der namensform

ΜΙΝΙ+ΟΣ

auf einer schwarzf. amphora in München (n. 379, abg. Lau Griech. vasen Taf. 12 n. 1, CIG 7634), die man versucht sein könnte mit *Μελιχος* lautlich zu identificieren. Auf den attischen steinen laufen die formen *μιλιχο-* und *μειλιχο-* einander durchaus parallel. „Zeus gnadenspender“ ist auf drei votivreliefs aus dem 4. jh. (alle im Peiraieus gefunden Bull. de corr. hell. VII 1883 p. 508 n. 1; n. 7; *Ἐφ. ἀρχ.* 1886 s. 49) in der form *Διὶ Μιλιχίωι* genannt. CIA I 4 ist nur . . . *λιχίωι* erhalten. In der kaiserzeit: *Μιλιχος* als personennamen CIA III 1132, 26. 19; 1639. Dagegen haben drei andere attische votivreliefs des 4. jh. (Verz. der ant. skulpturen im Berl. Mus. n. 722 und Bull. de corr. hell. l. c. p. 507 pl. 18; p. 510 n. 9) *Διὶ Μειλιχίωι*, die namensform *Μελιχος* erscheint CIA II 963, 61. III, 1039, 3 und hiermit übereinstimmend in Phokis *Μειλιχίος* Bull. de corr. hell. XI 1887 p. 346 n. 15, in Larisa *Διὶ Μειλιχίωι* Mitt. d. ath. Inst. XI 1886 s. 336 C, auf Delos *Μειλιχι[ου]* CIG 2309 II 4, in Chalkis *Μειλιχίον* 2150, in Alaisa *Μειλιχιεῖον* 5594 r. col. 16. In dem arkad. namenverzeichnis Collitz DI 1246 D 6 heisst ein mann *Μειλίχω[ν]*, mit ε ist das monophthongische ει bezeichnet in arkad. *Μελιχίωι* Le Bas n. 337.

Neben einander laufende formen mit ει und ι, wie sie im att. vorliegen, hat auch der boiotische dialekt: Collitz DI 495 *Μειλι[χίω]* (das wäre dor. *Μηλιχίωι*), aber *Διὶ Μιλίχου κῆ Μιλίχη* auf dem thespischen votivrelief Bull. de corr. hell. IX 1885 s. 404 n. 15.

Derselbe wechsel von ει und ι tritt auch in den anderen wortformen desselben stammes auf: *Μίλων* und dazu gehörig auch *Μιλτώ Μιλτιάδης* u. s. w.<sup>1)</sup> gegen boiot. *Μειλίων* Collitz

<sup>1)</sup> Vgl. Curtius Etym.<sup>s</sup> 330. Es verhält sich *Μιλτιάς: Μίλων* wie *Φιλίας: Φίλων*

DI 938, 2, *Μειλιῆος* 476, 38. Hesych. *μιλλός· βραδύς, χαῦνος; ἀργός· μιλλός· βραδύς; νοχελῆς· ὁ μιλός· ἄχρηστος* (cf. s. v. *νοχέλια*) gegen homer. *μείλια, μειλίσσω* etc. — Ziehen wir noch Alkaios' *μελλιχόμειδε* hinzu, so haben wir in unserm falle genau dieselben vocalverhältnisse wie in homer. *ἐννεάχιλοι, δεκάχιλοι*, att. *χίλιοι* und *χειλίοι*, lakon. etc. *χήλιοι*, boi. *χειλιοι*, lesb. *χέλλιοι*. Wie sich nun diese formen vermittelt ai. *saḥásra* avest. *hazānra* auf urgr. \**χεσλο-* neben \**χισλο-* zurückführen lassen, so müssen auch die vocale in *μειλο-*, *μειλο-*, *μιλο-* aus urgr. *ε* resp. *ι* durch dehnung in folge von consonantenassimilation entstanden sein. Welche laute assimiliert sind (*λο* oder *σι*?), muss die etymologie entscheiden.<sup>1)</sup> Das *ι* neben dem *ε* ist jedenfalls ebenso zu beurteilen, wie in den von Curtius Etym.<sup>5</sup> 711 und G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 58. 59 verzeichneten fällen, denen aber noch manche andere anzureihen sind. Das verhältnis von *χθές* ai. *ghas* (suffixloser locativ), lat. *heri, here* (aus *ghes + i*) zu *χθιζός, λέχριος* zu *λικρός λικριφίς*, st. *πετ: πίτνημι* u. s. w. macht die annahme wahrscheinlich, dass *ε* in folge von accententziehung in einen reducierten vocal übergegangen ist, welcher schon im urgr. durch *ι* (resp. *υ*, litau. *i*) repräsentiert wurde.<sup>2)</sup> Da das *λο-* und *ρο-*suffix in der regel betont war, so dürfen wir *χιλοι* in *δεκάχιλοι* etc. auf urgr. \**χισλοί'* zurückführen, neben welchem \**χέσλιοι* genau so lag, wie *λέχριος* neben *λικρός*, wie *μιλός*, *μιλλός* neben *μείλια*. Die frage, welche idg. vocalverhältnisse hier zu grunde lagen, muss einer besonderen untersuchung vorbehalten werden.

Der personenname, der uns aus der litteratur in den formen *Χείλων* und *Χίλων* bekannt ist, lautet

#### +IVON

auf einer rotf. schale (1. hälfte des 5. jh.) im Brit. Mus. n. 821\*. Jahn, dichter auf vasenbildern Taf. VI. Klein VM<sup>2</sup> 119, 7. *Χίλων* steht auch in der alten freilassungsurkunde aus Olympia IGA 552 = Collitz DI 1161. In der kaiserzeit findet sich *Χείλων* CIA III 190a. 1102 z. 22. 1128 z. 48. Die etymologie dieses namens ist nicht klar (zu *χειλος*? *χειλίοι*?).

ΚΛΙΤΑΡΧΟΣ für *Κλειταρχος* auf einer amphora des Taleides aus Agrigent (Millin Vases peints II 61. Jahn Ber. d. sächs.

<sup>1)</sup> Curtius Etym.<sup>5</sup> 329 vergleicht ksl. *mīlū*, lit. *mīliu* etc., got. *mīlde*, ahd. *mīlti*, doch liegt in diesen formen idg. *i* vor.

<sup>2)</sup> S. jetzt Wackernagel oben s. 126.

Ges. d. Wiss. 1867 Taf. 4, 1. CIG 8292. Klein VM<sup>2</sup> 46, 1) scheint freilich vulgären itacismus zu zeigen. Aber

## ΓΑΤΡΟΚΛΙΑ

auf der schwarzf. amphora in München n. 380 braucht nicht = *Πατροκλεία* zu sein, sondern kann mit suffix *-ιο-* von *Πάτροκλος* abgeleitet sein, vgl. oben s. 159.

Sonderbar ist *Δυνεικετυ*: auf einem schwarzf. gefäss in der art der panathenäischen preisamphoren (abg. Gerhard A. V. 247. CIG 7761b, vgl. Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. p. 54 anm.):

## ΔΥΝΕΙΚΕΤΥ:ΗΠΡΟΣ:ΝΙΚΑΙ

von Gerhard *Δυσνικήτου ἵππος νικᾷ* gelesen.

Beiläufig sei hier bemerkt, dass att. *μέζων* für das auf *ὀλειζων* reimende *μειζων* ausser Bull. de corr. hell. VIII 470 auch in der auf einem rotf. stamnos (Berlin n. 2188. CIG 8346. Schoene Comm. Momms. 652), eingekratzten inschrift (*Λύδια μέζω* etc.) bezeugt ist.

## Aussprache von ε υ.

Für die entwicklung des diphthongen ε υ zu ε υ und ε ist ein sehr früher beleg

## ΕΒΟΛΟΣ

für *Εὔβολος*, wie ein hund in der darstellung der kalydonischen eberjagd auf der François-vase genannt ist.<sup>1)</sup> Vgl. die revision der beischrift durch Heydemann Antikensamml. in Oberital. s. 83 f. Dieser form reiht sich chronologisch ΕΘΥΜΑΥΟΣ für *Εὐθύμαχος* und ΕΛΛΑΚΙΔΕΣ für *Εὐακίδης* auf bleiplatten von Styra IGA 372, 114. 81 an. Dann kommt erst *ἐνοίας* für *εὐνοίας* CIA II 616, 19 (mitte des 2. jh. v. Chr.) und die anderen von G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 121 gesammelten fälle. Vielleicht war hier der zweite bestandteil υ nicht ganz geschwunden, sondern zu halbvocalischem υ geworden, wofür es an einem graphischen ausdruck fehlte. Diese stufe ε υ oder ε υ liegt schon in ΒϜΘϜ für *Εὔθετος* auf einem alten korinth. pinax IGA 20, 101 = Berl. Mus. n. 419 vor, die analoge α υ im lokr. *Ναφακτίων* IGA 321 z. 40 und vielleicht dem nax. *ἀφυτοῦ* 409, vgl. G. Meyer a. a. o. Zahlreiche analoge beispiele bietet jetzt das Kretische: Museo Italiano II 1886 n. 63 *ἀφτός*, 32 *ἀφτάς*,

<sup>1)</sup> Denselben namen führt ein jüdling, der einen bogen trägt und die spitze eines pfeils prüft, auf einer rotf. schale in München n. 1229. CIG 7825. Vgl. auch *Εὐθύβολος*.

77,78 ἀφτόν, 81 ἀφιώς, 83·84 z. 3 Ἀφλαῶνι, 71 πιτοφτός, 33 .. εφθ .., 53·54 ἀμεφυσασθαι, 80, 2 ἀ]φυτάν (wie παχ. ἀφτου) auf gortynischen inschriften; auf steinen von Eleutherna p. 163 n. 3, 2 ἀφτόνος, 161 n. 2 ἀφτο...?, in Vaxos p. 129 n. 1/2 z. 9 σποφδδάν, 146 n. 6, 3 ἀφτημ... u. s. w.

#### Vocalschwund.

Kurze vocale in unbetonten silben sind in der vulgärsprache geschwunden, in wirklichkeit wahrscheinlich viel regelmässiger als sich aus den inschriften ergibt. Man hat gerade in den hierher gehörigen fällen bisher irrtümlich stets verschreibung angenommen, die zwar in einzelnen nicht völlig ausgeschlossen, aber schwerlich in allen zutreffend ist. Die existenz eines exspiratorischen accentus in der vulgärsprache, wie sie dieser vocalschwund voraussetzt, ergibt sich auch aus σκορακιζω, das auf ein vulgäres ζ κόρακας = ἐς κόρακας schliessen lässt.

Auf der korinth. Amphiareos-vase des Berliner museums (n. 1655, oben s. 172 n. 35) Ἰππάλφμος für Ἰππάλκιμος. Hier beweist das koppa, das nur vor labialen vocalen angewandt wird, deutlich, dass ι nicht durch verschreibung ausgefallen, sondern vom schreiber überhaupt nicht gesprochen worden ist. Ebenda:

ΜΟΤΜΛΑ

ἸΑκστος für ἸΑκιστος.

Auf den bleitafelchen von Styra tritt die erscheinung wiederholt auf: IGA 372, 36: ΣΟΝΗ+ΟΤΣΡΛ Ἀρ(ι)στούξενος, 73: DEMOKRTOS Δημόκρ(ι)τος, 278: ΒΡΙΔΕΜ Χ(α)ρίδημος. Zu Ἀρστούξενος vgl. ΑΡΞΤΑΝΔΡΙΔΑ Ἀρ(ι)στανδρίδα auf einer rhod. inschrift (Zerlentis Mitt. des ath. Inst. 1885 s. 94).

In den signaturen attischer vassen findet sich 5 mal ἐποίησν für ἐποίησεν: auf einer schwarzf. amphora im Brit. Mus. n. 554\* (abg. Gerhard A. V. 207. Arch. Z. 1846 Taf. 39, 2. 3. Klein VM<sup>2</sup> 43, 2, s. jedoch Löschcke Arch. Z. 1881, 31):

ΡΟΙΗΣΝ

auf einer schwarzf. schale des Chelis im Cabinet des médailles in Paris (Mus. étr. 1915. Klein VM<sup>2</sup> 116, 1):

ΕΡΟΙΕΣΝ

auf einer schwarzf. Pamphaios-schale aus Orvieto (j. in Neapel. P. J. Meyer Arch. Z. 1884 s. 240. taf. 16, 1. Klein VM<sup>2</sup> 91, 6):

ΕΡΟΙΕΣΝ

auf einer schwarzf. schale des Archikles Klein VM<sup>2</sup> 76, 3:

## ΡΟΙΕΞΝ

auf der rotf. schale des Aristophanes und Erginos im Berl. museum (n. 2531, abg. Gerhard Trinksch. u. Gefässe II. III. Overbeck Kunstmyth. Atlas V 3. Wien. Vorlegebl. I, 5. CIG 8182. Klein VM<sup>2</sup> 184, 1):

## ΕΡΟΙΕΞΝ

Das ν hatte hier sonantische function (*ἐποίησθ*), wie bei uns in *lesen, geben, singen*, wie wir für *lesen, geben, singen* zu sprechen pflegen.

Auf einer panathenäischen preisamphora (Brit. Mus. 569. O. Jahn Einleit. p. CII. CIG 33):

## ΤΟΜΑΘΕΜΕΘΥΑΘΛΟΜ:ΕΜΙ

τῶν Ἀθήνηθ(ε)ν ἄθλων εἰμί. Auf ebensolcher vase der S. Campana IV—VII n. 23:

## ΤΟΝΑΘΕΝΕΘΙΑΘΝΟΝ

Der att. meister Archikles signiert auf einer schwarzf. kylix (Brit. Mus. abg. Panofka Mus. Blacas Taf. 16, 1. 2. CIG 8137. Klein VM<sup>2</sup> 76, 1) mit

## ΑΡΧΚΛΕΞ

(auf der anderen seite Ἀρχικλες), dessen vorstufe Ἀρχεκλῆς wir schon oben kennen gelernt haben.

Auf einer Memnon-schale (Mus. Campana Sala I 134, j. im Louvre. Klein VM p. 54, 16) ist eine männliche figur auf einem viergespann stehend, vor demselben Hermes, als

## ΟΛΤΕΥΞ (?)

wohl = Ὀλ(υ)τεύς (Klein Euphronios s. 13 anm. 3) bezeichnet. Doch s. über diese inschrift unten.

Auf der Hieron-vase im Berl. Mus. (n. 2291, abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. XI. XII. Wien. Vorlegebl. A, 5. CIG 8220. Klein VM<sup>2</sup> 168, 14):

## ΑΛΕΞΝΔΡΟΣ

neben Ἀλέξανδρο[ς].

Auf der schwarzf. oinochoe des Kolchos (Berl. Mus. n. 1732. abg. Gerhard A. V. 122 f. Vgl. Heydemann AdI 1880 p. 86 n. 13 und Rhein. Mus. 1881 (XXXVI) s. 468 f. CIG 8239. Klein VM<sup>2</sup> 48):

## ΗΟ+Μ

ἸΟχμ[ος] für ἸΟχμιος (?) gebildet wie ἄλκιμος, μόνιμος, πόριμος. Auf einem streng rotf. krater (Berl. Mus. n. 2180, abg.

Arch. Z. 1879 Taf. 4, von Klein VM<sup>2</sup> 197 dem Euthymides zugeschrieben) steht links von einer jüngerlingsfigur die beischrift:

×Ο+ΓΗΙΗ

von Furtwängler *Ἰππ(αρ)χος* ergänzt, vielleicht aber = *Ἰππ(ο)χος*. Vgl. argiv. *Ὀχίπ(π)ων* IGA 40, 6.<sup>1)</sup>

Auf einem rotf. gefässfragment (Mus. Bocchi in Adria n. 390. Schöne Antichità del museo Bocchi tav. XII, 14. CIG 7796):

ΑΡΡΥΟΔΟΡΟΝ

*Ἀρρ(ο)λλ(λ)όδωρος*. Das fragment einer ion. vase aus Naukratis Flinders Petrie Naukratis I pl. XXXIII 265 hat .. ΠΛΛΩ.. *Ἀ]πλω[νος*.<sup>2)</sup>

Auf einer schwarzf. amphora, „di stile avanzato“ (Helbig BdI 1879 s. 245 f.):

ΗΕΔΑΣΠΟΣΚΑΝΟΣ

*Ἐρασπος* für *Ἐράσιππος καλός*?

Auf einem gerät, dessen eine seite mit der darstellung des raubes der Leukippiden durch die Dioskuren geschmückt ist (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 πῦν. 5, 1a):

Ι Λ|||ΤΔΟ<

*Κά[σ]τ(ο)ρος*.

Auf der Perser-vase (Neapel n. 3253. abg. Mdi IX 50. 51. Wien. Vorlegebl. VII 6a) hat das diptychon des schreibers die aufschrift:

ΤΑΛΜ

ΤΑΗ

*τάλ(α)ντα η'*.

Zweifelhafter sind folgende fälle:

Euthymides, der sohn des Polios, schreibt auf einem psykter (in der S. Bazzichelli in Viterbo abg. AdI 1870 tav. O. P. Klein VM<sup>2</sup> 196, 7):

ΗΟΡΛΙΟ

*ὁ Π(ο)λίου*, auf der andern seite: *Ἐὐθυμίδες ἔγραψεν ὁ Πολίῳ εὖ γε ναιχί*. Vgl. auf einem rotf. napf (aus Bötien, j. im Berl. Mus. n. 2875) „sehr flüchtig gravirt“:

<sup>1)</sup> Der name Hipparchos war nach der ermordung des tyrannen in Athen verpönt. Daher scheint es mir geratener, *Ἰππ(ο)χος* oder auch *Ἰππ(ι)χος* (s. zu diesem namen oben s. 165) zu lesen als zu der erklärang von Studniczka Arch. Jahrbuch II 1887 s. 165 f. zu greifen.

<sup>2)</sup> Hiervon zu trennen ist thess. *Ἀπλουρος* Collitz DI 345, 22. 44, *Ἀπλουρι* 368. 372, wo der ausfall des vocals auf alter stammabstufung zu beruhen scheint.

## ΦΛΙΑC

ε)λίας.

Verschreibung liegt wohl vor in:

## ΔΕΙΝΕΙΡΑ

r Δη(ά)νειρα auf einer rotf. trinkschale der S. Bruschi in Orneto (Klein VM<sup>2</sup> 185).

## Vocalanaptyxis.

Svarabhakti kommt individuell in volksdialekten sehr leicht stände. Aristophanes (Kock frg. I 525) sagt vulgär Τελε-  
 γισσῆς für Τελημοσῆς. Curtius Etym.<sup>5</sup> 730. Auf vasen sind  
 ei fälle von vocalentfaltung nach ρ: auf einer schwarzf.  
 hüßel älteren stils (gef. in einem brunnen auf Aigina, aber  
 t., nicht aignet. wegen der anderen beischrift Ἀθηναία Berl.  
 us. n. 1682, abg. Arch. Z. 1882 taf. 9 p. 197 ff.) sind auf  
 r einen seite zwei geflügelte schreckgestalten stürmisch nach  
 chts eilend dargestellt; rechts läuft von oben nach unten die  
 ischrift

## ΑΡΕΡΥΙΑ

r Ἀρρυία n. du. die beiden Harpyien. Ἀρρυία vermutet  
 irtwängler Arch. Z. 1882 s. 203 auch in ΑΡΙΙΙΙ auf der ion.  
 ineusschale in Würzburg abg. MdI X 8, vgl. Brunn BdI  
 65 p. 50: „la terza lettera non ci sembrò una ρ frammen-  
 ta, ma una semplice ι.“ Et. M. 138, 21 Ἀρρυῖαι. Vgl.  
 ch Fick Homer. Odyssee s. 2. 320. Die wurzelgestalt ἀρρη  
 : jedoch möglicherweise schon alt.

Auf einer schwarzf. hydria in Florenz (im Mus. Egizio et  
 trusco. Heydemann: Mitt. aus d. Antikens. in Oberit. 1879  
 88 ff. Körte AdI 1877 p. 179 ff.):

## ΗΕΡΕΜΕ&lt;

r Ἐρημῆς. Rotf. schale im Louvre Cat. Campana Serie IV—  
 II n. 691. Klein VM<sup>2</sup> 135:

## ΤΕΡΟΡΩΝ

ir Τέρπων, namen eines Silens.

Sonderbar, auch wenn man verschreibung annimmt, ist α in

## ΗΙΣΑ+VVOΣ

uf der schale des att. meisters Hischylos (München n. 1160.  
 IG 8229 b. Klein VM<sup>2</sup> 99, 10) und

## ΕΑ+ΣΕΚΙΑΣ

uf einem schwarzf. gefäss (gef. in Korinth, j. im museum des



cultusministeriums in Athen, abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 30, 11 p. 54. Klein VM<sup>2</sup> 41, 10. Comparetti Museo Italiano I 1885 p. 232).

Vulgär eingeschobener compositionsvocal scheint *o* zu sein in

ΤΡΙΟΠΤΟΛΕΜΟΣ

auf der grossen unterital. rotf. amphora mit Orpheus in der unterwelt (in Neapel n. 3222, abg. MdI VIII 9. Valentin Orpheus u. Herakles Berl. 1865 taf. 1, 4. AdI 1864 p. 286) für *Τριπτόλεμος*.

Consonanten.

Uebergang von media in tenuis.

Die media ist in die tenuis oder vielleicht nur in die sog. reducierte oder stimmlose media übergegangen in

ΝΙΟΠΗ

für *Νιόβη* auf der Meidiasvase (vgl. Conze Arch. Z. 1858 s. 131 gegen Pyl Arch. Z. 1856 s. 191. Stark Niobe u. d. Niobiden Lpz. 1863 p. 160 anm. 8) und in der meistersignatur

ΜΕΚΑΚΝΕΞΕΡΟΙΕΞΕΝ

*Μεκακλῆς* für *Μεγακλῆς ἐποίησεν* auf einer in Attika gefundenen rotf. pyxis schönen stils (im besitz des Barons L. Hirsch in Paris, abg. Fröhner Cat. Barre pl. VII. Klein VM<sup>2</sup> 205). Auf der innenseite einer korinth. trinkschale (*Εφημ. ἀρχ.* 1885 πίν. 7, s. oben s. 161 n. 12) mit zwei mädchenköpfen ist bei dem einen

ΚΟΝΚΑ

beigeschrieben, letzteres vielleicht *Κλύκα* aus *Γλύκα*, vgl. *Γλύκη* Arist. Ekkl. 43. Frösche 1343. Pherekrat. bei Athen. X 430e, ferner auf der schale des Archikles und Glaukytes München 333, auf der rotf. schale aus Kameiros Journal of Philology 1877 taf. A. B. Cf. *κλανκίων* (Hes.) = *γλανκίων*.

Ueber *Τντάρεος* für *Τυνδάρεως* siehe unten.

Μόλκος.

Auf einer rotf. vase (abg. Lenormant et de Witte *Él. céramogr.* II, 112. CIG 8386. Heydemann Satyr- u. Bakchem. p. 21) ist ein satyr als

ΜΟΛΚΟΣ

in der beischrift bezeichnet: *Μόλκος* = *Μόλπος* eigennamenname z. b. auf der inschr. von Samos E. Curtius Inschr. u. Stud. z. Gesch.

v. Samos p. 27 n. 8 z. 1, vgl. *Μόλπη* name einer Bakchantin auf der chalkid. vase in Leyden (abg. Roulez Choix de vases du musée de Leide pl. V. CIG 7459). Dazu stimmt die glosse des Hesych: *μελκίον* (*κρήνη, νύμφαι.*) *παιγνίον*. *π* in *μέλπω μολπή* geht demnach auf idg. *k<sub>2</sub>* zurück.<sup>1)</sup>

Uebergang von *δμ* in *σμ*.

Man hat in neuerer zeit den früher allgemein angenommenen übergang von dentalen vor *μ* in *σ* geleugnet. Joh. Schmidt Ztschr. 27, 313 f. Brugmann M. U. I 81 anm. Gr. Gr. § 43. 45. 55. 59. 134. Zunächst muss man von den dentalen *τ* von vorn herein ausnehmen; das auch im ngr. noch im allgemeinen bewahrt ist, während *δ* und *θ* längst zu interdentalen spiranten geworden sind. *πότμος, άτμός, έφετμή, έρετμός, Πάτμος, Αάτμος* u. dgl. können also nicht gegen jenen lautübergang geltend gemacht werden, und das einzige *ήνυσμαι* zu *άνίτω* oder *άνίω* hat G. Meyer Gr. Gr.<sup>3</sup> § 280 richtig beurteilt. Ferner ist auch *θ* vor *μ*, wenn es durch vorhergehendes *ρ* oder *σ* geschützt war, sicher nicht zu *σ* geworden, vgl. *αρθμός σκαρθμός πορθμός ισθμός ασθμα*, ebenso *δ* in *αρδμός*. Wie es nun auch mit diesen noch keineswegs aufgeklärten fragen stehen mag, jedenfalls wird man in folgenden fällen phonetischen wandel von *δμ* in *σμ* zugestehen müssen.

Auf der Françoisvase ist ein jäger bei der kalydonischen eberjagd in der beischrift mit

ΑΣΜΕΤΟΣ

bezeichnet: *ΰσμητος* unzweifelhaft aus *ΰδμητος* invictus.

Auf einer kleinen rotf. amphora mit dem hochzeitszug des Kadmos und der Harmonia („di stile piuttosto avanzato“, aus Lecce in Calabrien. W. Helbig BdI 1880 p. 186, abg. Wien. Vorlegebl. C 7, 3; mitte des 5. jh.):

ΚΑΣΣΜΟΣ

für *Κάδμος*. Dazu vgl. *Κάσμιλος* Mnaseas bei Schol. Apoll. Rh. Argon. II 917 neben *Κάδμιλος* Phavorin., *Κάδμηλος* Nonn. IV 89, name eines Kabiren. Die vulgate ansicht ist wohl auch heute noch, dass *Κάδμος* ein ausländisches wort sei und auf hebr. *קרק* zurückgehe. Nicht wenig spricht dafür, was die form anlangt, dass ein gebirge an der ostgrenze

<sup>1)</sup> Die früheren erklärungen der beischrift als *μαλκός, μαλακός* sind unrichtig.

Kariens *Κάδμος* heisst d. i. „das östliche“. Vgl. Kiepert *Alté Geogr.* § 114 anm. Die karische stadt Priene hiess auch *Κάδμος* Strab. XIV p. 636, Hesych s. v. *Κάδμος*. Als personennamen findet sich *Κάδμος* auf Thasos Bechtel *Abh. d. Gött. Ges.* 1885 n. 5, 5. 20, 4. Vgl. auch O. Crusius *Beitr. zur griech. Mythol. u. Religionsgesch. Jahresber. d. Thomaschule in Lpz.* 1885/86. *Κάδμιλος* deutete Movers *Phön.* I 521 als  $\chi\alpha\delta\mu\iota\lambda\omicron\varsigma$ . Aber selbst wenn man eine der etymologien aus dem griech. vorzüge, von denen die annehmbarste vielleicht die von wz. *καδ* ist (*Κάδμος* = *κόσμος* vgl. v. Wilamowitz *Isylos* p. 187), so wäre es doch ungläublich, dass *Κάσσωμος* auf der att. vase mit suffix *-smo-*, *Κάδμος* mit *-mo-* gebildet sei. Eine selbständige bildung des namens im att. ist überhaupt ausgeschlossen, da name wie sagenfigur spezifisch dem thebanischen kreise angehören. Das gleiche gilt von folgenden beiden namen. Eine lokrische colonie an der westküste von Bruttium heisst wie die quelle, an der sie liegt, *Μέδμα* bei Hekat., bei Steph. Byz., Strab. VI 256 (f. l. *Μέδαμα*), auf münzen hingegen (Mionnet *Description d. med. ant.* I p. 316, Carelli *Numorum Italiae vet. tab.* CCII, tab. 174, *Catal. of the Greek Coins in the Brit. Mus. Italy* 369 *ΜΕΣΜΑΙΩΝ*, Millingen *Anc. coins of Greek cities pl.* II 1 p. 21 neben *ΜΕΛΜΑΙΩΝ* *Head Historia numorum London* 1887 p. 89 u. s. w.), von Horos (*Et. M. s. Μέσμα*) und von Apollodor (bei Steph. Byz.) wird sie *Μέσμα* genannt (h. *Mesima-fl.*). — Gegenüber *Ὀπλοδμίας* (gen., name einer der fünf phylen von Mantinea) auf der arkad. inschrift Foucart bei Le Bas *Voy. arch.* n. 352 p. z. 10. Collitz *DI* n. 1203 steht auf der achäischen Rev. arch. XXXII (1876) p. 96, Lebas-Foucart *Mégar. et Pelop.* n. 353, Dittenberger *Syll.* n. 178 z. 18 (vgl. Spitzer *Lautlehre des arkad. Dial.* 1883 p. 55): *Ὀπλοσμίου*; vgl. *Ζεὺς Ὀπλόσμιος* in Karien *Aristot. part. an.* III 10, *Ἡρα Ὀπλοσμία* *Lykophr.* 614.

Das lautgesetzlich zu erwartende *Ἰμηνός* statt *Ἰσμηνός* (cf. *Ἰμέρα*) findet sich auf einer vase des Asteas Klein *VM*<sup>2</sup> 208, 4:

IMHNOΞ.

Uebergang von δ in λ.

Der auf griech. sprachgebiet seltene übergang von δ in λ ist sicher nachweisbar im namen *Ὀδυσσεύς*. Die auf vasen vorkommenden formen dieses namens sind folgende.

Auf der korinth. amphora oben s. 168 n. 28 Ὀδυσσεύς.

Françoisvase (auf dem obersten streifen des bauchs mit dem wagenrennen zu ehren des gefallenen Patroklos):

ΟΥΥΤΕΥΣ

Schwarzf. Kantharos älteren stils Berl. Mus. n. 1737, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 13, 1—3. CIG 7383:

ΟΥΥΤΕΥ

Schwf. Hydria, früher in der S. Campana serie IV—VII D n. 1118. Arch. Z. 1859 p. 140\* n. 129, Urlichs Skopas s. 136 f.

ΞΥΥΤΥΥΥ

Schwf. stamnos ebenda A n. 46:

ΥΥ [Ὀ]λυ[τεύς].

Dolonschale des Euphronios im Cabinet des médailles in Paris abg. MdI II 10. A. Wien. Vorlegebl. V 5. CIG 8208. Klein VM<sup>2</sup> 140, 5:

ΥΥΤΥΥ

Schale des Hieron mit dem Palladiumraub Petersburg n. 830, abg. MdI VI 22. Wien. Vorlegebl. A 8. Klein VM<sup>2</sup> 169, 15:

ΟΥΥΤΤΕΥΣ

Rotf. aryballos mit der gesandtschaft an Achill Berl. Mus. n. 2326. abg. Arch. Z. 1881 taf. 8:

ΟΥΥΤΕΣ

Kotyle des Hieron mit der *προσβεία* im Louvre, abg. MDI VI f. 19. Wien. Vorlegebl. C 6. Klein VM<sup>2</sup> 171, 17 hat diese beischrift übersehen:

ΟΥΥΤΤΕΥΣ

Rotf. krater aus Caere früher in der S. Campana IV ff. 877, Arch. Z. 1846 s. 285. Odysseus und Penelope, vgl. Arch. Z. 1853 s. 110. 1859 s. 139.\* CIG 7699:

ΟΑΥΤΕΥΣ

Rotf. schale mit *Μέμνων καλός* (im Louvre, früher Mus. Campana Sala I 134. Klein VM 54, 16):

ΟΥΥΤΕΥΣ

= Ὀλυ(υ)τεύς Klein Euphronios<sup>2</sup> s. 96 (vgl. oben), aber VM<sup>2</sup> 123, 19:

ΟΥΥΤΕΥΣ.

Amphora (Mus. étr. 527, abg. Gerhard A. V. 199. Overbeck Her. Gall. 19, 8; vgl. Schneider D. troische Sagenkreis s. 28. CIG 7676):

OV·TEV

Schwf. olla in Neapel (n. 3358, abg. AdI 1865 tav. F, Wien. Vorleagl. C 8, 2):

OVVSE VΣ

Rotf. amphora (Brit. Mus. n. 785, abg. Mdl I 8. AdI 1829 p. 284. Abh. d. Berl. Akad. 1853 taf. 3. n. 6. 6a. CIG 7697. Bolte De monumentis ad Odysseam pertinentibus. Berlin 1882 p. 26. Sirenenabenteuer):

OVVSEVΣ.

Rotf. skyphos in Chiusi (abg. Mdl IX 42. Wien. Vorleagl. D 12, 2b. Schreiber Kulturhist. Bilderatlas taf. LXIII, 3: *Ἀντιφατα* wäscht Odysseus die füsse):

ΟΛΙΣΕVΣ

Rotf. skyphos aus Corneto (Berl. Mus. n. 2588, abg. Mdl X 53. Wien. Vorleagl. D 12, 3. Genick Griech. Keramik 1884 taf. 17, 1. AdI 1878 p. 222 ff. Freiermord):

ΩΛVΞΞEVΞ

Apul. amphora der sammlung Iatta (abg. R. Rochette Mon. inédits I pl. 76, 7):

ΩΔVΞΞE Ξ

Unterit. rotf. vase in Neapel (n. 3235 abg. Memorie dell' Acc. Ercol. IV 1 taf. 8. 9; vgl. über die inschriften Heydemann im catalog der Neapler vasensammlungen. CIG 8412):

ΟΔE V ΞΞEYΞ.

Nur EVΣ [*Ὀλυτ*]εύς ist erhalten auf der Iliupersisschale des Euphronios Berlin 2281. Arch. Z. 1882 taf. 3. Klein Euphronios<sup>2</sup> 159 ff.

Ausserdem kommen auch die homerischen formen *Ὀδυσσεύς*, *Ὀδυσεύς* vor z. b. CIG 7698. Mus. Blacas XII, 1. Overbeck Her. Gall. 31. 1.

Dass *Ὀλυττεύς* als die echt attische form des namens zu betrachten sei, kann nach den gegebenen belegen nicht bezweifelt werden; das zunächst im att. zu erwartende *Ὀδυττεύς* findet sich nirgends und ist vielleicht aus dissimilationstrieb vermieden worden, wie bekanntlich auch *πύττω* *πύτιω* (aber

τάττω!) nicht vorkommen. Die form Ὀδυσσεύς bei den att. schriftstellern stammt natürlich aus der sprache Homers. Aber auch noch in anderen dialekten wie dem aiolischen scheint δ in diesem namen zu λ geworden zu sein; das boiot. und thessal. hat vielleicht auch, wie das att., Ὀδυτεύς in Ὀλυτεύς gewandelt.

Eustath. ad Il. p. 289, 39 überliefert: Καὶ ὁ Ὀδυσσεύς δὲ πον Ὀλυσσεύς καὶ ἡ Ὀδύσσεια Ὀλίσσεια. — Quintilian schreibt dem aiol. Ὀλισσεύς zu: I 4, 16: sic Ὀδυσσεύς, quem *Olissea* fecerant *Aeolis*, ad *Ulixen deductus est*. Die lesarten sind verschieden. Der Bambergensis und Bernensis haben *dissea*, woraus Jordan Krit. Beiträge z. Gesch. der lat. Sprache s. 39 für den archetypus DISSEA „mit leichter verschreibung“ statt OLISSEA (oder ΔΙΣΣΕΑ statt ΟΛΙΣΣΕΑ?) folgert. Das von Plut. Marcell. 20 überlieferte Οὐλιξον, sowie das nach Diomedes Ars gramm. ed. Keil I p. 321, 29 von Ibykos gebrauchte *Olixes* (A, *ulixis* B), ferner Οὐλιξεύς bei Priscian. VI 92 will Jordan a. a. o. p. 42 ff. als griechisch nicht gelten lassen, sondern sieht diese form als durch das lat. Ulixes beeinflusst an. Lesen wir aber den hexameter des Ibykos: 1)

Ὠλιξῆς (oder Ὠλύξῆς) Ἀρκεισιᾶδης Ὀδυσεύς ὁ πολύτιλος  
d. i. Olixes (rhegin. form), des Arkeisios enkel, der (allbekannte) „Dulder Odysseus“ (homer. formel), so ist von der form Ὠλιξῆς durch die angeführten vaseninschriften sowohl ω (Ὠλυσσεύς, Ὀδυσσεύς), als auch λ, als auch ι (Ὀλισσεύς), auf welches letztere ich indess kein grosses gewicht legen will, 2) als schon griech. nachgewiesen, und nur ξ kann schwierigkeiten

1) Schneidewin *Ibyci reliquiae* p. 139 f. und Bergk *Lyr. gr.* 1 p. 657 lasen: Οὐλιξῆς Ἀρκεισιᾶδης Ὀδυσεύς ὁ πολύτιλος. Bergk<sup>3</sup> p. 1001 f. (frg. 11) *εκαλείτο δ' Ὀλυξεύς Ἀρκεισιᾶδας Ὀδυσεύς ὁ πολύτιλος.*

2) Das ι für υ kehrt in diesem namen auf griech. gebiet freilich spät noch einmal wieder: auf einem relief im palast Rondanini (abg. Overbeck *Her. Gall. taf. 32 n. 3* nach Gal. *omer. III 50. Gal. mythol. 174, 635*), einem fragment der *tabula iliaca*, steht zweimal ΟΔΙΞΞΕΥΞ. Es ist vielleicht nicht zufall, dass das ι (statt υ im altlat. = gr. υ) in lat. *Crisida*, *Creisita* auf praenestischen bronzen (*Garruci Syll. n. 524. 526*) und in etrusk. *Crisitha* (*Corssen Etrusker II 237*), das Jordan p. 55 gesteht nicht erklären zu können, in dem oben auf einer Hieronschale nachgewiesenen *Κρισεύς Κρισηῆς* vorgänger hat. Vergleichen wir Ὀλισσεύς Ὀδυσσεύς *Λιδίσιος Λιονισιγένης* (s. oben) *Κρισεύς Κρισηῆς* und Ὑσμεινα, so gewinnt es den anschein, dass im griech. υ vor dem dentalen zisch-

machen. Es ist natürlich unmöglich, dass dieses aus *σσ* entstanden ist, sondern wir müssten annehmen, dass Ὀλύξης dialektisch mit anderem suffix gebildet sei, wie Ὀδυσσεύς, in derselben weise etwa, wie sich att. διττός τριττός und ion. διξός τριξός gegenüberstehen. Aber es ist jedenfalls ebenso unmöglich, dass „im munde der Osker das scharfe *σσ* in den doppel-laut *ks* umgesetzt wurde“ (Jordan p. 44). Osk. *Santia* aus gr. *Ἐανθίας*, lat. *mistus*, *Sestius*, *sescenti* aus *mixtus*, *Sextius*, *sexcenti* u. s. w. zeigen eine vereinfachung der lautgruppe *x* in *s*, die auch gr. ξ erfahren hat; vgl. kret. Δεσιώ CIG 2598, Σενοφιλου CIG 2585, älter schon Τόσσις (s. unten). Aber dass umgekehrt osk. *x* aus *s* auf phonetischem wege hervorgegangen wäre, ist eben so wenig nachzuweisen und wäre auch ebenso schwer zu erklären, wie ein ξ aus *σ*. Will man also nicht eine ganz willkürliche corruption der griech. form im munde der Osker annehmen — eine annahme, die eben eine wissenschaftliche lösung der schwierigkeit unmöglich machen würde —, so wird man vorläufig das dreimal und bei ganz verschiedenen gelegenheiten bezeugte Ὀλύξης resp. Οὐλιξένης anerkennen müssen. Rätselhaft bleibt allerdings manches in den formen dieses namens, der wechsel der anlautenden vocale (vgl. Ὀδυσσεύς, Ὠδυσσεύς, Ὠλυσσεύς) wie der singuläre wandel von *δ* in *λ*.

Was die übrigen italischen formen des namens anlangt, so stellt sich dem Olyxis auf der wand des gebäudes der Eumachia in Pompeji CIL IV 1982 Add., das Jordan p. 42 als contamination der griech. und lat. form betrachtet, an die seite OLEXIVS auf einer münze aus der zeit des Antoninus Pius (sogen. n. contorniatius Eckhel D. N. VIII 309, abg. Wiczay Mus. Hederw. II 411 n. 32. Taf. 10, 11. Sabatier Médailles contorniates 1860 pl. 13, 17), auf der Odysseus unter dem widder dargestellt ist. Etrusk. *Utuze*, *Uθuze*, *Uθuste* (Corssen Etrusker I 840) schliesst sich enger an ion. Ὀδυσσεύς an. Der von O. Müller Etrusker<sup>2</sup> II 291 erwähnte sardonix-scarabaeus mit der aufschrift *Uluxe* (Adami Storia di Volseno I 31) ist

laut eher als sonst dem lautwert *i* sich genähert hat — eine phonetisch wohl begreifliche erscheinung, namentlich wenn wir an die erzeugung eines *i* vor *σ* denken in Αισχλαβιῶ, IGA 549, boiot. Θεισπιεύς, Θιόφειστος, lesb. μοισα u. dgl. Wir brauchen demnach wohl kein altital. \**Uluxes*, \**Crusida* anzusetzen.

nach Deecke nicht etruskisch und der von Gerhard BdI 1834 p. 119 n. 43 besprochene angeblich etr. carneol mit  $\text{VΛΙΞ}$  (?), jetzt im Berliner Museum, ist nach dem urteil von G. Treu gefälscht, s. Corssen Spr. d. Etr. II s. 642.

Derselbe lautwandel von  $\delta$  zu  $\lambda$ , aber dann wohl auf italischem gebiete, ist vielleicht eingetreten in

 $\Lambda\Lambda\Xi\text{Ι}\text{Μ}\text{Ο}\Xi$ 

namen eines vasenmalers auf einer unterital. prachtamphora im Louvre (abg. Millin Peint. des vases ant. II 37. 38 Overbeck. Her. Gall. taf. 28, 1. Klein VM<sup>2</sup> 210), wenn O. Jahn Einleit. p. CCXXXI diesen namen mit recht dem messap.  $\Delta\alpha\zeta\text{ι}\mu\alpha\varsigma$ , auf den tafeln von Heraklea  $\Delta\acute{\alpha}\zeta\text{ι}\mu\omicron\varsigma$  gleich setzt; vgl. lucan. inschrift IGA 547  $\Delta\acute{\alpha}\sigma\text{ι}\mu\omicron\varsigma$ , *Dasim(i)us* Mommsen Unterital. Dial. p. 80.

Schwund von nasalen vor verschlusslauten.

Ein vor einem verschlusslaut stehender nasal ist auf att. vasen vielfach graphisch nicht ausgedrückt.

Auf der Françoisvase:

 $\text{ΑΤΑΝΑΤΕ}$ 

für  $\lambda\text{Α}\tau\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\tau\eta$

 $\text{ΙΑΦΥΥ}$ 

für  $\nu\acute{\omicron}\mu\phi\alpha\text{ι}$ ; vgl.  $\nu\omicron\phi\acute{\epsilon}\omega\text{ν}$  IGA 399 (Siphnos).

Auf einer schwarzf. amphora älteren stils (Berl. Mus. n. 1704 abg. Mdl IX 55. AdI 1873 p. 106 ff.)

 $\text{ΑΦ}$ 

$\lambda\text{Α}\phi[\text{ι}\tau\text{ρ}\acute{\iota}\tau\eta]$  für  $\lambda\text{Α}\mu\phi\text{ι}\tau\text{ρ}\acute{\iota}\tau\eta$  zu ergänzen.

Auf der Sosiasschale in Berlin (n. 2278 abg. Mdl I 24. 25. Antike Denkmäler I taf. 9. 10. CIG 8291. Klein VM<sup>2</sup> 148, 2):

 $\text{ΙΤΙϚΤΙΦΟΑ}$ 

$\lambda\text{Α}(\text{o})\phi\text{ι}\tau\text{ρ}\acute{\iota}\tau\epsilon$  für  $\lambda\text{Α}\mu\phi\text{ι}\tau\text{ρ}\acute{\iota}\tau\eta$ . Dass der kreis  $\text{O}$  für  $\text{Υ}$  verschrieben sei, ist nicht wahrscheinlich; er ist vielmehr wohl ein angefangenes  $\Phi$ , das der vasenmaler vergessen und nochmals geschrieben hat. Vgl. auf den korinth. täfelchen im Berl. Mus. n. 828 = IGA 20, 3:  $\text{ΑΦΞΤΡΕΤΑΥ}$   $\lambda\text{Α}(\mu)\phi\text{ι}\tau\text{ρ}\acute{\epsilon}\text{ι}\tau\alpha\text{ν}$ , Berl. Mus. 486 = IGA 20, 2:  $\text{ΞΑΤΞΦΑ}$   $\lambda\text{Α}(\mu)\phi\text{ι}\tau\text{ρ}\acute{\iota}\tau\alpha$ .

Auf der Berliner Durisschale mit darstellung des schulunterrichts (n. 2285, abg. Mdl IX 54. Arch. Z. 1873 taf. 1.



Wien. Vorlegebl. VI 6. Klein VM<sup>3</sup> 155, 9) steht in dem hexameter auf der rolle, die ein lehrer in der hand hält:

ΑΘΙ

statt ἀμφί, obwohl das metrum in der ersten silbe eine länge erfordert:

Μοῖσα, μοὶ ἀ(μ)φι Σκάμανδρον ἐν(ρ)ων εὔχομαι ἀεί(ν)δεν.

Zu ἀφί vgl.

ΑΦ>ΑΡΒΟΜ

Ἀφιάρηος für Ἀμφιάρηος auf der korinth. Amphiarcosvase in Berlin (n. 1655 oben s. 172 n. 35), aber auf der anderen seite unter dem henkel ΑΜΦΞΑΡΒΟΜ.

Auf einer lekythos aus Caere (BdI 1844 p. 35. CIG 7710):

ΑΦΙΕΡΕΟΣ

Auf einer schwf. lekythos aus Caere, j. in Madrid AdI 1863 tav. G:

ΟΣ

ΑΘΙΑΡΕ

Auf einer rotf. schale in München (n. 404, abg. Inghirami Gal. Omer. II 238 f. Panofka Abh. d. Berl. Akad. 1849 p. 93 f. CIG 7679. Klein VM<sup>2</sup> 121, 14):

ΞΦΥΗ

und auf der Anakreonvase im Brit. Mus. (n. 821 abg. Jahn Dichter auf Vasenbildern taf. 3. CIG 7760. Klein VM<sup>2</sup> 122, 17):

ΝΥΦΕΣ

Νύφης für Νύμφης kurzname, vgl. Νυφίδωρος CIG 3155 z. 8 (Smyrna).

Auf einem rotf. skyphos aus Orvieto im Wiener Antikencabinet (abg. Wien. Vorlegebl. E 12, 2):

ΝΥΦΗ

νύφη = νύμφη.

Auf einem rotf. stamnos (Cat. Durand n. 231, abg. Gerhard A. V. 80. Él. céram. II 109. CIG 7528) ist ein ross im gespann der Eos

ΝΑΡΟΝ

genannt: für Λάμπων oder Λάμπος Od. ψ 246.

Ebenso

ΝΑΡΟΣ

auf der rotf. vase Gerhard A. V. 79. CIG 7529. Vgl. λάψεται statt λάμπεται (von λαμβάνω) auf einer inschrift von Milet

O. Rayet Rev. arch. XXVIII p. 106. W. Karsten De titul. ionic. dialecto comm. Halle 1882 p. 29.

Auf einer rotf. hydria aus Vulci (mit *Λέαιρος καλός*, abg. Mus. Gregor. II 8, 2b. CIG 7843. Vgl. Studniczka Deutsche Litt.-Z. 1887 s. 982 gegen Klein VM<sup>2</sup> 130, 1):

ΟΥΝΟΥΙΟΔΟΡΟΞ

Ῥολι(μ)πιόδωρος, vgl. Ῥολίπιος IGA 559, Ῥολυπίου IGA<sup>2</sup> 565 a, [Ῥ]λυπίου IGA 565 b auf waffenstücken aus Olympia, deren provenienz nicht zu bestimmen ist, cf. Kirchhoff Arch. Z. 1879 s. 160; Ῥολυπις für Ῥολυμυπις nach Lolling auf der inschrift von Phigaleia IGA 93. Collitz DI n. 1214.

Auf der schale des Hieron in Berlin (n. 2291 abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. XI f. Wien. Vorlegebl. A 5. Arch. Z. 1882 s. 1. CIG 8220. Klein VM<sup>2</sup> 168, 14):

ΑΥΔΑΜΙΤ

Τιμά(ν)δρα und

ΞΘΞΡΑΤΥΤ

Τυτάρεος statt Τυνδάρεως. Hier ist mit dem schwunde des nasals zugleich die folgende media in die tenuis umgewandelt worden. Umgekehrt ist im pamphylishen πεδεκαϊδεκα = πεντεκαϊδεκα, γενοδαι = γένωνται u. s. w. IGA 505.

Auf einer vase in Palermo (Achill und Aias mit einander spielend CIG 7657):

ΑΙΑΤΟΣ

Αία(ν)τος; vgl. Παλλυτίδες = Παλλαντίδες Kallimach. hymn. V 42.

Auf einer rotf. hydria im museum der archaeol. gesellschaft in Athen (n. 517, Heydemann Rhein. Mus. XXXVI 1881 s. 409 f. n. 6) steht auf der schriftrolle in den händen der Sappho:

ΠΙΤΕΡΟΕΤΙ ΕΠΕΑ

πιτερόε(ν)τα ἔπεα.

Auf der schale des Aristophanes und Erginos in Berlin (n 2531 abg. Gerhard Trinksch. II. III. Overbeck Kunstmyth. Atl. V 3. Wien. Vorlegebl. I 5. CIG 8182. Klein VM<sup>2</sup> 184):

ΕΚΕΛΛΑΔΟΞ

Ἐκέλαδος statt Ἐγκέλαδος (Gigant). Damit vgl.

ΞΘΔΑΛΛΞΗΚΞΗ

Ἐκέλαδος auf der ion. Gigantomachie vase in Louvre (abg. Mdl VI. VII 78. AdI 1863 p. 243 ff.).

Auf der schale des Archikles und Glaukytes in München

(n. 333, abg. Gerhard A. V. 136. MdI IV 59. CIG 8139. Klein VM<sup>2</sup> 77, 4) steht neben den henkeln

!ϛφ!+ϛ und zweimal ϛ+!φϛ!

Σφίϛ für Σφίγξ. Mag auch boiot. Φίκα (Hesiod. Th. 326, Φίγα Hesych.) die ursprüngliche form sein (vgl. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 295), das vulgärratt. Σφίξ ist jedenfalls davon unabhängig.

Auf dem fragment einer schwarzf. vase aus Naukratis Arch. Jahrbuch I 1886, 127: Ἀλέξαδρος.

Vgl. noch die zusammenstellung analoger fälle bei G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 294, zu der hinzuzufügen ist: ΓΟΡΑΔΕΣ ΓΟΡΙΗ auf bleitafelchen von Styra IGA 372 n. 319. 320, von R. Meister Fleckeisens Jahrb. 1882 s. 525 Πο(μ)πάδης (wie Χαρμάδης), Πό(μ)νις gelesen mit vergleichung von namensformen wie Πόμπος Πομπίδης Ἀνδροπόμπος. ΟΘΑΛΙΟΣ ebenda n. 119 für Ὅμφάλιος nach v. Wilamowitz Lectiones epigraphicae Ind. schol. Gott. 1885/86 p. 12. ΜΕΛΑΥΕΤΕ μεγάλη(ν)τε CIA I 374. ΘΑΜΟΤΟΙ: Θανό(ν)τοι(ν) in der alten att. grabinschrift CIA I 472. Nachträglich ist der nasal hinzugefügt auf der inschrift des Amphiareos-heiligtums von Oropos Ἐφ. ἀρχ. 1885 p. 94 z. 17. Arkad. Ὀλυνις ist schon oben citiert. Aehnlich argiv. Ὀλιπίδας inschr. von Epidaurus Ἐφημ. ἀρχ. 1886 p. 158 ff. z. 86, Ἀτλατίδας z. 101.

Da ganz dieselbe erscheinung auf italischem gebiete auftritt (vgl. Corssen Ausspr. I 265 ff. Bücheler Umbrica p. 185. Kirchhoff Stadtrecht von Bantia s. 11), so kann die erklärung von lat. schreibungen wie *Secudo*, *Quictilis* CIL I p. 608. *Alexsader* BdI 1848, p. 67 u. dgl., welche neuerdings von Danielsson in Pauli's Altital. Studien IV. Heft 1885 s. 141 und ausführlicher von Seelmann Ausspr. d. Latein 1885 s. 268 ff. beigebracht ist, auch für die analogen griech. fälle gelten. Dass die aussprache der nasale in den ital. dialekten der griechischen sehr ähnlich war, geht auch aus der thatsache hervor, dass die ältere griech. orthographie, wie die ital. das zeichen, das sonst speziell für den dentalen nasal fungiert, auch vor labialen (und gutturalen) verschlusslauten setzt. Vgl. auch CIG 9811: *Ρεδη-π(τ)α Redempta*. Seelmann hat hieraus mit hilfe von zeugnissen lateinischer grammatiker einen mittellaut zwischen *m* und *n* erschlossen, welcher dadurch entstand, dass einerseits der lippenverschluss nicht fest genug gebildet ward, andererseits die zungenspitze in der indifferenzlage den oberzähnen sehr

genähert war und hier unwillkürlich einen losenverschluss bildete.<sup>1)</sup> Für das griech. müssen wir nach schreibungen wie Ἐνκέλαδος, ἀνχωρεῖν noch einen mittellaut zwischen *v* und *n* annehmen, der in derselben weise, nur durch schwachen gutturalenverschluss, entsteht. Der dentale nasal endlich wurde mit losemverschluss an den alveolen gebildet. Dadurch nun, dass in allen diesen fällen der lockereverschluss die mundhöhle nicht völlig absperrete, entbehrten die nasale der nötigen resonanz und hatten daher einen nur schwachen klang. Diese incorrecte aussprache war, wie sich denken lässt, in der vulgären sprache besonders verbreitet, und die nasale sind daher auf den vasen in der stellung vor verschlusslauten so oft graphisch nicht ausgedrückt. Im kypr. und pamphyl. ging man bekanntlich soweit, den nasal vor explosiven nie zu schreiben. Vielleicht steht diese erscheinung mit der anderen in zusammenhang, dass in den vom aramäischen aus dem griechischen entlehnten wörtern der nasal vor verschlusslaut meist weggeblieben ist z. b. chald. ܢܦܢܐ neben ܢܦܢܐ ̣ συμφωνία, syr. ܢܦܢܐ ̣ συμβολή.

#### Wandel von *μν* in *μ*.

Auf derselben nachlässigkeit in der articulation der nasale beruht es, wenn die lautgruppe *μν* in der vulgärsprache zu *μ(μ)* vereinfacht wurde. Derselbe lautwandel tritt im gortynischen auf: Bull. de corr. hell. IX 1885 p. 9: ἔσπρεμμίττεν = att. ἐκπρεμνίζειν.

Auf dem fragment einer schale des Euphronios (Cabinet des médailles in Paris, abg. MdI II 10 A. Wien. Vorlegebl. V, 5. Arch. Z. 1882 s. 47 n. b):

ΟΜΜΕΜΛ ∪ Α

Ἄ[γ]αμέμμω(ν). So ist möglicherweise die form ΙVΟ ∪ ∩ ∪ Memon, wie Agamemnon in der darstellung der Nekyia in der tomba del orco (MdI IX 15) inschriftlich genannt ist, nicht

<sup>1)</sup> Diese erklärung ist durchaus nicht so sehr von der J. Schmidt's abweichend, dass hier nasalvocale gesprochen wurden. Wenn der verschluss kein völliger war, so lag der laut in der mitte zwischen nasal und nasalvocal. Reine nasalvocale können nicht vorgelegen haben, denn in diesen hätte der unterschied zwischen dentalem, labialem und gutturalem nasal völlig zu grunde gehen müssen; da man aber gerade später ἀμφι, ἀγχι schrieb gegen früheres ἀνφι, ἀνχι, so war dieser unterschied niemals ganz aufgehoben.

erst im etruskischen aus *Memnon* corrumpiert, sondern beruht vielleicht auf griech. Ἄγα-μέμων.

Auf einer rotf. vase aus der Basilicata in Neapel (n. 1755 abg. Inghirami Vasi fittili II 137. CIG 8419: Orest u. Pylades am grabe Agamemnons, auf einer dor. säule) steht nicht ΑΛΑΜΕΜΩΝ, sondern nach Heydemann: ΑΓΑΜΕΜΩΝ.

Höchst merkwürdig ist die aus Ἄγαμέμων durch vulgären einschub von σ (!) entstandene form Ἄγαμέσμων auf vasen des Hieron: rotf. schale in Petersburg 830, abg. Mdl VI 22. Wien. Vorlegebl. A 8. Klein VM<sup>2</sup> 169, 15):

#### ΑΛΑΜΕΣΜΩΝ

und kotyle im Louvre (abg. Mdl VI 19. Wien. Vorlegebl. C 6. Klein VM<sup>2</sup> 170, 18):

#### ΑΛ.ΜΕΣΜΟ

Ebenso

#### ΜΟΜΣΜ

*Μέσμων* statt *Μέμωνων* auf einer schwarzf. amphora im Vatican (Arch. Z. 1851 s. 349. CIG 7663). Etwas diesem eingeschobenen σ (cf. neugr. λάσπη kot = λάπη? Foy Lautsyst. d. gr. Vulg. s. 76) analoges ist das prothetische σ in lehnwörtern z. b. *Σμέρδις* Herod. III 61 gegenüber *Μάρδος Μάρδις* Aesch. Pers. 765, *Μερδίας* Schol. Aesch. l. c. Mergis Justin. I 9, apers. *Bardiya*, assyr. *Bardis* od. *Barziya* (der wechsel von *b* und *m*, wie auch in ap. *Bagabuχša Μεγάβυζος*, ist aramäisch, s. auch J. Darmesteter Études iraniennes II 27 f.). Vgl. Spiegel Keilinschr. 144; ferner *σμάραγδος* Her. II 44 etc. *smaragdus* Lucan. X 120 neben *μάραγδος* Asklep. 7 (Anth. Pal. XII 136). Menand. vgl. Athen. III 94 ἀνευ δὲ τοῦ σ λεκτέον, hebr. מִרְרָפִי (zu מִרְרָפִי blitz) = *σμάραγδος* Joseph., *smaragdus* Vulg.; skr. *marakata* wohl aus dem Semit. entlehnt. Vgl. Pott E. F. II 421. — *σμάρονα σμύρνα* neben *μύρορα* (zu dem *v* vgl. *σίονορα*: *σισύροα*), Athen. XV p. 688: *μύρορα γὰρ ἢ σμάρονα παρ' Αἰολέωσι*, Archiloch. *ἐσμυροισμένους*; *μύρορα* entspricht einem nicht belegten aram. \*מִרְרָפִי = hebr. מִרְרָפִי, die sich verhalten, wie aram. מִרְרָפִי *Τύρος* zu hebr. תִּירָס. *σκαμμώνια* Athen. I 28c. Hesych. neben *κάμμων* Nicand. 578 (lat. *scammonia*) ‚purgirwinde‘ = hebr. מִרְרָפִי, aram. מִרְרָפִי, pun. *χαιμῶν* u. s. w. ‚kümmel‘? (ebenfalls als purgiermittel verwendet); das sonst mit den semit. wörtern zusammengestellte *κίμινον* stimmt im vocalismus nicht mit

diesen überein vgl. A. Müller BB I 286; die differenz in der bedeutung von *σκαμωνία* und hebr. *kammōn* etc. ist bei pflanzennamen u. dgl. nicht auffällig (beide pflanzen dienen als purgiermittel!); vgl. im allgemeinen Schröder Phön. Sprache p. 21. Prothetisch ist wohl auch *σ* im hesych. *σμίς* = *μῦς* (?), oft im ngr. z. b. *στανία* = *μανία*, *σκόνη* = *κόνις*, *σπάλαγγι* = *φαλάγγιον*, *σβῶλος* = *βῶλος*. Dieses prothetische *σ* ist wahrscheinlich hervorgerufen durch das nebeneinanderliegen von formen, die mit ursprünglichem *σ* + consonanz anlauten, und solchen, die das *σ* verloren haben, wie *σκάφη κάφη*, *σκνιψ κνίψ*, *σμικρός μικρός*, *στέγος τέγος*.

Nach *Ἀγαμέμων* ist wohl auch die auf att. vasen erscheinende form *Κλυταιμήστρα* statt *Κλυταιμνήστρα* zu beurteilen. Pappageorgiu (*Νέα Ἡμέρα* 1884 nach G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 265 und Berl. Phil. Wochenschrift 1886 p. 291 f. 955. Vitelli p. 955 f.) behauptet, dass *Κλυταιμήστρα* die ältere form des namens sei. Vgl. lat. *Clytemestra* (*Cloetemestra*) in den besten handschriften des Cicero u. a., woraus schon Fleckeisen Fünfzig artikel etc. p. 13 folgert, dass so die richtige lat. schreibung sei. Andererseits ist es aber schwer begreiflich, wie die form *Κλυταιμνήστρα* hat aufkommen können, während umgekehrt *Κλυταιμήστρα* aus älterem *-μνήστρα* durch anlehnung an *μῆστωρ* etc. und — wenigstens auf vasen — durch den vulgären wandel von *μν* in *μ* leichter erklärlich ist.

Auf einem streng rotf. stamnos in Berlin (2184, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. Taf. 24. AdI 1853 tav. H. CIG 7701):

ΑΤΤΕΜΙΑΤΥΝΧ

Auf einer rotf. pyxis mit frauenscene im Brit. Mus. (aus einem athenischen grabe Heydemann in Comment. Mommsen. p. 170):

ΚΛΥΤΑΙΜΕ. . ΠΑ

*Κλυταιμή[στ]ρα*.

Auf einer rotf. pelike in Wien (abg. Mdl VIII 15. Wien. Vorlegebl. I 1 n. 2. AdI 1865 p. 212 f. Robert Bild u. Lied s. 149 ff.):

ΚΥΝΤΑΙΜΕΣΤΡΑ.

*ΚΑΥΤΕΜΝΕΣΤΡΑ* auf der rotf. amphora in Neapel n. 1755. Inghirami Vasi fittili 137 f. CIG 8419 ist nach Heydemann Arch. Z. 1869, 81 modern.

Unsicher ist MESIVA für *Μνησιλα* (CIG 7593. 8040) auf einer hydria im Brit. Mus. n. 476.

#### Wandel von $\mu$ in $\nu$ .

Durch jenen mittellaut zwischen *m* und *n* hindurch ist  $\mu$  in der vulgärsprache auch vor vocalen zu  $\nu$  (d. i. vielleicht auch nur  $\mu$  mit nachlässigem labialen verschluss und gleichzeitigem dentalen) geworden. Anders ist gortyn. *δαρκνά* II 9. I 8. 32 etc. gegenüber knossischem *δαρκμά* (Mitt. d. ath. I. XI 1886 p. 180), ark. el. *δαρκμά* zu beurteilen, welche formen mit verschiedenen suffixen *-νᾶ* und *-μᾶ* gebildet sein können.

Auf der François-vase:

ΟΠΙΜΡΕΘ

*Ἐριπο(ς)* für *Ἐριμπος*. Vgl. Leop. Schmidt AdI 1848 p. 357 anm. Weizsäcker Rh. Mus. 1878 s. 378.

Auf einem pinax des Skythes (gef. auf der Akropolis von Athen, abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 4, 1):

HE▷NE▷

Auf der Hieronvase im besitz des barons Spinelli in Acerra (abg. Gaz. arch. 1880 Taf. 7. 8. Wien. Vorlegebl. C 1. Arch. Z. 1882 s. 3 ff. Klein VM<sup>2</sup> 172, 24):

▷ΟΜΑΙΠ

*Ποίανος* für *Ποίαιμος*; v. Duhn BdI 1879 p. 152 ungenau;

▷ΟΜΑΙΠ.

#### Wandel von $\nu$ in $\lambda$ .

Uebergang von  $\lambda$  in  $\nu$  liegt vor in

TVENPONEME:KNVNON

TVENPROSEMOS:MEPOIESEN

*Τληνπόνεμος* aus *Τλημπόλεμος* (schwarzf. schale CIG 8296. Klein VM<sup>2</sup> 84, 2). Derselbe töpfer schreibt sonst seinen namen *Τλενπόλεμος*. Zu *Τληνπόνεμος* vgl. PONEMON auf der vulgären att. inschrift CIA I 492 für *πόλεμον*.

Vgl. über  $\nu$  aus  $\lambda$  noch Curtius Et.<sup>5</sup> 450 ff. Dagegen ist entstehung von  $\lambda$  aus  $\nu$  auf griech. sprachgebiet noch nicht nachgewiesen. *λίτρον* Her. II 86. 87 = *νίτρον* hebr. נִיטְרָן, *Λαβινητος* Her. I 74 etc. = apers. *Nabunita*, assyr. *Nabunahid* haben ihr *l* wahrscheinlich schon auf semit. gebiete erhalten. Vgl. hebr. נִיטְרָן und נִיטְרָן u. dgl. *λίκνον* vielleicht aus *\*νίκνον* durch

dissimilation. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 169. *Milinda* aus *Μένανδρος* auf ind. gebiet. Vgl. A. Weber Monatsber. d. Berl. Akad. 1871 p. 617.

Ein besonderer fall ist der übergang von λ vor dentalem verschlusslaut in ν. Zu den von G. Meyer<sup>2</sup> § 170 gesammelten fällen ist hinzuzufügen *ἐνθών* = *ἐλθών* IGA 342 (Korkyra) und

ΝΑΙΤΙΦ

ΦΙΝΤΙΣ

auf einer rotf. amphora (abg. MdI XI 27. 28. BdI 1879 p. 86) und

ΦΙΜΤΙΑΣ

auf einer vase der arch. Ges. in Athen n. 2786 (P. I. Meyer Arch. Z. 1884 s. 251. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 taf. 9 n. 10. Klein VM<sup>2</sup> 193, 4). *Φιντίας* aus *Φιλτίας*, wie der vasenmaler sonst seinen namen schreibt. Derselbe war wohl kein Athener, da *Φιντίας* u. dgl. nur auf dor. gebiete bezeugt ist.

Vgl. noch chald. 𐤒𐤍𐤏𐤃 aus *ψαλτήριον*; vulgärlat. *muntu* = *multum* CIL IV 1593.

#### Aspiration.

Der einem anlautenden vocal vorhergehende hauch wird auf den att. vasen in der regel graphisch ausgedrückt z. b. in den namen *Ἑρμης*, *Ἑρακλεις*, *Ἑφαιστος*, *Ἑκτορ*, *Ἑκαβει* etc., ferner ΗΟΣ *ώς* auf der amphora des Euthymides in München n. 378, ΗΕΔΕ *ἦδε* und ΗΥΣ *ῦς* auf der schale des Archikles und Glaukytes ebenda n. 333, sehr häufig ΗΟΓΑΙΣ *ὁ παῖς*, ΗΟΣΤΙΣ *ὄστις* auf einem schalenfuss (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 11), ΗΕΔΥΣΗΟΙΝΟΣ *ἦδύς οἶνος* (mit krasis aus *ὁ οἶνος*) auf einer rotf. trinkschale München n. 331, ΗΙΡΟΣ *ἵππος* auf einer schwarzf. amphora abg. Gerhard A. V. 247 u. s. w. In der übergangszeit gilt Η als aspirierter e-laut d. h. als vocal, dessen erste periode stimmlos ist, für welche schreibweise oben belege gegeben sind.

Auf stimmlosem einsetzen anlautender vocale, wie es in der vulgärsprache statt fand, beruhen die mit dem zeichen der aspiration geschriebenen formen:

ΒΑΣΒΟΝΟΣ

für *Ἄσβολος*

ΟΤΑΡΞΙΞ+ΥΞΒ

*Ἐξίσ(τ)ρατο(ς)* und



•            **ΞΤΙΔΟΥΦΑΘ**

*Ἀφροδίτη* auf der François-vase.

Der name der geburtsgöttin *Ἐλλειθνα* ist geschrieben:

**ΒΕΒΕΙΘΝΑ**

auf einer archaischen schwarzf. amphora in Berlin (n. 1704. abg. Mdl IX 55. AdI 1873 p. 106 ff., von Löschcke Arch. Z. 1876 s. 110 mit unrecht für verschrieben erklärt),

**ΗΙΒΕΙΘΝΑ**

auf einer schwarzf. amphora des Brit. Mus. (n. 564, abg. *Él. céram.* I 65 A. CIG 7402),

**ΗΙΛΕΙΘΝΑ**

auf einer rotf. vase ebenda n. 741\* (abg. Gerhard A. V. 3. 4. CIG 7403). Sonst ohne anlautenden hauch: boiot *Ἐλλειθίη* Coll. DI 377. 378, *Ἐλλειθνή* 959, CIA III 925 *Ἐλλύθεια*, 926 *Ἰλίθνα*.

Ein att. vasenmaler schreibt seinen namen:

**ΗΙΣ+ΥΥΟΣ**

Klein VM<sup>2</sup> 97 ff. statt *Ἰσχύλος* von *ἰσχύς*.

Auf einer rotf. amphora (BdI 1879 p. 245 f.)

**ΗΕΔΑΣΠΟΣ**

von Helbig *Ἐράσιππος* gelesen.

Intervocalisch erscheint Η in

**ΗΥΗΥΣ ΗΥΗΣ**

*εὐύς* auf 2 vassen des Eucheiros. Klein VM<sup>2</sup> 72, 1. 2.

Unterlassen ist die bezeichnung des hauches auf att. vassen, im gegensatz zu den steininschriften (vgl. Cauer Curt. Stud. VIII p. 277 ff. Schütz Hist. alph. att. p. 54 ff.) verhältnismässig sehr selten; in den einzelnen fällen ist auch noch zu berücksichtigen, dass bei den publicationen oft versäumt wird anzugeben, ob sich noch spuren eines buchstabens vor den erhaltenen finden. Auf der eben angeführten vase Gerhard A. V. 3. 4 mit *Ἡλειθνα* steht

**ΕΦΑΙΞΤΟΣ,**

*Ἠφαιστος*, im dialog der schwalbenvase (abg. Mdl II 24. Panofka B. a. L. taf. 17, 6. CIG 7842. Klein VM<sup>2</sup> 133, 18):

**ΝΕΤΩΝΕΡΑΚΝΕΑ** *νῆ τὸν Ἠρακλέα,*

aber im absoluten anlaut **ΙΕΤΥΑΗ** *ἀντή.*

Ebenso charakteristisch ist für die aussprache die orthographie der rotf. schale der sammlung Feoli BdI 1865 p. 55, auf der auch das Η im absoluten anlaut **ΗΟΡΑΣΚΑΙΟΣ** geschrieben ist, während es im satzinlaut hinter ζ **ΚΑΥΟΣΟΓΑΣ**

(auf der rückseite derselben schale) fehlt. Hieron schreibt seinen namen einmal (De Witte Cat. étr. n. 12. Klein VM<sup>2</sup> 166, 7) IEPON, sonst stets mit H.

Ob *M* von dem zeichen der aspiration begleitet ist in

#### Μ.ΟΦΞΟΞ

auf der chalkid. kalpis in München (n. 125 abg. Gerhard A. V. 237. CIG 7382), ist unsicher. Nach dem facsimile bei Jahn ist das auf *M* folgende zeichen, ein kleines nach unten offenes viereck, nicht mit sicherheit als irgend ein buchstabe zu erkennen. Die lesung *Mδψος* hat aber jedenfalls mehr be- rechtigung als die Jahns *Μαουρος*. *MH* würde wie in *Μείξιος*, *Μεγα[ρε]*, *μῆ* tonloses *m*, Hoffory's *M*, ausdrücken. Wenig wahrscheinlich ist Löschke's vermutung Arch. Z. 1878 p. 111. Vgl. Röhl in Bursian-Müller's Jahresber. 1883 III s. 146.

Neuerdings hat Comparetti Rivista di filologia XI p. 553 auch ein *ΛH* auf dem aiginetischen grenzstein IGA 360 in *ΛHABON* = *λάβών* erschlossen. Zu seiner annahme bietet sich ein willkommenes analogon auf dem fragment einer att. schwf. schale (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 3) mit dar- stellung eines hippischen agons und zwar zufällig in demselben wortstamme. Der vom wagen herabstürzende lenker eines vier- gespanns ist bezeichnet als

#### ΨHABETOS

*Λῦβητος* oder *Λῦβετος* vgl. *Ἐχετος Ἀλκετος Μένετος Αἰνετος Ἐπαῖνετος* (nicht *Ληάβετος!* wie Benndorf schreibt), entweder gen. von *Λάβης* oder wahrscheinlicher nom. (vgl. die andere beischrift *Μεγαρίδης*). Zu dem namen vgl. *Ἠγγύων Λάβητος* CIA II 864 z. 13/14, *Εὐλάβης* auf einem styrensischen blei- plättchen IGA 372, 116, *Λάβης, -ητος* hundenname Arist. Wesp. 836. 895.

Ferner hat der in der gigantomachie auf einem schwf. vasenfragment (auf der akropolis von Athen gef., abg. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886 taf. 7. M. Mayer Die Giganten und Titanen Berlin 1887 taf. 1) mitkämpfende löwe die beischrift

#### ΨHEON

*λεων*, wodurch endgiltig die existenz eines tonlosen *l* im vulgär- att. nachgewiesen ist.

Auch an einem beleg für *NH* d. i. tonloses *n* fehlt es nicht: in dem schon oben angeführten graffitto auf einem schalenfuss von der athenischen akropolis (Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 15):

ΑΜΑ+ΣΙ|Ρ

Ἀνάξιλεω ist das Η von dem schreiber, der seiner sache nicht ganz sicher war, nachträglich hineincorrigiert.

Auf der vor kurzem zu tage gekommenen fibula von Praeneste drückt ΒΑ tonloses *vau* d. i. *f* aus. Hiernach dürfen wir auch tanagräisch *μηκαδάμοε* IGA 131 und pamphyl. *μηε* IGA 505, 23 beurteilen. Im pamphyliischen dialekt scheint überhaupt *f* sich dem lautwert *f* genähert zu haben, da es auf der grabschrift IGA 506, ὦ in *φίκατι* mit *φ* = *f* bezeichnet ist. So gewinnt endlich auch die erklärung von ΜΗ, ὕΗ, ΝΗ als tonloses *m*, *l*, *n* an wahrscheinlichkeit.

Wie sich aus den vaseninschriften ergibt, ist in der att. vulgärsprache die tenuis in weit gehendem umfang aspiriert gesprochen worden. Vgl. Plat. Kratyl. p. 406 a. Da Roscher in seinem aufsatz: De aspiratione vulgari apud Graecos Curt. Stud. II 63 ff. vieles aus den vaseninschriften hierhergehörige zusammengestellt hat, kann ich mich auf wenige bemerkungen beschränken.

Der att. töpfer Kachrylion schreibt seinen namen stets

+Α+PVYION

s. das verzeichnis seiner vasen bei Klein VM<sup>2</sup> 124 ff.,<sup>1)</sup> ein anderer att. meister ΓΑΝΦΑΙΟΣ und ΦΑΝΦΑΙΟΣ (auf zwei amphoren im Louvre Klein VM<sup>2</sup> 89. 96). Auf einem pinax vom Hymettos (abg. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 1. Totenklage)

ΦΘΘΘ

statt τήθη und

ΘΕΘΙΣΡΡΟΣΓΑΤΡ

τηθίς πρὸς πατρ[ός].

χ in der krasis aus *x* + spiritus asper in

+ΑΤΕΡΟΣ

= καὶ ἕτερος auf der Münchner oinochoe (n. 334 abg. Mdl I 39).

Verdoppelte aspirata in

ϚΟ++ΑΜΙΕΡΟ

Ὅρειμαχος namen eines satyrs auf der streng rotf. amphora in Berlin (n. 2160, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 8 f. Heydemann Satyr- u. Bakchennamen s. 24. CIG 7463) und

<sup>1)</sup> Χαχρυλίων gehört zu *χάχρως* „gerste“ und ist offenbar spitzname. Vgl. den namen des portraitbildners Κένχραμος Loewy Inschr. gr. Bildh. n. 70. 71, welcher von dem mit *χάχρως* (aus \**κηχρός*) verwandten *κίχρος* „hirse“, *ζεγχραμῖς* abgeleitet ist.

## BAXXE

*Báxxη* auf einem krater im museum der universität von Bologna (Heydemann a. a. o. 31 f.).

Einen interessanten fall des sogenannten „umspringens der aspiration“ von der ersten bis auf die dritte silbe bietet

## ΚΑΡΙΘΑΙΟΣ

wie der vasenmaler *Χαριταῖος* seinen namen auf einer hydria (Klein VM<sup>2</sup> 51, 1) schreibt gegen +ΑΡΙΤΑΙΟΣ auf der schale aus Caere.

Ein frühes beispiel des übergangs der aspirata (θ) in die spirans (σ) ist

## ΞΞΣ+Ξ|||Ξ

*Ἐρεχσεσ* für *Ἐρεχθης* = *Ἐρεχθεύς* auf einem rotf. deinos schönen stils mit dem raub der Oreithyia (München n. 376. CIG 7716. Vgl. Collignon Catal. des vases peints du musée d'Athènes p. 119), der sonst nur echt-att. formen aufweist: *Βορᾶς*, [*Ἐ*]ρσε, *Κέκροφς*.

Die tenuis erscheint an stelle der aspirata in

## ΝΑΙΚΙ

statt des auf att. vasen so häufigen *ναιχί* (vgl. *ναιχί* *ναι* *Ἄτικῶς* Hesych.) auf einer dem Euphronios zugeschriebenen schale in München (n. 515 abg. Arch. Z. 1885 taf. 11); ferner in dem schon citierten.

## ΚΡΙΣΕΥΣ ΚΡΙΣΕΙΣ

statt *Χρυσεῖς*, *Χρυσήs* auf der Hieronvase in Acerra<sup>1)</sup> und in

## ΣΙΜΞΘΟΣΥΝΧ

statt *Χρυσόθεμις* auf einer rotf. pelike in Wien (abg. MdI VIII 15. Wien. Vorlegebl. I 1 n. 2. AdI 1865 p. 212 f. Robert Bild u. Lied s. 149 ff.).

Auf einer rotf. schale schönen stils im Brit. Mus. (n. 852. O. Jahn Griech. Dichter auf Vasenbildern Abh. der sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1861 taf. VII. CIG 8076b) sind aspiratae und tennes mit einander vertauscht:

## ΔΙΡΙΝΟΣ, ΝΙΚΟΡΙΝΕ, ΡΙΝΟΝ, ΡΙΝΙΡΟΣ

statt *Δίφιλος*, *Νικοφίλη*, *Φίλων*, *Φίλιππος* und andererseits:

## ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΟΕΣ

statt *Ἀριστοκράτης*.

<sup>1)</sup> *Κρυσεῖς*, *Κρυσήs* erinnert an *Κρυσάν τε ζαθέην* II. B. 520. Vgl. Hinrichs Hermes 17 (1882), 109. Philol. 44 (1885), 437 anm.

Andere beispiele dieser vulgären aussprache scheinen mir nicht genügend verbürgt, namentlich  $\tau$  für  $\theta$  wird öfter auf moderner übermalung beruhen. So rührt  $\Lambda\Gamma\iota\kappa\tau\omicron\varsigma$  auf der unteritalischen amphora in Neapel n. 1755. CIG 8419 von der hand eines Italieners her, welcher  $\tau$  und  $\theta$  in der aussprache nicht schied.

Verschieden wird der labial im namen der lesbischen dichterin Sappho geschrieben, welche mehrfach auf attischen vasen darstellung gefunden hat. Die dichterin selbst schreibt sich bekanntlich  $\Psi\acute{\alpha}\pi\phi'$  fr. 1,  $\Psi\acute{\alpha}\pi\phi\omicron\iota$  59. Auf münzen ihrer vaterstadt Mitylene heisst sie  $\Psi\alpha\pi\phi\acute{\omega}$ ,  $\Sigma\alpha\phi\phi\acute{\omega}$ ,  $\Sigma\alpha\phi\omicron\upsilon\varsigma$  (Head Hist. num. p. 488), auf münzen von Eresos  $\Sigma\Lambda\Phi\Omega$ . Vgl. Büchner Z. f. Numism. IX 1881 s. 144 und Comparetti Mus. ital. II 1886, 41 ff.

Rotf. krater aus Agrigent in München n. 753. Dubois-Maisonnette Introd. 81. Welcker A. D. II taf. 12. Panofka B. a. L. 4, 7. Mus. ital. II 1886 tav. IV. CIG 7759:

$\Sigma\Lambda\Phi\Omega$

Vgl.  $\kappa\Lambda\Phi$ . auf einer vasenscherbe aus Naukratis Flinders Petrie Naukratis I pl. XXXIV n. 531.

Rotf. kalpis der sammlung Dzialinsky Rev. arch. N. S. XVII 1868 p. 345. Mus. ital. II tav. III 1:

$\Phi\Sigma\Lambda\Phi\Omega$

In dem zweiten  $\phi$  scheint ein kleines kreuz zu stehen.

Rotf. vase in Athen Collignon Cat. n. 517 (cf. pl. V 28). Dumont et Chaplain Céramiques de la Grèce propre pl. VI. Mus. ital. II tav. VIa:  $\Sigma\Lambda\Gamma..$  (Collignon),  $\Sigma\Lambda\Gamma\Gamma\Omega\kappa$  (Comparetti); letzteres wäre dor. gen. aus  $\Sigma\alpha\pi\phi\acute{\omega}\sigma$ .

Rotf. oxybaphon. O. Jahn Griech. Dichter auf vasenbildern taf. I 1. p. 712. Mus. italiano II tav. III 2:

$\kappa\Lambda\Omega\Phi\Omega$

$\sigma\sigma-\tau\tau$ .

Bemerkenswert ist, dass auf att. vasen sehr häufig  $\sigma\sigma$  statt des zu erwartenden  $\tau\tau$  erscheint z. b. auf der grossen schwf. amphora des Exekias im Mus. Gregoriano, auf der Achill und Aias beim würfelspiel dargestellt sind (abg. MdI II 22. Mus. Greg. II 53. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. E 23. CIG 8157. Klein VM<sup>2</sup> 39, 4), ist Achills wurf mit der zahl

$\tau\epsilon\varsigma\alpha\rho\alpha$

angegeben, für att.  $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha\rho\alpha$ .

Auf einen rotf. aryballos aus Trachones bei Athen (strenger stil. Berl. Mus. n. 2471, abg. Furtwängler S. Saboureff taf. 55, auch Dumont Céramiques de la Grèce propre pl. 12. 13. Heydemann Satyr- und Bakchennamen 1880 s. 12) heisst eine Bakche

## ΚΙΣΣΟ

Κισσώ, auf einer rotf. schale der samml. Dzialinsky (Rev. arch. N. S. XVII p. 350 n. 11. Heydemann a. a. o. 32) ein Satyr

## ΚΙΣΣΟΣ

und auf einer rotf. schale in Berlin (n. 2532, abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. 6 f. CIG 7461. Heydemann a. a. o. 25) dreimal:

## ΚΙΣΟΣ.

Die annahme, dass diese namensform Κίσσοσ (koseform von Κισσοδέτας, -κόμης, -χαίτης Fick Gr. Personenn. p. 43) vielleicht gerade im att. nicht üblich war, trifft nicht zu, da nach Paus. I 31, 3 Dionysos in Acharnai Κίσσοσ hiess und ein att. vasenmaler sich Κίττος nennt.

Auf einer rotf. vase aus der S. Campana (Serie IV—VII 637, abg. AdI 1877 tav. N. Heydemann Iliupersis p. 29, 4):

## ΚΑΣΣΑΜΔΡΑ

Ebenso auf einer rotf. pyxis aus einem athenischen grabe j. im Brit. Mus. Heydemann in Comm. Monms. p. 170.

Belege für Ὀδυσ(σ)εύς Ὀλυσεύς siehe unten.

Auf einem psykter des Euphronios in Petersburg (n. 1670 abg. Stephani Compte-Rendu 1869 taf. 5. Wien. Vorlegebl. V 2. Klein VM<sup>2</sup> 138, 2) sind hetären beim kottabosspiel dargestellt; der einen werden die worte in den mund gelegt:

## .ϜΛΑΞΥΟΞΖΑΤΑΝΞΔΜΛΤΗΙΤ

τῖν τάνδε λατάσσω Λέυρο[ε] „dir gilt diese neige, Leagros.“ Hier ist σσ sehr begreiflich, da diese formel, wie das ganze kottabosspiel aus dem Sicilischen entlehnt ist.

Daneben ist natürlich att. ττ nicht ausgeschlossen: oft Φερεφατ(τ)α, Ὀλυτ(τ)εύς (nie Ὀδυττεύς) u. s. w. Der maler einer panathenäischen preisamphora (aus Taucheira in der Kyrenaïke, j. Brit. Mus. C. 114, abg. MdI X 48b. Klein VM<sup>2</sup> 86) schreibt sich

## ΚΙΤΤΟΣ

Auf einer schwarzf. amphora älteren stils (Berl. Mus. n. 1698, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 22 f. Klein VM<sup>2</sup> 41, 1)



AdI 1884, 269. Die beischriften sind anscheinend so sorgfältig geschrieben, dass ein schreibfehler gerade im anlaut nicht wahrscheinlich ist. Die möglichkeit, dass vor  $\nu$  ein buchstabe verloren gegangen oder übersehen worden ist, ist ausgeschlossen, da rechts von der beischrift sofort der arm der Amazone beginnt. Zudem wiederholt sich die erscheinung auf der oben erwähnten schwarzf. hydria aus Rhodos abg. C. Torr Rhodes in ancient times pl. 6 A, auf welcher unmittelbar links von der hand eines unbärtigen bewaffneten kriegers die beischrift

ΣΟΚΥΑΥ

*Λαῦκος* aus *Γλαῦκος* steht.

#### Vereinfachung von consonantengruppen.

Die lautgruppe  $\nu\delta\rho$  ist durch schwund des  $\delta$ , das sich ursprünglich nur als übergangslaut von  $\nu$  zu  $\rho$  eingestellt hatte, zu  $\nu\rho$  vereinfacht in

ΕΧΑΜΟΡΙΑ

*Ἄν(δ)ρομάχη* auf der Iliupersis-vase des Brygos im Louvre (abg. Heydemann Iliupersis auf einer Trinksch. d. Brygos. Wien. Vorlegebl. VIII, 4; die revision der inschriften durch Purgold bei Urlichs Beitr. z. Kunstgesch. taf. 18. Arch. Z. 1884 s. 249 f.) Ebenso

ΑΝΡΟΜΑΧΕ

auf einem att. rotf. kantharos aus Kameiros abg. Salzmann Nécropole de Camiros pl. 59. Vgl. *Ἀνρόβολος* (sic) auf einer inschrift von Potidaia (286—81 v. Chr.) Rev. arch. XXXI 1876 p. 107. Dittenberger Syll. n. 142 z. 4. Vgl. *Ἵμορικός* statt *Ἵμβρικός* auf der korinth. amphora oben s. 164 n. 18, jetzt abgeb. AdI 1885 tav. D. E.

$\sigma\tau\rho$  ist zu  $\sigma\rho$  vereinfacht in

ΟΤΑΡΣΙΣ+ΥΣΒ

*Εὐξί(σ)ρατος* und

ΕΤΑΡΣΙΣΑΜΑΔ

*Δαμασι(σ)ράτη* auf der François-vase und

ΝΙΚΟΣΡΑΤΟΣ

*Νικό(σ)ρατος* auf einer schwarzf. amphora im Vatican (abg. Mus. Gregor. II 41. CIG 7555). Vgl. dazu boiot. *Σροτυλλίς Σροτονίκα* Cauer Delectus<sup>2</sup> 362. Collitz DI 1045. *Σράτων* auf münzen von Cumae Mionnet Descr. d. méd. ant. III 7 n. 33. Meister Gr. Dial. I 150.



Auf einer der an vulgären eigentümlichkeiten so reichen Hieron-vasen (einst bei Canino Cat. étr. 12. Klein VM<sup>2</sup> 166, 7. CIG 8219) stehen die kaum sämtlich verschriebenen formen:

KAVITOS

für *κάλ(λ)ιστος*

NIKOTPATE

für *Νικοστράτη*

NIKOΘENES

für *Νικοσθένης* und mit anscheinend versetztem σ

KAVITPASTE

statt *Καλ(λ)ιστράτη*. Man vgl. boiot. ἴττω ἐπιχαρίττως Meister Gr. Dial. I 265, *Αἰγίθιοι* statt *Αἰγίσθιοι* (Haliartos IGA 149, Collitz DI n. 661), *ἀπομιθοῦν* (?) CIG 2144, Dittenberger Sylloge n. 201. Auch durch diese vereinzelt barbarisch corrumpten formen der att. Hieronschale wird natürlich die herleitung von Ἀττικὴ aus Ἀστικὴ nicht gerechtfertigt.

Schwund des ρ vor μ ist zu constatieren in

HEMES

auf einer rotf. amphora in Berlin n. 2345 (CIG 7411). Auf der schwarzf. hydria abg. AdI 1866 tav. R. ist

ΘΞΕΜΕ+

vielleicht verschrieben für

ΞΕΜΕΗ

Ἐ(ρ)μῆς. Vgl. ΜΑΜΞΞΗ auf einem stein von Thera IGA 440 und die hesych. glosse *μομμώ· ὁ ἡμεῖς μομμώ φαιμεν, τὸ φόβητρον τοῖς παιδίοις*.

Schwund von auslautendem ν und ζ.

Auslautendes -ν und -ζ muss in der att. vulgärsprache nur einen schwachen klang gehabt haben oder auch oft ganz geschwunden sein. Vgl. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 305 f. Darauf weist *μᾶλλο πανοῖργο ψύλλο κώδιο στέρπινο* u. s. w. im munde des skythischen polizeisoldaten Arist. Thesm. 1005. 1112. 1180. 1185. *χρυσό* Pseudartabas Acharn. 104. Auf vasen ist ausserordentlich häufig das auslautende -ζ, auch -ν ausgelassen z. b.

TIMALOPA

name eines meisters schwarzf. gefässe (S. Campana Serie IV—VII 14. Klein VM<sup>2</sup> 50, 1)

HOΓAIKANOS

ὁ παῖς) *καλός* auf einer Duris-schale Arch. Z. 1884 s. 246.

## ΚΥΤΑΛΟΡΑ

auf einer rotf. trinkschale CIG 7837.

## ΟΜΕΤΟΡΙΔΕ

Ὀνητοριδης auf der grossen amphora des Exekias MdI II 22. Studniczka Deutsche Litt.-Z. 1887, 982. — Vgl. das unten citierte *καλοες* für *καλὸς εἰς*, Ἐκτορο München n. 53. Auf einem schwarzf. kantharos mit Achills auszug (Berlin n. 1737, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 13, CIG 7383)

## ΟΥΥΤΕΥ.

„Das schlusssigma stand niemals da“ (Furtwängler).

Auf dem fragment einer rotf. hydria abg. MdI VIII 6. AdI 1864, 242:

## †ΞΕΝΟΚΑΒΟΝ

Ξένω(ν) καλός.

Auf der kotyle des Hieron im Louvre (Klein VM<sup>2</sup> 170, 17)

Ἄγ[α]μέστω(ν).

Doch ist in den einzelnen fällen zu berücksichtigen, ob<sup>1</sup> bei der publication nichts übersehen ist, und dann, ob der schlussbuchstabe nicht weggeblieben ist, weil es dem maler an raum fehlte.

## Metathesis.

Auf einem schwf. vasenfragment abg. Ἐφημ. ἀρχ. 1885 taf. 5, 4 ist Perseus auf Seriphos dargestellt, aus seiner kibisis ragt das Gorgonenhaupt hervor und rechts läuft von oben nach unten die beischrift:

## ΡΟΛΟΣΚΕΟΛΥΕ

(vor dem ersten buchstaben bricht die scherbe ab) d. i. [Γ]ρογοῦς (oder Γο[ρογοῦς?) κεφαλή für Γοργοῦς κεφαλή.

Auf barbarischer verdrehung beruht die form:

## ΑΦΡΟΤΙΔΕ

statt Ἀφροδίτη auf der Berliner Hieron-vase n. 2291. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. XI. XII. Wien. Vorlegebl. A 5. CIG 8220. Klein VM<sup>2</sup> 168, 14.

In der darstellung der silphionverladung auf der Arkesilaschale heisst ein aufseher:

## ΞΛΙΘΟΜΑΥΟΞ:

ohne die ansicht zu teilen, nach welcher jenes vasenbild eine wesentlich humoristische tendenz habe, glaube ich doch in dieser beischrift eine an die gewohnheit der komödie erinnernde namensbildung *Ξλιθόμαχος* für *Ξλιφόμαχος* erkennen zu dürfen.

## Consonantengemination.

Gemäss der archaischen orthographie werden auf den älteren att. vasen doppelconsonanten in der regel einfach geschrieben z. b. Ἄπολον, Ἀχιλεὺς, γραμα (= γράμμα), Ὀρειος (= Ὀρειππος), Ἄνσα u. s. w. Andererseits ist ein consonant zuweilen doppelt geschrieben, ohne dass die gemination etymologisch berechtigt wäre; offenbar wollte der schreiber damit nur die grössere intensität in der aussprache der betreffenden laute ausdrücken.

ππ statt π: fragment einer rotf. vase im Mus. Bocchi in Adria n. 390. BdI 1834, 136. 141. Micali Mon. ined. tav. 46, 11. CIG 7796:

## ΑΡΡΛΟΔΟΡΟΣ

Ἄππ(σ)λλ(λ)όδωρος. — Amphora des Phintias MdI XI 27 f. BdI 1879, 86. Klein VM<sup>2</sup> 192, 2:

## ΑΠΠΟΛΛΩΝΙ

Ἄ[π]πόλλ(λ)ων. Vgl. CIA II 444 z. 74: Ἄππολλωνίου neben Ἄπολλώνιος. Auf ion. vassenfragmenten aus Naukratis Petrie Naukratis I pl. XXXIII n. 271: ΑΡΡΟΛλωνι, pl. XXXII n. 5 ΤΩΡΡΟΛΛΩΝΙ. Merkwürdigerweise ist der labial im namen des gottes auch im oskischen verdoppelt: [Ἄ]ππελλουνη Mommsen U. D. p. 193 = Zvetaieff Syll. insc. osc. n. 160, Appellunéis BdI 1882, 223. Zvetaieff Insc. Ital. infer. n. 156a.

Auf der Hieron-vase im Brit. Mus. abg. MdI IX 43. Wien. Vorlegebl. A 7. AdI 1872, 226. Klein VM<sup>2</sup> 171, 18:

## ΕΥΜΟΛΡΡΟΣ, ΤΡΙΡΡΤΟΝΕΜΟΣ.

μμ statt μ in dem dreimal zu belegenden

## ΜΕΜΜΜΟΜ

auf einer schale des Chelis in Neapel (n. 2615 Klein VM<sup>2</sup> 116, 2), auf einer rotf. vase in Paris (von Klein VM<sup>2</sup> 123, 18 1881 bei Feuadant gesehen) und auf einer rotf. schale in Berlin (n. 2263. CIG 7576. Klein VM<sup>2</sup> 122, 16).

νν statt ν in

## ΞΟΥΥΟΤΙΡ(Τ)

Τοίτωννος auf einer schwarzf. hydria in Berlin (n. 1906 abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 15 f. CIG 7590), und auf einem der altkorinth. votivtäfelchen Berl. Mus. n. 701 IGA 20, 89:

## ΥΜΑΥΥΒ

μ' ἀννέ[θηκε].

Besonders häufig ist die verdoppelung des  $\sigma$  vor  $\tau$ .

Auf dem kantharos des Epigenes (Paris, Cabinet des médailles abg. AdI 1850 tav. H. I. Wien. Vorlegebl. B 9, 2a. 2b. CIG 8158. Klein VM<sup>2</sup> 187):

NESSTOP<sup>1)</sup>

Auf einem rotf. skyphos aus ‚perikleischer zeit‘ (Helbig BdI 1881 p. 148):

ASSTVO+E NESSTOP

Auf einer rotf. schale (abg. MdI 1856 taf. 20. Winter Die jüngerer att. Vasen p. 51 n. 17) heisst ein palästrit

ASSTEIOS

auf einer anderen in Neapel (n. 2634, abg. MdI II 15 f. Winter a. a. o. p. 52 n. 26):

AΞ[τος] [Α]ΞΞΤΟΞ

Π . . . ΞΞΤΕ

Π[αναρι]σστη oder Π[αλαι]σστη. Vgl. Heydemann Arch. Z. 1869 p. 81.

Auf einem rotf. stamnos strengen stils (Berl. Mus. n. 2184, abg. Gerhard Etr. u. camp. Vb. taf. 24. Overbeck Her. Gall. taf. 28, 10. AdI 1853 tav. H. CIG 7701):

OPESSTEΣ.

Auf einem rotf. aryballos aus Cumae (Neapel Racc. Cum. n. 239, abg. Fiorelli Vasi Cumani tav. 8, Winter a. a. o. p. 57, 1):

ΑΡΙΞΞΤΟΜ . . .

Ἀριστομ[άχη] neben Ἀστυόχος.

Auf einem rotf. napf schönen stils (Berl. Mus. n. 2589, abg. Gerhard Trinksch. u. Gef. taf. 27. CIG 8447 b):

ΟΤΞΞΙ Ν ΙΘ

Θεμιστώ.

Auf einem in S. Maria di Capua gef. rhyton Notizie degli scavi 1880, p. 483:

A//EOSSΘENES

Auf einem rotf. oxybaphon aus dem epizephyr. Lokroi (in Karlsruhe Urlichs Jahrb. des rheinl. Vereins II, 58 f. Jahn Einleit. in d. Vasens. zu München p. XXXV):

ΚΑΞΞΤΟΡ

<sup>1)</sup> Das facsimile im CIG hat ungenau nur ein sigma.

*Κάστωρ* bei Fröhner Die griech. vasen u. terracotten in Karlsruhe n. 40 gibt wohl die Beischrift nur ungenau wieder.

Auf einer rotf. kylix (BdI 1829 p. 140. CIG 8095):

ΗΟΡΟΣΠΙΕΣΣΘΣ

*ὄπως πίεσθε?*

Auf der Meidias-vase:

ΚΑΞΕΤΩΡ ΑΞΙΙΙΤΕΡΟΓΕ.

Der campanische vasenmaler Asteas schreibt seinen namen auf den fünf von ihm erhaltenen gefässen stets

ΑΞΙΤΕΑΣ,

auf der vase in Neapel (n. 2873 abg. Wien. Vorlegebl. VIII, 12. CIG 8480. Klein VM<sup>3</sup> 209, 5) auch:

ΙΞΞΓΕΡΙΔΞ

Auch vor  $\mu$  kommt  $\sigma\sigma$  vor; vgl. *κόσμον* CIG 1306 (zt. Trajans); auf einer rotf. kylix in München (n. 793. CIG 7444b):

A) ΠΟΛΥΦΡΑΣΣΜ

(das facsimile bei Jahn Beschreib. d. Vasens. in München und im CIG hat hier nur ein sigma, aber der text zwei)

B) .ΟΛ.ΦΡΑΣΣΜΟΝ

*Πολυφράσσωμων* und auf einer schwf. amphora aus Lecce (BdI 1880 s. 186, abg. Wien. Vorlegebl. C 7, 3):

ΚΑΣΣΜΟΣ

Diese bekanntlich auf inschriften aller gr. dialekte nicht seltene erscheinung ist, so viel ich sehen kann, auf drei verschiedene weisen erklärt worden. Boeckh zum CIG n. 25 (I p. 42) und danach Franz Elem. ep. p. 49 und Führer Dial. Boeot. 1876 p. 11 sahen in  $\sigma\sigma$  den ausdrück eines palatalen zischlautes (*sch*). Blass Miscell. epigr. in Saturia phil. H. Saupio oblata 1879 p. 121 und Ausspr.<sup>2</sup> 76 und Reinach Traité d'épigraphie grecque 1885 p. 257 sind der meinung, dass die Griechen, weil sie unsicher waren, ob  $\sigma$  zur vorhergehenden oder zur folgenden silbe gehöre, zwei  $\sigma$  geschrieben hätten. Beermann Curt. Stud. IX 50, G. Meyer Gr. Gr.<sup>1</sup> § 228 (anders 2. aufl. § 227) und Meister Gr. Dial. I p. 257 erkennen in der geminierten schreibung nur den versuch, dem scharfen zischen des tonlosen  $\sigma$  gerecht zu werden.

Was die zweite erklärüng betrifft, so ist sie schon deshalb unbefriedigend, weil sie die doch offenbar auch hierher gehörigen fälle, wo  $\sigma\sigma$  im anlaut z. b.  $\Sigma\Sigma\text{ΡΜΜ}\diamond$  auf einer inschr. von Akraiphia (Mitt. d. ath. I. IX 1884 p. 5. Collitz DI n.

568a) und im absoluten auslaut (boiot. Προκλίεις IGA 290) steht, unberücksichtigt lässt. Vgl. auch gort. τόνος ἐπιβαλλόντανς VII 9. — Die Boeckh'sche deutung sodann muss darum bedenklich erscheinen, weil sie die gemination für den ausdruck der qualität des zischlautes ansieht, während jede andere verdopplung nur die längere dauer und grössere intensität des betreffenden lautes bezeichnet. Zudem tritt die erscheinung auch auf latein., namentlich stadtröm. und afrikan. inschriften (auch auf einer praenestin. bronze Garrucci Syll. 538, Jordan Krit. Beitr. s. 5: *Painsscos* s. Seelmann Ausspr. d. Lat. p. 144 ff.) auf, wo die annahme palataler aussprache höchst unwahrscheinlich wäre. Andererseits ist es nicht ausgeschlossen, dass das gr.  $\sigma$  vom dtsh. *s* verschieden sich einer gingivalen oder sogar cacuminalen aussprache zuneigte. Dafür spräche die entstehung von  $\sigma\sigma$  aus *kj* und die thatsache, dass semit.  $\sigma'$ , iran.  $\xi$  mit solcher regelmässigkeit im gr. durch  $\sigma$ ,  $\sigma\sigma$  wiedergegeben wird. Die doppeltschreibung aber wird man mit G. Meyer nur als den ausdruck der längeren dauer und schärfe des  $\sigma$  betrachten dürfen.

Für die aussprache von anlautendem  $\sigma$  als tönendes *z* im vulgärrattischen des 6.–5. jh. v. Chr. ist es ein beleg, dass der vasenmaler Σακωνίδης (zu Σάκων, koseform eines mit *σάκος* zusammengesetzten vollnamens) auf einem gefäss in München 27, vgl. CIG 8298. Klein VM<sup>2</sup> 85, seinen namen mit Z

#### ΙΑΚΟΝΙΔΕΣ

schreibt, auf zwei anderen dagegen ΣΑΚΟΝΙΔΕΣ.

#### Die lautverbindungen ξ und ψ.

Die lautverbindungen ξ und ψ werden auf den älteren att. vasen regelmässig durch χσ und φσ gegeben, nicht durch κσ und πσ.

#### ΟΨΙΜΕ

auf der Iliupersis-vase des Brygos im Louvre (Heydemann Iliupersis taf. 1. Wien. Vorl. VIII 4. Ulrichs Beitr. z. Kunstgesch. taf. 18 vgl. p. 65) bei einer männlichen figur, die Robert Bild u. Lied p. 68 als Menelaos deutete, ist jedenfalls nicht Ὀψιμέ[δων oder -μένης] zu lesen. Auch Purgold scheint den zweiten buchstaben bei seiner revision der schale 1882.83 nicht genau erkannt zu haben. Am wahrscheinlichsten, wenn auch

sachlich unerklärbar (vgl. Robert a. a. o. p. 65 anm. 17), ist die lesung Ὀροσιμέλης.<sup>1)</sup>

In folgenden fällen ist die schreibung  $\chi\sigma$  in  $\sigma\chi$ ,  $\varphi\sigma$  in  $\sigma\varphi$  umgestellt.

Der att. Meister Xenokles signiert auf einem schwarzfig. gefäss späteren stils (Neapel Racc. Cuman. n. 114 A.; vgl. Minervini Bull. Nap. arch. N. S. VI 51) mit

$\varkappa + \text{ENOKV}\varepsilon\zeta$ ,

sonst (z. b. München n. 31) mit  $\varkappa + \text{ENOKV}\varepsilon\varsigma$ .

Der töpfer Pistoxenos schreibt seinen namen auf einer rotf. kotyle (j. im Brit. Mus., früher im besitz von Barone in Neapel, vgl. Minervini Mon. ined. di Barone p. 37. Iatta AdI 1876 p. 27. Klein VM<sup>2</sup> 107, 24 hat irrtümlich ΠΙΣΤΟ+ΞΕΝΟΣ):

ΠΙΣΤΟΣ+ΕΝΟΣ.

Dazu vgl.  $\varsigma + \text{ENHPETOS}$  statt  $\Xi\epsilon\nu\eta\rho\epsilon\tau\omicron\varsigma$  auf der keischen inschrift IGA 394 = Cauer Delectus<sup>2</sup> 529. Auf einer att. weihinschrift CIA I 353 (s. Add. et Corr. p. 222)  $\varkappa + \text{AN}\varepsilon\text{N}\omicron\varsigma$  εἰςσχάμενος = εὐξάμενος.

Auf einem schwf. krater mit Herakles in der Amazonomachie Campana IIb, 27: TOS+O... E(?) für Τοξο[φόν]η od. dgl., name einer Amazone.

Auf einer schwarzf. vase in München n. 130 (vgl. CIG 7916b):

$\varkappa + \text{ANO}$  für  $\Xi\acute{\alpha}\nu\theta[ος]$  und ...  $\varsigma + \text{IDEMO}\Lambda$  für [ $\text{A}\nu\alpha$ ]ξίδημος.

Auf einer schwarzf. hydria der sammlung Feoli (Brunn Bdf 1865, 54, jetzt in Würzburg (Urlichs Verz. d. Ant. III n. 138 p. 31):

$\varkappa + \text{AN}\theta\omicron\varsigma$

für  $\Xi\acute{\alpha}\nu\theta\omicron\varsigma$  name eines pferdes.

Der berühmte vasenmaler Epiktet hat die eigentümlichkeit, statt  $\varepsilon\gamma\gamma\alpha\varphi\sigma\epsilon\nu$  =  $\varepsilon\gamma\gamma\alpha\varphi\epsilon\nu$  meistens

$\text{EAPAS}\varphi\text{EN}$

$\varepsilon\gamma\gamma\alpha\varphi\epsilon\nu$  zu schreiben. Vgl. Klein Euphronios<sup>2</sup> p. 44. VM<sup>2</sup> 100 ff. CIG 8161. 8164. 8165. Diese schreibung findet sich auf folgenden gefässen dieses malers

<sup>1)</sup> Der kopf von P ist öfter nicht ganz geschlossen, so dass es wie P = π aussieht z. b. HIEPON Ἱέρων auf einer schale des Hieron im Brit. Mus. Wien. Vorleg. C 5. Klein VM<sup>2</sup> 165, 6. Vgl. das rho IGA 127. Vielleicht ist K in KΞENOKVΞ Raoul-Rochette Mon. inéd. pl. XLIX auch nur ein schlecht geschriebenes X.

1) Brit. Mus. 814. 2) ebda. 988. 3) Cat. Durand 133, j. Brit. Mus. 4) S. Canino, de Witte Cat. étr. 175, j. Brit. Mus. 5) S. Canino Cat. étr. 174, j. Louvre. 6) Würzburg III 358. 7) Besitz W. Helbig's BdI 1868 p. 74. 8) Braun BdI 1846 p. 77. 9) bei Campanari Klein a. a. o. n. 20. 10) S. Roger Klein VM a. a. o. n. 21. 11) Schale aus Orvieto AdI 1877 p. 132. 12) Brit. Mus. 987.

Auf einer rotf. schale aus Vulci, früher in der S. Canino, j. im Brit. Mus. 838 ist

#### OSAP

vielleicht von rechts nach links [ἔγ]ρασφ[εν] zu lesen.

Besonders merkwürdig ist die form

#### ΦΙΑΟΣΚΕΤ

Φιλοσκήτ[ης] für Φιλοκτήτης auf einem att. stamnos schönen stils aus Tarent im Brit. Mus. 804\* (abg. R. Rochette Peint. ant. pl. 6. Vgl. Arch. Z. 1847 s. 155. O. Jahn Einleit. p. XXXV. Fr. Winter Jüng. att. vasen s. 64).

Auf einer schwarzf. schale in der samml. d. arch. gesellschaft in Athen n. 231 (abg. Heydemann Griech. vasenb. taf. 6, 4):

#### NEONTOVEMOS

statt *Νεοπόλεμος*. Falls nicht einfach verschreibung vorliegt, erinnert die form an thess. *οἱ τολῖαρχοι, ἀρχιτολιαρχέντος* Collitz DI 1330. Zu dem nasal vgl. *ΤΥΝΠΟΝΕΜΟΣ* name eines töpfers Klein VM<sup>2</sup> 84 f., sonst *Τληπόλεμος*.

Diese interessanten vulgärformen sind vielleicht geeignet, in das dunkel, welches die geschichte der lautgruppen ξ und ψ noch umgiebt, einiges licht fallen zu lassen. Ehe wir uns aber in weitere hypothesen über ihre entstehung einlassen, wird es nötig sein, zunächst das wichtigste, was wir über das wesen und die aussprache dieser lautverbindungen in historischer zeit erfahren können, zusammenzustellen.

Bekanntlich ist die bezeichnung von ξ und ψ in den einzelnen griechischen alphabeten eine ziemlich mannigfaltige. Auf der ältesten vorhistorischen stufe der griechischen schrift gab es für diese lautgruppen so wenig wie für die aspiraten φ und χ besondere zeichen: ein zustand, der uns noch durch die alphabete von Kreta, Thera und Melos vergegenwärtigt wird; hier ist ξ und ψ — wie wir ja auch zunächst erwarten müssen — mit den zwei zeichen κσ, πσ ausgedrückt. Alle anderen



hellenischen stämme sind mit dieser bezeichnungswise augenscheinlich nicht zufrieden gewesen und haben sie — mit wenigen ausnahmen — durch eine andere ersetzt: entweder indem sie für  $\xi$  und  $\psi$  besondere buchstaben erfanden oder die umschreibungen  $\varphi\sigma$ ,  $\chi\sigma$  dafür anwandten. Nach der beschaffenheit der besonderen zeichen für  $\xi$  und  $\psi$ , sowie für  $\chi$  zerfallen die griechischen alphabete — mit ausschluß der drei genannten — bekanntermassen in zwei streng geschiedene gruppen, deren historisches verhältnis zu einander noch ein ungelöstes rätsel ist. Soviel lässt sich jedoch erkennen, dass das bedürfnis  $\varphi$  und  $\chi$  durch je ein zeichen auszudrücken stärker fühlbar war als der mangel eigner buchstaben für  $\xi$  und  $\psi$ . Denn alle alphabete der beiden gruppen haben zwar zeichen für die aspiraten, aber nur ein teil solche für  $\xi$ , noch weniger auch für  $\psi$ . Trotzdem ist es noch immer auffallend genug — und das ist bisher nirgends mit hinreichender schärfe betont worden —, dass überhaupt ein bedürfnis vorhanden war, zwei lautverbindungen, die wir als  $k + s$ ,  $p + s$  auszusprechen gewohnt sind, mit einem einheitlichen zeichen auszudrücken. Der grund hierfür kann nur in der aussprache dieser consonantenverbindungen gesucht werden, in denen man zwar je zwei verschiedene elemente glaubte unterscheiden zu können, welche aber dennoch wie einheitliche laute gehört und vom Sprechenden gefühlt worden sein müssen.

Ziehen wir die alphabete heran, welche sich keiner besonderen zeichen für  $\xi$ ,  $\psi$  bedienen, so finden wir dort die umschreibung mit  $\chi\sigma$ ,  $\varphi\sigma$  ziemlich allgemein durchgeführt; doch erscheint daneben, wenn auch seltner,  $\varkappa\sigma$  und  $\pi\sigma$ : auf den bleitafelchen von Styra steht zweimal  $\pi\sigma$  IGA 372, 341. 409 und einmal  $\varphi\sigma$  in dem, wie sich jetzt herausgestellt hat, mit unrecht angezweifelten *Μοφσ'δης* 372, 269, auf Amorgos  $\pi\sigma$  *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 p. 85 f. und vielleicht  $\kappa\varsigma$  Mitt. d. ath. I. XI 1886 p. 97 ff. n. 13 neben  $\mathbb{H}$ . Die zunächst liegende annahme, dass  $\chi\sigma$ ,  $\varphi\sigma$  wie die aspiraten  $kh$ ,  $ph + s$  gesprochen worden seien, ist zwar phonetisch nicht unmöglich — man vergleiche armen.  $t's$ ,  $f's$  (Sievers *Phonetik*<sup>3</sup> 158) —, aber hat nicht den geringsten grad von wahrscheinlichkeit für sich. Denn diese aussprache hätte eine so völlige scheidung der beiden elemente in  $\xi$ ,  $\psi$  zur notwendigen voraussetzung, dass die einheitliche bezeichnung dieser lautgruppen in den anderen alphabeten nur

noch unerklärlicher würde. Dazu kommt das schwanken zwischen  $\chi\sigma$  und seltnerem  $\kappa\sigma$ ,  $\varphi\sigma$  und  $\pi\sigma$  und ferner der umstand, dass auf den alten theräischen und melischen grabsteinen  $\xi$ ,  $\psi$  nicht durch  $\chi\sigma$ ,  $\pi\sigma$  ausgedrückt ist, sondern durch  $\kappa\sigma$ ,  $\pi\sigma$ , während doch für die wirklichen aspiraten  $\pi h$ ,  $\chi h$ ,  $\varphi h$  und sogar  $\theta h$  geschrieben ist. Die ersten elemente von  $\xi$ ,  $\psi$  können sich demnach weder mit dem lautwert von  $\varphi$ ,  $\chi$ , noch dem von  $\pi$ ,  $\kappa$  genau gedeckt, sondern demselben nur soweit angenähert haben, dass man sie in ermanglung besonderer buchstaben mit  $\chi$ ,  $\varphi$  oder  $\kappa$ ,  $\pi$  bezeichnen konnte — beides nur unvollkommene schreibungen. Eine genauere ermittlung der frage, wie jene elemente ausgesprochen wurden, lässt nun die alte weihinschrift der Naxierin Nikandre IGA 407 zu: hier ist  $\text{OΙΞΒΑΥ} = \text{Nαξίον}$ ,  $\text{ΖΟΧΟΞΒΒ} = \text{ἔξοχος}$ ,  $\text{ΟΖΒΑΥΒΘ} = \text{Φράξον}$ . Auf derselben inschrift hat  $\text{Β}$  sonst neben seiner vocalischen bedeutung die des hauches in  $\text{Φράξον}$ , wo die anlautende aspirata pleonastisch mit  $\varphi h$  (vgl. ther.  $\theta h$ ) geschrieben ist, und die geltung von  $h + \epsilon$  nach der oben besprochenen archaischen orthographie. Wenn man erwägt, dass sonst auf Naxos  $\xi$  mit  $\chi\varsigma$  bezeichnet wird, so scheint es mir ausser zweifel, dass der laut, der hier mit  $h$ , dort mit  $kh$  wiedergegeben ist, ein dem hauch wie der aspirata gleichmässig verwandter, eine gutturale spirans war. Ganz entsprechend wird derselbe laut im ahd. und mhd. teils durch  $h$ , teils durch  $ch$  ausgedrückt, und im gotischen und ahd. ist  $h$ , wie auf der weihstatue der Nikandre, sowol für die spirans als für den hauch verwendet. Noch ähnlicher sind die verhältnisse im etruskischen: nach Pauli *Altital. Studien* 1885 s. 130 darf die entwicklungsreihe *acsi a $\chi$ si ahsi asi* zu den gesicherten resultaten der etruskologie gezählt werden. Die Griechen hatten eben kein zeichen für den gutturalen reibelaut und brauchten daher statt dessen den buchstaben für  $kh$  oder  $k$  oder  $h$ .

Dass ebenso  $\varphi$  in  $\varphi\sigma$  die labiale spirans  $f$  vertritt, kann zwar nicht in derselben weise bewiesen, aber nach der analogie von  $\xi$  vermutet werden. Auch hier schwankt ja die schreibung zwischen  $\varphi\sigma$  und  $\pi\sigma$ , und auf Thera wird  $\pi\sigma$ , nicht  $\pi h\sigma$  geschrieben. Ein Londoner papyrus aus dem jahre 159 v. Ch. *Wessely Wiener Studien* IV 197 hat  $\epsilon\mu\beta\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$  für  $\epsilon\mu\beta\lambda\epsilon\psi\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$  d. i., da man damals  $\epsilon\upsilon$  schon wie  $ef$  sprach, *emblef-santas*.

Liesse sich nach dem gesagten schon leichter begreifen,

warum für  $\xi$ ,  $\psi$  überhaupt neue zeichen geschaffen worden sind, so würde man doch eher erwarten, diese lautgruppen durch combination eines neuen buchstabens für  $f$ ,  $ch + \sigma$  als durch ein einziges zeichen dargestellt zu sehen. Wie schon diese schreibweise auf eine besonders innige verbindung der beiden elemente in  $\xi$ ,  $\psi$  schliessen lässt, so ergibt sich dieselbe thatsache nicht minder aus den oben zusammengestellten vulgärformen der vaseninschriften. Hier liegt deutlich die entwicklungsreihe: idg. *ks ps*: gr.  $\xi \psi$ : vulgärratt.  $\sigma\chi \sigma\psi$  vor in  $\epsilon\text{-}\gamma\rho\alpha\varphi\text{-}\sigma\epsilon\nu$ :  $\epsilon\gamma\rho\alpha\psi\epsilon\nu$ :  $\epsilon\gamma\rho\alpha\sigma\psi\epsilon\nu$ ,  $\text{Ἀνακ(τ)-σί-δημος}$ :  $\text{Ἀναξίδημος}$ :  $\text{Ἀνασχίδημος}$ ,  $\epsilon\upsilon\chi\text{-}\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ :  $\epsilon\upsilon\acute{\xi}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ :  $\epsilon\upsilon\sigma\chi\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ , und danach sind auch die übrigen fälle zu beurteilen:  $\Sigma\chi\acute{\alpha}\nu\theta\omicron\varsigma$  aus  $\Xi\acute{\alpha}\nu\theta\omicron\varsigma$ ,  $\Sigma\chi\epsilon\nu\omicron\kappa\lambda\eta\varsigma$  aus  $\Xi\epsilon\nu\omicron\kappa\lambda\eta\varsigma$  u. s. w.

Wie ist dieser lautwandel phonetisch zu erklären? — Sievers Phonetik<sup>3</sup> s. 226 stellt den grundsatz auf: „aller lautwandel im eigentlichen sinne des wortes beruht also auf einer allmählich fortschreitenden und unbewusst sich vollziehenden verschiebung . . . .“ In unserm falle hingegen liegt dem anscheine nach ein lautwandel vor, der nicht auf langsamem vorrücken, sondern einem plötzlichen umspringen der articulation beruht.

Mit recht nehmen aber Sievers Phon.<sup>3</sup> p. 226, 240 u. a. anstoss an den abnormen „gewaltsamen sprüngen“, welche bei vielen metathesen scheinen angenommen werden zu müssen.<sup>1)</sup>

Betrachten wir nun eine der sogen. metathesis völlig analoge erscheinung, die epenthese eines  $i$  oder  $j$ , so ist bekanntlich z. b. kypr.  $\alpha\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma$ , armen.  $ail$ , air.  $aile$  aus  $*aljos$  nicht in der weise entstanden, dass  $j$  über  $l$  hinwegsprang, sondern allmählich durch dasselbe hindurchging d. h. die ursprünglich folgende articulation des  $j$  verschob sich ganz allmählich zeitlich so, dass sie gleichzeitig mit der des  $l$  vorgenommen wurde; so entstand zunächst ein sogen. zusammengesetzter laut, hier speciell ein palatalisiertes oder mouilliertes  $l$ , wie es in slav. und roman. sprachen vorliegt. Erst durch weitere

<sup>1)</sup> Vgl. umstellungen, wie sie vorliegen, auf dieser oder jener seite, in: engl. *crips cīps*; nhd. *grapsen* me. *grapsen* ne. *grasp*; ae. *clips cops* und *clisp cosp*; ae. *azian* ne. *to ask*; nhd. *tīpsken* ahd. *zispjan*; westfäl. *mank* für *manskau* (Ztschr. 2, 83); ahd. *wat̃sa* nhd. *wespe*. Nhd. *wachs* lit. *vaszkas* abulg. *roskǎ*; lit. *sydrykstū*, *-driskau*, *-driksiu*, *-driksti*; *sublūksztu*, *-blūkszu*, *-blūksziu*, *-blūkszi*. Air. *do aevin* neuir. *do aiscin* u. s. w.

verschiebung trat der palatal vor das *l* und vereinigte sich mit dem vorhergehenden vocal zum diphthongen.<sup>1)</sup> S. Scherer ZGDS<sup>1</sup> 143. Sievers Phil.-Vers. in Lpz. 1873, 189—193. Wie nun hier die lautfolgen *lj* und *il* durch einen die articulation von *l* und *j* vereinigenden zusammengesetzten laut historisch verknüpft werden, so wird die lautgruppe *ks* mit *sk* durch einen zusammengesetzten consonanten vermittelt, der die articulation von *k* und *s* vereinigt.

Brücke definiert die zusammengesetzten oder kombinierten laute, — welche ich, um missverständnissen vorzubeugen, mit Hoffory durch übereinanderschreiben, nicht, wie Brücke, durch einklammerung der gleichzeitig articulierten laute bezeichne — folgendermassen. Grdz. d. Phys. d. Spr.<sup>3</sup> 81: „zusammengesetzt nenne ich die laute, welche gebildet werden, indem die mundteile gleichzeitig für zwei verschiedene consonanten eingerichtet sind.“ Diese definition muss als die allein berechnete der anschauung anderer phonetiker gegenüber gestellt werden, die unter zusammengesetzten consonanten auch die aspiraten oder dtsh. *z* verstehen. Wenn Czermak Ges. Abh. II 101 sagt: „(Die zusammenges. consonanten) entstehen entweder durch gleichzeitige oder sehr rasch auf einander folgende einstellung der sprachteile für zwei verschiedene consonanten,“ so weicht diese definition von der Brücke's nicht ab, wenn man sie so versteht, dass die in verschiedene articulationsstellungen eingetretenen mundteile nun auch in denselben zu gleicher zeit und neben einander, wenn auch nur momentan, verharren, — ob sie zu gleicher zeit oder sehr rasch nach einander eingestelt sind, das ist in Brücke's definition nicht gesagt und begründet auch keinen wesentlichen unterschied. Dass indess Czermak seine erklärung nicht so versteht, zeigen seine folgenden worte: „Als beispiel der letzten art diene  $x = ks$ , das (slav.) *c* oder das deutsche  $z = ts$ , wo im moment der explosion für die ver-

<sup>1)</sup> Derselbe entwicklungsengang lässt sich deutlich auch für die uapenthese im iran. nachweisen. Es scheint mir zweifellos, dass *urv* in dem vielbesprochenen avest. *urvata* aus *\*vrata* und anderen wörtern labialisirtes *r* darstellt, das aus *vr* durch zusammensetzung hervorging und den stimmton des *v* vor und nach *r* hören liess. So bildet auch im dalekarlischen dialekt labialisirtes *r* den übergang von ostnordischem *vr* zu westnord. *r*.

schlusslaute *k* und *t* die enge für den reibelaut *s* hergestellt wird.“ Eine zusammenfassung so wesentlich verschiedener laute, wie es dtsh. *z* einerseits und z. b. die palatalisierten consonanten andererseits sind, ist phonetisch nicht zu rechtfertigen.

Es liegt in der natur der sache, dass eine so enge combination, wie sie zusammengesetzte consonanten bilden, nur von lauten eingegangen werden kann, die in gewisser beziehung einander homogen sind. Unmöglich kann z. b. ein tonloser consonant mit einem tönenden combinirt werden, denn die stimme muss entweder mittönen und dann sind beide gleichzeitig articulierten consonanten tönend, oder sie schweigt und dann sind beide tonlos. Ja, Brücke (p. 87) behauptet, dass verschlusslaute und ebenso reibelaute nur unter einander combinirt werden können; es ist nun zwar physiologisch nicht völlig undenkbar, dass eine explosiva mit einem spiranten eine combination eingehe, aber jedenfalls namentlich wegen der verschiedenheit der articulatorischen bewegungen, mit grossen schwierigkeiten verknüpft. Wenn daher zwei laute verschiedener klassen sich zu einer combination verbinden — und die neigung dazu ist bei benachbarten lauten wie jede gegenseitige assimilatorische beeinflussung leicht vorhanden — so müssen sie vorher einander homogen werden.

Auf diese weise erklären sich metathesen in den iranischen dialekten. Dem avest. *aspa* entspricht osset. *afse*, tag. *yefs*: hier ist *sp*, indem der verschlusslaut *p* durch den einfluss der vorhergehenden spirans *s* ebenfalls zum spiranten, *f*, wurde, in den combinirten consonanten  $\frac{s}{p}$  übergegangen, der sich dann zu *fs* entwickelte. Zd. *ṣr* wird mit osset. *rt<sup>s</sup>* durch den am besten mit  $\frac{r}{s}$  umschriebenen apers. laut phonetisch vermittelt, welcher etymologisch die folge dental + *r* vertritt, aber da er nur mit einem zeichen ausgedrückt wird, ein einheitlicher aus einem dentalen und *r* zusammengesetzter laut, also etwa ein spirantisches *r* gewesen sein muss. Ebenso werden zusammengesetzte laute die mittelstufe zwischen zd. *wr* und osset. *nr*, zd. *zv*, *zḡ* und osset. *wz*, *γz*, zd. *χr* und osset. *rχ* u. s. w. (s. Hübschmann Etym. u. lautl. d. oss. spr. p. 108) gebildet haben.

So wird auch avest. *pt* klar. Hübschmann ztschr. 24, 341 hob mit recht als auffällig hervor, dass *pt* im ostiran. nicht zu *fð* geworden ist. Die annahme, dass uriran. *pft* oder *ft* zu

grunde lag und daraus ostiran. *pt* durch rückwandlung entstanden sei<sup>1)</sup>, ist vielleicht richtig, erklärt aber eben auch nicht, warum ar. *pt* im ostiran. andere wege als ar. *kt* ging, das zu *χδ* wurde. — Wichtig ist vor allem, dass *p* vor *t* nur dann bleibt, wenn kein *r* darauf folgt, vor *tr* hingegen zu *f*, *t* zu *δ* wurde, genau wie *kt* zu *χδ*. Vergleichen wir nun z. b. *nafedrem* (vgl. ai. *náptra*) mit *ptarem* (vgl. ai. *pitáram*), so ist es ebenso zweifellos, dass labial (*p*) und dental (*t*) in *ptarem* derselben silbe (*pta-*) angehörten, also in der aussprache mit einander eng verbunden waren, wie dass in *nafedrem* labial (*f*) und dental (*δ*) zu zwei verschiedenen silben gehörten, also durch die druckgrenze von einander geschieden waren; dies folgt aus dem svarabhaktischen *e* zwischen *f* und *δ*.<sup>2)</sup> Dass *pt* in *ptarem* tautosyllabisch war, ist selbstverständlich, dass dasselbe aber auch im inlaut der fall war, man also *ha-pta*, nicht *hap-ta* sprach, wird durch den gegensatz von *vehrkem* ai. *vřkam* und *hukereptemahe* (vgl. ai. *křptá*) wahrscheinlich. In letzterem falle war *pt* tautosyllabisch und wurde *hu-kere-ptemahe* abgeteilt: das wird einmal wieder durch das svarabhaktische *e* zwischen *r* und *p*, sodann durch die erhaltung des tönenden *r* bewiesen. Die entstehung des *hr* d. i. tonlosen R (Hoffory Ztschr. 25, 429) ist bekanntlich abhängig von folgendem *p*, *k*, also dadurch bewirkt worden, dass *p*, *k* eng mit *r* verbunden gesprochen wurde und *r* daher tonlos machte. Wenn demnach *r* in *hukereptemahe* nicht zu *hr* wurde, so weist dies darauf hin, dass es mit dem folgenden *p* nicht verbunden, sondern durch die druckgrenze getrennt war: dann war aber *pt* hier notwendig tautosyllabisch.

Lässt sich mithin das gesetz aufstellen: ar. *pt* wird im ostiran. durch *pt* vertreten nur, wo es tautosyllabisch im anlaut einer silbe stand, sonst durch *fδ*, während *kt* in allen fällen zu *χδ* wurde, so erklärt sich dies phonetisch in der weise, dass das tautosyllabische *pt* ein zusammengesetzter consonant <sup>*t*</sup><sub>*p*</sub> war, in welchem die combination mit dem lautgesetzlich erhaltenen verschlusslaut *t* auch *p* vor verwandlung in die spirans schützte;

<sup>1)</sup> Brugmann M. U. III 137. Bartholomae Die Gāthā's s. 91. Hdb. d. airan. Dial. § 98. Osthoff Wochenschrift f. klass. Phil. 1885 s. 460 f. Brugmann Grundriss p. 350 vergleicht aisl. *epter* aus *efter*, welcher wandel ebenso auffällig ist (die annahme, dass aisl. *pt* hier wie *ft* gesprochen wurde, ist unrichtig).

<sup>2)</sup> *fedrō* wird im satzinlaut entstanden sein, vgl. *hufedrōs* aus *\*su-ptriś*.

*k* und *t* gingen hingegen keine combination ein, weil es viel schwieriger ist, mit demselben organ (der zunge) gleichzeitig zwei articulationsbewegungen (für *k* und *t*) vorzunehmen, als mit zwei verschiedenen. Man sprach also einmal: <sup>t</sup>*arem*, *ha-*<sup>t</sup>*a*.

Es wäre wünschenswert, dass derartige zusammengesetzte consonanten auch in lebenden sprachen nachgewiesen würden, ein punkt, auf den die phonetiker bisher noch nicht ihr augenmerk gelenkt haben. Erwähnen will ich wenigstens, dass ein <sup>ch</sup><sub>s</sub> vielleicht im chinesischen vorliegt in dem von englischen gelehrten mit *hs* umschriebenen laute des Pekingener Dialektes, über welchen ich vorläufig auf F. v. Richthofen China I s. XXI, v. d. Gabelentz Chines. Gramm. § 82 (unklar) und besonders Th. Fr. Wade Yü-yen tzü-erh Chi, a progressive course etc. I p. 5 verweise. — Ein combinirtes <sup>t</sup><sub>p</sub> kommt, wenn ich nicht irre, in norddeutscher aussprache in der wortfuge vor consonanz vor. Zwanglos wird vielfach nicht hauptkassé, auch nicht hauptkassé (Sievers Phonetik<sup>3</sup> 159), sondern hau<sup>t</sup><sub>p</sub>-kassé gesprochen. Akustisch wirkt der laut wie ein durch den klang eines *t* modifizirtes *p*.

Kehren wir nach dieser phonetischen digression zum griechischen zurück, so glaube ich aus dem umstande, dass *κ*, *π* vor *σ* zu den spiranten *χ*, *φ* geworden war, ferner *ξ*, *ψ* mit einem einzigen zeichen ausgedrückt werden und in der vulgäraussprache *σχ*, *σφ* mit *ξ*, *ψ* wechseln, folgern zu dürfen: auch *ξ*, *ψ* waren zusammengesetzte laute <sup>s</sup>*ch*, <sup>s</sup>*f*. Dieser auffassung scheint mir auch die beschreibung des Dionysios von Halikarnass zu entsprechen. De compositione verborum p. 166 Schaefer, wo er über die *ἡμίφωνα* handelt, zählt er erst die *ἀπλᾶ*, dann die *διπλᾶ* auf: *τρία δὲ διπλᾶ, τὸ τε ζ καὶ τὸ ξ καὶ τὸ ψ. Διπλᾶ δὲ λέγουσιν ἀντὰ ἧτοι διὰ τὸ σύνθετα εἶναι, τὸ μὲν ζ διὰ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π καὶ σ συνεφθαρμένων ἰδίων φωνῆν λαμβάνοντα.* In *ξ* und *ψ* war also *κ*, *π* und *σ* derartig „zusammengeflossen, gemischt“,<sup>1)</sup> dass das ganze einen eigenen lautwert erhielt.

1) *συμφθίρεσθαι, φθίρεσθαι, φθορά* sind kunstausrücke der malerei für das „mischen der farben“. So schreibt Plutarch De glor. Athen. 2 (p. 346 A) dem Apollodor die erfindung der *φθορά καὶ ἀπόχρωσις σιῆς* zu. Vgl. Plut. De def. orac. 47. Porphyry. De abstin. IV 20. Übertragen wendet es Plutarch Sympos. p. 708 und Dionysios v. Halik. ausser an

Wenig klar ist Priscians bemerkung I § 42: *nam multo molliorem sonum habet  $\psi$  quam  $ps$  vel  $bs$  — sicut ergo  $\psi$  melius sonat, sic  $x$  etiam  $gs$  vel  $cs$* , aber so wie sie Böhtlingk Ztschr. 15, 148 gegen Ebel ibid. 14, 256 deutet, ist sie schwerlich zu verstehen: einer aussprache *gz*, *bz* widerspricht direct die angabe des Dionysios l. c. p. 172 Sch.: *Τὸ μὲν γὰρ ξ διὰ τοῦ x, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π τὸν συριγμὸν (l) ἀποδίδωσι, ψιλῶν ὄντων ἀμφοτέρων*, wie er im gegensatz zu dem dritten διπλοῦν, dem ζ, bemerkt, welches *μᾶλλον ἡδύνηι τὴν ἀκοήν τῶν ἑτέρων*. Jedenfalls stimmt aber Priscians beschreibung zu unserer annahme, dass in  $\psi$ ,  $\xi$  nicht einfach ein *p*, *k* enthalten war.

Mehrfach tritt die doppelschreibung ξξ auf: auf einer inschrift von Chaironeia CIG 1608 z. 6 f. ΔΕΞΞΙΠΠΑ, z. 17 (nur nach Clark) ΔΕΞΞΙΠΠΑΞ; auf der inschrift von Lebadeia IGA 150. Collitz DI n. 407, z. 4: ΞΕ++ΙΠ Δέξιπ[πος od. -πα]; auf einer att. inschrift Ross Die Demen von Attika n. 193, 1 (p. 105); Keil Syll. inscr. boeot. p. 237: ΔΟΞΞΑ; auf der inschrift der ozolischen Lokrer von Oiantheia IGA 321. Collitz n. 1478. Röhl Imagines IX 1 z. 45 f. \*ΛΦΙ++ΙΨ ψάφιξιιν. Auf der inschrift vom tempel des didymaeischen Apollo CIG 2852. Dittenberger Syll. n. 170, z. 46: ξξξ. Auf einer inschrift von Skyros Bull. de corr. hell. III (1879) p. 62. Dittenberger Syll. n. 383 (nach 196 v. Chr.), welche die zeilen mit vollen silben schliesst, z. 9 f. ist abgeteilt φιλοδοξ||ξοῦσιν. [*Αλεξ*]-ξάνδρου in einer urkunde aus Dodona Fick Bezz. Beitr. III 267, z. 1. „Die schreibung *Ἀλεξξάνδρου* . . . wird durch die buchstabenreste und die spatien mit notwendigkeit gefordert.“ Gomperz Arch.-epigr. Mitt. aus Oest. V 1881 s. 133. Collitz DI 1335. Man vgl. auch lat. *XX* = gr. ξ in TOXXOTES τοξότης auf einer röm. münze aus der kaiserzeit (sogen. n. contorniatius Eckhel D. N. p. 298). Diese schreibweise ist viel weniger begreiflich, wenn ξ = *k* + *s*, mithin ξξ = *ksks* gewesen wäre, als wenn ξ =  $\chi$  war. Denn dann war ξξ =  $\frac{\chi\chi}{\sigma\sigma}$  d. h. ein

unserer stelle auch p. 129 f. an. Schwerlich hat sich aber die bedeutung des mischens aus der des vernichtens entwickelt, sondern umgekehrt ist die alte sinnliche bedeutung von *φθίρεισθαι* „fließen, strömen“, *συμφθίρεισθαι* „zusammenfließen“, *φθίρειν* „fließen lassen“, wie sie noch vorwiegend das verwandte ai. *kārāmi* (vgl. *ava-karayāmi* „begiesse“) hat; aus dieser entwickelte sich erst die des zerrinnens, schwindens (auch im ai.).



intensiver (länger ausgehaltener) zusammengesetzter reibelaut, und die gemination kann so wenig befremden, wie bei  $\sigma\sigma$ .

Schreibungen wie  $\Xi\sigma\acute{\alpha}\nu\theta\omicron\varsigma$ ,  $\vartheta\acute{o}\rho\alpha\zeta\zeta$  auf korinth. vasen (oben s. 164 n. 16, 168 n. 27),  $\xi\zeta\zeta$  IGA 381a 5,  $\kappa\acute{\upsilon}\lambda\iota\zeta\zeta$  Journ. of Hell. Stud. VI 372 (nicht  $\kappa\acute{\upsilon}\lambda\iota\chi\zeta$ !),  $\text{Ναξσίων}$  Eckhel D. N. I 226 bezeugen, dass  $s$  in  $\xi$  etwas länger ausgehalten wurde als  $ch$ ;  $\pi\psi$  in  $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\rho\acute{\alpha}\pi\psi\alpha\iota$  CIG 2909 giebt vielleicht eine aussprache  $^s pf$  wieder.<sup>1)</sup>

Endlich lässt sich auch die spätere entwicklung von  $\psi$ ,  $\xi$  zu  $\sigma\sigma$ ,  $\sigma$ , wie sie schon auf dem att. rotf. krater in Berlin n. 2401 (Gerhard Trinksch. u. gef. taf. 4. 5) in

#### ΤΕΡΞΕΙΓΟΡΗΣ

für  $\text{Τερψιχόρης}$  und auf der unterital. amphora in Arezzo (Mdi VIII 6. AdI 1864, 240. Heydemann Mitt. aus d. Antikens. s. 104) in dem namen einer Amazone

#### ΤΟΣΣΙΣ

für  $\text{Τόξις}$  (andere belege bei G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 261. 262) sich findet, phonetisch nicht unmittelbar aus der aussprache  $ps$ ,  $ks$ , wol aber aus der  $^s f$ ,  $^s ch$  ableiten; man vergleiche denselben wandel im etrusk., german. und slav.

Dass im ngr.  $\psi = ps$ ,  $\xi = ks$  ist, beweist um so weniger etwas gegen frühere aussprache als  $f$  und  $s$ ,  $ch$  und  $s$ , als nachweislich älteres  $fs$  im ngr. in  $ps$  ( $\psi$ ) gewandelt ist: ngr.  $\acute{\epsilon}\beta\alpha\sigma\acute{\iota}\lambda\epsilon\psi\alpha$  aus  $\acute{\epsilon}\beta\alpha\sigma\acute{\iota}\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha$  ( $\epsilon\upsilon = \epsilon f$ ).

Es bleibt nun noch die oben angeführte form  $\Phi\iota\lambda\omicron\sigma\kappa\acute{\eta}\tau\eta\varsigma$  zu erörtern, wenn anders sie mehr ist als bloss vulgär corrumpt aus  $\Phi\iota\lambda\omicron\kappa\tau\acute{\eta}\tau\eta\varsigma$ . Phonetisch wäre sie durch übergang von  $kt$  über ein kombiniertes  $^t_k$  in  $tk$  zu erklären, genau wie im serb.  $kto$  abulg.  $k\ddot{u}to$  in  $tko$  gewandelt wird. Die annahme aber, dass  $\kappa\tau$ ,  $\pi\tau$  zusammengesetzte consonanten  $^t_k$ ,  $^t_p$  waren, findet eine stütze an den schreibungen  $\chi\vartheta$ ,  $\varphi\vartheta$ . Was gegen die aussprache derselben als  $klth$ ,  $plth$  oder als  $kth$ ,  $pth$  spricht, ist schon von verschiedenen seiten genügend erörtert worden. Die annahme „graphischer assimilation“ kann unmöglich befriedigen; warum schrieb man denn nicht regelmässig  $\chi\chi$  nach  $\kappa\kappa$ , sondern  $\kappa\chi$ , wenn man wegen  $\kappa\tau$  auch  $\chi\vartheta$  statt  $\kappa\vartheta$  schrieb?

<sup>1)</sup> Lat.  $x$  zeigt dem gr.  $\xi$  so analoge verhältnisse, dass auch jenes wahrscheinlich ein zusammengesetzter laut war; vgl. die schreibungen  $xx$ ,  $xs$ ,  $xc$ ,  $xx$ . S. Seelmann Ausspr. d. Lat. s. 339 f.

der anderen gründe zu geschweigen. Sprach man  $\chi\theta$ ,  $\varphi\theta$  als  $k^t h$ ,  $p^t h$ , dann gehörte der nachstürzende hauch — nicht bloss in der schrift, sondern in wirklichkeit — gleichmässig zu  $k$  resp.  $p$  wie zu  $t$ . — Auf einer att. inschrift CIA II 403, in der die zeilen nur mit vollen silben geschlossen werden, ist z. 17/18 [ē] | ΚΤΩΝ = ἐκ τῶν abgeteilt: ein verfahren, das unbegreiflich ist bei der aussprache ἐκ + τῶν, aber erklärlich, wenn  $\kappa$  und  $\tau$  untrennbar mit einander verbunden waren und man ἐ- $\tau$ - $\kappa$ ων sprach.

Ich habe bisher von den vulgären metathesen in ἔγρασφεν etc. fälle wie aiol. σκένορος, σπέλλιον u. dgl. und solche, wo anlautendem gr.  $\xi$ ,  $\psi$ ,  $\pi\tau$ ,  $\kappa\tau$ ,  $\varphi\theta$ ,  $\chi\theta$  in den verwandten sprachen und z. t. im griech. selbst die lautfolge  $sk$ ,  $sp$  entspricht, absichtlich ferngehalten. Es würde zu weit über den rahmen dieser untersuchung hinausführen, wollte ich auch noch diese idg. verhältnisse hier erörtern. Kurz zusammenfassend will ich jetzt nur dies bemerken. Unrichtig ist jedenfalls die ansicht, dass im griech.  $\sigma\kappa$ ,  $\sigma\pi$  in  $\xi$ ,  $\psi$  umgestellt sei. In der idg. grundsprache geriet mehrfach durch vocalschwund in folge von accententziehung  $ps$ ,  $ks$ ,  $pt$ ,  $kt$  in den wortanlaut. Diese lautfolge wurde im allgemeinen bewahrt, wechselte aber schon im idg. nach einem sandhigesetz mit  $sp$ ,  $sk$ . Am reinsten sind diese verhältnisse im griech. erhalten, dann auch im indoiran. Im armen. ist relativ spät  $ks$  über  $ch^s$  zu  $\check{s}\chi$  (z. b. in  $i\check{s}\chi-el$ ) gewandelt. Das latein. zeigt noch einen rest von altem  $ps$  und  $pt$  ( $pse$  in  $eapse$ ,  $reapse$ ,  $suapse$ ,  $ipse$  = gr.  $\psi\acute{\epsilon}$  neben  $\sigma\varphi\acute{\epsilon}$ ;  $pte$  in  $eo-pte$  etc.). In allen übrigen idg. sprachen ist die lautfolge  $sk$ ,  $sp$  zur allein herrschaft gekommen. Die ausführung und begründung dieser annahmen hoffe ich an anderer stelle zu geben.

#### Morphologisches.

##### Ἑρμῶς.

Ist diese lesung richtig, so ist von Ἑρμῆς ein gen. Ἑρμῶς nach dem schema Σωκράτης: Σωκράτους neugebildet.

Auf einer hydria der sammlung Gourieff (Gerhard A. V. II p. 189. CIG 7422):

##### HEPMON

Aber auf der schwarzf. spätarchaischen hydria des att. meisters Tychios (in Triest Arch.-epigr. Mitteil. aus Oesterr.

1878 (II) p. 13) steht nach Wernicke Arch. Z. 1885 s. 250 nicht  $\text{HEPMO}\varsigma$ , sondern  $\text{ΣEMIE}\Pi$ .

*Δημήτηρ.*

Das auf der Hieronschale im Brit. Mus. (abg. MdI IX 43. Wien. Vorlegebl. A 7. AdI 1872 p. 227) vorkommende

$\Delta\text{EMETPE}$

für *Δημήτηρ* erinnert an böot. *Δάματα* Collitz DI n. 560 (vgl. Lobeck Paralip. p. 142), wird aber wohl verschrieben sein, da man *Δήμητρα* erwartet.

Nomina auf *-ύς*.

Der vasenmaler Eucheiros, der sohn des Ergotimos, schreibt auf einer schwf. vase (Brit. Mus. 701, abg. Micali Mon. ined. 1844 tav. 42, 2. CIG 8202)

$\text{HVIHV}\varsigma$

und auf einer in Berlin befindlichen schale (n. 1756, vgl. BdI 1846 p. 78. CIG 8203. Klein VM<sup>2</sup> 72):

$\text{HYIH}\varsigma$

für *υῖός*. Vgl. Welcker Rhein. Mus. 1848 s. 393 f. Dieser form entspricht *ύς* CIA I 398 (als eine silbe gemessen), *ύς*; auch auf einem neu gefundenen att. steine Studniczka Arch. Jahrbuch II 1887 s. 144. 146, daraus durch vulgäre contraction (vgl. die einsilbige messung CIA I 398)  $\text{HV}\varsigma$   $\text{ύς}$  auf einer att. inschrift Studniczka a. a. o. und  $\text{ύς}$  (?) auf dem krüge des Kriton Klein VM<sup>2</sup> 213; *υῖόν* auf dem arkad. proxeniedekret IGA 105. Collitz DI 1183, *υῖός* auf der spartan. inschrift IGA 54. Im gortyn. scheint das wort nur als *υ*-stamm flectiert worden und ein *υῖός* diesem dialekt völlig fremd gewesen zu sein: auf der grossen inschrift von Gortyn col. IX z. 40. X 15: *υῖός*. VI 12 *υῖόν*. IV 40 *υῖόνς*. VI 3 *υῖέος*, VII 22 *υῖέος*. Der dat. pl. *υῖάσι* IV 37 nach *πατράσι θυγατράσι*. Nimmt man hinzu, dass bei Homer die flexion als *ο*-stamm noch viel weniger durchgedrungen ist als später (nur *υῖός υῖόν* häufig), dass in den att. inschriften bis zur mitte des 4. jh. *υῖέι υῖέος* vorherrscht (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr. p. 63) und desgleichen den handschriften nach bei Thukydides und Plato

(Krüger Gr. I 1, 20), so wird die annahme allerdings sehr wahrscheinlich, dass nicht von anfang an der *o*- und *u*-stamm neben einander gelegen haben, sondern dass der letztere der ursprüngliche ist und erst später in die analogie der numerisch so übermächtigen *o*-stämme überging. Vgl. Meisters a. a. o. Baunack Gesetz v. Gortyn s. 71 f. Dann ist aber auch die ansicht nicht zu kühn, dass das rätselhafte *νός* — wie schon Pott in Ersch und Gruber's Enc. s. Grammat. Geschlecht, ohne sich unseres analogons zu bedienen, vermutete — in derselben weise aus \**σνυσυς*, lat. *nurus* aus \**snusus*, hervorgegangen sei, da auch hier nach schwund des intervocalischen *σ* gleiche vocale zusammentrafen. Ebenso könnte dann *ι-ός* ‚pfeil‘ aus \**ισ-ύς* *ι-ύς*, skr. *ισु*, abaktr. *ισυ* entstanden sein. S. jetzt Brugmann Grundriss d. vgl. Gramm. p. 421.

Eine dissimilation von *v* in *o* auf phonetischem wege, wie sie Osthoff M. U. IV 185 ff. annehmen zu wollen scheint (vgl. Brugmann Gr. Gr. p. 44), ist nicht zu erweisen. *ἴορκες* neben *ἴυρκες*, aus dem kelt. entlehnt (vgl. Curtius Etym.<sup>5</sup> 663 anm., Bezzenberger Beitr. IV 317), erklärt sich daraus, dass der entlehrende gr. dialekt keinen ausdruck für den kurzen *u*-laut besass, weshalb man schwankend zu *v* oder *o* griff. So vertritt auch *o* in fremdwörtern *ū*, wo an dissimilation nicht zu denken ist z. b. in *Μαρδόνιος* apers. *Mardunija*, *Σόγδος* apers. *Suguda* abaktr. *Sugda*, *Καππαδοκία* apers. *Katapatuka*, *Βοκκί* LXX hebr. *בִּקְיָה*, *Σοκχώθ* *תִּבְצֻ*. Über *o* = *ū* in kypr. glossen des Hesych s. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 90. *Ὀμβροί* lat. *Umbri*, *Ἀδιάτομος* Athen. VI 249b agall. *Adiatunnus*. Über gr. *o* = lat. *u* vgl. Dittenberger Hermes 6, 282 ff. Im skyth. *Ἴορκαί* Herod. IV 22 vertritt *v* nicht *u*, sondern *ü*, wenn dieser name mit recht auf türk. *jürük* zurückgeführt worden ist.

Mehrfach liegen im griech. noch *o*- und *v*-stämme neben einander, ohne dass man die priorität des einen erweisen könnte. Auf der att. amphora in München (n. 1108. CIG 7611. Kirchoff Alph.<sup>4</sup> p. 126):

2V4919

*ἴυρνυς* für *Κύκνος*. Ebenso *δελφίς* neben *δολφός* ἡ μήτρα Hesych. und *Δολφοί* *Δελφοί*, *πρῶος* neben *πραῦς*. Vgl. auch *ἄγιος* skr. *gajyas* und *gajjus*.

## Nomina auf -εύς.

Für die nomina auf -εύς liefern die att. vasen einige interessante beiträge. Zunächst erscheinen auf att. gefässen mehrfach nebenformen auf -ης, wie sie bisher nur für das kyprische, arkadische und ‚dorische‘ dialekte (Herodian. I 14, 12. Priscian. VI 92 p. 276) nachgewiesen sind.

Auf einer schwf. amphora in München (n. 380, abg. Gerhard A. V. 227. Overbeck Her. Gall. 7, 5. CIG 7687):

ΞΕΙΞΗ

Πηλης für Πηλείς.

Auf einer rotf. schale (aus Vulci abg. MdI V 35. Adl 1851 p. 279. CIG 8350):

ΠΡΟΜΕΘΕΣ

Auf einer rotf. amphora in München (n. 410 abg. Gerhard A. V. 168. CIG 7737) steht

ΕΙΔΟΝΘΕΜΕΝ

bei einer freudig bewegt nach rechts eilenden weiblichen figur, während eine andere weibliche als Ἀντιόπεια bezeichnete und eine männliche bärtige mit dem ausruf χαίρει Θεσεύς ihr folgt. Man hat obige inschrift wohl richtig als εἶδον Θεσην<sup>1)</sup> „ich habe Theseus (schon) gesehen“ und freudigen ausruf der weiblichen figur aufgefasst, indem man die ganze darstellung auf die ankunft des Theseus (vgl. die andere seite des amphora) bei seinen eltern bezog. Wenig wahrscheinlich liest Comparetti Museo Italiano I 1885 p. 232, indem er die inschrift an die anderen beischriften anschliesst: χαίρει Θεσεύς Ἀντιοπεία μδών θῆμεν. Namentlich ist ein μδών auf dieser sicher att. vase des 5. jahrh. äusserst auffällig, da *μ* auch schon den ältesten att. inschriften mangelt, s. oben. Dagegen hat das liegende *μ* = *σ* in Θεσην nichts auffallendes; auf der rotf. kylix in München (n. 402) 3 mal ΗΟΡΑΙΜ ΚΑΛΟΜ ὁ παῖς καλός. Gerhard Trinksch. u. gef. taf. C.

Auf dem rotf. aryballos mit der gesandtschaft an Achill (Berl. Mus. n. 2326 abg. Arch. Z. 1881 taf. 8):

ΟΥΥΤΕΣ neben Α+ΙΥΥΕΥΣ

Auf einem rotf. deinos in München (n. 376 abg. Mon. ined. d. I. sect. fr. Taf. 22 f. CIG 7716):

<sup>1)</sup> Θεσην ist nach dem nom. Θεσης neugebildet, der selbst wieder eine neuschöpfung ist; vgl. Ὀρηην Priscian. VI 92.



auch noch in den Wien. Vorlegebl. D 12 (vgl. Helbig BdI 1876 p. 206) haben, sondern  $\Omega V V \xi \xi E V \xi$ , vgl. Genick Griech. Keramik 1884 Taf. 17, 1. Heydemann AdI 1878 p. 225. Die farbe der inschriften ist jetzt fast ganz verschwunden, aber gegen das licht gehalten sind die spuren der buchstaben noch deutlich zu erkennen. Zweifelhaft ist  $E \rho V \Theta V \varsigma$   $E \dot{\upsilon} \rho \nu \sigma \theta \epsilon \acute{\upsilon} \varsigma$  auf einer rotf. schale im Louvre Cat. Campana I 134. Klein VM<sup>2</sup> 123, 19.

Auf einem att. teller im museum d. arch. gesellsch. in Athen (Collignon Cat. n. 406 (pl. IV 16). Rev. Arch. 1848 pl. 84. 85. L. Preller Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1852 taf. 5. 6. Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. XXXII, 4) mit der darstellung des ringens zwischen Peleus und Thetis steht als beischrift bei Peleus:

#### ΓΕΝΕΝΟΣ

*Πηλεῖος* vgl. kypr. *ιερῆφος βασιλῆφος*. Vielleicht ist der diphthong *εν* nur aus dem nom. in den gen. übertragen. *Πηλεῖος*: *Πηλεύς* = *ιχθύς*: *ιχθύς* u. s. w. vgl. boiot. *βουῶν*, *βούεσι*. Nom., wie Benndorf vermutet, ist *Πηλεως* jedenfalls nicht. Der gen. (*Πηλεως* scil. *εἶδος*) neben dem nom. *Θετις* in den beischriften hat nichts auffallendes. Vgl. z. b. *Αἶας* neben *Ἐκτορο(ς)* München n. 53,  $\Psi 009\Gamma$  d. i. *Τρωός* (mit liegendem *ς*) auf dem Troilos-streifen der François-vase neben lauter nominativen, *Ηρακλῆος Ἄρηος* neben *Κύκνος*, *Ἀφροδίτης* neben *Αἰνείας*, *Διομήδης* Journ. of philology VII (1877) Taf. A. B, Winter Jüng. att. Vasen 50, 7, *Λιός* neben *Ἀύ(σ)ου Ἄρτεμις Ἀκταίων* auf einem rotf. oxybaphon MdI XI 42.

Die nominative auf *-υς* statt *-εύς* sind entweder neubildungen oder durch vulgären wandel von *-ευς* in *-υς* zu erklären; man vergleiche den analogen übergang von lat. *en* über *ou* in *ū* und von kret. *ev* in *ov*. Dass das zweite element in *εν* stark hervortrat, zeigen die schreibungen *εου* für *εν*, so schon auf der korinth. schale oben s. 159 n. 6, s. G. Meyer Gr. Gr.<sup>1</sup> § 119. Umgekehrt ist *εν* für *υ* geschrieben in

#### ΕΝΕΥΑΛΙΟΞ

auf dem unterital. krater im Brit. Mus. n. 1433 (Arch. Jahrbuch I 1886 p. 290) und in

#### ΟΔΕΥΞΞΕΥΞ

auf der vase in Neapel n. 3235. CIG 8412.

## Feminina auf -ώ, -ή.

Zu den frauennamen auf -ώ, -ή ist zu bemerken, dass das *iota* auf den korinthischen vasen stets, auf den attischen nie, auf den ionischen in den meisten fällen nicht geschrieben ist.

Auf den chalkid. gefässen ist das *iota* nur in *Ξανθώι* auf der amphora in Leyden (CIG 7459. Kirchhoff Alph.<sup>3</sup> 111, vgl. J. Schmidt Ztschr. 27, 374 ff.) geschrieben, sonst fehlt es stets.

Auf der ion. Phineus-schale in Würzburg III n. 354 (abg. MdI X 8, Wien. Vorlegebl. C 8, 3a)

ΠΡΙΧΘΩ

Vgl. ΚΑΛΛΙ+Ω *Καλλιτώ* Flinders Petrie Naukratis I pl. XX 32. *ΕΨΘ*: *Ἥχώ* inschr. von Koressos Mus. ital. I p. 200 n. 9.

Aus der menge attischer fälle führe ich nur folgende an.  
François-vase:

ΜΕΜΕΣΘΩ *Μεμεσθώ*,

ΚΥΕΙΩ *Κλειώ*.

Schwf. amphora aus Corneto, abg. MdI XII 9 f. AdI 1884 p. 269 ff.:

ΙΦΙΤΩ

*Ἰφιτώ*.

Schale des Archikles und Glaukytes in München n. 333, abg. Gerhard A. V. 235 f. MdI IV 39. CIG 8139. Klein VM<sup>2</sup> 77, 4:

ΕΜΡΕΔΩ *Ἐνπεδώ*

ΘΜΙΤ *Τιμώ*

ΘΥΘΩ *Θηρώ*.

Helena-schale des Hieron und Makron in Acerra, abg. Gaz. arch. 1880 Taf. 7 f. Wien. Vorlegebl. C 1. Klein VM<sup>2</sup> 172, 24:

ΡΕΙΩ° *Ρειθώ*.

Schale des Oltos und Euxitheos in Corneto, abg. MdI X 23 f. Wien. Vorlegebl. D 1. AdI 1875 p. 261. Klein VM<sup>2</sup> 136, 2:

ΘΥΘΩ *Θηρώ*.

Schale des Brygos, abg. MdI IX 46. Wien. Vorlegebl. VIII 6. AdI 1872 p. 294. Klein VM<sup>2</sup> 183, 8:

ΙΕΥΧΞΩ *Ζευξώ*.

Rotf. pyxis aus einem athenischen grabe im Brit. Mus. (Heydemann in Comm. Momms. p. 170 ff. Dumont et Chaplain Cér. de la Grèce pr. pl. IX):

ΔΩΞΩ *Δωώ*

Koseform zu *Δοσιθέα* (vgl. *Δοσίθεος* neben *Δωσίθεος*) od. dgl.



Rotf. deinos, abg. MdI I 38. Overbeck Her. Gall. 8, 7. CIG 8354:

ΝΑΩ Ναιώ ΞΡΕΩ Σπεώ.

Aryballos aus Aixone, j. in Athen, Heydemann Satyr u. Bakchenn. s. 12. Dumont et Chaplain Cér. de la Grèce pr. pl. XII f:

ΚΙΣΣΟ Κισσώ, +ΟΡΩ Χορώ.

Auffallend ist der gen.

ΥΟΤΕΥ (sic)

Αητοῦ von Αητώ statt Αητοῦς (vgl. ΥΕΤΟΥΣ auf einer rotf. amphora Gerhard A. V. 22. Él. cér. II 50. Klein VM 80, 2. CIG 7421; 7419. 7420. 7618) auf einer schwf. amphora aus Chiusi BdI 1867 p. 213 f., wahrscheinlich eine analogiebildung, deren veranlassung mir aber nicht klar ist. Möglich wäre auch phonetischer schwund des auslautenden -ς. Die nichtattische form

ΣΑΠΡΩΞ

contrahiert aus Σαπρόος, scheint auf einer rotf. vase im Mus. d. arch. Ges. n. 517. Mus. ital. II 1886 tav. VIa vorzuliegen.

Οἰδιπόδης.

Für Οἰδῖπους erscheint das auch litterarisch belegte Οἰδιπόδης: auf einer streng rotf. schale (abg. Mus. Gregor. II 80 n. 1b. Winter Jüng. att. V. 51, 15. CIG 7705):

ΟΙΔΙΠΟΔΕΣ

auf einer amphora aus derselben zeit (abg. MdI II 14. Overbeck Her. Gall. taf. 1, 3. Winter a. a. o. 59, 1):

ΟΙΔΙΠΟΔΑΣ

auf einer rotf. vase in Adria (Schöne Museo Bocchi n. 404):

[Ο]ΙΔΙΠΟΔΗΣ

In dem schon öfter erwähnten epigramme der Neapler vase (n. 2868. CIG 8429) acc.

ΟΙΔΙΠΟΔΑΝ

παῦς, παυίς.

Die knabeninschriften zeigen sehr häufig die form παῦς für παῖς: auf einer schwarzf. lekythos späteren stils (Berl. Mus. n. 2010, aus Rhodos. Sacraler festtanz. darüber die beischrift):

ΕΡΑΥΚΑΥΕ

ἡ παῦ(ς) καλή = ἡ παῖς καλή und auf folgenden rotf. vasen:

Napf strengen stils (Berl. Mus. n. 2318):

## HOΓAVΣ

(nicht ‚verschrieben statt ὁ παῦς‘).

Amphora schönen stils (Berl. Mus. n. 2331 = CIG 7670b):

- A) HO.ΛNΞKAVΣ  
 B) HOΓAVΣ ΞOVDX

ὁ παῦς καλός, ὁ παῦς καλός.

Amphora in Berlin (n. 2334):

- A) ΣVAΓOΗΞOIVAΧ  
 B) KAVΞKEΓAVΣ

καλὸς ὁ παῦς, καλὴ ἡ παῦς.

Schale in Berlin (n. 2548. CIG 7500):

HOΓAVΣ  
KΛOYLekythos im Louvre (abg. *Él. céram. II* 108 opferscene):

ΠA1Σ παῦς(?)

Vase der S. Dzialynski (*Revue arch. N. S. XVII* 1868 s. 347, vgl. Curtius Etym.<sup>5</sup> 287. Eos und Kephalos):KAVOΞHOΓAVΞ KAEVHEΓAVΣ  
ΞVAΠOΗΞOIVAΧSchale mit darstellung einer palästra (abg. *Dubois-Maison-neuve Introduction à l'étude des vases pl.* 25):

- I) ΞVAΓOΗ KAYOΞ  
 A. B) KOYOS KAYOΞ  
 HOΓAΛM HOΓAΛN

Amphora in Neapel (n. 3091. CIG 8451) mit dem raub der Kora abg. Förster: Raub u. Rückkehr der *Persephone* taf. 2. Overbeck Kunstmyth. Atl. XVIII 11:KOVOΞ HOΓOVΞ  
ΞVOYΞIIΞVOX

καλὸς ὁ παῦς, καλὴ ἡ παῦς.

Nolan. amphora im Cabinet des médailles in Paris (Förster S. Durand, abg. *Él. céram. III* 24):

HOΠOVS

Schale aus Nola (abg. *MdI* 19, 2. *Louvre Vases Gr. Lat. et grecs pl.* 27. *Él. céram. II* 52. *Winter Jung. u. a.* p. 50 n. 2):

- A) OΠOAN KAYOΞ  
 B) HOΠAΛΣ (?)

Rotf. vase abg. *Millin Peint. de vases ant. I* 22 (1787)

## ΗΟΠΑΥΣ

ΚΑΥΟΣ zweimal

ὁ παῦς καλός steht ferner noch auf einer schale der S. Bonaparte n. 120. CIG 7921, ausserdem CIG 7931. 7951. 7968. 8006. 8009.

Vgl. über die form παῦς Curtius Et.<sup>5</sup> 287. Meister Zur griech. Dialektologie s. 2 und J. Schmidt Ztschr. 27, 375 anmerk. erklären παῦς als nicht aus παφίς verkürzt, sondern als stammwort von παῖς, wie γραῦς von γραῖα, γραῖς. Die form παυίς, mit der dem lesbisch-aiolischen u. a. dialekten eigenen umsetzung des digamma in den vocal u (υι) aus παφίς hervorgegangen, liegt in zwei vaseninschriften vor (vgl. γραυίς Kallimachos im Et. M. 240, 5): auf einer rotf. hydria im Brit. Mus. (n. 757 aus der S. Canino):

## ΗΟΠΑΥΙΣ

und auf einer rotf. vase der S. Santangelo in Neapel n. 220:

ΗΘ ΠΑΥΙΣ.

## Nomina auf -κλέης.

Neben der contrahierten nominativform der eigennamen auf -κλήης erscheint die offene form -κλέης in folgenden fällen: der att. Meister Sokles schreibt seinen namen auf einer schwarzf. schale (aus Chiusi BdI 1851 p. 171. Klein VM<sup>2</sup> 79, 2):

## ΣΟΚΥΕΣ

aber auf zwei anderen gefässen (AdI 1859 tav. C 2. Berlin 1781 Klein a. a. o.) ΣΟΚΥΕΣ. Auf einer in Tanagra gefundenen, aber att. (Furtwängler), nicht boiot. streng rotf. kanne (Berlin 2202. Rev. arch. 1875 p. 174. Klein VM<sup>2</sup> 215):

## ΠΡΟΚΥΕΣ

name des fabrikanten.

Auf einer rotf. vase aus Nola (Brit. Mus. 859. R. Rochette Mon. inéd. pl. 44, 1. CIG 7810):

## ΔΙΟΚΥΕΣ

und auf einer rotf. vase aus Aigina (Arch. Anz. 1864 p. 261.\* 284\*):

## ΠΥΘΟΚΥΕΕ

namen von schönen knaben.

Auf einer schwarzf. amphora des Brit. Mus. (n. 535. CIG 7592)



Kottabos auf vasenbildern Philologus 1867 taf. 2. Klein VM<sup>1</sup> 195, 5. Euphronios<sup>2</sup> s. 110) sind zwei kottabos spielende frauen dargestellt, neben der einen stehen die worte:

ΤΟΙΤΕΝΔΕ ΕΥΘΥΜΙΔΕΣ

τοὶ τήνδε Εὐθυμίδη (scil. λατάσσω) „dir diese neige, Euthymides“.

Auf einer rotf. schale in München n. 272 (O. Jahn a. a. o. taf. 3, 1) ruft eine hetäre, welche eine trinkschale erhoben hält,

ΤΟΙΤΕΝ

aus und auf einer rotf. amphora (Cat. Campana IV D 862. BdI 1859, 128. O. Jahn a. a. o. p. 224 f.) stehen bei Dionysos und einem satyr die worte

ΤΟΙΤΕΝΔΕ ΛΥΚΙΟΙ

τοὶ τήνδε Λυκίῳ. Das dor. τοὶ hängt mit der sicilischen herkunft des kottabosspieles (Athen. XI 479) zusammen. Doch ist die sicil. formel genauer bewahrt auf der schon oben angeführten hetären-vase des Euphronios: τὴν τάνδε λατάσσω Λέαρχ[ε]: das einzige inschriftliche zeugnis für die form τίν.

Die personalendungen -εἰ, -εἰς.

Die bei Homer und Herodot für die 2. pers. sing. praes. von der wz. ἐσ überlieferte form εἰς statt εἶ mit angefügtem -ς nach analogie von φῆς φέρεις (G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 447) liegt vielleicht vor in

ΚΑΝΟΕΣ

auf dem fragment einer lekythos im museum der arch. ges. in Athen

ΚΑΛΟΕΣ

auf einer rotf. oinochoe (gef. in Athen, Collignon Catal. n. 412), auf der pyxis aus Aigina abg. Heydemann Gr. Vb. taf. I 1: 4 mal ΚΑΛΟΕΞ καλοεσ für καλὸς εἰς „du bist schön“, sonst καλὸς εἶ z. b. auf einer schwf. vase aus Athen, Collignon n. 279. CIG 7672.

ΕΣ statt des zu erwartenden ΕΙΣ hat, wie es scheint, monophthongisches εἰ durch übertragung aus εἰμί, εἶσι. Doch ist auch sonst nicht selten Ε für echtes εἰ ungenau geschrieben z. b. ΚΑΝΦΔΟΚΦΣ καλή δοκεῖς Neapel n. 3135, abg. Dubois-Maisonnette Introd. 77. 6. Panofka B. a. L. 19, 3. Jahn Einl. p. XXXV. CIG 5770, wozu vgl. Brugmann M. U. I 178. G. Meyer

Gr. Gr.<sup>2</sup> s. 408. Ferner ΑΡΟΤΕΙΞΕ ἀποτείσει in dem epigramm auf der kylix des Kephisophon aus Athen CIG 545. Kaibel Epigr. gr. n. 1132. Benndorf Gr. u. sic. Vb. p. 51.<sup>1)</sup> Dagegen ΔΟΚΕΙ δοκεῖ auf einem streng rotfig. napf in Berlin n. 2316. Arch. Z. 1854 taf. 68 und einer rotf. oinochoe in München n. 334. MdI I 39. CIG 7853.

Auf einer schwarzf. amphora (E. Maass AdI 1882 p. 58 ff. tav. H) läuft rechts von der figur eines waffentragenden mannes (s. zur deutung Petersen Neue Jahrb. f. Phil. 129 (1884) s. 91), von oben nach unten die inschrift:

ΞΛΙΘΕΜΙΑΚΟΝΕΒΟΝΔ

von Maass δὺ' ὀβελῶ καί με θίγεις gelesen und mit „*due oboli e mi prendi*“ übersetzt.<sup>2)</sup> Danach wäre auch hier die endung -εις mit E geschrieben. Da jedoch ein indic. praes. θίγω nicht existiert, so schlage ich vielmehr folgende lesung vor: δὺ' ὀβελῶ (scil. δός), καί μ' ἔθιγες d. i. (die vase selbst ist, wie oft, redend eingeführt) „zwei obolen (gieb)! — und du besitzest mich“. ἔθιγες ist κατὰ σύνεσιν mit dem accusativ statt des gen. verbunden, da es soviel wie ἔλαβες, λαβῶν ἔχεις bedeutet; vgl. λήκυστον λαμβάνειν ὀβολοῦ Arist. Frösche 1236. — Mit dem fragmentarischen graffito ΘΙΑΕΙΣ auf einer schwarz gefirnissten scherbe (Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 2) ist kaum etwas anzufangen.

πίει.

In verschiedenen fassungen kehrt auf attischen schalen der an den trinker gerichtete ominöse gruss wieder: χαῖρε, καὶ πίει, χαῖρε καὶ πίει τήνδε (oder με), χαῖρέ σὺ καὶ πίει ἐν τοι u. dgl. Hierbei ist πίει in der regel und zwar schon auf schwarzfigurigen schalen älteren stils, also aus dem 6. jh.:

ΠΙΕΙ

geschrieben, so dass die diphthongische natur des auslautenden ει keinem zweifel unterliegt und alle erklärungen hinfällig sind,

<sup>1)</sup> Auch ausserhalb Attikas finden sich solche schreibungen vereinzelt z. b. aiol. Φε(ι)δίω IGA 504, lakon. Φε(ι)δίλας 91. Vgl. auch oben s. 153 f.

<sup>2)</sup> Wie Petersen a. a. o. die inschrift übersetzen will, ist mir nicht klar. Die lesung: ἄλλ(ι)ο βέλλ(ι)ω thessal. oder βείλω boiot. = ἄλλο βούλου att., wie sie vorgeschlagen worden, ist auch sprachlich unmöglich. Die imperativform müsste thess. βέλλεο, boi. βείλεο lauten.

welche das *-ει* durch contraction entstehen lassen. Von den ausserordentlich zahlreichen belegen führe ich nur einige an: München n. 35. 37. 38. 40. 41. Berlin n. 1764. 1769. 1771. 1775. 1776. Brit. Mus. 684. Würzburg III 399. AdI 1877, 130. Vgl. CIG 8096—8110. O. Jahn Einleit. p. CXI f. Klein VM<sup>2</sup> 82. 85, 2. Selten *πίε*: Klein VM<sup>2</sup> 46, 2. 72, 3. — Da die form meines wissens nur auf vasen vorkommt, auf denen *ε* noch nach attischer schreibweise = *η* sein kann, so schlage ich vor, statt *πίει* vielmehr *πίη* zu lesen und als 2. person sing. des medialen conjunct. aor. in der imperativischen bedeutung trinke! zu fassen. In jener formel der vulgären sprache hat sich also die verwendung des conjunctivs als imperativ auch in der 2. pers. sing. erhalten, wie sie sich sonst in affirmativen sätzen nur noch sehr selten, z. b. Soph. Phil. 300 (*φέρ', ὃ τέκνον . . . μάθης*), findet, aber in prohibitiven sätzen allgemein üblich ist. — Eine stütze erhält diese erklärung durch die inschrift: *χαῖρε καὶ ΠΙΕΙΣ* auf einer schwarzfig. schale in München n. 39. *πίης* ist die entsprechende active form des conjunct. aor. in imperativischer bedeutung.

*εἶπαι.*

Die 3. sing. opt. aor. zu *εἶπον* lautet *ΕΙΠΑΙ* statt *εἶποι* in dem graffito *Μελανθίου εἶμι, ὅστις ἄλλως εἶπαι, ψωρή* auf einem schalenfuss Benndorf Gr. u. sic. Vb. taf. 29, 11.

*ἤργασατο*

(nicht *εἰργάσατο* vgl. J. Wackernagel Ztschr. 27, 272) wird belegt durch

*ΗΡΓΑΣΑΤΟ*

auf der schwarzfig. vase des Lykinos aus Ambelokipi Bull. de corr. h. 1878, 547. Klein VM<sup>2</sup> 213.

*ἀνάβα.*

Auf einer schwf. amphora aus Chiusi (de Witte BdI 1867 p. 213 f.) ist der abschied des Amphiareos von Eriphyle und seinen kindern dargestellt. Bei dem kopf des als *ΞΟΠΡΑΙΦΝΑ* bezeichneten helden, welcher im begriff ist auf seinen wagen zu steigen, steht die beischrift

*ANABA*

wozu de Witte bemerkt: „il n'y a aucune trace de lettre après

l'A qui termine le mot.“ Hierdurch wird also die lesung: *ἀναβά[ς]*, *ἀναβα[ίνω]* od. dgl. ausgeschlossen und es bleibt nur übrig *ἀνάβα* als imper. „steige auf!“ zu verstehen, vgl. *κατάβα* Aristoph. Frösche 35, *ἔμβα* 377, Eurip. El. 113 u. s. w. Ein analogon zu dieser fassung der beischrift scheint auf einer vase CIG 7860 vorzuliegen, welche Gerhard AdI 1830 p. 220 folgendermassen beschrieb: „Un uomo barbato che in tutta carriera conduce una quadriga. Leggonsi le seguenti parole d'incoraggiamento: *ἔλα ἔλα*.“

Berlin.

Paul Kretschmer.

## I. Der arische akk. plur. mask. der *i*-, *u*- und *r*-stämme.

§ 1. Da im avesta (j. 45. 7, 40. 3) *nerqš*, nicht *nerqs* sich als die richtige lesart herausgestellt hat, so ist die in meinem handbuch, § 205 anm. vorgeschlagene erklärang hin-fällig. *nerqš*, der aussprache nach *nerš*, mit nasalirtem, aber konsonantischem *r* — was ich mit rücksicht auf Brugmann, grundriss, § 200 anm. betonen will<sup>1)</sup> — führt auf ein arisches (oder uriranisches) *\*nrnš* zurück. Das *š* dieser form kann aber nicht auf lautlichem weg entstanden sein, da der über-gang eines *s* in *š* nur dann stattfand, wenn es unmittelbar auf ein *i*, *u* oder *r* folgte, cf. *nīsatē*<sup>2)</sup>) u. s. w. und Brug-mann, a. a. o., s. 412 n.

§ 2. Die akk. plur. mask. der *a*-, *i*-, *u*- und *r*-stämme gehen im altindischen auf *-ān*, *-īn*, *-ūn*, *-ṛn* aus. In der spätern sprache werden diese ausgänge im sandhi überall nach der selben schablone behandelt. Im rveda aber treffen

<sup>1)</sup> Av. *brqfeda-* wäre ar. *\*tramptha-*, nicht *\*tympha-*, woraus vielmehr *\*terqfeda-* hätte hervorgehen müssen. Übrigens ist *brqfeda-* eine junge bildung; cf. § 21 der nächsten abhandlung.

<sup>2)</sup> Die „wurzel“ *nins-* dürfte übrigens getrost aus den indischen wörterbüchern und grammatiken verschwinden. *nīs-* ist der schwache reduplizirte praesensstamm zu *nas-* „sich (wieder) vereinigen mit —“; vgl. besonders RV. 10. 74. 2: „Zum himmel dringt ihr göttlicher ruf, zur erde kehrt er zurück . . .“. Dazu gr. *νίσσομαι*, worüber neuerdings Wacker-nagel, K. Z. XXIX, s. 136. — Zu *nas-*; gehört auch ai. *āstam* = av. *astem* „heimat“ aus *\*qstóm*, mit dem akzent von *róστος*.



wir einen durchgreifenden unterschied an. Vor vokalen (j und v)<sup>1)</sup> erscheint auf der einen seite -*q*, bei den übrigen stämmen aber -*ṛ*, -*ṛr*, -*ṛr*. Beispiele bei Lanman, J. A. O. S. X, s. 346, 394 f., 415, 429. Überall, wo sonst in der saḥita wortschliessendes *r* begegnet, geht es entweder auf altes *r* oder auf (arisches) *ṣ* zurück. Die par fälle, bei denen *r* arisches *s* zu vertreten scheint, erklären sich als „artificial imitations“; cf. Bloomfield, final *as* before sonants, s. 7 (A. J. Ph. III. 1); speziell über *uṣar-* s. auch Collitz, B. B. X, s. 44, 63. *r* aber ist als auslaut des akk. plur. ausgeschlossen. Somit ist -*ṛ*, -*ṛr*, -*ṛr* auf -*ṛṣ* etc. zurückzuführen, d. i. — da die nasalvokale einzeldialektisch sind, wie Brugmann, a. a. o., s. 168 f. mit recht betont, und da die dehnung jedenfalls spezifisch indisch ist — ar. -*inṣ*.

§ 3. Dem avestischen *nerqṣ* entspricht somit urind. — vor der nasalirung langer vokale — \**nṛṇṣ*, dem av. *māterqṣ* (j. 38. 5) urind. \**māṛṇṣ* (RV. 10. 35. 2):<sup>2)</sup> beide pare bis auf die vokalquantität identisch. Woher nun das abnorme *ṣ*? Ich erkläre es mir so:

In der ursprache standen sich bei den *o-*, *ā-*, *i-* und *u-*stämmen im akk. plur. die ausgänge -*ons*, -*ins*, -*uns* im maskulin, und -*ās*, -*is*, -*is* im feminin gegenüber. Im arischen war daraus zunächst -*ans*, -*ins*, -*uns* und -*ās*, -*iṣ*, -*āṣ* geworden. Dann aber rief das verhältniss von -*ās*: -*ans* zu den femininalausgängen -*iṣ*, -*āṣ* die maskulinen -*inṣ*, -*unṣ* hervor, und endlich wurde von da aus das *ṣ* auch auf die *r*-stämme übertragen.

Das wird ja doch allgemein, so viel ich sehe, angenommen, dass das altindische *pitṛn*. von der länge des vokals ganz abgesehen, nicht auf einen ursprachlichen typus zurückgeht, sondern auf neubildung nach dem muster der *i-* und *u-*deklinaton beruht. Osthoff, M. U. IV, s. 313 setzt die gleichung *sānūsu*, *sānūbhis*: *sānūn* = *pitṛsu*, *pitṛbhis*: *pitṛn* an und nennt *pitṛn* eine „moderne nachamung“. So ganz jung ist sie aber doch nicht. Denn das avestische *nerqṣ* beweist, dass sie sich bereits zur zeit der arischen sprachgemeinschaft vollzogen hat.

<sup>1)</sup> Einmal auch vor *h* (RV. 1. 184. 2); hier ist der sandhi übertragen; vgl. unten note V am ende der nächsten abhandlung.

<sup>2)</sup> Beide mit dem ausgang des maskulins! (Unrichtig verf., A. F. III, s. 39.) Die ai. formen *māṛṣ*, *svāṛṣ* sind jüngere bildungen.

Nach den mustern <sup>0</sup>*išū*: <sup>0</sup>*inš*, <sup>0</sup>*ušū*: <sup>0</sup>*unš* bildete man zu <sup>0</sup>*γšū* den ausgang <sup>0</sup>*γnš*, zu <sup>\*</sup>*nγšū* also <sup>\*</sup>*nγnš*, eine form, die im avestischen in völlig regelmässiger entwicklung zu *nerqš*, im altindischen, mit der auch bei den *i*-, *u*- und *a*-stämmen auftretenden vokaldehnung, zu <sup>\*</sup>*nγnš* (*nṛr abhī* RV. 5. 54. 15) geworden ist.<sup>1)</sup>

§ 4. Entsprechend den urindischen ausgängen *-inš*, *-unš* sollte man bei der *i*- und *u*-deklination im avesta *-iš*, *-uš* erwarten. Im gathadialekt endigen maskulina und feminina gemeinsam auf *-iš*, *-uš*. Entweder ist das maskuline *-iš*, *-uš* aus dem feminin bezogen, oder es vertritt älteres *-iš*, *-uš* = ar. *-inš*, *-unš*. Es lässt sich nach dem vorhandenen material nicht entscheiden, ob im avestischen bei den *i*- und *u*-vokalen die alte nasalirung verloren gegangen oder nur unbezeichnet geblieben ist. Arisches *a* vor *nm* erscheint im avestischen als *a*, z. b. *hyānmahi*, *friānmahī*, *qnmā*, *duqnmabiaskā*, *hšānmēṅ*. Ebenso sollte man für *i*, *u* vor *nm* *i*, *u* erwarten. Tatsächlich tritt aber der einfache vokal auf; cf. *kinmānī*, *dunmān*. Auch in *vistā* j. 46. 17 und *nista* v. 18. 16, sowie in *pišatō* jt. 14. 19 steckt ein iranisches *i*; cf. verf. A. F. II, s. 84, III, s. 57; B. B. XIII, s. 78; unten § 110 der folg. abh.

§ 5. Einen einwand gegen die existenz der von mir aufgestellten arischen ausgänge *-inš*, *-unš*, *-γnš* könnte man allenfalls der tatsache entnehmen, dass im altindischen sandhi vor *s* die akk. plur. der drei stammklassen, ebenso wie die der *a*-stämme die ausgangsform vokal + *nt* aufweisen. Ein *-int s-* (*-ūnt s-*) nun, so könnte man folgern, lässt sich nicht auf *-inš s-*, sondern nur auf *-ins s-* zurückführen, mit dem auch sonst nachweisbaren wandel von *s* + *s* in *ts*, z. b. in *vatsjāti* zu *vas-* „wonen“; vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 349. Der einwand ist aber nicht stichhaltig. Denn selbst wenn es richtig wäre, dass jenes *t* etymologischen wert besitzt und nicht bloss ein „übergangslaut“ ist, wie ich mit Whitney annehme — vgl. § 30 ff. der folg. abh. —, so bleibt doch noch zu erwägen, dass sich ja die satzform von *-in* nach jener des viel häufigern akkusativausgangs *-an* gerichtet haben kann, ebenso wie die der nominativausgänge *-iš*, *-uš* nach

<sup>1)</sup> Aus urind. *nγnš* wird zunächst *nṛs*, wofür in der saḥita vor vokalen <sup>\*</sup>*nṛz nṛr* eintritt; ebenso bei der *i*- und *u*-deklination; vgl. hierüber unten.

jener von *-as* vor folgendem *t*; cf. *vádhris tvám* AV. 4. 6. 8 neben älterm *súkiš tvám* RV. 1. 91. 3 nach *devás tvám*. Und dann erhebt sich gleich die andre frage: woher denn die verschiedene behandlung vor vokalen im veda?

§ 6. Gewichtiger wäre ein anderes. In meinem handbuch, § 46b, 224, 230 und A. F. I, s. 86 glaubte ich ein par deutliche iranische spuren der arischen akkusativausgänge *-ins* und *-uns* nachweisen zu können, und zwar alle aus dem jüngern avesta. Ist es aber schon misslich, dass die gatha's nichts dergleichen enthalten — vielmehr sogar durch die formen *neraš* und *māteraš* widersprechen —, so kommt noch dazu, dass alle jene vermeintlichen belege als durchaus unsicher bezeichnet werden müssen.

In v. 1. 19 steht *jō hapta hendum* oder *hendu*. Die grammatik ist auf alle fälle korrupt, wie auch sonst noch oft genug im ersten fargard. — *hšabriān dañhupaiti* in a. 1. 14 verstehe ich nicht besser als die frühern übersetzer. Spiegel übersetzt „für die herrschenden fürsten“, als ob der dativ stünde. Die ganze stelle ist wenig vertrauen erweckend. Statt *hšabriān*, um dessentwillen man *dañhupaiti* zum akk. plur. gestempelt hat, bieten die andern handschriften *hšabriāni*. — *ratām* j. 13. 3 (zehntes wort) kommt ganz in wegfall. Die neuausgabe hat jetzt durchaus richtig nach J 2, Mf 1, Pt 4 (. K 5) *ratāš*. Die schreibung *ratām* anderer handschriften ist durch das viermalige *ratām* (akk. sing. auf *ātre*m zu beziehen: *frīchē vāzištahē astoiš ratām . . . vāstriçhē fšūiantō ratām . . . rapačštā ratām . . . apauruno ratām*) im vorhergehenden text veranlasst; vgl. *puçro* j. 9. 10 und die bemerkungen dazu bei verf., B. B. IX, s. 304 f.

Es bleibt endlich noch als letzte form *gairi* j. 10. 11. Dass die zeile *agi spita.guona gairi* falsch überliefert sei behaupte ich nicht. Damit ist aber noch keineswegs gesagt, dass *gairi* dem ind. *girīn* entsprechen, akk. plur. sein müsse. Es kann ebensowol das ind. *giri*, d. i. akk.-nom. dual. vertreten. Ich halte *spita.guona gairi* für den eigennamen eines bestimmten gebirgsstocks, der nach zwei besonders in die augen fallenden schneebedeckten erhebungen so benannt wurde, also: „die zwei (beiden) weissenberge“: vgl. jt. 19. 3, wo ebenfalls zalbegriffe im namen von gebirgszügen eine rolle spielen. Auch in der zeile vorher sind meines er-

achtens geographische eigennamen enthalten. *šata upairi. saṣṇa* (vgl. jt. 19. 3) wird auch von der tradition ganz richtig als solcher aufgefasst. Zu deutsch ungefähr „die überadlerscharten“ (*šata-* zu  $\sqrt{khan-}$ , verf., A. F. II, s. 13 f). Der nächste dort genannte gebirgszug heisst „die spitzen, welche die sterne auf dem haupte tragen (als haupt haben)“. Die bedeutung von *staṣra-* wird durch jt. 12. 25 bestimmt: „auch wenn du, heiliger Raṣnu, auf der spitze der hohen Haratī bist, um welche sterne, mond und sonne kreisen“. *staṣra-* verhält sich zu *taṣra-* wie ai. *spāsas* zu *pásjati*, gr. *στῆγος* zu *τέγος* u. s. w.<sup>1)</sup> Die fünfte zeile von § 11 scheint verderbt zu sein. In der vorletzten ist warscheinlich *pawraṇa* das nom. propr.; vielleicht zu *pa* (= *apa*) +  $\sqrt{bhar-}$ ? Wegen *viṣpaḥa* vgl. j. 10. 4; die etymologie ist unklar; wol *vi* +  $\sqrt{sp(h)a-}$  (in lat. *spatium*?) + *átha-*; die bedeutung ist ungefähr „halde, matte“.

## II. Die arische flexion der adjektiva und partizipia auf *nt-*.

### I. Material.

Ich gebe im folgenden eine vollständige zusammenstellung des gathischen materials. Das des rgveda ist bei Lanman, J. A. O. S. X, s. 504 ff., 515 ff. zusammengestellt; das des atharvaveda ist leicht aus dem Whitney'schen index zu

<sup>1)</sup> Geldner, drei yasht, s. 7 zu jt. 19. 6 nimmt *taṣra-* als eigennamen. Dass das unrichtig, zeigt eben jt. 12. 25. Für sich allein ist *taṣra-* rein appellativ, wie *spitze* und *pico*. Erst zusammen mit dem zusatz *haraiḥiḥā barezō* oder *haraiḥā* wird es nom. propr. Ebenso ist *taṣrō barō srajanō* zusammennzunehmen. Geldner's übersetzung „lichtbringend“ ist wol nur durch die meinung veranlasst, dass dieser und der jt. 12. 25 genannte *taṣra-* identisch seien. *sri-* heisst ja „schönheit“, nicht „licht“. Ich möchte eher an *śrājati* > *śrīva* denken.

Die etymologie von *fraorepō*, das Geldner, a. a. o., s. 8 berührt, ergibt sich, wenn man die graphische regel bei verf., handbuch, § 94 anwendet. *fraorepō* steht danach für *frauerepō*, ar. \**pravṛpās*, und gehört mit ai. *várpas-* „schein, anschein“ zusammen. Also „was hervorscheint“, d. i. „vorsprung, zacken, horn“. — Sollte zu j. 9. 16 nicht doch *hyereṣṣ* (J 2, K 5) die bessere lesart sein?

entnehmen; vgl. auch Whitney, ind. grammatik, § 442 ff.<sup>1)</sup> Das material der jüngern literatur kommt erst in zweiter linie in betracht. Die nötigen hinweisungen darauf finden sich unter III. Das altpersische lässt uns fast ganz im stich.<sup>2)</sup>

Mit A bezeichne ich im folgenden die partizipial-, mit B die adjektivstämme auf *u mant-*, mit C die übrigen adjektivstämme.

## 1. Mask.

- Sing. nom. A. a) *adaqs, išaiqs, išasqs, hšaiqs*<sup>6</sup>, *guqs, dauqs, peresqs, mraokqs, jāsqs, vidaqs, saošiqs, šias*<sup>3</sup>, *hqs*<sup>3</sup>; = 13<sup>21.3)</sup>  
 b) *hišas, stayas*<sup>4</sup>; = 2<sup>5</sup>.  
 B. a) *pwāuqs*<sup>5</sup>; = 1<sup>5</sup>.  
 b) *ašiqd, dregud*<sup>11</sup>; = 2<sup>12</sup>.  
 akk. A. *aiantem, fšūiantem*; = 2.  
 B. *aogōvhyantem, emayantem*<sup>2</sup>, *kazdōnghyantem, dreguantem*<sup>5</sup>; = 4<sup>9</sup>.  
 instr. B. *dreguata, henūata*; = 2.  
 dat. A. *daibišiantē, fšūientē* (*fšūiantaškā*), *rapantē, saošiantōi, zbaientē, hanentē*; = 6<sup>1</sup>.  
 B. a) *astūaitē, bezūaitē, mayaitē*<sup>3</sup>; = 3<sup>4</sup>.  
 b) *dregūnitē*<sup>7</sup> (*dreguataškā*); = 1<sup>8</sup>.  
 gen. A. *adrugiantō, varezajantō, saošiantō*; = 3.  
 B. a) *astūatō* (*astūataskā*), *hšmāuatō*<sup>3</sup>, *daibišiatō, dreguatō*<sup>6</sup>; = 4<sup>12</sup>.  
 b) *dreguantō*; = 1.  
 Dual. gen. A. *ašaoššiantā*.  
 Plur. nom. A. *afšūiantō, išentō, hšajiantō, dantō, nasiantō, baodantō, marentō, saošiantō*; = 8.  
 B. *emayantaskā, dreguantō*<sup>3,4)</sup>; = 2<sup>4</sup>.  
 akk. A. a) *išentō, hšajiantaskā* (*aššajiantaskā*), *gūantō, nadentō, rapantō*; = 5<sup>6</sup>.

<sup>1)</sup> Wenn ich im folgenden „altindisch“ oder „vedisch“ schlechthin brauche, so verstehe ich darunter nur die sprache des rg-, sama- und atharveda. Ich bitte das nicht zu übersehen.

<sup>2)</sup> Die altpersischen formen würden übrigens in folge des mangelhaften schriftsystems bei keiner streitfrage zur entscheidung beitragen.

<sup>3)</sup> Die andern gathischen wörter auf *-as* gehören dem verbum finitum an: *didqs, vqs, sqs*; cf. verf., B. B. XIII, s. 82, 86 f.

<sup>4)</sup> So auch j. 32. 11, cf. die var. Vgl. auch j. 18. 5 = 47. 4 S. verf., B. B. XIII, s. 82.

- b) *auryatō, surunyataskā* (*, asurunyataskā*); = 2<sup>5</sup>.  
 B. *hšmāyatō, dregyatō*<sup>4</sup>; = 2<sup>5</sup>.  
 instr. B. *dregyō.debiš*<sup>2</sup>; = 1<sup>2</sup>.  
 dat. B. *kazdōnṅhjadebiō, dregyō.debiō*<sup>3</sup>; = 2<sup>4</sup>.  
 gen. A. a) *saošiantam*<sup>2</sup>; = 1<sup>2</sup>.  
 b) *hātam*<sup>7</sup>; = 1<sup>7</sup>.  
 B. *emayātām, hšmāyatām, dregyatām, jāšmāyatām*; = 4.  
 lok. A. *pišiasū, fšuiasū*; = 2.  
 B. *hšmāyasū, dregyasū*<sup>2</sup>; = 2<sup>3</sup>.
2. Neutr.  
 Sing. akk. A. *urūāšap, darešap*<sup>1)</sup> *stap*,<sup>2)</sup> *hap*; = 4.  
 B. *aogōnghyap*<sup>4</sup>, *astyp, emayap, raokōnṅhyap*,<sup>3)</sup> *zastayap, hēnyap*; = 6<sup>9</sup>.  
 Plur. akk. B. *mīždayan*; = 1.
3. Fem.  
 Sing. nom. A. *varedaiti*; = 1.  
 B. *vāstrayaiti*; = 1.  
 akk. A. *hāitim*; = 1.  
 B. *emayaitim, vāstrayaitim*; = 2.  
 Plur. nom. B. *nemaḥaitiš*; = 1.  
 akk. A. *maḥkaintiš, hebyaintiš*,<sup>4)</sup> = 2.  
 B. *aršnayaitiš*; = 1.  
 dat. A. *šjeitibiō*; = 1.
- Dazu noch  
 4. als erstes kompositionsglied auftretend:  
 C. *zarap[uštra-]*<sup>17</sup>; = 17.<sup>5)</sup>

## II. Thesen.

1. Die flexion der adjektivstämme auf *yant-* und *mant-*<sup>6)</sup> war in der ursprache eine abstufende.<sup>7)</sup> Die starken

<sup>1)</sup> Vgl. unten note I (am ende dieser abhandlung).

<sup>2)</sup> Vgl. unten note II.

<sup>3)</sup> So die neuausgabe zu j. 37. 4; aber zu 5. 4: *raokanghyap*.

<sup>4)</sup> Vgl. unten note III.

<sup>5)</sup> Über *frādap.gazben* und *hažkap.aspā* cf. unten s. 546.

<sup>6)</sup> Der einfachheit halber setze ich auch für die ursprache *a* an. Über die qualität der *a*-vokale wird später (§ 49, 63) gehandelt werden.

<sup>7)</sup> Um kein missverständniß aufkommen zu lassen, bemerke ich, dass ich unter abstufung in der flexion nur den wechsel von langem *a*-vokal mit kurzem *a*-vokal und schwund begreife.

kasus hatten prinzipiell *-ānt-*, die mittlern *-ant-*, die schwachen *-ṅt-* und auch (vor vokalen) *-ṅti-*; das feminin *-ṅti-*. Daraus in arischen *-ant-*; *-ant-*; *-at-* und *-āt-*; *-āti-*. S. § 1—96.

2. Die flexion der partizipialstämme auf *nt-* war in der ursprache eine nichtabstufende. Alle kasus hatten *-nt-* [nach vokalen] oder *-ṅt-* und auch (vor vokalen) *-ṅti-* [nach konsonanten]. Daraus im arischen *-nt-*, *-at-*, *-āt-* und, falls der *u*-vokal betont war, *-ánt-*, *-ánt-*. S. § 97—123.

3. Die flexion der adjektivstämme auf *nt-* war in der ursprache eine abstufende. Im übrigen muss ich auf die betreffenden ausführungen in § 124 ff. verweisen.

### III. Beweise und erläuterungen.

#### A. Die adjektivstämme auf *vant-* und *mant-*.

§ 1. Dass die flexion der adjektivstämme auf *vant-* und *mant-*<sup>1)</sup> und der mit ihnen gleichstehenden *ijant-* und *kijant-*, *kijant-*<sup>2)</sup> eine ursprünglich abstufende war, geht aus den überlieferten formen klar genug hervor. Die starken kasus sind nom. sing. mask. und akk.-nom. plur. ntr., die mittlern akk. und vok. sing., nom.-akk. dual. und nom. plur. mask. Die übrigen kasus und das feminin haben schwachen stamm.<sup>3)</sup>

§ 2. Die zal der formen, bei welchen diese norm verlassen wurde, ist eine verschwindend geringe. Die rgvedischen sind bei Lanman, a. a. o., s. 516 und 521 aufgezählt. Keine einzige darunter kann auch nur halbwegs für gesichert gelten; vgl. auch Whitney, ind. grammatik, § 454d. Auf einige derselben werde ich später noch zurückkommen müssen (§ 6, 91, 95). — In den gatha's findet sich nur eine einzige abweichende form: der gen. sing. *dreguantō* j. 31. 20 (zitirt v. 5. 62, wo *druantō*). In einer handschrift, die aber zu den vorzüglichsten gehört, nämlich Pt 4 — vgl. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 403 —, steht auch hier das zu erwartende

<sup>1)</sup> Gaedicke's vermutungen „das suffix *-vant* dürfte ursprünglich partizip zu *ar-* ‚gern haben, hegen, genießen‘ gewesen sein“, und „dann wäre auch das suffix *-mant* zu der wurzel *am-* ‚einsammeln‘ zu stellen“ (akkusativ im veda, s. 270) haben nicht das mindeste überzeugende.

<sup>2)</sup> Lanman, a. a. o., s. 585. — *kijant-* in ap. *kijakaram* (verf. B. B. XIII, s. 70).

<sup>3)</sup> Zur terminologie cf. Collitz, B. B. X, s. 5.

*dreguatō*; s. noch s. 492. *emaçantam*, wie Spiegel und Westergaard zu j. 43. 10 lasen, ist in der neuausgabe mit gutem recht durch *emaçantam* ersetzt. Die abschreiber haben sich zum teil durch das benachbarte *emaçantem* beeinflussen lassen. In a. 3. 3, wo die gathastelle zitirt wird, steht sogar beide male *emaçantem*. — Aus dem jüngern avesta kommen noch hinzu: *raçantō* j. 10. 17,<sup>1)</sup> *drçantō* v. 5. 62 (zitat aus j. 31. 20, cf. oben), beides gen. sing.; *astçantiti* j. 19. 6 u. ö., lok. sing.; *drçantīyāb* jt. 1. 19, abl. sing. fem. Unsicher sind: *zarenumantō* fr. 5. 1, gen. sing., und *harenaxhanta* jt. 15. 56, akk. plur. mask. *mançantim* jt. 10. 79, 81 ist zweifellos verderbt. Statt *haptumatem* in jt. 19. 66 ist nach D *mantem* zu lesen; cf. Geldner, drei yasht, s. 45.

§ 3. Von diesen formen wäre *astçantiti* für normal zu erachten, wenn Collitz, B. B. X, s. 33, 29 im rechte wäre mit der annahme, dass alle dreifach abstufenden nomina den lok. sing. ursprünglich aus dem mittlern stamm bilden. Ich glaube aber nicht, dass das der fall ist. Im anschluss an J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 308 nehme ich vielmehr an, dass die lok. sing. ursprünglich nur dann nicht auf den schwachen stamm zurückgingen, wenn sie one suffix gebildet waren. In den gathischen stücken ist uns leider keine lokativform der in rede stehenden stammgruppe erhalten. Denn *bezçantiti*, das Spiegel, vgl. grammatik, s. 260, 261 und 263 aus j. 40. 3 als beleg dafür anführt, ist nur schlechte lesart für *bezçantī*, dat. sing.<sup>2)</sup> Im jüngern avesta steht neben *astçantiti* auch, wenn schon seltener, *astçanti*, z. b. v. 19. 29. Übrigens kommen beide nur in formelhafter verbindung mit *avhyō* vor. Ein weiterer jungavestischer lokativ ist *pourumanti* j. 11. 2. — Über *berezantīa* cf. § 127.

§ 4. Alle andern avestischen formen halten sich an die norm. Abweichende angaben in dieser hinsicht beruhen auf falscher interpretation oder sonstigem irrtum. So wird bei Justi, handbuch, s. 394, § 576 ein gen. sing. *harenaxhantō* angeführt, und danach auch bei Spiegel, a. a. o., s. 263 und verf., handbuch, § 199. Aber an allen bei Justi, s. 88

<sup>1)</sup> Oder ist mit H 1 *raçantō* — part. zu *sraçant-* — zu lesen? Die stelle ist nicht gar so einfach. Man beachte auch *nā* mit der 1. sing. praet. (inj.).

<sup>2)</sup> Cf. unten note III.



zitierten stellen steht in den ausgaben tatsächlich <sup>o</sup>atō. — Über *dr̥yantō* v. 5. 62, das Justi (und Spiegel, a. a. o., s. 261 f.) für den akk. plur. erklärt, während *dregyantō* an der mutterstelle als vok. plur. fungieren soll, ist schon oben s. 490 das nötige bemerkt worden. Vgl. dazu noch verf., Z. D. M. G. XXXV, s. 158, K. Z. XXIX, s. 281. — Über den angeblichen instr. sing. *harenaphyanta* in jt. 15. 56 cf. s. 491 und 493. — Statt *aipiyatem* jt. 22. 35 ist wie in § 17 <sup>o</sup>uantem (so H 6) zu lesen. — *garemantam* j. 9. 28, nach Justi zu *gara-mant-*gehörig, ist schlechte lesart für *gram-ent-am*, part. praes. akt., wie ich schon handbuch, s. 182, 223 vermutete. — *ašiyantō* j. 58. 6 und *harenaphanta* s. 1. 13 sind nom. plur., nicht akk., wie Justi angibt. Ebenso *jātumenta* v. 18. 55 (= Z.-P.-gl. 30. 9), entgegen Spiegel's angabe, s. 262. In *nemavhentē* v. 4. 1 entspricht *vh* ar. *sī*; die form gehört somit dem part. praes. an. Ebenso *hšajantaskā* und *baodantō*, die bei Spiegel aus versehen unter die *yant*-stämme geraten sind. *auryantō* ist überall nom. plur., auch jt. 10. 42 (*nō* ist akk., nicht gen. plur.); wegen jt. 9. 30 = 17. 50 verweise ich auf Geldner, drei yasht, s. 116.

§ 5. Der akk.-nom. plur. neutr.

hatte im arischen sicherlich den starken stamm als grundlage. Das verbürgen rgv. *ghṛtāvanti*, *paśumānti* und *ījanti*, sowie gd. *mīždayaṇ* j. 43. 5 und jungav. *afsmaniyaṇ* j. 57. 8<sup>1)</sup> Was die gathische form anlangt, so war ich früher, B. B. VIII, s. 222 im irrtum, als ich sie auf einen stamm *mīždayaṇ*-zurückführen wollte. Der ausgang *-aṇ* geht nicht auf ar. *-ān*, sondern, wie in der 3. plur. konj. akt. *baṇaṇ* = ai. *bhāvān*. auf urar. *-ānt* zurück; und was die bildung angeht, so stellt sich *mīždayaṇ* (aus ar. <sup>o</sup>uānt) zum ai. *ghṛtā]vanti*, wie av. *dā]maṇ* (aus ar. <sup>o</sup>mān) zum ai. *dhā]māni* und av. *varek]ahi* (aus ar. <sup>o</sup>āsi) zum ebenfalls av. *man]d* (aus ar. <sup>o</sup>ās); vgl. hiezu verf., A. F. II, s. 105 f. Ebenso ist *afsmaniyaṇ* gebildet, eine form, auf welche ich später nochmals werde zurückkommen müssen (s. 494 f.).

Im indischen wurde *-anti* schon frühzeitig durch *-anti*. aus der mittlern stammform, ersetzt. Der SV. bereits hat

<sup>1)</sup> Die stelle mit *derezyaṇ* jt. 11. 2 ist grammatisch nicht klar.

das kurze *a* (vgl. Whitney, a. a. o., § 454 c); ebenso der padatext zum RV.

§ 6. Angeblich abweichend gebildet ist *kṣumāti* RV. 4. 2. 18; man hat es als akk. plur. ntr. genommen und Lanman, a. a. o., s. 516 erklärt es für „the most probable instance of the confusion of strong form and weak“. Ich sehe aber gar keinen grund, warum man *kṣumāti* anders fassen soll, als es Sajana (und Ludwig) tun: es ist lok. sing. Nur scheint mir deren ergänzung unstatthaft. Und auch ganz überflüssig. *jāthēva kṣumāti pāsvo* will einfach besagen „wie viehherden bei einem wolhabenden“.

§ 7. Auch die avestasprache ist nirgend von der arischen bildungsweise abgewichen. Warum *panayanta* im Z.-P.-gl. gerade nom. plur. neutr. sein soll, wie Haug will, ist nicht abzusehen. *jātumenta* (ebd.) ist zitat aus v. 18. 55, cf. oben s. 492; daselbst auch über *harenaphyanta* jt. 15. 56; Darmesteter's übersetzung, die das wort als akk. plur. neutr. nimmt, ist so gezwungen wie nur möglich; *har*<sup>0</sup> ist selbstredend epitheton zu *vaka*, cf. verf., altir. verbum, s. 199; das bloss *vaka* kann doch unmöglich „with my own voice“ bedeuten.

§ 8. Isolirt steht *sayaphaitiš* v. 19. 87, der form nach ein instr. plur., aber als akk. plur. neutr. verwendet, epitheton zu *damān*. (Spiegel's vorschlag im kommentar I, s. 450 ist wegen j. 71. 5, 6 nicht annehmbar.) Ein gleicher fall wird uns noch beim part. praes. begegnen (§ 121). Vgl. Hübschmann, zur kasuslehre, s. 267; verf., handbuch, s. 68; Geldner, K. Z. XXVII, s. 225 f.

§ 9. Der nom. sing. mask. weist eine reihe verschiedener bildungen auf. Das avestische *-uqs* kann einem urarischen *-uants* oder *-uānts* entsprechen; av. *-ud* lässt sich nur auf *-uās* zurückführen, ein ausgang, der keinesfalls aus der suffixform *uānt-* oder *uant-* entsprungen sein kann. Das altindische *-van* geht, wie dessen sandhiform vor vokalen: *-vā* aufs klarste dartut, zunächst auf *-vqs* und weiter auf *-vāns* zurück.

§ 10. J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 392 f. hat für alle nichtpartizipialen *nt-*stämme *-ān* als urindischen nominativausgang angesetzt; ähnlich auch Osthoff, M. U. I, s. 263

(s. jedoch a. o. IV, s. 172). Nehmen wir einstweilen an, dieser ansatz sei richtig. Dann liegt es nahe genug ai. *tvāvan* und av. *hwāuqs* zu identifizieren. An der gleichheit von ai. *ksájan* und av. *hšaiqs* hat ja wol noch niemand einen zweifel gehegt.<sup>1)</sup> Av. *-qs* aber kann ebensowol langes als kurzes arisches *a* enthalten; vgl. z. b. die sigmatischen aoristformen *sqs* = ar. *\*shants* (ai. *ákhan*), *vqs* = ar. *\*vānst* u. a., cf. verf., K. Z. XXIX, s. 288 f. Und der hinweis auf gr. *χαρίεις* ist auch nicht geeignet, den ansatz eines arischen ausgangs <sup>o</sup>*yants* für av. *hwāuqs* zu befürworten, da *-εις* ebenso gut idg. *-yents* als *-yents* vertreten kann; vgl. G. Meyer, griech. grammatik<sup>2</sup>, § 298, Brugmann, grundriss, § 611.

§ 11. J. Schmidt hat aber die identitätsfrage von *tvāvan* und *hwāuqs* überhaupt nicht erörtert; ebenso wenig verf., A. F. I, s. 53. Beiden galt *hwāuqs* für eine neubildung nach dem muster der partizipialstämme. Dagegen wird von J. Schmidt der indische ausgang *-ān* gleich gr. *-ων* in *φέρων*, *λαβών* gesetzt, während *-an* der partizipien (= av. *-qs*) mit gr. *-ovs*, *-εις* in *δούς*, *χαρίεις* u. s. w. zusammengestellt wird.

§ 12. Nun ist es ja klar, dass *-ων* nicht erst, wie man das früher wol angenommen hat, auf griechischem boden aus *-onts* oder *-onts* erwachsen sein kann, ebenso wenig wie das *-u* (*ω*) in *σειῦ* auf litauischem aus *\*sēdonts*. Aber für das vorausgesetzte altindische *-ān* ist der entsprechende beweis nicht zu erbringen. Denn das avestische *afsmāniyan* j. 57. 8. durch das J. Schmidt seine meinung für bestätigt erachtet, ist ganz sicherlich keine nominativform. Die berufung auf v. 18. 70 ist ganz nutzlos. Wegen des dortigen *afsmāniyd* — wie wenigstens die ausgaben haben — verweise ich auf Haug, S. B. A. W. 1868 II. s. 557 und J. Darmesteter, S. B. E. IV. s. 202, woraus sich zum mindesten so viel ergibt, dass es keinesfalls nach J. Schmidt's vorschlag mit „metrisch rezitierend“ übersetzt werden kann. Die worte *afsmāniyan vakastaštiya* in j. 57. 8 sind, ebenso wie *aparem hraoždīghya frasrūti* in j. 9. 14, eine später in den text geratene glosse, welche sich auf die art und weise des vortrags der heiligen schriften bezieht. *afsmāniyan* ist, wie schon oben gesagt

<sup>1)</sup> Über deren alter s. unten § 114.

wurde, die gleiche kasusform wie *gd. mīzdayan*, also akk. plur. neutr.; es bedeutet „das, was verszeilen enthält, das metrisch abgefasste“. <sup>1)</sup> *vakastaštiyaḥ* kann auch nicht besagen „nach dem text“. Denn das substantiv *vakastaštai-* bedeutet gar nicht text, sondern — wie aus Haug's mitteilungen über das „*tsim i gasan*“ in S. B. A. W. 1872, s. 97 klar hervorgeht — vielmehr „strophe“. Das adverb *vakastaštiyaḥ* ist also „je nach den stropfen“, das soll wol heissen: entsprechend den für die einzelnen stropfen geltenden vorschriften. Manche derselben nämlich mussten zwei-, drei-, auch viermal hintereinander hergesagt werden; vgl. das 10. kapitel des *vendidad*.

§ 13. J. Schmidt ging bei seiner gleichsetzung von ai. *-ān* mit gr. *-ων* von der voraussetzung aus: bei stammklassen, welche sigmatische und unsigmatische nominativbildung neben einander aufweisen, kam prinzipiell die erstere nur den ein-, die letztere nur den mehrsilbigen zu; z. b. ai. *sákha* > *rás*: *i*-stämme, *ásma* > *rbhujksás*: nasalstämme; vgl. K. Z. XXVI, s. 408, XXVII, s. 392; angenommen von Stolz, I.-M. H. II, s. 204. Aber den beweis für diesen satz kann ich nicht für erbracht halten.

Z. b. ai. *pánthās* (*i*-stamm) ist, wie av. *pantā* — Aog. 77 ff.; verf., Z. D. M. G. XXXVII, s. 292; neuausgabe, schluss des *jasna* — zeigt, keineswegs so jung, als es bei J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 371 f. vermutet wird. Mögen immerhin der akk. sing. *pánthānam* und der nom. plur. *pánthānas*, die ja wegen av. *pantānem*, *pantānō* ebenfalls als bereits arisch angesehen werden müssen, eine nominativform *pánthā* (= av. *panta*, ai. *?pánthā*, cf. Lanman, a. a. o., s. 441) zur voraussetzung haben: so ist doch damit deren priorität vor *pánthās* noch keineswegs dargetan. Ai. *pánthās*, av. *pantā* und gr. *πόντος* (das mit J. Schmidt, a. a. o., s. 373 auf älteres *\*πόντος* zurückzuführen ist) deuten übereinstimmend

<sup>1)</sup> Geldner's etymologie von *afsmān-* in studien I, s. 172 ist unhaltbar. Av. *bīdāiš* etc. haben mit der wurzel *bhandh-* nichts zu schaffen, sondern gehören mit gr. *πέδη*, lat. *pedica* zusammen, wie schon J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 55 richtig angibt. Bezüglich der „tatsache, dass *d* in einigen fällen vor *m* in *s* übergegangen ist,“ verweise ich jetzt auf A. F. II, s. 86. Danach ist auch das bei Brugmann, grundriss, § 94. 1 gesagte zu berichtigen.

auf ein ursprachliches \**pónthōs* hin. Ar. *pántha* aber (= av. *panta*) ist die in irgend welcher satzstellung lautgesetzlich eingetretene sandhiform zu *pánthas*; vgl. Brugmann, grundriss, § 556. 3.<sup>1)</sup> Ich verweise in dieser hinsicht auf die metaplastischen nom. plur. und du. avest. *šōipra.pānō*, *?rānapānō* und *pešu.pāna* zu dem thema <sup>o</sup>*pā*-. Auch sie setzen ja einen nominativ auf *a* voraus, „der dem der *n*-stämme gleich gelautet hat, denn sonst wäre der metaplasma nicht möglich gewesen“. Aber gerade ja nach J. Schmidt's regel durfte der nom. sing. zu dem einsilbigen stamm *pā*- nur auf *-as* ausgehen; cf. ai. *paraspās*. Auch jungav. *verebrajgā* und ai. *vṛtrajhá*, gd. *verebremjgā*, *sarejgā* (verf., A. F. III, s. 32) führe ich auf arische satzwillige zurück. — Ein weiterer sigmatisch gebildeter nominativ eines mehrsilbigen stammes ist, sofern die überlieferung richtig, gd. *adyd* j. 31. 2 gegenüber ai. *ádhvā* zu *ádhyān*- „weg“. Es ist aber warscheinlich *adyā* zu schreiben, mit der handschrift K 37, die auch sonst allein die richtige lesart bewahrt hat; z. b. zu j. 29. 3 *šyaitē*, vgl. verf., a. a. o., s. 33. — Sigmatisch auch av. *atarš* — älteste stelle j. 36. 3, wozu Geldner, K. Z. XXVII, s. 588 — zum stamm *atar*-, den mit J. Schmidt für ein kompositum zu erklären meines erachtens jeder anhalt fehlt. Vgl. dazu von Fierlinger, ebd., s. 334 f. — Bemerkenswert sind endlich die oskischen nominative *ùttiuf* und *fruktatiuf*, wo *-iuf* aus *-ions* hervorgegangen ist. — Auf den jungavestischen nominativ *brizafū* ist nicht viel gewicht zu legen; vgl. dazu J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 408, der einen alten *as*-stamm zu grunde legen will. Wegen *tauruā* neben *tauruairi* s. § 119.

Zur unterstützung seiner ansicht weist J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 397 darauf hin, „dass der entsprechende gegensatz sich auch im lok. sing. zeigt, welchen einsilbige stäts mit *i*, mehrsilbige aber vielfach noch suffixlos bilden“. Aber auch hier ist die scheidung keine konsequente. Av. *dqm* j. 48. 7. 49. 4 (, wo *dqn* geschrieben ist), 10, vsp. 14. 2 ist doch ganz unzweifelhaft ein suffixloser lok. sing. des einsilbigen stammes *dam*- „haus“ (vgl. verf., handbuch, § 221; B. B. VIII, s. 213; Geldner, K. Z. XXVII, s. 240), und gewiss ist *dqm* nicht für eine junge bildung anzusehen. Das gleiche gilt

<sup>1)</sup> Cf. unten note IV.

von gd. *kām* j. 44. 20 und ai. 1*kam* [1) und 2)]; beide sind infinitivisch gebrauchte lok. sing. des wurzelstamms *kam-*, ersterer aus der starken, letzterer aus der mittlern form gebildet; vgl. das verhältniss von gd. *kašmēng*, *kašmām* zu ai. *bhūman* und dazu verf., handbuch, § 215, Brugmann, I.-M. H. II, s. 621. Die grundbedeutung des ar. *kām* ist „zu gefallen, zu liebe, um . . . willen“; cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 11, Geldner, B. B. XII, s. 98.

Nach alledem kann ich J. Schmidt's regel für die bildung des nom. sing. nicht für erwiesen erachten. Es bleibt an sich unverwehrt für av. *pwāyas* einen ursprachlichen ausgang *-uēnts* anzusetzen.<sup>1)</sup>

§ 14. Es wurde oben § 11 erwänt, dass man *pwāyas* für eine neubildung nach der deklination der partizipialstämme ausgegeben hat. *pwāyas* findet sich fünfmal in den hymnen. Von gleichartigen nominativbildungen lassen sich im jüngern avesta noch belegen: *kyas* j. 19. 20, 20. 4 und *hyas* v. 8. 31. Ersteres, für *\*kīyas* stehend (verf., handbuch, § 91a anm. 4), stellt sich zu ai. *kvatas*. *hyas* steht für *\*hyāyas*, wie Spiegel, kommentar I, s. 253 richtig gesehen hat. Die worte *kō hyas daṣuō kō vispō daṣuō* besagen: „wer ist ein teufel, wie sie (die teufel) selber [d. i. wer ist ein leibhafter teufel], wer ist ein ganzer teufel?“<sup>2)</sup>

Wie leicht zu sehen, gehören alle drei stämme auch hinsichtlich der ableitung und bedeutung aufs allerengste zusammen. Sie gehen auf ein pronomem zurück, und das suffix *yant-* hat bei ihnen die besondere bedeutung „änlich, gleichend“; cf. Whitney, a. a. o., § 1233d. Ein nom. sing. auf *-ud* aber kommt bei solchen stämmen nirgend vor.

§ 15. Nach Justi, a. a. o., s. 33b soll freilich *ayd* als

<sup>1)</sup> Richtig scheint, dass es keinen einsilbigen nominativ gibt, der ursprünglich unsigmatisch gebildet ist. *δῶ* „haus“ ist nicht nom., wie ich früher glaubte annehmen zu dürfen, sondern akk., an allen stellen ausser α 392, wo Goebel, Leutsch's philologus XVIII, s. 221 vorschlägt *δῶμα* für *oi δῶ* zu lesen. Überall steht *δῶ* am ende des verses, und das erklärt vielleicht den verlust des auslautenden *ν*; vgl. G. Meyer, griech. gramm.<sup>2</sup>, § 306. — Bury's schöne etymologie von *δῶ* aus *\*δοσν*, *\*δου* in B. B. XII, s. 242 wird schwerlich viele gläubige gefunden haben.

<sup>2)</sup> Dazu als adverb *hyab* v. 7. 47, 49 „so wie sie (die erde) selber“ (*zemō* ist nom. plur.) und als akk. mask. *hyāyantem* jt. 13. 146 „so wie ihn (den Ahura Mazda) selber“.

nom. sing. zu *ayant-* gehören. Diese bestimmung aber ist ganz sicher falsch. Es gibt gar keinen pronominalstamm *ayant-* „dieser, ein solcher“, und was Justi darunter anführt, gehört in der tat entweder zu *aya-* „jener, der dort“, oder zu *ayayant-* „so wie jener, solch“, oder endlich zu *ayanta-* d. i. *a* + *banta-* (verf., a. a. o., § 137 anm. 2) „nichtkrank, gesund“. Letzteres gilt für die stelle jt. 5. 65. Zu *ayayant-* ist *ayaiti* j. 19. 7, *ayata* jt. 14. 60 (doch vgl. die parallelstelle jt. 5. 69), v. 2. 20 und *ayab* v. 6. 10, 17. 7, j. 28. 4 zu ziehen. <sup>o</sup>*ya*<sup>o</sup> steht dabei für <sup>o</sup>*ayaya*<sup>o</sup> nach verf., a. a. o., § 69 anm. 3. Zu j. 19. 7 hat S 1 wirklich die zu erwartende form *ayayaiti*; vgl. auch das kurz vorher in allen handschriften überlieferte *ayayaitja*, sowie j. 65. 3, jt. 13. 6. Ebenso finden sich zu v. 5. 14, 7. 51 in den handschriften neben einander *ayayantem* und *ayantem*. Der untergang der einen silbe wurde durch den reim auf *jayant-* begünstigt. In der tat aber ist das korrelativum zu *jayant-* (oder *jāyant-*) vielmehr *ayāyant-* (oder *ačtayant-*). — Zum thema *aya-* endlich gehört *ayab* an den übrigen bei Justi verzeichneten stellen, sowie *ayā* in v. 3. 20 = 9. 49, während *ayā* in jt. 10. 46 offenbar eine korrupitel für *aya* oder *ayō* (= ai. *avás*) ist, wie schon Geldner, metrik, s. 70 richtig angegeben hat. *ayā* in v. 3. 20 („der dort bereut alles, was er in gedanken, wort und werk gesündigt hat“) ist eine nominativbildung wie *hā* (ai. *a-sāú*), richtiger *hāu*; cf. verf., B. B. IX, s. 300. 306 f., 310. Ich füre *\*ayāu* auf idg. *\*ayo* (der erste vokal nach seiner qualität unbestimmbar) + *u* zurück, und vergleiche *ayo* nach seiner bildung dem gr. *έγώ*.<sup>1)</sup> Wie nun beim pronomem der 1. person neben der nominativform auf *-i* noch eine zweite auf *-om* bestand, die sich im ai. *ahám*, av. *azem*, sl. *azŭ* (. got. *ih*) erhalten hat, so gab es neben *ayō* einen zweiten nom. sing. *\*ayom*, der sich im avestischen zu *aom* gestalten musste, — und tatsächlich gestaltet hat. Deutlich findet er sich jt. 19. 35, 36, 38: *aom harenō hangeurajata mibro jo vouru.gaojaitis* (. bzw. *viso mibro ābwiānoiš, nair. manā keresāspō*), wo man *aom* ganz mit unrecht als akk.

<sup>1)</sup> Anders Wackernagel, K. L. III, s. 55. Dass ar. *\*sāu* (= av. *hāu*) auf *sa* (= gr. *o*) + *u* zurückgeht, ist mir nicht warscheinlich. Dem griech. *οὐ[-ιος]* entspricht ai. *sō*; s. Grassmann, wörterbuch, sp. 1437. Vgl. unten note II über *ó*, *prō* etc.

sing. neutr. mit *harenō* hat verbinden wollen. *aom* weist im voraus auf die im folgenden näher bezeichneten personen hin. Auch in v. 18. 37 ist *aom* des satzes *aom aiñhe asti uzarezem* mit rücksicht auf die vorausgehende frage *kiš aiñhe asti uzarezem* als nom. sing. mask. zu nehmen; der fehler steckt beide male in *uzarezem*, wofür <sup>o</sup>*zō* zu erwarten wäre. Der akk. sing. neutr. zu *aya-* lautet stäts *ayab* (= ap. *ava*). In v. 9. 14 (*aom srum*) und jt. 10. 128 ff. ist *aom* akk. sing. mask.; in der jaßtstelle ist wol *aredem* hinzuzudenken. — Was *aydntem* jt. 8. 50, 10. 1 anlangt, so hat es weder mit *ayab* noch mit *ayayab* etc. etwas zu schaffen. *ay<sup>o</sup>* steht nach verf., handbuch, § 137 anm. 2 für *a-w<sup>o</sup>* und ist akk. sing. des part. praes. akt. zu *bhā-* + *a* „erscheinen wie, scheinen zu sein“; also: „ich machte ihn erscheinend an . . wie mich selbst“; vgl. ai. *bhā-* + *vi* im P. W. — Nur éine form scheint in der tat einen demonstrativstamm *ayant-* „jener“ vorauszusetzen, d. i. *ayabbjō* jt. 5. 85 = 132. Berücksichtigt man aber, dass zum dat. plur. *ayabbjō sterebjō* der nom. und akk. plur. *ayē stārō* lautet (v. 9. 41, jt. 12. 28 ff.), und dass der akk.-nom. sing. neutr. *ayab* die bedeutungen „illud“ und „tale“ in sich vereinigt, so wird man schwerlich in jenem *ayabbjō* etwas andres sehen wollen und dürfen als eine einzelte und späte analogiebildung nach dem *nt-*stamm.<sup>1)</sup>

§ 16. Die aus pronomina gebildeten *yant-*stämme bilden also ihren nom. sing. one ausname — acht mal — auf *-as*. Umgekehrt findet sich dieser ausgang niemals bei adjektiven auf *nt-* von possessiver bedeutung, während hier der ausgang *-d*, der dort ganz fehlt, zu dutzenden von malen belegbar ist. Ich frage nun; kann diese durchgehende scheidung auf blossem zufall beruhen? Niemand, meine ich, wird diese annahme gutheissen wollen.

§ 17. Nun würde man ja die verschiedenheit one weiteres begreifen können, wenn sich zeigen liesse, dass ein stamm wie *byayant-* „einer wie du“ den partizipien des praesens, denen er die nominativbildung entlehnt haben soll, seiner bedeutung nach irgend näher stünde als *amayant-* „kraftversehen“ u. änl. Das ist aber ganz gewiss nicht der fall. Man würde die verschiedenheit auch dann begreifen können, wenn das

<sup>1)</sup> Vgl. auch noch unten note X.



avestische eine schulmässig durchgebildete sprache wäre. Dann liesse sich annehmen, die scheidung von *-d* und *-qs* nach den beiden wortklassen sei an stelle eines früher beliebigen gebrauchs beider ausgänge bei allen *nt*-stämmen getreten. Aber auch davon kann ja keine rede sein. So bleibt denn schliesslich nur mehr die alternative: entweder die differenz zwischen *hwāyqs* und *amayd* ist eine ursprüngliche, oder aber: *hwāyqs* hat den alten nominativausgang gewart, und *amayd* ist neubildung. Wie aber diese frage zu entscheiden, das ergibt sich aus der einfachen erwägung, dass *-yd* nun und nimmer aus der suffixform *yānt-s* auf rein lautlichem weg hervorgegangen sein kann. So gelange ich denn zu einem resultat, das dem von J. Schmidt gewonnenen gerade entgegengesetzt ist: in *hwāyqs* ist uns jene nominativbildung erhalten. die wir bei den *yant*-adjektiven für die älteste anzusehen haben; und die gleiche bildung weist auch das gr. *χαρίεις* auf.

§ 18. Es handelt sich nunmehr weiter darum zu ermitteln, ob der dem av. *-qs*, gr. *-εις* zu grunde liegende ursprachliche ausgang kurzen oder langen vokal gehabt hat; cf. oben s. 493 f. Wenn hierüber überhaupt eine entscheidung getroffen werden kann, so ist das nur mit hülfe des indischen möglich, welches die alte quantität der vokale nicht nur in der aussprache gewart hat, sondern auch, und dies im gegensatz zum avestischen, in der schrift klar zum ausdruck bringt. Wären, wie J. Schmidt es annimmt, *ámavān* und *tvāvān* die urindischen formen, so würde ich unbedenklich ai. *-vān*. av. *-yas* und gr. *-εις* auf ein idg. *-yēnts* zurückführen. Aber der urindische ausgang ist eben nicht *-ān*, sondern, nach ausweis der sandhiformen, *-āns*, und zwar gemeinsam für beide stammklassen. für *ámavant*- wie für *tvāvant*-; vgl. RV. 1. 12. 9, 52. 10, 62. 12 und 1. 81. 5, 165. 9, 189. 6 u. s. w.<sup>1)</sup> So erhebt sich denn die frage, ob dieser ausgang mit av. *-qs* und gr. *-εις* aus der gleichen grundform hergeleitet werden kann oder nicht.

§ 19. Ich glaube, wir sind berechtigt diese möglichkeit zu bejahen, und zwar auf grund eines indoiranischen lautgesetzes. das sich so formuliren lässt:

<sup>1)</sup> Nicht auf *-āns* zurückführendes *-ān* bleibt vor vokalen unverändert. cf. *gakhān útara* RV. 10. 10. 10, *vahān ásu* 1. 84. 18: 3. plur. praet. Zu *mahá* cf. § 128.

„Ein zwischen nasal und geräuschlaut stehender arischer verschlusslaut hatte bereits zur zeit der arischen sprachgemeinschaft eine bestimmte veränderung (reduktion) erfahren, welche demnächst in den arischen einzelsprachen zu seiner völligen verdrängung führte.“

Zur chronologie dieses gesetzes s. § 48. — Ob die reduktion im arischen allgemein stattfand oder etwa nur in unbetonten silben, ist nicht auszumachen. Das avestische spricht für's erstere. — Nicht unter das gesetz fallen natürlich idg. *t*, *d*, *k*<sub>1</sub> und *g*<sub>1</sub>, welche schon zuvor in spiranten übergegangen waren.<sup>1)</sup> — Zu dem angenommenen lautwandel vgl. Viëtor, elemente der phonetik<sup>2</sup>, s. 217: „Zwischen gleichartigen nasalen und folgenden andern konsonanten geht (im deutschen) der verschlusslaut oft verloren, . . . besonders wenn der dritte laut ein verwanter reibelaut ist.“ Als beispiele dienen *punte* zu *pumpen* und *lanse* (*hasta*).

Das beweismaterial für obiges lautgesetz ist das folgende:

I. Aus dem iranischen.<sup>2)</sup>

§ 20. Av. *pavtaϑhum* j. 19. 7 u. ö., akk. sing. von ar. \**pav<sub>κ</sub>tasu<sub>α</sub>-*; ein ar. \**pavκtasu<sub>α</sub>m* wäre av. \**paϑtaϑhum* geworden.

Av. *frašš*, *apašš*, *parašš* j. 9. 11 u. ö., nom. sing. aus ar. *prāv<sub>κ</sub>-*, *ápāv<sub>κ</sub>-*, *párāv<sub>κ</sub>-*; = ar. \**prāv<sub>κ</sub>š*; aus \**prāv<sub>κ</sub>š* wäre av. \**frašš* hervorgegangen.

Av. *paitiāš* jt. 8. 21, 27 (so zu lesen!), nom. sing. aus ar. \**patiāv<sub>κ</sub>-*; = ar. \**patiāv<sub>κ</sub>š*, cf. eben.<sup>3)</sup>

Av. *ḫbišianbiō* j. 68. 13 u. ö., *berezanbi<sub>α</sub>* j. 1. 11 u. ö., *eyerezinibiō* v. 3. 40 (d. i. *eyer<sup>z</sup>zien<sup>b</sup>biō*, cf. verf., handbuch, § 95a anm. 1): dat. plur. und dual. aus part. praes. akt.; = ar. <sup>0</sup>*an<sub>α</sub>abh<sub>i</sub><sup>0</sup>*. Ar. <sup>0</sup>*andbh<sub>i</sub><sup>0</sup>* hätte av. <sup>0</sup>*qādb<sub>i</sub><sup>0</sup>* ergeben müssen. Hierher gehört vielleicht auch *stenbi<sub>α</sub>* im Z.-P.-gl.

Die übrigen avestischen beispiele, bei welchen die ursprachliche gruppe *nts* zu grunde liegt, z. b. *asqasab* = urar. \**ashānts<sub>at</sub>*, *sqs* = urar. \**shānts(t)* u. s. w. lasse ich bei seite. Sie sind one beweiskraft, da idg. *nts* das *t* ja unter allen umständen einbüßen musste.

<sup>1)</sup> Cf. unten note V.

<sup>2)</sup> Cf. verf., handbuch, § 76, 78, 99 und 130 anm.

<sup>3)</sup> Im Aog. 60 ist statt des handschriftlichen *usiq<sub>s</sub> takō nisiqn* (bei Geiger *usiq<sub>s</sub> takō niq<sub>q</sub>*) vielmehr *usiqš takō niqš* (= ai. \**udjav* — vgl. *udika* — *tākap njāv*) zu lesen. Vgl. jt. 10. 11: *frašš takō*.

§ 21. Nicht verschweigen will ich es, dass im avesta auch zwei ausnahmen von jenem gesetz existiren: *raḥšiant-* jt. 10. 27, 78, j. 12. 4<sup>1)</sup> und *brafeda-* j. 9. 20, 57. 14, jt. 13. 42, 100, 19. 86. Aber es sind doch nur scheinbare ausnahmen. Was *raḥšiant-* anlangt, so ist zu bemerken, dass ein etymologisch wertloses *h* vor *š* (und konsonant) auch sonst mehrfach vorkommt; cf. verf., B. B. XIII, s. 65 f. Das etymon von *raḥšiant-* ist nicht klar. Ist es vielleicht ein part. fut.? Dann liesse sich die gruppe *aḥš* auch aus neubildung erklären. [Ein zweites wort mit *aḥš*: *ahāḥšta-* ist offenbar eine junge zusammenrückung aus *a* + *ham* + *ḥšta-*,<sup>2)</sup> bleibt also ausser betracht.] — Das andre beispiel, *brafeda-*, ein part. perf. pass. mit *thá-* verrät sich schon durch die abnorme wurzelgestalt — mittlere statt schwache form, cf. dagegen *uḥda-*, *druḥda-* (jt. 10. 17), *bereḥda-* —, als eine junge bildung.

## II. Aus dem indischen.

§ 22. In der rk- und atharvasaḥita kommt die verbindung nasal + verschlusslaut + geräuschlaut nur ganz selten vor. Die gruppe *-nts-* finde ich nur in drei sigmatischen aoristformen aus *khand-*, nämlich *khantsi*<sup>1)</sup>, *khantsat*<sup>2)</sup> und *ákhāntsur*<sup>1)</sup>, alle im rgveda. *-ukš-* ist im RV. nicht zu belegen; wegen des bei M. Müller und Aufrecht<sup>1)</sup> in 7. 42. 2 stehenden *juukšvá* s. Aufrecht<sup>2)</sup>, vorwort, s. V. Im AV. lesen wir je einmal *juukšē* und *vyukšva*: zu 19. 45. 5 hat die ausgabe *áukšva*, die handschriften aber bieten die aoristform *áksva*: der grund der änderung ist mir nicht klar. *-mps-* findet sich nur in spätern texten, z. b. *astumpsit* im TB. *-mpt-* und *-mbd(h)-* sind nirgend nachzuweisen. *-ntt(h)-* und *-ndd(h)-* kommen aus dem s. 501 angeführten grund nicht in betracht. So bleiben nur noch die gruppen *-ukt(h)* und *-ugd(h)-*, die häufigsten von allen. In diesem fall aber ist es von Panini erlaubt, vom atharvapratīśakhya (2. 20) sogar geboten den mittlern verschlusslaut wegzulassen. Als beispiele sind daselbst gegeben: *pautiḥ*, *pautam* und *bhauḍhi*. In den AV.-handschriften wird diese vorschrift ziemlich streng eingehalten und auch in andern ist die auslassung des *k*, *g* ganz gebräuchlich: cf. Whitney, a. a. o., § 231, 684 und J. A. O. S. VII,

1) So K 5, Pt 41

2) Hierüber unten note VI.

s. 412, A. Weber, I. St. XI, s. X u. s. w.<sup>1)</sup> Das zwingt uns, wie mir scheint, zu dem schluss, dass die aussprache in wirklichkeit eine schwankende war, ähnlich wie im lateinischen, wo man bald *quinctus* schrieb, bald *quintus*, d. i. *kyivtus*, wenigstens für die ältere zeit.<sup>2)</sup> Welche aber von den beiden aussprachen die lautgesetzliche war, darüber lässt das ave-stische *pavtauhum* keinen zweifel bestehen. Wenn man neben *pytám* auch *pyktám* sprach und schrieb, so ist das lediglich auf den reorganisirenden einfluss zurückzuführen, den formen wie *ápřka*, *pyktás* u. s. w. ausübten, deren etymologischer zusammenhang mit *pytám* ja jedem sprechenden klar sein musste. Auch im lateinischen ist zweifellos *quintus* die lautgesetzliche, *quinctus* die durch *quinque* beeinflusste form.

Auch *khantsi*, *khantsat* und *ákhāntsur*, sowie *juvksē* und *vřvksva* sind nicht geeignet das oben aufgestellte gesetz als unrichtig zu erweisen. Sie lassen sich einfach als neubildungen auffassen, aus einer zeit stammend, da jenes gesetz längst aufgehört hatte zu wirken. Dasselbe ist auch von *astāmpsīt* und ähnlichen formen der brahmanazeit zu sagen, wie *sisav-ksati*, *mavksjati*,<sup>3)</sup> *askāntsīt*, *skantsjati* und der angeblichen wurzel *kāvks-*. Die lautgesetzlichen formen kamen ausser gebrauch, weil sie undeutlich geworden waren. So musste z. b. ein urarisches *\*juvksai* durch *\*juvksai*, *\*juvse* zu *\*juse* werden; dessen lautliche übereinstimmung mit *juktás*, *juvté* und den übrigen zur gleichen bedeutungsgruppe gehörigen wörtern war aber nicht mehr derart, dass es sich auf die dauer hätte halten können.

<sup>1)</sup> In den RV.-handschriften scheint — nach den ausgaben zu schliessen — gar keine konsequenz zu herrschen; vor *t* wird *k* immer geschrieben: *avkté*, *pavktís*, *vřvřkta* u. s. w.; vor *dh* dagegen ganz beliebig, cf. *avgdhi*, *avgdhvé*, *juvřgdhvam*, aber *avdhí*, *vřvdhi*, *bhavdhi*, *vřvdhi*.

<sup>2)</sup> Vgl. auch osk. *pñntiis* (Pompeji) und *πομπιεις* (Messana), deren verhältniss meines erachtens völlig dem von lat. *quintus* und *quinctus* entspricht. Urosk. war *\*povkt<sup>o</sup>* und *\*pompe*. Ersteres wurde lautgesetzlich zu *povt<sup>o</sup>*, *pñnt<sup>o</sup>*. Dagegen ist *πομπιεις* nach *pompe* restaurirt, ebenso wie lat. *sxtus* (gegenüber gr. *ἕκτος*, ahd. *sehto*, ai. *ṣṣthás* aus idg. *\*sck<sup>h</sup>thos*) nach *sex*. Umbr. *umtu* geht auf älteres *\*umbetōd* (lat. *unguito*) zurück. — Anders Brugmann, grundriss, § 431 c. Dagegen spricht umbr. *ninctu* (lat. *ninguito*). Woher hier das *c*, wenn die velaren im uritalischen in jeder stellung labialisirt waren?

<sup>3)</sup> Osthoff, zur geschichte des perfekts, s. 47.

§ 23. In auslautender silbe konnte in der ursprache die gruppe nasal + verschlusslaut + geräuschlaut (s) nicht wol anderswo vorkommen als 1) im nom. sing. mask. und 2) in der 2. sing. praet. akt. Im rgveda finden sich nom. sing. von stämmen auf nasal + guttural und dental; als beispiele mögen dienen: *pratjáv-*, *právk-*, *bhárant-*, *tvávant-*. Von 2. sing. kommt nur éine vor, aus der wurzel *kran-*.<sup>1)</sup>

Im absoluten auslaut, bzw. im padatext lauten die betreffenden formen der reihe nach: *pratjáv*, *právk*, *bháran*, *tvávān*. Dieselben geben keinerlei anhalt dafür, welches ihre urindische oder arische gestalt gewesen ist.

§ 24. Ziemlich manchfaltig sind jene formen im sandhi gestaltet. Legen wir den Aufrecht'schen RV.-text in zweiter auflage zu grunde, so erhalten wir folgendes: 1) *právk* bleibt stäts unverändert. — 2) Statt *kran* hat die *sahita* an der einen stelle, wo es vorkommt (7. 5. 7), *krann*; es folgt á°. — 3) *pratjáv* bleibt, ausser vor vokalen, wo dafür *pratjávuv* eintritt. — 4) *bháran* wird vor vokalen zu *bhárann*, vor *k*, *g* und *kh* (aus *s*) zu *bhárann̄*. Einmal findet sich <sup>o</sup>as vor *t*: *āvádqs tvám* 2. 43. 3. Sonst bleibt es unverändert. — 5) *tvávān* erscheint vor vokalen als *tvávā* (mit *anunasika*), vor *k*, *g* und *kh* (aus *s*) als <sup>o</sup>an̄. Sonst bleibt es unverändert. — Im atharvaveda ist die verbindung <sup>o</sup>as *t*° zu 4) sechsmal zu belegen, während unverändertes <sup>o</sup>an *t*° nur dreimal vorkommt. Vor *k*° tritt für <sup>o</sup>an, <sup>o</sup>an̄ ausnamslos <sup>o</sup>as, <sup>o</sup>as̄ auf; vgl. Whitney zu APr. 2. 26. Schliesslich ist hier noch an die regel der indischen grammatiker zu erinnern. wonach zwischen auslautendes *n* und folgendes *s* oder *ś* ein *t*, zwischen *v* und *s*, *ś* ein *k* eingeschoben werden soll oder darf; cf. Panini 8. 3. 28, 30. Die atharvaaausgabe hat dem gemäss *bhindānt satá* 8. 4. 21 (= RV. 7. 104. 21), *avindant śát* 13. 1. 4; und in der TS. steht *pratjávuk sómo* 1. 8. 21, *pratjávuk sádó* 6. 3. 1. 6. [Vgl. jedoch A. Weber's textkritische noten zu den stellen und Whitney's bemerkungen zum TPr. 5. 32. In 7. 4. 2. 5 liest Weber gegen die pratisakhjavorschrift *pratjáv śaláhó*.]

<sup>1)</sup> Die bei Delbrück, altind. verbum, § 80 aufgezählten 3. sing. auf *-ān* und *-an* aus *nd-*wurzeln lasse ich beiseite, obschon ja eine entscheidung darüber, ob es ursprünglich zweite oder dritte personen sind, nicht zu treffen ist; vgl. J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 118 f. Die formen erscheinen vor pause, *s*, *k*, *g*, *d* und *j*, und bleiben unverändert.

§ 25. Man hat früher wiederholt die sandhiformen der in rede stehenden nominative dazu verwendet, um deren urindischen ausgang zu ermitteln, oder, richtiger gesagt, zu beweisen, dass derselbe in der tat so lautete, wie man von vorneherein angenommen hatte, nämlich (*ā-*)*pkś*, *nts*. So äussert sich z. b. Lanman, a. a. o., s. 456 über *pratjāv**k* und *pratjāv**o* so: „The case-ending *-s* does not appear after the double consonant of the strong stem . . . Progressive assimilation reduces the form *-avk* to *-avo*; this is preserved in the text before a vowel, if the thematic *a* is not long . . . The following non-assimilated form appears: *pratjāv**k* before *sómō* . . .“ Entsprechendes auch über <sup>o</sup>*nn* und <sup>o</sup>*nt* vor *s*; cf. a. a. o., s. 346, 506. Dagegen ist folgendes zu erinnern:

§ 26. Zunächst, was den sandhi *pratjāv**k* *s*<sup>o</sup> anlangt. Vor allem liesse sich gegen Lanman's auffassung genau derselbe einwand erheben, den er selbst in einem andern, aber ganz ähnlichen fall geltend gemacht hat; cf. a. a. o., s. 506 mitte. Wenn nämlich, könnte man sagen, das *k* wirklich der rest des alten ausgangs (<sup>o</sup>*av*)*kś* wäre, so würden wir es insbesondere in den ältesten literaturdenkmälern erwarten dürfen. In der tat aber begegnet uns jenes *k* im rgveda niemals, cf. 9. 80. 3: *pratjāv* *sá*, 10. 12. 1: *pratjāv* *svám*, und wird auch vom RPr. (4. 6; CCXXXV) nicht verlangt. Für den atharvaveda ist das *k* zwar vom Apr. (2. 9) vorge-schrieben, aber die handschriften „do not in a single instance write the *k*“ (Whitney z. st.), cf. 18. 1. 29 = RV. 10. 12. 1 und noch fünf weitere male. Auch Panini (8. 3. 28) fordert es nicht. — Ich will aber gleich erklären, dass dieser einwand nicht stichhaltig ist. Wenn wir die indischen sandhi-gruppen auf ihren historischen wert prüfen und dabei die rgvedischen stäts als ausschlaggebend ansehen wollten, würden wir zu ganz verkehrten schlussfolgerungen gedrängt werden. So erscheint z. b. der ausgang des akk. plur. der mask. *a*-stämme vor *ka* im rgveda in doppelter form, als <sup>o</sup>*ān* und <sup>o</sup>*āś*, cf. 2. 1. 16: *asmān* *ka* *tāś* *ka*; im atharvaveda und in allen spätern texten dagegen ausschliesslich in letzterer form. Wollten wir daraus folgern, die einfügung des sibilanten sei eine im rgveda beginnende und später durchgeführte neuerung, so wäre das durchaus falsch, wie wir völlig sicher wissen; vgl. av. *taśka* und weiteres unten § 35 ff.

§ 27. Von belang aber ist ein anderes. Nach Lanman wäre die entstehung des sandhi *vk̄s* so zu denken: In der ältesten periode der indischen sprache wurde allgemein *pr̄atjāv̄k̄s̄* gesprochen. Dann trat das konsonantische auslautsgesetz in kraft und entzog dieser form zunächst den letzten laut; man sprach nunmehr allgemein *pr̄atjāv̄k̄*. In einer dritten periode endlich büsste die form unter der ferneren wirkung jenes gesetzes auch noch den zweiten laut ein: *pr̄atjāv̄*. Das *k* rettete sich jedoch aus der zweiten in die dritte, historische periode im inlaut unter dem konservirenden einfluss eines folgenden *s*. — Aber so dürfen wir uns die wirkung des auslautsgesetzes denn doch nicht vorstellen, dass bei drei konsonanten im absoluten auslaut die beiden letzten der reihe nach und in zwei aufeinander folgenden perioden abgeworfen worden wären. Die form *pr̄atjāv̄k̄* kann jedenfalls nur im satzinlaut entstanden sein, und wenn das *k* ein arisches *k* vertritt, nur vor tonlosen geräuschlauten (Panini 8. 2. 26). Faktisch findet es sich nur vor *s*. Nun scheint es mir aber für die annahme, dass sich der alte ausgang in dieser einen verbindung so lange habe erhalten können, an einer wesentlichen grundlage zu fehlen, d. i. eine gewisse häufigkeit dieser verbindung. Die relative form, welche eine auslautende konsonantengruppe im satzinlaut im engen anschluss an den anlaut des folgenden worts erhalten hatte, konnte dem ausgleich mit der absoluten form, die in pausa (d. h. vor jedem absatz, nicht nur am satzende) eingetreten war, um so länger widerstand leisten, je häufiger sie vorkam. Es begreift sich also vollständig, wie z. b. das auslauts-*s* des akk. plur. der maskulinen *a*-stämme vor pronomina und partikeln, wie *tu*, *tyam*, *tai*, *kā*, *kid* u. a. sich bis in die jungavestische periode hinein behaupten konnte; cf. *jas kā* gegenüber *ja*. Aber *vk̄s̄* war jedenfalls eine der seltensten arischen auslautsgruppen. Ich wüsste nicht, wo es sonst noch hätte vorkommen sollen ausser im nom. sing. der *āv̄k̄*-stämme, deren es nicht mehr als ungefähr zwei dutzend gegeben hat.<sup>1)</sup> In der tat ist die

<sup>1)</sup> Ai. *jāv*, *jūgam*, *jūgā* und *djv* sind gewiss recht späte bildungen trotz lat. *conjunct*. Ihr nasal ist, ebenso wie der von av. *ahūm.merenkō*, von den entsprechenden praesensstämmen bezogen. Die daneben vorkommenden nasallosen formen sind die ältern: *jūgam*, *djk*, *ahūm.merenh̄s̄*. — 2. sing. praet. akt. auf *-v/k̄s̄/* sind mir nicht bekannt.

nominativform im *rg-* und *atharvaveda* zusammen 86 mal zu belegen. Doch vermindert sich diese zal noch erheblich, wenn wir die gleichlautenden oder nur wenig variirten stellen, als unbewusste reminiszenzen oder absichtliche aufwärmungen, nur je einmal rechnen; vgl. z. b. *RV.* 1. 35. 10 und 1. 118. 1; 1. 177. 1 und 2. 18. 5, 6, 6. 41. 5; 5. 83. 6 und *AV.* 4. 15. 11 u. a. m. Und zur verbindung dieser nominative mit einem folgenden *s* war innerhalb eines *pada* im ganzen nur achtmal — darunter zwei gleiche stellen — gelegenheit gegeben; cf. oben s. 505. Man würde die erhaltung des *vk* immer noch begreifen können, wenn die analogie der übrigen *kasusformen* hätte dazu beitragen können. Aber auch das ist nicht der fall. Denn die gruppe *vk* ist ihnen allen fremd.

§ 28. Ich sehe zur erklärang des zwischen *v* und *s*, *ś* auftretenden *k* keinen andern weg, als den, welchen vor langem schon Whitney angegeben hat. Die einschiebung des *k* ist „a purely physical phenomenon“, *k* ein ‚übergangslaut‘, der sich erst einstellte, als das konsonantische auslautsgesetz längst durchgeführt, das urarische <sup>o</sup>*avkš* im absoluten auslaut längst zu *pratjāv* verstümmelt, und diese form dann auch allgemein in den inlaut übertragen worden war. Ob aber das historische *pratjāv* direkt oder durch die mittelstufe *pratjāvś* auf die urarische form zurückgeht, darüber kann vom standpunkt des indischen aus eine entscheidung nicht getroffen werden.

Ich will übrigens zum schluss noch bemerken, dass diejenigen, welche Panini's sutra 8. 2. 41 „*ś* vor *s* wird *k*“ für richtig halten — was ich meinerseits nicht tue<sup>1)</sup> —, auch die möglichkeit der entstehung von *pratjāvk* <sup>s<sup>o</sup></sup> aus *pratjāvś* <sup>s<sup>o</sup></sup> werden zugeben müssen. Vgl. im folgenden die angebliche entstehung von *tānt* <sup>s<sup>o</sup></sup> aus *tāns* <sup>s<sup>o</sup></sup>.

§ 29. Bezüglich der einschiebung eines *t* zwischen <sup>o</sup>*n* und <sup>s<sup>o</sup></sup>, <sup>s<sup>o</sup></sup> ist die übereinstimmung ebenfalls nur eine geringe, sowol in der theorie wie in der praxis. Nach Panini 8. 3. 30 ist sie lediglich fakultativ. Das *APr.* (2. 9) schreibt sie vor und danach ist sie in der ausgabe — vor *s* wenigstens — konsequent durchgeführt. Aber „the usage of the manuscripts to the sandhi (*nt s*) is exceedingly irregular“ (Whitney

<sup>1)</sup> S. unten note V.



z. st.). Ebenso steht es mit den handschriften zur rksahita. Und hier wird der einschub des *t* auch vom RPr. (4. 6; CCXXXVI) nicht verlangt, daher es denn auch von Aufrecht in der zweiten auflage überall weggelassen ist; cf. vorwort, s. VI.

Verhältnissmässig noch die grösste übereinstimmung herrscht hinsichtlich des sandhi  ${}^0n kh^0$  für  ${}^0n s^0$ , welcher, wie man längst erkannt hat, mit dem von  ${}^0nt s^0$  für  ${}^0n s^0$  in engstem zusammenhang steht, insofern er die gruppe  ${}^0nt s^0$  zur voraussetzung hat. Wenigstens in der praxis der handschriften, welche fast immer  ${}^0n kh^0$  bieten. Aber die grammatiker sind auch in diesem punkt nicht einig geworden; vgl. Whitney's bemerkungen zum APr. 2. 18 und Panini 8. 3. 31, wonach es erlaubt ist beliebig  ${}^0n s^0$  oder  ${}^0n kkh^0$  zu schreiben.

§ 30. Whitney erklärt auch den einschub des *t* in  ${}^0nt s^0$ ,  ${}^0nt s^0$  und  ${}^0n kh^0$  für eine „rein phonetische erscheinung“, und wie ich überzeugt bin, mit vollstem recht. Überall, wo im satz oder in der neukomposition sich konsonantenverbindungen ergaben, welche im wortinnern nicht oder nicht mehr vorkamen — inlautendes *n* vor zischlauten war ja längst zum anusvara geworden —, überall da werden von der grammatik solche übergangslaute vorgeschrieben, hinsichtlich deren darstellung unter den autoritäten überall die gleiche meinungsverschiedenheit besteht. Vgl. z. b. TPr. 5. 33, 38 ff. und Whitney's noten dazu. — Ganz ähnlich liegt der fall bei lat. *emptus* u. a. Altes *mt* war längst zu *nt* geworden, cf. *centum* > lit. *szimts*, *adventus* > got. *gaqumþs*, als durch neubildung sich wiederum die gruppe *mt* ergab. Dieselbe wurde aber nun nicht mehr in alter weise behandelt, sondern durch einschiebung eines „übergangslauts“ mundgerecht gemacht: *mpt*.

§ 31. Der einwand, den J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 349 gegen Whitney's ansicht erhoben hat, ist mir offen gestanden nicht ganz klar geworden. Whitney's bestimmung des *t* zwischen *n* und *s*, so heisst es dort, „steht im widerspruch mit den sonst zwischen *n* und *s* waltenden beziehungen. Wenn statt *asmán* vor *t* die ältere form *asmáms* erscheint, so beweist dies, dass *n* und *s* keiner vermittlung bedurften, dass also . . . das *t* nicht zur vermittlung von *n* und *s* entwickelt ist.“ Allerdings geht ja *asmás* auf urind. *asmáns* zurück, und

im urindischen bedurfte es ja allerdings zwischen *n* und *s* keiner vermittlung. Aber dann war das *n* vor *s* ja doch, und zwar schon in vorvedischer zeit, mit dem vorhergehenden vokal zum nasalvokal vereinigt worden. In vedischer zeit also war *ns* als inlautsgruppe nicht mehr vorhanden. Wenn wirklich *asmánt samarjé* (RV. 9. 85. 2) direkt durch wandel des *s* in *t* aus *asmáns s<sup>0</sup>* hervorgegangen ist, wie es J. Schmidt will, und nicht aus *asmán s<sup>0</sup>* mit vermittelndem *t*, so muss dieser sandhi aus der grauesten indischen vorzeit bewahrt geblieben sein, aus einer sprachperiode, da die nasalirung der langen vokale vor *n* und spirans noch nicht begonnen hatte. Das ist möglich, aber wenig warscheinlich, — wie es mir wenigstens dünken will.

§ 32. Nehmen wir aber an, das *t* in *sánt satá* (RV. 8. 43. 14) sei nicht eingeschoben, auch nicht von seiten solcher verbindungen, wie *ádhukṣant sim*, wo es ursprachlich auslautete, übertragen, sondern es habe in der tat etymologischen wert: beweist es denn dann auch wirklich das, was man damit für bewiesen erachtet, dass nämlich vor dem wirken des auslautgesetzes der nom. sing. der *ant*-partizipien auf *-ants* auslautete? Ich vermag das nicht einzusehen. — Die sandhiformen für auslautendes *n* sind ganz die gleichen, mag es auf ursprachliches *n* oder *nt* oder *ns* oder *nts* zurückgehen; vgl. der reihe nach: *dhármant svàr* RV. 10. 20. 2, *ahant* (3. sing.) *sáhasā* 1. 80. 10, *ahant* (2. sing.) *samānāir* 1. 69. 8, *minvánt sádma* 10. 20. 5. Lanman will nun freilich *minvánt sádma* einfach aus der zusammenrückung von *minvánt* (hervorgegangen im indischen sonderleben aus *minvánt<sup>s</sup>*) + *sádma* erklären. Das ist aber bare willkür; vgl. noch s. 515 f. Ich gestehe one weiteres die möglichkeit zu, dass *sánt satá* aus der vollen form *sánt<sup>s</sup>* + *s<sup>0</sup>* hervorgegangen ist; aber eine notwendigkeit hiezu liegt keineswegs vor. Wer *asmánt samarjé* aus *asmáns s<sup>0</sup>* erklären zu können vermeint, der wird nicht umhin können auch für *sánt satá* die möglichkeit gleicher entstehung, aus *sáns s<sup>0</sup>* zuzugestehen. Das selbe hat von *bhávaṅ Khávasā* (RV. 4. 16. 7) zu gelten. Es lässt sich, der etymologische wert des in *Kh* steckenden *t* wiederum vorausgesetzt, ebensowol aus *bhávans* als aus *bhávants* + *s<sup>0</sup>* herleiten; vgl. J. Schmidt, a. a. o. über *asmán Khatrajattm*.

§ 33. Zu gunsten der vorgefassten meinung, dass *bhá-*

*rants* der urindische nominativ gewesen sei, hat sogar der sandhi  ${}^0qs t^0$  für  ${}^0an t^0$  erhalten müssen. Lanman, a. a. o., s. 506 will *udjās tvām* (AV. 13. 1. 32) aus *udjánt t<sup>0</sup>* herleiten und sieht in dem *s* „the product of phonetic dissimilation (-ant t- to -ans t-)“. Ich räume ein, dass in einer anzahl von fällen (vorausgesetztes) *-ants* zu *-ant* werden konnte, d. i. im engen anschluss an folgende mit tonlosen geräuschlauten beginnende wörter, z. b. vor  $t^0$  (Panini 8. 4. 61). Aber wie weiter? Wo hat denn sonst das altindische an der lautgruppe *tt* anstoss genommen? wo denn sonst *tt* in *st* verwandelt? Nie und nirgends. *-ntt-* bleibt einfach oder wird *-nt-*, cf. *ákhān(t)ta*, *atṛntam* (RV. 1. 165. 12, 7. 82. 3).<sup>1)</sup> Lanman's erklärung von *udjās tvām* muss also unter allen umständen für verfehlt gelten, weil er gezwungen ist für den einen fall einen sonst ganz unerhörten lautübergang aufzustellen.

§ 34. Von der brahmanazeit an ist der sandhi: nasalvokal +  $s t^0$  an stelle von: vokal +  $n t^0$  bekanntlich ein ausnahmsloser, cf. Panini 8. 3. 7; und es ist ganz unzweifelhaft, dass bei irgend einer der in betracht kommenden formenkategorien das *s* auch wirklich etymologischen wert hat. In unserm fall könnte man zunächst daran denken, *udjās tvām* aus *udjānts tv<sup>0</sup>* herzuleiten; das geht aber nicht an; denn  ${}^0ants tv^0$  hätte jedenfalls  ${}^0ant tv^0$  ergeben (cf. *úttabhīta* RV. 10. 85. 1 = AV. 14. 1. 1 aus *úts<sup>0</sup>* und oben), und dabei wäre es geblieben. Wenn das *s* hier nicht von einer andern formengruppe her übertragen ist, so bleibt nur die eine möglichkeit, *udjās t<sup>0</sup>* auf älteres *udjāns tv<sup>0</sup>* zurückzuführen und das verhältniss von *udjās* zum stamm *udjánt-* dem von av. *paitiāš* zu *paitiavk-* gleichzusetzen.

§ 35. Lanman, a. a. o. stellt die möglichkeit, dass hier das *s* „the historical relic of the case-ending“ ist, in abrede, indem er darauf hinweist, dass sich in der rksahita nur ein beispiel (*avádās tvām*) findet, und dies noch dazu in einer offenbar sehr späten hymne (2. 43). Dem gegenüber habe ich schon oben § 26 betont, dass bei der frage, welche von den indischen sandhigruppen auf historischer grundlage beruhen, der rgveda für sich allein nicht ausschlaggebend ist.

<sup>1)</sup> Cf. unten note VII.

In der spätern sprache wird die verbindung der einzelnen wörter mit einander nach ein und derselben schablone vollzogen. Ob zwei benachbarte wörter eng, vielleicht unter denselben akzent zusammengehören, oder ob sie durch grössere oder geringere, durch sinn und konstruktion bedingte absätze getrennt sind, ist dabei ganz einerlei: der sandhi stürmt unbekümmert über stock und stein, bis er bei seinem ziele, dem nächsten interpunktionsbalken, angelangt ist. Das, und nichts anderes, soll die grammatikervorschrift *sahitajām* besagen. Der text der rksahita nun ist zwar entschieden auch schon stark nach der spätern schablone umgearbeitet worden; es ist aber doch noch manches alte stehen geblieben, das will sagen: der sandhi ist im sinne der grammatik unregelmässig (Panini 8. 3. 8).

§ 36. Aus der zeit vor dem wirken des auslautsgesetzes hatte sich eine anzahl von mehrkonsonantischen häufig gebrauchten flexionsausgängen in die vedische periode hinein gerettet, unter dem schutze ebenfalls viel gebrauchter und mit jenen ausgängen oft und eng verbundener wörter, insbesondre partikeln und pronomina. In ältester zeit sprach man one unterschied sätze wie: *asmāns tvām padhi*, *daivāns ka pāsi mātāns ka*, *mātāns tvāṣṭā tatakṣa*, *kamasāns katūras kakrirai* u. änl. In fällen wie die beiden ersten blieb der schliessende zischlaut des akk. plur. in's vedische hinein bewart; wo dagegen die verbindung des akk. plur. mit dem folgenden wort eine ungewontere und weniger enge war, da trat die form ein, welche er in der pause bekommen hatte. Danach würden jene sätze im vedischen zu lauten haben: *asmās tvām pā(d)hi*, *devās ka pāsi mātās ka*, *mātān tvāṣṭā tatakṣa*, *kamasān katūras kakrire*.

So die norm. — Die nächste und fast notwendige folge aber war eine periode des schwankens. Der zischlaut wird selbst in ganz geläufigen verbindungen weggelassen, anderseits auch in ungewonten wieder hergestellt, endlich auch formen zugefügt, welche ihn niemals besessen hatten, bis schliesslich die grammatik durch feste vorschriften der unsicherheit ein ende macht.

§ 37. In jene periode des schwankens fällt die entstehung der älteren vedischen texte, und die sandhierscheinungen sind um so „unregelmässiger“, je älter die texte sind oder je

früher sie kanonische geltung erlangt haben, die sie vor weitem umgestaltungen schützte. Zwischen der *rg-* und *atharvasaḥita* besteht bereits, mehr wol in folge des zweiten als des ersten grundes, eine nicht unerhebliche verschiedenheit. Im *atharvatext* hat die uniformirung des *sandhi* schon beträchtliche fortschritte gemacht. Vor *k* erscheint hier schon ausnamslos *-s* für *-n*, auch wo der zischlaut etymologisch nicht berechtigt ist, z. b. im lok. sing. *jásmiṣ ka* 11. 4. 18. Im *rgveda* dagegen nur gelegentlich und fast allein vor *ka* und *kid*, also in altererbten verbindungen, nie wo der zischlaut keinen etymologischen wert besitzt; cf. *sukrāṣ ka* 4. 2. 2, *jusmāṣ ka* 4. 2. 3, *amēnāṣ kid* 5. 31. 2, *tāṣ kid* 10. 154. 1 (akk. plur.), aber *dhánvan kid* 1. 38. 7 (lok. sing.). Ganz selten sind verbindungen wie *tāṣ kakre* 10. 90. 8; vgl. dagegen *asmān kakre* 1. 165. 14. Ja, auch vor *ka* und *kid* steht das *s* nicht regelmässig; in 2. 1. 16 finden sich unmittelbar nebeneinander *asmān ka tāṣ ka*; vgl. ferner *áhan ka* (2. sing.) 7. 19. 5. Cf. RPr. 4. 32; CCXCIII f.

Vor *t* tritt das *s* auch im *atharvaveda* nicht immer auf. Whitney, zum APr. 2. 26 stellt die fälle zusammen. Danach findet sich 67 mal *-s t-* und 28 mal *-n t-*. Im *rgveda* ist dieser *sandhi* geradezu eine seltenheit. Vgl. RPr. 4. 33; CCXCV. Nom. sing. auf *-ān* und akk. plur. auf *-ān*, welche sicher einst auf *s* auslauteten, kommen nach Lanman's zählungen (a. a. o., s. 346, 506, 512, 514, 517) beim nomen 1574 mal vor; rechnen wir dazu noch die akk. plur. der pronomina, so steigt die zal auf mindestens 2000. Trotz dieser hohen ziffer aber ist der *sandhi -āṣ t-* im ganzen nur vier mal zu belegen. während der *atharvaveda* ihm fünfzig mal aufweist.

§ 38. Der zweck obiger auseinandersetzung war der, zu zeigen, dass Lanman's einwand „if the *s* is here the historical relic of the case-ending, we ought to find it oftenest in the Rik“ der oben § 34 als möglich bezeichneten erklärung von *udjāṣ tvām* gegenüber nicht von belang ist. Auffällig bleibt es ja, dass sich im ganzen *rgveda* jenes *s* (*ṣ*) nur einmal findet. Es fragt sich aber, erstens, wie oft war denn überhaupt die gelegenheit dazu geboten? und weiter, waren die gelegenheiten von der art, dass man den zischlaut mit grund erwarten könnte? Um hierüber in's klare zu kommen.

habe ich an der hand von Grassmann's wörterbuch sämtliche stellen des rgveda nachgesehen, an welchen ein nom. sing. eines *ant-partizips* vorkommt, und folgendes ermittelt: Bei einer gesamtzal von 753 (nach Lanman's zählung) steht das nominativische *-an* im verbundenen text: a) vor *t* 17 mal, b) vor *k* 8 mal. Von diesen 25 fällen kommen aber sofort 10 in abzug, bei welchen *-an* den ersten oder dritten pada schliesst, nämlich: zu a) 1. 61. 11, 117. 22, 2. 3. 2, 4. 24. 6, 7, 5. 30. 1, 7. 88. 6; zu b) 1. 92. 5, 7. 87. 1, 10. 61. 2. Es bleiben also 10, bzw. 5, = 15. Das sind: zu a) *sán tañit* 1. 94. 7, *minán tádapā* 2. 13. 3, *stvajān támāsi* 2. 17. 4, *āvādas tvām* 2. 43. 3, *jān taruñir* 8. 43. 7, *sárdhan támāsi* 8. 43. 32 = 9. 100. 8, *ásrédhan tám* 9. 98. 9, *syvān tiṣṭhasi* 10. 85. 4, *áprajukhan taráñir* 10. 88. 16; zu b) *ikhán Karati* 3. 54. 2, *nivésajan ka* 7. 45. 1, *prasuván ka* 7. 45. 1, *āghōsan Karṣañinām* 8. 53. 4, *krñān kamvòr* 9. 96. 21.

§ 39. Von diesen 15 verbindungen sind nur vier so beschaffen, dass man in gemässheit dessen, was oben s. 511 über den rgvedischen sandhi ausgeführt wurde, erwarten sollte den zischlaut, falls er etymologisch berechtigt ist, auch wirklich bei ihnen anzutreffen, nämlich 2. 43. 3, 9. 98. 9 und beide male 7. 45. 1. An allen übrigen stellen steht der nominativ vor verhältnissmässig seltenen wörtern, also nicht in altüberkommenen verbindungen.

An erstzitierten ort nun ist das *s* tatsächlich überliefert. — Was den zweiten anlangt, so beruht die bestimmung von *ásrédhan* als nom. sing. part. ausschliesslich auf der autorität Grassmann's, der aber in der übersetzung selbst bemerkt, die zeile sei unsicher und warscheinlich verderbt. Sajana (und Ludwig) nimmt es als verbum finitum: „*grāvabhir avaghnan*“. Aber auch bei Grassmann's übersetzung der worte *ásrédhan tám tuviśváni* „nicht irrend, ihm erschallt getön“ fällt hinter *ásrédhan* eine interpunktion, so dass es also auch so in wegfal kommt.

So bleibt nur die stelle 7. 45. 1 (zitirt MS. 4. 16. 6). Und hier, wo beide male die enklitika *ka* folgt, wo es sich also um eine alte verbindung handelt, mag allerdings das fehlen des zischlauts auffällig erscheinen. Es begreift sich aber auch hier, wenn man 7. 45. 1d mit 4. 53. 3d zusammenhält. Dort lesen wir: *nivésajan ka prasuván ka bháma,*

hier *nivṛśājan prasuvānn aktūbhir gāgat*. Die übereinstimmung in den anfangsworten kann keine zufällige sein; sicherlich liegt an der einen von beiden stellen bewusste oder unbewusste entlehnung vor. Vergleichen wir aber die lieder mit einander, so werden wir ohne zweifel dem des vierten buchs die priorität zuerkennen müssen. Der dichter von 7. 45. 1 hat die stelle 4. 53. 3 im kopfe gehabt und sie fast ohne änderung benutzt. Man beachte, dass auch der vorhergehende stollen wortwörtlich mit 1. 72. 1b übereinstimmt. — Übrigens würde auch für den fall, dass sich keine entlehnung nachweisen liesse, die unmöglichkeit der oben vorgeschlagenen erklärung von *udjās tvām* aus den schon mehrfach auseinandergesetzten gründen dieser einen stelle gleichwol nicht gefolgert werden dürfen.

§ 40. Ich komme nunmehr endlich zum letzten der argumente, die man für die annahme, die urindischen nominative zu *pratjāvḥ-* und *bhárant-* seien *pratjāvḥs* und *bhárants* gewesen, geltend gemacht hat. Panini's regel *vamo hrasvād aki vamuṇ nitjam* (8. 3. 32) gilt bekanntlich auch schon für den text des rgveda. Ob der nasal ein ursprünglich auslautender ist oder nicht, bleibt sich gleich. Nach kurzem vokal vor vokal erscheint ohne ausnahme *m*, *vv*. Nun ist es zwar ganz unzweifelhaft, dass auch in diesem punkt der hymnentext stark überarbeitet worden ist. In einer nicht geringen anzahl von fällen steht, wie zuerst A. Kuhn, K. B. III, s. 125 gezeigt hat, die durch die dopplung des nasals entstehende positionslänge im widerspruch mit der metrik; vgl. z. b. die tristubhzeilenschlüsse *vágrīnu átra* 4. 19. 1, *jámann aktór* 3. 30. 13, *6. 38. 4*, *sásmīnu údhan* 4. 7. 7, 10. 8 u. s. w. Andererseits aber bestätigt die metrik auch wieder die richtigkeit jener schreibung; vgl. z. b. *maghavānu yjṣin* 3. 32. 1, 36. 10, 43. 5, *sahasīnu ánikam* 4. 11. 1, *áham āśāskṛsi* 9. 86. 18. Und es kann für sicher gelten, dass wenigstens bei einer der in betracht kommenden formengruppen der zweite nasal etymologischen wert besitzt, d. h. auf einen früher auslautenden zweiten konsonanten zurückgeht. Es sind dies die folgenden: 1. vok. sing. der *in*-stämme; 2. vok. sing. der *an*-stämme; 3. lok. sing. der *an*-stämme; 4. vok. sing. der *ant-*, *mant-* und *vant-*stämme; 5. 3. plur. praet. und konj. akt.; 6. 2. sing. praet. akt. von *n-* und *m-*wurzeln; 7. 3. sing.

praet. akt. der gleichen wurzeln; 8. 2. sing. praet. akt. von wurzeln auf *nd*; 9. 3. sing. praet. akt. der gleichen wurzeln; 10. gen. sing. von wurzelstämmen auf *n* und *m*; 11. nom. sing. der *ant*-stämme; 12. nom. (und vok.) sing. der *avk*-stämme; [13. nom. (und vok.) sing. der stämme °*dy*s- und *ju*g-].<sup>1)</sup> Von diesen formengruppen lauteten die unter 1, 2 und 3 aufgeführten ursprachlich auf blosses *n* aus; die früher wol da und dort ausgesprochene meinung, *ádhvann á* sei durch assimilation aus *ádhvanj á* entstanden, bedarf keiner widerlegung mehr, da sie ja hentzutage doch von keinem sprachforscher mehr geteilt wird; cf. J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 308. Von den übrigen hatten den ursprachlichen ausgang: *nt* 4, 5, 7; *ns (ms)* 6, 10; *nts* 8, 11; *vks* 12 [, 13]; *npt (ntt)* 9.

§ 41. Ich habe schon oben s. 505 erwänt, wie man sich nach Lanman die entstehung von *pratjávuv* und *ganájannu* zu denken hat; vgl. auch G. Curtius, C. St. II, s. 165 und die weitre dort aufgeführte literatur. Von dem altarischen auslaut *-nts* und *-vks̄* sei zunächst allgemein die schliessende spirans verloren gegangen, wodurch *-nts* mit ursprünglichem *-nt* zusammenfiel. Dann, im absoluten auslaut und vor konsonanten, auch die tenuis. Vor vokalen aber sei sie dem vorausgehenden nasal „allmählich“ assimiliert worden. Somit habe z. b. das vor vokalen auftretende *ásann* (sie waren) „noch das gedächtniss an seine entstehung aus *ásant* bewart“; so Delbrück, Z. D. Ph. I, s. 127. Ganz ebenso sei im griechischen die 3. plur. *ἔλεγον* durch *ἔλεγονν* aus *ἔλεγοντ* hervorgegangen; ja für das vorhandensein der mittelstufe noch in historischer zeit bilde die dorische betonung *ἐλέγον*, welche länge der endsilbe, also positionmachendes *ν* zur voraussetzung habe, den sichern beweis; s. G. Meyer, griech. grammatik<sup>1</sup>, § 458.

§ 42. Die anname, der ausgang *-nts*, *-vks̄* sei im absoluten auslaut brockenweise, von hinten angefangen, verstümmelt worden, habe ich schon mehrfach als eine ganz willkürliche und unwarscheinliche bezeichnen müssen. Lassen wir's aber zu, es sei wirklich einmal an stelle von *-nts*, *-vks̄* in pausa *-nt*, *-vk* gesprochen, und es sei dann diese form auch in die stellung vor vokalen übertragen worden. Gut.

<sup>1)</sup> Bei seite gelassen ist der akk. plur. mask. der *a*-, *i*-, *u*- und *r*-stämme, da die dehnung bei ihnen jedenfalls älter ist als der sandhi *nn*.



Wie aber weiter? Von *ávindant u* (oder *ávindand u*) auf *ávindann u* (RV. 3. 1. 3) zu kommen, gibt es keine möglichkeit. Ebenso wenig einen direkten weg von *έλεγοντ άλλο* zu *έλεγον άλλο*. Die dorische paroxytonirung beweist nicht das mindeste, wie das jetzt in 2. auflage, § 308 G. Meyer selber zugibt. Jene erklärang beruht auf dem fundamentalen irrthum, dass im satzinnern zusammentreffende laute andern umgestaltungen ausgesetzt gewesen wären als die gleichen laute im wortinnern. Curtius hat ja später (C. St. X, s. 207 ff) selbst gelegenheit genommen gegen das irrthümliche dieser auffassung des satzsandhi anzukämpfen.<sup>1)</sup>

§ 43. Also aus *-nt* kann die sandhiform *-nn* nicht entstanden sein, ebensowenig *-vv* aus *-vk*, denn beide gruppen, *nt* und *vk* sind in intervokalischer stellung ganz geläufig. Irgendwo jedoch muss der doppelte nasal eine historische grundlage haben. Aber wo? — Die beantwortung dieser frage kann nun nicht mehr schwer fallen. Es gibt nur einen einzigen konsonanten, der im indischen vor vokalen bedingungslos der abstossung (oder assimilation) unterliegt, d. i. die tönende spirans *z*.

Im arischen wurde auslautendes *-ns* im satzsandhi vor tönenden geräuschlauten zu *-nz*, und diese form wurde im indischen. einem allgemein gültigen sandhigesetz entsprechend. auch vor allen übrigen tönenden lauten eingeführt. Nummehr aber wurde *-nz* verschieden behandelt, je nachdem der vorhergehende vokal lang oder kurz war. Lange vokale wurden von der nasalirung früher betroffen als kurze. Aus urind. *tánz u* „diese“ wurde zunächst *tāz u*, und hierauf *tā u*. Dagegen gestaltete sich *áhanz m* „du erschlugst ihm“, noch ehe die nasalirung der kurzen vokale ihren anfang genommen hatte, zu *áhann m* um, d. h. zu *áhan m* mit gedehntem *n*.

§ 44. Nun haben von den oben s. 514 f. verzeichneten formengruppen nur zwei den urarischen ausgang: kurzer vokal + *ns*, nämlich die genetive sing. von wurzelstämmen auf *m* (und *n*), und die 2. sing. praet. akt. unthemat. flektirender tempusstämme von wurzeln auf *n* und *m*. Die häufigkeit all dieser formen ist selbstverständlich eine sehr geringe. Bei der gruppe 10 kommen nur zwei stämme in betracht, *dám-*

<sup>1)</sup> Cf. unten note VIII.

und *rám-*; im *rgveda* findet sich die genetivform zusammen 19 mal; vgl. verf., A. F. I, s. 70 f., Wheeler, griech. nominalakzent, s. 39. Die 2. sing. sind bei Delbrück, *altind. verbum*, § 39 zusammengestellt, nur fehlt *agan*. Ich zäle im *rgveda* 4 formen an 35 stellen.

§ 45. Ist es nun warscheinlich, dass alle übrigen im absoluten auslaut auf kurzen vokal + nasal ausgehenden bildungen ihre antevokalische sandhigestalt von diesen parformen her bezogen haben? Möglich? ja. Warscheinlich? nein. Es liegt nahe zu vermuten, dass eine andre, häufiger gebrauchte gruppe jene umgestaltungen, z. b. von *ávindant u* oder *ávindan u* in *ávindann u* veranlasst habe. Das könnte dann aber nur die gruppe 11 sein: der nom. sing. mask. der partizipien auf *ant-*, für dessen ausgang die entwicklungsreihe anzusetzen wäre: idg. *-onts* (, *-ents*, *-úts*) = ar. *-ants* = ai. *-ans*, bzw. vor tönenden lauten *-anz*.<sup>1)</sup>

§ 46. Ob der sandhi *-avv* in *pratjávav asi* RV. 1. 144. 7 u. s. w. in lautlicher entwicklung aus *-avz* hervorgegangen ist oder, was mir warscheinlicher, dem von *-anz* nachgebildet wurde, ist nicht sicher zu entscheiden. Es ist mir kein weitrer gleicher fall für postnasales *z* bekannt. Zwar haben wir auch bei den akk. plur. mask. der *i-* und *u-*stämme den arischen ausgang nasal + *š*, *ž*. Aber hier war der vorhergehende vokal lang, und lange vokale waren schon nasalirt, ehe die umgestaltung der tönenden zischlaute vor vokalen eintrat; *ṛtúr ánu* z. b. geht zunächst auf *\*ṛtúž ánu* zurück, *z* war also hier schon intervokalisches, als noch *\*pratjávavz asi* gesprochen wurde. Vgl. dazu oben s. 516. — Die sandhiform,

<sup>1)</sup> Es ist eine jedenfalls beachtenswerte tatsache, dass im RV. antevokalisches *-ann* des nom. sing. der part. praes. akt. an allen entscheidenden stellen — [8. und 10. silbe in *tristubh-* und *džagati-*, 6. und, bei trochäischem rhythmus, 5. und 7. silbe in *gajatrizeilen*] — lang gemessen wird; vgl. dagegen s. 514. Cf.: 1. 52. 8, 106. 4, 140. 9, 162. 4, 2. 1. 12, 3. 60. 7, 4. 53. 2, 5. 48. 5, 9. 68. 4, 75. 1, 85. 4: 10. silbe; — 1. 51. 9<sup>2</sup>, 54. 2, 58. 2, 183. 2, 2. 3. 10, 3. 2. 3, 3. 11, 34. 4, 4. 12. 2, 17. 10, 38. 7, 5. 78. 4, 6. 44. 12, 7. 5. 3, 7, 24. 5, 9. 68. 2, 71. 9, 76. 2, 78. 1, 84. 3, 86. 9, 33. 90. 1, 106. 12, 108. 12, 10. 45. 4, 91. 1, 92. 5, 98. 7, 122. 3, 140. 2, 168. 1, val. 3. 8: 8. silbe; — 2. 8. 2, 7. 89. 2, 8. 2. 40, 7. 28, 14. 10, 32. 2, 34. 2, 9. 3. 10, 39. 2, 66. 4, 109. 22, 10. 97. 11, 155. 2: 6. silbe; — 3. 24. 1: 5. silbe. Die einzige ausnahme bildet die vielleicht korrupte stelle 2. 35. 7, wo *-ann* auf die 9. silbe fällt.

welche der nom. sing. der *avk*-stämme vor vokalen aufweist — cf. *prāv eti* RV. 1. 164. 38 —, ist jene, welche der alte nominativ *\*prāvs* vor tönenden verschlusslauten und im absoluten auslaut gewonnen hatte. Der schwund eines *z, ʒ* vor dentalen medien ist jedenfalls noch älter als die nasalirung langer — und auch kurzer — vokale. Vgl. unten note V.

§ 47. Nach alledem, glaube ich, wird man den oben s. 501 für's arische behaupteten lautwandel als eine tatsache anerkennen müssen. Die dort verzeichneten iranischen wörter lassen sich nur unter dessen voraussetzung erklären, das indische material aber steht der annahme desselben in keiner weise entgegen; vielmehr lassen sich auch aus dem indischen gebiet gewichtige, wenn schon nicht entscheidende gründe zu deren gunsten in's treffen füren. Dass das gesetz auch ein par ausnamen hat, ist nicht in abrede zu stellen. Man wird aber zugeben müssen, dass dieselben sich ebenso leicht erklären und als solche beseitigen lassen, wie die von andern lautgesetzen.

§ 48. Zum schluss noch eine kurze bemerkung über die chronologie jenes lautwandels. Die völlige ausstossung des im arischen reduzierten verschlusslauts fand statt: im iranischen nach der verhauchung des intersonoren und nach der abwerfung des nach *u* auslautenden *s*, aber noch innerhalb der wirkungsdauer des nasalirungsgesetzes; im indischen vor dem inkrafttreten des nasalirungsgesetzes. Cf.: av. *asqsh* (verf., A. F. II, s. 96) = ar. *\*ashānsat*, aber *savhap*, *sēng-haiti* = ar. *\*sansat*, *\*sansati*: *has* = *\*sāns*, aber *dēng* = *\*dāns* (verf., a. a. o. I, s. 71); — ai. *riṇām apāh* aus *\*riṇānz* (= *\*riṇāns* - *\*riṇāns*) *apāh*, vgl. oben s. 516 zu *áhann im*; ebenso wurde *\*prāvs*, *\*ānavāns* (aus <sup>0</sup>*āvks̄*, <sup>0</sup>*āvs*) vor tönenden verschlusslauten zu *prāv*, *ānavān* (durch die mittelstufe <sup>0</sup>*āvz*, <sup>0</sup>*ānz*), noch ehe die langen vokale von der nasalirung ergriffen waren; cf. § 46 a. e.

§ 49. Wir sind somit auf den urindischen nominativ *\*tvāvāns*, der aus der antevokalischen sandhiform *tvāvā* mit sicherheit zu erschliessen ist, auf rein lautlichem weg gelangt, one dass wir analogiewirkungen seitens der part. perf. akt. anzunehmen hatten, und haben für ai. *tvāvān*, av. *pvāvās* und gr. *ζαῖαίς* den gleichen ursprachlichen ausgang gewonnen, nämlich — je nachdem ursprünglich die letzte oder

eine frühere silbe den ton trug — *uēnts* oder *-uōnts*; cf. Mahlow, AEO, s. 161, Collitz, B. B. X, s. 34 f. Damit aber soll das vorhandensein alter beziehungen zwischen den adjektiven auf *uant-* (*mant-*) und den part. perf. akt. in keiner weise in abrede gestellt werden.

§ 50. Zweifellos von seiten der partizipien her bezogen ist der indoiranische ausgang des vok. sing. der adjektiva, nämlich ai. *-vas* (, *-mas*) = av. *-uō*, cf. ai. *harivas* (, *mantumas*) — av. *druō* (d. i. *\*druuō*); ebenso der avestische ausgang des nom. sing. *-ud* (, *-mū*), cf. *amaud* (, *hratumū*).<sup>1)</sup> Umgekehrt wieder schliesst sich die altindische form des akk. sing. neutr. der partizipien an die der adjektiva an; cf. *tatauvāt*. Weitere metaplasmen s. unten § 73 ff.

§ 51. Es handelt sich nun darum, zu ermitteln, wie diese wechselseitigen entlehnungen zu stande gekommen sind.

Wären sie auf das altindische beschränkt, so könnte man einfach sagen: der lautgesetzlich erfolgte zusammenfall von *āmavadbhiṣ* (nebst den übrigen *bh*-kasus) und *āmavatsu* aus *āmavant-* mit *vidvādbhiṣ* u. s. w. und *vidvātsu* aus *vidvās-* — vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 348 und verf., ebd. XXVII, s. 351 f. — hat nach dem muster *vidvas* den vok. sing. *amavas* und nach dem muster *āmavat* den akk. sing. neutr. *vidvāt* hervorgerufen, so dass also *amavas* und *vidvāt* gewöhnliche proportionsbildungen wären.

Aber auch das avestische kennt jene entlehnungen. Und hier treffen die *uant-* und *uas-*stämme in keinem einzigen kasusausgang zusammen; vgl. den instr. plur. *dadāzbiš* (j. 58. 6) gegenüber *jatumapbiš*.

Endlich lassen sich jene wechselseitigen beeinflussungen der beiden stammklassen auch in nichtarischen sprachen nachweisen. So vor allem im griechischen. Andre formen zunächst übergehend, will ich hier nur an die akk. sing. neutr.

<sup>1)</sup> Aufzählung bei verf., A. F. I, s. 53, wo *ayū* und *afsmaniyū* zu streichen (cf. s. 494, 497 f.), *aštviṣiṣyū*, *pankasaḥvā*, *mīazdayū*, *vīrsaitiyū* und *haptaiṣiṣyū* hinzuzufügen sind. — Die form *afrasāvuhā* (= *\*aprasāvās*) hätte ich A. F. III, s. 40 ff. nicht übersehen sollen; j. 62. 6 ist zu übersetzen: „gib (verhilf) mir, o feuer, son des Ahura Mazda, das (dazu), was er mir verheissen hat, jetzt und für alle zeit: . . “. Auch *āfrasaḥvaitīm* j. 52. 1 gehört dazu. — Erwänenswert ist es, dass für ar. *°syaṣ* stäts *°vuhā*, die *°vuhā* auftritt.

$\tilde{\eta}o\varsigma$  und  $\tau\tilde{\eta}o\varsigma$  erinnern, die man ja schon lange mit ai. *jvat* und *tavat* verglichen hat. Freilich ist die identität von  $\tau\tilde{\eta}o\varsigma$  und *tavat* keine vollständige, wie das früher wol da und dort behauptet worden ist. Aber die von G. Meyer, griech. grammatik<sup>2</sup>, § 303 anm. befürwortete trennung der wörter halte ich ebenso wenig für zulässig. Das verhältniss von  $\tau\tilde{\eta}o\varsigma$  zu *tavat* ist die umkehrung dessen von  $\epsilon\acute{\iota}d\acute{o}\varsigma$  zu *vidvát*.  $\tau\tilde{\eta}o\varsigma$ , aus dem adjektivstamm, hat sich den partizipialausgang, *vidvát*, aus dem partizipialstamm, hat sich den adjektivausgang geborgt (vgl. noch ai. *gnávas*, § 77). Ist nun diese entlehnung in der ursprache oder erst im griechischen erfolgt? — Vgl. zum folgenden Brugmann, K. Z. XXIV, s. 79 ff.; J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 329 ff., Collitz, B. B. X, s. 25 ff., 63 ff.

§ 52. J. Schmidt hat in seiner abhandlung über das part. perf. akt. (a. a. o., s. 329 ff.) zu zeigen versucht, dass in der ursprache der lok. plur. desselben auf *-uet-sú*, entstanden aus *-ues-sú*, ausgelautet habe, und dass diese form in den einzelsprachen der anlass gewesen sei zu den verschiedenen neubildungen, die uns da und dort begegnen. Für die arischen sprachen hat diese annahme — die ächtheit jenes *-uet-sú* vorausgesetzt — keine schwierigkeit. Im indischen konnte *vidvát* den akk. sing. neutr. *vidvát* sowol, als auch wegen seines zusammenstimmens mit *ámacatsu* den vok. sing. *amavas* u. s. w. hervorrufen. Ähnliches gilt auch vom iranischen. Für's griechische aber häufen sich die schwierigkeiten. J. Schmidt hat die akk. sing. neutr.  $\tilde{\eta}o\varsigma$  und  $\tau\tilde{\eta}o\varsigma$  nicht in rechnung gezogen. Sollten diese aber erst im griechischen unter dem einfluss der part. perf. entstanden sein? Deren lok. plur. geht auf *-οοι*, ihr akk. sing. neutr. auf *-ος* aus, der lok. plur. der adjektiva auf *-εοι*. Daraus lässt sich keine proportion bilden, zu der *-ος* als viertes glied passen würde. Wir würden also behufs erklärungs von  $\tilde{\eta}o\varsigma$  und  $\tau\tilde{\eta}o\varsigma$  in eine praehistorische periode zurückgehen müssen, da man auch bei den adjektiven noch *-οοι* neben *-εοι* kannte. Ebenso steht's mit  $\epsilon\acute{\iota}d\acute{o}\tauo\varsigma$  und den übrigen  $\tau$ -formen. Dieselben haben ihr  $\tau$  nach J. Schmidt vom lok. plur. bezogen. Das könnte nur geschehen sein, zu einer zeit, da man noch  ${}^o\sigma\sigma\iota$  für späteres  ${}^o\sigma\sigma\iota$  sprach. Nun aber ist der wandel von intersonorem *ts* in *ss* (und *s*) allen indogermanischen sprachen gemeinsam, mit alleiniger ausname des altindischen, was viel-

leicht schliessen lässt, dass das *t* vor *s* bereits in der ur-sprache eine gewisse modifikation erlitten hat. Jedenfalls gehört der übergang von *ts* zu *σσ* zu den ältesten lautlichen veränderungen, die sich auf griechischem boden vollzogen haben. Was aber noch vordem geschah, ist das nicht eben einfach gleich indogermanisch zu setzen? — Das selbe lässt sich auch bezüglich des gotischen *veitvods* sagen.

§ 53. Die übereinstimmung der arischen und der euro-päischen sprachen weist meines erachtens mit bestimmtheit darauf hin, dass die formenvermischung bei den *ues-* und *uent-*stämmen ihren anfang bereits in der indogermanischen ursprache genommen hat. Was aber gab dazu den anstoss?

Es liegt nahe anzunehmen, dass jener kasus, der nach J. Schmidt in den einzelsprachen die verwirrung anstiftete, schon in der ursprache als störenfried gewirkt hat; also der lok. plur., der nach J. Schmidt bei den *ues-*stämmen *\*uid-] uetsú* lautete. Bei den *uent-*stämmen wurde er zweifellos aus dem schwachen stamm gebildet, lautete also zunächst *\*nr-] uptsú*. Daraus jedoch konnte bereits in der ursprache — die möglichkeit ist nicht zu läugnen — *\*nr-] uetsú* werden, indem der sonant des schwachen themas durch den des mittlern ersetzt wurde, wie das ja im griechischen tatsächlich der fall ist; cf. unten § 65. War aber das geschehen, so stand der vermengung der *ues-* und *uent-*kasus auf dem wege gewöhnlicher proportionsbildungen kein hinderniss entgegen.

§ 54. Die anname aber, dass *\*uiduetsú* der ursprachliche lok. plur. zu *uidues-* gewesen ist, beruht auf zwei voraussetzungen, die ich beide nicht für zutreffend erachten kann. Nämlich: 1) Ich kann mich nicht von der richtigkeit der J. Schmidt'schen ansicht überzeugen, dass der lok. plur. der *ues-*stämme ursprünglich sollte aus dem mittlern stamm gebildet worden sein. Doch ist dieser punkt nicht von so hoher bedeutung. Man könnte allenfalls sagen, es sei frühzeitig vor den konsonantisch anlautenden kasussuffixen die schwache stammform durch die mittlere ersetzt worden, und sich dabei auf's altindische berufen. Aber freilich spricht das avestische *dadūžbiš* dagegen, und freilich ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die indischen formen *vidvātsu*, *vidvādbhiḥ* u. s. w. sammt und sonders an die der *uent-*stämme angelehnt sind. Wichtiger ist der andre einwand, den ich zu

machen habe. Ich kann mich nämlich 2) nicht von der richtigkeit der J. Schmidt'schen anname überzeugen, dass in der ursprache *s* vor *s* unter irgend welchen bedingungen sollte zu *t* geworden sein; cf. K. Z. XXVI, s. 343 ff., XXVII, s. 330 f. Das material, das jenen übergang beweisen soll, ist ein allzudürftiges. Nach abzug der part. perf. akt. bleiben nur: ai. *usádbhiṣ* > gr. *έωθινός* > an. *austan* und ai. *mádbhiṣ* > got. *mēnōpum* > lit. *mėnū(t)*. Dass die indischen instrumentale ihren dental vom lokativ geborgt haben sollen, das anzunehmen liegt keine notwendigkeit vor: idg. *zbh* wird ganz normal im ai. zu *dbh*; cf. verf., K. Z. XXVII, s. 352. Ich räume aber gerne ein, dass auch der lokativ seinen dental auf lautlichem weg erhalten haben kann; für's indische steht ja der wandel von *ss* zu *ts* völlig sicher.

§ 55. Von dem europäischen beweismaterial ist meines erachtens ganz zweifellos auszuschneiden: *έωθινός*. Ein *dh* oder *th* (= gr. *θ*) kann doch unter keinen umständen aus *s* hervorgegangen sein. Der hinweis auf das verhältniss *mahádbhiṣ*: *μέγαθος* fördert nicht im mindesten. Ein rätsel und ein rätsel lassen sich nur addiren, nicht subtrahiren. *μέγεθος* oder *μέγαθος*, welches vielleicht die jüngere, erst von *μέγα* beeinflusste form ist, braucht mit ai. *mahánt-* nicht enger zusammenzugehören, als *πληθος* mit dem part. praes. lat. *plent-*. Neben *έωθινός*; finden wir zu *έω*; das lokaladverb *έωθεν*. Dass hier das *θ* dem suffix und nicht dem nominalstamm angehört, wird niemand bezweifeln wollen, vgl. *ένθεν*, *άλλοθεν* u. s. w. Wie aber ist diese bildung zu stande gekommen? Ich vermute, so: Es gab in alter zeit einen instr. sing., der adverbial gebraucht wurde. Derselbe lautete urgriech. *\*αῦοα*, später *\*αῦο*.<sup>1)</sup> Diese form ist überliefert bei Hesych, wo als lakonisch *άβώ* in der bedeutung *πρωί* angeführt wird. Die qualität des kontraktionsprodukts wurde durch den nom. sing. bestimmt. Der akzent von *άβώ* ist warscheinlich falsch; an ein griechisches *\*αῦοά* glaube ich nicht: doch vgl. *αίη* aus *\*αίεία*, J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 25, XXVII, s. 298 f. Und zu *\*αῦο* nun bildete man adverbien mit *-θεν* und *-θα* (G. Meyer, griech. gramm.<sup>2</sup>. § 24). Ersteres ist attisch zu *έωθεν* geworden. Aus dem zweiten, nicht überlieferten *\*αῦοθα*

<sup>1)</sup> Vgl. ai. *usā*, unten note V.

aber schuf man mit dem suffix *νό-*, welches, wie z. b. das intervokalische *σ* in *χθεινός* bezeugt, noch in lebendigem gebrauch war und zur formation temporaler adjektiva diente, — etwa nach dem muster *τη̄τα > τητινός* — das obige *\*αιωθινός* = jon.-att. *έωθινός*; cf. L. Meyer, vgl. grammatik<sup>1</sup> II, s. 564.

§ 56. Auch in an. *austan*, ahd. *östana* u. s. w. gehört das *t* nicht zum nominalstamm. Das dort vorliegende suffix *tana-* (= idg. *tono-*) gehört zusammen mit dem lat. *tin-* (= idg. *teno-* oder *tyno-*) in *crastinus*, *diutinus*, *pristinus* u. a., dem griech. *τανο-* (= idg. *tyno-*) in *ἐπιτηανός*, und mit dem ai. *tana-* (= idg. *tono-*, *teno-* oder *tyno-*) und *tua-* (= idg. *tno-*) in *nútana-*, *sanátána-*, *nútna-*, *pratná-* u. s. w. Das suffix bildet adjektiva der zeit; cf. Whitney, a. a. o., § 1245e. An. *aus-* in *austan* ist die schwache stammform zu *\*ausos-*, steht also für *\*aus-s-*; und es verhält sich *\*aus-s-* zu ai. *us-* (d. i. *\*us-s-*, in *usás*, gen. sing., cf. unten note V) wie gr. *αὔωσ* (d. i. *\*ausós*) zu *usás*. Vgl. noch ahd. *östar* (für *\*aus-s-t<sup>0</sup>*) und pehl. *ōšastar*; von Fierlinger, K. Z. XXVII, s. 336.

§ 57. Endlich got. *mēnōpum* und lit. *mėnū*. Dass das letztere auf einen dentalstamm zurückgeht, ist meines erachtens weder zu beweisen, noch auch nur wahrscheinlich zu machen. In Wjeksni lautet die form *mėnūw*;<sup>1)</sup> ebenso spricht man hier *sesūw* statt *sesū*, *vandūw* statt *vandū* und *szūw* statt *szū*; cf. Kurschat, grammatik d. litt. spr., § 155, 162, 731. Die letzten beiden formenpare bieten der erklärung keine schwierigkeit, *szū* entspricht seiner bildung nach dem ai. *svá*, lat. *sermō*, ai. *śmā*; dagegen vergleicht sich *szūw* dem slav. *kamy*, gr. *ἄκμων*; vgl. Brugmann, grundriss, § 92 anm., 218. Aber in *sesūw* und *mėnūw* ist der nasal keinesfalls altberechtigt. Beide sind gewöhnliche analogiebildungen; die proportionen *ákmenī*, *akméns*: *akmūw* = *sésērī*, *sésérs*: x und *ákmenī*, *ákmenīui*: *akmūw* = *mėnesī*, *mėnesīui*: y ergeben für die beiden unbekanntes die formen *sesūw* und *mėnūw*, wo nur der akzent, wie in der ganzen flexion, auf der ersten silbe geblieben ist. Was aber von *mėnūw* gilt, das gilt ebenso auch von *mėnū*. Es ist eine nachbildung nach *akmū* etc. und *sesū*. Aus dem stamm *mėnōs-* oder *mėnēs* hätte der nom. sing. bei

<sup>1)</sup> Nach Brugmann'scher schreibweise.



rein lautlicher entwicklung die gestalt *mėnūs* oder *mėnės* bekommen müssen, eine form, die innerhalb des litauischen völlig vereinzelt stand.<sup>1)</sup> — [Mit dem altpreussischen wort für monat: *menig* weiss ich nichts anzufangen; das *g* ist schwerlich richtig.] — So bleibt denn nur noch das einzige got. *mėnūþum*, über das ich dem von Kluge im wörterbuch bemerkten nichts hinzuzufügen weiss.

§ 58. J. Schmidt's hauptargument für den von ihm für die ursprache aufgestellten lautwandel ist von prinzipieller art. Die gegenseitige beeinflussung der part. perf. akt. und der adjektiva auf *gent-* (und *ment-*) steht völlig sicher. Also, so folgert J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 359 (vgl. auch s. 331, 343, 350), muss wenigstens ein kasus beider stammklassen den gleichen stammausgang gehabt, d. h. wenigstens ein kasus der partizipia *-yat-* enthalten haben, denn sonst wäre es nicht ersichtlich, wie eine assoziation zwischen beiden zu stande kommen konnte. Ich halte aber diesen standpunkt den auch ich früher einnahm, jetzt nicht mehr für richtig. Wol bin ich auch jetzt noch der meinung, dass die allermeisten formalen neuschöpfungen auf proportionsbildung beruhen: es gibt aber auch fälle, für die ein solch äusserlicher ausgangspunkt nicht nachzuweisen ist. Zwei wörter oder zwei stammklassen beeinflussen sich hinsichtlich ihrer flexionsformen<sup>2)</sup> auch dann, wenn sie sich in der bedeutung einander nahe stehen.

§ 59. Paul, prinzipien der sprachgeschichte<sup>2</sup>, s. 95 gesteht die möglichkeit einer beeinflussung in der flexion auch ohne übereinstimmung in der bildung einer oder mehrerer formen zu, scheint sie aber auf den einen fall zu beschränken. dass „eine flexionsendung wegen ihrer besondern häufigkeit als die eigentliche normalendung für eine flexionsform empfunden“ wird; dann „übertrage sie sich wol auf andre wörter auch ohne die unterstützung gleichgebildeter wörter“. Die griechischen beispiele aber, die das beweisen sollen, scheinen mir wenig gut gewält. Die gen. sing. und dual.

<sup>1)</sup> Vgl. auch unten § 61 die bemerkungen zu *nāpāt-*.

<sup>2)</sup> „Form“ darf natürlich nicht etwa auf die kasus- und personalendungen beschränkt werden. Eine scharfe scheidung zwischen formaler und stofflicher assoziation ist nur in seltenen fällen möglich.

*πολίτου* und *ποδοῦν* lassen sich auch one jede schwierigkeit als proportionsbildungen fassen, veranlasst durch den gleichklang des auslauts der gen. plur.

§ 60. Nyrop, zitiert bei Jespersen, T. Z. III, s. 196 — ich habe das s. 188 genannte buch nicht gesehen — scheidet: I. wirkungen von übereinstimmung in der bedeutung der wörter a) bei wörtern gleichen stammes, b) bei wörtern verschiedenen stammes; und II. wirkungen von übereinstimmung in der grammatischen funktion der wörter. Unser fall wäre unter I b einzureihen. Jespersen selbst unterscheidet kombinations- und konfusionsbildungen. Als beispiel für letztere dient das dänische *prold* „kork“, eine mischbildung aus den synonymen für „kork“ *prop* und *told* (s. 195). Auf eine ursprachliche neubildung dieser art gehen meines erachtens die wörter für „dürre“: av. *hišku*, gr. *ἰσχνός*, air. *sesc*, kymr. *hesp* (Zimmer, K. Z. XXIV, s. 212) zurück; das indogermanische besass für den begriff „trocken, trocken“ zwei reihen von wörtern, aus den wurzeln *sak<sub>2</sub>-* (cf. ai. *sikatā*, lat. *siccare*, av. *hikāš*, *hikūdwhem*, *hižnuī*) und *sau-* (cf. ai. *súškas*, *súšjati*, av. *huškem*, *avhaošemne*, ap. *uškahjā*, gr. *αῦος*, *ἀπαύειν*, ahd. *sōren*, lit. *saústi*, asl. *suchū* etc.). Das adjektiv *\*susk<sub>2</sub>-* „trocken“ in verbindung mit *sik<sub>2</sub><sup>0</sup>* rief nun das neue wort *\*sisk<sup>0</sup>* hervor. — Für „konfusionsbildungen“ in der flexion wird bei Jespersen kein beispiel gegeben; vgl. das die note zu s. 196. Als solches mag das lettische *esmu* „ich bin“ dienen, das schwerlich anders denn durch kontamination der ältern (litauischen) formen *esmi* und *esu* entstanden sein kann. Ähnlich ai. *áttha* „du hast gesagt“ (statt *\*ádha*); es verdankt seine form dem einfluss von *véttha* u. s. w. Vgl. noch *abhanas*, unten note IX.

§ 61. Klar und richtig hat sich schon vor längerer zeit über die in rede stehende frage Wackernagel geäußert, in K. Z. XXV, s. 289: „Der bedeutung nach zusammengehörige wörter werden oft zusammen und zwar parallel mit einander genannt; das hat leicht assimilation der formen an einander zur folge.“ Und dieser satz wird erwiesen durch den deutlich verfolgbaren umgestaltenden einfluss, den die verwantschaftswörter auf *ter-* auf die flexion anders ausgehender stämme von ähnlicher bedeutung ausgeübt haben. Ins-

besondere gilt das von der flexion des stamms *népot-* „enkel“.<sup>1)</sup> Vgl. auch Osthoff, zur gesch. d. perfekts, s. 600 f. Das ursprachliche paradigma von *népot-* hatte sicherlich auch nicht in einem kasus den gleichen ausgang wie *bhrátor-* etc. Und doch wird im arischen die flexion von *népot-* allmählich vollständig nach der von *bhrátor-* umgeschaffen. Im rg- und atharvaveda finden sich noch die alten formen *nápāt*, *nápātam*, *nápātā*, *nápātas*, *nádbhjas*; im avesta noch *napás*,<sup>2)</sup> *napātem*, *nafšā*, *naptō* (akk. plur., v. 12. 11; so richtig K 9); vgl. lat. *nepōs*, *nepōtem* u. s. w. Dazu aber auch schon *náptybhiḥ* neben *nádbhjas*, *naptārem* neben *napātem*; ferner *náptur*, *nafedrō*; *nafedraḥ*; *náptra*, *náptrē*. Die ableitungen haben noch allgemein *p-t* ohne *r*; cf. das fem. ai. *náptiḥ*, av. *napti*; ferner av. *naptiaēšā*, *naṇanaptajaēkiḥ* und ai. *ápatjam* „nachkommenschaft“ (aus \**ṇpet*<sup>0</sup>). Später aber werden alle *r*-losen formen beseitigt. An die stelle von *nápātam* tritt *náptāram*, für *nápti-* tritt *naptri-* ein u. s. w.<sup>3)</sup> — Wie kaum zu erkennen, hat diese umgestaltung bei den schwachen kasus mit vokalischem anlautenden endungen ihren anfang genommen. Und es war ausschliesslich die bedeutungsähnlichkeit, welche die konfusion zu stande kommen liess. Warum nicht auch umgekehrt *nápāt-* auf *bhrátar-* eingewirkt hat, liegt auf der hand. *bhrátar-* u. s. w. bilden eine grosse klasse, während *nápāt-* ganz allein für sich steht. S. oben s. 524.<sup>4)</sup>

§ 62. Die besitzanzeigenden adjektiva auf *gent-* und die part. perf. akt. standen sich in ihrer bedeutung immer ausserordentlich nahe. Nur so war es möglich, dass im arischen *gant-*stämme aus part. perf. pass. als part. perf. akt. ver-

<sup>1)</sup> Die gen. sing. *pátjur*, *gánjur*, *sákhjur* will ich lieber vorsichtig bei seite lassen. Man könnte sagen: Der nom. sing. *sákhā* reimte auf *pítā*. Daher nach *pítur* zunächst \**sákhur*, dann *sákhjur*. Mit *sákhibhiḥ* etc. aber reimte wieder *pátibhiḥ* etc. Daher nach *sákhjur* auch *pátjur*. Freilich ist diese reihenfolge wenig wahrscheinlich.

Gegenüber den von Wackernagel, K. L. III, s. 57\* geäusserten bedenken zu meiner A. F. II, s. 109 ff. gegebenen erklärung des ai. genitivausgangs *-ur* verweise ich jetzt auch auf *mātarīšēā*, B. B. XIII, s. 92.

<sup>2)</sup> Cf. unten note IV.

<sup>3)</sup> Vgl. auch Lanman's bemerkungen zu ai. *jantūram* RV. 3. 27. 11 und *lōgāsas* AV. 16. 4. 6; a. a. o., s. 486 unten, 468 mitte.

<sup>4)</sup> Über das suffix in *nápātam* etc. cf. unten note XI.

wendet werden konnten. Vgl. ai. *sutávant-* (z. b. RV. 3. 25. 4), *hitávant-* (RV. 1. 180. 7), *matávant-* (RV. 9. 86. 13),<sup>1)</sup> *asitávant-* (AV. 9. 6. 38), av. *vīzarezdāyant-* (j. 9. 30).<sup>2)</sup> Andererseits werden auch part. perf. akt. rein adjektivisch gebraucht, z. b. ai. *mīdhvās-*, *dāsvās-*, av. *hikvah-*; ferner ai. *vidūs*, *vanúm*, *vanúśas* u. a. (vgl. unten § 67, 74 f.). Sie wurden also jedenfalls schon in alter zeit „oft zusammen und zwar parallel mit einander genannt“. Und dies hatte in der ursprache bereits die gleichen formenassimilationen zur folge, wie wir sie bei den stämmen *nápāt-* und *bhrátar-* (etc.) innerhalb des arischen vor unsern augen sich vollziehen sehen.<sup>3)</sup> Dieselben wurden hier noch wesentlich durch den umstand begünstigt, dass vielfach *zent-* und *zes-* stämme von so ziemlich gleicher bedeutung aus der gleichen wurzel üblich waren, was leicht „konfusionsbildungen“ hervorrufen konnte.<sup>4)</sup> — Das endergebnis ist aber hier kein so glattes wie bei dem stamm *nápāt-*; dieser — da alleinstehend — musste sich einfach der überzal anschmiegen. Hier jedoch wirken gleichstarke kräfte auf einander ein, und die gegenseitige beeinflussung ruft eine vermischung der formenreihen hervor. Dass dabei der suffixanlaut *z* eine nicht unerhebliche rolle spielte, ist ganz unzweifelhaft. Vgl. auch ai. *svávān*, *svátavān*, *tuvirāvān* aus *as-* stämmen und Brugmann's und J. Schmidt's bemerkungen dazu, K. Z. XXIV, s. 71, XXVI, s. 357; ferner unten über ai. *sāsvān*, av. *tauryā* und ai. *ḥkvaṇas*, *ḥkvatā* etc. (§ 88, 119).<sup>5)</sup>

1) Zu *man-* „zögern“ (bei Grassmann), also „gezögert habend“. Erst muss der soma die wollseihe vollständig mit flüssigkeit getränkt haben, ehe er in die kufe rinnen kann. Dieses „zögern“ wird mit der umkreisung des opfers seitens eines raubvogels verglichen, die dem stoss vorhergeht. Vgl. RV. 9. 82. 1c, d.

2) Auch *anu.varāṣṭayastemā* jt. 13. 26?

3) Beispiel: av. *hikyāvhem pasnyāvhem* (zu *hikvah-*, *pasnyant-*) v. 3. 11.

4) Beispiele: ai. *ḍkivāśā* (eine „konfusionsbildung“ aus den stämmen *ḍkasvant-* und *ṅkivās-*, vgl. *ṅkūṣē*) RV. 6. 59. 3; — *bhaktivāśas* (ebenso aus *bhaktivant-* und *bhāḡivās-*) AV. 6. 79. 3: fraglich, cf. unten § 73.

5) Benfey's abweichende erklärung von *svāvā* und *svátavā* in N. G. W. G. 1877, s. 341 ff. — gebilligt von Collitz, A. D. A. V, s. 348 — kann ich nicht für richtig halten. Ausser bei *svāvā* RV. 5. 6. 10 = 25. 9 und *bhāvā* 1. 133. 5b (wo der sandhi *oḡ a°* aus *c* herübergenommen ist) tritt *ā* für *a* nur auf am ende eines stollens, wie ja Benfey, s. 350 f., 356 ff. selbst lehrt. *svāvā* steht aber im innern des stollens; folglich muss der auslautsnasal anders beurteilt werden als bei *sākvā* 1. 161. 5 u. a.

Waren aber erst bei den *uant*-stämmen neue flexionsausgänge geschaffen, so wurden sie bald auch auf dem wege der proportionsbildung in die flexion der bedeutungsgleichen *ment*-stämmen eingeführt.<sup>1)</sup>

§ 63. Die *uant*-stämmen zerfielen in der ursprache in zwei gruppen: possessive (wie ai. *ámavant*- „kraftvoll“) und vergleichende (wie ai. *tvávant*- „dir gleich“). Ihre akzentuation scheint keine einheitliche gewesen zu sein. Die vergleichenden waren wol immer barytonirt. Bei den possessiven lag der hauptton überwiegend auf dem primitiv, aber suffixbetonung war doch nicht ausgeschlossen. Im indischen ist das verhältniss von (possessivem) *'-vmant-* zu *-vmánt-* ungefähr 4 : 1. Unzweifelhaft scheint es mir, dass das suffix in vielen fällen — d. i. überall wo es vom hauptton durch eine silbe getrennt war — einen nebeton hatte, der auf die vokalqualität den gleichen einfluss ausübte, wie der hochton. Durch ein par beispiele will ich erläutern, wie man sich meines erachtens die urflexion der *uant*-stämmen denken muss. Ich wäle als stämme: *téposuant-* (ai. *tápasvant-*), *uibháuant-* (ai. *vibhávant-*) und *poduánt-* (ai. *padvánt-*). Die flexion dieser stämme war:

|            |                    |                    |                  |
|------------|--------------------|--------------------|------------------|
| Sing. nom. | <i>téposuènts</i>  | <i>uibháuõnts</i>  | <i>poduènts</i>  |
| Plur. nom. | <i>téposuèntes</i> | <i>uibháuõntes</i> | <i>poduèntes</i> |
| Sing. dat. | <i>téposuñtái</i>  | <i>uibháuñtai</i>  | <i>poduñtái</i>  |
| Plur. lok. | <i>téposuñtsù</i>  | <i>uibháuñtsu</i>  | <i>poduñtsú</i>  |

Die starken und mittlern suffixformen waren also *uènt-*, *uènt-*, *uènt-* und *uènt-* (cf. oben s. 519); die schwache, allen gemeinsam, *uñt-* und -- vor vokalen auch — *uñt-*. Das konnte leicht dazu führen, dass auch betontes *ó* und *ó* und umgekehrt unbetontes *̄* und *e* aufkamen. Tatsächlich tritt bei den historischen formen das alte verhältniss zwischen akzent und vokalqualität nicht mehr überall zu tage.

§ 64. Ebenso steht es mit den part. perf. akt. Das griechische betont ausschliesslich auf dem suffix, das altindische fast ausschliesslich; doch s. *vivásvān*, *aráruṣ* (unten § 67, 75). Das gotische *d* aber in *veitvōd* weist nach dem Verner'schen gesetz auf anfangsbetonung hin (vgl. auch W. Schulze, K. Z. XXVII, s. 549), und dafür spricht auch das griechische und gotische *ō*, dessen herkunft aus *ē*

<sup>1)</sup> Vgl. noch unten note IX.

J. Schmidt, a. a. o., s. 352 f. in keiner weise hat wahrscheinlich machen können.<sup>1)</sup> Dafür endlich das litauische, das durchweg die wurzel betont: *būvēs*, *būvusį*. Also auch die partizipien waren, wenn nicht ursprünglich, so doch schon in der ursprache, verschieden betont. Die starken suffixformen waren *uēs-* und *uōs-*, die mittlern *ués-* und *uos-*. Der umstand aber, dass die schwache: *us-* (*ūs-*) allen gemeinsam war, rief hier dieselbe verwirrung hervor, die oben für die *uent-* stämme festgestellt wurde.

§ 65. Aber noch eine zweite veränderung reicht meines erachtens in ihren anfängen bis in die urzeit hinein. Bei den *nt-* stämmen standen in der flexion neben einander *ueĩont-*, *ue'ont-* und *ue'nt-*. Was nun in den einzelsprachen, insbesondere im griechischen nachweislich so überaus häufig geschah, dass nämlich der sonant der schwachen suffixform durch den der mittlern (und starken) ersetzt wurde — z. b. gr. *πόλεσι*, *πήχεσι*, *ποιμέσι*, *ἡγεμόσι*, *ἄκμονος* (= idg. \**ákimynos*) u. s. w. —: die gleiche übertragung ist da und dort schon in der ursprache vorgenommen worden. Es ist das eigentlich eine selbstverständliche annahme, gegen die man höchstens den alten glaubenssatz geltend machen könnte, dass in der ursprache noch keinerlei veränderungen in laut und form vorgekommen seien.

§ 66. Im folgenden will ich nun versuchen zu zeichnen, wie sich aus der ursprünglichen flexion der *ues-* und *uent-* stämme die historischen herausentwickelt haben. Die *ues-* stämme bezeichne ich der kürze halber mit I, die *uent-* stämme mit IIa — possessive — und IIb — vergleichende.

Der ursprüngliche ausgang des nom. sing. war zweifellos bei:

|                               |   |     |
|-------------------------------|---|-----|
| I                             | IIa   | IIb |
| - <i>uēs</i> und - <i>uōs</i> | - <i>uénts</i> <sup>2)</sup> und - <i>uōnts</i> |     |

Dann bewirkte es die bedeutungsverwantschaft von I und IIa, dass der ausgang von I auf IIa übergang und umgekehrt, während die stämme IIb, deren bedeutung von der von I weit ablag, ausschliesslich den alten ausgang weiterführten. Um

<sup>1)</sup> Ähnlich schon Mahlow, AEO, s. 3 note. — Über *ωνος* vgl. jetzt Solmsen, K. Z. XXIX, s. 81 f.

<sup>2)</sup> bzw. -*uénts*, so überall.

die gleiche zeit vollzog sich die oben s. 528 besprochene vokalausgleichung. Wir haben nunmehr bei:

|                                 |            |                |
|---------------------------------|------------|----------------|
| <u>I</u>                        | <u>IIa</u> | <u>IIb</u>     |
| <i>-uēōs</i> und <i>-uēōnts</i> |            | <i>-uēōnts</i> |

Dem nom. sing. schliesst sich sofort der vokativ an. Aus

|             |                     |  |
|-------------|---------------------|--|
| <i>-uos</i> | <u><i>-uont</i></u> |  |
|-------------|---------------------|--|

geht hervor, zugleich mit vokalausgleich:

|   |                 |  |
|---|-----------------|--|
| <u><i>-ue'os</i> und <i>-ue'ont</i></u> | <i>-ue'ont.</i> |  |
|---|-----------------|--|

Um die umgestaltung der schwachen stammform zu veranschaulichen, will ich als beispiel den dat. sing. wālen. Hier stand erst:

|               |                 |            |
|---------------|-----------------|------------|
| <u>I</u>      | <u>IIa</u>      | <u>IIb</u> |
| <i>-uāσαι</i> | <i>-uū'ātai</i> |            |

Durch übertragung von I auf IIa und umgekehrt ergab sich:

|  |                 |  |
|--|-----------------|--|
| <u><i>-uāσαι</i> und <i>-uū'ātai</i></u> | <i>-uū'ātai</i> |  |
|--|-----------------|--|

Um diese zeit mag es auch vorgekommen sein, dass ab und zu der sonant der schwachen durch den der mittlern (und auch starken) suffixform *eo* (*ēō*) ersetzt wurde; cf. s. 537.

Endlich hebe ich noch den akk. sing. ntr. aus. Hier lauteten die formen ursprünglich aus auf:

|                             |                     |  |
|-----------------------------|---------------------|--|
| <i>-ués</i> und <i>-uos</i> | <u><i>-uūt.</i></u> |  |
|-----------------------------|---------------------|--|

Daraus geht hervor:

|                               |            |              |
|-------------------------------|------------|--------------|
| <u>I</u>                      | <u>IIa</u> | <u>IIb</u>   |
| <i>-ue'os</i> und <i>-uūt</i> |            | <i>-uūt.</i> |

Soweit war die umformung der alten flexion der beiden stammklassen in der ursprache gediehen, ehe noch feste sprachgränzen sich gebildet hatten. Sehen wir nun, was die einzelnen dialekte aus dem alten material gemacht haben.

Arisch.

§ 67. Im indischen geht der nom. sing. aller drei gruppen auf *-vān*, älter *-vāns* aus, welchem, wie oben ausführlich gezeigt wurde, idg. *-uēōnts* zu grunde liegt. Im avestischen haben I und IIa *-uā*, d. i. idg. *-uēōs*, IIb aber *-uqs*, d. i. *-uēōnts*. Im indischen ist also bei I, im avestischen bei IIa der alte nominativausgang ganz verdrängt. — Bei den part. perf. gab es in beiden arischen dialekten noch eine zweite nominativform, zu deren bildung die schwachen kasus anlass gegeben haben, nämlich auf *-us*, *-uś*. Im rg- und atharvaveda

begegnen uns folgende: *aráruš* (oder *áraruš*, Whitney, index, s. 382), *kikitiš*, *nikeriš*, *periš*, *?jajiš*, *vidiš*, vielleicht *mánuš*; im avesta: *mamanuš*, *jaētuš*, *vāunuš*, *viduš*. Den zusammenhang dieser nominative mit dem part. perf. hat meines wissens zuerst Benfey, A. G. W. G. XVII, s. 24 und XXII, s. 16 erkannt und ausgesprochen; vgl. noch verf., A. F. I, s. 57, K. Z. XXVII, s. 341. Ihr zusammenfall mit den nominativen der *au*-stämme hat dann die neubildung weiterer kasus nach dem muster der letztern zur folge gehabt, z. b. *arárum*, *vanūn* u. s. w. Ich werde bei den einzelnen kasus darauf aufmerksam machen (§ 75, 79). — Die gleichen nominative finden sich auch im slavischen und italischen, cf. § 85, 87; sie mögen schon in der ursprache vereinzelt vorgekommen sein.

§ 68. Vok. sing. kommen bei IIb nicht vor. Im iranischen fehlt die form auch bei I; in v. 19. 20, 26 steht dafür der nom.: *vispō.viđud*. Die stelle ist jungen ursprungs. Bei IIa haben wir den ausgang *-uō*, d. i. idg. *-ue'os*; cf. *druō* = *\*dru-uō* (aus *\*druquō*)<sup>1)</sup> jt. 22. 34. Im indischen erscheinen die vokative von I und IIa in doppelter form; im rgveda gehen sie beide mit wenigen späten ausnahmen auf *-vas*, d. i. idg. *-ue'os* aus, später — ausser in *bhagavas*<sup>2)</sup> und in ziteten aus der rksahita — auf *-van*. Man könnte sich versucht fühlen, *-van* auf den oben s. 530 für die ursprache angesetzten ausgang *-ue'ont* zurückzuführen. Ich glaube aber nicht, dass zwischen beiden wirklich ein historischer zusammenhang besteht. Warscheinlich waren in einer frühern periode des indischen für den nom. sing. von I und IIa neben den historischen *vān* (*vāns*)-formen auch solche auf *-vās* gebraucht worden, wie ja ausschliesslich im avestischen. Vielleicht war auch im indischen einmal *-vās* sogar der reguläre ausgang für den nominativ von I und IIa. An ihn schloss sich das vokativische *-vas* an, vgl. *gātávédās* > *gatavedas* aus

<sup>1)</sup> Verf., K. Z. XXVIII, s. 2 ff.

<sup>2)</sup> *bhōš*, in der brahmanazeit und später, erklärt man für kontrahirt aus dem — vorausgesetzten! — alten vokativ *\*bhavas*. Mir nicht verständlich. Ich halte *bhōš* (oder *bhō?*, = *bhā* > av. *hā* + *u?*; nach Panini 8. 3. 27 steht vor allen tönenden lauten bloss *bhō*) für eine, später umgedeutete interjektion. Ebensowenig vermag ich *bhagōš* und *aghōš* für kontraktionen aus *avas* zu halten. *bhagōš* könnte aus *bhagavan* unter dem einfluss von *bhōš* entstanden sein; vgl. § 73. *aghōš* steht bloss bei grammatikern und ist wol nur nach *bhagōš* gefertigt. Für beide gelten die gleichen sandhivorschriften wie für *bhōš*.



as-stämmen. Als aber erst der alte nominativausgang *-vās* vollständig von *-vāns* verdrängt war, da konnte sich auch das alte *-vas* im vokativ nicht mehr lange halten. Dem nominativ *vidván*, *ámavan* wurde nun nach dem muster der *ās*-nominative ein vokativ auf *-van*: *vidvan*, *amavan* zugesellt, dessen ausgang zwar mit dem ursprachlichen *-yeont* zusammenstimmt, one doch in ununterbrochener entwicklung aus ihm hervorgegangen zu sein.

§ 69. Die übrigen starken kasus bei I gehen im avestischen auf *-āvḥ-x* aus, d. i. ar. *-ās-x*, idg. *-ēōs-x*: im indischen dagegen auf *-ās-x*. Man könnte sich versucht fühlen, ai. *vidvāsam* und av. *vidvāvhem* gleichsetzen. Dagegen möchte ich folgendes geltend machen: Im gathadialekt wird antevokalisches ar. *-āns-* durch *-ēngh-* vertreten; cf. verf. A. F. II, s. 105. Nun kommt zwar aus dem part. perf. in den gatha's eine starke kasusform ausser dem nom. sing. nicht vor. Aber aus dem komparativ haben wir den akk. sing. *nāidivhem*, d. i. sicher = ar. *⁰iāsam*, gegenüber ai. *tāvjāsam*. Ist nun bei einer der beiden stammklassen der nasal althberechtigt, so ist er's gewiss, nach dem griechischen, bei den komparativen. Da er aber hier dem avestischen nachweislich abgeht, so ist die höchste warscheinlichkeit dafür, dass er auch beim part. perf. nicht vorhanden war. — Wie sich ar. *-ans* + vok. im jungavestischen darstellen müsste, weiss ich nicht.

§ 70. Ich halte den nasal in keiner der beiden stammgruppen für altererbt. Wie das indische dazu gekommen ist, lässt sich leicht einsehen. An stelle von *\*vidvās* = gd. *vidvā* war, wie oben gezeigt, *vidvāns* getreten. Das fürte dazu, den nasal auch in die übrigen starken kasus zu verschleppen. Im komparativ wurde zunächst flektirt: *\*tāvjās*, *\*tāvjāsam* u. s. w. Der ausgang der starken kasus traf mit denen des part. perf. früher genau zusammen, vgl. das avestische, wo das ja noch bei den historischen formen wirklich der fall ist. Als später *\*vidvās* durch *vidvāns* ersetzt wurde, schloss sich *\*tāvjās* an, und dann drang aus dem neuen nom. sing. *tāvjāns* der nasal auch hier, wie beim partizip, in die übrigen starken kasus ein.

J. Schmidt ist bekanntlich anderer meinung. Er hält den nasal sowol in der partizipial- als in der komparativflexion für ursprünglich; so auch Stolz, W. St. VI, s. 140 f.

Im part. perf. findet sich der nasal ausser im indischen nur noch im baltischen, vgl. § 83 f.; er erklärt sich wie dort.

§ 71. Im komparativ steht der nasal im indischen, griechischen und — angeblich — im litauischen. Zum indischen *tāvjaśam* ist bereits das nötige bemerkt. — Was das litauische anlangt, so ist zunächst zu konstatiren, dass die nasallose form des suffixes völlig sicher steht. *saldėsnis* geht auf \**saldies-n<sup>o</sup>* zurück und enthält die gleiche suffixgestalt wie lat. *majestas*. So auch altpr. *muisieson*. Neben *saldėsnis* steht als adverbium *saldžiaus*, und der superlativ dazu lautet *saldžiausias*. Deren *-iaus-* nun soll aus idg. *-ions-* hervorgegangen sein. Ich gestehe, dass ich mich trotz der von J. Schmidt, a. a. o., s. 378 f. für den übergang von urbalt. *an* in lit. *au* beigebrachten beispiele von der richtigkeit dieser erklärungs keineswegs überzeugen kann. Keines derselben ist von beweisender kraft. Ganz zu streichen ist *daig*, welches schon längst, und mit recht, zu nhd. *taugen* gestellt worden ist; cf. Osthoff, zur gesch. des perfekt, s. 304 f. Ferner *graužti*, das von sl. *gryzq* nicht getrennt werden kann; Fick, B. B. VI, s. 213 verbindet sie mit gr. *βούζω*; das iterativum dazu ist *gružinėti*; cf. Leskien, A. S. G. W. IX, s. 297. Sodann altpr. *ausonis*, *auctan* und *aucte*, wofür *an<sup>o</sup>* zu lesen ist; cf. Fortunatow, B. B. III, s. 54 f. — Des weitern sind zu streichen die wörter mit *ou* für *an*. Das nordsamogizische verwandelt balt. *an* vor konsonanten in *un* und *n*; und gewiss soll *ou* in *žousis* nichts andres darstellen, als eben langes *n*; vgl. Schleicher, lit. grammatik, s. 31, 47, 78, 341; Kurschat, a. a. o., § 154 f. Das mittelglied zwischen *žansis* (*žąsis*) und *žusis* bildet das ebenfalls noch vorkommende *žunsis*; vgl. Kurschat, a. a. o., § 149. — Ganz unsicher ist *gaudžė*, *gausti*. J. Schmidt stellt es nach Fortunatow, a. a. o., s. 56 zu aslav. *gądq*, dagegen Bugge, B. B. III, s. 119 zu gr. \**γός*, wonach das *u* ursprünglich wäre; vgl. auch *gudu-riuti* u. a. bei Leskien, a. a. o., s. 298. — Unsicher ist auch das Bretken'sche *užsklaustuves* neben *užsklanstuvus*; es könnte zu lat. *clando*, nhd. *schliessen* gehören; dann wäre auch hier das *u* alt. — Auf *augstirai* und *praudas* legt J. Schmidt selbst kein gewicht. So bleiben denn nur noch übrig: *aužūlas*, *skraudė*, *spraudžu*, *spaudžu* und lett. *plauksta*. Bei *aužūlas* „eiche“ könnte man volksetymologische anlehnung

an *áugsztas*, „hoch“ annehmen. Zu *spráudžu* und *spáudžu* vgl. man Leskien, a. a. o., s. 309 f. Wenn sie mit *spréndžu* und *spéndžu* zusammengehören, so wird man ein übertreten aus der *i-e-a*-reihe in die *u-au*-reihe postulieren müssen. Dazu kann sowol der zusammenfall von *q* und *áu* (im infinitiv und sonst) anlass gegeben haben (vgl. Bezzenberger, B. B. IX, s. 265 ff.), als auch der ostlitanische wandel von *an* in *un*, cf. oben. Über *skraudus* und lett. *plauksta*, die dann allein noch ausstehen, will ich nicht urteilen, ebenso wenig über den waren etymologischen wert des lit. superlativausgangs.

Das griechische *v* endlich in *μείζονος* neben *μείζονος* etc. erkläre ich mir mit Brugmann und Collitz als entlehnt aus der *v*-deklination. Im lok. plur. fielen *ἄκμων* etc. und die komparative zusammen. — In älterer zeit scheinen die *v*-formen noch seltener gewesen zu sein als die kontrahierten; cf. G. Meyer, a. a. o., § 316.

§ 72. Gegen J. Schmidt's annahme von der ursprünglichkeit des nasals im part. perf. und im komparativ spricht vor allem die schwierigkeit, von einer starken suffixform mit *ns* aus auf die schwache mit blosser *s* (*us*, *is*) zu gelangen, eine schwierigkeit, die J. Schmidt nur mittelst künster konstruktionen (a. a. o., s. 343) zu überwinden vermag (vgl. jetzt auch Solmsen, K. Z. XXIX, s. 83). Aber selbst wenn sich die ursprünglichkeit des nasals für das komparativsuffix herausstellen sollte, so ist damit doch für die urgestalt des partizipialsuffixes noch nicht das geringste bewiesen.

§ 73. Ich kehre nach dieser abschweifung zurück zu der darstellung, wie die arischen sprachen die indogermanische flexion der part. perf. akt. und der *gent*-stämme ausgestaltet haben.

Die starke suffixform von I wird auch ausserhalb des nominativs bei IIa angetroffen. Ein ganz sicheres beispiel ist av. *paṣṇāvāhem* zu <sup>o</sup>*gant*-, v. 3. 11; vgl. oben s. 527. Ai. *bhaktivāsas* AV. 6. 79. 3, im P. W. one genügenden grund beanstandet, nach Whitney „gleichsam eine partizipialform von einem nomen“, gehört zu einem thema *bhaktivānt*-; es lässt sich aber auch als „konfusionsbildung“ aus einem *vant*- und *vas*-thema betrachten, cf. oben s. 527. Sicher eine solche ist *okivāṣā* RV. 6. 59. 3, gewöhnlich für ein

unregelmässiges part. perf. akt. erklärt, nach J. Schmidt, a. a. o., s. 357 zu \**ōkivánt*- gehörig; dagegen spricht *ō* und *k. ōkivāsa* ist in der tat eine „konfusionsbildung“ aus den gleichbedeutenden wörtern *ākivāsa* und *ōkasvantā*, und ist ebenso zu stande gekommen, wie das Jespersen'sche *prold* aus *prop* und *told*.

§ 74. Schwacher statt starker stamm liegt zu grunde den bildungen: akk. sing. ai. *kakrúsam*; *emuśám*, *gāhuśám*<sup>1)</sup> (beide mit auffälligem akzent); nom. du. ai. ?*gajúsa*; nom. plur. ai. *ábibhjuśas*, ?*nāhuśas*,<sup>2)</sup> *vanúśas*, ?*mānuśas*. Dazu noch oben s. 530 f. — Zu dem in meinem handbuch, § 186 angeführten angeblichen nom. plur. av. *urūruđuša* j. 10. 3 vgl. verf., A. F. II, s. 99 und die varianten in der neuausgabe; es ist *úša* zu lesen, d. i. 2. sing. praet. perf. med.

§ 75. Neubildungen nach der *ay*-deklination zu den oben § 67 besprochenen nom. sing. auf *-uś* sind: akk. sing. ai. *arárum*, *ávidādhajum*, *perúm*, *vanúm*, ?*mānum*, av. *gagāurām*; nom. plur. ai. *māhikēravas*, ?*mānavas*.

§ 76. In éinem fall erscheint ein bei I zu den starken gehöriger kasus mit dem ausgang von II, d. i. akk. sing. ai. *vivasvantam*. Ein thema *vivasvant*- dafür anzusetzen, wie es das P. W. und Grassmann tun, geht nicht an. Dagegen sprechen einmal die avestischen formen *viyavhušō*, *viyavhušāp*. Und dazu kommt als zweites, dass die suffixe *vant*- und *mant*-ausschliesslich denominativ sind. Vgl. die zusammenstellungen bei Lindner, altind. nominalbildung, s. 136 f., 146 ff. Alle scheinbaren ausnamen daselbst beruhen auf falscher bestimmung. *átppuvant*- ist natürlich part. praes.; *vivakván* und *vivikván* sind part. perf., wie das schon Whitney, a. a. o., § 789d und Delbrück, altind. verbum, s. 236 angenommen haben.<sup>3)</sup> Und zum part. perf. gehört wol auch das zweimal bezeugte *jahvátis*; vgl. unten § 78.

<sup>1)</sup> Cf. unten note V.

<sup>2)</sup> *nāhuśas*, *nāhuśā* und die auf dem akk. sing. \**nāhuśam* (cf. *kakrúsam*) aufgebauten formen *nāhuśasju* und *nāhuśē* gehören doch wol mit got. *nēhv* etc., nhd. *nahe* zusammen. Ai. *nah-* führt auf idg. *neg<sub>1</sub>h-* oder *neg<sub>2</sub>h-*, got. *nēhv* auf *nek<sub>2</sub>-*. Also eine ähnliche ursprachliche differenz wie bei ai. *h<sub>1</sub>d-* und got. *hairtō*.

<sup>3)</sup> Das *i* der reduplikationssilbe in *vivakván* ist vom praesens *vivakmi* bezogen. Ursprünglich hatten alle praesentien *i* und alle perfekta *a* (*e*). Dann beeinflussten sie sich gegenseitig. Vgl. § 105 über ai. *sakuti*.

§ 77. Die mittlere suffixform war bei I ursprünglich beschränkt auf den vok. sing., den akk. sing. neutr. und auf einen teil der femininalkasus. Vom arischen vok. sing. ist bereits s. 531 f. die rede gewesen. Der akk. sing. neutr. hat in allen belegbaren partizipialformen den ausgang der gruppe I; vgl. Lanman, a. a. o., s. 512; dazu noch *vivásvat* RV. 1. 44. 1, vielleicht auch av. *afraourvisuap* (doch s. § 89). Merkwürdiger weise aber ist der alte ausgang *-vas* = gr. *-ος* zweimal bei *gent*-stämmen erhalten geblieben; nämlich in *gnávas* RV. 2. 1. 5 [*táva gnávó . . . sagātjām* „reich an (edlen) frauen ist deine verwantschaft“; so Roth und Ludwig; ebenso Grassmann in der übersetzung, anders aber im wörterbuch] und *kítvas*, das von *kít* in *sakít* nicht getrennt werden darf. Die erklärung des P. W. — akk. plur. von einem nom. act. auf *tu* aus *kar-* — ist begrifflich sehr einleuchtend; *marmygmá tē tanvām bhūri kítvalē* (RV. 3. 18. 4) wäre „wir haben deinen leib gestriegelt viele male“; aber *kítvas* könnte doch nur akk. plur. mask. sein und *bhūri* ist doch nur akk. sing. (oder plur.) neutr. Ähnlich 3. 54. 1, wo vor *kítvas* der akk. sing. neutr. *sásvat* steht. — Die femininen formen gehen im arischen durchweg auf den schwachen stamm zurück.

§ 78. Die schwache suffixform endlich stand bei I im urarischen im ganzen feminin, im maskulin ausser dem nom. sing. du., plur. und akk. sing., und im neutrum ausser dem akk. sing. und plur. Hier ist nun die neubildung nach der *gent*-deklination in weit ausgedehnter weise erfolgt. Im indischen erhalten alle schwachen kasus des maskulins mit konsonantisch anlautendem suffix *vat-* für *us-*, cf. *gāgrvábhiḥ* gegenüber av. *dadūžbiš*. Ferner haben *vat-* statt *us-*: die maskulinformen *vivásvatā*, <sup>o</sup>*vātē*, <sup>o</sup>*vatas*, <sup>o</sup>*vati*, *vivasvatē*, <sup>o</sup>*vatas* (vgl. *vivasvantam*, s. 535) und *dadhanvátas* (vgl. Delbrück, a. a. o., s. 235); die femininformen *vivásvatjās* (vgl. eben) und *jahvátis* (vgl. s. 535). — Im avestischen steht der gen. sing. mask. *vigavuhato* (= ai. *vivasvatas*) neben älterem *vigavuhāšo* und dem patronymikum *vigavuhāšp*; dazu kommt noch *isuato* (cf. § 90). — Welchem indogermanischen vokal das *a* in *gāgrvábhiḥ* etc. entspricht, lässt sich nicht entscheiden. Die wahrscheinlichkeit ist für *y*. Doch vergleiche man das § 66 zur schwachen suffixform der II. klasse bemerkte, wo

nach auch die möglichkeit einer genauen entprechung von ai. *-vat-* und gr. *-or-* denkbar wäre.

§ 79. Zum schluss sind hier noch die neubildungen nach der *ay-*deklination zu erwänen, welche sich an die nom. sing. auf *-nš* angeschlossen haben, cf. § 67, 75. Es sind: ai. *tatnúnā*, *sankikitvá*,<sup>1)</sup> *kérave*, *vanán*, *gigjábhiš*, av. *hiknš*.

Griechisch.

§ 80. Das griechische hat die starke suffixform bei I nur mehr im nom. sing. mask.: *εἰδώς*. Die mittlere liegt vor im akk. sing. neutr. *εἰδός* und in den selteneren femininalformen *ἐρορηεῖαν*, *γεγονεῖαν* etc., welche bei G. Meyer, griech. grammatik<sup>2</sup>, § 130 verzeichnet sind; die schwache endlich in den gewöhnlichen femininalformen *ἰδνύς* = ai. *vidúsyas* u. s. w. Alle übrigen kasus des mask. und neutr. schliessen sich der flexion von II an und haben die suffixgestalt *or-* oder *ot-*, welch erstere auf die, wie oben s. 530 angenommen wurde, schon in der ursprache neben dem normalen *yrt-*, *yrt-*, wenn auch nur vereinzelt, vorkömmliche suffixform *rot-* zurückführt. Dass im nom. sing. zur allein herrschaft gelangte *-ώς* bestimmte die vokalqualität der übrigen kasus. Bei welchem derselben die übertragung der *r*-formen ihren anfang genommen, wissen wir nicht. Collitz, a. a. o., s. 64 meint: beim neutrum. Aber zur bildung von neutralformen aus dem part. perf. akt. war jedenfalls nur ganz selten gelegenheit geboten. Fest steht, dass das *r* bereits im urgriechischen alle maskulinen und neutralen kasus ausser dem nom. sing. erobert hat. — Ob die *or*-formen: *τεθνηῶτα*, *τεθνηῶτος*, *τεθνηῶτι* etc. ursprünglich auf die alten starken kasus beschränkt waren, wie Collitz annimmt, wird sich kaum ausmachen lassen. Nach J. Schmidt und G. Meyer hätten sie sammt und sonders ihr *ω* erst im griechischen für früheres *ο* eingetauscht. Dagegen spricht got. *veitvod*, akk. sing., dessen ausgang *-vōd* mit dem *-ōta* von *τεθνηῶτα* doch wol in historischem zusammenhang steht und mit diesem auf ursprachliches *-yōti* zurückführt. Vgl. § 66, 86.

§ 81. Eine ausnamsstellung hat *Μίνως*, wenn es wirklich

<sup>1)</sup> AV. 7. 52. 2, so zu lesen statt *sām kikitrá*, vgl. die ebenfalls metaplastischen formen *kikitús* (§ 67) und *kikitránā* (§ 90); zur stelle: *sām jānāmahāi mānasā sankikitrá* vgl. RV. 10. 30. 6: *sām jānatē mānasā sām kikitṛā*, wodurch die trennung *s° + k°* veranlasst sein wird.

nach Misteli, K. Z. XVII, s. 192 und Benfey, A. G. W. G. XXII, s. 11 ff. mit ai. *mánuş* zu verbinden ist. Aber das *i* macht grosse schwierigkeit. Die grundform wäre jedenfalls mit \**ménuōs* anzusetzen. Dafür sollte man bei Homer \**Μένωρος* erwarten. Ist Benfey's erklärung richtig, so muss das wort aus einem dialekt stammen, der 1) schon sehr früh *νς* in *νν*, *ν* und 2) schon sehr früh das durch „ersatzdehnung“ entstandene geschlossene *ρ* in *i* verwandelt hat. Wenn alle diese voraussetzungen zutreffen, so hat *Μίνωρος* allein von allen perfektpartizipien die alte sigmatische flexion bewahrt. Hom. *Μίνω* wäre <sup>0</sup>*μoση*, <sup>0</sup>*φοα*.

§ 82. Die stammklasse II zeigt im griechischen nur in einem punkt eine beeinflussung durch I, nämlich in den akk. sing. neutr. zu IIb: *ῆος*, *τῆος*, *ῆμος*, *τῆμος* (*τᾶμος*); cf. s. 519 f. Sie und das thessalische *τᾶμον* sind zugleich die einzigen formen mit *ο*. Alle andern haben *ε*. Über *χαρίεις* aus <sup>0</sup>*μῆντις* cf. s. 519 f. Der vok. *χαρίεν* vertritt altes <sup>0</sup>*μῆντι*. Neubildung ist der akk. sing. neutr. *χαρίεν* gegenüber ai. *ámavat*; aus idg. *-uht* hätte *-a* oder, wenn betont, *-av* hervorgehen müssen. Auf letzteres füre ich *-εν* zurück; der vokal der schwachen suffixform ist wie in *χαρίεσι*, *χαρίεσσα* gegenüber *Φλιαίσιος* (J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 591)<sup>1)</sup> und ai. <sup>0</sup>*vatsu*, <sup>0</sup>*vati* durch den der mittlern ersetzt. *τᾶμον* neben *τᾶμος* ist wol eine junge umbildung des letztern, hervorgerufen durch das bei indeklinabilien häufiger vorkommende nebeneinander von *-ς* und *-ν*; cf. *αἰῆς* — *αἰέν*, *ἐπτάκις* — *ἐπτάκιν*, *πέροντις* — *πέροντιν*. Zu *τᾶμος* vgl. das slavische.

Baltisch.

§ 83. Das litauische *-ves* im nom. sing. des part. perf. *bū-ves* ist dem altindischen *-vāns* gleichzusetzen, und wie dies von IIa her auf I übertragen; *-ves* steht somit für ursprachliches *-uṇts*. Über die schwierige form *būve*, die als akk. sing. neutr. und nom. plur. mask. fungirt, s. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 359 ff. Alle übrigen haben die schwache suffixgestalt *us-*: *būv-us-i*, *būv-us-io* etc. Die formen auf *-es*, *-e*: *sākes*, *sāke*, sowie die mit *-vus-*: *dāvusi*, *dāvusio* sind nach dem muster derer aus *u*-wurzeln gebildet, wo *-vus-* altererbt ist; cf. ai. *ba-bhū-vān*, *ba-bhūv-āsas*; J. Schmidt, a. a. o.,

<sup>1)</sup> Aus <sup>0</sup>*μῆντιος*; *άν* = *ū*. Andernfalls bleibt die lange *ā* unerklärt.

s. 334 ff. Nach dem muster *bìv-usio*: *bìv-ēs* bildete man *sìkēs* zu *sìkusio*; und umgekehrt nach dem muster *bì-vēs*: *bì-vusio* zu *dáves dávusio*. S. Osthoff, M. U. IV, s. 377.

§ 84. Die altpreussischen formen gehen im nom. sing. mask. auf *-wuns*, *-uns*, *-ons* und *-ans* aus: *klantūwuns*, *klantūuns*, *murrawuns*, *dāuns*, *boāuns*, *laikātuns*, *lasinnuns*, *kāntuns*, *kāntons*, *līsuns*, *līsons*, *gemmons*, *gemmans*, *laipinnons*, *laipinnans* u. s. w. Also auch hier entlehnung von seiten der *uent*-adjektiva. Welcher urvokal dem *u*, *o*, *a* zu grunde liegt, ist bei der unsichern darstellung der altpreussischen laute schwer zu sagen. J. Schmidt, a. a. o., s. 351 fñrt sie alle drei auf altes *ō* zurñck. Ich glaube, dass folgende annahme der warheit nāher kommt: Idg. *-uōnts* wird urbalt. durch *-uōnts* zu *-uāns*, und dieser ausgang liegt in altpr. *gemmans*, *gemmons* vor, wārend *līsuns* (u. s. w.) sein *u* aus den ùbrigen kasus bezogen hat, die die schwache suffixform *us-* enthalten: *gimmusin*, *pallusis* etc. Andererseits scheint auch der nasal in die schwachen kasus verschleppt worden zu sein, cf. *aulaunsins*, akk. plur., fñr *\*lauwunsins* stehend, neben *aulauunsins*, *aulauwussens*. Das fehlen des *w* in *līsons*, *gemmans* etc. erklārt sich wie beim litauischen *sìkēs*. ùber *klantūuns* neben *klantūwuns*, ùber das singulāre *polikins* und ùber die angeblichen nom. plur. wie *boāuns* etc. cf. J. Schmidt, a. a. o., s. 332 f., 353, 364 f.

Slavisch.

§ 85. Hier steht beim partizip durchweg die schwache suffixform *us-*. Der nom. sing. *nesū* = *\*nek<sub>1</sub>us* entspricht somit hinsichtlich seiner bildung genau dem altindischen *vidūs*, *pérūs* etc.; cf. s. 530 f. Das *v* in *davū* ist von *byvū* etc. bezogen; vgl. die bemerkung zum litauischen *dāvusī*, s. 538. Zur zweiten klasse der adjektiva gehōren die beiden formen: ksl. *jamo* und *tamo*, die in jeder hinsicht mit gr.  $\eta\mu\omicron\varsigma$  und  $\tau\eta\mu\omicron\varsigma$  zusammentreffen; cf. s. 538.

Germanisch.

§ 86. Die schwache suffixform der partizipien *us-* = ai. *us-* ist erhalten in got. *bērusjōs*. Got. *vōd-* in *veitvōd* etc. erklārt sich wie das damit identische griech.  $\omega\tau$  in  $\tau\epsilon\theta\nu\eta-\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$  u. s. w., cf. s. 537.

Italisch.

§ 87. Die einzig erhaltene form des alten part. perf.



akt. scheint das oskische *sipus* auf der tab. Bant. zu sein; vgl. J. Schmidt, a. a. o., s. 372. *sipus* = urit. \**sepus* ist ein nom. sing. wie ai. *vidús* und ksl. *nesū*. Die adjektivstämme (*cruentus* u. a.) folgen durchaus der *o*-deklination.

§ 88. Zum schluss noch eine kurze bemerkung über die bei J. Schmidt, s. 358 f. und verf., A. F. I, s. 54 besprochenen formen. Im indischen stehen neben dem akk. sing. *sahāvānam* die nom. *sahāvā* und *sahāvā*, neben *ḥkvāyas*, *ḥkvabhiḥ* der instr. *ḥkvatā*, im avestischen neben *amayantem* die nom. *amaya* und *amaya*. Also: *ant*-stämme werden wie *an*-stämme flektirt und umgekehrt. J. Schmidt nimmt auch hierfür proportionsbildungen an. Die zweideutigkeit des vokativs auf *-van* sei die veranlassung gewesen, die *yant*- und *yan*-stämme in der flexion zu vermischen. Aber im *rgveda* und im *avesta* gehen ja die vok. sing. der *yant*-themen gar nicht auf *-yan* aus, sondern auf *-yas*, und das war, wie die übereinstimmung von *veda* und *avesta* dartut, jedenfalls auch der arische vokativausgang. Man müsste also die konfusion in eine sehr frühe periode der arischen sprachgemeinschaft verlegen, aber doch noch später als den abfall des absolut auslautenden *t* nach *n*; denn die urarische form des vok. der *yant*-stämme ist doch mit \**amayant* anzusetzen.<sup>1)</sup> Das ist nicht eben einfach. Ich kann auch hier die J. Schmidt'sche erklärung nicht gutheissen. Die von mir vorgeschlagene ist ebenfalls verfehlt. Nicht der zusammenfall in diesem oder jenem flexionsausgang, sondern die übereinstimmung in der suffixbedeutung und im suffixanlaut (s. 527) hat die verwirrung hervorgerufen: also ganz so wie bei den part. perf. akt. und den *yent*-adjektiven. Eine entscheidung, wie der stamm anzusetzen, ist mehrfach nicht zu treffen. So viel scheint mir sicher, dass die suffixe *ment*- und *yent*- ursprünglich nur denominativ sind. Wo also *t* in primären bildungen auftritt, ist es übertragen. Umgekehrt muss die *n*-deklination bei den stämmen mit *m*- für sekundär gelten; ein adjektivsuffix *men*- gibt es nicht.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Dass absolut auslautendes *-nt* bereits im arischen zu *-n* geworden, ist auch meine meinung.

<sup>2)</sup> *dāsmainī* j. 10. 18 gehört zu *dāsmāna-*, aus *dāsmān-* wie ai. *hīmanā* (fem. -ī) aus *hīman-*, *brāhmanā-* aus *brāhman-* u. s. w. Ebenso, nur ohne *vṛddhi*, ist *paṇmūni* gebildet. Zu *jātumanahē*, *zaranumanem* und *zaranumanō* cf. § 89.

§ 89. Ich gebe nun eine zusammenstellung der stämme, bei denen im veda und avesta sowol *u/mant-* als *u/man-*formen vorkommen. Es sind: ai. *ámavant-* > av. *amañan-t*; av. *ašāyan-t* > ai. *ḡtāvan-t*; ai. *árvan-t* > av. *auryant-*; ai. *prātarjítvan-t*; *fkvan-t*; *fghāvan-t*; av. *erezyan-t* (*erezyāna* j. 70. 2); ai. *viḡgāvan-t*; ai. *bhārijdāvan-t*; *drúhvan-* > av. *dregyant-*, *dryant-*;<sup>1)</sup> ai. *svajdhāvan-t*; *raghuḡpátvan-* > av. *paraḡpapwant-*; ai. *abhisastijpāvan-* > av. *paškaḡpāyant-*;<sup>2)</sup> ai. *viḡbhāvan-t* > av. *niḡyañant-*; ai. *maghāvan-t* > av. *magḡñan-*; av. *mīazdayan-t*; ai. *ēvajjāvan-t*; *júvan-t* > av. *juñan-*; av. *vereḡpāñan-t*; ai. *rēvānt-* > *raḡñan-t*; ai. *sāhasvant-* > *sāhōvan-*, *sahāvan-t*; *praḡsthāvan-t*;<sup>3)</sup> — ai. *gómant-* > av. *gao-man-t*; ai. *jātumānt-* > av. *jātuman-t* (*jātumanahē* j. 8. 4); av. *zarenuman-t* (*zaranumanem* jt. 10. 47, *zarnumanō* jt. 11. 5). — Zu ai. *sūnḡtāvān* lautet der vok. sing. fem. sowol *sūnḡtāvati* als <sup>o</sup>*vari*, letzterer wie aus einem *an*-stamm. Die vereinzelt stehenden formen ai. *khidvas* und av. *afraouryūsiyaḡ* (§ 77) gehören entweder zu *n*-stämmen oder zum part. perf. Av. *savuhaitiš* jt. 19. 12 ist mir nicht klar; nach Geldner, drei yasht, s. 13 müsste man *\*sāhyaitiš* oder *sāvahaitiš* lesen.<sup>4)</sup>

Ganz singular ist *varimātā* RV. 1. 108. 2, instr. zum substantiv *varimān-*.

§ 90. Durch die vermittlung der *yant*-stämmen ist die *n*-flexion auch auf die part. perf. akt. übergegangen. Der atharvaveda hat den akk. plur. *vidvānas* zu *vidvās-* (9. 9. 7, vgl. RV. 1. 164. 6). Zu *kikitvās-* findet sich *kikitvānā* (RV. 8. 49. 18: „mit auf dich gerichtetem begehrt“) und av. *kikīpivā* (j. 43. 2). Zum perfektstamme *iš-* (= got. *aíh-*) haben wir ausser der normalen form *mātarjīšvas* die metaplastischen <sup>o</sup>*īsvā* = av. *isyā*, <sup>o</sup>*īsvānam*, <sup>o</sup>*īsvānā*, <sup>o</sup>*īsvānē* und <sup>o</sup>*īsvāni* (vgl. verf., B. B. XIII, s. 91 f.), sowie nach der *yant*-deklination av. *isyatō*; zu dem vorauszusetzenden feminin *īsvarī-* hat man das zuerst

<sup>1)</sup> Verf., K. Z. XXVIII, s. 2 ff.

<sup>2)</sup> Über ap. *hṡāsapāvā* ist nichts zu entscheiden.

<sup>3)</sup> Die übereinstimmung von *pīvān* (im epos!) mit gr. *πίων* gilt mir für durchaus zufällig; anders Osthoff, M. U. IV, s. 171, der geneigt ist einen historischen zusammenhang anzunehmen. — Auf das nur am stollende vor *ḡ* bezeugte *vībhvḡ* ist nichts zu geben; cf. Benfey, N. G. W. G. 1877, s. 350 f., oben s. 527.

<sup>4)</sup> In meinem handbuch, § 85 hätte bemerkt werden müssen, das *zuh* nur nach kurzem *a* vorkommt; cf. *pauryatāhya*, *jāhya*, *afrasāvahaitiš* etc.

im atharvaveda auftauchende *īsvarā-* gebildet; vgl. *itvarām > itvarī, pratarītvā*; cf. Osthoff, M. U. IV, s. 170. Aus dem part. perf. der wurzel *rā-* sind im rgveda bezeugt die formen: *rarivān, ararusas; arārum; rārāvā, rārāvṇām*; es begegnet uns hier dieselbe verschiedenheit in der wurzelform wie bei gr. *εἰδώς*, got. *veitvōd* und ai. *vidvān* (oben s. 528); vgl. noch ai. *dadavān > dadvān, dadivāsam*; av. *gazāuruāvhem > ai. gāgrvāsam*. Zu *viyavhušo* etc. (s. 536) finden wir v. 2. 6, 22 das patronymikon *viyavhana-*; vgl. auch ai. *vivāsva,*<sup>1)</sup> *vivāvabhis*.

§ 91. Über die arischen vokative der *vant-* und *mant-* stämme ist bereits s. 531 f. das nötige gesagt. Die übrigen kasus mit mittlerer stammform erheischen nur wenige bemerkungen. Zu dem angeblichen nom. plur. *indrāvatas* RV. 4. 27. 4 vgl. Ludwig, rigveda V, s. 468. Bei Grassmann's übersetzung wäre an die Marut's zu denken. Aber die rettung des Bhudžju geschah ja nicht durch diese, sondern durch die beiden Ašvinen. Es wird wol *indravanta* zu lesen sein.<sup>2)</sup> Gegen Ludwig's übersetzung, der zu *ṛgipjās* „wagen“ ergänzt, spricht die tatsache, dass sonst *ṛg<sup>o</sup>* nur als epitheton lebender wesen, insbesondere von vögeln gebraucht wird; man vergleiche die bedeutung des worts im iranischen und armenischen. — Auch die bestimmung von *krātumatā* RV. 10. 59. 1 als nom. du. halte ich nicht für richtig; vgl. Ludwig, a. a. o. V, s. 522; zum ersten stollen ist *krātumatā ājōs*, d. i. „durch den arzt“ zu ergänzen; aber das bild bleibt doch verschwommen. — Die jungavestischen formen *zaṇnavhuntem, aiṇjegavhuntem* u. a. haben nicht etwa „*samprasāraṇa*“ erlitten, wie man früher annahm, sondern *un* steht wie häufig fälschlich für *van*; in j. 57. 11 finden wir in den handschriften beide formen neben einander; vgl. verf., handbuch, § 95a. — Zu *haṭumatem* jt. 19. 66 cf. s. 491. — Statt *afentā* jt. 13. 9 ist mit andern handschriften *afentō* (= ai. *\*apvantas*), nom. plur. zu lesen.

§ 92. Ai. *bhaktivāsas* und av. *paṣnuāvhem* haben den

<sup>1)</sup> Nach Roth, verhandl. d. VII. intern. or.-kongr., ar. sekt., s. 8 stände *vivāsva pārvatānām* RV. 1. 187. 7 für *vivāsvatām pārvatānām*. Meines erachtens höchstens für *vivāsvanām pārvō*. Aber auch das bleibt mir sehr zweifelhaft. S. unten note X.

<sup>2)</sup> „wie die beiden Indragenossen den Budžju“; cf. RV. 1. 116. 21.



ausgang der part. perf. geborgt, cf. s. 527, 534, wo auch von der zwitterbildung *okivāsa* die sprache war.

Fr. Müller, W. Z. K. M. I, s. 60 will einen altpersischen akk. sing. eines *yant*-stammes herstellen, nämlich *ahuva(n)tam* „leblo“ für Rawlinson's *h<sup>a</sup>uv<sup>a</sup>t<sup>a</sup>m<sup>a</sup>*, Bh. 4. 65. (Ähnlich schon J. Oppert, le peuple et la langue des Médes, s. 184.) Dabei ist aber die tatsache gänzlich übersehen, dass *hu* im altpersischen stäts mit dem zeichen für *u* dargestellt wird.<sup>1)</sup>

§ 93. In den schwachen formen haben die arischen dialekte *-at-*, vor vokalen auch *-āt-*, dessen *ā* auf ursprachliches *ā* zurückgeht, aber auch mit dem *ō* von gr. *τεθνηῶτα* und got. *veitvōd* in zusammenhang stehen könnte. Im rgveda ist *ā* nur in einer form an zwei stellen überliefert: *kījāti* I. 113. 10, 2. 30. 1. Die metrik zeigt aber, dass der suffixvokal auch noch an andern stellen lang gesprochen wurde. A. Kuhn, K. B. III, s. 475 fügt noch hinzu: *dhūnimātis* I. 174. 9 = 6. 20. 12, *rāthavāte* I. 122. 11 (doch cf. Lanman, a. a. o., s. 519, der, wie mir scheint, one grund <sup>o</sup>*tjāi* lesen will) und *vāgavātas* 6. 50. 11; es werden sich wol noch mehr belege finden lassen. — Die gathischen beispiele — für die doch gewiss nicht „verlängerung aus metrischen gründen“ angenommen werden kann — sind: *dreguātā*, *henuātā* und *dreguāitē*, zusammen 9 mal vorkömmlich. Warum ich oben *dreguatazka* mit *dreguāitē* auf die gleiche stufe gestellt habe, erhellt aus verf., handbuch, § 69 anm. 2. Das jüngere avesta hat nur kurzes *a*. *dreguātā* in j. 12. 4 ist den gatha's entnommen (die sprache des stücks ist der der gatha's künstlich nachgeamt); doch vgl. j. 12. 1, wo dreimal <sup>o</sup>*aitē*. *druāitē* j. 71. 13 gehört einem zitāt aus den gatha's an.

Über das *ō* in gd. *dreguō.debiš*, <sup>o</sup>*debiō* cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 6 f. Korrekt wäre <sup>o</sup>*adebiš*. Im jüngern avesta steht dafür <sup>o</sup>*apbiš*, <sup>o</sup>*apbiō*: *jatumapbiš*, *daēyayapbiš*, *amayapbiō*,

<sup>1)</sup> Ebenda, s. 134 wird behauptet, dass das altbaktrische suffix *-da* „bekanntlich“ dem griechischen suffix *-θερ* in *οὐρανόθερ* etc. entspreche. Mir ganz neu. Schon Windischmann hat *vašmenda* jt. 10. 86 (thema *vašma-*!) mit gr. *οὐρανόθε* verglichen, und das halte ich auch jetzt noch für das allein richtige. — Wegen *daustā* und *ahifraštā* (ebd.) cf. verf., handbuch, § 223 und A. F. II, s. 30 unten; zur gleichung ap. *abākarīš* = np. *bāzār* (s. 135) cf. verf., K. L. I, s. 19.

*dryapbiō*, mit anlehnung an den ausgang des akk. sing. neutr.<sup>1)</sup> Normal wäre <sup>o</sup>*adb*<sup>o</sup>, vgl. K7b zu visp. 9. 4 und *hadbiš* j. 21. 2. — Auffällig ist das altpers. *jāvā*, wofür man nach dem ind. *jāvat*, av. *jayab* vielmehr *jāva(t)* erwarten möchte. Sollte das *ā* aus den obliquen kasus in den akk.-nom. verschleppt worden sein? Vgl. den folgenden §.

§ 94. Die akk. sing. neutr. suffixbetonender stämme sollten streng genommen auf *-vān* auslauten, = idg. *-uýt*; es erscheint aber überall *-vāt*, z. b. *padvāt*, *nyvāt* etc. Zu dieser — bereits arischen — neubildung trug einerseits die analogie der übrigen *yant*-stämme bei, anderseits das verhältniss, das bei den meisten neutren zwischen der form des akk. sing. und denen der andern kasus besteht; ersterer unterscheidet sich von den übrigen kasusformen nur durch den mangel eines kasussuffixes: *mānas*, *mānasā*; *kākṣuṣ*, *kākṣuṣā* etc. So mag sich auch das ap. *jāvā* erklären, cf. oben.

§ 95. Ai. *gnāvas* und *kftvas* haben den ausgang der part. perf. überkommen; vgl. oben s. 536.

Die avestischen formen mit *nt* in schwachen kasus sind oben s. 490 f. aufgezählt. Ai. *prújasvantas* und *hávišmantas* RV. 10. 77. 1, 4, die Lanman zweifelnd unter akk. plur. stellt, sind vielmehr nom. plur. Vgl. die übersetzungen von Grassmann und Ludwig, die hierin zusammentreffen.

§ 96. Es erübrigt noch zum schluss auf jene jung-avestischen kasusformen hinzuweisen, welche der analogie der *a*-deklination gefolgt sind; akk. sing. ntr.: *ḥamanavhantem*, *jaohštiyantem*, *varekavhantem* jt. 12. 1 = 19. 9; *kyantem* v. 6. 1 = 7. 47, 2. 20; *ayayantem* v. 7. 51; sing. gen.: *raēyantahē*, *asnayantahē* s. 1. 9 = n. 5. 5 f. Alles späte stellen. Wegen *\*haētrumatem* jt. 19. 66 cf. oben s. 491. — Vereinzelt steht *raēyuhē* j. 0. 9 u. ö. neben *raēyatō*, *raēyantō* und *raēyantahē*.

## B. Die partizipialstämme.

Sie zerfallen in 4 gruppen:

§ 97. I. Aus thematischen stämmen. Alle formen haben im urarischen *-ant-*, *-ánt-*.

II. Aus unthematischen stämmen mit wurzel- oder reduplikationsbetonung. Alle formen haben im urarischen *-at-*.

<sup>1)</sup> Cf. unten note X.



III. Aus unthematischen stämmen mit wechselnder suffixbetonung. Aus idg. *-nt-*, *-ñt-*, *-ñt-*, *-ñt-* ist im urarischen *-at-*, *-ánt-*, *-ät-*, *-ánt-* hervorgegangen. Dadurch ist die arische flexion dieser partizipialklasse der von ursprünglich abstufenden stämmen gleich geworden.

IV. Aus unthematischen wurzelstämmen auf ‚starres‘ *a*. Im urarischen wechselt *-ánt-* mit *-ät-*. Im übrigen verweise ich auf § 111 ff.

Zu I. Überall *-ant-*.

Beweis: 1) Die gathischen formen. 2) Die jungavestischen formen. 3) Die indische femininalbildung.

§ 98. 1) Die gathischen formen sind oben (unter gen. und dat. sing., gen. du., akk. a) und gen. a) plur. im maskulin und unter akk. plur. im feminin aufgezählt; zusammen 18 formen an 21 stellen. Ihnen stehen nur zwei abweichungen gegenüber: die lok. plur. *pišiasū* und *fšuiasū*.<sup>1)</sup> Die veranlassung den lok. plur. nach dem muster der unthematischen konjugation neu zu gestalten war wol die, dass er allein von allen obliquen partizipialkasus einen nasalyokal erhalten und damit den ramen der übrigen verlassen hatte. Formen mit *bh-*suffixen kommen in den gatha's leider nicht vor. Aber die jungavestischen dative *pbišjanbiō*, *eyerezimibiō* zeigen, dass auch hier die alten bildungen noch gang und gäbe waren. Wie fest der ursprüngliche flexionsunterschied noch im gathadialekt wurzelte, das lehrt z. b. die reihenfolge: *surunyataskā asurunyataskā hšajantaskā ašajantaskā* j. 35. 4, sämtlich akk. plur., die beiden ersten von unthematischen, die letzten von thematischen praesensstämmen. Gerade ja aber solche zusammenstellungen sind hauptsächlich veranlassung die flexionsausgänge bedeutungsverwanter stämme auszugleichen; cf. oben s. 525 f. — Über *zarap-uštrō* cf. unten § 124 ff.

§ 99. 2) Die jungavestischen formen. Der alte unterschied zwischen *ant-* und *at-* bildungen hat sich auch im jüngern avesta noch mit grosser treue erhalten. Als illustration mögen die reihen dienen: *ham.varetiyaitiš*, *arzaieintiš*, *hrušieintiš*, *uruinaitiš*, *fraskindaiieintiš* jt. 13. 33, *haiḫiāika bauqīḫiāika* *bāšiqīḫiāika* j. 52. 1 (vgl. vsp. 18. 2); dazu die

<sup>1)</sup> Über das von Roth, Z. D. M. G. XXV, s. 226 als gen. plur. part. gefasste *nādiātqm* j. 48. 7 cf. verf., A. F. II, s. 63; es ist verb. fin.

bemerkung zu j. 35. 4, oben zu 1). Beispiele — aber nicht alle richtig! — finden sich bei Justi, handbuch, § 330 und 576 ff.; Spiegel, vergl. grammatik, s. 261 f. und 302; verf. handbuch, § 199.<sup>1)</sup> S. auch das folgende. — Ich habe mir bei einer durchsicht der jungavestischen literatur an abweichenden formen aus thematischen stämmen die nachstehenden aufgezeichnet:

1. *uz-uhšjēitinam* v. 18. 63; aber *afraohšjēintīs*, *uhšjēintīd*.
2. *usaitim* jt. 14. 20, *viusaiti* Z.-P.-gl.
3. *hrūšjiatō* j. 9. 30 (zwei hdss. <sup>o</sup>ant<sup>o</sup>), *hrūšjēitīs* jt. 10. 8, 47 f., 15. 49, 19. 54. Daneben *hrūšjēintīs* und *hrūšjiantahe*.
4. *gasōipīd* jt. 21. 5 (lies <sup>o</sup>sai<sup>o</sup>), *gasaitīs* jt. 8. 40; aber *gasentō*, *gasentam*.
5. *raḥšjēitīs* jt. 10. 78; aber *raḥšjiantā*, *raḥšjaintīd*; s. § 21.
6. *hšajiatō* jt. 13. 63, 78; aber *hšajiantaskā* j. 35. 4, oben § 98.
7. *hšarajapbīō* jt. 15. 2, in anlehnung an den akk. sing. neutr., cf. s. 543 f.; aber *hšarajēintim* und *pbišjanbiō*, *eyezinibiō* (und *berezanbia*, unten).<sup>2)</sup>

Von diesen ausnahmen gehören die unter 1. bis 5. verzeichneten solchen stämmen an, welche ursprünglich den thematischen vokal betonten; es kommt also für sie das unten § 100 auszuführende in betracht.

Als weitere ausnahmen treten noch hinzu eine anzahl von komposita wie *fraoḡaḡ.aspa*, *ḡanaḡ.kaḡra*, *reḡaḡ.aspaḡm* etc.: junge zusammenrückungen, welche als erstes glied die form des akk. sing. neutr. enthalten,<sup>3)</sup> worüber § 109. Dagegen

<sup>1)</sup> Über das angebliche partizip *dregyant-* > *dryant-* cf. s. 541; zu *erezant-* und *berezant-* s. unten § 124 ff.

<sup>2)</sup> Geldner's korrektur zu jt. 13. 100: *afraḡ dḡayaitim* (letzteres angeblich = ai. *dhvantim*) verbietet schon die lautlehre; drei *yašt*, s. 26.

<sup>3)</sup> Im avesta, zumal im jüngern, ist bei ersten kompositionsgliedern der stamm meist durch eine fertige kasusform ersetzt. Bei den nomina auf *a-* gewöhnlich durch den nom. sing. mask.; so schon im gathadialekt: *dareḡō.ḡjātīš*, *daḡyō.zuštā*. Bei den nomina auf *nt-* durch den akk. sing. ntr. auf *-ap*: eine wal, die durch die komposita mit *i-* und *u-*stämmen im ersten glied: *āsu.aspaḡm*, *zairi.gaonem*, wo ja der schwache stamm mit der form des akk. sing. neutr. zusammenfiel, wesentlich begünstigt wurde. Der gerade fortsetzer eines ar. *\*praxthatašya-* wäre av. *\*fraoḡataspa-*, nicht *fraoḡaḡ.aspa-*, wie ja das wort wirklich lautet.

Die komposita wie ai. *dhārajātksitim*, av. *frādap.ḡaḡḡem*, *haḡkaḡ.aspā* — in den gatha's die einzigen beispiele; letzteres eigennamen! —, *ap. dārajavauš*, bei welchen das zweite glied vom ersten abhängig ist (Whit-



tritt der unterschied zwischen den partizipien aus thematischen und unthematischen stämmen noch deutlich zu tage vor sekundären stambildungssuffixen; so thematisch: *vaziāstara*, *ḥvaiāstemaṣṣya*, *tauryaiāstemem*,<sup>1)</sup> *uḥṣiāstātō*, *nerēṣāstātō*, *bāṣiāsta*<sup>2)</sup> u. a. (cf. Spiegel, vgl. grammatik, s. 205 ff.),<sup>3)</sup> aber unthematisch: *hastema*, und ebenso aus *vant*-adjektiven: *amaṣāstara*, *amaṣastemem*, *kistiṣāstarem*, *ḥarenavuhastemō*.

Dagegen sind als ausnahmen zu streichen:

*ḥbiṣiātō* jt. 19. 54 (akk. plur.), *ḥbiṣiātām* jt. 10. 76, 13. 31, 14. 34; es ist überall *-ant-* herzustellen; vgl. auch j. 57. 26 und *ḥbiṣiāntaḥ*, *ḥbiṣiānbīō*. — Wo steht Spiegel's gen. sing. *ḥbiṣiātō*?

*amereḥṣiḥitīm* jt. 19. 94; lies *ḥiāntīm*. Dazu *amereṣintem*, *amereṣinta*, *amereṣintīṣ*.

*stērapatām* n. 3. 10; lies *stōi.rapantām*.

*auḥṣaitīā* jt. 14. 31; es gehört zu einem nominalthema auf *atai-*; zur bedeutung „keinen sternenaufgang habend“ cf. Geldner, drei yasht, s. 75.

*vanatō* j. 57. 34, jt. 10. 109, 111, jt. 11. 19, *vanatām* n. 3. 10, Z.-P.-gl. Sie sind zusammen mit *vananō* j. 57. 15 zum unthematischen aorist zu ziehen.

*uryaṣnaitīṣ* jt. 13. 33. Zu lesen *uryin*<sup>0</sup> = ai. *vlinatīṣ*; cf. Geldner, metrik, s. 43.<sup>4)</sup>

Die neuausgabe mag wol auch noch eine oder die andre der oben angeführten ausnahmen beseitigen. Westergaard hielt offenbar die formen *one* nasal für die richtigeren. Und es ist gar wol möglich, dass er gegen die autorität der bessern handschriften eine „richtige“ form in den text gesetzt hat, *one* die varianten anzugeben; vgl. verf., K. L. II, s. 382.

*ney*, grammatik, § 1309, Justi, handbuch, § 453), könnten meines erachtens auch alte satzkomposita sein (oder solchen nachgebildet), mit einer 3. sing. inj. als erstem glied.

<sup>1)</sup> *ḥbaṣṣō.tauryaīastema-* bei Spiegel ist aus Justi übernommener druckfehler; cf. jt. 1. 2.

<sup>2)</sup> Doch wol „zukunfft“, d. i. „das auf die lange bank schieben, saumseligkeit“.

<sup>3)</sup> *ḥpaiti.ḥbaṣṣāiantaka* jt. 22. 11 und *apaīantamaḥ* jt. 20. 1 sind jedenfalls falsch.

<sup>4)</sup> *frātaḥ.karataska* j. 68. 6 (so die neuausgabe), jt. 8. 41 und *karatō* jt. 13. 14 — überall feminin! — enthält ein suffix *at-*, worüber unten note XI.



§ 100. 3) Die regeln über die indische femininalbildung der part. praes. akt. s. bei Whitney, ind. grammatik, § 449. Thematische stämme haben prinzipiell *-anti-*, gleichviel ob der thematische vokal unbetont ist oder betont. Die ältere sprache bietet nur verschwindend wenige formen, bei welchen diese bildungsweise verlassen ist. Im rgveda nur: *śinkatī* 10. 21. 3, ?*devajātnām* 1. 36. 1 (neben *devajāntis*),<sup>1)</sup> im atharvaveda: *durasjātī* 7. 114. 2 und *satrūjātīm* 3. 1. 3: alle aus *á*-stämmen. Über *gáratī*- s. unten § 125. *śiśāsatis* zu AV. 20. 49. 1 ist nicht zu billigende korrektur.<sup>2)</sup> — Die übrigen bei Whitney (unter b) aus der ältern sprache angeführten *ati*-stämme gehören unthematischen stämmen an. Zu *ṛṅgati* vgl. die 3. plur. *ṛṅgate*, beide zur 7. klasse. Zu *pinvatīm* s. jetzt Whitney, wurzeln, s. 96, wo es richtig zur 5. klasse gestellt wird. *tákṣati* ist mit der 3. plur. *tákṣati*, ferner mit *atakṣma*, *ataṣṭa* zu verbinden und zur 2. klasse zu ziehen; cf. unten § 105. *tudatī*- habe ich im index zum atharvaveda nicht finden können; 5. 7. 7 steht *tudántim*. — Über *pṛṣati*-, *rúṣati*- etc. s. § 124 ff. — Das umgekehrte, *-ánti*- bei unthematischen stämmen, kommt nur zweimal vor: *abhijānti* AV. 7. 46. 3 und *ásaskantī* RV. 6. 70. 2 (doch s. § 105).

In der spätern sprache ist es gestattet das femininum aus thematischen praesensstämmen mit betontem themavokal sowol auf *ánti*- als auf *ati*- zu bilden. Man beachte wol den akzentwechsel, der sonst der flexion der thematischen stämme etwas durchaus fremdes ist. Den gleichen wechsel treffen wir auch in der maskulinen und neutralen partizipialflexion der thematischen *á*-stämme an; *tudántam* > *tudatá*, *tudatī* etc. Beide erscheinungen stehen mit einander in verbindung. Sie beruhen auf übertragung von seiten der unthematischen formen. Die mittlern partizipialkasus aus *á*-stämmen stimmten vollständig genau zu denen aus unthematischen mit suffixbetonung: *tudán*, *tudántam*, *tudántas* > *sunván*, *sunvántam*, *sunvántas*. Das war die ursache, dass der bewegliche akzent und die damit zusammenhängende stammverschiedenheit von den unthematischen stämmen aus, die der zal nach überlegen

<sup>1)</sup> Man beachte den akzent und dazu Lanman, a. o., s. 399.

<sup>2)</sup> Nach Whitney, grammatik, § 1032 a. e. „kommt *śiśāsati*- einoder zweimal in den älteren texten vor“. Wo? RV. 1. 17. 8, 123. 4 steht *śantī*. — Über *śiśatī* AV. 4. 38. 3 cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 303.

waren, auf die thematischen mit *á* übergang;<sup>1)</sup> und später schlossen sich wenigstens hinsichtlich der stammabstufung auch die mit unbetontem themavokal an. Dass es aber früher anders war, zeigen die avestischen formen, und dass sich die änderung nicht auf einen schlag, und wie sie sich vollzogen hat, lehrt die indische femininalbildung. Von *á*-stämmen findet sich schon im veda ein par mal *att-*, später nimmt diese bildung zu. Dagegen hat sich bei *a*-stämmen der alte ausgang *anti-* bis in die klassische zeit hinein völlig intakt erhalten.

§ 101. Bekanntlich hat man in neuerer zeit, so viel ich sehe, allgemein der entgegengesetzten anschauung gehuldigt. Die indische flexion von *bhávant-* und *tudánt-*, sowie die indische femininalbildung *tudatt-* galten für altererbt, *hvájantí-* dagegen, sowie avestisch *zbaǰentē*, *zbaǰantam* wurden für moderne analogiebildungen angesehen. Vgl. z. b. Brugmann und Stolz, I.-M. H. II, s. 54, 154 und die dort angegebene literatur; G. Meyer, griech. grammatik<sup>2</sup>, § 314 anm. Ein eigentlicher beweis für diese theorie ist nirgend auch nur versucht worden. Man begnügte sich damit auf's indische hinzuweisen. Und leider habe ich mich früher auch selber (handbuch, s. 76 f.) dem dogma gebeugt. Der irrthum war dadurch veranlasst, dass man urtheilte, bevor man das indische mit dem iranischen zusammengehalten hatte, ein versäumniss, das schon zu so manchen schiefen behauptungen verführt hat. Die tiefe kluft aber, welche im avestischen die flexion der thematischen und unthematischen partizipien trennt, kann nicht erst nachträglich entstanden sein. Die mittlern kasus hatten auf beiden seiten genau den gleichen ausgang: *baras* — *has*, *barentem* — *hentem*, *barentō* — *hentō*. Dasselbe war nach der herrschenden ansicht auch bei den obliquen kasus der fall. Ist es nun denkbar, dass irgend eine neubildung die obliquen kasus der einen reihe völlig umgestalten, die der andern aber unberührt lassen konnte? Denkbar, dass irgend eine sprache ursprünglich gleiche formen von gleicher bedeutung nach einer grammatischen anordnung scheidet?

§ 102. Ebenso wenig begreiflich ist die anname, dass im

<sup>1)</sup> Eine spur der alten betonungsweise liegt vielleicht im gen. plur. *rathirājātām* RV. 9. 93. 4 vor. Ob aber die form richtig überliefert ist? Falsch ist wol *akōdātē* 5. 44. 2; cf. Knauer, K. Z. XXVII, s. 20.

indischen älteres *\*tudati*, *\*bháratī* sich später in *tudánti*, *bhárantī* umgeformt habe. Ein muster hierfür wäre gar nicht vorhanden gewesen; das *n* könnte nur aus dem maskulin bezogen sein. Das mussten aber sowol *jungati* (und die übrigen feminina unthematischer stämme) als *ámavati* u. s. w. verhindern. Und wie will man es erklären, dass die umwandlung von *-ati* in *-anti* zwar bei der ganzen thematischen flexion statt hatte, bei der unthematischen aber so gut wie nie? —, wenn doch die maskuline und neutrale flexion beider reihen ursprünglich identisch war? Die sprache schafft bei zusammengehörigen bildungen keine unterschiede, sondern ist vielmehr bestrebt altvorhandene auszugleichen.

§ 103. Das griechische hat bei thematischen stämmen keine einzige form, welche auf abstufung schliessen lässt. Der nom. sing. *φέρων* wird unten § 130 besprochen werden. Über *ἀέκασσα* und *φεκάσσα* cf. J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 591 f., G. Meyer, gramm.<sup>2</sup>, § 20; es gehört zum unthematischen praesens. Dass im herakleischen jemals *\*πράσσασι* vorhanden war, wie J. Schmidt, a. a. o., s. 590 ff. annimmt, ist ganz und gar unerweislich. *πρασόντασι* ist nach *ἐντασσι* neu gebildet, und dies in der dort angegebenen weise aus *ἐντες*<sup>1)</sup> und *\*ᾶσι* geschaffen. Zu *γεράνδρον* cf. unten § 127.

§ 104. Auch in den übrigen sprachen keine spur von abstufung. Über lit. *sėdu*, lett. *sėdu* unten § 130. Das lateinische *ferentis* aus *\*bhérntos* zu erklären ist reine willkür. Der vor *nt* auftretende vokal war, wenn betont, ursprünglich *e*, sonst *o*; also: *\*bhéront-*, aber *vidént-*, *dōsjént-* (cf. unten). Im griechischen trat ausgleich nach der *o*-seite hin ein: *φέρωντος* und *ιδόντος*, *δώσοντος*. Ebenso im slavischen: *bery*, *berqšiti* und *byšqšteje*, und gotischen: *bairandans* und *vulandans*. Umgekehrt im lateinischen nach der *e*-seite, welche hier durch die formen der unthematischen stämme begünstigt war (*absentis* = ai. *satás* aus *\*sntós*): *ferentis* und *di-videntis*. *ont-*formen sind nur mehr ganz spärlich bezeugt. — Ein zeuge des alten zusammenhangs zwischen hochton und *e-*, nachton und *o*-färbung ist wol das litauische futurpartizip *áugses* (aus

<sup>1)</sup> Über dessen *εν* ich wie G. Meyer, griech. grammatik<sup>2</sup>, § 12 urteile.



<sup>o</sup>*sients*, J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 331 f.) gegenüber dem des praesens *áugqs* (aus <sup>o</sup>*onts*): vorausgesetzt, dass die indische betonung die ursprachliche wiedergibt. Es scheint mir aber nicht zweifelhaft, dass das der fall ist. Denn das sigmatische futur ist schliesslich doch nichts andres als ein *i*-praesens aus dem (mittlern) sigmatischen aoriststamm, und die *i*-praesentien betonten ursprünglich gewiss allgemein den thematischen vokal.

Zu II. Überall *-at-*.

Als beweis dienen:

§ 105. 1) Die indischen formen. Ausser den auf der reduplikationssilbe betonten partizipien des intensivs [und der 3. praesensklasse, wo aber diese betonung unursprünglich ist, vgl. § 107] im veda noch: *táksat-* (s. § 100), *dásat-*, *dásat-*, *śásat-* zur 2. klasse, *d(h)áksat-* und *sáksat-* zum sigmatischen aorist. Vgl. Whitney, grammatik, § 444. — Nom. sing. sind: *śásat*, *d(h)áksat*; nom. du. *śásata*, nom. plur. *dásatas*. — Die einzige abweichende form ist *ásaskantī* RV. 8. 31. 4 u. ö., das zur 3. klasse gezogen wird. Man tut aber wol besser es zum thematischen reduplizirten aorist zu stellen, cf. gr. ἔσπερο.<sup>1)</sup> — *vāghát-as* etc. enthält ein suffix *at-*.<sup>2)</sup> — *jéśantī* und *tíṣhantīṣ* gehören zu thematischen reduplizirten stämmen.

§ 106. 2) Die gathischen formen. Und zwar: *stayas*, *varedaitī*, *urūāṣaḥ* und *dareṣaḥ*. — *stayas*, zum praesens 2. klasse, geht auf *\*stáyats* zurück; das indische dagegen betont auf dem suffix: *stuván*; im medium haben wir die gleiche verschiedenheit der wurzelform und des akzents: ai. *stávānas* = av. *stayanō* und *stuvānás*, wogegen *stavānás* als kontaminationsbildung anzusehen ist; vgl. auch Whitney, grammatik, § 619. — Dasselbe verhältniss wie zwischen *stayas* und *stuván* besteht zwischen av. *varedaitī* und ai. *vṛdhántam*, welche

<sup>1)</sup> Die ursprachlichen verbalformen von  $\sqrt{\text{sek}_2}$ - waren: 1. praesens: a) *\*sék₂etai* (= ai. *sákātō*, gr. ἔνεται); b) *\*sisék₂ti* (= ai. *síṣakti*, av. *hiṣḥaḥti*, pl. *hiṣḥamaide* =  $\text{ḥkym}^0$ ); — 2. aorist: a) *\*sék₂mi* (ai. *sákṣva*, *sakānds*, av. *skantā*, gr. σπών); b) *\*séskom* (ai. *sáskata*, gr. ἔσπερο). Die indische 3. plur. *sáskati* hat ihr *a* in der reduplikationssilbe vom aorist bezogen. An einer ganz späten stelle (val. 3. 7) findet sich das thematisch-praesentische *sáskasi*.

<sup>2)</sup> S. unten note XI.

beide, zusammen mit *vydhānās*, zum einfachen aorist zu rechnen sind. — Von den beiden akk. sing. neutr. gehört *dareśaḥ*, d. i. ar. \**dhārśat*, mit ai. *dhṛśāt* und *dhṛśānās* — verhältniss wie oben — zum einfachen, *uryāśaḥ* zum sigmatischen aorist. Doch ist diesen formen keine besondere beweiskraft beizumessen; cf. s. 554.

Auffällig ist *hiśas* j. 45. 4 (zitirt jt. I. 8), zum unthematischen praesens der wurzel *saiś-* „verfügen über —, inne haben“ (Geldner, K. Z. XXVIII, s. 302 f.). Der flexionsausgang spricht für anfangs-, die wurzelform für endbetonung, und dafür auch ai. *siśati* AV. 4. 38. 3. Vielleicht ist *hiśas* in ähnlicher weise zu stande gekommen wie das oben besprochene *stavānās*. Ein anderer fall der art wäre ai. *brávan* RV. 9. 39. 1 neben *bruván*, wenn die bestimmung von *brávan* als nom. part. — im P. W. V, s. 157 — für ganz sicher gelten könnte; Ludwig nimmt es als 3. plur.<sup>1)</sup>

§ 107. Die jungavestischen partizipialformen reduplizirter stämme weisen eine bemerkenswerte differenz auf. Ich gebe zunächst ein verzeichniss derselben: *uz-īō.rentem* (d. i. *īarentem*, verf., A. F. II, s. 69), *jaož-dapentem*, *hispō.sentem* (d. i. *hispasentem*, verf., a. o.): akk. sing.; — *daidiantō*, *hišmarentō*: nom. plur.; — *iatō* (d. i. *ījatō*):<sup>2)</sup> gen. sing.; — *daidiatam*, *kature.zīzanatam*: gen. plur.; *zīzanāitiš*, *ā-zīzanāitibiš*: fem. Dazu noch die nom. sing. *para-dapō* und *upa.vāyō*, worüber unten § 114 ff. — Der akk. sing. und der nom. plur. haben also *-ant-*, die genetive und das feminin *-at-*, *-āt-*. Es besteht somit hier derselbe unterschied zwischen mittleren und schwachen formen, wie bei den partizipien suffixbetonender unthematischer stämme. Und ich glaube auch, dass dieser unterschied nicht nachgebildet, sondern wie dort altererbt ist. Die indische betonung der reduplizirten praesensformen ist keine gleichmässige. In der 3. klasse stehen neben einander *ījarti* und *ījárši*, *bīharti* und *bīhárši*, ferner *vaváksi*, *mamátsi*, *vivéš*, *jujōta*, *guhōmi* u. a. gegenüber *vívakti*, *siśakti*, *pīparši*, *dīdeṣtu* etc. Dagegen im intensiv nur: *úlarti*, *átarši*, *várvarši*, *dárdarši*, *kánikranti*, *gōhavimi* etc., mit akzent auf der ersten silbe. Aber im part. praes. akt. treffen beide

<sup>1)</sup> Vgl. noch unten § 124 über ai. *pṛśat-* und av. *parśat-*.

<sup>2)</sup> v. 5. 40 glosse. Vgl. meine bemerkungen zu j. 57. 14 (A. F. II, s. 72) und dazu die varianten in der neuausgabe.



klassen darin überein, dass sie den akzent auf der reduktionssilbe tragen. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass die vedische betonung der intensivbildungen im wesentlichen die ursprachliche wiedergibt. Warscheinlich hatte hier die reduktionssilbe ursprünglich überall den hochton, und die abstufung der wurzelsilbe wurde durch den wechselnden nebeton veranlasst; z. b. *dérdèrsi* (ai. *dárdarṣi*) > *dérđydhì* (ai. *dárdṛhi*), also wie bei den *uent-* und *ment-*stämmen: *tépos-uentm̄* > *téposuntai* (oben s. 528). Dagegen kann ich die für *ijarti*, *bibharti* überlieferte betonung nicht für ursprünglich halten. Nach allem, was bisher über den indogermanischen akzent und dessen wirkungen ermittelt ist, muss vielmehr in *bibhárti*, *ijárṣi* die alte betonung bewahrt sein. Das verhältniss von *bibhárti* zu *bibhymás* stellt sich dem von *éti* zu *imás* etc. zur seite. Es wäre auch gar nicht einzusehen, wie sich ein altes *bibharti* sollte in *bibhárti* verändert haben, während das umgekehrte sowol durch den einfluss der 3. plur. *bibhrati*, als durch den der intensivformen seine erklärang findet. Und auf dem einfluss der letztern beruht auch die indische bildung und betonung der partizipien. Aus idg. *\*dédik<sub>1</sub>ntm̄*, *\*dédik<sub>1</sub>ntai* zu *\*dédèik<sub>1</sub>ti* war ai. *dédísatam*,<sup>1)</sup> *dédísate* zu *dédèṣṭi* hervorgegangen, und danach bildete man zu *dídèṣṭi dídísatam*, *dídísate*. Die alten bildungen waren hier: *\*didik<sub>1</sub>ntm̄*, *\*didik<sub>1</sub>ntai*. Davon haben sich im indischen nur noch wenige — und nicht ganz sichere — spuren erhalten: der nom. plur. *vavydhántas* RV. 4. 2. 17 (wofür AV. fälschlich *vavydhántas* 18. 3. 22) und der nom. sing. *kakrán* RV. 10. 95. 12 f. (zu *kar-* „gedenken“): sie geben wol ursprachliches *\*uey<sub>1</sub>dh<sub>1</sub>ntes* und *\*kek<sub>1</sub>r<sub>1</sub>nts* wieder. Doch könnte *vavydh<sup>0</sup>* auch zum thematischen red. aorist gehören, vgl. die bemerkungen zu *ásaskānti* s. 551. *kakrán* wird von Whitney, wurzeln, s. 22 verdächtigt.<sup>2)</sup> — Im avestischen dagegen sind die alten ausgänge durchaus intakt geblieben. *dapentem* z. b. führt auf idg. *\*dhidh<sub>1</sub>ntm̄*, vgl. dazu gr. *τιθέντα*, das den alten akzent gewahrt, aber *av* = *y* im anschluss an *τιθῆμι* etc. in *ev* verwandelt hat.

<sup>1)</sup> an aus *y* nur in haupttoniger silbe!

<sup>2)</sup> Über *saskātas*, *asaskātā* etc. cf. Lanman, a. a. o., s. 467 und unten note XI.

Zu III. In den stammbetonenden formen *-ánt-*, *-ánt-*, sonst *-at-*, *-āt-*.

Die beweismittel sind die gleichen wie zu I.

§ 108. 1) Die indische femininalbildung. Alle unthematischen stämme mit endbetonung haben *-at-*. Die einzige vedische ausname ist *jánti* AV. 7. 46. 3. Wie die femininalbildung und die abstufende flexion von den unthematischen stämmen auf die thematischen übergegangen ist, habe ich s. 548 f. gezeigt. — Über *vāghát*, *vāghátas* cf. unten note XI.

*-ánt-* ist nur in der éinen form *sánti*<sup>2</sup>, akk. plur. ntr. zu belegen; = idg. *\*sǵtə*. Ihre erhaltung ist wol nur dem gleichklang mit *ghṛtāvānti* und *pasumānti* (s. 492) zu danken. *sánti* ist zugleich die einzige form des akk. plur. ntr. im rgveda. — Die *āt-*formen sind von den rezensenten durch *at-*formen ersetzt. A. Kuhn, K. B. III, s. 475 stellt auf grund der metrik zwei derselben her: *pr̥ṇātás* RV. 6. 4. 11 und *devajātám* I. 121. 1; vgl. s. 543.

§ 109. 2) Die gathischen formen. Und zwar: mask. sing. nom. *vī-das*, *šjas*<sup>2</sup>, *has*<sup>3</sup>; — akk. *a-iantem* (*a* ist praefix); — plur. nom. *dantō*; — akk. *surunyataskā*<sup>2</sup>; — gen. *hātam*<sup>7</sup>; — fem. *hāitim*, *šjeitibiō*: zusammen 9 formen an 19 stellen. Abweichende bildung weisen nur die akk. sing. neutr. auf, nämlich: *stap*, *hap*. Die ursprachliche form aus der wurzel *es-* war *\*sǵt*. Daraus hätte ar. *\*sánft* hervorgehen müssen. Dafür aber ist schon im arischen *\*sát* eingetreten, und zwar aus den gleichen gründen, welche die umbildung des aus idg. *\*podyǵt* zunächst hervorgegangenen *\*padyánft* zu *\*padyát* veranlasst haben; cf. oben s. 544 und *darešap* aus *\*dhérsnt*, s. 552. Ebenfalls noch in arischer zeit ist dann auch der ausgang *-at* von der unthematischen konjugation auf die thematische übergegangen. *-anft* aber, = gr. *-ov*, lit. *-a* in *phérov*, *véza* ist gänzlich verschollen. — Über *hišas* s. oben s. 552.

§ 110. 3) Die jungavestischen formen. Und zwar: mask. sing. nom. *vjas*; — akk. *a-iantem* (*a* ist praefix), *an-usentem*, *hentem*; *uz-iōrentem*,<sup>1)</sup> *jaož-dapentem*, *hispō.sentem*,<sup>1)</sup> *kerenaqantem*; — du. nom. *ham.janta*; — plur. nom. *hentō*, *daidjantō*, *hišmarentō*; — sing. gen. *hatō*, *upa-sruatō*, *uryatō*;

<sup>1)</sup> Cf. s. 552.



*īatō*;<sup>1)</sup> *kinyatō*, *zbauryatō*, *piśatō*;<sup>2)</sup> — plur. akk. *hatō*; — gen. *hatam*, *ā-vaīyatam*;<sup>3)</sup> *daiđīyatam*, *kature.zīzanatam*, *aipi.zāuryatam*; — instr. *hadbīś*; — neutr. sing. akk. *frā-īaḥ*;<sup>4)</sup> — fem. *usaiti* jt. 24. 34, *haitim*, *haiḥīai*, *haitinam*, *hāitīm*, *hāitīś*, *hāitinam*, *urūaitīś*, *urūaitīś*.<sup>5)</sup> *zīzanāitīś*, *zīzanāitībīś*; *urūīnaitīś*;<sup>6)</sup> *hunūaitīd*.<sup>7)</sup> — Nur eine einzige ausname ist mir aufgestossen: der nom. plur. *mryatō* j. 70. 4; vgl. dazu die bemerkungen über *hiśas* s. 552.

Unklar sind mir: *aouryatam* g. 4. 5, *erenayataḥka* j. 56. 3, *hṣmūaitīai* jt. 18. 4, *framrayatō* fr. 9. 1, *frayaitīd* v. 9. 38, *frāīantō* jt. 24. 42, *frerenta* jt. 22. 9, *frerenti* jt. 24. 56; zum teil zweifellos verderbte formen.

Die nach dem muster der unthematischen stämme gebildeten *at-* und *āt-*kasus aus thematischen stämmen finden sich oben s. 546 aufgeführt. *-āt-* ist nur in dem éinen *gasaitīś* jt. 8. 40 belegbar.

Zu IV. In den stammbetonenden formen *-ānt-*, sonst *-āt-*.

§ 111. Beweis sind die indischen formen, deren ich aus dem veda folgende verzeichne: 1 *pā-*: *pāntam*, *pāntā*, *pāntas*; — 2 *pā-*: *pāntam*; — *bhā-*: *bhāti*, *bhātim*, *bhātiś*, *bhātinām*; — *jā-*: *jān*, *jāntam*, *jāntā*, *jāntas*; *jātās*, *jātām*, *jātjās*; — *snā-*: *snāti*, *snātiś*. Dazu noch aus dem AB.: 1 *vā-*: *vān*.<sup>8)</sup> Alle diese formen halten sich an die norm. Sie sind sämtlich praesentisch — auch die zu 1 *pā-* — und gehören „starren“ wurzeln an (Hübschmann, vokalsystem, s. 43);

1) Cf. s. 552.

2) jt. 14. 19; zu *Vpaḥ-* in der bedeutung „stossen“. Wol für *piśatō* — ai. *piśatās*. Dann hat die übertragung des § bereits in arischer zeit stattgefunden; cf. s. 483, 485.

3) für *āyīyatam* stehend, zu ai. 1 *vaj-*, *vēti*; vgl. *vīqs*, *vīānem*.

4) als erstes kompositionsglied; cf. s. 546.

5) Zu ai. *vrāṇās*, 1 *Vvar-*; cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 186 f.

6) Cf. s. 547.

7) vsp. 12. 2; so K 4, K 7 b, Spiegel; zur erklärung cf. Geldner, studien I, s. 68.

8) Dagegen ist *sthātām* RV. 1. 70. 3 meines erachtens nicht partizipial. Es ist mit av. *praotō.stātō* etc. (beiwort von *āpō*, also feminin!) zu verbinden und in die gleiche gruppe mit ai. *asāskātas* zu stellen; cf. unten note XI.



die 3. plur. praes. akt. lauten: *pānti*, *pānti*, *bhānti*, *jānti*, *snānti* (unbelegt) und *vānti*.

§ 112. Im avesta sind aus tempusstämmen auf *ā* folgende *nt*-partizipien überliefert:

a) in den gatha's: 1 *dhā-*: *dantō*; — 2 *dhā-*: *vi-das*; — *kjā-*: *šias*, *šjeitibiō*;

b) im jüngern avesta: 2 *pā-*: *pāntō* jt. 10. 45; — *bhā-*: *a-ūantem* jt. 8. 50, 10. 1 (oben s. 499), *vi-ūāitiš* jt. 13. 40; *viā-ūantem* jt. 8. 2, *voūā-ūantem* jt. 7. 5, *viāūaitē* jt. 17. 6.<sup>1)</sup>

Dem aorist gehören an: *dantō*, *das*; die übrigen sind praesentisch; — „starre“<sup>2)</sup> wurzeln sind *pā-* und *bhā-*,<sup>2)</sup> cf. oben § 111.

Von den avestischen formen decken sich *pāntō*, *a-ūantem* und *vi-ūāitiš* genau mit ind. *pāntas*, *bhāntam* und *vi-bhānti*: alle aus starren wurzeln. Dagegen lautet der nom. plur. zu der ablautenden wurzel *dhā-*: *dantō*. — Aus diesen tatsachen ist zu schliessen: 1. Die flexion <sup>0</sup>*āntas*, <sup>0</sup>*ātās* etc. ist arisch. — 2. Die flexion <sup>0</sup>*āntas*, <sup>0</sup>*ātās* ist beschränkt auf die „starren“ wurzeln (, welche in der 3. plur. praes. <sup>0</sup>*ānti* haben). — 3. Die ablautenden wurzeln bilden ihr partizip aus der schwachen (vokallosten) form und flektiren <sup>0</sup>*āntas*, <sup>0</sup>*ātās* (= <sup>0</sup>*āntes*, <sup>0</sup>*āntós*) wie III. — 4. Der zusammenfall der *āt*-formen aus den stammgruppen III und IV — cf. *urūāitiš* > *viūāitiš* — hat die neubildungen *viā-ūantem*, *viā-ūaitē* nach dem muster der zahlreichen gruppe III veranlasst.

§ 113. Übrigens kann die arische flexion *pāntam*, *pāntis* nicht aus der ursprache ererbt sein. Nach Brugmann, grundriss, s. 538 n. wäre sie innerhalb des arischen unter der einwirkung des wechselnden (expiratorischen) akzents entstanden; vgl. ebd., § 198. Ich kann mich jedoch von der richtigkeit dieser annahme nicht überzeugen. Vielmehr glaube

<sup>1)</sup> Über das feminine *praotō.stātō* cf. note XI. — Zu *\*jqs* jt. 8. 21 cf. s. 501. — *viūaitēm* jt. 5. 62 ist akk. sing. des nom. akt. (= *γαίης* zu *γαίρω*). Statt des vorhergehenden *ušāvhem* ist ein genetiv (*ušō?* = ai. *ušās*) herzustellen. Die abschreiber haben das ihnen geläufige *ušāvhem* stumpfsinnig beide male gesetzt, vgl. s. 491.

<sup>2)</sup> Die 3. plur. praes. dazu ist *fra-ūānti* jt. 8. 40, = ai. *prā bhānti*: „dann kommen oben die wolken zum vorschein“<sup>4)</sup>. [— Auch das vorhergehende *viūāiti* gehört zu *bhā-*: „durch seinen stral verscheucht er sie...“; vgl. den indischen gebrauch von 1 *vas-* mit *dpa*. —] Dagegen lauten die 3. plur. zu 1 *dhā-* und *kjā-*: *dantī*, *šjeintī*.

ich, dass das verhältniss von *pántam* zu *pátás* hinsichtlich der laute und der betonung einfach dem von *sántam* zu *satás* nachgebildet ist. Ob *pántam* aus der urzeit stammt oder auf arischer neubildung beruht, wird sich schwerlich je ermitteln lassen, da alle übrigen indogermanischen dialekte versagen.

Eine anzahl von kasus erfordert noch einige besondere bemerkungen.

Nom. sing. mask.

§ 114. Der nominativ aller partizipien war in der ursprache meines erachtens sigmatisch gebildet. Vgl. ai. *sídan[ts]*, *sásat[ts]*, av. *hšaiqs*, *staya[ts]*, gr. *ιστάς*, lat. *ferens*, *praesens*, air. *cara* (Windisch, P.-Br. B. IV, s. 210), lit. *áugqs*, *dàngujesis* (J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 393), apr. *sidans*, *emprikisins* (Bielenstein, lett. sprache II, s. 173), lett. *essus*, *dūdis*, ksl. *bery* (Brugmann, grundriss, § 92). Got. *bairands* und lett. *áugūts* sind neubildungen nach der *o-*, bzw. *i-*deklinatión. Nur das gr. *φέρων*, lit. *sėdu* und lett. *sėdu* (J. Schmidt, a. a. o., s. 392) weisen unsigmatische bildung auf. Ich werde im folgenden auf diese formen zurückkommen und versuchen sie in anderer weise zu erklären (§ 130).

§ 115. Über den indischen ausgang *-an*, *-án* und dessen sandhiformen hat bereits oben § 23 ff. eingehender gehandelt werden müssen. Über das vereinzelte *sásvā* cf. § 119. — Das dem ai. *-an* entsprechende av. *-qs* kommt in den gatha's 21 mal vor; im jüngern avesta aber wird es recht selten. Ausser *viqs* (s. 554) kenne ich nur noch *fšuiqs*, *saošiqs* und *sahšqs*, von thematischen stämmen. Viel häufiger findet sich, bei der thematischen wie bei der unthematischen konjugation, der ausgang *-ō*. Ich verzeichne folgende formen: a) in den gatha's: *rārešō* j. 49. 2 (lies *rārišō*): int.;<sup>1)</sup> — b) im jüngern avesta: *isō*, *peresō*: inch.; *hištō*: 1. kl. red.; *?afripiō*, *para. iripiō*, *siždiō*, *eųerezjō*: 4. kl.; *asihšō*: des.; *gerembajō*, *dren-gajō*, *asākajō*, *srāųajō*, *asrāųajō*: 10. kl.; *usō* v. 8. 27, *usaska* jt. 24. 34,<sup>2)</sup> *anusō* v. 8. 26: 2. kl.; *para.dapō*: 3. kl.; *upa. vāųō*: int.; *?paiti.erenō*: 9. kl.; endlich *taķō* jt. 10. 71, *barō*,

<sup>1)</sup> *kihšnušō* ist j. 32. 8 infinitiv, 45. 9 2. sing.

<sup>2)</sup> *usaska* geht auf einen gott, das folgende *usaiti* auf eine göttin; „willig soll er ihm söne schenken, willig möge sie kommen“. Ein fetzen, aus irgend einem verlorenen stück des avesta herausgerissen.



*frabarō, vanō, vazō, amarō, ayažnō*: 1. kl., bei welchen die beziehung zum tempusstamm nicht so deutlich erkennbar ist wie bei den übrigen beispielen. Spiegel's erklärung dieser formen gilt mir für unannehmbar (vgl. grammatik, s. 261). Nicht nur, weil sie gegen die avestischen lautgesetze verstösst, sondern auch desshalb, weil sie die genau entsprechenden altindischen formen unberücksichtigt lässt. Wo immer aber das indische und iranische zusammenstimmen, da ist nur eine solche erklärung gutzuheissen, die sich auf beide dialekte anwenden lässt.<sup>1)</sup> Im veda stehen nebeneinander, und mit ganz gleicher bedeutung, *pramṛṇán* RV. 3. 30. 6 und *pramṛṇás* RV. 10. 103. 4: beide deutlich zum praesens *mṛṇāti* gehörig. Bei andern ist der akzent verschoben, z. b. *visvaminvás* 2. 40. 6 gegen *invan* 5. 30. 7, zum praesens *invati* (*inóti*); ferner *dhijamginvás, vākamivokhájás, bhāmidṛhás* u. a. m.; vgl. Whitney, grammatik, § 1148. 3a, b, 4 und Lindner, nominalbildung, s. 34 ff.

§ 116. Zwischen *pramṛṇán* und *pramṛṇás* auf der einen seite und *peresqs* und *peresō* auf der andern sehe ich keinen unterschied. Die richtige erklärung muss also auf beide pare passen. *pramṛṇás* aus <sup>o</sup>*nán* herzuleiten ist noch keinem eingefallen; man hat vielmehr für <sup>o</sup>*nás* einen besondern stamm: *pramṛṇá-* „zerstörend“ angesetzt. Folgerichtig wäre auch für av. *peresō* ein stamm *peresa-* „fragend“ aufzustellen. Aber das ist nur eine umgehung der schwierigkeit, keine erklärung derselben. Den weg dazu zeigt meines erachtens der indische akzent, der überall auf dem endvokal ruht.

§ 117. Die ursprache besass eine anzahl von adjektivkomposita, welche als erstes glied ein verbalpräfix oder eine nominale kasusform enthielten, als zweites ein nomen agentis auf *o-*. Der akzent stand auf der endsilbe; cf. Wheeler, nominalakzent, s. 109.<sup>2)</sup> Die bedeutung war von der eines part. praes. akt. kaum verschieden; z. b. *\*uinoiós* „weg-

<sup>1)</sup> Die umkehrung von dem, was oben s. 549 zu bemerken war.

<sup>2)</sup> Ausnahmen bei Lindner, a. a. o., s. 34 und Whitney, gramm., § 1148. 1c. *śráva-* „tönend“ ist ein aus dem Petersburger wörterbuch verschleppter druckfehler; VS. 16. 34 steht *śravája*. — *hīsānām* RV. 10. 142. 1 ist akk. sing. fem. zu *hīsāna-* (so Grassmann und Ludwig). — *úṣō* 10. 95. 4 ist unklar; jedenfalls gehört es nicht zu *vāsmi*. — Statt *avēṇa* 1. 128. 5 (mit *n*!) ist gewiss mit Ludwig, rigveda IV, s. 276 *rāvēṇa* zu

führend“; \**ùdyog,hós* „hinauffarend“, \**dāròm<sub>2</sub>omós* „in die ferne gehend“; daneben bestanden in wesentlich gleicher bedeutung \**ùinėjonts*, \**ùdyég,honts*, \**dāróm gñmént<sub>s</sub>* (oder \**gñmñts*). Im arischen ward daraus: \**ùinájás*, \**ùdyázhás*, \**dāràngamás*; \**ùinájants*, \**udyázhants*, \**dāráp gamánt<sub>s</sub>*. Der zusammenfall der ursprachlichen vokale *e o* und *ñ* in dem éinen *a* brachte es mit sich, dass die ausdrücke der ersten reihe den bedeutungsgleichen der zweiten auch in der äussern form sehr ähnlich wurden; sie konnten nunmehr leicht in engste beziehung zum verbum finitum des dem partizip zu grunde liegenden tempusstamms treten und als muster zu Neubildungen dienen, bei welchen nun eben jener tempusstamm zum vorschein kam. Es geschah das auf dem weg gewöhnlicher proportionsbildung. So z. b. ind.: (*nájati: vinájás* =) *dhārájati: nidhārájás; invati: visvaminvás, invám, invébhis* etc.; *mññati: pramññás; rugáti: ārugám* u. s. w.;<sup>1)</sup> — av. *kerentaiti: jimō. kerentem; peresaiti: maḥrem.peresō* (v. 9. 2, so Spiegel); *taurūaiti: vispataurūaid; urūisjeiti: haṃ.urūisjāvhō* u. s. w. Endlich aber werden die auf solche weise neugeschaffenen, an tempusstämme angeschlossenen formen aus der komposition losgelöst und selbständig gebraucht. So z. b.: ved. *sanisrasás, rērihám, vēvigé, varivytát*,<sup>2)</sup> gd. *rārešō*, jav. *rařemá* — sämtlich von intensivstämmen, cf. Whitney, grammatik, § 1148. 4; dazu noch ai. *hinvásja*, jav. *fšūja* (vok. sing.) und die oben s. 557 f. aufgezählten nom. sing., soweit sie nicht komponirt sind. Der selbständige gebrauch der formen nimmt in beiden dialektgebieten des arischen allmählich zu; im rgveda und in den gatha's ist er noch recht selten und fast ganz auf das intensivum beschränkt. Eben dieser umstand

lesen. — *Khándō ná sárō* 8. 7. 36 ist „wie sonnenschein“; *sárō* ist gen. Auch in 1. 92. 6 ist *Khándō* sicher substantiv; Ludwig „freude“ (?). — *jáva-* AV. 9. 2. 13 ist „wehr“: „Agni sei wehr, Indra sei wehr, Soma sei wehr, die wehrhaften götter sollen ihm wehren“. — *mōgham* RV. 10. 55. 6, 165. 4 kann auch substantiv („trug“) sein; in 10. 117. 6 ist es adverb („umsonst“).

<sup>1)</sup> Anders urteilt Whitney, grammatik, § 1148. 3b über *ārugám*; aber der akzent scheint mir dagegen zu sprechen. Die überführung von wurzelstämmen in die *a*-deklination ging immer vom akk. sing. aus; derselbe war aber niemals auf der endsilbe betont. Über av. *apadisem* und *daññō.disō* (nom. sing.) ist kein entscheid zu treffen.

<sup>2)</sup> Wol auch *tātṛśāja* RV. 1. 31. 7, hdss. *ṣāñd*. Doch s. unten note X.



war es, der mich verhindert hat, etwa das alte nebeneinander von \**gīyants* und \**gīyás* und änl. zur erklärang von av. *peresō* zu benutzen, woran ich zuerst gedacht hatte.

§ 118. Spiegel, a. a. o. kennt noch weitre nominativausgänge des partizips, nämlich *-a*, *-a(n)* und *-d*; s. auch Justi, handbuch, § 576.

Der ausgang *-a* findet sich nach Spiegel in *gva* jt. 13. 18 und *tva* v. 3. 33. *gva* ist gewiss falsch bestimmt; es ist vielmehr instr. sing. zu *gū-*, f. „eifer“. *tva* oder, wie andre handschriften bieten, *tava* steht also ganz allein. Wenn es richtig überliefert ist und wirklich zum partizipialstamm gehört, hat es den ausgang *-a* von den adjektiven auf *-an* übernommen.<sup>1)</sup> Man könnte *tava* aber auch mit ai. *tavās* — zu *tavás-*, adj. — verbinden und sich auf den wechsel von *amavā* mit *amaya* u. s. w. berufen. Jedenfalls sind zwischen den *an*-stämmen und den *nt*-partizipien nur sehr spärliche beziehungen vorhanden. Av. *zazarānō* j. 9. 30, *eyindānō* und *spasānō* v. 13. 28, für die man nach Justi's bestimmung als gen. sing., bz. akk. plur. übertritt aus der partizipialen in die *an*-deklination anzunehmen hätte — vgl. auch Haug, outline, s. 43 —, sind vielmehr nom. sing. mask. part. med.; vgl. auch jt. 11. 5. Bei dem akk. plur. *darezō.rāqōmanō* — statt \**rāqamanō*, cf. *rāqemā*, oben s. 559 —, aus dem part. int., wofür man <sup>0</sup>*maitiš* erwartete, könnte der übertritt in die *an*-flexion durch den zur gleichen wurzel gehörigen und geläufigen stamm *rāman-* veranlasst sein. Fest steht, dass sich eine anzahl avestischer bildungen aus *an*-stämmen an die partizipien anschliesst; zum wurzelstamm *verepṛaḡan-* = ai. *vytrahán-* findet sich der komparativ *verepṛaḡastarō*, der superlativ *verepṛaḡastemō* — aber ai. *vytrahántamas* — und das feminine abstrakt *verepṛaḡasta*, alle wie aus einem thematischen partizip (s. 547). — In *šūsa* und *gasa* jt. 1. 17 sehe ich keine partizipialformen, sondern 2. sing. imp.; ich halte die worte *frā vā šūsa haka gātaoḡ* bis *dahjām ā* für eine unpassend angebrachte reminiszenz; vgl. jt. 16. 2.

§ 119. *-d* soll in *dregud*, *drud*, *paiti.tayd*, *taurud*, *uid*, *paitišd* (nach Geldner, drei yasht, s. 42; aber handschr. *paiti.šd*), *marā*, *drengajd* (nach Spiegel, kommentar II, s. 500), *fratuid*, *aiwi.tatuid* und *aiwi.vamid* (nach Spiegel,

<sup>1)</sup> Die Spiegel'sche erklärang ist nach den lautgesetzen unzulässig.

vergl. grammatik, s. 167) vorliegen. — Davon ist *dregud* = *dryd* nominativ eines *uant*-stamms, cf. s. 541. — *aiwi.vanijā* jt. 5. 34 u. ö. ist klar = ai. *vānījan*, also komparativ. Es gibt aus der wurzel *uan-* kein praesens 4. klasse. — Dasselbe gilt von der wurzel *taq-*; *fratuīd* und *aiwi.tatuīd* j. 9. 29 sind verbalformen, und zwar 2. sing. opt. akt.<sup>1)</sup> — *aiā* steht v. 5. 5, jt. 13. 16. An letzterer stelle ist aber zweifellos mit L 18, P 13 *jā* zu lesen und dies mit dem vorhergehenden *parō* zum kompositum zu vereinigen; *parō.jā* wäre ai. \**purōjās*, ein nom. sing. zu ar. *prōjā-*; vgl. *frō.gd* j. 46. 4 u. a. m.<sup>2)</sup> — Die andre stelle mit *aiā*: *ana tā aiā* ist unklar; Geldner, K. Z. XXV, s. 200 will *aiāp* lesen. Vielleicht schafft hier die neuausgabe rat. — *paitišd* jt. 19. 58 beruht, wie erwänt, auf einer korrektur. — Auf *marā* und *drengaiā* in dem elenden machwerk jt. 4 ist nichts zu geben. — So bleiben denn nur noch *paiti.tauā* und *tauryā*. Aber auch *paiti.tauā* jt. 10. 48, 14. 63 kommt meines erachtens noch in abzug; es gehört wol eher zu einem *as*-stamm *patitayas-* „widerstandsfähig“, vgl. ai. *prātavase*. — Nur *tauryā* j. 9. 17, 10. 9, jt. 1. 14 möchte ich in der tat dem partizip zuweisen, trotz des auf einen *an*-stamm hinweisenden feminins *vispa.tauruairi*, und obwol ja die herleitung aus einem *an*-stamm nach dem s. 541 gesagten keine schwierigkeit bieten würde; doch vgl. *aš.tauruāntō* jt. 9. 30 = jt. 17. 50, oben s. 492. Auf alle fälle ist der ausgang *-ā* von den *uant*-stämmen bezogen, eine entlehnung, die wesentlich durch das vorhergehende stammhafte *u* veranlasst wurde; vgl. oben s. 527. Die grosse seltenheit sicherer *ā*-nominative beim partizip lässt es geraten erscheinen in der annahme solcher formen recht, recht vorsichtig zu sein.

<sup>1)</sup> Nicht 3. sing.; ar. *-iāst* wäre *-iās*; falsch verf., handbuch, § 330 f., 339 und Geldner, studien I, s. 47. Der übergang von der zweiten zur dritten person ist ganz und gar nicht auffällig und findet sich bei ähnlichen beschwörungen im atharvaveda oft genug, z. b. 6. 26. 2 und 3. Eine eigentliche prekativform, d. h. eine mit dem ausgang des sigmatischen aorists gebildete optativform, ist im avesta nicht nachweisbar.

<sup>2)</sup> Die stelle jt. 13. 16: *jō nāidīavhō gaotemahe parō.jā parštōip ayāiti* ist zu übersetzen: „welcher über den unterliegenden (wörtlich ‚schwächeren‘) Gautema siegend (wörtlich ‚voranschreitend‘) aus dem kampf hervorgeht“. *parštōip* stelle ich zu *parštaska* jt. 1. 19, 13. 71 und *paršta* v. 11. 12. *nāidīavhō* und *nāidīavhem* j. 34. 8, 57. 10 gehören deutlich einem komparativstamm an. Mit hülfe der pehleviversion zu j. 34. 8 hat man bekanntlich aus dem Gautema einen buddhisten gemacht.



Auch aus dem vedischen ist mir nur ein einziger entsprechender nominativ bekannt: *sásvā* RV. 2. 39. 6 gegenüber gr. *ἄπας*; vgl. Brugmann, I. M. H. II, s. 120. Die entlehnung des *ā* und die veranlassung zu dieser entlehnung ganz wie bei *tauryā*. Aus der spätern sprache kommt dazu noch *bhāvān* (als pron. II. person). — *tuvirāvān* RV. 10. 64. 4, 16 (cf. P. W.) stelle ich mit Aufrecht, Z. D. M. G. XXV, s. 223 zu dem thema *ṛāvas*; cf. s. 527.

§ 120. Endlich die formen auf *-an* oder *-a*. Spiegel, a. a. o. zitiert *hā* jt. 13. 129 und *apuiān* jt. 24. 45. Bei Justi finde ich noch *amrahsān* jt. 24. 45, *dan* j. 47. 1. Ferner bei Haug im Z.-P.-gl. *amaršā*, *apaiā*; bei Geldner, K. Z. XXIV, s. 543 *gaidiā* v. 3. 1, und drei *yasht*, s. 56 *ašāuān* jt. 19. 84. Es liegt ja nahe genug *-an* mit dem griechischen *-ων* zu identifizieren. Aber ich kann mich nicht überzeugen, dass in irgend einer jener formen wirklich ein nom. sing. part. akt. enthalten sei. Das gathische *dan* nehme ich (A. F. II, s. 182) für eine 3. plur., Geldner, K. Z. XXVIII, s. 194 nimmt es als infinitiv. — *apuiān*, *amrahsān*, *apaiā* und *amaršā* sind schon durch ihre provenienz jeglicher beweiskraft bar. Die stelle *azaresō amrahsān afritiō apuiān* oder, wie sie im Z.-P.-gl. lautet, *azaresō amaršā afiḥiō apaiā* ist eine schülerhafte transponirung von jt. 19. 89: *azaresintem* etc., vollzogen zu einer zeit, als das avestische längst ausgestorben war. — In jt. 13. 129 ist statt *hā* mit L 18, P 13 *ham* zu lesen, d. i. ai. *sām*. — *gaidiā* oder *gaidiām* v. 3. 1 nehme ich als infinitiv; vgl. verf., A. F. II, s. 140. Auch die fassung als 1. sing. opt. aor. würde zulässig sein. — Endlich *ašāuān* ist akk. plur., vgl. die note bei Geldner, a. a. o.

§ 121. Über die form des akk. sing. ntr., der überall auf *-at*, *-ap* ausgeht, war s. 554 gesprochen worden. Ebenda auch über *sānti*, die einzige vedische form des akk. plur. ntr.; dazu noch aus einem partizipial flektirten adjektivstamm: *bhānti* AV. 8. 9. 3 mit kurzem *a*, vgl. s. 492 f. und unten § 127. Im avesta finde ich nur *saraskantiš* v. 3. 29, jt. 24. 35, eine form, welche sich der s. 493 besprochenen *sayanhaitiš* zur seite stellt. *sar*<sup>o</sup> ist epitheton von *harepā*, und *harepā* ist — entgegen Justi's annahme — überall neutral. — *hāta* in *hāta.marānē* j. 32. 6 ist part. perf. pass. zu ar. *san-*, = al. *satā-*; cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 257 note.

§ 122. Die formen mit *-āt-* sind s. 555 zusammengestellt.

Über av. *-int-* für ar. *-ant-* und *-iant-* und über *-unt-* für ar. *-uant-* cf. verf., handbuch, § 199.

Über die avestischen ausgänge *-asu-*, *-apbiš* (neben *-adbiš*) und *-anbiō* cf. § 20, 99.

§ 123. Eine anzahl jungavestischer formen hat die ausgänge der *a*-deklination. Ich verzeichne: sing. nom. *gaidiantō* jt. 5. 53, dat. *gaidiantāi* jt. 5. 19 u. ö., *zbajantāi* jt. 15. 21, 17. 2, gen. *hryšiantahe* jt. 10. 36, *aiwi.vōiždajantahe*, *apaiantahe* j. 9. 31, abl. *raokintāp* a. 3. 5, *saošiantāp* jt. 13. 145; plur. dat. *saošiantažibiō* j. 20. 3.

Über die avestischen nominative auf *ō* wie *peresō* s. 557 ff.

In v. 19. 26, jt. 6. 2 steht *takantam* oder *takintam* als akk. sing. fem. nach der *ā*-deklination; beide stellen sind ganz spät. Statt *barentaid* jt. 1. 11, 13. 136 wird *otid* zu lesen sein.

Fr. Müller, W. Z. K. M. I, s. 59 ff. will einen ähnlichen femininalen akk. sing. wie av. *takantam* in den keilinschriften herstellen, nämlich *varnava(n)tām* zu Bh. 4. 42, 53. Ganz mit unrecht. *varnavatām* ist doch imperativ, mit *huvām* s. v. a. „es soll dich überzeugen, dir als war gelten“. <sup>1)</sup>

### C. Die adjektivstämme auf *ant-*.

§ 124. Neben den stämmen auf *ant-*, welche sich irgend einem tempussystem anschliessen und zweifellos partizipiale bedeutung besitzen, gibt es im arischen eine kleine anzahl anderer, welche, ohne beziehungen zu einem tempusstamm zu haben, in rein adjektivischer bedeutung verwendet werden. Dieselben unterscheiden sich von den partizipien auch in ihrer flexion.

Ich rechne hiezu folgende stämme: ai. *bhánt-* = av. *berozant-* „hoch“; — ai. *mahánt-* = av. *mazant-* „gross“; — ai. *gárant-* = av. *zarant-* „alt“; — ai. *rúsant-* „licht“; — ai. *přsant-* > av. *paršant-* „bunt“; <sup>2)</sup> — av. *erezant* „dunkel“; — ai. *ghánt-* „klein“.

<sup>1)</sup> Cf. unten note XII. — Dazu Hübschmann, Z. D. M. G. XXXVIII, s. 424.

<sup>2)</sup> Cf. av. *paršap.gəuš*, eigennamen, als adjektiv „bunte, gefleckte rinder habend“, vgl. ai. *přsadašvas*. Ai. *přsant-* verhält sich zu av. *paršant-* und *\*přšant-* wie ai. *stavānās* zu *stāvanas* und *stuvānās*, cf. s. 551.



§ 125. Am schärfsten hebt sich die flexion von *mahánt-* = *mazant-* von der partizipialen ab. Der RV. hat folgende abweichende formen: mask. sing. nom. *mahán*, *mahṛ̥* (*ámatrō*), *mahṛ̥s* (*kā*); akk. *mahántam*; du. nom. *mahántā*, *mahántāu*; plur. nom. *mahántas*; ntr. plur. akk. *mahánti*. Das avesta hat den nom. sing. mask. *maza*, den akk. *mazántem*. Die übrigen formen treffen mit denen der partizipien III. klasse zusammen.

Bemerkenswert ist auch der unterschied in der femininalbildung bei *gárant-*, je nachdem es „alternd“ oder „alt“ bedeutet. In RV. 9. 112. 2 steht *gáratibhir ṣadhibih*, d. i. „mit alten (welken, durren, Sajana: *vigīrnābhiṣ*) kräutern“, im AV. 12. 2. 54 *iṣṭkām gáratim* „ein altes (dürres) ror“, 14. 2. 29 *juvatájō jáskéhá gáratīr āpi* „die jungen weiber und auch die alten, welche hier . . .“. Aber in AV. 7. 6. 2 = VS. 21. 5 treffen wir: *agárantim . . . áditim* „die nicht alternde (Mahidhara: *agarantim na gīrjati agaranti tām garārahitam*) Aditi“: eine regelmässige femininalform aus dem thematischen partizipialstamm; wegen des akzents cf. Knauer, K. Z. XXVII, s. 20. Panini hat bei seinem sutra 3. 2. 104 jenes *agárantim* nicht berücksichtigt; Whitney, grammatik, § 449 hat, wie es scheint, den bedeutungsunterschied zwischen *gáratī-* und *gárantī-* übersehen.

§ 126. Über die ursprüngliche flexion dieser stammklasse ist nicht völlig in's reine zu kommen; die gatha's lassen uns bedauerlicher weise ganz im stich, sie haben nur das kompositum *zarapuṣtra-*, aus dem nichts zu schliessen ist. Jedenfalls machte sich schon frühzeitig der einfluss der partizipien geltend, die ja an zal weit überlegen waren, und mit denen jene stämme sicher in verschiedenen kasusausgängen zusammenstimmten.

So viel steht fest, dass die urflexion eine abstufoende war. Das erweisen ausser *mahánt-* > *mazant-* die vedischen formen aus *gárant-* „alt“ und *rúsant-* „licht“: *gárantam*, *gárantā*, *gáratibhiṣ* und *rúsantam*, *rúsantas*, *rúsati*, die weder zur ersten noch zur dritten klasse der partizipialflexion stimmen; nach I würde man *\*gárantibhiṣ*, nach III *\*gáratam* erwarten müssen. Vgl. Whitney, grammatik, § 450 a. e.

§ 127. Ich glaube, dass die urflexion dieser klasse, welche, wie sich wol annehmen lässt, einmal eine einheitliche

war, bei jenem stamm am treuesten erhalten ist, der in seiner flexion von der der partizipien am meisten abweicht, d. i. bei dem stamm *mahánt-* = *mazant-*. Danach haben die *ant-*adjektiva wie die *uant-*stämme flektirt, nur dass die starke stammform auch im nom. du und plur. und im akk. sing. mask. auftrat, wo jene die mittlere form zeigen. Aber die stämme *bhánt-*, *gárant-* und *rúasant-*, sowie *berezant-* — von den übrigen sind nur oblique kasus belegt — schlossen sich späterhin der flexion der partizipien an, und zwar mit wenigen ausnahmen jener aus unthematischen stämmen: was wiederum als beweis dafür dienen kann, dass sie ursprünglich abstuftend flektirten. Die ausnahmen gehören alle dem jüngern avesta an: *berezantō* akk. plur. j. 10. 3, *berezantja* lok. sing. jt. 5. 54, 57 (doch cf. s. 491) und *berezanbja* dat. du. j. 1. 11, 3. 13. Dagegen blieb die alte femininalbildung überall gewahrt, mit nur einer — und ganz unsichern — ausnahme: *berezantjā* jt. 24. 56. Im gegensatz dazu ist das gr. *γέροντ-* „greis“ den partizipien, und zwar den thematischen, fast in jeder hinsicht gefolgt; der vok. sing. *γέρον* kann auch neubildung nach der *n-*deklinaton sein. Nur in der zusammenrückung *γεράνδρον* „alter baum“ ist warscheinlich noch ein rest der alten abstufung erhalten; *γέρον* ist wol akk. sing. ntr.; vgl. dazu wegen des *av* J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 592. — *μέγα*, aus \**megyt*, entspricht dem ai. *mahát*; *μέγας* und *μέγαν* sind darauf aufgebaute neubildungen; cf. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 408.

§ 128. Von den einzelnen kasus verlangt nur der nom. sing. ein par bemerkungen. Der veda hat: *rúsan*, *bhán*, *mahán* — mit den sandhiformen *mahá* und *mahás-ka* —; das avesta *maza* und *berezō*. — *rúsan* und *bhán* wie beim partizip. — Zu *berezō* cf. s. 557 ff., doch kann es auch als metaplastischer nominativ aus dem stamm *berez-* genommen werden; vgl. *berezō*, *berezem* als gen. und akk. sing. — *mahá* und *mahás-ka* haben den ausgang der *u'mant-*stämme. *maza* vsp. 15. 3, jt. 10. 64, 14. 41 hat sein *a* von der *n-*deklinaton entlehnt, und zwar haben die *u'mant-*stämme die vermittlung besorgt; an den beiden ersten stellen ist *maza* mit *amaya* verbunden; vgl. oben s. 540 f.

Wie ging der nom. sing. der *nt-*adjektiva in der ursprache aus? Eine sichere entscheidung wird sich wol kaum je treffen lassen. Die von J. Schmidt, K. Z. XXVII, s. 392 ff. auf-



gestellte theorie habe ich schon oben s. 495 ff. als für mich unannehmbar bezeichnen müssen. Vielleicht kommt folgende hypothese der warheit näher.

§ 129. Der nom. sing. der *nt*-adjektiva war in der ursprache unsigmatisch gebildet und endete je nach der betonung auf *-ōnt* oder *-ént* (cf. oben s. 519). Dieser alte ausgang ist erhalten in ai. *mahān* und in gr. *γάρον* und *τέρον* (eigentlich wol „straff“ bedeutend).

Da nun *mahānt-* seiner bedeutung nach den *u/mant-*stämmen nahe stand und *mahān* auf *āmavān* (im absoluten auslaut und sonst) reimte, so fürte man späterhin nach dem muster jener stämme im sandhi die formen *mahā*, vor vokalen, und *mahās*, vor *k*, ein; cf. oben § 24 ff. Ich möchte aber annehmen, dass der nominativ *mahān* noch in vedischer zeit allgemein, auch vor vokalen, im gebrauch war, und glaube dies schliessen zu dürfen aus der von Benfey, A. G. W. G. XV, s. 140 ff., XVII, s. 89 f., N. G. W. G. 1878, s. 190 ff. ausführlich behandelten form *mahām*, die an einigen stellen des RV. kaum anders denn als nom. sing. mask. gefasst werden kann. An der parallelstelle zu RV. 9. 109. 7 hat der SV. 1. 436 *mahā*. Daraus folgt wenigstens soviel mit sicherheit, dass bereits die kompilatoren des SV. das entsprechende wort des RV. als nom. sing. verstanden, daher sie es denn durch die „normale“ form ersetzt haben. Der RV. hat das wort *mahām* zusammen 27 male. In den meisten (23) fällen ist es unzweifelhaft ein akk. sing. mask. zum adjektivstamm *mahās-*, nach dem nom. sing. *\*mahās* gebildet, wie *uśām* nach *uśās*; cf. Benfey, A. G. W. G. XXIII, s. 8 f., Lanman, a. a. o., s. 552. Einmal fungirt es als gen. plur. zu *māh-*: 4. 5. 9. Es ist nicht unwarscheinlich, dass danach das antevokalische *mahān*, das den rezensenten auffällig erscheinen musste, in *mahām* umgeändert wurde. Diese annahme wird unterstützt durch die tatsache, dass umgekehrt in einigen fällen auslautendes *-ām* one zweifel in *-ān* „verbessert“ worden ist. Ich meine die von Lanman, a. a. o., s. 353 f. besprochenen gen. plur. von *a*-stämmen — *manuśjām/n*, *mārtām/n* —, die wieder durch den ungewöhnlichen ausgang *-ām* statt *-ānām* den anstoss der rezensenten erregten; vgl. auch Ludwig, rigveda IV, s. 264, 308 f. u. s. w.; Hanusz, S. A. W. W. CX, s. 45 f. Ludwig freilich will *mahām* als

nom. sing. nicht gelten lassen. Nach ihm wäre es an den streitigen stellen instr. sing.; cf. a. a. o. IV, s. 413, V, s. 283. Ich muss diese erklärung trotz der grossen sicherheit, mit der sie vorgetragen wird, rundweg ablehnen. In RV. 6. 29. 1 steht *mahám u raṇvám ávasē jagadhvam*, in 2. 24. 11 *mahám u raṇváb śávasā vaváksītha*; an der ersten stelle übersetzt Ludwig „den mächtigen und erfreuenden verehrt zur gnade“, an der andern „(der du) gross geworden erfreulich durch grosse kraft“. Auch wer geneigt sein sollte instrumentale auf *m* für den RV. zuzulassen, wird, meine ich, diese übersetzung nicht billigen können: das am ersten ort mit „und“ wieder-gegebene *u* wird am zweiten übergangen, und der offenbare zusammenhang der ersten drei worte ist gänzlich ausser acht gelassen. Ähnliches lässt sich auch gegen Grassmann's übersetzung einwenden, welche *mahám* zu 2. 24. 11 als gen. plur. nimmt. Wenn die rezensenten einmal *mahám u raṇvám* vorfanden, wo der sandhi durchaus korrekt ist, und an andrer stelle ein *mahán u raṇvás*, das ihnen des sandhi wegen falsch erscheinen musste, so konnten sie gar wol dazu gelangen, den „fehler“ der zweiten stelle nach der ersten zu emendiren. Die Benfey'sche übersetzung zu 2. 24. 11b — A. G. W. G. XV, s. 142 — scheint mir allein dem sinn und wortlaut gerecht zu werden.

Ludwig's übersetzung zu 4. 23. 1 ist ebensowenig empfehlenswert; die Grassmann'sche ist ganz ähnlich. Vgl. dazu Benfey's bemerkungen, N. G. W. G. 1878, s. 193. Ich gebe die möglichkeit zu, dass die rezensenten die stelle so verstanden wissen wollten, wie es Ludwig und Grassmann tun.<sup>1)</sup> Aber dem dichter selbst möchte ich diese geschraubtheit der ausdrucksweise nicht zumuten, um so weniger, als er ja vom versmass in keiner weise beengt war. Die lücke zwischen *kathá* und *avṛdhat* liess sich leicht in andrer art ausfüllen, als durch einen völlig in der luft schwebenden akkusativ. Auch scheint es mir zweifelhaft, ob man *avṛdhat* transitiv nehmen darf; sonst dient als transitiver aorist *avī-ṛdhat*. — Ich schliesse mit Benfey, a. a. o., s. 194 den ersten satz mit *avṛdhat*, möchte aber doch im übrigen etwas

<sup>1)</sup> Vgl. jedoch Ludwig, a. a. o. V, s. 88: „es (*mahám*) kann freilich auch als adverb genommen werden, d. i. als zu adverb gewordener instrumentalis“; s. oben.



andere übersetzen, so zwar dass auch der zeitunterschied zwischen dem aorist *avydhat* und dem perfekt *vavakšé* zu tage tritt. „Wie ist er jetzt so gross (= als ein so grosser) emporgewachsen? An welches hotars opfer, soma und saft sich erlabend, lustig trinkend, die blume kostend? Hoch auf ragt er um seinen leuchtenden schatz zu verteilen.“ *vavakšá ḡsvás* findet sich auch RV. 8. 82. 9; es erhellt daraus, dass *ḡsvás* mit *vavakšé* zu verbinden und nicht zum folgenden *sukaté dhánāja* zu ziehen ist. *dhánāja* ist infinitivisch zu nehmen; zur konstruktion cf. Whitney, grammatik, § 982a; s. auch § 983 und verf., K. Z. XXVIII, s. 23n. Die situation, an welche die strophe anknüpft, ist meines erachtens so zu denken: Eine gewitterwolke hat sich rasch ausgedehnt und die blitze, die erst am horizont sichtbar waren, zucken jetzt zu häupten. Das veranlasst den dichter zu fragen: „Wie kommt's, dass Indra auf einmal so mächtig geworden ist? Bei welchem opferer hat er sich seine stärkung geholt? Denn schon steht er jetzt bis zum zenith emporragend da, seine blitze versendend.“

An der dritten und letzten stelle 9. 109. 7 übersetzt Ludwig: „Läutere dich Soma stralend starkströmend als von früher durch die lehren schafe“: *mahám ávinām*. Aber *máh-* und *mahánt-* bedeuten „gross“, nicht „hehr“, und mit „grossen schafen“ dürfte sich schwer auskommen lassen. Der SV. hat hier, wie oben bemerkt, *mahá*. Jedenfalls gibt auch hier der nom. sing. einen weit erträglicheren sinn. Die änderung des anstössigen *mahán* in *mahám* war wegen des folgenden *ávinām* naheliegend. Im übrigen s. Benfey, A. G. W. G. XV, s. 143.

§ 130. Während nun im arischen alle *nt*-adjektiva ausser *mázhánt-* ihren alten nominativausgang *-án* mit dem der *nt*-partizipien vertauscht haben, ist im griechischen umgekehrt der adjektivausgang *-ων* in die flexion der thematischen partizipien eingedrungen, deren akkusativendung *-οντα* (*πέροντα*) mit der der adjektiva — wo *-οντα* (*γέροντα*) urgriech. aus *\*-ωντα* — zusammenstimmte, während die unthematischen den alten sigmatischen nominativ mit ganz wenigen ausnahmen behielten, eben weil jene übereinstimmung nicht vorhanden war. Entsprechend dem ai. *gáratī* lautete das feminin zu *γέρον* einst *\*γέροσσα*. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die bildung des

homerischen *πρόφρασσα* zum maskulinen *πρόφρων* aus einer zeit stammt, da jenes \**γέρασσα* noch im lebendigen gebrauch war.

Das gleiche wie für gr. *γέρων* hat auch für das lit. *sėdu* (Bezenberger, beiträge zur geschichte der lit. spr., s. 80, 157) und für das lett. *sėdu* zu gelten: sofern jene formen wirklich für nom. sing. mask. des partizips anzusehen sind. Doch vgl. Bielenstein, lett. sprache II, s. 176, 278, wonach *sėdu*, *rāpu* u. s. w. nur in adverbialer bedeutung gebraucht werden. Dieser umstand und die geringe anzahl und zuverlässigkeit der litauischen beispiele — man vgl. Bezenberger's bemerkungen auf s. 80 (zu *szirdi*) und s. 350 unten — machen jene erklärang recht unwarscheinlich.

### Noten und exkurse zu s. 487 ff.

#### I.

Zu *jasna* 33. 7 lese ich in a statt des Geldner'schen *a.haiṣiākā* vielmehr *ā hai<sup>o</sup>* oder noch besser mit K 5 *ā haē<sup>o</sup>*. Ich übersetze:

„Heran zu mir kommt, ihr besten, heran auf eigenem pfad, o Mazdah, und stracken laufs, o Aša sammt dem Vohumanah, wenn ich mich vor der gemeinde vernehmen lasse: deutlich soll sich unter uns eure ehrfurchterweckende gegenwart offenbaren.“

*haiṣiā* oder *haēṣiā* zerlegt sich in *hā* oder *ha* + *iṣiā* „auf dem (den göttern) eigenen pfad; *iṣiā* ist instr. sing. zu ai. *itjā-*; vgl. dazu ai. *svāitavas* RV. 5. 41. 9. Zur metrik cf. verf., A. F. III, s. 11 f.; der rhythmus ist *ā ha.iṣiākā mázda dāršapkā* ||. Die doppelsetzung des *ā* zu anfang der beiden stollen der zeile findet sich auch j. 29. 1b; s. verf., A. F. III, s. 23.<sup>1)</sup>

*darešap*, adverbial gebrauchter akk. sing. ntr. part. aor. akt., hat ganz den sinn des ai. *dhṛṣát*; vgl. *haštap* s. 570.

*sruīṣē*, d. i. *sruuṣē*: „(wenn) ich gehört werde“.

*magāunō*: zur bedeutung cf. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 200 f. Es ist akk. plur., abhängig von *parō* = ai. *purás*.

<sup>1)</sup> Den rgvedischen beispielen ist noch hinzuzufügen 8. 8. 6c, wo also zu teilen: *ā jātam ašvin' | ā gatam* ||.



*nā* kann, da enklitisch, nicht zu *antare* konstruiert werden; es gehört als objektsakkusativ zu *antare.hentā*.

*rātajō* zu ai. *áram* „*praestō*“. An andern stellen, z. b. j. 40. 1 gehört es zur wurzel *ram-*, cf. verf., B. B. XIII, s. 88. [Anders Geldner, K. Z. XXVII, s. 238 f.]

## II.

Dass zu j. 46. 5 statt des überlieferten *has tab* vielmehr *has̄tab* zu lesen ist, folgt 1) aus der stellung von *frō*, 2) aus dem rhythmus.

1) Das nicht komponirte *frō* (d. i. ai. *pró* = ar. *prá-u*, cf. verf., B. B. XIII, s. 83) steht überall am anfang des stollens, cf. j. 28. 11, 33. 8, 13, 45. 6, 46. 3, 10, 49. 6. Ebenso nehmen im rgveda die mit *u* verbundenen praefixe (*ó*, *ápō*, *úpō*, *pró*) überall die erste stelle im zeilenabschnitt ein, zusammen 48 mal; die *dzagatzizeile* I. 182. 1a zerlegt sich in 7 + 5 silben, wie das oft genug der fall ist; cf. verf., A. F. II, s. 16 ff.

2) Auf die elf- und zwölfsilbige zeile entfallen fünf akzenthebungen; cf. verf., A. F. III, s. 12. Wollten wir nach den handschriften *has tab* lesen, so bekämen wir bei der stellung von *tab* deren sechs; enklitisches *tab* müsste dem *has* vorausgehen oder dem *frō* folgen; cf. verf., A. F. II, s. 3 ff. Die veranlassung zur trennung waren die drei in der selben strophe stehenden nom. sing. part. auf *-as*. Es ist also zu lesen: *vīkiró has̄tab | frō has̄táuḡ mrujāb ||*.

Was form und bedeutung von *has̄tab* anlangt, so kann es nur ein als adverb verwendeter akk. sing. ntr. part. aor. akt. von *√sthā-* mit *sám* sein, ungefähr in der bedeutung: „in unmittelbarem anschluss, sofort“; cf. ai. *sasthé*. Zwei weite adverbien dieser art sind *dareśab* (s. 569) und *ništāb* jt. 19. 12 (wo Westergaard mit unrecht korrigirt hat).

## III.

Geldner, K. Z. XXVIII, s. 402 erklärt jetzt: „In *bezvañt-* scheint ein nasal ausgefallen zu sein, wie in *hēbvaiñtīś*.“ Das geht aber gegen die lautlehre. Es ist wol richtig, dass sich *hebvaiñtīś* in ar. *sam + bhuyaiñtīś*<sup>1)</sup> zerlegt. Von dem

<sup>1)</sup> Zum thematischen aorist der wurzel *bhay-*. Cf. ai. *abhavam*, *bhāvat* etc. Whitney, grammatik, § 836 nimmt *bhuvam*, *bhūvas*, *bhūvat*, *bhūvan*

ausfall eines nasals kann aber gleichwol nicht die rede sein. Das ar. *sam* wurde im gathadialekt je nach dem folgenden laut zu *hēm*, *hēn*, *ha* (vor spiranten, cf. *haṣtaḥ*, oben s. 570), *hēng* (vor *h*) und *ha* oder *hē* (vor *m*; vgl. *hamaṣtārō*, *hēmi-ḥiāḥ* — aus wurzel *maith-* + *sam*, cf. verf., B. B. IX, s. 303, 312 —, welche sich zu einander verhalten, wie *airiamā* zu *airiēmā*).<sup>1)</sup> Dann aber wurden die verschiedenen formen beliebig da und dort verwendet. Vgl. verf., handbuch, s. 242b unter *hem*, A. F. III, s. 62. Gleiches findet sich auch anderwärts oft genug, vgl. z. b. Brugmann, B. S. G. W. 1883, s. 187.

Alles drehen und wenden hilft nichts. *bezyaitē* ist und bleibt eine korruptel. Vgl. verf., A. F. III, s. 32.

## IV.

Ich denke mir die entstehung der arischen sandhiform *-ā* für *-ās* doch etwas anders als Brugmann, grundriss, § 556. 1, der sich wesentlich an Osthoff, zur geschichte des perfects, s. 37 f. anschliesst.

Auslautendes idg. *-ās* (*-ēs*, *-ōs*) ist im arischen in pausa zu *-āṣ* geworden (wobei *ṣ* einen nicht näher bestimmbar laut bezeichnen soll, s. jedoch unten), vor tönenden geräuschlauten zu *-āz*, sonst ist es geblieben. Später schob sich *-āṣ* in jede stellung, worauf das *ṣ* vor tönenden geräuschlauten verloren ging. So ergaben sich arische doppelformen. In pausa stand überall *-āṣ*; im inlaut aber *-ās k-* und *-āṣ k-*; *-āz g-* und *-ā g-*; *-ās a-* und *-āṣ a-*.

Im altindischen wird *ṣ* allgemein zu *h*. *s* vor sonoren wird wie alle tonlosen geräuschlaute durch den entsprechenden tönenden laut (*z*) ersetzt und geht dann verloren. Über die verschiedene behandlung von *s*, *z* vor geräuschlauten s. die grammatiken und verf., K. Z. XXVII, s. 352. Somit hatte das urindische nach der reihe: *-āh*; *-ās k-* und *-āh k-*; *-ād g-* und *-ā g-*; *-ā a* und *-āh a-*. An stelle des sandhi *-ād g-* (etc.) und *-āh a-* trat schon frühzeitig überall *-ā a-* ein.

Im avestischen geht *ṣ* spurlos verloren, woraus zu als konjunktive. Vgl. dagegen Whitney, wurzeln, s. 113 und z. b. RV. 1. 68. 2.

<sup>1)</sup> Junge zusammensetzungen. In alter zeit wurde *mm* zu *nm*, cf. gd. *hšqmēnē* zu *√kšam-* u. a.; verf., A. F. III, s. 57.



schliessen, dass es ein dem indischen visardžanija ähnlicher laut war. *-ās* vor vokalen wird zunächst, je nachdem *ā* oder *ī*, *ū* folgte, zu *-āvḥ* oder *-āḥ*. Im übrigen tritt keine änderung ein. Das uravestische hat also der reihe nach: *-ā*; *-ās k-* und *-ā k-*; *-āz g-* und *-ā g-*; *-āvḥ a-* (bzw. *-āḥ i-*) und *-ā a-*. In der folge geht das *vh* und *h* unter dem einfluss der pausaform allgemein verloren, dagegen dringt das *ā* in die meisten übrigen stellungen ein, sogar vor *s*, cf. j. 9. 19: *aiñhāse.tanyō* = ai. *asjās tanvās*; vgl. verf., handbuch, § 44.<sup>1)</sup>

Ebenso erkläre ich mir auch die sandhiformen des idg. *-as* (*-es*, *-os*). Im arischen wird pausa-*as* zu *-aṣ*, und dies, in die stellung vor tönende geräuschlaute überführt, zu *-ē* und *-ō*, je nach dem vorhergehenden laut (vgl. die verschiedene vertretung des arischen *r̄* und *r̄r* im indischen — *īr*: *ūr*, *ir*: *ur* —, die ebenfalls von den vorhergehenden konsonanten abhängig ist) oder auch je nachdem es betont war oder nicht (vgl. die im gathadialekt auftretenden *-ē* für *-as*, zusammengestellt bei verf., die *gāṣā's*, s. 81, die mit weit überwiegender mehrheit auf betontes *-as* zurückgehen, so besonders in allen einsilbigen wörtern; jede akzentuation ist ja expiratorisch und chromatisch zugleich).<sup>2)</sup>

Die regelmässige entwicklung der arischen sandhiformen ist im übrigen die folgende:

|                |                    |                   |
|----------------|--------------------|-------------------|
| ar. <i>-aṣ</i> | = ai. <i>-ah</i> , | av. <i>-a</i> ; — |
| <i>-as k-</i>  | <i>-as k-</i> ,    | <i>-as k-</i> ;   |
| <i>-aṣ k-</i>  | <i>-ah k-</i> ,    | <i>-a k-</i> ; —  |

<sup>1)</sup> In alter zeit bestanden somit neben einander z. b. *sāsnā*, *sāsnāsku* und *sāsnās-ka*. Das verführte zu mancherlei neubildungen. Das verhältnis von *sāsnāsku*: *sāsnāska* schuf zu *\*āska* (nom. sing. der *tāt*-stämme) die form *\*āska*, z. b. *keṣātāskā* j. 32. 15. Zu *nāpāt-* lautete der nom. sing. lautgesetzlich *\*napās* = ai. *nāpāt*, aus ar. *\*nāpāts*. Die form kommt aber nicht vor. Statt deren vielmehr *napāse[.tā]* jt. 8. 34 und sogar *napā*. Der nom. *napā* aber veranlasste seinerseits wieder die neubildung des vok., *napō* j. 65. 12. Identisch mit av. *napā* ist das altpers. *napā*. — Auffällig ist der nom. sing. *napō* v. 12. 9, 10; ist er vielleicht aus *napaska* (nom. aus dem mittlern stamm) gefolgert, ganz wie *napā* aus *napāska*? Cf. s. 584.

<sup>2)</sup> Osthoff's erklärung des avestischen *ē* (zur geschichte des perfekts, s. 16 f.) ist ungenügend; cf. unten note X. Bezüglich „der einzig genuinen form des avestischen dat.-abl. plur. der *ā*-stämme“ *haṣnōbjō* j. 57. 25 verweise ich auf die neuausgabe. Mit dem indischen *ē* in *sēdimā* hängt das avestische *ē* in *mazē* (= ai. *mahās*) keinesfalls zusammen. Vgl. hierüber verf., K. Z. XXVII, s. 353 ff.

|            |                       |                      |
|------------|-----------------------|----------------------|
| ar. -az g- | = ai. -ad g-,         | av. -az g-;          |
| -ō g-      | -ō g-,                | -ō g-;               |
| -ē g-      | -ē g-,                | -ē g-; —             |
| -as a-     | -a a- (durch -az a-), | -avh a-, bz. -ah i-; |
| -as a-     | -ah a-,               | -a a-.               |

Im vedischen ist *-ad g-* und *-ē g-* allgemein durch *-ō g-* ersetzt. Es ist aber unzweifelhaft, dass im urindischen in zahlreichen fällen *-ē* statt des vedischen *-ō* gesprochen wurde. Das verbürgen die dialekte. So z. b. auf den Asoka-inschriften: *dēvanām piṣe piṣadasi lagā* = skr. *dēvānām priyas prijadiarṣi rāgā*, *antijogē nāma* = *Antiochus nomine*, *tiṣhamtē* = ai. *tiṣṭhantās*, *lagānē* = *rāgānas* und sonst; vgl. Senart, J. A., 8. sér., VII, s. 489, 540 f. — Für *-ah* vor vokalen ist *-ō* oder *-a* eingetreten. Ganz spät erst stellt sich der sandhi *-ō* (für *-ō a-*) ein; vgl. Bollensen, Z. D. M. G. XXV, s. 467, woraus erhellt, wie selten er noch in der ältern sprache war. Im übrigen verweise ich auf die grammatiken.

Im uravestischen scheint *-a* für *-as* allgemein durch *-ō* oder *-ē* ersetzt worden zu sein. Die jungavestischen nom. und akk. plur. mask. auf *-a* aus konsonantischen stämmen, z. b. *vāka* j. 3. 4, jt. 15. 56, *nāra* v. 3. 8, 7. 1, 23, 8. 14, *aršāna* v. 18. 31 u. a. m. sind sicherlich recht junge nachbildungen nach der *a*-deklination.

Statt „uravestisch“ hätte ich hier und im vorhergehenden ebenso gut auch „uriranisch“ sagen dürfen. Dass das „ungehörte“ vokalsystem des altpersischen ein höheres alter bekundet als das avestische, zu dieser erkenntniss habe ich mich leider noch immer nicht emporschwingen können. Es gehört dazu jedenfalls eine genauere vertrautheit mit der iranischen und arischen lautlehre, als ich zu besitzen mich rümen und zu erwerben hoffen darf.<sup>1)</sup>

## V.

Was war die urarische lautgestalt von idg. *k<sub>1</sub>s*? J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 118, 120 und Brugmann, grundriss, § 401 nehmen an, sie sei *šš* gewesen. — Das ai. *vākṣi* = av. *vaṣi* „du willst“ lässt sich aus ar. *\*vašši* = idg. *\*uek<sub>1</sub>si* begreifen. Wie aber ai. *kṣūdham* = av. *šūdem*? Eine geminata — und

<sup>1)</sup> Vgl. verf., B. B. XIII, s. 70.



darum, nicht etwa um gedehntes  $\bar{s}$  handelt es sich doch — ist weder im absoluten anlaut noch nach konsonanten denkbar. Ai. *kṣúdham* müsste also auf die postvokalische satzform zurückgehen.

Das hauptargument für den angenommenen wandel von idg.  $k_{1}s$  durch ar.  $\bar{s}\bar{s}$  zu ai.  $kṣ$  bilden ai. formen wie *vivekṣi* zu (ar.) *yaiṣ-*, *dvikṣat*, *dvikṣata* zu *dyaiṣ-* u. änl., in welchen anscheinend  $kṣ$  aus ar.  $\bar{s}\bar{s}$  = idg.  $s + s$  hervorgegangen ist; vgl. Panini 8. 2. 41: *ṣadhōh kab si*. Es ist aber zu erwägen, dass diese formen ihr  $kṣ$  sehr wol der analogie der wurzeln auf  $s$  ( $k_{1}$ ) verdanken können, deren auslaut ja in zahlreichen fällen dem der wurzeln auf  $\bar{s}$  ( $s$ ) gleich geworden war. Das verhältniss von *vāṣṭi* zu *vákṣi* konnte sehr leicht zu *dvéṣṭi* die 2. sing. *dvéṣi* hervorrufen, an stelle eines lautgesetzlichen *dvéṣṣi* oder *dvéṣi*. Jedenfalls wurde so die form deutlicher.

Im rg- und atharvaveda kommt übrigens solches  $kṣ$  nur ganz selten vor; ausser in den oben zitierten beispielen nur noch in *áśiḥlikṣum* und *piṇak* (2. sing., aus  $^{0}kṣ$ ); letztere bildung aber wird niemand für besonders alt erklären wollen.<sup>1)</sup> — Wegen *ríriḥṣati* verweise ich auf av. *iririhṣaitē* j. 65. 7, das keinesfalls auf ar.  $^{0}riṣṣ^{0}$  zurückgeführt werden kann.

Man hat, wie mir scheinen will, bisher den ausnamen von jener regel des Panini zu wenig beachtung geschenkt.<sup>2)</sup> Zwar, auf *haviṣṣu*, *niṣṣídham*, *niṣṣát*, *nisthá* lege ich kein gewicht; es sind junge bildungen, ebenso wie *duḥṣáhāsas* und *dóḥṣu*. Bemerkenswert aber sind: *góṣi* (2 mal), 2. sing. zu (ar.) *ḡauṣ-*; *uśás* (9 mal), gen. sing. und akk. plur. zu *uś(ā)s-*; cf. Collitz, B. B. X, s. 23.<sup>3)</sup> Bei ihnen ist um- oder neubildung

<sup>1)</sup> Vgl. übrigens av. *piṣatō*, s. 555. Auffällig ist in *piṇak* auch das  $\bar{n}$ .

<sup>2)</sup> Etwas mehr misstrauen gegenüber den aufstellungen der indischen grammatiker könnte der wissenschaft nur zu gute kommen. Was für zeug wird nicht alles auf ihre autorität hin noch immer geglaubt!

<sup>3)</sup> Dazu wol auch *uśám* RV. 1. 181. 9, als lok. sing., gebildet wie *uśrám*. Wenn wir den überlieferten text übersetzen wollen, one zu ändern — bei Ludwig's übersetzung, a. o. I, s. 46 müsste *aśvinā* betont sein! —, haben wir *páramdhir* auf *haviṣmán* zu beziehen und *pūṣeva* in *pūśám* *iva* (cf. Roth, K. Z. XXVI, s. 50) zu zerlegen. *pūśám* wäre eine vereinzelte akkusativbildung wie ap. *hṣājārsám* neben av. *arṣānem*. Danach übersetze ich: „Euch preist, ihr Aśvinen, der verständige opferer, wie den Puśau, wie den Agni beim morgenrot“. Dazu ferner das spätere *uśā* „bei tagesanbruch“, als instr. sing., vgl. *dívā*, *naktajā* u. s. w. und gr. *ἀβῶ* (oben s. 522.) Dagegen gehören ai. *vjūsi* und av. *uši* v. 19. 28 zum wurzelstamm.

weit weniger wahrscheinlich als bei jenen formen mit *kṣ*. Gegenüber *piṅak* verweise ich auf die 2. sing. *āvivesṣ*, *vivesṣ*, *jāus* und das spätere *bhāis*; gegenüber *dadhṣk* — wenn es wirklich zu *dadhṣ-* gehören sollte — auf *āsṣ*.<sup>1)</sup> Die nominative *edhamānadvī*, *viprūt* und *\*ī* (zu *iž-*, cf. verf., A. F. III, s. 53) haben ihr *t* von den kasus her bezogen, deren suffixe mit *bh* anlauten; hier war der lingual lautgesetzlich aus *ž* hervorgegangen; vgl. verf., K. Z. XXVII, s. 352. Im übrigen entsteht *t*, *ḍ* aus urindischem *ṣ*, *ṣ* nur, wenn ein *a* oder *ā* unmittelbar vorhergeht; cf. *áprāt*, *ábhrāt*, *ajāt*, *avāt*, *ānat*, *nat*, *jāt*, *rāt* aus *-aṣ[t]*, *-āṣ[t]*: sämtlich ursprünglich nur 3. sing., später aber „für die 2. und 3. sing. verwant, als die 2. und 3. sing. aller übrigen praeterita mit konsonantisch schliessendem stamme durch das auslautgesetz einander gleich gemacht waren“; cf. J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 118 f.<sup>2)</sup> — Auch

<sup>1)</sup> Av. *dereš*, *vīspō.biš* u. a. — Zum nom. *daēyō.jbiš* (= ai. *dēvadviš*) hat man den seltsamen, aber interessanten gen. sing. *daēyō.jbōiš* nach der *i*-deklination gebildet; jt. 13. 98. Cf. § 75, 79.

<sup>2)</sup> Die behandlung der aus dem arischen ins indische übergegangenen *š*-laute ist für die vedische sprache prinzipiell die folgende:

- A. Arisches *š*, *śh* im (wort- und satz-)inlaut wird:  
allgemein *ṣ*; cf.: *viṣám*, *ákṣas*, *tákṣā*, *rákṣas*, *nīṣ* *ṣō*;
- B. Arisches (oder urindisches) *ž*, *žh* im (wort- und satz-)inlaut wird:
1. nach *g* und *ḡ* (= idg. *gi*): *ṣ*; cf.: *kṣárati*, *vákṣat* (zu *vah-*);
  2. vor *d*, *dh*, *n*: —; cf.: *dāḍábhā*, *śōḍāsa*, *dāḍhjá*, *piṅḍhí*, *dāḍāśas*;
  3. vor *b*, *bh*: *ḍ*; cf.: *viḍbhjá*, *śaḍbhīṣ*, *?páḍbīśam*;
  4. vor *g*, *gh*, *ḡ*, *h*: ? — Hierher vielleicht *páḍḡrbhīm*. Also *ḍ*?
  5. vor vokalen, *j*, *v*, *r*, *l*, *m*
    - a. nach *r̥*-, *i*- und *u*-vokalen und nach *n*: *r*; cf.: *írā*, *durítām*, *bhráturāśvas*, *paridhīriva*, *ḡtárānu*, *nṣrabhí*.
    - β. nach *a* und *ā*: *ḍ*; cf. *śáḍāśvāiṣ*.
- C. Arisches (oder urindisches) *š* im (absoluten) auslaut wird:
1. nach *r̥*-, *i*- und *u*-vokalen: *h*;
  2. nach *a* und *ā*: *t*; cf. *śát*, *ajāt*;
  3. nach *r*: *t*; cf.: *dárt* RV. 1. 174. 2;
  4. nach andern konsonanten: —; cf.: *avṣṇak*, *vark*, *prāv*, *r̥ṣn*.

Alle abweichungen beruhen auf späterer übertragung oder nachbildung; z. b. *śaḍḍhá* und *śaḍḍhā* statt *śōḍhā*; *durdhāram* statt *\*dūḍhō*; *nīrṇík* statt *\*nīṇō*; *digbhjá* statt *\*diḍō*; *akar* 2. sg. statt *\*akart* u. s. w. Zu B 4 vgl. man noch *dárddhān* RV. 6. 20. 10 nach C 3. Vielfach wird auslautendes *ṣ* wie *s* behandelt. Beachtenswert ist, dass die wandlung von *ṣ* nach *ḍ* in *t* sich früher vollzieht, als die von *lṣ* in *ṣ*; *bhāśā*, *lāṣati* aus *\*lṣō* trifft jenes gesetz nicht mehr.

Vgl. zum vorhergehenden Benfey, A. G. W. G. XV, s. 112, verf.,



ai. *ṣát* „sechs“ steht für *\*śás*, vgl. av. *ḥšuaš* aus ar. *\*šuaš* (wegen des *ḥ* cf. verf., A. F. III, s. 20). Die ursprache hatte für den zalbegriff „sechs“ zwei wörter: *\*suek<sub>1</sub>s* und *\*sek<sub>1</sub>s*; vgl. gr. *τοι* und (*σοί* = *\*τφοί*) —? Ihr auslautendes *s* ging in enger satzverbindung vor verschlusslauten verloren; *\*suek<sub>1</sub>s k<sub>1</sub>ytá* z. b. wurde *\*suek<sub>1</sub> k<sub>1</sub>ytá* u. s. w. Im arischen wandelte sich *k<sub>1</sub>* vor *s* in eine spirans — ich bezeichne sie versuchsweise mit *ḥ* —, vor verschlusslauten in *š*. Somit ergeben sich als arische grundformen: *\*suaḥš* — *\*saḥš* und *\*šuaš* — *\*saš*. Noch im verlauf der arischen periode wurde dann das erste par aufgegeben und beim zweiten der anlaut dem auslaut angeglichen.<sup>1)</sup> So entstanden die oben angeführten formen.

Im urindischen waren idg. *k<sub>1</sub>s* und *k<sub>2</sub>s* vielleicht noch geschieden. Man beachte Pischel's bemerkungen dazu in G. G. A. 1881, s. 1322.

## VI.

Geldner, drei yasht, s. 87 belehrt uns: „*ahaḥšta*- ist genau = dem vedischen *asavkhjata*-.“ Das ist jedenfalls falsch. Aber ein etymologischer zusammenhang zwischen beiden dürfte doch bestehen. So auch früher schon Spiegel,

A. F. II, s. 85, 110 und oben s. 485. Wegen *kš* aus *gžh* oder *žžh* auch Wackernagel, K. L. III, s. 54, wo darauf aufmerksam gemacht wird, dass in prakt. *ghara*, pali *ghājati* und in dem in die vedensprache aufgenommenen, aber ebenfalls praktischen *gāgghatṣ* RV. 5. 52. 6 die alte tönende artikulation noch bewahrt ist.

<sup>1)</sup> Osthoff's bedenken gegen diese annahme (zur geschichte des perfekts, s. 502 f.) halte ich nicht für begründet. Vgl. Paul, prinzipien<sup>2</sup>, s. 59 f. Es ist zu scheiden zwischen arischen und indischen assimilationen. Dass idg. *\*susko*- im arischen nicht zu *\*šusko*- ward, dürfte auf dem einfluss der gleichbedeutenden wurzel *saiv*- „siccare“ (Pauli, K. Z. XVIII, s. 17) beruhen; vgl. av. *hikēš*, *hikāvhem*, *hizuyi* „trocken“ und auch *hišku* „trocken“ (oben s. 525). — Weitere beispiele für den wandel eines ursprachlichen *s-g<sub>1</sub>h* in ind. *ḡ-h*, wie in *ḡhivá*- = av. *hizuyā*- sind: 1) *ḡēhamānas*, das man meines erachtens direkt mit *ḡhivá*- zusammenstellen darf; — 2) *ḡāhušám* RV. 1. 116. 20, 7. 71. 5, dessen verbindung mit gr. *ζέφυρος* bei M. Müller, T. Z. I, s. 215 ff. mich nicht hat überzeugen können. *ḡāhušám* gehört mit *sāhván* zusammen, cf. s. 535; zum akzent vgl. *ṣmušám*; als partizip hat es sein *s* unter dem einfluss von *sakṣat* etc. beibehalten, als eigennamen es in *ž* > *ḡ* verwandelt. Bei dem von Osthoff angezogenen *sahásram* ist die entsprechende umgestaltung durch das früher daneben gebräuchliche *\*hasram* = gr. *\*χέλλο*- verhindert worden. — Vgl. noch *anaḍván* und *purōdás*, note IX.

K. Z. XXIII, s. 193 f. — Die maitrajanisāhita (cf. ed. von Schroeder, s. XI) hat an stelle von *khjā-* vielmehr *kśā-*, und Zimmer, B. B. III, s. 329 f. sucht den anlaut von *khjā-* nach praktischen gesetzen auf *k +* zischlaut zurückzuführen. Danach wäre eine arische wurzel *kaś-* (*kśā-*) anzusetzen, und dazu musste das part. perf. pass. in der komposition allerdings *kśtā-* = av. *hšta-* lauten. Wegen des bei Zimmer herangezogenen ai. *kakṣ-* vgl. verf., B. B. XIII, s. 75, wo auch die übrigen verwanten von *kaś-* besprochen sind.

## VII.

Ob man *atṛntam* oder *atṛnttam* (RV. 7. 82. 3) schreibt, ist gleichgültig. *nt* steht hier jedenfalls für *ntt*, der indischen neugestaltung an stelle von ar. *npt*. Es finden sich solcher fälle nur ganz wenige; im RV. und AV. noch: *kanikeranti* und *khintām*. Viel häufiger kommt es vor, dass *ndh* anscheinend *nddh* vertritt, cf. *indhé*, *indhvam*, *undhi*, *khindhí*, *tṛndhi*, *bhindhi*, *randhi*, *rārandhi*, *rundhām*, *rundhí*, *rundhé*. Es ist mir hier doch zweifelhaft, ob man für handschriftliches *ndh* so one weiteres *nddh* herstellen darf, wie es z. b. Weber in der TS. (I. St. XI, s. XI n. 2) und von Schroeder in der MS. (I, s. XLIII) getan haben. *bhindhi* z. b. könnte doch auch direkt durch *\*bhinzdhi* auf ar. *\*bhinddhi* zurückgehen; vgl. *mandhatá* aus *\*manddh<sup>o</sup>* zu wurzel *mandh-*, enthalten in av. *mēndaidīāi*; cf. verf., B. B. XIII, s. 80 f.

## VIII.

Im widerspruch mit der behauptung, dass die laute im satz nicht anders behandelt werden, als im wort, scheint der indische sandhi *-a +* vok. (ausser *a*) an stelle von *-ē* und *-ō +* vokal zu stehen; man erwartete *-aj* und *-av +* vok. anzutreffen. Man beachte aber, dass im urindischen nicht nur *-ō*, sondern auch *-ē* einen doppelten etymologischen wert hatte, = *-ai* und *-as*, bzw. *-au* und *-as*, cf. oben s. 572 f. Neben *á* *indrō* oder *indrē* *gakhat* stand *indra á* *gakha*, danach bildete man etwa zu *á* *viṣṇō* (*patē*) *gakha* auch *viṣṇa* (*páta*) *á* *gakha*.

Nach dem RPr. 2. 11 (CXXXV) soll das ursprünglich diphthongische *ō* vor allen vokalen zu *av* werden, ausser vor *u*, *ā*, *ō*, *āu*, wovor blosses *a* zu stehen habe. Diese regel steht wieder im einklang mit dem lautgesetz, dass *v* vor *ū*



verloren geht; vgl. Osthoff, M. U. IV, s. 7. Den dort gegebenen beispielen lässt sich noch hinzufügen: ai. *úras* = av. *varō* (im Z.-P.-gl.) aus idg. \**u̯fros*; — ai. *armiš* = av. *varemiš* aus idg. \**u̯rmis* (Geldner, drei yasht, s. 48); — ai. *úrgam*, *úrgasvantam* zu av. *verezuap* aus idg. \**u̯rgi-*. Ai. *títaunā* und *práugam* sind entweder aus <sup>0</sup>*azu*<sup>0</sup> oder aus <sup>0</sup>*avu*<sup>0</sup> hervorgegangen, ihre herkömmliche erklärung aus <sup>0</sup>*asu*<sup>0</sup>, bzw. <sup>0</sup>*aju*<sup>0</sup> ist mit den lautgesetzen nicht vereinbar. — Die ausnamen begreifen sich leicht als neubildungen; im RV. sind es nur: *vurita*, *hōtvúrjē*, 3. plur. auf *-úr* wie *babhāvúr* (Delbrück, altind. verbum, § 91 f.) und schwache kasusformen aus dem part. perf. akt. wie *susuvúšas*. *ávarīvuh* RV. 10. 51. 6 steht für \**ávarīwurur* (Brugmann, grundriss, § 643), nicht für \**ávarīwrur*, wie Bollensen, Z. D. M. G. XXII, s. 605 wollte.

Ist ursprünglich auch *j* vor *ī* geschwunden? Die superlative auf *estha-* liessen sich zu gunsten dieser annahme verwerthen. Vgl. Osthoff, a. a. o.<sup>1)</sup>

## IX.

Der nom. sing. zu ai. *anađváh-* lautet *anađván*. Nach J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 357 wäre dessen entstehung so zu denken: Der nom. sing. lautete zunächst \**anađvás*, dazu der vokativ \**ánađvas*. Derselbe reimte mit dem vok. sing. der part. perf. akt. *vidvas*, wozu der nom. *vidván*. Der gleiche ausgang der vokative rief dann den neuen nominativ *anađván* hervor. — Wie ist aber der vorausgesetzte nom. sing. \**anađvás* entstanden? Vgl. dazu *purōđás* RV. 3. 28. 2, nom. sing. zu *purōđásam*. Auf lautlichem weg unmöglich. Aus *h* (*g<sub>1</sub>h*) + *s* und *s* (*k<sub>1</sub>*) + *s* geht im auslaut bei ungestörter lautlicher entwicklung *k* hervor, das dann avestischem *š* entspricht; beide = idg. *k<sub>1</sub>s*. Cf. ai. *svarjđfk* > av. *parōj-dareš* („he who foresees the coming dawn“, J. Darmesteter); ferner av. *vīš* zu *vīsem*, *spāš* zu *spasem*, *azāyareš* zu <sup>0</sup>*yarezem*, *bareš* zu *barezō*. Der lingual in ai. *vít*, *spát* etc. ist von den *bh*-kasus her bezogen, wo *đ* aus *z* hervorgegangen ist (s. 575).<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Meine bemerkungen über av. *tā* „vater“ in B. B. XIII, s. 54 f. sind nicht ganz zutreffend. Das indogermanische hatte drei nominativformen: \**ptél(r)*, \**pté(r)* und \**té(r)*; letztere war aus \**pté(r)* erwachsen: 1) im absoluten anlaut, 2) im inlaut nach verschlusslauten. Das av. *ptā* braucht also kein „restituirtes“ *p* zu haben.

<sup>2)</sup> Zum nom. plur. *sarāghas* lautet der dat. plur. *sarāđbhjas*, der nom.



*anaḍvāh-* ist ein kompositum aus *ānas-* „wagen“ + *vah-*; *purōḍās-* ein solches aus *purās* + *dās-*. Da erhebt sich noch die weitere frage: woher denn hier und dort der lingual *ḍ*? Ich denke mir die entstehung der formen so: Die *bh*-kasmus lauteten im urindischen: *\*anazuzbh<sup>0</sup>*, *\*purazdāzbbh<sup>0</sup>*. Hieraus gehen durch assimilation der zischlaute (cf. oben s. 576) hervor: *\*anazuzbh<sup>0</sup>*, *\*purazdāzbbh<sup>0</sup>*. Hieraus ferner: *\*anaḍudbh<sup>0</sup>*, *\*purōḍāḍbbh<sup>0</sup>*; und schliesslich: *\*anaḍudbh<sup>0</sup>*, *\*purōḍāḍbbh<sup>0</sup>*. *anaḍūd-bhjas* ist zu AV. 6. 59. 1 überliefert; vgl. auch den lok. plur. *anaḍūtsu* RV. 3. 53. 18, der sein *t* von den *bh*-kasmus bezogen hat. Vgl. dazu J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 119; verf., ebd. XXVII, s. 352, 362 f.,<sup>1)</sup> A. F. II, s. 51. Bezüglich der dissimilation der lingualen verschlusslaute (*ḍ—ḍ* zu *ḍ—d*) verweise ich auf den nom. sing. *paṣṭhavāt* neben *turjavāt* in der TS. 4. 3. 3. 2, dem gegenüber das in der VS. mehrfach bezeugte *paṣṭhavāt* als neubildung nach *havirvāt* u. s. w., wo das erste kompositionsglied kein *t*, *ḍ* enthielt, erklärt werden muss.<sup>2)</sup> Es gibt kein altes wort mit mehr als einem lingualen verschlusslaut.

Die *bh*-kasmus aus *purōḍās-* waren also in ihrem ausgang lautgesetzlich mit jenen aus *ās*-stämmen, cf. *mādbhīs*, *mādbhjās* aus *mās-* (verf., K. Z. XXVII, s. 352), zusammengefallen. Das hatte zur folge, dass man statt *\*purōḍāk* oder *\*purōḍāt* nach *mās* (Whitney, ind. grammatik, § 397) den nom. sing. *purōḍās* bildete. Die gleiche ursache rief auch die bildung des nom. sing. *sadhamās* RV. 7. 18. 7 zu *sadhamād-* hervor. Wenn die von den grammatikern vorgeschriebenen formen *purōḍōbhjas* etc. wirklich vorkamen, so beruhen sie darauf, dass man den neuen nom. sing. *purōḍās* mit *uṣās* u. s. w. auf gleiche linie setzte und danach flektirte; s. übrigens s. 582.

sing. *sarāt*, beides nachbildungen nach *vidbhjās*, *vīṭ* u. a., veranlasst durch den zusammenfall im nom. sing. und lok. plur. Das umgekehrte in *digbhjās*.

<sup>1)</sup> Zwei weitere ausnamen von dem gesetz: arisch *aḍd(h)* wird altind. *ṣḍ(h)* bilden: 1) *tāḍhī* RV. 10. 180. 1, 2. sing. zu *takṣ-*; cf. Aufrecht, *aitarejabrahmana*, s. 429. — 2) *sāḍhjāi* MS. 1. 6. 3, inf. zu *sah-*. — Sie erklären sich wie bei *aṣāḍhas*. Zu *nībāḍhas* vgl. jetzt auch Brugmann, grundriss, § 404. 3.

<sup>2)</sup> *paṣṭha-* in *paṣṭhavāh-* steht für *\*palstha-* > *prṣṭhā-* „rücken“; vgl. Fortunatow, B. B. VI, s. 215 ff. Aber zwischen den indischen *l* und den indogermanischen besteht kein historischer zusammenhang. *paṣṭha-* ist genau = ahd., nhd. *first*, mit *r*! Cf. Windisch, K. Z. XXVII, s. 169.

Und in ganz ähnlicher weise erklärt sich auch der nom. sing. *anaḍván* zu *anaḍvāh-*, wenn wir nur annehmen, dass früher neben *anaḍúdbhjas* etc. auch *\*anaḍvādbhjas* etc., aus dem mittlern stamm gebildet, vorkamen. *\*anaḍvādbhjas* reimte auf *ámavādbhjas*, wozu der nom. sing. *ámavān*; daher auch *anaḍván*, *anaḍvāś ka*. Der von J. Schmidt geforderte nom. sing. *\*anaḍvās* ist somit zur erklärang der historischen form nicht von nöten.<sup>1)</sup>

Die seit Panini oft genug wiederholte fabel, dass *avajās* (z. b. RV. I. 173. 12) als nom. sing. zu *avajāg-* gehöre, hat jüngstens durch Geldner, K. Z. XXVIII, s. 406 ihre widerlegung gefunden. Geldner's erklärang geht von exegetischen erwägungen aus, wird aber zugleich auch der grammatik gerecht. *ávajās* RV. I. 162. 5 (s. v. a. *avajātā*) gehört ebenfalls zu *°jā-*.<sup>2)</sup>

Benfey, N. G. W. G. 1873, s. 519 ff. will den nom. du. *ásmṛtadhṛā* RV. 10. 61. 4 als neubildung nach einem nom. sing. *°dhruṣ* erklärn, der zu *°druh-* gehören soll. Derselbe lautet aber wirklich *dhṛúk*, = av. *druhš*. *dhṛau-* in *ásmṛtadhṛā* braucht mit *druh-* nicht enger verwant zu sein als *dhṛut-* in *varuṇadhṛútas* RV. 7. 60. 9; vgl. noch *dhṛútiṣ*.

Auch Jaska's bestimmung von *ajās* RV. 3. 29. 16, 9. 82. 5 als 2. sing. zu *jāg-* (*ajāksīṣ* Nir. 4. 25) ist abzulehnen. Ludwig zieht es in der übersetzung (rigveda II, s. 410, 484) beide male zu *Vjā-* (anders IV, s. 326), ebenso Grassmann in der übersetzung der ersten stelle (rigveda II, s. 528). Zu *parjājās* in 9. 82. 5 vgl. *párj eti* in der ersten strophe; *vāgam* ist objektsakkusativ zu *śatasās* und *sahasrasās*; also: „wie du (zuvor durch das wollsieb) gingst, milde, unsern altvordern hundertfach, tausendfach gut schenkend, o Indu, so läutere dich auch (jetzt) zu neuem glück“; vgl. Delbrück, altind. tempuslehre, s. 81. An der andern stelle ist zu übersetzen: „Weil wir dich heut beim verlauf dieses opfers, o kundiger priester, hier erwälten — du bist ja immer gekommen und hast ja immer geholfen —: so komm denn

<sup>1)</sup> Der von den grammatikern vorgeschriebene nom. sing. *śvātavās* zu *°vāh-* ist noch nicht belegt. Er würde sich wie *purōdās*, s. 579 erklärn.

<sup>2)</sup> Zu AV. 2. 35. 1 hat der padatext bloss *avajā*, one s! Cf. Lanman, a. a. o., s. 444 f. — Vgl. übrigens auch Ludwig, rigveda V, s. 46 f., wozu noch MS. I. 10. 2.



wissend, kundig heran zum soma.“ Vgl. Ludwig's bemerkungen, *rigveda* IV, s. 326. Wenn die TS. die variante *ajāt* bietet, so beweist das keineswegs, „dass *ajāb* = *ajād* + *s* (*āvajas* = *ājāts*)“, wie Ludwig will, so wenig das ebenda für *dhruvām* stehende *fdhak* beweisen kann, dass dem *dhruvām* die bedeutung von *fdhak* zukomme. Die VS. hat *fdhag ajā*, der AV. *dhruvām ajō*.

*nirabhanō* AV. 3. 6. 3 wird im Petersburger wörterbuch als 2. sing. zu *bhaṅg-* gestellt mit der bemerkung „der wurzelkonsonant gewichen, die personalendung erhalten“; vgl. auch Goldschmidt, Z. D. M. G. XXVII, s. 709. Mir unannehmbar. Entweder es ist *abhinas* zu schreiben, oder *abhanas* ist eine mischbildung aus den gleichbedeutenden und ähnlichlautenden 2. sing. *abhanak* (zu *bhaṅg-*) und *abhinas* (zu *bhaid-*). Zu *abhinas* vgl. Panini 8. 2. 75; die dritte sing. *abhinat* erzeugte nach dem muster der thematischen stämme die zweite *abhinas*, wie umgekehrt die zweite *ahinas* die dritte *ahinat* hervorrief. Benfey, vollst. grammatik, § 803 V erwänt auch eine 1. sing. *akhinam* zu *khaid-*, die ebenso entstanden ist. Andre ähnliche fälle bei J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 403, (wo auch die einzig probable erklärungs), verf., A. F. II, s. 68, 84. Dazu noch ai. *asrat* zu *sras-* und *srās*, cf. d. folg.

Eine letzte form, die hier noch zu erwänen, ist *srās* AV. 11. 2. 19, 26. Nach Whitney, grammatik, § 890 „scheint *srās* für *srās-t* von *Vsrg* zu stehen“; also 3. sing.? Nach den lautgesetzen kann es weder als 2. noch als 3. sing. zu *sarg-* gehören; erstere lautet regulär *asrāk*, letztere *asrāt*; beide kommen auch wirklich vor. *srās* wird vom Petersburger wörterbuch richtig zu *sras-* gezogen. Die 1. sing. des sigma-tischen aorists lautete dazu jedenfalls, entsprechend der zu *Vyas-* „wonen“: *\*ásrātsam*; vgl. Panini 8. 2. 72. Die 2. und 3. sing. fielen zunächst in *ásrāt* zusammen. Dann aber schuf das muster *ásthāt* > *ásthās* die neue zweite sing. *ásrās* (cf. oben), und das ist eben jene form des atharvaveda.

## X.

Die *bh-*suffixe und *su* waren mit den stämmen lange nicht so eng verwachsen wie die übrigen kasussuffixe. Man nehme z. b. eine reihe wie *pátnībhiṣ*, *pátnībhjas*, *pátnīṣu* zum nom. sing. *pátnī* oder *dhárābhiṣ*, *dhárābhjas*, *dhárāsu* zum nom.

sing. *dhārā*. Es ist zweifellos, dass hier *bhiṣ*, *bhjas*, *su*, *ṣu* vom Sprechenden deutlich als Bildungselemente empfunden wurden. Die mehrzahl jener Kasus zerlegte sich in nom. sing. + *bh<sup>o</sup>*, *su* (*ṣu*). Z. B. ar. \**mānazbhiṣ*, \**mānazbhjas* in *mānas* + *bh<sup>o</sup>*. Nun aber gab es neben *mānas* auch *mānō* und *māne* in gleicher Funktion (cf. s. 572 f.). Die Folge war, dass neben \**mānazbhiṣ* auch \**mānōbhiṣ* und \**mānebhiṣ* aufkamen, und später haben sie die alte Form sogar völlig verdrängt; cf. ai. *mānōbhiṣ*, pali *manē(b)hi*, av. *manēbiṣ*. Im Indischen ist der arische Ausgang *-azbhiṣ* in seiner regelmässig entwickelten Lautgestalt *-adbhiṣ* nur noch einmal zu belegen, in *uśādbhiṣ* RV. I. 6. 3. Und dass er hier erhalten blieb, hat seinen guten Grund. Der nom. sing. zu \**uśāzbhiṣ* lautete eben \**uśās*: die bei den Neutra gegebene Zerlegung war hier unmöglich.<sup>1)</sup>

Das so gewonnene Bildungsrezept — nom. + *bhiṣ* etc. — ist in ziemlichem Umfang zur Anfertigung jener Kasus verwendet worden. So noch im Indischen: *°dḡgbhiṣ*, *digbhjas* zum nom. sing. *°dḡk*, *dik* (unter Mitwirkung des lok. plur. auf *°kṣu*); — *hāstabhjam* gegenüber av. *zastaḡibiā*, ksl. *vlūkoma* zum nom. du. *hāstā* (J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 5 f., wo noch weitere Beispiele aus der nachvedischen Sprache gegeben werden); — *rāgassu* gegenüber *qhasu* = av. *qzahu* zum nom. sing. *rāgas*; — *havīṣṣu* (oder *havīḡṣu*) zum nom. sing. *havīṣ* (s. 574); — im Avestischen: *amaṡapbiṣ*, *zḡāraṡapbiḡ* zum nom. sing. ntr. *°ap* neben *dreguḡ.debiḡ*, *hadbiṣ* (oben s. 543 f.); — *rayōhu*, *temōḡya* zum nom. sing. *°ō* neben *qzahu* (Osthoff, M. U. II, s. 3 f.); — *huddbiḡ*, *hudābiṣ* zum nom. sing. *hudd* (verf., B. B. XIII, s. 67); — *vāzḡebiḡ* neben ai. *vāgbhjas* zum nom. sing. *vāḡṣ* u. a. m.; — im Altpersischen: *rauḡabiṣ* zum nom. sing. *rauḡā*.<sup>2)</sup>

Die leichte Ablösbarkeit und verhältnismässige Selbstständigkeit jener Kasusuffixe ist wol auch die letzte Ursache

<sup>1)</sup> Das spätere *uśōbhiṣ* ist ebenso wie *uśāsam* — gegenüber *uśāsam* — u. a. Neubildung nach den maskulinen Stämmen wie *sumānas-*, veranlasst durch den gleichen Ausgang des nom. sing. auf *-ās*. *sumānas-* seinerseits hatte *-ōbhiṣ* vom nichtkomponierten *mānas-* bekommen.

In *svātavadbhjas* ist *d* nicht aus *z* hervorgegangen; die Form ist, ebenso wie *svātavān*, den *vant*-Stämmen nachgebildet; cf. oben s. 527.

<sup>2)</sup> Ai. *tēbhiṣ*, *tēbhjas*, *tēṣu* gehen auf indogermanische Neubildungen gleicher Art zurück; cf. J. Schmidt, a. a. o.



der jüngst von Roth unter dem titel „über gewisse kürzungen des wortendes im veda“ besprochenen erscheinungen. Man hatte für den begriff „im haus“ den ausdruck *dámē ā*<sup>1)</sup> und *dámē*, für „in den häusern“ *dámēsu*, für „den häusern“ *dámēbhjas*. Das musste fast mit notwendigkeit die empfindung der gleichartigkeit des *su* (etc.) mit dem *ā* erwecken. Und nach dem muster *dámē vānē ā* (RV. 7. 1. 19) oder *dámē ā vānē* bildete man nun auch *dámē vānēsu* und *dámēsu vānē*. So erklären sich von den Roth'schen beispielen *pragā prasūsu* RV. 1. 67. 9, *dēvé mártjēsu* 8. 11. 1,<sup>2)</sup> *rukṣé śadhiṣu* 6. 3. 7, *triśú rōkané* 1. 105. 5, *agīsu árbhe* 1. 81. 1; ferner in den dvandva's: *mitrá váruṇābhjām* 5. 51. 9 gegenüber av. *ahuraēibija miḥraēibija*. — Hatten solche ausdrücke einmal in der sprache festen fass, so konnte es nicht ausbleiben, dass sie ihrerseits wieder weitere analogiebildungen hervorriefen. *mitrá váruṇābhjām* in verbindung mit *devābhjām* und *dēvājōṣ* erzeugte *mitrá váruṇājōṣ*, in verbindung mit *djāva pṛthivī* *djāvā pṛthivībhjām* u. s. w. Endlich wird im ersten dvandvaglied die dualform durch den stamm ersetzt, nach dem muster ächter zusammensetzungen, vgl. *pārganjavātā* 6. 49. 6 und die adjektiva *nilalōhitām*, *virūpanūtjajā* (8. 64. 6, anders Roth, a. o., s. 6; aber *virūpa* ist one akzent überliefert).

Zu der s. 7 besprochenen form *ūrṇā* RV. 5. 52. 9 möchte ich folgendes bemerken: In der *i-* und *ū-*deklinatien hat der veda lok. sing. auf *ī*, *ū*, cf. *gāurī*, *kamū*; s. Lanman, a. a. o., s. 389, 412. Von einem abfall der endung kann aber keine rede sein. Auch die von M. Müller, rkratiśakhjam, s. XXV befürwortete verbindung von ai. *tanū* und *védī* mit lat. *domū* und *rurī* ist abzulehnen; vgl. Stolz, I.-M. H. II, s. 212. Die formen sind vielmehr neubildungen zu den lok. plur. *gāurīsu*, *kamūsu* nach dem muster *dámēsu*: *dámē*. Bei den *ā-*stämmen ergab sich nach dem selben muster zu *-asu* ein singularisches *-ā*. Vielleicht hatte Bollensen, Z. D. M. G. XXII, s. 618 doch nicht so unrecht, solche formen anzunehmen. Auch *ūrṇā* könnte so gefasst werden.

*nāvjasā vākas* etc. (bei Roth, s. 4 f.) erklärt sich wie

<sup>1)</sup> Im indischen wird das postfigierte *ā* überall betont; das ist aber schwerlich richtig. Cf. verf., A. F. II, s. 169, III, s. 63.

<sup>2)</sup> Vgl. die varianten zu MS. 1. 2. 3.

*dámēsu vánē*. Bei den konsonantischen neutralstämmen konnte auch das instrumentalsuffix *ā* leicht abgelöst werden. Die postposition *ā* begünstigte noch diese trennung.

Statt *váruṇa saḡōṣā* RV. 6. 3. 1 (bei Roth, s. 4; hdschr. *váruṇah*) ist nach dem metrum, das den schluss — ∪ — ∞ verlanget, *váruṇā* zu lesen.

Die übrigen dort besprochenen beispiele für „kürzungen des wortendes“, nämlich *tātṣaṇá* I. 31. 7, *parihrút* 6. 4. 5 und *vivásva* I. 187. 7 — angeblich für <sup>o</sup>*śānāja*, <sup>o</sup>*hrútas* und <sup>o</sup>*vatām* stehend — scheinen mir sehr zweifelhaft; cf. oben s. 542, 559.

## XI.

Das suffix *at-* ist ursprünglich ein abstufendes — stark *at-*, mittel *at-*, schwach *t-* — und geht auf alle geschlechter. Es liegt vor:

a. in starker form in: ai. *nápātam* = av. *napātem*; av. *fraptereḡātām*, *rayaskarātō*;<sup>1)</sup> *fragrātō* (verf., B. B. IX, s. 302); *fradātaḡka veredātaḡka* jt. 13. 68.

b. in mittlerer form in: ai. *saskātas*, *asaskātā*; *vāghātas*; *vahātas*, *vēhātām*, *sravātas*; av. *bryadbiqm*, *frātapkarātō*, *?napaska* (s. 572); — ferner aus wurzeln auf *ā-*: ai. *sthātām* > av. *praotō.stātō*, *havuhare.stātem*;<sup>2)</sup> av. *fraspāiti*.

c. in schwacher form in: av. *naptō* (cf. s. 526); — ai. *ḡnakīt*, *ḡnakjūtām*, *sukḡtam* etc. (Lanman, J. A. O. S. X, s. 501 ff.; Grassmann, wörterbuch, s. 1727 f., sp. 2—4); av. *hratugūtō*, *hšnātem*, *stūtām*, *uzrāretō*, *fraoreḡ*, *āberetem*, *meretō* (verf., B. B. IX, s. 302), *jāskeretō* — auch in *baḡšaza.keša* v. 21. 3, verf., A. F. II, s. 39 —; ferner aus wurzeln auf nasale: ai. *ḡāgat*, *adhvagātas*, *djugāt* (*Vgam-*, *a = ṅ*); *sahātas* (*Vhan-*, *a = ṅ*); av. *kāiti* (*Vkhan-*, *ā = ṅ*; verf., A. F. II, s. 13).

Die abstufung in der flexion ist fast überall durch verallgemeinerung einer der stammformen beseitigt. Doch findet sich noch av. *napātem* — *naptō* u. a. (s. 526). Neben einander stehen als nom.-akk. plur. *sravātas* und (*sa-*)*srūtas*,

<sup>1)</sup> Die akk. plur. neutr. *rayaskarāṇ*, *fraptereḡāṇ* sind neubildungen nach dem muster der *nt*-adjektiva (cf. *mīzdayāṇ*, *afsmāniyāṇ*, s. 492), mit denen jene stämme in einzelnen kasusausgängen zusammengefallen waren.

<sup>2)</sup> v. 4. 49; vgl. R, K 9 und ai. *sascār*. Der zendist faselt.



letzteres mit verlust beider *a*-laute. Vgl. dazu ai. *ápatjam* neben *nápātam*, ebenfalls mit zweisilbigem ablaut.

## XII.

Zu Fr. Müller's verbesserungsvorschlägen zum text der inschrift Bh. 4, z. 40—54 in W. Z. K. M. I, s. 59 ff. erlaube ich mir folgende bemerkungen:

Bh. 4. 41 ff. übersetze ich: „Du, der du nach mir diese inschrift lesen wirst: das, was von mir getan ist, soll dich überzeugen, dass du es nicht für erlogen haltest.“ — Das letzte wort lese ich *draugījāhj*, als denominativform zu *draugga-* „lüge“; *dārāgījāhj* heisst „du lügest“; wie wenig das in den zusammenhang passt, wird jeder leser der Fr. Müller'schen übersetzung empfinden. *mātja*, „dass nicht“ und prinzipiell einen nebensatz einleitend, wird überall mit dem konjunktiv verbunden; *mā* dagegen mit dem injunktiv oder optativ; cf. verf., A. F. II, s. 29 f., 221.

Bh. 4. 47 ff. übersetze ich: „Desshalb ist es nicht aufgeschrieben, damit dem, der nach mir diese inschrift lesen wird, nicht zu viel erscheine, was von mir getan ward, so dass es ihm nicht überzeugt und ihm erlogen scheint.“ — Ich lese: *avahjarādīj nūij nipištam mātja hja aparama imām dipim patiparsātij avahjā parāv pađajā tja manā kartam naišim varnavataij dārāhtam manijātaij*. — *pađajā* = av. *sadaīāp*, ai. *Khadājat*. Spiegel's *pađajātij* mit 7 buchstaben ist für die lücke zu lang. Fr. Müller berücksichtigt gar nicht, dass eine solche vorhanden ist. Rawlinson, J. R. A. S. X, s. LX bemerkt bezüglich des mit *p* . . anlautenden wortes „it appears to contain five letters“. *pađajā* — wozu NR a 58 — enthält deren vier. Wäre *a* als zweiter buchstabe ganz sicher, so müsste *pāđajā* gelesen werden; das wären dann fünf zeichen; *a* und *d*<sup>a</sup> sind aber sehr leicht zu verwechseln. Zur bedeutung „zu viel“, welche für *parāv* = ai. *purú* anzunehmen ist, vergleiche man ai. „*kirām tād mēnē jáđ vāsah parjádthāsjata*“ = „es schien ihm zu lange sich erst ein gewand umzulegen“ in der Urvasi-sage (ÇBr. II. 5. 1. 4). Das „zu“ ergibt der zusammenhang.

Bh. 4. 53 ff. übersetze ich: „Sie soll dich jetzt überzeugen: was von mir getan ward, so war es.“ — Ich lese: *ijam nūram puvām varnavatām tja manā kartam avapā ahatā*.



— Über die lücke vor *nāram* sagt Rawlinson, a. a. o., s. LI: „three letters probably intervene between the termination of the word *hšājapija* and the character *n*“ of the following word“. Danach habe ich *ijam* ergänzt, das ich auf das vorhergehende *dīpim* beziehe. Fr. Müller ergänzt, ohne jede rücksicht auf den vorhandenen raum, *hadāgām* mit sechs buchstaben. Solchen „herstellungen des textes“ muss ich meinen beifall versagen, wenn sie auch noch so geistreich sein sollten. — Zwischen *avapā* und dem nächstfolgenden wort fehlt ein wort „of three or four letters“; andernfalls hätte ich das aktive *aha* ergänzt. Auch *abava*, *abuv* wäre möglich.

Noch will ich bemerken, dass in z. 44 *auramazda maiij* zu lesen ist, d. i. av. *ahurō mazdā moi īp*. Das verbum ergänzt sich leicht.

Münster W., 13. juli 1887.

Chr. Bartholomae.

Nachträgliches zu s. 271 ff., 483 ff.

S. 276, z. 9 ff. füge hinzu: 5. *vahšentē* j. 32. 4: sigm. aor. zu *uak-* „ansagen, nennen“; vgl. Geldner, K. Z. XXVIII, s. 260.

S. 280, z. 9 ff.: Im indischen *-ur* sind ar. *-ṛr*, die ante-vokalische sandhiform für *-ṛ*, und ar. *-ṛš*, = av. *-eres* (in *Kikōitereš*), zusammengefallen. Der vorschlag *Kikōitereš* in *ṛtareš* zu ändern (verf., altir. verbum, s. 50) war durch eine verkehrte auffassung jener suffixe veranlasst. Av. *hiāre*, *gamiāreš* zerlegen sich nicht in *hiā-* + *are*, *gamiā-* + *areš*, sondern in *hiā-* + *re*, *gamiā-* + *reš*. Die arischen suffixe sind also: 1) *-r* = av. *-re*; 2) *ṛ*; 3) *-ṛr* (aus *ṛ*, cf. oben) = ai. *-ur*, av. *-are*; 4) *-rš* = av. *-reš*; 5) *-ṛš* = ai. (vor vokalen) *-ur*, av. *-eres*. So klärt sich nun auch das verhältniss des aktiven *dadhur* zum medialen *dadhre* auf. Av. *-r* verhält sich zu *-rai* meines erachtens nicht anders als in der 3. sing. *-t* zu *-tai* u. a. m. Wo bei den drei in betracht kommenden formen: 3. plur. perf., aor. und opt. ursprünglich *-r*, wo *-rš* stand, ist nicht zu ermitteln. Windisch, A. S. G. W. X, s. 459 vergleicht av. *-iāreš* (in *gamiāreš*) dem ai. *-jāsūr* (im prekativ

*gamjāsūr*) und bemerkt dazu: „Die stellung der formativen elemente wäre allerdings eine andre, aber das *s* hat auch im prekativ des sanskrit verschiedene stellung, in *budhjāsūr* steht es hinter dem optativcharakter, in *bhutsīran* steht es vor demselben. Die dritte möglichkeit wäre eben, dass es ganz am ende stände.“ Ich kann dem nicht beipflichten. Im eigentlichen prekativ steht der zischlaut immer vor der personalendung, was eben durch die entstehung der prekativformen mit notwendigkeit bedingt ist; vgl. oben s. 561 note. Die sanskritgrammatik wirft prekativ- und gewöhnliche optativbildungen planlos durcheinander. *bhutsīran* ist der ganz regelrechte optativ des *s*-aorists;<sup>1)</sup> der prekativ müsste *\*bhutsīsata* lauten. Die beiden einzigen prekativformen, bei denen das *s* nicht vor der personalendung auftritt, sind die 2. und 3. dual. med.: *bhutsījāsthām* und *bhutsījāstām*, wofür *\*bhutsīsāthām*, *\*bhutsīsātām* zu erwarten wäre. Ich bin aber überzeugt, dass jene beiden formen ihre entstehung lediglich der erfindungsgabe der indischen grammatiker zu verdanken haben.

S. 282, z. 31 ff.: Das beispiel j. 46. 8 ist nicht ganz sicher, da *paitiāogeḥtā*, *gasōiḥ* und *pāiāḥ* auch auf das vorhergehende singularische *āpriṣ* bezogen werden können.

S. 295, z. 8 f. und 297, z. 31: Zu *haḥkaḥ[aspā]* und *frādah[gaḥem]* vergleiche man s. 546 note.

S. 304, z. 30 f. ergänze als note: Bei der korrektur zugefügt; cf. K. Z. XXVIII, s. 410.

S. 311, z. 10 ergänze: p.: *kīkīḥwā* 43. 2. Vgl. dazu s. 541.

S. 328 f.: Von nicht aufgenommenen formen, die man da und dort als verbalformen erklärt hat, erwähne ich noch (one jedoch vollständigkeit erreichen zu wollen):

*abīastā* j. 53. 5. Ist nom. plur.; A. F. II, s. 151.

*ajāḥā* j. 30. 7. Ist instr. sing.; B. B. XII, s. 93.

*dazda* j. 27. 13. Ist nom. sing.; A. F. III, s. 48.

*dqm* j. 48. 7, 49. 10 und *dqn* j. 49. 4. Sind lok. sing; vgl. K. Z. XXIX, s. 496.

*jekā* j. 30. 1. Vgl. A. F. II, s. 118; B. B. XII, s. 95.

S. 491, z. 1 ff.: Die stelle j. 43. 10 dürfte zu übersetzen

<sup>1)</sup> Ebenso *bhutsīja*, *bhutsīvahi*, *bhutsīmahi*, während *budhjās*, *budhjāt* optative des einfachen unthematischen aorists sind; so schon Delbrück, altind. verbum, s. 196.



sein: „und verlange von uns, was du von uns zu verlangen hast; denn ein verlangen von dir ist wie das mächtiger (einflussreicher) leute, insofern dich, den mächtigen, wer es nur vermag, zufrieden stellen möchte“. Vgl. dazu die andeutungen bei Jackson, J. A. O. S. XIII, s. CLXXXIX, wo aber die worte irrthümlich dem Ahuramazdah in den mund gelegt werden. Zu den vorhergehenden zeilen s. verf., B. B. XIII, s. 72.

S. 496, n. 1: S. jetzt auch Solmsen, K. Z. XXIX, s. 329. Aber *ḍō* ist eben akkusativ!

S. 519, n. 1: Man tut wol besser, *afrasdvhd* j. 62. 6 als part. des unreduplizirten perfekts zu nehmen.

S. 539, z. 29: Das *y* in ksl. *byvū* (vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 366) erkläre ich wie das *ū* in ai. *babhūvasas* und lit. *džūvasi*.

S. 551, z. 31: Das vereinzelte vedische *avṛdhat* RV. 4. 23. 1 beurteile ich trotz Panini I. 3. 91 und 3. 1. 55 wie *agamat*; cf. s. 177 f.

S. 561, z. 33 ff.: Auf *buid* in jt. 24. 9, zweite stelle ist natürlich gar nichts zu geben.

S. 562, z. 26 f.: Zwei weitre akkusativische infinitive der gatha's sind *astim* j. 33. 2, s. verf., B. B. XIII, s. 81 und *gerebam* j. 34. 10 [„Wer die rechte einsicht hat, der soll (vielmehr) geloben an dieses, des guten sinns betätigung festzuhalten.“]. Dagegen bin ich bz. *sreūim* j. 28. 7 anderer meinung, als sie Geldner, B. B. XIII, s. 160 f. ausgesprochen hat; cf. oben s. 290.

S. 565, z. 3 ff.: Also der gleiche flexionsunterschied wie zwischen *rāgan-* und *arjamān-*, *dātār-* und *pitār-* u. a.

S. 582, z. 24 f.: Die schreibung *hauruapbia ameretapbia* j. 1. 2, jt. 21. 7 und *bryapbiam* v. 8. 41 f. kann ich daher nicht für richtig halten. Die handschriften R und K 9, die auch sonst mehrfach allein die richtigen lesarten bieten, haben *bryadpbiam*. Vgl. auch *paḍebjaska* vsp. 14. 1 (thus all copies).

Berlin, 30. november 1887.

Bthl.

## I. Sachregister.

- Ablaut**, vgl. conjugation, declination, lautwandel.
- Accent**, (vgl. auch conj. decl.) als ursache des lautwandels 126 ff., 138 ff., 143 f., 422. — der 3. pl. praet. dor. 515 f. bei suffix *-ro*, *-lo* 422. — Verschiebung desselben im ngr. 188 ff.
- Adjectiva auf *-vant*, *-mant*** 490 ff., auf *-nt* 490 ff., 545 ff., 563 ff. — auf *-ης* 125.
- Agni** 193 ff.
- Alveolare** 2.
- Analogie**, s. formübertragung.
- Anaptyxis** s. vocaleinschub, lautwandel.
- Apollon** 193 ff.
- Artikel** vor namen, gr. 396.
- Assibilation** 48, 52 f., vgl. 335 ff.
- Assimilation**, vorschreitende 41 ff., rückschreitende 48 ff., benachbarter vocale 412, der zischl. 576 a, graphische 468.
- Aspiration**, vgl. aussprache, lautwandel, schreibung.
- Aussprache** der palatalen 1 ff., der *š*-laute 39; des *p* 56; der nasale vor consonanten gr. it. aram. 438; der nasale im auslaut gr. 442; elidierter vocale gr. 247a., von *εν* 423 f., 474, von *ϕ* pamphyl. 446, von *Ξ*, *ψ* 459 ff., von *σ* 330, 456 f., tönendem *σ* 457, *σμ* 124, von *χθ*, *φθ* 468 f., aspirierte der tennes im vulgären Attisch 446 f.; von lat. *x* 468 a, lat. *ū* im afrz., rätorum. 46; von frz., rum. *qu* Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. IX. 5 u. 6.
- 46; von ngr. *χ* 48, von schwed. *t* 177 m. a.
- Axt** dem Apollo heilig 199 m. a.
- Beischriften** korinth. und chalkid. vasenbilder im nom. 160, att. auch im gen. 474.
- Bhṛgu** 216, 218 ff.
- Bindevocal** im perf. ai., ab. 272, im aor. ai., ab. 290.
- Cäsur** nach dem vierten trochäus nicht bei Homer 236 f.
- Cerebrale** 6, 7.
- Chariten** 221 ff.
- Chronologie** des schwundes von *z* *ž* vor dentaler media ai. 518, des schwundes von verschlusslauten zwischen nasal und *s* ai., ab. 518; des schwundes von *ϕ* im att. 390 a., 400, von *ν* vor *σ*, *ζ* 332 f. des griech. kürzungsgesetzes langer vocale vor doppelconsonanz 64, 348 a., des zusammenfalls beider *η* att. 125; der palatalisierung im rom. 46 f.
- Comparativ**, s. steigerung, suffixe.
- Composition** im avesta 546 a., dvandva ai. 583, bahuvrihi gr. 125 f.
- Conjugation**. **augment** *η* 482, vor *ϕ*, *σ*, *σν*, *σμ* 86 ff., 349. **bindevocal** im perf. ai. ab. 274, im aor. 290. **causativum** (gāthādial.) 302 f. **conjunctiv** ai. ab. 275 ff. hat ar. in d. 2. 3. p. secundärsuff. 279, vgl. 291. **denominativa** im gāthādial. 304, von *-ā*- und *-ā*-stämmen gr. 269 f., von *-ε-*, *-o-*stämmen 104, 106 f., von *-as*-stämmen gr.



109 f., von *-us*-stämmen gr. 114 f. **imperativ** aor. von *βαίρω* 482 f. **infinitiv** acc. als inf. 562, 588; loc. 329, 497; auf *ῥμεν* 127, auf *ῥναι* 264. **intensivum** im gäthädial. 303 f. 308 f. betonung ai. ab. 533 f. **optativ** mit *a* vor dem personalsuff. ab. 274, mit *-iya-*, *-ya-* ai. ab. 274 f., mit *ῥ* ai. ab. 284, aoristi von *ῥbhū* 274. **participia** auf *-nt* ai. ab. 490 ff. einteilung 545, aus them. stämmen 545 ff., aus nicht themat. 551 ff. gr. lat. 550 f. bild. d. femin. 548 f., 554; auf *-vas* ai. ab. 519 ff., gr. 261, 537 f., it. 540. germ. 540. sl. 539 f. balt. 539. **reduplication** des aor. ai. 233. mit *ī* 233. vor *ῥq*, *σq*, *σv*, *σμ* 86 ff., 349. vor *ῥ* geschwunden 231. **stammabstufung** der wurzeln auf *ai* 108 a., des präz. 4. classe 69. **suffixe** d. 1. sg. pr. ind. ab. *-a* 271 ff., 1. sg. opt. med. 272; d. 1. pl. ai. ab. 271 ff., 1. pl. plqpf. act. gr. 126, 2. sg. imp. act. ab. *-shī* 307. 2. u. 3. dual. med. ai. ab. 283 ff., ab. *thē* für *tē* 286 ff., 2. u. 3. dual. ab. *-atere*, *-ātare* 288; 2. 3. dual. conj. ai. *-āithe*, *-āite* 287; 3. sg. gr. *-ει* 153 f., 480 f., 3. sg. aor. med. ab. *-ī* 318; 3. pl. prim. gr. 336; 3. pl. praet. act. ai. ab. 280 ff., ab. *at* 280 ff., 291 f., 3. pl. perf. act. 288, 586 f., 3. pl. perf. pass. 275, 3. pl. opt. ab. *-én*, *-ān* 274 a., 586 f., 3. pl. imp. med. *-óσθω*, *-óσθων* 330. **tempora. praes. d.** 4. classe 69 a. betonung des reduplicierten 553; ai. ab. von *kar* 278, *gam* 277 f., *naç* 278 f., *bhū* 276, *yam* 285, *yuj* 276, *vaç* 276 f. *sac* 551 a. auf *-ζω* von stämmen auf *-γγ* 331 f., von *ξέω*, contr. 104. **aorist.** nicht them. ai. ab. 273, vgl. 277 f., 290, 314 ff.; them. ab. 313 f. ai. ab. 277 f., gr. 230 ff.; sigm. 266, ai. 68 f., ai. ab. 288 ff., ab. 318 ff.

gr. 65 ff., 129 f., 135, 137, 352 ff., mit *-σσ-* 103 m. a., 105, 266; mit *-σ-* 267 f., abgeleiteter verba 66, der verba auf *-αίρω* 65 ff., *-ίρω* 77 f., *-ύρω* 79 f. von *kar*, *gam*, *naç*, *bhū*, *yam*, *yuj*, *vaç*, *sac* vgl. praes. **perfectum.** gäthädial. 311 f., them. ai. ab. 286. mittl. stamm im dual., plur., ai., ab. 284, im part. 542. gr. auf *-σμαι* 90 ff., von *-n*-stämmen gr. 116; 2. p. sg. med. derselben gr. 347; von *ῥννυμ* bei Homer 103 f., plur. im germ. 274. **plqpf. act.** 126 f. **futurum** ursprung 551, gäthädial. 301, beton. ai. 551, von *-n* stämmen gr. 334, der verb. liq. gr. 130 f. 136. attisches 106 f. **precativ** 561, 567. **Contaminationsbildungen** 525 ff., 534 f., 540 f., 552, 562, 564, 581.

**Cursivschrift** gr. schon früh entwickelt 155 m. a.

**Dativ ngr.** 191.

**Declination.kürzung** der endungen ai. 542, 583 f. **metaplasmen** (s. a. übertritt) ai. 524, ab. 575 a., ngr. 190. **stammabstufung** der adj. auf *-vant*, *-mant* 489 ff., 528 ff., der part. auf *-nt* 545 ff. der part. auf *-vas* 529 ff., der compar. auf *-yas* 83, 533 f., der adj. auf *-nt* 565 ff., der wörter auf *-at* 584 f., der neutr. auf *-os* 357 f., von ai. *udas* 523, 575, von *ῥρος* 357 f. **stammstufe** der *bh*-kasmus ai. ab. 544, 547, 582 ff., des loc. sg. 491 f. **übertragungen** zwischen stämmen auf *-mant*, *-vant* und part. auf *-ras* 519 ff., 534, stämmen auf *-an* 540 ff., adj. auf *-nt* 566; zwischen part. auf *-nt* und *-a*-stämmen 558 ff., *-an*-stämmen 540 ff. zwischen *-i*- und *-u*-stämmen air. 377. übertritt der *-μα*-stämmen in die *-a*-decl. 64, der *-u*-stämmen in die *-o*-decl. gr. 470 f. **verlust** der decl. ngr. 190. — decl. der adj. auf

- vant*, -*mant* ai. ab. 490 ff., gr. 538, lat. 590. der adj. auf -*nt* 490 ff., 563 ff., gr. 569. der part. auf -*vas* ai., ab. 519 ff., auf -*nt* 490, 563 ff., der comparat. auf -*yas* 533 f., der *dvandva* 583. der wörter auf -*εύς* 472 ff. vgl. 351, auf *φ*, *ω* 475 f., auf -*κλέης* 478 f., der *s*-stämme air. 379 f., von ai. *anađvāh* 578 ff., *tyant*, *ktyant* 490 ff., *uđās* 574 m. a. 580, 582 m. a., von *kis* 79, von *nāpāt* 526 f., 572 a., 584, von *pānthan* 496, *purođās* 578 ff., von *γέλως* 109 f., *ἔλμινς* 337, *Ἐρμῆς* 469 f., *ἔρως* 109 f., *μῆν* 61 f., 334, *Οἰδίππους* 476, *οὐς* 140, vgl. 92, *ἄρος* 357 f. *παις* 476, *πούς* 358 m. a. *τίς* 79, 147 ff., *υῖός υἰός* 470 f., *χέιρ* 131 ff., *χῆν* 62, 334 f. **nom. sg.** der pron. ai. ab. 498 f. ein- und mehrsilbiger wörter 495 ff., der adj. auf -*vant*, -*mant* 493 ff., 518 ff., der -*nt*-stämme 493 f., 557 ff., 566 ff., gr. 332, 337, der -*n*-stämme 496 f., lit. 523 f., der part. auf -*vas* 519 ff., der -*ς*, -*h*-stämme ai. 578, der -*š*-stämme 575 f., von *pitā* ab. 578 a.; auf -*ης*, -*υς* statt *εύς* 472 f. **nom. pl.** conson. stämme 573, von -*u*-st. air. 377. **acc. sg.** der *as*-stämme 566, ntr. der -*nt*-stämme 520 f., 536, 544, 554 f. der part. auf -*vas* 519 f., 536. **acc. pl.** der -*i*-, -*u*-, -*r*-stämme ai., ab. 483 ff., der conson. stämme 573, ntr. ai. ab. 492 f., 554, 584, auf -*ος*, -*ας* 332, 337 ff., von -*ā*-, -*o*-, -*i*-, -*u*-stämmen 337, elisch dem dativ angeglichen 344 f. **voc.** der stämme auf -*vant*, -*mant*, -*vas* 519, 531 f. **instr. sg.** ohne suffix ai. 584, angeblich auf -*m* 567 f.; gr. 522. **dat. pl.** der nicht abstuf. *n*-stämme gr. 334, 336, der -*nt*-stämme gr. 335; der stämme auf -*ο* 356. **gen. sg.** von -*r*-stämmen ai. 526, 576, von *pati sakhi* 526 a., mit abl. suff. -*τος* gr. 140; auf -*εύς*, *ῆφος* von wörtern auf -*εύς* 474, von -*i*-stämmen gr. air. 376 f., ogm. auf -*ias* 376. **gen. du.** von *dva* ai. abg. air. 375. **gen. pl.** der -*a*-stämme ai. 566. **loc. sg.** von -*ā*-stämmen auf *ā* ai. 583 f., auf *ām* ab. 282 a., von -*i*-, -*ū*-stämmen ai. 583 f., von -*m*-stämmen ai. 497, ein- und mehrsilb. 496 f. — **bh-kasus** von -*nt*-stämmen 502, 545 f., 582 f., von -*as*-stämmen 522, 582 f., von part. auf -*vas* 519 f.
- Delphi 197 ff., 215 a., 216, vgl. *Ἀελφοί*.
- Delphin, d. Apollo heilig 197, 216 f. 228.
- Deminutiva, bedeutung derselben 192.
- Denominativa, s. conjugation.
- Dialektmischungen auf gr. vaseninschriften 390 ff., 397 m. a.
- Dissimilation 432, 442, 471. linguale verschlussl. 579.
- Dittographie s. schreibung.
- Dreifuss, d. Apollo heilig 197.
- Elision, gr. 247 a.
- Einteilung der lautgebiete 3 ff., 176 ff.
- Energiesteigerung 54 ff., -verringerung 51 f.
- Entwicklung, spontane, von consonanten 55, 440, 507 ff.
- Epenthese von *i*, gr. 348.
- Ersatzdehnung 52, 72, 81, 87, 334 ff., 340 ff., vgl. lautwandel.
- Explosionslaute 177 f.
- Expirationsdruck 51 f.
- Femininum s. stamm bildung.
- Formübertragung, vgl. conjugation, declination; künstliche ngr. 191 f., durch gleichheit der silben- und lautzahl 79 m. a. durch gleichheit der bedeutung veranlasst 524 ff. ngr. 190.
- Gaumenbilder 17 ff.
- Ithaka 199 f.
- Kürzung des wortendes 542, 583 f.



Labiale, mouillierte, 9 f., 14, russ. 32, schwed. 32.  
 Labialisierte vocale gr. 411 f.; r ab. 463 a., nord. 463 a.  
 Laute. einteilung 3 ff., 176 ff., einfache 25, zusammengesetzte 25, 462 ff. kombinierte 26. mouillierte 8 ff., 30 ff., 462 f. verschlusslaute 31, 57, 177 f., nasale 31, 57, gedehnte consonanten 63, 335, 516; tonloses *m*, *l*, *n*, *v*, gr. 445 f., r ab. 465; übergangslaute 55, 164, 451 f. 507 ff.; vgl. aussprache, lautwandel, schreibung.  
 Lautlose elemente 176.  
 Lautwandel. **ablaut** *ā-ō-ä* 81, *ē-ō* 529 f., *ā-ā* 84, 88, 351, *ō-o* 63. *ā-ō* 411, zweisilb. 585, vgl. conj. decl. stammabstufung. **accent, assimilation** s. bes. **aspiration** s. griech. **ausfall. unbet. vocale** gr. 170, 172, 410, 424 ff., 444. von **consonanten** 60, 116 f., 119 ff., 160, 164, 169, 172, 175, 329, 435 ff., 451, 501 ff. einer von zwei gleichen silben 266 m. a. 272, 498, 578. **consonanteneinschub** 55, 440, 507 ff. **contraction** s. griech. **ersatzdehnung** 52, 62 ff., 72, 81, 87, 334 ff., 340 ff., 344, 346. **labialisierung** s. bes. **metathesis** 462 ff., gr. 453 ff. **mouillierung** 48, 462 f. vgl. laute. **nasalisierung** 507, 532 ff. **sandhi** s. bes. **synizese** bei Homer 251 a. **vocaleinschub** *anaptyxis*, *svarabhakti*, ab. 465, gr. 427 f. durch analogie veranlasst 148 f. **vridhhi** in sek. abl. ab. 541. **idg. āi** vor cons.: *ā* 284, 288. *t + s*: *s*, *ss* 520 f., *pt* anl.: *t* 578 m. a. *mm*: *nm* 571 a., *sk*, *st*, *sp* anl. bisw.: *k*, *t*, *p* 487, 576. *ss*: *ts* 522 ff., vgl. ai. **arisch. assimilation** der zischlaute 576 m. a. 579. schwächung von verschlussl. zwischen nasal und zischl. 501 ff. behandl. von *k<sub>1</sub>s* 574, von *tt*, *ddh*, 577, *-nt* 540, *k<sub>1</sub>h* 366 f. **ind. azu**,

*avu*: *au* 578, *āš*: *āt*, früher als *š*: *š* 575 a., *anz*: *ām* 517, *ādḥ* für *ādḥ* 579, *ḡ*: *ān* 554, *īnā*, *ūnā*, *ṛnā*: *īr* etc. 484 ff., 518, 575. *γz*: *ur* 526, 575. *kš*: *khy* 577, *kh* im wechsel mit *ch* 367, *gzh*: *kš* 575 a. behandl. von *nā* 501 ff., *ngdh*: *ndh* 501 ff., behandl. von *z*, *zh* 575 a. *zbh*: *dbh* 522, 575 a. *tst*: *tt* 510 f., *nt*, *ng* nicht zu *nn* 515 f., *ntt*: *nt* 510 f., 577, *nddh*: *ndh* 577, *nz*: *nn* 516 f., behandl. von *nts* 501 ff., *rš*: *rt* 575 a., *rs*, *ls*: *š* 579, *vā*: *ā* 578, *šš*: *š* nicht zu *kš* 574 f., behandl. von *š*, *sh* 575 a. *š*, *z*: *t*, *d* 522, 575 f., *s-gh*: *j-h* 576 a. *sk<sub>1</sub>*, *sk<sub>2</sub>*: *ch* 366 f. **prakit.** -as: *ā* 579, *gzh*: *jh* 576. **abaktr.** *a*, *ā*: *ē* 291, 572 f., *āns*: *ēngḥ* 532, *asm*: *ehm* 281 a., 289, behandl. von *am* vor folg. cons. 571, *an*, *ān*: *ā* 494, *anm*: *ānm* 273, 485, -*au*: *ō* 570, *ī*: *erā* 483, *in*: *t* 485, behandl. v. -*nks*, -*nts* 501 ff., *nkt*: *nt*, *nabh*: *nābh* 501 ff., *dhm*: *gm* 495 a., behandl. von *pt* 464 ff., vgl. 578 m. a., von *s* 362, *sv*: *nāh* *nā*, *hv*, 519 a., 541. *sy*: *nā* 492; *çt*, *çt*, *çp* mit *h* redupl. 362, *sk<sub>1</sub>*, *sk<sub>2</sub>*: *çc* 366 f. **apers.** *r* = ab. *thr.* **osset.** *fs* = ab. *çp* 464, *rf* = *thr.* *rw* = *wr*, *wz*, *yz* = *zw*, *zg*, *rz* = *zr* 464. **armen.** *ks* erst relat. spät.: *šz* 469. **griech.** **aspirata** für tenuis 156, 261, 446 f. **aspiration** 443 ff., intervocalisch 444, nach *μ*, *ν*, *λ* auf att. vasen 445 f., nach *ç* pamph. 446; ausgelassen bei Homer 258, auf att. vasen 444 f., vulgärratt. 446; bewirkt bisw. position 233. umspringen derselben 447. **contraction** von *ew* 148, 251 a.; nach ausfall von *ç* att. 138 ff., bei Homer selten 234. **dehnung** nicht durch *ç* veranl. 233 a. **dentale** vor *μ* 90 f., 117, 429. **epenthese** von *i* 348. **doppelconsonanz vereinfacht** 60 ff., 72, 88 ff., ohne ersatzdehnung 88. **elision** 247 a. **kürzung** langer



vocale vor doppelconsonanz 62 ff., 68, 337, 348a. nasal vor verschlussl. geschwunden 172, 175, 435 ff.; vor  $\sigma$  + cons. 60, 116 f., 329 ff., vor sekundär entwickeltem  $\sigma$  ion. att. 334 ff., auslautend ion. att. 337 ff.; erhalten 338ff., prothese von vocalen vor  $f$  235a. psilosis bei Homer 258. tenuis für asp. 447 f., für media 428, vgl. 437, durch nasal erweicht 437; vereinfachung von consonantengruppen auf att. vasen 451 f., vgl. 164.  $\alpha$  +  $\bar{\epsilon}$ :  $\bar{\alpha}$  75,  $\alpha\epsilon$  att. vor  $\sigma$  + cons.:  $\alpha$  417,  $\alpha\nu$ :  $\alpha f$  423,  $\beta$  vor  $\nu$ :  $\mu$  257 m. a.;  $\beta$ ,  $\delta$  ausgelassen 164, 451.  $\gamma\lambda$ :  $\lambda$  450 f.  $\delta\mu$ :  $\sigma\mu$  429, vgl. 90 f., 117.  $\epsilon$  +  $\bar{\epsilon}$ :  $\bar{\epsilon}$  75.  $\epsilon$ :  $\iota$  durch accentverlust 422,  $\bar{\epsilon}\nu\iota\varsigma$ :  $\epsilon\iota\varsigma$  494, 519;  $\epsilon\iota$ ,  $\epsilon$ ,  $\eta$  wechselnd 421 f., vgl. 418 ff. und  $\chi\epsilon\iota\lambda\epsilon\iota\omicron\iota$ ;  $\epsilon\nu$ :  $\epsilon\eta$ ,  $\epsilon f$  423 f.,  $\epsilon\nu$  dor. =  $\epsilon\omega$  417;  $\epsilon\omega$  nach cons. bei Homer nicht contrahiert 251a., aeol. nicht contrah. 148;  $f$  bei Homer lebendig 230a., ausgefallen 160, 169, 173; att. 390a., 400 f. m. a.; inl. früher geschwunden, kor. 160 f., gemein-gr. 234, 266; anl. nicht vocalisiert 234 ff.  $\eta$  =  $\bar{\epsilon}$  von echtem  $\eta$  verschieden 346;  $\eta$  aus  $\bar{\alpha}$  mit echtem  $\eta$  erst spät zusammengefallen 125,  $\eta\nu$  dor. =  $\eta\omega$  417,  $\theta$  vor  $j$  nicht assibiliert 337a.  $\theta$ :  $\sigma$  att. 447.  $\iota$  und  $\epsilon\iota$  wechselnd 159, vgl. 418 ff.  $\iota$  vor  $\sigma$  + cons. ausgefallen 417 f., entwickelt 418. aus  $\sigma$ ,  $z$  entwickelt 124, 126, 345.  $\iota$  im wechsel mit  $j$  99.  $j$  nicht zu  $\delta j$  94.  $\kappa$  mit  $\chi$  wechselnd 156, 261, 446 f.  $\kappa$ :  $\tau$  45.  $\lambda$ :  $\nu$  nicht gr. 442 f.,  $\lambda\lambda$  vereinfacht 65 f.  $\lambda\sigma$  135, 352 ff.  $\mu$ :  $\nu$  442.  $\mu\nu$ :  $\nu$  439 f.  $\mu\sigma$  60 ff., 137.  $\nu$  abgefallen 452; in sonantischer function 424 f., vor verschlussl. geschw. 435 ff., vor  $\sigma$  60 f., 136 ff. 329 ff., 334 ff., 340 ff., 344, 346. auslautendes  $\nu$  anlautendem  $\sigma$  assimiliert 347.  $\nu\nu$  gemein-gr. 63 ff., lesb. thess.

59 ff. vereinfacht 59 f., 65 f.  $\nu\tau$  nicht durch assimilation ausl.:  $\nu$  516.  $\xi$  kret.:  $\sigma$  434.  $\omicron$ ,  $\omega$  nicht aus  $e$ ,  $\bar{\epsilon}$  529.  $\omicron\iota$  vor  $\sigma$  + cons. att. zu  $\omicron$  417 f.  $\omicron\nu$ :  $\omicron f$  424. anlautendes  $\rho$  in zusammens. nicht immer verdoppelt 350.  $\rho\sigma$  127 ff., 352 ff.; att. früh zu  $\rho\rho$  450;  $\rho\sigma$ :  $\rho\rho$  nicht ausschliessl. att. 135.  $\rho\sigma\sigma$  und  $\rho\sigma$  aus  $\rho\tau$ :  $\rho\rho$  135.  $\sigma$  tönend 124, vgl. 457,  $i$ -haltig 124, 126, 330, 345, vgl. 418. eingeschoben 440, vgl. 90 ff., geschwunden vor cons. 441, abgefallen 452. auslautend folgendem  $\lambda$  assimiliert 352. in verbindung mit nasalen und liquiden 59 ff., 124 ff., 347 ff.  $\sigma\lambda$  124 ff., 350 ff.  $\sigma\mu$  59 ff., 126 ff., 430. anl. 84 ff., 441.  $\sigma\mu$ :  $\rho\mu$  124.  $\sigma\nu$  59 ff., 126;  $\sigma\nu$ :  $\nu\nu$  in jüngerer bildungen 74 f., 126.  $\sigma\rho$  124, 348 ff.  $\sigma\sigma$  nicht attisch 136; auf att. vasen 448 f.; heracl. thess. syrac. kret. 267 ff.  $\upsilon j$ ,  $\theta j$  att. 137.  $\upsilon$ :  $\iota$  165 f., 169 f., 412 ff., 433a. vor  $\sigma$  früh zu  $\iota$  getrübt 433a.  $\chi$  für  $\kappa$  156, 261, 446 f.  $\omega$  =  $\bar{\omicron}$  von echtem  $\omega$  verschieden 346;  $\omega\nu$ :  $\omega f$  424. ngr.  $\psi$  aus  $fs$  468. lat. osc.  $x$ ,  $s$  433. behandl. d. velaren 503a. roman. lat.  $\varepsilon$ : frz. rätor.  $\bar{u}$  46. lat.  $ci$ ,  $ce$  43 f., 46. lat.  $ti$ ,  $di$  53 f.,  $t\bar{i}$ ,  $d\bar{i}$  + voc. 52 ff.,  $ni$ ,  $li$  + voc. 54.  $si$ :  $\bar{s}\bar{i}$  54,  $si$  + voc.:  $\bar{s}$  54. germ.  $ka$ ,  $ke$ ,  $ki$  im frz. 46.  $au$ :  $o$  im frz. jünger als  $ca$ :  $\bar{c}\bar{a}$  46.  $s$  + cons. frz. 55.  $no$ ,  $nu$ :  $\bar{n}u$  span. 54.  $nn$ ,  $ll$  span.  $\bar{n}$ ,  $l'$  56 f.  $\bar{z}$ ,  $\bar{s}$ :  $\chi$  span.  $ppj$ :  $j$ .  $vj$ ,  $vd'$ :  $j$ ,  $d'$  rum. 56. air.  $p$  aus  $bn$ ,  $t$  aus  $dn$ ,  $c$  aus  $gn$  375. got.  $\bar{e}$  nicht zu  $o$  529,  $h$  =  $\bar{a}$ .  $h$  535a.; anord.  $pt$  aus  $ft$  465. neuengl.  $i$  nach voc. vor  $s$  + cons. geschw. 418. abulg. ersatzdehnung 81 m. a.  $s$  vor  $n$  wirkt nicht ersatzdehn. 81. preuss.  $\bar{o}\nu\iota\varsigma$ :  $\bar{a}\nu\varsigma$ ,  $\bar{o}\nu\varsigma$  539. lit.  $\bar{a}\nu$ :  $ou$ ,  $u$  nicht:  $au$  533 ff.

Leto 211 ff.

- Liquidae sind verschlusslaute 31, 57.
- Lyra dem Apollo heilig, 226 ff.
- Marsyas 208 m. a. vgl. *Μαρσύας*.
- Mataricvan 219, vgl. *mātaricvā*.
- Metrisches, veda: 284, 286 f., 514 f., 517 f., 570. gāthās 569 f. Homer 230 ff.
- Nasale sind verschlusslaute 31, 57.
- Nasalisierung der part. auf *-vas* ai al. 532 f., der compar. auf *yas* 532 ff., in *yuñ*, *mercēco*, *coniunz* 507.
- Odysseus 199 m. a. vgl. *Ὀδυσσεύς*.
- Orthographie (vgl. schreibung). att. 140 f., 154, 163. korinth. 153 ff., princip derselben 179 ff., 188.
- Palatale, physiologisch 1 ff.
- Parasitisches *j* 13, 35 f.
- Präpalatale, entstehung derselben 55.
- Präpositionen, s. stamm-bildung.
- Priestergeschlechter, nach tieren benannt 218 m. a.
- Prometheus 219 f.
- Pronomen *a* 262. *ava-*, *avant-* ai. ab. 498 f. s. declination.
- Prothese von vocalen vor *f* 235 a.
- Psilosis bei Homer 258.
- Reduplication, s. conjugation.
- Rudra 225.
- Sandhi 516, des rgveda 506, 511 ff., von arisch *as*, *ās* 496, 571 f., der vocat. auf *ās*, ai. 531 a. ai. *as* 484, 571 ff., *ā* 528, 541, *ān* 483, 494, 501, 517, *ās* 571 ff., *īn*, *ūn*, *yn* 484 f. 575. *is* 465, 575. *ē*, *ō* 578. *n* 504 ff., 515 ff. *n* 485, 504 ff., 514 ff. *rs* 576. *-ām + i-*: *-ē* 291, 575. *-n + ç*: *-ñech* 508 ff. ab. *as* 572 f., *ās* 571 f., *ā* 507. griech. *-ν σ-*: *-ςσ-* 347, *-ςλ-*: *-λλ-* 352.
- Satzdoppelformen 258, 332 ff., 345 ff.
- Schreibung (vgl. aussprache, orthographie). griech. aspirata für tenuis 156, 261, 446 f. der aspiration 443 f., intervoc. 444, ausgelassen 444 f., nach *μ, ν, λ*, 445 f., nach *f* 446. gewisser consonantengruppen 164, 451 f., dittographica 406, 408 f.; doppelte, von consonanten 454 ff., vgl. 63 f., von vocalen 414 f.; der nasale 172, 175, 435 ff., des spiritus asper 389, 440 ff., tenuis für aspirata 447, für media 428, unbetonten vocale 170, 172, 410, 424 ff., 444. von *β* kor. 155 f. von *ε* kor. 153 ff. liegendes *σ* auf att. vassen 472. — *αι* = *αι* kor. 155, 164, att. 417. *αχ* = *χ* 427. *ε* = *α* 409 f., vgl. 168. *ε* = *ει* 153 ff., 167, 481 m. a. *ε* = *ι* 410, 417. *ξ* 389, 403 f., 461. *ει* altatt. 140 f. *εου* = *ευ* 160, *ευ* = *ει* 414, *ευ* = *υ* 476, *ευf* = *ευ* vor voc. 172. *f* 400 f. *η* = *ι*, *ε* 407. *ης* = *ξ* 457 ff. *θος* = *θους*, *θους* 165, 170 f. *ι* = *υ* 165, 168 ff., 412 ff., 432 f. m. a. *ξξ* 467 f., *ζο* 164, 168, 468. *ο* = *α* 410, *ο* = *ι* 411, *ο* = *υ* 412, vgl. 165, 168 f. *ου* altatt. 140 f. *πψ* = *ψ* 468. *ς* 166, 168 f., att. 386, 405. *σ* ausgel. vor cons. 441. auslautend 432. *σx* = *xr* 459. *σ, σσ* = *ξ* 468. *σφ* = *ψ* 457 ff. *σχ* = *ξ* 457 ff. *τ, ττ* = *πτ* 459. *υ* = *α* 411. *υ* = *ι* 165 f., 169 f., 412 ff., 433 a. *υ* = *ο* 412, vgl. 470. *φσ* = *ψ* 457 ff. *χσ* = *ξ* 457 ff., *ω* = *ο*, *ου* 407.
- Schrift. verhältnis zur sprache 176 ff., zweck derselben 178 ff. schriftzeichen der korinth. vassen 152 ff., der att. 398 ff.
- Stamm-bildung, -abstufung. (vgl. decl. conj. lautwandel) der präpositionen 97 a., 262. der comparative auf *-yas* 83, 532 ff., der dvandva 583, bahuvrīhi, gr. 125 f., des femininum von part. auf *-nt* 546, 554, 564. der adj. auf *-nt* 564, 569. der neutra auf *-ος* 357 f. stammstufe bei suff. *-πος* 271, *-μυ.* *-μψ* 81 a., *-sno*, *-no* 82. nomina auf



- σμος, -σμά, σμά, -σμων 117 ff. deminutiva und deren bedeutung 192. — von stamm *kers* 69. von *Ἀπόλλων* 193 m. a. 426 a. *ἐκα-στος* 144 ff., *ἐκάτερος* 150, *ἄρος* 357 a. *Πολύκτωρ* 270, *Ποιειδάμων*, *Ποιιδάν* 159, *πούς* 358 m. a.
- Steigerung. ngr. 190 f.; adjektivische der localadverbia 146. suffix des comparativs 83, 151, 330, 532 ff., 547. des superlativs 146 f., 330, 547, 578.
- Stimmton. verlust desselben (50) 52. vgl. aussprache.
- Stoffnamen, durch deminutiva individualisiert 192.
- Suffixe, des comparativs u. superl. s. steigerung. verbalnomina mit -m- gr. 118 ff., mit -t- 91. — -ai-, -av-, -ō- 96 a., *uko* 414, -lo-, -ro- meist betont 422, -sno-, -no- 82, -tr- 271, -tu- 414. arisch -at-, -āt-, -t- 584 f., -átha- 487, -tana-, -tna- 523, -thā- (part. perf. pass.) 502, -nt- 545 f., 563 f., -mant-, -vant- 490 ff., aind. -ras 114. abaktr. -tara-, -tema- 547, 561, -tā-, -tāt 547, 561. griech. -αῖος 266, -ενος, -εινός, -ηρός 76, 126; -εσρός, -ηρός 348; -εῖος 408 a., 445; -ήιος 252 a., -ηρός 348; -θμο- 117 ff.; -ικός 81 a., namen 164 f. -ιμος 425. -ινος 76, 126, 523. -ιχος, namen 164 f., 413. -μα 81 a. -μά 442, -γα 64; -γᾶ 64, 442; -γος 137; -γτιο- 336; -ρος 271; -σάνη, -σάνος, -σάνον 137, -σις 356. -σμος, -σμα, -σμων 118 f., 123; -στος, -τιος 146; -τανος 523; -υς wechselnd mit -ος 470; -υχος namen 413; -ωνίς 168. von *δειτός*, *διξός* 434; von *ξέω ξύω* 104. von *Ωλιξής* 434. lat. -stris, -stix = got. -str. ahd. *st* 270; -tino- 523. ahd. -st 270. got. *str* 270. air. *s* 379 f.
- Syntaktisches. bedeutung von aor. und impf. 237 ff., 276 ff., 285; des aoristparticip 243; imperf. im gleichnis nicht bei Homer 239; plur. der eigennamen ab. gr. 291; singul. des verbs nach neutr. pl. 282 f., 292. dualis in disjunctivsätzen 285 f., 292. constr. des inf. ai. 568; ab. 281 m. a.; der verbalpräfixe mit -u ai. ab. 570 von apers. *mā*, *māya* 585. dativ im ngr. 191. nach *προτιρέπομαι* 191 a.
- Themis 213.
- Vasenschriften, korinth. 152 ff., att. 386 ff., sikyon. 175 f., chalkid. 385 f., tarent. 387 ff., campan. 389 f. rhodisch 382, kyrenäisch 383, mykenisch 384, ionisch 384, böotisch 387, lucanisch 390, messapisch 390. dialekte derselben 390 ff.
- Vocaleinschub s. lautwandel.
- Vridddhi in sekund. ableitungen av. 541.
- Vulgärsprache, gr. 381.

## II. Wortregister.

- |                                |                                 |                         |
|--------------------------------|---------------------------------|-------------------------|
| <b>Altindisch.</b>             | <i>agamat</i> 277, 588.         | <i>acchā</i> 333.       |
| <i>akar</i> 575 a.             | <i>agrabhīm</i> , -īs etc. 290. | <i>ajārantīm</i> 564.   |
| <i>akramiṣam</i> 290.          | <i>aghōs</i> 531.               | <i>ātyṇnavant-</i> 535. |
| <i>akranīm</i> , -īs etc. 290. | <i>acōddāte</i> 549 a.          | <i>adhītām</i> 284 f.   |
|                                | <i>achinam</i> 581.             | <i>āddhā</i> 326.       |

- adhvagātas* 584.  
*anaḍḍātsu*, -*ūdbhyas* 579 f.  
*anaḍḍān*, -*vaṃṇca* 578 ff.  
*anūṣātām* 286 f.  
*āpatyam* 526, 585.  
*āpō* 570.  
*abibhyuṣas* 535.  
*ābhanas* 525, 581.  
*ābhinat* 581.  
*Ṭam* 113.  
*aratnīs* 63.  
*arārum*, -*rus* 531, 542.  
*āvati* 115, 254.  
*avadhām*, -*īs* etc. 290.  
*avayās* 580.  
*avidīdhayum* 535.  
*āvis* 116, 254.  
*āvyaḍhat* 568, 588.  
*āvōṇa* 558 a.  
*açitāvant-* 527.  
*āçiklikṣum* 574.  
*asañkhyāta-* 576 f.  
*asaçcātas* etc. 553 a,  
 555 a, 584.  
*asaçcanṭī* 548, 551.  
*asāū* 498.  
*āstam* 483 a.  
*āsmptadhrū* 580.  
*asrat* 581.  
*āsvādhān* 513.  
*asvanṭī* 290.  
*ahinat* 581.  
*āñkḍva* 503.  
*āttha* 525.  
*ārujām* 559.  
*āvayās* 580.  
*āvarīvuḥ* 578.  
*āvish-* 251 f.  
*āçāte*, -*the* 286 f.  
*āsāte*, -*the* 286 f.  
*āsīl* 290.  
*Ṭidh* 200.  
*īndrāvatas* 542.  
*īyānti* 492.  
*īrā* 575 a.  
*īçya* 284, 292.  
*īçvarā-* 542.  
*iṣu* 471.  
*iṣāvān* 327.  
*uṣa* 255.  
*ūpō* 570.  
*ūras* 578.  
*uṣadbhis* 522, 582.  
*uṣās* 523, 575.  
*uṣāsam* 582.  
*uṣām* 574 a.  
*uṣōbbhis* 522, 582 a.  
*usrās* 348.  
*ūrjam* *ūrjasvantam* 578.  
*ūrṇā* 583.  
*ūrmīs* 578.  
*ḥkvatā*, *ḥkvāṇas* 527,  
 540 f.  
*ṛṇjatt* 548.  
*ṛṣabhā* 128.  
*ṛmuṣām* 535, 576 a.  
*ṛvām* 528.  
*ó* 570.  
*okivāmsā* 527, 535, 543.  
*kaṃsās* 336.  
*kām* 497.  
*Ṭkar* 278 f., 291.  
*kaçcit*, -*çcana* 146.  
*kāmsya* 336.  
*kiyāti* 543.  
*Ṭkus*, *kuç* 90.  
*kṛṇavantō* 276.  
*kṛtvās* 536, 544.  
*kṛthā*, *kṛthās* 278.  
*kṛṣṇas* 82.  
*krātumatā* 542.  
*kṣārāmi* 466 a.  
*kṣumāti* 493.  
*khīdvas* 541.  
*Ṭkhyā* 577.  
*ganḍa* 380.  
*Ṭgam*, *ganma*, *ganta* 273.  
*gāsyāmi* 143.  
*gnāvas* 520, 536, 544.  
*gāurī* 583.  
*ghārṣati* 103, 357.  
*ghas* 422.  
*ghṛtavānti* 492, 554.  
*cakrān* 553.  
*cakrūṣam* 535.  
*Ṭcakṣ* 577.  
*camū* 583.  
*cikivānā* 537 a, 542.  
*cikitūs* 531.  
*cikṛthā* 284.  
*cit* 146.  
*céravṣ* 537.  
*chāndas* 558 a.  
*Ṭchid* 366 f., 371.  
*chīdī* 371.  
*chidirā* 371.  
*chidrā* 367.  
*jagat* 584.  
*jajjhatīs* 575 a.  
*jānyur* 526 a.  
*jayūṣa* 535.  
*jāratī-* 548, 564 f.  
*jātavedas* 201 a.  
*jāhuṣām* 535, 576 a.  
*jigyūbbhis* 537.  
*jihvā* 576 a.  
*jujṣōsatam*, -*ṣasi* 279.  
*jēhamānas* 576 a.  
*jōṣī* 574.  
*takṣatī* 548.  
*tatnūnā* 537.  
*tayos* 375.  
*tarutō* 327.  
*tāsmād* 76.  
*tādḥī* 578 a.  
*tātyṣāṇd* 559 a., 584.  
*tītaunā* 578.  
*tīṣhanṭīs* 551.  
*tudatī-* 548.  
*tuwīrdvān* 527, 562.  
*trasuras* 348.  
*trasati* 104.  
*trāsīthām* 284.  
*tvēṣati* 98.  
*daṃsas* 64 f., 137.  
*dākṣat-* 551.  
*dadāvān* 542.  
*dadivāmsam* 542.  
*dadvān* 542.  
*dadhānvātas* 536.  
*dadhḥk* 575.  
*dan* 329.  
*dārt* 575 a.  
*dalas*, *dalam* 108 a.



- Vdā, dāti, dāyate, adī-*  
*mahi, dyāti* 108a., 258,  
 267 a.  
*dāçatas* 551.  
*dighhyās* 575a, 578a, 582.  
*dīdayatam, -yasi* 279.  
*dīdhithām* 284.  
*Vdu* 199.  
*durasyatās* 548.  
*durdhāram* 575 a.  
*dūṣyati* 113.  
*duhīyāt, yān,* 274 m. a.  
*dykṣase* 290.  
*-dygbhis* 582.  
*-dyñ* 506 a.  
*devayātās* 554.  
 \**devayātānām* 548.  
*dōṣāsas* 526 a.  
*dyugāt* 584.  
*drāti* 102.  
*dvikṣāt, -kṣāta* 574.  
*dhakṣāt-* 551.  
*dhanu* 213 a.  
*dhavala* 261.  
*dhāman* 214 a.  
*dhārayatkṣitim* 546 a.  
*dhārā* 261.  
*Vdhāv* 261.  
*dhiyamjivnds* 558.  
*dhiṣamāṇḍyās* 289.  
*dhūnimāṭis* 543.  
*dhūndī* 80.  
*dhyāt, dhyāṇās* 552, 569.  
*dhēthe* 287.  
*nāmsante* 276.  
*ndpāt, nāptre* etc. 526 f.,  
 584.  
*nāptī, nāptī* 526.  
*naçanti, nāçan* 278.  
*nāsate* 108.  
*nāhuṣas* etc. 535 m. a.  
*nīmsate* 483.  
*nicerūs* 531.  
*nidhārayās* 559.  
*nibāḍhas* 579 a.  
*nimna* 257.  
*nirṇīk* 575 a.  
*nūtana-, nūtana-* 523.
- paḍgrbhim, páḍbīçam*  
 575 a.  
*patyate* 285, 287.  
*pátyur* 526 a.  
*pánthā(s), -thānam* etc.  
 495 f.  
*paraçu* 199 a.  
*parihrūt* 584.  
*paçumānti* 492, 554.  
*paṣṭha-* 579 a.  
*paṣṭhavāt, -vāṣ* 579.  
*pājas* 222 f. m. a.  
*pāvaka* 201 a.  
*pāshya, pāshāṇa* 380.  
*piṇak* 574 f.  
*piṇaṣṭi* 115.  
*pinvatīm* 548.  
*pīḍyati* 97 a.  
*pīnasa* 266 a.  
*pīpayata* 279.  
*pīvān* 541.  
*purudāmsas* 65.  
*puroḍās, -ḍobhyas* 579.  
*pūṣyati* 114.  
*pūṣām* 574 a.  
*prṇātās* 554.  
*prṣant-* 552 a, 563.  
*perūs* 531.  
*prāugam* 578.  
*pratná* 523.  
*pramṇān, -ṇās* 558.  
*prāyasvantas* 544.  
*pró* 570.  
*brāvīmi* 290.  
*brāvan* 552.  
*bhaktivāmsas* 527 a, 534,  
 542.  
*bhagavas, bhagos* 531  
 m. a.  
*bhārti* 272.  
*bhāvān* 562.  
*Vbhas* 96 a.  
*Vbhā* 195 f.  
*bhās* 195 a.  
*bhāṣā* 575 a.  
*bhūmidrñhās* 558.  
*bhos* 531 a.  
*Vbhrāj* 219.
- māmsante* 276.  
*matāvant-* 527.  
*Vmath, manth* 227 a.  
*māthīt* 290.  
*madhu, -dhus* 115.  
*mānus, -uṣas, -um* 531,  
 535, 538.  
*mandhātā* 142, 577.  
*marakata* 85, 440.  
*Vmarṣ* 208 a.  
*masīya* 289.  
*masyati* 107.  
*māhāt, -hadbhis* 522, 565.  
*māhān, -hām, -hāçca*  
 566 ff.  
*māhām* 566 ff.  
*māhikeravas* 535.  
*mātarīçvā -çvānam* etc.  
 526 a, 542.  
*māṭīn, māṭīs* 484.  
*mādbhis* 522, 579.  
*numocat, -cata, -catam*  
 279.  
*mūkas* 114.  
*mūrīti, -rīta* 257.  
*mōgham* 558 a.  
*yakṣātām* 279 a.  
*yajya-, -jyu-* 471.  
*(abhi)yāntī* 548, 554.  
*yantūram* 526 a.  
*yamate, yamam* 285, 287.  
*yayūs* 531.  
*yáva-* 558 a.  
*yasati* 104.  
*yāsmād* 76.  
*yahvātīs* 535 f.  
*yātā* 150.  
*yāvat* 520.  
*yūñ, yūñjam* 506 a.  
*yuñksvā* 502.  
*yujyātām* 287.  
*yudhmās* 118.  
*yúdhya* 118.  
*yēṣantī* 551.  
*rāthavāte* 543.  
*rathirāyātām* 549 a.  
*rādhati* 276.  
*rarāṇḍātā* 279.

- ravāvā*, -*vā*m, -*ravāvā*n  
542.  
*rātri* 375.  
*rāśya* 284, 292.  
*riyāti* 78.  
*riyati* 78.  
*rīrikṣati* 574.  
*rudrī* 226, 228.  
*lāṣati* 107, 575 a.  
*vadi* 151.  
*vanūm*, -*nū*ṣas, -*nū*n 527,  
531, 535, 537.  
*vāmiti* 106.  
*varimātā* 541.  
*varethē* 287.  
*vartī* 272.  
*vārpas* 487 a.  
*varṣman* 357.  
*vavydhāntas* 553.  
*vavydhetē* 286.  
*vāṇanti* 276.  
*Vvas* 77, 195 a.  
*vasatē* 103.  
*vasnās* 81.  
*vahātas* 584.  
*Vvāgh-*, *vāghāt*, -*ātas*  
151, 551, 554, 584.  
*vācamāṅkhayās* 558.  
*vājavātas* 543.  
*(ā)varīvuh* 578.  
*vānku* 227 f.  
*vāvrydhāntas* 553.  
*vāṅ* 199 a.  
*vidūs* 527, 531.  
*vidvānas* 541.  
*vidhvān* 541 a.  
*virūpanītyayā* 583.  
*vivakvān* 535.  
*vivāsva*, -*svabhis* 542,  
584.  
*vivāsvatā*, *vivasvantam*  
535, 537.  
*vivikvān* 536.  
*vivekṣi* 574.  
*viṅvaminvās*, -*nvām* etc.  
558.  
*viṣaya* 251.  
*vīḍ* 363 a.
- curīta* 578.  
*vytrahā* 207 m. a., 224,  
496.  
*vydhāntam*, *vydhānās*  
551 f.  
*vēti* 100.  
*vehātam* 584.  
*vyūṣi* 574 a.  
*vrānās* 555.  
*ṣatryayātīm* 548  
*ṣarya*, *ṣalya* 207 f.  
*ṣāṅvān*, -*ṣvām* 527, 557,  
562.  
 -*ṣas* 144.  
*ṣāsāt*, *ṣāsātā* 551.  
*ṣikhā*, -*khin* 210.  
*ṣiras*, *ṣrśān* 69, 141.  
*ṣuṣkas*, *ṣūṣyati* 525.  
*ṣrāva-* 558 a.  
*ṣrīyāti* 78 m. a.  
*ṣvātavās* 580 a.  
*ṣāḍ*, *ṣāḍdhā*, *ṣāḍdhā* 575 a.,  
577.  
*ṣāṣthās* 503 a.  
*ṣṭhivati* 114.  
*samsthē* 570.  
*samhātas* 584.  
*sakṣva*, *sacānās* 551 a.  
*sākhyur* 526 a.  
*sācām* 527 a.  
*sañcikitvā* 537.  
*sadyās sadīvas* 258, 262.  
*sadhamās* 580.  
*Vsan* 96 a.  
*sanātāna-* 523.  
*sanutār*, *santūr* 263 m. a.  
*Vsapary*, *saparyenya*  
193 f., 201, 223, 226,  
229.  
*sarāḍ*, *sarāḍbhyas* 578 a.  
*saṅcat* 260.  
*saṅcata-*, *ṣcati*, -*ṣcasi*  
551 a.  
*saṅcātas* 553 a, 584.  
*sasrūtas* 584.  
*sasvār* 584 a.  
*sahāsraya* 126, 350, 422,  
576 a.
- sāḍhyāi* 579 a.  
*sānti* 554, 562.  
*sikatā* 525.  
*siñcatīs* 548.  
*siṣāsātīs* 548 m. a.  
*siṣātī* 548 a, 552.  
*sutāvanti-* 527.  
*sunōti* 103.  
*stūmām* 103.  
*Vstūr* 195 a.  
*Vsev* 266.  
*sō* 498 a.  
*stārīman* 107.  
*stāvānas*, *stavānās*, *stu-*  
*vānās* 551 f., 563 a.  
*stāūmi* 272.  
*stharira* 271.  
*sthātām* 555 a, 584.  
*sthāvara* 271 a.  
*Vsthū* 271.  
*snāti* 84, 96 a.  
*snauti* 84, 95.  
*spharīs* 290.  
*sravātas* 584 f.  
*srās* 581 f.  
*svātavān*, *svavān* 527  
m. a.  
*svātavadbhyas* 582 a.  
*svāṣps* 484 a.  
*svāitavas* 569.  
*haras* 134.  
*haritas* 221 ff.  
*harmi* 96 a.  
*haviṣmantas* 544.  
*hīṣsūnām* 558 a.  
*hitāvanti-* 527.  
*hinvāsya* 559.  
*herṣāti* 112.
- Pali.**
- jhāyati* 575 a.
- Prakrit.**
- jhara* 575 a.  
*kahin*, *tahin*, *jahin* 148.
- Altbaktrisch.**
- (Vgl. auch das wurzel-  
verzeichnis s. 320—326.)



- aithivatem* 492.  
*aiwi-vanyāo* 561.  
*aurvañto* 492.  
*aēshma* 83.  
*aourvatām* 555.  
*(paity)aoget.tā* 282 f., 315.  
*aogedā* 305.  
*aogemadaṣcā* 305.  
*aoghzhā* 305.  
*aojī, -jāi* 305.  
*aom* 499.  
*akōyā* 304.  
*(a)ghzhōnevannem* 309  
*añhaiṭ, -ñhaṭ, -ñhen* 306.  
*añhaoḡemne* 525.  
*(a)ñhayā* 273, 294.  
*añhā* 306.  
*aciçlā* 314.  
*(a)jén* 304.  
*azāthā* 296.  
*azdā* 326.  
*addāç* 296, vgl. 326.  
*advā, advāo* 496.  
*anāshē* 311.  
*anu.varstayaçtemāo*  
 527 a.  
*apaṣmā* 296.  
*apadiçem* 559 a.  
*apayañtemahēca* 547 a.  
*apayā* 562.  
*apāno* 312.  
*apuyān* 562.  
*apās* 501.  
*abifrā* 328.  
*abyastā* 587.  
*afraourvīçvaṭ* 536, 541.  
*afrakadhavaīṭm* 546 a.  
*afraçāoñhāo* 519 a, 588.  
*açman-* 495 a.  
*açmanievāo* 494, 519 a.  
*açmanivān* 492, 494.  
*amarshā* 562.  
*amerekshyçitīm* 547.  
*ameretaṭhya* 588.  
*amēhmaidī* 289, 319.  
*amrahçān* 562.  
*ayañhā* 587.  
*ayañtem* 304, 554 f.  
*ayāo* 560.  
*ayēnī* 304. †  
*arejaṭ* 295.  
*aredaṭ* 316.  
*avaīti, avata, avat* 498.  
*avakhshāityāo* 547.  
*avaṭhyō* 499.  
*avañta-* 498.  
*avaré* 314.  
*avaçadayēiti* 360 f.  
*(a)vaçānō* 296.  
*avāçī* 318.  
*avāmī* 272.  
*avémīrā* 273, 291.  
*avāo* 498, 519.  
*(a)vāo* 306.  
*avāoñtem* 499, 556.  
*avāmī* 272, 305.  
*aç* 306, 317.  
*aççāçat* 501, 518 f.  
*açṭīm* 588.  
*açtvaiṭi, açtvaiñti* 491 f.  
*açpa* 464.  
*açrūdūm* 315.  
*açrvātem* 315.  
*ashaokshyañtāo* 300.  
*ashavān* 562.  
*ashivañto* 492.  
*as.taurvañto* 562.  
*asī, -sī* 305.  
*ahī* 306.  
*ahūmmerencō, -reksh*  
 506 a.  
*ahākkhsta-* 502, 576 f.  
*ahmī* 306.  
*ahvā* 306.  
*āitī* 304.  
*āoñhairē* 275.  
*āoñharō, -re* 311.  
*āoñhāṭ.tem* 279.  
*āoñhāmā* 311.  
*ā.gaiṭhyā* 569.  
*ākchō, akhshō* 313.  
*āzīzanāitībīs* 552.  
*ātars* 496.  
*āfeñtāo* 543.  
*āfraçāoñhaiṭm* 519.  
*āyāṭ, -yāt* 304.  
*āyōi* 307.  
*ārem* 315.  
*āreshvā* 311.  
*ārōi, arōi* 311.  
*āvayatām* 555 m. a.  
*āçtāyā* 272.  
*āhishāyā* 275, 311.  
*izyōi* 299.  
*idūm, idī* 304.  
*ireidyāi, ereidyāi* 307.  
*irīrikhshāitē* 574.  
*iça-* 362.  
*içvā, içvatō* 541. vgl.  
 druckfehler.  
*ishathā, isheñtī, ishāṭ,*  
*ishāoñtī isheñtō* 298.  
*ishayāç* 304.  
*ishaçā* 273, 299.  
*ishaçōiṭ, -çāç* 299.  
*ishu* 471.  
*ishūidyāmahī* 304.  
*ishē, -shāi* etc. 312.  
*ishyā* 273, 299.  
*īmōhī* 307.  
*īratī* 307.  
*ukshyçitīnām* 546.  
*ukshyā, -kshyçiti,*  
*-kshyō* 300.  
*ukshyāççlātō* 547.  
*uzjén* 316.  
*uzyō.reñitem* 552, 554.  
*upairi-çāēna* 487.  
*ufyā* 273, 300.  
*ufyānī* 300.  
*urūdōyatā* 303.  
*urūpayōiñtā* 303.  
*urūraost* 311.  
*urūrudhusa* 535.  
*urvaēnāitīs, urvīnāitīs*  
 547, 555.  
*urvāitīs* 555.  
*urvāshaṭ* 320, 552.  
*uçēmahī* 306.  
*uçmahīcā, -çvahī* 306.  
*uçyās, uçyāç* 305, 501 a.  
*ushi* 575.  
*(erezh)ūcām* 317.



- evindānō 560.  
 eretē 305.  
 erenavataca 555.  
 erenavantē 291.  
 erezvāna 541.  
 écadū 328.  
 énākhstā 311.  
 émavantām 491.  
 éhmā 306.  
 ānmā 485.  
 ācashutā, ācashnutā 309.  
 ācyā, āstā 310.  
 kayā 273, 300.  
 kaçu 270.  
 kāvayaç- 281.  
 kerenaon 309.  
 kereshvā 315.  
 kevitāoçcā 572 a.  
 kām 497.  
 khraodaitī, -daç 315.  
 khraosheñtām 295.  
 khrapaitī 296.  
 khrtānerām 282 a.  
 khrtūnyāç 329.  
 khrvishyatō, -shyeitīs 546.  
 khçāi 313.  
 khshaðtā 313.  
 khshathrū 292.  
 khshayatō 546.  
 khshayā 273, 300.  
 khshayēhī, -yañtō etc.  
 300.  
 khshāi, khçāi 313.  
 khshārayaḥbyō 546.  
 khshō 313.  
 khshēñtā, -ñtām 313.  
 khshānménē 485, 571 a.  
 khshnaoshāi, -shen,  
 -shemnō 289, 318.  
 khshnevīshā 290.  
 khshnvaityāi 555.  
 (a)khstaç 313.  
 qaiihē 287.  
 qaðthyā 569.  
 qaretha- 562.  
 qarenanħañtō 492.  
 qāthryā 304.  
 qāremnō 297.  
 qēñg 70.  
 qénvātā 543.  
 qyén, qyém 274 a., 306.  
 qyāo, qyāç etc. 306.  
 gaidī 316.  
 gairi 486.  
 (pairi)gaðthā 294.  
 garemañtām 492.  
 gāç 317.  
 gāvā 273, 297.  
 gūshatā, -shahvā, -shō-  
 dām 298.  
 gūstā 315.  
 (ū)gemaçtā 316.  
 aibī.gemen 273, 316.  
 gerezhdā, -rezē, -rezdi  
 316.  
 gerezdām 363.  
 gerebām 588.  
 grabem 317.  
 gréhmā 292.  
 cakhnaré 312.  
 cagedō, -gemā, -gvā 312.  
 cayathā 314.  
 caraitē 286.  
 caraç, -raitī, -rānē 315.  
 cahmāi 126.  
 cāiti 584.  
 cikōiteres 284, 311, 586.  
 cikshshnushō, cikshshnushā  
 273, 284, 301 f., 557 a.  
 cinaç 310.  
 cinaoç 308.  
 cinnmānī 485.  
 cinvatō 309.  
 civistā, civīshī 290, 320.  
 ciçtā 314.  
 cihmi 79.  
 cīcīthwā 541, 587.  
 cīzhdī 314.  
 cīshmahī, -hicā 304.  
 cōithaç, -thaitō 314.  
 cōishem 314.  
 cōis, cōist 314.  
 cōreç 315.  
 cvāç etc. 497.  
 jāñdhya(m) 562.  
 jagħaurūm 535.  
 jāñtō 316.  
 jamaitī, -maðtō 316.  
 jamyama 274.  
 jamyāo, -yāç 317.  
 jamyāres 586.  
 jaçō, -çaç, -çāi etc. 298.  
 jaçāitīs 546, 555.  
 jaçōithyāo 546.  
 jīgerezat 281.  
 jimama 273 ff.  
 jimā, -maistī, -maç 316.  
 jimen 273, 316.  
 jījishēñtō 302.  
 jīgerezat 281, 307.  
 jēñgħaitī 289, 319.  
 jén 273, 305, 316.  
 jénarām 282 a.  
 jényāç 317.  
 jva 560.  
 jvañtō 298.  
 jvāmahī 298.  
 zaēmā 313.  
 zaozaoimī 308.  
 zazaç, zazeñtō 280, 308.  
 zazarānō 560.  
 (ivī)zayathā 300.  
 zarathustra 489, vgl. 545.  
 zaranaðma 310.  
 zarenumañtō 491.  
 zarnumanō, -nem 540 f.  
 zaçtāistā 282, 291.  
 zānatā 310.  
 zīzanāitīs 552.  
 zdī 306.  
 zbayā 273, 300.  
 taurv- 303, 327.  
 taurvōo, taurvairi 496,  
 527, 561 f.  
 taðra- 487 a.  
 tacañtām 563.  
 tatashā 275 f., 311.  
 (pairi)tan- 368.  
 tanuya 274.  
 taçfnañh- 375 f.  
 tavā 305.  
 tashō, -shaç 297.  
 tā 579 a.  
 tāst 289, 319.

- (fra) *tuyāo* 560.  
*tūtuyāo* 560.  
*tva, tava* 560.  
*ḥbaṣṣho.taurvayāḥtemem*  
 547 a.  
*ḥbishyato, -shyatām* 547.  
*ḥbishyañbyō* 501.  
*thraostā* 289, 318.  
*thraotō.ḥtātō* 556 a., 584.  
*thrazdām* 320.  
*thraḥyēidyāi* 301.  
*thraḥfedha-* 483 a., 502.  
*thrizafāo* 496.  
*thwayāḥtemaṣṣhva* 547.  
*thwarōzhdām* 289, 319.  
*daiñtī* 306.  
*daiditī, -ditī* 308.  
*daidyaḥ, -dhyatī* 291, 307.  
*daidhyama* 273.  
*daiḥbishyañtī* 299.  
*daiḥbishēñtī* 304.  
*daṣḍdist* 308.  
*daṣḍōndiḥḥō* 559 a.  
*daṣḍvō.ḥbōis* 575 a.  
*dakḥshaḥ* 297.  
*dakḥshaya* 303.  
*dañḥaḥñḥ-* 64.  
*dañḥupaiti* 486.  
*dazdā* 587.  
*dazdām, -zdyāi* 308.  
*dazdō* 285, 287, 307, 312.  
*dathaitō* 286.  
*dathēñtem* 553.  
*dadaitī* 308.  
*dadaḥ* 281, 308.  
*dadāo, -dāḥ, -den* 308.  
*dadāitī* 308.  
*dadātī* 282 a., 308.  
*dadāthā* 312.  
*daduyē* 306.  
*dadūzḥbōis* 519, 536.  
*dademahī, -maidō, -ñtō*  
 308.  
*dañtō* 317.  
*daben* 315, 328.  
*darē* 317.  
*dareghō.rārōmanō* 560.  
*darenān, -nām* 361, 371a.
- dareḥatā* 279, 282 a.,  
 283, 292, 316.  
*dareḥāni, -ḥem* 316.  
*dareshaḥ* 316, 552, 554,  
 569 f.  
*davāḥ* 295.  
*daḥvā, -ḥtō* 307.  
*dāis* 289, 318.  
*dāitī, -tō, -dī* 317.  
*dāo, dāoḥ-* 317.  
*dāoñḥā* 279, 317.  
*dāoñḥē, -ñtō* 317.  
*(maz)dāoñḥōdām* 320.  
*dātā, -tū, -mā, -hī, -ḥ*  
 317.  
*dādrō* 312.  
*dānō* 317.  
*dābayēitī* 303.  
*dāyata* 274.  
*dāyāḥ, -yētō* 274, 301.  
*dārayō, -yaḥ* 302.  
*dārest* 289, 319.  
*dāḥmainis* 540 a.  
*dāḥvā* 329.  
*didās, dīdaiñḥō* 307.  
*divannem* 298.  
*diwzḥaidyāi* 302.  
*dīdāresatā* 302.  
*dīderezḥō* 302.  
*dīdragḥzhōduyē* 302.  
*dīvyēñtī* 299.  
*dīshā* 317.  
*(vī)dīshemnāi* 289, 318.  
*dunmān* 485.  
*debāvayaḥ* 302.  
*debenatō* 309.  
*debāzaitī* 296.  
*derezvān* 492 a.  
*deretā* 315.  
*dēñg* 518.  
*dēñgpatis* 329.  
*dōishā* 289, 318.  
*dōishī* 307.  
*dōrest* 289, 319.  
*dān, dām* 317, 496, 562,  
 587.  
*dyā, dyātām, dyāḥ, dyām*  
 317.
- dyāi* 300.  
*(nī)dyātām* 317, 545 a.  
*drītā* 315.  
*drukḥdḥa-* 502.  
*drujyāñto* 299.  
*dregvataṣca* 543.  
*dregvañt-, drvañt-* 541.  
*dregvañto, drvañto* 490 f.  
*dregvāitō, drvāite* 543.  
*dregvāo* 281.  
*dregvo.debis, -byō* 543 f.  
*dregvāo, drvāo* 281, 561.  
*drvāithyāḥ* 491.  
*dvaiddī* 315.  
*dvaṣṣhañḥō* 282 f.  
*dvārēñta* 297.  
*dvānmaibyaḥcā* 485.  
*naṣshaḥ* 289, 318.  
*nadeñto* 296.  
*napō, napāo, napāoḥ* 572.  
*napāt-, naptō, nafshu*  
 526, 584.  
*nafedhrō, nafedhraḥ* 526,  
 vgl. 465.  
*naḥyāñto* 301.  
*nāidyāoñḥem, -dyāñḥō*  
 561 a.  
*nāshāmā* 290, 319.  
*niḥta* 485.  
*niḥyān, nyās* 501 a.  
*nistaḥ* 570.  
*nīdyātām* 317, 545 a.  
*nemaḥyāmahī* 304.  
*nemañḥēñtō* 492.  
*nemō* 295.  
*nerēḥḥaiḥ* 298.  
*nerēḥḥāḥtātō* 547.  
*nerās* 483 f.  
*nēnāḥcā* 275, 311.  
*nāḥḥaḥ* 312, 316.  
*nāḥcā* 311.  
*paiti.tavāo* 561.  
*paiti.ḥbaṣṣhayañta* 547 a.  
*paiti.shāo, paitishāo*  
 560 a.  
*paityaogēḥ.tā* 283, 315.  
*paityēñtī* 304.  
*paityās* 501.



- paivigaēthē* 294.  
*pairiñnem* 359 f., 368 ff.  
*paēmāini* 540 a.  
*pañtāñhum* 501.  
*pañta*, *-ñtāo*, *-ñtānem*  
 etc. 495 f.  
*paṣṣ* 311.  
*parō.dares* 578.  
*parō.yāo* 561.  
*parās* 501.  
*parshaṭ.gēus* 563 a.  
*parstōiṭ* 561 a.  
*pāoñhē* 306, 320.  
*pāṭ*, *pāyaṭ* 306.  
*piṭhā* 304.  
*pishatō* 485, 555.  
*pishyaṭ*, *-shyēinī* 299,  
 545.  
*perenā* 309.  
*pereṣaṭ* 298.  
*pereṣā* 273, 299.  
*pereṣāṣ*, *-ṣō* 299, 558.  
*pereḡmanēñg* 317.  
*peshupāna* 496.  
*ptā* 578 a., vgl. 465.  
*sedhrō* 465 a.  
*ṣerashvā* 289, 319.  
*ṣrāṣhyā* 273, 299.  
*ṣraokhtā* 315.  
*ṣraorepō* 487 a.  
*ṣraghrātō* 584.  
*ṣratuyāo* 560.  
*ṣradhātāṣea* 584.  
*ṣraṣṣrā* 329.  
*ṣramāmathā* 308.  
*ṣramravātō* 555.  
*ṣravakshyā* 273.  
*ṣravāoñti* 556 a.  
*ṣraṣēm* 317.  
*ṣraṣpāiti* 584.  
*ṣraṣhī*, *ṣrasta* 289, 319.  
*ṣrahmī mathā* 308.  
*ṣrātāṣ.carat-* 547 a, 584.  
*ṣrādaṭ.gāēthem* 546 a.  
*ṣrādeñtē*, *-dō*, *-daṭ*, *-dōiṭ*,  
*daiñhē* 297.  
*ṣrāpterejātām*, *-jān* 584.  
*ṣrāyaṭ*, *ṣrāyañtō* 555.  
*ṣrāreñtē* 305.  
*ṣrīñāi*, *-nēmnā* 309.  
*ṣrēreñta*, *-reñti* 555.  
*ṣrō* 570.  
*ṣrās* 501.  
*ṣrāstā* 310.  
*ṣryānahyā* 314.  
*ṣryānmahī* 310, 485.  
*ṣshuyaṣṣā* 299, 545.  
*ṣshuyō*, *-yañto* 299.  
*bairyāoñtē* 301.  
*baṣṣhaza.kesha* 584.  
*baoca* 364 m. a.  
*baodañtō* 295.  
*bakhshaitē*, *-shōhvā* 297.  
*bakhstā* 289, 320.  
*baraitē* 295.  
*baranā* 295.  
*bareñtayāo* 563.  
*barētū* 316.  
*barō.ṣrayanō* 487 a.  
*bavaitē*, *-vaiñtā*, *-vaṭ* 295.  
*baṣṣtem* 369 m. a.  
*bibdāis* 495 a.  
*bukhtis* 364 m. a.  
*buyata* 274.  
*buyamā* 274 m. a., 315.  
*buyāo*, *buyāṭ*, *-yāres*,  
*-yān* 274.  
*būshyāṣṣta* 547 m. a.  
*bezvaitē*, *-tē* 491, 571.  
*berezañtya* 491, 565.  
*berezañtyāo* 565.  
*berezañbya* 501, 565.  
*bānayen* 302.  
*byeñtē* 297.  
*brvadhbhyām*, *brvaṣṣbyām*  
 584, 588.  
*bva*, *bvaiñti-* 276, 315.  
*bvaiñtis* 313.  
*mainimadicā* 284, 316.  
*mainya* 272.  
*mainyañtā* 300.  
*mainyātū* 279, 300.  
*maṣṣkaiñtis* 294.  
*maza* 565 f.  
*mazdāoñhōdām* 279, 320.  
*mañtā* 316.  
*manāñhā* 283.  
*manavaiñtām* 491.  
*manya* 271, 273.  
*manyētē* 300.  
*mamanus* 531.  
*marekshhāitē* 319.  
*marezaitē* 286.  
*mareñtā*, *-ñtē* 295.  
*maredaicitē* 295.  
*maṣṣatā* 296.  
*māterās* 484.  
*mānayēitē* 302.  
*mithyāṭ* 314.  
*minas* 310.  
*māmaghzhō* 302.  
*mīzhd-* 363 a.  
*mīzhdavān* 492, 495.  
*mīzhén* 313.  
*ṣramāmathā* 308.  
*merēzhdatā* 279, 298.  
*merēzhdikā* 283.  
*merēñgeduyē*, *-dyāi* 310.  
*merēñcaicitē* 310.  
*meretō* 584.  
*merāzhdyāi* 310.  
*merāshyāṭ* 310.  
*mēnāi* 316.  
*mēñghā* 316.  
*mēñghāi*, *-ñghī* 289, 319.  
*mēñdāidydāi* 577.  
*mēñhī* 319.  
*mēñmaidē* 289, 319.  
*moithaṭ*, *mōiṣṣl* 314.  
*mōreñden*, *-ñdaṭ* 310.  
*māṣṣtā* 289, 319.  
*(hēme)myaṣṣaitē* 283, 287,  
 310.  
*mraoī* 317.  
*mraoṣṣ* 295.  
*mraotā*, *-tū*, *-mī* etc. 305.  
*mravaṭ*, *-vaitē* 305.  
*mruyē*, *-yāṣṣ* 305.  
*mrvatō* 555.  
*yaṣṣētus* 531.  
*yaokhmaidē* 276.  
*yaogṣṣ* 315.  
*yaoyañtē* 276, 291, 316.  
*yaoya* 315.

- yazaitē*, -*zamaidē*, -*zāi*,  
 -*zemaūōhō* 296.  
*(apa)yāñtā* 317.  
*yatō* 552, 555.  
*yathāis* (= -*thā.is*) 291.  
*(a)yamaitē* 317.  
*yāis* (= *yā.is*) 282.  
*yātayā* 302.  
*yātumaḥbīs* 519.  
*yātumanahē* 540 a.  
*yātumeñta* 492.  
*yācaḥ*, -*ḥā* 297.  
*yācā* 273, 297.  
*yimō.kereñtem* 559.  
*yujen* 315.  
*yūkhā* 315.  
*(ā)yéç* 298.  
*yéme* 327.  
*(ā)yōi* 307.  
*yōithemā* 311.  
*yāç* 556 a.  
*raēvañtō* 491.  
*raēvahē* 544.  
*raokshna* 82.  
*raoçtā* 305.  
*rapén*, -*pōis*, -*pañto* 296.  
*ravañtō* 491.  
*ravaçcarātō*, -*rān* 584.  
*raōñhayan* 303.  
*raōñhanhōi* 320.  
*rātayo* 570.  
*rāthemōi* 327.  
*rādeñtī*, -*daḥ*, -*dem* 276,  
 318.  
*rānapānō* 496.  
*rāresh-* *rāriš-* 304, 308.  
*rāreshō* 308, 558, 560.  
*rāshayēñhē* 303.  
*rāçtī* 307.  
*(frā)reñte* 305.  
*rōithwen* 329.  
*rākhshyañt-* 502.  
*rākhshyēñts* 546.  
*rāremāo* 560.  
*-vaiñtā* 318.  
*vairimaidī* 316.  
*(ā)vaçdayamahī* 303.  
*vaçdā*, -*damnō*, -*denā* 312.  
*vaçdōdām* 279, 312.  
*vañ-* 295, 326.  
*vaççmeñda* 543 a.  
*vaokhemā* 311.  
*vaocaḥ*, -*cā*, -*cāḥ* etc. 314  
*vaocaçca* 313.  
*vaocātārē* 288.  
*vaozirem* 275.  
*vaorāzathā* 312.  
*vakhshat* 289, 317, 319.  
*vakhshēñtē* 289, 319, 586.  
*vakhshyā* 271, 273, 301.  
*vakhst* 317.  
*vacāçtastivaḥ* 495.  
*vazyamnābyo* 301.  
*vazyāçtara* 547.  
*vademnō* 296.  
*vanaiñti*, -*nañmā* 295.  
*vanatō*, *vanatām*, *vananō*  
 547.  
*varatā* 283, 286, 316.  
*varāni* 316.  
*varecāhī* 493.  
*varezayañtō* 303.  
*varetā*, -*remaidī* 316.  
*varedaitī* 316, 551.  
*varedayaçtā* 303.  
*vareden* 295.  
*varemīs* 578.  
*vareshānē* etc. 289, 319.  
*vareshēñtī* 276, 289, 319.  
*vareshvā* 289, 319.  
*vares* 316.  
*varō* 578.  
*vaçat*, *vaçen* 277, 306.  
*vaçemī*, *vashī*, *vasḥī* 305 f.  
*vashyētē* 301.  
*vahmī*, -*hmē* 273, 306.  
*vāunus* 312, 531.  
*vāurayā* etc. 314.  
*vāghzhebyō* 582.  
*vācī* 318.  
*vātēyāmahī* 303.  
*vātōyōñtā* 303.  
*vādāyōiḥ* 301.  
*(vī)vāpaḥ* 297.  
*vāverezātārē* 288.  
*vāverezōi* 302.  
*viuçaiti* 546.  
*viçpatha* 487.  
*vīdāiti*, -*daḥ* 298.  
*vīdaḥ*, -*dā* 313.  
*vīdīshemnāi* 289, 318.  
*vīdushō* 312.  
*vīdus* 531.  
*vīdām* 280, 317.  
*vīdyōḥ*, -*doāo* 312.  
*vīnaçtī* 310.  
*vīvaiñm* 556 a.  
*vīvañhatō* 536.  
*vīvañhana* 542.  
*vīvareshō* 302.  
*vīvarezdavañt-* 527.  
*vīvāñts* 556.  
*vīvēñghatā* 302.  
*vīçamadāçcā*, *vīçēñtē* 298.  
*vīçēñtā* 281 m. a., 298.  
*vīçta* 310, 485.  
*vīçpō.vīdhvāo* 531.  
*vīshyāta* 314.  
*verezima* 284, 316.  
*verezyātām* 287, 316.  
*verezyāmahlī*, -*zyāḥ* 299.  
*verezyēidyāi*, -*zyōñ*,  
 -*zyān* 300.  
*verezvaḥ* 578.  
*verēñtē* 310.  
*verethraçjāo*, -*thremjā* 496.  
*verethraçjāçta*, -*çtarō*,  
 -*çtemo* 560.  
*verethrem* 364 m. a.  
*verenātā*, -*renō*, -*reñtē*  
 310.  
*verenzvaitē* 285 f., 309.  
*vēñghaiti*, -*ñghat*, *ñghen*  
 319.  
*vohvāvañtem* 556.  
*vōizhdaḥ* 295.  
*vōizhdāyāi* 363 a.  
*vōizdām* 363.  
*vōivīd-* 308.  
*vōiçtā* 312.  
*vāç* 289, 319.  
*vyāvaitē*, -*vañtem* 556.  
*çaocayaḥ* 303.  
*çaoshyañtō* 301,



- çaqyať* 316.  
*çanuhaitis* 541.  
*Vçad, çēnd* 360, 362, 365.  
*çapti* 306.  
*çaraçcañtis* 562.  
*çara-*, *çāra-* 69, 329.  
*çarahu*, *çaranh-* 69.  
*çarejā* 496.  
*çavanhaitis* 498, 562.  
*çashathā* 296.  
*çasken* 312.  
*çāzdūm* 312.  
*çāreñtē*, *-remno* 297.  
*çarstā* 320.  
*çāçti*, *-çtē* 307.  
*çāhit* 290, 307.  
*Vçid* 362 ff.  
*çidi-* 363 ff.  
*çizhd* 363 m. a.  
*çizhdyamnā* 300.  
*çishā*, *-shoiť* 313.  
*çurunçataçcā* 309.  
*çēñghaiti*, *-tē* etc. 296.  
*çoidis* 363 ff.  
*çāç* 289, 319, 494, 502.  
*çkēnda* 367 a.  
*çkēmba* 367 a.  
*çcañtū* 317, 551 a.  
*çciñdaya-* 366 f. m. a.  
*çciñbaya-* 367 a.  
*çtaērā* 487.  
*çtaomī*, *çtāumi* 273, 305.  
*çtať* 288, 318, 570.  
*çtavanō* 552.  
*çtavaç* 305, 552, 557.  
*çtā* 306.  
*çtaoñhať* 320.  
*çteñbya* 501.  
*çté.rapatām* 547.  
*çpaçānō* 560.  
*çpaçyā* 273, 300.  
*çpashuthā*, *-shnuthā* 309.  
*çperezatā* 298.  
*çperedānī* 329.  
*çpénvať* 309.  
*çyazd* 363 m. a.  
*çyazdať* 296.  
*çyaççit* 329.
- (frō)çyāt* 300.  
*çyōzdūm*, *çyōdūm* 300.  
*çraotā*, *-tē* 315.  
*çraoshānē* 289, 319.  
*çrāvayaēmā*, *-yēñhē* 302.  
*çrāvī* 318.  
*çruyē* 305, 570.  
*çrevīm* 290, 315, 588.  
*shazīti* 304.  
*shata* 487.  
*shavaitē* 305.  
*shuça-* 362.  
*shōithra.pānō* 496.  
*shyavāi* 305.  
*(vī)shyātā* 314.  
*shyēiñtī* 306.  
*shyēitibyō* 306, 554, 556.  
*shyāç* 306, 556.  
*shvaitē* 305, 496.  
*haurvaťbya* 588.  
*haēcať* 295.  
*haētumatem* 491, 542, 544.  
*haēnēbyo* 572 a.  
*hakhshaya*, *hakhshya* 272.  
*hakhshāi* 297.  
*hahuhare.çtātem* 584.  
*hacaitē*, *-cainēte-ciñte* 296.  
*hacāoñte*, *-cimnō*, *-cēmnā* 297.  
*hazañra* 350, 422.  
*hať* 306.  
*hanānī*, *-naēmā*, *-nāť*, *-neñtē* 313.  
*hafshī* 329.  
*hamaēçtārō* 571.  
*hahmī* 306.  
*hāu*, *hāo* 498.  
*hātā.marānē* 563.  
*hātām* 306.  
*hāthroyā* 273.  
*hikās*, *hikvāoñhem*, *highnvi* 525, 527, 576 a.  
*hizvā-* 576 a.  
*hiçidhyať* 358 ff.  
*hiçpō.çēñtem* 552.  
*hishaç* 305, 552, 554.  
*hishyā* 275, 311.
- hisku* 525, 576 a.  
*hiscamaidē* 273, 307, 551 a.  
*hishaçať* 281, 299.  
*hukhshathrāis* 282 a.  
*hunāiti* 309.  
*hunvaityāo* 555.  
*huskem* 525.  
*heñti* 306.  
*heñdu(m)* 486.  
*heñtū* 306.  
*hēboaiñtis* 570.  
*hēmithyāt* 571.  
*hēmemyāçcāitē* 283, 286, 310.  
*hēmuyañtū* 304.  
*hā* 562.  
*hāç* 306.  
*hāçtať* 288, 318, 570.  
*hyaçcā* 281.  
*hyāre* 586.  
*hyān* 274.  
*hvať*, *hvāç* 497 m. a.  
*hvarstāis* 282.  
*hverefs* 487 a.  
*hvānmañi* 310, 485.

## Altpersisch.

- abācariš* 543 a.  
*azdā* 326.  
*ahifraštā* 543 a.  
*uškahyā* 525.  
*khšayāršām* 574 a.  
*khšutropāvā* 541 a.  
*ciyakaram* 490 a.  
*dauštā* 543 a.  
*dārayavauš* 546 a.  
*dravjūyāhy* 585.  
*thadayā* 585.  
*Bagabukhša* 440.  
*Bardiya* 440.  
*biyā* 274.  
*napā* 572 a.  
*mā*, *mātya* 585.  
*yāvā* 544.  
*raucabiš* 582.  
*varnavatām* 585.

## Pehlevi.

ōdastar 523.

## Neupersisch.

bāzār 543 a.

## Armenisch.

aīl 462.

## Griechisch.

ā = εν 97 a., 263 f.

ā = ση 193, 264.

āβίλυκτος 237.

āβροτος 350.

āβw 522, 574 a.

āγατομαι 110 f.

Άγαμέμνων 440 f.

Άγαμέσμων 397, 403, 440.

āγαρρίς, āγαρρις 111 a.

āγιος 471.

āγκυλοχειλής, -λαι 124.

āγξηράνη 66.

āγορρίς 356 f.

āγγαυρος 348.

āγγι 375.

āγγιβλώς 338.

Άδμητος, ā- 111, 429.

āδρουνσις 347.

āείδω 151 f., 253.

āεικής 255.

āείρω 354.

āείω 253.

āέκασσα 550.

āεμμα 73 m. a.

āέρης 354 a.

āέρση 130, 355.

āεσα 152.

āφτός, āφυτός 425 f.

Άθήναζε 333.

αἰδέομαι, αἰδομαι 104 f.

αἰδήμων 104, 120.

αἰή 522.

αἰτες 255.

αἰλος 462.

αἰρω 355.

αἰσαντες 252.

αἰσθεσθαι 251.

αἰω 115 f., 249 ff.

ἀκαρος 264.

ἀκειρεκόμας 357.

ἀκέομαι, -είομαι 104 f.

ἀκερσεκόμης 309, 357.

ἀκεσμα 105, 120.

ἀκηδέω, -δήσω, -θεσε  
104 f.

ἀκημα 104, 120.

ἀκούω 97.

Άκ(α)στος 172, 424.

ἀλγινόεις 76.

ἀλέγω 264.

ἀλεισον 255.

ἀλέκτωρ 264.

ἀλέξω 255 f.

ἀλευρον 111 a.

ἀλέω 106 f., 111 a.

ἀλινδw 335.

Άλκμάν, -άων, -έων  
416.

ἀλκτήρ 255 f.

ἀλλομαι 135, 355 f.

ἀλόντε 236 f.

ἀλσο, -το 135.

ἀλσος 135.

ἀλυκός 412 f.

Άμαθψ 170.

Άμαρύσιος 337 a.

ἀμείρω, ἀμέρw 354.

ἀμερθής 354.

ἀμέσαι 93.

ἀμέσω 63.

ἀμεύσασθαι 93.

ἀμμες etc. 64.

ἀμνιον 257.

ἀμος 76.

ἀμπάξαι 96.

ἀμύνω 80.

ἀ(μ)ψι- 172, 435 f.;  
vgl. 159.Άμφιάρκος, -εως, -ηος  
415 f., 436.

ἀμφιαχύιαν 230.

ἀμφιβρότη 258.

Άμφιμέραα, -ρεως 415,  
436.

ἀμφίεσμα 120.

ἀμφίκρανος 69.

Ά(μ)ψιτρέιτα, -τρέιτα  
154, 159, 435.

ἀμφwές 141.

ἀν- 330.

ἀνάβα 482 f.

ἀναιρον 349.

ἀναξwν 104.

ἀναπάζονται 96.

ἀναπειτάω 74 a.

ἀναρέψαντο 235 a.

ἀνδρακας 145.

ἀνέκαθεν 145.

ἀνεκας, ἀνεκάς 145.

ἀνελόσθων 330.

ἀνερεψάμενοι 235 a.

ἀνευ 263 a.

ἀνwυ 114.

ἀνω 111 a.

ἀξαι 237.

αἰοίδιμος 152.

αἰοιδός-δή 152.

Άπείλων 194 a.

Άπέλλων 194 a.

ἀπερρος-πηρος 131.

ἀπηύρα 353.

Άπλουνος, -νι 426 a.

ἀπόερσε, -ση 130, 353.

ἀπόθεστος 104.

ἀπολαύω 96, 349.

Άπόλλων 193 ff., 329  
m. a., 426 m. a., 454.

ἀπομούσσω 86.

ἀποξουσιν 104.

Άππλόδωρος 426, vgl.  
454.

ἀπούρας 353.

ἀργιλος 136.

ἀργινόεις 76.

Άργόλας 143.

ἀρwα 354, 356.

ἀρεκτος 72.

Άρενυια 235 a., 427.

ἀρέσχω 106.

ἀρετάω, -τή 106.

Άρεω(ς) 255 a.

Άρίφων 164.

- ἀρ(ι)θμός 117.  
 ἄριστον 348.  
 ἀρκέω, -κετός 106.  
 Ἀρκόνησος 74.  
 ἄρος 106, 255 ff.  
 ἄρουρα 111 a.  
 ἀρόω 111 a.  
 ἄρρην(φ-) 135.  
 Ἀρριφῶν 135.  
 ἄρριχος 131.  
 ἄρσε, -σον etc. 130.  
 ἄρσεια 131.  
 ἄρσην 127, 346.  
 ἄρσης 346.  
 ἄρσιχος 131.  
 ἀρύω 114.  
 ἄς 77.  
 ἄσαντες 252.  
 ἀσκαρίζω 97 a.  
 ἄσμενος 68.  
 Ἄσμητος 429.  
 ἀσπαίρω 97 a.  
 ἄσσαν 335.  
 ἀστιάς, ἀστιάσας 330.  
 Ἄσ(σ)τιάς 389, 455.  
 ἀσφόδολον 410 ff.  
 ἄτα 141.  
 ἄτασι 330.  
 ἀτιμή 117, 118.  
 ἀτιμός 118.  
 ἀυαλέος 263.  
 αὐδή 151 f.  
 αὐτίχος 230.  
 αὐλή 124.  
 αὐός 525.  
 αὐριον 348.  
 αὐσταλέος 263.  
 αὐτιμή 117.  
 αὐτόδιον 258, 262.  
 αὐτοχθώνος 142.  
 αὖω 95.  
 αὖως 92, 523.  
 ἀφάειν 525.  
 ἀφευθεῖς 93.  
 Ἀχάμας 156.  
 ἀχέω, -έων, -ήσεται  
 247 a.  
 ἄω 258 f.
- Ἄως 392.  
 βάθος 358.  
 Βάλιος 164 ff.  
 βασιλῆς 415.  
 βασμός 118.  
 βάσσω 335.  
 βδέσμα 122 a.  
 βεβωμένα 265.  
 βειρόν, βερρον 357.  
 Βελλεροφάντης, -φῶν  
 224 m. a.  
 βένθος, βάθος 358.  
 βερεβέριον 357.  
 Βῆσα 137.  
 βοάω 101.  
 βορσόν 134.  
 βοῦν 141.  
 βουνός 80.  
 Βοισῆς 415.  
 βρύχω 533.  
 βύζην, βυζόν 80.  
 βύνη 80 f.  
 βύνω, -νέω 80, 113.  
 βῶν 141.  
 βῶροι 63.  
 βωστρεῖν 101.  
 γάλλοι 65.  
 γαμψός, -ψῶνυς 125.  
 γάρσανα 131.  
 Γέλα, Γελῶς 265.  
 γελανής 70, 109 f.  
 γελάω 106, 109 f.  
 γέλως, -ος 109 f.  
 γέμμα 73 m. a.  
 γέννα, -νναῖος, -νάω  
 63 f.  
 γεράνδρον 565.  
 γέρων 565, 568.  
 γεύω 91.  
 γιγνώσκω 100.  
 Γλύκος 161 f.  
 γόςος 533.  
 γραῦς, -αῖς, -αῖς 478.  
 γρῶνος, -ώνη 83.  
 δαβεί 258.  
 δαιινός 76.  
 δαφζειν 261.  
 δαήμων 261 a.
- δάηται 258.  
 δαιῆσαι 261.  
 δαίμων 261 a.  
 δαῖνόν 76.  
 δαῖνυμι 108 a.  
 δαίωμα 99, 108 a.  
 δαῖς, δαιτός, -τός 108 a  
 δαῖω 199, 258, 267 a.  
 δαυαῖω 111.  
 δαυέτας 259.  
 δάμνημι, -νάω 111.  
 Δάμος 166.  
 δανός 75.  
 δαρκνά, δαρχμά 442.  
 δασύς 108.  
 δατέομαι 108 a., 267 a.  
 δεδαίεται 99.  
 δέδαον 137.  
 δέδασμαι 99.  
 δεθμός 117.  
 δεινός 75 f.  
 δεκάχ(ε)λοι 126, 242  
 m. a. 422.  
 δελγίς, Δελγίνιος 216 ff.  
 Δελγοί 218.  
 δελγύς 417.  
 Δεόνυδος 89.  
 δέσμα, δεσμός 122.  
 δεσπότης 329.  
 Δεύνυσος 89.  
 δεύομαι, -ήσομαι 93.  
 Δεύς 408 f.  
 δεύω, ἰδεύθη 93.  
 Δήτων 169.  
 Δήλος 199.  
 Δημήτηρ, Δημήτρα 470.  
 Δημῶναξ 142.  
 δημότης 259.  
 δήγεα 64 f., 137.  
 δῆσας 337.  
 δήω 137.  
 διαλιανάσθη 65.  
 διαμέστιαν, -μέτιης 93.  
 διαμεινιῆς, -μεινίας 94.  
 διαφθέρεσει 130 f.  
 Διδάζων 169.  
 διδοῦν 71.  
 διδράσσω 102.



- δέρση*, -σαι, -σας 130, 355.  
*δικάσπολος* 333.  
*Διγγομάχος*, -μένης 76.  
*δίνω*, *δίνω* 76.  
*διξός* 434.  
*Διόν(ν)υσος* etc. 88 f.  
*Διόσδοτος*, -όζοτος 89.  
*διρήσιος* 350.  
*διττός* 434.  
*διψῆν*, -ψέων 269.  
*Διών(ο)σος* 88 f.  
*διωβελία* 411.  
*Δίω* 160 f.  
*δόλφος* 479.  
*δράω* 102.  
*δυσμή*, *δυσμή* 117 f.  
*δύναμαι*, -νατός 112.  
*δυναστίης-στωρ* 112.  
*δυσφηγής* 230.  
*δυσχερής* 134.  
*δῶ* 329, 497 a., 588.  
*ξανός* 104 a.  
*ζαρ* 77.  
*ζῶσα*, *ζῶσθησαν* 101, 142, 265.  
*ζγκαρος* 264.  
*ζδάνη* 137.  
*ζε-*, *ζεητός* 107.  
*ζήδοται* 107.  
*ζεμηθην* 111.  
*ζωμαι* 91.  
*ζεμή*, -θμοί 117 f.  
*ζεόωσα* 261.  
*ζεύιεν* 114.  
*ειανός* 104 a.  
*εἶατο* 103 f.  
*ειδομεν*, -δῶ, (f-) 251 a.  
*ειθύ* 151.  
*εικοσι* 235 a.  
*Είλειθυνα* 444.  
*εἰλῆς*, *εἰλῆς* 351.  
*εἰλίξαι* 235 a.  
*εἰλύω* 114 f.  
*εἶμα* 73, 104 a., 120, 126.  
*εἶμαρται* 84, 262 a.  
*εἶμάτιον*, -τισμός 73.  
*εἶμειν*, *εἶμεν* 71.  
*εἰμέν*, *εἰμές* 70.  
*εἰμί* 70 f., 126.  
*εἶν* 71.  
*εἶναι* 71.  
*εἰνάλιος* 150.  
*εἰνατέρης* 150.  
*εἶνυμι* 73 f., 126.  
*εἶξαι*(f-) 236.  
*εἶπαι* 482.  
*εἰπεῖν*(f-) 151 f.  
*Εἰραφιώτης* 127.  
*εἶργε* 235 a.  
*εἶρηκα*, -μαι 349 f.  
*εἶρομαι* 64 a.  
*εἶρυσαι* 235 a.  
*εἶς* 337 f.  
*εἶσο-* 401.  
*εἶσω* 136, 334 f.  
*εἶται*, -μαι (f-) 103 f.  
*Ἐκάβη*(f-) 168.  
*ἐκάεργος* 145.  
*ἐκαθεν* 145.  
*ἐκάς* 144.  
*ἐκαστέρω*, -τάτω 146.  
*ἐκάστοθι* 150.  
*ἐκαστος* (f-) 144.  
*ἐκάτερθεν* 150.  
*ἐκάτερος* 150 f.  
*ἐκατηβελέτης* 145.  
*ἐκατόν* 126.  
*ἐκδαβεῖ* 258.  
*ἐκεκρατηρήχημες* 127.  
*ἐκέλαμεν* 135.  
*ἐκηβόλος* 145, 404.  
*ἐκηλος* (f-) 151.  
*ἐκλυον* 240.  
*ἐκτος* 503 a.  
*ἐκυσσα* 90.  
*ἐλ-* = *εἰσ-* 347.  
*ἐλάσαι* 266.  
*ἐλάσων* 335.  
*ἐλαύνω*, *ἐλάω* 111 m. a.  
*Ἐλευθυνα* 414.  
*ἐηλάδατο* 111.  
*ἐλκω*, -ύω 115.  
*ἐλλαθι* 351.  
*ἐλλυσιν* 352.  
*ἐλμινς* 337.  
*ἐλου*, *ἐλοῦμεν* 98.  
*ἐλούεον* 98.  
*ἐλουσα* 147.  
*ἐλσαν*, (f-) etc. 135.  
*ἐλύω* 114 f.  
*ἐμανα* 67.  
*ἐμβραμένα*, -βραται 87 f.  
*ἐμεν*, *ἐμεναι* 70, 72.  
*ἐμεν* 72.  
*ἐμείν* 107.  
*ἐμί*, *ἐμείν* 72.  
*ἐμμα* (f-) 73, 126.  
*ἐμμεν*, -μεναι 70 f.  
*ἐμμενος* 103.  
*ἐμμι* 70, 126.  
*ἐμμορε*, -ραντι 86 f.  
*ἐμπερημένος* 102.  
*ἐν* 97 a.  
*ἐναυρος*, -αύρω 206.  
*ἐναυρος* 95.  
*ἐνδιος* 233 a.  
*ἐνεάχ(ε)λοι* 126, 242 m. a. 422.  
*ἐνειμα* 68, 137.  
*ἐνέμματο* 68.  
*ἐνέχραυε* 96.  
*ἐνθουσιασμός* 202.  
*ἐνθών* 443.  
*ἐννυμι* 73 f., 89, 103.  
*ἐνοσίχθων* 63.  
*ἐνς* 332 ff., 337.  
*ἐντε* 338.  
*ἐντασαι* etc. 550.  
*ἐντύνω* 80.  
*ἐνφθιον* 141.  
*ἐξεῖν* 71.  
*ἐξήλικα* 335.  
*ἐξήμειν* 71.  
*ἐπαῖσαι*, -ῆσαι 252.  
*ἐπάσιτος*, *ἐπαιστος* 251.  
*ἐπάνιοι*, *ἐπαιτοί* 254.  
*ἐπείνυσθαι* 73.  
*ἐπεπόνθεμες* 127.  
*ἐπεφνον* 240.  
*ἐπηετανός* 523.  
*ἐπηλα* 355.  
*ἐπήρσεν* 130.

- ἐπῆσε, -ήισα 252.  
 ἐπιβώσομαι etc. 142, 265.  
 ἐπιλήσμων 118.  
 ἐπιμελόσθων 330.  
 ἐπιπλάζονται 332 a.  
 ἐπιπλώς 337.  
 ἐπίσσα 262.  
 ἐπλετο 240.  
 ἐπομμαθίαις 63.  
 ἐπῶρσα 129.  
 ἐραμαι, ἐράομαι 109 f.  
 ἐραγγός 70, 109 f.  
 ἐράπτομεν 350.  
 ἐρατός, -τεινός 110.  
 ἐρεζον, -ξα 72, 350.  
 ἐρεραμένα 109.  
 ἐρευνα 64.  
 Ἐρεχθους 473.  
 Ἐρεχθης 447, 473.  
 ἐρέω 64 m. a.  
 ἐρήρεινται, -ντο 98.  
 ἐρήρηες 269.  
 Ἐρμός, -μοῦς 469.  
 ἔρομαι 64 a.  
 Ἐρραφεώτης 127 f.  
 ἔρωω 353.  
 ἔρση (f-) 129.  
 ἔρσην 127.  
 ἐρύω 115.  
 ἔρωος, ἔρος 109 f.  
 ἔς 332 ff., 338.  
 ἐς = ἐξ 352 a.  
 ἔσανα 67.  
 ἔσθος, ἔσθής 73, 103.  
 ἔσθω, -θίω 251.  
 ἔσχετο 259.  
 ἔσλιανάτω 65.  
 ἔσμέν 70.  
 ἔσμός 119.  
 ἔσπεισμαι, -σθην 333 f.  
 ἔσσοιμένον 264.  
 ἔσ(σ)τηλη 330.  
 ἔσσω, ἔσσα 73, 103.  
 ἔσταλας 330.  
 ἔσταςαν 68.  
 ἔστε 333.  
 ἔστελεσεν 355.
- ἔσχετο 259.  
 ἔσω 334.  
 ἐτάλασσα 111.  
 ἐτέρρατο 135, 356.  
 ἔτερσεν 356.  
 ἐινηρός 348.  
 ἐτιη(σ)μένος 102.  
 εὐθύς 151.  
 εὐκηλος 151.  
 εὐνις 151.  
 εὐννητος 84, 86, 102.  
 Εὐρος 348.  
 Εὐρυτος-τιος 169.  
 εὐχομαι 151.  
 εὖω 92.  
 ἔφανα 65, 67.  
 ἔφερσεν 130, 355.  
 ἔφεστρίς 103.  
 ἔφηνα 65.  
 ἐψυσμένος 103.  
 ἔχραε-ον 96 m. a., 240 f.  
 ἔωθεν-θινός 522 f.  
 ἔως 92, 392, 402; vgl. αὔως, ἠώς.  
 φακάβα 168.  
 φάλλος 65.  
 φάρρην 135.  
 φαχεῖν 247 ff.  
 φάχυς 150, 160, 385 m. a.  
 φείδομεν, -δετε 251 a.  
 φεῖμα, -μαι 126.  
 φεῖξασι 236.  
 φειπεῖν 151 f.  
 φέκαστος 144.  
 φέκηλος 151.  
 φέλσαν, -σαι, -σας 135.  
 φέμμα 126.  
 φέρση 129.  
 φῆμα 73, 126.  
 φιόλα 169.  
 φιδάφος, -λεως 147, 400.  
 φισφο- 401.  
 φισφόμοιρον 349.  
 φίσσασι 236.  
 φψιτος 169, 175, 401.  
 φψί 170, 175, 400 f.  
 φιώκει 167.
- φων 160 f.  
 φλήω 88.  
 φουρέω 129.  
 φαχράσεις 241 a.  
 φαχρηής 241 a.  
 Ζθεύς 408 f.  
 ζέβυται 113.  
 ζείνυμεν 74, 126.  
 ζέμα, ζέσμα 88, 120, 122 a.  
 ζέφυρος 577.  
 ζέω 104.  
 Ζόννυσος 88 f.  
 ζυμή 80.  
 ζῶ(σ)μα 82, 120, 126.  
 ζωνή 82, 126.  
 ζώννυμαι 74, 100.  
 ζωρός 349.  
 ἦδη, -θειμεν etc. 126.  
 ἦε, ἦε 252 a.  
 ἦεν 242.  
 ἦέριος 348.  
 ἦμον, ἦιον 250, 252.  
 ἦιδημεν 127.  
 ἦισα 116.  
 ἦλος 65, 355.  
 ἦλσάμην 135 f.  
 ἦμαι 77, 126.  
 ἦμαρ, ἦμέρα 77.  
 ἦμεῖς etc. 64.  
 ἦμες, ἦμεν 71, 126.  
 ἦμην 71 f.  
 ἦμι 70, 126.  
 ἦμος 76, 538 f.  
 ἦμφίεσμαι 104.  
 ἦναι 71.  
 ἦνοψ 70.  
 ἦντο 77.  
 ἦος 77, 520 f., 538.  
 ἦπειρος 131.  
 Ἡραιεύς, Ἡραῆς 265.  
 Ἡρφαῶς 265.  
 ἦρατο 259 f.  
 ἦργάσατο 482.  
 ἦρετο 260.  
 ἦρι 348.  
 ἦσμαι, ἦσθαι 77.  
 ἦ(σ)τε, ἦ(σ)τον 71.

- ἡφευμένος* 92.  
*ἡώς* 92, 348; vgl. *ἕως*.  
*ἄκος* 410 f.  
*θαλεῖον* 261.  
*θαλερός* 259.  
*θαρρία* 134.  
*θάρος* 131.  
*θάσων* 335.  
*θάειν* 92 f., 260 f.  
*θεθμός* 117.  
*θέμις* 214 a.  
*θεο-*, *θου-* 138 ff.  
*θέρομαι-σόμενος* 131.  
*θεσμός* 117.  
*θέσασθαι* 104.  
*θησάμενοι* 104.  
*θησης*, *-σος* 472, 474.  
*θήμι*, *-ῆσαι* 261.  
*θλάω* 112 f.  
*θολόω*, *-λερός* 260.  
*θός* 261.  
*θόρνυθαι* 261.  
*θορός*, *-ρή* 261.  
*θου-* 138 ff.  
*θωῶσαι* 261.  
*θρουλός* 350.  
*θραύω* 95.  
*θρώσκω* 261.  
*θυάς* 114.  
*θύων* 80.  
*θύραζε* 333.  
*θύρος* 131.  
*θύστας-στυα* 114.  
*θύω* 114.  
*θωλεῖον* 261.  
*ἴαινες* 401.  
*ιαυχε* 249.  
*ιαύω* 96.  
*ιαχέω*, *ιάχω* 280 ff., 237, 246, 248 a.  
*ιαχή* 230 ff., 246.  
*ιαχον* 231 ff.  
*ιαχαρος* 264.  
*ιδρώω* 269.  
*ιδυῖα* 236.  
*Ἰθάκη* 200.  
*ιδύ* 151.  
*ἴλαμαι* 113, 851.
- ἴλαος*, *εως*, *ἦφος* 113, 350 f.  
*ιλάνται*, *-ότι* 351.  
*ιλαρός* 351.  
*ιλᾶς* 351.  
*ιλάσκομαι* 113, 351.  
*ἴλεος* 113, 350.  
*ιλήκησι*, *-κοι* 351.  
*ἴλημι* 113, 124, 350.  
*ἴλλας*, *-εος* 351.  
*ἴλύς* 124.  
*ἰμάτιον* 73.  
*ἰμεναι* 72 f.  
*ἰμέρα-ρας* 78.  
*ἰμερος* 78, 126.  
*ἰμέρρει* 78 f.  
*ἰμηρός* 430.  
*ἰνες* 401.  
*-ινός* 523.  
*ἰόλα*, *-λαος*, (*ϝ-*) 169, 174 f., 400.  
*ιορκες* 471.  
*ἰππέης* 148, 409.  
*ἰρός*, *ἶρος* 349.  
*ἰς* 401.  
*ἰσαμι*, *-σι* 236, 268 a.  
*ἰσθι* 345.  
*ἰσμα* 118.  
*ἰσμαινει*, *ἰσασιν* 123.  
*ἰσμαρος*, *ἰσμερα* 123.  
*ἰσμή* 118.  
*ἰσμηρός*, *-νή* 123, vgl. 430.  
*ἰσο-* (*ϝ-*) 401.  
*ἰσόμοιρον* (*ϝ-*) 349.  
*ἰσχρός* 525.  
*ἰύζω* 237.  
*ἰύρκα* 471.  
*ιυρκες* 471.  
*ἰύς* 471.  
*ἰφι* 401.  
*ἰφίτος* (*ϝ-*) 169, 175, 401.  
*ἰψ* (*ϝ-*) 170, 175, 400.  
*ἰωκή*, *ἰωξίς*, *ἰωχμός* (*ϝ-*) 167.  
*ἰων* (*ϝ-*) 160 f., 400.  
*καγκαινει*, *κάγκανα* etc. 269 f.
- κάδμος*, *Κάδμιλος* 429.  
*καθαίρω* 355 f.  
*κάθημαι*, *-ησται* 77.  
*καίω* 97.  
*κακ-* 269 f.  
*κάκαρον* 263 f.  
*κακίζω* 270.  
*κακιδής* etc. 269.  
*κακός* 270.  
*κακότης* 270.  
*κάκουλοι* 270.  
*κακώσατε* 270.  
*καλαῦροψ* 109.  
*καλέω* 107.  
*καλήτωρ* 107.  
*κάλως*, *-λος* 109.  
*κάμμορος* 262 a.  
*Κάμων* 440.  
*κάρ* 69, 349.  
*κάρανον*, *-ρηνον* 69, 126.  
*κάρρα* 135.  
*κάρρων* 135.  
*κάσμορος* 262 a.  
*Κάσμος*, *-σμιλος* 429.  
*Κασ(σ)άνδρα* 168, 449 f.  
*καστίτερος* 336.  
*Κατιάνδρα* 450.  
*καυνός* 270 a.  
*καύαρον*, *καυρός* 270.  
*κάχρως* 446 a.  
*κέγκει* 269.  
*κέγχρος*, *-χραμος* 446 a.  
*κεδάται*, *-δαίμαι*, *-δόωνται* 74 a.  
*κείρυλος*, *κη-* 131.  
*κείρω* 128, 130, 353 f.  
*κέκευται* 95.  
*κελεύω* 94.  
*κέλλω* 353 f.  
*κέλσω*, *-σαι* 135 f.  
*κέσσαι* 835.  
*κέραμαι*, *-αίω* 110 f.  
*κερέτης* 210.  
*κερέων* 131.  
*κέρσε*, *-σαντες* etc. 130.  
*-κέρως* 109.  
*Κεσάνδρα* 168, 409 f.  
*κεστός* 829.

- κηκάζω* 270.  
*κῆλον* 208.  
*Κιανίς* 168.  
*κίδνημι* 112.  
*κίρνημι* 110 f., 126.  
*Κίσσος, -τιος* 449 f.  
*κλάζω* 331.  
*κλαίω* 97.  
*κλάω* 112.  
*κλέ-*, *κλέο-* 140.  
*Κλητά* 222 a.  
*κλ(ν)νω* 77.  
*Κλύκα* 161, 428.  
*Κλυταιμ(ν)ήστρα* 441.  
*κλύω* 240, 254.  
*κλώσμα* 118.  
*κναίω, -ήω, -ήθω* 98 f., 102.  
*κοίρανος* 349.  
*κολούσματα* 120.  
*κολούω* 98.  
*κόλσασθαι* 355.  
*κόμη* 90.  
*κόνης* 99.  
*Κόραξ* 161, 168, 405.  
*κόραμος* 261.  
*κορέω, -έσκω, -έννυμι* 106.  
*Κόρη* 400.  
*κόρμος, -μήτι* 124.  
*κορσεύς* 128.  
*κόρη* 69, 127 f.  
*κόρησις* 128.  
*κορσίς, κόρσις* 129.  
*κορσόν* 134.  
*κορσοῦν* 128.  
*κορσωτήρ, -τεύς* 128.  
*κόσμος* 123, 329.  
*-κοστος* 330.  
*κουρά* 128, 354.  
*κουρεύς* 128, 354.  
*κούριξ* 128.  
*κουρον* 128.  
*κραντόν* 126.  
*κράννα* 69.  
*κραταιλέων* 94 a.  
*Κράτων, Κρέων* 416 f.  
*Κρέτων, -ουσα* 417.  
*κρέμαμαι* 111 f.  
*κρέμαθρα* 111.  
*κρήνημι* 111 f.  
*κρήνη* 69, 126.  
*κρίθων* 263.  
*κρίν(ν)ω* 77.  
*Κρίσα, -σεύς, -σις* 433 a., 447 m. a.  
*κροάνω* 97.  
*κρουρός* 69.  
*κρούω* 97.  
*κρυμός* 80.  
*Κύκνος* 406, 471.  
*κυλίνδω, -λίω* 333 ff.  
*Κύλλαρος* 156 f.  
*κύμανσις* 347.  
*κύμινος* 440.  
*κυνέω* 90.  
*κύρσαι, κῦρσαι* 130, 353.  
*κύρσοντες* 131.  
*κύρω* 130, 353.  
*κῶρεα* 128.  
*κάσας* 94 m. a., 359.  
*Ἀάβειτος, -βητος* 445.  
*Ἀάβης* 445.  
*λαβύνητος* 442.  
*λαγαρός* 109.  
*λαγαίσσαι* 109.  
*λαγώς, -ός* 109.  
*λαγός* 165, 174 f.  
*Ἀαΐδας* 166, 173.  
*λαμυρός* 88.  
*λάνος, λῆνος* 70.  
*λαρός, λαρώτατος* 349.  
*Ἀάσιμος* 435, vgl. 390.  
*λάων, λάε* 96, 349.  
*λελίημαι* etc. 107.  
*λεύω* 94 m. a.  
*λέχριος* 422.  
*λέων* 445.  
*λήγω* 350.  
*λήμα* 120.  
*λήνος, λαῖνος* 70.  
*λησμοσύνη* 118.  
*Ἀητιή, -τιώ, -τιού* 211 a., 476.  
*λίγω, φλίω* 88.  
*λίγξ, λίζω* 332.  
*λικμῶν* 257 a.  
*λίκρον* 442.  
*λικρός, -κριγίς* 422.  
*λιλαίτομαι* 107, 349.  
*λίτρον* 442.  
*λόε, λέον* etc. 98.  
*λοξίτας* 226.  
*λουΐται* etc. 98.  
*λουώ, λώω* 97 f., 265 a.  
*λύγξ, λύζω* 332, 350.  
*λυκάβας* 205.  
*λύκειος, -κιος* 196.  
*λυκηγενής* 196.  
*λυμνός* 257 a.  
*λύρα* 226, 228.  
*λυσάστω* 330.  
*μάζα* 332 a.  
*μαίτομαι* 107.  
*μαλερός* 86.  
*μάλευρον* 111 a.  
*μαλκιῆν* 269.  
*μάλλον* 358.  
*μαλλός* 85.  
*μαντιπόλος* 143.  
*μάραγδος* 440.  
*Μάρδος, -θίς* 440.  
*μαρίλη* 86.  
*Μαρσύας* 208 a.  
*μάρτυς* 84.  
*μάσμα* 108, 120.  
*μάστις, -ιξ* 108.  
*μαστειύω, -τήρ* 108.  
*μάχομαι, -έ(ι)ομαι* 107.  
*Μεγάβυδος* 440.  
*μέγας* 565.  
*μέγεθος, -αθος* 532.  
*μέδμα* 430.  
*μέζων, μείζων* 140, 423.  
*μεθύω, -νίω* 115.  
*μειδιάω, -δάω* 84.  
*μείλια, -λισσα* 422.  
*Με(ι)λιχος, Μη-* 421.  
*Μειλίων* 421.  
*μείρομαι* 84, 87.  
*μείς* 61 f., 137, 337.  
*μέλδω* 84.  
*μελεισίτι* 259.  
*μέλιον* 255.



- ὄσιασαν, ὄσιαθεῖς 330.  
 ὄτεια 147.  
 ὄτιμι 79.  
 ὄτω 148.  
 οὔατα 92 f., 141.  
 Οὐλιξεύς, -έξης 433 m. a.  
 οὐρά 127.  
 οὐρανός 129.  
 οὐραχός 127.  
 οὐρεῖος, οὐρεσ- 357 f.  
 οὐρέω (f-) 129.  
 οὐρέλαχος 127.  
 οὐρον 129.  
 οὐρος 357 f.  
 οὖς 92, 141.  
 ὀφέλλειεν 353 a.  
 πάθος 358.  
 παῖς, παῦς, ποῦς 410,  
 476 f.  
 παῖω 98 f.  
 παλαίω, -ήσειε 98.  
 παλινορσος 134.  
 πάσων 335.  
 πάστας 114.  
 πατέομαι 108 a., 267 a.  
 Πατρόκλ(ε)ία 159, 423.  
 παυῖς, παῦς 476, 478.  
 παύω 96.  
 πέδη 495.  
 πέδιλον 136.  
 πεινήν 269.  
 Πειραιεύς 131.  
 πείριος 338.  
 πείσμα 118, 333 f., 418.  
 πέισομαι 335.  
 πελάζω-λάω 111.  
 πέλλα 380.  
 Πελοπόννησος 89, 126.  
 πένθος, πάθος 358.  
 πενταετηρός 348.  
 πεπασίω 330.  
 πέπνυμαι 95.  
 πέπτηκα 98.  
 πέπτωκα 98.  
 πέρω, -θαι 354, 356.  
 Περικης 269.  
 περιπεγλευσμέγος 95.  
 περιγλύω 95.  
 πέρνημι 110, 375.  
 Περρόφαττα 412, vgl.  
 407, 450.  
 Περ(σ)εύς 134, 450.  
 Περσεφόνη etc. 134,  
 357.  
 Περσέφαττα 412.  
 Περσώφαττα 407.  
 πέσμα 418.  
 πέσσυρες 126.  
 πέταλον 112.  
 πέφανσαι 347.  
 πέφονται 334.  
 πεφείσεται, -ήσεται 136,  
 334.  
 πεφύρσεσθαι 131.  
 Πήγασος 222 ff.  
 πηγή 222.  
 Πηρεφόνεια 135, 357.  
 πηρός 98.  
 πῆι, πῆς 481 f.  
 πῆλαμαι 126.  
 πῆμπλημι 101.  
 πῆμπρημι 102.  
 πῆομαι 115.  
 πῆπτω 233.  
 πιστός, -τήρ 115.  
 πίσυρες 126.  
 πῆνγημι 112, 126, 422.  
 πῆων 541.  
 πλάζω 331 f.  
 Πλειστῶναξ 143.  
 πλείων, πλέον 144.  
 πλέω 93, 95.  
 πλῆθω 101.  
 πλῆ(σ)μα, πλῆ(σ)μη 119,  
 121.  
 πλησμοσύνη 119, 121.  
 πλοῦτος, -σιος, -των  
 408 m. a.  
 πλύνω 80.  
 πνέω 93, 95.  
 πόθι, πόθεν, πότερος  
 148.  
 ποθίκες 269.  
 Πολύδας, -γας 171.  
 Πολυδέυκτης 479.  
 Πολυδῆγεια 64 f.  
 Πολύιδος 236.  
 Πολύκτωρ 270.  
 πόντος 496.  
 πορσύνω, -σαίνω 134 f.  
 πόρσω, -σιον, -σίαια  
 131.  
 Ποτειδάρων, -δάν 153,  
 159.  
 Ποτιδάν 159.  
 πότιμος 117.  
 πουνιάζειν, πούνιον 90.  
 πούς 358 m. a.  
 πρῆος, πρᾶς 471.  
 πρήθω 101 f.  
 πρῶ, πρῶζω 103.  
 Προβαλλισίος 337 a.  
 Προκολλησίου 79, vgl.  
 126.  
 πρόφρασσα 569.  
 πταίω 98 f.  
 πτισάνη 137.  
 πτίσσω, -τιω 115, 136,  
 336, 432.  
 πτύτω 432.  
 πτύω 114.  
 πυγούσιος 333.  
 πύματος 90.  
 πύννος, πυννιάζειν 90.  
 πῦρ 201 a.  
 πύρανος, -γον 83.  
 πυρσός 134 f.  
 πύσμα 118.  
 πυρρός 98.  
 ραίνω 137.  
 ραίω 99.  
 ράσσετε 137.  
 ρέζω 87.  
 ρεραπισμένω 350.  
 ρερίφθαι 350.  
 ρερυπωμένα 350.  
 ρέω 93, 95.  
 ριγώω 269.  
 ρυμός 115, 122.  
 ρυσμός 118.  
 ρυτήρ, -τός 115.  
 ρώομαι 100.  
 ράκεις 174.  
 σαλιτζω 331.

- Σαπποῦς 476.  
 Σαπφώ etc. 448.  
 σάω 102.  
 σβέννυμι 74, 104.  
 Σείρ 349.  
 σειρά, σηρά 131.  
 σείω 98, 253.  
 σελάγνα, -λήγη 69.  
 Σελινό 163.  
 σεύω 93.  
 σέων 253.  
 σήθω 102.  
 σηκίς 174.  
 σῆσιτρον 102.  
 Σιληρός, -λανος 418, 420.  
 σίν(ν)ομαι 77.  
 σίοντα 253.  
 σίσυρ(ν)α 440.  
 σκαίρω 97 a.  
 σκαμώνια 440 f.  
 σκεδα- 106.  
 σκένος, ξένος 469.  
 σκήλειε 353 a.  
 Σκίρων 418.  
 σκίδνημι 106, 112, 126.  
 σκορακίζω 424.  
 σμαλερός 86.  
 σμάραγδος 85, 440.  
 σμαρίλη 86.  
 σμερδαλέος 85.  
 Σμέρδης 440.  
 σμερδνός 85.  
 σμικρός 85.  
 σμίλη, -λεύω 85.  
 Σμινθεύς 226 f.  
 σμίνθος 86, 226 m. a.  
 σμινύη 85.  
 σμογερός 85.  
 σμυγερός 85 f.  
 σμύδρος 85.  
 σμυκτιήρ 86.  
 σμύρδωνες 263.  
 σμυρίζω 85.  
 σμύρνα 85, 440.  
 σμῦς 86.  
 σμύσσειται 86.  
 σμύχω 85.  
 σόος, σοός, σοῦς 264 f.  
 σοοῦται 264.  
 σοῦμαι, σοῦσθαι 264 f.  
 σπάω 108 f.  
 σπειώ 333, 335.  
 σπέλλιον, ψέλλιον 469.  
 σπών 551.  
 στάλ(λ)α 65.  
 σταυρός 271 a.  
 στερρός, -ρεός 135.  
 στηλή 65, 355.  
 στηρίζω 331.  
 στομά 271.  
 στορε- 106 f.  
 στομακάκη 270.  
 στροφακίζω 331.  
 στῦλος 271.  
 συμφθείρω 466 m. a.  
 συν- 330.  
 συνείλας 355.  
 συνμενάντων 68.  
 συνόρραισα 129.  
 Συράκοσαι, -κόσιος 336.  
 συρίζω, -τρο 331.  
 συρίγχιος, -ίκτης 331.  
 σφέ, ψέ 469.  
 Σφίγξ 438.  
 σχάζω 113.  
 σχάω 112.  
 σφίζω 100 f.  
 σώμαι, σώοντο 265 m. a.  
 σωστέος, σωτέος 100.  
 σώστρον 100.  
 τάλας 110.  
 τᾶμος 76, 538, 540.  
 τάνυμαι, -νύω 115.  
 Τάρας 162.  
 ταρσός 134 f.  
 τείον 147.  
 τελα- 110 f.  
 τελέω, -λείω 105.  
 τέλσον 127, 135.  
 τέμμαι 79, 126.  
 τένων 566.  
 τέρσοντο, -σειται, -σηγε 131.  
 τέρσω 354, 356.  
 τέτεισμαι 98.  
 τέφω, τέοισιν 148.  
 τήμος 76, 538 f.  
 τῆος 77, 520 f., 538.  
 τῆτα, -τινος 523.  
 τιθεῖν 71.  
 τιθέντα 554.  
 τιμώστων 330.  
 τίν 449, 479.  
 τίνα 79.  
 τίνω 78, 98.  
 τίφω, τίοισιν 148.  
 τλήσομαι, τλητός etc. 110 f.  
 τοί 479.  
 Τόξος 169.  
 τούτου 141.  
 τρασιά, -ή 135.  
 τρέω 104.  
 τρήρων, -ρόν 348.  
 τριλινς 79 a.  
 Τριοπτόλεμος 428.  
 τριττός, τριξός 434.  
 τροπήιον 252 a.  
 τρυχηρός 348.  
 τύρρις 356 f.  
 τύρσις, -σος 131.  
 Τυτάρως 397, 428, 437.  
 τύφω 353.  
 τῷ, τοῖσιν 148.  
 τώτω 141.  
 ὕδew, ὕδω 151.  
 ὕδος 255.  
 ὕδωρ 151.  
 υἱός 444, 470.  
 ὕμα, ὕσμα 121.  
 ὕμές, ὕμεις, ὕμμε 80.  
 ὕνις, ὕνη 81.  
 ὑπό 151.  
 ὕς 443, 470.  
 ὕσμίνη, -νι 118.  
 ὕφαίνω 151.  
 ὕφανείση 67.  
 ὕω 103.  
 Φαέννα 222 a.  
 φαλάγνα 348.  
 Φαληρός, -λαρός 348.  
 φαλλος 263.  
 φανός 75.



- φάος, φῶς, φαίρω* etc. 195 m. a.  
*φάραι* 354 a.  
*φάρσαι, Φάρσος, -σαλιος* 130.  
*φάσις* 556.  
*φέννος* 64.  
*Φερσέφατια* 134.  
*φθάνω* 111 a.  
*φθειρω* 466 m. a.  
*φθέραι* 354 m. a.  
*φθέσαντες* 130, 355.  
*φθίνω* 78.  
*Φίκα, -γα* 438.  
*φίκατι* 446.  
*Φιλοσκήτης* 459, 468.  
*Φιλίας, Φιντίας* 395, 421 a., 443.  
*φλάω* 112 f.  
*Φλεγύαι* 218 ff.  
*Φλειάσιος* 337, 538.  
*Φοῖβος* 193, 195, 197.  
*Φοίτων* 156 f.  
*φορμίζω, -ίγχιος, -ιχ-τής* 331.  
*φράσμων* 118.  
*φρέαρ* 223 a.  
*φρύγω* 353.  
*φύρας* 355.  
*φύρω* 130.  
*φύρω* 353.  
*χαλά* 411.  
*χαλάω, -λαρός* 112.  
*χαμᾶζε* 333.  
*χάν* 65.  
*χαρτεσσα, -σσι* 136, 330.  
*Χάριτες* 221 ff.  
*χέλιοι, χήλιοι, χέλλιοι* 125 f., 350, 422.  
*χεῖλος* 124, 352.  
*χείρ, χερ-* 131 f.  
*χειρόνιπτρον* 133.  
*χειρῶναξ* 142 f.  
*χείσομαι* 335.  
*χελύνη* 352.  
*χέρνιψ, -νιβον* 131, 133.  
*Χερρόνησος* 126.  
*χέρς* 134.  
*χέρσος* 131.  
*χηλή* 411.  
*χην* 65, 137.  
*χήρατο* 129.  
*χήσεται* 247 a.  
*χησί* 235.  
*χθές, χθίζος* 422.  
*χθεσινός* 523.  
*χίλιοι* 125 f., 350, 422.  
*Χίλων* 422.  
*χιράς, -ραλέος* 357.  
*Χίρων, Χείρων* 418 ff.  
*χλιδή, -δανός* 129.  
*χοάνη, -ανεύω* 142.  
*χοῦν, χοῖ* 142, 265.  
*χοῦς* 265.  
*χώ* 100, 265, vgl. 142.  
*χραύση, -σαντα* 96 m. a.  
*χραύω* 96 a., 241 a.  
*χράω, χρήω* 102, 240.  
*χρίμμα, χρι(σ)μμα* 120, 126.  
*χρόω* 103, 357.  
*χρῶζω* 100.  
*χώραργος* 411.  
*χῶμα* 142, 265.  
*χῶν* 265.  
*χώνη, χῶνος, -νεύω* 142.  
*χώννυμι* 142.  
*ψάειναι* 264.  
*ψαίω, ψήω* 96 a., 98 f.  
*Ψαπρώ* 448.  
*ψάρ, ψήρας* 94 a., 358.  
*ψαύω* 96 m. a., 97.  
*ψέ* 469.  
*ψέλλιον* 469.  
*ψήχω* 96 a.  
*ψύχω* 353.  
*ψύχω* 96 a.  
*ῶατα* etc. 141.  
*ῶβρατο* 87.  
*ῶδυσσε(ύ)ς* 432.  
*ῶθέω* 63.  
*ῶλέκρανον* 69.  
*ῶλένη* 63.  
*ῶλίξης, -ύξης, -υσσεύς* 407, 432 f.  
*ῶμος* 61 ff., 137.  
*ῶν* 127.  
*ῶνατο* 82.  
*ῶναξ, -ῶναξ* 142 f.  
*ῶνος, ῶνή, ῶνέομαι* 81 f., 126.  
*ῶρανος, ῶρανός* 129.  
*ῶρεῖθυνα* 357 f.  
*ῶρη* 127.  
*ῶρος* 357 f.  
*ῶρσεν* 129.  
*ῶς* 92, 141.  
*ῶσμός* 118.  
*ῶτειλή* 136.  
*ῶτός* 138, 140.
- Mittelgriechisch.**
- ἄκομα, ἀκόμη* 188 f. m. a.  
*ἀπέδω* 190.  
*αὔτος* 190.  
*γυνή, γυνῆς* 190.  
*δενδρόν* 190.  
*ἐγγίξαν* 190.  
*ἐγράφαν* 190.  
*ἐδώκεν, -καν* 190.  
*ἐθέκαν* 190.  
*ἐμάθαν* 190.  
*ἐπασχίσαν* 190.  
*ἐπιάσεν* 190.  
*ἐποίκαν* 190.  
*ἤφεραν* 190.  
*ὀλιγός* 190.  
*πιάσε* 190.
- Neugriechisch.**
- λάσπη* 400.  
*σβώλος* 441.  
*σόνι* 441.  
*σμανία* 441.  
*σπάλλαγι* 441.
- Lateinisch.**
- angustus* 375.  
*audio* 142, 251.  
*auris* 141.  
*avis* 116.  
*donus* 112.  
*calendae* 107.

*cella* 192.  
*censeo* 123.  
*cerebrum* 69.  
*cerno* 78.  
*cernuus* 69.  
*cerula* 192.  
*clangor* 332.  
*claudio* 534.  
*coirare, coisatens* 349.  
*coniunx* 507.  
*consolari* 113, 350.  
*cottidie* 147.  
*Creisita, Crisida* 433.  
*crastinus* 523.  
*cruentus* 540.  
*cumque* 146.  
*diutinus* 523.  
*domu* 584.  
*ducenti* 126.  
*Falerii, Falisci* 348.  
*fateor* 267a.  
*flagrare* 219.  
*frustum* 95.  
*grandis* 380.  
*in-gruo* 241.  
*haurio* 95.  
*heri, here* 422.  
*in* 97a.  
*ipse* 469.  
*iugere* 237.  
*lascivus* 107, 349.  
*losna* 82.  
*lucrum* 96.  
*magnus* 380.  
*mala, maxilla* 380.  
*moles, molestus* 85.  
*mole* 111a.  
*muntu (vulgär = multum)* 443.  
*mutus* 114.  
*nurus* 471.  
*ob-ocdio* 251.  
*ab-oleo* 107.  
*paucus* 96.  
*pavio* 98.  
*pedica* 75a.  
*pesna* 82.  
*pinio* 115, 386.

*pleores, ploirume* 408a.  
*pristinus* 523.  
*-pse, -pte* 469.  
*quin(c)tus* 503.  
*quis, quisque* 146.  
*quotannis, -mensibus, -kalendis* 146 f.  
*reburrus* 357.  
*remus* 82.  
*sanguen* 257.  
*smaragdus* 440.  
*spuo* 114.  
*terreo* 356.  
*triresmus* 82.  
*ubique* 146.  
*ulna* 63.  
*ultor* 257.  
*umbra* 348.  
*ind-uo, ex-uo* 97a.  
*urina* 129.  
*usque* 333.  
*vagire* 230.  
*venum* 81.  
*vires* 401.

**Oskisch.**

*fruktatiuf* 496.  
*püntiūs, πομπιτες* 503a.  
*sipus* 540.  
*ùittiuſ* 496.

**Umbrisch.**

*ninctu* 503a.  
*umtu* 503a.

**Altirisch.**

*acsin* 462a.  
*aforcenna* 376.  
*aũ* 94a. 358.  
*aũle* 462.  
*aũ* 379 f.  
*an* 376.  
*andds* 375.  
*anisin* 377.  
*areir, arraier* 377.  
*asrenim* 378.  
*bailedach, -thach* 378.  
*baledaigim* 378.  
*bel* 352.  
*bid* 376.  
*cara* 557.  
*carric* 376 f.  
*catamaũ* 378.  
*cia* 375.  
*condat* 376.  
*cuil* 376 f.  
*cuing* 376.  
*de* 375.  
*delbae* 376.  
*dofurgaiß* 376.  
*ecme(i)* 375.  
*eim* 376.  
*eit* 376.  
*elit* 376 f.  
*erniud, érniud* 375.  
*feis* 376.  
*fochricc* 376 f.  
*gdair* 376.  
*gein* 376.  
*goba* 377.  
*gobo* 378.  
*gruad* 379 f.  
*hesp* 525.  
*iarthäs* 375.  
*id* 376.  
*inaũt* 376 f.  
*inaĩnd* 375.  
*inchinn* 376.  
*liathroit* 376 f.  
*luib* 376 f.  
*mearen* 377.  
*mũ* 84.  
*ocus* 375.  
*on* 375 f.  
*renim* 375.  
*ruithen* 375.  
*saũl* 376.  
*sechtmain* 376.  
*sin* 377.  
*sis* 375.  
*smer* 377.  
*snáthe, snáthat* 84.  
*soos* 375.  
*srait* 376.  
*sũas* 375.  
*taidchricc* 376 f.

*ten* 375, 379 f.  
*tesbuid* 376 f.  
*treblait* 376.  
*turgabail* 378.  
*uachtarach, -ruch* 377.

**Kymrisch.**

*delw* 376.  
*göf* 377.  
*mwoyaren* 377.  
*pwý* 375.  
*sesc* 525.

**Cornisch.**

*cussin* 90.

**Gotisch.**

*aleina* 63.  
*asneis* 81.  
*avistr* 270.  
*berusjos* 540.  
*brinnan* 223 a.  
*brunna* 223 a.  
*dails* 108 a.  
*filudeisei* 65.  
*fodjan* 108 a.  
*gunaristron* 270.  
*hairto* 535.  
*hauns* 270.  
*hausjan* 97.  
*hlahjan* 332.  
*hramjau* 111.  
*huhrus, huggrjan* 269.  
*laun* 96.  
*leipus* 255.  
*menophum* 522, 524.  
*milds* 422.  
*ga-navistron* 270.  
*nehr* 535.  
*rinna* 78.  
*smairþr* 85.  
*ga-smiþon* 85.  
*snaga* 84.  
*snutrs* 84.  
*stiur* 271.  
*stiurjan* 271.  
*svegnjan* 249.  
*svogatjan* 249.

*und* 388.  
*vars* 63.  
*veitvod* 521, 529, 538,  
 540.  
*vulandans* 551.

**Althochdeutsch.**

*ewist* 270.  
*funcho* 222.  
*hlosên* 94.  
*huoh, huohon* 270.  
*in* 97 a.  
*jesan* 104.  
*milti* 422.  
*ðstana, ðstar* 523.  
*rîma-* 117.  
*schto* 403 a.  
*snerhan* 84.  
*sôrên* 525.  
*spannan* 108.  
*swînu* 78.  
*wajsa* 462 a.  
*zispian* 462 a.

**Mittel- und Neuhochdeutsch.**

*fels* 380.  
*first* 579 a.  
*grôz* 380.  
*nahe* 535.  
*schliessen* 534.  
*taugen* 533.  
*wachs* 462 a.  
*wespe* 462 a.  
*zelge* 380.

**Altsächsisch.**

*asna* 81.  
*grôt* 380.  
*swôgan* 249.  
*telgan* 380.

**Niederdeutsch.**

*bulle* 263.  
*grapsen* 462 a.  
*mankse* 462 a.  
*schnökern* 84.  
*tiepsken* 462 a.

**Altnordisch.**

*ausa* 95.  
*austan* 522 f.  
*beiskr* 418.  
*geispa* 418.  
*há* 270.  
*heill* 418.  
*hjarsi* 69.  
*smali* 84.  
*svæinn* 418.

**Dänisch.**

*prop, prold, told* 525,  
 535.  
*snage* 84.

**Altenglisch.**

*azian* 462 a.  
*cops, cosp* 462 a.  
*svæg, svôgjan* 249.  
*vlips, vliisp* 462 a.

**Mittelenglisch.**

*baisk, bask, beyysk* 418.  
*gaispen, gaspen* 418.  
*graspem* 462 a.  
*heilen* 418.  
*svein* 418.

**Neuenglisch.**

*ask* 462 a.  
*gasp* 418.  
*grasp* 462 a.  
*hail* 418.  
*swain* 418.

**Litauisch.**

*augstirai* 533.  
*aunù, aúti* 97 a.  
*auszrà* 348.  
*qzùlas* 534.  
*bullus* 263.  
*dalis* 108 a.  
*dàngujesis* 557.  
*daraú* 102.  
*dauç* 533.  
*gaudzù, gaústi* 534.  
*grauzti, gruzineti* 533.

- gúduriāti* 534.  
*inī* 97 a.  
*kankā* 270.  
*klegēti* 332.  
*krūszi* 97.  
*lēpsnā* 82.  
*lytūs* 255.  
*menū, menų* 522 ff.  
*mýltu* 422.  
*ovýtis* 254.  
*pētūs* 108 a.  
*pinū* 108.  
*praudas* 533.  
*rēvā* 94 a.  
*rynu* 78.  
*saūsti* 525.  
*sēdu* 495, 550, 557, 569.  
*skēdrā* 367.  
*skraudūs* 534.  
*smagūs* 86.  
*smālkas, -ktis* 86 a.  
*smūgti* 85.  
*smelkiū* 86 a.  
*snūdžu, snūsti* 263.  
*snūstu, snūdu, snūsti* 263.  
*spāudžu, spēndžu* 534.  
*sprāudžu, sprēndžu* 534.  
*tviskū* 349.  
*ūlā* 94 a., 358.  
*ūlektis* 63.  
*uzsklanstuvus* 534.  
*uzsnūdže* 263.  
*varsā* 357.  
*vasarā* 77.  
*vaszkas* 462 a.
- žansis, žqsis* 533.  
*žvirblýs* 261.
- Lettisch.**
- esmu* 525.  
*essus* 557.  
*ī* 97 a.  
*krausēt* 97.  
*pēmilkstu* 86 a.  
*plauksta* 534.  
*rapu* 569.  
*sēdu* 550, 557, 569.  
*smags, smagis* 86.  
*snaudule* 263.  
*snaufschu snauft* 263.
- Preussisch.**
- auctan, aucte* 533.  
*aulaunsins, -lauwussens* 539.  
*ausonis* 533.  
*emprikisins* 557.  
*en* 97 a.  
*gemmans, -ons* 539.  
*kirsnan* 82.  
*lauznas* 82.  
*menig* 524.  
*muisieson* 523.  
*sidans* 557.
- Altbulgarisch.**
- azū* 79 a.  
*q* 97 a.  
*qdoļī* 97 a.  
*qtroba* 97 a.  
*qtrū* 97 a.
- čismē* 81 a.  
*črūnū* 82.  
*dēlū* 108 a.  
*dychati* 114.  
*ešte* 333.  
*gqdq* 533.  
*gryzq* 533.  
*imē* 81 a.  
*jamo* 77.  
*jarū* 349.  
*jave* 254.  
*klegūtati* 332.  
*kosmū* 90.  
*kruchū* 97 a.  
*krušiti* 97 a.  
*miļū* 422.  
*on-* 97 a.  
*onušta* 97 a.  
*pīnq* 108.  
*pitati* 108 a.  
*pomēnqti* 81 a.  
*pomēnqti* 81.  
*rinq* 78.  
*slyštati* 94.  
*suchū* 525.  
*tamo* 77.  
*toju* 375.  
*vēno* 81 f.  
*vēniti* 81.  
*vesna* 77, 81.  
*vlasū* 70.  
*voskū* 462 a.
- Russisch.**
- vórsa* 357.

## Druckfehler und berichtigungen.

|       |        |            |  |
|-------|--------|------------|--|
| Seite | 82 z.  | 8 o.       | lies: <i>raokhshna</i> .                       |
| "     | 126 z. | 2/3 o.     | " auf dem ersten gliede.                       |
| "     | 127 z. | 1 u.       | " * <i>r̥šan</i> .                             |
| "     | 135 z. | 2 u.       | " Simonides.                                   |
|       |        | z. 1 u.    | " <i>ὄροσθύορος</i>                            |
| "     | 151 z. | 21 o.      | " <i>ὑδέω</i> .                                |
| "     | 173 z. | 12 o.      | " 30, 4.                                       |
| "     | 275 z. | 10 o.      | " j. 9. 23.                                    |
| "     | 277 z. | 7 o.       | " <i>κυβα</i> .                                |
| "     | 281 z. | 2 u. 14 o. | lies: <i>h̄śasaβ</i> .                         |
| "     | 282 z. | 3 u.       | " <i>dadātā</i> .                              |
| "     | 288 z. | 27 o.      | " <i>vaoātatarē</i> .                          |
|       |        | z. 32 o.   | " <i>-aitē</i> zu <i>aitē</i> ?                |
| "     | 289 z. | 13 o.      | " <i>gēnghaiti<sup>o</sup></i> .               |
| "     | 291 z. | 3 u.       | " <i>βω.ἰῆῖῖ</i> .                             |
| "     | 307 z. | 20 o.      | " 43, 14.                                      |
| "     | 309 z. | 16 o.      | " <i>l̄qsaśnutā</i> .                          |
| "     | 310 z. | 25 o.      | " † <i>vīstā</i> .                             |
| "     | 312 z. | 21 o.      | ergänze: <i>isyā</i> 43, 14. Vgl. dazu s. 541. |
| "     | 314 z. | 24 o.      | lies: <i>kistā</i> .                           |
| "     | 319 z. | 19 o.      | " <i>mēnghāi</i> .                             |
| "     | 393 z. | 3 o.       | " <i>παρβέβακεν</i> .                          |
| "     | 404 z. | 28 o.      | " <i>Ἐκαβ[ό]λο[ν]</i> .                        |
| "     | 415 z. | 4 o.       | " <i>Βρισής, βασιλής</i> .                     |
| "     | 464 z. | 6 u.       | " zd. für <i>zd</i> .                          |
| "     | 490 z. | 3 u.       | " <i>Kijakaram</i> .                           |
| "     | 501 z. | 2 u.       | " <i>usjqs</i> für <i>usias</i> .              |
| "     | 527 z. | 22 o.      | " <i>τυνῖράων</i> .                            |
| "     | 533 z. | 1 u.       | " <i>αὐκίλας</i> .                             |
| "     | 535 z. | 17 o.      | " <i>gajaurām</i> .                            |
| "     | 544 z. | 16 o.      | " <i>jāvā</i> .                                |
|       |        | z. 20 o.   | " <i>haviḡmantas</i> .                         |
| "     | 551 z. | 6 u.       | " <i>hiśkamaidē</i> .                          |
| "     | 554 z. | 4 u.       | " <i>uz-jō.rentem</i> .                        |
| "     | 558 z. | 1 u.       | " (mit <i>η</i> ).                             |
| "     | 559 z. | 29 o.      | " kompositumänliche intensivum.                |
| "     | 588 z. | 7 u.       | " <i>ameretaββja</i> .                         |

## Bemerkung.

Von obigem aufsatze Über den dialekt der attischen vaseninschriften sandte ich anfang october 1887 die letzten correcturbogen zurück. Die erst kurz vorher und nachdem erschienenen einschlägigen schriften sind daher in demselben noch nicht berücksichtigt.

Berlin, den 7. märz 1888.

Paul Kretschmer.









## Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

- Freybe, Dr. Alb., Altd deutsches Leben.** Stoffe und Entwürfe zur Darstellung deutscher Volksart. 3 Bände. IV, 413 VIII, 348; XI, 379 S. 8. à 4 M., geb. à 5 M.
- — **Was kann die Schule zur Erhaltung christlicher Volkssitte beitragen?** Richtlinien und Grundgedanken, im Auftrag des IV. deutschen Schulkongresses in Hannover dargeboten. 2. Aufl. 24. S. 8. 40 Pf.
- — **Die Pflege der christlichen Volkssitte durch die Schule.** Erweiterte Form der „Richtlinien und Grundgedanken“. 2. Aufl. 75 S. 8. 1 M.
- — **Züge deutscher Sitte und Gesinnung.** I. Das Leben im Dank. XII, 88 S. 8. 1,20 M. — II. Das Leben im Recht. (Unter der Presse.)
- — **Der Karfreitag in der deutschen Dichtung.** Drei Vorträge. 122 S. gr. 8. 1,80 M.
- König Rother.** Ein deutsches Heldengedicht, nach der mittelalt erlichen Ueberlieferung neu bearbeitet von G. L. Klee. 128 S. 12. 1,50 M., kart. 2 M.
- Alpharts Tod.** Ein deutsches Heldenlied, neu bearbeitet von G. L. Klee. X, 109 S. 12. 1,20 M., geb. 1,60 M.
- Bikélas, Demetrius,** Die Griechen des Mittelalt ers und ihr Einfluss auf die europäische Kultur. Ein historischer Versuch. Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Griechischen übersetzt von Prof. Dr. W. Wagner. 111 S. 8. 1,20 M.
- Dammann, A., Kulturkämpfe in Alt-England.** Geschichtliche Darstellung. 1. Teil. 80 S. kl. 8. 1 M.
- Schmitz, Dr. M., Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus.** 128 S. gr. 8. 2 M.
- Kuhn, Ernst W. A., Beiträge zur Pali-Grammatik.** VIII, 120 S. gr. 8. 4 M.
- Munk, Prof. Dr. Ed., Geschichte der griechischen Literatur.** 3. Auflage. Neu bearbeitet von Richard Volkman. 12 M., geb. 13,50 M.
- — **Geschichte der römischen Literatur.** 2. Aufl. Bearbeitet von Dr. Oskar Seyffert. 10 M., geb. 11,50 M.

Soeben ist im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn und Münster erschienen:

## Geschichte der griechischen Farbenlehre

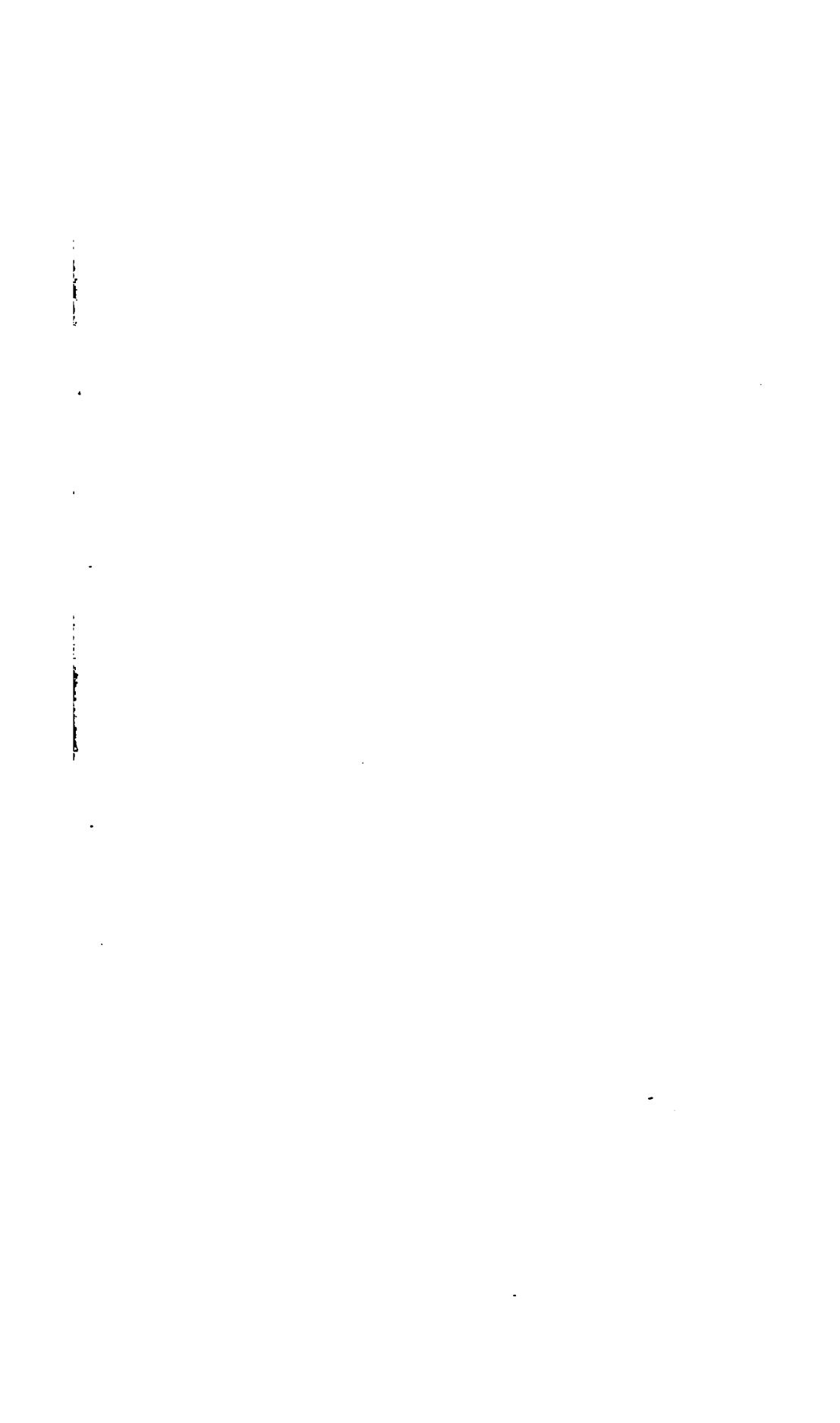
Das Farbenunterscheidungsvermögen.

Die Farbenbezeichnungen der griechischen Epiker von Homer bis Quintus Smyrnaeus.

Von

Edm. Veckenstedt, Dr. phil.

229 S. gr. 8. Verw. 3,80 M.















Stanford University Libraries



3 6105 008 499 191

CECIL H. GREEN LIBRARY  
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES  
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6063  
(650) 723-1493  
greencirc@stanford.edu

All books are subject to recall.

DATE DUE

JAN 11 2006  
JAN 25 2006

